Albert Schönberg

Dr. Johann Jakob Rambach's

Betrachtungen

über das ganze

Leiden Christi

und die

sieben letzten Worte

des

gekreuzigten Jesu.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/drjohannrambachs00ramb

Dr. Johann Jakob Rambach's

Betrachtungen

über das ganze

Leiden Christi

und die

sieben letzten Worte

des

gekreuzigten Jesu.

Auf's Neue herausgegeben

und mit dem

Lebenslaufe Rambach's

vermehrt

von

Karl Friedrich Ledderhose,
evangelischem Pfarrer.

Zum Besten der Pilger-Missions-Anstalt St. Chrischona.

Basel,
in Commission bei C. F. Spittler.
1865.

Druck der Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona.

232.16
K141d
1865

Vorwort.

Indem wir das große Werk des seligen Johann Jakob Rambach: Betrachtungen über das ganze Leiden Christi, das immer seltener und theurer geworden ist, unverändert auf's Neue dem christlichen Publikum übergeben, fühlen wir uns verpflichtet, das Vorwort jenes gesalbten Mannes dem Werke vorausgehen zu lassen. Es enthält alles, was einem aufmerksamen Leser der Betrachtungen in Betreff des Werkes zu beachten nöthig ist. Er sagt:

1) Zum Grunde der Betrachtungen ist gelegt die von den vier Evangelisten hinterlassene Beschreibung des Leidens Jesu, die ich in einen harmonischen Zusammenhang zu bringen suchte. Einem jeden Theil der Passionsgeschichte ist der ganze harmonische Text vorgesetzt und zu Anfang einer jeden Betrachtung wird das Stück desselben, das darin abgehandelt wird, wiederholt, mit Anführung der Evangelisten, aus welchen dasselbe genommen ist. Allein in dem letzten Theil sind in der vierten, neunten, zwölften und dreizehnten Betrachtung einige Vorbilder und Weissagungen des Alten Testaments von Christi Leiden zum Grunde gelegt.

2) Auf den harmonischen Text folgt die Abtheilung desselben in seine größeren Theile, damit man bei der Abhandlung einen Leitfaden habe und eine richtige Ordnung beobachten könne.

3) Diese größern Theile sind nachher wieder nach den dabei vorkommenden Umständen in kleinere zergliedert, so daß es

gar leicht sein würde, den Inhalt einer jeden Betrachtung in einer Tabelle vorzustellen. Einige wenige Betrachtungen sind hievon auszunehmen, worin Betrachtung und Gebet miteinander abwechseln, z. B. die achte Betrachtung, über das innerliche Leiden Christi im Oelgarten; die zehnte Betrachtung, über das Leiden vor dem geistlichen Gericht; die zwölfte Betrachtung, über das Leiden vor dem weltlichen Gericht, und die achte Betrachtung, über das Leiden auf dem Berge Golgatha. Auch ist dem Leiden vor dem geistlichen Gericht eine Passionspredigt angehängt und dem Leiden auf Golgatha eine Bußpredigt über einen Passionstext in der zweiten Betrachtung einverleibt, welche ihre eigene Einrichtung haben.

4) In eine weitläufige Erklärung aller und jeder geschichtlichen Umstände und in eine Auflösung aller und jeder Schwierigkeiten mich einzulassen, ist mein Zweck nicht gewesen. Der Text ist hinlänglich bald kürzer, bald reichlicher erklärt, der Nachdruck der vornehmsten Worte, den sie in der Grundsprache haben, gezeigt, die Schwierigkeiten mit Wenigem gehoben, bei den geschichtlichen Umständen der Rath der göttlichen Weisheit und das Recht der göttlichen Wiedervergeltung fleißig bemerkt und alle unnöthigen Ausschweifungen gänzlich vermieden worden.

5) Aus dem erklärten Text sind viele praktische Lehren hergeleitet, welche theils aus den Eingeweiden des Textes ungezwungen fließen, theils erbauliche Anmerkungen über denselben in sich fassen, die bald zur Warnung und Bestrafung, bald zur Ermunterung, bald zum Troste angewendet werden. Einige sind auf den Zustand aller Christen, andere besonders auf den Zustand der Studirenden gerichtet. Einige sind länger, andere kürzer. Einige scheinen nur Sittenlehren in sich zu fassen, die aber doch in das Innere des Christenthums hineingeführt werden. Viele zielen dahin, die Aehnlichkeit zwischen Christo und seinen Gliedern in dem Geheimniß des Kreuzes zu entdecken und die wahre Gestalt der im Argen liegenden Welt abzubilden.

6) Einer jeden Betrachtung ist ein kurzes Gebet beigefügt, um denen, die keine Uebung im Gebet des Herzens haben, Anleitung zu geben, wie sie bei dem Beschluß einer jeden Betrachtung ihr Gemüth in andächtigen Seufzern zu Gott erheben können.

7) Ich habe zuweilen auch die Gedanken und Einsichten Anderer nachgelesen, geprüft und mir zu Nutze gemacht. Da aber doch das Meiste aus eigenem Nachdenken geschrieben ist, so wird hoffentlich diese Arbeit den Titel der Betrachtungen gar wohl behaupten können.

8) In der Schreibart habe ich mich einer fließenden und nachdrücklichen Lebhaftigkeit, Deutlichkeit und Reinigkeit beflissen, auch mich fremder Wörter, so viel nur möglich gewesen ist, enthalten.

Das ist's, was ich zur Nachricht des Lesers in diesem Vorwort zu erinnern für nöthig erachtet habe. Ich wünsche übrigens von Herzen, daß derselbe aus dieser geringen Arbeit einen unaussprechlichen Segen haben möge, welches geschehen wird

1) Wenn derselbe zuerst zur Lesung dieser Betrachtungen einen lautern und aufrichtigen Endzweck, seine Seele daraus zu erbauen, mitbringt.

2) Wenn er ferner bei den eingestreuten Lehren sich selbst unpartheiisch prüft, ob er nicht auch noch diese und jene Unart der Welt, die in dem Leiden Jesu offenbar geworden ist, an sich habe.

3) Wenn er, wo er sich hie und da getroffen und seinen Zustand vielleicht so eigentlich abgemalt findet, als ob der Schreiber die genaueste Nachricht davon gehabt hätte, ein wenig still steht, der Sache vor dem Angesicht Gottes weiter nachdenkt, die empfangene Ueberzeugung in's Gebet bringt und Gott herzlich anruft, daß Er ihm Licht und Gnade verleihen wolle, den ganzen Grund seines Herzens einzusehen und die Tiefen seines Verderbens mit inniger Reue zu erkennen.

4) Wenn er das Leiden Jesu Christi nach Luthers Anweisung zuerst dazu gebraucht, daß er die Abscheulichkeit der Sünde und die Größe des Zornes Gottes über die Ungerechtigkeit der Menschen daraus erkennen lerne, und in diesem Sünden- und Zornspiegel sich so lange beschaut, bis sein Gewissen durch die Empfindung einer göttlichen Traurigkeit und heilsamen Angst in die Gemeinschaft der Leiden Jesu hineingezogen werde, und also der Sünde wahrhaftig absterbe.

5) Wenn er sein beschwertes Gewissen durch die Betrachtung der herzlichen Liebe des leidenden Erlösers wieder zu

erleichtern sucht, wenn er Jesum als den Versöhner seiner Sünden ansieht, seinen im Leiden bewiesenen Gehorsam zur Bedeckung seines Ungehorsams sich zueignet, seine blutige Genugthuung im Glauben ergreift, und um derselben willen im göttlichen Gericht die Vergebung seiner Sünden demüthig sucht.

6) Wenn er endlich dem Gekreuzigten sich selbst mit Leib und Seele als sein erkauftes Eigenthum ergibt, und sich durch seinen Geist zur Nachfolge der in seinem Leiden offenbarten göttlichen Tugenden, besonders seiner Geduld und Sanftmuth, tüchtig und willig machen läßt.

Nun, es verleihe der gekreuzigte, jetzt aber zur Rechten Gottes sitzende und herrschende Heiland, daß viele Leser einen solchen gesegneten Gebrauch von dieser Arbeit machen mögen, damit auch darüber sein Name in der Ewigkeit verherrlicht werde. Er mache alle auf diesen Blättern vorgetragenen Wahrheiten zu fruchtbaren Samenkörnlein, von welchen viele Früchte der Gerechtigkeit aufgehen und zu ihrer erwünschten Reife kommen. Er lasse dadurch Viele zum lebendigen Glauben an seinen Namen und zu seiner geheiligten Nachfolge kräftig erweckt werden. Ihm, dem erwürgten Lamme, sei für alle zu dieser Arbeit verliehene Gnade Lob und Preis gesagt in Ewigkeit. Amen.

Zur zweiten Auflage.

Als die erste Auflage dieses köstlichen Werkes zur Neige ging, hatte der Verleger Herr Buchhändler Schalch in Schaffhausen die Güte, die weitere Ausgabe desselben der Pilger-Mission zu überlassen, was mit herzlichem Dank angenommen worden ist. So eben ist nun die zweite Auflage auf St. Chrischona fertig geworden und wir empfehlen das herrliche Buch mit der Bitte zum HErrn, daß Er es auch auf seinem diesmaligen Weg Eingang finden lasse in viele Häuser und Herzen und reichen Segen daraus schenken möge.

St. Chrischona bei Basel, 10. Febr. 1865.

Imanuel Völter,
Inspektor.

Aus

Johann Jakob Rambach's Leben.

Liebe, laß mich dahin streben,
Meiner Wahl gewiß zu sein.
Richte selbst mein ganzes Leben
So nach Deinem Willen ein,
Daß des Glaubens Frucht und Kraft
Den Dein Geist in mir geschafft,
Mir zum Zeugniß dienen möge,
Ich sei auf dem Himmelswege.

Um die Zeit, als die Universität Halle gegründet ward, lebten dort ein Paar ehrbare Bürgersleute, der Schreinermeister Johann Jakob Rambach und seine Ehefrau Dorothea Lauterborn. Während er ein Hallenser war, stammte sie aus Eisleben, der alten Lutherstadt. Sie waren aber noch mehr als ehrbar, denn die Bewegung, welche damals viele Seelen in der evangelischen Kirche Deutschlands aus ihrem geistlichen Schlafe rüttelte, hatte auch sie ergriffen. Sie wußten jetzt auch, wie sie es mit ihren Kindern zu halten hatten, welche ihnen Gott bescheerte. In diese glückliche, gesegnete Zeit fiel die Jugend des Mannes, welcher eine Zierde unserer evangelischen Kirche geworden ist. Am 24. Februar 1693 wurde Rambach geboren, und weil die Eltern wußten, was das heilige Sakrament der Taufe auf sich hat, ließen sie ihm dasselbe bald zu Theil werden. Wie der Vater, so mußte auch das Söhnlein heißen, Johann Jakob. Von Kind auf sah und hörte er nichts als Gutes im elterlichen Hause. Er hat selber die herzlichen Ermahnungen und das christliche Exempel seiner Eltern öfters gerühmt. Kaum war er schulfähig, so verbrachten sie ihn auch in die Schule. Weil seine Lehrer die besondern Fähigkeiten des Knaben wahrnahmen, so riethen sie den Eltern, ihn in das Gymnasium zu schicken. Das Lernen des Lateinischen und Griechischen kam ihn sehr leicht an, aber auf einmal stellte sich bei ihm eine Abneigung gegen das Studium ein; Einige meinen, seine armen Verhältnisse und die großen Kosten, die das Studiren erschweren, hätten ihn dazu bestimmt. Im Jahr 1706 verließ er das Gymnasium und arbeitete nun neben seinem

Bruder auf dem Handwerk seines Vaters ganz vergnügt. Aber er sollte nicht Tischler werden, sondern vielmehr der Kirche des HErrn dienen. Eines Tages half er seinem Bruder ein Stück Arbeit auf die Wartburg tragen, da übertrat er seinen Fuß dermaßen, daß er ein ganzes Vierteljahr weder arbeiten, noch recht gehen konnte. In dieser langen Kurzeit wurde ihm die Zeit recht lange und er griff nach seinen Schulbüchern, die schon seit zwei Jahren gute Ruhe hatten. Die Eltern waren in der größten Verlegenheit, was sie mit ihrem schon herangewachsenen Knaben anfangen sollten. Das anhaltende Stehen, welches die Schreinerprofession erfordert, war ihm unmöglich; sie schlugen ihm verschiedene leichte Handwerke vor, aber überall sollte er doch als Lehrling die Ausgänge machen. Da kamen sie wieder auf das Studium zurück. Es leuchtete auch ihm ein, nur sprach er seinen Wunsch aus, daß er nicht in das Gymnasium, sondern in die Glauchische Schule bei Halle gehen dürfte. Das geschah auch im Anfang des Jahres 1708. Das Vergessene holte er bald wieder ein, und unter geschickten Lehrern, wie er sie dort fand, vollendete er seine Schulstudien in vier Jahren so ausgezeichnet, daß er mit Lob entlassen wurde.

So bezog er im Herbst 1712 die Universität. Aber was sollte er werden? Er hatte seine Gedanken auf die Arzneiwissenschaft gerichtet. Das kam daher, weil er eine etwas schwere Sprache hatte. Seine Stimme war ein wenig heiser, und wenn er redete, mußte er sich öfters räuspern. Da meinte er, das sei ein unübersteigliches Hinderniß für einen Gottesgelehrten. Als man ihm aber vorstellte, er müsse ja nicht nothwendiger Weise das Predigtamt treiben, sondern könne Gott auch in der Schule dienen, leuchtete es ihm ein, und er entschloß sich nun fest, bei der Theologie zu verbleiben. Seine Studien fielen gerade in die Blüthezeit der Universität Halle. In den verschiedenen Fächern lehrten die ausgezeichnetsten Männer. Das machte auch, daß man in Halle damals junge Leute aus den entferntesten Ländern traf. Die Zahl der Studenten stieg bis auf 5000. Besonders die Gottesgelahrtheit zählte große Zierden. August Hermann Franke glänzte vor Allen. Neben ihm lehrten Breithaupt, Anton, Michaelis und Lange. Mit dem größten Fleiße hörte er ihre Vorlesungen, aber die Theologie war ihm auch eine Herzenssache, wie seinen Lehrern. Es förderte ihn auch der Umstand, daß er bald anfing, Kinder zu unterrichten. Wie es Dr. Luther ausspricht, daß ein Pfarrer zuerst Schulmeister sein sollte, so fand es auch Rambach. Er sagt irgendwo: „Das ist von der größten Nutzbarkeit, indem man nicht nur für sich selbst den Vortheil davon hat, daß man sich eine deutliche, leichte und ordentliche Art des Vortrages angewöhnt, sich nach Fassung der Zuhörenden zu richten und alles in die kleinsten Umstände zergliedern lernt, sondern auch dadurch geschickt wird, andern Unwissenden die christliche

Wahrheit deutlich und ordentlich beizubringen und dadurch den Grund zu einer seligen Erkenntniß Gottes und Jesu Christi in ihnen zu legen." Das sieht man denn auch allen seinen Büchern an, daß er klar und deutlich die Geheimnisse der Wahrheit darlegen kann. Und auch den Nutzen trug er davon, daß er, obwohl ein großer Gelehrter, doch die Kunst verstand, die Lämmer des HErrn Jesu zu weiden. Sein stilles, gesetztes Wesen, sein gutes Urtheil, seine ausgezeichnete Kenntniß der hebräischen Sprache und überhaupt der philologischen Wissenschaften erregte die Aufmerksamkeit seiner Lehrer. Und nicht lange währte es, so wurde er in ein Feld gezogen, auf dem er sich als tüchtigen und rüstigen Arbeiter bewährte. Es hielt sich damals Michaelis, Professor der hebräischen Sprache an der Universität Halle, ein Gesinnungsgenosse Franke's, in Dalwitz, einem Gute des Bibelfreundes, des Baron von Canstein, seiner Gesundheit wegen auf. Michaelis brauchte zu seinem großen Werke über das alte Testament Gehülfen. Da verfiel man auf den gottseligen und gelehrten Studiosus Rambach. Derselbe nahm den Ruf an, und arbeitete mit, wurde aber in seiner Arbeit durch eine schwere Krankheit unterbrochen. Im Oktober 1715 kehrte er nach Halle zurück und arbeitete unter der Leitung seines Lehrers Michaelis tüchtig fort. Die Anmerkungen zu mehreren Büchern rühren von ihm her. Seine Kräfte wurden aber durch die vielen Arbeiten geschwächt, und es war ihm gewiß erwünscht, als ihn der Graf Henkel auf sein Schloß zu Pöltzig einlud. Hier erholte er sich denn auch unter der liebreichsten Behandlung. Von Pöltzig aus — es war im Jahr 1719 — machte er eine Reise nach Jena. Er wollte die dortige Universität kennen lernen und einige theure Freunde daselbst besuchen. Es kam aber weiter. Er hörte den Dr. Buddeus und nahm sich mehrerer Studenten in ihren Studien an. Auch betrat er die Kanzel. Seine gründlichen und erbaulichen Zeugnisse zogen viele Zuhörer herbei. Von großem Nutzen war ihm besonders der Umgang mit Buddeus, in dessen Haus er wohnte. Es war im Jahr 1723, da starb Professor Herrenschmidt, der Verfasser des köstlichen Liedes: „Lobe den HErren, o meine Seele." In Halle dachte man alsbald an Rambach, der inzwischen den Grad eines Magisters erworben hatte. Die theologische Fakultät schlug ihn dem Könige vor, und dieser berief ihn als Adjunkt der theologischen Fakultät nach Halle. Hier war große Freude über den Erwerb. Rüstig griff er sein Werk an. Die Studenten meinten zwar, er würde wieder nachlassen, aber sie täuschten sich. Einer seiner Zuhörer aus der damaligen Zeit sagte späterhin, es sei vielmehr bei Allen der Eindruck gewesen: „Je länger, je lieber." Derselbe erinnert sich noch späterhin des Anfangs einer Vorlesung aus dem Jahr 1724: „Verstehest du auch, was du lieset? Der Kämmerer antwortete: Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet? Philippus hatte gehört, daß er in dem Propheten gelesen

hatte, das Buch riß er ihm nicht aus den Händen, wie etwa ein Papist würde gethan haben, sondern er approbirte es, daß er nicht ein weltlich Buch auf seiner Reise las, und forschte darnach, daß er es verstehen möchte." „So ist demnach," fuhr er später fort, „der Zweck dieses Collegiums, wie wir zum wahren Verstand des Wortes Gottes kommen sollen." Er las damals auch über den Brief an die Galater, sowie über den an die Römer, brauchte dazu aber ein ganzes Jahr. Da er ein so erbaulicher und klarer Prediger war, wurde er auch um homiletische Vorlesungen angesprochen. Er sträubte sich Anfangs dagegen, verstand sich aber doch zuletzt dazu. Weil er sich selbst, wie er später erklärte, in den Predigten an keine bestimmten Regeln band, und in seinen Vorlesungen doch die Hörer in solche einführen mußte, so kam es ihm widersprechend vor. Er äußert sich darüber einmal so: „Regeln sind kein eisern Joch, welches man beständig am Halse tragen müßte, dadurch man völlig gebunden würde, sondern es sind nur heilsame Gesetze, dadurch die Anfänger eingeschränkt werden, daß sie sich in eine gute Ordnung begeben; sie sind gleich einem Gängelwagen, den nur Anfänger im Laufen brauchen, den Erwachsene nicht mehr nöthig haben. Also dürfen sich geübte Prediger eben nicht so sehr an alle Kleinigkeiten binden, wenn sie nur die allgemeinen Regeln merken, daß sie erbaulich und deutlich predigen." Eines seiner schönsten Collegien war die Kirchengeschichte des alten Testamentes. Gewöhnlich las er täglich zwei Stunden. Er verwandte großen Fleiß auf seine Vorlesungen, sie waren gründlich und deutlich gefaßt. Seine besten Vorlesungen hielt er umsonst, das machte, daß sich viele Zuhörer einfanden. Sein Auditorium war der große Singsaal im Waisenhause. Wenn die Stunde der Vorlesung sich näherte, so strömten die Studenten hinaus in's Waisenhaus. Es waren öfters gegen 500. Solchen Anklang fanden auch seine Predigten. Im Mai 1726 wurde er außerordentlicher Professor, und als im folgenden Jahre Franke starb, erhielt er die ordentliche Professur. Er hatte nun auch die Pflicht, alle 14 Tage in der Schulkirche zu predigen. Das that er mit Freuden und großem Segen. Freilich war er kein Prediger nach gewöhnlichem Schlage. „Sachen, welche die Ohren kitzeln," sagt er, „und nach eitler Gelehrsamkeit schmecken, werden hier vergeblich gesucht." Sein Hauptziel in allen seinen Predigten war, die Unbekehrten zu einer gründlichen Herzensänderung zu bringen und die Bekehrten glücklich nach dem seligen Ziele zu leiten. Er war bündig und schweifte nicht aus, nur was zur Sache gehörte, das Beste und Nützlichste, gab er. Die schwersten Dinge konnte er den Einfältigen deutlich machen. Das ersieht man aus seinen Passionspredigten. Schon in Jena in der Fastenzeit 1721 erklärte er vor den Studenten die Geschichte des innerlichen Leidens Jesu im Oelgarten in neun Stunden. Das folgende Jahr behandelte er ebenso das äußerliche Leiden Jesu in Gethsemane. Viele bezeugten, daß sie

dadurch erweckt worden seien, und sprachen ihren Wunsch aus, das schriftlich zu besitzen, was sie mündlich zu ihrer Erbauung gehört hatten. Das veranlaßte ihn zur Herausgabe dieser Passionsbetrachtungen. Man hielt von verschiedenen Seiten bei ihm an, diese Arbeit doch fortzusetzen, aber er konnte längere Zeit darüber nicht in's Reine kommen. „Ich war fest entschlossen," sagte er in seiner Demuth, „solches Andern, die mehr Salbung, Einsicht und Gnade dazu hätten, zu überlassen." Er kam inzwischen von Halle nach Jena, aber erst im Jahr 1727 hielt er Erbauungsstunden über die weiteren Stücke der heiligen Passion, und im Jahr 1730 schloß er das Leiden Jesu auf dem Berge Golgatha. Die Betrachtungen wurden nachgeschrieben, aber von ihm noch erweitert, wie wir sie in dem köstlichen Buche nun vor uns haben.

Schon im Jahr 1724 hatte sich Rambach in den Stand der Ehe mit der Tochter eines seiner Lehrer, des Professor Dr. Joachim Lange, begeben. Diese, Johanna Elisabeth, war eine gar theure Seele. Sie hatte ein verständiges, munteres, sanftes und holdseliges Wesen, weder Geiz noch Verschwendung fand in ihrem Hauswesen Raum. Zu dem Wort Gottes trug sie eine besondere Liebe, und die Kinder Gottes, auch die Geringsten waren ihr theuer. Die Weltvisiten waren ihr zuwider, dagegen der Umgang mit christlichen Seelen angenehm. Wie viele Stunden brachte doch diese theure Magd des HErrn im stillen Umgange mit ihrem Gott zu! Freundlichkeit, Demuth und Keuschheit zierten sie. Man konnte bei ihr keine andere Zeit, in welcher sie zu solcher Gnade gelangte, angeben, als da der dreieinige Gott mit ihr in der heiligen Taufe seinen Bund aufgerichtet hatte. Von der zartesten Kindheit an sah und hörte sie unter der Leitung ihrer gottseligen Eltern nichts, als was sie förderte in dem Werke Gottes. Es war ein wahrer, tiefgehender Schmerz für den lieben Rambach, daß er schon nach 6 Jahren diesen Diamant seines Hauses wieder in die Hände Gottes zurückgeben mußte. Zwei Töchter, Johanna Dorothea und Charlotte Elisabeth, hatte sie geboren, mit dem dritten Kinde legte sie sich auf ein schweres Lager, welches 28 Wochen währte. Schwer war das Krankenbett nicht blos wegen leiblicher Schmerzen, sondern hauptsächlich wegen der geistlichen Anfechtungen, in denen die Wasser der Trübsal sie fast zu verschlingen drohten. Sie rang sich aber im Glauben durch. Am 30. Mai 1730 ging sie selig heim. Es war noch in diesem Jahr, als er in Frankfurt am Main des verewigten evangelischen Predigers Joh. Georg Büttner Tochter, Anna Elisabeth, kennen lernte. Auch aus dieser Ehe gingen ihm zwei Kinder hervor, Johanna Charlotte Salome und Jakob Theodor Franz.

Durch seine Schriften und durch seine Schüler wurde Rambach nicht blos in Deutschland, sondern auch über die Grenzen desselben hinaus bekannt. Da ergingen ganz unerwartet zwei Rufe aus der Ferne an ihn. Der eine vom König von Dänemark berief ihn zum Hofprediger und Professor nach Kopenhagen, der andere vom Landgrafen von Hessen-Darmstadt trug ihm die erste Professur an der Universität sammt der Superintendenz in Gießen an. Diese Herren wandten sich selber an den König von Preußen, so wie auch Rambach die Angelegenheit seinem Landesherrn unterbreitete. Der König entschied für Gießen. Ehe er aber nach Gießen abzog, erlangte er noch die theologische Doktorwürde. Es läßt sich denken, daß es kein leichter Abschied gewesen war, sein Vaterland und seine Freundschaft zu verlassen. Im Juli des Jahres 1731 trat er seine Aemter in Gießen an. Obwohl Manche sich von seiner äußeren Erscheinung eine höhere Vorstellung gemacht hatten, so konnte sich doch bald Jedermann überzeugen, was für eine Kraft Gießen erlangt hatte. Er fand großen Zulauf, aber Gießen war ein harter Boden, und dazu fand er keine Unterstützung, wie sie Halle so reichlich darbot. Offen, wie er war, sprach er auch offen, und das war man in Gießen nicht gewohnt. Es ging ihm oft sehr nahe. Er sagte einmal in einer Leichenrede, die er dem Professor Eberwein hielt: „Ach, was kostet es in dieser Stadt für einen großen Kampf, daß man in seiner Amtstreue nicht ermüde, weil man sieht, wie wenig damit ausgerichtet wird, wie Undank und Bosheit Alles überschwemmen, und wie die Allermeisten den Segen des Wortes Gottes mit Händen und Füßen von sich stoßen und sich des ewigen Lebens unwürdig machen. Ach, liebe Menschen, führt einen Lehrer nicht in so schwere Versuchung, darinnen ihr Muth in Gefahr steht, zu unterliegen. Werden sie durch eure Schuld müde, an euch zu arbeiten, so wird Gott auch des Erbarmens müde werden. Wollet ihr nicht im Lichte seines Evangelii wandeln, er hat Mittel genug, den Leuchter von seiner Stelle zu rücken und eure Liebe zur Finsterniß mit der äußersten Finsterniß zu bestrafen.“ Doch arbeitete er in Geduld fort. Er vereinigte in sich viele Gaben, die man anerkennen mußte. Was für ein glückliches Gedächtniß besaß er! welche Gelehrsamkeit und Urtheilskraft! Und dazu noch seine Gabe zur Dichtkunst, die ihn Gesänge verfertigen ließ, welche zu den besten Liedern der evangelischen Kirche gehören. Fast nur, was sich auf sein Amt bezog, trieb er. Daher kam es, daß er kein Freund von Gesellschaften war. Wurde er eingeladen, so konnte er auffallend stille sein. So kam er einmal von Gießen nach Wetzlar, da lud ihn ein vornehmer Mann nebst einigen Standespersonen zu Tisch. Man erwies dem großen Gottesgelehrten alle Ehre, und hoffte von ihm allerlei Bedeutendes zu hören, er war aber ziemlich stille. Das wurde ihm denn von Etlichen als Hochmuth ausgelegt, aber mit Unrecht, denn er hatte ein sehr zar-

tes Gewissen, daß er alle Worte wohl bedachte, ehe er sie aussprach. Auch hatte er sich nicht darin geübt, durch Unterhaltung den Menschen gefällig zu sein. Wer ihn kannte, wußte, daß er voll Demuth und Sanftmuth war. Der ärmste und geringste Mensch hatte Freiheit, zu ihm zu kommen und ihn um Rath zu fragen. Er hörte ihn mit aller Gelassenheit an und half ihm gewiß nach bestem Vermögen. Einmal hatte, als er noch in Halle sein wöchentliches praktisches Collegium hielt, ein Student seine Arbeit vorgelesen. Diesem Aufsatze fehlte es freilich nirgends als überall. Mehrere Studenten lachten darüber und freuten sich schon über die Hechel, durch die der arme Mensch werde hindurch müssen. Ganz anders Rambach. Er begann, als der schwache, aber gutwillige Mensch seinen Aufsatz beendigt hatte: „Bei dieser abgelesenen Arbeit habe ich zweierlei zu erinnern, eines betrifft die unnützen Reden hinten in dem Winkel, davon die Herren, wie von jeglichem Worte, müssen Rechenschaft geben, das andere aber gegenwärtige Bemühung." Und nun fiel das Urtheil sehr gelinde aus, er hob das Beste darin hervor und wies nach, wie es hätte können besser ausgeführt werden. Das ist Sanftmuth, und seine Demuth trat überall hervor. Seine armen Eltern liebte er herzlich und pflegte, so lange er in Halle war, des freundlichsten Umgangs mit ihnen. Er that keinen wichtigen Schritt, ohne daß er sie um Rath fragte und ihre Einwilligung einholte. Wo er ihnen eine Gefälligkeit erweisen konnte, gereichte es ihm zur größten Freude. Wie sich Jemand zu den Kindern stellt, daran kann man ihn erkennen. Trotzdem daß Rambach ein Mann von großer Gelehrsamkeit war und die wichtigsten Geschäfte zu besorgen hatte, so lagen ihm doch die Kinder sehr am Herzen. Als er sein Handbüchlein für die Kinder schrieb, sagte er in seiner Anrede: „Wenn ich mich überhaupt des Evangelii von Jesu Christo nicht schäme, so schäme ich mich auch nicht, euch dasselbe vorzutragen, mich in eure Schwachheit herabzulassen, ganz einfältig mit euch zu lallen und euch den Rath Gottes zu eurer Seligkeit bekannt zu machen. Ich erfahre je mehr, wie schwer es halte, diejenigen, die in ihren Sünden und bösen Gewohnheiten alt geworden sind, auf einen andern und bessern Weg zu bringen. Keine von den dicksten Eichen in den hessischen Wäldern kann so schwer gebeugt werden, als solche Herzen, deren Neigungen zum Bösen ganz erstarrt sind, zum Guten gelenkt werden mögen. An euch, ihr lieben Kinder, kann das Wort Gottes seine Kraft viel leichter beweisen. Ihr seid gleich den jungen Bäumlein, die noch gebogen und gezogen werden können." Auf solche Weise hatte er schon in seiner Vaterstadt mit Segen auf die Jugend gewirkt, und er setzte solch gesegnetes Geschäft auch im Hessenlande fort. Dazu feuerte ihn Beruf und Neigung an. Er besaß auch wirklich eine besondere Geschicklichkeit, sich nach dem Verstand

junger Kinder und Einfältigen zu richten und ihnen die schwersten Sachen leicht und faßlich zu machen. Weil in so vielen Schulen das Eine Nothwendige versäumt wird, so ging sein Bemühen dahin, der Jugend die so nöthige Erkenntniß Gottes und Jesu Christi beizubringen. Durch alle seine Reden ging ein geheiligter Ernst, seine Worte waren wie Pfeile, welche in das Gewissen der Hörer eindrangen. Am besten urtheilt sein Herzfreund, Joh. Philipp Fresenius, der bekannte Zeuge aus dem vorigen Jahrhundert, darüber: „Groß war seine Kraft, wenn er als Prediger auftrat und dem Volk den Weg zur Seligkeit verkündigte. Seine Worte waren zwar nicht einem knallenden Donner, aber sie waren gleich den empfindlichsten Blitzen, welche durch Mark und Bein dringen und ich kann wohl sagen, daß ich kaum jemals einen Prediger gehört, dessen Worte so lebendig und so durchdringend die sündliche Verderbniß der menschlichen Natur gerührt und aufgedeckt, als seine Worte. Wie groß war seine Kraft, wenn er die niedergeschlagenen Gewissen aufrichten und zum Glauben an Christum bewegen wollte! Er redete alsdann nicht Worte, sondern Geist und Leben, ja es schien, als wenn er die stärksten Liebespfeile zu den Sündern in die Grube ihres Verderbens senkte und dieselben herauszuziehen suchte. Wie groß war seine Kraft, wenn er den Menschen Christum in seinem Verdienst und Wohlthaten anpreisete! Dieser Artikel war sein rechtes Element, in welchem er als in einem Meer voller Gnaden und voller Liebe gleichsam zu schwimmen schien. Redete er von seinem Erlöser, so schien es, als wenn er zuvor mit seinem Schoßjünger an seiner Brust gelegen hätte und von den Flammen seiner Liebe entzündet worden wäre. Schrieb er aber von unserm theuersten Heilande etwas, so schien es, als wenn dessen Feder in dessen Blut getaucht und sich vorgenommen hätte, lauter Ströme der Liebe zu zeichnen." Das kam eben alles davon her, daß ihm das Wort Gottes über Alles ging. Ein Lieblingswort von ihm, das er auch in manches Stammbuch schrieb, war: „Ein Gottesgelehrter wird in der Schrift geboren." Er war durch und durch biblisch. Das war ihm aber kein Deckmantel beliebiger, von der Lehre der Kirche abweichender Lehren. Wie seine sämmtlichen Bücher beweisen, hielt er am Bekenntniß der evangelischen Kirche fest, aber es verwandelte sich bei ihm Alles zu Geist und Leben. Er drang auf das Entschiedenste auf Gottseligkeit und stand damit einer todten Rechtgläubigkeit entgegen. Daß ein solcher Mann auch ein Beter war, dürfen wir voraussetzen. Fresenius, der manchmal mit ihm die Kniee gebeugt hat, sagt davon: „Groß war seine Kraft im Beten." Wenn es sein Amt mit sich brachte, daß er sein Gebet öffentlich verrichtete, so geschah dasselbe mit einer solchen Inbrünstigkeit, daß Jedermann gestehen mußte, der Geist der Gnaden und des Gebets sei über ihn reichlich ausgegossen gewesen. Wer aber das Vergnügen hatte, ihn in seinem ver-

schlossenen Kämmerlein zu hören, der hat ganz deutlich gemerkt, daß sich seine Gebetskraft verdoppelte. Ich schätze die Stunden für glücklich, da ich mich mit ihm im Gebet vor Gott sammeln konnte. Hier merkte man, wie sich alle Kraft, die in ihm war, vom heiligen Eifer wider die Sünde, vom Glauben, von Liebe, von der Sorge in seinem Amte, von der Verläugnung der Welt und vom Verlangen nach dem Himmel concentrirte und äußerte. Es war eine wahre Gebetsmacht in ihm, wenn er seine Hände aufhob für den Landesfürsten, für die Minister, das ganze Land, die Universität, die Stadt, ja für die ganze Christenheit. „Er kam mir nicht anders vor, als der Hoheprieſter des alten Testaments, welcher, wenn er vor den HErrn treten wollte, mit dem Brustschildlein erscheinen mußte, worin die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben waren." Und doch, wenn er im Beten auf seine Person kam, so wußte er von nichts, als von Schwachheit und gar geringer Kraft zu reden. Aber alle seine Kräfte wendete er treulich zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Kirche an. Er war nicht blos des Tages, sondern manchmal auch in der Nacht damit beschäftigt, etwas Nützliches zu arbeiten. Den Tag und die Stunde, in welchen er nicht arbeiten konnte, hielt er für verloren. Daraus allein läßt sich begreifen, wie er in seinem verhältnißmäßig kurzen Lebenslaufe so viele Schriften schreiben konnte, wie sie von ihm gedruckt vorliegen.

Er hatte etliche Jahre in Gießen gearbeitet, da erging vom König von England im Jahre 1734 der Ruf zur ersten theologischen Professur an der neu errichteten Universität Göttingen an ihn. Er fühlte wirklich Neigung, die Berufung anzunehmen. Besonders leuchtete ihm ein, daß er hier nur *ein* Amt hatte und dasselbe zum Besten der evangelischen Kirche anwenden konnte. Obwohl er für sich vom Willen Gottes in dieser Sache überzeugt war, so fragte er doch noch andere, bedeutende Männer, und namentlich auch seine Eltern um ihren Rath. Von allen Seiten erfolgten Zustimmungen, und auch das gab ihm Freudigkeit, weil er wußte, daß ihn nicht Geldinteresse leitete. Göttingen bot ihm nämlich weniger Gehalt als Gießen. Aber sein Landesfürst fühlte, was für ein Verlust seiner Universität und der hessischen Kirche bevorstehe, und brachte es bei dem König von England dahin, daß er von der Berufung abstand. Zugleich ertheilte er die theuersten Versicherungen, ihm in allen guten Absichten beistehen zu wollen. Da ließ sich Rambach bestimmen, wieder auszuharren. Es sollte ohnehin nicht mehr lange währen, indem die höchste Majestät einen andern Ruf an ihn ergehen ließ. Am ersten Ostertage des Jahres 1735 hatte er noch gewaltig und in Beweisung des Geistes gepredigt. Als er den Ostertext verlesen hatte, begann er mit den Worten: „Das Grab ist da." Er stellte nun das leere und offene Grab vor. Am folgenden Tage confirmirte er noch die Kinder, es geschah unter den herzlichsten Ermahnungen. Am Mittwoch den 13. April war sein Hals

geschwollen, er machte aber so wenig daraus, daß er noch ausging, aber bei seiner Rückkehr klagte er über Kopfschmerzen und das Schlucken wurde ihm schwer. Nach dem Essen legte er sich auf das Bett, stand aber bald wieder auf. Seine Frau ließ bald den ersten Leibarzt des Landgrafen, den Rath Rupp kommen. In Gegenwart des Arztes befiel ihn gegen Abend ein harter Frost, welcher zwei Stunden währte. Es erfolgte eine starke Hitze und große Mattigkeit. Als er sich legen mußte, merkte man ihm an, daß sein Herz zu Gott betete. Seine Frau fragte ihn, was er bete? Da antwortete er: „Ich bete die dritte Bitte: Herr, Dein Wille geschehe!" und sie tröstend fügte er hinzu: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn! Kaum war eine halbe Stunde verflossen, sagte er zu ihr: „Höre doch, wie der kleine Jakob so schön, so gar helle unten in der Stube singt: Er kann und will dich lassen nicht, Er weiß ja wohl, was dir gebricht. Ei höre doch, wie es so angenehm lautet." Das Söhnchen war erst zwei Jahre alt, und die Frau meinte freilich, es könne nur schreien, aber nicht singen. Allein der Kranke blieb bei seiner Ansicht, und wunderte sich, daß die Frau es nicht höre. Die Krankheit nahm jeden Tag überhand, das Angesicht war ganz entzündet und schwoll in die Höhe, die Mattigkeit vermehrte sich. Am Freitag Nachmittag, als er fühlte, daß die Krankheit mehr sage, als er Anfangs dachte, ließ er seinen Freund Fresenius, der damals zehn Stunden weit von Gießen sich aufhielt, herbeiholen. Am Sonnabend war dieser treue Seelsorger des kranken Freundes schon da und übte auch alsbald sein Pflegeamt. Von Sonnabend auf Sonntag vergnügte sich der Kranke hauptsächlich an einigen Liedern, die er und Andere verfaßt haben. Der Vers war ihm sehr erquicklich:

Meines Herzens Jesu, meine Lust,
An dem ich mich vergnüge,
Der ich an Deiner Liebesbrust
Mit meinem Herzen liege.
Mein Mund hat Dir ein Lob bereit't,
Weil ich von Deiner Freundlichkeit
So großes Labsal kriege.

Er ging dann über auf die zwei letzten Verse des Liedes von Franke: Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit Ist abermals vollendet.

Geh, Seele, frisch im Glauben d'ran
Und sei nur unerschrocken,
Laß dich nicht von der rechten Bahn
Die Lust der Welt ablocken.
So dir der Lauf zu langsam däucht,
So eile, wie ein Adler fleucht,
Mit Flügeln süßer Liebe.

O Jesu, meine Seele ist
Zu Dir schon aufgeflogen,
Du hast, weil du voll Liebe bist,
Mich gänzlich ausgesogen.
Fahr' hin, was heißet Stund und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in Jesu lebe.

Die letzten Worte sprach er mit besonderem Nachdrucke, und bat seine Frau, ihn doch ja nicht schlafen zu lassen, da er die Zeit in gottseligen Gesprächen und Gedanken zubringen wolle. Als die Uhr in der Nacht schlug, fragte er, wie viel es schlage? Sie antwortete: drei. „Was denkst du denn", fragte er weiter, „bei dem Glockenschlag drei?" Sie erwiederte, daß um drei Uhr Christi Leiden ein Ende genommen habe, so werde auch sein Leiden ein Ende nehmen. Ganz freudig sagte er darauf: „Ich denke dabei: Drei sind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins." Sein Herz ruhte eben in Gott, wie auch sein Symbolum war: In Jesu requiesce (In Jesu ist Ruhe). Als der Thürmer beim Anbruch des Sonntagmorgens das Lied abblies: Allein Gott in der Höh' sei Ehr'! sang er trotz seiner großen Leibesschwachheit mit, brach aber vor Schwäche zusammen und ließ den Thürmer bitten, doch auch das Lied zu blasen: „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh'." Um 4 Uhr des Morgens dankte er dem treuen Gott für die Linderung im Kopfe, und als seine Frau ihm ihre Theilnahme wegen seines feuerrothen und geschwollenen linken Ohres bezeigte, erwiederte er: „Das ist das Ohr, das seinen Herrn und Schöpfer oft nicht gehört hat!" und fügte hinzu: „Es sind nunmehr 20 Jahre, daß ich nicht recht krank gewesen bin. Was hat mir Gott inzwischen für eine Wohlthat erwiesen, daß er mich so lange gesund erhalten! Es ist eine solche Krankheit eine väterliche Züchtigung, die uns oft wachsamer über unsere Seele macht." An diesem Sonntag Quasimodogeniti ließ er für sich im öffentlichen Gottesdienste Fürbitte einlegen. Die Gemeine that es mit großer Andacht und herzlicher Liebe zu ihm. Als man es ihm nach der Kirche sagte, sprach er: „Ich habe die Kraft des Gebets für mich als einen süßen Geruch empfunden, doch Gott mache, wie es Ihm gefällt." Man brachte ihm seine vier unerzogenen Kinder vor das Bett. Mit inniger Wehmuth betrachtete er sie und ertheilte ihnen seinen väterlichen Segen, ließ sie aber bald wieder hinwegführen, damit er sich desto freier zur Ewigkeit bereiten könne. Den ganzen Sonntag brachte er im Umgang mit Gott zu, und gab sich mit großer Geduld und Gelassenheit in den Willen Gottes. In den heftigsten Schmerzen klagte er nie, nur zuweilen hörte man die Worte von ihm: „Ach wie gar nichts sind

doch alle Menschen!" An diesem Tage zeigte sich ein Ausschlag über die Brust, den Rücken und ganzen Leib, wie ein rother Friesel. Es ließ sich zur Besserung an, er nahm etwas Suppe mit Appetit und diktirte hierauf einen Brief an seine lieben Eltern in Halle und einen an seine Schwägerin, und unterschrieb sie noch. Man hatte auf's Neue Hoffnung zu seiner Genesung, er erledigte mit Hülfe seines Freundes Fresenius einige Amtssachen, aber zwischen Montag und Dienstag Nachts ein Uhr trat eine Verschlimmerung ein. Während er vorher zu schwach war, sich zu erheben, richtete er sich jetzt selbst rasch in die Höhe und legte sich wieder nieder, in der rechten Hand zeigte sich ein heftiges Zucken, auch fühlte er starken Durst. Da merkte seine Frau, daß die Krankheit zugenommen habe, und ließ Fresenius und den Arzt kommen. Er hatte bald Anfangs seiner Krankheit Gott gebeten, ihn doch bis an sein seliges Ende vor Verwirrung zu bewahren. Dies erhörte Gott in Gnaden. Es kamen zwei Aerzte, um sich über seinen Zustand zu berathen, aber sie sahen wohl, daß der liebe Kranke schon im Todesthale wandle. Es trat noch ein Schlagfluß hinzu, so daß er nur noch wenig reden konnte. Als ein Hausfreund, der Studiosus Grießbach, ihn fragte, „ob er ganz fertig wäre, zu seinem Heilande zu gehen?" antwortete er: „Ja, ich bin ganz fertig." Und auf die Frage des theuern Fresenius: „Ob er sich noch beständig an Jesum halte?" lispelte er noch ein schwaches „Ja!" Sein Mund war fest geschlossen, und er öffnete ihn nicht, als man ihm Arznei eingeben wollte; aber als Grießbach zu ihm sagte: „Er solle doch diese Arznei nehmen, der HErr Jesus habe sie erschaffen und ihm erworben, der gebe sie ihm, dem könne er sie nicht abschlagen," da that er seinen Mund auf und nahm sie zu sich. In solchem Gehorsam und Liebe gegen Jesum verschied er sanft und selig unter dem Gebet, dem Seufzen und den Thränen der Umstehenden und unter der Einsegnung des Pfarrers Fresenius. Es war den 19. April 1735 am Dienstag Morgen halb sechs Uhr. Er hatte sein Leben nur auf etwas über 42 Jahre gebracht.

Sein Freund Fresenius, Pfarrer an der Burgkirche und nachheriger Hofprediger in Darmstadt, hielt ihm vor einer zahlreichen Versammlung die Leichenrede. Es lagen ihr die Worte aus Offenbarung 3, 7—13 zu Grunde und der Hauptgedanke war: Die wohlbelohnte Treue eines rechtschaffenen Lehrers. „Ach," begann Fresenius, daß wir so unglücklich sind und einem so großen Lehrer so frühzeitig ein Grab bereiten müssen! Es hat an dem Kirchenhimmel ein Stern erster Größe uns seinen Schein entzogen. Wir haben heute den Leichnam eines solchen Mannes in das Grab gesenkt, welcher unter uns am würdigsten gewesen wäre, noch viele Jahre auf Erden zu leben. In unserer Stadt und unserem Land ist ein helles Licht erloschen. Eine große Säule in dem Tempel ist gefallen, worüber unser hessisches Zion erschüttern muß."

Rambach hat gewiß seliglich erfahren müssen, was der Vers eines seiner Lieder sagt:

Laß mich meinen Namen schauen,
In dem Buch des Lebens steh'n,
Denn so werd' ich ohne Grauen
Selbst dem Tod entgegengeh'n.
Keine Kreatur wird mich
Als dein Erbgut ewiglich
Deiner Hand entreißen können,
Noch von Deiner Liebe trennen.

Carl Friedrich Ledderhose,
evangel. Pfarrer.

Inhalt.

Seite.

Vorwort I
Aus Johann Jakob Rambach's Leben. Von K. F. Ledderhose . V

Erster Theil.

Beschreibung des innerlichen Leidens Christi im Oelgarten, nach der Zusammenstellung der vier Evangelisten 3
Erste Betrachtung. — Der Ort des innerlichen Leidens Jesu Christi 4
Zweite Betrachtung. — Christi erste Anrede an seine Jünger 12
Dritte Betrachtung. — Der Anfang der Traurigkeit Christi . 18
Vierte Betrachtung. — Die Zubereitung des traurigen Heilandes zum Gebet 26
Fünfte Betrachtung. — Das Gebet des traurigen Jesu . 33
Sechste Betrachtung. — Die erste Besuchung der Jünger . 40
Siebente Betrachtung. — Die nach wiederholtem Gebet angestellte andere Besuchung der Jünger 48
Achte Betrachtung. — Der heftige Todeskampf Christi . . 55
Neunte Betrachtung. — Die letzte Besuchung der Jünger . 66

Zweiter Theil.

Beschreibung des äußerlichen Leidens Christi im Oelgarten, nach der Zusammenstellung der vier Evangelisten 75
Erste Betrachtung. — Die Ankunft der Feinde Christi . . 76
Zweite Betrachtung. — Judas verrätherisches Beginnen . 86
Dritte Betrachtung. — Die erste Unterredung Christi mit der Schaar seiner Feinde 93
Vierte Betrachtung. — Die Fortsetzung der Unterredung Christi mit seinen Feinden 101
Fünfte Betrachtung. — Christi Gefangennehmung und Petri Vertheidigung 108
Sechste Betrachtung. — Die sanftmüthige Bestrafung der Jünger Christi 116
Siebente Betrachtung. — Christi Bindung und Schutzrede . 123
Achte Betrachtung. — Die Fortsetzung der Schutzrede Christi 128
Neunte Betrachtung. — Die Flucht der Jünger Christi . 134

Dritter Theil.

Seite.

Geschichte des Leidens Jesu Christi vor dem geistlichen Gericht der Juden, nach der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten . 143

Erste Betrachtung. — Ueber das Leiden Christi vor dem geistlichen Gericht. Die Darstellung des HErrn Jesu vor das geistliche Gericht 145

Zweite Betrachtung. — Der erste Fall des Apostels Petrus. 158

Dritte Betrachtung. — Die Untersuchung der Sache Christi vor dem geistlichen Gericht 175

Vierte Betrachtung. — Die unbillige Behandlung Christi in seinem ersten Verhör vor dem geistlichen Gericht . . . 189

Fünfte Betrachtung. — Der andere und dritte Fall des Apostels Petrus 206

Sechste Betrachtung. — Die Aufrichtung des gefallenen Petrus 223

Siebente Betrachtung. — Das heilige Verhalten des HErrn Jesu bei dem ungerechten Verfahren des hohen Rathes . . . 236

Achte Betrachtung. — Das gute Bekenntniß des HErrn Jesu vor dem geistlichen Gericht 252

Neunte Betrachtung. — Die auf das abgelegte Bekenntniß erfolgte Verurtheilung Jesu Christi 270

Zehnte Betrachtung. — Die auf die Verurtheilung Christi erfolgte Mißhandlung 287

Eilfte Betrachtung. — Das abermalige Verhör und die Verurtheilung Christi vor dem jüdischen Gericht 301

Anhang einer Buß- und Passions-Predigt, darin der zum Tod verurtheilte Fürst des Lebens vorgestellt worden in der Stadtkirche zu Jena an einem monatlichen Bußtage, den 12. März 1721 . 320

Vierter Theil.

Geschichte des Leidens Jesu Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes, nach der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten 343

Erste Betrachtung. — Ueber das Leiden Christi vor dem weltlichen Gericht. Die Ueberlieferung des HErrn Jesu an den weltlichen Richter Pilatus 346

Zweite Betrachtung. — Der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi 358

Dritte Betrachtung. — Ueber denselben Gegenstand . . 371

Vierte Betrachtung. — Die erste Unterredung des Pilatus mit den Anklägern des HErrn Jesu 388

Fünfte Betrachtung. — Die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus 403

Sechste Betrachtung. — Das gute Bekenntniß Christi von seinem Königreich, welches Er vor Pilatus abgelegt hat . . . 419

Siebente Betrachtung. — Was auf das gute Bekenntniß Jesu vor Pilatus erfolgt sei 437

Achte Betrachtung. — Das Leiden Christi vor Herodes . . 450

Seite.
Neunte Betrachtung. — Die ungerechten Mittel, welche Pilatus ergriffen, die Befreiung des HErrn zu befördern . . . 465
Zehnte Betrachtung. — Die Aufstellung des HErrn Jesu mit dem Mörder Barabbas 476
Eilfte Betrachtung. — Die vergebliche Bemühung des Pilatus, die Befreiung des HErrn Jesu zu befördern 490
Zwölfte Betrachtung. — Die Mißhandlungen an dem HErrn Jesu im Richthause des Pilatus 505
Dreizehnte Betrachtung. — Ein neuer Versuch des Pilatus, Christum loszugeben 519
Vierzehnte Betrachtung. — Die letzte Unterredung des Pilatus mit dem HErrn Jesu 532
Fünfzehnte Betrachtung. — Die letzte ohnmächtige Bemühung des Pilatus, Jesum loszugeben 545

Fünfter Theil.

Geschichte des Leidens Jesu Christi auf dem Berge Golgatha, nach der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten . . . 561
Erste Betrachtung. — Ueber das Leiden Christi auf dem Berge Golgatha 565
Zweite Betrachtung. — Die letzte Bußpredigt des HErrn Jesu 577
Dritte Betrachtung. — Die Kreuzigung des HErrn Jesu . 593
Vierte Betrachtung. — Die Aufopferung Isaaks als ein Vorbild der Aufopferung und Kreuzigung Christi . . . 606
Fünfte Betrachtung. — Zwei merkwürdige Begebenheiten, welche auf die Kreuzigung Christi erfolgt sind 617
Sechste Betrachtung. — Die Kreuzigung der heiligen Seele Jesu Christi 636
Siebente Betrachtung. — Die Geschenke, die der HErr Jesus am Kreuze ausgetheilt hat 652
Achte Betrachtung. — Die letzten Leiden des HErrn Jesu . 671
Neunte Betrachtung. — Die letzten Stunden des HErrn Jesu 686
Zehnte Betrachtung. — Die auf den Tod des HErrn Jesu erfolgten Wunder 706
Eilfte Betrachtung. — Die letzte Schmach, die dem erblaßten Körper Jesu Christi am Kreuze zugefügt worden ist . . 722
Zwölfte Betrachtung. — Das Opferblut als ein Vorbild des Blutes Jesu Christi 738
Dreizehnte Betrachtung. — Das Wasser aus dem Felsen als ein Vorbild des aus Christi Seite geflossenen Wassers . . 759
Vierzehnte Betrachtung. — Die letzte Ehre, die dem erblaßten Leichnam des HErrn Jesu widerfahren ist 772
Fünfzehnte Betrachtung. — Das Begräbniß des HErrn Jesu 786

Sechster Theil.

Siehe den Inhalt über die sieben letzten Worte des gekreuzigten Jesu.

Dr. Johann Jakob Rambach's

Betrachtungen

über das

innerliche Leiden Christi

im Oelgarten.

Erster Theil.

Beschreibung

des

innerlichen Leidens Christi im Oelgarten,

nach

der Zusammenstellung der vier Evangelisten.

Matth. 26, 36—46. Marc. 14, 32—42. Luc. 22, 40—46. Joh. 18, 1. 2.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß mit Namen Gethsemane, da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der Ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern.

Und als Er dahin kam, sprach Er zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Und Er nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, Jakobum und Johannem, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen. Und Jesus sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hier und wachet mit mir.

Und Er ging ein wenig fürbaß, und riß sich von ihnen, bei einem Steinwurf, und knieete, und fiel nieder auf sein Angesicht auf die Erde, und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge.

Und sprach: Abba, mein Vater, es ist Dir Alles möglich: ist's nun möglich, so überhebe mich dieses Kelchs. Doch nicht was und wie ich will, sondern was und wie Du willst.

Und Er kam zu Seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Simon, schläfest du? Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Und Er ging wieder zum andern Mal hin, und betete, und sprach dieselbigen Worte: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille. Und Er kam wieder und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs und wußten nicht, was sie Ihm antworteten.

Und Er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum dritten Mal und betete dieselben Worte, und sprach: Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Es erschien

Ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn. Und es kam, daß Er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.

Und Er stund auf von dem Gebet, und kam zum dritten Mal zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend vor Traurigkeit. Und sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Was schlafet ihr? Siehe die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verräth, ist nahe da. Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Vorbereitungsgebet.

HErr Jesu, Du Anfänger und Vollender des Glaubens, der Du das Kreuz erduldet, und in die Traurigkeit hineingegangen, da Du wohl hättest mögen Freude haben, Dir sei Lob und ewiger Dank für Deine freiwillige Liebe, welche Dich gedrungen, an unserer Statt auf den Kampfplatz zu treten, und einen solchen Sieg zu erhalten, der Deinem ganzen geistlichen Israel zu gute kommen könnte. Erleuchte unsere Augen, damit sie tüchtig werden, die Geheimnisse Deines innerlichen Seelenleidens, darinnen Du unsere Sache vor dem Throne der allerhöchsten Gerechtigkeit ausgemacht hast, recht einzusehen. Laß unsere Gedanken so nahe hinzudringen zu der ewigen Glut Deiner Liebe, daß unsere Herzen dadurch erwärmt und zerschmolzen werden, um solcher Deiner Liebe willen. Amen.

Die erste Betrachtung.

Der Ort des innerlichen Leidens Jesu Christi.

Aus Matth. 26, 36. Marc. 14, 32. Joh. 18, 1. 2.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß mit Namen Gethsemane, da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der Ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern.

In diesen Worten wird theils der Ort, da der innerliche Seelenkampf Christi vorgegangen, theils die Gefährten, die Ihn dahin begleitet haben, kürzlich beschrieben.

I.

Der Ort war ein gewisser Hof oder Landgut, unten an dem Oelberge, mit Namen Gethsemane, welchen Namen es entweder von den Oelpressen bekommen, in welchen die in dortiger Gegend gewachsenen Oliven ausgekeltert wurden, oder von der Fettigkeit und Fruchtbarkeit des Bodens, der in jenem Thale anzutreffen war. Da

nun über dem ganzen Leiden Christi und den kleinsten Umständen desselben die besonderste Vorsehung Gottes gewaltet hat, so ist leicht zu erachten, daß es nicht von ungefähr geschehen, daß eben an diesem Orte sein innerliches Leiden angehen mußte.

Es war demnach 1) ein Thal, das unten am Berge lag, und daher ein bequemer Schauplatz, darauf die tiefste Erniedrigung Christi vorgestellt werden konnte. Da der liebe Heiland seine Herrlichkeit einigen seiner Jünger offenbaren wollte, führte Er sie auf einen hohen Berg Matth. 17, 1. Jetzt, da eben dieselben Jünger Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung sein sollten, begibt Er sich mit ihnen in ein niedriges Thal. Dort erforderte die Beschaffenheit der Sache, daß sie auf einem erhabenen Berge vorgestellt würde; hier erforderte gleichfalls die Beschaffenheit der Sache, daß sie in einem tiefen Thale vorgestellt würde. Denn hier steigt der Sohn Gottes von dem Gebrauch seiner göttlichen Herrlichkeit herab in das Thal der allertiefsten Demuth. Da Er verklärt wurde, wollte Er dem Himmel näher sein, welcher der eigentliche Sitz aller Klarheit ist. Da Er sich erniedriget, will Er der Erde näher sein, theils die auf der Erde verübte Erhebung unserer ersten Eltern zu büßen, theils den Bewohnern der Erde ein Exempel der wahren Demuth und Erniedrigung zu geben. Im alten Testament sind die herrlichsten Offenbarungen Gottes auf hohen Bergen geschehen. Auf einem Berge ward das Gesetz gegeben, auf einem Berge ward Mosi das Land Canaan von Gott gezeigt, auf einem Berge hat Sich Gott dem Elia geoffenbaret. Hier geschieht nunmehr die allerwichtigste Offenbarung der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes in dem Leiden seines Sohnes in einem niedrigen Thale. Wer will sich nun unterstehen, zu sagen, der HErr sei nur ein Gott der Berge, und nicht ein Gott der Gründe und Thäler? 1 Kön. 20, 28. Denn nun wird auch in einem Thale die Herrlichkeit Gottes, obwohl hinter dem Vorhange des Leidens, offenbart. Nun kann uns weder Hohes noch Tiefes scheiden von der Liebe Gottes Röm. 8, 34. Denn Christus hat nun beides geheiliget, Er hat die Höhe und Tiefe geweiht. Wohlan, wenn wir nun auch von Gott in das Thal der Demuth geführt werden, wenn unser Weg nach der Ewigkeit durch das Thal der Thränen geht Ps. 84, 7 (im Hebr.), so lasset uns bedenken, daß die gesegneten Füße Jesu Christi auch darin gewandelt haben.

Es war aber 2) ein Thal des Oels oder der Fettigkeit. Auch diesen Umstand hat die Weisheit Gottes also versehen. Und gewiß, jetzt konnte der Ort diesen Namen wohl mit allem Recht führen,

da Der darein trat, welcher „gesalbet war mit dem Oel der Freuden, mehr denn seine Gesellen“ Ps. 45, 8, der aber der empfindlichen Wirkung des Freudenöls sich allhier auf eine Zeit lang entäußert hat, uns dasselbe wieder zu erwerben. Dieses fruchtbare und fette Thal soll ein Bild sein von der geistlichen Fruchtbarkeit, die das Leiden Christi, selbst auf dem verfluchten Boden des Heidenthums, der bisher Disteln und Dornen getragen, nach sich ziehen wird. Nun wird die Wüste und Einöde lustig sein, und das Gefilde fröhlich stehen Jes. 35, 1. Nun wird auf dem verwilderten Acker so vieler menschlichen Herzen eine friedfertige Frucht der Gerechtigkeit wachsen, nachdem er durch das Blut des Schöpfers gedüngt ist.

Es wird aber der Ort, da das Seelenleiden Christi vorgegangen ist, noch eigentlicher bestimmt, wenn 3) hinzugesetzt wird, daß es ein Garten gewesen, welcher, wie es scheint, mit zu dem Landgut gehört und an dasselbe gegrenzt hat. Geschah es nun nicht von ungefähr, daß das Leiden Christi in einem Thal angefangen, so geschah es noch viel weniger ohne göttliche Regierung, daß es in einem Garten anfangen und schließen mußte; anfangen in diesem seinem Todeskampfe, schließen mit seinem Begräbniß, welches ebenfalls in einem Garten geschehen ist. Gewiß, hier hat uns die Weisheit Gottes bei der Hand nehmen und unsere Gedanken in den Garten Eden führen wollen, wo unser Fall geschehen ist. Es war billig, daß an einem solchen Orte, da wir uns von Gott durch die Sünde losgerissen, auch dieselbe Handlung ihren Anfang nähme, dadurch uns die Thüre zur Gemeinschaft Gottes wieder geöffnet werden sollte. Wo der Fluch zuerst angekündigt worden, da sollte der Grund gelegt werden zur Erwerbung des Segens. Wo die Sünde zuerst in die Welt eingedrungen, da sollte sie auch zuerst gebüßt werden.

Es ist dies ein Hauptstück mit bei der Historie des Leidens Christi, das Recht der göttlichen Wiedervergeltung anzumerken, wie nemlich die Genugthuung Christi durch eben die Umstände durchgehen mußte, welche bei dem ersten Fall und andern Sünden vorzufallen pflegen. Nun ist das ein Stück von der göttlichen Wiedervergeltung, daß Gott die Sünde oft an eben dem Ort bestraft, da sie begangen worden. So wurden dem Simson zu Gasa die Augen ausgestochen Richt. 16, 21, wo er dieselben zu unkeuschen Blicken mißbraucht hatte v. 1. So mußten die Hunde an eben der Stätte das Blut Ahabs lecken, wo er das Blut Naboths hatte vergießen lassen 1 Kön. 21. 19. c. 22, 38. Eben dieses äußert sich auch hier an unserm Bürgen. Wir hatten in einem Garten gesündigt,

und Er wird in einem Garten gestraft. O wie manche Bosheiten und Ueppigkeiten werden noch in den Gärten zur Frühlings- und Sommerszeit ausgeübt! Ein Christ soll billig seinen Fuß niemals in einen Garten setzen, daß er sich nicht des blutigen Kampfes Christi im Garten erinnere.

Es wird aber dieser Garten noch etwas näher beschrieben, wie er theils von Christo und seinen Jüngern oft besucht worden, theils auch dem Verräther bekannt gewesen. Von dem ersten heißt es: „Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern." Also war es denn sein gewöhnlicher Ort, wohin Er sich mit seinen Jüngern zu begeben pflegte, wenn Er ein wenig in der Stille und Einsamkeit sein wollte. Und ohne Zweifel ist der Besitzer dieses Landgutes ein guter Freund des HErrn Jesu gewesen, der Ihn gerne in seinem Hause gesehen, indem sich wohl der liebe Heiland ihm sonst nicht würde aufgedrungen haben. Daraus haben wir folgende Wahrheiten zu lernen:

1) Wo der HErr Jesus willig aufgenommen wird, da pflegt Er sich gerne öfters einzustellen. O! Er ist gar ein liebreicher und freundlicher Heiland, und man kann Ihn sogar leicht an sich locken. Er ist nicht mürrisch, noch abstoßend, sondern es steht einem Jeden der Weg zu seiner Vertraulichkeit offen, denn seine Lust ist bei den Menschenkindern Sprüch. 8, 31. Wie hat Er die Leute so lieb! 5 Mos. 33, 3. Und da Menschen öfters unbeständig sind, und in der Veränderung ein Vergnügen suchen, so ist Er beständig in seiner Freundschaft. Was Er seinen Jüngern verboten: „Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen" Luc. 10, 7, das thut Er auch selber nicht. Er zieht nicht gerne aus, wo Er einmal eingezogen. O so lasset uns denn einem so lieben Gast unser Herz zu einer ewigen Herberge einräumen!

2) Die Vorsehung Gottes pflegt oft die Umstände so wunderbar zu lenken, daß uns auch an einem gewohnten Orte etwas Ungewohntes widerfahren muß. Der HErr Jesus war oft an diesem Orte gewesen, niemals aber war Ihm etwas Uebels hier widerfahren. Ja Luc. 19, 37 war Er in dieser Gegend öffentlich geehrt worden, aber seine Stunde war damals noch nicht gekommen Luc. 22, 53. So ist auch oft ein Kind Gottes schon lange an einem Orte aus- und eingegangen, und Niemand hat sich an ihm vergriffen. Aber wenn die Stunde des Leidens kommt, da muß auch ein solcher gewohnter Ort der Schauplatz werden, da es Gott mit seiner Geduld ehren soll. Allein welch ein Trost ist das, daß auch bereits solche Umstände an der allerheiligsten Person Christi geheiligt sind!

3) Je näher die Leidensstunden gekommen, desto genauer muß man sich mit andern Kindern Gottes zusammenschließen und im Gebet vereinigen. Der HErr Jesus pflegte sonst so gerne sein Gebet allein zu verrichten und einen abgelegenen Ort, in den Wüsten und auf den Bergen, dazu zu erwählen Matth. 14, 22. 23. Luc. 6, 12. Aber die nächsten Tage vor seinem Leiden, da Er nie über Nacht in Jerusalem blieb, versammelte Er sich oft mit seinen Jüngern auf diesem Landgute, ohne Zweifel, um daselbst zu beten, und sich zu dem bevorstehenden Leidens- und Todeskampfe vorzubereiten. Hierdurch hat Er denn auch dergleichen Gebetsvereinigungen seiner Glieder heiligen und durch sein hohes Exempel bestätigen wollen.

Es wird aber der Kampfplatz ferner beschrieben, wie er dem Verräther bekannt gewesen. „Judas aber, der Ihn verrieth, wußte den Ort auch.“ Dies bemerkt Johannes mit Fleiß, damit Niemand etwa denken möchte, Christus habe sich in der Absicht in den Garten begeben, um sich daselbst zu verstecken und der Gefahr zu entgehen. Ach nein! Er erwählte mit Fleiß diesmal einen bekannten Ort, den der Verräther wohl wußte. Dies ist also ein Zeugniß von der Willigkeit Jesu Christi, mit welcher Er in sein Leiden gegangen, welche als ein rechtes Hauptstück in der Passionshistorie angemerkt werden muß. Judas wußte den Ort, aber Christus wußte es auch, daß ihn Judas wüßte. Er hätte also leicht einen andern und unbekannten Ort zu der damaligen Zusammenkunft wählen können, aber seine zarte Liebe zu uns trieb Ihn an eben den Ort hin, der seinem Verräther wohl bekannt war. So ging Er, wie ein unschuldiges Lamm, seinen Mördern entgegen. Wir haben aber hieraus folgendes zu merken:

1) Es ist eins mit von den Hauptstücken des Leidens Christi, daß einer von seinen vertrautesten Freunden, der sein Brod gegessen, die Ferse gegen Ihn aufhebt. Wie hierin die Weissagungen Ps. 41, 10 und 55, 14 erfüllt worden, also offenbart sich hier abermals das Recht der Wiedervergeltung. Bei unserm ersten Fall ging die allerschändlichste Untreue vor, indem der Mensch, als ein vertrauter Freund und Tischgenosse Gottes, seinem Schöpfer untreu wurde. Ja, es äußert sich solches bei einer jeden Sünde, indem Gott dabei von solchen mit Füßen getreten wird, die täglich sein Brod essen. Solches zu büßen, hat Christus diesen betrübten Vorfall über sich ergehen lassen, welcher ohne Zweifel seinen Feinden zu vielen bittern und höhnischen Urtheilen wird Gelegenheit gegeben haben. Da sieht man, werden sie gesagt haben, was an dem Jesus von

Nazareth ist, sein eigener Jünger kommt und verkauft Ihn. Es kommt aber dieser Vorfall noch gar oft vor in der Kirche Christi, da solche Leute Verräther der Knechte und Kinder Gottes werden, die alle Liebe von ihnen genossen haben. So ist denn zwar auch dieses Leiden bereits an der Person Christi geheiliget, aber man mag auch hier sagen: Wehe dem Menschen, durch welchen Christus in seinen Gliedern verrathen wird!

2) Eine einzige Sünde kann viele andere schreckliche Sünden nach sich ziehen, wenn sie recht in der Seele einwurzelt. Judas war geizig, dieses verleitete ihn, daß er von der Einnahme immer heimlich Etwas unterschlug und entwendete Joh. 12, 6. Dies ward durch lange Uebung eine Gewohnheit, dabei die Geldliebe dergestalt zunahm, daß er endlich seinen eigenen Meister um ein Spottgeld verkaufte. O daß uns dieses entsetzliche Exempel klug und behutsam machen möchte! Der Satan braucht nicht allezeit sieben Stricke, eine Seele zum Verderben zu binden (Richter 16, 8), ein einziger ist ihm genug. Und die armen Menschen denken, wenn sie nur nicht in allen Werken des Fleisches zusammen lebten, so habe es nichts zu sagen, eine kleine Sünde könne so viel nicht schaden. Ach leider! Judas hat es zu seinem großen Schaden erfahren. Man weiß keine andere Sünde von ihm, als seinen Geiz und seine Dieberei, aber das kostete ihm Seele und Leben. Aus diesem Laster drehte der Satan einen Strick, ihn zu erhenken. Einen andern bindet er mit Liebe zur Trunkenheit, einen andern mit Ehrgeiz, diesen mit Wollust und heimlicher Unreinigkeit, jenen mit unmäßiger Begierde zum Studiren u. s. w.; alle aber zieht er in's Verderben, wenn keine wahre Bekehrung dazwischen kommt. Dies soll uns dann bewegen, daß wir auch den kleinsten Faden des Satans nicht an uns leiden, sondern uns so lange mit Beten und Weinen vor die Füße Jesu niederwerfen, bis Er ihn auflöse, ehe größere Sünden daraus erwachsen.

3) Der HErr Jesus hat auch diese Art des Leidens seiner Kinder geheiligt, da sie geschehen lassen müssen, daß untreue Gemüther um ihre Umstände wissen. Der HErr mußte hier leiden, daß der Ort seiner Zusammenkunft dem Judas, und durch diesen auch den Hohenpriestern und Schriftgelehrten bekannt würde. Ohne Zweifel dachten seine Feinde: wer weiß, was Jesus mit seinen Jüngern für gefährliche Anschläge da schmiede, die Aufruhr und Empörung zum Zweck haben; es ist hohe Zeit, daß man solche Zusammenkünfte störe. Solchen unverdienten Argwohn hat denn der HErr Jesus zum Besten seiner armen Kinder auch über sich ergehen lassen, und

leiden wollen, daß seine Umstände dem Verräther bekannt waren. Es kommt diese Art des Leidens oft in der Passionshistorie Davids vor, der in seinem Leiden ein Vorbild Christi gewesen. Da er zu Nobe ganz sicher zu sein meinte, ward er durch einen falschen Doeg verrathen 1 Sam. 22, 9. Da er auf dem Hügel Hachila sich versteckt, ward er von den untreuen Siphitern entdeckt 1 Sam. 26, 1. Ps. 54, 2, so daß er Ps. 55, 7 wünschet, „Flügel zu haben, wie die Tauben, daß er flöhe und etwa wo bliebe," weil er überall gleichsam verrathen und verkauft war. Welch ein Trost ist es nun für ein Kind Gottes in solchen Umständen, wenn es sich erinnert, daß es seinem Haupte auch so gegangen sei!

II.

Es werden aber ferner auch die Gefährten bemerkt, die unsern Heiland zu seinem Kampfplatz begleitet haben. Jesus war freilich die Hauptperson in dieser Handlung, von dem es auch Matth. 26, 36 gar nachdrücklich heißt: „Da kommt Jesus," der höchste Abgesandte des himmlischen Vaters. Er kommt selbst. Er sendet keinen Engel, noch einen von seinen Aposteln an seiner Stelle; denn in der gegenwärtigen Handlung kann keine Kreatur seine Stelle vertreten. Er selbst erscheint in eigener hoher Person und erfüllt das Wort, das Er schon längst durch den Mund Davids gesprochen: „Siehe, ich komme, zu thun, Gott, Deinen Willen" Ps. 40, 8. 9. Es ist aber merkwürdig, daß Matthäus diesen Gegenstand also beschreibt, als wenn er ihn noch gegenwärtig vor Augen sähe: „Da kommt Jesus!" Gerade wie er ehemals seinen Gang zur Taufe, welche ein Vorbild seiner Leiden war, fast auf gleiche Art beschrieben hat: „Da kommt Jesus heran!" c. 3, 13. Dieses gibt uns folgende Betrachtungen an die Hand:

1) Die Handlungen unseres Heilandes, insonderheit sein blutiger Todesgang, sollen immer als neu und gegenwärtig vor unsern Augen schweben. Wir müssen niemals der Betrachtung des Leidens Christi, als einer alten Historie, überdrüssig werden, sondern immer neue Kraft, Trost, Muth und Erquickung in allen Tritten und Schritten finden, die seine gesegneten Füße zu unserm Heil gethan haben. Wie ist's möglich, daß wir in eine Sünde werden willigen können, wenn wir uns beständig den sauren Todesgang Christi im Geist vor unsere Augen stellen?

2) Auf Jesum, als die Hauptperson, muß unser Auge in der ganzen Passionshistorie gerichtet sein. Es kommen in dieser

Geschichte vielerlei Personen zusammen, davon eine jede das Ihre dabei verrichtet hat. Aber unter diesem Getümmel muß man nie Jesum aus den Augen verlieren. Wenn es zur gläubigen Zueignung des Leidens Christi kommen soll, so muß Judas und die Hohenpriester, Herodes und Pontius Pilatus aus unsern Augen verschwinden, so daß wir, wie die Jünger auf dem Berge der Verklärung, Niemand sehen, denn Jesum allein Matth. 17, 8.

Doch obgleich Jesus die Hauptperson ist, die in diesem Garten ankommt, so sieht man Ihn doch von dem Häuflein seiner Jünger umgeben. Sie gehen mit, aber nur als Zeugen und Zuschauer seiner Leiden. Sie sollen nur seine innerliche Seelenangst mit ansehen, damit sie desto gewisser davon zeugen können. Aber o wie ungleich war hier der Führer und seine Gefährten! Christus ging in den Garten mit einem willigen Gehorsam gegen seinen Vater, mit einer brünstigen Liebe zu dem menschlichen Geschlecht, und mit einer göttlichen Kraft, sein Leiden zu überwinden. Hingegen bei seinen Jüngern war lauter Schwachheit, lauter Trägheit, lauter Wechsel der Verwegenheit und Furcht, so daß Ihm diese Gefährten mehr zur Last, als zur Erleichterung dienten. Unterdessen müssen sie doch Gesellschaft leisten, ob es gleich sie jetzt nicht betreffen sollte. Hieraus lernen wir:

1) Gott gewöhnt seine schwachen Kinder nach und nach zum Kreuz, und läßt sie erst oft eine Zeit lang andern Kämpfen mit zusehen, ehe sie selbst auf den Kampfplatz gestellt werden. So zärtlich geht der HErr Jesus um mit schwachen Seelen, so weislich mißt Er die Last ab nach der Stärke ihrer Schultern, und muthet ihnen nicht mehr zu, als sie ertragen können. O daß doch das alle armen Gemüther merken möchten, die sich aus Furcht vor dem Kreuz vom wahren Christenthum abhalten lassen! Wohl dem aber, der sich solche Vorübungen in der Passionsschule des HErrn Jesu recht zu Nutze macht, und der die Treue und das Ende anderer Kämpfer so ansieht, daß er ihrem Glauben nachfolgt Hebr. 13, 7, damit er, wenn die Reihe an ihn kömmt, auch einen guten Kampf zu kämpfen geschickt sein möge. S. 1 Tim. 6, 12 und 2 Tim. 3, 10. 11.

2) In der Nachfolge des HErrn Jesu muß man sich zur Gemeinschaft seiner Leiden bequemen. Darauf weist uns der Finger des heiligen Geistes in dem Wort: „Jesus mit seinen Jüngern.“ Wenn man Christum erkannt hat, wie er für uns gelitten, so muß darauf auch dieser Entschluß gefaßt werden: Lasset uns mit ziehen, daß wir mit Ihm sterben Joh. 11, 16. Es muß uns demnach nicht

zuwider sein, wenn wir von unserem Meister an den Oelberg geführt werden. Wir müssen dem Lamme Gottes nachfolgen, wo es hingeht. Wenn wir seine wahren Jünger sein wollen, so müssen wir uns auch zu solchen Lektionen in seiner Schule gefaßt halten, und mit Paulo erkennen lernen Ihn und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß wir seinem Tode ähnlich werden Phil. 3, 10.

Gebet.

O getreuer Heiland! sei hoch gepriesen für Deine unendliche Liebe, daß Du Dich selbst in eigener hoher Person bemüht hast, den sauren Gang zu machen, an welchem unsere Erlösung hängt, und daß Du Dich in einen Garten begeben, daselbst die Sünde zu büßen, die wir in unserm ersten Vater Adam in einem Garten begangen hatten. Verleihe uns die Gnade, daß dieser Dein blutiger Gang immer frisch und neu in unsern Gemüthern sein möge. Aber verleihe uns auch die Willigkeit, mit Dir an's Leiden zu gehen. Bewahre uns in Ewigkeit vor einem solchen Sinn, der sich Deines Kreuzes schämt. Wenn unser träges Fleisch nicht mit will, so ziehe es mit den Fesseln Deiner Liebe hinter Dir her, damit wir nicht zurück bleiben, noch den Weg zur Ruhe, der durch Leiden und Dornen geht, versäumen. Sei aber auch dereinst unser Führer durch das finstere Thal des Todes, und begleite uns auf unsern letzten Kampfplatz. Laß uns daselbst ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu Dir dringen. Kyrie Eleison.*) Amen.

Die zweite Betrachtung.

Christi erste Anrede an seine Jünger.

Matth. 26, 36. Marc. 14, 32. Luc. 22, 40.

Und als Er dahin kam, sprach Er zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Es wird uns in diesen Worten zweierlei vorgestellt: I. Christi Gegenwart auf dem Kampfplatze. II. Die Anrede an seine Jünger.

I.

Die Gegenwart Christi auf seinem Kampfplatze beschreibt Lucas mit diesen bedenklichen Worten: „Als Er nun ein solcher geworden war, der auf seinem Kampfplatze stund." In der vorigen Betrach-

*) HErr, erbarme Dich unser!

tung ward nur angezeigt, daß sich Jesus mit seinen Jüngern auf den Weg nach dem Garten begeben hat; nun aber kommt er wirklich in demselben an, nun befindet Er sich an dem Orte, den der Vater dazu bestimmt hat, daß sein Sohn den Kelch der innerlichen Seelenangst daselbst austrinken solle. Hier sollte etwas Besonderes vorgehen. Des Menschen Sohn sollte hier ein Wurm, der Schöpfer geringer als seine Kreaturen, die Quelle alles Trostes vom Troste erschöpft werden. Diese unerhörte Veränderung, die an dieser hohen Person geschehen sollte, will Lucas mit den griechischen Worten anzeigen. So heißt es hernach wieder Luc. 22, 44: „Da Er in dem Todeskampfe war." Siehe auch Gal. 3, 13. c. 4, 4. Phil. 2, 7. 8. Ach wären wir nicht Etwas geworden, was wir früher nicht waren, nämlich Sünder, Rebellen, Aufrührer, Feinde Gottes und Kinder des ewigen Todes, so hätte bei Christo ein solches Werden nicht vorgehen dürfen. An unserer Statt ist Er geworden, was Er geworden ist. An unserer Statt hat Er den Ort der Traurigkeit und Angst beschritten, damit wir wieder den Ort der Freude und des Jauchzens beschreiten könnten. Hiebei ist noch Folgendes zu lernen:

1) Ein treuer Nachfolger Jesu Christi muß sich nicht entziehen, auch einen solchen Ort zu betreten, den der HErr zu seinem Leiden bestimmt hat. Christus ging nicht allein nach dem Orte hin, sondern Er stellte sich auch wirklich daselbst ein. Er nahm nicht Reißaus unterwegs, Er entzog sich nicht dem Beschluß seines himmlischen Vaters, sondern wie Er sich ehemals von dem heiligen Geist in die Wüste führen ließ, daß Er vom Teufel versucht würde, so ließ Er sich auch hier von demselben an den Oelberg führen, den Hauptkampf mit dem Fürsten der Finsterniß anzutreten. Nun ruft Er uns zu, wie Gideon: „Sehet auf mich, und thut auch also!" Richt. 7, 17. Wenn uns demnach Gott an einen Ort führt, der zu unserm Leiden bestimmt ist, so sollen wir uns auch nicht weigern, an demselben uns einzustellen. Denn da heißt es: „Wer sich aber entziehen und desertiren wird, an dem hat meine Seele keinen Gefallen" Hebr. 10, 38.

2) Der Ort unsers Leidens soll nicht mit Unwillen und Widerspenstigkeit, sondern mit williger Geduld von uns betreten werden. Auch das liegt in dem Ausdruck des griechischen Wortes. Es heißt nicht, da er nun an den Ort hingerissen ward, sondern es wird damit eine freiwillige Handlung angezeigt. Ach wenn auch alle Welt ihre Kräfte zusammen gethan und vorgespannt hätte,

so hätten sie Dich, o Heiland, nicht mögen mit Gewalt an diesen Ort bringen, wenn Dich nicht Deine unaussprechliche Liebe dahin getrieben hätte. Mit uns ist es freilich ganz anders; es heißt da oft: „Ein Anderer wird dich führen, wo du nicht hin willst" Joh. 21, 18. Fleisch und Blut hat natürlicher Weise einen Abscheu vor dem Orte des Leidens. Aber wie Du durch Deine Willigkeit unsere Unwilligkeit versöhnt, also muß auch, o williger Jesu! Dein Exempel die Kräfte darreichen, solch Widerstreben freudig zu überwinden.

II.

Bei der Anrede Christi an seine Jünger ist überhaupt das merkwürdig, daß Er erst seine Jünger zu versorgen sucht, ehe Er seine eigene Sache vornimmt. Diese armen Schafe lagen dem guten Hirten auf seinem Herzen, und wie Er hatte geliebet die Seinen, so liebte Er sie bis an's Ende. Wie der Hohepriester des alten Testaments die Namen der zwölf Stämme Israels in dem Amtsschildlein auf seiner Brust trug, wenn er am großen Versöhnungsfest in's Allerheiligste ging, so trug auch dieser wahre Hohepriester seine Apostel, als die Stammväter des geistlichen Israels, auf seinem Herzen, da Er mit seinem Gebet in's Heiligthum Gottes gehen wollte.

Es faßt aber diese Anrede Christi in sich, theils was Er selbst thun wolle; theils was Er von seinen Jüngern wolle gethan haben.

Von dem ersten spricht Er: „Bis ich dorthin gehe und bete." Er will also hingehen und beten. Wie Er sonst gewohnt war, sein Gebet allein zu verrichten, so wollte Er auch jetzt solches in der Einsamkeit zu seinem Vater schicken. Die allermerkwürdigste Handlung, die jemals geschehen, sollte mit Gebet angefangen werden. Da der König David, eines von den besondern Vorbildern Christi, auf seiner Flucht vor Absalom, auch über den Oelberg gehen mußte, so heißt es 2 Sam. 15, 32: „Es geschahe, da David auf die Höhe kam, daß er daselbst den HErrn anbetete." Denn daselbst auf der Höhe konnte er der Lade des Bundes nachsehen, die nach der Stadt wieder zurück ging, und über welcher der HErr der Heerschaaren wohnte. Hier will der HErr und Sohn Davids auch am Oelberge sein Gebet verrichten, aber nicht oben auf der Höhe, sondern unten in der Tiefe, weil diese Sache gar eine außerordentliche Erniedrigung und Herunterlassung erforderte.

Es hat aber der heilige Geist bereits durch den Griffel Davids den Messias also beschreiben lassen, daß er in seinem schwersten

Leiden den Anker seiner Hoffnung in das Heiligthum Gottes hineinwerfen würde. Psalm 18, 6, da auch das Seelenleiden Christi in dem Gefühl des Zorns Gottes beschrieben wird, heißt es v. 7: „Wenn mir angst ist, so rufe ich den HErrn an, und schreie zu meinem Gott.“ Ps. 22, 3: „Mein Gott, des Tages rufe ich, und des Nachts (wie es denn jetzt Nacht war) schweige ich auch nicht.“ Ps. 69, 14: „Ich aber bete, HErr, zu Dir zur angenehmen Zeit.“ Ps. 109, 4: „Ich aber bete;“ oder eigentlich: Ich aber bin das Gebet selbst, ich thue nichts anderes, als daß ich im Gebet Dir meine Sache anbefehle. Denn ob er wohl erst von dem Gebet und der Unterredung mit seinem himmlischen Vater herkam, Joh. 18, 1 vergl. mit c. 17, 1, so dachte Er doch nicht, wer kann immer beten? sondern schritt abermals dazu, weil dieses das Element war, in dem seine Seele lebte. Es muß aber dies Gebet mit ganz andern Augen angesehen werden, als das Gebet eines andern heiligen Mannes. Es war hier nicht nur blos auf die Gebetsübung abgesehen, sondern in diesem Gebet wollte Er sich seinem Vater darstellen als das Opfer für die Sünden der Welt, und als das wahre Lamm Gottes. Es war also eine priesterliche Handlung, und der Inhalt seines Gebets war: „Siehe, hier bin ich, zu thun, Gott, Deinen Willen.“ Hieraus haben wir zu lernen:

1) Das Beten ist die wichtigste Sache, die man in der Stunde der Versuchung vornehmen kann. Wußte Christus selbst in seinem Seelenleiden nichts Besseres und nichts Nöthigeres vorzunehmen, so werden wir gewiß auch nichts Nöthigeres finden können. Das Gebet steht mit unter den sieben geistlichen Waffen, die man in dem bösen Stündlein zu gebrauchen hat Eph. 6, 18. Wo man ohne diesen Schild sich unter die Pfeile des Satans hinunter wagen will, so wird man gewiß verwundet zurückkommen. Aber wie oft versehen es auch hierin Kinder Gottes, daß sie über der ängstlichen Bemühung um menschliche Mittel das Gebet in der Noth vergessen. Die schalkhafte Vernunft kommt und sagt: Gott streckt nicht unmittelbar die Hand vom Himmel herunter, sondern Er bedient sich der Menschen als Werkzeuge zur Erweisung seiner Hülfe. Obgleich nun das an sich richtig ist, so kann doch der Unglaube diesen Satz so weit ausdehnen, daß Gebet, Vertrauen und Alles darüber zurückbleibt, vor welcher Klippe man sich wohl zu hüten hat.

2) Wie das vereinigte Gebet seine besondere Verheißungen und Segen hat, so ist auch das besondere und geheime Ge-

bet zuweilen nicht weniger nützlich und nothwendig. Wir sehen an Christo, wie keines das andere aufheben darf. Er hatte Joh. 17 mit seinen Jüngern und in ihrer Gegenwart gebetet; nun will Er auch allein beten. Daher soll man dieses thun, und jenes nicht lassen. Es ist gut, daß Eltern und Kinder, nicht weniger auch Stubengesellen, Morgens und Abends ihr Gebet zusammen verrichten; aber es ist auch nöthig, daß ein Jeder außer diesem besonders sein Herz vor Gott ausschütte, in sein Kämmerlein gehe, nach Matth. 6, 6, und recht kindlich und einfältig mit seinem himmlischen Vater spreche. Beides hat einen großen Nutzen, und mit dem letztern ist weniger Versuchung zur Heuchelei verknüpft.

Es gibt aber der HErr Jesus auch ferner zu erkennen, was Er von seinen Jüngern wolle gethan haben.

Er spricht 1): „Setzet euch hier." Ohne Zweifel bezeichnet Er hiebei mit der Hand seinen Jüngern einen gewissen Ort, etwa im Eingange des Gartens, an welchem sie sich unterdessen aufhalten sollten, bis Er sein Gebet verrichtet habe. Dergleichen Vorbild kommt auch bei der Aufopferung Isaaks vor 1 Mos. 22, 5. Er redet aber in diesen Worten eigentlich acht von seinen Jüngern an, welche etwa die Schwächsten sein mochten, und die wenigste Tüchtigkeit hatten, sein schweres Leiden mit anzusehen. Ihnen weist Er ein Oertchen an, wo sie unterdessen bleiben sollten; die übrigen drei aber nimmt Er mit, etwas näher um Ihn zu sein. Daraus ist folgendes zu lernen:

1) Es ist nicht rathsam, daß ein Kind Gottes in seiner Leidensstunde Jedermann ohne Unterschied sein Herz offenbare. Das sieht man hier an Christo selbst, der nicht alle seine eilf Jünger hinzuläßt, seine Angst mit anzusehen, sondern den meisten befiehlt, von ferne zu bleiben, weil er wohl erkannte, daß sie sich ärgern möchten, wenn sie sein Zittern und Zagen in der Nähe mit anschauen sollten. Kinder Gottes sind in ihren Leiden, sonderlich in innerlichen hohen Anfechtungen, oft ein Stein des Anstoßes, darüber auch wohl gute Gemüther hinfallen, und sich an ihnen ärgern; daher allerdings Behutsamkeit in solchen Umständen nöthig ist, daß man nicht sein Herz und dessen verborgene Bewegungen Jedermann unvorsichtig entdecke.

2) Es ist ein Zeichen, daß uns Gott noch nicht für reif zum Leiden erkenne, wenn Er uns noch von ferne stehen und Andern zusehen läßt. Es ist das eben kein Kennzeichen einer besondern Gnade Gottes, wenn man im Christenthum mit dem Kreuz

verschont bleibt, sondern ein Zeichen unserer Schwachheit. Wollen wir demnach auch der edeln Maalzeichen des HErrn Jesu würdig werden, so müssen wir diejenigen Mittel fleißig gebrauchen, dadurch wir stärker werden können.

Er spricht 2): „Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Also wollte Christus nicht, daß sie unterdessen müßig dasitzen, schlafen, oder die Hände in den Schooß legen, sondern daß sie, obwohl abwesend, sich im Gebet mit Ihm vereinigen sollten. Er fordert demnach das Gebet von ihnen, und zwar ein Gebet, welches der kommenden Versuchung als eine Mauer entgegengesetzt werden sollte. Denn das Gebet ist das Mittel, nicht eingeschlossen zu werden in die Versuchung. Das sind die Pallisaden, dahinter man sich verstecken muß, wenn man merkt, daß eine Versuchung unterwegs sei. Daraus fließen folgende Lehren:

1) Durch die Angst muß man sich nicht von Gott abreißen und entfremden, sondern vielmehr zu dem Thron der Gnaden näher hinzu treiben lassen. Diejenigen, welche Acht geben auf die geheimen Regungen, die in ihrer Seele vorgehen, werden gemerkt haben, daß der Satan sonderlich in der Angst das Gebet zu verhindern suche, und sind auch wohl gute Gemüther alsdann geneigt, es hängen zu lassen. Hernach beißt es sie doch im Gewissen, und rückt es ihnen der Versucher wohl selber vor. O es ist ein gefährlicher Geist, der auch wohl unter einem mystischen Schein das Gemüth betrügen kann, wenn man sich will wie ein Klotz verhalten, und nur sehen, wo es hinaus will. Das ist gar ein subtiler Betrug, darunter sich das träge Fleisch trefflich verstecken kann. Da muß man sich lieber zum Gebet zwingen, wenn die Angst und das Fleisch uns daran hindern wollen, und sich also herzu beten durch alle Hindernisse und Zerstreuungen.

2) Die Fürbitte Christi und anderer Gläubigen überhebt uns nicht der Pflicht des eigenen Gebets. Christus wollte für seine Jünger beten; nichts desto weniger ermahnt Er sie, daß sie auch beten sollten. Wenn Andere für uns beten, sollen sie es mit solchem Ernste thun, als ob wir gar nicht beteten; wir aber sollen thun, als wenn Niemand für uns betete, sondern diese Pflicht uns allein obläge. Simon, der Zauberer, bat sich Anderer Fürbitte aus, damit er unverworren mit dem Gebete bleiben dürfte Apostelg. 8, 24. Es sei ferne, daß wir in dessen Fußstapfen treten wollten.

3) Das Gebet muß nicht so lange verschoben werden, bis man wirklich in der Versuchung sich befindet, sondern es muß

auch als ein Verwahrungsmittel gebraucht werden, der Versuchung zuvorzukommen. Das gehört mit zu den Ränken des Satans, daß er die Menschen vor der Versuchung sicher, in der Versuchung träge zum Gebet macht. Wenn er uns auf solche Weise die Hände binden kann, so hat er freilich gewonnen Spiel. Darum müssen wir nicht warten, bis uns die Versuchung über den Hals kommt, sondern wenn sie noch im Anzuge ist, müssen wir uns gefaßt machen, und mit dem Gebet uns dagegen wappnen. Der betende Jesus, dessen Exempel zugleich Kräfte darreicht, soll uns in der Stunde der Versuchung vor Augen schweben.

Gebet.

Ach ja, getreuer Heiland, Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du durch Dein hohenpriesterliches Gebet das Gebet geheiliget und die Kraft hineingelegt hast, daß wir damit die Anläufe des Bösewichts überwinden können. Treibe uns durch Deinen Geist kräftig dazu an, wenn das böse Stündlein herannaht, damit wir nicht träge seien, unsere Waffen zu ergreifen, wenn der Feind sich zum Sturm auf unsere Seele zubereitet. Komme Du uns aber mit Deiner Fürbitte zu Statten, und laß in derselben auch unser schwaches und krankes Gebet geheiliget und Deinem Vater angenehm gemacht werden, um Deiner Liebe willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Der Anfang der Traurigkeit Christi.

Matth. 26, 37. 38. Marc. 14, 33. 34.

Und Er nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, Jakobum und Johannem, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen. Und Jesus sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod: bleibet hier, und wachet mit mir.

Diese Worte halten uns die Angst und Traurigkeit unsers HErrn Jesu vor, und zwar I. deren Zuschauer, II. deren Heftigkeit.

I.

Die Zuschauer der Angst und Traurigkeit unsers Heilandes waren Petrus, Jakobus und Johannes, drei von den ältesten und vornehmsten Jüngern Christi. Der erste war Petrus, der vorher einen so großen Muth gezeigt, der sich besonders gleichsam zu Christo gedrängt, und sich allen Andern vorgezogen und gesagt hatte: HErr,

ich bin bereit, mit Dir in den Tod zu gehen. Wenn sie sich auch Alle an Dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern. Der steht demnach auch hier an der Spitze, der muß dieser ungewöhnlichen Handlung mit beiwohnen, damit unter diesem Zittern und Zagen des HErrn seine Verwegenheit ersterbe. Daher nennt er sich auch auf eine besondere Weise „einen Zeugen der Leiden Christi," 1 Petr. 5, 1. Nach ihm folgen Jakobus und Johannes, welche hier nicht vergeblich Söhne Zebedäi genannt werden. Denn damit wird man zurückgewiesen auf Matth. 20, 22, da sie, als sie von Christo gefragt worden: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" gar fertig antworteten: „Ja wohl," oder „wir können". Wohlan, hier kriegen sie nun Gelegenheit, eine Probe von ihrem Können abzulegen, welche aber diesmal gar schlecht gerathen ist.

Diese drei nahm nun der HErr Jesus zu sich. Da er die Andern etwas ferne, etwa bei dem Eingange des Gartens, bleiben ließ, so ließ er diese etwas näher um sich sein, nicht nur darum, weil sie Zeugen seiner Seelenangst sein sollten (wie denn nach dem Gesetz Mosis zwei bis drei Zeugen zur Bestätigung einer Sache gehörten), sondern auch wohl darum, damit er in seiner unaussprechlichen Angst einigen Trost und Erleichterung aus ihrem Umgange schöpfen möchte. Die andern Jünger waren zwar auch dabei, aber nicht so nahe. Die Wissenschaft der Sache ward ihnen nicht entzogen, sondern nur in den Stufen dieser Wissenschaft war einiger Unterschied. Der HErr sahe, daß sie noch zu schwach waren, diesen Anblick seiner Todesangst zu ertragen, da Er hingegen diese Drei mit mehr Kraft und Gnade wird ausgerüstet haben. Wie wir denn auch sonst aus der evangelischen Historie wissen, daß Er diese Drei in besondern Fällen näher um sich gehabt hat, als, da Er die Tochter Jairi aufweckte Luc. 8, 51, und da Er auf dem heiligen Berge verklärt wurde Matth. 17, 1. Gleichwie sie demnach die höchste Majestät Christi gesehen, die Er in den Tagen seines Fleisches von sich blicken ließ, also mußten sie nun auch Zeugen seiner allertiefsten Erniedrigung werden. Hieraus haben wir folgende Lehren zu nehmen:

1) Die Weisheit Gottes pflegt nicht allein die Starken von den Schwachen, sondern auch die Schwächern von den Schwächsten zu unterscheiden, und die Versuchung nach der Beschaffenheit ihrer Kräfte einzurichten. Diesen weisen und liebevollen Unterschied beobachtet hier unser Heiland. Es war ein armer, schwacher Haufe, der Ihm nachfolgte; doch waren Einige davon schwächer, als die Andern. Die Schwächsten läßt Er am weitesten davon stehen; die Andern,

die etwas stärker waren, nimmt Er näher zu sich, und macht sie der Gemeinschaft seiner Leiden in größerem Maaße theilhaftig. Das heißt 1 Cor. 10, 13: „Er läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen.“ Diese Einrichtung versteht der allein, der die Herzen forschet und die Kräfte abwiegt, darum wir Ihm hierin freie Hand lassen und nicht drein reden dürfen, noch mit Petro Joh. 21, 21 sagen: „HErr, was soll aber dieser leiden?“ Oder wie es in einem Liede (Wann wird doch mein Jesus kommen?) ausgedrückt ist: Ich hab' einen schmalen Rücken, Warum leiden Andere nicht? Ich muß mich zum Kreuze bücken, Andre gehen aufgericht't. Sonst kriegen wir ebenfalls die Antwort: „Was gehet es dich an, folge du mir nach.“

2) In schweren Anfechtungen ist es nicht rathsam, sich selbst allzuviel zu trauen und die Einsamkeit zu suchen; sondern man thut besser, wenn man sich des Trostes und Zuspruchs anderer christlicher Freunde bedient. Christus bedurfte ja für sich selbst seiner Jünger nicht. Da Er aber dennoch einige unter ihnen näher zu sich nimmt, die Ihm in seinem schweren Leiden zu einiger Erquickung dienen sollen, so hat Er hierdurch dieses Mittel der gemeinschaftlichen Handreichung im Leiden an seiner allerheiligsten Person einweihen und heiligen wollen. Es handeln demnach solche Gemüther gar nicht wohl, die in schweren Anfechtungen die Einsamkeit allzu eigensinnig lieben, die nur immer allein kämpfen wollen, und anderer Kinder Gottes Zuspruch, Trost und Gebet verachten. Man kann sich dadurch in noch viel größere Gefahr stürzen, und trifft auch da ein, was im Pred. 4, 9. 10. 12 steht: „Es ist besser zwei, denn eins. Fällt ihrer einer, so hilft ihm sein Geselle auf. Wehe dem, der allein ist, wenn er fällt, so ist kein Anderer da, der ihm aufhelfe. Einer mag überwältigt werden, aber Zween mögen widerstehen“ ꝛc. Der Satan hat es lieber mit Einem zu thun, und kann ihn leichter übervortheilen, dahingegen mehrere, auch schwache Kinder Gottes mit vereinigtem Gebet und Glauben ihn leichter überwinden können.

2) Die größten und schwersten geistlichen Anfechtungen betreffen solche Personen, die entweder bereits ganz besondere Gnade von Gott genossen, oder noch künftig zu großen Dingen von Ihm gebraucht werden sollen. Diese drei Apostel waren erst mit Christo auf dem heiligen Berge gewesen, ehe sie Ihn an den Oelberg begleiten mußten. Gal. 2, 9 heißen sie Säulen, und wurden hernach zu besonderen Dingen gebraucht. Petrus war der erste, der den Juden und Heiden die Thüre des Himmelreichs aufschloß Apg. 2 und 10.

Jakobus mußte unter allen Aposteln zuerst die Lehre Christi mit seinem Blute versiegeln Apg. 12, gleichwie hingegen Johannes unter allen Aposteln am längsten leben, und hoher Offenbarungen von dem Zustande der Kirche Gottes bis an's Ende der Welt gewürdigt werden sollte. Daher sollten sie auch näher, als alle Andern, bei der heftigen Todesangst ihres Meisters zugegen sein. Diese Ordnung hat Gott jederzeit gehalten. Abraham ward von Gott gesetzt zum Vater der Gläubigen; aber er hat auch solche Anfechtungen ausgestanden, die, nach Luthers Urtheil, keiner von seinen Nachkommen würde ertragen haben können. Paulus hat in seinem Apostelamt den größten Segen gehabt, aber er hat auch mehr gearbeitet und gelitten, als die übrigen Alle. Auf gleiche Weise ward Luther durch große Anfechtungen zu dem wichtigen Werk der Reformation vorbereitet. Ja, wir sind gut genug! Wenn wir ohne Kampf und Mühe auch einen so hohen Grad der Heiligung erreichen, und so große Werkzeuge Gottes werden könnten, so nähmen wir es wohl noch mit. Aber Gott wird Niemanden etwas Besonderes machen.

II.

Die Heftigkeit der innerlichen Traurigkeit des HErrn Jesu beschreiben die Evangelisten also, daß sie melden, wie Er solche theils innerlich geschmeckt, theils durch Worte entdeckt habe.

1) Wie Er solche innerlich geschmeckt, zeigen die Worte: „Er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen.“ Diese Worte lehren uns für's Erste, wie der HErr seine Traurigkeit freiwillig übernommen. Er fing an zu trauern, welche Worte eine freiwillige Handlung vorstellen. Es ist demnach dieses keine bloße Redensart der griechischen Sprache, nach welcher die Worte: Er fing an zu trauern, so viel heißen sollen, als: er trauerte. Nein, in dieser allermerkwürdigsten Historie ist kein Buchstabe vom heiligen Geiste vergebens gesetzt; vielmehr wird hiemit angezeigt, wie Christus bei Uebernahme dieser Traurigkeit sich in das göttliche Gericht, zwar ohne Verwegenheit, aber doch freiwillig begeben, weil Er die Führung des Vaters, als des Richters, in der ganzen Sache erkannte; wie das Wort: „Er fing an,“ schon von ferne her steht Matth. 16, 21: „Von der Zeit fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden“ ꝛc. Im Uebrigen, da in den Worten: „Er fing an betrübt zu werden“, die thätige und die leidende Form zusammenkommt, so wird uns der Heiland vorgestellt als eine Person, die unter den Leiden Etwas thut, und unter dem

Thun Etwas leidet, welches sich durch alle Stücke der Passion erstreckt, in welchen allen der thuende und leidende Gehorsam Christi immer beisammen steht.

Es wird aber ferner die Traurigkeit des HErrn Jesu als sehr bitter und heftig beschrieben. Die Evangelisten brauchen drei verschiedene Worte, seine innerliche Seelenangst auszudrücken: Er fing an 1) mit Traurigkeit überschwemmt zu werden, 2) zu erstaunen, sich zu entsetzen und zusammenzufahren." Wie von Paulus, der durch einen unvermutheten Blitz erschreckt worden, Apg. 9, 6 steht: „er sprach zitternd und erstaunt," desgleichen von den Weibern, die ein unvermuthetes Gesicht der Engel im Grabe gesehen Marc. 16, 5, nicht weniger B. d. Weisheit 17, 3 von den Egyptiern, die in ihrer langen und schrecklichen Finsterniß durch fürchterliche Bilder ihrer verwirrten Einbildungskraft beunruhigt worden sind. Wie denn auch Etliche in dem Gedanken stehen, daß, wie Christo ehemals bei der Versuchung in der Wüste der Satan erschienen, also er auch hier mit seinem ganzen höllischen Heer sich in der allerfürchterlichsten Gestalt vor seinen Augen dargestellt, nicht anders, als ob er Ihn auf einmal verschlingen wollte, so daß seine ganze Natur davor erschrocken. Er fing 3) an zu zagen, welches Wort die allerschwerste Beängstigung und Zusammendrückung des Herzens anzeigt, da man sich hin und her wendet, und nicht weiß, wie man sich helfen und rathen soll, sich jämmerlich geberdet, und in der ganzen Stellung des Leibes seine innerliche Angst zu erkennen gibt.

Wir sehen also, daß die Evangelisten sich recht befleißigen, die allernachdrücklichsten Worte auszusuchen, mit welchen sie diese ungemeine Seelenangst, die sich zugleich in alle Glieder des Leibes ergossen, einigermaßen zu beschreiben suchen. Denn weil der Mensch, an dessen Stelle diese Person getreten, aus Leib und Seele besteht, so mußte auch dieser Bürge an Leib und Seele leiden. Sonst ist über diese Worte eine weitläufige Erklärung in den Passions-Psalmen anzutreffen, allwo die Seelenangst Christi sehr lebendig abgebildet ist, als Psalm 18, 5. 6. 8. Ps. 40, 13. Ps. 69, 2. 3. 15. 16. Ps. 88, 4. 5. 8. 16. 17. 18. Doch es melden die Evangelisten auch

2) Wie Er solche Angst durch Worte entdeckt. Und Jesus sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet mit mir." Hierinnen thut Christus zweierlei.

Er meldet zuerst, was Ihm jetzt begegne. Es ist dieses ein sehr merkwürdiger Umstand, daß Christus seinen Jüngern sagt, wie Ihm zu Muthe sei. Wäre Er hier wie ein stummes Lamm gewesen,

so hätten wir nichts von diesem Geheimniß erfahren. Er mußte selbst der Ausleger seiner Traurigkeit werden. Die Sache mußte nicht allein geschehen, sondern auch uns kund gemacht werden. Das erste gehört zum Verdienst, das andere gibt den Grund zur Zueignung des Verdienstes, ohne welche unsererseits keine Seligkeit statt findet. Also beweist sich Christus hier als ein Priester und Prophet; und da er das Verdienst leistet, so sorgt er zugleich für die Zueignung des Verdienstes, dazu der Weg durch die Kundmachung gebahnt wird. O ein wunderbares Band der Liebe und Weisheit!

Was spricht Er aber zu seinen Jüngern? „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Der vornehmste Sitz der Angst war seine Seele, die gleichen Gemüthsbewegungen mit der unsrigen unterworfen war. Diese war jetzt mit Traurigkeit ganz umringt, wie eine Stadt, die vom Feinde eingeschlossen und belagert gehalten wird, wie der Messias auch Ps. 40, 12 klagend eingeführt wird: „Es haben mich Unglücke umgeben." Und zwar ging diese Traurigkeit bis an den Tod, d. i. 1) sie war so groß, daß sie Ihn zu ersticken, das Herz abzustoßen, und also seinen Tod zu befördern mächtig gewesen wäre, wie von Hiskia steht Jes. 38, 1: „Er war krank bis zum Tode," d. i., so gefährlich, daß der Tod daraus hätte erfolgen sollen; 2) sie wird nicht eher aufhören, bis der Tod derselben ein Ende macht. In diesem Stück war also schon das Ganze. Alles, was Tod heißt, ist hier auf Christum losgedrungen. Denn an der Seele kann in einem Augenblicke mehr geschehen, als kaum an dem Leibe in vielen Jahren nach und nach geschehen kann.

Er meldet ferner, was Er von den Jüngern verlange. „Bleibet hier, und wachet mit mir." Er verlangt nicht, daß sie mit Ihm zittern und zagen, sondern nur, daß sie bei Ihm bleiben und mit Ihm wachen sollen; theils damit sie Zeugen seiner Angst sein könnten, theils damit sie sich selbst gegen die Versuchung, die auch ihnen bevorstand, rüsten und waffnen möchten, theils damit ihre Ohnmacht offenbart und der Hochmuth ihrer natürlichen Kräfte bei diesem traurigen Schauspiel gebrochen würde. Hieraus laßt uns lernen:

Christus ist in seinem innerlichen Seelenleiden als die Person anzusehen, welche die Sünde der Welt und den Zorn Gottes an unserer Statt trägt. Das ist die Hauptlehre bei dieser erschrecklichen Handlung, ohne welche alle mystischen und moralischen Betrachtungen, die man dabei anstellen könnte, nichts helfen werden. Hierher gehören demnach Augen, die durch den heiligen Geist erleuchtet sind, Christum in seiner Traurigkeit anzusehen

als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt Joh. 1, 29. Jes. 53, 4. Andere Märtyrer gingen so freudig zu ihrem Tode, ja man sahe sie zum Schwert, Feuer und andern Plagen als zur Hochzeit eilen. Warum entsteht hier ein solch Trauern und Zittern? Ist der Herzog aller Märtyrer verzagter und weichlicher als sie? Fürchtet er sich vor der bevorstehenden Geißelung, Schmach und Tod? Das sei ferne. Seine Furcht entsteht aus ganz andern Ursachen. Er mußte einen Tod leiden, der noch den Stachel hatte, da Jener ihr Tod bereits den Stachel in Christo verloren. Gott stellte Ihn vor sein Gericht, und ließ Ihn seinen Zorn fühlen, der bis in die unterste Hölle brennt. Da ein Uebelthäter, wenn er zum zeitlichen Tode verurtheilt wird, oft nicht weiß, wo er vor Furcht bleiben soll, so bedenke man, was für eine Furcht und Bangigkeit die heilige Seele Christi müsse erfüllt haben, als ihr der ewige Tod anstatt aller Menschen nicht nur zuerkannt, sondern auch auf's Allerempfindlichste auferlegt worden ist. Sie hatte jetzt nichts Anderes vor sich, als das erschreckliche Gericht Gottes und das greuliche Bild der Sünden der ganzen Welt. Wie kann eine einzige Sünde, wenn sie auf das Gewissen fällt, einen Menschen ängstigen und ihm die Welt zu enge machen? Und wenn einem frommen Gemüth nur die Sünden, die in Einem Jahre in einer großen Stadt begangen werden, lebendig sollten vor die Augen gestellt werden, was sollte für Betrübniß darüber entstehen? Hier aber hat Jesus im Licht seiner Allwissenheit die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts gegenwärtig. O was für Betrübniß wird Ihm solche verursacht haben! Dieses ist nun anzuwenden

1) Zur Beförderung einer heilsamen Reue und Zerknirschung. Ach, siehe, armer Mensch, du begehst die Sünde mit Lust, und der Sohn Gottes muß sie mit solcher unbegreiflichen Angst büßen. Du findest ein Paradies darin, Er aber den offenen Rachen der Hölle. Ist dir's nicht leid, daß du deinem Schöpfer solches Zittern und Zagen verursacht hast? Wenn eine ungewöhnliche Exekution an einem Missethäter ausgeführt wird, so schließt man daraus, daß der Mensch eine grausame That müsse verübt haben, gegen welche die Obrigkeit einen schrecklichen Haß trage. Nun hat der HErr nicht um eigener, sondern um unserer Sünde willen gelitten. So schließe demnach aus der Größe seiner Traurigkeit, wie abscheulich die Sünde sein müsse, welche den gerechten Gott gegen seinen Sohn zu solcher schweren Strafe gereizt hat. Was du Ihn hier ausstehen siehst, das hättest du leiden sollen. Diese Angst und

Traurigkeit hätte dich in Ewigkeit sollen drücken. Und in der That, wartet noch alles dieses Leiden in der finstern und bangen Ewigkeit auf alle Diejenigen, welche sich der Frucht seines Leidens durch Buße und Glauben nicht theilhaftig machen. Darum höre auf, o Sünder! zu sammeln an dem Schatz des Zorns, mit welchem ein unendlich beleidigter Gott deine Gebeine zermalmen, und dich ohne Aufhören ängstigen wird, wo du dich durch diese Todesangst seines Sohnes zu keiner Reue und Buße bewegen lässest. Es ist ferner anzuwenden

2) Zur Beförderung eines wahren Glaubens. Siehe, o Seele, die du einen herzlichen Haß gegen die Sünde hast, hier liegt deine Sünde auf den Schultern des Lammes Gottes. Sie ist mit eingewickelt in das Bündel, das Ihn drücket. Sie hat nun kein Recht mehr an dich, fürchte dich nicht, du sollst nicht noch einmal dafür büßen. Gott ist nicht ungerecht, daß Er eine Schuld, die sein Sohn mit seiner Angst und Traurigkeit bezahlt, noch einmal von dir fordern sollte. Erkenne nur in diesem Spiegel dein Uebel; erkenne, daß du Christo diese Traurigkeit verursacht; aber erkenne auch, daß Er dir dadurch ein kostbares Freudenöl erworben hat. Durch seine unermeßliche Traurigkeit hat Er dir eine gleichmäßige und folglich auch unermeßliche Freude verdient. Wie du nicht Ursache gehabt hättest, einen Augenblick fröhlich zu sein in Zeit und Ewigkeit, wenn Christus dieses nicht für dich ausgestanden hätte; so hast du nun hingegen nicht Ursache, auch mitten im Kreuz einen Augenblick betrübt zu sein, wenn du wahrhaftig im Glauben und in der Gnade Gottes stehest. Es ist ferner zu gebrauchen

3) Zur Beförderung einer herzlichen Liebe gegen den HErrn Jesum. Ach, wer wollte Den nicht lieben, der aus einem freiwilligen Triebe seiner allerhöchsten Liebe eine so große Traurigkeit und Angst um unsertwillen übernommen hat. Wenn eine hohe Person unsertwegen nur ein Jahr wäre in steter Angst und Schrecken gewesen, würden wir nicht auf alle nur ersinnliche Weise unsere Dankbarkeit dafür zu bezeigen suchen? Was wäre aber solche Angst gegen diejenige, welche die gesegnete Menschheit Christi für uns Elende ausgestanden? Je schmerzlicher seine Liebe gegen uns gewesen, desto brünstiger und williger zu allen Arten der Schmerzen soll unsere Liebe gegen Ihn sein. Es soll endlich dienen

4) Zu einem kräftigen Trost in schweren Anfechtungen und Aengsten. Fasse, o angefochtene Seele, ein gutes Vertrauen

zu deinem barmherzigen Hohenpriester, der deine Noth und Betrübniß aus der Erfahrung kennt, und weil Er deine Krankheit selbst empfunden, nicht nur Geduld mit dir zu haben, sondern dir auch zu helfen weiß. Bei deiner Traurigkeit und Furcht vor Gottes Gericht läuft viel Sündliches mit unter; Er aber hat seine unaussprechliche Angst ohne Murren, Ungeduld und andere böse Bewegungen ertragen, und durch diese seine unschuldige und unbefleckte Traurigkeit die Flecken deiner Traurigkeit zugedeckt, daß sie dir vor dem göttlichen Gericht nicht sollen zugerechnet werden. So wickle dich denn unter deiner Seelenangst in die Todesangst deines Mittlers ein, und sei gewiß, daß so wahrhaftig Er nicht darin versunken, sondern aus der Angst und dem Gericht gerissen worden, so wahrhaftig auch du dein Haupt wieder empor heben, und auf seiner Traurigkeit, als einer sichern Brücke, zu dem Genuß der ewigen Freude übergehen werdest.

Gebet.

So sei Dir denn Lob und Dank gesagt, allertheuerster Heiland, für Deine Traurigkeit und für Dein Zittern und Zagen, darein sich Deine mit der Gottheit persönlich vereinigte Seele aus freiwilliger Liebe hat versenken lassen. Du bist die Kraft des Allerhöchsten, und hast Dich demnach einzig uns zu gut gefürchtet. Durch die Entziehung Deines Angesichts werden alle Kreaturen erschreckt, und Du wirst um Deiner Kreaturen willen voller Schrecken, damit sie sich nicht ewig fürchten müssen. In Deiner Kraft hast Du sie geschaffen, aber in Deiner Ohnmacht und Schrecken mußt Du sie wieder erwerben. Deine Kraft hat uns auf die Welt gesetzt, Deine Ohnmacht aber befördert uns in den Himmel. O so laß uns denn die Früchte Deiner Angst und Traurigkeit wie in unserm ganzen Leben, also auch besonders in der letzten Todesstunde genießen, daß wir alsdann ohne Furcht und Grauen durch das finstere Thal wandeln mögen, welches durch Deine gesegneten Füße geheiligt worden ist. Thue es um Deiner Liebe willen. Amen.

Die vierte Betrachtung.

Die Zubereitung des traurigen Heilandes zum Gebet.

Matth. 26, 39. Marc. 14, 35. 36. Luc. 22, 41.

Und Er ging ein wenig fürbaß, und riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete, und fiel nieder auf sein Angesicht auf die Erde, und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge.

Hier wird die Zubereitung des traurigen Heilandes zum Gebet beschrieben, und zwar I. die Geberden, die Er dabei gebraucht. II. Des Gebetes Inhalt.

I.

Was die Geberden des betenden und kämpfenden Heilandes betrifft, so kömmt dabei vor:

1) Die Absonderung von seinen Jüngern. Davon heißt es: „Er ging ein wenig voraus." Im Anfang befand Er sich mitten unter seinen eilf Jüngern; aus diesen sonderte Er hernach drei heraus, und nahm dieselben etwas näher zu sich, da Er die Uebrigen etwas weiter zurück gelassen. Diesen dreien entdeckte Er die unaussprechliche Angst und Traurigkeit seiner Seele, und da dieses geschehen, so ließ Er auch diese zurück, und begab sich noch weiter in den Garten hinein, doch Anfangs nur ein wenig, so daß sie mit ihrem Gesicht Ihn noch wohl erkennen und bei hellem Mondschein sehen konnten, was mit Ihm vorging. Bald aber heißt es: „Er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf," das ist, auf eine solche Weite, als man etwa mit einem Stein werfen kann. Hiemit wird noch eine weitere Entfernung angezeigt, welche Er vornahm, theils zu verhüten, daß sich die Jünger an seiner großen Furcht und Angst nicht ärgern möchten, theils damit Er sein Herz desto freier vor seinem himmlischen Vater ausschütten könnte. Daß aber im Griechischen diese Entfernung ausgedrückt wird mit dem Wort: „Er ward von ihnen weggezogen oder weggerissen," damit wird uns die Sache recht lebendig vorgestellt, wie Er nämlich von einer starken Angst ergriffen, überwältigt und gleichsam fortgestoßen worden, wie man einen Stein einige Schritte vor sich hinwirft. Diese Absonderung erfordert der jetzige Zustand Christi, da Er allein mit seinem himmlischen Vater zu thun hatte. Der höchste Richter und der höchste Sünder oder Beklagte, der aller Welt Missethat sich hat auflegen lassen, hatten jetzt mit einander zu handeln. Da mußten auch seine vertrautesten Freunde zurückbleiben; denn in dieser höchsten Sache konnte Ihm keine Kreatur beistehen.

2) Das Niederknieen. Im Lukas heißt es: „Er setzte seine Kniee hin," legte sie gleichsam zum Grunde als einen Altar, darauf Er sich selbst seinem Vater aufopferte. Ach! wenn die Majestät Gottes in ihrer Gerechtigkeit sich zeigt, so müssen sich alle Kniee beugen. Man findet wohl auch von andern heiligen Personen

in der Schrift aufgezeichnet, daß sie ihr Gebet knieend verrichtet, als von Salomo 2 Chron. 6, 13. Esra c. 9, 5. Paulus, Apstg. 20, 36. Aber was ist ihr Knieebeugen gegen diesen? Salomo war ein König, Esra ein Priester, Paulus ein Prophet oder Lehrer. Hier aber ist eine Person, die zugleich Priester, König und Prophet ist. Jene waren Staub und Asche, und es trat ihrer Ehre nicht zu nahe, in den Staub niederzuknieen; hier aber ist der HErr vom Himmel, der Jes. 45, 23 geschworen: „Mir sollen sich alle Kniee beugen." Hier kniete Derjenige, vor welchem Salomo, Esra und Paulus niedergekniet sind.

3) Das Niederfallen auf sein Angesicht. „Und fiel nieder auf sein Angesicht auf die Erde." Ach, was ist das für ein Anblick! Des ewigen Vaters einiges Kind jetzt man in dem Staube find't. Das Brod, das vom Himmel gekommen ist, und der Welt das Leben gibt, liegt auf der Erde. Das ist eine Stellung, die den Kreaturen zukommt. Da David, 2 Sam. 12, 16, Gott ersuchte um das Leben seines Kindes, so lag er die Nacht über auf der Erde. Daß aber hier der Sohn und HErr Davids mit seinem Angesicht auf der Erde liegt, das hat weit mehr auf sich. Christus pflegte sonst, wenn Er betete, seine Augen aufzuheben gen Himmel, Marc. 7, 34. Joh. 11, 41. c. 17, 1. Hier aber wirft Er sich vor seinem Vater nieder, gleichsam nicht als ein Sohn, sondern als ein Knecht. Hier prangt Er nicht damit, daß Er Gott gleich sei, sondern wird an Geberden wie ein anderer Mensch erfunden. In diesem Niederfallen geschieht eine Aufopferung aller seiner Glieder. Da muß sich freilich das Gericht zerschlagen, wenn der Angeklagte sich also demüthigt. Da heißt's: „In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht erhaben" Apg. 8, 33. Aus diesen äußerlichen Geberden des betenden Heilandes ist Folgendes zu lernen:

1) Die durch Christum geschehene Aussöhnung des menschlichen Geschlechts hat durch solche Umstände gehen müssen, die denen ganz entgegen waren, wodurch unser Fall gegangen ist. Der Fall geschah durch die allerschnödeste Erhebung, da sich der Mensch nicht mehr wollte seinem Schöpfer unterwerfen, noch in unschuldigem Gehorsam von Ihm abhangen, sondern gleichsam über alle Himmel hinweg steigen, und, wo es möglich gewesen, den Gott, vor welchem alle Engel auf ihr Angesicht fallen, von seinem Thron stürzen und sich an dessen Statt darauf setzen. Bei Begehung der Schuld ging also Alles in die Höhe; hingegen bei Versöhnung der Schuld geht Alles in die Tiefe. So oft demnach ein hochmüthiger

Gedanke in uns aufsteigen will, so lasset uns an den erniedrigten Jesum gedenken, der mit seinem ganzen Körper auf der Erde liegt, und sich als ein Wurm vor der göttlichen Gerechtigkeit krümmt und windet.

2) Die innerliche Ehrerbietigkeit, die man in dem Gebet Gott zu erweisen schuldig ist, muß auch äußerlich durch demüthige Geberden an den Tag gelegt werden. Hier liegt der Sohn Gottes auf den Knieen, da Er über unsere Sache mit seinem Vater handelt; warum sind denn unsere Kniee so starr und steif, daß sie sich vor der höchsten Majestät nicht beugen wollen, wenn wir in unserer eigenen Sache mit Gott zu handeln haben? Es besteht freilich darin nicht das Hauptwerk des Gebetes; allein, wo wahre Demuth und Ehrfurcht vor Gott im Herzen ist, da wird sich's gewiß auch im Aeußerlichen beweisen, da wird man nicht so frech vor Gott hintreten, noch ein solch freies und rohes Wesen von sich blicken lassen, wie viele Menschen, besonders gelehrte und vornehme Personen zu thun pflegen, die sich recht des Gebetes schämen, und allerlei unanständige Dinge unter demselben vornehmen. Ach, meinen wir nicht, daß das unschuldige Lämmlein Gottes mit diesen seinen demüthigen Geberden für die frechen Geberden der Menschen, die sich im Gebet zum Spotte Gottes setzen lassen, habe büßen müssen?

3) In schweren innerlichen Anfechtungen thut man zwar wohl, wenn man sein Herz andern Kindern Gottes offenbart; allein wenn solches geschehen ist, muß man sich durch's Gebet wieder zu dem wenden, von welchem allein die Hülfe kommen muß. Kinder Gottes können etwa einer angefochtenen Seele wohl einen guten Rath ertheilen, zumal wenn sie auch in dergleichen Versuchungen geübt sind; aber sie können doch die Kraft nicht darreichen, die Versuchung zu überwinden. Wie man demnach die Einsamkeit vorher verlassen und mit andern geübten Christen über seinen Seelenzustand gesprochen hat, so muß man sich hernach wieder zurückziehen, sich mit Christo gleichsam einen Steinwurf weit von allen Hinderniſſen losreißen, und so nahe an das Herz Gottes zu dringen suchen, bis man von den Steinen des Versuchers und der irdischen Gedanken nicht mehr getroffen werden kann.

4) Man kann in der Nachfolge Christi in solche Umstände kommen, da man sich von allen Menschen losreißen muß, und bei keiner Kreatur Hülfe und Trost mehr finden kann. So ging es hier Christo, dem Haupt und Herzog der

leidenden Kirche. Hier traf ein, was Er Joh. 16, 32 vorher gesagt: „Siehe, es kommt die Stunde, daß ihr mich allein lasset.“ Auf dem Berge der Verklärung ward endlich Jesus allein gesehen Luc. 9, 36, Moses und Elias waren verschwunden, nachdem sie mit Ihm geredet von dem Ausgange, den Er zu Jerusalem erfüllen sollte. Das war schon ein Vorspiel, wie Er in seinem Leiden von allem menschlichen Troste würde entblößt stehen. So kann es nun auch in der Nachfolge Christi zuweilen geschehen, daß man nach und nach sich auch von seinen besten Freunden losreißen muß; wie Christus sich erst von den Eilfen, hernach auch von den Dreien abgesondert und allein geht zu beten. Aber da muß es heißen aus Joh. 16, 32: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir“, mit welchem man in solchen einsamen Stunden desto vertrauter umgehen muß.

II.

Was den Inhalt des Gebetes betrifft, so heißt es davon: „Er betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge.“

Er betete. Dies Wort wird in dieser Geschichte so oft wiederholt, nicht anders, als wenn die Evangelisten es recht mit einander abgeredet hätten, uns keinen Frieden zu lassen, bis wir das Beten des HErrn Jesu merkten. Je mehr also die Angst auf Ihn eindrang, desto mehr betete Er sich heran zu seinem Vater, und demüthigte sich also vor dem allerheiligsten Gericht Gottes gegen alle Anforderungen des Feindes. Hier steht das Anbeten auf der höchsten Spitze. Ohne diese Anbetung des Mittlers würde Gott in Ewigkeit kein Gebet von den Sündern angenommen haben. Da unser Heiland bei dem Anfang seines Lehramtes vom Teufel versucht wurde, so war dieses der letzte und unverschämteste Angriff: „Dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest.“ Da aber Christus den frechen Feind abgewiesen mit den Worten: „Du sollst Gott deinen HErrn anbeten,“ so mußte zwar der Versucher von Ihm weichen, aber, wie Lucas 4, 14 sehr merkwürdig hinzuthut, „auf eine Zeit lang.“ Hier kommt Er nun wieder in der finstern Stunde der Versuchung, und wird ohne Zweifel diese Anfechtung nach seiner unverschämten Art wiederholt haben. Aber Christus bleibt auch hier seinem Vater treu, und betet nicht den Satan, sondern Gott an, daher auch hernach ein Engel herbei kommt, Ihn zu stärken; gleichwie nach jener Versuchung die Engel

herbeitraten, Ihm zu dienen, welche Uebereinstimmung der Versuchungen Christi wohl einer weitern Betrachtung würdig ist.

Was war aber eigentlich der Inhalt seines Gebetes? Er betete, „daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge." Er nennt das Leiden, das Ihm bestimmt war, und dessen Vorschmack Er allbereits kostete, eine Stunde, wie Joh. 12, 27. c. 13, 1. Ehemals hieß es Joh. 7, 30: „Seine Stunde war noch nicht gekommen;" nun aber war sie da, wie Er selbst in seinem hohenpriesterlichen Gebet Joh. 17, 1, gestanden: „Vater, die Stunde ist gekommen." Das ist freilich eine merkwürdige Stunde, die in dem ewigen Rath Gottes zu dem Leiden des Sohnes ausersehen war, eine Stunde oder Zeit, darauf der Geist in den Propheten schon längst gedeutet 1 Petr. 1, 11, eine Stunde, die Christus in seinem ganzen Leben vor Augen gehabt und sie erwartet, wie ein Weib die Stunde ihrer Geburtsschmerzen erwartet. In dieser Benennung ist zugleich begriffen der ganze Strom aller Leiden, der in dieser Stunde seine zarte Menschheit überschwemmen sollte, alle Angst, Traurigkeit, Schmach, Schmerzen und Tod. Insbesondere aber wird hier die gegenwärtige Stunde seiner innerlichen großen Seelenangst verstanden, da die Fluthen des Zornes Gottes über Ihm zusammenschlugen, da Er vor göttlichem Gericht stund als der größte Uebelthäter, mit den ungeheuren Schulden der ganzen Welt beladen.

Von dieser Stunde bittet Er, „daß sie vorüber gehe". Die Begierde, vom Leiden befreit zu sein, oder doch eine Erleichterung darin zu haben, ist zwar an sich ein natürlicher und unschuldiger Wunsch, weil der Stand des Leidens ein fremdes Werk ist, dazu die menschliche Natur im Anfang nicht geschaffen worden ist; allein bei uns kann er leicht sündlich werden, weil wir den Zunder der Erbsünde in uns tragen. Bei Christo aber blieb er lauter und unvermischt, indem derselbige nichts schuldig war zu leiden, ohne aus einem freiwilligen Bündniß, auch keine Sünde an sich hatte. Es hat Ihm aber unsere Noth wahrhaftig zugesetzt, und Er hat die Last so sehr gefühlt, daß Er versucht, ob Er auf rechtmäßige Weise eine Linderung erhalten könnte. Also sucht Er wohl nicht eigentlich dieses bei seinem Vater, daß Er des gesammten Leidens überhoben sein möchte, wie es gewöhnlich pflegt erklärt zu werden, sondern Er will sich nur in der gegenwärtigen Stunde der großen innerlichen Angst eine Linderung und Verkürzung der Qual und Furcht ausbitten, die Er fühlte, und die auch selbst den Jüngern, die das Geheimniß nicht verstanden, hätte ärgerlich sein mögen.

Doch thut Er hinzu: „wenn es möglich ist;“ das ist, wenn es ohne Verletzung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und ohne Aufhebung der einmal gemachten Ordnung geschehen kann. Das war also der Inhalt des Gebetes Christi, davon in der folgenden Betrachtung ausführlicher wird zu handeln sein. Unterdessen haben wir Folgendes hieraus zu lernen.

1) Das mündliche Gebet ist eine Sache, die im Christenthum keineswegs zu verabsäumen oder gering zu schätzen ist. Leute, die mit ihrer Vernunft über das Christenthum herfahren, sagen: Man müsse allezeit beten, und es schmecke nach Aberglauben, wenn man meine, daß man Worte dazu nöthig habe, oder eine gewisse Zeit dazu auszusetzen verbunden sei. Aber gewiß, das Exempel Christi widerlegt alle diese eiteln Ausflüchte. Zum Gebet wird eine Absonderung und Sammlung erfordert, weil die Sinne unter vieler Arbeit und Geschäften allzuleicht zerstreut werden. Es ist gut und nöthig, allezeit sein Herz zu Gott zu erheben und vor seinen Augen zu wandeln, aber es hebt das mündliche Gebet nicht auf, sonst wird man bei dessen Unterlassung bald merken, wie man nach und nach fremd mit Gott werde.

2) Das Christenthum besteht nicht in einer stoischen Unempfindlichkeit, sondern in einer demüthigen Unterwerfung und Ergebung in den Willen Gottes bei dem Gefühl der Last. Die Welt will immer, daß die Christen unempfindliche Leute sein sollen. Aber hier sieht man an dem allerhöchsten Exempel, wie alle Trübsal, wenn sie da ist, uns nicht Freude zu sein dünke. Sieht die Welt dieses, so lästert sie auf der andern Seite und spricht: Ich dachte, die Christen wären solche große Helden; ich sehe aber wohl, daß sie unter den Leiden eben so wohl winseln und kläglich thun, als andere Leute. Ach, die gegenwärtige Last drückt freilich, man muß aber seine Seele darunter in Geduld fassen.

Gebet.

Dank sei Dir, allertheuerster Heiland, daß Du unsre Last wahrhaftig fühlen, und also hast versucht werden wollen in allen Stücken, gleichwie wir doch ohne Sünde. Dank sei Dir für Deine tiefe Demüthigung im Gebet, dadurch Du unsern Hochmuth gebüßt, und uns ein Exempel der Nachfolge hinterlassen. Habe Acht auf uns in der Stunde der Versuchung, und laß uns in derselben gleichfalls die Waffen des Gebets zur Hand nehmen, und durch Deine Kraft in allem weit überwinden, um Deiner Ueberwindung willen. Amen.

Die fünfte Betrachtung.

Das Gebet des traurigen Jesu.

Matth. 26, 39. Marc. 14, 36. Luc. 22, 42.

Und Er sprach: Abba, mein Vater, es ist Dir alles möglich. Ist's möglich, so überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht, was ich will, sondern was Du willst.

Dies sind die Gebetsworte des traurigen und kämpfenden Jesu, darin I. die Anrede, II. der Vortrag selbst andächtig zu erwägen ist.

I.

Die Anrede beschreiben die Evangelisten in einer doppelten Sprache, in der chaldäischen und in der griechischen: „Abba, mein Vater." Was die chaldäische Benennung betrifft, so ist davon zu merken:

1) Daß das Wort „Abba" in den chaldäischen Uebersetzungen des alten Testamentes niemals anders gebraucht werde, als von einem rechten und natürlichen Vater.

2) Daß es insonderheit von Kindern gebraucht wurde, wenn sie ihren Vater liebkosen wollten; wie denn auch selbst in dem Laut des Wortes etwas Angenehmes und Spielendes versteckt zu sein scheint, welche Liebe und Vertraulichkeit durch Hinzusetzung des griechischen Wortes „Vater" noch mehr vergrößert wird. Dieses Abba war längst von dem Isaak, als einem Vorbilde Christi, gleichsam zum voraus schon abgesungen worden, da er von seinem Vater sollte aufgeopfert werden 1 Mos. 22, 7. Hier aber wird es von dem Gegenbilde Isaaks wiederholt, welcher durch die Verdoppelung des Vaternamens sein kindliches Herz gegen Gott an den Tag legt. Denn ob er wohl den Zorn Gottes jetzt tragen und fühlen mußte, so dringt Er doch durch das finstere Gewölk hindurch und nennt Ihn seinen Vater, und zwar in einem viel höhern Verstande, als ein Mensch auf der ganzen Welt es Ihm nachsagen kann, indem er nach der göttlichen Natur aus dem Wesen des Vaters durch die ewige Geburt gezeugt worden, nach der menschlichen Natur aber durch die Aufnehmung in die Person des Wortes die Würde eines Sohnes Gottes bekommen. Hieraus lernen wir Folgendes:

1) Unter allen Leiden das Vaterherz Gottes fest zu halten, ist eine Weisheit, die uns der Geist des leidenden Sohnes lehren muß. Christus hatte hier den Vater als einen

Richter vor sich, Er fühlte nichts von seiner Gnade, und sein freundliches Angesicht war Ihm verborgen; nichts desto weniger blieb seine unschuldige Menschheit nicht nur von aller Verzweiflung entfernt, sondern warf auch den Anker ihrer Liebe und Hoffnung in das Vaterherz Gottes hinein. Was der Sohn für eine Treue darin bewiesen habe, wird man alsdann erst mit Verwunderung erkennen, wenn man die Exempel anderer Heiligen, die den Zorn Gottes geschmeckt haben, dagegen hält. So spricht Hiob c. 10, 16: „Wie ein ausgereckter Löwe jagst Du mich, und handelst wiederum greulich mit mir." Und c. 30, 21: „Du bist mir verwandelt in einen Grausamen." Siehe auch Klagl. 2, 4. 5. c. 3, 9. 10. Ja, es ist uns Allen natürlich, daß wir Gott in der Angst, wenn wir seine schwere Hand fühlen, für einen Tyrannen halten. Diese schrecklichen Gedanken, die wir von Gott in der Anfechtung haben, hat unser Mittler damit büßen und versöhnen müssen, daß Er Gott mitten unter dem Gefühl seines Zorns mit seinem kindlichen Vertrauen ehrt. Durch diesen Liebestitel „Abba, mein Vater!" hat Er versöhnt und zugedeckt die häßlichen Titel, die wir dem lieben und getreuen Gott in der Angst geben, da wir Ihn einen Feind, einen Widersacher, einen Bären, und einen Löwen nennen. Derer nicht zu gedenken, die sich in ihrem fleischlichen Sinn die allerunanständigsten Begriffe von Gott machen Ps. 50, 13. Ja, Er hat nicht allein dadurch unsere Anfechtungssünden gebüßt, sondern Er hat uns auch durch sein süßes und unschuldiges Abba den Geist erworben, der auch in unsern Herzen ruft: „Abba lieber Vater." Wie denn sehr herrlich und merkwürdig ist, daß die Seufzer der Gläubigen mit eben den Worten ausgedrückt werden, womit die Passions-Seufzer des Sohnes ausgedrückt sind Gal. 4, 6: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Vergl. Röm. 8, 15. Dieses würde nimmermehr geschehen sein, wenn nicht der Sohn seinen Vater durch dieses Abba so hoch geehrt hätte, dafür wir Ihm zu unendlichem Dank verbunden sind.

2) Christus hat in den Geburtsschmerzen seines innerlichen Seelenleidens uns das Recht zu einer neuen Geburt erworben. Es ist gewiß nicht vergeblich, daß Christus eben jetzt unter seinem schmerzlichsten Seelenleiden den Vaternamen so oft erschallen läßt; denn jetzt war Er in der rechten Geburtsarbeit begriffen, darin Er die verlornen Kinder Adams zu Kindern Gottes mit Schmerzen wieder gebären, und die verscherzte Kindschaft, als den Zweck der Schöpfung, uns wieder erwerben sollte Gal. 4, 4. 5. Dies konnte

aber nicht ohne vorhergegangene Genugthuung geschehen, unter welcher versöhnenden Genugthuung die schmerzliche Ausgebärung zur Kindschaft gerichtlicher Weise vorging. Daher auch Jes. 53, 11 das Schuldopfer der Seele Christi als ein Same zur Wiedergeburt angesehen wird. Dahin gehört auch, wenn Er Hebr. 5, 9 genannt wird „ein Verursacher der Seligkeit," welche Verursachung sowohl gerichtlicher als gebärender und wirkender Weise geschehen ist. So ist demnach der Zweck des gerichtlichen Leidens des Sohnes, daß auch wir zu Kindern Gottes wieder können angenommen werden Gal. 4, 5. Denn durch den Fall hat der Vater seine Kinder verloren; die innerliche Seelenangst Christi aber ist das Leiden, darin wir mit Schmerzen wiedergeboren werden. Da hebt der Vater eine gläubige Seele gleichsam aus den Wunden seines Sohnes, und spricht zu ihr: Du bist mein Kind, das ich auf meinen Schooß setzen will; und sobald das neugeborne Kind aus seiner Mutter Leib, aus den Wunden der ewigen Liebe hervorkommt, so schreit schon der Geist, der gleichsam das Amt einer Hebamme dabei vertritt, in und durch dasselbe: „Abba, lieber Vater!" nach Gal. 4, 6. Selig ist, der dies erfahren hat!

II.

Nach der Anrede folgt nunmehr der Vortrag selbst, welcher aus einem Vordersatz und Nachsatz besteht.

Der Vordersatz heißt: „Es ist Dir alles möglich. Ist's möglich, so überhebe mich dieses Kelchs." Es setzt also der HErr Jesus eine gewisse Grundwahrheit voraus, daß nämlich Gott alles möglich sei, welches auch die Schrift Ps. 115, 3. Luc. 1, 37. Ephes. 3, 20 und anderswo bezeuget. Doch gibt es Dinge, von welchen man gewissermaßen sagen kann, daß sie dem allmächtigen Gott unmöglich sind, nämlich solche, die entweder gegen seine Natur und wesentlichen Eigenschaften, oder gegen seinen ewigen Rathschluß streiten. Nach dem ersten ist es unmöglich, daß Gott lüge, oder seine Verheißungen breche, Hebr. 6, 18; denn dieses würde gegen seine Wahrheit streiten. Und ist also dieses Unvermögen keineswegs als eine Unvollkommenheit anzusehen, indem Er, wenn Er dieses könnte, nicht mehr das vollkommenste Wesen wäre. Gegen seinen ewigen Rathschluß aber würde es streiten, wenn Er einen muthwilligen Verächter seiner Gnadenordnung selig machen wollte, und also ist Ihm auch dieses unmöglich.

Weil nun die Menschheit Christi in dem gegenwärtigen Stande der tiefsten Erniedrigung, da der empfindliche Einfluß des göttlichen

Lichts auf eine Zeit lang gehemmt war, und sie demnach die Rathschlüsse Gottes nicht so deutlich erkannte, jetzt nicht wußte, ob nicht der Vater auch davon einen Schluß möchte gemacht haben, wie lange das innerliche Gefühl seines Zorns in ihr währen sollte, so setzt Er hinzu: „Wenn es möglich ist," wenn diese Bitte ohne Verletzung Deiner wesentlichen Eigenschaften oder Deines ewigen Rathschlusses geschehen kann; oder wie es Lucas ausdrückt, „wenn Du willst," wenn Dein heiliger Wille und vorgefaßter Rathschluß solches zuläßt.

Nachdem Er diese Bedingung wohlbedächtig vorausgesetzt, so drückt Er den Inhalt seiner Bitte selbst aus mit den Worten: „So gehe dieser Kelch von mir," wie es Matthäus erzählt; oder wie es Marcus und Lucas ausdrückte, „so nimm diesen Kelch von mir," welche Worte aus dem, was in der vorigen Betrachtung bereits erinnert worden, einiges Licht werden empfangen haben. Es sind dieses ohne Zweifel die schwersten und bedenklichsten Worte in dieser Historie, darin ein Wunder für unsere Augen und ein Schrecken für unsere Herzen enthalten ist. Man hat aber bei deren Erklärung sich sonderlich vor zwei Stücken zu hüten: 1) daß man das Leiden Christi nicht verkleinere, und Etwas von dessen Größe und Wahrheit hinwegnehme; 2) daß man der leidenden Person keine sündliche Unvollkommenheit zuschreibe. Denn wo auch die allerkleinste böse Begierde und sündliche Neigung in Christo gewesen wäre, so hätte Er selbst unter dem Gesetz und dessen Fluch gelegen, und hätte uns also nicht davon befreien können. Er mußte allerdings, wie Adam im Stande der Unschuld, ohne böse Lust sein. Christus hat, wie der selige Luther hievon redet, seinen Vater geliebet aus allen Kräften; aber diese Schmerzen, weil sie über die Kräfte waren, zwangen die unschuldige, schwache Natur, daß sie mußte seufzen, schreien, erschrecken und fliehen, gleich als wenn du einen Balken über seine Kräfte beschwerest, so muß Er wegen Schwachheit seiner Natur krachen und brechen, nicht seines Fehls halben.

Da dieses zum Voraus erinnert ist, so wollen wir die Worte selbst: „Nimm diesen Kelch von mir," kurz erwägen. Das meiste kommt an auf den rechten Verstand des Wortes: „dieser Kelch." Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß Christus überhaupt sein ganzes Leiden Matth. 20, 22 einen Kelch nennt, nach der gewöhnlichen Redensart der heiligen Schrift Jes. 51, 17. Jer. 25, 15. Ps. 75, 9, daher auch die meisten Ausleger in dem Glauben stehen, daß Christus hiemit sein ganzes bevorstehendes, auch äußerliches Leiden, Schmerzen, Kreuz und Tod von sich abbitten wollte; doch so, daß Er sich alsobald

wieder gefaßt hat und in dem göttlichen Willen beruht. Allein 1) würden wir Christum auf solche Art weit geringer als die Märtyrer machen, unter welchen Keiner jemals die Hinwegnehmung seines Leidens von Gott begehrte. 2) So hatte Christus bereits die vornehmsten Stücke seines äußerlichen Leidens seinen Jüngern vorhergesagt Luc. 18, 22, 23, und also längst zu dessen Uebernahme sich völlig entschlossen. 3) So muß die Sache, um die Er hier bittet, so beschaffen sein, daß Er davon muthmaßen konnte, daß sie möglich sei; die Ueberhebung aber alles, auch äußerlichen Leidens war schlechterdings unmöglich, indem auf solche Art das ganze Werk der Versöhnung hätte unterbleiben müssen. 4) So muß es eine Bitte sein, darin Er erhört worden ist, nach Hebr. 5, 7, welches man nicht sagen kann, wenn Er überhaupt um Abnahme alles Leidens gebeten hätte. Welche Ursachen hoffentlich so beschaffen sind, daß sie wichtige Zweifel gegen die gewöhnliche Erklärung machen können.

Es ist demnach wohl vielmehr durch den Becher oder Kelch zu verstehen das gegenwärtige ängstliche Gefühl des Zornes Gottes, und die Entziehung des empfindlichen Trostes und Beistandes, den sonst seine menschliche Natur von der göttlichen zu genießen hatte. Daher von allen Evangelisten hinzugesetzt wird: „diesen Kelch." Alle übrigen Leidenskelche wollte Er gerne trinken, nach Joh. 18, 11, aber dieser Kelch, den Er jetzt anfing zu kosten, darein die Bäche Belials und die Hefen des Zornes und Fluches Gottes eingeschenkt waren, hatte eine solche Bitterkeit, daß seiner zarten und unschuldigen Menschheit die Haut davor schauderte.

Er ruft demnach: „Es gehe dieser Kelch von mir", mit welchen Worten er eigentlich um eine Verkürzung bittet, daß die große innerliche Todesangst bald vorüber gehe, daß das grausame Ungewitter des Zornes Gottes, das auf seine Seele stürmte, da sein Vater in einem Gezelt von schwarzen dicken Wolken verborgen war, und seinen Donner ausließ mit Hagel und Blitzen Ps. 18, 12. 14, sich bald verziehen und legen möchte. Es zielt also dieses Wort auf den Uebergang. Denn damit geht ein beklemmtes Gemüth um, wie es hinüber kommen wolle. In der Art und Weise aber schreibt Er seinem Vater nichts vor. Daraus wir folgendes zu lernen haben:

1) Christus hat in allen Arten der Kämpfe ohne Sünde wollen versucht werden, damit Er Mitleiden haben könnte mit denen, die versucht werden Hebr. 2, 17. 18. Dies kann einer angefochtenen Seele einen sichern Grund des Trostes geben. Wenn das Gemüth in's Gedränge kommt, so müssen die Augen

unverrückt gerichtet werden auf das unschuldige Lamm Gottes, welches die Beklemmungen auch gefühlt, aber darin ein kindliches Vertrauen gegen seinen Vater behalten hat. O ein treuer Heiland! Er ließ die starken Bewegungen des menschlichen Willens zwar an sich anlaufen, stund aber dabei unbeweglich wie eine Mauer. Nun weiß Er Geduld zu haben mit seinen armen Gliedern, und ihnen in den Versuchungen, darin Er selbst geübt worden, kräftig beizustehen.

2) Daß wir Gott um eine Verkürzung und Linderung des Leidens bitten dürfen, das haben wir Christo und seinem heiligen Leiden zu danken. Gott kann uns niemals so viel zu leiden auflegen, daß wir nicht noch mehr verdient hätten. Und da ohnedem zu unserm Leiden bald allerlei Ungeduld und unlautere Bewegungen des Willens schlagen, so hätten wir für uns kein Recht, Gott um Linderung und Verkürzung der Angst zu bitten. Damit uns demnach solches Recht erworben würde, so mußte eine unschuldige und heilige Person, die für sich kein Leiden verdient hatte, hertreten, und die auf eine Abwendung des Leidens zielenden Bewegungen ohne Sünde fühlen, damit uns solche vergeben werden könnten, und wir die Freiheit erhielten, auch um eine gottgefällige Linderung des Kreuzes zu bitten. Diese Gnade, welche angefochtene Seelen allein hoch zu schätzen wissen, haben wir unserm theuren Heilande zu danken. Bis hieher geht der Vordersatz in dem Gebet Christi.

Der Nachsatz in demselben heißt: „Doch nicht was Ich will, sondern was Du willst." Der Wille des Vaters und der Wille Jesu Christi ist zwar von einander unterschieden, aber keineswegs einander entgegen; wie auch in Christo selbst der Wille der beiden Naturen unterschieden ist, doch so, daß der menschliche Wille in einer heiligen Unterthänigkeit unter dem göttlichen steht. Dieser menschliche Wille, der die Last des Leidens und Zornes Gottes wahrhaftig gefühlt, wird hier allerdings wahrhaftig unterworfen. Und will demnach Christus so viel sagen: Der Wille meiner menschlichen Natur hat freilich einige unschuldige Widrigkeit gegen das Leiden, gleichwie auch selbst Adam vor dem Fall würde gehabt haben, weil der Leidensstand ein fremdes Werk ist, dazu der Mensch anfänglich nicht geschaffen worden ist. Besonders drückt mich jetzt das Gefühl Deines Zorns so hart, daß ich, wo es mit Deinem Willen übereinkäme, gerne bald aus diesem Schweiß- und Angstbade erlöst sein wollte. Wo aber Dein richterlicher und väterlicher Wille mit sich bringt, daß ich auch diese Art des Leidens noch länger ausstehen, und diesen bittern Kelch bis auf den letzten Tropfen austrinken soll, so unter-

werfe ich von Herzen gern meinen menschlichen Willen Deinem Ausspruch, und verlange nichts anderes, als daß Dein Wille geschehe.

Dieses gibt demnach der ganzen Sache den Ausschlag. Hier wird die dritte Bitte des Vater Unsers recht eingeweiht von den hohenpriesterlichen Lippen unsers Mittlers. Er wollte nicht, daß Ihn der Vater nach dem gegenwärtigen Stande der Angst und Schmerzen beurtheilen sollte, sondern nach seinem Herzen, darin das Gesetz des Vaters geschrieben stund Ps. 40, 9. Der menschliche heilige Wille Christi bewegte sich freilich in dem Vordersatz der Rede mit Zittern hin und wieder, wie das Zünglein in der Waage; in dem Nachsatz aber steht er endlich still in dem Willen des Vaters. Hier ist der höchste Gipfel des Gehorsams an der Person des Sohnes Hebr. 5, 9. Er stand jetzt auf unserer Wurzel, und mußte unsere Noth wahrhaftig fühlen, doch ohne einige Ungeduld und böse Bewegungen, die bei uns in solchen Umständen nicht ausbleiben. Denn unser Herz ist wie ein Gefäß voll Wasser, auf dessen Boden lauter Koth und Unreinigkeit liegt, welche bald in die Höhe steigt, wenn es bewegt wird. Also, weil die Unreinigkeit der Erbsünde in unsern Herzen liegt, so darf nur eine geringe Gemüthsbewegung kommen, so wird alles, was wir thun, verunreinigt. Allein mit der Seele Christi, die von keiner Sünde wußte, verhält sich's wie mit einem schönen crystallenen Geschirr voll reinen Wassers. Man mag dasselbe schütteln und rütteln, wie man will, es wird nicht unrein noch trübe. So blieb der Wille Christi bei allen diesen heftigen Bewegungen lauter und unschuldig, und endlich sieht man Ihn ohne irgend eine Verzweiflung überwinden. Es ist keine gezwungene, sondern kindliche Unterwerfung, verknüpft mit einer zuversichtlichen Herannahung, dabei die Liebe gegen den Vater ungekränkt bleibt. Hier ist Folgendes zu lernen:

1) Die Unterwerfung des menschlichen Willens Christi unter den göttlichen ist ein Hauptstück, wie seines Versöhnungsopfers, also auch des Exempels, das Er uns zur Nachfolge gelassen hat. Christus ist in dieser Aufopferung seines heiligen Willens vornehmlich anzusehen als ein Versöhner, der unsere Widerspenstigkeit gegen Gott und seinen Willen büßen mußte. Ach! wie oft geschieht es, wenn unser Wille und Gottes Wille einander begegnen, daß dieser zurückgesetzt, unserer aber auf eine sündliche Weise vorgezogen wird! Ja auch Wiedergeborne fühlen noch in sich, besonders in dem Stande der Anfechtung, die Ueberbleibsel dieses so tief eingewurzelten Uebels, daß sie in ihrem Willen eine heimliche

Flucht vor dem Gericht Gottes verspüren. Da sieht man recht die Kraft der Erbsünde, welche sich in einer Feindschaft gegen Gott und seine Wege äußert. Aber eben das überzeugt uns auch von der Nothwendigkeit eines Versöhners, damit dieser heimliche Haß des richterlichen Willens Gottes, welcher allein hinlänglich wäre, uns zu verdammen, uns könne vergeben werden. Und diese Feindschaft gegen Gott wird nicht eher gebrochen, als unter der gläubigen Zueignung des Lösegeldes Christi. Da wird das Gemüth aufgeklärt, und lernt Gott mit andern Augen ansehen. Da lernt man nach dem Exempel Christi die dritte Bitte von Herzen beten: „Nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe."

2) Auch die kleinsten Schwachheiten muß man nicht lassen hingehen, sondern sie zu verbessern trachten. Es ist vorhin bereits gezeigt worden, wie heilig und unbefleckt das Verlangen des HErrn Jesu gewesen, der großen Todesangst bald überhoben zu sein. Nichtsdestoweniger setzt Er alsobald an diese unschuldigen Bewegungen gleichsam das Messer der Beschneidung, und übergibt sich dem Willen seines himmlischen Vaters. Wie viel mehr sind wir hiezu verbunden, die wir den Zunder der Erbsünde in uns tragen, in welchen so leicht ein Funke fallen kann, aus welchem ein großes Feuer entsteht, wenn er nicht bald im Anfange ausgelöscht wird. Wer sündliche Schwachheiten nicht achtet, der wird den Bosheitssünden schwerlich entgehen.

Gebet.

Nun, Du theuerster Heiland, Du wohlversuchter und barmherziger Hoherpriester! Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du unsere Feindschaft gegen den Willen Gottes durch die heilige Aufopferung Deines unschuldigen Willens hast büßen und versöhnen wollen. Du wolleſt denn auch, kraft dieses Deines Versöhnungsopfers, und durch die Regierung Deines heiligen Geistes, unsern unartigen Willen in die rechte Ordnung bringen, darin er anfänglich geschaffen gewesen, daß es unsere Freude und Speise sei, den Willen Deines Vaters zu vollenden, und unsern Willen demselben aufzuopfern. Amen.

Die sechste Betrachtung.

Die erste Besuchung der Jünger.

Matth. 26, 40. 41. Marc. 14, 37. 38.

Und Er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Simon, schläfest du? Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir

wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

In diesen Worten wird die erste Besuchung der Jünger beschrieben, und zwar I. der Zustand der Besuchten. II. Die Anrede des Besuchenden.

I.

Der Zustand der Besuchten ist elend und erbärmlich genug. Es heißt: „Er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend." Derjenige, der die Besuchung verrichtete, war der leidende und kämpfende Jesus, der jetzt den Brand des Zornes Gottes in seinem Inwendigen fühlte, und unsere Sache vor dem Richterstuhl der höchsten Gerechtigkeit auszumachen hatte, der aber unter aller Angst für seine armen Schafe sorgte, daß sie nicht dem Versucher in die Hände gerathen möchten. Da Er demnach sein Herz in den Schooß seines Vaters ausgeschüttet und sich seinem Willen aufgeopfert hatte, so kommt Er wieder zu seinen drei Jüngern, Petrus, Jakobus und Johannes, von welchen er sich vorher einen Steinwurf weit entfernt hatte, um zu sehen, was sie machten. Eben wie David, das besondere Vorbild Christi, da er den Streit mit dem Goliath antreten sollte, erst in's Lager kam, seine Brüder zu besuchen, und sich nach ihrem Wohlstande zu erkundigen 1 Sam. 17, 22.

Allein der Zustand, in welchem Er seine Jünger antraf, war sehr schlecht, „Er fand sie schlafend." Es ging hier, wie mit den zehn Jungfrauen Matth. 25, 5, da der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Es war freilich spät in der Nacht, daher ihnen aus Müdigkeit die Augen zufielen; allein der Versucher hatte seine Hand mit im Spiel, wie ihnen denn Christus zuvor gesagt, daß der Satan ihrer begehrt habe, sie zu sichten, wie den Weizen. Wie nahe aber dieses dem lieben Heiland gegangen, daß sein Leiden auch seinen besten Freunden so wenig zu Herzen gehe, ist leicht zu erachten. Dies gibt uns folgende Betrachtungen an die Hand:

1) Es ist für eine besondere Wohlthat zu achten, wenn Gott durch seine Gnadenheimsuchungen eine Seele aus ihrer geistlichen Sicherheit stört. Den lieben Jüngern war wohl wenig damit gedient, daß sie ihr Meister aus ihrer süßen Ruhe störte. Denn „dem Müden ist der Schlaf süße" Pred. 5, 11. Gleichwohl war es die höchste Wohlthat, die ihnen der HErr erweisen konnte. In welcher Bestürzung würden sie sich befunden haben, wenn sie

im Schlaf von der Schaar der bewaffneten Soldaten wären überfallen worden! Auf gleiche Weise haben wir es für ein Zeichen der zarten Liebe Christi gegen unsere Seelen zu erkennen, wenn Er uns keine Freiheit gestattet, der Trägheit nachzuhängen, wenn Er uns fleißig heimsucht, wenn Er durch die geheimen Bestrafungen seines Geistes uns in unsern Gewissen beunruhigt, uns den Schlaf aus den Augen wischt und uns aufjagt, wenn wir falsche Ruhestätten suchen wollen. Ach! wehe einer Seele, welche der Geist Gottes nicht mehr bestraft, die fühllos geworden, der das Herz nicht mehr schlägt, wenn sie etwas thut, das Jesu Christo mißfällt. Das ist ein betrübtes Zeichen einer herannahenden Verstockung. O HErr Jesu, Du Hüter Israels, laß nicht nach, auf unsere Seelen ein beständiges wachsames Auge zu haben!

2) Wir haben an dem Satan einen so listigen Feind, der sich aller unserer Umstände zu seinem Zwecke zu bedienen weiß. Die Jünger waren jetzt müde und traurig, und es war schon spät in der Nacht. Wie listig bedient sich der Satan dieser Umstände, sie in Schlaf zu bringen? Ach, er ist ein verschmitzter Vogelsteller, und weiß jederzeit unsern Neigungen eine solche Lockspeise vorzustreuen, von welcher er vermuthen kann, daß wir an derselben am ersten anbeißen werden. Merkt er, daß das Gemüth benebelt ist mit dicken Dünsten, die aus der Völlerei und Trunkenheit aufsteigen, so lauert er, und zeigt ihm Gelegenheit, die Lüste des Fleisches ferner zu büßen. Sieht er einen Menschen, der zum Zorn aufgebracht ist, so weist er ihm bald Gelegenheit an, sein hitziges und wallendes Blut durch Ausübung eigener Rache zu kühlen u. s. w. Wie nöthig haben wir demnach, alle Augenblicke zu wachen, damit wir ihm nicht in sein Garn gerathen.

3) Die Schläfrigkeit und Trägheit im Christenthum ist gewöhnlich der Vorbote eines schweren Falles. So ging es hier mit den armen Jüngern. Auf diesen Schlaf erfolgten hernach allerlei Sünden, da Petrus seinen Meister erst mit dem Schwert vertheidigte, hernach verläugnete, die übrigen Jünger aber alle flohen. Die geistliche Trägheit ist eine gefährliche Pest, ein süßes Gift, welches das Gemüth dergestalt sorglos machen kann, daß man seinem Fall mit verbundenen Augen entgegen geht. Wenn wir demnach dergleichen bei uns spüren, so sollen wir recht von Herzen erschrecken, und denken, daß wir unsern Fuß bereits auf die Stufen gesetzt haben, welche uns in den Abgrund hinunter führen werden, wenn wir ihn nicht bei Zeiten zurückziehen.

4) Kinder Gottes fallen selten in eine schwere Sünde, da nicht besondere Gnadenheimsuchungen und Erweckungen ihrer Seele vorhergegangen sind. Wer in der Gnade steht, und auf sein Herz Acht gibt, wird das wohl gemerkt haben, daß der Satan dem Gemüth nie ernstlicher nachstelle, als wenn man eine besondere Gnade und ungemeine Erweckung im Gebet oder in der Betrachtung des Wortes Gottes genossen. Der Fall der Jünger war jetzt sehr nahe, aber vorher ging diese mehrmal wiederholte Besuchung des HErrn Jesu. Ehe Petrus Christum dreimal verläugnete, so wurde er von Ihm dreimal besucht, aufgeweckt und gewarnt. So muß der Mensch überzeugt werden, daß Gott nicht Schuld sei an seinem Fall. Er gibt Gnade genug vorher, Er bemüht sich genug, die Seele zu verwahren. Wenn nun der Fall nichts desto weniger geschieht, so müssen wir Ihm selbst das Zeugniß geben, daß Er treu gewesen, und daß wir unsern Schaden nicht Ihm, sondern uns selbst zuzuschreiben haben. Selig ist derjenige, der die Gnadenheimsuchungen Gottes, die der Versuchung vorhergehen, sich recht zu Nutzen macht.

II.

Was die Anrede des besuchenden Heilandes betrifft, so ist dieselbe erst insbesondere an Petrus, dann auch überhaupt an die übrigen Jünger gerichtet.

Die besondere Anrede an Petrum lautet also: „Simon, schläfst du?“ Petrus hatte vor allen übrigen Aposteln eine große Verwegenheit blicken lassen, und versprochen, mit Christo in den Tod zu gehen. Daher kehrt sich der HErr Jesus vor allen Andern zu ihm, und erinnert ihn, daß diese Trägheit gar nicht mit seiner Zusage übereinstimme, und daß er seinen übrigen Brüdern mit einem sehr schlechten Exempel vorgehe. Ach, will Er sagen, armer Simon, wie will das ablaufen? Kannst du nicht etwas von deiner Ruhe um meinetwillen abbrechen, wie wirst du geschickt sein, dein Leben für mich zu lassen? Wenn du im Geringen nicht treu bist, wie wirst du im Größern treu sein? Es ist aber merkwürdig, daß Christus in dieser Anrede nicht den Namen Petrus gebraucht, sondern Simon. Als er Matth. 16. in Ablegung des herrlichen Bekenntnisses von Christo sich als einen Felsen bewiesen, hatte ihm Christus den Namen Petrus oder Kephas beigelegt; jetzt, da er eine Probe seiner Trägheit ablegt und seiner fleischlichen Zärtlichkeit nachhängt,

nennt Er ihn bei seinem alten Namen Simon, um den Verweis hiedurch zu schärfen. Hieraus haben wir alsobald zu lernen:

1) Je mehr gute Verheißungen und Versicherungen man Christo gegeben, Ihm treu zu sein, desto empfindlichere Bestrafungen hat man zu erwarten, wenn man sich nicht denselben gemäß bezeigt. Die Pfeile der Bestrafung Christi wurden zuerst auf Petrum gerichtet, weil er die größten Versicherungen der Treue gegeben. Diese Weise beobachtet der HErr Jesus noch immer. Wer viel versprochen hat, von dem wird viel gefordert; wird es nun nicht gehalten, so sind die Vorwürfe und Bestrafungen des Gewissens desto empfindlicher. Nun laßt uns bedenken, wie viel Versicherungen unseres Gehorsams wir Christo schon in unserem Leben gegeben, von unserer Taufe an bis hieher, in unseren Gebeten, in unseren Beichten, in unseren Krankheiten ꝛc., und wie wenig wird davon erfüllt? Wo wollen wir vor Scham und Wehmuth bleiben, wenn das Gewissen uns unsere Untreue vor Augen stellen wird?

2) Wer in geringeren Dingen keine Proben seiner Verläugnung ablegen kann, der wird es viel weniger in größeren thun. Darauf führt hier Christus den schläfrigen Simon durch die Verweisung seines Schlafes. Und das kann ein Jeder versichert sein. Wer zum Exempel nicht eine scheele Miene, nicht ein unsanftes Wort, nicht einen geringen Schimpfnamen um Christi willen vertragen kann, der wird schlecht bestehen, wenn er um der Wahrheit des Evangelii willen seinen Kopf hergeben soll. Darum soll man sich fein im Kleinen üben, damit einem das Größere desto leichter ankomme.

3) Durch unsere Trägheit können wir uns mancher Vortheile in unserem Christenthume wieder berauben, welche wir bereits erhalten haben. Simon mußte jetzt gleichsam auf eine Zeitlang den herrlichen Ehrennamen eines Felsen über seine Schläfrigkeit einbüßen. Darum heißt's: „Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme." Offenb. 3, 11. c. 16, 15.

Was ferner die allgemeine Anrede an alle gegenwärtigen Jünger betrifft, so kommt darin vor:

1) Ein Verweis. „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?" Zwar bei dem Marcus steht, daß Christus diese Worte zu Petrus gesprochen; allein es läßt sich solches leicht mit der Erzählung Matthäi vereinigen. Ohne Zweifel sah Er Petro dabei steif unter die Augen, redete aber alle übrigen Apostel an, und verwies ihnen hiemit ihre Schläfrigkeit: „So habt ihr denn nicht

so viel Kraft gehabt, eine Stunde mit mir zu wachen?" Ihr habt euch eine Kraft zugeeignet, mit mir zu sterben Matth. 26, 35, und nun habt ihr bewiesen, daß ihr nicht so viel Kraft habt, eine Stunde zu wachen. Bei euren Netzen habt ihr sonst ganze Nächte ohne Schlaf zubringen können Luc. 5, 5, da ihr aber mit mir wachen sollt, so ist es euch nicht möglich. Dieser Verweis wird dadurch geschärft, daß der HErr Jesus hinzusetzt: Ihr habt nicht können ein einziges Stündlein wachen, und zwar mit mir, eurem Meister, dem ihr jetzt in seiner großen Angst treulich beizustehen durch so viel genossene Liebe und Wohlthaten verbunden seid. Wenn sich ein Knecht auf's Polster hinlegen und schnarchen wollte, da sein Herr die ganze Nacht über in schweren Umständen munter und geschäftig wäre, würde ihm das nicht von Jedermann verübelt werden? Es ist aber in dieser Anrede ferner enthalten:

2) Eine Ermahnung mit ihren Beweggründen. — Die Ermahnung heißt: „Wachet und betet." Wachet, nämlich mit Herz und Augen; betet mit Herz und Mund. Eines muß das Andere in Uebung erhalten. Durch das Wachen werden die Nachstellungen des Satans gemerkt und vermieden; durch das Beten begeben wir uns unter die Flügel der Erbarmung Gottes. Durch das erstere wird die Gefahr entdeckt, durch das andere die Hülfe dagegen erlangt. Beide Pflichten befiehlt also Christus seinen schläfrigen Jüngern an, als wollte er sagen: Das Vorige soll euch vergeben sein, macht's doch nur in's Künftige besser.

Dieser Ermahnung sind zwei Beweggründe beigefügt. Der erste ist hergenommen von der Größe der Gefahr: „daß ihr nicht in Versuchung fallet." Es stund ihnen eine große Versuchung bevor Matth. 26, 31, eine Noth, darin sie von ihrer Treue gegen Christum eine Probe ablegen und ihre Lektion aufsagen sollten, die sie bisher in seiner Schule gelernt hatten. Weil nun diese Versuchung immer näher heranrückte, so sollten sie durch Wachen und Beten sich wehren, daß sie nicht im Zorn in die Versuchung, als in ein Gefängniß, hinein gesperrt würden. Denn das können wir nicht allezeit abbeten, daß nicht die Versuchung über uns komme Jac. 1, 2. 3. Wir könnten nicht wissen, wie stark oder schwach wir wären, wenn sie nicht an uns ansetzte. Aber das können wir wohl durch's Gebet erhalten, daß wir nicht im Zorn hinein verschlossen werden, und darin unterliegen. Das hat uns Christus in der sechsten Bitte des Vater Unsers gelehrt, über welche hier eine Auslegung zu finden

ist, gleichwie vorher die dritte Bitte durch das hohe Exempel des Sohnes Gottes erklärt worden.

Der andere Beweggrund ist hergenommen von der Schwachheit ihrer Kräfte. Zwar gibt ihnen der HErr Jesus zu, der Geist sei willig. Er gesteht, daß sie einen guten Vorsatz gefaßt, treulich bei Ihm auszuhalten. Diese Redlichkeit ihres Herzens erkenne Er allerdings für eine Wirkung des guten Geistes, ob er gleich ihrer Seits mit vieler Unlauterkeit vermischt sei. Dabei aber führt Er ihnen zu Gemüth, daß das Fleisch schwach sei. Sie hätten noch die verderbte Natur an sich, die sich selbst liebe, und auf ihre Erhaltung oft unordentlicher Weise denke, die zurückbleibe, wenn der Geist mit seiner Willigkeit vorangehe, und denselben nicht nach Wunsch begleite. Ihr Vorsatz sei demnach zwar gut, aber es stehe nicht in ihren Kräften, denselben auszuführen, sondern sie brauchten göttlichen Beistand dazu, den sie durch ein wachsames Gebet erlangen müßten. Das ist kürzlich der Verstand der Worte, daraus nun folgende Lehren fließen.

1) Das menschliche Herz ist so tief in's Verderben gesunken, daß es sowohl unter dem Genuß der Liebe Gottes, als unter seinen Züchtigungen zu lauter Trägheit geneigt ist. Auf dem Berge Thabor schläferte diese drei Jünger, Luc. 9, 32; hier im Oelgarten auch. Ach! ist das nicht ein Jammer, daß wir der Trägheit so nachhängen, und daß uns weder die große Gnade Gottes, noch unsere eigene Noth den Schlaf aus den Augen wischen kann?

2) Auch die unschuldigste Handlung kann sündlich und strafbar werden, wenn sie am unrechten Ort und zur unrechten Zeit geschieht. Wer wollte sagen, daß schlafen an und für sich Sünde sei? Die Nacht ist dazu verordnet. Dennoch, da es hier nicht am rechten Ort geschieht, bekommen die Jünger einen Verweis darüber. Daher kann man nicht so frei hinsagen: Ist denn das etwas Böses? ehe man alle Umstände wohl überlegt hat. Selbst das Gebet kann zur Sünde werden, wenn man es zu einer Zeit verrichtet, da man Gelegenheit hat, seinem Nächsten in Liebe zu dienen, und ihm aus einer Lebensgefahr zu helfen, aber solche über dem Beten muthwillig versäumt und ihn umkommen läßt.

3) In schweren Anfechtungen ist das bewährteste Verwahrungsmittel eine mit Gebet verknüpfte Wachsamkeit. Hiedurch kann der Versuchung der Stachel gebrochen und der Feind entwaffnet werden. Daher Paulus unter den andern geistlichen

Waffen auch das Gebet anpreist. „Und betet stets in allem Anliegen, und wachet dazu mit allem Anhalten" Eph. 6, 18. Ach, wenn die Menschen diese Waffen fleißiger brauchten, der Feind würde nicht so manchen Sieg über sie erhalten! Aber da läuft man hie und da hin und sucht fremde Hülfe, und diese Hausmittel, die hier der höchste Arzt anpreist, werden verachtet.

4) Ein guter Vorsatz macht die Sache im Kampf gegen die Sünde noch nicht aus, sondern es muß demselben durch Gebet der rechte Nachdruck gegeben werden. Mancher Mensch denkt wunder was er für ein Held sei, wenn er einen guten Vorsatz gefaßt hat; allein weil er es auf eigene Kräfte anfängt, und nicht mit einer demüthigen Erkenntniß seiner Schwachheit Gott um Beistand ersucht, so liegt er, ehe er sich's versieht. Daher wohl Luther nicht unbillig gesagt hat: der Weg zur Hölle sei mit lauter gutem Vorsatz gepflastert.

5) Die Schwachheit unseres Fleisches und Blutes darf uns nicht bewegen, das Christenthum für unmöglich zu halten, sondern uns vielmehr in's Gebet hinein jagen, dadurch die Hülfe vom Himmel erhalten wird. Es sind die Worte Christi: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach", vielem Mißbrauch unterworfen. Die Welt braucht diesen Spruch, sich des Wachens und Betens zu entschlagen, und Christus treibt eben deswegen zum Wachen und Beten an, weil das Fleisch schwach sei. Andere halten alle ihre vorsätzlichen Sünden blos deswegen, weil sie zuweilen eine fliegende Andacht dabei haben, für lauter Schwachheiten des Fleisches, dabei der Geist dennoch willig sein könne; daher sie in ihrer Sicherheit immer beharren. Auch dies gehört mit unter das Leiden Christi, daß Er seine Worte, die Er in seiner großen Angst gesprochen, so schändlich mißbrauchen lassen muß.

Gebet.

Nun Du getreuer Heiland, der Du als ein wachsamer Hirte Deine sorglosen Schafe in Gnaden besuchest und vor Gefahr und Schaden warnest, laß uns dieser Deiner Hirtentreue genießen, wenn wir träge werden wollen. Rufe einem Jeden in die Ohren: wache und bete. Gib einem Jeden eine hinlängliche Erkenntniß seiner Schwachheit und Ohnmacht, damit er sich nicht auf seinen guten Vorsatz verlasse, noch sich für stärker halte, als er ist; sondern sich vielmehr um die Freundschaft eines mächtigern Bundesgenossen im Gebet bewerbe, und durch dessen Kraft in Allem weit überwinde. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Die nach wiederholtem Gebet angestellte andere Besuchung der Jünger.

Matth. 26, 42. 43. Marc. 14, 39. 40. Luc. 22, 42.

Und Er ging wieder zum andern Mal hin, und betete und sprach dieselben Worte: Mein Vater! ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, Ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille. Und Er kam wieder und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was sie Ihm antworteten.

Es wird hier der Fortgang des innerlichen Leidens Christi beschrieben, und zwar I. das zum andern Mal wiederholte Gebet; II. die andere Besuchung seiner Jünger.

I.

Was das wiederholte Gebet des leidenden und kämpfenden Erlösers anbelangt, so wird dasselbe, theils angezeigt, theils beschrieben.

Die Anzeigung geschieht mit den Worten: „Und Er ging wieder zum andern Mal hin und betete." Das Hingehen bezieht sich auf's Vorhergehende, da es hieß: „Er kam zu seinen Jüngern." Da Er nun dieselben aus ihrem Schlaf ermuntert und sie zum Wachen und Beten ermahnt hatte, so ging Er wieder einige Schritte von ihnen weg und suchte ein abgelegenes und einsames Oertchen. Was machte Er denn daselbst? Er betete. Von seinen Jüngern ging Er weg; zu seinem Vater ging Er hin, demüthigte sich wieder vor dem Thron seiner höchsten Gerechtigkeit, und schüttete die Seufzer seines beklemmten und beschwerten Herzens in dessen Schooß aus. Und zwar geschah dies wieder „zum andern Mal." Es wäre schon eines von beiden genug gewesen; aber Matthäus braucht diesen überflüssig scheinenden Ausdruck mit Fleiß, uns auf die Wiederholung dieser Gebetshandlung desto sorgfältiger zu weisen, als wollte er sagen: Merke wohl auf, mein Leser, und zähle fleißig nach, das wievielste Mal nun Christus betet. Es ist schon das andere Mal, daß Er um Verkürzung seiner Seelenangst bittet. Denke, wie heftig Ihm dieselbe müsse zugesetzt haben! Diese Beschreibung gibt uns folgende Wahrheiten an die Hand:

1) Das Gebet muß unermüdet fortgesetzt und unerachtet aller abschlägigen Antworten dennoch darin fortgefahren werden. Was Christus Luc. 18, 1 gelehrt, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle, das hat Er hier selbst mit seinem höchsten

Exempel bestätigt, Er hatte schon einmal um Verkürzung seines innerlichen Leidens gebeten; allein da keine Antwort erfolgte, da der Himmel gleichsam verschlossen und verriegelt zu sein schien, so läßt Er sich dadurch nicht abhalten, es zum andern Mal zu wiederholen; da Er auch darauf keine Antwort erhält, so thut Er's zum dritten Mal. Durch diese seine oftmalige Wiederholung hat Er uns die Freiheit erworben, daß auch wir in einer Sache Gott öfters anflehen dürfen, da wir außer diesem Verdienst des Mittlers uns nicht würden haben unterstehen dürfen, unsern Mund noch einmal aufzuthun, wenn die höchste Majestät keine Neigung bezeigte, uns unsere Bitte zu gewähren. Wie furchtsam spricht Abraham: „HErr, zürne nicht, daß ich noch einmal rede" 1 Mos. 18, 30. 32. Nun aber dürfen wir es auf Christum wagen. Nun haben wir nicht allein die Freiheit zum unermüdeten Anhalten im Gebet durch Ihn erlangt, sondern wir sind auch dazu verbunden, und zwar nicht nur in solchen Bitten, die wir ohne Bedingung thun können, sondern auch in solchen Umständen, da wir nicht schlechthin Etwas verlangen dürfen, aber doch auch noch nicht des göttlichen Willens vom Gegentheil versichert sind. Denn von dieser Gattung war dies Gebet Christi. So lasset uns denn dieser unserer Freiheit gebrauchen. Lasset uns dem HErrn eine heilige Gewalt anthun, und wenn wir ein oder zwei Mal gebetet, und nicht gleich erhört worden sind, nicht alsobald Muth und Glauben sinken, sondern wie das Cananäische Weib dem HErrn nachschreien, bis Er uns Zeichen seiner Gnade erblicken lasse. Die göttliche Hülfe ist's wohl werth, daß wir ein wenig darauf warten.

2) Bei einer jeden Gebetshandlung muß das Herz von allen Kreaturen abgewendet und einzig und allein zu Gott hingekehrt werden. Das liegt in den zwei Worten: „Er ging weg und betete an;" wo das erste die Abkehrung von Menschen, das letztere die Hinzunahung zu Gott ausdrückt. Da muß es heißen, wie in einem Liede steht: Von allen Menschen abgewandt, Zu Dir gen Himmel oben, O HErr, hab' ich mein Herz und Hand In meiner Noth erhoben. Wo das Vertrauen des Herzens noch an die Kreatur geheftet ist, und man von ihr Trost und Hülfe erwartet, so ist's eine Verspottung Gottes, wenn man Ihn um Hülfe anrufen will. Er will die Ehre allein haben, unser Gott, und der einzige Gegenstand unseres Vertrauens sein. Du sollst Gott, deinen HErrn anbeten, und Ihm allein dienen. Daher bei jedem Gebet sich befinden muß eine stete Uebung des ersten Gebots: „Du sollst keine andern Götter neben mir haben."

Was aber nun ferner die Beschreibung dieses andern Gebetes betrifft, so geschieht dieselbe

1) Insgemein von Marcus, welcher schreibt: „Er sprach eben dieselben Worte." Er suchte nicht die Worte künstlich und zierlich zu verändern, sondern Er wollte die Beständigkeit seines Verlangens auch durch die beständige Beibehaltung eben derselben Worte an den Tag legen. Gerade so kann es auch oft mit einem Kinde Gottes dahin kommen, daß es in schweren Anfechtungen so arm an Worten wird, daß es nichts übrig behält, als ein einziges Seufzerlein, das es immer wiederholt. Denn ein betender Christ soll nicht den höchsten Richter durch seine Beredtsamkeit überreden und auf seine Seite bringen, sondern Armuth und Demuth sind die besten Redner, welche Gott zur Hülfe bewegen können. Die Ohren unseres Vaters sind nicht so zärtlich, daß sie nur durch eine geschickte Veränderung der Worte belustigt würden. Daß wir immer einerlei sagen, verdrießt Ihn nicht. Wie tröstlich kann dies einer angefochtenen Seele sein, wenn sie bedenkt, daß auch ihre Armuth an Worten, die sie zuweilen im Gebet empfindet, bereits durch Christum, ihren Hohenpriester, geheiligt und Gott angenehm gemacht worden ist.

2) Insbesondere aber hat Matthäus auch die Worte dieses anderen Gebetes Christi erzählt, daraus wir sehen, daß sie freilich gleichen Inhaltes sind mit dem ersten, ob sie gleich nicht aus eben so viel Silben bestehen. Sie lauten aber also: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille." Daß Christus durch den Kelch nicht sein ganzes bevorstehendes äußerliches Leiden, sondern nur seine gegenwärtige Seelenangst, und das innerliche Gefühl des Zornes Gottes, der seine heilige Menschheit drückte, verstehe; durch das Vorübergehen des Kelches aber um eine Linderung und Abkürzung solcher Höllenangst bitte, das ist bereits in der vierten und fünften Betrachtung ausgeführt worden. Weil also dieses eben dasselbe Wort ist, wie es Marcus nennt, so wollen wir bei Erklärung desselben uns nicht weiter aufhalten, sondern nur noch einige praktische Anmerkungen darüber machen.

1) Auch wenn wir bereits eine abschlägige Antwort von Gott bekommen haben, so müssen wir deswegen nicht aufhören, Ihn für einen Vater zu erkennen. Christus hatte bereits einmal vergeblich gebetet, nichts destoweniger fängt Er sein Gebet wieder mit dem süßen Abba und Vaternamen an. Ach, wie leicht kann es (so zu reden) der liebe Gott versehen, daß Er auf einmal unsere Gunst ver-

liert, wenn Er nicht gleich thut, was wir haben wollen! Das ist nun keine geringe Sünde, daß eine arme Kreatur nicht mehr Ehrerbietigkeit gegen ihren Schöpfer trägt. Diese Sünde hat Christus damit gebüßt, daß Er beständig geblieben ist in der Liebe seines Vaters, ob Er Ihn gleich nicht alsobald erhört. Wohlan, das sollen wir denn auch von Ihm lernen, und ein kindliches Vertrauen zu Gott behalten, und Ihn für unsern lieben Vater erkennen, ob uns gleich unser Fleisch und Blut bereden will, daß Er sich in einen zornigen Richter verstellt habe.

2) Bei Fortsetzung des Gebets muß sich immer eine größere Gelassenheit und Ergebung in den guten Willen Gottes verspüren lassen. Aus diesem anderen Gebet Christi blickt fast noch ein größerer Grad der Gelassenheit und Aufopferung seines Willens hervor, als aus dem ersten. Dort bat Er: „Ist's möglich, so überhebe mich dieses Kelchs." Hier aber: „Ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille." So nahm unter der Fortsetzung des Gebetes seine Aufopferung zu. So muß es auch mit uns gehen. Wenn wir zuerst auf etwas fallen und es von Gott haben wollen, so ist das Gemüth gewöhnlich im Anfang etwas steif auf seinem Verlangen, und will es dem lieben Gott gleichsam abpochen. Aber da ist denn Gott wohl so getreu, daß Er uns nicht gleich gibt, was wir haben wollen, sondern uns zum andern und dritten Mal wieder kommen läßt. Unterdessen wird das hitzige und ungemäßigte Verlangen etwas abgekühlt, unser Wille kommt in bessere Fassung und unterwirft sich dem göttlichen Willen. Und wenn es dann heißt: „Dein Wille geschehe!" dann entschließt sich Gott, uns zu hören. Denn unser Eigenwille muß erst gebrochen werden, ehe Er etwas mit uns anfangen kann.

3) Auf einen jeden neuen Sturm der Anfechtung muß auch eine neue Aufopferung des Willens und ein neuer Sieg erfolgen. So ging es hier bei Christo. Auch jetzt, da der schwere Sturm der Furcht vor dem Zorn Gottes auf's Neue ansetzte, so ruhte doch sein Wille wieder in dem göttlichen Willen, indem der Schluß doch endlich heißt: „Dein Wille geschehe!" Mit welchen Worten Er nicht nur sich erbietet, zu dulden, was nicht zu ändern ist (welche philosophische Gelassenheit nicht weit her ist), sondern auch von ganzem Herzen darin beruht. So muß es auch bei uns sein. Auf einen jeden Kampf muß ein neuer Sieg folgen, da wir immer herrlicher und gelassener aus der Angst wieder hervorkommen. Das würde

aber nicht Statt finden können, wo uns nicht Christus durch seinen Sieg die Kraft dazu erworben hätte.

4) Wenn man sich ohne Bestimmung einer gewissen Art und Weise dem göttlichen Willen überläßt, so kömmt man am gewissesten über die Noth hinüber. Das sehen wir an unserem Heilande. „Er ist aus der Angst und Gericht gerissen", nach Jes. 53, 8. Wie machte Er's aber? Er betete: „Dein Wille geschehe." Dies war die Brücke, auf welcher Er über den Strom der Angst hinüber kam. So geht's auch in seiner Nachfolge. Der Durchgang muß sich eröffnen, wenn man nur von Herzen beten kann: „HErr, Dein Wille geschehe!" Denn der Wille Gottes zielt nicht auf unser Verderben, sondern auf unsere Erhaltung. Gott, der in die Versuchung führte, wird auch den Ausgang machen, und eine Thüre aufschließen, da man wieder hinauskommen kann 1 Cor. 10, 13.

II.

Auf diese andere Aufopferung folgte nun die andere Besuchung der Jünger, dabei zu erwägen:

1) Die Besuchung selbst: „Er kam wieder." Nachdem Er für seine eigene Sache, die aber zugleich die allgemeine Sache des ganzen menschlichen Geschlechtes war, gesorgt, so besucht Er wieder seine Jünger. Christus wird auch hier an Geberden wie ein Mensch erfunden. Denn Leute, die in großer Angst sind, gehen auf und ab, ordnen dies und das an, und können nicht lange an einem Ort bleiben, wie man an dem Exempel Jakobs sieht, da er sich fürchtete, seinem Bruder Esau in die Hände zu fallen 1 Mos. 32, 7. 22. 23. Alle dergleichen menschliche Dinge hat Christus ohne Sünde an sich genommen, und an seiner hohen Person geheiligt. Doch trieb Ihn nicht allein die Angst, sondern auch die zarte Liebe zu seinen armen Jüngern, daß Er sich so oft nach ihrem Zustande erkundigte.

2) Der Zustand der Besuchten war aber wiederum sehr elend: Er fand sie abermal schlafend. Ach, das ist ein klägliches „Abermal", wenn man aus dem vorhergehenden Vers das Abermal hiemit vergleicht. Christus betete abermal; sie schliefen abermal. Doch läßt der heilige Geist hier etwas hinzusetzen, das gleichsam zur Milderung ihres Verbrechens und zu einer Entschuldigung dienen soll: „Denn ihre Augen waren voll Schlafs", oder sie waren beschwert, der Schlaf und die Müdigkeit hatten sie dergestalt überwältigt, daß, wenn sie gleich geweckt wurden, sie sich doch nicht recht ermuntern, noch besinnen konnten, wie von dem jungen Men-

schen Eutychus Apg. 20, 9 steht: „er wurde von einem tiefen Schlaf überwältigt.“ Sie waren ihrer selbst nicht mächtig. Die Traurigkeit benebelte ihre Sinne. Diese Last, die sie am Halse hatten (Hebr. 12, 1 im Griechischen), bekam den Ueberschwang, daß ihr Wille nicht mächtig genug war, sich zu erwehren. Daher kam es auch, daß sie, wie Marcus hinzu thut, „nicht wußten, was sie Ihm antworteten! Hieraus erhellt, daß Christus sie auch diesmal angeredet, zum Gebet und zur Wachsamkeit ermuntert habe; aber es ging ihnen wie Leuten, die aus einem tiefen Schlaf erweckt werden, die sich nicht besinnen können, was sie reden. Man kann leicht denken, mit was für Mitleiden der erbarmende Jesus diesen betrübten Anblick werde angesehen haben. Daher man auch hier nichts liest von einer härteren Bestrafung, weil Er ihr Elend vor Augen sah, und erfüllte also Christus auch hier die Weissagung Jes. 42, 3: „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird Er nicht auslöschen.“ Hieraus fließen folgende Lehren:

1) Zu einer solchen Zeit seiner Gemächlichkeit nachhängen, wenn Christus in seinen Gliedern leidet und kämpft, ist eine Sache, die einem Nachfolger Christi höchst unanständig ist. Wie übel steht es, daß die Jünger schlafen, da ihr Meister und Haupt weint und kämpft! Wenn das Haupt mit heftigen Schmerzen befallen ist, so haben auch die Glieder weder Tag noch Nacht Ruhe. Stünden wir also in einer recht innigen Glaubens- und Liebes-Gemeinschaft mit Jesu Christo, so würden wir nicht unserer Gemächlichkeit nachhängen können, wenn Er leidet. Nun leidet Er zwar jetzt nicht mehr in seiner eigenen Person, aber wohl an seinem geistlichen Leibe und in seinen Gliedern. Diese schläfrigen Jünger bilden demnach solche Personen ab, welche die Noth der bedrängten Kirche nicht zu Herzen nehmen, welche es machen wie der Erzschenke, der nicht an den gefangenen Joseph gedachte, sondern sein vergaß 1 Mos. 40, 23. Dagegen ruft uns Paulus zu, Hebr. 13, 3: „Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen, und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet. „Wohnest du, spricht ein gottseliger Lehrer, in einem Cedernhause, so gedenke doch mit David, daß die Lade Gottes noch unter den Teppichen wohne 2 Sam. 7, 2. Hast du Ruhe von allen deinen Feinden, so ziehe im Geist mit dem übrigen Heerlager Gottes zu Felde, und stehe für Einen Mann mit denen, welche von den Höllenpforten sich fort und fort müssen bestürmen lassen. Thut die Welt schön, so denke, daß die falsche Freundin deinen Brüdern desto weher thue. Will

die Tochter Pharaonis dich für ihren Sohn erkennen, so weigere dich dieser Ehre, und erwähle lieber, die Schmach Christi zu tragen und mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben Hebr. 11, 24. Summa, hüte dich auf alle Weise, daß du nicht von denen seiest, welche Amos 6, 4. 6 beschrieben werden, „daß sie schlafen auf elfenbeinernen Lagern, und bekümmern sich nicht um den Schaden Josephs."

2) Je mehr man der geistlichen Trägheit nachhängt, je mehr Gewalt pflegt sie über die Seele zu bekommen. Da die Jünger auf die erste Ermunterung Christi sich nicht erwecken ließen, so sanken sie immer tiefer in die Schläfrigkeit hinein, so daß endlich ihr armes Gemüth ward wie ein zerlechztes Schiff, in welches das Wasser durch unzählige Ritzen hineindringt. Ach, ist bei einer Sünde nöthig, dem Anfang sich zu widersetzen, so ist es nöthig, bei dem Laster der geistlichen Trägheit. Es geht damit, wie mit der natürlichen Schläfrigkeit. Wenn ein Müder denkt, er wolle sich nur ein wenig niederlegen und einen Augenblick schlummern, so wird er oft dergestalt vom Schlaf übermannt, daß er wohl etliche Stunden nach einander wegschläft. Es hat die Trägheit zum Guten ein recht bezauberndes Gift in sich, und wenn man einmal dasselbe kostet, so findet man, daß man einen Schlaftrunk eingenommen, dadurch man alles Nachsinnens beraubt worden ist. Wer klug ist, wird im Anfang widerstehen.

3) Es müssen in dem Stande der Anfechtung die Wirkungen der Angst und die Wirkungen des natürlichen Verderbens wohl von einander unterschieden werden. Wir sehen, daß hier der heilige Geist den elenden Zustand der schläfrigen Jünger mit großem Mitleiden beschreibt: „ihre Augen waren beschwert," und es lag eine große Last auf ihren Herzen. Dergleichen hohepriesterliche Entschuldigung findet sich auch Joh. 16, 3: „Die Traurigkeit hat euer Herz erfüllt." Da macht also Christus die Traurigkeit zum Thäter, und hat mit seinen Jüngern Mitleiden. Denn „der Messias weiß, was für ein Gemächte wir sind" Ps. 103, 14. Er weiß die Wirkungen der Angst und die Wirkungen der Bosheit wohl zu unterscheiden. Aber der Verkläger wirft Alles untereinander, und will einem bestürzten Gemüth andere Ursachen einbilden, welche desto leichter haften, wenn angefochtene und traurige Gemüther sehen, daß es den Weltmenschen viel leichter wird, und daß sie fröhlich und lustig sein können. Ach, denken sie dann, haben denn diese ein reineres und ruhigeres Gewissen, als wir? Ach es muß gewiß mit uns nicht

recht beschaffen sein! Das sind schwere Anfälle, in welchen der barmherzige Hohepriester hinzutreten und retten muß. Von dem muß auch ein Lehrer die Weisheit lernen, wie er mit solchen Seelen umgehen soll, damit er sie nicht mit der Keule vor den Kopf schlage, sondern durch einen wohlgegründeten Trost sie aufrichte. Man bedenke aber hiebei, wenn die Traurigkeit und Angst eine solche Decke vor's Gesicht hängt, was die herrschende Bosheit thun müsse!

Gebet.

O Du barmherziger und treuer Hoherpriester, der Du mit elenden Patienten so große Geduld und Mitleid haben kannst, Dir sei es geklagt, daß unsere verderbte Natur so geneigt und munter zum Bösen, aber so träge zum Guten ist, daß wir Dich so oft allein beten und kämpfen lassen, und unterdessen liegen und schlafen. Du wolleſt uns solches aus Gnaden vergeben, aber auch durch den großen Ernst, den Du im Gebet bewiesen, unser träges Herz zu gleichem Ernst erwecken, durch Deine anhaltende Beständigkeit auch uns Beständigkeit im Gebet mittheilen, und durch die mehrmals wiederholte Aufopferung deines Willens unsern starren Willen kräftig zum Gehorsam beugen, um Deiner Wunden willen. Amen!

Die achte Betrachtung.

Der heftige Todeskampf Christi.

Matth. 26, 44. Luc. 22, 42—44.

Und Er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum dritten Mal, und redete dieselben Worte, und sprach: Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte Ihn, und es kam, daß Er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.

Hier wird die dritte Handlung des Kampfes Jesu Christi beschrieben, dabei vorkommt: I. Die Wiederholung des Gebetes, und zwar theils die Vorbereitung dazu, theils dessen Inhalt. II. Die Stärkung durch einen Engel. III. Das Zunehmen des Kampfes, dabei 1) ein starkes Ringen, 2) ein ernstliches Gebet, 3) ein blutiger Schweiß.

Es sind die Umstände dieser Handlung so ungewöhnlich, daß dergleichen in der ganzen Passionshistorie nicht wieder vorkommen, ja daß sie in der ganzen Schrift und in allen Geschichten kein gleiches Exempel haben. Daher es der Sache nicht ungemäß sein wird,

wenn wir dieselben auch nach einer bisher von uns noch nicht gebrauchten Methode abhandeln, ob etwa auch dadurch könnte erhalten werden, daß diese besondere Sache einen desto tiefern Eindruck in dem Gemüth des Lesers haben möchte. Wir wollen demnach diese wunderbare Geschichte also durchgehen, daß Betrachtung und Gebet, nach der Vorschrift des frommen Bernhardus, mit einander abwechseln, um damit zugleich eine Anleitung und ein Muster zu geben, wie man die ganze Geschichte des Leidens Christi auf die allererbaulichste und nützlichste Art für sich selbst behandeln könne. Der HErr aber wolle uns den Geist der Weisheit und des Gebets dazu verleihen!

Betrachtung.

Da der HErr Jesus seine Jünger bei der andern Besuchung nicht aus dem Schlafe ermuntern konnte, so heißt es endlich: „Und Er ließ sie." Aber wie betrübt ist das zu hören! Es kommt mir nicht anders vor, als wenn ein kluger und sorgfältiger Arzt lange Zeit bei dem Bette eines Kranken gesessen und ihn gewarnt, sich vor einer gewissen schädlichen Speise zu hüten, aber endlich, wenn er kein Gehör gefunden, genöthigt wird, wegzugehen und den eigensinnigen Patienten seiner Lust zu überlassen. Ach, das muß eine verzweifelte, arge Krankheit sein, wenn dieser hohe Arzt eine kranke Seele verläßt, und durch kein Mittel seinen Zweck an ihr erreichen kann.

Gebet.

Ach HErr Jesu, bewahre mich vor einem solchen Zustande, darin alle Deine treuen Warnungen vergeblich sind. Vergib mir aus Gnaden, daß ich so oft in meinem Leben Dich habe vergeblich an mein Herz klopfen lassen, und entweder nicht zu Hause gewesen, oder durch meinen Eigensinn Dich genöthigt, wieder wegzugehen. Hinfort will ich besser auf Deine Gnadenheimsuchungen Acht geben, und Dich Gesegneten des HErrn jedesmal mit Freuden willkommen heißen.

Betrachtung.

Doch wie tröstlich ist es zugleich, daß es zwar heißt: „Er ließ sie;" aber nicht: „Er warf sie weg." Er erkannte sie dennoch für seine lieben Jünger, und hörte nicht auf, für sie zu sorgen. O welch ein treuer, welch ein liebreicher und sanftmüthiger Heiland

muß das sein, der mit so schwachen und elenden Personen so große Geduld haben kann.

Gebet.

O allersanftmüthigstes Lamm Gottes, laß mich auch einen Zeugen dieser Deiner Geduld werden. Wenn ich die Schwachheit des Fleisches fühlen muß, und von der Last, die mich träge macht, überwogen werde; so wirf mich nicht weg in meiner Schwachheit, sondern gehe bei mir zu und ab, und arbeite in großer Langmuth fort an meiner Seele.

Betrachtung.

„Er ging wieder hin." Zu wem doch? zu seinem lieben Vater, der zwar jetzt sein Angesicht vor Ihm verborgen, aber nichts desto weniger an diesem demüthigen Herannahen seines Sohnes ein inniges Wohlgefallen hatte. Ach, ich würde es nicht so gemacht haben; wenn ich ein oder zwei Mal vergeblich gebetet, ich weiß nicht, ob ich wieder gekommen wäre und noch einmal angeklopft hätte. Aber der liebe Sohn Gottes hat durch sein oftmaliges demüthiges Wiederkommen mein trotziges Außenbleiben büßen wollen.

Gebet.

O mein lieber Heiland, gib mir auch eine solche heilige Beständigkeit im Gebet, daß ich wie ein kühner Bettler einmal nach dem andern an die Thüre der Gnade anklopfe, und mich nicht so leicht abweisen lasse. Mein Wahlspruch soll hinfort sein: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.

Betrachtung.

„Er betete zum dritten Mal." Wie sorgfältig zählt der Geist Gottes die theuren Seufzer meines Hohepriesters, die Er in seiner großen Seelenangst in den Schooß seines Vaters ausgeschüttet hat. Das hat schon David von dem Messias geweissagt, da er Ihn Ps. 56, 9 also redend einführt: „Fasse meine Thränen in Deinen Sack, ohne Zweifel Du zählest sie." Ach, meine Seufzer sind zwar so würdig nicht, als die Seufzer meines Heilandes; doch da Er sie würdigt, sie durch seine Fürbitte zu heiligen, so wird der himmlische Vater sie ohne Zweifel auch würdigen, sie zu zählen, und in sein Tagebuch aufzuzeichnen.

Gebet.

So laß mich denn, o theurer Heiland, mein Gebet fein häufig zu Dir schicken, da ich weiß, daß es so genau gezählet werde. Sind meine Haare

auf dem Haupte alle gezählet, wie solltest Du nicht auch solche Seufzer zählen, die durch Deinen heiligen Geist gewirkt sind!

Betrachtung.

Der HErr Jesus bittet zu dreien Malen, daß der Kelch seines schweren innerlichen Leidens bald vorüber gehe; Paulus bittet auch zu dreien Malen, daß des Satans Engel von ihm weiche, und erhält endlich die Antwort, sich an der Gnade Gottes genügen zu lassen 2 Cor. 12, 8. 9.

Gebet.

HErr Jesu, laß mich unermüdet anhalten im Gebet, und meinen Eifer nicht so bald erkalten. Schenke mir dazu Inbrünstigkeit und Andacht, und hilf, daß ich bitte, suche und klopfe, bis ich empfange, bis ich finde, bis mir aufgethan werde.

Betrachtung.

„Er redete dieselben Worte." O wie beständig ist der HErr Jesus in seinem Gebet! Er ist das ewige Wort, der Ursprung aller wahren Beredtsamkeit, der die Menschen lehrt, was sie reden sollen, der seinen Jüngern Mund und Weisheit gegeben: und braucht doch immer einerlei Worte, das Herz seines himmlischen Vaters zu bewegen.

Gebet.

Habe Dank, mein theurer Heiland, daß Du durch Deine Beständigkeit im Gebet meine Unbeständigkeit, und durch die Wenigkeit Deiner Worte das unnütze Geschwätz, das oft im Gebet begangen wird, hast büßen wollen. Wenn ich nun auch in der Anfechtung so arm an Worten werde, daß mir nichts als ein einziges Seufzerlein übrig bleibt, so laß Dir auch solches wohlgefallen, und vertritt mich selbst durch Deinen Geist mit unaussprechlichem Seufzen.

Betrachtung.

Und sprach: „Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir." Ach, was für bittere Hefen müssen in diesem Becher gewesen sein, daß der HErr Jesus zu dreien Malen bittet, bald davon befreit zu werden! Wie entsetzlich muß das Gefühl des Zornes Gottes sein, wenn solche starke Schultern dasselbe nicht ohne Zittern ertragen können!

Gebet.

O HErr Jesu! wie würde ich denn haben ertragen können, was Deine Menschheit kaum ertragen konnte? Würde mich nicht diese Last bis in den

tiefsten Abgrund der Hölle gedrückt haben, wenn Du sie nicht an meiner Statt übernommen und getragen hättest? Habe ewig Dank, daß Du die Hefen aus dem Becher Gottes getrunken, damit mir der lautere und klare Wein seines Trostes könne eingeschenkt werden. Habe Dank, daß Du meinen Kreuzeskelch versüßt, und aus Deinen gesegneten Lippen lauter Gnade hineinfließen lassen. Nun will ich auch gern den heilsamen Kelch nehmen, und Deinen Namen verkündigen.

Betrachtung.

„Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe." Das ist nun schon das dritte Mal, daß ich höre, wie der Wille der Menschheit Christi dem Willen Gottes unterworfen wird. Hier wird das Beschneidungsmesser an die allerunschuldigsten Bewegungen angesetzt. Ach, wie viel mehr bin ich dazu verbunden, der ich die Erbsünde an mir trage! Es sei demnach ferne von mir, daß ich die Schwachheiten nicht groß achten wollte! Würden sie mir nicht bald über den Kopf wachsen? Würden nicht in Kurzem aus Schwachheitssünden herrschende Todsünden werden, wenn ich nicht dagegen kämpfen wollte?

Gebet.

HErr Jesu, Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du durch die Unterwerfung Deines Willens mir die Kraft erworben, meinen Willen zu brechen, und über die entsetzlichen Bewegungen desselben den Sieg zu erhalten. Ja, Dir sei Dank, daß Du durch Deinen verdienstlichen Sieg verschafft hast, daß mir solche Bewegungen nicht zugerechnet werden sollen. Laß mich nun auch das Beschneidungsmesser treulich führen, und alle Ranken, die Dein Vater in mir nicht gepflanzt hat, abschneiden; ja reinige Du mich selbst, daß ich immer mehr Frucht bringe.

Betrachtung.

„Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel." Wie wird sich dieser Engel verwundert haben über die tiefe Erniedrigung seines Schöpfers! Wie wird Ihn mit gebücktem Haupt einzuschauen gelüstet haben in die Erniedrigung des Sohnes Gottes! Mit welcher Demuth wird er die göttliche Heiligkeit in dieser erstaunenswürdigen Sache angebetet haben!

Gebet.

O HErr Jesu, da selbst die Engel gelüstet, zu schauen die Wunder Deiner Liebe, so gib mir auch ein heiliges Verlangen, mit tiefster Demuth und Verwunderung dieselben einzusehen. Laß Dein Leiden die beständige Materie meiner Betrachtung sein, und laß mich so viel Süßigkeit in der Beschauung

desselben finden, daß ich sei wie ein Kind, das von seiner Mutter Brüsten entwöhnet ist, wenn sich mein Geist damit nicht beschäftigt.

Betrachtung.

O wie tief sehe ich hier meinen Heiland erniedrigt! Der Gottmensch wird hier geringer als die Engel. Der Gott der Engel zagt, und der Engel Gottes tröstet ihn. Der Sohn wird geschlagen, und der Knecht soll Ihn verbinden. O welch eine unerhörte Erniedrigung! Da muß ein König recht betrübt sein, wenn der Diener ihm Muth einsprechen muß.

Gebet.

O mein Heiland, Du steigst so tief hinab in die Niedrigkeit, daß mein Geist Dir kaum nachfolgen kann. Ich stehe von ferne, und erstaune über Deine unbeschreibliche Liebe, die Dich so tief in mein Elend herabgezogen hat. O habe Dank, daß Du in einen solchen Stand hast kommen wollen, darin Du des Trostes der Engel vonnöthen gehabt, damit mir wieder durch Dein Verdienst der Dienst und Schutz dieser reinen Geister gegen die Nachstellungen des unreinen Geistes zuwege gebracht würde.

Betrachtung.

Wie treu ist Gott! Nach dem Maaß des Leidens richtet Er auch den Trost ein. Da der HErr Jesus in der Wüste den Kampf mit dem Satan bereits vollendet, so traten die Engel zu Ihm und dieneten Ihm Matth. 4, 11. Hier, da der Streit weit härter ist, so tritt mitten unter dem Kampf ein Engel herzu, Ihn zu stärken.

Gebet.

Mein Heiland, gib mir auch jederzeit in meinem Kampf so viel Kraft und Trost, als mir nöthig ist, den Sieg zu erhalten. Wenn alle Menschen von mir zurücktreten, so laß Deinen Engel zu mir nahen, und Deinen Geist mich Deiner Liebe versichern.

Betrachtung.

Ein Engel stärkt meinen Heiland; ohne Zweifel durch einen tröstlichen Zuspruch und Vorstellung, daß es der Wille des Vaters sei, diesen Kelch zu trinken, daß Er nun bald die Krone der Vollendung auf sein Leiden setzen, und dann wieder in den Schooß seines

lieben Vaters kommen werde, daß sein Leiden die allervortrefflichsten Wirkungen nach sich ziehen und zur ewigen Verherrlichung seines großen Vaters, auch zur Errettung unzähliger Seelen ausschlagen werde. Welchen Worten seines Boten Gott ohne Zweifel eine solche Kraft beigelegt, daß die Menschheit des HErrn Jesu wirklich eine Stärkung daraus empfunden hat.

Gebet.

So laß mir es denn, o mein Heiland, auch nicht fehlen an solchen Seelen, die mich durch ihren tröstlichen Zuspruch erquicken, wenn ich in schwere Umstände gerathen sollte. Gib den Worten Deiner Boten, durch welche Du ermahnst, so viel Nachdruck, daß ich gewahr werden könne, daß Du dieselben zu meiner Stärkung gesendet habest.

Betrachtung.

Ich sehe diese Tröstung und Stärkung des HErrn Jesu an als eine Erhörung seines Gebets und als eine gnädige Belohnung der vorhergegangenen völligen Aufopferung in den Willen Gottes, welche ein süßer Geruch vor seinem Vater gewesen.

Gebet.

So werde ich denn, HErr Jesu, durch dein Exempel überzeugt, daß es nicht vergebens sei, seine Seele in Geduld zu fassen, sondern daß auf eine jede Aufopferung eine neue Gnade erfolge. So mache mich denn desto geneigter, meinen Willen in Deinen Willen zu übergeben, damit ich Dir Gelegenheit zu vieler Erquickung meiner Seele an die Hand geben möge.

Betrachtung.

Der HErr Jesus wird zwar seines Kelchs nicht völlig überhoben, sondern das Bitterste ist Ihm noch aufbehalten; gleichwohl aber ist auch sein Gebet nicht verloren. Denn Er bekommt dennoch durch den Trost des Engels im Namen seines himmlischen Vaters ein Unterpfand, daß Er in diesem Leiden nicht versinken solle.

Gebet.

Laß mich auch, o Heiland, zufrieden sein, wenn mir für das, was ich von Gott gebeten, etwas Nützlicheres gegeben wird, und wenn ich nicht das Ganze, sondern nur das Angeld unterdessen bekomme. Laß mich jederzeit vergnügt sein mit dem gegenwärtigen Troste, und auch des Uebrigen in Geduld erwarten.

Betrachtung.

Der HErr Jesus wird zwar gestärkt, aber zu einem neuen und größeren Kampfe. Seine Menschheit bekommt einen Zuwachs neuer Kräfte, aber zu dem Ende, damit Er den Rest seines innerlichen Leidens ausstehen könne.

Gebet.

So laß mich denn, HErr Jesu, niemals zu einem andern Ende Kräfte von Dir erlangen, als daß ich dieselben in einem neuen Kampfe treulich anwenden, nicht aber, daß ich mir das Kreuz damit vom Halse schieben möge; damit also auch Deine Ehre einen Nutzen habe von meiner Stärkung, und Du durch meine Geduld noch mehr verherrlicht werdest.

Betrachtung.

„Und es kam, daß Er mit dem Tode rang." O welch einen erschrecklichen Anblick erhalte ich hier für meine Augen! Das Leben ringt mit dem Tode, und zwar nicht nur mit dem leiblichen, als welcher noch nicht da war, sondern mit dem ewigen, der geharnischt war mit dem Zorn und Fluch Gottes, und bewaffnet mit der ganzen Macht der Finsterniß. O ein wunderlicher Krieg, da des Gesetzes Verdammung und Christi Unschuld, die Offenbarung der göttlichen erzürnten Gerechtigkeit und die Offenbarung der göttlichen erbarmenden Liebe, das Wüthen des Satans und die einwohnende Gottheit in der Seele Christi mit einander ringen!

Gebet.

O HErr Jesu, hier vergeht mir Hören und Sehen. Da eine jede Sünde den Tod verdient, Du aber jetzt viel tausend Millionen Sünden der Welt auf Dir liegen hast, so mußt Du auch hier vor dem gerechten Gericht Gottes viel tausend Millionen Tode ausstehen. Ich sehe Dich, den lieben Sohn des himmlischen Vaters, bedeckt mit allen Zornschalen Gottes, darüber Deine zarte Menschheit in ein solches Ringen kommt, daß sie wie in den letzten Zügen zu liegen scheint. O was für ein verfluchtes Uebel muß die Sünde sein, daß sie Deine unschuldige Seele in einen solchen Abgrund gestürzt hat!

Betrachtung.

Was hat nicht oft die Verlesung des Todesurtheils für schreckliche Wirkungen in dem Herzen eines armen Sünders! Wie oft sieht man solche Personen erblassen, erbeben, und von Kräften und Verstand kommen. Wie erschrecklich muß es daher der allerunschuldigsten Seele Christi

vorgekommen sein, da ihr nach dem Gesetz alle Noth, Angst und Pein, aller Fluch und alle Höllenqual zuerkannt und aufgelegt wurde, welche die ganze Welt mit ihren Sünden verdient hatte.

Gebet.

Unendlicher Dank sei Dir gesagt, theuerster Mittler, daß Du Dich vor dem göttlichen Gericht vom Gesetz auf's Allerhöchste hast wollen verklagen und als der größte Uebelthäter verdammen lassen. Laß diesen Deinen versöhnenden Kampf gegen den Fluch des Gesetzes mir zu Statten kommen, wenn Moses will das Leben verklagen, und mit seiner erschrecklichen Klarheit mir die Verdammniß predigen. Da Du meinen Fluch auf Dich genommen, so laß Deinen Segen über mich kommen.

Betrachtung.

Das Blitzen und Donnern in der Luft, und das Brüllen der Löwen auf Erden sind in der Natur unter andern die beiden schrecklichen Bilder, darunter Gott seinen Zorn in der Schrift vorgestellt hat, Hiob 40, 4. Amos 1, 2. c. 3, 8. Aber wahrhaftig, wenn alle Donner, die jemals in der Natur gehört worden, sollten auf einen Schlag und mit gesammter Macht losbrechen, und wenn alle Löwen zugleich sollten brüllen, das wäre noch nicht zu vergleichen mit der Offenbarung des Zornes Gottes, welche hier in der Seele Christi geschieht. Denn das schreckliche Wesen dieser Kreaturen ist nur ein Schattenbild von dem unendlichen Zorn ihres Schöpfers.

Gebet.

O unendliche Liebe, Deinem Kampfe mit dem Zorne Gottes habe ich zu danken, daß ich nicht ein ewiges Opfer dieses verzehrenden Feuers sein mußte. Ich will Dich ewig für diese unaussprechliche Wohlthat erheben und anbeten, und bei Dir meine einzige Freistatt vor dem Zorn Gottes beständig suchen.

Betrachtung.

In diesem Kampfe wird wohl der Satan alle seine Macht, die er hatte, gegen die Seele Christi angewendet haben; allein die in dieser Person wohnende Gottheit ließ die ihr persönlich vermählte Braut, die menschliche Natur, nicht vom Teufel unter die Füße treten. Schoß Satan einen Haufen vergifteter und feuriger Pfeile auf die Seele Christi, so nahm doch die göttliche Stärkung alles solches

Gift hinweg, und brachte dadurch zugleich so viel zuwege, daß von nun an kein höllischer Pfeil die Seelen der Gläubigen tödten kann.

Gebet.

Habe Dank, o starker Held, daß Du dem starken Gewappneten, der des Todes Gewalt hat, in diesem Kampf die Macht genommen, und dem Böse-wicht den Harnisch ausgezogen. Bewahre mich in Ewigkeit, daß ich einem Feinde, den Du so schmerzlich überwunden hast, nicht mehr diene, sondern Dich, meinen Erlöser, allein für meinen HErrn erkenne.

Betrachtung.

Ohne Zweifel hat diesen Todeskampf Christi vermehrt der Schmerz über die Verlierung so vieler tausend Seelen, von welchen die Gottheit Christi vorhersahe, daß sie dem Satan anhangen, und das Blut, damit sie erkauft worden, mit Füßen treten würden. Wenn ein König seine Unterthanen, die in türkischer Gefangenschaft leben, zu erretten, einen blutigen Krieg führt, und dabei sein eigenes Blut und Leben einbüßen müßte, er wüßte aber zuvor, daß unter Tausenden sich kaum Zehn würden von der Dienstbarkeit befreien lassen, sondern lieber ewig Sclaven bleiben wollten, würde dies nicht sein redliches Herz mehr denn alle Gefahr ängsten?

Gebet.

O Heiland, wie unermeßlich groß muß Deine Liebe gewesen sein, die sich durch den vorhergesehenen Undank so vieler verloren gehenden Seelen nicht hat abhalten lassen, das mühsame Werk der Erlösung zu vollenden. Ach, bewahre mich, daß dieser Dein Todeskampf an meiner Seele nicht vergeblich sein möge.

Betrachtung.

„Und Er betete heftiger", oder eigentlich ausgespannter. Ach, welch' ein Wunder! Je höher die Todesangst steigt, je demüthiger sehe ich meinen Heiland zu dem Richterstuhl Gottes herankommen. Sein Kampf war etwas Leidendes; dieser aber war verknüpft mit einer wirklichen Ausspannung aller seiner Kräfte. Je tiefer seine Seele in's Leiden sinken mußte, desto mehr ging sie auch in die Arbeit hinein. Sie wirkte im Leiden und litt im Wirken und Arbeiten.

Gebet.

Lehre mich auch, o Heiland, diese Weisheit ausüben, daß ich mich im Leiden betend unterwerfe. Spanne Du selbst den Bogen meiner Andacht,

wenn derselbe nachlassen will, und unterstütze mich durch die unaussprechlichen Seufzer Deines Geistes, damit ich auch mit einem solchen demüthigen Sturm der Seufzer und Thränen das Herz Gottes besiegen möge.

Betrachtung.

„Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen." Ach, das muß eine übernatürliche Angst sein, die einen so übernatürlichen Schweiß auspreßt. Da sonst Gott in der Natur die Ordnung gemacht hat, daß zur Zeit der Angst und Furcht das Blut häufig nach dem Herzen zudringt, so geht hier die Macht der Angst der Seele Christi so weit, daß sie nicht allein wider den Lauf der Natur das Geblüt vom Herzen wegtreibt, sondern auch die Adern zersprengt, die Schweißlöcher zerreißt, und ein dickes Blut aus dem ganzen Leibe herauspreßt, welches, da es sogleich von der Kälte der Nacht gerinnt, klumpenweise auf die Erde fällt.

Gebet.

O HErr Jesu, ich sehe hier an Dir lauter Wunder, die ich nicht begreifen kann. Ach, es sei ferne von mir, daß ich hier meiner vorwitzigen Vernunft den Zügel lassen sollte, sich an diesen theuren und kostbaren Tropfen zu vergreifen und Deinen Blutschweiß zu verkleinern. Wem würde ich doch dadurch Schaden thun, als mir selbst? Ich will lieber verabscheuen die Größe meiner Sünden, die Dir eine solche Größe der Angst verursacht haben; ich will bewundern mit aller Dankbarkeit die Herrlichkeit Deiner Liebe, nach welcher Dein Blut so bereitwillig ist, vergossen zu werden, daß es den Händen der Kriegsknechte noch zuvor kommt, und aus Deinen Adern und Schweißlöchern dringt, ehe noch Deine Wunden geöffnet werden! O Liebe! O Liebe!

Betrachtung.

„Und fielen auf die Erde." Ach, sollen solche kostbare Tropfen auf die Erde fallen? Kommt lasset uns unsere Herzen unterbreiten, damit dieser heilige Thau dieselben benetze. Lasset uns damit die Pfosten unserer Thüren bestreichen, damit der Würgengel vorübergehe.

Gebet.

Ach Heiland, Dein Blut komme über mich zu meiner Versöhnung. Ich bin an Deinem Blute schuldig; aber ich habe auch an Dir die Erlösung durch Dein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Du hast Dich wie ein armer Wurm in Deinem Blute gewälzt, damit in diesem freien und offenen Brunnen wider die Ungerechtigkeit meine blutrothen Sünden könnten abgewaschen werden. Habe Dank für diese Wohlthat!

Betrachtung.

Die Begehung der Sünde hat über den ersten Adam das Urtheil gezogen: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen;" hier aber hat die Büßung der Sünde dem andern Adam eine solche Arbeit zugezogen, daß sein ganzer Leib in einem Schweiß, der ohne Beispiel ist, gebadet worden ist.

Gebet.

Wasche, o HErr Jesu, in diesem Deinem blutigen Schweiß meine Seele, wenn sie in die Ewigkeit übergehen soll. Wenn der kalte Angst- und Todesschweiß auf meiner Stirne stehen wird, so komme mir, o Du großer Engel des Bundes, welchen Du mit Deinem Blute versiegelt hast, zu Hülfe, und stärke mich mit Deinem Todesschweiß in meinen letzten Stunden. Amen, Amen.

Die neunte Betrachtung.

Die letzte Besuchung der Jünger.

Matth. 26, 45. 46. Marc. 14, 41. 42. Luc. 22, 45. 46.

Und Er stund auf von dem Gebet, und kam zum dritten Mal zu seinen Jünger, und fand sie schlafend vor Traurigkeit, und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? was schlafet ihr? Siehe, die Stunde ist kommen, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, der mich verräth, ist nahe da, und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Hier wird die letzte Besuchung der Jünger beschrieben, dabei I. die Besuchung selbst, II. der Besuchten Zustand, III. des Besuchers Anrede zu betrachten ist.

I.

Von der Besuchung selbst heißt es:

1) Er stund auf vom Gebet. Hiemit wird vorausgesetzt, daß Er sein Gebet knieend oder liegend verrichtet habe. Und freilich, da schon bei der ersten Gebetshandlung steht: „Er kniete nieder und fiel auf sein Angesicht zur Erde," so ist leicht zu erachten, daß Er bei diesem letzten Kampf, da Er mit ausgespannten Kräften betete, sich noch viel mehr auf's Allertiefste werde erniedrigt und vor seinem

gerechten Vater gebeugt haben. Von dieser demüthigen Lage seines Leibes steht Er nun auf, und stellt also das äußerliche Gebet ein, ob Er wohl die innerliche Aufopferung des Herzens, welche die Seele des Gebets ist, beständig fortsetzte.

2) Er kam zu seinen Jüngern. Durch die Jünger sind zwar am nächsten die drei zu verstehen, die Er, als Zeugen seiner Traurigkeit, etwas näher zu sich genommen; doch ist kein Zweifel, daß Er bei dieser letzten Besuchung, da die Feinde schon im Anzuge waren, auch die übrigen Apostel werde besucht und aus ihrem Schlaf ermuntert haben. O ein treuer Hirte, der mitten in seinem Todeskampf seiner armen Schafe eingedenk bleibt. Es sind zwar in den vorigen Betrachtungen bereits unterschiedene Wahrheiten aus diesen Worten gezogen, aber sie sind noch lange nicht erschöpft, und wenn sie noch zwanzig Mal vorkämen, so würde noch eine Nachlese übrig bleiben. Daher sind jetzt noch folgende Lehren daraus zu merken:

1) Ein Christ muß nicht dergestalt dem Gebet obliegen, daß er darüber die Liebespflichten, die er seinem Nächsten schuldig ist, verabsäume. Christus, das vollkommenste Muster aller Tugend, hat nicht allein durch seine heilige Ordnung, die Er im Gebet in Acht genommen, unsere Unordnung versöhnt, die wir dabei begehen, sondern uns auch ein Exempel gelassen, wie man beides, Gebet und Ausübung der Liebe in rechter Ordnung treiben solle. Er weiß zu beten, wenn es nöthig ist; Er weiß aber auch aufzuhören, wenn es nöthig ist. An seinem Exempel haben wir also zu lernen, wie wir gleichfalls Gebet und Arbeit abwägen und vereinigen sollen.

2) Wenn wir im Gebet Gnade und Stärkung von Gott empfangen haben, so sollen wir solche auch unsern Nächsten mit genießen lassen. Christus war in seinem Gebet von einem Engel gestärkt worden, jetzt sucht Er auch seine Jünger zu stärken und zu ermuntern. Die Kräfte, die wir im Gebet gesammelt, müssen wir zwar vornehmlich zu unserer eigenen Stärkung und Vorbereitung auf einen neuen Kampf anwenden, gleich wie auch der HErr Jesus vorher gethan hatte; aber wir müssen auch etwas davon unsern schwachen Nächsten mit genießen lassen. Denn eben in solchem treuen Gebrauch der Kräfte werden sie noch reichlicher vermehrt.

3) Die innerlichen Prüfungen und Versuchungen müssen uns nicht eigensinnig und störrig gegen unsern Nächsten machen, noch die Liebe gegen ihn bei uns auslöschen. Der HErr Jesus hatte ja in seinem innerlichen Seelenleiden, so zu reden,

alle Hände voll mit sich selbst zu thun, da Er die ungeheure Last der Sünden der Welt und des Zornes Gottes auf seinen Schultern hatte; nichts desto weniger sehen wir, wie Er die Sorge für seine Jünger nicht ablegt, sondern wie Er sie hatte geliebt vom Anfang, so liebte Er sie auch bis an's Ende.

4) Wenn man seinen Glauben im Gebet geübt, so kann man nach dem Gebet keine bessern Handlungen vornehmen, als solche, dabei die Liebe ihre Uebung findet. Das sehen wir nicht allein hier, sondern auch anderswo an dem HErrn Jesu. Da Er Matth. 14, 23 gebetet, so errettet Er darauf Petrum und die übrigen Jünger von Furcht und Gefahr. Da Er Luc. 9, 29, gebetet, so macht Er, v. 37, den Mondsüchtigen gesund. Hierin ist Er anzusehen theils als unser Versöhner, der unsere Zerstreuungen nach dem Gebet gebüßt, theils als unser Exempel, dem wir nachzufolgen haben.

II.

Von dem Zustande der Besuchten heißt es abermal: „Er fand sie schlafend vor Traurigkeit." Dieser Schlaf war nun weit unanständiger, als der vorige, weil unter demselben der entsetzliche Todeskampf des HErrn Jesu vorgegangen war, darin Er so heftig gebetet und Blut geschwitzt hatte; da sie hingegen lagen und schliefen und sich nichts um ihren lieben Meister bekümmerten. Daher hätte freilich dieses Schlafen einen scharfen Verweis verdient; allein es wird abermal von dem heiligen Geist wie zur Entschuldigung hinzugefügt: „Er fand sie eingeschläfert vor Traurigkeit." Denn obwohl die Traurigkeit auch den Schlaf vertreiben kann (wie denn Christo bei seiner großen Traurigkeit kein Schlaf in die Augen kam), so kann sie doch auch den Menschen dergestalt abmatten, daß ihm die Augen darüber zufallen. Wir haben hieraus Folgendes zu lernen:

1) Christus hat in seinem schwersten Seelenleiden ohne Trost und Hülfe von seinen besten Freunden gelassen werden müssen, um dadurch unser unordentliches Vertrauen, das wir in der Noth auf Menschen und gute Freunde setzen, zu büßen. Es war dies gewiß kein geringes Stück des Leidens Christi, daß Er in seiner großen Angst nicht nur keinen Zuspruch und Trost von seinen Jüngern hatte, sondern auch sehen mußte, daß aller Zuspruch, den Er an sie ergehen ließ, vergeblich war. Nun ist kein Umstand in dem Leiden Christi umsonst und vergeblich gewesen. Hiemit hat Er also 1) das unordentliche und abgöttische Vertrauen, das wir in der Noth auf Kreaturen, auf Patronen, auf Freunde setzen,

büßen und aussöhnen wollen; 2) hat Er uns die Wohlthat erworben, daß wir in unseren Anfechtungen durch anderer christlichen Freunde Trost und Zuspruch können erquickt werden; 3) hat Er denen einen Trost zubereiten wollen, die sich auch in ihren Nöthen ohne menschlichen Beistand und ohne Anderer Mitleiden erblicken. So fruchtbar ist dieser einzige Umstand, und so reich an Erbarmung.

2) Unser barmherziger Hoherpriester hat zwar gern mit unserer Schwachheit Geduld, wenn wir durch eine heftige Leidenschaft übertäubt werden, aber wir müssen solches nicht mißbrauchen, noch solcher Krankheit muthwillig nachhängen. Die Jünger werden zwar mitleidig entschuldigt, daß sie vor Traurigkeit geschlafen; aber doch bekommen sie einen Verweis: „Was schlafet ihr?" weil sie gegen die anhängende Traurigkeit nicht gekämpft; sondern derselben gleichsam Hände und Füße hingestreckt und sich von ihr fesseln lassen; da hingegen Christus heftiger gebetet, als die Traurigkeit heftiger auf seine Seele losgestürmt hat. Es ist demnach wahr, wir haben einen barmherzigen Hohenpriester, aber wir müssen sein Mitleiden nicht zur Sicherheit mißbrauchen.

III.

In der Anrede des besuchenden Heilandes kommt vor:

1) Eine Bestrafung: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen" ꝛc. Der Nachdruck fällt eigentlich auf das Wort: nun, oder: im übrigen. Wollt ihr auch noch den kleinen Rest der Zeit, der euch zur Verwahrung eurer Seele noch übrig ist, verschlafen? Zu einer andern Zeit habe ich euch ja gerne schlafen lassen und euch nicht aus eurer nächtlichen Ruhe gestört. Aber nun, nun ist die Zeit zu theuer dazu. Jetzt, da ihr mich kämpfen und bluten sehet, sollt ihr billig den Schlaf aus den Augen wischen und euch ermuntern. Auf, demnach! „was schlafet ihr? es ist genug;" ihr könnet nun ausgeschlafen haben. Das herannahende Getümmel wird euch wohl munter machen.

2) Eine Verkündigung der bevorstehenden Gefahr, welche erst insgemein angezeigt wird: „Die Stunde ist da," die nämlich der himmlische Vater zu meinem äußerlichen Leiden bestimmt hat. Die Stunde, die ich euch schon vorher bekannt gemacht habe, ist nun herangerückt. Was sollte denn in dieser Stunde geschehen? „Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände." Durch dieses „Siehe" will der HErr Jesus ihre schläfrigen Augen aufthun und sie zur Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Gefahr erwecken. Was sollten sie denn sehen? „Des Menschen

Sohn wird überantwortet." Er nennt sich selbst in dem gegenwärtigen tiefen Stande seiner Erniedrigung einen Menschen-Sohn, wie Er auch bisher vielfältig gewohnt gewesen. Dieser Menschen-Sohn, sagt Er, wird schon wirklich überliefert in die Hände der Sünder; dadurch nicht allein die römischen Soldaten und heidnischen Kriegsknechte zu verstehen sind, sondern alle Diejenigen, in deren Hände Christus kommen sollte. Denn am ersten wurde Er der jüdischen Geistlichkeit überliefert, welche das Todesurtheil über Ihn sprach, und Ihn weiter Pilato übergab, Ihn durch die Hände der Ungerechten zu kreuzigen. Bisher hatte Christus als ein armer Sünder vor dem Gericht Gottes gestanden; nun sollte Er auch in die Hände der Menschen übergeben werden. Durch den Fall war Gott von den Menschen beschimpft worden vor den Augen aller Kreaturen, so mußte denn auch die Erlösung auf einem solchen schmählichen Schauplatze der menschlichen Grausamkeit geschehen.

Er setzt aber noch insbesondere hinzu: „Siehe, der mich verräth, ist nahe." Hiemit meint Er seinen treulosen Judas, den Er aber noch nicht mit Namen nennt. Diesem wurde der Heiland zuerst von seinem Vater überlassen, der Ihn dann hernach weiter den Händen der Sünder übergab. Dieser war nun nahe; er war schon mit der Schaar unterwegs, und hatte sich an die Spitze der Gerichtsdiener und Soldaten gestellt, Jesum aufzusuchen und für die empfangenen dreißig Silberlinge in ihre Hände zu überliefern. Darauf folgt

3) eine zweifache Vermahnung.

Die erste heißt: „Stehet auf, lasset uns gehen." Hiemit zeigt der HErr Jesus seine Willigkeit an, nach dem erkannten heiligen Rath seines Vaters sich seinen Feinden darzustellen. Hier äußerte sich die Kraft, die Er im Gebet empfangen, in williger Uebernehmung der bevorstehenden schweren Leiden. Da Er nach dem Oelberge hinging, sein innerliches Leiden anzutreten, so sagt Er Joh. 14, 31: „Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen." Jetzt, da Er wieder aus dem Oelgarten heraus und an sein äußerliches Leiden gehen will, braucht Er eben diese Loosung wieder: „Stehet auf, lasset uns gehen."

Die andere Vermahnung heißt: „Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Diesen Zuruf, den Er schon mehrmals gethan, und der auch bereits erklärt worden, ruft Er ihnen noch zu guter letzt in die Ohren, da die Versuchung schon ihren Rachen aufgesperrt hatte, sie zu verschlingen; da will Er noch, sie sollen sich durch's

Gebet wehren, und durch dieses Mittel sich vor dem Fall bewahren. Hieraus fließen folgende Wahrheiten:

1) Die Versäumung einer gewissen Pflicht, oder Begehung einer gewissen Sünde, ist um so viel schwerer und strafbarer, wenn sie zu einer solchen Zeit geschieht, da man am wenigsten dazu Ursache hätte. Das Schlafen der Jünger war auch bei den vorigen Kämpfen Christi sündlich; aber als sie auch da schliefen, als Er Blut schwitzte, und als die Gefahr vor der Thüre war, da war es weit sündlicher. Daher Christus sagt: „Wollt ihr nun schlafen?“ Schwelgen, Saufen und Schmausen ist ja zu jeder Zeit eine schwere Sünde, die vom Reiche Gottes ausschließt Gal. 5, 21; noch schwerer, wenn sie von einem solchen begangen wird, der wegen seines künftigen Amtes sich eines unbefleckten Wandels befleißigen sollte; noch schwerer, wenn sie zu einer solchen Zeit begangen wird, da sich die betrübten Aussichten für die Kirche Gottes sehen lassen, da sich schwarze Wolken der Gerichte Gottes zusammenziehn, und man im Sack und in der Asche Buße thun sollte. Die Betrachtung des Wortes Gottes und das Gebet unterlassen, ist zwar an sich sündlich, aber es zu einer solchen Zeit unterlassen, wenn man das Toben der Lüste der Jugend fühlt, alsdann diese Waffen wegwerfen und sich dem Satan Preis geben, das ist viel gefährlicher. Und so in allen übrigen Stücken.

2) Wenn man schon viel Zeit versäumt hat, so muß zum wenigsten der Rest noch sorgfältig ausgekauft und wohl angewendet werden. Darauf führt uns Christus mit der Frage: Wollet ihr auch die übrigen Augenblicke mit Schlaf verschwenden? Wenn einer eine kurze Zeit hat zu Ausführung eines wichtigen Geschäftes, so schätzt er alle Augenblicke theuer, und wiegt sie gleichsam auf der Goldwaage. Wir haben das allerwichtigste Geschäft vor uns, daß wir uns auf die lange Ewigkeit bereiten. Wie manche Zeit haben wir schon verloren! O daß wir doch den Rest zu rathe halten und (wie Petrus, da er wieder nüchtern worden, ermahnt) was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben möchten 1 Petr. 4, 2.

3) Wenn eine Leidensstunde vorbei ist, müssen wir uns zu einer neuen gefaßt halten. Die Stunde war vorbei gegangen, die zur innerlichen Angst Christi bestimmt war. Nun sagt Er von einer andern Stunde, daß sie herbei genaht, von welcher Er hernach spricht: „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“ Dieser sieht nun der Heiland entgegen, und gibt uns

damit ein schönes Muster, wie wir niemals sicher sein sollen, wenn eine Versuchung überwunden ist. Es sind noch nicht alle Berge überstiegen, es ist noch nicht aller Tage Abend. Wenn die Schiffsleute einen Sturm überstanden haben, so bessern sie das beschädigte Schiff aus und setzen sich in solchen Stand, daß sie einen neuen Sturm ohne Schaden aushalten können. So muß es auch im Christenthum geschehen.

4) Die Stunde der uns von Gott bestimmten Prüfungen, sammt der Stunde des Todes und Gerichts bleibt deswegen nicht aus, wenn wir uns dieselbe aus dem Sinn schlagen. Es ist eine thörichte Arznei, daß man denkt, man wolle die Gedanken von solchen Dingen aus dem Gemüth verbannen, damit man nicht dadurch beunruhigt werde. Sie werden deswegen nicht ausbleiben. Die Jünger dachten auch nicht an die Stunde des Leidens, deswegen kam sie doch. Der handelt viel weislicher, der die Fassung des Gemüths nicht bis auf den letzten Augenblick verschiebt.

5) Die Einbildung, daß die Versuchungen und Gerichte Gottes noch ferne sind, ist eine Mutter vieler Sicherheit. Der Gottlose wird Ps. 10, 5 also beschrieben: „Deine Gerichte sind ferne von ihm.“ Und weil die Menschen in den Gedanken stehen, so schläft einer hie, der andere da ein, wie es an den thörichten Jungfrauen vorgestellt wird. Dagegen ruft Christus uns zu: „Die Stunde ist da.“ Und Petrus: „Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Und Paulus: „Der HErr ist nahe.“ Und Johannes: „Kindlein, es ist die letzte Stunde.“ Wohl dem, der sich durch so viele Stimmen und Wecker zu einer wahren Wachsamkeit ermuntern läßt.

Gebet.

Nun, lieber Heiland, Dir sei Lob und Dank gesagt für Dein gesammtes innerliches Leiden und für alle Treue und Sorgfalt, die Du darunter an Deinen Jüngern und zugleich an allen denen, die durch ihr Wort an Dich glauben würden, bewiesen hast. Ach, laß Deinen sauren Todeskampf nie aus unsern Gedanken kommen, laß die große Liebe, die Du darin an uns bewiesen, nie aus unsern Herzen verschwinden. Mache uns dadurch willig, auch Alles gern um Deinetwillen zu leiden, und unser Leben nicht theuer zu schätzen, damit wir unsern Lauf mit Freuden vollenden mögen. Thue es um Deines Leidens willen. Amen.

Betrachtungen

über das

äußerliche Leiden Christi

im Oelgarten.

Zweiter Theil.

Beschreibung

des

äußerlichen Leidens Christi im Oelgarten,

nach

der Zusammenstellung der vier Evangelisten.

Matth. 26, 47—56. Marc. 14, 43—52. Luc. 22, 47—53. Joh. 18, 3—11.

Und alsbald, da Er noch redete, siehe da kam der Zwölfen einer, Judas genannt, dahin, welcher die Schaar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener zu sich genommen hatte, und mit ihm eine große Schaar von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks, mit Fackeln, mit Lampen, mit Waffen, mit Schwertern und mit Stangen, und er ging vor ihnen her. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet, und führet Ihn gewiß.

Da nun Judas kam, trat er alsbald zu Jesu, und sprach: Gegrüßet seist Du, Rabbi, Rabbi, und küssete Ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?

Als nun Jesus wußte alles, was Ihm begegnen sollte, ging Er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten Ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's! Judas aber, der Ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück, und fielen zu Boden.

Da fragte Er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie sprachen aber: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich hab's euch gesagt, daß ich's sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches Er sagte: Ich habe der keinen verloren, die Du mir gegeben hast.

Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum, und griffen Ihn. Da aber sahen, die mit Ihm waren, was da werden sollte, sprachen sie zu Ihm: HErr, sollen wir mit dem Schwert drein schlagen? Und siehe, einer von denen, die mit Jesu waren, und dabei standen, nämlich Simon

Petrus, hatte ein Schwert, und reckte die Hand aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus.

Jesus aber antwortete und sprach: Lasset sie doch so ferne machen! Und Er rührete sein Ohr an und heilte ihn. Da sprach Jesus zu Petro: Stecke das Schwert an seinen Ort in die Scheide. Denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß Er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen.

Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden Ihn. Und zu der Stunde antwortete Jesus, und sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels, und den Aeltesten und den Schaaren, die über Ihn gekommen waren: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch im Tempel und habe gelehret, und ihr habt keine Hand an mich gelegt, und habt mich nicht gegriffen. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß; und dieses alles ist geschehen, auf daß erfüllet würde die Schrift der Propheten.

Da verließen Ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte Ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen.

Vorbereitungsgebet.

Liebreicher Heiland und Erlöser des menschlichen Geschlechts, der Du nicht nur vor dem Thron der allerhöchsten Gerechtigkeit unsere Sache gehandelt, und von Deinem Vater geschlagen, betrübt, und um unserer Sünde willen gemartert worden, sondern Dich auch hast in die unbarmherzigen Hände der Menschen überantworten, Dich von ihnen gefangen nehmen, binden und mißhandeln lassen. Verleihe uns erleuchtete Augen, daß wir die Wunder Deiner Liebe, Geduld und Sanftmuth auch in Deinem äußerlichen Leiden so betrachten mögen, daß wir Dich als das Lamm Gottes, das unsere Sünden getragen hat, erkennen, Dein Verdienst im Glauben ergreifen, und zur willigen Nachfolge Deiner Fußstapfen in allen äußerlichen Leiden bewogen werden. Amen.

Die erste Betrachtung.

Die Ankunft der Feinde Christi.

Matth. 26, 47. 48. Marc. 14, 43. 44. Luc. 22, 47. Joh. 18, 3.

Und alsbald, da Er noch redete, siehe, da kam der Zwölfen einer, Judas genannt, dahin, welcher die Schaar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener zu sich genommen hatte, und mit ihm eine große Schaar von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks, mit Fackeln,

mit Lampen, mit Waffen, mit Schwertern und Stangen; und er ging vor ihnen her. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet, und führet Ihn gewiß.

In diesen Worten wird die Ankunft der Feinde Christi beschrieben, und dabei gemeldet: I. der Anführer derselben. II. Des Anführers Gefährten. III. Die Rüstung der Gefährten.

I.

Was den Anführer der Feinde Christi betrifft, so heißt es: „Alsbald, da er noch redete, siehe, da kam der Zwölfen einer, Judas genannt, dahin." Es wird demnach die Ankunft des Verräthers mit der vorhergehenden Rede verknüpft, darin Christus seine Jünger vor dem Schlaf gewarnt, und unter andern diesen Bewegungsgrund gebraucht hatte: „Siehe, der mich verräth, ist nahe da" Matth. 26, 45. 46. Wie gesagt, so geschehen. Denn da diese Weissagung noch auf den Lippen dieses großen Propheten war, da kamen die Feinde von ferne angezogen. O wie werden da die trägen Jünger aus dem Schlaf aufgefahren und munter geworden sein, da sie auf solche Weise nach so vielen Warnungen so plötzlich übereilt wurden! Es wird aber der Rädelsführer etwas näher beschrieben, und von ihm gemeldet:

1) Das Amt, darin er sich befunden: Es war „der Zwölfen einer", folglich kein gemeiner Jünger, sondern ein Apostel Jesu Christi, der über drei Jahre mit seinem vollkommenen Meister umgegangen, seine heilsamen Lebensworte gehört und seine Wunder mit angesehen, ja selbst das Evangelium Andern gepredigt hatte. Dieser läßt sich nach und nach vom Geiz und Eigennutz so einnehmen, daß er sich zu den Feinden des HErrn schlägt, und aus einem Apostel ein Verräther des Menschensohnes wird. Welchen erschrecklichen Abfall anzuzeigen, Matthäus und Lucas das gewöhnliche Ermunterungswort des heiligen Geistes: „Siehe, da kam der Zwölfen einer", der Erzählung voransetzen. So wurde erfüllt die Weissagung des 41. Psalms, v. 10: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße." Es wird gemeldet

2) Der Name, den er geführt, Judas. Ja wohl, wie es Lucas ausdrückt, der „genannte Judas", bei dem aber Name und That himmelweit von einander entfernt waren, indem er nicht ein Bekenner, sondern ein Verläugner und Verräther Jesu Christi ge-

worden; gleichwie die Götzen sogenannte Götter genannt werden 1 Cor. 8, 5. Es wird gemeldet

3) Der Ort, den er unter dem Haufen der Feinde eingenommen: „Er ging vor ihnen her", und hatte sich also an die Spitze der bewaffneten Schaarwache gestellt; jedoch ohne Zweifel also, daß er etliche Schritte voraus gegangen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob er mit den Feinden käme. Er war als ein Spürhund vorausgeschickt, den Jägern, die Christum verfolgten, den Weg zu zeigen. Daher er auch Apstg. 1, 16 genannt wird „ein Führer derer, die Jesum griffen." Es wird gemeldet

4) Die Loosung, deren er sich bedient. „Der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben." Da wird ihm sein rechter Titel gegeben. Denn er war kein Bekenner Christi, wie sein Name Judas erforderte, sondern ein Verräther, und hatte sich gegen die empfangenen Silberlinge den Hohenpriestern verbindlich gemacht, die Person des Jesu von Nazareth in ihre Hände zu überliefern. Weil nun die römischen Soldaten, die den Angriff thun sollten, den Heiland nicht von Angesicht kannten, und demnach zu besorgen war, daß sie etwa in der Person irren, und anstatt des Meisters einen von seinen Jüngern ergreifen möchten, so hatte es der Verräther so mit ihnen abgeredet, daß er durch ein gewisses Merkmal die Person Christi bezeichnen wolle. Und zu diesem verrätherischen Zeichen hatte er einen Kuß erwählt, der sonst bei den Alten ein Zeichen der Liebe und Freundschaft war, womit sich bei den morgenländischen Völkern gute Freunde, wenn sie einander begegneten, zu grüßen pflegten. Er hatte ihnen aber nebst dem Zeichen auch den Schlüssel zur Bedeutung desselben gegeben und gesagt: „welchen ich küssen werde, der ist's, den ihr suchet." Und endlich hatte er ihnen dabei einen guten Rath ertheilt: „den greifet und führet Ihn gewiß." Als wollte er sagen: Ich thue nichts weiter, als daß ich Ihn euch überliefere. Laßt ihr Ihn nun entwischen, so will ich entschuldigt sein. Ich habe das Meine gethan, und werde euch von den ehrlich und redlich verdienten Silberlingen keinen Heller wieder herausgeben. So meinte er, hätte er seine Sache recht klug angestellt. Niemand wisse, daß er in der Absicht Jesum geküßt, daß Andere ihn greifen sollten; und was seinen Meister betreffe, so werde sich derselbe schon zu helfen wissen, und mitten durch seine Feinde durchgehen, wie er sonst gethan habe Joh. 8, 58. Luc. 4, 30. Unterdessen könne er die dreißig Silberlinge

mitnehmen. Hieraus wollen wir folgende Wahrheiten zur Erbauung merken:

1) Es ist ein Zeugniß unseres tiefen Verderbens, daß wir mehr durch die äußerliche Gefahr, als durch die liebreichen Warnungen Gottes und seines Geistes gerührt werden. Wie oft hatte Christus seinen Jüngern zugerufen: „Wachet!“ Aber das hatten sie mit tauben Ohren angehört, und einmal nach dem andern sich von Neuem zur Ruhe bequemt. Nun aber werden sie munter, da die Feinde kommen. So geht es noch öfter. Gott sucht manchen Menschen von seinen bösen Wegen abzubringen, und gibt ihm eine Warnung über die andere, bald in seinem Gewissen, bald durch gute Freunde und andere Gelegenheiten. Aber das schlägt er alles in den Wind. Wenn ihn aber Gott durch Unglück angreift, oder ihn durch eine gefährliche Krankheit auf's Sterbebette hinwirft, da kommt er erst zu sich selbst, da schlägt er erst die Augen auf, da bereut er sein thörichtes Leben, und verspricht, sich zu bessern. Diese Unart unseres Herzens hat also mit ihren Einfluß gehabt in das Leiden Christi; auch dafür hat unser treuer Hoherpriester gebüßt.

2) Gott pflegt zwar Niemanden mit seinen Gerichten zu übereilen; aber wenn alle Warnungen gering geschätzt und alle Gnadenfristen versäumt werden, so läßt er die Erfüllung seiner Drohungen plötzlich hereinbrechen. Die Jünger hatten vorher Zeit genug gehabt, sich zu ermuntern, da sie aber solche nicht anwendeten, so wurden sie von den Feinden so plötzlich übereilt, daß sie kaum Zeit hatten, sich zu besinnen. Kaum war die letzte Ermunterung aus Christi Mund gegangen, siehe da war bereits der Schwarm der Feinde in vollem Anzug begriffen. So ging es den Leuten vor der Sündfluth, die hatten erstlich Zeit gehabt hundert und zwanzig Jahre; dazu kam noch die Zeit, da Noah an der Arche baute, und endlich die sieben Tage, da er die nöthigen Sachen einpackte. Aber da in diesen drei Terminen keine Besserung erfolgte, heißt es endlich 1 Mos. 7, 11: „Da brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe.“ So geht's nun auch. Es ist lange Zeit die Stimme erschollen, daß große Gerichte Gottes vor der Thüre sind; wir haben dieselben auch wohl an einzelnen Personen mit Erstaunen wahrgenommen. Aber Niemand kehrt sich daran. Alle Ueppigkeiten und Bosheiten werden fortgesetzt, alle Warnungen werden in den Wind geschlagen. Nun, wir können selbst die Rechnung machen, wie es endlich ablaufen werde, wenn die Strafen Gottes kommen wie ein aufgehaltener Strom, den

der Geist des HErrn treibt; und es ist zu besorgen, daß Mancher, der jetzt seine Buße so freventlich aufschiebt, einmal nicht so viel Zeit haben werde, sich zu besinnen, wie Gott schon an manchem faulen Baum bewiesen, der liegen blieb, wie er gefallen. O daß wir doch unsere Gnadenzeit besser anwenden, und der gegenwärtigen Gelegenheiten recht wahrnehmen möchten!

3) Es ist kein Amt und Stand so heilig, dazu der Satan nicht einen freien Zutritt haben sollte. Selbst in der Zahl der Apostel war ein Dieb Joh. 12, 6, ein Verräther Matth. 10, 4, ja ein Teufel Joh. 6, 70. Wo ist ein heiligeres Amt, als das Lehr- und Bischofsamt? daher es auch 1 Tim. 3, 1 ein gutes, köstliches Werk genannt wird. Nichts desto weniger hat sich in demselben der Antichrist, der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, aufgeworfen, und sich also mitten in den Tempel Gottes gesetzt 2 Thess. 2, 4. Darum darf Niemand auf sein heiliges Amt trotzen, noch sicher sein und denken, der Satan dürfe sich dahin nicht wagen. Hat er eines Apostels Christi nicht verschont, so wird er eines Andern gewiß auch nicht verschonen.

4) Die Laster der Personen müssen nicht dem Amte und Stande selbst zugeschrieben werden. Judas war einer von den Zwölfen. Da nun dieser einen solchen Fall begangen, so wird es ohne Zweifel geheißen haben: Da sieht man, was die Apostel des Jesu von Nazareth für Leute sind; solche Früchte wachsen in dem neu angelegten Garten des apostolischen Amtes. Wer wollte aber sagen, daß sie hierin recht geurtheilt hätten? Bei den Lastern solcher Personen, die im Lehramte stehen, kann man sich auf zweierlei Art vergehen, 1) wenn man dieselben, wenn sie gleich stadt- und landkundig sind, dennoch entschuldigen, vertheidigen und vertuschen will, und fordert, daß man solche öffentliche Aergernisse, das Lehramt bei Ehren zu erhalten, zudecken und entschuldigen solle. Wie kann aber doch darin die Ehre des Lehramts bestehen, daß man es zu einem Deckmantel der Bosheit mißbrauche? Gereicht es demselben nicht zu einem größern Ruhm, wenn es sich seiner Schandflecken nicht annimmt, sondern sein Mißfallen über ihre Bosheit bezeigt? 2) Wenn man die Fehler solcher Personen vergrößert, aus Mücken Elephanten, aus Kleinigkeiten große Sünden macht, und wohl das Amt selbst verachtet, wenn die, so es führen, sich der Heiligkeit desselben nicht würdig bezeigen. Beides ist unrecht, indessen, weil die Welt sonderlich zu dem letztern geneigt ist, so hat man die Ermahnung Pauli 2 Cor. 6, 3 desto sorgfältiger zu merken: „Lasset

uns Niemand ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht verlästert werde."

5) Die meisten Menschen wollen bei allem ihrem sündlichen Wesen doch noch fromm und aufrichtig scheinen. Judas hatte die allerleichtfertigsten Anschläge geschmiedet; nichts desto weniger will er seine Falschheit mit dem Schein der Liebe und Freundschaft schminken, und braucht daher den Kuß zu einer Loosung seiner verdammten Verrätherei. Wenig Menschen sind so verrucht, daß sie auch den Schein der Tugend und Gottseligkeit vermeiden; die meisten wollen so böse nicht scheinen, als sie in der That sind. Daher geben sie auch ihren Lastern schönere Namen. Geiz heißt Sparsamkeit; Fressen, Saufen und Ueppigkeit wird eine vergönnte Lust genannt; Hochmuth bekommt den Titel einer löblichen Ehrliebe; Lügen den Namen einer artigen Ausflucht; Hurerei und Unreinigkeit wird unter dem Titel der Liebe und einiger vergönnten Freiheiten desto ungescheuter ausgeübt. Dieses alles hat hier der Sohn Gottes büßen müssen, da Er leiden mußte, daß Judas seine Verrätherei mit der Farbe der Freundschaft schmückte.

II.

Was die Gefährten des Anführers der Feinde Christi betrifft, so können dieselben in drei Klassen eingetheilt werden.

1) Die Schaar, oder Schaarwache. Hierunter werden die römischen Soldaten verstanden, die in der Antoniusburg, nahe bei dem Tempel, zur Besatzung lagen, welche besonders an den hohen Festtagen, da eine große Menge Volks in Jerusalem zusammen kam, ein wachsames Auge auf den Tempel haben mußten, damit kein Aufruhr und Tumult entstehen möchte. Von dieser römischen Besatzung wurden also einige Hauptleute mit ihren Soldaten kommandirt, Jesum gefangen zu nehmen Luc. 22, 52.

2) Die Diener der Hohenpriester und Pharisäer, das ist, des großen Raths, welcher aus den vornehmsten Priestern und Pharisäern bestand. Diese hatten nun zweierlei Diener; nämlich 1) ihre ordentlichen Gerichtsdiener, dadurch auch andere Missethäter gefangen genommen und eingeführt wurden Joh. 7, 32. 45. 46. Apg. 5, 21. 22. 26; 2) ihre eigenen Knechte und Dienstboten, die sie zur Ausrichtung ihrer Hausgeschäfte brauchten. Da dann ohne Zweifel sowohl von den Erstern, als Letztern einige mit dabei gewesen, und also die Anzahl haben verstärken helfen.

3) Einige Abgesandte von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks, welche Christus ausdrücklich Luc. 22, 52 im Garten anredet. Diese wohnten dem Aufzuge auch mit bei, theils demselben durch ihre hohe Gegenwart ein größeres Ansehen zu geben, theils zuzusehen, daß nicht etwa Judas mit den dreißig Silberlingen durchgehen und sie also betrügen möchte. Die Leute zusammen waren eine große Menge, ein wunderlicher Haufe, der aus Jungen und Alten, Gelehrten und Ungelehrten bestand, welche Judas anführte und ihnen den Weg zeigte. Hieraus fließen folgende Lehren:

1) Wenn es gegen Christum und seine Sache geht, so wird man mit Verwunderung gewahr, wie alles sich zusammenrottet. Es war in dieser Schaar eine recht wunderbare Mischung: Juden und Heiden stehen hier wie Ein Mann zusammen. Denn die Schaarwache des Tempels bestand aus römischen Soldaten, und war sonst den Juden ein Dorn im Auge. Aber hier gesellen sich nicht allein der Priester und Pharisäer Diener zu ihnen, sondern auch die Pharisäer selbst, die heiligen Leute, in deren Augen die Heiden für Hunde geachtet wurden, machen mit ihnen Gesellschaft. Bei solchen Gelegenheiten, wenn es wider Christum und seine Sache geht, sieht man augenscheinlich, welches die gröbsten Gleichgültigen sind. Da regt sich der Verfolgungsgeist in allen Sekten und Ständen. Da blasen in ein Horn, die sonst in der größten Feindschaft mit einander leben. Da werden Pilatus und Herodes Freunde. So lange man noch nicht durch eine neue Geburt den fleischlichen Sinn ausgezogen hat, so lange trägt man auch die Feindschaft gegen Christum und alles Gute in seinem Herzen, und kann kein Kind Gottes aufrichtig und ohne falsche Absichten lieben.

2) Auf die Uebertäubung des Gewissens pflegt gemeiniglich ein freches und unverschämtes Wesen zu folgen. Die Hohenpriester und Pharisäer waren bisher durch eine geheime Furcht abgehalten worden, sich an Jesu zu vergreifen. Sie waren eines Theils von der Göttlichkeit seiner Wunder überzeugt, wie Nicodemus in ihrer Aller Namen bekennt Joh. 3, 2, andern Theils sahen sie die Liebe, die das Volk zu Jesu hatte, und besorgten, es möchte übel ablaufen, wenn sie sich an Ihm vergriffen. Selbst vor wenig Stunden hatten sie noch den Schluß in ihrer Versammlung gemacht: „Ja nicht auf das Fest!“ Matth. 26, 5. Da ihnen aber bald darauf durch Judas eine bequeme Gelegenheit vorkam, Jesum in ihre Hände zu bekommen, so ward diese Furcht erstickt, das Gewissen übertäubt,

und über den Widerspruch desselben ein vollkommener Sieg erhalten, und darauf wurden sie so unverschämt, daß sie sich nicht scheuten, dem ärgerlichen Aufzuge selbst mit beizuwohnen. Die Erkenntniß von dem, was recht und unrecht ist, ist gleichsam der Zügel, dabei Gott den Menschen führt. Wenn er diesen Zügel zerreißt und die Erinnerungen seines Gewissens nicht mehr anhören will, so geht der Weg geradezu nach einem wilden und unordentlichen Leben, und der Mensch wird gleich einem unbändigen Pferde, das seinen Reiter abgeworfen hat, und über Stock und Stein hinrennt, so gar, daß er auch alle äußere Scham und Ehrbarkeit ablegt, und man die Zeichen der Frechheit an seinem Gesicht, Kleidern und ganzem Bezeigen sehen kann. Das soll uns einen innigen Abscheu vor der Sünde erwecken. Denn so schamhaftig sie sich im Anfang stellt, wenn sie noch gleichsam vor der Thür steht und eingelassen werden will, so unverschämt wird sie hernach, wenn sie erst einmal das Herz in Besitz genommen hat.

3) Es ist gar etwas Gemeines, aber auch höchst Ungereimtes, auf Anderer Kredit und Ansehen zu sündigen. Wenn der arme Mensch einen Vorwand hat, so ergreift er denselben mit beiden Händen, sein unruhiges Gewissen einzuschläfern. Die Schaar dachte ohne Zweifel: Ist doch einer von seinen eigenen Jüngern und Zuhörern dabei, es ist doch wahrscheinlich, daß der Jesus von Nazareth ein schädlicher Mann sein müsse. Andere dachten wohl: Die Hohenpriester und Pharisäer geben doch gleichwohl ihre Diener dazu her, ja einige von den Aeltesten sind selbst mit dabei, das sind doch gleichwohl auch Leute, die ein Gewissen haben werden. Auf diesen Kredit trugen die Uebrigen kein Bedenken, sich mit dazu gebrauchen zu lassen. Solche Vorurtheile haben auch müssen das Ihrige mit beitragen zur Vergrößerung des Leidens Christi. Wie oft aber muß Christus noch in seinen Gliedern auf solche Art leiden? Wenn große, gelehrte und geehrte Leute dem Guten zuwider sind, und rechtschaffene Knechte Gottes verfolgen, so geht's, wie es im 73. Psalm v. 10. 11 geweissagt ist: „Darum fällt ihnen ihr Pöbel (die Zahl ihrer Anhänger und Schmeichler) zu, und laufen ihnen zu mit Haufen wie Wasser, und sprechen: Was sollte Gott nach Jenen fragen? was sollte der Höchste ihrer achten? Allein wie wird's am Tage des Gerichts gehen? Wer mit großen Leuten sündiget, der wird auch mit ihnen verdammt werden.

III.

Die Rüstung und die Werkzeuge, deren sich die Schaar der Feinde zur Ausführung ihres Vorhabens bediente, waren von zweierlei Gattungen:

1) Solche, die zur Vorsichtigkeit dienen, nämlich Fackeln und Lampen oder Laternen. Der Juden Ostern pflegten zwar allezeit im Vollmond einzufallen, also konnte es wohl damals in der Nacht nicht sonderlich finster sein. Aber sie nahmen dennoch Fackeln und Laternen mit, den HErrn damit aufzusuchen, wenn Er sich etwa unter das Gebüsch im Garten verstecken, oder in die nahen Felsen verkriechen sollte. Daraus man ihren großen Eifer, Christum zu fangen, abnehmen kann; wobei sie aber, nach Art der Gottlosen, fürchteten, wo nichts zu fürchten war Ps. 53, 6.

2) Solche, die zur Gegenwehr dienen; das waren Schwerter und Stangen, oder Prügel. Mit den Erstern waren insonderheit die römischen Soldaten versehen, mit den Letzteren der Hohenpriester und Pharisäer Diener. Sie müssen also besorgt haben, daß Christus und seine Jünger Gewalt mit Gewalt vertreiben möchten; daher sie sich durch diese Waffen in solchen Stand setzen wollten, daß sie, wo es nöthig wäre, Schläge austheilen und Gewalt gebrauchen könnten.

Alle diese Werkzeuge dienen nur zur Vergrößerung des Leidens Christi. Durch die Fackeln und Laternen wollten sie sich darstellen als Leute, die das Licht nicht scheuten; Christum aber wollten sie hiemit vorstellen als einen Mann, der im Finstern schleiche, und dem man demnach keinen größern Tort anthun könne, als wenn man ihm mit brennenden Fakeln unter die Augen trete. Mit den Schwertern und Stangen aber wollten sie anzeigen, daß Jesus mit seinen Jüngern als eine Rotte von Mördern und Straßenräubern anzusehen sei, welche Leute sich zur Wehre zu setzen pflegen, wenn die Obrigkeit dieselben einziehen will. Dieses gibt uns zu folgenden Betrachtungen Gelegenheit.

1) List und Gewalt sind die gewöhnlichen Waffen, womit der Satan und seine Werkzeuge gegen Christum und seine Glieder streiten. Hier war beides beisammen. Fackeln zur Vorsichtigkeit, damit ihnen Christus, wie sie vergeblich besorgten, nicht entspringen möchte; aber auch dabei Prügel, Schläge auszutheilen, und Schwerter, um drein zu hauen. So beweist sich der Satan bald als eine Schlange, bald als ein Löwe. Wohl dem, der zur Rechten und Linken mit Waffen Gottes gegen ihn gerüstet

ist, damit er sich durch seine List nicht betrügen und durch seine Grausamkeit nicht verzagt machen lasse.

2) Die elende Welt pflegt Christum und seine Glieder nach ihrer eigenen Gemüthsbeschaffenheit abzumessen. Weil diese Leute Kinder der Finsterniß waren, und daher ihr Vorhaben bei der Nacht ausführten, so dachten sie, Christus liebe auch die Finsterniß und sie würden Ihm mit ihren Fackeln wehe thun können. Desgleichen, weil sie so unleidlich sind, daß sie gleich nach dem Degen greifen, wenn ihnen eine krumme Miene gemacht wird, so meinen sie, Christus werde es auch so machen. Das ist der Grund vieler tausend falscher Urtheile, welche die Weltkinder von den Frommen fällen.

3) Christus muß sich noch oft in seinen Gliedern Schuld geben lassen, daß Er das Licht scheue, von denen, die selbst Kinder der Nacht und der Finsterniß sind. Die Schaar wollte mit ihren Laternen anzeigen, daß Christus die Finsterniß liebe, und hierin müssen seine Glieder oft ihrem leidenden Haupte gleichförmig werden, daß man sie beschuldigt, sie scheuten das Licht und trieben ihre Sachen heimlich. Hingegen die Welt will den Schein haben, sie habe ein gutes Gewissen, sie gehe Jedermann frei unter die Augen, da sie doch im Finstern wandelt. Wie denn auch hier eben diese Pechfackeln Zeugen sein mußten von der Macht der Finsterniß, davon diese Leute beherrscht wurden, indem sie sonst bei hellem Mondschein dieselben nicht nöthig gehabt hätten. Doch es wird sich das Spiel einmal wunderbar umkehren, wenn diese vermeinten Kinder des Tages, die ein so gutes Gewissen zu haben vorgeben, sich in die dunkeln Höhlen werden verkriechen wollen, und zu den Bergen sagen: „Fallet auf uns, und bedecket uns vor dem Zorn des Lammes“ Offenb. 6, 16.

4) Daß sich Christus in der Nacht den Händen seiner Feinde überliefern läßt, damit hat Er die schrecklichen Sünden büßen wollen, welche die Menschen in der Nacht begehen. Es werden zwar auch am hellen Tage genug Werke der Finsterniß begangen, aber doch in der Nacht noch viel mehr. Wie von den Löwen steht Ps. 104, 20. 21. 22, daß sie des Nachts ausgehen auf ihren Raub, so macht es auch der höllische Löwe. O wie viele Arten der Unreinigkeit werden da ausgeübt Sirach 23, 26, wie viel Mordthaten und Diebstähle werden da begangen Hiob 24, 14. 15. 16, was für unvernünftiges Schreien und Lärmen wird da oft gehört! Alle diese und andere Nachtsünden würden uns ohne

alle Gnade und Barmherzigkeit in die ewige Nacht und Finsterniß gestürzt haben, wo nicht Christus mit seinem Nachtleiden dazwischen gekommen wäre. Selig ist, der Ihm zu Ehren seine Nachtsünden einstellt, die Vergebung derselben in seinem Blute sucht, und sich durch Ihn zu einem Kinde des Lichts machen läßt.

Gebet.

Getreuer Heiland, was wir in der Nacht gesündigt, hast Du in der Nacht gebüßt, und da wir nicht nur mit unsern Seelenkräften, sondern auch mit den Gliedern des Leibes die Gerechtigkeit Gottes beleidigt, so hast Du nicht allein durch die Angst Deiner unbefleckten Seele derselben genug thun wollen, sondern hast auch von den Händen der Gottlosen an Deinem heiligen Leibe Dich mißhandeln lassen. Lob und Dank sei Dir dafür gesagt, sanftmüthiges Lamm Gottes. Laß dieses Dein Leiden zum ewigen Heil unserer Seelen gereichen, um Deiner Liebe willen. Amen.

Die zweite Betrachtung.

Judas verrätherisches Beginnen.

Matth. 26, 49. 50. Marc. 14, 45. Luc. 22, 47. 48.

Da nun Judas kam, trat er alsbald zu Jesu, und sprach: Gegrüßet seist Du, Rabbi, Rabbi, und küssete Ihn. Jesus aber sprach zu Ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?

Es wird in diesen Worten beschrieben: I. Judas heuchlerischer Gruß und Kuß. II. Christi sanftmüthige Antwort.

I.

Bei dem heuchlerischen Gruße Judä ist zu erwägen:

1) Des Verräthers Gegenwart. „Da nun Judas kam, trat er alsbald zu Jesu.“ Es ist in der vorigen Betrachtung bereits erinnert worden, daß Judas allem Ansehen nach vor der geharnischten Schaarwache etwas vorausgegangen, den HErrn Jesum aufzusuchen und zu entdecken. Da er nun also den Ort erreicht hatte, da der Heiland sich befand, so heißt es bei Marcus: „Da er kam, trat er alsbald heran.“ Man sollte zwar meinen, daß Judas hier alles nach eigenem Triebe in völliger Freiheit verrichte; aber wenn wir damit vergleichen Joh. 13, 27: „Alsbald nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn;“ so sehen wir, daß Judas bei diesem großen Schein

der Freiheit nicht mehr sein eigen gewesen, sondern sein Verstand, Willen und alle Glieder einmal dem Satan übergeben, der ihn nun als ein gefangenes Thier in seinen Stricken herum schleppte und nach seinem Willen gebrauchte. Es wird ferner gemeldet:

2) Des Verräthers Stimme. Sobald er den HErrn Jesum erblickte, redete er Ihn an: „Rabbi, Rabbi!" Dies war der gewöhnliche Titel, welchen die Jünger ihren Lehrern zu geben pflegten, und welchen auch Christus nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten annahm. So spricht Petrus Marc. 9, 5: „Rabbi, hier ist gut sein," c. 11, 21: „Rabbi, der Feigenbaum ist verdorret," Joh. 1, 38: „Sie sprachen: Rabbi, das ist verdollmetschet: Meister." Zwar die Lehrer der Juden machten einen großen Staat mit diesem Titel, und waren so auf denselben erpicht, daß sie auch gar zuweilen diejenigen in Bann thaten, die ihnen diese Benennung versagten, welchen Hochmuth ihnen Christus verweist Matth. 23, 8. Er selbst aber konnte diesen Namen mit allem Recht von seinen Jüngern annehmen, weil Er der einige Meister und allerhöchste Lehrer war, von welchem bereits Moses, 5 Buch 33, 3, geweissagt hat: „Sie werden sich setzen zu Deinen Füßen und werden lernen von Deinen Worten." Daß aber Judas diesen Titel verdoppelt, „Rabbi, Rabbi!" damit wollte der verstellte Verräther das Gefühl der Freude und Liebe anzeigen, das er in seinem Herzen hegte. Gleichwie hingegen anderswo Traurigkeit und Betrübniß die Worte verdoppelt, als 2 Sam. 18, 33: „O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!"

Auf die heuchlerische Anrede folgt der Gruß selbst: „Sei gegrüßet," eigentlich: freue Dich. Dies war ebenfalls der gewöhnliche Wunsch, welcher auch vorkommt Matth. 27, 29. c. 28, 9. Hier aber ward dieser Gruß auf's Boshafteste mißbraucht, indem Judas seinem Meister Freude anwünscht zu einer Zeit, wo er im Sinne hatte, Ihn durch seine Verrätherei in das größte Unglück und in den allerbetrübtesten Zustand zu stürzen. Endlich wird auch beschrieben:

3) Des Verräthers äußerliche Stellung. „Er küßte Ihn." Daß der Kuß ein gewöhnliches Freundschaftszeichen bei den Morgenländern gewesen, ist bereits in der ersten Betrachtung erinnert worden. Nun war es zwar gewöhnlicher, daß die Lehrer ihre Schüler küßten und dadurch ihre Liebe gegen dieselben bezeigten; doch findet man auch in den Schriften der Juden Exempel, daß Schüler ihre Lehrer mit einem Kuß beehrt haben, welches auch hier Judas unter dem Schein einer besonderen Hochachtung und Liebe zu seinem Meister

beobachtet. Es wird aber mit dem griechischen Wort angezeigt, daß er Ihm einen Kuß über den andern gegeben, wie dieses Wort auch von der bußfertigen Sünderin gebraucht wird Luc. 7, 38. Da war also bei aller innerlichen Falschheit in äußerlichen Worten und Geberden lauter Schein der Freundschaft, Redlichkeit und einer außerordentlichen Liebe. Diese historische Beschreibung gibt uns folgende Lehren an die Hand:

1) Es ist in der Sünde etwas Gewaltsames, wodurch der Mensch wie durch einen heftigen und schnellen Strom hingerissen wird. Da Judas der Falschheit einmal Raum gegeben in seinem Herzen, und es nun zur That kommen sollte, so war er seiner nicht mehr mächtig, der Satan ließ ihm keine Zeit mehr, sich zu besinnen, „alsbald trat er hinzu." Da war er wie Einer, der einen steilen Berg hinunter fällt, der sich nicht mehr aufhalten kann, sondern in kurzer Zeit den untersten Theil desselben erreicht. So heißt es auch von dem thörichten Jüngling, der sich durch das unreine Weib, die falsche Weisheit, einnehmen ließ Spr. 7, 21—23: „Er folgte ihr alsbald nach." Darum ist kein besserer Rath, als daß man über die ersten sündlichen Bewegungen wachsam sei, und sich vor Beluſtigung und Einwilligung hüte, sonst wird man hernach nicht im Stande sein, sich zu wehren. Wie Mancher erfährt das zu seinem großen Schaden! Wenn er sich entschließt, einer bösen Gesellschaft mit beizuwohnen, so denkt er wohl, er wolle sich schon in Acht zu nehmen wissen, und sich vor Excessen und Uebernehmungen hüten, ein wenig werde so viel nicht schaden. Aber ehe er sich's versieht, so reißt ihm der Satan den Zügel aus der Hand, und treibt ihn, wie ein wildes Pferd in Sünde und Schande.

2) Die Kinder der Welt beschämen oft die Kinder Gottes, indem diese nicht allezeit so viel Eifer auf das Gute, als jene auf das Böse wenden. Gewiß, wir müssen uns recht schämen, wenn wir hier sehen, wie Judas so bald, so hurtig, so ungesäumt zu Jesu hintritt, Ihm einen falschen Kuß über den andern beizubringen. Niemand ist so munter und eilfertig, in die ausgebreiteten Arme des lieben Heilandes zu laufen, Ihn im Glauben zu umarmen und zu küssen. Er tritt auf und ruft: „Kommet her zu mir Alle!" aber wie Wenige kommen auf diese freundliche Einladung! Wie oft muß Er noch das alte Klaglied anstimmen: „Ich habe euch versammeln wollen, aber ihr habt nicht gewollt" Matth. 23, 37. Ach gewiß, es ist uns eine große Schande, daß Judas mehr Eifer beweist, Christum zu verrathen und den Feinden zu

übergeben, als wir beweisen, ihn anzunehmen. Wenn Er spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“ wie langsam sind wir, Ihm solches zu bringen, wie oft und lange muß Er darum betteln? Es soll uns demnach dieses „alsbald“ beschämen und zu einem willigen und ungesäumten Gehorsam anspornen. Was bedenken wir uns doch so lange? Warum lassen wir uns durch den Geist der Trägheit also fesseln? Besorgen wir etwa, wir möchten zu zeitig glückselig werden? Merkten wir, daß der Bluträcher hinter uns her wäre, wir würden uns nicht lange umsehen, sondern eilen, daß wir die Freistadt erreichen und unsere Seelen erretten möchten.

3) Christum HErr, HErr nennen, und doch nicht thun, was Er gebietet, ist eine Falschheit, die der Falschheit des Judas vollkommen gleich ist. Wie dieser sagte: Rabbi, Rabbi, und doch ein falsches Herz gegen Christum hatte, so sagen viel tausend Maulchristen: „HErr, HErr!“ Matth. 8, 21, und thun doch nicht seinen Willen. Das heißt ja in der That, Christi spotten. Welch eine Bosheit würde es sein, wenn ein leichtfertiges Kind zu seiner Mutter wollte sagen: liebe Mutter! und wollte ihr dabei in's Gesicht speien und sie mit Füßen von sich stoßen. Auf eine besondere Art aber sind Diejenigen in Gefahr, diese Heuchelei zu begehen, welche Gottesgelehrsamkeit studiren. Denn indem sie den Willen Gottes aus der heiligen Schrift und den heilsamen Worten Christi lernen, so bekennen sie damit Christum für ihren Rabbi und Meister. Wenn sie nun dabei leben, wie ihre verkehrten Lüste sie antreiben, und wie sie es von andern Sklaven des Satans sehen, was thun sie anders, als daß sie in die Fußstapfen des Judas treten, der den Namen Rabbi, Rabbi auf den Lippen führte, und doch dabei ein Feind und Verräther Christi war. Alle dergleichen Falschheit hat der Sohn Gottes hiemit büßen müssen, und hat dadurch die Vergebung solcher schrecklichen Sünden erworben, wenn sie nur bereut und unterlassen werden.

4) Die List und Falschheit, die der erste Adam bei seinem Fall begangen, und die seine Nachkommen noch täglich wiederholen, hat der andere Adam empfindlich büßen müssen. Diese falschen Complimente und Ehrenbezeugungen mußte Christus im Garten annehmen, welche Ihn sehr werden geschmerzt haben, weil seine Augen rein sind und das Böse nicht sehen können. Denn je aufrichtiger und redlicher ein Mensch ist, desto weher thut es ihm, wenn er erfährt, daß Andere treulos an ihm handeln, zumal solche, denen er viel Wohlthaten erwiesen hat. Daher ist

leicht zu erachten, wie nahe dem redlichen Herzen des lieben Heilandes diese Falschheit gegangen. Aber also hat Er die List und Falschheit büßen müssen, die der Mensch im Garten des Paradieses begangen, da er seinem Schöpfer treulos wurde. Wie nun wir Alle damals mit gesündigt, so ist unser aller Falschheit in diesen Kuß mit eingeflossen. Daher hat Christus hiemit gebüßt alle Arten der Verstellung, Heuchelei, falscher Complimente und Ceremonien, womit die Menschen Gott und ihren Nächsten zu hintergehen suchen. Es sind das vor Gott keine geringen Sünden, obwohl die Welt eine besondere Geschicklichkeit und Klugheit darin sucht, wenn sie Andere mit Freundschafts- und Liebesversicherungen überhäufen und betrügen kann, da sie ganz etwas anderes im Sinne hat Psalm 55, 22. Befinden wir uns auch mit dieser Seuche behaftet, so lasset uns unser falsches Herz zu dem treuen und aufrichtigen Heilande bringen, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, und Ihn bitten, daß Er solches verbessern, und einen solchen Abscheu an aller Falschheit demselben einflößen möge, wie die alten Christen an diesem Kuß Judä hatten, welche zu der Zeit, wenn das Gedächtniß des Leidens Christi begangen wird, sich nach ihrer Gewohnheit unter einander zu küssen unterließen.

5) Da Christus seinen heiligen Mund zu einem falschen Kuß darbietet, so darf keine aufrichtige Seele besorgen, daß Er ihr solchen versagen werde. Wir lesen hier nicht, daß der sanftmüthige Heiland seinen Mund entzogen, da Judas herannahte, Ihn zu küssen, sondern wie Er hernach seinen Rücken darbot den Streichen, und sein Angesicht dem Speichel, also bietet Er auch hier Mund und Wangen dar, den falschen Kuß zu empfangen. Hat er nun einen solchen Kuß verschmerzt, der nach Verstellung und Verrätherei schmeckte, wie sollte Er eine Seele von sich stoßen, die den Sohn im Glauben küssen und sich im Geist zu den Lippen nahen will, auf welche Gnade ausgegossen ist Ps. 45, 3. O daß wir nur in dieser heiligen Pflicht nicht so saumselig wären und dem lieben Heilande nicht Ursache gäben, auch über uns zu klagen: „Du hast mir keinen Kuß gegeben“ Luc. 7, 45. Falsche Küsse empfängt Er genug, sonderlich von denen, die seinen heiligen Leib mit ihren Lippen berühren und gleichsam küssen, hernach aber mit eben dem Munde wieder fluchen und schwören, mit eben der Zunge wieder die ärgerlichsten Reden führen, eben die Lippen wieder mit unmäßigem Getränk bis zur Trunkenheit beschwemmen, mit welchen sie den gesegneten Kelch berührt haben. Wo aber sind die Seelen,

welche wünschen aus Hohel. 8, 1: „O daß ich dich, mein Bruder draußen fände, und dich küssen möchte!“ Er hat uns den ersten Liebeskuß gegeben bei dem Brunnen unserer Taufe. Lasset uns Ihn wieder in Glauben und Liebe umarmen. Geile Küsse sind Pfeile des unreinen Geistes; aber Jesum, den Schönsten unter den Menschenkindern, zu küssen, ist nicht nur erlaubt, sondern auch geboten 1 Cor. 16, 22: „So jemand den HErrn Jesum nicht liebet und küsset, der sei verflucht.“

II.

Christi sanftmüthige Antwort faßt in sich theils eine doppelte Anrede, theils eine doppelte Frage.

In der doppelten Anrede benennt Er seinen Verräther zuerst mit einem gemeinen Namen, mein Freund, mit welchem Namen auch sonst bei den Alten die Lehrer ihre Schüler zu benennen pflegten. Hiemit will Christus seinen Verräther theils der vorigen Freundschaft und des vertrauten Umganges, den sie mit einander gepflogen Ps. 41, 10, theils seiner Pflicht und Schuldigkeit, sich als einen treuen und aufrichtigen Freund zu beweisen, liebreich erinnern. Er nennt ihn aber auch darauf mit seinem eigenen Namen, Juda, um ihm die Bedeutung desselben zu Gemüth zu führen, nach welcher er seinen Meister bekennen, nicht aber verläugnen und verrathen solle.

Die doppelte Frage heißt:

1) Warum bist du gekommen? Hiemit führt ihm Christus die Ursache seiner Ankunft zu Gemüthe, als wollte Er sagen: du willst zwar nicht merken lassen, warum du hieher gekommen seiest, und suchest deine Falschheit mit lauter Freundschaft zu bedecken; aber ich kenne deine Absichten wohl, und dein falsches Herz ist mir nicht verborgen. So beweist sich der HErr als einen Herzenskündiger, auch selbst bei dieser tiefen Erniedrigung.

2) Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Da nennt Er das Kind bei seinem Namen und zieht dem ganz verstellten Handel die Larve ab. Du verräthst, gegen das fünfte und achte Gebot, des Menschen Sohn, von dem du selbst gepredigt, von dem du so viel Wohlthaten genossen, und zwar welches das Schlimmste ist, mit einem Kuß, der ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft zu sein pflegt. Durch diese liebreiche und sanftmüthige Anrede suchte Christus noch das Herz seines Verräthers zu erweichen und auf andere Gedanken zu bringen. Aber vergebens;

es war schon verhärtet; er hatte schon viele Ermahnungen und bewegliche Reden Christi gehört und in den Wind geschlagen. Daher der Satan völlige Gewalt über sein verstocktes Herz bekommen. Hieraus haben wir Folgendes zu lernen:

1) Die liebreiche Sanftmuth des HErrn Jesu gegen die größten Sünder soll die Arznei sein gegen die Härtigkeit unserer rauhen Herzen. Christus nennt den noch seinen Freund, der so feindselig mit Ihm handelt. Warum spricht Er nicht: „Du Heuchler, du Kind des Teufels, voll aller Falschheit und Betruges?" Warum wiederholt er nicht das Wehe, welches denjenigen drücken werde, der des Menschen Sohn verrathe? Ach, wenn auch der Beste unter uns an Christi Stelle gewesen wäre, er würde sich schwerlich so sanftmüthig erwiesen haben. Aber lasset uns nicht scheel sehen, daß der HErr so gütig ist, denn wir haben's mit zu genießen. Besonders kommt es einer Seele zu Statten in ihrer Buße, da ihr der Satan die fürchterlichsten Begriffe von Christo beizubringen sucht. Da kann ein armer Sünder mit Recht diesen Schluß machen: Hat mein Heiland den falschen Freund so liebreich angeredet, wie sollte Er mich anfahren und von sich weisen, der ich mir doch keiner Falschheit bewußt bin? Ach gewiß, wem diese Freundlichkeit Christi nicht das Herz rührt, der hat Ursache, seine Härtigkeit mit bittern Thränen zu beweinen. Eben diese Sanftmuth Christi aber soll auch unser zorniges Herz verbessern und heilen, daß wir auch lernen sanftmüthig sein gegen die Bösen, welches besonders von einem Lehrer gefordert wird 2 Tim. 2, 24.

2) Die Sanftmuth Christi soll uns lehren, wie wir auch in Bestrafung der Sünder die rechten Schranken in Acht nehmen sollen. Hier büßt das Lamm Gottes auch unsere Unvorsichtigkeit in Bestrafung Anderer Bosheit, da wir wohl unserem eigenen Verderben schmeicheln, und auf Andere nicht ohne Ungestüm losfahren, dadurch wir oft das Herz dessen, den wir brüderlich bestrafen sollten, noch mehr verbittern. Ernst und Liebe muß in Bestrafung des Nächsten genau verbunden sein.

3) Es kann ein gutes Hülfsmittel sein zur Ueberwindung der Versuchungen, wenn man sich des Namens erinnert, den man in seiner Taufe empfangen hat; wenn nämlich derselbe eine feine Bedeutung hat, darauf Eltern in Erwählung der Namen billig sehen sollten. Da Judas im Begriff stand, seine Bosheit zu begehen, hält ihm Christus seinen Namen vor, den er in seiner Beschneidung empfangen. Dieses Mittels können wir uns mit

gutem Nutzen bedienen. Heißt Jemand Jakob, oder ein Untertreter, so kann ihm dieses, wenn er zur Ausübung der Sünde gereizt wird, eine kräftige Erweckung geben, den Satan und seine Werke, denen er in der Taufe bereits entsagt hat, unter seine Füße zu treten und tapfer zu überwinden. Der Name Gottfried kann Einen erinnern, daß der Friede mit Gott werde unterbrochen werden, wo man der Versuchung nicht widerstehe; und so auch mit andern Namen.

4) Es würde eine heilsame Wirkung haben, wenn man sich an allen Orten und bei allen Geschäften die Frage vorleget: Warum bist du gekommen? Befindet man sich in der Kirche, so frage man sich: Warum bist du hieher gekommen? zu sehen oder zu hören? Befindet man sich in einer Gesellschaft, so frage man sich: Warum bist du gekommen? Gutes zu thun, oder mitzumachen und zu sündigen? Will man in der Bibel lesen, so frage man sich vorher: Warum bist du zu diesem Buche gekommen? nur angenehme Historien zu lesen, und gelehrter daraus zu werden, oder den Willen Gottes daraus zu erkennen und zu vollbringen? O wie viele Bosheiten würden unterwegs bleiben, wenn man hierin treu sein würde!

Gebet.

O sanftmüthiger Heiland, der Du Deinen ärgsten Feinden mit größter Liebe begegnet, laß mich auch dieser Deiner Sanftmuth genießen, wenn ich aus Schwachheit Dich beleidigt habe. Gib mir Gnade, auch meine Feinde zu lieben, und auch das größte Unrecht mit aller Geduld und Sanftmuth zu ertragen, um Deiner heiligen Sanftmuth willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Die erste Unterredung Christi mit der Schaar seiner Feinde.

Joh. 18, 4. 5. 6.

Als nun Jesus wußte Alles, was Ihm begegnen sollte, ging Er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten Ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's! Judas aber, der Ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden.

In diesen Worten wird beschrieben die erste Unterredung Christi mit der Schaar seiner Feinde, welche Johannes allein

beschrieben, als welcher die Strahlen der Gottheit Christi am fleißigsten zu bemerken pflegt. Dabei dann vorkommen I. Diejenigen, so sich miteinander unterreden, II. die Worte der Redenden, und III. der Worte wunderbare Wirkung.

I.

Diejenigen, so miteinander reden, sind:

1) Auf der einen Seite der HErr Jesus, welcher beschrieben wird, theils nach seiner Allwissenheit, theils nach seiner Bereitwilligkeit zum Leiden.

Von dem ersten heißt es: „Als nun Jesus wußte Alles, was Ihm begegnen sollte." Es konnte zwar der HErr ohne Zweifel von Weitem den Glanz der Fackeln sehen, und den Tumult und das Geräusch hören, welches eine so große Schaar bei ihrer Ankunft verursachen mußte. Aber wenn sie auch mit der größten Stille und im Dunkeln angekommen wären, so würde Er doch bei dem Lichte seiner Allwissenheit die verborgenen Anschläge gesehen haben. Ueberdies wußte Er nicht allein, daß die Feinde da wären, sondern Er wußte auch „alles, was Ihm begegnen sollte," alle den Spott, die Beschimpfung, die Bande, die Unbarmherzigkeit und Grausamkeit, die mit dieser geharnischten Schaar im Anzuge begriffen waren.

Die Bereitwilligkeit aber des HErrn Jesu wird ausgedrückt in den Worten: „Da ging Er hinaus," nämlich aus dem Garten, damit Er dem Herrn desselben keine Ungelegenheit verursachte, wenn eine solche Menge hineindringen und alles darin zertreten und verwüsten würde. Er geht demnach seinen Feinden mit der größten Willigkeit entgegen, um zu zeigen, daß Ihn nicht ihre List und Bosheit, sondern seine eigene Gütigkeit in den Tod gezogen. Durch seine bisherigen Entweichungen hatte Er uns lehren wollen, wie man sich nicht muthwillig in Gefahr stürzen und Gott versuchen solle. Nun aber, da seine Stunde gekommen ist, will Er auch durch seine freiwillige Darstellung uns lehren, wie wir in Uebernehmung der Gefahr unsern Willen dem Willen Gottes unterwerfen sollen.

2) Auf der andern Seite war die Schaar der Soldaten und Diener, bei welcher sich selbst einige von den Priestern, Schriftgelehrten und Aeltesten befanden, die unter der Anführung des Verräthers Juda mit Schwertern, Stangen und Fackeln angekommen waren. Das sind die beiden Parteien, zwischen welchen die Unterredung vorgeht. Das gibt uns Gelegenheit zu folgenden Betrachtungen:

1) Unsere wissentlichen Sünden zu büßen, hat der Sohn Gottes wissentlich leiden wollen. Christus wußte Alles, was Ihm begegnen würde, und dennoch entschloß Er sich, solches zu übernehmen. Wenn die Menschen ein Unglück vorhersehen, so wenden sie solche Wissenschaft dazu an, daß sie demselben zu entgehen suchen. Christus aber wendet seine Allwissenheit dazu an, daß Er dem Leiden desto williger unter die Augen geht, weil Er versichert ist, daß Ihm nichts begegnen könne, als was in dem geheimen Rathschluß Gottes über Ihn beschlossen sei. Hierin hat Er unsern Fall versöhnen müssen. Wir wußten recht wohl, daß wir an dem verbotenen Baume den Tod essen würden. Es war uns vorher gesagt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Nichts desto weniger thaten wir, was wir wollten, und sündigten also wider unsere Erkenntniß. Ja, ob wir wohl noch wissen, was auf die Sünde folgen wird, obgleich mit klaren Worten in der Schrift steht: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet;" „so ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen;" „offenbar sind die Werke des Fleisches, Hurerei, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, daß die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden," so wagen wir es doch, und sehen alle diese Drohungen Gottes für leere Worte an. Solche unsere wissentlichen Sünden zu büßen und zu versöhnen, muß der Sohn Gottes wissentlich leiden. O daß uns dieses von allen wissentlichen Sünden abschrecken möchte!

2) Die Willigkeit Christi zu seinem Leiden ist als ein besonderes Stück seines heiligen Verdienstes anzusehen. Die Opfer des alten Testaments wurden mit Stricken zum Opferaltar geführt; Christus aber hat sich freiwillig dargestellt, und ist denen, die Ihn suchten, als ein geduldiges Schlachtlamm entgegen gegangen. Welche Willigkeit um so viel bewundernswürdiger ist, weil sie mit einer Allwissenheit verknüpft war. Denn sonst geht auch mancher Christ einer Gefahr, die er nicht vorher weiß, und nicht vermeiden kann, willig entgegen, da er vielleicht, wenn er vorher wissen sollte, was für Marter und Elend auf ihn warte, sich noch wohl bedenken würde. Aber Christus hat darin einen unendlichen Vorzug. Er ging nicht mit verbundenen, sondern mit offenen und durch eine helle Allwissenheit erleuchteten Augen in sein Leiden hinein. Was darin für eine verdienstliche Kraft liege, lehrt Paulus Hebr. 10, 9. 10, da er bezeugt, daß wir durch die Willigkeit Christi in Vollbringung des guten Willens Gottes von un-

ferer Erlösung versöhnt und geheiligt sind, weil eben dieses der süße Geruch war, der dem himmlischen Vater in dem Opfer Christi so wohl gefiel Eph. 5, 2. Damit hat Er gebüßt alles Murren und allen Unwillen, mit welchem gemeiniglich unser ungeduldiges Fleisch an das Leiden geht, das uns von Gott bestimmt ist. Zugleich aber hat Er uns auch ein Exempel der Nachfolge gegeben, wie wir gerüstet mit der Kraft des HErrn HErrn einhergehen und unser Leiden übernehmen sollen.

3) Es ist Pflicht eines Christen, daß er Niemanden muthwillig einige Ungelegenheit oder Leiden verursache. Christus ging aus dem Garten hinaus, damit Er dem Eigenthumsherrn keine Unlust oder Schaden zuziehen möchte. So machen es auch seine Nachfolger. Es soll zwar ein Jeder willig sein, wenn es nöthig ist, mit Theil zu nehmen an dem Leiden anderer Kinder Gottes, welches Paulus an den Hebräern lobt, c. 10, 32. 33. Doch erfordert auch die Liebe und die Vorschrift des fünften Gebotes, daß man sich mit aller möglichen Klugheit vorsehe, damit man Andere nicht ohne Noth in die Gemeinschaft des Leidens mit hinein ziehe. Es würde ein liebloses Herz anzeigen, wenn man dächte: Muß ich's leiden, so mögen's Andere auch leiden: gleiche Brüder, gleiche Kappen. Petrus bekam von Christo Joh. 21, 21. 22 einen Verweis, da er scheel sahe, daß Johannes leer ausgehen sollte. Die wahre Liebe freuet sich, wenn sie eines Andern Wohlergehen sieht, 2 Cor. 13, 9, und ist ihr nicht damit gedient, wenn sie viele Mitgenossen der Leiden machen kann. Diese Eigenschaft der Liebe war in einem besondern Grad an den ersten Christen in ihren Verfolgungen zu sehen, die sich oft eher auf's Aeußerste martern ließen, ehe sie ihre Brüder und Glaubensgenossen verriethen und anzeigten. Meint Jemand, daß er dieser Erinnerung jetzt nicht nöthig habe, so kann er solche bis auf eine andere Zeit aufheben.

II.

Was die Worte, die in dieser Unterredung auf beiden Seiten vorgefallen, anbelangt, so ist zu erwägen:

1) Christi Frage. Er sprach zu ihnen: „Wen suchet ihr?" Aus diesen Worten blickt die ungemeine Herzhaftigkeit und Gemüthsfassung Christi hervor, welche um so mehr zu bewundern ist, weil noch kurz vorher der Satan alle seine Pfeile auf Ihn verschossen, und Er mit lauter Schrecken, Furcht, Angst und Traurigkeit umgeben gewesen. Nun aber, da diese innerliche Angst überstanden,

sind lauter Zeichen der Ruhe und Munterkeit an seinem Gesichte zu sehen. Als Er demnach seiner Feinde ansichtig wird, fragt Er: „Wen suchet ihr?“ Nicht als ob Er nicht gewußt hätte, wen sie suchten, weil Johannes kurz vorher anzeigt, daß Jesus wohl gewußt Alles, was Ihm begegnen würde; sondern in der Absicht, daß Er Gelegenheit bekommen möchte, sich ihnen selbst bekannt zu machen. Im Uebrigen sollte man aus diesen Worten nicht undeutlich schließen können, daß Ihn keiner von der Rotte gekannt, und daß sie alle vor der Thüre des Gartens mit Blindheit geschlagen gewesen, (gleichwie die Sodomiter vor der Thüre Lot's 1 Mos. 19, 11, und die Syrer, 2 Kön. 6, 18), unerachtet sie Fackeln und Laternen in ihren Händen trugen. Daher tappen sie nun jetzt wie die Blinden herum, und wissen nicht, wo sie sich befinden. Es wird ferner gemeldet:

2) Der Feinde Antwort. Sie antworteten Ihm: „Jesum von Nazareth“ nämlich suchen wir. Dieser Name wurde Christo öfter aus Verachtung beigelegt, weil Er zu Nazareth, einem geringen Städtchen in Galiläa, von seinen armen Eltern war erzogen worden und die meiste Zeit seines Lebens daselbst zugebracht hatte. Wie verachtet dieser Ort damals gewesen, kann man aus Joh. 1, 46 sehen, da selbst der aufrichtige Nathanael spricht: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Ja an dem Orte selbst wurde Christus so gering geschätzt, daß Er bekennt: „Ein Prophet gelte nirgends weniger, als in seinem Vaterlande“ Marc. 6, 2. 3. 4. Daher diese Worte: „Jesus von Nazareth,“ die auch hernach über dem Kreuze standen, ohne Zweifel mit Verachtung und Trotz von dieser Schaar sind ausgesprochen worden, wie auch noch heut zu Tage in den Schriften der Juden der Name eines Nazareners unserem gesegneten Heilande zur Verachtung beigelegt wird. Darauf folgte:

3) Christi Bekenntniß: Ich bin's. Ich bin der Jesus von Nazareth, den ihr suchet. Dies ist eine neue Probe von der Willigkeit, mit welcher unser Heiland an sein Leiden gegangen, indem Er sich hier ohne Scheu zu erkennen gibt, und ob wohl seine Feinde mit Blindheit geschlagen sind, dennoch lieber ihre Augen öffnen, als ihrer Verblendung zu seiner Flucht sich bedienen will; ganz anders als Elisa, da er in Dothan belagert war 2 Kön. 6, 18 bis 20. Da der erste Adam in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit gefallen war, floh er und versteckte sich, und Gott mußte rufen: „Adam, wo bist du?“ hier aber ruft der andere Adam, da Er in der Feinde Hände überliefert werden soll: „Hier bin ich!“ Daraus lernen wir Folgendes:

1) Christus ist das vornehmste Ziel, darauf alle Pfeile des Satans und seiner Werkzeuge gerichtet sind. Da diese gefragt wurden: „Wen suchet ihr?“ so antworteten sie aufrichtig: „Jesum von Nazareth.“ Dieser ist freilich der König auf dem Berge Zion, gegen welchen die Juden rathschlagen und die Heiden toben. Dieses ist das Ziel noch heutigen Tages in allen Verfolgungen, die die Welt gegen das Gute erregt. Denn ob sie wohl oft ganz andere Ursachen vorwendet, und den Knechten und Kindern Gottes allerlei Unordnungen und Laster Schuld gibt, so sind doch solches nur Feigenblätter ihres Hasses gegen Christum. Sollte sie aufrichtig sagen, wen sie in allen ihren theils listigen, theils blutgierigen Anschlägen suche, so würde es noch heißen: „Jesum von Nazareth.“ Das muß man sich also nicht befremden lassen; wenn man in die Zahl der Nachfolger Christi tritt, so begibt man sich in eine Sekte, der überall widersprochen wird Apg. 28, 22. So lange ein Mensch mitmacht und mit der Welt in ihr wüstes und unordentliches Wesen läuft, wird er von allen, die seines Gleichen sind, geliebt; ja, auch wenn er äußerlich ehrbar lebt, kann er dem Haß der Welt gar wohl entgehen. Aber sobald der Sinn Christi in ihm zum Vorschein kommt, so wird er auch ein Zeichen, dem widersprochen wird. Alle Arten der Frömmigkeit kann die Welt leiden, nur diejenige nicht, darin die Spuren des Bildes Jesu Christi anzutreffen sind.

2) Wenn der Mordgeist die Hände der Welt zur Verfolgung der Unschuldigen regiert, so regiert gemeiniglich auch der Spott- und Lästergeist ihre Zunge. Hier sehen wir beides beisammen; da sich die Hände der Feinde Christi bereits mit den Stricken und Ketten schleppten, womit sie Ihn binden wollten, so wirft auch ihre Zunge mit dem verächtlichen Namen eines Nazareners um sich. Der Satan bezeigt sich zwar oft als einen Lügengeist, ohne daß er dabei morden und verfolgen kann; aber selten als einen Mordgeist, daß er nicht auch mit Lügen, Verläumdungen und allerlei Spottnamen um sich werfen sollte. So mußte auch Paulus in seiner Passionshistorie „der Vornehmste der Sekte der Nazarener“ heißen Apg. 24, 5. Andern ist es auch nicht besser ergangen, obwohl die Welt immer andere Namen ersinnt, womit sie diejenigen, die nicht ihres Theils sind, bezeichnet und die wahre Frömmigkeit verhaßt zu machen sucht. Allein wer wollte sich an solchen leeren Wind kehren? Was hat es Christo geschadet, daß Er in seinem Leiden ein Nazarener heißen mußte? Gott gab Ihm hingegen einen Namen, in welchem sich alle Kniee beugen müssen Phil. 2, 9. 10. Diese

Wohlthat eines neuen Namens hat Er auch allen Ueberwindern verheißen Offenb. 2, 17. Wer nicht einen Spottnamen um Christi willen ertragen kann, der ist seiner nicht werth, und hat noch nicht das ABC in seiner Schule gelernt.

III.

Ehe der Worte wunderbare Wirkung beschrieben wird, setzt der Evangelist vorher: „Judas aber, der Ihn verrieth, stand auch bei ihnen." Ohne Zweifel war er ein wenig verwirrt, da er sah, daß die Sache etwas anders ablief als er vermuthete. Doch sollte man aus diesen Worten schließen, daß er ohne besondere Bewegung frech und unverschämt sich an die Spitze hingestellt, weil er mehr Gutes gehört hatte, als die Andern, und sein Herz durch lange Widerspenstigkeit verhärtet war. Das ist gewiß ein betrübtes Zeichen, das billig allen, welche die Theologie studiren, einen heiligen Schrecken einjagen soll. So weit ist es gekommen mit Einem, der in der Schule Christi gewesen, und Worte des ewigen Lebens aus seinem Munde gehört. Der nimmt nun eine unverschämte und eherne Stirne an, da andere vor der Majestät Christi noch zittern. Die betrübte Erfahrung lehrt, daß, wenn solche schlimm werden, die mit Gottes Wort täglich umgehen, daß sie recht schlimm werden und Andere an Bosheit weit übertreffen. Es bleibt da selten bei einem geringen Grade, sondern es steigt gemeiniglich hinauf bis zum höchsten, daß hernach aus ihnen, wenn sie einen solchen Sinn mit in die Kirchenämter bringen, die allerschädlichsten Leute, Verräther der Sache Christi, Verfolger seiner Glieder und Feinde alles Guten werden. Denn bei so vielen Gelegenheiten der Bekehrung, die sie vor Andern haben, und doch versäumen, wird das Herz immer härter, und die Gerichte Gottes schlagen endlich wie Fluthen über sie zusammen. Ach, arme Kreaturen, es wäre ihnen besser, daß sie nie geboren wären!

Die Wirkung der Worte Christi selbst wird also beschrieben: „Als nun Jesus zu ihnen sagte: Ich bin's! wichen sie zurück und fielen zu Boden." Solchen Nachdruck hat ein einziges Wort des HErrn Jesu, wenn es mit den Strahlen seiner Allmacht begleitet wird, daß es eine Schaar bewaffneter Soldaten wie ein Blitz zu Boden schlagen kann. Es legt also Christus hiemit an den Tag:

1) Seine Allmacht, da er ohne Donner, ohne Pfeile, ohne Schwerter, durch zwei Worte: „Ich bin's", einen solchen trotzigen Haufen niederlegt. Diese Blicke der göttlichen Herrlichkeit sollen

unser Gemüth überzeugen von der Hoheit der leidenden Person, und uns lehren, daß sie geschickt sei, einen Richter der Lebendigen und der Todten abzugeben. Denn hat dieses sanfte Wort: „Ich bin's!“ eine solche Kraft, was für ein entsetzlicher Donnerschlag wird erst jener Ausspruch sein: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!“ Er legt aber auch hiemit an den Tag:

2) Seine Willigkeit zum Leiden. Denn aus dieser Probe seiner Allmacht sieht man deutlich, daß es wohl in seiner Macht gestanden, die Feinde von sich abzuhalten, wenn Er sich nur derselben hätte bedienen wollen. Allein er läßt seine Feinde nur seine Kraft fühlen, thut ihnen aber keinen weitern Schaden, sondern erlaubt ihnen, wieder aufzustehen; anders als Elias 2 Kön. 1, 10: „Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel.“ „Denn er ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten“ Luc. 9, 56. Hat er in seinem ganzen Lehramte keine Wunder gethan, die zu eines Menschen Verderben gereicht, sondern lieber seine richterliche Macht an einer Heerde Säue und an einem unfruchtbaren Feigenbaum beweisen wollen, wie sollte er sich jetzt derselben bedienen, da er sich zum Leiden hergeben wollte! Daraus lernen wir folgende Wahrheiten:

1) Auch außerordentliche Begebenheiten haben nicht allezeit die Kraft, die harten Gemüther der Menschen zu bewegen. Es geschah hier ein ungemeines Wunder, aber was half es, und was richtete es aus? Judas und seine Schaar ließen sich dadurch von ihrem bösen Vornehmen nicht abschrecken, sondern standen ergrimmter auf, als sie niedergefallen waren: die übrigen Jünger aber ließen sich dadurch nicht im Glauben stärken, noch gegen das Aergerniß des Kreuzes verwahren. Wie hart sind die Herzen der Menschen, daß sie auch öfters durch offenbare Wunder nicht bewegt werden!

2) Einerlei Wort des HErrn kann seinen Kindern erfreulich, den Gottlosen aber erschrecklich sein. Eben dieses Wort: „Ich bin's!“ befreite die Herzen der Jünger von der Furcht Matth. 14, 24. 27. Luc. 24, 39, welches hier die Herzen der Feinde mit Furcht und Schrecken erfüllte. So lange ein Mensch unter der Herrschaft der verderbten Natur und außer der Gemeinschaft Christi steht, so lange sind die süßesten Verheißungen des Evangelii ihm erschrecklich; denn sie sagen ihm unter die Augen: Du hast keinen Antheil an allem Guten, das wir in uns fassen. Wenn zum Exempel Christus sagt: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben,“ so folgt daraus: wer kein Schäflein Christi ist, der hat den ewigen Tod zu erwarten.

Wer wollte einen Augenblick länger in einem so elenden Zustande bleiben, da man nicht nur vom Gesetz, sondern auch von den herrlichsten Verheißungen des Evangeliums verdammt wird.

3) Die Ohnmacht der Menschen wird niemals deutlicher offenbar, als wenn sie sich gegen Gott auflehnen. Was hilft doch dieser großen Schaar aller Vorrath ihrer Schwerter, Stangen und Fackeln, da sie solche gegen Christum brauchen. Und doch können die Menschen so darauf trotzen! Eine Fliege kann noch mit einem Riesen verglichen werden; hier gibt es aber gar keine Vergleichung. „Denn alle Heiden sind vor Gott wie nichts geachtet, und die Einwohner der Erde sind wie Heuschrecken" Jes. 40, 15. 17. 22. Das soll einen Jeden bewegen, daß er aufhöre gegen Gott zu streiten und gegen Christum und seine Glieder feindselig zu toben, damit er auch nicht hören müsse, was Paulus: „Ich bin Jesus, den du verfolgest." Denn es wird doch bei der Verheißung bleiben, die Christus seiner Kirche gegeben Jes. 54, 17: „Aller Zeug, der wider dich bereitet wird, dem solls nicht gelingen." Wohl dem aber, der einen so mächtigen König zu seinem gnädigen Herrn und Patron hat, und sich unter seinen Freunden befindet. Wer will ihm schaden, wenn er dem Guten nachkommt? Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, thut er uns doch nichts, das macht er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

Gebet.

Allmächtiger Heiland, vor dem alle Gottlosen wie Spreu sind, die der Wind zerstreut, laß unsere Herzen von dieser Deiner großen Herrlichkeit so überzeugt werden, daß wir uns willig zu Deinen Füßen niederwerfen und Dich anbeten, damit Du nicht durch den Odem Deiner Lippen uns niederlegen dürfest. Du herrschest hier mitten unter Deinen Feinden; komm und herrsche auch in unsern Herzen, und laß den fleischlichen Sinn, der eine Feindschaft wider Dich ist, zum Schemel Deiner Füße gelegt werden. Laß Dein Wort uns nicht ein Geruch des Todes zum Tode, sondern ein Geruch des Lebens zum Leben sein, um Deiner unendlichen Liebe willen. Amen.

Die vierte Betrachtung.

Die Fortsetzung der Unterredung Christi mit seinen Feinden.

Joh. 18, 7. 8. 9.

Da fragte Er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich hab's euch gesagt, daß ich's sei. Suchet

ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches Er sagte: Ich habe der keinen verloren, die Du mir gegeben hast.

Hier wird die Fortsetzung der Unterredung Christi mit seinen Feinden beschrieben, und zwar I. wie Jesus von Neuem gesucht, II. von Neuem gefunden worden.

I.

Indem der Evangelist beschreiben will, wie Jesus von Neuem gesucht worden, so wird gemeldet:

1) Des Gesuchten Frage. Da fragte Er sie abermal: „Wen suchet ihr?" Hierbei wird vorausgesetzt, daß der HErr Jesus seinen Feinden Erlaubniß gegeben, wieder aufzustehen, nachdem Er sie durch sein allmächtiges Kraftwort auf die Erde niedergestreckt hatte. Da sie sich nun ein wenig erholt, und Er merkte, wie sie abermal bei dem hellen Licht ihrer Fackeln wie im Finstern herumtappten und seine Person nicht erkennen konnten, so läßt Er die vorige Frage noch einmal an sie ergehen: „Wen suchet ihr?" ob's möglich wäre, daß sie sich von ihrem bösen Vornehmen abschrecken und durch die Betrachtung, mit was für einer hohen und mächtigen Person sie es zu thun hätten, auf bessere Gedanken bringen ließen. Darauf folgt:

2) Der Suchenden Antwort. Sie sprachen aber: „Jesum von Nazareth." Sie blieben demnach bei der vorigen Sprache, und zugleich bei ihrem vorigen Vorsatz, ob sie gleich die Kraft Christi bereits erfahren hatten. Es bleibt dabei, Jesum von Nazareth wollen sie haben, es koste auch, was es wolle. Hieraus lernen wir folgende Wahrheiten.

1) So oft man einer großen Gefahr entgangen, so oft soll man von Neuem seinem Gewissen die Frage vorlegen, wie man künftig sein Leben anzustellen gedenke? Das lernen wir hier an dem Verfahren des HErrn Jesu. Eben das Wort, das die Feinde zur Erde gestürzt hatte, das hätte sie auch zur Hölle stürzen können. Es hätte ein Schleuderstein sein können, der ihnen, wie der Stein Davids dem stolzen Goliath, in die Stirn gefahren, daß sie mit ihren Prügeln, Schwertern und Stangen, wie jener mit seinem großen Weberbaum, todt hingefallen wären. Riß die Erde ehemals von einander, und verschlang die Rotte Korah, Dathan und Abiram, da sie wider Mosen, einen Knecht Christi, sich versammelt hatten, so hätte sie noch viel mehr ihren Mund aufthun und diese Rebellen verschlingen können, die sich gegen den Sohn Gottes selbst in einem so gefährlichen Aufruhr finden ließen. Aber dieser Gefahr

waren sie durch die Langmuth Christi entgangen. Daher läßt Er nun die vorige Frage noch einmal an sie ergehen, um zu sehen, ob sie noch auf ihrem bösen Vorsatz verharreten. Wie oft geschieht es, daß wir einer augenscheinlichen Leibs- und Lebensgefahr durch göttliche Vorsehung entgehen, oder von einer schweren und tödtlichen Krankheit genesen. Da sollen wir die Gelegenheit ergreifen, unserm Herzen die Frage vorzulegen: Was suchest du? Was willst du nun machen? Siehe, hätte dich Gott in dieser Gefahr in deinen Sünden hingerissen, so säßest du nun allbereits in den finstern und erschrecklichen Gefängnissen der unseligen Ewigkeit. Jetzt lebst du noch, wie willst du nun deine übrige Zeit anwenden? wie willst du deinem gütigen Schöpfer für seine Langmuth danken? Eine solche Untersuchung würde großen Nutzen haben.

2) Es ist eine gefährliche Sache, ungeachtet aller oft wiederholten Warnungen dennoch in Vollbringung seines bösen Vorsatzes fortzufahren. Es ist leicht zu erachten, daß es die Sünde dieser Leute um ein großes werde vermehrt haben, daß sie nach einer so empfindlichen und nachdrücklichen Ueberzeugung von der Majestät Christi dennoch auf dem Vorsatz geblieben, ihr böses Vornehmen auszuführen. Allein dieses Trauerspiel wird leider noch täglich gespielt. Wie oft ruft Gott manchen Menschen zurück, wenn er schon im Begriff steht, zu sündigen! Wie oft klopft er an das Gewissen an und fragt: Arme Kreatur, was willst du machen? Was suchst du in der Sünde? Du wirst deinen Zweck nicht erreichen! Aber mit welchem Ungestüm wird Ihm begegnet? wie nimmt man sich einmal über das andere vor, seine bösen Lüste dennoch zu vollbringen, wenn man gleich einmal und abermals daran verhindert worden, ja mit Schaden abgelaufen ist. Das muß hier der Sohn Gottes dadurch büßen, daß seine Feinde abermals an Ihn ansetzen, ob sie schon seine Macht gefühlt haben. Denn das müssen wir durchgehends in dem Leiden Christi anmerken, daß sich das Recht der Wiedervergeltung darin auf's Deutlichste offenbart. Wie wir sündigen, so und dadurch ist auch der Bürge gestraft worden. Ein jeder Umstand unserer Sünden hat einen neuen Umstand seines Leidens Ihm verursacht. Wer wollte nun noch fortfahren, etwas zu begehen, welches zu büßen dem Sohne Gottes so sauer geworden ist?

2) Wer Christum finden will, der muß im Suchen eine wahre Beständigkeit erweisen. Diese Kinder der Bosheit ließen sich in ihrem bösen Vorsatz, Christum zu bekommen, durch nichts stören. „Jesum von Nazareth!" blieb ihre beständige Loosung. So

sollten wir's auch machen im Guten. Jesus, Jesus sollte es heißen, nichts als Jesus soll mein Wunsch sein und mein Ziel! Wir müssen unser Haupt nicht sanft niederlegen, bis wir Ihn haben. Ach, aber gewiß, wir werden sehr beschämt durch diese Feinde Christi. O der Schande! daß die Kinder der Finsterniß Christum eifriger suchen, Ihn zu binden, als die Kinder des Lichts, Ihn zu lieben und sich mit Ihm zu vereinigen. Billig sollte unser Herz so beschaffen sein, daß wenn wir, wie Joh. 20, 15 Maria Magdalena, gefragt würden: „Wen suchest du?" wir mit Wahrheit sagen könnten: „Jesum den Gekreuzigten." Aber es ist sehr zu besorgen, daß ganz andere Antworten fallen würden, wenn der HErr einen Jeden unter uns auf sein Gewissen fragen sollte: Was suchest du zum Exempel bei deinem theologischen Studium? Denn wenn die Wahrheit bekannt werden sollte, so würde Einer sagen müssen: Ich suche gute Tage und Bequemlichkeit in der Welt; der Andere: Ich suche, daß ich einmal ein Amt bekommen, mein Stück Brod in der Welt haben und eine gute Heirath thun könne. Der Dritte: Ich suche einmal eine vornehme Stelle im Predigtamt zu bekleiden, und bin nicht gesonnen einen Dorfpfarrer abzugeben. Wenige, wenige würden sagen können: Ich suche nichts, als daß ich meinem Heilande gefallen, daß ich meine Seele erretten, und nach dem Willen Gottes auch einige Andere mit in die selige Ewigkeit nehmen möge. Ach, darum sollen wir oft diese Frage unserm Gewissen vorlegen, und den HErrn Jesum so lange mit Thränen bitten, bis wir zu Ihm sagen können: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe." Jesus Christus, die ewige und selbstständige Weisheit, spricht Sprüchw. 8, 17: „Die mich frühe suchen, die finden mich." Was wollen wir dem Schatten nachjagen, da wir etwas Besseres in Jesu Christo haben können? In Ihm ist ein solcher Vorzug, daß wir gerne Alles verleugnen werden, wenn wir diese kostbare Perle gefunden haben.

II.

Doch der auf's Neue gesuchte Jesus wird auch auf's Neue gefunden; da er denn

1) Sich selbst zum Leiden hergibt. „Ich habe es euch gesagt, daß ich's sei." Hiemit wiederholt er sein voriges Bekenntniß und stellt sich damit willig zu dem verordneten Leiden dar. Daraus lernen wir:

1) Christus hat mit dem unveränderten Bekenntniß der Wahrheit unsere Unwahrheit und die sogenannten Noth-

lügen büßen müssen. Man mag hier wohl sagen: „Er bekannte und leugnete nicht.“ Wie würden wir es doch gemacht haben, wenn wir uns hätten umringt gesehen, mit einer bewaffneten Schaar, welche abgesendet worden, uns zu fangen, welcher aber Gott die Augen verblendet, daß sie uns nicht kennete? Würden wir nicht, nachdem wir einmal und abermals wäken gefragt worden, ob wir es wären, endlich auf krumme Wege gerathen sein und mit Nein geantwortet oder sonst eine zweideutige Antwort gegeben haben, um der Gefahr zu entgehen? Christus aber geht gerade aus mit der Wahrheit, und beweist sich als das Lamm, in dessen reinem Munde kein Betrug erfunden worden ist. Auch diese Handlung Christi hat eine versöhnende Kraft. Mit diesem Bekenntniß der Wahrheit in so gefährlichen Umständen, da Bande und Schläge seiner warteten, hat Er die vielfältigen Unwahrheiten, die aus unserem Munde gehen, büßen und versöhnen müssen. Wir schwatzen vielmal unserm Nächsten etwas vor, das doch keinen Grund hat, und machen uns aus Nothlügen kein Gewissen. Wie leicht hätte sich Christus hier auch aus den Händen seiner Feinde los reden und sagen können: Ich bin nicht Jesus von Nazareth, das ist, der zu Nazareth geboren ist (denn Bethlehem war sein Geburtsort), und hätte also durch eine zweideutige Antwort ihrer Wuth entgehen können. Da Er aber unverrückt bei der Wahrheit bleibt, und Ja Ja sein läßt, meinen wir nicht, daß Er dadurch diejenigen Arten der Lügen, die von Vielen für erlaubt gehalten werden, hat büßen müssen? Darum sollen wir auch die Nothlügen nicht gering achten, sondern dem Lamm Gottes in der Liebe der Wahrheit immer ähnlicher zu werden trachten.

2) Christus gibt sich so gerne zu erkennen, denen die Ihn von Herzen suchen. Läßt Er sich von denen finden, die Ihn mit Fackeln und Schwertern zum Tode aufsuchen, wie viel williger wird Er zu denen sagen: „Hier bin ich! Hier bin ich!“ die Ihn mit Thränen suchen, den Segen von Ihm zu erlangen. Offenbaret Er sich denen, die Ihn hassen, mit welchem Vergnügen wird Er an treuen Seelen seine Verheißung erfüllen: „Wer mich liebet, dem will ich mich offenbaren.“ So gibt sich unser treuer Heiland her zu seinem Leiden. Es wird aber ferner gemeldet:

2) Wie Er seinen Jüngern ein freies Geleit verschafft. Dasselbe ist zuerst anzusehen als ein Zeugniß seiner Allmacht. „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.“ Gewiß, es leuchtet eine große Majestät Christi aus diesen Worten hervor. Es ist keine Bitte, denn die würde wenig bei dem tollen Schwarm ausgerichtet

haben, sondern ein Befehl. Es sind Worte eines Solchen, der auch seinen Feinden zu gebieten hat. Ehe Er seine Hände zu den Banden darstreckte, so band Er zuvor seinen Feinden die Hände, daß sie sich an seinen Jüngern nicht vergreifen durften, deren sie gewiß nicht würden verschont haben, wenn sie nach dem Triebe ihres Hasses hätten handeln dürfen, zumal da Petrus hernach mit dem Schwerte drein schlug, und die Priester, deren Knecht er getroffen, noch mehr erbitterte. Das war also der mächtige Freibrief, den Er seinen Jüngern verschaffte. Das war kein geringeres Wunder, als da Er in der Schöpfung zu dem Meer gesprochen: Bis hieher sollst du gehen, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen; indem Er ebenfalls mit diesen Worten der grimmigen Wuth seiner Feinde Ziel und Grenzen setzte.

Es ist aber dies freie Geleit auch anzusehen als eine Erfüllung seines vorhergegangenen Gebets, worauf der Evangelist weist, wenn er hinzusetzt: „Auf daß das Wort erfüllt würde, welches Er sagte: Ich habe der keinen verloren, die Du mir gegeben hast.“ Es wird nämlich hiemit zurückgesehen auf das hohepriesterliche Gebet Christi Joh. 17, 12, darin Er wenig Stunden vorher, unter anderem auch für die Erhaltung seiner armen Jünger gebetet hatte. Es hatte Christus ohne Zweifel auf etwas viel Höheres Absicht, als auf die leibliche Erhaltung seiner Jünger; doch aber ward die leibliche Erhaltung mit eingeschlossen und um der geistlichen willen mit ausgebeten. Denn wären die armen Jünger damals in der Feinde Hände gerathen, sie würden nicht nur leiblich, sondern auch geistlich und ewig verloren gegangen sein, wie man aus dem Exempel Petri, der seinen Meister in der Angst verläugnete, einigermaßen abnehmen kann. Wir lernen hieraus:

1) Christus ist in seinem ganzen Leiden anzusehen als ein Solcher, der durch seine Hingebung unsere Loslassung und Freiheiten im göttlichen Gerichte zuwege gebracht hat. Das ist sehr lieblich abgebildet in den Worten: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.“ Denn ob Er wohl hiemit am nächsten auf seine Jünger deutet, so sind doch alle seine Gläubigen mit eingeschlossen, die durch der Apostel Wort an Ihn glauben würden Joh. 17, 20. Damit diese also frei ausgehen möchten, so gibt Er sich hin an ihrer Stelle. Das war der Zweck seines ganzen Leidens, welcher auch hernach unter der Auswechslung des Mörders Barnabas vorgestellt wurde, und welchen Jesaias also ausdrückt: „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten.“ Er läßt die

Pfeile des Zornes Gottes auf sich verschießen, damit wir hinter dem Schilde seines Verdienstes sicher sein könnten. Er läßt den Fluch des Gesetzes auf sich losstürmen, damit wir den Segen ererben möchten. Er tritt an unsere Stelle; wir treten an seine Stelle. Er wird für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden die Gerechtigkeit Gottes. Wer das glaubt, der hat den Kern des Leidens Christi. Wohlan, da dieser Freibrief nicht nur die Jünger, sondern auch uns angeht, so sollen wir denselben auch gebrauchen. Wenn nun der Satan kommt und uns in unserm Gewissen angreift und verklagt, so sollen wir sagen: Satan, hier hab' ich einen Freibrief! Mein Mittler hat gesagt, man soll mich gehen lassen. Er hat sich für mich fangen und verklagen lassen; an mich hast du nichts zu fordern. Wohl dem, der dieses Wort Christi: „Lasset diese gehen!" im Glauben faßt, der kann unzähliger Angst und Unruhe überhoben sein.

2) Es kommt nicht an auf die Macht oder die Menge der Feinde, sondern auf die Erlaubniß, die sie von Gott bekommen, uns zu schaden. Die armen Menschen lassen sich durch die gefürchtete Feindschaft ihrer Freunde, ihrer Landsleute, ihrer Patronen vom Guten abhalten; allein was fürchten wir uns doch vor Menschen? Wenn sich auch ganze Legionen wider uns empörten, so kostet es Christum nur drei Worte: „Lasset diese gehen!" so sind wir sicher. Warum fürchten wir uns nicht vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann, der sagen kann: „Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die äußerste Finsterniß hinaus." Wenn auch alle Pforten der Hölle sich gegen uns waffnen, so werden sie uns nicht ein Haar krümmen können, wenn uns Christus Sicherheit verschafft und unsern Feinden gebietet: „Tastet meine Gesalbten nicht an."

3) Das Gebet Christi für seine Gläubigen wird von dem himmlischen Vater sehr gnädig angesehen und erhört. Der HErr Jesus hatte diese Worte vor wenig Stunden gesprochen, und siehe, schon jetzt gehen sie in Erfüllung. Denn es waren Worte Desjenigen, welcher Joh. 11, 42 sagte: „Ich weiß, Vater, daß Du mich allezeit erhöreſt." Nun hat Christus nicht nur für seine Jünger und Apostel damals gebetet, sondern auch v. 20 ausdrücklich „für die, so durch ihr Wort an Ihn glauben würden." Wir haben Ihm damals mit auf seinem Herzen gelegen, und dieser treue Hohepriester hat damals die Namen seines ganzen geistlichen Israels auf seiner Brust getragen. Ist Er nun in dem Gebet für seine Apostel so eilend erhört worden, wie sollte Er in dem Gebet für die ganze

Menge seiner Gläubigen unerhört bleiben? Das erste ist ein Unterpfand von dem letztern. Darum mögen wir denselben Text, wie Luther erinnert, billig mit eitel goldenen Buchstaben schreiben, als der sonderlich uns angeht. Denn das ist unser Trotz und Trost, Schatz und Kleinod, daß freilich für uns Heiden kein tröstlicherer Spruch in der Schrift steht, denn dieser.

4) Unser barmherziger Hohepriester sucht auch unsere leiblichen Umstände so zu ermitteln, daß wir nicht an unserer Seele darunter Schaden leiden. Davon sehen wir hier eine Probe, welche uns billig zum Glauben und Vertrauen reizen soll. Wir sollen daher nicht denken, daß Christus nichts nach unsern äußerlichen Umständen frage, sondern nur für die Seele sorge. Denn um des Innerlichen willen läßt Er sich allerdings auch das Aeußerliche angelegen sein. So wird Er keines seiner Glieder in die äußerste Armuth gerathen lassen, wenn Er vorher sieht, daß seine Seele dabei Schaden leiden sollte, wie Agur besorgt Spr. 30, 9. O was sind wir für Thoren, wenn wir unser Vertrauen auf sterbliche Menschen und irdische Patronen setzen, und diesen höchsten Patron nichts achten, der eine so liebreiche Sorgfalt auch für unsere leibliche Erhaltung trägt. Wer ist jemals zu Schanden geworden, der auf Ihn vertraut hat.

Gebet.

Getreuer Heiland, der Du eine jede Seele, die Dir Dein Vater gegeben hat, ansiehest als ein theures Kleinod, welches Du zu bewahren und Ihm an jenem Tage unverletzt wieder zu geben Dich bemühest. Laß dieses eine starke Stütze des Vertrauens und der Grund einer großen Freudigkeit sein, weil wir wissen, daß uns Niemand aus Deiner allmächtigen Hand reißen kann, und daß auch an uns Dein hohenpriesterliches Gebet werde erfüllt werden, wenn wir nur in Deiner Ordnung bleiben und Dir nicht selbst untreu werden. Bewahre uns denn als einen Augapfel, daß Niemand unter uns verloren werde, sondern wir einmal sein mögen, wo Du bist, und Deine Herrlichkeit sehen. Thue es um Deines heiligen Verdienstes willen. Amen.

Die fünfte Betrachtung.

Christi Gefangennehmung und Petri Vertheidigung.

Matth. 26, 50. 51. Marc. 14, 46. 47. Luc. 22, 49. 50. Joh. 18, 10.

Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen Ihn. Da aber sahen, die um Ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu

Ihm: HErr, sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen? Und siehe, einer von denen, die mit Jesu waren und dabei standen, nämlich Simon Petrus, hatte ein Schwert, und reckte die Hand aus, und zog sein Schwert, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus.

Hier wird beschrieben: I. Christi Gefangennehmung. II. Petri Vertheidigung.

I.

Bei der Gefangennehmung Christi wird gemeldet:

1) Was vorher gegangen. „Da traten sie hinzu." Wer denn? Ohne Zweifel die Kriegsknechte und Diener, welche auf Ersuchen der Hohenpriester und Aeltesten dahin geschickt worden waren. Es waren diese Leute freilich nicht von einerlei Gattung. Einige mögen sich aus blindem Eifer gerne dazu haben brauchen lassen, sonderlich der Hohenpriester und Pharisäer Diener, welche ohne Zweifel durch das beständige Lästern ihrer Herren auf den Jesum von Nazareth mit allerlei Vorurtheil gegen seine Person eingenommen waren. Andere aber mögen es aus blindem Gehorsam auf den Befehl ihrer Hauptleute gethan haben, welche man also vergleichen möchte mit denen, von welchen es 2 Sam. 15, 21 heißt: „Sie gingen in ihrer Einfalt." Gleichwie auch hernach Christus von den römischen Soldaten, die Ihn an's Kreuz nagelten, sagte: „Sie wissen nicht, was sie thun." Es wird ferner gemeldet:

2) Wie es damit zugegangen: „Sie legten die Hände an Jesum, und griffen Ihn." Sie nahmen also den Rath ihres verrätherischen Anführers in Acht: „Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet, und führet Ihn gewiß." Aus welchen Worten zugleich leichtlich zu schließen ist, mit welchem Ungestüm sie über den heiligen Leib unsers Erlösers werden hergefallen sein, und wie grausam sie Ihn werden angepackt haben, zumal da sie vorher mit ihren Spießen und Schwertern so waren beschimpft und durch ein einziges Wort zu Boden geschlagen worden. Das schärfte ihre Bosheit und Rachgier, daß sie gleich waren den Bienen, welche denjenigen, der sie gereizt hat, haufenweise überfallen und ihn mit ihren Stacheln so grimmig verletzen, daß sie solche oft darüber verlieren und einbüßen, wie der Messias selbst dieses Gleichniß braucht Ps. 118, 12: „Sie umgeben mich wie Bienen." Wir nehmen hieraus folgende Lehren:

1) Es ist ein betrübtes Zeichen der Verhärtung, wenn man sogleich nach der Empfindung der schweren Hand Got-

tes wieder sündigen kann. Diese waren kaum aufgestanden, nachdem sie durch das Wort Christi niedergeschlagen worden, und gehen doch wieder auf Jesum los. So ging es auch mit Pharao; sobald er ein wenig Luft bekam von den Plagen, sobald war er wieder trotzig. Und so geht's auch mit manchen Menschen. Solange sie die schwere Hand Gottes fühlen, die ihre Säfte vertrocknet und ihre Kräfte durch eine schwere Krankheit verzehrt, so lange scheinen sie sehr geschmeidig und lenksam zu sein, allein in dem Maaß, in welchem die Kräfte wieder zunehmen, nimmt auch ihre Bosheit wieder zu. Sie stehen oft ärger von ihrem Lager wieder auf, als sie die Hand Gottes niedergeworfen hat, und trifft bei ihnen ein: Da der Kranke genaß, ward er ärger, als er vorhin war.. Das ist freilich ein Zeichen einer großen Härtigkeit, und daß man mit vollen Schritten noch schwereren Gerichten Gottes entgegenlaufe. Alsdann ist der Zustand der Menschen höchst gefährlich, wenn Gott von ihnen klagen muß: „Ich schlage sie, aber sie fühlen's nicht."

2) Es ist ein Gericht Gottes über einen Menschen, wenn er seine bösen Anschläge glücklich von Statten gehen läßt. Zwar die Gottlosen machen ganz andere Deutungen darüber, Ps. 10, 3: „Der Gottlose rühmt sich seines Muthwillens und segnet sich;" er sieht das an als ein Zeichen der göttlichen Gnade und als ein Merkmal, daß sein böser Weg dem HErrn wohlgefalle. Wie denn auch ohne Zweifel die Hohenpriester und Pharisäer werden triumphirt haben. Sie hatten sich so lange vergeblich bemüht, die Hände an Christum zu legen, Luc. 20, 19. Joh. 10, 39. Nun aber heißt's: „Sie legten die Hände an Jesum, und griffen Ihn;" darüber sie sich in ihrem verstockten Sinn wohl werden gefreut, und Gott mit einem Dankopfer dafür verehrt haben, daß Er ihre Anschläge einmal gesegnet, die doch in seinen heiligen Augen so abscheulich waren. Das ist vielmehr ein Zeichen, daß Gott angefangen, seine Hand von einem solchen Menschen abzuziehen; gleichwie es ein Zeugniß der Liebe Gottes ist, wenn Er einen bösen Anschlag verhindert, und dem Sünder die Gelegenheit zu sündigen abschneidet.

3) Der Gefangennehmung Jesu Christi haben wir unsere wahre Freiheit zu danken. An der Person Christi sehen wir, wie es uns hätte gehen sollen. So hätten wir von allen bösen Geistern gegriffen, angepackt und fortgeschleppt werden sollen. Denn da wir uns einmal dem Satan zum Sclaven übergeben, so hätten wir ewig von ihm sollen gefangen gehalten werden nach seinem

Willen. Sollten wir nun befreit werden, so mußte unser Mittler und Bürge an unsere Stelle treten, und seine selige Freiheit mit der Gefangenschaft vertauschen. Seinen Banden haben wir demnach unsere Freiheit zu danken. O daß wir diese so theuer erworbene Wohlthat recht gebrauchen, das Joch der Sünde und des Satans abwerfen, und dem Wiederbringer unserer Freiheit lebenslang willig dienen möchten!

II.

Es wird ferner beschrieben Petri Vertheidigung, dadurch er seinen Meister erretten und seine Hinwegführung verhindern wollte, dabei gemeldet wird theils das Unternehmen solcher Verhinderung, theils die Ausführung des Unternehmens.

Die Personen, die sich unterfingen, die Hinwegführung Christi zu verhindern, waren die, welche um Ihn waren. Hierdurch werden die Jünger des HErrn Jesu verstanden. Diese hatten noch immer gemeint, Christus würde sich mit der Flucht erretten und mitten durch den Haufen der Feinde hindurch gehen, wie Joh. 8, 59, und sonst geschehen war. Aber da sie sahen, daß Ernst daraus wurde, und daß sich ihr Meister wirklich in den Händen der Feinde befand, so meinten sie, es sei nun hohe Zeit, Ihn los zu machen, und etwas zu seiner Vertheidigung vorzunehmen. Daher fragten sie: „HErr sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen?" Es war hiebei etwas zu loben und etwas zu tadeln. Zu loben war, daß sie erst fragten, wobei sie sich vielleicht der Gebote Christi von der Geduld und Sanftmuth erinnerten. Zu tadeln aber war, daß sie solche thörichte Anschläge hegten und mit ihren zwei Schwertern, die sie hatten, sich einer ganzen Schaar Kriegsknechte widersetzen wollten, welches aber scheint hergekommen zu sein aus unrechtem Verstande der Worte Christi Luc. 22, 36: „Wer nicht hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert." Damit wollte Christus nur anzeigen, sie würden in solche gefährliche Umstände kommen, da sie gleich sein würden den Leuten, die unter lauter Straßenräubern reisen, und daher das Schwert nöthiger haben würden, als die Kleider; ja sie würden außer den Schutz der Obrigkeit, die sonst das Schwert zum Besten der Unschuldigen trägt, gesetzt werden und allerlei Gewaltthätigkeiten leiden müssen. Er sagte aber keineswegs, daß sie das Schwert nehmen und damit drein schlagen sollten. Daraus lernen wir:

1) Die Reizungen zu Zorn und Rachgier sind in der Stunde des äußerlichen Leidens für die gefährlichsten An-

läufe des Satans anzusehen. Es ist sehr natürlich, daß man davon angefochten werde. Die fleischliche Vernunft gibt vor, Gott komme nicht unmittelbar vom Himmel herunter und helfe, man müsse die Mittel gebrauchen; welches wohl an sich gut ist, aber man ergreift gar leicht die unrechten Mittel, nämlich fleischliche Waffen und Anschläge, und vergißt, daß man zum Leiden berufen sei. Diesen ungestümen Trieb hat Jesus hier büßen müssen, da Er denselben mit so großem Leidwesen an seinen Jüngern sehen mußte; Er hat uns aber auch Kraft erworben, dagegen zu kämpfen und die Reizungen zur eigenen Rache zu überwinden.

2) Die Stunde des Leidens ist die Probe, darin das Innerste des Herzens offenbar wird. Die Jünger mochten wohl sonst wunder denken, wie sanftmüthig sie wären; aber hier wird's offenbar, wie kurz ihre Geduld sei, indem sie so bald auf gewaltsame Mittel und Anschläge fallen. Mancher Mensch traut sich so viel Gutes zu und wollte wohl Brief und Siegel geben über die Redlichkeit seines Herzens. Daher läßt ihn Gott zuweilen in solche Umstände kommen, darin das Innerste seines Gemüths offenbar wird. Hat er sich große Demuth eingebildet, so läßt ihm Gott etwa einmal eine wichtige Sache wohl gelingen, daß er darüber von Andern gelobt wird; da regt sich bald der hoffärtige Sinn. Hat er sich besondere Geduld und Sanftmuth eingebildet, so läßt Gott zu, daß er von Andern beleidigt wird, wo sich dann die unleidliche Natur bald meldet. Da heißt's: Gelegenheit macht Diebe. Außer der Gelegenheit zu sündigen scheint Mancher weit gekommen zu sein in der Ueberwindung seiner selbst, aber bei der Gelegenheit zeigt sich's anders; wer alsdann überwindet, der ist stark. Doch ist auch das eine Wohlthat, wenn Gott Gelegenheit verschafft, daß man sich selbst kennen lernt. Solche muß man wohl brauchen, in sich gehen, eine allgemeine Musterung seines ganzen Herzens vornehmen, und Haussuchung halten, ob nicht noch mehr solcher Tücken verborgen stecken möchten, welche dann angegriffen und bestritten werden müssen. Es wird ferner auch beschrieben die Ausführung des Unternehmens. Die Person, die es ausführt, ist Simon Petrus, „einer von denen, die bei Jesu waren und dabei standen." Eine merkwürdige Beschreibung! Dadurch wird zu bedenken gegeben, wie nahe es dem lieben Heiland müsse gegangen sein, daß einer von seinen Jüngern diesen Fehler begangen, und zwar eben der, welchen Er so oft vor Uebereilung, Verwegenheit und hitzigen Anschlägen gewarnt hatte. Allein Petrus blieb auf seinen alten Wegen, und

weil er sich einer redlichen Liebe zu Christo bewußt war, so fuhr er zu und sahe nicht darauf, daß er bei seiner guten Absicht auch die rechten Mittel gebraucht hätte.

Die Art und Weise der Ausführung war sehr heftig und gewaltthätig. Das Instrument, dessen er sich bediente, war ein Schwert. Woher er solches bekommen, oder wie es ausgesehen, ist nicht nöthig zu untersuchen. Es war freilich sonst die Art der Jünger nicht, daß sie Degen an der Seite trugen; daher Einige meinen, daß es ein großes Messer gewesen, womit er zuvor das Osterlamm geschlachtet. Andere aber halten dafür, daß die Jünger auf dem Wege von Galiläa nach Jerusalem, der oft voll Räuber und Mörder war, sich mit ein Paar Schwertern versehen hätten, welche sie auch mit nach Gethsemane genommen, um sich gegen Gewalt zu vertheidigen. Dieses Schwert zog er aus der Scheide. Er erwartete nicht auf seine Frage des HErrn Antwort, sondern war nach seiner gewöhnlichen Hitze alsbald fertig, und wollte den Uebrigen zuvor kommen. Ohne Zweifel dachte er an sein Versprechen, das er gethan, und meinte, er müsse nun doch etwas wagen, daß es nicht bloße Worte blieben. Da er demnach sah, daß Andere ihre Hände an Christum legten, so dachte er, er wollte seine Hände auch brauchen und beweisen, daß er Muth habe. Doch es blieb bei dem bloßen Ausholen nicht, sondern „er schlug nach des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab." Dieser Knecht mag sich wohl vor andern ausgezeichnet haben bei der Gefangennehmung Christi, daher Petrus ihm vor Andern zu Leibe geht. Und vielleicht hat er gedacht, ihm den Kopf von einander zu spalten, aber Christus lenkte den vermessenen Streich also, daß nur das Ohr, und zwar das rechte Ohr getroffen und abgehauen wurde, welche Verwegenheit aber Petrus hernach theuer büßen mußte, da ihm ein Befreundeter dieses Knechts einen ziemlichen Angstschweiß einflößte Joh. 18, 26. Hieraus lernen wir:

1) Wenn eine gute Absicht von einem blinden Eifer unterstützt wird, so wird oft viel Böses dadurch gestiftet. Wer wollte zweifeln, daß Petrus eine gute Absicht bei dieser Gegenwehr gehabt habe? Er meinte, jetzt müsse man sich Christi annehmen, jetzt sei es Zeit, eine Probe seiner Liebe gegen den Meister abzulegen. Aber in der Wahrheit that er nichts Anderes, als daß er das Leiden Christi vermehrte, die Sache seines Meisters befleckte und Ihn in den Verdacht setzte, daß Er mit Aufruhr umgegangen, und seine Jünger gelehrt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und sich der Obrigkeit zu

widersetzen. Er verschaffte also den Feinden Christi Stoff zu der Anklage: „Er hat das Volk erregt.“ Daher ist leicht zu erachten, daß diese That Christo sehr nahe gegangen sei. Er hat aber dadurch büßen wollen für allen blinden und unverständigen Eifer, und für alle Sünden derer, die sich auf ihre eingebildete gute Meinung verlassen, und wenn sie nach dem Triebe einer natürlichen Hitze etwas unternehmen, noch dabei als besondere Helden angesehen sein wollen, die das Herz hätten, etwas zu wagen, das Maul aufzuthun, und unter so viel stummen Hunden die Wahrheit zu sagen, wodurch man oft nichts anderes ausrichtet, als daß man den Menschen das Ohr abhaut, das heißt, ihnen die Lust benimmt, Gottes Wort ferner zu hören. Laßt uns demnach das wohl merken, daß die gute Meinung eine Sache noch lange nicht gut und Gott gefällig mache. Eine gute Sache muß auch auf eine gute Art getrieben werden.

2) Die wenigsten Menschen sind geschickt, ihre Freiheiten recht zu gebrauchen. Christus hatte seinen Jüngern mit dem Wort: „Lasset diese gehen,“ Freiheit verschafft. Aber sehet, wie Petrus dieselbe mißbraucht und solche Dinge vornimmt, wobei er sich ordentlicher Weise des Schutzes Christi nicht getrösten konnte. Doch wir dürfen ja nicht auf Petrum schelten, indem wir mit gleicher Unart behaftet sind. Und das kann auch Niemand thun, als wer sein Herz der Weisheit ergibt, wer sich zum Knecht der Gerechtigkeit macht und das Ohr an ihrer Thüre durchbohren läßt. Wer sich von seinen unordentlichen Neigungen regieren läßt, der ist der elendeste Sclave, wenn er auch hundert Freibriefe, mit goldenen Buchstaben geschrieben, aufweisen könnte.

3) Es ist eine große Weisheit, unter dem Leiden nicht auf die Hände der Menschen, sondern auf die Hand Gottes zu sehen. Hätte das Petrus gethan, hätte er bedacht, den Rath Gottes in dem Leiden Christi, und wie die Menschen keine Macht über Ihn haben würden, wenn sie ihnen nicht von oben gegeben wäre, er würde seinen Degen wohl haben stecken lassen. Aber wir machen's nicht besser, wir beißen immer in den Stein, womit wir getroffen werden, und sehen nicht auf die Hand Gottes. Ja, will man den Menschen im Leiden auf Gott weisen, so fängt er wohl einen Streit darüber an und will behaupten, daß es erlaubt sei, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. So will sich die arme Vernunft stets selbst helfen, da doch kein näherer Weg ist, aus der Noth heraus zu kommen, als daß man die gewaltige Hand Gottes küsse und sich unter dieselbige demüthige.

4) Gott regiert auch die Fehler seiner Kinder, daß kein größerer Schade daraus entstehe, als Er zuzulassen

beschlossen hat. Hier lenkt die Allmacht Christi das verwegene Schwert Petri, daß es nur das Ohr traf. So begehen oft Anfänger im Christenthum manche Fehler, welche Gott aus heiligen Ursachen zuläßt, aber doch alles so lenkt und mäßigt, daß seine Sache nicht so sehr darüber leide. O ein gütiger Gott, der uns auch im Falle seine Hände unterbreitet!

5) Die Fehler schwacher Christen können nicht dem Christenthum überhaupt zugeschrieben werden. Ohne Zweifel hat man Christo die Schuld von dieser That Petri beigemessen. Da sieht man, wird's geheißen haben, was der Jesus von Nazareth für Lehren hat. Das ist nun einer von seinen ältesten Jüngern, wo wird er das anders gelernt haben, als von seinem Meister? Wer wollte aber sagen, daß die Feinde Christi hierin recht geurtheilt hätten? Gleichwohl ist das noch immer die Art der Welt, daß sie die Fehler der Frommen dem ganzen Christenthum aufbürdet. Die Christen sind gemeiniglich im Anfang ihrer Bekehrung noch arme Patienten und versehen's hie und da. Da frohlockt dann die Welt, die Braut des höllischen Schadenfrohes, wenn ein solcher schwacher Anfänger einen Fall thut, oder auch nur stolpert, und posaunt solches überall aus. Da sieht man, heißt es, was das für Leute sind, so machen sie es, und wollen doch so fromm sein und allen Heiligen die Füße abbeißen. Das ist die rechte eigentliche Sprache des Teufels. Dieses Leiden hat Christus an sich selbst müssen heiligen, da Er einen solchen Eiferer unter seinen Jüngern hatte. Laßt uns aber zurück denken, ob wir nicht auch Christo manche Schmach zugezogen, und der liebe Heiland hat doch so große Geduld mit uns, und pflegt uns, wie eine Mutter ihr krankes Kind. Ach, lasset uns Ihn dafür lieben und loben, und uns befleißigen, daß wir Ihm immer gefälliger werden.

Gebet.

Habe Dank, getreuer Heiland, für Deine Geduld und Langmuth, die Du mit Deinen armen Kindern trägst. Laß auch uns derselben genießen bei unsern Uebereilungen und Fehltritten, und wirf uns nicht weg um unserer Schwachheit willen. Mache uns aber durch Deinen Geist immer stärker, immer vorsichtiger und klüger, damit Du Ehre und Freude an uns erleben mögest. Amen.

Die sechste Betrachtung.

Die sanftmüthige Bestrafung der Jünger Christi.

Matth. 26, 52—54. Luc. 22, 51. Joh. 18, 11.

Jesus aber antwortete und sprach: Lasset sie doch so ferne machen. Und Er rührte sein Ohr an und heilte ihn. Da sprach Jesus zu Petro: Stecke dein Schwert an seinen Ort in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen.

Hier sehen wir die Bestrafung der Jünger Christi, welche Gewalt mit Gewalt vertreiben wollten, wie solche geschehen I. mit der That, II. mit Worten.

I.

Die wirkliche Bestrafung der Jünger Christi geschah durch eine sanftmüthige Verbesserung ihres Fehlers zu ihrer Beschämung, da der HErr Jesus wieder gut zu machen sucht, was sein unvorsichtiger Petrus schlimm gemacht hatte, und demnach das abgehauene Ohr wieder anheilt; da vorkommt:

1) Die Vorbereitung. Er sprach: „Lasset sie doch so ferne machen." Es meinen zwar Einige, daß Christus mit diesen Worten seine Jünger anrede und sie ermahne, sie möchten doch sein Leiden nicht hindern, sondern die römischen Soldaten vollstrecken lassen, was sein himmlischer Vater über Ihn beschlossen. Es scheint aber die Rede vielmehr zu den Soldaten gerichtet zu sein: „Haltet inne so lange." Darin Er bittet und zugleich befiehlt, daß sie Ihm die Hände frei lassen möchten, bis Er das Ohr wieder angeheilt.

2) Die Handlung selbst. „Und rührte sein Ohr an." Es pflegte nämlich der HErr Jesus zuweilen die Patienten, die Er gesund machen wollte, mit seiner gesegneten Hand anzurühren, und durch dieses Anrühren ihnen seine Kraft mitzutheilen, und also zu beweisen, daß seine Menschheit mit aller Fülle des Heils und der Allmacht gesalbt sei, als Matth. 8, 3. c. 9, 29. Dieses that Er auch hier, und ließ unter dem Anrühren eine Kraft von seiner geheiligten Menschheit ausgehen, dadurch das Ohr wieder an seinen Ort gesetzt und in einem Augenblick wunderbarer Weise wieder angeheilt wurde. Hiemit wollte Er in der That bezeugen, daß Er den unbesonnenen Eifer Petri keineswegs billigen könne und wolle. Hieraus fließen folgende erbauliche Lehren:

1) Die Dienste und Wohlthaten, die wir Andern erweisen, müssen mit einem liebreichen Wesen verbunden sein. Da Christus hier diesen Liebesdienst erweisen wollte, so bat Er zuvor seine Feinde mit einer sanftmüthigen Demuth, daß sie ein wenig mit dem Binden inne halten und Ihm erlauben möchten, den Schaden zu ersetzen. Zwar Welt- und Hofleute verstehen diese Kunst wohl, und vereinigen alle Dienste, welche sie Andern leisten, mit allem, was nur angenehm und fähig sein kann, sie Andern gefällig zu machen. Allein wie diese Artigkeit gemeiniglich aus falschen und eigennützigen Absichten herkömmt, so müssen wahre Christen es aus einem reineren Grunde thun, und wenn sie Andern geistliche oder leibliche Wohlthaten erzeigen wollen, durch ihre Leutseligkeit, Demuth und Bescheidenheit das Gemüth ihres Nächsten also vorbereiten, daß die erwiesenen Wohlthaten ihre erwünschte Wirkung bei ihm haben können. Das scheint zwar nur eine äußerliche Lebensregel zu sein, aber es gehört viel Gnade dazu, solche zu beobachten, und es kostet gewiß nicht wenig Ueberwindung, wenn man sich also gegen seinen Nächsten, der unserer Hülfe bedarf, erzeigen soll, daß es das Ansehen gewinnt, als achteten wir es für eine Wohlthat, daß er unsere Wohlthat annehme.

2) Unser treuer Heiland muß Manches wieder gut machen, was seine unvorsichtigen Kinder verdorben haben. Davon sehen wir hier ein Exempel, da Er das abgehauene Ohr wieder anheilt. Kinder Gottes sollen zwar behutsam handeln in allen Stücken, um so mehr, weil viele Augen auf sie Acht geben, und wenn sie einen Fehltritt thun, viele Zungen rufen: Da, da, das sehen wir gerne! Doch geht es oft so genau nicht ab, und ob die Christen sich gleich von der Welt müssen vorwerfen lassen, daß sie sich für ganz vollkommen hielten, so erkennt doch Niemand aufrichtiger, als Kinder Gottes, daß sie mannigfaltig fehlen, und einen treuen Mittler nöthig haben, der sie nicht nur im göttlichen Gericht vertrete, sondern auch vor Menschen sich ihrer annehme und ihre Fehler verbessere. Ach gewiß! hätten sie den nicht, es würden auch die besten Sachen übel gerathen, weil so leicht etwas von wildem Feuer und andern Unlauterkeiten mit unterläuft, dadurch alles verderbt werden könnte. So sollen wir denn zwar in allem unserm Thun sorgfältig verfahren, und bedenken, daß wir zwischen lauter Netzen wandeln; aber wenn wir auch einen Fehltritt thun sollten, sollen wir deswegen den Muth nicht wegwerfen. Wie denn der Satan sonderlich bei Seelen, die zur Schwermuth geneigt sind, ein

Meister ist, die Gefahr zu vergrößern, die aus ihren Fehltritten entstehen werden, sammt den daraus zu fürchtenden unendlichen Aergernissen, Lästerungen und Entehrungen des Namens Gottes. Da muß man seine Augen abkehren und zu dem Satan sagen: Ich habe an dir nicht gesündigt, sondern an meinem Schöpfer; ich habe aber einen treuen Mittler, der das wieder gut machen kann, was ich verdorben habe, und ich muß also nach herzlicher Bereuung des begangenen Fehlers und gläubiger Ergreifung des Blutes Christi getrost fortfahren, dem Frieden und der Heiligung nachzujagen.

3) Auch den Feinden Gutes thun, ist ein wichtiges Stück der Nachfolge des leidenden Jesu. Hier rührt Jesus mit seiner heiligen Hand dessen Ohr an, der wohl seine unheilige Hand mit ausgestreckt hatte, Ihn zu halten und zu binden. Das war ein Muster einer wahren Sanftmuth. Dieser Feind Christi hätte wohl verdient, daß ihm Christus auch das andere Ohr abfallen und die Hände verdorren lassen, welche er ausgestreckt hatte, Ihn zu greifen; gleich wie die Hand Jerobeam verdorren mußte, mit welcher er Befehl ertheilt hatte, den Propheten zu greifen 1 Kön. 13, 4. Denn gewiß, hier war mehr als ein Prophet. Aber der sanftmüthige Heiland übersieht alles dieses Unrecht, das jetzt an Ihm begangen wird, rührt das Ohr an und heilt es. Würden wir es wohl so gemacht haben? Es ist schwerlich zu glauben. O die Lektion: „Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen" ꝛc. geht dem menschlichen Herzen sehr schwer ein. Sich nicht rächen, ist schon hart für das rachgierige Fleisch und Blut. Es soll alles mit Blut ausgesöhnt sein, wenn ein armer Erdenwurm beleidigt ist, während Gott unzählige Male beleidigt wird und Geduld trägt. Aber gar die Feinde lieben, ja ihnen Gutes thun, das ist vollends hart. Es ist gewiß, daß es manchem eiteln Menschen wohl recht lächerlich und ungereimt vorkommen würde (zumal wenn der Schmerz und Unmuth über die Beleidigung noch frisch ist), wenn man zu ihm sagen wollte: Dein Feind, der dich beleidigt hat, steckt jetzt eben in einer großen Noth, Lieber, gehe hin und hilf ihm. Was? würde er sagen, soll ich ihm helfen? Ich müßte ein großer Narr sein, daß ich einem solchen Menschen Gutes thun sollte, der mir alles Herzeleid angethan hat. Sollte ich ihn noch stärken in seiner Bosheit? u. s. w. Würde man einem solchen Menschen in seiner Raserei sagen: Christus hat aber befohlen, daß man seinen Feinden Gutes thun, und demjenigen, der uns auf den rechten Backen schlägt, auch den linken darbieten solle, so würde er wohl ein lautes Hohngelächter darüber

anfangen und sagen: Wer so ein Narr sein will, der mag's thun. Das sind einfältige Lebensregeln, womit man in der Welt nicht fortkommen kann. Sehet, so werden die Lehren, die aus dem Munde unsers großen Meisters gekommen sind, mitten in der Christenheit verlacht, da sie doch höchst vernünftig sind, und auch mit den Gründen der wahren Klugheit übereinstimmen.

II.

Nachdem Christus den Fehler seiner Jünger wirklich verbessert, so bestraft Er sie auch mit Worten, welche besonders an Petrum gerichtet waren, doch so, daß Er die übrigen Jünger mit zuhören ließ. Darin ist enthalten:

1) Ein Befehl. „Stecke dein Schwert in die Scheide." Damit thut Christus zweierlei: 1) Mißbilligt Er, was Petrus gethan. Weg, sagt Er, mit dem Schwerte, ich verlange nicht, von dir mit dem Degen vertheidigt zu werden. 2) Hält Er ihn ab, nicht ferner mit dem Zuhauen fortzufahren, da sonst der erhitzte Petrus es bei diesem einzigen Streich nicht würde haben bewenden lassen. Denn es war hier nicht darauf abgesehen, daß er nur Blut sehen wollte, sondern er wollte seinen Meister erretten. Aber Christus legt ihm hiemit das Handwerk, da er seinem Degen die Scheide anweist. Er fügt aber diesem Befehl alsofort bei:

2) Die Gründe, die ihn bewegen sollen, diesem Befehl zu gehorchen.

Er stellt ihm 1) vor, daß es gefährlich sei. „Denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen." Das Schwert nehmen heißt: sich unbefugter Weise die Gewalt anmaßen, das Schwert zur Rache zu gebrauchen. Gott hat der Obrigkeit das Schwert anvertraut Röm. 13, 4. Wer ihr nun in's Amt greift, der nimmt das Schwert ihr gleichsam aus der Hand, und von einem solchen heißt's: „Er soll durch's Schwert umkommen," indem nämlich die Obrigkeit genöthigt wird, ihr Schwert gegen ihn zu gebrauchen, und weil er Menschenblut vergossen, ihn wieder abzustrafen, nach 1 Mos. 9, 6. So stellt Christus Petro die Gefahr seines Handelns vor, wie er nämlich leicht hätte können dem Knecht den Kopf von einander spalten, und als ein Mörder in die Hände der Obrigkeit fallen, da er denn nicht hätte rühmen können, daß er als ein Märtyrer leide. Darauf zielt Petrus nicht undeutlich 1 Ep. 4, 15: „Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Uebelthäter."

Er stellt ihm 2) vor, daß es sündlich und unanständig sei, weil er Ihn verhindern wolle an dem Gehorsam gegen seinen Vater, und an der Erlösung des menschlichen Geschlechtes: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ Er nennt sein Leiden hier einen Kelch, wie Matth. 20, 22, womit er nach der Meinung Einiger auf die Todesstrafe der Alten zielt, da sie dem Uebelthäter einen Becher, mit Gift gemischt auszutrinken gaben. Dieses Leiden betrachtet Er als zugeschickt von seinem Vater, der es nach seinem vorbedachten Rath Ihm bestimmt und abgemessen, Apg. 2, 23, und fragt daher: Sollte ich's nicht übernehmen, sollte ich mich demselben entziehen, da ich doch im Rath des Vaters mich dazu erboten habe? Schäme dich, Petrus, daß du mich mit Gewalt gleichsam zum Lügner machen willst.

Er stellt ihm 3) vor, daß es unnöthig sei. „Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß Er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?“ Er will sagen: Ich brauche deine Vertheidigung gar nicht, ich könnte einen weit mächtigern Beistand bekommen, wenn Ich ihn verlangte. Es sollte mir nur ein Wort kosten, so wollte ich von meinem Vater anstatt meiner zwölf Apostel zwölf Legionen Engel, folglich ein recht erschreckliches Kriegsheer bekommen, das in einem Augenblicke alle feindliche Gewalt abwenden könnte. Ein Engel schlug 185000 Mann im Lager der Assyrer, 2 Kön. 19, 35, was würden nicht zwölf Legionen Engel thun?

Er stellt ihm 4) vor, daß es unmöglich sei. „Es muß also gehen.“ Gott, will Er sagen, habe es beschlossen und in der Schrift vorher sagen lassen. Nun könne Gott seine Wahrheit nicht im Stiche lassen und zum Lügner werden. Es könne auch dem menschlichen Geschlecht auf keine andere Art geholfen werden. Darum werde er sich vergeblich bemühen, den Rath Gottes zu hindern. Dieses muß gab zuletzt den rechten Nachdruck. Hieraus laßt uns folgende Lehren merken:

1) Der HErr Jesus vergibt zwar den Heiligen ihre Sünde, aber Er straft auch ihr Thun Ps. 99, 8. Es wurde hier Petro und den übrigen Jüngern zu gut gehalten, was sie in diesen verworrenen Umständen versehen, doch aber müssen sie eine gnädige Bestrafung deswegen leiden; hernach rückt's der liebe Heiland ihnen nicht weiter vor. Er kennt wohl, was für ein Gemächte wir sind. Aus solchen elenden Krüppeln wird die Kirche gesammelt. Besonders hält Gott zu gut, wenn seine armen Kinder in der Angst etwas versehen, wo aber die Welt am unbarmherzigsten zu sein pflegt.

Es sind auch in den Verfolgungen der Christen zuweilen einige Unordnungen vorgegangen, als da Einer das kaiserliche Patent abriß, darin befohlen war, die Christen aller Ehrenstellen zu entsetzen und zu martern; da ein Anderer einen Götzentempel in Persien zerstörte und darüber nebst vielen Andern leiden mußte, und dergleichen mehr. Was man freilich eben nicht loben kann. Da kommen nun freche und spöttische Gemüther darüber, sammeln dergleichen Dinge, suchen mit Fleiß solche Fehler der ersten Christen und Märtyrer zusammen und sagen: „Da sieht man, was die Märtyrer für Leute gewesen sind." Das sind aber die Knochen der Kirchengeschichte, womit sich solche Spötter tragen. Auf solche Art müßte man die ganze Schaar der Jünger Christi verdammen. Warum will man hier ein Mückenseiger sein, da man sonst Kameele verschluckt? Warum will man's so genau mit den Tauben nehmen, da man die Raben gehen läßt? Leidenden Christen aber ist das tröstlich, daß sie einen barmherzigen Hohenpriester haben, der das mit dem Verdienst seiner Sanftmuth und Geduld zudeckt, was sie im Gedränge versehen.

2) Die Bestrafungen des Nächsten müssen aus einer heiligen und mit Ernst vermischten Sanftmuth herfließen. Christus hätte wohl Ursache gehabt, dem Petrus einen scharfen Verweis zu geben und ihm zu zeigen, wie er Ihm seine Sache verderbe, wie er seiner Unschuld einen Schandfleck bei den Feinden anhänge, und das Schwert nicht sowohl auf das Ohr des Knechts, als auf seinen Meister gezückt habe; aber Er läßt es genug sein, daß Er ihm nur mit bündigen Gründen zeigt, wie er seine Vermessenheit nicht billigen könne, und ihm wehrt, ferner fortzufahren. Er schweigt nicht stille dazu, sonst würden die Feinde bald gesagt haben, daß Er die Sache billige; aber Er überschreitet auch nicht die Grenzen der Sanftmuth. Besonders ist merkwürdig, daß Er Petro nicht vorwirft, daß er Ihm hiemit ein neues Leiden verursache, wie doch in der That geschah. Darin gibt unser werther Heiland uns ein Exempel, wie sich seine Kinder auch zu solchen Leiden geduldig bequemen sollen, die ihnen zuwachsen durch die Unvorsichtigkeit derer, mit welchen sie gewissermaßen in Verbindung oder Bekanntschaft stehen. Das ist ein Stück der geheimen Passionsgeschichte, wenn ein Kind oder Knecht Gottes, dem von der Welt Unrecht geschieht, hitzige Freunde hat, die mit dem Schwert ihrer geschärften Federn oder Zungen Ihn verfechten wollen; das thut weher, als alle Schläge der Feinde.

3) Wenn man im Leiden bestehen will, so muß man von dem Getümmel der Menschen hinauf sehen auf die

Hand Gottes. Wenn Christus spricht: „Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ so weist Er Petrum von der Hand der Menschen hin auf den Rath Gottes, der ihm dieses Leiden bestimmt hat. Eben das sollen wir unserm Fleisch und Blut vorhalten, wenn es gegen das Leiden murrt. Dadurch wird alle Bitterkeit versüßt werden, wenn wir bedenken, von wem unser Leiden uns zugesendet worden. Es ist ein Kelch, der von der Hand eines Vaters kommt, der ja seinen Kindern nicht Gift, sondern Arznei einschenkt.

4) Das von Gott zugeschickte Leiden lieb haben, ist ein Zeichen eines großen Wachsthums in der Heiligung. Christus fragt: „Sollte ich den Kelch nicht trinken?“ Das ist, wie es Ps. 116, 13 ausgedrückt ist: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen.“ Eben darum, weil Er sein Leiden so lieb hat, hält Er's Petro nicht für gut, es abzuwehren. Wo diese Liebe in dem Herzen eines Kindes Gottes ausgegossen ist, so kann es auch nicht wohl vertragen, wenn man ihm eine Gelegenheit abschneiden will, etwas um Christi willen zu leiden. Es meint gleich, es verliere dadurch einen Edelstein aus seiner künftigen Krone, und ist daher mit solchem Verluste nicht wohl zufrieden.

5) Es ist ein großer Trost für Kinder Gottes in äußersten Nöthen, daß sie einen Heiland haben, dem alle Engel Gottes zu Dienste stehen. Zwar hier entäußert sich der liebe Heiland des Dienstes der Engel und will von ihnen nicht bedient, noch beschützt sein, weil jetzt seine Leidensstunde gekommen war. Aber eben dadurch hat Er uns in unserer Leidensstunde den Schutz der Engel erworben. Nun befindet Er sich in einem Stande, da Ihm alle Engel unterthan sind und seine mit der Gottheit vereinigte Menschheit demüthig anbeten. Wenn ein Kind Gottes in einer großen Gefahr daran gedenkt, so spricht es: Mein Heiland hat über so viele Legionen Engel zu befehlen, Er wird mir ja einen davon abgeben, der da komme und mir in dieser Noth beistehe. Denn „der Engel des HErrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus“ Ps. 34, 8. Und diese dienstbaren Geister sind ausgesandt zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen Hebr. 1, 14.

Gebet.

Habe Dank, lieber Heiland, daß Du nicht hast verstatten wollen, daß Dein Leiden verhindert würde, damit nicht zugleich meine Erlösung und Seligkeit verhindert würde. Habe Dank, daß Du zum Heil des ganzen menschlichen Geschlechtes Deinen Leidenskelch hast austrinken wollen, damit ich nicht ewig die Zornschalen Gottes und die Hefen seines Taumelbechers trinken

dürfte. Gib auch mir eine wahre Liebe zu meinem Leiden, das ich in Deiner Nachfolge zu übernehmen habe, und laß mich dabei Deiner Engel genießen, um Deiner Liebe willen. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Christi Bindung und Schutzrede.

Matth. 26, 55. Marc. 14, 48. Luc. 22, 52. Joh. 18, 12.

Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden Ihn. Und zu der Stunde antwortete Jesus, und sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Aeltesten und den Schaaren, die über Ihn gekommen waren: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen.

Hier wird beschrieben: I. Christi Bindung. II. Des Gebundenen Schutzrede.

I.

Bei der Bindung Christi sind zu merken:

1) Die Werkzeuge, die solche verrichtet haben. Dieselben waren 1) die Schaar, nämlich der römischen Soldaten, die auf der Antoniusburg zur Besatzung lagen, und sonderlich zur Zeit der hohen Feste den Tempel bewachen mußten, damit keine Unordnung entstünde. Siehe Apstg. 21, 30—32. 2) Der Oberhauptmann, oder der Hauptmann über Tausend; obwohl nicht wahrscheinlich ist, daß das ganze Regiment werde zu dieser Handlung kommandirt worden sein, sondern nur ein Theil desselben. Der Oberst aber war selbst mit dabei. 3) Die Diener der Juden, das ist, die Gerichtsdiener des hohen Rathes und andere Dienstboten der Schriftgelehrten und Pharisäer, die von ihren Herren mitgeschickt waren, von welchen allen bereits in der ersten Betrachtung gehandelt worden ist. Es war also ein großer und mächtiger Haufe, der Christum hier umgeben hat. Es wird ferner gemeldet:

2) Die Handlung selbst. Davon heißt's: „Sie nahmen Jesum", oder sie griffen Ihn zugleich von allen Seiten so an und schlossen Ihn also in die Mitte, daß Er ihnen nicht entgehen sollte. „Und banden Ihn." Mit welcher Gewaltthätigkeit und Ungestüm solches geschehen sei, ist zu schließen aus den Weissagungen Psalm 22, 13: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet" v. 14: „Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe." Und Ps. 118, 12: „Sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen"

v. 13: „Man stößt mich, daß ich fallen soll“ ꝛc. Ohne Zweifel werden sie die Bande so fest zugezogen haben, daß das Blut zu den Nägeln herausgedrungen, weil sie fürchteten, der HErr möchte ihnen entgehen. Es muß aber dieses Binden um so schmerzlicher gewesen sein, weil Christus kurz vorher durch den heftigen Todeskampf und blutigen Schweiß auf's Aeußerste abgemattet worden, da Er auf seinem Angesicht gelegen und sich in seinem Blute gleichsam herumgewälzt, da Ihn der Hölle Bande umfingen und des Todes Stricke überwältigten Ps. 18, 6. Nun kommen auch diese unbarmherzigen Soldaten über Ihn und binden Ihn mit Stricken. Wir wollen hiebei Folgendes zur Erbauung merken:

1) Je mehr Liebe Jemand zu Christo trägt, desto sorgfältiger wird er sein in Erwägung der besondern Umstände seines Leidens. Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, und der Jesum wieder besonders liebte, hat allein die Bindung Christi beschrieben. Eine liebhabende Seele betrachtet nicht nur so überhaupt das Leiden Christi, sondern sie zergliedert es gleichsam in die kleinsten Umstände und sucht aus einem jeden Honig und Süßigkeit zu saugen.

2) Christus und seine Glieder werden noch immerdar von der Welt angesehen als Leute, an denen man allen Muthwillen üben dürfe. „Sie nahmen Jesum hin.“ So macht's die Welt auch mit den Gliedern Christi. Weil dieselben geduldig sind, nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben, nicht Scheltwort mit Scheltwort vergelten, sondern sich nach dem Exempel Christi hingeben, ihre Schultern breit machen, und das Unrecht leiden; so nimmt das die Welt mit beiden Händen an, treibt ihren Handel mit ihnen und denkt, die Frommen müssen es wohl leiden, wie dieses Trauerspiel im Buch der Weisheit 2, 19, beschrieben ist: „Mit Schmach und Qual wollen wir ihn stöcken, daß wir sehen, wie fromm er sei, und erkennen, wie geduldig er sei.“ Aber wehe dem, der sich vom Satan zu einem solchen Werkzeuge gebrauchen läßt. Es ist ein Anderer, der es rächen wird, obgleich die Kinder Gottes alles geduldig übernehmen.

3) Der geringste Umstand des Leidens Christi wird um so viel wichtiger, wenn man die Größe der leidenden Person damit vergleicht. Derjenige, der hier gebunden wird, ist der Fürst über das Heer Gottes Jos. 5, 14, ja der Fürst der Könige auf Erden Offenb. 1, 5. Es werden hier die Hände desjenigen gefesselt, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet, der die Bande des Orions zusammengebunden Hiob 38, 31; die Hände,

die Niemanden geschadet, sondern die beständig aufgethan sind, zu sättigen alles, was da lebet, mit Wohlgefallen; die durch ihr Anrühren so manchen Aussätzigen gereiniget, und so manchem Blinden das Gesicht wieder gegeben haben. Wenn man dies Alles wieder zusammen nimmt, so lernt man erst auf die Bande Christi den rechten Werth setzen. So macht's auch der heilige Geist, da Er die Geißelung Christi vorher sagen will. Denn da führt Er erst den Messias also redend ein Jes. 50, 2. 3: „Mit meinem Schelten mache ich das Meer trocken, und mache die Wasserströme als eine Wüste. Ich kleide den Himmel mit Dunkel, und mache seine Decke wie einen Sack." Darauf heißt's v. 6: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen" ꝛc. So sollen wir's mit allen Umständen des Leidens Christi machen.

4) Durch die Bande des Sohnes Gottes hat unsere Liebe zu einer ungebundenen Freiheit müssen gebüßt werden. Wenn wir diese Bande Christi recht betrachten wollen, so müssen wir unsere Augen in das Paradies kehren, wo unsere größte Glückseligkeit darin bestand, daß wir von Gott in unschuldigem Gehorsam abhingen, und uns von Ihm in Liebesseilen leiten ließen. Aber diese seligen Bande stunden uns nicht an, wir wollten unabhängige Herren und freie Junker sein; wir zerrissen die süßen Fesseln des Gehorsams und übertraten damit die erste und andere Tafel des Gesetzes, und wurden hingegen Knechte des Satans, unter die Sünde verkauft, 2 Tim. 2, 24. In solchem elenden Zustande befinden sich nun alle Menschen von Natur. Dem Satan sind sie gehorsam von ganzem Herzen; wenn ihnen aber Gott etwas befiehlt, so heißt's: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile" Psalm 2, 3. Diese verbotene und sündliche Lust zu einer unumschränkten Freiheit hat Christus in diese Bande eingekleidet. An unserer Statt ist Er gebunden, daß wir nicht dürften an Händen und Füßen gefesselt werden. Dafür sind wir Ihm zu ewigem Danke verbunden.

5) Wer die Bande Christi im Glauben betrachtet, der wird dadurch zu einem freiwilligen Gehorsam gegen seine Gebote bewogen werden. Es heißt da: „Die Liebe Christi dringet oder bindet uns" 2 Cor. 5, 14. Da lernt man es für eine Ehre schätzen, dem HErrn zu dienen, und wenn man gleich seine völlige Freiheit hätte, würde man sie doch nicht mißbrauchen. O wie selig ist's, keine andern Bande zu tragen, als die Bande der Liebe Christi! In einen solchen gesegneten Zustand werden uns die Bande Christi versetzen, wenn wir sie im Glauben betrachten. Wer demnach fühlt,

daß er noch gebunden sei von bösen Lüsten und andern Stricken des Satans, der komme mit seinen Banden zu Christo, wie jene Luc. 13, 11, die achtzehn Jahre vom Satan gebunden gewesen, so wird er auch Hülfe und Freiheit erlangen.

II.

Bei der Schutzrede des gebundenen Heilandes ist zu erwägen:

1) Die Zeit, da Er solche gehalten: „Zu der Stunde," nämlich, da Er bereits mit Banden und Ketten umgeben war, damit es nicht scheinen möchte, daß Er dieselbe mit Unwillen übernommen habe. Aber nachdem sie Ihn gebunden hatten, überzeugte Er sie von ihrem Unrechte.

2) Der Zweck derselben. Er wollte nämlich zeigen: 1) Er sei unschuldig, und es habe keine solche große Anstalten gebraucht, Ihn zu binden. 2) Dieses Leiden rühre nicht von der Feinde Macht her, sondern Gott habe es ihnen, da seine Stunde gekommen, erlaubt und zugelassen, nachdem sie Ihm so lange vergeblich nachgetrachtet, und schon längst mit Binden in ihren Gedanken umgegangen wären.

3) Die Personen, an welche Er seine Schutzrede richtet, waren überhaupt die, so über Ihn gekommen waren, insbesondere 1) die Hohenpriester, das ist, einige vornehme Priester und Häupter der vier und zwanzig Ordnungen, in welche David die Priester eingetheilt hatte. 2) Die Hauptleute des Tempels, welche über die Levitischen Wachten des Tempels die Aufsicht hatten, und zugleich auf Befehl des großen Rathes diejenigen fangen mußten, welche sie wollten gefangen haben. 3) Die Aeltesten aus dem hohen Rath. Also redet Er nicht sowohl die Schaar der römischen Kriegsknechte an, als die jüdische Obrigkeit, auf deren Anhalten die römischen Soldaten abgeschickt worden waren, ja die selbst mitgegangen waren, damit die Diener nicht leer wieder zurück kommen möchten, wie Joh. 7, 45. 46, da die Diener gefragt wurden: „Warum habt ihr Ihn nicht gebracht?" und zur Antwort gaben: „Es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch."

4) Der Inhalt seiner Schutzrede, darin Er ihnen anfänglich verweist, daß sie mit solcher Gewalt gegen Ihn ausgezogen, als sei Er einer von den Mördern und Straßenräubern, womit damals das jüdische Land angefüllt war, und daß sie Ihn hiemit ohne alle gegebene Ursache beschimpft und Ihn als einen, der sich der Obrigkeit widersetzen würde, angesehen u. s. w., wie in der

folgenden Betrachtung ausführlicher gezeigt werden soll. Daraus wollen wir folgende Wahrheiten merken:

1) Die Welt kann nicht allezeit mit den Händen auch die Zungen der verfolgten Wahrheitszeugen binden. Die Hände gibt Christus her zu Banden, die Zunge behält Er frei, wie Er schon Psalm 40, 10 den Vorsatz gefaßt: „Ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen.“ So bezeugen auch die Geschichten der Märtyrer, daß dieselben noch oft vor und unter ihrer Marter die beweglichsten Reden an das Volk gehalten, welche den Verfolgern, sonderlich unter dem Papstthum, oft so fürchterlich gewesen, daß sie entweder die Zeugen der Wahrheit durch Ausschneidung der Zunge, oder durch einen in den Mund gesetzten Knebel verhinderten, solche zu halten, oder daß sie das Volk durch Rührung etlicher Trommeln verhinderten, solche zu hören.

2) Wenn die Welt gegen Christum Krieg führt, so trägt sie kein Bedenken, ihre Bequemlichkeit und Respekt auf eine Zeit lang zu verläugnen. Es war nicht allzu ehrenhaft, daß die vornehmsten Priester, Hauptleute des Tempels und Aeltesten sich mit bei dieser Handlung unter dem Haufen der Soldaten, Gerichtsdiener und Büttel finden ließen. Aber weil es gegen Christum geht, so setzen sie Ruhe, Bequemlichkeit und Respekt bei Seite. Diese Unart haben wir Alle an uns, daß wir verdrossen zum Guten, aber hitzig und feurig auf's Böse sind, und uns dabei keine Mühe verdrießen lassen. Das muß Christus hier büßen.

3) Wollten wir Mörder Gnade erlangen, so mußte sich Christus als einen Mörder mißhandeln lassen. Der Satan ist ein Mörder vom Anfang Joh. 8, 44, und die seines Theils sind, tragen auch diesen Titel 1 Joh. 3, 15. Daher muß sich Christus unter die Mörder und Uebelthäter rechnen lassen Jes. 53, 12, damit wir aus deren Zahl errettet würden. O eine Liebe, die ihres Gleichen nicht hat!

4) In der Bestrafung des Nächsten die rechte Zeit in Acht zu nehmen, ist eine Weisheit, die von Christo erbeten werden muß. Sirach spricht gar schön c. 20, 1: „Es straft Einer oft seinen Nächsten zur Unzeit, und thäte besser, daß er schwiege.“ Und Salomo Spr. 25, 11: „Ein Wort geredet zu seiner Zeit ist wie goldene Aepfel in silbernen Schalen.“ Besonders ist diese Vorsichtigkeit nöthig bei den Apologien oder Schutzreden. Das Recht dazu hat uns Christus durch seine Schutzrede erworben. Ja, es fordert Petrus 1 Ep. 3, 15, daß wir jederzeit sollen bereit

sein zur Verantwortung Jedermann. Aber es muß weislich geschehen, und die dazu nöthige Weisheit muß von Demjenigen, der uns zur Weisheit gemacht ist, erlangt werden.

Gebet.

Weiser Heiland, der Du zu rechter Zeit geredet, und Deine Unschuld sammt der Ehre Deines Vaters gerettet; zu anderer Zeit aber auch geschwiegen und Deinen Mund nicht aufgethan hast. Durch jenes hast Du uns das Recht zum freudigen Aufthun unseres Mundes erworben; durch dieses hast Du unsere unnützen Worte gebüßt. Dir sei für beides Lob und Dank gesagt. Lehre uns auch schweigen und reden zu rechter Zeit, wie es Deine Ehre und unsers Nächsten wahres Heil erfordert, um Deiner Liebe willen. Amen.

Die achte Betrachtung.

Die Fortsetzung der Schutzrede Christi.

(Siehe die siebente Betrachtung.)

Bin ich doch täglich bei euch gesessen im Tempel und habe gelehret, und ihr habt keine Hand an mich gelegt und habt mich nicht gegriffen. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß; und das Alles ist geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.

Hier wird der fernere Inhalt der Schutzrede Christi beschrieben, darin Er zeigt, daß diese Freiheit, Ihn zu binden, nicht von ihrem Gutdünken, sondern von einer höhern Hand herrühre; dabei Er ihnen vorhält I. den Zustand der vergangenen Zeit, II. den Zustand der gegenwärtigen Zeit.

I.

Was den Zustand der vergangenen Zeit anbetrifft, so zeigt Er:

I. Was seinerseits vorgegangen. „Ich bin täglich bei euch gesessen im Tempel und habe gelehrt," wo zu erwägen:

1) Die Handlung, die Christus gethan. „Ich habe bei euch gesessen und gelehrt." Christus war verheißen als ein großer Prophet in 5 Mos. 18, 18, und als ein Lehrer der Gerechtigkeit Joel 2, 23, welchem Amte Er auch mit allem Fleiß bisher ein Genüge gethan hatte. Er pflegte aber bei seinem Lehren öfters zu sitzen, nach der damaligen Gewohnheit der jüdischen Lehrer, welche zwar das Gesetz stehend vorlasen, sitzend aber erklärten Luc. 4, 16. 20. Matth. 5, 1. 2. Joh. 8, 2. Was Er gelehrt, davon kann das Zeugniß seiner eigenen Feinde uns eine Nachricht geben Matth. 22, 16:

„Du lehrest den Weg Gottes recht.“ Wie Er gelehrt, erhellt aus Matth. 7, 29: „Er lehrte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.“

2) Der Ort, wo Er solches gethan, war der Tempel; nicht inwendig im Heiligen, viel weniger im Allerheiligsten; denn in jenes durften nur die Priester, in dieses aber nur der Hohepriester des Jahres einmal kommen. Da aber Christus kein Priester vom Stamm Levi war, so war Ihm auch nach dem Gesetz Mosis der Weg zu diesen Orten versperrt. Durch den Tempel wird hier der israelitische Vorhof verstanden, in welchem allerlei Orte und Gelegenheiten waren, wo das Volk gelehrt werden konnte. Es war darin eine eigene Synagoge, worin am Sabbath und an den hohen Festen das Gesetz verlesen und von den Priestern und Leviten erklärt ward; an welchem Orte Christus bereits im zwölften Jahre seines Alters unter den Lehrern sitzend gefunden wurde. Es waren ferner verschiedene bedeckte Gänge oder Hallen, besonders die Halle Salomonis, da das Volk bei Regenwetter im Trocknen stehen konnte, in welcher Halle Christus und seine Apostel sich oft aufgehalten haben Joh. 10, 23. Apg. 3, 11. c. 5, 12, weil dieser Ort sehr bequem war, daß daselbst den Heiden sowohl als den Juden das Evangelium verkündigt werden konnte.

3) Die Zeit, wann solches geschehen, wird mit dem Wort „täglich“ ausgedrückt. Man sieht leicht daß dieses, einzuschränken sei auf die Zeit, da Christus in Jerusalem sich aufgehalten, besonders auf die letzten Tage vor seinem Leiden, davon es ausdrücklich heißt Luc. 19, 47: „Er lehrte täglich im Tempel.“ Denn Er wollte die kurze Zeit, die Er noch hatte, anwenden, daß Er ihnen vollends alles sagte, was Er ihnen im Namen seines Vaters zu sagen hatte. Dies hält nun also Christus seinen Feinden vor, und will sie hiemit überzeugen, theils daß Er kein Mörder und Aufwiegler sei, weil solche sich nicht an den öffentlichen Orten sehen lassen, sondern in den Büschen und Höhlen stecken; theils daß sie keine gute Sache hätten, weil sie, wenn Er etwas Verfängliches und Irrthümliches vorgetragen, Ihn alsobald im Tempel auf frischer That hätten greifen und zur Rede stellen können, und demnach nicht nöthig gehabt hätten, Ihn mit Kriegsknechten mitten in der Nacht zu überfallen. Er thut aber auch hinzu:

II. Was ihrerseits vorgegangen: „Ihr habt keine Hand an mich gelegt“ ꝛc. Das sagte ihnen Christus nicht zum Ruhme nach; denn es fehlte diesen lieben Herren nicht am Willen, sondern am Vermögen. Christus stand in großem Ansehen bei dem Volk wegen

seiner Lehren und Wunder, daher mußten sie befürchten, das Volk möchte sie steinigen Luc. 20, 6. Dieses Gebiß hatte ihnen Gott in's Maul gelegt, sonst hätten sie nicht so lange zugesehen, sondern eher ihre Hände an Christum gelegt; wie sie denn auch wirklich schon Joh. 7, 32 ihre Diener aussandten, Ihn zu greifen, welche aber leer wieder kamen, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Aber eben daraus konnten sie überzeugt werden, daß sie nicht thun durften, was sie wollten. Gott mußte ihnen als grimmigen Hunden die Kette erst schießen lassen, ehe sie Christum anfallen konnten. Dies bringt uns auf folgende Betrachtungen:

1) Die Entheiligung der Häuser, welche dem öffentlichen Gottesdienst gewidmet sind, soll uns nicht von dem rechten Gebrauch derselben abhalten. Der Tempel war damals dem allergrößten Mißbrauch unterworfen, und wie ihn Christus selbst nennt, eine rechte Mördergrube Luc. 19, 46; nichts desto weniger läßt sich Christus täglich darin finden, und verwaltet allda sein prophetisches Lehramt. Nun stehen zwar die Häuser, darin unser öffentlicher Gottesdienst gehalten wird, in keiner eigentlichen Gleichheit mit dem Tempel zu Jerusalem, als welcher viel etwas anderes abgebildet; allein sofern darin gelehrt wird, wie in jenem, so kommen sie leider darin nur allzusehr mit einander überein, daß beide gar sehr entheiliget werden. Wenn eine Kirche zu einem Schauplatz gemacht wird, wo ein Jeder seinen Putz und seinen Kleiderstaat sehen läßt, wo so viele unkeusche Augen herumgaffen, und ihre Blicke hin und her schießen, wo Einer mit dem Andern redet und scherzt, der Andere schläft, der Dritte herumspazirt u. s. w., so kann man wohl nicht läugnen, daß sie schrecklichem Mißbrauch unterworfen sei. Dieser Anblick könnte nun freilich ein gutes Gemüth abschrecken, daß es dächte, was soll ich da machen? ich werde ja mehr geärgert, als erbaut. Aber das hohe Exempel Christi soll solche bewegen, daß sie sich nicht entziehen, sondern kommen, zu hören und sich zu erbauen, so gut sie können, und also auch Andern ein besseres Exempel geben. Diese Verläugnung und Ueberwindung ihrer selbst wird Gott nicht ungesegnet lassen.

2) Wahre Christen sind nicht lichtscheu, sondern suchen vielmehr also zu wandeln, daß ihre Worte und Werke Jedermann offenbar werden dürfen. Es ist wahr, Christus hat auch gelehrt in der Wüste, auf den Bergen, im Schiff ꝛc., aber doch allezeit öffentlich, so daß Er Niemand ausschloß, der zuhören wollte. Die letzten Tage aber vor seinem Tode, da seine Feinde schon mit

dem Bluturtheil umgingen, hat Er das Licht so gar nicht gescheut, daß Er vielmehr öffentlich im Tempel gelehrt, daß es Jedermann hören und seine Lehre prüfen konnte, worauf Er sich auch beruft Joh. 18, 20. Ja bereits Jes. 45, 19 hat Er sich gegen den Vorwurf heimlicher Bosheit verantwortet: „Ich habe nichts im Verborgenen geredet, im finstern Ort der Erde." Christus hat auch nicht nöthig, zu Winkel zu kriechen und seine Sache heimlich zu treiben; Christen auch nicht. O wie herrlich ist's, wenn man mit Paulo sagen kann: „Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott, bis auf diesen Tag" Apstg. 23, 1. Wie herrlich ist's, wenn man sich nicht scheuen darf, seine Sache öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt zu thun. Trotz sei einem Kinde der Finsterniß geboten, daß es dies nachsage und nachthue! Wer Arges thut der hasset das Licht. Das sind die rechten Schleicher, die auf bösen Wegen wandeln. Was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen. Gewiß, wenn manches gottlosen Menschen Werke offenbar werden sollten, es würden entsetzliche Dinge herauskommen, daß Jedermann mit Fingern auf ihn zeigen würde. Wo ist ein Kind der Welt, das alle Augenblicke bereit ist, heraus zu sagen, was es gedenkt? Was für ungeheure, geile, gottlose Gedanken würden heraus kommen! Ein Kind Gottes aber wandelt im Licht und darf sich vor Niemand scheuen, daß seine Handlungen, ja Worte und Gedanken offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan Joh. 3, 21.

3) *Unbekehrten Menschen werden auch solche Sünden auf ihre Rechnung geschrieben, die sie zwar gerne thun wollten, aber nicht können.* Gott verhindert zwar nicht allezeit die Sünde durch äußerliche und natürliche Mittel, denn Er geht mit Menschen als mit vernünftigen Kreaturen um. Doch thut Er solches zuweilen, wenn andere Ursachen es erfordern. Da geschieht es oft, wenn ein böser Mensch den Schluß faßt, eine Sünde zu begehen, und sich schon im Voraus damit kitzelt und daran ergötzt, weil sich aber hernach die Gelegenheit nicht finden will, so muß er solches, wiewohl höchst unwillig, unterlassen, oder zum wenigsten bis auf eine andere Zeit verschieben. Da ist die Sünde vor Gott schon begangen, wenn sie fest beschlossen ist. Denn Gott nimmt einen ernstlichen Willen im Guten und Bösen für die That an. So ging es hier mit den Feinden Christi. Sie hatten Ihn nicht im Tempel gegriffen, aber sie hatten auch nicht gekonnt. Es war ihnen leid genug, daß ihnen durch die Furcht vor dem Volke die Hände gebunden waren. Wie es auch einem gottlosen Menschen wehe thut, und ihn

kränket, wenn er seine böse That nicht ausüben konnte. Das ist denn ein sicheres Kennzeichen, daß Gott die Sünde als begangen ihm anschreiben werde. Darin besteht die Tugend nicht, daß man das Böse unterlasse, sondern daß man es willig unterlasse. Wer einen verdorbenen Magen hat, der muß sich wohl im Saufen mäßigen, und kann es Andern darin nicht gleich thun. Aber es geht ihm nahe genug, daß Er nicht mitmachen kann. Das aber ist eine edle Gemüthsbeschaffenheit, wenn man willig und ungezwungen, Christo zu Ehren, vom Bösen absteht, ja dasselbe haßt und flieht, da man sonst Gelegenheit und Kräfte genug hätte, dasselbe zu vollbringen.

II.

Es hält aber Christus seinen Feinden ferner vor den gegenwärtigen Zustand, wie solcher anzusehen:

1) An sich selbst. „Das ist eure Stunde" ꝛc. Durch die Stunde wird verstanden die von dem himmlischen Vater bestimmte Zeit des Leidens Joh. 12, 27. Diese Zeit, die wegen ihrer Kürze eine Stunde heißt, nennt Christus seine Stunde Joh. 7, 30. c. 8, 20. Hier aber spricht Er: „Das ist eure Stunde", das ist die Zeit, die ihr längst gewünscht, und die euch zur Ausübung eures bösen Willens zugelassen ist, die Zeit, die ihr zur Ausführung eurer mörderischen Anschläge mißbrauchen, und Gott und seine Furcht darin bei Seite setzen werdet. Nach ihrer Meinung ist es wohl eine glückliche Stunde gewesen, darin ihnen dasjenige gelungen, was sie so lange vergeblich gesucht. Aber in der That war es für sie eine unglückliche Stunde, denn es steht dabei: „und die Macht der Finsterniß", das ist, die Zeit, da Gott dem Fürsten der Finsterniß Raum gegeben, euch zu dieser Bosheit anzutreiben. Finsterniß geht auf die Verblendung des Verstandes, Macht auf die Verhärtung des Willens, und auf die Frechheit, die der Satan in diesen armen Leuten und Kindern des Unglaubens wirkte. Es zeigt aber auch unser Heiland, wie der gegenwärtige Zustand anzusehen sei.

2) In Absicht auf den göttlichen Rathschluß. „Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten", worin nämlich geweissagt worden, daß der Messias von Hunden und brüllenden Löwen sollte umgeben, gefangen genommen und übel behandelt werden Ps. 22. Doch muß man nicht auf den Gedanken kommen, daß die Juden hätten sündigen müssen, damit die Schrift erfüllt würde. Denn das würde ein Schluß sein, der mit der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht bestehen kann; sondern Gott hat der Juden Bosheit vorher gesehen und in

der Schrift aufzeichnen lassen, wie sie es machen würden. Hätten die Juden anders thun wollen, so hätte die Schrift es auch anders vorher verkündigt. Ihr Verhalten aber hat bestätiget, daß Gott durch die Propheten wahrhaftige Dinge hievon hat vorher sagen lassen. Hieraus nehmen wir folgende Lehren:

1) Wenn man die Stunden als seine eigenen ansieht, so wird man dadurch zu vielen Sünden verleitet. Das zeigt Christus an mit den Worten: Das ist eure Stunde, die ihr hingenommen habt, sie zur Ausführung eurer bösen Rathschläge anzuwenden. Die Zeit ist nicht unser Eigenthum, sondern sie ist Gottes; er hat uns alle Stunden und Augenblicke derselben auf Rechnung anvertraut, und uns, wie über alle seine übrigen Gaben, also auch über die edle und kostbare Zeit, zu Haushaltern bestellt. Wie rathsam und sorgfältig sollen wir demnach damit umgehen, damit keine Stunde verfließe, in der wir nicht einen Samen ausstreuen, davon wir in der seligen Ewigkeit etwas einernten können.

2) Wenn die Menschen meinen, in dem Stande zu sein, darin sie mit der größten Freiheit thun dürften, was sie gelüstet, so sind sie die größten Sclaven des Satans. Diese Leute schienen jetzt recht freie Hände zu haben, da sie dieselben ohne einige Hinderung ausstreckten, Jesum damit zu greifen und zu binden; aber Christus bezeugt ihnen, daß sie unter der Macht des Fürsten der Finsterniß stehen, der sie regiere und treibe nach seinem Willen. Ach, gewiß, wenn mancher Mensch, der in einer ungezähmten Freiheit dahin geht, der keinen Widerspruch seines übertäubten Gewissens mehr fühlt, der von keinem treuen Freunde mehr gewarnt und ermahnt wird, alle Stricke des Satans sehen könnte, womit ihn derselbe bei aller seiner vermeinten Freiheit gebunden hat, er würde vor sich selbst erschrecken. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Wen aber der Sohn frei macht, der ist recht frei.

3) Die Schrift ist ein solches Buch, darin bereits das Thun und der Ausgang aller gottlosen Menschen von einem allwissenden Geist vorher beschrieben ist. Es geschieht solches zwar in allgemeinen Aussprüchen, doch kann ein Jeder sein Bild in der Schrift finden, und zugleich vernehmen, was es mit ihm für einen Ausgang nehmen werde, wenn er auf seinen bösen Wegen fortgeht. „Die Gottlosen", heißt's, „haben keinen Frieden. Sie werden nicht anders und fürchten Gott nicht. Mit den gottlosen Menschen wird's je länger je ärger. Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken." „Wer nicht glaubt, der wird verdammt,"

und dergleichen. Ach, es ist betrübt, wenn die Schrift so an einem Menschen erfüllt wird, daß die Flüche und Strafen an ihm eintreffen, die Gott seinen Feinden gedroht hat. Wie viel seliger ist's, die Erfüllung derjenigen theuren Verheißungen, die Gott seinen Freunden gegeben hat, zu erfahren!

Gebet.

Getreuer und lieber Heiland, der Du die betrübte und finstere Stunde hast über Dich ergehen lassen, darin der Satan über Deine Feinde Gewalt bekommen, ihre Hände zu Deiner Bindung auszustrecken: Du hast uns damit die Freiheit von der Macht der Finsterniß erworben, daß dieselbe weder im göttlichen Gericht uns einschließen und verdammen, noch in unserer Seele herrschen dürfe. Habe Dank für diese unaussprechliche Gnade. Laß uns nun in Deinem Reiche, welches ein Reich des Lichts und des Friedens ist, als treue Unterthanen leben und Dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Dir gefällig ist, um Deines heiligen und theuren Verdienstes willen. Amen.

Die neunte Betrachtung.

Die Flucht der Jünger Christi.

Matth. 26, 56. Marc. 14, 50—52.

Da verließen Ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte Ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn; aber er ließ die Leinwand fahren und flohe bloß von ihnen.

Hier wird uns der von den Seinigen verlassene Jesus beschrieben, dabei vorkommt die Flucht I. seiner Apostel, II. eines andern Jünglings.

I.

Bei der Flucht der Apostel wird gemeldet:

1) Die Zeit, damals, da nämlich Jesus nicht nur gebunden war, sondern nun auch von der Schaar fortgeführt wurde. Bisher hatten die Jünger noch immer gemeint, der HErr würde sich aus den Händen seiner Feinde losmachen; Er würde, wie Simson, die Stricke zerreißen, oder mitten durch seine Feinde hingehen. Und so lange sie dieses noch hofften, waren sie auch bereit, ihr Versprechen zu halten und Alles für Ihn dran zu setzen. Aber als sie sahen, daß ihr Meister sich darein ergeben, daß Er wie ein anderer ohnmächtiger Mensch gebunden und über Stock und Stein fortgeführt wurde, da entfiel ihnen der Muth und sie waren nunmehr auf nichts anderes, als auf ihre eigene Sicherheit bedacht.

2) Die Personen, welche flohen, waren alle Jünger, folglich

auch der verwegene Petrus, der so große Verheißungen gethan, mit Christo in den Tod zu gehen; auch der sonst getreue Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, und der noch vor wenig Stunden bei dem Abendessen an seiner Brust gelegen; auch Jakobus, sein Bruder, der sich mit Johannes Matth. 20, 22 erboten, den Kelch zu trinken, den Jesus trinken würde, und mit seiner Taufe sich taufen zu lassen. Summa, Alle, keinen einzigen ausgenommen.

3) Die Art und Weise. „Sie verließen Ihn und flohen." Wenn wir erwägen, daß Christus diese Flucht mit diesen Worten vorhergesagt: „Ihr werdet euch alle an mir ärgern!" Matth. 26, 31, so sehen wir daraus, daß diese Flucht mit einem Aergerniß an Christo verknüpft gewesen war. Ach, werden sie gedacht haben, wir armen betrogenen Leute, wir haben den Jesum von Nazareth für den Messias und Sohn Gottes gehalten, der Israel erlösen sollte; aber nun sollte es fast scheinen, daß wir uns in unserer Meinung betrogen hätten. Wäre Er der Sohn Gottes, so würde ja Gott nimmermehr den Feinden solche Gewalt über Ihn lassen. Also stießen sie sich an dem Leiden Christi, glaubten auch nicht, daß das freie Geleite, das ihnen Christus gegeben, zu ihrer Sicherheit hinlänglich sein möchte; daher suchten sie sich selbst zu retten, und floh ein Jeder in das Seinige. Dabei denn zugleich die Weissagungen erfüllt wurden, in welchen diese Flucht und Verlassung Christi von seinen Freunden längst vorhergesagt war Zach. 13, 7. Ps. 69, 9. Joh. 16, 32. Marc. 14, 27. Hieraus können wir folgende Wahrheiten lernen:

1) Die Menschen glauben nicht eher, wie schwach sie sind, bis sie Gott in solche Umstände gerathen läßt, darin sie zu ihrer Beschämung eine Probe davon ablegen. Wie oft hatte Christus den Jüngern ihre Schwachheit entdeckt, aber sie wollten es nicht glauben. Petrus widersprach Ihm einmal über das andere und meinte, für seine Brüder könne er wohl nicht gut stehen, aber von sich selbst sei er versichert, daß er ein redliches Herz habe und Christum bis in den Tod begleiten werde, und mit dieser seiner Verwegenheit steckte er auch die andern Jünger an, daß sie auch also sagten. Kurz, sie behielten das letzte Wort, und Christus mußte Unrecht haben. Es war ihnen also nicht anders zu helfen: was sie nicht glauben wollten, das mußten sie mit Schaden erfahren. So geht's manchen Menschen auch, und zwar nicht nur rohen und frechen Gemüthern, die einen Rechtsprozeß anfangen wollen, wenn man sie nicht für wiedergeborne Christen passiren lassen will, sondern auch

wohl Andern, die besser gesinnt sind. Die natürliche Eigenliebe ist ein Spiegel, der uns immer eine größere und bessere Gestalt vorstellt, als wir in der That haben. Man macht sich so gute Gedanken von seinem eigenen Herzen, daß man sich selbst das Beste zutraut. Daß noch heimliche Tücken darin sollten verborgen sein, das will man durchaus nicht glauben. Da ist des Entschuldigens kein Ende, und man bricht überall Feigenblätter ab, seine Blöße zu decken. Man wagt sich in so manche Gelegenheit, da man zum Bösen verleitet werden kann, und da man sonst bald fertig ist, die menschliche Schwachheit vorzugeben, wenn man zu einem größern Ernst des Christenthums ermahnt wird, so vergißt man bei solchen Gelegenheiten, daß man ein schwacher Mensch sei, der den Samen alles Bösen in sich trage, und hält sich für so stark, daß man unter allen Reizungen dennoch unbefleckt zu bleiben meint. Wie soll es nun Gott anfangen, daß Er solche Leute zur Erkenntniß ihrer selbst und ihrer Schwäche bringe? Er läßt sie in solche Umstände kommen, darin der verborgene Grund ihres Herzens entdeckt wird, und läßt aus heiligen Ursachen zu ihrer Besserung zu, daß sie solche Fehler begehen, daraus sie handgreiflich merken können, daß ihr Herz eben nicht so gut sein müsse, als sie sich einbildeten. Selig ist, wer durch den Geist einer gründlichen Demuth sich selbst erniedrigt, den darf Gott nicht heruntersetzen. Sich selbst für schwach und verdächtig halten, ist ein Mittel, manchem Fall zu entgehen.

2) Die fliehenden Jünger sind ein Spiegel unseres bald trotzigen, bald verzagten Herzens. Vor der Gefahr waren sie verwegen, in der Gefahr verzagt. Das ist die Abbildung des Herzens, das wir alle in unserer Brust tragen, nach Jerem. 17, 9. 10. Wir dürfen demnach nicht denken, daß wir es besser gemacht haben würden. Wenn es an ein Laufen gegangen wäre, wir würden nicht die letzten gewesen sein. In Verfolgungen sieht man, wie viele Nachfolger Christus hat. Es ist wahr, jene hatten die Versicherung von Christo empfangen, daß ihnen die Feinde nichts thun sollten, und dennoch flohen sie. Aber wir haben nicht Eine, sondern viel hundert edle und theure Verheißungen, daß uns Gott in der Noth beistehen wolle; wir haben so unzählig viele Exempel vor uns, daß Keiner zu Schanden geworden ist, der auf Gott gehofft hat; doch ist das Herz in der Noth so schüchtern und furchtsam und macht, wie Jakob, alles zur Flucht fertig, wenn es ein wenig gefährlich aussieht. Das sollen wir wehmüthig erkennen, daß Gott so wenig

Glauben bei uns hat, und daß wir wegen unsers leidigen Unglaubens seinen Verheißungen nicht trauen, die doch alle Ja und Amen sind.

3) Der von seinen besten Freunden verlassene Jesus ist als der Versöhner unserer Treulosigkeit, die wir gegen Gott und Menschen begangen haben, anzusehen. Wir hatten Gott, die Quelle des Lebens, unsern besten Freund und höchsten Wohlthäter, verlassen, und hatten dadurch verdient, wieder auf ewig von Ihm verlassen zu werden. Aber da tritt Christus, als der Versöhner unserer Treulosigkeit, in's Mittel und büßt durch diese erlittene Verlassung alle Untreue, die wir an Gott und unserm Nächsten begehen, da wir selbst auch unsere besten Freunde oft in der Noth im Stiche lassen und ihnen keinen Beistand leisten. Ja, wie oft ist's in den Verfolgungen geschehen, daß selbst Knechte Christi aus Furcht und Schwachheit geflohen, ihre Heerde verlassen, und der göttlichen Vorsehung nicht getraut haben, welches sie hernach mit vielen Thränen öfters bereut und unter solcher Anklage ihres Gewissens gefunden haben, was für ein Trost darin liege, daß Christus von seinen Jüngern verlassen worden ist.

4) In der äußersten Verlassung von allen Menschen soll das Andenken des verlassenen Jesu uns kräftig aufrichten. Je näher Christus zu seinem Tode kam, je weniger hatte Er von seinen Jüngern bei sich. Als Er das Osterlamm mit ihnen aß, waren sie noch alle beisammen. Als Er hinaus ging in den Oelgarten, so blieb schon einer, nämlich Judas, zurück. Als Er im Garten angekommen war, nahm Er nur drei von ihnen etwas näher zu sich und ließ die übrigen acht an der Thüre des Gartens warten. Als Er gebunden war, war Er ganz allein, als ein Hirte, der von allen seinen Schafen verlassen worden. Da Er in dem Palast des Hohenpriesters verhört wurde ließ sich zwar Petrus wieder sehen, ging aber mit größerem Schimpf wieder zum Hause hinaus, als er hinein gekommen war. Der einzige Johannes war endlich unter dem Kreuze Christi noch anzutreffen. Dadurch wurde zwar Christi Leiden vermehrt, aber zugleich auch verherrlicht, weil auf diese Art die Ehre des erhaltenen Sieges Ihm allein zukommt, indem Er keinen einzigen von seinen Jüngern gehabt, der Ihm beigestanden. Doch war Er in dieser Einsamkeit nicht allein, weil sein Vater bei Ihm war Joh. 16, 32. Indessen weiß Er nun, wie verlassenen Personen zu Muthe sei. Er wird uns demnach nicht verlassen noch versäumen. Verlassen wir Ihn aus Angst, so bleibt Er getreu, und wird uns selbst einmal durch das Thal des Todes begleiten, wo wir von allen unsern besten Freunden uns werden verlassen sehen Ps. 23, 4.

II.

Es wird aber hiebei ferner von Marcus die Flucht eines gewissen Jünglings insbesondere erzählt.

1) Die Person, welche flieht, ist ein junger Mensch. Dieser Jüngling wird ausdrücklich von den Jüngern Christi unterschieden, daher es nicht wohl glaublich, daß er einer aus ihrer Zahl gewesen, denn die Jünger verließen Christum und flohen, da dieser hingegen Ihm anfänglich nachfolgte. Vermuthlich ist es ein junger Mensch gewesen, der auf dem Lande nicht weit von Gethsemane gewohnt, an einem Ort, da man Jesum vorbei führte, welches Getümmel ihn aus dem Schlafe erweckt und bewogen hat zu sehen, was doch da vorginge.

2) Die Kleidung der fliehenden Person wird also beschrieben: „Der war mit Leinwand, oder einem Rock von zarter Leinwand, bekleidet auf der bloßen Haut." Dieser Mensch scheint bereits zu Bette gelegen zu haben. Nachdem er aber theils durch den hellen Glanz der Fackeln, theils durch das Geräusch aufgeweckt worden war, entschloß er sich das Bett zu verlassen, ein leinen Nachtkleid oder Schlafrock um sich zu werfen, und zu sehen, was draußen vorgehe. Da er nun hörte, daß Jesus von Nazareth gefangen genommen worden, folgte er etliche Schritte nach, um zu schauen, wo man Ihn hinführen würde.

3) Die Gelegenheit zur Flucht wird ausgedrückt mit den Worten: „Die Jünglinge griffen ihn." Hier wird durch die Jünglinge entweder die junge Mannschaft der römischen Soldaten verstanden, oder andere mitgelaufene junge Leute und Diener. Weil nun diese vermutheten, daß der junge Mensch auch einer von den Jüngern Christi sei, und fürchteten, er möchte einen Aufruhr auf den Straßen Jerusalems erregen und die Leute zusammenrufen, daß sie Jesum aus den Händen seiner Feinde befreien möchten, so achteten sie es für rathsam, ihn zu greifen, damit sie allem Unheil zuvorkommen möchten.

4) Die Art dieser Flucht war diese: „Er ließ das leinene Kleid," dabei er ergriffen wurde, aus Furcht „fahren und flohe bloß von ihnen", begab sich also wieder in sein Bette, aus welchem er hergekommen war. Der Zweck dieser ganzen Erzählung ist: 1) zu zeigen, wie unbarmherzig es damals hergegangen, und wie man Niemanden verschont, auf den man nur einigen Verdacht hatte, daß er ein Jünger Christi wäre. 2) Zu zeigen, wie es nicht der Gelindigkeit der Soldaten, sondern dem Befehl Christi: „Lasset diese

gehen!" zuzuschreiben sei, daß man die Jünger nicht auch mit ergriffen, oder ihnen auf ihrer Flucht nachgesetzt. Wir lernen hieraus:

1) Es können oft ihrer zwei einerlei begehen, dabei dennoch der Eine sich schwerer versündigt, als der Andere. Die äußerliche That war hier gleich. Die Jünger flohen; der Jüngling flohe auch. Und doch war die Flucht der Apostel weit sündlicher, als die Flucht dieses Jünglings. Denn 1) sie hatten wegen der vielen Wohlthaten, die sie von Christo genossen, eine größere Pflicht auf sich mit Ihm zu leben und zu sterben. 2) Sie hatten vorher so hoch und theuer versichert, daß sie Christum nicht verlassen wollten, welches man von dem Jünglinge nicht liest. 3) Sie waren vorher im Oelgarten gewarnt worden, da der Jüngling ganz unvermuthet zu diesem Handel kam. 4) Sie hatten einen Freibrief von Christo bekommen, der Jüngling nicht. 5) Er war ergriffen worden, sie aber nahmen freiwillig die Flucht. So kann auch oft ein gemeiner Mann und ein Studiosus der Theologie einerlei Sünde begehen (zum Exempel sich vollsaufen), da dennoch die Sünde des letzteren viel schwerer ist, als die des ersten. Denn dieser weiß besser, daß es Sünde sei, oder kann es doch besser wissen, als jener; sein Exempel als eines künftigen Seelsorgers und Beichtvaters verursacht ein größeres Aergerniß u. s. w. O daß man dieses ernstlich bedenken möchte!

2) Einen Jüngling Christo nachfolgen sehen, ist eine Sache, daran der heilige Geist seine Lust und Freude sieht. Es war zwar die Nachfolge dieses Jünglings mit vieler Schwachheit verknüpft, doch weil sie aus einer redlichen Liebe zu Christo herfloß, so hat der heilige Geist die Sache für würdig geachtet, dieselbe der merkwürdigen Geschichte des Leidens Christi mit einzuverleiben. Und obgleich sein Name hier nicht ausgedrückt worden, so wird Er doch den übrigen Gläubigen derselben Zeit bekannt geworden sein, und der HErr Jesus wird ihn einmal vor seinem Vater und vor seinen Engeln bekennen. Es war doch gewiß etwas Schönes, daß dieser Mensch sich bereits in seiner Jugend für Christum erklärte (denn wenn er kein Jünger Christi gewesen wäre, so würde man ihn nicht so beschimpft haben); daß er ferner zu einer solchen Zeit Ihm folgte, da alle Jünger Ihn verließen; daß er aus Liebe zu Christo seine Nachtruhe und Gemächlichkeit hintansetzte, und Ihn begleitete, ob er wohl (wie man aus dem Kleide von feiner Leinwand schließen kann) zärtlich erzogen war. Das alles war doch hoch zu schätzen. Und ob er wohl der Schaar hat müssen zum Gelächter

dienen, da er mit Hinterlassung seines Nachtkleides zurückgelaufen, und sie sich wird gefreut haben, daß sie den armen Menschen also beschimpft habe, so war doch die Sache vor Gott ganz anders angesehen. Da kam seine redliche Liebe zu Christo und die Verläugnung seiner Bequemlichkeit in Betrachtung; die Fehler wurden zugedeckt und vergeben, und ohne Zweifel auch nachgehends gebessert.

Nun das soll billig allen jungen Leuten zur Erweckung dienen und sie reizen, sich auch in ihrer Jugend in die edle Nachfolge Jesu Christi zu begeben und Ihn aufrichtig zu lieben. Wie wohl wird das dem HErrn Jesu gefallen, wenn man seine besten Kräfte Ihm aufopfert und seine muntern und gesunden Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit darstellt. Sprechen andere Leute: Ei, die Jugend muß ausrasen, jungen Leuten kann man eine Lust nicht wehren, so wird ein Jeder, der klug ist, seine Ohren vor diesen Lock- und Zauberstimmen des Satans verstopfen und denken: Wer rasen will, der rase auf seine Gefahr, ich will meine Jugend besser anwenden. Sollte ich die Blüthe meiner Jahre und die Erstlinge meiner Kräfte dem Satan aufopfern? Sollte ich in dem Frühlinge meines Lebens solchen Samen ausstreuen, davon ich in meinem Alter Jammer und Elend einzuernten hätte? das sei ferne! Ich will mir allerdings auch eine Lust in meiner Jugend machen, die soll aber darin bestehen, daß ich mich mit Jesu Christo, dem Schönsten unter den Menschenkindern, bekannt mache, daß ich mich in dem Blute des Lammes Gottes von meinen Sünden reinige, daß ich mein Herz dem heiligen Geiste zu seinem Tempel einräume, und den Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, empfinde, die Freude im heiligen Geist koste, und dadurch meine Lebensjahre recht versüße. Der HErr wirke diesen Vorsatz in allen jungen Leuten, die dieses lesen, um seiner ewigen Erbarmung willen!

Gebet.

Getreuer und liebreicher Heiland, Dir sei demüthiger Dank gesagt für Dein gesammtes äußerliches Leiden, welches Du in und bei dem Oelgarten um unsertwillen hast übernehmen wollen. Laß uns nie vergessen wie theuer Dir unsere Erlösung zu stehen gekommen, damit wir unsere Seele nicht so wohlfeil dem Satan wieder verkaufen. Laß einen jeden Umstand Deines Leidens tief in unsere Seele gedrückt sein, und erinnere uns desselben durch den Geist, der Dich verklärt zu der Stunde, wenn es nöthig ist, damit wir darin die Versöhnung unserer Sünden sammt der Kraft, Dir in allem Leiden beständig nachzufolgen, und uns Deiner Mahlzeichen nicht zu schämen, zu aller Zeit finden mögen. Dir, dem Herzoge der Seligkeit, der durch Leiden des Todes verherrlicht worden, sei Lob und Preis in Ewigkeit. Amen.

Betrachtungen

über das

Leiden Christi

vor dem

geistlichen Gericht der Juden.

Dritter Theil.

Geschichte

des

Leidens Jesu Christi vor dem geistlichen Gericht der Juden,

nach

der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten.

Matth. 26, 57—75. Marc. 14, 53—72. Luc. 22, 54—71. Joh. 18, 13—27.

Und die Jesum gegriffen hatten, führten Ihn auf's erste zu Hannas, der war Caiphas Schwäher, welcher desselben Jahres Hoherpriester war. Es war aber Caiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Und sie führten Jesum weiter, und brachten Ihn in des Hohenpriesters Caiphas Haus, dahin alle Hohenpriester und Aeltesten und Schriftgelehrten sich versammelt hatten.

Simon Petrus aber folgte Jesu nach von ferne und ein anderer Jünger bis an den Palast des Hohenpriesters. Derselbe Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stund draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, heraus und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrum hinein. Es stunden aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer gemacht drunten mitten im Palast (denn es war kalt) und wärmeten sich. Petrus aber ging hinein und setzte sich bei die Knechte und wärmete sich bei dem Licht, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Magd aber des Hohenpriesters, die Thürhüterin, sahe Petrum bei dem Licht sitzen und sich wärmen, und sahe eben auf ihn und trat zu ihm und sprach: Und du wareſt auch mit dem Jesu von Nazareth aus Galiläa? Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er läugnete aber vor ihnen allen, und sprach: Weib, ich bin's nicht, ich kenne sein nicht, ich weiß auch nicht, was du sagest. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähete.

Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe, siehe, dieselben wissen, was ich gesagt habe.

Als aber Jesus solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollst Du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte Ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas.

Und über eine kleine Weile, als Petrus zur Thüre hinaus ging, sah ihn eine andere Magd, und fing abermal an zu sagen zu denen, die dabei stunden: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Petrus aber läugnete abermal, und schwur dazu, und sprach: Mensch, ich bin's nicht, ich kenne den Menschen nicht. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigets ein Anderer, und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit Ihm, denn er ist ein Galiläer. Da traten hinzu, die dabei stunden, und sprachen abermal zu Petro: Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also und verräth dich. Spricht zu ihm des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter des, dem Petrus ein Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei Ihm? Petrus aber hub an, sich zu verfluchen und zu schwören, und verläugnete abermal und sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagest. Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet.

Und alsbald, da Petrus noch redete, krähete der Hahn zum andern Mal. Und der HErr wandte sich und sahe Petrum an. Da gedachte Petrus an das Wort Jesu, das Er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Die Hohenpriester aber und Aeltesten und der ganze Rath suchten falsche Zeugnisse wider Jesum, auf daß sie Ihn zum Tode brächten, und fanden keines. Und wiewohl viele falsche Zeugen herzu traten und falsches Zeugniß wider Ihn gaben, so stimmte doch ihr Zeugniß nicht überein. Zuletzt stunden auf und traten herzu zween falsche Zeugen, und gaben falsches Zeugniß wider Ihn und sprachen: Wir haben gehört, daß Er sagte: Ich kann (ich will) den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein. Da stund der Hohepriester auf unter sie, und fragte Jesum, und sprach: Antwortest Du nichts zu dem, das diese wider Dich zeugen? Jesus aber schwieg stille und antwortete nichts.

Da fragte der Hohepriester Jesum abermal: Bist Du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seiest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: Du sagst's, ich bin's. Doch sage ich euch: von nun an wird's

geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.

Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört, was dünket euch? Sie aber verdammten Ihn alle, antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig.

Da fingen an einige, Ihn zu verspeien, und speieten aus in sein Angesicht. Die Knechte und Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten Ihn, und schlugen Ihn. Und sie verdeckten sein Angesicht, und schlugen Ihn mit Fäusten in's Angesicht. Und sie fragten Ihn und sprachen zu Ihm: Weissage uns, Christe, wer ist's der Dich schlug? Und viele andere Lästerung sagten sie wider Ihn.

Und bald des Morgens, als es Tag ward, versammelten sich alle Hohenpriester und die Aeltesten des Volks und die Schriftgelehrten, und führeten Ihn hinauf vor ihren Rath, und sprachen: Bist du Christus? sage es uns. Er sprach aber zu ihnen: Sage ich's euch, so glaubet ihr nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie alle: Bist Du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr saget's, denn ich bin's. Sie aber sprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde.

Vorbereitungsgebet.

Treuer und hochverdienter Heiland! Da wir jetzt einen neuen Anfang machen wollen, ein Stück Deiner heiligen Leidensgeschichte zu betrachten, so bitten wir Dich demüthig, Du wollest uns dazu den Beistand Deines guten Geistes verleihen, und durch denselben nicht nur unsern Verstand erleuchten, sondern auch unsern Willen kräftig lenken, allen denjenigen theuren Wahrheiten, welche wir aus solcher Geschichte werden erkennen lernen, von Herzen gehorsam zu werden. Lege auf eine jede Betrachtung einen besonderen Segen, zum Preis Deiner Liebe, welche Dich für uns in den Tod getrieben hat, und zur reichen Erbauung unserer Seelen. Amen, es geschehe, um Deines heiligen Namens willen. Amen.

Die erste Betrachtung.

Ueber das Leiden Christi vor dem geistlichen Gericht.

Die Darstellung des HErrn Jesu vor das geistliche Gericht.

Es kann das ganze Leiden des HErrn Jesu nach den vier verschiedenen Orten, wo es ausgestanden worden, auch gar füglich in vier Theile abgetheilt werden. Denn da kommt erstlich vor, das Leiden unsers Heilandes im Oelgarten. Zum andern, sein Lei

den vor dem geistlichen Gericht der Juden. Zum dritten, sein Leiden vor dem weltlichen Gericht Pilati und Herodis. Zum vierten, sein Leiden auf dem Berge Golgatha, welches mit seinem Tode beschlossen worden. Den ersten Theil des innerlichen und äußerlichen Leidens Christi in Gethsemane haben wir betrachtet, jetzt wollen wir das andere Stück der Passionsgeschichte vor uns nehmen, nämlich das Leiden unsers Erlösers vor dem geistlichen Gericht der Juden. Es wird aber bei diesem andern Stück eben dieselbe Lehrart beobachtet werden, welche bei dem ersten Stück beobachtet worden, daß nämlich der Text der Passionsgeschichte nach der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten zum Grunde gelegt, ordentlich abgetheilt, nach allen Umständen kürzlich, doch hinlänglich, erläutert und heilsame Lehren daraus gezogen werden. Der HErr verleihe uns dazu überschwängliche Gnade, damit alles zur Beförderung seiner Ehre und unsers ewigen Heils gereichen möge! Das Stück, welches diesmal zu erklären sein wird, lautet also:

Matth. 26, 57. Marc. 14, 53. Luc. 22, 54. Joh. 18, 13. 14.

Und die Jesum gegriffen hatten, führten Ihn auf's erste zu Hannas, der war Caiphas Schwäher, welcher desselben Jahres Hoherpriester war. Es war aber Caiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Und sie führten Jesum weiter, und brachten Ihn in des Hohenpriesters Caiphas Haus, dahin alle Hohepriester und Aeltesten und Schriftgelehrten sich versammelt hatten.

In diesen Worten wird die Darstellung des HErrn Jesu vor das geistliche Gericht der Juden beschrieben, wie Er nämlich dargestellt wurde I. dem Hohenpriester Hannas, II. dem Hohenpriester Caiphas.

I.

Die erste Darstellung vor dem Hohenpriester Hannas wird mit diesen Worten ausgedrückt: „Und die Jesum gegriffen hatten, führten Ihn auf's Erste zu Hannas" ꝛc.

Hier werden gemeldet theils die Personen, welche unsern Heiland dargestellt, theils die Person, welcher Er dargestellt worden.

Die Personen, welche Ihn dargestellt, werden in den verlesenen Worten nicht ausdrücklich genannt, sondern nur überhaupt mit diesen Worten beschrieben: „Die Jesum gegriffen hatten." Wollen wir aber eigentlich wissen, wer sie gewesen, so hat uns solches Johannes

c. 18, 12. 13 aufgezeichnet: „Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden Ihn, und führten Ihn auf's Erste zu Hannas." Es waren demnach Juden und Heiden, welche sich hier von dem Mordgeiste zu Werkzeugen gebrauchen ließen, das Lamm Gottes vor das Blutgericht des hohen Rathes zu Jerusalem zu liefern. Die Schaar der römischen Soldaten, welche zur Zeit der hohen Feste zu Jerusalem zusehen mußten, daß kein Aufruhr entstünde, sammt ihrem Hauptmann oder Obersten, waren Heiden. Die Diener aber der Juden, das ist die Gerichtsdiener des hohen Rathes, und andere Dienstboten der Hohenpriester und Aeltesten, waren geborne Israeliten. Beide zusammen, Juden und Heiden, hatten im Oelgarten ihre Hände an den Gesalbten des HErrn gelegt, und denselben unbarmherzig gebunden, und nun waren sie auch beide beschäftigt, Ihn an den Ort zu bringen, wo das Todesurtheil über Ihn gesprochen werden sollte.

Es wird aber diesen Personen ein doppeltes Geschäft zugeschrieben, 1) das Greifen, 2) das Führen.

Von dem ersten, nämlich dem Greifen, heißt es: „Die Jesum gegriffen hatten," oder wie es Matthäus ausdrückt, „die Ihn festhielten." Denn diesen Unterricht hatte ihnen der Verräther Judas gegeben Marc. 14, 44: „Welchen ich küssen werde, der ist's, greifet, oder haltet Ihn und führet Ihn gewiß." Judas hatte ihnen nichts weiter versprochen, als daß er ihnen für die dreißig Silberlinge Jesum in ihre Hände liefern wolle, für das Uebrige sollten sie selber sorgen. Denn wo sich's zutragen sollte, daß Er ihnen unterwegs wiederum entginge (wie Er wohl mehrmal mitten durch seine Feinde hindurch gegangen war), oder daß etliche seiner Anhänger Ihn aus ihren Händen losmachten, so wollte er außer Verantwortung sein und ihnen keinen Heller wieder heraus geben. Daher brauchte nun die heidnische Schaar sammt den Dienern der Juden alle mögliche Vorsicht, und hielten den HErrn Jesum fest, damit Er ihnen nicht wieder entgehen möchte.

Die andere Handlung, die ihnen zugeschrieben wird, ist das Führen. „Die Jesum gegriffen hatten, führten Ihn." Christus war, nachdem Er mit seinen Jüngern in Jerusalem das Osterlamm gegessen hatte, hinaus vor die Stadt gegangen, und hatte sich durch das Thal Josaphat über den Bach Kidron an den Oelberg begeben, wo Er nach einem blutigen Kampfe mit dem ewigen Tode durch seinen treulosen Jünger Judas den Händen seiner Feinde überantwortet worden. Nun aber wurde Er wieder in die Stadt hineingeführt. Es meinen Einige, daß die Schaar nicht den geraden Weg mit Ihm

gegangen, sondern einen ziemlichen Umschweif durch das Schafthor mit Ihm genommen, durch welches sonst die Schafe, die draußen vor der Stadt geweidet, und zum Opfer bestimmt waren, in die Stadt hinein gebracht wurden, damit sie im Tempel, der diesem Thor gegenüber lag, geschlachtet und geopfert werden könnten. Auf eben diesem Weg wurde nun auch das wahre Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt geopfert werden sollte, in die Stadt hineingeführt und den Priestern, welche von der Beschaffenheit der Opferthiere, ob sie tüchtig oder verwerflich wären, urtheilen mußten, dargestellt. Die Schaar aber hat ohne Zweifel ein gar anderes Absehen dabei gehabt, da sie Ihn durch eben das Thor, durch welches Er etliche Tage vorher unter einem freudigen Zujauchzen des Volks seinen öffentlichen Einzug gehalten, nun als einen ergriffenen Dieb und Mörder gefangen und gebunden in die Stadt hinein geschleppt. Denn hierdurch sollte unser gesegneter Heiland desto mehr beschimpft, und die Ehre, die Ihm damals von dem wohlgesinnten Volk erwiesen worden, in Schmach und Schande verwandelt werden. Das ist bei den Personen zu merken, welche Ihn dargestellt haben.

Die Person, welcher Er dargestellt worden, wird beschrieben theils nach ihrem Namen, theils nach einem besonderen Umstande.

Der Name der Person heißt Hannas. „Sie führten Ihn zuerst zu Hannas." Es geschieht dieses Namens auch Meldung Luc. 3, 2 und Apstg. 4, 6, an welchen beiden Orten dieser heillose Mann ein Hoherpriester genannt wird, weil er ehemals das hoheprieſterliche Amt verwaltet, nachher aber, nach der Gewohnheit derselben Zeiten, wieder abgesetzt worden. Es war aber dieser Hannas (welcher bei dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus, Ananus genannt wird) ein Mann von großem Ansehen in Jerusalem, indem er nicht nur selbst dem Hohenprieſterthum etliche Jahre vorgestanden, sondern auch fünf Söhne hatte, welche alle nach einander zur hohenprieſterlichen Würde gelangt, zu welcher er auch seinen Schwiegersohn, den Caiphas, erhoben sah, welches ein gar seltenes Glück war, das Wenigen zu derselben Zeit widerfahren ist.

Der besondere Umstand aber, der von ihm gemeldet wird, ist dieser: „Der war Caiphas Schwäher oder Schwiegervater," indem er dem Caiphas seine Tochter zur Ehe gegeben hatte. Und eben dieses scheint die wahre Ursache gewesen zu sein, warum man den HErrn Jesum zuerst in Hannas Haus geführt hat. Es kann sein, daß es eben in einer Straße gelegen, durch welche man den HErrn führen mußte, wenn man Ihn in den Palast des Hohenpriesters

Caiphas bringen wollte. Man würde aber dennoch wohl schwerlich in Hannas Hause mit Ihm erst abgetreten sein, wenn er nicht des damaligen wirklichen Hohenpriesters Schwiegervater gewesen wäre, der ohne Zweifel, als ein alter, listiger und angesehener Mann, seinem Schwiegersohn alle die mörderischen Anschläge gegen Jesum unter den Fuß gegeben, und ihn zu dieser wichtigen Unternehmung angetrieben hatte. Da nun diese Anschläge, ihrer Meinung nach, so glücklich gelungen, so wollte man diesem grauen und vornehmen Bösewicht die Freude machen, daß man ihm das Lamm, welches zur Schlachtbank geführt ward, zuerst vorstellte, damit er seine Augen daran weiden und die Erstlinge des Vergnügens, welches dessen Gefangenschaft der jüdischen Geistlichkeit verursachte, genießen möchte.

Was in Hannas Hause mit dem HErrn Jesu vorgegangen, davon haben die Evangelisten nichts gemeldet. Einige haben zwar gemeint, daß Er allhier verhört, von Petro zum erstenmal verläugnet und von einem Diener auf den Backen geschlagen worden, weil Johannes, als er c. 18 diese drei Begebenheiten erzählt, solche Erzählung v. 24 mit den Worten schließt: „Und Hannas sandte Ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas." Allein diese Dinge sind nicht in Hannas Hause geschehen, sondern die Worte müssen nach dem Griechischen also übersetzt werden: „Hannas aber hatte Ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Caiphas." Im Hause Caiphas ward also der HErr Jesus wegen seiner Lehre befragt, und von einem verwegenen Diener auf den Backen geschlagen, welche Frechheit wider alle Regeln der Billigkeit lief, weil der HErr Jesus damals als ein Gebundener vor Gericht stand, indem Ihn Hannas seinem Schwiegersohne Caiphas gebunden zugesendet hatte. Indessen obgleich keine Untersuchung der Sache Christi im Hause des Hannas vorgegangen, so wird es doch wohl das Hausgesinde, sammt denen, die den Heiland gebunden führten, nicht an Beschimpfung und Verspottung der heiligen Person Jesu haben fehlen lassen. Ohne Zweifel wird der HErr die empfindlichsten Verweise von diesem alten und verdrießlichen Manne haben anhören müssen. Bist Du, wird es geheißen haben, der Verführer, der Israel verwirret? Wer hat Dir Macht gegeben, ohne unsere Einwilligung im Lande herum zu ziehen, Jünger anzunehmen, öffentlich zu lehren, allerlei gefährliche Irrthümer unter dem Schein der Frömmigkeit auszustreuen, ja die ganze Verfassung der israelitischen Kirche zu reformiren und über den Haufen zu werfen? So ein arger Ketzer ist noch niemals in Israel aufgestanden. Aber gelobet sei der Gott

Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Dich in unsere Hände gegeben, aus welchen Du nicht wieder lebendig kommen sollst. Das wird wohl vermuthlich der Inhalt derselben Rede gewesen sein, welche unser Heiland von diesem heillosen Manne hatte anhören müssen. Ueberhaupt aber wird in seinem Hause eben eine solche Freude über die Bande Jesu Christi entstanden sein, als ehemals bei den Philistern, welche vor gutem Muth jauchzten, als ihnen Simson, der Heiland Israels gebunden zugeführt wurde Richt. 15, 14.

Das ist die erste Darstellung Christi vor dem Hohenpriester Hannas, aus welcher wir, ehe wir weiter schreiten, folgende Wahrheiten lernen wollen:

1) Die Kinder des Lichts werden in vielen Stücken von den Kindern der Finsterniß beschämt. Wie sorgfältig war nicht die Schaar und die Diener der Juden, den HErrn Jesum, nachdem Er in ihre Hände gerathen, fest zu halten, und Ihn gewiß zu führen, damit Er ihnen nicht wieder entgehen möchte? Wie willig war ferner der abgesetzte Hohepriester Hannas, seinen Schlaf, der sonst alten Leuten so lieb ist, zu verläugnen, und bis gegen Mitternacht mit seiner ganzen Familie munter zu bleiben, damit er nur das sündliche Vergnügen genießen, und den Jesum von Nazareth in den Ketten und Banden sehen mochte? Wenden wir wohl solchen Fleiß an, Jesu Christi theilhaftig zu werden, und, wenn wir seiner theilhaftig geworden, Ihn fest zu halten und uns seiner recht zu versichern? Wo sind die Seelen, die mit Jakob sagen: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn?“ 1 Mos. 32, 26. Wo sind die Seelen, die mit der Braut im Hohenliede Salomonis c. 8, 1. 2 voll heiliger Begierde ausrufen: „O daß ich dich, mein Bruder, draußen fände! Ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen, da du mich lehren solltest?“ Wo sind die Seelen, welche gerne Schlaf und Ruhe entbehren, wenn ihnen eine Gelegenheit vorfällt, Christo in seinen Gliedern Liebe und Gefälligkeit zu erweisen, ja, die mit David um Mitternacht aufstehen, den HErrn zu loben und Ihm zu danken für die Rechte seiner Gerechtigkeit? Psalm 119, 62. Ist's nun nicht wahr, daß wir von diesen Kindern der Finsterniß übertroffen werden, welche viel größern Fleiß angewendet haben, sich an Christo zu versündigen, als wir anwenden, uns Ihm gefällig darzustellen? Auf! lasset es uns den Feinden Christi zuvor thun, damit wir nicht länger von ihnen in unserer Trägheit beschämt werden dürfen.

2) Die vielfältigen beschwerlichen Gänge Jesu Christi sind mit unter die Stücke seines Leidens und Verdienstes zu rechnen. Man zählt sechs saure Gänge, welche unser Heiland in seiner Passion gehen mußte: 1) Aus dem Oelgarten zum Hohenpriester Hannas; 2) von Hannas zu Caiphas; 3) von Caiphas zu Pilatus; 4) von Pilatus zu Herodes; 5) von Herodes wieder zu Pilatus, und endlich 6) von Pilatus und aus dessen Richthause zu dem Berge Golgatha. O wie manchen beschwerlichen Tritt wird dieser erste Gang unserm Heiland gekostet haben! Er wurde den weiten Weg von dem Oelberg zur Stadt hinein bei der Nacht über Stock und Stein mehr fortgeschleppt als geführt. Schmach und Schmerzen waren hier seine beständigen Gefährten. Die Schmach begleitete Ihn, weil Er als ein öffentlicher Uebelthäter, Aufrührer und Ketzer gebunden und gefangen geführt wurde. Aber auch der Schmerz folgte Ihm auf den Fersen. Sein Gemüth wurde durch die leichtfertigsten Stachelreden, durch die häßlichsten Schimpf- und Spottnamen, durch die gräulichsten Flüche und Gotteslästerungen, die aus dem Munde der frechen Schaar gingen, empfindlich gekränkt; sein zarter Leib aber, der vor wenig Stunden blutigen Schweiß geschwitzt und dadurch auf's Aeußerste entkräftet worden, wurde von den Händen der muthwilligen Knechte hin und her gezerrt und unbarmherzig mißhandelt, so daß auch wohl dem Buchstaben nach hier wird eingetroffen sein, was der Messias Psalm 118, 13 klagt: „Man stößt mich, daß ich fallen soll, aber der HErr hilft mir.“ Da der Grimm seiner Feinde so groß war, daß sie auch noch auf dem Berge Golgatha bei dem Beschluß seines Lebens auf allerlei Beschimpfungen und Marter studirten, so kann man leicht erachten, wie sie im ersten Anfange, da sie Ihn kaum in ihre Hände bekommen, gewüthet und geraset haben. Diese sauren und beschwerlichen Gänge hätte der Sohn Gottes nicht gehen dürfen, wenn unser Fuß nicht aus den Wegen Gottes ausgewichen und auf die Wege des Verderbens getreten wäre. Wie viel tausend sündliche Gänge werden, zumal des Nachts, von den Kindern des Satans, welches die rechten Schleicher sind, verrichtet! Hurer und Ehebrecher, Diebe und Mörder, trunkene Nachtschwärmer und dergleichen Ungeheuer von Menschen lassen sich im Dunkeln vom Satan in seinen Stricken herumführen. „Das Auge des Ehebrechers hat Acht auf das Dunkle, und spricht: Mich siehet kein Auge. Im Finstern bricht er zu den Häusern ein; des Tages verbergen sie sich mit einander und scheuen das Licht“ Hiob 24, 15. 16. Alle diese und dergleichen Werke der

Finsterniß sind mit eingeflossen in das Leiden Jesu Christi, und haben verursacht, daß Er diesen schmerzlichen und schimpflichen Gang bei der Nacht gehen mußte. O daß ein jeder hiebei sich wohl prüfen möchte, wie seine Gänge bisher beschaffen gewesen, und auf was für Wegen er gewandelt! O daß ein jeder, der bisher thörichte und schändliche Wege gegangen, den Entschluß fassen möchte, seinem leidenden Heilande zu Ehren davon abzulassen, in seinem Verdienste die Vergebung seiner sündlichen Tritte und Schritte zu suchen, und sich hinfort der Führung und Leitung seines guten Geistes zu übergeben!

3) Der leidende Erlöser hat die spöttlichen und schimpflichen Aufzüge, die öfters mit seinen leidenden Gliedern vorgenommen werden, an seiner hohen Person geheiligt. Christus mußte hier ein Schauspiel werden, und sich blos darum zum Hohenpriester Hannas hinführen lassen, damit dieser alte Schalk seine Augen an Ihm weiden und seine Lust an seinen Banden sehen möchte. So ist's denn auch öfters seinen leidenden Gliedern ergangen, daß sie mit Paulus sagen müssen 1 Cor. 4, 9: „Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt." Das ist allerdings ein großer und unschätzbarer Trost für Zeugen Jesu Christi, wenn sie um der Wahrheit willen zur Schau und gleichsam im Triumph herum geführt und vor ungerechte Richter gestellt werden, da denn wohl auch eine Menge von müßigen Leuten zusammen zu laufen und ihre Augen an ihnen zu weiden pflegt. Aber eben dieser schimpfliche Aufzug, der hier mit dem hochgelobten Sohn Gottes vorgenommen worden, soll einen wahren Abscheu an allen sündlichen, üppigen und stolzen Aufzügen der im Argen liegenden Welt bei uns erwecken.

4) Die natürlichen Bande der Blutsfreundschaften und Schwägerschaften werden oft in Bande der Bosheit verwandelt. Weil Hannas der Schwiegervater des Caiphas war, so wollte der Schwiegersohn seinen Schwiegervater auch des sündlichen Vergnügens theilhaftig machen, Jesum gebunden zu sehen. O wie oft wird diese Sünde noch in der Welt begangen! Wie oft geschieht es, daß ein Schwiegersohn durch seinen Schwiegervater sich zum Bösen verleiten läßt, und daß ein Schwiegervater aus Liebe zu seinem Schwiegersohn Recht und Billigkeit aus den Augen setzt! Wie oft geschieht's, daß ein Bruder den andern, ein Vetter den andern, ein Schwager den andern zur Sünde hinreißt und verführt! Diese natürlichen Verbindungen sollten die Menschen durch das Christenthum heiligen lassen; so macht oft der Satan solche Stricke daraus, wodurch er

sie gegen das Christenthum verkoppelt und zu Sünde und Schande verbindet. Ein Jeder hat Ursache, auch hiebei nachzudenken, ob er sich dieses Mißbrauchs der natürlichen Verbindungen, unter welchen der Sohn Gottes hier hat leiden müssen, schuldig wisse.

II.

Was nun aber noch die andere Darstellung Christi vor dem Hohenpriester Caiphas betrifft, so wird dabei gemeldet, theils die Hauptperson, welcher Er dargestellt worden, theils die übrigen Personen, so mit dabei zugegen gewesen.

Die Hauptperson wird beschrieben 1) nach ihrem Namen Caiphas oder Kajaphas, welcher auch Joseph hieß, und, wie wir schon gehört, ein Schwiegersohn des Hannas war und dessen Tochter zur Ehe hatte.

Sie wird 2) beschrieben nach ihrem Amte, wenn es heißt: „Der desselben Jahres Hoherpriester war.“ Es war Caiphas nicht erst in diesem Jahr Hoherpriester geworden, sondern hatte schon vor einigen Jahren diese Würde erhalten. Diese Nachricht aber: „Der desselben Jahres Hoherpriester war,“ wird darum hinzugefügt, weil damals eine große Unordnung mit dem Hohenpriesterthum getrieben wurde. Es wurde selten einem dieses Amt bis an seinen Tod gelassen, wie es sonst der göttlichen Verordnung gemäß war, sondern es wurde von der Herodischen Familie und den römischen Landpflegern an die Meistbietenden verkauft, oder sonst aus andern nichtswürdigen Ursachen bald diesem genommen, bald einem Andern wieder gegeben. In einer Zeit von hundert Jahren, die von Herodes Regierung bis auf die Zerstörung Jerusalems verflossen, sind von achtundzwanzig Hohenpriestern siebenundzwanzig abgesetzt worden, darunter einige dieses ansehnliche Amt kaum ein ganzes Jahr verwaltet haben. Denn je näher das Ende des Aaronischen Priesterthums kam, desto kürzer wurde der Genuß dieser Würde. In demselben Jahr aber, da unser Heiland gelitten, war Caiphas noch Hoherpriester, hat auch nachher dieses Amt noch einige Jahre bedient, bis einer von Hannas Söhnen, mit Namen Jonathan, von dem römischen Landpfleger Vitellius an seine Stelle gesetzt wurde. Wie unbillig war aber das, daß der wahre Hohepriester über das Haus Gottes, den Gott mit einem Eide in sein Priesterthum eingesetzt und darin bestätigt hatte, sich hier als ein Gefangener in Ketten und Banden muß stellen lassen vor den jüdischen Hohenpriestern, dessen Amt nur ein Schatten von seinem hohen und wichtigen Amte

war? Billig war es, daß um dieser Bosheit willen die falschen Hirten Israels endlich aus der Hütte Jakobs ausgerottet wurden Mal. 2, 12, weil die Seele des HErrn einen Verdruß an ihnen hatte, nachdem ihre Seele einen Eckel an Ihm gehabt und Ihn verworfen Zach. 11, 8.

Es wird 3) Caiphas beschrieben nach einem besondern Umstande, wenn es heißt: „Es war aber Caiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß ein Mensch umgebracht würde für das Volk." Hiemit wird man nach Joh. 11, 50 zurückgewiesen. Denn da der HErr Jesus Lazarum auferweckt hatte, und dadurch Viele zum Glauben an seinen Namen gebracht worden sind, versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und berathschlagten sich mit einander, wie man dem einreißenden Kirchenübel steuern und wehren möchte. „Was thun wir?" (fragten sie v. 47 u. 48) „dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir Ihn also, so werden sie alle an Ihn glauben, so kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute." Darauf eröffnete dann der Hohepriester Caiphas seine Meinung mit folgenden Worten: „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts. Es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe." An diese Worte will uns also Johannes wieder erinnern, und uns einen Wink geben, wie das Gemüth des Hohenpriesters Caiphas gegen unsern Heiland gesinnt gewesen, nämlich voll bitterer Feindschaft und offenbarer Ungerechtigkeit. Denn die Meinung seiner Worte geht dahin: Gesetzt, daß der Jesus von Nazareth unschuldig wäre, so ist's doch besser, daß man die Regeln der Gerechtigkeit einmal bei Seite setze und Ihn dem gemeinen Besten aufopfere, als daß die jüdische Nation gar um ihre Freiheit komme; weil zu besorgen, daß die Römer bei den Bewegungen, die über dieses Mannes Lehre entstehen, im Trüben fischen, und uns Land und Leute nehmen möchten. Und das alles sagte er mit der größten Dreistigkeit, sogar, daß er auch seinen Collegen einen Verweis darüber gibt, daß sie so blöden Verstandes wären, und die Nothwendigkeit, den Jesus von Nazareth aus dem Wege zu räumen, nicht genugsam einsähen: „Ihr wisset nichts, und bedenket nichts." Wenn Noth vorhanden ist, will er sagen, muß man nicht lange mit dem Gewissen zu Rathe gehen, sondern durchfahren, wenn man sich und das Volk erhalten will. So wird uns also Caiphas voraus bezeichnet als ein Mann, der ein gebrandmahltes Gewissen, ein Herz voll Haß gegen die heilige Person Jesu, und eine ausnehmende Gabe der Unverschämtheit gehabt hat. Ohne Zweifel wird er sich

sehr gefreut haben, daß unter seinem hohenpriesterlichen Regiment dieser sein Blutrath gegen Jesum Christum noch ausgeführt werden sollte. Ja, es werden ihm auch Andere darüber gratulirt und ihm große Lobreden gehalten haben. Das ist, wird es geheißen haben, der gesegnete Mann, der unsere Kirche von dem gräulichen Ketzer und Aufrührer befreit und den völligen Untergang von derselben abgewendet hat. So achtet die Welt dasjenige für ihr Glück, was ihr höchstes Unglück ist. Denn „was die Albernen gelüstet, tödtet sie, und der Ruchlosen Glück bringt sie um" Sprüch. 1, 32. Das ist die Hauptperson in der Versammlung, welcher Jesus dargestellt worden ist.

Die übrigen dabei versammelten Personen werden in den folgenden Worten beschrieben: „Dahin alle Hohepriester und Schriftgelehrten sich versammelt hatten." Es scheinen also die meisten Glieder des hohen Raths hier beisammen gewesen zu sein, darüber Abrede zu nehmen, wie dem Jesu von Nazareth am füglichsten der Prozeß gemacht werden könnte. Es war dieses zwar eine ganz außerordentliche Zusammenkunft, weil es sonst nicht gewöhnlich war, in Sachen, die das Leben betrafen, des Nachts Gericht zu halten; aber es war doch zugleich eine höchst ansehnliche Versammlung. Die Hohenpriester, das ist, die Personen vom hohenpriesterlichen Geschlecht, die auch zum Theil ehemals diese Bedienung bereits bekleidet hatten, waren ansehnlich wegen ihrer heiligen Würde, die Aeltesten wegen ihrer großen Autorität, und die Schriftgelehrten wegen ihrer Gelehrsamkeit und Erfahrung in den jüdischen Gesetzen. Nichtsdestoweniger war der Fürst der Finsterniß das Oberhaupt dieses Collegiums. Daher war hier nichts weniger als Gerechtigkeit zu erwarten. Jakob würde von dieser Versammlung eben das gesagt haben, was er ehemals von Simeon und Levi, als den Vorfahren dieser ungerechten Richter, sagte: „Meine Seele komme nicht in ihren Rath! Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist" 1 Mos. 49, 6. 7.

Mitten unter dieses unartige und verkehrte Geschlecht ward der Sohn Gottes nicht ohne weisen Rath seines Vaters hingestellt. Hier sollte der Schilo (Held) sich einfinden zu einer Zeit, da der Gesetzgeber noch unter den Juden war 1 Mos. 49, 10. Hier sollte das wahre Opfer für die Sünden der Welt zu den Priestern gebracht werden 3 Mos. 17, 5. Hier sollte der Grund- und Eckstein, den Gott in Zion legen wollte, den Bauleuten gezeigt, und von ihnen in ihrer Blindheit für verwerflich erklärt werden Ps. 118, 22.

Apstg. 4, 11. Hier sollte der künftige Richter alles Fleisches mitten unter den Göttern der jüdischen Kirche stehen Ps. 82, 1 und ihre Ungerechtigkeit mit seinen Augen ansehen Zach. 9, 8. Hier sollte derjenige, der unter das Gesetz gethan worden, vor Richter, die auf Mosis Stuhl saßen, gestellt werden, damit er hernach mit desto größerem Recht diese Fürstenthümer und Obrigkeit ausziehen, sie öffentlich zur Schau tragen und einen Triumph aus ihnen durch sich selbst machen könnte Col. 2, 15. Dies ist der Rath Gottes, den wir in dieser Darstellung Christi vor das geistliche Gericht der Juden zu erkennen haben, davon es auch wohl heißen mag: „Der Rath des HErrn ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus" Jes. 28, 29. Wir wollen aber auch über diese andere Darstellung Christi noch einige Anmerkungen machen.

1) Christen müssen noch öfters Opfer der gemeinen Ruhe werden. Die Welt hat diese Gewohnheit. Erst macht sie über dem Christenthum allerlei Bewegungen und Unruhen, hernach gibt sie vor, die Christen wären solche unruhige Köpfe, und es könne das Wohlsein des gemeinen Wesens nicht anders erhalten werden, als daß man die Christen aufopfere und sie entweder in's Elend schicke, oder von ihren Aemtern absetze, oder gar zum Tode führen lasse. Diese Staatsstreiche der Welt sind auch in dem Leiden Jesu Christi offenbar gemacht und an den Pranger gestellt worden, damit sich Kinder Gottes daran nicht ärgern möchten, wenn's ihnen auch so gehen sollte, daß man urtheile, es könne nicht eher Friede und Ruhe erhalten oder wieder hergestellt werden, bis sie fortgeschafft wären.

2) Dreiste und unverschämte Gemüther sind die allergeschicktesten Werkzeuge des Satans. Das sehen wir an Caiphas, der eine besondere Gabe der Unbescheidenheit hatte. Diesen konnte der Satan am besten brauchen, als er den gesegneten Weibessamen in die Ferse stechen wollte. Man hat demnach keineswegs das für ein Glück zu achten, wenn einer dreist, verwegen und unverschämt ist, und sich unterfängt, große Bosheiten zu unternehmen und bedenkliche Anschläge auszuführen, mit welchen Andere, die ein blödes und zartes Gewissen haben, nichts zu schaffen haben wollen, sondern diese sündliche Dreistigkeit und Verwegenheit ist ein Kennzeichen gebrandmarkter Gewissen. Solche Leute sind die tüchtigsten Werkzeuge des Satans und des Antichrists, deren er sich bei den wichtigsten Unternehmungen gegen das Reich Jesu Christi mit Vortheil bedienen kann. Aber ihr Lohn wird auch sein nach ihrer Arbeit, und wie sie sich hier durch einen höheren Grad der Bosheit vor Andern hervorgethan haben,

also werden sie auch in den Martern der Ewigkeit von Andern unterschieden werden. Doch kann die natürliche Dreistigkeit durch die Gnade geheiligt und geadelt werden.

3) Wer nur das äußerliche Ansehen der Feinde Christi betrachtet, der kann leicht dadurch geblendet und verführt werden. Wir haben gesehen, was das für ansehnliche Leute gewesen, die in dem Hause des Hohenpriesters Caiphas zusammen gekommen; nichts desto weniger wurden dieselben von dem Satan dazu gebraucht, daß sie den unschuldigen Sohn Gottes zum Tode verurtheilten. Ist jemals offenbar geworden, daß die Gelehrten die Verkehrten zu sein pflegen, so hat man's an dieser Versammlung gesehen, da diese heiligen, weltklugen und gelehrten Männer, weil sie Gott in seiner Weisheit nicht erkannten, den HErrn der Herrlichkeit verwarfen und kreuzigten 1 Cor. 2, 7. 8. Niemand lasse sich demnach blenden durch solche äußerlichen Dinge, durch großes Ansehen, hohes Amt, vornehme Würden, berühmte Heiligkeit und besondere Gelehrsamkeit, womit oft die Feinde der Sache Gottes prangen; sondern er bitte Gott, daß Er ihm seine Augen schärfe, durch diesen blauen Dunst hindurch zu schauen in das Herz der Feinde Jesu Christi, welches mit Haß, Neid, Bosheit und blutdürstigen Anschlägen erfüllt ist, so wird man sich durch ihr äußerliches Ansehen nicht mehr verblenden lassen.

4) Der Darstellung Christi vor dem Gericht der Menschen haben wir unsere Befreiung von dem strengen Gericht Gottes zu danken. Wir hatten die erste und andere Tafel des göttlichen Gesetzes übertreten, und hätten wegen solcher Uebertretungen vor das Gericht gestellt und verdammt werden sollen. Unser Bürge aber, der beide Tafeln vollkommen erfüllt, läßt sich hier vor das geistliche Gericht, wo über die Sünden der ersten Tafel geurtheilt wurde, und hernach auch vor das weltliche Gericht, vor welches besonders die Sünden der andern Tafel gehören, freiwillig stellen, und sich vor beiderlei Gerichten fälschlich anklagen und verurtheilen, damit wir durch seine Unschuld von aller wahren Anklage des Gesetzes befreit werden möchten. Wer nun seine Uebertretungen beider Tafeln bußfertig erkennt, und, wenn er gleichsam vor das geistliche Gericht von seinem eigenen Gewissen gefordert und vom Gesetz als ein Uebelthäter verklagt wird, demüthig bittet: „Herr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht," Ps. 143, 2 und also die Unschuld seines Erlösers, der als ein Verklagter im Gericht gestanden, im Glauben ergreift, „der kommt nicht in's Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen" Joh. 5, 24. Doch diese so theuer erworbene Freiheit

vom Gericht kommt dem alten Menschen nicht zu Statten; dieser muß ohne Barmherzigkeit in's Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt werden. Und wohl uns, wenn wir uns selber richten, so darf der HErr nicht allerlei schwere Gerichte über uns ergehen lassen.

Gebet.

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, wir danken Dir, daß Du Dich hast in's Gericht stellen lassen, uns von dem Gerichte zu befreien. Wir danken Dir, daß Du allerlei Umstände über Dich dabei hast ergehen lassen, und in denselben die Bahn gebrochen, damit Deine armen Glieder in Deiner Nachfolge über alle Steine des Anstoßes desto leichter hinweg kommen könnten. Wir bitten Dich aber auch, HErr Jesu, Du wollest unser Herz bewahren vor allem Aergerniß an Dir und an Deinem Kreuze, und wollest Gnade geben, daß wir auch aus dieser Deiner Darstellung vor das geistliche Gericht Kraft und Trost in unsere Seelen sammeln mögen, in allen Leiden und Verfolgungen zu bestehen, und bis in den Tod Dir treu zu bleiben. Thue das um Deines heiligen Leidens willen. Amen.

Die zweite Betrachtung.

Der erste Fall des Apostels Petrus.

Matth. 26, 58. 69. 70. Marc. 14, 54. 66—68. Luc. 22, 54—57. Joh. 18, 15—18.

Simon Petrus aber folgte Jesu nach von ferne und ein anderer Jünger bis an den Palast des Hohenpriesters. Derselbe Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stund draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, heraus und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrum hinein. Es stunden aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer gemacht drunten mitten im Palast (denn es war kalt), und wärmeten sich. Petrus aber ging hinein, stund und setzte sich bei die Knechte und wärmete sich bei dem Licht, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Magd aber des Hohenpriesters, die Thürhüterin, sahe Petrum bei dem Licht sitzen und sich wärmen, und sahe eben auf ihn und trat zu ihm und sprach: Und du wareſt auch mit dem Jesu von Nazareth aus Galiläa? Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er läugnete aber vor ihnen allen, und sprach: Weib, ich bin's nicht, ich kenne sein nicht, ich weiß auch nicht, was du sagest. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähete.

In diesen verlesenen Worten wird der erste Fall Petri beschrieben und dabei gemeldet, theils die Gelegenheit, die ihm dazu gegeben worden, theils der dadurch veranlaßte schwere Fall.

I.

Bei Beschreibung der Gelegenheit wird 1) die entfernte, 2) die nähere Gelegenheit erzählt.

Was die entfernte Gelegenheit betrifft, so bahnten zwei Umstände den Weg zu dieser Sünde, nämlich die vorwitzige Nachfolge Christi und der unbedachte Eingang in des Hohenpriesters Palast.

Die erste entfernte Gelegenheit war also die vorwitzige Nachfolge Christi. Wie, möchte man denken, sollte die Nachfolge Christi einen Menschen zur Verläugnung Christi verführen können? So ist's. „Simon Petrus folgte Jesu von ferne nach und ein anderer Jünger, bis an den Palast des Hohenpriesters."

Derjenige, der Jesu nachfolgte, war Simon Petrus, der Aelteste unter den Aposteln des HErrn Jesu. Dieser wird hier durch das Wörtlein aber allen übrigen Jüngern entgegen gesetzt. Von den übrigen heißt es Matth. 26, 56: „Da verließen Ihn alle Jünger und flohen." Petrus hatte sich zwar auch im ersten Schrecken mit auf die Flucht begeben; da er aber merkte, daß ihn eben Niemand verfolgte, und er sich seines Versprechens wieder erinnerte: „HErr, warum kann ich Dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen" Joh. 13, 37. „Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch nimmermehr mich ärgern" Matth. 26, 33, so kehrt er wieder um aus seiner Flucht und fängt an, Christo von ferne nachzufolgen. Nun ist ja wohl die Nachfolge des HErrn Jesu etwas Gutes und Löbliches, und Petrus hatte eben darin die erste Probe seiner Liebe zu dem HErrn Jesu abgelegt, daß er auf das Wort: „Folge mir nach!" Alles verlassen und sich in seine Schule begeben hatte. Und es war auch bei dieser jetzigen Nachfolge nicht alle Liebe zu dem HErrn Jesu in seinem Herzen erloschen. Allein diese Liebe war mit vielen Unlauterkeiten befleckt, daher Petrus auf mancherlei Weise bei dieser Nachfolge sich versündigte. Er versündigte sich zuerst gegen die Vorsehung Gottes, indem er dieselbe gleichsam auf die Probe setzte, ob sie ihn, da er sich muthwillig in Gefahr begab, schützen und behüten würde? Er versündigte sich an seinem Meister, indem er dessen Worte vermessener Weise übertrat, da Er Joh. 13, 36 ausdrücklich zu ihm gesagt hatte: „Wo ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht nachfolgen;" welche Worte Christi er hiemit gleichsam in der That widerlegen und zeigen wollte, daß er dennoch möglich machen könne, was sein Meister für unmöglich erklärt hatte. Er versündigte sich endlich gegen seine Neben-

jünger, indem er ihre Gesellschaft verließ und sich mitten unter die Feinde Christi mengte, ja sich in seinem Herzen über sie alle erhob und sie durch seine Beständigkeit in der Nachfolge Jesu beschämen wollte. Diese Umstände stehen im Wege, daß man diese Nachfolge Petri nicht loben kann.

Der Gefährte, der Ihn auf diesem Wege begleitete, war ein anderer Jünger. „Petrus," heißt es, „und ein anderer Jünger folgte Ihm nach." Durch welchen Jünger Einige den Apostel Johannes verstehen wollen, von welchem aber nicht wahrscheinlich ist, daß er in dem Hause des Hohenpriesters so bekannt gewesen sein sollte. Andere haben einen Verdacht auf Judas, den Verräther. Dieser mag freilich wohl in dem Hause des Hohenpriesters bekannter gewesen sein; aber es ist nicht glaublich, daß Petrus sich zu demselben sollte gesellt haben, er müßte sich denn sehr gegen ihn haben verstellen und ihn bereden können, daß er an der Gefangennehmung Jesu im Oelgarten ganz und gar unschuldig wäre, und daß er nur durch den gegebenen Kuß Ihm habe einen Wink geben wollen, daß Er sich vor den ankommenden Feinden hüten und sich eilend aus dem Oelgarten wegbegeben sollte. Allein es ist am glaublichsten, daß er keiner aus der Zahl der zwölf Apostel, sondern ein Bürger aus Jerusalem gewesen, welcher heimlich in seinem Herzen von der Wahrheit der Lehre Jesu Christi überzeugt gewesen, aber aus Furcht vor dem Bann, welchen der hohe Rath denen gedroht hatte, die Christi Lehre öffentlich bekennen würden, sich von solchem öffentlichen Bekenntniß zurückhalten lassen, übrigens aber wegen einiger Geschäfte, die er im Hause des Hohenpriesters zu verrichten gehabt, mit seinem Gesinde bekannt geworden. O wie dünne waren damals die Jünger und Nachfolger Christi geworden, und wie leicht waren sie nun zu zählen: da Ihm sonst das Volk zu Tausenden nachzog und Ihm bis in die entlegensten Wüsten folgte, so heißt's nun: „Petrus folgte Christo nach, und ein anderer Jünger." Wir dürfen aber nicht meinen, daß es heut zu Tage besser gehen würde, wenn sich Verfolgung um des Wortes willen erheben sollte.

Die Art der Nachfolge Petri wird angezeigt mit dem Worte: „Er folgte Christo von ferne." Liebe und Furcht stritten hier in seinem Herzen mit einander. Eine unlautere Liebe zu Christo zog ihn näher herbei, und eine rechtmäßige Furcht zog ihn wieder zurück. So kam er also heimlich, von weitem, im Dunkeln hinterher gegangen, mit einem verwundeten Gewissen, indem er sich durch seine Verwegenheit in seiner vorigen Unterredung mit Christo gar sehr

versündigt hatte. Hier bildete er unser aller Zustand ab, wie er Jes. 53, 6 beschrieben wird: „Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein Jeder sahe auf seinen Weg."

Endlich das Ziel dieser Nachfolge war des Hohenpriesters Haus oder Palast, wo der HErr Jesus hingebracht worden war. Denn weil er gerne sehen wollte, wie es mit seinem Meister ablaufen würde, so nahte er sich demselben Orte, wo man Ihn gebunden hingeführt hatte.

Die andere entfernte Gelegenheit zu Petri Fall war sein Eingang in den Palast des Hohenpriesters, dabei gemeldet wird, theils was vorhergegangen, theils wie es damit zugegangen.

Es ging vorher, daß der andere heimliche Jünger Christi unter der Menge derjenigen, die den HErrn gefangen geführt brachten, mit in den Hof hineingelassen wurde. Denn weil er mit dem Gesinde des Hohenpriesters bekannt war, so passirte er frei, weil man keinen Verdacht auf ihn hatte, daß er ein Anhänger des Jesu von Nazareth wäre. Es läßt sich hieraus ziemlich wahrscheinlich schließen, daß dieser Mensch seine Neigung zur Lehre Jesu Christi sehr heimlich zu halten und zu verbergen gewußt habe, sonst würde ihm der Hohepriester bald sein Haus verboten und ihm in demselben keinen Aus- und Eingang verstattet haben. Er konnte also nicht anders in des Hohenpriesters Palast kommen, als unter der Larve der Heuchelei. Sollte ihm auch so zugesetzt worden sein, wie Petro, er würde ohne Zweifel auch tapfer geläugnet haben. Allein der treue Gott trug mit seiner Schwachheit Mitleid und ließ ihn nicht über sein Vermögen versucht werden, zumal da auch noch nicht so viel von ihm gefordert werden konnte, als von Petrus, welcher mehr empfangen hatte, und vor dieser Gefahr treulich gewarnt worden war. Unterdessen nun, da dieser Jünger in dem Palast war, so mußte Petrus draußen vor der Thüre stehen bleiben. Denn es ist leicht zu erachten, daß man die Thüre des Hauses mit großer Sorgfalt zugehalten und bewacht habe, damit nicht bei der großen Menge des Volkes, welches damals auf dem Fest zu Jerusalem versammelt war, ein Auflauf entstehen und sich etwa Einige bemühen möchten, in den Palast hinein zu dringen und den gefangenen Jesus den Händen seiner Feinde zu entreißen. Der arme Petrus hätte jetzt auf seinen Knieen liegen und beten sollen, daß er nicht in Versuchung fallen möchte. Da er aber solches unterließ und sich allzuviel zutraute, da er die Grenzen des freien Geleites, welches ihm der HErr Jesus verschafft hatte, weiter fortrückte und erstreckte,

als es dem Sinn Jesu Christi gemäß war, so mußte er endlich mit Schaden klug werden. Das ist also vor dem Eingange voraus gegangen.

Wie es damit zugegangen, wird mit folgenden Worten ausgedrückt: „Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führte Petrum hinein.“ Ohne Zweifel wird er etwa zu der Magd gesagt haben: es stehe noch ein guter Freund draußen, der auch gerne hinein wolle, sie möchte doch ein wenig aufmachen, er wolle ihr bei einer andern Gelegenheit wieder eine Gefälligkeit erweisen ꝛc., worauf sie denn die verschlossene Thüre öffnete und Petrum hinein ließ. Es mochte wohl dieser Jünger keine böse Absicht haben, sondern denken, er thue Petro einen gar besondern Gefallen, daß er ihm einen Eingang in den Palast des Hohenpriesters verschaffte. Petrus selbst mag es wohl für ein großes Glück gehalten haben, daß der Jünger durch seinen Vorspruch ihm in den Palast hinein verholfen, da es doch zu seinem größten Unglück gereichte, und er sich vor diesem Hause ärger, als vor einem Pesthause hätte hüten und dasselbe vermeiden sollen.

Aus dieser entfernten Gelegenheit zu Petri erstem Fall wollen wir, ehe wir zur Betrachtung der nähern Gelegenheit schreiten, folgende Wahrheiten merken:

1) Eine gute Neigung, die nicht vom Worte Gottes geleitet und regiert wird, ist die allerbetrüglichste und gefährlichste Sache. Petrus meinte es recht gut, da er dem HErrn Jesu von ferne nachfolgte und sich in den Palast des Hohenpriesters hinein wagte. Allein da er das Wort Christi: „Du kannst mir diesmal nicht folgen,“ bei seiner guten Meinung aus den Augen setzte, so wurde ihm dieselbe eine Fallbrücke zu seinem Unglück. Desgleichen der andere Jünger meinte es recht gut, da er Petro einen Eingang in das Haus verschaffte und wurde dennoch ein Werkzeug, durch welches der gute Petrus in das größte Unglück gestürzt wurde. So geht's aber noch viel tausend Menschen. Wenn sie eine gute Meinung bei einer Sache haben, so sind sie nicht zu überzeugen, daß sie unrecht handeln sollten, ob sie gleich weder Befehl noch Verheißung Gottes aufweisen können; ja sie lassen sich nicht rathen, bis sie anlaufen und fallen. Gute Meinungen sind die Quelle des selbsterwählten Gottesdienstes und aller falschen und heuchlerischen Andacht, die im Papstthum herrscht. Wir haben demnach bei dieser Gelegenheit zu merken, daß unsere guten Meinungen

etwas Blindes sind, wenn sie nicht durch ein höheres Licht des Willens Gottes, den Er in seinem Wort geoffenbaret hat, geleitet werden und daß auch die allerbeste Absicht eine böse Sache nicht gut machen könne.

2) Die Bekanntschaft mit reichen und vornehmen Leuten, welche Feinde des Guten sind, ist ein gefährlicher Strick für schwache und unbefestigte Gemüther. Es ist kein Zweifel, daß diesem heimlichen Jünger Christi seine Bekanntschaft in des gottlosen Hohenpriesters Hause gar vieles geschadet, und ihn von einem freudigen Durchbruch zum Glauben an Jesum Christum und von einem aufrichtigen Bekenntniß seiner Lehre abgehalten habe. Er wollte die Kundschaft, die er in diesem Hause hatte, und den Vortheil und Genuß, der etwa damit verknüpft war, nicht gerne verlieren; darüber aber wurde er ein armer Heuchler, und sah sich genöthigt, die Ueberzeugung, die er von der Wahrheit der Lehre Christi hatte, zu verbergen. Und so geht's noch immer. Wenn zum Exempel ein Studierender einen vornehmen Gönner und Patron hat, welcher dem Guten zuwider ist, so kann ihm solcher zu einem gefährlichen Fallstrick werden, daß er aus Furcht, dessen Gunst oder Stipendium zu verlieren, oder eine gehoffte Beförderung zu verscherzen, nicht nur untreu wird an der empfangenen Gnade, sondern auch wohl gar zur Verlästerung des rechtschaffenen Wesens sich mit hinreißen läßt. Gesetzte und unerschrockene Gemüther können sich eine solche Bekanntschaft mit hohen und vornehmen Leuten endlich wohl zu Nutze machen, etwas Gutes zur Ausbreitung des Reiches Christi auszuwirken und zu befördern. Aber schwache, blöde und furchtsame Seelen können dadurch leicht zur Heuchelei verleitet werden. Daher soll man sich nicht zu solcher Bekanntschaft drängen. Wenn man aber ohne sein Suchen durch eine geheime Führung Gottes dazu gelangt, so soll man solche Gelegenheit mit Furcht und Zittern unter beständiger Wachsamkeit über seine Seele gebrauchen. Ueberhaupt muß ein solcher Entschluß in dem Herzen eines wahren Christen sein, daß er lieber aller Welt Haß und Ungunst auf sich laden, als Gott ein einziges Mal beleidigen, seine Wahrheit verläugnen und wider sein Gewissen handeln wollte. Sonst, wenn man auf beiden Achseln tragen, wenn man Christi Jünger sein und auch der Welt Gunst und Ehre beibehalten will, so kann nichts anderes erfolgen, als daß man in die Stricke der Heuchelei und Verstellung verwickelt werde.

3) Der Satan kann oft den besten Freund zu einem Unterhändler gebrauchen, uns in die gefährlichsten Versuch-

ungen zu führen. Dieser Jünger dachte, daß er Petro ein besonderes Freundschaftsstück erweise, da er ihm in den Palast des Hohenpriesters verhalf, an dessen Thüre so strenge Wache gehalten wurde. Allein der Satan steckte dahinter, welcher dadurch von ferne her dem armen Petrus einen Fallstrick legte, in welchem er gefangen werden sollte. Er ging hinein voll heimlicher Freude, daß es ihm also geglückt, und ging wieder heraus mit einem verwundeten Gewissen, mit beklommenem Herzen und thränenden Augen. Aber es gibt noch bis auf den heutigen Tag viele solcher elenden Führer, die Andere zuweilen unwissend, zuweilen aber auch vorsätzlich in das Netz der Versuchung hineinliefern. Besonders ist dieses auf Universitäten eine sehr gemeine Sache. Wenn etwa ein junger Studiosus aus der Schule dahin kommt und daselbst einen alten Schulfreund antrifft, der ein sündliches und unordentliches Leben führt, und der ihn weiter mit andern rohen Gemüthern bekannt macht und ihn also unvermerkt in böse Gesellschaft hinein zieht, so freut er sich wohl heimlich, daß er an einem fremden Orte so viel gute Freunde angetroffen, die ihm die Ehre ihrer Bekanntschaft gönnen, und ihm wohl gleich bei der ersten Schmauserei, dazu sie ihn einladen, den Titel eines Bruders geben und so vertraut mit ihm umgehen, als ob sie ihn schon viele Jahre gekannt hätten. Das schätzt er für ein großes Glück und meint Wunder, was ihm damit für eine Ehre widerfahre. Wenn ihn aber diese Brüder und guten Freunde aus einer Sünde in die andere führen, wenn sie ihn mit in die Schenken und Saufhäuser schleppen, wenn sie ihn mit schnöden Huren und Hurenwirthen bekannt machen, und ihm also den Weg zu seinem zeitlichen und ewigen Verderben zeigen, da sieht er nachher, wie übel man ihm gerathen, und wie derselbe Landsmann oder Schulfreund, der ihn also hineingeführt, ein Werkzeug des Teufels gewesen, durch welches er in solche Gesellschaft gerathen, von welcher er nichts anderes als ein böses Gewissen und eine späte Reue über die verderbte Zeit, das verschwendete Geld und die verlorne Gesundheit davon trägt. O wie weislich handelt derjenige, der auch dem besten Freunde keinen Schritt weiter folgt, als derselbe Christo nachfolgt; ja, der dem treuen Geiste Gottes, welcher ihn nicht verführen wird, sein Herz übergibt und sich von demselben leiten läßt!

Was aber nun ferner die nähere Gelegenheit zu Petri erstem Fall anbelangt, so waren hier wiederum zwei Ursachen, die ihn vollends in das Labyrinth hinein führten, nämlich „die Gesellschaft mit den Knechten und Dienern," und dann „die Anrede der Thürhüterin."

Bei „der Gesellschaft mit den Knechten und Dienern," unter welche sich Petrus gewagt, wird erzählt theils die Veranlassung, theils die Wirkung desselben.

Die Veranlassung wird also beschrieben: „Es stunden aber die Knechte und Diener und hatten ein Kohlfeuer gemacht drunten mitten im Palast, denn es war kalt, und wärmten sich." Es war in der Nacht mitten im Monat März, wo im gelobten Lande noch ziemlich frische und kalte Nächte wegen des häufig fallenden Thaues zu sein pflegen. Daher hatten die Knechte und Gerichtsdiener, welche den HErrn Jesum vom Oelberg herein geholt und in die Stadt gebracht hatten, im Vorhofe des Palastes ein Kohlfeuer gemacht, sich zu wärmen, da sie denn ohne Zweifel von dem gefangenen Jesu allerlei werden erzählt und geredet haben.

Die Wirkung dieser Veranlassung war diese: „Petrus trat auch hinzu, stund und setzte sich bei die Knechte und wärmete sich bei dem Licht oder Schein," welchen das Kohlfeuer von sich gab. Johannes sagt, er habe gestanden; andere Evangelisten, er habe gesessen. Es läßt sich aber dieses gar leicht mit einander vereinigen, wenn man sich einen Menschen vorstellt, der voll innerlicher Unruhe und Verwirrung ist, der bald aufstehet, bald hin und her geht, bald sich niedersetzt, so daß man auch in seinem äußerlichen Verhalten, das Bild seiner innerlichen Gemüthsbewegungen ausgedrückt findet. Wenn ferner Matthäus sagt, er habe „gesessen draußen im Palast," Marcus aber „danieden im Palast," so läßt sich auch dieses leicht mit einander vergleichen. Durch den Palast muß man hier verstehen den offenen Platz oder Hof, der zwischen dem Hause und der Straße war. Petrus war nicht drinnen in dem Hause, da der große Rath versammelt war, sondern er war draußen in dem Vorhof, und also zugleich danieden, weil dieser Vorhof niedriger lag, als das Haus selbst, und man vielleicht aus demselben durch einige Stufen in das Haus hinauf steigen mußte.

Es kann Petrus bei dieser Herannäherung zu der Gesellschaft der Knechte allerlei Absichten gehabt haben. Er kann die Absicht gehabt haben, sich zu wärmen. Doch da er als ein Fischer, der manche kalte Nacht hindurch gearbeitet hatte, die Kälte wohl gewöhnt war, so ist dieses wohl nicht die vornehmste Absicht gewesen, sondern es war diese: „Daß er sähe, wo es hinaus wollte." Er war also neugierig, und wollte hören, was doch die Knechte von Jesu urtheilten, und wie es endlich ihrer Meinung nach mit seiner Sache ablaufen möchte. Er hatte aber schon längst aus dem Munde

Jesu Christi gehört, wie es ablaufen würde, nämlich, daß man Ihn in die Hände der Heiden überliefern, Ihn geißeln, verspotten, verspeien, kreuzigen und tödten werde. Allein diese Weissagung Christi hatte Petrus längst wieder aus seinem Gemüthe gelassen. Daher machte er sich etwas näher herbei, zu sehen, wo es hinaus wollte, und mengte sich auch wohl deswegen unter die Knechte und Diener, damit er desto eher verborgen bleiben und als einer, der mit zum Haufen gehörte, angesehen werden möchte. Hätte er allein in einem Winkel gestanden, so würde man bald einen Verdacht auf ihn geworfen haben. Daher begab er sich mitten unter das Getümmel, nahm ohne Zweifel eine freie Miene an, ließ sich die Betrübniß, die er in seinem Gemüthe empfand, nicht merken, redete auch wohl hie und da ein Wort mit dazu, und dachte also verborgen zu bleiben. Aber eben dadurch wurde er verrathen, indem er bei dem Feuer, zu welchem er sich genaht, desto eher erkannt wurde. So geht's, wenn der Mensch aus der Ordnung schreitet, in welcher ihn Gott bewahren will, so wird ihm oft dasjenige eine Gelegenheit zu seinem Fall, wodurch er dem Fall zu entgehen gedenkt.

Die andere nähere Gelegenheit zu Petri schwerer Versündigung war die Anrede der Thürhüterin, von welcher erzählt wird, daß sie Petrum theils angesehen, theils angeredet habe. Denn indem sich Petrus dem Kohlfeuer nahte, und ihm also der Glanz von den glühenden Kohlen in die Augen schien, so ward er von der Magd, welche zur Thürhüterin bestellt war, erkannt. Sie mochte wohl schon vorhin, da sie ihn eingelassen, einen heimlichen Verdacht, daß es mit diesem Menschen nicht richtig sein möchte, auf ihn geworfen haben, daher sie auf alle seine Geberden und Reden Acht gab. Bei dem Kohlfeuer aber sah sie ihm noch steifer unter die Augen und erinnerte sich dabei, daß sie dieses Gesicht mehrmals unter den Jüngern des Jesu von Nazareth erblickt habe.

Daher entschloß sie sich, ihn anzureden, in welcher Anrede, nach der übereinstimmenden Erzählung der Evangelisten, drei Stufen zu bemerken sind. 1) fragte sie ihn, nach der Erzählung Johannis: „Bist du nicht dieses Menschen Jünger einer?" Man sieht leicht aus diesen Worten, daß diese Magd keine Freundin, sondern eine Feindin Jesu Christi gewesen, indem sie nicht einmal Ihn würdigt, seinen Namen in den Mund zu nehmen, sondern Ihn nur den „Menschen" nennt. Wie es denn gemeiniglich also zu gehen pflegt, daß wenn die Herrschaft eine Feindschaft gegen das Gute hegt und dasselbe bei aller Gelegenheit verlacht und verspottet, das Gesinde

es eben so macht. Da nun Petrus hierauf vielleicht still schwieg, und that, als ob er es nicht hörte, oder als ob die Magd einen Andern gefragt hätte, so sagte sie es ihm 2) unter die Augen, und sprach nach der Erzählung des Matthäus und Marcus: „Und du wareſt auch mit dem Jesu von Nazareth," oder wie Matthäus spricht: „mit dem Jesus aus Galiläa," denn Nazareth lag in Galiläa. Sie nennt ihn also aus Verachtung den Galiläer, weil unter den Juden das für eine ausgemachte Wahrheit galt, daß aus Galiläa kein Prophet aufstehe Joh. 7, 52. Wie also auch nachher der abtrünnige Kaiser Julianus aus Verachtung Christum einen Galiläer und die Christen Galiläer zu nennen pflegte. Endlich 3) machte sie es auch den umstehenden Dienern und Knechten bekannt, und sprach nach der Erzählung des Lucas: „Dieser war auch mit Ihm." Da denn leicht zu erachten ist, daß der ganze Haufe der umher sitzenden und stehenden Knechte und Diener Petro in die Augen gesehen. Sein ganzes Verbrechen, dessen er beschuldigt ward, war das, daß er ein Jünger Jesu sei. Aber das war in diesem Hause schon wichtig genug, Jemanden in die äußerste Lebensgefahr zu stürzen. Daher Petrus sich verleiten ließ, diese Beschuldigung durch Läugnen von sich abzulehnen, damit er der Gefahr entgehen möchte. Aus dieser doppelten nähern Gelegenheit zu dem Fall Petri wollen wir Folgendes merken:

1) Wenn ein Mensch einmal aus den Wegen Gottes schreitet, so geht er bei jedem Schritt seinem Fall näher entgegen. Man sieht recht eigentlich, wie Petrus Schritt vor Schritt in die Versuchung hineingegangen. Zuerst ergriff er mit den übrigen Jüngern die Flucht. Da hätte er ja denken sollen an das Wort Christi: „Ihr werdet mich alle verlassen," und wie Er dabei ihm insbesondere gesagt: „Du wirst mich dreimal verläugnen." Siehe, hätte er denken sollen, das erste ist nun erfüllt, wie leicht kann auch das andere wahr werden! Aber er traute sich allzuviel, und weil er gesagt, er wolle mit Christo in den Tod gehen, so trieb ihn die Vermessenheit, wieder umzukehren und Christo von ferne nachzufolgen. Hierin ging er so weit, daß er sich bis an die Thüre des Palastes wagte, in welchem Christus verhört wurde. Hier hätte er nun noch sicher sein und doch erfahren können, was man mit seinem Meister vornehme. Aber er ging auch endlich in den Palast hinein. Das war noch nicht genug, er setzte sich mitten unter die Knechte. Das alles hielt wohl der gute Petrus für lauter Glauben, da es doch die äußerste Vermessenheit war. So hoffärtig ist der arme Mensch, er will

nicht zugeben, daß er so schwach sein sollte. Wenn er gewarnt wird vor der Gesellschaft der Bösen, so denkt er: Ei, er sei ja kein Kind mehr, er wolle sich schon in Acht zu nehmen und in Schranken zu halten wissen. Wenn er nun also mitten darunter ist, so will er nicht gerne für einen Sonderling und mürrischen, eigensinnigen Kopf gehalten werden, sondern lacht mit und macht allerlei Dinge mit, wodurch Gott beleidigt und das Gewissen verletzt wird. Er meint, es schicke sich nicht anders, wer unter den Wölfen sei, der müsse mit ihnen heulen. Er wolle sich schon vor groben Dingen in Acht nehmen, auf daß er mit Ehren wieder nach Hause käme. Unterdessen treibt ihn der Satan, in dessen Gebiet er sich muthwillig begeben, immer weiter, und zieht die Schlinge der Versuchung immer fester zusammen, daß er endlich in Trunkenheit, und aus derselben in andere Sünde und Schande fällt. Darum sei ja Niemand verwegen, sondern demüthig, Niemand traue sich zu viel, sondern vermeide sorgfältig die Gelegenheit, zu sündigen, sonst kann er sich des Schutzes und Beistandes Gottes nicht versichern, wenn er selbst in die Gefahr hinein gegangen ist.

2) Jünger Christi können unter dem Haufen der rohen Weltkinder nicht lange verborgen bleiben. Hätte hier Petrus, gleich den Uebrigen, tapfer auf Christum gelästert und geschmäht, so würde Niemand einen Verdacht auf ihn geworfen haben. Weil er sich aber stille hielt, auch wohl zuweilen vor Beklemmung seines Herzens tief seufzte, so muthmaßte man gar bald, daß er ein Jünger Christi sein müsse. So geht's noch immer Kindern Gottes, wenn sie sich unter die Bösen mengen. Sie bleiben nicht lange verborgen. Sie werden durch ihre Geberden, Worte und Werke, wodurch sie sich vor dem Haufen der Weltkinder unterscheiden, gar bald verrathen, als welchen es fremde dünkt, daß sie nicht alles mitmachen und sich in allem ihnen gleich stellen. Denn ihr Wesen reimt sich nicht mit dem Wesen der Uebrigen, und ihr Wandel ist ganz anders beschaffen. So sehr sie sich demnach verbergen und verstellen wollen, so können sie doch nicht verborgen bleiben. Gott selbst wird sie an's Licht ziehen, damit sie auf die Probe gesetzt werden, ob sie willig seien, um Jesu Christi willen sich verspotten zu lassen, oder sonst etwas zu leiden. Wer sich dazu noch nicht stark genug achtet, der thut am besten, wenn er die Gesellschaft der Gottlosen meidet, sonst wird ihm dieselbe zu einer gefährlichen Schlinge werden.

3) Zur Zeit öffentlicher Verfolgungen ist dieses das größte Verbrechen, ein Jünger Christi zu sein. Die Magd wußte Petro keine Bubenstücke Schuld zu geben, sondern darin be-

stand sein ganzes Verbrechen, daß er ein Jünger Christi war. Das war ein Vorspiel, wie es künftig in den heidnischen Verfolgungen hergehen werde. Wenn man da Einem beweisen konnte, daß er ein Christ sei, so hatte er schon eben damit das Leben verwirkt. Daher man oft aus dem Munde der Heiden die Worte hörte: Cajus, Sejus ist sonst ein guter, ehrlicher Mann, nur Schade, daß er ein Christ ist. So verhaßt war dieser Name den Heiden, daß sie diejenigen, welche denselben trugen, für die größten Uebelthäter hielten. Und so wurde erfüllt, was Christus selbst vorher gesagt hat Luc. 21, 12: „Sie werden die Hände an euch legen und euch verfolgen um meines Namens willen und v. 17: „Ihr werdet gehasset sein von Jedermann um meines Namens willen." Wohlan, eben um deswillen, weil der Name eines Christen dem Satan gleichsam ein Dorn im Auge ist, so lasset uns dahin sehen, daß wir denselben mit Wahrheit führen können, so wird es uns nicht schwer fallen, auch um desselben willen etwas zu leiden.

II.

Was nun Petri erste Verläugnung selbst betrifft, so werden dabei gemeldet theils die Zeugen: „Er läugnete vor ihnen allen," vor der ganzen Menge der Knechte und Mägde, die in dem Hofe beisammen waren, und gab also ein öffentliches Aergerniß; theils die Worte, die er dabei gesprochen. Wenn man nämlich die Erzählung der Evangelisten zusammen nimmt, so sagt er 1) „Ich bin's nicht," ich bin kein Jünger des Jesu von Nazareth. Dabei blieb es nicht, sondern er setzte 2) hinzu: „Ich kenne Ihn nicht," ich habe gar keine Bekanntschaft mit dem Mann, ich stehe in keiner Verbindung mit Ihm. Endlich 3) „Ich weiß nicht, was du sagst," ich verstehe gar nicht, worauf du zielst. So fremd konnte sich der arme Petrus anstellen, als ob er niemals mit Jesu von Nazareth etwas zu thun gehabt habe, und als ob derselbe ihn nicht das Geringste angehe. Diese Reden der Magd waren also wie ein Blitz, welcher ihn auf einmal niederschlug, und seine vorhin gerühmte Tapferkeit durch Einen Streich zu Boden legte. Denn er dachte, die Knechte würden gleich zugreifen, ihn binden und dem hohen Rath zum Verhör vorstellen, und dann werde es um sein Leben geschehen sein; da es doch noch lange nicht so weit gekommen war. So fing er schon an zu sinken, als er nur von ferne einen starken Wind kommen sah.

Hiebei kann ich nicht umhin, zu erinnern, was auch bereits Andere angemerkt haben, daß dasjenige, was nach der Erzählung Matth. 14, 22—32 Petro widerfahren, ein weises Vorspiel derjenigen sonderbaren Begebenheiten gewesen, die ihm zur Zeit des Leidens

Christi widerfahren. Die merkwürdige Geschichte lautet an dem angezeigten Orte also: „Alsbald trieb Jesus seine Jünger, daß sie in das Schiff traten und vor Ihm herüberfuhren, bis Er das Volk von sich ließe. Und da Er das Volk von sich gelassen hatte, stieg Er auf einen Berg allein, daß Er betete. Und am Abend war Er allein daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer und litt Noth von den Wellen, denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da Ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschraken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst, und schrieen vor Furcht. Aber alsbald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete Ihm und sprach: HErr bist Du es, so heiße mich zu Dir kommen auf dem Wasser. Und Er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind, da erschrak er und hub an zu sinken, schrie und sprach: HErr, hilf mir. Jesus aber reckte bald die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff und der Wind legte sich."

Hier kann 1) die unruhige See angesehen werden als ein Sinnbild des jüdischen Volkes, welches von seinen Priestern und Aeltesten bewegt worden war, gegen Jesum und seine Jünger auf's Heftigste zu stürmen. 2) Indem der HErr Jesus, der zur Zeit dieses Sturmes von seinen Jüngern (welche ganz allein und von Ihm abgesondert durch die Wellen hin und her geworfen wurden) abwesend war, auf dem Meer wandelte, ohne von dem Wasser verschlungen zu werden, so ist dieses eine klare Abbildung von unserm HErrn Jesu, der sich in der allergrößten und schwersten Versuchung durch die Macht der Versuchung nicht hat überwinden lassen, sondern im Vertrauen, Gehorsam und Liebe gegen seinen himmlischen Vater unverrückt standhaft geblieben und die ungestümen Wellen unter sich getreten hat, während die armen Jünger, die sich durch die Flucht von Ihm abgesondert, hin und her geworfen wurden. 3) Wie Petrus sich selbst mehr Kräfte zutraute, als er in der That besaß, da er vor allen übrigen Jüngern allein begehrte, auf der wallenden See zu Jesu zu gehen, wie er Jesum thun sahe; ebenso hat derselbe Petrus von seinem HErrn und Meister verlangt, daß er mit Ihm in den Tod gehen, und also gleiche Versuchungen mit Ihm ausstehen möchte, die doch nur der HErr allein auszustehen im Stande

war. 4) Christus vergönnte Petro, daß er auf dem Meere gehen und zu Ihm kommen möchte, wie er von Ihm begehrte. Ebenso ließ der HErr Jesus geschehen, daß Petrus allein, da die übrigen Jünger zurückblieben, Ihm von ferne folgte bis in den Palast des Hohenpriesters, ihn dadurch auf die Probe zu stellen, ob er die Versuchungswellen auch so, wie sein Meister, würde betreten können. 5) Da sich Petrus zuerst auf das ungestüme Meer wagte, litt er dabei keinen Schaden; da aber sein Vertrauen auf Christum zu wanken begann bei Entstehung eines gewaltigen Windes, so sank Petrus in's Wasser und kam seinem Untergange sehr nahe. Eben dieser Petrus, nachdem er sich unter das wüste, wilde Volk der Knechte und Gerichtsdiener gemengt, die vor Grimm gegen Christum schäumten und tobten, so ließ er bald auf die Frage der Dienstmagd seinen Muth sinken, ja er kam seinem Verderben und äußersten Untergange so nahe, daß er von der Versuchung fast verschlungen worden wäre. 6) Da Petrus sich in einem so gefährlichen Zustande befand, war doch der HErr so gütig gegen ihn, daß Er ihn nicht nur erhielt, sondern auch mit seiner ihm dargereichten Hand ihn aus dem Wasser zog und seinen Gang befestigte. Ebenso wurde Jesus durch sein innigstes Erbarmen gegen Petrum bewogen, ihn mitten unter dem Sinken anzublicken, ihn dadurch zur Buße zu bewegen und in dem Stande seines vorigen Glaubens auf's Neue zu befestigen. 7) Nachdem nun Petrus also von Christo wieder aufgerichtet war, so hat er hernach mit Christo standhaft auf dem Wasser gewandelt, wie ihm der HErr Jesus vorgegangen. Also hat eben dieser Petrus, nachdem er von seinem schweren Fall wieder aufgerichtet worden, nachher beherzt das Evangelium von Christo verkündigt, alle Verfolgungen darüber ausgestanden, ja auch seine Brüder gestärkt. So hat die Weisheit des HErrn Jesu Petro ein ganzes Jahr vorher seine künftigen Begebenheiten in dieser Geschichte vor Augen gestellt.

Da nun also Petrus die erste Probe seiner Schwachheit abgelegt, und angefangen zu sinken, so ging er hinaus in den Vorhof, das ist, er schlich sich von dem Haufen der Knechte und Soldaten hinweg und ging nach dem Thorwege zu, durch welches man aus dem Vorhofe hinaus auf die Straße gehen mußte, und siehe, da krähet der Hahn. Er merkte wohl, daß er hier an einem gefährlichen Orte sei, sein Gewissen sagte ihm, daß er sich schwer an seinem Meister versündigt, und diese Stimme seines Gewissens ward durch die Stimme des Hahns bestätigt, welcher ihn durch sein

Krähen an die Worte Christi erinnerte: „In dieser Nacht, ehe der Hahn vor deinen Ohren zweimal kräht, wirst du mich dreimal verläugnen" Marc. 14, 30. Hieraus nehmen wir folgende Lehren:

1) Der Geist Gottes gibt den Sünden ganz andere Namen, als die verderbte Vernunft und Eigenliebe denselben zu geben pflegt. Petrus dachte vielleicht bei sich selbst: Was hat die Magd darnach zu fragen, ob ich ein Jünger Jesu sei und Ihm angehöre? Da sie kein Recht hat, mich zu fragen, so bin ich auch nicht verbunden, ihr die Wahrheit zu sagen. Habe ich doch nichts Böses und Schimpfliches von meinem Meister geredet. Und was ist demselben damit gedient, wenn ich seinetwegen in Lebensgefahr komme? Da ich Ihm doch durch mein Bekenntniß nicht helfen kann, so wird Er nicht mißbilligen, daß ich mich gestellt, als ob ich Ihn nicht kenne. Also meinte er wohl nicht, daß er Jesum verläugnete. Der heilige Geist aber spricht deutlich: „Er verläugnete Ihn vor Allen." Das Verläugnen ist aber dem Bekennen entgegengesetzt, und ist also keine geringe Sünde, weil der Sohn Gottes Matth. 10, 32. 33 gesagt hat: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater." Und in der That beging hier Petrus eine schwere Sünde. Er redete nicht allein wider Wissen und Gewissen eine offenbare Lüge, sondern er machte auch zur Zeit der Noth die Lüge zu seiner Zuflucht Jes. 28, 15, anstatt daß er auf den Schutz Gottes und auf das freie Geleite Jesu Christi sich hätte verlassen sollen. Er brach seine Zusage: „Wenn ich mit Dir sterben müßte, so will ich Dich nicht verläugnen" Matth. 26, 35. Er schämte sich dessen, den er öffentlich für den Sohn Gottes bekannt hatte, ärgerte seinen Nächsten, stärkte die Feinde Christi in ihrer Bosheit, und machte den Satan durch sein Weichen und Nachgeben immer kühner, ihn zu versuchen. Er mag demnach diese Uebereilung bei sich selbst entschuldigt haben, wie Er will, so nennt doch der Geist Gottes das Kind bei seinem rechten Namen. Die Lüge Petri war so beschaffen, daß er Niemanden damit schadete, und doch sein Leben damit rettete. Nichts desto weniger hören wir nicht, daß der heilige Geist es als eine Nothlüge entschuldigt, sondern er setzt ihr das Brandmaal vor die Stirne und beschuldigt ihn einer Verläugnung Christi. Wir dürfen also ja nicht meinen, daß wenn wir eine grobe Lüge begehen, und sie hernach eine Nothlüge nennen, daß wir damit bei Gott durchkommen wollen. Es steht nicht bei uns,

was wir den Sünden für Namen geben wollen. Der Geist Gottes zieht ihnen die Larve ab und stellt sie in ihrer natürlichen Schande und Blöße dar, die man vergeblich mit schönen Namen zudeckt und schminkt. Wir werden auch an jenem Tage nicht gerichtet werden nach den Urtheilen und Meinungen, die wir oder Andere von der Sünde gehabt haben, sondern nach dem untrüglichen Ausspruch des Wortes Gottes: „Das Wort, das wir hören und lesen, wird uns richten an jenem Tage" Joh. 12, 48.

2) Wer die Liebe zu seinem natürlichen Leben noch nicht verläugnet hat, der steht in Gefahr, bei der ersten Gelegenheit Christum zu verläugnen. Eines von beiden muß man wählen. Man muß entweder sein Leben verläugnen, wie Christus fordert Luc. 9, 24, oder man wird Christum verläugnen. Denn wenn Gefahr um des Worts willen sich ereignet, wenn man um der erkannten Wahrheit willen das Land räumen oder in's Gefängniß gehen, oder seinen Hals hergeben soll, und man hat sein Leben noch lieber, als Christum, und ist nicht bereit und willig, es demjenigen aufzuopfern, der sein Leben für uns aufgeopfert hat, so ist schon der Weg zur Verläugnung Christi und seiner Wahrheit gebahnt. Darum soll uns das Wort nicht zu hart dünken, wenn Christus sagt: „So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein" Luc. 14, 26. Vielmehr ist dieses Gebot Christi als ein Verwahrungsmittel gegen die äußerste Sünde des Abfalls, folglich nicht als eine Last, sondern als eine Wohlthat anzusehen. Genug, daß der HErr Jesus willig ist, uns dazu auch Kräfte darzureichen. Genug, daß Er versprochen hat, uns ein besseres Leben für dieses elende und vergängliche Leben zu geben, und das geringe und kurze Leiden, das wir um seinetwillen ausgestanden, mit einer ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit zu vergelten.

3) Die von Petro geschehene Verläugnung Christi ist als ein wichtiges Stück des Leidens Christi anzusehen. Es ist gewiß nicht vergeblich geschehen, daß alle vier Evangelisten, obwohl einer umständlicher als der andere, diese Begebenheit der Passionsgeschichte mit einverleibt haben. Wie denn ja bereits der prophetische Geist in den Psalmen dieses als ein Stück des Leidens des Messias mit vorher verkündigt hat, „daß seine Lieben und Freunde von ferne treten und seine Plage scheuen würden" Ps. 38, 12. Daß Er „werde fremde werden seinen Brüdern, und unbekannt seiner Mutter Kindern" Ps. 69, 9. O wie wird diese Untreue und Undank-

barkeit Petri das treue Herz Jesu Christi gekränkt haben! Wie nahe wird es Ihm gegangen sein, dieses Schaf in dem Maul des hölliſchen Löwen zu sehen, welcher dachte, wenn er nur erst den größten und ältesten Apostel gefällt, so wolle er schon mit den übrigen auch fertig werden; daher er sich diesen besonders ausgebeten hatte Luc. 22, 32. Doch wir müssen wissen, daß unser aller Untreue in das Leiden Jesu Christi mit eingeflossen ist. Wir hatten uns in der Person unsers Stammvaters, Adams, in ein Gespräch mit dem Feinde Gottes, wie Petrus in die Gemeinschaft mit den Feinden Christi muthwillig eingelassen. Wir hatten aus Vorwitz, eine verbotene Frucht zu kosten, uns in Gefahr begeben, gleichwie ihn sein Vorwitz, zu sehen, wo es hinaus wolle, in das Netz der Versuchung gelockt hatte. Wir hatten, gleichwie er Christum verläugnete, Gott, unsern HErrn, verläugnet, und gleichsam gesagt: Ich kenne Dich nicht. Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören sollte? O wie oft haben wir uns fremd gestellt, wenn uns die Bekanntschaft mit Gott eine Ungelegenheit zuziehen konnte! Wie viel geneigter sind wir von Natur, lieber Gott, als die Welt zu verläugnen! Für alle diese Unarten hat unser Mittler büßen müssen. Gelobet sei dafür sein heiliger Name immer und ewig!

Gebet.

Getreuer und lebendiger Heiland, wir preisen Deine Barmherzigkeit, daß Du uns in Deinem Worte Exempel vorgestellt, an deren Schaden wir klug werden können. Bewahre uns vor aller Vermessenheit, vor allem Vorwitz, vor aller Ueberhebung, vor allem Vertrauen auf unsere eigenen Kräfte, wodurch wir uns selbst den Weg zu unserem Falle bahnen. Reiß unsere Herzen los von der unordentlichen Liebe irdischer Dinge, daß uns nichts so werth sei, daß wir Deine Gnade darüber verscherzen wollten. Ja reiß uns los von der unlautern Liebe unseres eigenen Lebens, und gib uns Kraft, dasselbe zu verläugnen, damit wir Dich nicht am Tage der Trübsal verläugnen und dann wieder von Dir verläugnet werden vor Deinem Vater und vor seinen Engeln. Habe Dank, daß Du in der Untreue Petri auch unsere Untreue gebüßt hast. Laß uns nun hinfort wahrhaftige Proben einer rechtschaffenen Treue ablegen, und durch unsere Beständigkeit in allen Versuchungen Deinen Namen verherrlichen, damit auch über uns im Himmel das Freudenlied angestimmt werden könne: Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod. Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen. Segne dazu die jetzt betrachteten Wahrheiten, und lasse sie eine Frucht schaffen, die ewig bleibe. Um Deiner Erbarmung willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem geistlichen Gericht.

Joh. 18, 19—21.

Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe, siehe, dieselben wissen, was ich gesagt habe.

In diesen Worten wird beschrieben die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem geistlichen Gericht der Juden, da dann vorkommt I. die Frage des Hohenpriesters, II. die Antwort des HErrn Jesu.

I.

Bei der Frage haben wir 1) den Fragenden, 2) den Inhalt seiner Frage zu erwägen.

Der Fragende war der Hohepriester Caiphas. Es war in dem Hause desselben eine große ansehnliche Versammlung von hohenpriesterlichen Personen, Aeltesten des Volks und Schriftgelehrten bei später Nacht zusammengekommen, den gebundenen Jesum zu verhören und ein Todesurtheil über Ihn zu sprechen. Der Hohepriester aber war gleichsam der Mund dieser großen Versammlung, und suchte dieselben Pfeile, welche diese Herren vorhin mit einander geschmiedet hatten, zu verschießen. Wie nun sonst die Feinde des HErrn Jesu die tückische Gewohnheit hatten, daß sie Ihm allerlei verfängliche Fragen vorlegten, um etwas aus seinem eigenen Munde herauszulocken, was sie hernach zum Grunde der Anklage legen könnten; also ward diese listige Art auch in dem ersten Verhör Christi beliebt. Der Hohepriester, heißt es, fragte Jesum. Es war zwar allerdings eine Pflicht des Hohenpriesters, ein wachsames Auge auf die Reinheit der Lehre zu haben, und also auch nachzufragen, was in Israel gelehrt werde, damit nicht etwa ein falscher Prophet aufstehen und das Volk zu einem Abfall vom Gesetz Gottes verleiten, schädliche Irrthümer einführen und die Ruhe der Kirche stören möchte. Allein bei dieser Untersuchung war die Sorge für die Reinheit der Lehre nur der bloße Vorwand, hinter welchem diese blutdürstigen Richter ihre Grausamkeit versteckten. Es war demnach eine heuchlerische Frage, welche nicht aus Liebe zur Wahrheit,

sondern aus einer verfluchten Falschheit und Bosheit herrührte. Der Schluß war schon längst gefaßt, diesen Jesum, wenn Er auch noch so unschuldig wäre, aus dem Wege zu räumen, weil, nach Caiphas Meinung, dies das einzige Mittel sei, die durch seine neuen Lehren zerrüttete jüdische Kirche zur Ruhe zu bringen. Nun stellt er erst hinterher eine Untersuchung an, und sucht durch allerlei Fragen etwas aus Christi Munde zu locken, wodurch dem Todesurtheil ein Schein des Rechts gegeben werden könne. Er getraute sich nicht, den Unschuldigsten zu beschuldigen, sondern er wollte erst durch Fragen Grund zur Beschuldigung sammeln, und bewies also in diesem Prozeß eben so viel List als Bosheit. Dies ist bei dem Fragenden zu merken.

Was ferner den Inhalt seiner Frage betrifft, so heißt es davon: „Der Hoheprieſter fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre.“ Unser Heiland war mitten in der Nacht, wie ein Mörder, mit Spießen und Stangen eingeführt worden. Daher hätte man bei seinem Verhör nicht anders vermuthen sollen, als daß die erste Frage sein werde: Was hast du gethan? Allein das sagte ihm wohl sein eigenes Gewissen, daß dieser Jesus nichts Böses gethan habe, und daß er also mit dieser Frage seinen Zweck nicht erreichen werde. Denn unser Heiland war als ein öffentlicher Wohlthäter im ganzen jüdischen Lande so bekannt, daß sich Caiphas in das Angesicht hinein hätte schämen müssen, wenn er Ihm ein Bubenstück hätte Schuld geben wollen. Ueberdies meinte er, daß es besser mit seinem hohen geistlichen Amte übereinkomme, wenn er die Frage auf die Lehre und auf die Lehrjünger des Gefangenen richte.

Er erkundigte sich demnach zuerst nach seinen Jüngern, und wollte, daß unser Heiland die Namen seiner Jünger und Anhänger entdecken und Rede und Antwort geben sollte, warum Er sich einen solchen Anhang gemacht habe? Wer Ihm erlaubt, zwölf Apostel, und über dieses noch siebenzig Jünger zu wählen und das Land mit ihnen zu durchziehen, auch sonst sich einen großen Anhang vom gemeinen Volk zu machen und dasselbe bei Tausenden in die Wüste hinaus zu locken? Das wären lauter Dinge, die auf Aufruhr abzielten. Zugleich schien ein heimlicher Vorwurf in dieser Frage zu stecken, daß seine Jünger nun die Flucht ergriffen hätten, als die sich der bösen Sache ihres Meisters wohl bewußt wären.

Er fragte weiter nach seiner Lehre, was der Zweck und Inhalt derselben wäre? Ob sie mit dem Gesetz Mosis und mit den Aufsätzen der Aeltesten übereinstimme, oder ob sie davon abweiche? Wie die

erste Frage wegen der Jünger dahin zielte, den HErrn aufrührerischer Anschläge zu beschuldigen, daß Er nämlich damit umgegangen, sich für einen König aufzuwerfen, und durch den gemachten Anhang sich in dieser selbst angemaßten Ehre festzusetzen, so hatte die andere Frage, welche die Lehre betraf, zum Zweck, Ihn zum Ketzer zu machen, der Andere verführe und zum Abfall vom Gesetz Mosis verleite. Denn weil Er auf den Bergen und in den Wüsten seine Lehren vortrage, der Väter Aufsätze umstoße, das Gesetz Mosis auf eine ganz neue Art erkläre, so sehe man daraus genugsam, daß Er ein Winkelprediger, Verführer und Irrgeist sein müsse. Da dachte also der Hohepriester, wenn Er nur diese beiden Laster mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Jesum bringen könne, so sei das Spiel gewonnen. Die Beschuldigung der Ketzerei und des Abfalls vom Gesetz Mosis sei vor ihrem geistlichen Gericht schon hinlänglich, Ihn zum Tode zu verdammen; die Beschuldigung aber des Aufruhrs sei geschickt, den weltlichen Richter in Harnisch zu bringen, daß Er das vom geistlichen Gericht gefällte Todesurtheil desto williger vollstrecke. So listig und heimtückisch war diese Frage eingerichtet. Ehe wir aber zur Antwort Christi schreiten, wollen wir zuvor folgende Lehren zu unserer Erbauung merken:

1) Die größten Ungerechtigkeiten gehen in der Welt vor unter dem Schein des Rechtes. Der ganze Prozeß, den man mit unserm Heilande vornahm, war höchst ungerecht. Der Anfang wurde gleich von der Execution gemacht. Der Schluß war schon vorher gefaßt: „Der Mann soll sterben.“ Hernach, da der Schluß gefaßt war, war man darauf bedacht, ein Verbrechen durch verfängliche Fragen zu erzwingen, warum Er sterben solle. Nichts desto weniger ward diese handgreifliche Ungerechtigkeit unter dem Schein des Rechtes getrieben. Man stellte eine Untersuchung an, man forschte nach der Beschaffenheit der Lehre Jesu Christi, man hörte Zeugen ab, und war doch alles lauter Betrug und Blendwerk. Diesen Frevel hat der Sohn Gottes über sich ergehen lassen, um dadurch zu büßen für alle dieselben unzähligen Arten der Ungerechtigkeit, die mit dem Schein des Rechtes geschminkt werden. Wie viel tausend böse Sachen werden unter einem guten Schein ausgeführt! Wie oft muß im Lehrstande, zum Exempel, ein vorgegebener Eifer für die Ehre Gottes und für die Reinigkeit der Lehre die Larve sein, unter welcher man einen treuen Knecht Gottes zu kränken und ihm wehe zu thun sucht? Wie oft muß im Regierungs-

stande das Recht sich zu einem Deckel brauchen lassen, dadurch man allerhand Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten bedeckt? Wie oft wird im bürgerlichen Leben unter dem Schein des Rechtes nach des Nächsten Hab und Gut getrachtet, und derselbe durch langwierige Prozesse ausgesaugt? Billig sollen wir demnach, da der Sohn Gottes unter dem Schein des Rechtes hat leiden müssen, einen innigen Abscheu vor allen solchen krummen Wegen, vor aller Heuchelei, Verstellung und heimlichen Tücken haben, und unser Gewissen nimmermehr mit solchen Ungerechtigkeiten beflecken; wo es aber bereits damit befleckt wäre, in dem reinen Blut des Lammes Gottes uns davon zu waschen und zu reinigen suchen.

2) Die Fallstricke der verfänglichen Fragen, welche der Sohn Gottes sich hat vorlegen lassen, sollen uns billig den Kitzel vertreiben, unnützen Fragen in der Untersuchung göttlicher Wahrheiten nachzuhängen. Es ist das nicht vergeblich geschehen, daß Jesus Christus, unser Mittler, die listigen Fragen seiner Feinde hat an sich anlaufen lassen. Es ist das mit ein Stück seines Leidens, welches Ihn in seiner Seele innig geschmerzt haben wird. Er hat dadurch gebüßt alle unnützen Fragen, die wir oft aus Neugierde, zumal von göttlichen Dingen, auf die Bahn bringen, da so viel hundert Menschen, sonderlich unter den Gelehrten, feuchtig sind in Fragen, die nicht zur Besserung dienen und keine Erbauung bringen 1. Timoth. 6, 4. Wie oft stellen wir Ihn und seinen himmlischen Vater vor den Richterstuhl unserer stolzen und verwegenen Vernunft und verlangen, daß Er uns von seinen Schlüssen und Handlungen Rechenschaft geben soll? Diesen unsern sündlichen Vorwitz hat Christus auf eine so empfindliche Art büßen müssen. Zugleich aber hat Er auch dadurch geheiligt das Leiden seiner Kinder, welchen auch öfters zu den Zeiten öffentlicher Verfolgung durch allerlei verfängliche Fragen zugesetzt wird; worin besonders die Inquisitoren im Papstthum rechte Meister der Bosheit sind. Wie oft ist es in den heidnischen und antichristischen Verfolgungen geschehen, wenn ein treuer Lehrer gefangen genommen worden, daß man ihn auf die Folter gelegt, um durch die Tortur die Namen seiner Schüler und Zuhörer von ihm zu erfahren, damit man dieselben gleichfalls gefangen nehmen könnte? Wie oft sind gemeine Christen auf's grausamste gemartert und gequält worden, damit sie ihre ketzerischen Freunde entdecken und anzeigen sollten? obwohl die meisten lieber alle Marter ausgestanden, ehe sie sich zu dieser Verrätherei haben entschließen

wollen. Also hat der Sohn Gottes da Er um seine Jünger gerichtlich befragt worden, auch diese Art des Leidens geheiligt.

3) Es ist in der Welt nichts Ungewöhnliches, daß die heiligsten Absichten und Verrichtungen der Knechte Gottes mit einem unverschuldeten Verdacht belegt werden. Christus hatte ja die heilsamsten Absichten bei der Erwählung seiner Jünger, und seine Lehre war nichts anderes, als eine Offenbarung des Raths Gottes von unserer Seligkeit. Nichts desto weniger mußte Er geschehen lassen, daß beides, sowohl die Erwählung seiner Jünger, als die Reinigkeit seiner Lehre, mit einem unverdienten Verdacht belegt ward. Die Annehmung der Jünger ward angesehen als eine Sache, die auf Aufruhr abzielte, und eine gesundmachende heilsame Lehre wurde in den Verdacht gezogen, daß sie mit dem Gift der Ketzerei angesteckt sei. Durch diese Art des Leidens hat Er unsere Unart büßen müssen, da wir so bald fertig sind, alles, was unser Nächster denkt, redet und vornimmt, auf's allerschlimmste zu deuten und auszulegen, und Ihm diese und jene argen Absichten, die Ihm wohl nie in Sinn gekommen sind, anzudichten. Ja er hat dadurch büßen müssen dieselbe schreckliche Sünde, da wir Gott selbst mit unserm Argwohn nicht verschonen, sondern allerlei schlimme Gedanken von seinen Verhängnissen, Wegen und Absichten haben. Wie diese Unart sich zuerst bei dem Fall unserer ersten Eltern geäußert hat, welche Gott in den Verdacht zogen, daß Er ihnen einen höhern Grad der Weisheit und Vollkommenheit nicht gönne, und ihnen daher das Mittel, nämlich den Genuß derselben herrlichen Frucht, verboten habe, wodurch sie zu einer größern Weisheit und Klugheit gelangen könnten. Zugleich aber hat unser Heiland auch hiemit geheiligt das Leiden seiner Kinder, da sie mit falschem unverschuldeten Verdacht gedrückt und ihre unschuldigsten Absichten auf's Schlimmste gedeutet werden. Wenn demnach einem Kinde Gottes in der Nachfolge Jesu Christi auch dergleichen begegnet, so soll es sich in seinem Gemüth fassen und denken: Ist es doch meinem Heilande nicht besser gegangen, hat Er doch seine heiligsten Handlungen mit einem übeln Verdacht müssen belegen lassen. Was bin ich, daß ich's besser als mein Meister haben will? Aber eben dies soll uns denn auch bewegen, daß wir uns vom Argwohn enthalten und demselben nicht nachhängen, am allerwenigsten treue Knechte und rechtschaffene Kinder Gottes damit kränken, weil wir sonst eben diejenigen Sünden begehen, welche dazumal der Hohepriester und der ganze Rath zu Jerusalem an der eigenen Person Jesu Christi begangen hat.

II.

Was denn nun zum Andern die Antwort des HErrn Jesu auf diese vorgelegte Frage betrifft, so wird sie im 20. und 21. Vers beschrieben. Obgleich die Frage des Hohenpriesters höchst verfänglich war, so antwortete unser Heiland doch darauf, uns zu lehren, daß wir allezeit bereit sein sollen zur Verantwortung denen, die Grund fordern von unseren Handlungen 1 Petr. 3, 15, wenn sie auch gleich schlimme Absichten dabei haben sollten. Besonders hat Er mit seinem hohen Exempel lehren wollen, daß Knechte Gottes, wenn man ihre Lehre verdächtig machen will, allerdings verbunden sind, solchen Verdacht mit aller Bescheidenheit und Freimüthigkeit von sich abzulehnen. Ob denn gleich die theilnahmlose Welt, der alles gleich viel ist, was man glaubt, sich darüber aufhält, und auch wohl solche unschuldige und abgedrungene Vertheidigungen mit unter die Zänkereien der Gottesgelehrten rechnet, so können sich doch Knechte Gottes damit beruhigen, daß sie das Exempel ihres großen Meisters hierin für sich haben.

Was nun aber den Inhalt der Antwort selbst betrifft, so ist merkwürdig, daß der HErr Jesus den ersten Theil der Frage, welcher seine Jünger betraf, mit Stillschweigen übergeht, dazu Er folgende Ursachen gehabt haben mag:

1) Weil die Schrift selbst in diesem Stück für Ihn redete. Denn da Er sich bisher genugsam unter dem jüdischen Volke als den wahren Messias erwiesen hatte, so mußte Er nothwendig auch Jünger haben, indem der Messias Jes. 8, 16. 17 also redend eingeführt wird: „Binde zu das Zeugniß, versiegle das Gesetz meinen Jüngern. Denn ich hoffe auf den HErrn, der sein Antlitz verborgen hat vor dem Hause Jakob; ich aber harre sein." Denn daß in diesen Worten der Messias rede, haben die Juden zu den Zeiten Christi selbst zugegeben, wie aus Hebr. 2, 13 erhellt.

2) Weil seine Jünger damals noch gar schwache Werkzeuge und arme Helden waren, wie Ihn denn Judas verrathen, Petrus zu verläugnen angefangen, alle übrigen aber verlassen hatten, gleichwie sie auch schon vorhin, da der HErr noch bei ihnen gewesen, manche Schwachheiten begangen. Da dachten nun die Richter, dabei wollten sie Christum fassen, und das alles auf seine Rechnung schreiben, was seine Jünger versehen hatten. Wie es noch öfters Knechten Gottes so geht, daß man ihnen alle Vergehungen anrechnen will, die etwa einer von ihren Zuhörern begangen hat. Christus aber sucht durch sein Stillschweigen diesen Streich abzuwenden.

3) Weil dieser Punkt zugleich mit beantwortet wurde, wenn Er sich wegen seiner Lehre vertheidigte, indem Er seine Jünger in keiner andern Absicht angenommen hatte, als daß sie seine Gehülfen in der Ausbreitung seiner Lehre sein sollten. Konnte Er nun erweisen, daß kein Verdacht der Ketzerei und des Aufruhrs auf seine Lehre fallen könne, so war auch zugleich erwiesen, daß Er bei der Annehmung seiner Jünger nicht die Absicht gehabt habe, Aufruhr zu stiften.

4) Weil die HErren des hohen Rathes nach der Himmelfahrt Christi eine That-Antwort auf diesen Punkt bekommen sollten, da ihnen die Jünger Jesu Christi durch ihr freudiges Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi genug zu schaffen machten Apg. 2, 3—5.

Was aber den andern Theil der Frage, welcher die Lehre betraf, anlangt, so verantwortete Er sich hierauf umständlicher, in welcher Verantwortung vorkommt theils ein Bekenntniß von seiner Art zu lehren, theils eine freimüthige Anrede an den Hohenpriester.

In dem Bekenntniß von seiner Art zu lehren meldet Er 1) wie und wo Er gelehrt habe, 2) wie und wo Er nicht gelehrt habe.

Zuerst zeigt Er, wie Er gelehrt habe: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt," oder zu der Welt, wie Er auch Joh. 8, 26 spricht: „Was ich vom Vater gehört habe, das rede ich vor oder zu der Welt." Hiemit gibt Er zu erkennen, daß Er mit großer Freimüthigkeit allerlei Arten von Menschen, welche es nur hören wollten, die Wahrheit gesagt habe, wie seine eigenen Feinde bekennen mußten Matth. 22, 16, da sie zu Ihm sprachen: „Meister, wir wissen, daß Du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach Niemand, denn Du achtest nicht das Ansehen der Menschen." Er führte nicht eine andere Lehre, wenn Er seine Freunde um sich hatte, und wiederum eine andere, die der vorigen zuwider war, wenn Er merkte, daß einige Spionen und Laurer unter dem Haufen waren, sondern Er ging mit der Wahrheit gleich durch und offenbarte dieselbe an Aller Gewissen vor einer jeden Art von Zuhörer, wie Er denn öfters unter freiem Himmel vielen tausend Personen, welche zusammengekommen waren, das Wort Gottes von Ihm zu hören, den Weg zur Seligkeit bald in Gleichnissen, bald ohne Gleichnisse gezeigt hat.

Er meldet ferner die Orte, wo Er gelehrt, nämlich in der Schule und in dem Tempel, wo die Juden von allen Orten her

zusammen kamen. Er bediente sich demnach derselben öffentlichen Versammlungsorte, an welchen damals Gottes Wort gehandelt wurde. War Er zu Jerusalem, so ging Er in den Tempel, wo in dem israelitischen Vorhof verschiedene Hallen oder verdeckte Gänge und viele Gemächer waren, darin das Volk gelehrt werden konnte. War Er aber außer Jerusalem, so ging Er in die öffentlichen Schulen, in welchen damals ein Fremder die Freiheit hatte, einen öffentlichen Vortrag an das Volk zu halten, wie wir aus Matth. 4, 23 sehen, da es bald im Anfang des Lehramts Christi heißt: „Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reiche;" desgleichen Matth. 9, 35: „Jesus zog umher in alle Städte und Märkte, und lehrete in den Schulen." An solchen öffentlichen Orten lehrte Jesus. Er ging nicht dahin, nur die im Schwange gehenden Laster zu bestrafen, die bösen Lehrer des Volkes durchzuziehen und ihre Heuchelei zu entdecken, sondern auch die Wahrheiten von seinem Reiche vorzutragen, und das Wort von Buße und Glauben an die Herzen der Menschen zu legen. So zeigt Er also, wie und wo Er gelehrt habe.

Er setzt aber auch hinzu, wie und wo Er nicht gelehrt, wenn Er spricht: „Und habe nichts im Verborgenen geredet." Ei, möchte man denken, hat denn Christus nicht öfters in den Wüsten und auf den Bergen, ja in Privathäusern das Wort verkündigt und vorgetragen? Antwort: ja, aber niemals auf eine heimliche und verdächtige Art. Es wurden nie die Thüren verschlossen und verriegelt, sondern es durfte ein Jeder kommen und hören, was vorgetragen wurde. Selbst den Verräthern, die selten ferne davon waren, war der Zugang nicht versperrt. Und wenn Er auch zuweilen entweder mit seinen Jüngern oder mit andern Personen, wie z. B. mit Nicodemus Joh. 3, im Geheimen etwas redete, so war es doch nichts Anderes, als was Er öffentlich vortrug, und was Jedermann hören durfte. Es wurde nur seinen Jüngern eins und das andere deutlicher erklärt und aufgeschlossen, damit sie es wieder Andern zu seiner Zeit vortragen möchten. Marc. 4, 10. 11 heißt es: „Da Er allein war, fragten Ihn um dieses Gleichniß, die um Ihn waren, sammt den Zwölfen. Und Er sprach zu ihnen: Euch ist es gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen, denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse." Aber dabei gab Er auch seinen Jüngern den ausdrücklichen Befehl Matth. 10, 27: „Was Ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht, und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern."

Hiedurch wollte nun unser Heiland den Verdacht sowohl des Aufruhrs, als der Ketzerei von sich abwenden. Aufrührer pflegen Winkel zu suchen und heimlich mit ihren Anhängern zu überlegen, wie sie ihre bösen Anschläge ausführen wollen. Falsche Propheten schleichen gleichfalls im Finstern, welches sie zumal bei den Juden zu thun Ursache hatten, weil die Todesstrafe darauf gesetzt war. Der HErr aber bezeugt vor dem ganzen hohen Rath, daß er frei öffentlich dasjenige geredet, was Er zum Heil der Menschen für nöthig und dienlich erachtet habe.

So ist uns auch der Messias bereits im alten Testament beschrieben und vorgestellt, daß Er frei öffentlich reden werde. In Sprüch. Sal. 1, 20. 21 wird von der wesentlichen Weisheit gesagt: „Die Weisheit läßt sich hören auf den Gassen. Sie ruft in der Thür am Thor, vornen unter dem Volk, sie redet ihre Worte in der Stadt." Jes. 45, 19 spricht der Messias: „Ich habe nichts in's Verborgene geredet, im finstern Orte der Erden. Denn ich bin der HErr, der von Gerechtigkeit redet, und verkündiget, was da recht ist." Da wir sehen, wie der Messias schon voraus sich verwahrt gegen den Verdacht, mit welchem Er dermaleins in seinem Leiden belegt werden würde, als ob Er nämlich allerhand schädliche Lehren im Verborgenen ausgestreut hätte. Das ist also der erste Theil der Antwort Christi, welcher in sich faßt ein Bekenntniß von seiner Art zu lehren.

Der andere Theil besteht aus einer freimüthigen Anrede an den Hohenpriester, darin Er ihm theils seine Art zu verfahren verweist, theils ein besseres Mittel, hinter die Wahrheit zu kommen, vorschlägt.

Seine Art zu verfahren, verweist Er ihm in den Worten: „Was fragst du mich darum?" als ob Er sagen wollte: Du ergreifst nicht das rechte Mittel, die Wahrheit zu erforschen. Kann denn ein Beklagter in seiner eigenen Sache Zeuge sein? Denn wenn ich gleich jetzt meine Lehre umständlich wiederholen und in ihrem ganzen Zusammenhange vortragen wollte, so, daß ihr selbst nichts daran auszusetzen finden könntet, so würdet ihr doch bald eure böse Sache mit der Ausflucht zu schminken wissen: Ja, nun erklärt Er sich besser, damit Er der Gefahr entgehen möge. In unserer Gegenwart getraut Er sich nicht, seine schlimmen Lehren und ketzerischen Meinungen vorzutragen; wenn Er aber das arme, einfältige Volk vor sich hat, so weiß Er ihnen das heimliche Gift seiner Lehre

unvermerkt beizubringen. Also wollte unser Heiland hiemit zu erkennen geben, daß diese Art, die Wahrheit zu erforschen, nicht bequem sei.

Hingegen schlägt Er ein besseres Mittel vor, hinter die Wahrheit zu kommen, wenn Er spricht: „Frage die darum, die da gehöret haben, was ich geredet habe; siehe, dieselben wissen, was ich gesagt habe." Es sind diese Worte ein offenbares Zeugniß von der gerechten Sache des HErrn Jesu. Das war keine Antwort eines erschrockenen armen Sünders, sondern eines weisen und verständigen Mannes und eines aufrichtigen Lehrers, der kein Bedenken tragen darf, sich auf das Gewissen seiner Zuhörer zu berufen, ja der sich nicht scheut, seine eigenen Feinde zu Richtern über seine Sache zu haben. Vielleicht stunden draußen vor der Thüre des großen Saales dieselben Knechte, welche ehemals ausgesandt worden, Jesum zu greifen, die aber wieder kamen und sagten: „Es hat nie ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch" Joh. 7, 46. Diese und dergleichen Zeugen hätte man abhören sollen, so würde man hinter die Wahrheit gekommen sein. Und das war auch der Prozeß, den das Gesetz vorgeschrieben, daß man nämlich gegen einen Beklagten Zeugen aufstellen, und daß in zweier oder dreier Zeugen Munde alle Wahrheit bestehen solle. Daher erhält der Hohepriester billig von dem HErrn Jesu einen Verweis, daß Er diese Art, vor Gericht zu handeln, aus den Augen gesetzt hatte. So viel kann hinlänglich sein, den Sinn der Antwort Christi zu erläutern.

Wir haben aber theils aus der Gemüthsbewegung, aus welcher diese Antwort geflossen, theils aus dem Inhalt seiner Rede noch einige wichtige Lehren zu lernen. Aus der Gemüthsbewegung des HErrn Jesu haben wir Folgendes zu merken:

1) Ein Knecht und Kind Gottes soll mit einer heiligen Freudigkeit den Feinden der Wahrheit unter die Augen treten. Hierin ist uns Christus nicht nur mit seinem heiligen Exempel vorgegangen, sondern Er hat uns auch die Kräfte erworben, welche zu diesem Stück seiner Nachfolge erfordert werden. Ein Kind Gottes könnte sonst in dergleichen Umständen gar leicht durch das Andenken seiner Schwachheit niedergeschlagen werden; Christus aber, der seine Unschuld über die Fehler seiner Kinder deckt, hat ihnen das Vermögen erworben, daß sie auch mitten unter ihren Feinden unerschrocken stehen und ihren Mund zum Bekenntniß der Wahrheit freudig aufthun können.

2) Es streitet nicht wider die Bescheidenheit und Demuth, wenn man verstellten Feinden der Wahrheit mit unerschrockener Freimüthigkeit begegnet. Diese Rede Jesu Christi war gewiß mit dem Salz des Heiligthums gewürzt, und floß her aus einem heiligen Eifer für die Ehre seines prophetischen Amtes, welchem man den Verdacht der Ketzerei ohne Grund aufbürden wollte. Eine solche Antwort hatte der Hohepriester wohl nicht vermuthet von einem gebundenen und schon zum Voraus verurtheilten Manne. Aber er mußte erfahren, daß er's mit einer hohen und vortrefflichen Person zu thun habe. Diese heilige Freimüthigkeit dürfen Nachfolger Jesu Christi auch gebrauchen, und ob die Welt gleich in solchen Fällen überaus zärtlich ist, und solche Freimüthigkeit der Christen nicht vertragen kann, wie wir denn auch künftig hören werden, daß unser Heiland darüber auf den Mund geschlagen worden, daß Er seine Unschuld so frei bezeugt hat, so hat doch ihr Mittler ihnen diese Freiheit erworben, und sie thun nichts Strafwürdiges, wenn sie sich derselben in den Schranken der Bescheidenheit und Demuth bedienen.

3) Ein gutes Gewissen ist die einzige Quelle einer wahren Freimüthigkeit. Das sah man hier deutlich an Christo. Weil Er sich keiner Ketzerei und keiner aufrührerischen Absichten bewußt war, so konnte Er so freimüthig und so getrost diesen Verdacht von sich ablehnen. Wer demnach Ihm hierin nachfolgen will, der muß vor allen Dingen ein gutes und unbeflecktes Gewissen haben. Die Weltkinder wollen oft auch freimüthig und großmüthig thun, und nehmen bei ihrer bösen Sache die Larve einer gezwungenen Freudigkeit an, welche im Grunde nichts anderes ist, als eine fleischliche Verwegenheit, die aber nicht länger währt, als das böse Gewissen schläft und sein Amt zu verrichten unterläßt. Sobald aber dasselbe durch die Stimme Gottes aufgeweckt wird und dem Menschen seine verborgensten Tücken und Bosheiten unter die Augen sagt, so ist Er geschlagen, und so liegt die angenommene Freimüthigkeit zu Boden. Kinder Gottes, deren Gewissen durch das Blut des Lammes gereinigt ist, haben allein eine wahre und beständige Freimüthigkeit, welche auch öfters die Welt selbst heimlich bewundern muß, aber in den Grund derselben nicht schaut. Wohlan, ist dieser Grund bei uns noch nicht gelegt, rückt uns unser Gewissen noch diese und jene Sünde vor, von welcher wir nicht wünschen, daß Andere solche erfahren und wissen möchten, weil solches zu unserer großen Beschämung gereichen würde, so lasset uns eilen

zu dem freien und offenen Brunnen gegen die Sünde und Unreinigkeit, nämlich zu dem Blute des Sohnes Gottes, welches allein aus bösen Gewissen gute machen kann. Haben wir aber die Gnade erlangt, daß uns unser Herz nicht verdammt, und wir also vor Gott und Menschen Freudigkeit haben, so lasset uns Jesu Christo, als dem Erwerber solcher Gnade, dafür danken.

Besonders aber sind solche, welche einmal das öffentliche Lehramt in der Gemeine Christi zu führen gedenken, dazu verbunden, daß sie in ihren akademischen Jahren vor allen sündlichen und unlauteren Wegen sich hüten und ihr Gewissen sorgfältig bewahren. Denn woher soll hernach der unerschrockene Muth im Lehramte entstehen? Wo soll die Freudigkeit im Eifer gegen das Böse herkommen, wenn man in seinem eigenen Gewissen geschlagen ist und von demselben den Vorwurf hören muß: Du hast es ja ehemals selbst nicht besser gemacht, du hast ja selbst dasjenige gethan, was du jetzt bestrafst, und hast noch nicht mit deinem Schöpfer Abrechnung gehalten, noch die Vergebung deiner Jugendsünden in dem Blute Christi erlangt! Daher soll ein Jeder, der sich zum Lehramte zubereiten läßt, nicht weniger Fleiß auf Gewissen, oder die Bewahrung des Gewissens, als auf Wissen, oder die Erlangung der Wissenschaft, wenden. Und wie ein jeder Mensch sein Auge bewahrt, daß kein Sandkörnlein oder Stäublein hinein falle, als welches nicht ohne Thränen wieder herausgewischt werden kann, also soll ein Jeder mit seinem Gewissen umgehen. Denn wie wir es behandeln, so wird es uns wieder behandeln. Gehen wir unbarmherzig mit demselben um und verwunden es einmal über das andere, so wird es sich zu rechter Zeit zu rächen wissen, und wird uns Angst und Herzeleid dafür einschenken. So wir aber in dem Blute Christi es zu reinigen suchen und es hernach dem Geiste Gottes und dessen Aufsicht übergeben, so werden wir es im Leben und Sterben, ja selbst am Tage des künftigen Gerichts, wieder zu genießen haben. Das ist aus der Gemüthsbewegung zu lernen, aus welcher die Antwort Christi hergefloſſen ist.

Aus dem Inhalt der Rede selbst aber mögen wir folgende Erinnerungen merken:

1) Ein wahrer Christ soll auch allen bösen Schein vermeiden. Diese Regel, welche Paulus 1 Thess. 5, 22 gegeben, hat der Sohn Gottes selbst beobachtet und bestätigt, ja Er hat in sein Exempel zugleich die Kraft hineingelegt, daß auch seine Kinder in diesen Fußstapfen seiner Unschuld wandeln können. Daher befleißigen sie sich, lauter und unanstößig unter dem sündlichen und verkehrten

Geschlechte zu sein. Sie wissen wohl, daß viele Augen auf ihre Worte und Werke Acht geben, und daß die Welt gar bald alle Gelegenheit, zu lästern, mit Freuden ergreife. Daher suchen sie nicht nur das Böse, sondern auch den Schein des Bösen zu vermeiden, und der Welt alle Gelegenheit, zu lästern, abzuschneiden. Will aber dennoch alle ihre Vorsichtigkeit nicht hinreichen, müssen sie erfahren, wie die Welt auch ihre unschuldigsten Handlungen auf's übelste deutet, so trösten sie sich mit dem Exempel Christi, wickeln sich in seine Unschuld ein und befehlen Gott ihre Sache.

2) Man soll sich um des Mißbrauchs willen nicht von den Versammlungsorten absondern, noch dieselben verlassen. Gewiß, der Tempel und die jüdischen Schulen lagen zu Christi Zeiten im alleräußersten Verderben. Sie waren die Orte, in welchen allerlei Vorurtheile gegen das Reich und die Lehre Christi ausgebreitet wurden, und welche man zur Heuchelei mißbrauchte, da man rief: „Hier ist des HErrn Tempel! Hier ist des HErrn Tempel!" und sich dadurch in der fleischlichen Sicherheit stärkte. Ja es waren, wie sie Christus selbst nannte, öffentliche Mördergruben. Nichts desto weniger sehen wir aus diesen Worten, daß Christus den Tempel und die Schulen nicht geflohen, sondern daß Er daselbst seine Lehre öffentlich vorgetragen, wo bisher die falschen Lehrsätze der Schriftgelehrten waren ausgebreitet worden. So ist denn auch ein Christ verbunden, seinem Heilande hierin nachzufolgen, und die Kirchen oder öffentlichen Versammlungsorte wegen des Mißbrauchs, womit sie befleckt sind, nicht zu meiden, sondern vielmehr durch einen bessern Gebrauch derselben ein gutes Exempel zu geben, und zu zeigen, wie man die besondere Gegenwart Gottes an solchen Orten bedenken und kindlich scheuen solle.

3) Die Lehre Christi, weil sie öffentlich vorgetragen worden, muß auch öffentlich und ohne Scheu bekannt werden. Paulus sagt im Namen aller Christen 1 Thess. 5, 5: „Wir sind Kinder des Lichts und Kinder des Tages." Wir dürfen uns demnach der Lehre Christi nicht schämen, sondern wohl mit derselben an's Licht hervortreten, weil sie nichts in sich faßt, was wider die Grundsätze der gesunden Vernunft streitet, nichts, was den eingepflanzten Begriffen von Gott und seinem Wesen entgegen wäre. Wer demnach sich dieser Lehre schämt, ja wer sich nicht mit Herz und Mund dazu bekennt, der beschimpft Christum und zieht Ihn in eben den Verdacht, darein Er damals von dem hohen Rath gezogen worden, als ob Er nämlich mit einer falschen Lehre, die das Licht scheuen müßte, im Finstern herum geschlichen wäre.

Zwar außer der Zeit öffentlicher Verfolgungen ist es leicht, die Lehre und Wahrheit Christi ohne Scheu und Furcht zu bekennen. Aber zu einer Zeit, da die grausamsten Martern bei diesem Bekenntniß zu fürchten sind, da gehört eine höhere Kraft dazu, als die Natur und Vernunft geben kann. Jesus Christus, der den Seinigen durch seine heilige Freimüthigkeit auch eine Freimüthigkeit erworben hat, der muß darum demüthig angerufen werden, daß Er das Herz von der Wahrheit seiner Lehre also überzeuge, daß man kein Bedenken trage, auch mit Verlust seines Lebens dieselbe zu bekennen und als ein Kind des Lichts und des Tages damit hervorzutreten.

Wohlan, wer noch in seinem Gewissen überzeugt ist, daß er noch unter die Kinder der Finsterniß gehöre und das Licht hasse, daß er verstrickt sei in heimlichen Tücken und schändlichen Absichten, welche er sich nicht wagen darf heraus zu sagen und zu offenbaren, der lasse sich aus der Gewalt des Fürsten der Finsterniß erretten und zu Jesu Christo, dem Licht der Welt bringen, der vor der Welt frei öffentlich gelehrt, und frei öffentlich die Werke gethan hat, die Ihm sein Vater zu verrichten befohlen hat. Dieser wird ihn von allen Banden der Finsterniß und von aller heimlichen Schande frei machen und in einen solchen Zustand setzen, darin er in Lauterkeit vor Gott und Menschen wandeln kann.

Wer aber bisher allen bösen Schein zu vermeiden gesucht, und nicht nur äußerlich unterlassen, was ihm eine böse Nachrede zuziehen könnte, sondern auch mit gutem Gewissen vor Gott aufrichtig gewandelt, der trete immer getroster in die Fußstapfen Jesu Christi, so daß, wenn er auch zur Rede gesetzt werden sollte über seine Worte oder Werke, er auch mit dem Sohne Gottes sagen könne: Ich habe frei öffentlich vor der Welt geredet und gehandelt; ich bin mir keiner heimlichen Tücke, ich bin mir keiner Bosheit und Schalkheit bewußt, Gott ist Richter über meine Gedanken, er erkennt mein Herz, daß es aufrichtig und redlich vor Ihm sei. So wird man denn auch in solcher Ordnung immer mehr Freudigkeit bekommen, der ganzen Welt unter die Augen zu treten und ihren Verdacht und ihre Lästerungen großmüthig zu verachten, weil man von seinem eigenen Gewissen absolvirt wird und die Gewißheit hat, daß an dem Tage Jesu Christi unsere Unschuld vor aller Welt offenbart werden solle.

Gebet.

Treuer und lebendiger Heiland, gelobet sei Dein heiliger Name für die Gnade, die Du auch in dieser Stunde zur Betrachtung Deines Wortes ver-

liehen. Du wollest alle guten Lehren, die wir jetzt angehört haben, selbst in unsere Herzen schreiben, und uns deren zu der Stunde, wenn es nöthig ist, kräftig wiederum erinnern. Du wollest einen Jeden, der noch in Heuchelei, Schalkheit und böse Tücken verwickelt ist, an's Licht hervorziehen, ihm sein verkehrtes Herz aufdecken und ihn heilsam beschämen, aber auch dasselbe selig verändern, damit er hinfort in wahrer Aufrichtigkeit vor Dir wandeln möge. Mache einen Jeden recht sorgfältig, ein gutes Gewissen, als die Quelle aller Freudigkeit zu bewahren, damit er auch getrost sein könne bei allem ungegründeten Verdacht, der auf seine Handlungen fällt, und bei allen Beschuldigungen der Welt, womit sie seinen Wandel zu beflecken sucht. Treuer Heiland, Du hast diese Freudigkeit Deinen Kindern erworben. Schenke sie einem Jeden, der derselben bedarf, um Deines Namens willen. Amen.

Die vierte Betrachtung.

Die unbillige Behandlung Christi in seinem ersten Verhör vor dem geistlichen Gericht.

Joh. 18, 22—24.

Als aber Jesus solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte Ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas.

In diesen Worten wird beschrieben die unbillige Behandlung, welche unser Heiland in seinem ersten Verhör erfahren hat. Wir finden aber in den vorliegenden Worten eine doppelte unbillige Behandlung.

I.

Zuerst ist zu merken, theils worin sie bestanden; theils was man zur Entschuldigung derselben vorgebracht; theils wie unser Heiland sich dabei verhalten habe.

Zuerst wird gemeldet, worin sie bestanden habe. Davon heißt es: „Da aber Jesus solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich."

Die Person, von welcher unser Heiland übel behandelt worden, war der Diener einer, die dabei stunden, einer von den Gerichtsdienern des hohen Rathes, welche Jesum am Oelberge gefangen genommen und in des Hohenpriesters Palast geführt hatten, jetzt Ihm aber an der Seite stunden, Ihn zu bewachen, damit Er nicht etwa die Bande zerreißen und sich durch die Flucht in Sicherheit setzen möchte. Dieser Diener wurde durch die Freimüthigkeit,

die unser Heiland in seiner Verantwortung blicken ließ, so erbittert und aufgebracht, daß er sich nicht enthalten konnte, in Gegenwart aller Beisitzer des hohen Rathes sich an der Person des HErrn Jesu auf eine höchst verwegene Art zu vergreifen. Sonst dürfen freilich die Gerichtsdiener sich nicht drein mengen, am allerwenigsten aber dem Richter vorgreifen, wenn ein Beklagter vor Gericht steht und seine Sache untersucht wird. Allein dieser Bösewicht wußte wohl, daß er das wagen durfte, und daß er nicht nur keine Strafe deswegen zu befürchten, sondern auch wohl gar noch Lob und Belohnung dafür zu erwarten hätte. Vielleicht hat ihm der Hohepriester wohl selbst einen Wink dazu gegeben, wie ein anderer Hoheprieſter, mit Namen Ananias Apg. 23, 2, ausdrücklich den Befehl ertheilte, daß man Paulus auf's Maul schlagen sollte, da er sich eben so freimüthig verantwortete. Es haben einige unter den Alten in den Gedanken gestanden, daß dieser Diener eben der Malchus gewesen sei, welchem unser Heiland das Ohr im Oelgarten wieder angeheilt, das ihm von Petrus abgehauen worden war. Und so würde freilich diese That wegen der dazu kommenden Undankbarkeit noch viel unbilliger und unverantwortlicher gewesen sein. Da man aber hierüber keine Gewißheit hat, so wollen wir uns auch dabei nicht aufhalten.

Das Unrecht selbst aber, welches unserm Heilande zugefügt wurde, war ein Backenstreich, den Johannes einen solchen Schlag nennt, der mit der flachen Hand auf des Andern Backen gegeben wird. Es war dies theils ein schmerzliches, zumal wenn der Schlag mit geharnischter Hand sollte gegeben worden sein, theils ein schimpfliches Unrecht, wiewohl der Schimpf, der damit verknüpft war, den Schmerz übertraf. Hiob rechnet dieses unter die größte und empfindlichste Schmach, die ihm von seinen Feinden widerfahren, wenn er c. 16, 10 klagt: „Sie haben mich schmählich auf meinen Backen geschlagen." Wer sonst einen Israeliten mit der Faust schlug, der mußte einen Seckel oder halben Thaler für den Schimpf bezahlen; wer ihm aber einen Backenstreich in's Gesicht versetzte, der mußte eine viel höhere Geldstrafe dafür erlegen, weil solche Schläge für noch schimpflicher, als andere Schläge geachtet wurden.

Hier aber ward der Schimpf desto größer, wenn man 1) bedenkt, daß der Schlagende einer von den geringsten Knechten, ja von leibeigenen Sklaven des Teufels gewesen; 2) daß der Geschlagene der HErr der Herrlichkeit und der eingeborne Sohn Gottes sei, dessen Wangen im Hohenliede Salomonis 5, 13 mit dem

„Würzgärtlein der Apotheker" verglichen werden, dessen Angesicht vor kurzem auf dem Berge der Verklärung wie die Sonne geleuchtet, ja vor dessen Angesicht die Engel selbst ihr Angesicht bedecken. 3) Daß Ihm diese Schmach zugefügt worden in Gegenwart des Hohenpriesters und aller Beisitzer des hohen Rathes, welche das ganze jüdische Volk vorstellten. Da demnach die Häupter des israelitischen Volkes in diesen Schlag willigten, und denselben durch ihr Stillschweigen billigten und gut hießen, so war es eben so viel, als ob der Sohn Gottes, der Richter Israels, hier von dem ganzen jüdischen Volk auf den Backen geschlagen worden wäre Micha 4, 14. Zach. 12, 10. Da aber der Thäter sowohl, als die Häupter des israelitischen Volkes sich von dem Satan, dem Fürsten der Finsterniß, zu dieser Bosheit antreiben ließen, so war es nicht anders, als ob der Sohn Gottes vom Satan selbst diesen Schlag auf seinen Backen bekommen hätte, welcher ohne Zweifel durch diesen unvermutheten Streich den leidenden Mittler aus der Fassung seines Gemüths heraus zu bringen und in Verwirrung zu setzen gedachte, welches ihm aber nicht gelungen ist. Sollten nicht alle diese Umstände die Schmach, welche hier der HErr der Herrlichkeit leiden mußte, gewaltig vergrößern?

Es ist aber nun keineswegs damit ausgemacht, daß wir auf diesen Knecht schelten und losziehen, daß wir ihn anklagen, verfluchen und vermaledeien, wie in manchen Fastenpredigten zu geschehen pflegt; sondern wir müssen bedenken, daß unsere Sünden auch mit das Ihrige dazu beigetragen haben. Denn da unsere Sünden die Ursache aller Schmach, Schande und Schmerzen gewesen, die Christum betroffen, so können wir leicht erachten, daß sie auch in diese Schmach mit eingeflossen sind.

Wir sollen also 1) hieraus die Größe und Abscheulichkeit unserer Sünde erkennen. Wir hatten uns durch den Sündenfall dem Satan zu der allerschnödesten Knechtschaft übergeben, und hatten den verächtlichsten Lüsten Freiheit verstattet, uns zu beherrschen. Da nun Christus unsere Sünden büßen und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug thun sollte, ach sehet, so mußte Er sich den schnödesten Sclaven Preis geben lassen, so daß sich Jedermann ungestraft an Ihm vergreifen und den unerträglichsten Frevel und Muthwillen an Ihm ausüben durfte. Nimmermehr hätten wir geglaubt, daß die Sünde so etwas Abscheuliches sei, wenn wir nicht aus dem Leiden des Sohnes Gottes solches erkennen lernten.

Aber neben der Größe unserer Sünden sollen wir auch hieraus 2) die Größe der Liebe Jesu Christi erkennen, der so willig gewesen, alle Arten der Schmach und Beschimpfungen auf sich zu nehmen, damit unsere verlorenen Seelen erlöst, aus der verächtlichen Knechtschaft errettet und von der ewigen Schmach und Schande, die auf uns wartete, befreit werden möchten. Da wir durch eine jede muthwillige Sünde Gott gleichsam mit erhobener Hand in's Angesicht geschlagen hatten, und daher wiederum unser Angesicht in dem Gerichte Gottes mit Schmach bedeckt und den Faustschlägen des Satans und aller seiner verworfenen Engel in Ewigkeit frei gegeben werden soll, so tritt der Sohn des Vaters, der Engel des Angesichts Gottes, aus dessen Augen die Freundlichkeit und Liebe des Vaters hervorleuchtet, an unsere Stelle, hält seine Wangen hin und läßt dieselben von den schnödesten Knechten schlagen. O welch eine unermeßliche Größe der Liebe leuchtet aus dieser Geduld Christi hervor!

Lasset uns für die freiwillige Uebernahme dieser Schmach Ihm danken, so lange wir die Zunge regen können. Lasset uns in schweren Anfechtungen, wenn des Satans Engel uns mit Fäusten schlägt, an diesen seinen Backenstreich gedenken, und unsern Trost darin suchen. Lasset uns aber auch unsern treuen Heiland bitten, daß er uns willig mache, um seinetwillen alle Gattungen der Schmach, ja auch die schmählichsten Backenstreiche, zu übernehmen, wenn es das Bekenntniß seiner Wahrheit also erfordert. Es ist dieses gar nichts Ungewöhnliches gewesen, daß die Bekenner der Wahrheit mit Backenstreichen belohnt worden sind. Als dort der Prophet Micha 1 Kön. 22, 24 dem Könige Achab die Wahrheit sagte, so ward er von einem falschen Propheten Zedekia öffentlich auf den Backen geschlagen. Und als Paulus Apg. 23, 2 sich auf ein gutes Gewissen in Gegenwart des Hohenpriesters berief, so erging, wie wir schon gehört, von demselben der Befehl, daß man ihn auf den Backen schlagen sollte. Unzählige Exempel aber sind in den Geschichten der Märtyrer anzutreffen. Es wird unter andern von dem Eusebius erzählt, daß eine vornehme Jungfrau, mit Namen Apollonia, zu Alexandria gefangen genommen worden. Da man sie gefragt, wer sie sei, so habe sie ganz freimüthig geantwortet: „Ich bin eine Christin.“ Darauf habe sie einen solchen Schlag in's Angesicht bekommen, davon ihr die Zähne ausgeschlagen und die Kinnbacken zerschmettert worden seien. Sie sei darauf zu einem angezündeten Holzhaufen geführt und bedroht worden, daß sie auf demselben ver-

brannt werden sollte, wenn sie Christum nicht lästern werde. Darauf habe sie gethan, als ob sie sich ein wenig besinnen wolle. Ehe man sich's aber versehen, sei sie selbst in den brennenden Scheiterhaufen hineingesprungen, und habe also lieber verbrennen, als sich an Christo versündigen wollen. Was dünkt uns wohl? Wie viele würden unter uns sein, die sich für Christum bekennen, wenn sie also deswegen behandelt werden sollten? Ach, wer nicht eine viel geringere Schmach um Christi willen ertragen kann, wer nicht eine scheele Miene, oder einen Schimpf- und Spottnamen um seinet- und der wahren Frömmigkeit willen verschmerzen kann, wie will derselbe geschickt sein, ein viel größeres Leiden zu übernehmen? Ach, daß wir uns in geduldiger Ertragung der Schmach und des Unrechts fein bei Zeiten, so lange es noch erlaubt ist, sich für einen Christen zu bekennen, üben, und unser empfindliches und zärtliches Wesen verläugnen und kreuzigen möchten! sonst ist sehr zu besorgen, daß wir zur Zeit der Verfolgungen schlechte Proben der Beständigkeit ablegen, und wohl schwerlich jenem Bürger zu Antiochia nachfolgen möchten, welcher, als er von einem Andern geschlagen worden, nichts mehr als das zu ihm sagte: Danke Gott, daß ich ein Christ bin.

Darauf wird 2) gemeldet, was man zur Entschuldigung dieser unbilligen Behandlung vorgewendet habe. Denn als der Knecht dem HErrn Jesu den Backenstreich versetzte, so sagte er dabei: „Solltest Du dem Hohenpriester also antworten? Hierdurch wollte dieser Bösewicht seine ungerechte That noch rechtfertigen und dieselbe mit dem Eifer für die Ehre des Hohenpriesters schmücken. Du setzest auch, will er sagen, alle Ehrfurcht gegen den Hohenpriester Gottes aus den Augen. Weißt Du nicht, wen Du vor Dir hast? Solltest Du gegen den Gesalbten des HErrn nicht mehr Bescheidenheit gebrauchen? Solltest Du den Augapfel Gottes mit solchen schnöden Worten antasten und Dich unterstehen, ihm in's Angesicht zu sagen: „Was fragst du Mich darum? Frage die darum, die meine Rede gehöret haben." Ist gleich der Hohenpriester ein solcher sanftmüthiger und frommer Mann, daß er dieses große Unrecht verträgt, so kann ich's doch nicht ungerochen lassen.

Es war dieser Knecht ein Bild solcher Menschen, die bei dem offenbarsten Unrecht, das sie begangen, noch Recht dazu haben und ihre Unbilligkeit mit allerlei Farben und Feigenblättern schmücken und bedecken wollen. Er ist ein Bild solcher Menschen, die da meinen, daß Andere den Augapfel Gottes antasteten, wenn sie einem

fleischlichen Lehrer, der in großem Ansehen steht, nicht genug Ehrerbietung erweisen und ihm allzufrei die Wahrheit sagen. Er ist ein Bild solcher Menschen, welche Christum und seine Nachfolger der Grobheit und Unbescheidenheit beschuldigen, und die Ansicht von wahren Christen haben, daß sie in der Welt nicht zu leben wüßten, daß sie die Regeln der Höflichkeit und Wohlanständigkeit nicht beobachteten, ja wohl gar, daß sie allen Unterschied der Stände aufheben wollten; wie bereits die ersten Christen als grobe, ungeschliffene Leute von den Heiden verachtet wurden, weil sie nicht heucheln, schmeicheln und der Bosheit huldigen wollten. Alle dergleichen Leute können in dem Verhalten dieses Knechtes, als in einem Spiegel ihre Gestalt erblicken.

Endlich wird noch 3) angezeigt, wie sich Christus dagegen verhalten habe. Er schlug nämlich nicht wieder, da Er geschlagen worden. Er drohete nicht, da Er litte. Er befahl nicht, daß der Himmel Blitz und Schwefel auf das Haupt dieses Bösewichts fallen lassen, noch daß sich die Erde unter ihm öffnen und ihn verschlingen sollte. Aber er schwieg auch nicht gänzlich stille zu dieser außerordentlichen und offenbaren Bosheit, die noch dazu durch das Stillschweigen des ganzen hohen Rathes gutgeheißen wurde, sondern Er zeigte mit aller Sanftmuth und Bescheidenheit, daß Ihm Unrecht geschehe.

Es besteht diese Antwort Christi in einem doppelten Ausspruch, welcher sich gründet auf eine vorausgesetzte doppelte Beschaffenheit seiner vorhergegangenen Schutzrede. Christus wollte überhaupt so viel sagen: Ich habe in meiner Verantwortung entweder recht oder unrecht geredet. Habe ich unrecht geredet, so muß es bewiesen werden; habe ich aber recht geredet, so darf ich nicht geschlagen werden.

Der erste Ausspruch faßt in sich 1) eine gewisse vorausgesetzte Bedingung. Es heißt im Griechischen nicht eigentlich: Habe ich böse Dinge, Lügen, Lästerungen und Verleumdungen geredet und gegen den Hohenpriester ausgestoßen, sondern: habe ich auf eine üble, unbescheidene und strafbare Art geredet und die Ehrfurcht gegen den Hohenpriester aus den Augen gesetzt. Denn darin sollte das vermeinte Verbrechen unsers Heilandes bestehen. Sie meinten, wenn auch gleich die Sache wahr wäre, die Er vorgebracht, so sei es doch in der Art und Weise versehen. Da spricht nun Christus: Gesetzt, daß es dem also wäre, gesetzt, daß ich meine Verantwortung nicht mit genugsamer Bescheidenheit, wie ihr

euch einbildet, gethan hätte; und darauf folgt 2) die auf diesen Fall gegründete gerechte Forderung: „so beweise, daß es böse sei", eigentlich: „so zeuge von dem Uebel." Als wollte Er sagen: Ich stehe ja hier vor dem Angesicht des ganzen Rathes. Meint derselbe, daß ich vor dem Hohenpriester übel geredet, und mich also an dessen Person vergriffen hätte, so muß ich ja dessen zuvor beschuldigt, und nicht nur beschuldigt, sondern auch überwiesen und von dem begangenen Unrecht überzeugt werden. Das erfordern die Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit, gegen welche es auf's Allerhöchste streitet, wenn man bei der Exekution anfangen und etwas bestrafen will, was noch nicht erwiesen ist.

Der andere Ausspruch faßt wieder in sich 1) eine gewisse Bedingung: „Wenn ich aber recht geredet habe", oder wenn in meinen Worten keine Schuld gefunden und keine Spur der Grobheit und Unbescheidenheit darin angetroffen wird; wenn ich nichts anderes gethan habe, als daß ich mit einer geziemenden Freimüthigkeit, die einer guten Sache und einem guten Gewissen ansteht, die Wahrheit geredet, und solche dem Hohenpriester und ganzen Rath vor Augen gelegt habe. Darauf folgt 2) ein gerechter Verweis: „Was schlägst du mich?" Welcher Verweis fragweise eingerichtet ist, damit die Unbilligkeit der Sache desto nachdrücklicher ausgedrückt werde. Warum, spricht Er, schlägst du mich? du, der du weder Recht noch Befehl dazu hast; mich, der ich doch nicht überzeugt worden bin, daß ich ein Unrecht begangen, wodurch ich diese öffentliche Schmach verdient hätte. Nun richtet zwar unser Heiland diesen Verweis auf den Knecht, von welchem Er den Backenstreich empfangen; zugleich aber will Er hiedurch die Gewissen aller Glieder des Raths nachdrücklich rügen, und diesen Richtern, die da meinten, daß sie auf Mosis Stuhl säßen und an Gottes Statt das Gericht hielten, folglich, daß alle ihre Urtheile und Aussprüche als Urtheile Gottes geachtet werden müßten, zu erkennen geben, was für Ungerechtigkeit und Muthwillen in ihrem Gerichte verstattet würde, und wie man alle Grundsätze der Gerechtigkeit darin über den Haufen werfe.

Das ist kürzlich der Inhalt der Antwort Christi. Wollte man aber sagen: warum denn Christus nicht auch seinen andern Backen hingehalten und denselben dem Knecht dargeboten habe, nachdem Er auf den einen Backen geschlagen worden? Er habe ja auf eine solche Art selbst nicht gethan, was Er Matth. 5, 39 gelehrt und Andern zu thun befohlen (wie denn unser arges und böses Herz

bald fertig ist, Christum anzuklagen und solche hämische Gedanken von Ihm zu hegen), so dient darauf zur Antwort, daß Christus vollkommlich gehalten, was Er Matth. 5 gelehrt. Er geht ja nicht davon, nachdem Er den ungerechten Schlag empfangen, wie Er leicht hätte thun können; Er stellt sich auch nicht zur Gegenwehr und denkt an keine Rache, dazu Er doch als Schöpfer aller Dinge Macht genug hatte; Er befahl nicht, daß dem Knecht seine Hand verdorren sollte, wie sie dort dem Könige Jerobeam verdorret, als Er sie gegen einen Propheten des HErrn ausgestreckt; Er ließ ihn nicht todt zur Erde niederfallen, wie es Usa mit dem Leben büßen mußte, als Er seine Hand nach der Lade des Bundes, als einem Vorbilde Christi, ausgestreckt, sondern er blieb stille stehen mitten unter seinen Feinden, und war bereit, auch auf den andern Backen sich schlagen zu lassen, wenn dieser Bösewicht Lust und von Gott Erlaubniß dazu gehabt hätte. Ja was noch mehr ist, so wissen wir ja, daß Er wenige Augenblicke nachher, als Er zum Tode verurtheilt worden, sein ganzes Gesicht den Schlägen und noch viel größern Beschimpfungen dargeboten habe, wie es Matth. 26, 67 heißt: „Da speieten sie aus in sein Angesicht, und schlugen Ihn mit Fäusten; etliche aber schlugen Ihn in's Angesicht." Es kann also Christus mit keinem Recht beschuldigt werden, daß Er sich nicht seiner eigenen Lehre gemäß verhalten hätte.

Allein eben aus diesem Verhalten Christi können wir den wahren Verstand seines Befehls Matth. 5 verstehen lernen. Man sieht nämlich daraus, daß keineswegs eine bescheidene Antwort, oder auch eine sanftmüthige Abwendung eines fernern Unrechts verboten sei, sondern daß Er nur so viel sagen wollte: Ehe man sich selber eigenmächtiger Weise an seinem Beleidiger räche, so solle man lieber bereit sein, wenn man des ordentlichen Schutzes der Obrigkeit nicht theilhaftig werden könne, noch ein größeres Unrecht über sich ergehen zu lassen. Daß dieses der wahre Sinn der Worte Jesu Christi sei, das können wir aus diesem seinem Exempel lernen, welches wir auch in andern Fällen als die beste Erklärung über seine Lehre anzusehen haben. Daraus man denn zur Genüge sieht, daß man gar nicht Ursache habe, dieselbe Lehre Christi als eine ungereimte und unausführbare Lebensregel zu verspotten, und die Christen, wie ehemals Julianus gethan und die heutigen Spötter noch thun, damit aufzuziehen. Ein Jeder sei treulich um der Liebe Christi willen gewarnt, daß Er sich nicht unterstehe, mit den Worten seines Heilandes ein freches Gespött zu treiben. Denn dadurch thut man

wahrhaftig nichts anderes, als daß man den Sohn Gottes auch wirklich auf den andern Backen schlägt, der Ihm von der Faust des verwegenen Knechtes damals noch frei geblieben ist.

Im Uebrigen sollen wir diese Sänftmuth Jesu Christi nicht nur rühmen und bewundern, sondern auch sein derselben nachfolgen. Denn wenn nun die Frage ist, wem man sich gleich stellen solle, Christum, der nicht wieder geschlagen, da Er geschlagen worden, oder der Welt, welche meint, daß ein ehrliebender Mensch alles Ihm zugefügte Unrecht entweder mit dem Maul oder mit der Feder, oder mit dem Degen rächen müsse; so wird ja wohl Niemand, der noch einige Achtung vor dem Namen Christi hat, mit dem Munde sagen, daß man nicht Christo, sondern der Welt darin nachfolgen müsse. Wenn man aber nichts desto weniger die Art der Welt lieber erwählt, als die sanftmüthige Lammesart Jesu Christi, so wird es einmal heißen: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk.“ Du hast selber gestehen müssen, daß man meinem Exempel folgen müsse, und hast dich doch von dem Strom der bösen Gewohnheit hinreißen lassen. Nun geschieht dir kein Unrecht, wenn du mit der Welt verdammt wirst, weil du die Parthei derselben erwählt hast. So viel von der ersten unbilligen Behandlung Christi. Wir wollen daraus, ehe wir zu der anderen schreiten, zuvor folgende Lehren zu unserer Erbauung merken:

1) *Unser Heiland hat in allerlei Arten der Leiden unsere Stelle vertreten und unsere Sünden büßen wollen.* Es war mehr als ein einfaches Leiden, welches der Sohn Gottes hier ausstehen mußte. Er wurde geschlagen mit Gedanken, indem man den Verdacht auf Ihn warf, daß Er ein grober, unbescheidener Mann sei, der die gebührende Achtung gegen den Hohenpriester aus den Augen gesetzt. Er wurde geschlagen mit der Zunge indem Er einen empfindlichen Verweis wegen dieser vermeinten Unbescheidenheit anhören mußte. Er wurde endlich geschlagen mit der Hand, indem Er einen Backenstreich empfing, welcher verknüpft war theils mit einem nicht geringen Schmerz, theils mit einer sehr großen Schmach. Denn was kann schimpflicher sein, als wenn ein ehrlicher Mann in Gegenwart so vieler Personen in's Angesicht geschlagen wird, hier aber ward die Schmach desto größer, je nichtswürdiger der war, der sie zufügte, und je ehrwürdiger derjenige war, der sie litt. Gelobet seist Du, o HErr der Herrlichkeit, daß Du in allerlei Umständen hast versucht werden wollen, gleich wie wir, doch ohne Sünde.

2) Es ist kein Umstand des Leidens Christi, der nicht seinen besondern Segen und Nutzen haben sollte. Weil die leidende Person von einer unendlichen Würdigkeit war, so ist kein Schlag, den sie gelitten, keine Strieme, die sie empfangen, von Gott ungesegnet geblieben. Was diese Umstände besonders betrifft, da der Sohn Gottes, als ein unbescheidener Mann, auf den Backen geschlagen worden, so hat Er darin theils etwas gebüßt, theils etwas erworben. Er hat gebüßt alle diejenigen Schläge, welche zornige und erbitterte Menschen ihrem Nächsten entweder mit Gedanken, oder mit der Zunge, oder mit der Faust geben. Er hat gebüßt alle Arten der Unbilligkeit, welche selbst in den Raths- und Gerichtsstuben vorgehen. Er hat gebüßt alle wirkliche Grobheit, welche die Menschen im Umgange mit ihrem Nächsten in Worten und Werken gegen einander zeigen. Er hat gebüßt dieselben verkehrten Urtheile, da man es so hoch anrechnet, wenn eines elenden Erdenwurms Ehre vermeinter Weise verletzt worden, und hingegen nichts darnach fragt und nichts daraus macht, wenn die Ehre des großen und anbetungswürdigen Gottes beleidigt und verletzt wird. Er hat gebüßt, daß die Menschen ihre unsterbliche Seele so verächtlich behandeln und dieselbe den allerschnödesten Lüsten als eine Sklavin zum Dienst darstellen. Denn darum ist der Sohn Gottes in angenommener Knechtsgestalt den schnödesten Sklaven preisgegeben worden, weil die Menschen ihre edle Seele zu der schnöden Sklaverei der unreinsten Begierden übergeben haben. Dies alles hat der Sohn Gottes in dieser Art des Leidens gebüßt. Hingegen hat Er erworben einen kräftigen Trost in allen Schmerzen und öffentlichen Beschimpfungen, welche seine Nachfolger um seinetwillen betreffen können. Er hat erworben eine ewige Freiheit von der ewigen Schmach und Schande, da wir als Beleidiger der höchsten Majestät den ewigen Faustschlägen des Satans hätten übergeben werden sollen, welche auch alle diejenigen unaufhörlich fühlen werden, die sich durch diese unbegreifliche Liebe, die den Sohn Gottes bewogen hat, an ihre Stelle zu treten und die Schmach und Schmerzen auf sich zu nehmen, die sie verdient hatten, nicht zu einer wahren Buße und Aenderung des Sinnes reizen lassen. Er hat seinen Kindern Freudigkeit erworben, daß sie getrost und ruhig sein können, wenn sie auch von der Welt als unhöfliche, grobe Leute und Schandflecken der menschlichen Gesellschaft verachtet und verspottet werden. Ja Er hat ihnen die Hoffnung erworben, daß endlich alle seine und ihre Feinde von Gott auf den Backen geschlagen und öffentlich zu Schanden gemacht

werden sollen, wie es im 3 Psalm v. 8 heißt: „Du schlägest alle meine Feinde auf den Backen, und zerschmetterst der Gottlosen Zähne.“ O ein gesegneter Schlag, der solche erwünschte Wirkungen gehabt hat!

3) Bei dem Zeugniß der Wahrheit hat man sich auf nichts anderes, als auf Schmach und eine unbillige Behandlung gefaßt zu machen. Läßt Gott gleich der Welt nicht allezeit freie Hände, die Zeugen der Wahrheit auf den Backen zu schlagen, und auf solche thätige Art zu beschimpfen, so hat die Welt eine desto freiere Zunge, mit welcher sie die Zeugen der Wahrheit schlägt, verspottet, verlästert und verläumdet. Sie wird's Niemand schenken, der von ihr zeugt, daß ihre Werke böse sind, und daß sie mit aller ihrer Gelehrsamkeit, Klugheit, Tugend und Gerechtigkeit im Argen liege. Es ist aber unendlich besser, sich mit Christo schlagen und beschimpfen zu lassen, als eine kurze Zeit mit der Welt, wenn man ihr heuchelt, geehrt, hernach aber einer ewigen Schmach und Schande übergeben zu werden. Man schenke der Welt nur reinen Wein ein, und trete ihr mit dem Zeugniß der Wahrheit frei unter die Augen, mache sich aber auch gefaßt, das Leiden, das dabei vermacht ist, zu übernehmen; welches besonders diejenigen zu merken haben, welche einmal auftreten und gegen die Welt zeugen sollen. Diese müssen bei Zeiten alle Menschenfurcht, Zärtlichkeit und Kreuzflüchtigkeit aus ihrem Gemüth verbannen, sie müssen ihren Rücken breit machen und sich zur Schmach Jesu Christi gefaßt halten. Davon gar ein schöner Ort in Klagelied Jer. c. 3, 27—33 zu finden ist, welchen besonders solche, die zum Lehramt bestimmt sind, sich wohl zu merken haben: „Es ist ein köstliches Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Daß ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt, und seinen Mund in den Staub stecke und der Hoffnung erwarte, und lasse sich auf den Backen schlagen und ihm viel Schmach anlegen. Denn der HErr verstößt nicht ewiglich, sondern Er betrübet wohl und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte. Denn Er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.“

4) Die Welt setzt niemals die Regeln der Billigkeit weiter aus den Augen, als wenn sie Christum und seine Nachfolger vor sich hat. Es ist ja sonst nicht erlaubt, daß die Gerichtsdiener sich drein mengen dürfen, wenn ein Uebelthäter von der Obrigkeit verhört wird. Es würde sich auch dieser Knecht nimmermehr die Freiheit herausgenommen haben, wenn er den Mörder Barrabas oder einen andern von der gleichen Art vor sich gehabt

hätte. Aber an Christo und seinen Gliedern meint die Welt Alles wagen zu dürfen. Das sind geduldige Schafe, denkt sie, die müssen alles leiden, die dürfen nicht mukken, wenn man auch mit Füßen über sie hinliefe. Ja sie nimmt sich wohl vor, ihre Geduld durch recht ausnehmende Unbilligkeiten auf die Probe zu setzen, um zu sehen, wie weit ihre Gelassenheit reiche. Wie diese Gedanken der Gottlosen im Buch der Weisheit c. 2, 19 entdeckt und verrathen werden: „Mit Schmach und Qual wollen wir ihn stöcken, daß wir doch sehen, wie fromm er sei, und erkennen, wie geduldig er sei." Aber es wird eine Zeit kommen, da sich das Blatt wenden, da die geduldigen Schafe Jesu Christi werden der Schmach und Verspottung entrissen, und hingegen die stößigen Böcke in ewige Schmach hingewiesen werden.

5) Die Laster der Herrschaften werden gemeiniglich auch an ihrem Gesinde angetroffen. Wie hier der Hohepriester, als das Haupt des hohen Raths, war, so war auch der Gerichtsdiener; Einer so ungerecht und unbillig wie der Andere. Es wußte dieser Knecht schon, was er wagen durfte, und vielleicht konnte er's dem Hohenpriester an den Augen lesen, daß er ihm einen besonderen Gefallen thun würde, wenn er die Freimüthigkeit des Jesu von Nazareth mit einem Backenstreich bestrafte. Vielleicht ist er auch selbst durch einen Wink des Hohenpriesters dazu veranlaßt worden. Denn wir dürfen uns gewiß diesen Caiphas nicht frömmer vorstellen, als den Hohenpriester Ananias, welcher den Befehl gab, daß man Paulum schlagen sollte Apstg. 23, 1. 2. Hier traf also ein, was Salomo allbereits angemerkt in den Sprüchen c. 29, 12: „Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind allesammt gottlos." So geht's auch in andern Stücken. Lebt zum Exempel die Herrschaft in Unmäßigkeit und Trunkenheit, so wird das Gesinde gar bald eben diese Wege des Verderbens finden. Läßt sich der HErr oder die Frau, oder alle beide, vom Hurengeiste regieren, so wird es ein großes Wunder sein, wenn man keusches Gesinde in ihrem Hause antreffen sollte. Lebt die Herrschaft in Zank und Hader, wird nichts als Fluchen und Schelten bei ihnen gehört, so wird sich auch das Gesinde mit einander herumbeißen. Da nun das böse Exempel der Herrschaft ein so großes Aergerniß anrichtet, dieses Aergerniß aber nach Christi Ausspruch Matth. 18, 7, ein so großes Wehe nach sich zieht, so erhellt daraus, wie hoch alle Herrschaften in ihrem Gewissen verbunden sind, ihrem Gesinde und ihren Dienstboten kein anderes, als ein gutes Exempel zu geben, damit dieselben nicht durch ihr böses Verhalten zur Nachfolge gereizt werden.

6) Je zärtlicher eine Seele den HErrn Jesum liebt, desto mehr wird sie durch ein jedes Stück seines Leidens bewegt werden. Es ist doch merkwürdig: daß Johannes ganz allein unter allen Evangelisten diesen Backenstreich bemerkt hat, welcher dem HErrn Jesu in seinem Verhör gegeben worden ist. Nicht als ob die übrigen Evangelisten und Apostel keine wahrhaftige Liebe zu Jesu gehabt hätten, sondern weil Johannes, als der Schooßjünger des HErrn, Ihn am allerzärtlichsten unter den Aposteln geliebt, so hat er auch daher ganz besonders Theil genommen an einer jeden Schmach, welche seinem geliebten Meister zugefügt worden. Dies werden wir auch erfahren, wenn wir uns zu einer recht herzlichen und brünstigen Liebe des HErrn Jesu erwecken lassen. Wir werden alsdann ein jedes besondere Stück seines Leidens auch besonders bemerken, und für einen jeden Schlag Ihm besonders danken. Ein jeder Dorn, der Ihn gestochen, ein jeder Streich, den Er gefühlt, ein jeder Schmerz, der Ihn getroffen, wird uns mit rühren und unser Herz verwunden. In eine solche innige Gemeinschaft mit Christo und seinem Leiden werden wir durch die Liebe gegen Ihn hineingezogen werden.

7) Wenn wir mehr dadurch aufgebracht werden, wenn unsere eigene oder eines andern Menschen Ehre verletzt wird, als wenn Gottes Ehre Abbruch leidet; so ist es ein Zeichen, daß wir Gott noch nicht über Alles lieb haben. O dieser Knecht, der im blinden Eifer brannte, als seiner Meinung nach des Hohenpriesters Ehre verletzt worden, der hat noch gar viel seines Gleichen. Viele werden von einem hitzigen Eifer übernommen, wenn Jemand einem Andern, den sie verehren, zu nahe getreten, oder demselben nicht Ehre genug erwiesen, da sie hingegen die offenbarsten Verletzungen der Ehre Gottes mit der größten Kaltsinnigkeit ansehen können. Das sind wahrhaftige Brüder dieses unbilligen, bösen Knechts. Ein Jeder hat sich hier zu prüfen, ob ein rechtschaffener Eifer für die Sache Gottes sich bei ihm finde, und ob ihm des HErrn Jesu Ehre mehr am Herzen liege, als seine eigene und aller übrigen Menschen Ehre.

8) Die Sanftmuth Jesu Christi ist auch selbst seinen Kindern und Nachfolgern unbegreiflich. Besinnet euch nur ein wenig, ihr Lieben, die ihr eine wahrhaftige Liebe zu Jesu Christo in eurem Herzen habt, ob ihr nicht öfters, wenn ihr diese Geschichte gelesen, bei euch selbst gedacht habt: Ei wie hat doch der HErr Jesus diese ungerechte That und diesen unerhörten Frevel

so ungestraft hingehen lassen können? Dort wurden zweiundvierzig Kinder von zwei Bären zerrissen, welche nur eines Propheten gespottet hatten, 2 Könige 2, 23. 24. Warum sollte es denn einem schnöden Bösewicht so hingehen, als er sich an dem HErrn der Herrlichkeit durch wirkliche Schläge vergriffen? Warum wird der nicht von der Erde verschlungen, welcher den Schöpfer der Erde so übel behandelt? Allein Christus wollte hier nicht seine Macht, sondern seine Geduld und Sanftmuth beweisen. Und eben aus der Größe derselben könnet ihr erkennen, daß eure Sanftmuth der Sanftmuth Jesu Christi noch nicht das Wasser reiche, und daß ihr noch gar weit von seinem vollkommenen Vorbilde entfernt seid. Ach, wenn ihr dieses hättet leiden sollen, und hättet sowohl als der Sohn Gottes Macht gehabt, über Donner und Blitz zu gebieten, vielleicht würdet ihr derselben nicht geschont, sondern sie bald auf die Scheitel dieses Bösewichts gerichtet haben. Aber es geht noch oft so, daß die Geduld und Langmuth Gottes auch seinen Kindern unbegreiflich ist, und dieselben, wenn sie die Bosheit und Ungerechtigkeit sehen, die in der Welt im Schwange geht, denken und sagen: Ach, wie kann doch Gott so lange zusehen! wie kann Er sich doch enthalten, mit Donner und Blitz drein zu schlagen und alle Elemente gegen die Beleidiger seiner Majestät zur Rache aufzubieten! Aber lasset uns die Langmuth Gottes nicht tadeln, sondern verehren und als ein unbegreifliches Geheimniß anbeten; ja lasset uns glauben, daß auch wir unsere Seligkeit derselben zu danken haben.

9) Daß derjenige geschlagen wird, dem nicht erwiesen werden konnte, daß Er übel geredet habe, das haben diejenigen zu genießen, denen ihr Gewissen sagt, daß sie viel Uebels geredet und dadurch unzählige Streiche verdient haben. Mit keinem Gliede wird mehr gesündigt, als mit der Zunge, welches Jakobus „eine ganze Welt voll Ungerechtigkeit und ein unruhiges Uebel“ nennt, c. 3, 6. 8. Wenn demnach manche Menschen für jedes böse Wort, das sie reden, einen Backenstreich bekommen sollten, so würde ihr Mund allezeit geschwollen sein müssen. Gleichwohl wird in jener Welt ein jedes unnütze Wort, das nicht bußfertig bereut worden ist, seine besondere Strafe empfangen. Die Menschen reden entweder böse Dinge, oder wenn sie auch von guten Dingen reden, so reden sie doch öfters auf eine solche Art, daran gar Vieles auszusetzen ist. Ja auch Kinder Gottes straucheln in diesem Stück vielfältig, und wenn man sie öfters aus ihren Reden beur-

theilen sollte, so würde es schwer halten, sie von den Weltkindern zu unterscheiden. Wer auch in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann Jac. 3, 2. Dergleichen vollkommene Männer aber sind unter den verderbten Menschen nicht anzutreffen. Jesus Christus allein ist ein vollkommener Hoherpriester, der nicht nur nichts Uebels gethan, sondern auch nichts Uebels geredet, und der dennoch sich hat schlagen lassen, als ob Er übel geredet hätte. Das ist um unsertwillen geschehen, damit unsere Mund- und Zungensünden vergeben werden könnten. Die Welt achtet das nicht, die spricht leichtsinniger Weise: Ein Wort ist ja kein Pfeil. Wer kann alle Worte auf die Goldwaage legen? Aber ein aufgewachtes Gewissen, dem der Ausspruch Christi zu schwer wird: „Ich sage euch, daß die Menschen werden Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben", und dem daher die Welt zu enge wird, wenn es bedenkt, von was für einer unbeschreiblichen Menge unnützer Worte es Rechenschaft zu geben habe, das weiß einen rechten Werth auf diese Unschuld Jesu Christi zu setzen, und preist Gott, daß Er den Sündern einen solchen vollkommenen Hohenpriester gegeben, welcher nicht überführt werden konnte, daß Er übel geredet habe.

10) Christus hat zum Besten seiner Glieder durch die Larven der falschen Höflichkeit hindurch fahren müssen. Unser Heiland war jetzt darin begriffen, das Gericht über den Fürsten dieser Welt auszuführen. Da mußte Er unbeweglich stehen, wie eine Mauer, da durfte Er sich nicht schmiegen, noch unterwerfen, noch diesen bösen Geistern schmeicheln, sondern Er mußte die Larven der falschen Höflichkeit mit Füßen treten, und durch dieses Spinnengewebe hindurchfahren, damit Er auch seinen leidenden Nachfolgern den Weg bahnen möchte, daß sie sich's auch nicht dürfen zur Sünde machen lassen, wenn sie bei dem Bekenntniß der Wahrheit nicht alle Regeln der politischen Welt beobachten, obgleich bei der Welt die Uebertretung der Höflichkeit für ein größeres Verbrechen gehalten wird, als die Uebertretung der Gebote Gottes.

II.

Mit ganz wenigem noch die andere unbillige Behandlung zu berühren, die dem HErrn bei seinem Verhör widerfahren, so bestund sie darin, daß Er gebunden verhört worden, davon es v. 24 heißt: „Und Hannas sandte Ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas." Allein es ist bereits in der ersten Betrachtung

angemerkt worden, daß diese Worte also übersetzt werden müssen: „Hannas aber hatte Ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Caiphas." Es will nämlich der Evangelist nur anzeigen, wie man so gar wider Recht und Billigkeit, auch wider alle bei den Juden bestehende Gewohnheit mit dem Heilande verfahren. Es wurden sonst den Gefangenen, wenn sie verhört wurden, ihre Bande aufgelöst, damit sie sich desto freier verantworten könnten. Christus aber mußte gebunden dastehen und die Fesseln an seinen Händen behalten, in welchen Er von Hannas zum Hohenpriester Caiphas geschickt worden war. Dadurch wird zugleich die vorige Unbilligkeit vergrößert, daß nämlich einem Gerichtsdiener erlaubt worden, einen gefangenen und gebundenen Mann, dessen Sache erst untersucht werden sollte, und der noch keines Verbrechens überwiesen war, auf den Backen zu schlagen, welches aber anzeigt, daß Jesus schon zum Voraus zum Tode verurtheilt gewesen, Er möge auch in der Untersuchung so unschuldig befunden werden, als Er immer wolle. Hieraus haben wir denn zu lernen:

1) Daß Christus mit gebundenen Händen die Wahrheit seiner Lehre vertheidigt, das soll uns überzeugen, daß man die Wahrheit des Evangelii zwar mit Worten, aber nicht mit dem Schwert vertheidigen dürfe. Es hat diese Art, die Religion zu vertheidigen und fortzupflanzen, das Exempel Jesu Christi gar nicht für sich. Christus litt es nicht an Petro, da derselbe mit dem Schwert drein schlagen und Ihn beschützen wollte. Und als Er selbst seine Lehre vertheidigte, that er solches mit gebundenen Händen, und brauchte nichts, als die Zunge, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Es ist demnach ein Zeichen der falschen Religion, und ein Merkmal eines antichristischen Geistes, wenn man gewaltsame Mittel ergreift, die Wahrheit auszubreiten und Andere zur Annahme derselben zu zwingen.

2) Wer sich die gebundenen Hände Christi nicht abschrecken läßt, die Bande des Gehorsams zu zerreißen, an dem wird das Urtheil vollstreckt werden: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus. Wie die Sünde in die Welt gekommen ist durch die Ausstreckung der Hände nach der verbotenen Frucht, also werden auch noch immer viel tausend Sünden durch die Hände begangen, als welche von den meisten Menschen gebraucht werden zu Waffen der Ungerechtigkeit, wodurch sie allerlei Böses wirken, da sie hingegen die Bande des Gehorsams, die ihnen Gott durch sein Gesetz anlegt,

nicht leiden wollen, sondern dieselben zu zerreißen und von sich zu werfen suchen. Wohlan, wer denn ein solcher Frechling sein will, der sich keine Gesetze von seinem Schöpfer will vorschreiben lassen, wie Er seine Zunge, seine Hände, seine Augen, Ohren und seine übrigen Glieder brauchen solle, sondern bezaubert von einer thörichten Liebe zur falschen Freiheit ausruft: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile", der mag es denn haben, wenn das erschreckliche Urtheil an ihm erfüllt wird: „Bindet ihm Hände und Füße!" Wer sich aber hierin seiner Freiheit willig begibt und solche dem Willen seines Schöpfers aufopfert; wer seine Zunge, Augen, Ohren, Hände ꝛc. nicht anders braucht, als derselbe es vorgeschrieben hat, der wird schon hier einer viel edlern Freiheit genießen, dort aber mit dem gebundenen Jesu um seiner gebundenen Hände willen ewig erquickt und erfreut werden.

Gebet.

Treuer und lebendiger Heiland, Dank sei Deinem heiligen Namen, daß Du alle Schmach und alles Unrecht, das Dir von den Menschen zugefügt worden ist, so geduldig getragen hast. Es gebührte Dir ja keine Schmach, sondern lauter Ehre, weil Du das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und folglich aller Hochachtung und Anbetung würdig wareſt. Du hast aber um unsertwillen Dich unter die Schmach hinunter begeben, und hast Dein heiliges und ehrwürdiges Angesicht, vor welchem sich das Angesicht aller Cherubinen und Seraphinen bedecken muß, dem Backenstreich dargeboten, und es nicht vor Schmach und Speichel verborgen, damit Du uns die Gnade und Freudigkeit erwerben möchteſt, daß wir unser Angesicht vor Gott aufheben und in seinem Gericht nicht zu Schanden werden, noch den ewigen Faustschlägen des Teufels übergeben werden dürften. Dafür preisen wir Dich herzlich, und bitten Dich, Du wolleſt uns, die wir Deinem Leiden so viel zu danken haben, doch auch dadurch recht willig machen, daß wir gerne um Deinetwillen Schmach und Spott von der Welt leiden, und solches für unsere Ehre, Zierde und Krone achten, wenn wir darin Dir, als dem Erstgebornen unter vielen Brüdern, gleichförmig werden sollen. Gib, daß wir uns lieber mit Dir verschmähen, schlagen und verspotten lassen, als daß wir die vergängliche Ehre der Welt und die kurze Ergötzung der Sünde zu unserm Theil erwählen wollten, auf welche eine ewige Schmach und Pein erfolgt. Ziehe uns hinein in Deine gesegnete Nachfolge, und laß uns auch unsern Lauf mit Freuden vollenden, gleich wie Du Deinen Lauf unter aller Schmach mit Freuden vollendet hast. Das thue, o HErr, und segne diese Vorstellung, welche an unser Herz gebracht ist, nicht nur zur Ueberzeugung unseres Verstandes, sondern auch zur kräftigen Veränderung und Heiligung unseres Willens, um Deiner Schläge und Wunden willen. Amen.

Die fünfte Betrachtung.

Der andere und dritte Fall des Apostels Petrus.

Matth. 26, 71—74. Marc. 14, 69—71. Luc. 22, 58—60. Joh. 18, 25—27.

Und über eine kleine Weile, als Petrus zur Thüre hinaus ging, sah ihn eine andere Magd, und fing abermal an zu sagen zu denen, die dabei stunden: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Und ein Anderer sprach: Du bist auch der einer. Petrus aber läugnete abermal, und schwur dazu, und sprach: Mensch, ich bin's nicht, ich kenne des Menschen nicht. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein Anderer, und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit Ihm, denn er ist ein Galiläer. Da traten hinzu, die dabei stunden, und sprachen abermal zu Petro: Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also und verräth dich. Spricht zu ihm des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter des, dem Petrus ein Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei Ihm? Petrus aber hub an, sich zu verfluchen und zu schwören, und verläugnete abermal und sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagest. Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet.

In diesen Worten wird der andere und dritte Fall Petri beschrieben. Es hatte dieser wankende Apostel seinen HErrn und Meister schon einmal verläugnet und sich von demselben öffentlich losgesagt. Da er nun einmal angefangen hatte, zu fallen, so fiel er immer tiefer in die Versuchung hinein. Wie es auch bei dem Fall unserer ersten Eltern, welchen Christus in seinem Leiden büßen mußte, also ergangen ist, welche, weil sie nicht alsobald im Anfange genugsamen Ernst und Widerstand gegen den Versucher bewiesen, immer tiefer in seine Stricke verwickelt wurden. Auf die erste Verläugnung Petri folgte nun bald

I.

Die andere Verläugnung; dabei wird gemeldet theils die Zeit, wann solche vorgegangen, theils die Art und Weise, wie Petrus angegriffen worden, theils der auf solchen Angriff erfolgte schwere Fall.

Was die Zeit betrifft, wann diese andere Verläugnung vorgegangen, so heißt es davon: „Und über eine kleine Weile, als er zur Thür hinaus ging, sahe ihn eine andere Magd." Es erfolgte demnach diese andere Verläugnung nach Lucä Beschreibung nach einer kurzen Zeit auf die erste. Nachdem er seinen Meister das erste Mal verläugnet hatte, so hörte er wenig Minuten darauf den

Hahn krähen. Weil ihm nun der HErr vorhergesagt: „Er werde Ihn dreimal verläugnen, ehe er den Hahn zweimal krähen hörte," so hätte Petrus bald bei dem ersten Hahnenschrei in sich schlagen, den Fuß aus dem Netz zurückziehen und vor weiterer Versündigung sich hüten sollen. Allein er befand sich in einer solchen Bestürzung und Verwirrung des Gemüths, daß er sich nicht besinnen, noch sammeln konnte. Er merkte wohl, daß er sich an einen höchst gefährlichen Ort begeben, und suchte sich demnach von dem Haufen der Kriegsknechte, welche um das Kohlfeuer herumsaßen, zu entfernen. Daher Matth. 26, 71 sagt: „Er sei zur Thüre hinaus in den Vorhof gegangen." Das ist, er habe sich der Thüre des Vorhofes, durch welche man auf die Gasse gehen mußte, genähert, und also unvermerkt zu entkommen gesucht. Allein es waren so Vieler Augen auf ihn gerichtet, daß er sein Vorhaben nicht in's Werk setzen konnte. Der Weg in die Versuchung hinein hatte ihm zwar offen gestanden, aber als er wieder zurück wollte, fand er alles versperrt und verriegelt.

Was die Art und Weise betrifft, wie ihm auf's Neue zugesetzt worden, so verhält es sich damit nach der harmonischen Erzählung der vier Evangelisten also: Da Petrus sich etwas weiter in den Vorhof hinaus begeben und der Thüre genähert hatte, so erblickte ihn 1) nach Marci Erzählung die vorige Magd, nämlich die Thürhüterin, welcher dieser fremde Mann gleich vom ersten Anfang an, da sie ihn eingelassen, verdächtig vorgekommen war, und „hub an zu sagen zu den Beistehenden: Dieser ist der einer." Er mag läugnen wie er will, so weiß ich doch gewiß, daß er einer von des Jesu Jüngern ist. Darauf kam 2) nach Matthäi Erzählung eine andere Magd dazu, die ihn von Angesicht kannte, und ihn etwa mehrmals in Jerusalem bei Jesu gesehen hatte, und sprach zu allen umstehenden Mannspersonen: Ja, ja, dem ist also, „dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth." So hatte nun Petrus schon zwei übereinstimmende Zeugen gegen sich, die ihn für einen Jünger Christi ausgaben. Hierauf wurden auf's Neue Aller Augen auf Petrum gerichtet, daher sie mit unverwandten Blicken ihm in's Angesicht sahen und ihm 3) nach Johannis Erzählung mit der Frage zusetzten: „Bist du nicht seiner Jünger einer?" Einer aber unter ihnen 4) sagte es ihm nach Lucä Bericht ganz frei unter die Augen, und sprach: „Du bist auch einer," du magst dich verstellen, wie du willst, es bleibt dabei, du bist einer von seinen Jüngern. Dieser suchte also ihn recht fest zu halten, es sei nun, daß

er ihn genauer, als die Uebrigen, gekannt habe, oder daß er ihn nur mit dieser angenommenen Dreistigkeit desto mehr schrecken und zum Bekenntniß bringen, folglich den ganzen Haufen der Knechte ihm auf den Hals hetzen wollte. So häuften sich also die Zeugnisse wider Petrum, und es ist kein Zweifel, daß ein jedes Wort, womit ihm hier zugesetzt wurde, wie ein Donnerschlag in seinen Ohren gewesen, und sein verzagtes Herz in Furcht und Zittern gesetzt habe.

Darauf erfolgte nun wirklich der andere Fall Petri. Dieser bestund im Läugnen und Schwören. Zuerst heißt es: „Er läugnete," und zwar zweierlei. Er läugnete 1) daß er ein Jünger des Jesu von Nazareth sei, mit den Worten: „Ich bin's nicht," Luc. 22, 58. Joh. 18, 26. Er läugnete 2) daß er einige Bekanntschaft mit Ihm jemals gehabt habe, in den Worten: „Ich kenne den Menschen nicht" Matth. 26, 72. Derjenige, der ehemals nicht von Jesu weggehen wollte, weil er bei Ihm Worte des ewigen Lebens finde, der gibt jetzt vor, daß er niemals mit Ihm Umgang noch die geringste Bekanntschaft gehabt habe. Derjenige, der ehemals, Matth. 16, 16, ein herrliches Bekenntniß abgelegt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," der nennt Ihn jetzt blos einen Menschen und läugnet öffentlich vor allen, daß er denselben kenne. Doch dabei blieb es nicht, sondern er bekräftigte auch seine Verläugnung mit einem Eidschwur (wie Matthäus meldet), weil man seinen bloßen Worten das erstemal nicht hatte trauen wollen, und übertritt hierdurch nicht allein das Verbot seines Meisters, daß man nicht leichtsinnig schwören solle Matth. 5, 33, sondern ruft auch Gott zum Zeugen seiner Unwahrheit an, nicht ohne einen entsetzlichen Mißbrauch seines Namens und Verläugnung seiner Allwissenheit. Das war also Petri andere Verläugnung, aus welcher Erzählung wir, ehe wir zur dritten fortgehen, folgende Wahrheiten merken wollen.

1) Der Satan ist ein schneller und gewaltiger Jäger in Verfolgung verzagter Seelen. Er wußte hier seinen Vortheil in Acht zu nehmen, und nachdem es ihm einmal geglückt war, dem armen Petrus den ersten Pfeil beizubringen, so ließ er ihm nicht lange Zeit, sich zu besinnen, sondern über eine kleine Weile schoß er auch den andern auf ihn ab. Ohne Zweifel waren durch das erste Krähen des Hahns manche gute Gedanken in dem Herzen des Petrus entstanden. Damit aber solche nicht zu Kräften kommen möchten, so hetzte dieser gewaltige Jäger unverzüglich einen

ganzen Schwarm von Hunden auf ihn los, die dieses bereits getroffene und verwundete Reh auf dem Fuß verfolgen mußten, es desto eher abzumatten. Aus diesem Exempel kann man die große Geschwindigkeit des Versuchers erkennen, wie er sich aller Gelegenheiten zu seinem Vortheil bedient, wie er den armen Menschen zu übereilen, einen Pfeil nach dem andern mit unbeschreiblicher Behendigkeit auf ihn loszudrücken, den erhaltenen Sieg fortzusetzen, und heilsame Bußgedanken in der Geburt zu ersticken sucht. Ach! er würde uns Allen viel zu behend und listig sein, wenn nicht ein höheres Auge über uns wachte, und seine auf unser Verderben gerichteten Anschläge zu Schanden machte. Das soll uns bewegen, wenn wir gefallen sind, auch nicht einen Augenblick liegen zu bleiben, sondern alsbald um Hülfe zu rufen, weil sonst der Satan diesen Augenblick sofort dazu anwendet, seinen Bogen auf's Neue zu spannen und uns damit noch gefährlicher zu verwunden.

2) Die Begierde, einen begangenen Fehler zu vertuschen, kann die Veranlassung zu neuen und größern Versündigungen werden. Nachdem Petrus einmal vorgegeben, daß er Jesum nicht kenne, so wollte er nun sein voriges Wort nicht gerne wieder zurücknehmen, noch gestehen, daß er Unrecht geredet habe. Er dachte vielmehr: Du hast einmal geläugnet, nun mußt du dabei bleiben und es ferner bekräftigen, sonst wirst du als ein Lügner beschimpft und als ein Jünger Jesu alsbald gefangen genommen werden. Durch diese Furcht der Schande und Gefahr, und durch diese mit Hochmuth befleckte Begierde, den ersten Fehler zu vertuschen, wurde er verleitet, einen noch größern zu begehen, und mit der wiederholten Lüge nun gar einen falschen Eid zu verknüpfen. Aber so geht's manchen Menschen. Ein Demüthiger, der seinen Fehler, sobald er desselben gewahr wird, aufrichtig bekennt, wird nicht leicht in der Sünde weiter fortgehen. Wenn man aber sein Vergehen läugnet und zu verbergen sucht, so ist dieses die nächste Stufe zu einem neuen Fall. Wie viele Streitigkeiten sind oft in der Kirche Gottes daher entstanden, daß ein Lehrer einen falschen Satz, der ihm unbedachtsamer Weise entfallen, nicht wieder zurücknehmen, sondern denselben durchaus vertheidigen wollte. Wie manche unkeusche Person, welche vor der Welt die Schande nicht haben wollte, das sechste Gebot übertreten zu haben, ist durch die Begierde, ihre Uebertretung geheim zu halten, zum Kindermord verleitet, und wenn sie auch diesen nicht gestehen wollte, weiter zum Meineid verführt worden. Was diese Begierde, eine Sünde zu verbergen,

bei David für entsetzliche Wirkungen gehabt, kann man nicht ohne Erstaunen lesen 2 Sam. 11. Weil er den mit der Bathseba begangenen Ehebruch zu verhehlen suchte, so mußte er auf allerlei Blendwerke denken und sich einer vielfachen Heuchelei schuldig machen. Nachdem er den Urias seines Eheweibs beraubt hatte, so beraubte er ihn auch seines Verstandes, indem er ihn vorsätzlich zur Trunkenheit verleitete. Da er dadurch seinen Zweck noch nicht erreichen konnte, so ließ er diesen unschuldigen Mann und redlichen Bürger tödten, und zwar durch das Schwert der Feinde des Volkes Gottes. Er zog den Joab in die Gemeinschaft dieser Blutschuld mit hinein, und gab Gelegenheit, daß nebst dem Uria auch andere unschuldige Unterthanen für die lange Weile erschlagen wurden. Er verfiel, da er die Nachricht von dieser Niederlage bekam, gar in eine leichtsinnige Verläugnung der Vorsehung Gottes über das Leben der Menschen. Er machte darauf den Stand, der Gottes heilige Ordnung und ein Bild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche ist, zu seinem Sünd- und Schand-Deckel, und gerieth endlich in eine solche Fühllosigkeit, daß er ganze neun Monate in seiner Unbußfertigkeit dahin ging. Alle diese greulichen Wirkungen entstanden aus dem Vorsatz, die erste Uebertretung zu verbergen. Besonders haben die Lügen diese Art, daß man alsbald, wenn man eine von sich hören lassen, viele andere darauf setzen muß, die erste zu behaupten. Daher Jemand nicht mit Unrecht gesagt hat: „Die Lüge ist wie ein baufälliges altes Haus, an welchem man beständig bessern und Hand anlegen muß, damit es nicht zusammen falle. Der Weg der Lüge ist ein Weg voller Dornen und Disteln. Man ist in steter Unruhe und Furcht, daß man möchte ertappt werden. Nichts aber kann so eben und gerade sein, als der Weg der Wahrheit. Man kann nicht glauben, von welcher Unruhe, Verwirrung und Bestürzung man befreit ist, wenn man sich das zu einem unverbrüchlichen Gesetz gemacht hat, daß man die Rechte der Wahrheit niemals verletzen wolle.

3) Man hat Ursache, sich zu hüten, daß man nicht durch vorwitzige Fragen seinen Nächsten in die Versuchung zu allerlei Lügen und Verstellungen stürze. Hätten die Knechte und Mägde in des Hohenpriesters Hause nicht so in Petrum mit ihren vorwitzigen Fragen, ob er ein Jünger Jesu sei, hineingedrungen, so würde er nicht zum Lügen und Läugnen verleitet worden sein. Ob nun gleich diese Unart und Neugierigkeit der schwatzhaften Mägde die Verläugnung Petri nicht entschuldigt (wie er denn auch selbst,

da ihm sein Gewissen aufwachte, es nicht begehrte zur Entschuldigung zu brauchen), so haben sich doch auch diese Leute durch ihren Vorwitz gar schwer versündigt und sind in der Stürzung des Petrus des Satans treue Werkzeuge gewesen. Aber es gibt noch immer solche Leute, die auch, wenn sie selbst nicht lügen, sich einer großen Menge Lügen schuldig machen, indem sie ihren Nächsten durch ihre Neugierigkeit und Schwatzhaftigkeit (welche beide Unarten dem weiblichen Geschlecht besonders anhängen) dazu Anlaß geben. Es gibt Personen, die nichts zu thun haben, welche daher, die Zeit zu vertreiben, aus einem Hause in das andere laufen, sich um fremde Geschäfte bekümmern, eine unbeschreibliche Menge unbedachtsamer Fragen aufwerfen und dadurch Andere gleichsam nöthigen, ihnen entweder unhöflich zu antworten, oder, wenn sie nicht für unhöflich angesehen sein wollen, ihrer unverschämten Neugierigkeit mit Lügen ein Genüge zu thun. Allein es ist besser, daß man solchen Leuten zu verstehen gebe, daß sie nach Dingen fragen, die man nicht Ursache habe, ihnen zu sagen, als daß man sein Gewissen mit Lügen beflecke, welche vor Gott nimmermehr unter dem Titel der Nothlügen passiren werden. Ein Jeder sei demnach vor dieser Unart treulich gewarnt.

4) Da leichtsinnige und falsche Eidschwüre auch zur Vergrößerung des Leidens Christi das Ihrige mit beigetragen haben, so ist ein jeder Christ verbunden, sich sorgfältig davor zu hüten. Wie muß das zarte Herz des HErrn Jesu dadurch verwundet worden sein, da Er gehört, wie Petrus den Namen seines geliebten Vaters so häßlich mißbrauchte, und den, der alles weiß, zum Zeugen einer offenbaren Unwahrheit anrief. Aber was ist gewöhnlicher unter denen, die sich Christen nennen, als dergleichen Eidschwüre und Betheurungen, da man (von förmlichen Meineiden, die vor Gericht begangen werden, jetzt nicht zu reden) im Umgange mit seinem Nächsten entweder allerlei Kleinigkeiten, die ein Anderer zu glauben Bedenken trägt, oder wohl gar Lügen und Unwahrheiten mit einem Schwur bekräftigt, dazu man bald den Namen Gottes mißbraucht, bald seine Seele oder etwas anderes zum Pfand setzt. Jesus Christus hat zwar auch für diese Art der Sünden gebüßt, und denen, die solche aufrichtig bereuen, Vergebung derselben erworben; aber wir müssen auch dergleichen leichtsinnige Reden, die bei Manchen zur Gewohnheit geworden sind, unterlassen, wo wir nicht wollen, daß die dem andern Gebot angehängte Drohung an uns vollzogen werden soll.

II.

Darauf erfolgt nun die dritte Verläugnung des Petrus. Da wird wieder zuerst die Zeit gemeldet: „Und über eine Weile," heißt es, „bei einer Stunde." So viel Zeit, sich zu besinnen, und sich aus seiner Verwirrung zu sammeln, hatte ihm die Langmuth Gottes gegeben, ehe sie zugelassen, daß der dritte und heftigste Sturm ihn überfallen. Diese Bedenkzeit hätte er billig zum Heile seiner Seele anwenden, herzlich zu Gott seufzen und denselben anrufen sollen, daß er seinen Fuß aus dem Netze ziehen und ihm aus diesem gefährlichen Ort einen Ausgang eröffnen wolle; allein der Vorsatz, abzuwarten, wie es mit seinem HErrn ablaufen würde, hielt ihn an diesem gefährlichen Ort noch länger auf. Er wurde auch in seinem Gemüth immer sicherer und verwegener und dachte, er hätte sich nun einmal durchgelogen und sich durch den Eidschwur, womit er seine andere Verläugnung bekräftigt, so außer Verdacht gesetzt, daß er keinen weitern Anfall zu befürchten habe. Daher er allem Anschein nach, seine Furcht zu verbergen, von der Thüre des Vorhofes wieder zurückgegangen und sich wieder in die gefährliche Gesellschaft der Knechte und Diener begeben. Aber als er am allersichersten war, war sein letzter Fall am allernächsten. Im Uebrigen war in dieser Stunde gar vieles mit dem HErrn Jesu vorgegangen. Es waren unterdessen falsche Zeugen gegen Ihn abgehört, das Todesurtheil über Ihn gefällt, sein heiliges Angesicht verspieen und viele Schmach Ihm angethan worden. Das hat Petrus ohne Zweifel von ferne mit gehört und angesehen und ist durch solchen Anblick in die äußerste Bestürzung gesetzt worden.

Es wird ferner gemeldet die Art und Weise, wie ihm auf's Neue zugesetzt worden. Er mußte nämlich diesmal drei harte Stürme und Anfälle ausstehen. Von dem ersten Anfall heißt es: „Einer, der dabei stund" und ihn bei dem Kohlfeuer deutlicher in die Augen gefaßt hatte, sagte frei öffentlich, daß er ihn für einen Jünger des Jesu von Nazareth hielte. Aber er ließ es nicht bei dem bloßen Sagen bewenden, sondern bekräftigte solches theils durch einen Schwur, theils durch einen Beweis. Hatte Petrus geschworen, daß er kein Jünger Jesu sei, so setzte dieser Knecht seinem Schwur einen andern entgegen, und sagte: „Wahrlich dieser war auch mit Ihm." Hatte Petrus geläugnet, so bringt dieser einen Beweis vor, welcher von dem Vaterlande und von der Sprache des Petrus hergenommen war: „Denn er ist ein Galiläer."

Diesem folgte bald der andere Angriff, welcher noch schrecklicher war, indem nach des Matthäus und Marcus Erzählung auch die Uebrigen, die um das Kohlfeuer herumstunden, über ihn herfielen, diesen Beweis ergriffen und damit noch schärfer in ihn hineindrangen. Ja, ja, du bist ein Galiläer, „denn deine Sprache lautet gleich also." Wie kannst du dich doch so fremd stellen, da deine eigene Mundart dich „verräth." Die Galiläer hatten nämlich eine gröbere Aussprache, daher sie von andern Juden leicht unterschieden werden konnten, wie also in allen Ländern die Einwohner einer jeden Provinz ihre besondere Mundart haben, daher man mit ziemlicher Gewißheit einen an seiner Aussprache unterscheiden und kennen kann, ob er aus Ober- oder Niedersachsen, aus Schwaben oder aus Oesterreich, oder aus der Mark gebürtig sei. So konnte man denn auch die Galiläer an ihrer groben Mundart gar leicht erkennen. Nun war zwar dieser Beweis von geringer Wirkung, denn hierdurch war zwar erwiesen, daß Petrus ein Galiläer, aber noch nicht, daß er nothwendig ein Jünger Jesu sein müsse. Doch weil der Heiland sich öfters in Galiläa aufgehalten, auch daselbst seine meisten Jünger angenommen hatte, so hatte es doch einige Wahrscheinlichkeit, daß dieser unbekannte Galiläer auch zu den Jüngern Jesu gehöre, welchen man gleichfalls für einen Galiläer hielt.

Der dritte Angriff war der allernachdrücklichste. Dabei wird gemeldet theils die Person, welche denselben gethan, theils die Aussage derselben Person, von welcher Petrus diesen letzten Sturm ausstehen mußte. Die Person war „des Hohenpriesters Knecht, ein Befreundter dessen, dem Petrus das Ohr im Oelgarten abgehauen hatte," also ein Anverwandter des Malchus, auf dessen Kopf Petrus sein Schwert am Oelberge bei der Gefangennehmung Christi gezückt hat. Dieser hatte damals bei hellem Mondschein und bei den vielen Fackeln und Laternen das Gesicht Petri erblickt und einen Eindruck davon behalten. Die Aussage dieses Menschen heißt: „Sahe ich dich nicht im Garten bei Ihm?" Hier schlug dieser Knecht des Hohenpriesters mit dem Schwerte seiner Zunge nach Petrus, gleich wie Petrus mit dem leiblichen Schwert nach seinem Anverwandten geschlagen hatte. Mit den vorigen Knechten und Mägden hatte Petrus noch eher fertig werden können, weil ihre Beschuldigung nur auf bloßen Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten beruhte. Da ist denn der Mensch so gesinnt, daß wenn ein Anderer, der ihm seine Sünden vorhält, seiner Sache nicht recht gewiß ist, noch von allen Umständen genaue Kundschaft hat, er sich desto kühner auf's Läugnen

legt, nach der vom Vater der Lügen eingeführten Regel: „Wenn du es gethan hast, so läugne es.“ Allein hier kam einer über Petrum, der einen gar gewaltigen Beweis vorbrachte, wodurch er ihn in solche Noth brachte, daß ihm der weite Palast des Hohenpriesters zu enge wurde. Denn hierdurch wurde er überzeugt, daß er nicht nur sonst Jesu gefolgt, sondern auch noch in eben derselben Nacht vor wenig Stunden unter den Jüngern Jesu sich befunden habe. Doch waltet auch hierin ein gnädiges Verschonen Gottes über dem armen Petrus, weil die göttliche Vorsehung doch in so ferne diesem Knecht des Hohenpriesters in demselben Getümmel die Augen gehalten hatte, daß er nicht gesehen, wie der Schlag nach dem Ohr seines Anverwandten eben von der Hand Petri hergekommen sei. Daher spricht dieser Knecht nicht: „Hast du nicht meinem Vetter das Ohr im Garten abgehauen?“ sondern nur: „Sahe ich dich nicht im Garten bei Jesu?“ Hätte dieser Knecht gewiß und unfehlbar gewußt, daß Petrus diesen Schlag gethan, folglich die Waffen für Jesum ergriffen und sich der Obrigkeit widersetzt habe, so würde es gewiß dem guten Petrus in diesem Palast sehr übel gegangen sein, und man würde nicht lange gesäumt haben, ihn zu greifen und auf Befehl des hohen Raths in's Gefängniß zu werfen. Aber so hält der erbarmende Gott seine Hand über die Fehler seiner Kinder, daß sie nicht allemal mit allen Umständen der Welt offenbar werden müssen.

Auf diesen dreifachen Angriff erfolgte nun der dritte und schwerste Fall Petri, dabei drei Stufen zu bemerken sind: 1) heißt's: „Er läugnete, ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr mir saget;“ oder wie Lucas erzählt: „Mensch ich weiß nicht, was du sagest.“ 2) Er schwur dazu und mißbrauchte also abermal den heiligen Namen Gottes, indem er diesen gerechten und allwissenden Geist zum Zeugen seiner Lügen anrief. 3) „Er fing an, sich zu verfluchen:“ Gott solle ihn so und so strafen, er wolle keinen Antheil am Reiche Gottes haben und nimmermehr sein Angesicht sehen, wenn er diesen Jesum kenne und unter seine Jünger gehöre. So hatte er sein Leben lieber, als seinen Meister, und fürchtete sich mehr vor Menschen, als vor Gott und dessen gerechten Strafen. O wie wird hier wieder das liebreiche Herz unsers Heilandes dadurch gekränkt worden sein, daß einer seiner ältesten Jünger sich also vergangen und unter den entsetzlichsten Verwünschungen und Verfluchungen seiner eigenen Seele sich so öffentlich von Ihm losgesagt. Petrus hätte nach den Rechten der Juden in's Gericht hineintreten

und zur Vertheidigung des Beklagten etwas vorbringen dürfen, statt dessen bleibt er nicht nur zurück, sondern flucht und schwört auch trotz einem heidnischen Kriegsknechte, daß er den Menschen, der jetzt vor Gericht stehe, gar nicht kenne, noch jemals Umgang mit Ihm gehabt habe. Das Schaf verläugnet seinen Hirten der dasselbe so oft mit Namen gerufen. Der Hohepriester, der mit einem Eidschwur von Gott bestätigt worden Hebr. 6, 17. c. 7, 20, wird mit einem Eid als ein Unbekannter verworfen von dem, der ihn in aller Welt bekannt machen sollte; und derjenige, der bereit ist, am Kreuz ein Fluch zu werden, damit Er den Fluch von uns hinwegnehme, wird einem seiner ältesten Freunde so fremd, daß derselbe lieber den ewigen Fluch sich wünscht, ehe er bekennen will, daß er unter seine Freunde gehöre. Was wird darüber für Betrübniß in der Seele Jesu, was für Lästerung und Aergerniß bei Juden und Heiden entstanden sein!

Aus dieser dritten Verläugnung Petri könnte eine große Menge wichtiger und heilsamer Lehren gezogen werden. Wir wollen uns aber für diesmal nur mit folgenden begnügen lassen.

1) Der Satan wendet alle seine List an, den Eingang in die Versuchung leicht und das Zurückkehren schwer zu machen. Es kostete dem Petrus wenig Mühe, in den Palast des Hohenpriesters hinein zu kommen. Ein einziges gutes Wort, das ein anderer guter Freund der Thürhüterin gab, war hinlänglich, ihm die Thüre zu eröffnen, aber da er wieder heraus wollte, da war gleichsam alles verschlossen und verriegelt, und er konnte keinen Ausgang finden. So geht's noch bis auf den heutigen Tag. Der Satan macht den Eingang in die Sünde leicht, süß und angenehm, aber das Zurückkehren macht er desto schwerer. Es geht hierin dem Menschen wie einem unvernünftigen Thiere, das einer Lockspeise nachgeht, und, derselben theilhaftig zu werden, in die Falle hinein kriecht. Es kommt ganz gemächlich und ohne Schwierigkeit hinein, aber wenn es einmal drinnen ist, so kann es nicht wieder heraus kommen. O! die Sünde geht dem verderbten Menschen süße ein, zumal wenn sie mit allerlei irdischen Vortheilen und fleischlichen Ergötzungen verknüpft ist; man wird ganz gemächlich und unvermerkt mit derselben bekannt und erlangt in Ausübung derselben eine Fertigkeit und Gewohnheit. Aber wie kommt man wieder heraus, wenn man einmal drinnen steckt, und sich nun in den Fesseln des Satans befindet? Lasset uns daran gedenken, so oft wir vom Satan oder unserer eigenen Lust zu einer Sünde gereizt werden! Lasset uns

erwägen, wie es ablaufen werde, was für Unruhe des Gewissens, was für Angst und Traurigkeit darauf folgen und was für Thränen es kosten werde, diese Bande wieder zu zerreißen, wenn man sich dieselben so gutwillig hat anlegen lassen. Niemand sei hierin kühn und verwegen; Niemand denke, er wolle sich schon in Acht nehmen, er wolle sich schon dieses und jenes Böse wieder abgewöhnen, welches er jetzt zur Gesellschaft mitmachen müsse, er wolle schon mit Manier sich von den sündlichen Gesellschaften wieder losmachen, deren Umgang er in seinen gegenwärtigen Umständen nicht wohl vermeiden könne. Das wird ihm so wenig, als dem Petrus gelingen, und so süß ihm der Eingang in die Sünde gewesen, so bitter wird ihm der Ausgang werden, wo nicht gar das Wort bei ihm eintrifft: Wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um.

2) Es ist die Art der Sünde, daß sie im Fortgehen immer wächst und zunimmt. Sie ist gleich einem Fluß, der im Anfang, wenn er aus der Quelle hervorkommt, gar klein und seicht ist, aber unter dem Fortfließen immer größer, breiter und tiefer wird. Petrus hat dieses zu seinem großen Schaden erfahren. Er kam immer tiefer in die Versuchung hinein. Erst läugnete er, hernach schwur er dazu, endlich verfluchte er gar seine Seele und sagte sich los von allem Antheil an der Herrlichkeit Gottes. Das ist ein entsetzlicher Spiegel, wie es mit dem Wachsthum der Sünde zugehe. Wenn der Satan nur einmal einen Menschen zur Vollbringung einer noch nie vollbrachten Sünde überredet hat, so kostet's ihm, zumal wenn ein fleischliches Vergnügen mit derselben Sünde verknüpft ist, das andere Mal schon viel weniger Mühe, und er findet viel geringern Widerspruch des natürlichen Gewissens, daher er denn, so zu reden, den Pflock immer weiter fort steckt. Merkt er, daß die Seele nicht fest steht, daß sie keinen Widerstand mit dem Schwerte des Geistes thue, sondern nur einen Schritt zurückweicht, so setzt er immer unverschämter auf sie hinein, und treibt sie endlich so weit zurück, daß sie ihrem ewigen Verderben nahe kommt. O darum traue man doch der Sünde nicht, welche es macht, wie eine Schlange, die, wenn sie nur mit ihrem Kopfe durch ein enges Loch hindurch ist, hernach ihren ganzen schlüpfrigen Leib leicht nachzieht. Hat man einen Fall gethan, ist man von der Sünde übereilt und hingerissen worden, sich an seinem Schöpfer zu versündigen, so muß man ohne Verzug wieder aufstehen, zu Gott schreien und ihn bitten, daß er einen aus dem Netz der Versuchung herausreißen wolle. Sonst,

wenn man das Gebet aufschiebt und es auch nur bis auf den Abend desselben Tages versparen will, so wird einen bald der Satan von der ersten Sünde in die andere, und von der andern in die dritte und so ferner fortschleppen, und unterdessen seine Stricke immer fester zuziehen. Es ist ein sehr heilsamer Rath, den Luther gegeben hat, da er spricht: „Mitten in der Sünde niedergekniet und von Herzen gebetet: Ach, lieber Vater, vergib mir diese Sünde und hilf mir heraus, damit mich der Teufel nicht tiefer hineinwerfe und ewig darin behalte.“ Hätte Petrus das gethan, so wäre er vor den folgenden schweren Fällen bewahrt worden. Lasset uns demnach aus seinem Schaden klug werden und der Sünde keine Gewalt über uns verstatten, weil sie, je mehr man ihr einräumt, desto mehr Herrschaft über die Seele sich anmaßt und desto tyrannischer mit derselben verfährt.

3) In der Stunde der Versuchung wird es offenbar, was für Schlamm und Bosheit im Herzen verborgen liege. Nimmermehr hätte es Petrus geglaubt, daß es mit ihm so weit kommen könnte. Er glaubte nicht einmal, da Christus vom Verläugnen redete, geschweige wenn Er ihm vorhergesagt hätte, daß solches unter den gräulichsten Verwünschungen und Verfluchungen geschehen würde. Er wollte durchaus Recht behalten, und meinte, er hätte eine solche aufrichtige und brünstige Liebe zu Christus, daß er wohl mit Ihm in den Tod gehen wolle. Aber in der Versuchung, da ihn der Satan in sein Sieb bekam, wurde es offenbar, was noch für Unflath und verborgene Bosheit in seinem Herzen stecke, welche nun zum Vorschein kam, wie der Schlamm, der auf dem Boden eines Glases liegt, in die Höhe steigt und sich mit dem Wasser vermischt, wenn das Glas geschüttelt und bewegt wird. Das haben mehrere zu ihrem großen Schaden erfahren, die sich sonst einer äußerlichen Ehrbarkeit beflissen, aber damit zufrieden gewesen und keinen Ernst anwenden wollten, sich von allen Stricken des Satans loszureißen. Sie hätten wohl nimmermehr geglaubt, daß sie in Hurerei und Ehebruch, in Mord und Todtschlag, in Diebstahl, in Gotteslästerung und andere dergleichen gräuliche Sünden, davor sie selbst in ihrer äußerlichen Ehrbarkeit einen Abscheu gehabt haben, gerathen würden, darein sie doch hernach wirklich gerathen sind. Es hat Mancher noch auf dem Gerichtsplatze gesagt: Das hätte ich nimmermehr gemeint, daß ich in diese Sünde fallen und an diesem Orte sterben sollte; aber der Satan ist mir zu klug gewesen, und Gott hat mich aus gerechtem Gericht fallen lassen,

weil ich seine Gnade nicht gesucht habe. So geht's aber denen, welche Gott zum Lügner machen und Ihm nicht glauben wollen, wenn Er in seinem Worte bezeugt, daß der Same aller Sünden in eines jeden Menschen Herzen liege, daher Er auch in seinem Gesetze zu einem Jeden spricht: „Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen;" dadurch Er uns Alle in unserem natürlichen Zustande für Mörder, für Ehebrecher und Diebe erklärt, darum, weil die Wurzel aller dieser Sünden in uns steckt. Daher muß denn Gott öfters zulassen, wenn wir anders zur Erkenntniß unser selbst kommen sollen, daß allerlei äußerliche Versuchungen, Reizungen und Gelegenheiten es offenbaren und an den Tag bringen müssen, was für elende und verderbte Kreaturen wir sind. Wohl dem, der dem Zeugnisse Gottes in seinem Worte glaubt, der unser Herz besser kennt, als wir es kennen. Wohl dem, der Jesu Christo, welcher Herzen und Nieren forscht, glaubt, wenn Er Matth. 15, 19 sagt: „Aus dem Herzen kommen heraus Ehebruch, Hurerei, Dieberei, Lästerung" u. s. f., der darf nicht durch Schaden klug werden. Vielleicht denkt Mancher unter denen, die dieses hören oder lesen: O wenn ich an Petri Stelle gewesen wäre, ich hätte mich besser halten wollen, ich hätte mich nicht wollen vor einer elenden Magd fürchten, noch mich durch dieselbe schrecken lassen. Allein dem mag man billig antworten: „Und du bist auch der einer, denn deine Sprache verräth dich." Wer also denkt und redet, der kennt sich noch nicht und traut sich mehr zu als er in der Stunde der Versuchung leisten möchte.

4) Mitten unter den Versuchungen des Satans waltet Gott mit seiner verschonenden Erbarmung über den Seelen seiner Kinder. Satan meinte es hier recht schlimm mit Petrus, und suchte ihn von einer Klippe an die andere zu stoßen, damit er endlich zerscheitern und am Glauben und an der Seligkeit Schiffbruch leiden sollte. Daher hetzt er hier eine Magd, dort einen Knecht an ihn, welche ihm mit ihren Blicken in alle Winkel nachfolgten und ihm immer heftiger zusetzten. Allein die erbarmende Liebe Gottes war zugleich dabei geschäftig, doch in einer ganz andern Absicht und zu einem ganz andern Endzweck, als der Satan meinte. Diese erbarmende Liebe suchte dieses verirrte Schaf aus allen Winkeln, darin es sich verstecken wollte, hervorzuziehen und an's Licht zu stellen. Das war eine zwar gerechte, aber doch auch gnädige Verfolgung Gottes, da Er Petro auf dem Fuße nachging, ja so viele Kettenhunde ihn anfallen ließ, welche aber nach dem Endzweck

Gottes ihn nicht zerreißen, sondern nur dieses verlaufene Kind in den Schooß seiner Mutter, nämlich der erbarmenden Liebe Gottes, hineinjagen sollten. Es hätte freilich übel ablaufen können, wenn Christus nicht drein geblickt hätte. Aber dieser mitleidige Mittler gab endlich diesen schweren Versuchungen einen guten Ausgang. O es ist eine große Gnade, wenn Gott eine Seele auf ihren sündlichen Wegen gnädig verfolgt, wenn Er ihr keinen Frieden läßt, wenn Er ihren Weg, wie es Hosea 2, 6 heißt, mit Dornen verzäunt, daß sie nirgends durchkommen, noch ihren bösen Endzweck erreichen kann. Das, sage ich, ist eine besondere Gnade und Wohlthat Gottes, ob es gleich dem verderbten Menschen sehr hart vorkommt. Da es hingegen ein Zeichen der herannahenden Verstockung ist, wenn Gott einen Sünder seinen eigenen Lüsten und Begierden übergibt, wenn Er ihn keiner Warnung mehr in seinem Gewissen würdigt und ihm seinen Muthwillen glücklich von Statten gehen läßt, darüber er immer reifer wird zum Verderben.

5) Die Menschen verrathen sich gar vielfältig durch ihre Sprache, weß Geistes Kinder sie sind. Wie man hier Petrum an seiner Sprache erkannte, daß er ein Galiläer sei, so kann man einen Menschen an seinen Worten und Reden kennen lernen, von welchem Geiste er regiert werde. Man kennt Kinder Gottes an ihrer Sprache sowohl, wenn sie die züchtigende Hand Gottes fühlen (wie man also den Hiob an seiner Sprache kannte, daß er ein aufrichtiger Diener Gottes sei, da er bei dem Verlust aller seiner irdischen Güter sagte: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobet" Hiob 1, 21), als auch, wenn sie sich unter Weltkindern befinden. Denn weil sie da nicht mit scherzen, schwören, fluchen, lustige Schwänke erzählen, eitle Gespräche führen, überflüssige Complimente machen, so werden sie gar bald daran erkannt, daß ein anderer Geist in ihnen wohne, als der in den Kindern dieser Welt herrscht: wie es also öfters zu den Zeiten der Verfolgung ergangen ist, daß die rechtschaffenen Christen an ihrer Sprache erkannt worden sind. Es verrathen sich aber auch die Heuchler durch ihre Sprache; denn indem sie in der Gesellschaft der Bösen sich in ihren Reden der Welt gleich stellen, hingegen wenn sie unter Frommen sind, die Sprache Canaans reden, ein gutes Gespräch mit führen, das Gute loben und billigen und ihr Wohlgefallen daran bezeigen, so kennt man sie an ihrer Sprache, daß sie Heuchler sind, daß sie es mit Gott und der Welt zugleich

halten, auf beiden Achseln tragen und es mit keiner Partei verderben wollen; da es doch unmöglich ist, ein Freund Gottes und ein Freund der Welt zu sein, weil „der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist" Jak. 4, 4. Am leichtesten aber erkennt man gottlose Weltmenschen an ihren üppigen Reden, an ihrem Lügen, Schwören und Fluchen, an ihren Narrentheidingen und leichtfertigen Scherzen, an ihren Schimpf- und Scheltworten, an ihrem Lästern und Schmähen, an ihren Verleumdungen, Spottreden, Gotteslästerungen und andern Arten ruchloser und unnützer Worte, wodurch sie sich genugsam verrathen, daß sie noch ein rohes und ungebrochenes Herz haben, und noch niemals eine wahre Veränderung bei ihnen vorgegangen sei. Wenn man zum Exempel einen, der einmal den Bund Gottes in seinen Mund zu nehmen gedenkt, die abscheulichsten Flüche und Schwüre oder die unanständigsten Zoten und Scherzreden vorbringen hört, so erkennt man gar bald einen solchen Vogel an seinem Gesange, und kann leicht voraussagen, daß das kein treuer Hirte der Schafe Jesu Christi, sondern ein Wolf und Miethling sein werde, wo nicht eine wahre Bekehrung dazwischen komme. So verrathen sich also die Menschen durch ihre Sprache, und ob sie gleich nicht zugeben wollen, daß man sie aus ihren Worten beurtheile, so wird sich dennoch der Richter daran nicht kehren, sondern an jenem Tage einem Jeden in's Gesicht sagen: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk!"

6) Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Das ist die Warnung, welche der fallende Petrus uns Allen zuruft, und das ist auch der rechte Gebrauch, den wir von seinem Falle machen sollen. Es sei ferne, daß man sich über diesen großen und heiligen Apostel erhebe und denke, man würde sich, wenn man an seiner Stelle gewesen wäre, viel ritterlicher gehalten haben. Es sei ferne, daß man seinen Fall zu einem Polster der Sicherheit mißbrauche und also schließe: Fallen so große Heilige, wie Petrus einer gewesen, was ist daraus zu machen, wenn ich auch einmal falle und unter den Wölfen mit heule? sondern so sollen wir schließen: Ist so ein Held in Israel gefallen, so kann die Reihe auch an dich kommen. Demnach, so darf ich nicht sicher sein, sondern habe Ursache, zu wachen und zu beten, damit ich nicht auch falle. Sollen aber diese Gedanken den rechten Nutzen und Nachdruck bei uns haben, so müssen wir vor allen Dingen die Gelegenheiten und Ursachen meiden, welche zu Petri schwerem Fall den Weg gebahnt haben. Da finden wir 1) eine eitle Neugierde, als er wissen wollte, wie

es mit seinem Meister ablaufen werde, da es ihm doch lange vorher gesagt worden war. 2) Eine strafbare Verwegenheit, da er wider Christi Befehl in die offenbarste Gefahr sich hinein wagte. 3) Eine hochmüthige Ueberhebung, da er sich allen seinen Mitjüngern vorgezogen und gemeint, wenn sie sich auch alle an Christo ärgerten, so wollte er sich doch nicht an Ihm ärgern. 4) Ein vermessenes Vertrauen auf seine eigenen Kräfte, da er seinem Herzen zu viel traute, und mehr versprach, als er leisten konnte. 5) Eine sündliche Menschenfurcht, da er sich mehr vor dem Grimm der Feinde, als vor den Strafen des lebendigen Gottes scheute. 6) Dazu kam der Unglaube, indem er dem Zeugniß Christi von seiner Schwachheit nicht Beifall geben wollte, sondern meinte, er müsse sich besser kennen, als ihn der HErr Jesus zu kennen meinte. 7) Die Nachlässigkeit im Wachen und Beten. 8) Das Verweilen in böser Gesellschaft, unter welche er sich begeben hatte. Das waren die hauptsächlichsten Ursachen, welche ihn gestürzt haben. Wer demnach eines oder das andere von diesen Dingen an sich duldet und keinen Ernst im Kampf dagegen beweist, der hat keine Versicherung, daß er nicht eben einen solchen schweren Fall thun werde, wenn die äußerlichen Reizungen und Gelegenheiten dazu kommen sollten. Daher ist kein besseres Verwahrungsmittel gegen den Fall, als die Demuth und Armuth des Geistes. Wer schon auf der Erde liegt, der kann nicht fallen, noch von Jemand gestürzt werden. Wer aber hoch steigt und sich weit von der Erde entfernt, der thut einen desto gefährlicheren Fall, wenn er von Andern gestoßen wird. Ein Jeder demnach, der Gnade von Gott empfangen hat, fasse jetzt auf's Neue den Vorsatz, Gott um ein demüthiges Herz zu bitten, und ihn täglich um die Armuth des Geistes und um eine gründlichere Erkenntniß seines tiefen Verderbens anzurufen, damit er sich niemals auch den größten Sündern vorziehe, sondern wisse, er sei aus eben der Materie gemacht, daraus diejenigen gemacht gewesen, die am Galgen hängen und auf dem Rade liegen; er habe den Samen zu den abscheulichsten Sünden in sich, und er habe es blos der Erbarmung Gottes zuzuschreiben, daß Er ihn vor der Gelegenheit zu solchen Sünden behütet habe, indem er sonst vielleicht eben so tief hätte hinein gerathen können, als Andere hinein gerathen sind.

7) Der Fall Petri wird mitten in der Christenheit noch täglich begangen. Hat Petrus seine Zusage, mit dem HErrn Jesu in den Tod zu gehen, gebrochen, so sehen wir täglich viele tausend Menschen vor unsern Augen herum gehen, die in ihrer

Taufe, im Beichtstuhl, auf ihrem Krankenbette Christo angelobt haben, Ihm bis in den Tod zu dienen, aber von allen diesen Gelübden nicht das Geringste gehalten. Hat Petrus seinen HErrn und Meister verläugnet, o was ist gemeiner, als daß diejenigen, die Christum mit dem Munde bekennen, ihn und seine Lehre in der That verläugnen! Was thut ein Ehrgeiziger anders, als daß er den demüthigen Jesum verläugnet? Was thut ein Wollüstiger, Trunkener und Unkeuscher anders, als daß er den mäßigen, züchtigen und keuschen Jesum verläugnet? Was thut ein Zänkischer und Zorniger anders, als daß er den sanftmüthigen Jesum verläugnet? u. s. w. Rühmen sich gleich alle diese des HErrn Jesu, nennen sie sich gleich alle nach seinem Namen, so sprechen sie doch in der That: ich kenne den Menschen nicht. Ließ sich Petrus durch Menschenfurcht und Kleinmüthigkeit zur Lüge verleiten, was ist häufiger unter den Christen, als Worte, wodurch die Wahrheit verletzt wird. Und da Petrum die äußerste Lebensgefahr zu schweren Sünden verführte, und ein schneller Affekt ihn übereilte, so begehen Manche eben dieselben Sünden um einer kurzen Lust oder eines geringen Nutzens willen; und da ihn ein gewaltiger Sturmwind zum Sinken gebracht, so lassen sie sich wohl durch ein geringes Lüftlein zu Boden werfen. O wie wenig Ursache haben wir, dem Petrus etwas vorzuwerfen und uns über ihn zu erheben; aber wie viele Ursache, uns zu demüthigen und bei eben demselben Gnade zu suchen, der ihn wieder zu Gnaden angenommen hat.

Gebet.

Treuer und lebendiger Gott, der Du unser Herz besser kennest, als wir es selbst kennen, und in Deinem Worte, als ein allwissender Geist, das wahrhaftige Zeugniß davon gegeben hast, bewahre uns, o HErr, daß wir uns nicht für besser halten, als Du uns in Deinem Worte abgemalt hast; sondern daß wir erkennen, wie wir arme Klumpen sind, aus Sünde und Elend zusammengesetzt, und wie wir alle Augenblicke Ursache haben, von Dir abzuhangen, in Deiner Aufsicht zu bleiben und uns Deiner Gnade zu versichern; damit wir nicht in das Netz der Versuchung hinein gerathen. Du wollest denn, o HErr, das Exempel Petri und seinen schweren Fall dazu an unsern Seelen segnen, daß ein Jeder, der da steht, sich in Acht nehme, daß er nicht auch falle, und zu dem Ende alle Gelegenheit meide, wodurch er verleidet und gestürzt werden könnte; daß aber auch ein Jeder, der schwer gefallen ist, sich wiederum durch Deine Erbarmung aufrichten lasse. Dazu wollest Du alles, was in dieser Stunde vorgetragen worden, überschwänglich segnen um Deines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Die sechste Betrachtung.

Die Aufrichtung des gefallenen Petrus.

Matth. 26, 74. 75. Marc. 14, 72. Luc. 22, 60—62. Joh. 18, 27.

Und alsbald, da Petrus noch redete, krähete der Hahn zum andern Mal. Und der HErr wandte sich und sahe Petrum an. Da gedachte Petrus an das Wort Jesu, das Er zu Ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Wir haben bisher den dreifachen schweren Fall des Petrus vernommen, da er durch die dreimal wiederholte und endlich mit Schwören und Fluchen bestätigte Verläugnung seines Meisters sein Gewissen auf's Aeußerste verletzt hatte. Jetzt werden wir auch vernehmen, wie Petrus von diesem schweren Fall wieder aufgestanden, oder vielmehr, wie er durch seinen Heiland wieder aufgerichtet worden ist. Denn fallen konnte er wohl aus eigener Schwachheit, aber er konnte sich aus eigenen Kräften nicht wieder aufrichten. Wir haben dabei zu sehen I. auf die Mittel, wodurch er zur Buße erweckt worden, II. auf die Zeichen und Früchte seiner rechtschaffenen Buße.

I.

Was erstlich die Mittel betrifft, wodurch er zur Buße erweckt worden ist, so waren solches theils äußerliche, theils innerliche Mittel. Zu den äußerlichen Mitteln gehörte das Krähen des Hahns und der kräftige Blick des HErrn Jesu.

Das erste äußerliche Mittel war das Krähen des Hahns. Davon heißt es: „Und alsbald, da er noch redete, krähete der Hahn zum andern Mal." Da er Jesum zum ersten Mal verläugnet hatte, so hörte er gleichfalls einen Hahn, vermuthlich im Hofe des Hohenpriesters, oder sonst wo in der Nähe, zum ersten Mal krähen Marc. 14, 68. Aber damals war sein Gemüth so verschlossen und seine Ohren so taub, daß solches Geschrei kein Nachdenken bei ihm verursachte. Sein Gewissen lag in einem so tiefen Schlummer, daß es durch das laute Geschrei dieses wachsamen Vogels nicht erweckt werden konnte. Aber da nun der Hahn zum andern Mal krähte, so gab ihm solches einen tiefern Eindruck. Er hatte, wie Matthäus und Marcus erzählen, angefangen, sich zu

verfluchen und mit den allerschrecklichsten Betheurungen und Verwünschungen seiner eigenen Seele zu bestätigen, daß er kein Jünger Jesu sei. Der Hahn aber fiel ihm, so zu sagen, mit seinem Krähen in die Rede. Denn „da er noch redete, krähete der Hahn", und verursachte, daß Petrus alsbald stille schwieg, sich zu verfluchen aufhörte, und nun darauf bedacht war, wie er von diesem gefährlichen Orte wegkommen möchte. Hätte er das erste Mal auf das Krähen des Hahns gemerkt und sich der Worte Christi dabei erinnert, so wäre es nicht vom Verläugnen zum Schwören und vom Schwören zum Verfluchen gekommen. Aber so geht's, wenn man die ersten Warnungen Gottes überhört, so wird man immer tiefer in die Sünde, ja in die Stricke des Satans verwickelt.

Das andere äußerliche Mittel war ein kräftiger Blick des HErrn Jesu. „Der HErr," heißt es, „wandte sich um und sahe Petrum an." Das bloße Krähen des Hahns würde die Sache noch nicht gehoben und zu Stande gebracht haben; aber mit dem Krähen des Hahns war zugleich ein kräftiger Blick des HErrn Jesu verknüpft, und da die Stimme des Hahns in seine Ohren drang, so drang zugleich der Blick Jesu Christi in seine Augen und durch die Augen in sein Inwendiges. Denn der HErr wandte sich mit seinem Gesichte herum, und da Er Petro erst den Rücken zugekehrt hatte (gleich wie auch Petrus sich mit seinem Gemüth von Ihm wegkehrte,) so wandte Er sich nun herum und kehrte diesem treulosen Jünger sein heiliges Angesicht zu, um dadurch den Grund zu seiner Bekehrung zu legen. Er wandte sich aber nicht allein um, sondern Er sahe ihm auch, nach Lucä Erzählung, unter die Augen, ja Er sah ihm in sein Inwendiges hinein und weckte sein schlafendes Gewissen. Wie ihn der Satan zu Fall gebracht hatte durch die starren Blicke seiner Werkzeuge, nämlich der Mägde und Diener im Hause des Hohenpriesters, also wurde er nun wiederum durch einen Blick seines Meisters von seinem Falle aufgerichtet.

Es fragt sich aber: wie doch der HErr Jesus, der damals vor dem hohen Rath gestanden, Petrum habe ansehen können, der draußen vor dem Saal mitten unter den Knechten und Soldaten gestanden. Wenn uns die Gelegenheit und Einrichtung des Palastes des Caiphas bekannt wäre, so würden wir diese Frage gar leicht beantworten können. Unterdessen da gleichwohl Lucas ausdrücklich sagt, daß sich der HErr herumgewendet und Petrum angesehen habe, so haben wir nicht die geringste Ursache, an der Wahrheit der Sache zu zweifeln, ob wir gleich nicht wissen, wie es zugegangen, und wie dieser Blick

Christi durch das Getümmel der Knechte und Diener sich gleichsam durchdrängen und das Auge Petri rühren konnte. Hat der HErr Jesus damals, als der Hahn das andere Mal gekräht, wirklich noch vor dem hohen Rath gestanden, so hat Er etwa durch die offene Thüre des Saales, oder durch eine andere Oeffnung dem Petrus, der draußen im Vorgemach oder Vorhofe war, diesen Blick zusenden können. Hatte sich aber (was fast wahrscheinlicher ist) der hohe Rath, nachdem er das Todesurtheil über Jesum gefällt, schon auseinander begeben und Jesum den Knechten und Dienern überliefert, welche Ihn dann in den Vorsaal, wo sie ihr Kohlfeuer hatten, herausgeführt, so ist desto leichter zu begreifen, wie Petrus, der auch in diesem Vorsaal war, einen Blick von Christo habe empfangen können.

Welche Einbildungskraft aber ist fähig, sich von diesem Blick des Sohnes Gottes ein rechtes Bild zu machen, das dem Original in allen Stücken ähnlich ist? Wie sonst aus den Augen des HErrn Jesu ohne Zweifel eine liebreiche und holde Majestät hervorgeleuchtet hat, so wird dieser Blick, der solche wunderbare Wirkungen in dem Herzen Petri angerichtet, gar etwas Besonderes gehabt haben; daher es auch nicht vergeblich heißt: „Der HErr sahe Petrum an," welchen Namen die Evangelisten nur dieses einzige Mal in der ganzen Passionsgeschichte unserm Heilande beigelegt haben. O wie lebendig werden sich die heiligen Gemüthsbewegungen des HErrn Jesu in diesem Blicke abgedrückt haben! Eine mit Wehmuth und feurigem Verlangen vermischte mitleidige Liebe wird aus den Augen des Sohnes Gottes hervorgeleuchtet haben, und es wird zugleich mit diesem Blick ein Strahl der göttlichen Gnade in das verfinsterte Herz Petri eingedrungen sein. Man liest zwar nicht, daß unser Heiland ein einziges Wort zu Petrus gesprochen, als Er ihn also angeblickt, allein Petrus wird in diesem Blick gar vieles gelesen, und mit der innigsten Beschämung seines Herzens theils die noch unverrückte Liebe seines Meisters gegen ihn, theils seine schändliche Treulosigkeit erblickt haben. Es war nicht anders als ob sein Meister zu ihm gesagt hätte: O Simon, Simon, kennst du dieses Angesicht nicht? Womit habe ich's um dich verdient, daß du meine Seele also kränkest? Ist's nicht genug, daß mich Judas verrathen, muß ich auch von dir so schändlich verläugnet werden? Wo sind nun deine großen Verheißungen, mit mir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen? O wie bald hast du aller meiner Wohlthaten und aller deiner Zusagen vergessen! Diese und dergleichen Worte hörte er zwar nicht

mit seinen Ohren, aber sie wurden ihm von seinem Gewissen, welches durch den Blick Christi gerührt worden ist, laut genug vorgepredigt.

Zu diesen zwei äußerlichen Mitteln kam nun noch ein innerliches Mittel: das erneuerte Andenken an die Worte Christi, worin Er Petro diesen schweren Fall zu seiner Warnung vorhergesagt hatte. Denn da der Hahn sein Gewissen aufgeweckt, und der Blick Jesu Christi dasselbe zugleich erleuchtet und von der Macht der Finsterniß befreit hatte, so fand er die Worte Jesu Christi gleichsam mit großen leserlichen Buchstaben in seinem Gedächtnisse angeschrieben, da unser Heiland zu ihm gesagt hatte: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verläugnen." Mit diesen Worten kam ihm ohne Zweifel zugleich in sein Gemüth, wie ungebührlich er sich damals wider seinen Meister bezeigt, wie er sich auf eine hochmüthige Art allen andern Jüngern vorgezogen und im Vertrauen auf seine eigenen Kräfte viele und große Dinge versprochen, wovon er doch nicht das Geringste bisher gehalten hatte. Ach, wird er bei sich selbst gedacht haben, mein treuer Meister hat es herzlich gut mit mir gemeint und mich vor einem schweren Fall treulich gewarnt. Er hat mein falsches und betrügliches Herz besser gekannt, als ich es gekannt habe. Ach, hätte ich ihm doch damals geglaubt! Aber ich wollte Ihn mit Gewalt zum Lügner machen und traute meiner natürlichen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit mehr, als seiner Einsicht. Nun sehe ich, daß Er die Wahrheit gesagt, und erfahre zu meinem großen Schaden, daß Er ein wahrhaftiger Prophet gewesen.

Und o welch ein Strom der Angst und Traurigkeit wird zugleich mit dem Andenken der Worte Jesu Christi seine Seele überschwemmt und eingenommen haben! Doch aber wird der Geist der Gnaden auch nicht ermangelt haben, ihn an andere Worte Christi zu erinnern und ihm zu Gemüth zu führen, daß der Mittler „für ihn gebeten, daß sein Glaube nicht gänzlich aufhöre." Und diese Worte Christi sind wohl die einzige Stütze gewesen, welche den betrübten Petrus erhalten haben, daß er nicht in der Traurigkeit versunken, noch, wie Judas, in den Abgrund der Verzweiflung hinabgestürzt ist, wiewohl auch die Sünde des Petrus von der Sünde des Judas weit unterschieden war. Hatte gleich Judas bei weitem nicht so häßlich geschworen und geflucht, wie Petrus, so hatte er doch das Laster der Verrätherei recht mit Vorsatz und Ueberlegung begangen, da Petrus hingegen aus Unvorsichtigkeit in die Gefahr und Gelegenheit zu sündigen hineingerathen, deren sich hernach der

Satan bediente, ihn in sein Sieb zu ziehen und ihn darin so lange herumzuschütteln, bis er aus Furcht des Todes Christum verläugnete.

Wer wollte aber sagen, daß dabei nicht dennoch ein verborgener Glaube im Herzen des Petrus bleiben konnte? Der Glaube mag so gering und verborgen sein, als er will, so ist er doch niemals so gar müßig, daß er sich nicht zum wenigsten durch ein geheimes Seufzen und Verlangen nach der Gnade und durch Widerstand gegen das Böse offenbaren sollte. Von allen diesen Kennzeichen des verborgenen Glaubens ist hier keine Spur zu finden. Ja es war nicht nur keine gute Frucht an diesem Baum jetzt anzutreffen, sondern er war auch mit bösen Früchten beladen; er unterließ nicht nur das Bekenntniß Christi, sondern er verläugnete auch sogar denselben. Paulus knüpft Röm. 10, 9. 10 das Bekenntniß des Mundes mit dem Glauben des Herzens auf's allergenaueste zusammen, indem er spricht: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Wie sollte demnach ein wahrer Glaube an Christum mit der Verläugnung desselben bestehen können? Würde man nicht, wenn man dieses behaupten wollte, das trennen, was Gott zusammengefügt hat?

Es ist demnach allerdings der Glaube des Petrus durch diesen Sturmwind ausgelöscht worden. Aber durch den gnädigen Anblick Jesu Christi ward er sofort wieder angezündet und hernach beständig unterhalten. Und diese Gnade hatte bereits Christus im göttlichen Gericht für den armen Petrus ausgebeten, wie Er ihm schon vorher diese Versicherung gegeben hatte Luc. 22, 31. 32: „Siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch sichten möchte, wie den Weizen,“ und euch also auf immer und ewig um Glauben und Seligkeit bringen, „aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre,“ noch auf immer und ewig erstickt werde. „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst,“ und durch eine wahre Buße in den Gnadenstand, aus welchem du herausgefallen, wieder aufgenommen wirst, „so stärke deine Brüder.“ Hätte demnach Christus seine Hand nicht nach dem Petrus ausgestreckt und ihn noch im Sinken ergriffen, so wäre es um ihn geschehen gewesen, wie ihm solches schon eine geraume Zeit vorher war vorgebildet worden Matth. 14, 29—31. Wir wollen hieraus folgende Wahrheiten bemerken:

1) Es ist eine besondere Gnade Gottes, wenn Er eine Seele, die seine Lockstimme schon einmal überhört hat, zum andern und dritten Mal ruft und auffordert. Petrus

hatte das erste Hahnengeschrei, wodurch er zum Nachdenken hätte gebracht werden sollen, nicht geachtet, sondern es an seinen Ohren vorbeirauschen lassen. Nichts desto weniger läßt ihn Gott zum andern Mal durch eben diesen Vogel warnen und zur Buße auffordern. Dabei wir uns der Worte Hiobs erinnern mögen c. 33, 29, 30: „Siehe, das alles thut Gott zwei oder drei Mal mit einem Jeglichen, daß Er seine Seele herumhole aus dem Verderben und erleuchte ihn mit dem Lichte der Lebendigen.“ Aber o wie unweislich handelt eine Seele, welche diese Gütigkeit Gottes mißbraucht und die erste Lock- und Warnungsstimme der erbarmenden Liebe, wodurch sie zur Buße aufgefordert wird, nicht achtet, weil sie meint, ihre gegenwärtigen Umstände litten es noch nicht, das Werk der Bekehrung vorzunehmen, es würden dergleichen Rührungen und Bewegungen schon mehrere folgen, Gott werde sich schon noch eine Zeit lang gedulden, und, weil sie doch den Vorsatz behalte, sich noch einmal zu bekehren, ihr schon zu einer andern Zeit den Zugang zur Gnade noch offen stehen lassen. O wie unweislich, sage ich, handelt eine solche Seele! Denn das Herz wird nicht nur immer mehr verhärtet und die Sünde immer mehr gewöhnt, sondern Gott pflegt auch, wenn die erste kräftige Lockstimme überhört und in den Wind geschlagen worden, die folgenden Stimmen mit empfindlichen Züchtigungen zu verknüpfen, deren man überhoben sein könnte, wenn man dem ersten Ruf Gottes gehorsam würde. Ein Jeder gehe hiebei in sich und bedenke, wie oft ihn Gott in seinem Leben zur Buße aufgefordert, und wie oft er bei dieser und jener Gelegenheit, in dieser und jener Predigt getroffen, gerührt und bewegt worden ist. Schlägt man das alles in den Wind, so steht das Herz in der äußersten Gefahr, durch Betrug der Sünde verstockt zu werden.

2) Auch die geringste Kreatur kann ein Mittel werden, den Sünder aufzuwecken, wenn Gott sich derselben als eines Werkzeuges bedienen will. Wie öfters ein geringes Hausmittel mehr ausrichtet, als die kostbarsten und theuersten Arzneien, so weiß Gott oft dem Sünder durch ganz gemeine Mittel, die er sonst täglich um sich gehabt hat, beizukommen, und dadurch einen gesegneten Eindruck auf sein Gemüth zu machen, ja Er weiß sich selbst unvernünftiger Thiere zum Heil der vernünftigen Menschen zu bedienen. Petrum mußte hier ein Hahn zur Buße aufwecken, und da er der Stimme der ewigen Weisheit, die ihm seinen Fall vorher gesagt, unbescheidener Weise widersprochen hatte, so ward er nun durch die Stimme eines unvernünftigen Vogels, gleich wie Bileam

durch die Eselin bestraft und beschämt. Dergleichen Mittel hat Gott mehrmals gebraucht, einer Seele den ersten Eindruck zu geben und ein heilsames Nachdenken bei ihr zu erwecken. Es hat Einer etwa ein Paar Hunde grimmig auf einander losgehen sehen, und weil er sich dabei erinnert, daß dieser Grimm in den unvernünftigen Kreaturen von dem Fall herrühre, so hat er bei sich selbst gedacht: Ach, ist eine solche Wuth in die unvernünftigen Thiere durch den Fall eingedrungen, was für ein grimmiger und wüthender Zorn muß in meiner Natur stecken, welcher bald mit gleichem Ungestüm hervorbrechen würde, wenn die Gelegenheiten ihn reizten. Ein Anderer hat etwa die Sterbeglocke klingen hören, und hat von deren Schall einen Eindruck von seiner Sterblichkeit erhalten und davon Gelegenheit genommen, sich besser auf die Ewigkeit zu bereiten. Einer unter den Alten sah eine unkeusche Weibsperson sich schmücken und putzen, damit sie ihren Liebhabern gefallen möchte, und dachte dabei in seinem Herzen: Ach, habe ich wohl so viel Fleiß angewendet, meine Seele zu schmücken, damit ich meinem himmlischen Bräutigam gefallen möchte? So weiß Gott durch allerlei äußerliche Gelegenheiten der Seele beizukommen. Doch so oft auch der Sünder aus dem Worte Gottes, als dem ordentlichen Bekehrungsmittel, die Stimme hört: „Wache auf, der du schläfst! die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbei gekommen" u. s. w., so ist solches in der That ein lautes Hahnengeschrei, wodurch ihn Gott aus dem Schlaf der Sicherheit zu erwecken sucht.

3) Der freundliche Heiland sieht sich nach dem Sünder um, ehe sich derselbe nach Ihm umsieht. Ehe noch Petrus Christum ansah mit Augen voll Thränen, so sah Christus Petrum an mit Augen voll Barmherzigkeit, und wandte sein holdes Angesicht ihm zu, da jener ihm den Rücken zukehrte. Also geht's noch immer. Die Gnade kommt dem elenden Sünder zuvor und rührt durch einen freundlichen und durchdringenden Blick sein unartiges Herz, ja sie bietet ihm die Hand, wenn er noch im Schlamm der Sünde liegt. Es kann sich demnach Niemand entschuldigen, daß es ihm nicht möglich sei, sich zu bekehren, weil nicht von ihm erfordert wird, daß er den Anfang machen, sondern nur, daß er die zuvorkommende Gnade, die ihn in seinem Verderben erbarmend anblickt, nicht von sich stoßen, sondern in sein Herz eindringen lassen soll, als welche das Werk der Bekehrung in seiner Seele anfangen und vollenden will. O daß nur die Menschen unter dem Getümmel irdischer und eitler Gedanken auf die Gnadenblicke der ewigen Liebe Gottes besser Acht geben

möchten, so würden mehr Exempel wahrhaftiger Bekehrungen bekannt werden, als leider bei einer so reichen Verkündigung des Wortes Gottes geschieht.

4) Augen und Ohren sind die beiden vornehmsten Pforten, wodurch Leben und Tod in die Seele eindringen. Durch diese zwei Pforten ist der Tod in die Seele unserer ersten Eltern eingedrungen und von ihnen auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzt worden. Sie sahen den Baum an und hörten da die listigen Vorstellungen des Versuchers. Da sie also diese beiden Thore nicht sorgfältig verwahrten, so wurde durch dieselben die sonst unüberwindliche Festung ihres Herzens erstiegen und eingenommen. Eben also ist es auch bei dem Fall des Petrus zugegangen. Er wollte sehen, wo es hinaus wollte, und hörte, wie ihm ein über das andere Mal zugesetzt, und daß er ein Jünger des verklagten Jesu von Nazareth sei, öffentlich vorgegeben wurde. Dadurch wurde seine Seele mit Todesfurcht überfallen, welche die Verläugnung Jesu Christi veranlaßte und seinen Glauben erstickte. Aber eben durch diese Thüren, durch welche der geistliche Tod in sein Gemüth gedrungen war, senkte sich nun auch das neue göttliche Leben wieder hinein. In seinen Ohren erschallte das Krähen des Hahns, als seines Bußweckers, und in seine Augen drang der Blick Jesu Christi, durch welchen das ausgeblasene Lichtlein seines Glaubens wieder angezündet wurde. O wie nöthig ist es demnach, daß wir diese beiden Sinnen recht gebrauchen! wie nöthig, daß wir unsere Augen und Ohren dem Satan verschließen, damit nicht der Tod durch diese Thüren in unser Herz dringe, hingegen daß wir sie Jesu Christo öffnen, mit unsern Augen sein Wort lesen, mit unsern Ohren dasselbe hören, damit durch solches Wort der Glaube in uns angezündet und erhalten werden könne.

5) Unser barmherziger Hoheprieſter hilft auch der Schwachheit unsers Gedächtnisses auf, und erinnert uns wieder zur rechten Zeit an seine Worte. Der gesegnete Blick des HErrn Jesu hatte unter andern auch diese Wirkung, daß das Gedächtniß Petri dadurch gerührt und erleuchtet wurde, so daß er wieder an das Wort Christi gedachte und sich desselben erinnerte. Oft liegt ein heilsames Wort Gottes lange Zeit ohne Wirkung, wie ein Samenkörnlein unter Schnee und Erde, im Gedächtniß vergraben, welches eine Ursache der Bekehrung wird, wenn der treue Heiland durch seinen Geist (dem eigentlich dieses Amt zukommt) den Menschen wieder daran erinnert, und die darin verschlossene Lebenskraft hervor-

brechen läßt. Dies ist ein großer Trost für treue Lehrer, die oft ihren Samen vergeblich auszustreuen scheinen; desgleichen für angefochtene Seelen, die sich auf keinen Trostspruch besinnen können, aber oft in der größten Angst durch einen geheimen Anblick Jesu Christi an ein Wort erinnert werden, wodurch die Angst gebrochen und das Herz beruhigt wird.

II.

Was nun aber zum andern die Zeichen und Früchte der Buße Petri betrifft, so werden uns dieselben gleichfalls in dem verlesenen Text angezeigt. Was inwendig in seinem Herzen vorgegangen, das haben uns die Evangelisten zum eigenen Nachdenken überlassen; aber sie haben doch die äußerlichen Zeichen bemerkt, daran die Buße des Petrus als wahrhaftig erkannt worden ist. Und da finden wir folgende drei Stücke:

1) Er verließ den Palast des Hohenpriesters, und zugleich mit demselben die Fallstricke des Versuchers, und die Gelegenheit, zu sündigen. Nun ward ihm der weite Palast des Hohenpriesters zu enge, daß er keinen Augenblick länger darin bleiben konnte. Da er merkte, daß der von ihm so hoch beleidigte Jesus noch sein Freund sei, so wollte er nun nicht länger sich unter seinen Feinden aufhalten. Da ihn das Licht des Angesichtes Jesu Christi umleuchtete, so wollte er keine fernere Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, die in dieser Versammlung der Boshaftigen vorgingen. Und da es ihm nun ein rechter Ernst war, aus diesem Kerker des Satans, in welchen er sich freiwillig hatte einsperren lassen, herauszukommen, so öffnete ihm Gott auch einen Ausgang und verschaffte, daß er ungehindert gehen konnte, wobei er denn das freie Geleite zu genießen hatte, welches Christus noch vor seiner Gefangennehmung seinen Jüngern gegeben, als Er zu seinen Feinden gesagt: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen."

2) Er verhüllte sein Angesicht, denn das drückt das griechische Wort, welches Marcus gebraucht, eigentlich aus: „er warf über," oder er zog einen Zipfel seines Oberkleides über den Kopf herüber und verhüllte also sein Haupt, wie die Trauernden und Leidtragenden, die weder andere sehen wollen, noch von Andern gesehen zu werden vertragen können, zu thun pflegen 2 Sam. 15, 30. c. 19, 4. Jerem. 14, 3. 4. Dieses Verhüllen war also ein Zeichen theils seiner Traurigkeit, theils seiner innigen Scham. Diese Scham hatte aber freilich etwas Unlauteres an sich. Denn da er Christum

öffentlich verläugnet hatte, so hätte er auch öffentlich seine Verläugnung widerrufen sollen. Hatte er sich nicht geschämt, zu sündigen, so hätte er sich auch nicht schämen sollen, seine Sünde zu gestehen und seinen Fehler zu verbessern. Allein diesmal ward ihm dieses zu gut gehalten. Er hatte auch jetzt keinen Beruf dazu, mit Christo in den Tod zu gehen, sondern jetzt sollte er in der Stille Buße thun und die Hülfe des HErrn erwarten. Nachher aber, da er mit dem heiligen Geiste gesalbt war, hat er solches reichlich wieder eingebracht. Hatte er hier in dem Hause des Caiphas, darin der ganze hohe Rath versammelt war, Christum dreimal verläugnet, so hat er Ihn hernach vor dem ganzen hohen Rath zu drei verschiedenen Malen öffentlich mit großer Freudigkeit bekannt Apstg. 4, 10. 12. 19. 20. c. 5, 29. 32. Da er denn nicht nur mit unverhülltem Haupt erschien, sondern auch selbst seinen Rücken entblößte und die Streiche mit Freuden annahm, welche ihm um des Bekenntnisses Jesu Christi willen auf Befehl des hohen Rathes gegeben wurden Apstg. 5, 40. 41.

3) Er ließ seinen Thränen freien Lauf. „Er ging hinaus," heißt es, „und weinte bitterlich." Die Angst seines Herzens ließ sich nun nicht länger einschränken und zurückhalten, sondern sie brach aus, wie ein Strom, der den Damm durchbrochen und zerrissen hat. Da fiel nun sein Hochmuth, welcher der ganze Grund seines Falles gewesen war, auf einmal dahin, indem er nun wie ein Kind überlaut weinte, und durch die bittern Thränen, die über seine Wangen herab flossen, bezeugte, wie bitter ihm nun die Sünde schmecke, die er vorhin, wie ein Durstiger das Wasser, in sich getrunken. Dieses waren also Thränen theils der Traurigkeit, theils einer zarten Liebe zu Jesu Christo. Dieser Fels, Petrus, gab nun Wasser von sich, ob er gleich nicht mit dem Stecken Mosis, sondern nur mit einem liebreichen Anblick des HErrn Jesu geschlagen und getroffen worden war. Diese seine Thränen waren kein überhin rauschender Platzregen, wie öfters bei Heuchlern geschieht. Er war nicht leichtsinnig bei diesem seinem schweren Fall. Er sagte nicht: Ich steckte so in der Klemme, daß ich mir nicht anders helfen konnte, ich mußte eine Nothwehr thun, wenn ich mit Ehren davon kommen wollte. Ich will die Scharte schon künftig wieder auswetzen und mich hinfort besser aufzuführen suchen. Von einer solchen schändlichen Leichtsinnigkeit, welche ein Kennzeichen roher und ungebrochener Gemüther ist, war keine Spur bei Petrus anzutreffen, sondern sein Herz war innig verwundet und gerührt, und die Thränen standen

ihm noch in den Augen nach der Auferstehung Jesu Christi. Daher der Engel, welcher im Grabe Christi saß, auf Befehl des auferstandenen Heilandes den Weibern zuruft: „Gehet hin und saget's seinen Jüngern und Petrus" Marc. 16, 7, welchen Befehl der HErr selbst an die Maria Magdalena bald darauf wiederholte Joh. 20, 17 welche auch hinging und verkündigte es denen, die mit Ihm gewesen waren, „die da Leide trugen und weineten" Marc. 16, 10. Es hat sich auch hernach die Buße des Petrus durch rechtschaffene Früchte erwiesen, indem er sich Zeit seines Lebens nicht wieder so vergangen, sondern den Namen des HErrn Jesu freudig und bis in den Tod bekannt hat. Hieraus haben wir Folgendes zu merken:

1) Die Verlassung böser Gesellschaft ist die erste Probe einer wahren Bekehrung. Damit bewies Petrus, daß es ihm Ernst mit seiner Buße sei, indem er alsbald die böse Gesellschaft verließ, die ihn zur Sünde verleitet hatte. Und das ist noch immerdar das erste Kennzeichen, daß es mit der Bekehrung eines Menschen Ernst werden möchte, wenn er dem Zuruf Gottes gehorsam wird 2 Cor. 6, 17: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an." Wollen die Bösen nicht von uns weichen, wie David sagt: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter" Ps. 6, 9 so müssen wir von ihnen weichen, und die Gelegenheit, zu sündigen, ohne Aufschub fliehen und meiden. Ein Jeder hat hiebei Ursache, sich selber zu fragen, ob er noch in solche Gesellschaft verwickelt sei, von welcher er aus vielen Proben überzeugt ist, daß er keinen Nutzen, sondern einen unersetzlichen Schaden an seinem Gemüth von derselben habe, und ob er dennoch, ungeachtet solcher Ueberzeugung, nicht das Herz habe, im Namen Jesu Christi diesen Strick des Teufels zu zerreißen. Ach, es ist dieses gewiß eines von den gewöhnlichsten Hindernissen der Bekehrung, wodurch viele hundert junge Gemüther von einer wahren Buße zurückgehalten werden, indem durch solche böse Gesellschaft alle Wirkungen der Gnade, die sich in ihnen nicht unbezeugt läßt, wieder erstickt werden. Es darf sich Niemand entschuldigen und sagen: Ja, ich kann nicht loskommen, wenn ich gleich gerne wollte. Denn es kann ein Jeder versichert sein, daß, wie Gott dem Petrus zur Thüre hinaus verholfen, als es ihm Ernst war, von diesem schnöden Hause sich zu entfernen, Er auch eben diese Treue an ihm beweisen und ihm willigst die Hand bieten werde, wenn es ihm nur wahrer Ernst ist, sich von diesen Banden los zu machen.

2) Die Gnade der Thränen ist eine Wirkung der hohenpriesterlichen Fürbitte Jesu Christi. Hier hatte Petrus, als ihm die Thränen aus den Augen drangen, dasselbe zu genießen, was ihm der HErr versprochen: „Ich habe für dich gebeten und will ferner für dich bitten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Diese Thränen waren Wirkungen derselben nachdrücklichen Fürbitte, die der Sohn Gottes bei seinem himmlischen Vater für dieses arme verirrte Schaf eingelegt; ja es waren Wirkungen der heiligen Thränen Jesu, mit welchen Er am Oelberge Gebet und Flehen auch für Petrum geopfert hatte. Ein Jeder erkundige sich bei sich selber, ob er etwas wisse von der Gnade der Thränen? ob er jemals recht bitter über seine Sünde geweint, und ob sein Herz in Wehmuth zerflossen und zerschmolzen, wenn er überlegt, wie er seinem Schöpfer begegnet, und mit was für einer unnatürlichen Undankbarkeit er Ihm alle seine Wohlthaten vergolten habe? Wohl dem, der hier mit Petro weint, der wird auch dort sich mit ihm freuen können.

3) Nachdem Petrus Barmherzigkeit erlangt hat, so hat kein Sünder Ursache, zu verzagen. Der Fall Petri soll auch die stärksten Christen furchtsam, seine Buße aber auch die elendesten Sünder voll guter Hoffnung machen. Dieselbe liebreiche Hand, die sich nach diesem gefallenen Apostel ausgestreckt und ihn mitten unter den entsetzlichsten Verfluchungen ergriffen und herumgeholt hat aus dem Verderben, die kann auch dich, o Sünder, ergreifen und aus dem Unflath deiner Sünden herausziehen. Diese Buße Petri soll demnach ein rechter Balsam des Lebens und Trostes sein für alle verwundete, traurige und betrübte Herzen, welche anfangen, die Größe ihrer Sünden zu erkennen und nun sehen, wovon sie gefallen sind, und in welch einen Abgrund des Elends sie sich gestürzt haben. Der Löwe vom Stamm Juda, der dem hölliſchen Löwen dieses Schaf aus dem Rachen gerissen und seine Wunden wieder geheilt hat, der kann und will eine jede Seele, wenn sie auch noch so tief darin steckte, heraus reißen, indem es zur Verherrlichung seiner Gnade gereicht, wenn er einen großen Sünder, an welchem alle Hoffnung verloren zu sein scheint, aus des Satans Klauen errettet, sein Herz verändert und Wunder der Erbarmung an seiner Seele beweist. Um so viel mehr aber kann das Exempel Petri allen erschrockenen und verwundeten Gewissen erfreulich sein, wenn sie bedenken, daß unser Heiland nach seiner Auferstehung niemals auch nur mit einem Worte dem Petrus diesen schweren Fall vorgeworfen hat. Nachdem Petrus seine Untreue beweint und von

seinem Fall wieder aufgestanden war, so ließ der treue Heiland die ganze Sache begraben sein, Er that, als ob niemals etwas vorgegangen wäre, und hat alles vergeben und vergessen. Diese Freundlichkeit wirst du auch, o Sünder, zu genießen haben, wenn du dich durch den Gnadenblick Jesu Christi in die Ordnung der Buße ziehen lässest. Aber deiner vorigen schändlichen und erschrecklichen Uebertretungen soll auf ewig vergessen werden, sie sollen dir nicht zum Vorwurfe im göttlichen Gericht gereichen, sie sollen in die Tiefe des Meeres geworfen werden, so daß du sie suchen, aber nirgends finden wirst. Darum hat dein leidender Mittler die Buße Petri mit in die Geschichte seines Leidens setzen lassen, damit du daraus die Frucht und Kraft seines Leidens erkennen und dieselbe auch zu deiner Seligkeit genießen solleſt. Stehe nur eilends auf von deinem Fall, dein Heiland ist willig, dir zu helfen. Berathschlage dich nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern eile, eile und errette deine Seele. Fleuch die bösen Gesellschaften, meide die Gelegenheiten, zu sündigen, laß der Gnade Raum, daß sie Scham und Wehmuth, Reue und göttliche Traurigkeit in dir wirken, dein Herz erweichen und in eine Quelle der Thränen verwandeln könne. Gehe hin und weine bitterlich, daß du den HErrn, der dich erkauft hat, verläugnet hast. Hoffe auf Gnade, ob du gleich nichts als Zorn verdient hast, und sei dann gewiß versichert, daß du in dieser deiner Hoffnung nicht werdest zu Schanden werden.

Gebet.

Treuer und hochverdienter Heiland Jesu Christi, wir preisen Dich herzlich für dieses herrliche Exempel Deiner Erbarmung, welche Du an Deinem treulosen Jünger Petrus bewiesen hast, zum Trost und zur Aufrichtung aller gefallenen Sünder, die bis an's Ende der Welt leben werden. Wir preisen Dich herzlich, daß Du mitten in Deinem Leiden, da das Todesurtheil über Dich gefällt war, an Deinen armen Petrus gedacht, und dieses verirrte Schaf durch Deinen treuen Hirtenblick von seinen Irrwegen zurückgerufen hast. Wir glauben, HErr Jesu, daß Du jetzt im Stande Deiner Herrlichkeit noch eben dasselbe liebreiche Herz gegen die allerelendesten Sünder habest, und daß Dir noch eben so viel, als damals, an ihrer Bekehrung gelegen sei. So wollest Du denn diese Deine Freundlichkeit in unsern Herzen verklären und uns einen solchen Eindruck davon geben, den wir in der ganzen Zeit unsers Lebens nicht wieder verlieren. Gib, daß ein Jeder, der durch diese Vorstellung gerührt worden, in sein Kämmerlein hingehen und sich selbst mit diesem Deinem freundlichen, holden Herzen bekannt machen möge, damit der Blick, der Petrum wieder zu Dir gezogen hat, auch noch ferner ein gesegneter Magnet sei, der bis an's Ende der Welt noch unzählige Seelen aus den Stricken

des Satans in Deine Gemeinschaft ziehen möge. Diese Gnade bitten wir uns von Dir aus, um Deines Leidens willen. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Das heilige Verhalten des HErrn Jesu bei dem ungerechten Verfahren des hohen Rathes.

Matth. 26, 59—63. Marc. 14, 55—61.

Die Hohenpriester und Aeltesten und der ganze Rath suchten falsche Zeugnisse wider Jesum, auf daß sie Ihn zum Tode brächten, und fanden keines. Und wiewohl viele falsche Zeugen herzu traten und falsche Zeugnisse wider Ihn gaben, so stimmte doch ihr Zeugniß nicht überein. Zuletzt stunden auf und traten herzu zween falsche Zeugen, und gaben falsches Zeugniß wider Ihn und sprachen: Wir haben gehört, daß Er sagte: Ich kann (ich will) den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein. Da stund der Hohepriester auf unter sie, und fragte Jesum, und sprach: Antwortest Du nichts zu dem, das diese wider Dich zeugen? Jesus aber schwieg stille und antwortete nichts.

Wir haben in der vorigen Betrachtung etwas Angenehmes gehört, wie nämlich ein einziger Blick aus den Augen Jesu Christi das Herz des Petrus in eine Quelle heiliger Bußthränen verwandelt habe. Nun aber werden wir wieder etwas Betrübtes und Unangenehmes zu hören haben, welchem aber doch durch die unendliche Weisheit Gottes ein solcher Ausschlag gegeben worden, daß wir uns dennoch darüber werden freuen und unsere Erbauung daraus nehmen können.

Es wird nämlich in den verlesenen Worten beschrieben das heilige Verhalten Jesu Christi bei dem ungerechten Verfahren des hohen Rathes, dabei wir I. auf das ungerechte Verfahren des hohen Rathes, und dann II. auf das heilige Verhalten Jesu Christi werden zu sehen haben.

I.

Was das erste betrifft, so werden uns zuerst die Personen gemeldet, welche sich eines ungerechten Verfahrens schuldig gemacht haben. Das waren nun die Hohenpriester und Aeltesten und der ganze Rath. 1) Die Hohenpriester, das ist, der damals wirklich regierende Hohepriester Caiphas, sammt den übrigen vor-

nehmen Personen, welche theils aus dem hohenpriesterlichen Geschlecht herstammten, theils aber auch das hohepriesterliche Amt schon verwaltet hatten, nachher aber von den Römern wieder abgesetzt worden. 2) Die Aeltesten des Volks, Leute vom politischen Stande und Nachfolger der siebenzig Aeltesten, welche Moses auf göttlichen Befehl 4 Mos. 11, dazu erwählt und bestellt hatte, daß sie ihm seine schwere Regimentslast sollten tragen helfen. 3) Die übrigen Glieder des großen Synedriums oder hohen Rathes, welcher aus siebenzig bis zwei und siebenzig Personen zu bestehen pflegte. Diese Häupter sowohl der jüdischen Kirche als des Staates waren damals in des Hohenpriesters Palast größtentheils versammelt, die Sache Jesu zu untersuchen und Ihm sein Todesurtheil abzufassen. Es war also eine sehr ansehnliche und bei dem jüdischen Volk ehrwürdige Versammlung.

Man möchte sich aber wundern, warum doch bei so später und unbequemer Nachtzeit der ganze Rath damals in dem Hause des Hohenpriesters sich versammelt habe, und warum nicht die Sache durch einige Abgeordnete aus ihrer Mitte habe zu Stande gebracht werden können? Allein zuerst geschah dies wohl darum, damit sie das Volk auf die Gedanken bringen möchten, als ob die Verurtheilung des Jesu von Nazareth eine Sache von der höchsten Nothwendigkeit und äußersten Wichtigkeit gewesen wäre, welche erfordert hätte, daß der ganze hohe Rath mitten in der Nacht mit Hintansetzung aller Bequemlichkeit der nächtlichen Ruhe sich außerordentlich wider alle eingeführte Gewohnheit versammeln und dieselbe ungesäumt habe zu Stande bringen müssen. Dann aber geschah es auch darum, damit der weltliche Richter, Pilatus, einen desto größern Eindruck bekommen und desto bereitwilliger sein möchte, ein Todesurtheil zu vollstrecken, welches eine so ansehnliche Versammlung einmüthig über Jesum gefällt hatte.

Mit solchen Blendwerken pflegt der Fürst dieser Welt noch bis auf den heutigen Tag unverständige Gemüther zu äffen. Wenn er ansehnliche Collegien, wenn er ganze Concilien, Synoden, Consistorien und Fakultäten durch sein Anstiften verleitet hat, das Gute zu verdammen, die Wahrheit für Irrthum und das rechtschaffene Wesen für eine neue Sekte und gefährliche Ketzerei zu erklären, so weiß er solches hernach sehr wohl zu gebrauchen, auch andere übel berichtete Gemüther auf seine Seite zu bringen, daß sie denken: Ganze Fakultäten haben in ausführlichen Gutachten dies und das erwiesen, sollten solche gelehrte Leute so was hinschreiben, wenn

sie nicht guten Grund dazu hätten? Sollte man einem ganzen Collegium, das alle Gründe reiflich und gewissenhaft untersucht und erwogen hat, nicht mehr Glauben beimessen, als einzelnen Personen, die partheiisch von der Sache urtheilen? Solche Schlüsse werden hernach von einfältigen Leuten unter Gelehrten und Ungelehrten gemacht, wenn der Satan dem Reiche Christi einen solchen Streich beigebracht hat. Aber eben deswegen hat sich der hochgelobte Sohn Gottes von einer solchen hohen und ehrwürdigen Versammlung zum Tode verurtheilen lassen, damit Er dieses Blendwerk des Geistes dieser Welt, welches Er mit dem Ansehen der Menschen treibt, entdecken, zerstören und diese Spinnenweben zerreißen möchte. Wer wollte sich nun durch das Ansehen der Menschen blenden lassen, da der Unschuldigste von einer ganzen ansehnlichen Rathsversammlung als ein Gotteslästerer zum Tode verdammt worden ist? Das sind die Personen, die sich dieser Ungerechtigkeit schuldig gemacht haben.

Hierauf ist 2) das unrechtmäßige Verfahren selbst zu merken. Es sollte zwar hier den Schein haben, als wenn alles nach Urtheil und Recht zuginge, indem sie das Gesetz Mosis beobachteten und nach demselben Zeugen abhörten. Ja, da nach dem Gesetz Mosis nur zwei oder drei Zeugen erfordert wurden, eine Person wegen begangener und gerichtlich bezeugter Uebelthaten zum Tode zu verurtheilen, nach 5 Mos. 17, 6, so wollten sie noch ein Uebriges thun und stellten ganze Parteien von Zeugen auf, welche allerlei Böses wider den Allerheiligsten aussagen mußten. Allein es waren diese Zeugen unverschämte Bösewichter, welche theils ganz falsche und erlogene Dinge aussagten, theils aber wahre und unschuldige Worte des HErrn Jesu verkehrten und denselben einen andern Sinn und Verstand andichteten.

Also finden wir nun hier eine doppelte Ungerechtigkeit:

Bei der ersten ist zu merken theils das Mittel, dessen sich der hohe Rath dazu bediente, theils der Endzweck, den er dabei geführt, theils der unglückliche Ausgang derselben.

Was 1) das Mittel betrifft, dessen sich der hohe Rath bei dieser ersten schändlichen Ungerechtigkeit bedient hat, so heißt es: „Der ganze Rath suchte falsches Zeugniß wider Jesum." Ohne Zweifel haben sie entweder etliche gewissenlose Leute dazu mit Geld erkauft, welche die allerverfänglichsten Dinge gegen Jesum vorbringen mußten, oder es haben sich etliche von freien Stücken angegeben, welche, die Gunst des hohen Rathes zu erlangen und allerlei irdische Vortheile zu erschnappen, willig und bereit dazu gewesen, die boshaftesten Lügen

gegen das Lamm Gottes auszuschäumen und solche noch dazu mit einem körperlichen Eide zu bestätigen. Ohne Zweifel wird man diese falschen Zeugnisse für Nothlügen gehalten haben, weil die Ruhe und der Wohlstand der israelitischen Kirche ohne dieses Mittel jetzt nicht erhalten werden könne, und es wird nicht an Versicherungen gemangelt haben, daß dies alles durch Schuldopfer wieder gut gemacht werden könne. Vielleicht hat auch wohl der Hohepriester versprochen, dieses auf sein priesterliches Gewissen zu nehmen und solches vor Gott zu verantworten, durch welches verwegene Beginnen die päpstliche Klerisei schon viel tausend blöde und verzagte Gewissen zur Begehung der abscheulichsten Sünde gereizt und muthig gemacht hat. Das ist das Mittel, dessen sie sich bedient haben.

Dabei hatten sie 2) den schnöden Endzweck, „daß sie Jesum zum Tode hülfen." Es war ihnen demnach bei der Abhörung der Zeugen gar nicht darum zu thun, daß sie hinter die Wahrheit kommen und Jesum, wenn Er unschuldig befunden würde, lossprechen möchten, sondern sie suchten nur dem schon längst entworfenen Todesurtheil über die heilige Person Jesu dadurch eine Farbe anzustreichen und demselben einen Schein des Rechtes zu geben. Sie hatten nun einmal beschlossen, daß sie den verdrießlichen Mann sich vom Halse schaffen wollten, der sie so oft durch seine Bestrafung aus ihrer fleischlichen Ruhe gestört, ihre Heuchelei aufgedeckt, ihre bösen Tücken verrathen und ihr Ansehen bei dem Volk sammt ihrem Einkommen geschwächt hatte. Allein es war ihnen nicht gelegen, daß diese wahren Ursachen, warum sie Christum aus dem Wege räumen wollten, unter das Volk kommen sollten. Daher suchten sie nun allerhand Verbrechen durch abgehörte Zeugen auf Ihn zu bringen, damit Er hernach als ein Uebelthäter, der durch Ketzerei und Aufruhr das Leben verwirkt, getödtet werden könnte. Es waren also diese Weingärtner Willens, den HErrn Jesum, als den Erben des Weinberges, auf eben die Art dem Tode zu überliefern, nach welcher ehemals der unschuldige Naboth auf Anstiften der gottlosen Jesabel getödtet worden war, welcher, damit Achab seinen Weinberg bekommen möchte, durch zwei falsche Zeugen, daß er Gott und den König gelästert, beschuldigt und gesteinigt wurde 1 Kön. 21, 13. Matth. 21, 38. 39.

Aber diese Mittel, die einen so schnöden Endzweck hatten, hatten 3) einen unglücklichen Ausgang, und wollte es damit auf keine Weise gelingen. Denn es heißt: „Sie funden nicht," nämlich, was sie suchten; es kam nichts heraus, was hinlänglich war, ein Todesurtheil darauf zu gründen. Ueberdies, obgleich viele falsche Zeugen

nach einander eidlich abgehört wurden, so heißt's dennoch: „Ihre Zeugnisse stimmten nicht überein," indem der Folgende das gleichsam widerlegte oder ganz anders erzählte, was der Vorhergehende ausgesagt hatte. So wußte Gott, wie ehemals bei dem babylonischen Thurmbau, die Sprache dieser Leute zu verwirren und die ungerechten Richter in ihrem Gewissen blos zu stellen und empfindlich zu beschämen.

Da hätten sie nun billig in sich gehen und bedenken sollen, daß Gott ihnen selbst im Wege stehe und ihre bösen Anschläge verhindere. Allein da es mit der ersten Erfindung nicht glücklich von Statten ging, so schreiten sie zu einer andern, dabei wieder theils das Mittel, theils der unglückliche Erfolg und Ausgang beschrieben wird.

Was 1) das Mittel bei dieser andern Ungerechtigkeit betrifft, so waren es ein Paar Zeugen, deren Vorbringung in einer Verdrehung und Verkehrung unschuldiger Worte Christi bestand. Dabei wird uns beschrieben sowohl ihre unverschämte Frechheit, als ihre lügenhafte Aussage.

Von ihrer unverschämten Frechheit heißt es bei beiden Evangelisten, Matthäus und Marcus: „Zuletzt stunden auf zwei falsche Zeugen." Aus welchen Worten Etliche schließen wollen, daß diese falschen Zeugen selbst aus den Gliedern des hohen Rathes gewesen, welche bisher auf ihren Kissen oder Stühlen gesessen, nun aber aufstunden, da sie ihr Zeugniß ablegen wollten, wie es hernach auch vom Hohenpriester heißt: „Da stund der Hohepriester auf," nämlich von seinem Sitz, darauf er bisher gesessen hatte. Es heißt weiter: „Sie traten herzu," sie traten in die Mitte des Saales hin, es Jesu unter die Augen zu sagen. Sie gaben ferner vor, daß sie das, was sie aussagen wollten, selbst mit ihren Ohren gehört hätten: „Wir haben Ihn hören sagen." Sie waren also selbst, ihrem Vorgeben nach, dabei gewesen, als der HErr diese Worte ausgesprochen, die nach ihrem Urtheil eine schreckliche Gotteslästerung in sich fassen sollten. Aus diesen drei Umständen erhellt also ihre freche und unverschämte Weise, indem sie ein großes Aufsehen dabei machten und den Schein haben wollten, als ob sie aus völliger Ueberzeugung und mit vollkommener Zustimmung ihres Gewissens, der Wahrheit zur Steuer, ihr Zeugniß ablegten.

Nächst dieser Frechheit wird ihre lügenhafte Aussage selbst beschrieben: „Wir haben gehört," sprechen sie, „daß Er gesagt hat: „Ich kann (ich will) den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht

ist, abbrechen und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist." Es beziehen sich diese Worte auf das zweite Kapitel Johannis, da Christus bald im Anfange seines Lehramtes, und also vor drei Jahren, als Er zum ersten Mal die Reinigung des Tempels vorgenommen, gesagt hatte v. 19: „Brechet diesen Tempel ab, und am dritten Tag will ich ihn aufrichten." Diese Worte des HErrn Jesu wissen diese Lügenmäuler auf das Schändlichste zu verdrehen. Er hatte darin geweissagt von seinem bevorstehenden Tode und seiner Auferstehung, wie nämlich der Tempel seiner Menschheit, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnte, würde abgebrochen und durch den Tod aufgelöst werden, welchen Er aber am dritten Tage durch seine Allmacht wieder aufrichten und lebendig darstellen wolle.

Diese Zeugen begehen in Erzählung dieser Worte Christi nicht mehr als vier Lügen. Denn 1) hatte Christus gesagt: „Brechet ihr diesen Tempel ab"; sie aber haben Ihn hören sagen: „Ich will abbrechen." 2) Christus hatte von dem Tempel seines Leibes geredet und ohne allen Zweifel dabei den Zeigefinger auf seine Brust gesetzt und auf seinen Körper gedeutet, da Er gesagt: „Brechet diesen Tempel. Sie aber deuteten es auf den jüdischen Tempel zu Jerusalem, welcher damals von der Herodischen Familie prächtig ausgeschmückt worden war. Solches deutlicher zu erkennen zu geben, thun sie 3) hinzu: „der mit Händen gemacht ist", welche Worte Christo nicht in den Mund gekommen waren. Endlich 4) geben sie vor, Er habe gesagt: Er wolle „einen andern Tempel bauen, der nicht mit Händen gemacht sei." Da Er doch gesagt: „Er wolle eben denselben Tempel, den sie zerbrechen würden, wieder aufrichten." Also legten sie ein rechtes Meisterstück der Leichtfertigkeit und Bosheit in der Verdrehung der Worte Jesu hier ab, darüber der Messias in der Person Davids klagt Ps. 56, 6: „Täglich fechten sie an oder verdrehen und verkehren sie meine Worte."

Allein auch dieses andere Mittel, dessen sich die Richter bedienten, die Unschuld Jesu zu unterdrücken, hatte 2) einen unglücklichen Erfolg. „Ihr Zeugniß", heißt es, „stimmte noch nicht überein", indem ohne Zweifel, obgleich nur zwei Zeugen waren, ein jeder, da Er besonders verhört worden, in den Umständen des Ortes, der Zeit u. s. w. von dem andern abging. Ueberdies erzählt Matthäus diese Aussage also, daß ein falscher Zeuge gesagt, er habe Ihn hören sagen: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen." Marcus erzählt, daß der andere vorgegeben, Er habe Ihn

sagen hören: „Ich will den Tempel Gottes abbrechen", da sich also ein großer Unterschied in den Aussagen äußerte; denn ein anderes ist, etwas thun können; ein anderes, etwas thun wollen.

Im Uebrigen war die Absicht dieser bösen Zeugen schlimm und giftig genug. Sie wollten den HErrn hiedurch nicht nur als einen Großsprecher abbilden, der mit einem unbesonnenen Hochmuth Dinge unternehmen wolle, die über eines Menschen Kräfte gingen, dergleichen die Juden bereits Joh. 2, 20 Christo vorwarfen, da sie zu Ihm sagten: „Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren erbaut, und Du willst ihn in drei Tagen aufrichten", sondern sie wollten Ihm hiedurch noch viel größere Verbrechen aufbürden. Sie wollten Ihn vorstellen 1) als einen Feind der ganzen jüdischen Nation, die in und außer dem Land Canaan wohnte, welche den Tempel zu Jerusalem für ihr allgemeines Bethaus erkannte, und sich jährlich dreimal aus allen Gegenden der Welt in demselben versammelte, ihre Gelübde dem HErrn zu bezahlen, ihre Opfer Ihm zu bringen, ihre Sünden zu bekennen und ihr Gebet zu verrichten, welche gottseligen Uebungen durch die gedrohte Abbrechung des Tempels auf einmal gestört werden sollten. Sie wollten Ihn ferner 2) hiedurch vorstellen als einen Feind der jüdischen Priesterschaft, welche in gewissen Ordnungen täglich im Vorhofe und im Heiligthum des Tempels diente, Weihrauch anzündete, opferte, Blut sprengte, das Volk Israel reinigte, segnete und im Gesetz Gottes unterrichtete. Sie wollten Ihn endlich 3) hiedurch abbilden als einen geschwornen Feind des Gottes Israel, der in dem Allerheiligsten des Tempels wohnte, an dessen allerhöchsten Majestät er sich vergriffen, da er seinen Palast abzubrechen gedroht hatte. Dieses noch handgreiflicher zu machen, nennen sie den Tempel, den Er zerbrechen wollte, einen Tempel Gottes, mit welchem Zusatz sie also zu erkennen geben wollen, daß die Schmach auf den Gott Israels selber falle, welche hiedurch seinem Tempel zugefügt worden; wie also auch die falschen Zeugen, welche gegen Stephanum aufgestellt wurden, vorgaben, sie hätten Ihn hören Lästerworte reden wider Gott, indem Er die heilige Stätte des Tempels bedroht, daß Jesus von Nazareth sie zerstören werde Apstg. 6, 11. 13. Sie setzen auch nicht vergeblich hinzu, Er habe sich vermessen, einen andern Tempel anstatt des abgebrochenen zu bauen. Denn darin liegt eine giftige Beschuldigung, daß Er damit umgegangen sei, den von Gott selbst vorgeschriebenen heiligen Gottesdienst, der bisher im Tempel verrichtet worden, abzuschaffen und das Volk zu einem

neuen abgöttischen Dienst zu verführen. Denn da diese blinden Verläumder von dem Gottesdienste des neuen Testaments nichts wußten, welchen freilich der Sohn Gottes einrichten sollte, so konnten sie keinen andern, als abgöttischen Dienst verstehen, der ihrer Meinung nach in dem neuen Tempel eingeführt werden sollte. Eine solche Menge der entsetzlichsten Beschuldigungen ist in diese Aussage der falschen Zeugen eingeschlossen.

Jedoch es wurde alle Wirkung dieser Verläumdungen und Wortverdrehungen dadurch erstickt, daß ihr Zeugniß nicht übereinstimmte. Daher denn die Richter abermals höchst bestürzt wurden, da sie die Unschuld Jesu durch diesen Nebel einer vierfachen Lüge dennoch hindurchglänzen sahen. Hieraus haben wir folgende Lehren zu merken:

1) Die Anklage Christi durch falsche Zeugen ist anzusehen als ein wichtiges Stück theils seines Leidens, theils seines heiligen Verdienstes. Sie ist erstlich ein wichtiges Stück seines Leidens. Denn alle diese Personen, mit welchen sich Jesus umgeben sah, waren vom Teufel, als dem Vater der Lügen, eingenommen. Dieser unreine Geist hatte nicht nur die Herzen der Richter besessen und sie angetrieben, die Unschuld Christi durch falsche und bestochene Zeugen zu unterdrücken, sondern Er hatte auch die Zungen der Zeugen dazu gedungen, die Worte des treuen und wahrhaftigen Zeugen schändlich zu verdrehen. Dabei er denn nichts anderes zum Zweck hatte, als der Person und Lehre Jesu Christi einen Schandfleck anzuhängen und diejenigen, die an Ihn glauben sollten, in ihrem Glauben irre zu machen. Es gehören also allerdings diese falschen Zeugnisse unter die Fersenstiche, welche der gesegnete Weibessame von der höllischen Schlange leiden mußte. Denn daß unser Heiland hiebei in seinem Gemüth nicht unempfindlich gewesen, sondern daß es Ihn recht schmerzlich gekränkt habe, das können wir aus seinen bittern Klagen sehen, die Er schon längst vorher in den Psalmen durch den Mund Davids darüber geführt, da es zum Exempel im 35. Psalm v. 11 heißt: „Es treten freyle Zeugen auf, die zeihen mich, deß ich nicht schuldig bin.“ Und Psalm 109, 2: „Sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit falscher Zunge.“ Besonders that seiner heiligen Seele wehe der verfluchte Mißbrauch des Namens Gottes, der hiebei vorging, indem diese falschen Zeugen einen Eid zuvor ablegten, daß sie nichts als die reine Wahrheit aussagen wollten, da sie doch Otterngift unter ihren Lippen hatten. Rechnet Paulus Hebr. 12, 3, den Widerspruch, welchen Christus von den

Sündern erdulden mußte, mit zu seinem Leiden, wie viel mehr werden diese falschen Zeugnisse, welches lauter giftige Mordpfeile des Lügengeistes waren, mit dahin zu rechnen sein!

Aber es war dieses auch zugleich ein Stück seines heiligen Verdienstes, indem er dadurch theils etwas gebüßt, theils etwas erworben hat. Er hat dadurch gebüßt alle Sünden, die wider das achte Gebot begangen werden, sonderlich durch falsche Zeugnisse, sowohl in als außer dem Gerichte, da man seinem Nächsten entweder unter die Augen oder hinter dem Rücken allerlei böse erdichtete Dinge nachsagt, seinen guten Namen zu kränken und Ihn in's Unglück zu stürzen. Er hat gebüßt alle Sünden, die wider das andere Gebot durch Mißbrauch des allerheiligsten Namens Gottes, besonders bei den frevelhaften und falschen Eidschwüren begangen werden, da man dieses gerechten Richters spottet, indem man Ihn zum Zeugen der Lügen und Ungerechtigkeit anruft. Ja Er hat hiedurch die Leichtgläubigkeit unserer ersten Eltern gebüßt, welche dem falschen Zeugnisse des Satans mehr glaubten, als dem wahrhaftigen Zeugnisse Gottes. Denn da Gott gesagt hatte: „Ihr werdet des Todes sterben, wo ihr von dieser Frucht esset," so sagte der Satan hingegen: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; welches letzte Zeugniß sie für wahrhaftiger hielten, als das Zeugniß ihres Schöpfers. Diese Unart aber haben sie leider auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzt. Wenn der HErr Jesus z. B. sagt: „Wer zu mir kommt, der soll Ruhe finden für seine Seele," und der Satan dagegen sagt: Wer zu Christo kömmt und sich zu Ihm bekehrt, der wird ganz gewiß tiefsinnig und melancholisch und hat ferner keine fröhliche Stunde mehr in der Welt zu erwarten; welchem von beiden wird von den allermeisten Menschen mehr geglaubt? Wenn Christus sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht," und der Satan dagegen sagt: Das Joch Christi ist eine unerträgliche Last, wer wollte sich so binden und einschränken lassen? junge Leute müssen ihre Freiheit haben und thun können, was ihnen gelüstet; welchem von beiden wird doch wohl mehr geglaubt? Messen nicht die allermeisten Menschen dem lügenhaften Zeugniß des Teufels mehr Glauben bei, als Jesu Christo, der ewigen Wahrheit? Alle diese Sünden zu büßen, hat der Sohn Gottes leiden müssen, daß ein ganzes Heer falscher und verwegener Zeugen gegen Ihn aufgetreten ist. Dieses Verdienst Jesu Christi aber kommt Niemanden zu Statten, als bußfertigen Seelen, die über diesen schweren Sünden, deren sie sich schuldig wissen, bestürzt und betrübt einhergehen, welchen wegen ihrer

falschen Zeugnisse, wegen ihrer leichtsinnigen Eidschwüre, wegen ihrer Leichtgläubigkeit in Annahme des Zeugnisses des Satans gleichsam die Welt zu enge werden will, die nicht wissen, wo sie sich vor Angst lassen und hinwenden sollen, und die einen aufrichtigen Abscheu an diesen und allen andern Werken des Satans haben, denen ist dieses Verdienst Jesu Christi eine erwünschte Freistatt, wo sie bei der Verfolgung des Bluträchers Sicherheit finden können.

Es hat aber auch der treue Heiland uns hiedurch etwas erworben. Er hat uns erworben die Freudigkeit theils im Gerichte Gottes gegen die wahren und falschen Anklagen des Satans, der sich hinter unser eigenes Gewissen stecken und dasselbe gegen uns aufhetzen kann, theils aber auch in weltlichen Gerichten der Menschen, da öfters die Unschuld der Frommen durch falsche Zeugnisse unterdrückt und der Lauf ihrer gerechten Sache verhindert wird. Er hat uns, da Er durch falsche Anklagen sich mit erdichteten Verbrechen beläftigen ließ, nicht nur die Gnade erworben, daß keine Anklagen wider die Gläubigen im göttlichen Gericht angenommen werden, sondern daß sie auch gegen alle Anklagen des Satans (Offenb. 12, 10), des Gesetzes (Joh. 5, 45) und des irrenden Gewissens (1 Joh. 3, 20) sich rühmen, alle Zunge, so sich wider sie setzet, im Gericht verdammen (Ps. 52, 6) und sich freuen können, wenn lügenhafte Mäuler um Christi willen ihnen allerlei Böses nachsagen (Matth. 5, 11). Da wir nun also sehen, wie diese Anklagen Jesu Christi durch falsche Zeugen solche gesegnete Wirkungen gehabt haben, so haben wir Ursache, Ihn dafür zu loben und zu preisen, daß Er auch diese Fersenstiche des Lügengeistes so willig übernommen hat.

2) Die Unschuld Jesu Christi hat niemals heller geleuchtet, als da der Lügengeist am geschäftigsten gewesen, sie zu verdunkeln. Gott hat hier die Feinde Christi durch andere Feinde beschämt, und die Zungen und Sprachen der falschen Zeugen so verwirrt, daß sie wider ihren eigenen Willen Zeugen der Unschuld Jesu Christi werden mußten. Matthäus sagt ausdrücklich, daß viele falsche Zeugen herzugetreten, und doch konnten nicht zwei einstimmige Zeugnisse aufgebracht werden. Denn wenn sie nur die gehabt hätten, so würden sie mit dem Urtheil zugefahren sein, weil nach dem Gesetz „alle Sache bestehen mußte in zweier oder dreier Zeugen Munde," 5 Mos. 19, 15. So wußte Gott dasjenige Mittel, welches der Satan gebrauchen wollte, die Unschuld Christi zu unterdrücken, durch eine wunderbare Weisheit also zu lenken, daß es dienen mußte, die Unschuld Jesu Christi zu offenbaren und die Werk-

zeuge des Satans zu beschämen. Ohne Zweifel hat der Sohn Gottes den Finger seines himmlischen Vaters hierin erkannt und demüthig verehrt. Ohne Zweifel ist Er hiedurch kräftig getröstet und zu einer desto willigern Uebernahme seines Leidens erweckt worden. Und einen solchen Hohenpriester mußten wir auch haben, an welchem wegen seiner vollkommenen Heiligkeit keine Beschuldigung haften konnte. Diese Unschuld unsers Mittlers die durch alle falschen Anklagen, wie die Sonne durch die Wolken, hindurch brach, muß unser Schild sein gegen die wahrhaftigen Anklagen des Gesetzes und unsers eigenen Gewissens. O mit was für einer Menge Zeugen findet sich ein Sünder umgeben, wenn er in's Gericht Gottes gestellt und vom Gesetz als ein Beleidiger der höchsten Majestät und als ein Uebertreter seiner Gebote angeklagt wird, der Gott gehaßt, seinen Nächsten geärgert und seinen eigenen Leib, der ein Tempel Gottes sein sollte, befleckt und verderbt hat. Himmel und Erde und alle zur Bosheit mißbrauchte Kreaturen zeugen alsdann wider ihn. Die Orte, wo er seine Greuel ausgeübt, das Haus, die Stube, die Kammer, der Keller, der Garten, wo er entweder heimlich oder in Anderer Gegenwart gesündigt, zeugt wider ihn. „Die Steine in den Mauern schreien ihn gleichsam an, und die Balken am Gesperr antworten wider ihn" Habac. 3, 11. Die eigenen Glieder seines Leibes, die er zur Bosheit mißbraucht, stellen ihm seine Verbrechen unter die Augen. Da erfährt der Sünder, was es heiße: „Du erneuerst deine Zeugen wider mich, d. i. du stellest mir immer neue Zeugen deines Zornes unter die Augen Hiob 10, 17. Da, da lernt er erst die von falschen Zeugen vergeblich bestürmte Unschuld Jesu Christi recht hoch schätzen; da lernt er erkennen, wozu dieselbe gut sei, und wie man nirgends, als hinter diesem Schilde Sicherheit gegen die durch so viele Zeugen bestätigten Anklagen des Gesetzes finde. Wenn da der Mittler dazwischen tritt, wenn Er die Beschuldigungen durch sein dargebotenes Lösegeld kraftlos macht, wenn Er zum Vater spricht: „Errette ihn, daß er nicht hinunter fahre in die Grube, denn ich habe eine Versöhnung funden" Hiob 33, 24, so gewinnt der Sünder, der schon das Urtheil des Todes in seinem Gewissen befürchtet, Hoffnung zum Leben, und kann, wenn sein Glaube der Sieg geworden über die Schrecken des Todes, voller Freudigkeit ausrufen: „Wer will beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der unrechtmäßiger Weise zum Tode verdammt worden und gestorben, aber auch wieder auferweckt ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns" Röm. 8, 33. 34.

Sehet, das ist der rechte, selige Gebrauch von diesem Umstande des Leidens Jesu Christi. In dieser Ordnung kann man sich auch seiner Unschuld trösten, wenn man in seiner Nachfolge über dem Bekenntniß der Wahrheit vor Gericht gestellt und daselbst durch falsche Zeugen solcher Dinge bezüchtigt werden sollte, davon man sich völlig frei wüßte. Nicht nur Stephanus, der erste Märtyrer nach Christi Tod, sondern auch viele andere theure Bekenner Christi haben hierin ihrem Haupte ähnlich werden müssen. Es haben sich dieses teuflischen Vortheils in den Verfolgungen der Christen die Heiden bedient, und oft liederliche Huren um Geld dazu erkauft, oder durch Bedrohung vieler Marter dazu beredet, daß sie in's Gericht treten und zeugen mußten: Sie wären vor diesem auch Christen gewesen und hätten den Versammlungen der Christen mit beigewohnt, wo sie denn mit ihren Augen gesehen, was für Unzucht darin getrieben werde, welche erlogene Aussagen dann alsofort den Akten mit einverleibt und zur Schmach der Christen ausgebreitet wurden. Es haben aber auch die Arianer sich nicht geschämt, den Heiden diese Waffen abzuborgen und sie zur Unterdrückung der Bekenner der ewigen Gottheit Christi zu gebrauchen, wie solches der redliche Athanasius, Eustathius, Euphratas und andere mehr erfahren haben. Und was sind nicht öfters in den Verfolgungen, welche die Anhänger des römischen Papstes gegen die Bekenner der Wahrheit angestellt, für gräuliche Beschuldigungen den Unschuldigen aufgebürdet und von falschen Zeugen bestätigt worden. Der gute Johann Huß mußte sich unter vielen andern falschen Auflagen auch beschuldigen lassen, daß er den drei Personen der Gottheit noch die vierte Person beigefügt, dabei man sich auf das Zeugniß eines glaubwürdigen Doktors berief, der es aus Hussens Munde gehört habe. O was kann es einem Gliede Christi in solchen Umständen für Trost und Freudigkeit geben, wenn es bedenkt, daß sein allerheiligstes Oberhaupt auch in dieser Art des Leidens versucht sei, und die Kraft, auch darin zu überwinden, ihm erworben habe.

3) Da der Sohn Gottes gelitten hat, daß seine unschuldigen Worte verdreht worden sind, so hat er dadurch 1) gebüßt alle Verdrehungen der heiligen Schrift, welche von leichtfertigen Gemüthern geschehen. Was geht zum Exempel nicht mit dem einzigen Spruche: „Der Gerechte fällt des Tages siebenmal", für Unfug vor, indem sich die rohen und sichern Weltkinder gegen alle Ermahnungen und Aufforderungen zur Buße damit schützen, und ein rechtes Vorrecht zu sündigen dadurch erlangt haben wollen, da sie doch mit diesen

Worten Salomo's Sprüch. 24, 16 eben so umgehen, wie die falschen Zeugen mit den Worten Jesu umgingen. Salomo hat niemals geschrieben: „Der Gerechte fällt des Tages siebenmal", sondern wie jene gewissenlosen Zeugen die Worte Christi mit ihren Zusätzen verfälschten, und die Worte: „der mit Händen gemacht ist", selbst erdichteten, also flicken auch diese in die Worte Salomo's: „Der Gerechte fällt siebenmal", hinein: Der Gerechte fällt „des Tages" siebenmal, gerade als ob einer ein gerechter und frommer Mensch sein und doch alle Tage siebenmal in muthwillige Sünden fallen könnte, da doch die Worte nach dem Zusammenhang also lauten: „Ein Gerechter fällt siebenmal", nämlich in allerlei Unglück, „und steht wieder auf; aber die Gottlosen versinken im Unglück." Wie aber der Sohn Gottes unter dieser Art des Leidens so viel tausend Verdrehungen der heiligen Schrift gebüßt hat, also hat er auch 2) dadurch geheiliget das Leiden seiner Knechte und Kinder, denen es auch öfters also geht, daß man ihre unschuldigsten Worte und Ausdrücke nicht nur bei ihrem Leben boshaftig verkehrt, sondern sich auch wohl noch lange nach ihrem Tode mit allerlei verstümmelten Redensarten schleppt, die man aus ihren Schriften heraus geklaubt hat, und welche man dazu braucht, eine Menge von Irrthümern und Ketzereien ihnen anzudichten, die sie niemals gehegt haben. Wie nun dieses einem Kinde Gottes zu einem großen Troste gereicht, wenn es sich erinnert, daß es seinem gesegneten Haupte, Jesu Christo, auch so ergangen ist, so soll eben dieses einen Jeden, der sich nach Christi Namen nennt, kräftig abhalten von aller boshaften Verkehrung der Worte seines Bruders, und ihn hingegen kräftig bewegen, daß er die Reden seines Nächsten niemals anders, als nach der Wahrheit und Liebe erzähle und deute. O wie viel tausend Versündigungen würden unterbleiben, wenn besonders Gottesgelehrte, welche mit Widerlegung der Irrthümer beschäftigt sind, und Rechtsgelehrte, welche Prozesse führen, dieses beobachten möchten!

II.

Was noch das heilige Verhalten des HErrn Jesu bei diesem ungerechten Verfahren betrifft, so ist dabei zu erwägen: 1) Die Frage des Hohenpriesters, 2) das darauf erfolgte Stillschweigen des HErrn.

Von der Frage des Hohenpriesters heißt es also: „Da stund der Hoheprieſter auf", voller Unruhe, Zorn und Eifer, wel-

cher ihn aus der ganzen Fassung seines Gemüthes herausſetzte, und weil er's ſelbſt verloren gab, daß aus der Ausſage der Zeugen etwas aufzubringen ſein möchte, das zur Abfaſſung des Blutur theils hinlänglich wäre, ſo ſuchte er nun aus dem eigenen Munde Chriſti etwas herauszulocken. Er fragte Ihn deshalb mit einem erregten Eifer: „Antworteſt Du nichts zu dem, das dieſe wider Dich zeugen?“ Er wollte alſo, es ſollte ſich Jeſus auf dieſe Ausſagen einlaſſen und entweder die Zeugen widerlegen, oder ſich der Dinge, die ſie wider Ihn zeugten, ſchuldig geben. Es verlohne ſich wohl der Mühe, daß er ſich hierüber erkläre, zumal da offenbare Läſterungen des Tempels und Gottesdienſtes Ihm Schuld gegeben werden wollten. Billig hätte der Hoheprieſter dieſen boshaften und verwegenen Zeugen das Gewiſſen rügen, ſie beſtrafen und das göttliche Geſetz beobachten ſollen 5 Moſ. 19, 16. 18. 19: „Wenn ein frevler Zeuge wider Jemand auftritt, über ihn zu bezeugen eine Uebertretung, ſo ſollen die Richter wohl forſchen, und wenn der falſche Zeuge hat ein falſches Zeugniß wider ſeinen Bruder gegeben, ſo ſollet ihr ihm thun, wie er gedachte, ſeinem Bruder zu thun, daß du den Böſen von dir weg thuſt. Dein Auge ſoll ſein nicht ſchonen“, ſo nimmt hingegen der Hoheprieſter dieſe Zeugen, die wider den wahren Hohenprieſter ſo freche Lügen geredet hatten, in Schutz, und ſucht durch ſein Anſehen ihre ungegründeten Ausſagen zu unterſtützen und für beantwortenswürdige Anklagen zu erklären.

Darauf aber erfolgt das Stillſchweigen des HErrn Jeſu, von welchem es heißt: „Jeſus aber ſchwieg ſtille, und antwortete nichts.“ Die elenden Leute waren ja ſelbſt in ihrem Gewiſſen überzeugt, daß dieſe Ausſagen nichts hießen, und daß, wenn ſie alle zuſammen in einen Klumpen geſchmolzen würden, nichts daraus hervorgebracht werden könnte, was den Grund zu einem Todesurtheil abgeben möchte. Weil ſich alſo die Lügen ſelbſt widerlegten, und ein falſcher Zeuge den andern durch ſeinen Widerſpruch ſelbſt verwerflich machte, ſo fand die ewige Weisheit, die wohl weiß, wann ſie reden und wann ſie ſchweigen ſoll, nicht nöthig, ihren Mund hier zu öffnen und ihre Unſchuld zu vertheidigen. Hier war alſo keine Antwort auch eine Antwort. Ueberdies waren dieſe Leute keiner Antwort werth, indem Chriſtus in ihren Herzen ſchon verurtheilt war, und alſo die Zeugen nur blos zum Schein und zur Verſpottung der Gerechtigkeit dargeſtellt wurden, ſie auch bereits zugelaſſen hatten, daß Er von einem Gerichtsdiener

auf den Backen geschlagen worden war, als Er gebeten, daß man Ihn durch Zeugen überführen möchte. Er wickelte sich demnach in's Stillschweigen ein, befahl die Sache seinem himmlischen Vater und erwartete mit ruhigem und gelassenem Gemüth, was derselbe weiter verhängen wollte. Wie also seine ungerechten Richter unbedachtsamer Weise erfüllt hatten, was der prophetische Geist von der Aufstellung falscher Zeugen wider den Messias vorher verkündigt hatte, so erfüllte nun der HErr Jesus wohlbedächtig, was von dem Stillschweigen des Messias geweissagt worden war, indem Er „wie ein Schaf vor seinem Scheerer verstummte" Jes. 53, 7. Wir wollen hieraus noch folgende Lehren merken:

1) Niemand ist untüchtiger zur Untersuchung der Wahrheit, als ein Mensch, dessen Gemüth durch grimmige Leidenschaften beunruhigt ist. Es ist bereits angemerkt worden, daß das Aufstehen des Hohenpriesters eine Wirkung seiner Unruhe gewesen, welche ihm nicht zuließ, sitzend Gericht zu halten. Und doch wollte dieses Haupt der jüdischen Priesterschaft das Ansehen haben, als ob es ihm um die Entdeckung der Wahrheit zu thun sei, dazu er bei dieser Gemüthsfassung eben so ungeschickt war, als ein Blinder, von der Farbe zu urtheilen. Allein in dem Bilde dieses elenden Mannes erblickte das allwissende Auge Jesu Christi die Unart unzähliger fleischlicher Gelehrten, die von den unruhigsten Trieben der Ehrsucht, des Zornes, Hasses, Neides ꝛc. beherrscht werden, und doch für Leute gehalten sein wollen, auf deren Ausspruch alle Wahrheit ankomme, die als Rechtsgelehrte sich auf den Richterstuhl setzen, und doch so verblendet sind, daß sie weder Wahrheit noch Unschuld sehen können, die als Gottesgelehrte Meister der Schrift und Vertheidiger der reinen Lehre sein wollen, und vor fleischlichem Eifer mehr schäumen und schnauben, als vernünftig reden und schreiben; die als Weltweise neue Wahrheiten der Welt entdecken und Wissenschaft und Tugend in Flor bringen wollen, und dabei elende Sclaven ihrer Leidenschaften sind. O daß die Kirche Gottes von solchen Leuten befreit werden möchte, so würde die Wahrheit nicht so oft unterdrückt werden.

2) Man hüte sich vor der That; der Lüge wird wohl Rath. Die Lüge widerlegt sich selber. Sie ist eine Sache, die nicht zusammenhängt und die auf einem sandigen Grunde gebaut ist. Laßt uns demnach nur ruhig sein, wenn uns von Andern allerlei Böses nachgesagt wird, so sie daran lügen. Der Hochmuth spricht: Ei, sollte ich das auf mir sitzen lassen? Was würden die

Leute von mir denken? Würden sie nicht sagen: Wer schweigt, der gibt sich schuldig? Was könnte meinem ehrlichen Namen für Nachtheil hiedurch zuwachsen? Allein demüthige Nachfolger des demüthigen und sanftmüthigen Jesu wissen zwar wohl, daß in Sachen, welche die Ehre Gottes und das von Gott anbefohlene Amt betreffen, bescheidene Vertheidigungen der Unschuld nicht verboten sind; sie haben aber auch gelernt, ihre eigene Ehre zu verläugnen und im Schweigen und Leiden dem verstummten Lamme Gottes nachzufolgen. Wenn demnach die Lügen zumal so grob und so handgreiflich sind, daß sie sich selbst widerlegen, so tragen sie billig Bedenken, diesen Koth anzurühren und sich damit zu besudeln. Daher sie lieber stille sind, Gott ihre Sache befehlen, seine Hülfe erwarten und unterdessen in ihrer Unschuld und Aufrichtigkeit fortwandeln. Sie erfahren auch, daß dieses der beste Weg sei, die Feinde und Lästerer zu überwinden, indem das Feuer am schnellsten verlöscht, wenn man kein Holz nachlegt, von welchem es Nahrung bekommen könnte. Es bleibt also bei ihnen festgesetzt: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, Du wirst's wohl machen" Ps. 39, 10.

3) Der andere Adam hat durch sein Stillschweigen auf die falschen Anklagen büßen wollen die sündliche Verantwortung des ersten Adams gegen die wahrhaftige Anklage Gottes, seines allerhöchsten Richters. Es ist bekannt, wie Adam, unser erster Vater sich entschuldigt, als ihm Gott sein Verbrechen vorhielt und ihn von dem begangenen Ungehorsam überzeugt hat. Diese Unart aber hat er auf seine Nachkommen fortgepflanzt. Man bemerkt, daß die Menschen niemals beredter sind, als wenn sie sich verantworten und entschuldigen sollen. Sie scheuen sich nicht, wider die Sonne zu reden, die Wahrheit in Lügen zu verwandeln und die offenbarsten Verbrechen entweder zu läugnen oder zu vertheidigen. Diese Stricke des Lügengeistes würden unzählige Menschen in die Verdammniß gezogen haben, wenn nicht der Sohn Gottes dieselben zerrissen, und wo Er nicht durch sein heiliges Stillschweigen diese unsere sündlichen Verantwortungen gebüßt hätte. Diesem seinem Stillschweigen haben wir es zu danken, daß wir, wenn wir anders an seinen Namen glauben, vor Gottes Richterstuhl nicht verstummen dürfen, weil der Bürge unsere Schuld auf sich genommen und durch sein Stillschweigen sich selbst Schuld gegeben. Diesem seinem Stillschweigen aber zu Ehren sollen wir denn auch aufhören, auf eine sündliche Art uns selbst zu entschuldigen und zu verantworten, sondern lieber, wenn uns unsere Fehler

aufgedeckt werden, mit Hiob sagen: „Was soll ich antworten? ich will meine Hand auf meinen Mund legen“ c. 39, 34, und abermals: „Ich bekenne, daß ich unweislich geredet und gehandelt,“ c. 42, 3. „Denn wer seine Missethat läugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen“ Sprüch. 28, 13.

Gebet.

Getreuer und gnädiger Vater! gelobet sei Dein heiliger Name, daß Du die Unschuld Deines Sohnes durch die widerwärtigen Zeugnisse seiner Feinde an's Licht gebracht und offenbart, ja daß Du uns dieselben zu eigen geschenkt hast, damit sie unser Schirm und Schild gegen die Anklage des Satans und unseres eigenen bösen Gewissens sein möchte. Erbarme Dich über uns Alle, und gib, daß sich ein Jeder in dieselbe Ordnung bequemen möge, darin er dieses Schildes zu seiner Sicherheit genießen könne. Bringe uns zur Erkenntniß und Bekenntniß unseres Verderbens, überzeuge uns von unserer Schuld, damit wir aufhören, uns selbst zu rechtfertigen und zu vertheidigen, und hingegen anfangen, unter dem Schatten der Unschuld unseres Mittlers Schutz und Ruhe zu suchen. Laß uns diese Unschuld besonders in der Stunde unseres Todes zu Statten kommen, wenn der Feind wird das Leben verklagen, wenn er falsche Zeugen wider uns aufstellen, ja auch alle wahrhaftig geschehenen bösen Thaten unseres ganzen Lebens uns vorhalten wird. Besprenge alsdann unsere Gewissen mit dem Versöhnungsblute des unschuldigen und unbefleckten Lammes, und laß unsern Verkläger verworfen und abgewiesen werden, damit wir versichert von Deiner Gnade und voll lebendiger Hoffnung der ewigen Herrlichkeit, von hinnen scheiden können. Thue uns diese Gnade um der Unschuld Jesu Christi, Deines geliebten Sohnes, willen! Amen.

Die achte Betrachtung.

Das gute Bekenntniß des HErrn Jesu vor dem geistlichen Gericht.

Matth. 26, 63. 64. Marc. 14, 61. 62.

Da fragte der Hohepriester Jesum abermal: Bist Du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seiest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: Du sagst's, ich bin's. Doch sage ich euch: von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.

In diesen Worten wird beschrieben das gute Bekenntniß des HErrn Jesu vor dem geistlichen Gericht, welches wir als die Ursache der darauf erfolgten Verurtheilung zum Tode anzusehen

haben. Dabei wird gemeldet theils I. die Veranlassung und Gelegenheit zu demselben, theils II. der Inhalt des Bekenntnisses selbst.

I.

Was die Gelegenheit zu diesem guten Bekenntniß betrifft, so veranlaßte solche das Verfahren des Hohenpriesters. Dieser Mann wollte ganz unsinnig darüber werden, als er sah, wie es nicht nur mit dem Verhör der Zeugen so schlecht abgelaufen ist, sondern auch, wie sein neuer Anschlag, aus dem Munde des Verklagten etwas heraus zu locken, durch das anhaltende Stillschweigen Jesu zerstört worden war. Daher griff er nun die Sache anders an, und fing an, aus einem höhern Tone mit dem Beklagten zu sprechen. Es ist dabei 1) die Frage des Hohenpriesters, 2) die der Frage beigefügte Beschwörung zu bemerken.

Die Frage des Hohenpriesters beschreibt der Evangelist Marcus also: „Da fragte der Hohepriester Jesum abermal und sprach: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?“ Das Wort abermal bezieht sich auf das Vorhergehende. Denn da die falschen Zeugen nacheinander abgehört waren und der Hohepriester wohl merkte, daß er aus allen ihren Aussagen nicht so viel zusammen bringen würde, als zur Verurtheilung Jesu nöthig wäre, so suchte er aus dem eigenen Munde des Beklagten etwas Verfängliches heraus zu locken, und ließ zu dem Ende diese Frage an Ihn ergehen: „Antwortest Du nichts zu dem, das diese wider Dich zeugen?“ Jesus aber, der die Schalkheit seines Richters wohl merkte, ließ sich durch diese listige Frage keineswegs aus der Festung seines heiligen Stillschweigens heraustreiben, sondern gab durch sein Nichtantworten zu verstehen, daß die Beschuldigungen der falschen Zeugen seiner Beantwortung nicht würdig wären, indem sie sich selbst genugsam widerlegten.

Da nun also dieser Anschlag des Hohenpriesters mißlungen war, so legte er dem HErrn Jesu abermal eine Frage, und zwar eine doppelte Frage vor, worauf er eine deutliche Antwort verlangte. Erstlich fragte er: „Bist Du Christus?“ Das ist: gibst Du Dich für denjenigen Messias aus, welchen Gott durch Mosen und die Propheten versprochen, und dessen Ankunft die jüdische Kirche bisher erwartet hat? Zum andern fragte er: „Bist Du der Sohn des Hochgelobten?“ Das ist: gibst Du Dich aus für eine solche Person, die gleiches Wesen mit dem hochgelobten Gott ist, und die in einem

solchen Bande mit Ihm steht, in welchem sonst Vater und Sohn mit einander zu stehen pflegen? Es wußten diese HErren wohl, daß Gott in den Schriften des alten Testaments ein Sohn zugeeignet wurde. Sie wußten, daß Psalm 2, 7 stehe: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." Sie wußten, daß Ps. 89, 27. 28 stehe: „Er wird mich also nennen: Du bist mein Vater, und Ich will Ihn zum ersten Sohn machen." Sie wußten, daß Sprüch. 30, 4 gefragt werde: „Wer hat alle Enden der Welt gestellt? wie heißt Er, und wie heißt sein Sohn?" Das Alles, sage ich, wußten sie wohl, als Leute, die in den Schriften des alten Testaments nicht fremd und unerfahren waren, wie aus Matth. 2, 4. 5 zu ersehen ist. Sie erinnerten sich auch noch gar wohl, daß sich Jesus für den Sohn Gottes ausgegeben habe, da Er Joh. 9, 35 den Blindgebornen, den Er sehend gemacht hatte, gefragt: „Glaubest du an den Sohn Gottes?" und da dieser gefragt: „HErr, welcher ist's, auf daß ich an Ihn glaube?" zur Antwort gegeben: „Der mit dir redet, der ist's." Ja, daß Er Joh. 10, 30 öffentlich gesagt: „Ich und der Vater sind eins." Sie hatten auch damals schon gesucht Ihn zu greifen. Er war aber ihren Händen entgangen, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Da sie Ihn nun aber jetzt in ihrer Gewalt zu haben meinten, so bringt der Hohepriester diesen Punkt, welchen sie nicht verdauen konnten, von neuem vor und will wissen, ob sich Jesus für denjenigen bekenne, von welchem die angeführten Sprüche des alten Testaments handelten, und wofür Er sich schon mehrmals ausgegeben habe. Das ist die Frage des Hohenpriesters.

O wie gut wäre es gewesen, wenn dieselbe aus einem redlichen Herzen, aus Liebe zur Wahrheit und aus Begierde, an Jesum zu glauben, wenn Er eine solche hohe Person sein sollte, hergeflossen wäre. Allein es sollte diese Frage ein Fallstrick sein, darin sie Jesum fangen wollten. Sie hatten schon längst den Schluß gemacht, daß wer Ihn für den Messias bekennen würde, in den Bann gethan werden sollte Joh. 9, 22, und hatten schon mehrmals Steine aufgehoben, da Er Gott für seinen Vater und sich für dessen Sohn ausgegeben hatte Joh. 8, 54. 59. cap. 10, 30. 31. Also kam diese Frage aus keinem andern als falschen, heuchlerischen und blutdürstigen Herzen, indem sie dadurch den Weg bahnen wollten, unsern Heiland einer Gotteslästerung zu beschuldigen, und also das längst abgefaßte Todesurtheil über diesen Fürsten des Lebens zu fällen. Dieser heuchlerischen Frage aber ward noch überdies

eine heuchlerische Beschwörung beigefügt, indem der Hohepriester nach Matthäi Erzählung hinzusetzte: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes.“ Ohne Zweifel besorgte der Hohepriester, es möchte der Beklagte hier gleichfalls durch ein tückisches Stillschweigen hinter dem Berge halten und nicht mit der Sprache heraus wollen. Daher suchte er denn mit einer verstellten Ernsthaftigkeit in sein Gewissen zu dringen, dasselbe gleichsam auf eine geistliche Folter zu legen und es zum Bekenntniß zu zwingen. Denn was die Worte: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott“ sagen wollen, das können wir aus 1 Sam. 3, 17 sehen, da der Hohepriester Eli zu dem Samuel spricht: „Was ist das Wort, das dir gesagt ist? Verschweige mir nichts. Gott thue dir dies und das, wo du mir etwas verschweigest, das dir gesagt ist.“ Es wollte nämlich der Hohepriester so viel sagen: So lieb dir die Gnade Gottes ist, so fordere ich hiemit von dir, daß du dein Bekenntniß auf die vorgelegten Fragen ohne Hinterlist und Zweideutigkeit ablegst und dich kurz und deutlich mit Ja oder Nein erklärst, ob du für den Messias und Sohn Gottes gehalten sein wollest. Denn dasjenige, was du auf die Fragen antworten wirst, soll also in unserm Gericht angenommen werden, als ob du einen körperlichen Eid abgelegt, daß du die Wahrheit sagen wollest. Indem der Hohepriester aber in seiner Beschwörung Gott einen lebendigen Gott nennt, so will er dem HErrn Jesum damit zu bedenken geben, daß der Gott Israels, bei dem er beschworen worden, kein todter Götze sei, sondern daß Er lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, folglich ihn in Zeit und Ewigkeit strafen werde, wo er entweder schweigen oder die Wahrheit nicht aufrichtig bekennen würde. Hiemit meinte nun dieser ungerechte Richter, daß er die Falle so listig gestellt habe, daß Jesus weder durch Ja, noch durch Nein entkommen sollte.

Wir machen hierüber, ehe wir zur Betrachtung des Bekenntnisses Christi fortschreiten, folgende Anmerkungen:

1) Wenn gottlose Menschen den Namen Gottes mit besonderer Scheinheiligkeit im Munde führen, so haben sie gewiß etwas Böses auszuführen beschlossen. Das sieht man hier an dem Hohenpriester Caiphas, welcher den HErrn Jesum bei dem lebendigen Gott beschwor, daß Er die Wahrheit sagen sollte, da er doch nichts anderes im Sinne hatte, als die Antwort, welche er durch diese Beschwörung herauspressen würde, zu Jesu Verderben zu mißbrauchen. Wir finden ein gleiches Exempel an dem gottlosen

Könige Achab, welcher auch in 2 Chron. 18, 15 zu dem Propheten Micha sagte: „Ich beschwöre dich noch einmal, daß du mir nichts sagest, denn die Wahrheit im Namen des HErrn," da er doch hernach, als ihm die Wahrheit gesagt wurde, nicht nur zuließ, daß ein falscher Prophet den Micha öffentlich auf den Backen schlug, sondern auch befahl, ihn in's Gefängniß zu werfen und mit Wasser und Brod zu speisen. Es sind aber nicht nur in den alten Zeiten solche Mißbräuche des göttlichen Namens vorgegangen, sondern es sind auch in neuern Zeiten Exempel genug zu finden. Als das Licht des Evangeliums sich zu den Zeiten Luthers in den Niederlanden ausbreitete, so hatten die päpstlichen Inquisitoren Macht bekommen, alle diejenigen, auf welche sie den geringsten Verdacht hatten, daß sie, ihrer Meinung nach, ketzerischen Meinungen zugethan wären, vor sich zu fordern und dieselben eidlich zu befragen, ob sie die Messe besuchten, und ob und wann sie gebeichtet hätten? Ja, sie hatten die Vollmacht, von Allen, auf welche sie einen Verdacht hatten, einen Eid zu fordern, daß sie zur Messe gehen und alle Greuel des Papstthums mitmachen wollten. Wer sich nun im geringsten weigerte, diesen Eid abzulegen, der ward ohne weitere Untersuchung als ein Ketzer zum Scheiterhaufen geführt. Allein auch heut zu Tage trifft noch immer ein, was Luther zu seiner Zeit in einem Liede klagt: „O Gott, der theure Name Dein muß ihrer Schalkheit Deckel sein." Wer hätte bei Caiphas das denken sollen, daß hinter einer so großen Scheinheiligkeit eine so verfluchte Schalkheit und blutdürstige Grausamkeit verborgen stecke? Gewiß, es war der Satan selbst, der diese Beschwörung durch ihn ausschäumte, wie er denn schon ehemals durch einen Besessenen ausgerufen hatte: „Was habe ich mit Dir zu thun, o Jesu, Du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre Dich bei Gott, daß Du mich nicht quälest."

Es haben demnach Kinder Gottes niemals mehr Ursache, sich vor den Gottlosen in Acht zu nehmen, als wenn dieselben Gottes Wort und Namen im Munde führen. Denn alsdann haben sie sieben Greuel in ihrem Herzen und wollen die Kinder Gottes durch den angenommenen Schein der Heiligkeit treuherzig machen, daß sie nichts Böses von ihnen besorgen und desto sicherer ihnen in's Netz laufen sollen, gleichwie auch jene Joh. 9, 24 den armen Menschen, den Jesus sehend gemacht hatte, also ausholen wollten, da sie zu Ihm sagten: „Gib Gott die Ehre, wir wissen, daß dieser Jesus ein Sünder ist." Aber wehe dem Menschen, der also mit

dem heiligen Namen Gottes umgeht! Gott wird ihn gewiß, wie Er im andern Gebot gedroht hat, nicht ungestraft lassen. Er wird nicht immerdar zugeben, daß sein Name auf den Lippen der Gottlosen schwebe, sondern es wird eine Zeit kommen, da er sie darüber zur Rede stellen und sie fragen wird: „Was nimmst du meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?“ Ps. 50, 16. 17.

Das ist aber ein gutes Zeichen, wenn es uns in der Seele wehe thut, so wir sehen und hören müssen, wie Andere den Namen Gottes auf eine so leichtsinnige und gottlose Art mißbrauchen und denselben zu einem Deckel der Bosheit machen. Gewiß, diese Beschwörung des Hohenpriesters bei dem lebendigen Gott wird als ein scharfes Schwert durch das zarte Herz Jesu gedrungen sein, weil seine Seele mit einer kindlichen Ehrerbietigkeit gegen den heiligen Namen seines Vaters erfüllt war, welchen Er nicht, wie der Hohepriester des alten Testaments, auf der Stirne trug 2 Mos. 39, 30, sondern welchen er in seinem Herzen und in seinem Inwendigen hatte 2 Mos. 23, 21. Wohl uns, wenn wir auch durch den Mißbrauch des Namens Gottes empfindlich gerührt werden, denn dies ist ein Kennzeichen, daß eben derselbe kindliche Geist auch in uns wohne, der auf dem Sohne Gottes geruht hat. Erweckt euch dadurch, ihr Kinder des Höchsten, mit Gottes Namen desto ehrerbietiger umzugehen, je sündlicher die Welt mit demselben umgeht. Besonders soll dies: „Ich beschwöre dich“, billig allen denen, die sich zum Lehramt zubereiten lassen, einen tiefen Eindruck in ihrer Seele machen, daß sie nicht auch einmal mit einem solchen schalkhaften und falschen Herzen zu dem Taufstein hintreten und sagen: „Ich beschwöre dich, du unsauberer Geist, in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, daß du ausfahrest und weichest von diesem Diener Jesu Christi“, damit der Satan sie nicht verspotte als Leute, die selbst in seinen Stricken verwickelt sind, und es ihnen nicht gehe, wie jenen Priesters-Söhnen, welche über die, so böse Geister hatten, den Namen Jesu nannten und sagten: „Wir beschwören euch bei Jesu, den Paulus predigt“; welchen der böse Geist antwortete: „Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl, wer seid aber ihr?“ und sich ihrer bemächtigte und sie zu Boden warf, also daß sie nackend und verwundet entfliehen mußten Apstg. 19, 13. 15. 16.

2) Der Mißbrauch des Namens Gottes ist eine schwere Sünde, welche mit in das Leiden Christi eingeflossen ist.

Es war ja freilich nichts anders, als der allerschändlichste Mißbrauch des göttlichen Namens, daß dieser Hohepriester, dem es gar nicht um die Erforschung der Wahrheit, sondern blos um die Beförderung des Todes Jesu zu thun war, Ihn bei dem lebendigen Gott beschwor, daß Er die Wahrheit sagen sollte. Da nun aber Gottes Name noch von vielen tausend Menschen in der Christenheit also mißbraucht wird, besonders von allen Heuchlern und Maulchristen, welche Gott auf der Zunge und die Welt im Herzen haben, welche Gottes Ehre zu ihrem Zwecke vorgeben, wenn sie ihren unlautern und auf eigene Ehre, Lust und Vortheil zielenden Absichten ein Genüge zu thun suchen, so hat ein jeder Ursache, sich hiebei aufrichtig zu prüfen, ob er sich auch in seinem Gewissen dieser großen Sünde schuldig wisse. Gott hat eine erschreckliche Drohung auf den Mißbrauch seines Namens gesetzt, und diese würde auch an einem jeden, der den Namen Gottes mißbraucht, alsbald vollstreckt werden, wenn nicht das unschuldige Lamm, das seinen Vater allezeit geehrt, dazwischen getreten wäre und seine heilige Seele auch durch diese Sünde hätte kränken lassen, um hiedurch den Grund zur Vergebung derselben zu legen. Wendet euch demnach zu diesem Lamme Gottes, ihr alle, die ihr bisher in Heuchelei, folglich in einem beständigen Mißbrauch des Namens Gottes gelebt habt. Suchet unter dem Schirm seines Verdienstes Sicherheit gegen den Zorn; lasset euch aber auch durch seinen Geist verändern und heiligen und zum rechten Gebrauch des bisher verunehrten Namens Gottes tüchtig machen.

3) Daß sich der eingeborne Sohn Gottes über seine wahre Gottheit befragen lassen muß, davon ist der Grund in Adams Fall zu suchen. Das war eine ungemeine Erniedrigung des Sohnes Gottes, daß Er vor einem Gerichte, das keine Gewalt über Ihn hatte, sich examiniren und gleichsam peinlich befragen läßt, ob Er Christus der Sohn des Hochgelobten sei. Wer muß nicht erstaunen, wenn er hier den wahren Hohenpriester, den Gott mit einem Eide bestätigt und in sein Amt gesetzt hatte nach Ps. 110, 4 als einen Beklagten stehen sieht vor seinem Schattenbilde, dem irdischen Hohenpriester, von welchem Er sich bei dem lebendigen Gott beschwören und befragen läßt, ob Er Gottes Sohn sei? Man muß sich entsetzen, wenn man Matth. 4, 3 liest, wie der Mittler seine göttliche Kindschaft im Anfange seines Lehramtes der Versuchung des Satans unterworfen und sich von diesem abgefallenen Engel befragen ließ: „Bist Du Gottes Sohn?“ Aber nicht weniger muß man sich entsetzen, wenn man sieht, wie Er bei dem

Beschlusse seines Lehramtes und Lebens eben dieselbe Ehre seiner göttlichen Kindschaft der Untersuchung der Werkzeuge des Satans unterwirft und sich von dem, der zwar ein Engel des HErrn Zebaoth heißt Mal. 2, 7, aber jetzt dem großen Engel des Bundes als ein Satan widerstrebte, befragen läßt: „Bist Du der Sohn des Hochgelobten?" Nimmermehr aber würde es dazu gekommen sein, wenn wir nicht von Gott abgefallen wären. Durch diese tiefe Erniedrigung unsers Heilandes ist unsere Erhebung gebüßt worden. Wir wollten mehr sein, als wir waren, da wir mit unserm Zustande vergnügt zu sein genugsame Ursache hatten. Und darüber entstand bei uns eine verdammte Begierde nach einer Vergötterung, wodurch wir uns selbst auf den Thron Gottes schwingen wollten und also Gott seine Ehre raubten und uns dieselbe zueigneten. Diese schwere Versündigung zu büßen, hat der wahre Sohn Gottes, der Mann, der Gott am nächsten ist Zach. 13, 7, seine ewige Gottheit einer höchst ungerechten richterlichen Untersuchung preisgeben und also bezahlen müssen, was er nicht geraubet hatte.

Zugleich aber hat er dadurch eine in der Christenheit sehr gewöhnliche Sünde büßen wollen, da nämlich unbekehrte Menschen, die kein Kennzeichen der Wiedergeburt aufweisen können, sich dennoch für Kinder Gottes ausgeben, die Vorrechte der Kinder Gottes sich anmaßen, und da sie Schandflecken sind und nicht Kinder, 5 Mos. 32, 5, dennoch in diesen ehrwürdigen Orden sich eindrängen und sich keiner Untersuchung und Prüfung desfalls unterwerfen wollen. Damit nun die schweren Versündigungen, die mit solcher fälschlich angemaßten Kindschaft begangen werden, vergeben werden können, sehet, so läßt der Sohn Gottes hier seine wahre Kindschaft examiniren, und unterwirft dieses göttliche Vorrecht seiner Person einem solchen ungerechten Verfahren. O eine Erniedrigung, die wegen ihrer herrlichen Wirkungen alles Dankes würdig ist!

II.

Darauf folgte nun das gute Bekenntniß Jesu Christi, dessen Inhalt wir ferner zu erwägen haben in den Worten: „Du sagst's, ich bin's. Doch sage ich euch: von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels."

Weil der HErr Jesus bei dem Namen seines Vaters beschworen worden war, so ließ es die Ehrerbietigkeit, die Er gegen denselben trug, keineswegs zu, länger zu schweigen, sondern Er that nun seinen geschlossenen Mund wieder auf und gab dem Hohenpriester Bescheid auf seine Frage. Es kommt aber in dieser Rede vor 1) ein deutliches und offenherziges Bekenntniß; 2) eine weitere Erklärung und Bestätigung dieses Bekenntnisses.

Das deutliche und offenherzige Bekenntniß liegt in den Worten: „Du sagst's." Wir lesen, daß der HErr Jesus in seinem Leiden zweimal eine solche Antwort gegeben habe. Einmal vor dem geistlichen Gerichte, an diesem Orte, wo Er befragt worden war, ob Er Christus, der Sohn Gottes, sei, welches Er den folgenden Morgen, da Ihm diese Frage abermals vorgelegt worden ist, wiederholte Luc. 22, 70. Das andere Mal vor dem weltlichen Gerichte, da Er von Pilatus gefragt wurde, ob Er der Juden König sei? worauf Er gleichfalls antwortet: „Du sagst's", Matth. 27, 11.

Es heißen aber diese Worte: „du sagst's", eben so viel, als ob Er gesprochen hätte: ja, es ist also, wie du jetzt gesagt hast. Daher es Marcus 14, 62 also ausdrückt: „Ich bin's." Ich bin der Messias, den die Propheten verheißen und als einen Hohenpriester, Propheten und König beschrieben haben. Ich bin der wesentliche Sohn des hochgelobten Gottes.

Doch es faßt diese Redensart einen noch viel größern Nachdruck in sich, und hat der HErr zugleich so viel damit sagen wollen: Ich bin der Messias und Sohn Gottes in eben dem Verstande, in welchem dieses Wort in deiner Frage genommen wird. Nun aber hatte der Hohenpriester mit der damaligen jüdischen Kirche einen solchen Begriff, der auch der Wahrheit ganz gemäß war, von dem Titel eines Sohnes Gottes, daß derselbe eine völlige Gleichheit mit Gott in sich fasse, so daß derjenige, der sich für Gottes Sohn ausgebe, sich zugleich für einen solchen ausgebe, der Gott an Ehre, Majestät und allen Ihm wesentlichen Vollkommenheiten gleich sei. Wir können dieses klärlich sehen aus Joh. 5, 18, da es heißt: „Da trachteten Ihm die Juden viel mehr nach, daß sie Ihn tödteten, daß Er nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch: Gott sei sein Vater und machte sich selbst Gott gleich." Desgleichen aus Joh. 10, 33: „Die Juden antworteten Ihm und sprachen: Um des guten Werkes willen steinigen wir Dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß Du ein Mensch bist, und machest Dich selbst einen Gott," oder gibst Dich selbst für einen

Gott aus; weil Er nämlich gesagt: „Ich bin Gottes Sohn," nach v. 36. Man sehe auch Joh. 19, 7. So hatte demnach der Hohepriester, da er Christum gefragt: „Bist Du Gottes Sohn?" wissen wollen, ob Er sich für einen solchen Sohn Gottes ausgebe, der dem Gott Israels in allen Vollkommenheiten seines Wesens gleich sei, und welcher alle göttlichen Eigenschaften mit demselben gemein habe, folglich auch eben so verehrt und angebetet werden müsse, wie der Gott Israels angebetet und verehrt wird.

Darauf antwortet nun unser Heiland: „Du sagst's", das ist: ja, ich bekenne mich für den Sohn Gottes, und zwar nicht in dem niedrigen Verstande, wie alle Gläubige Kinder Gottes heißen, sondern in eben demselben hohen Verstande, in welchem dieser Name in deiner Frage genommen wird. Denn das bringen ohnedem die Gesetze der Wahrheit und Aufrichtigkeit mit sich, daß wenn Jemand von der Obrigkeit befragt wird, er die Frage in eben dem Verstande beantworten müsse, in welchem sie der Richter genommen hat. Wenn dieses nicht geschieht, so hintergeht der Befragte den Richter mit zweideutigen Worten, welcher Betrug keinem redlichen Manne ansteht. Daher wir von unserm Heilande, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, nicht ohne Versündigung auch nur denken können, daß Er von dieser richtigen Bahn abgegangen und in einer so ernstlichen Sache mit zweideutigen Worten gespielt haben sollte. Und daß auch wirklich der Hohepriester die Antwort Christi in diesem Verstande genommen, daß Er sich nicht für ein Kind Gottes, wie alle gläubige Israeliten waren, sondern für einen wesentlichen Sohn Gottes, der Gott vollkommen gleich sei, ausgegeben habe, das kann man daraus zur Genüge ersehen, weil er, nachdem er diese Antwort gehört, als ein Rasender die Kleider zerreißt und ausruft: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß?" Vergleicht man nun hiemit das 10. Cap. Johannis v. 20, da unser Heiland bereits einer Gotteslästerung aus dem Grunde, weil Er sich für Gottes Sohn ausgegeben, beschuldigt worden ist, so sieht man hieraus unwidersprechlich, daß der Hoheprieſter aus diesem Bekenntniß Jesu geschlossen, daß derselbe, den er doch nur für einen bloßen Menschen ansah, sich in das göttliche Wesen eindringen und unter dem Titel eines Sohnes Gottes den göttlichen Thron einnehmen wolle. Es ist demnach dieses Bekenntniß Jesu Christi überaus merkwürdig, und wie auf der einen Seite ein gewaltiger Donnerschlag, welcher die Grundfesten der falschen socinianischen Theologie erschüttert und zerschmettert, also auf der andern Seite eine kräftige Stärkung

unsers Glaubens, da wir bekennen, daß der Jesus von Nazareth, der nach dem Urtheile des jüdischen Rathes gekreuziget worden, der wesentliche und eingeborne Sohn des Vaters sei, den alle und jede verbunden sind zu ehren, wie sie den Vater ehren.

Diesem guten Bekenntniß fügt nun der HErr Jesus ferner eine weitere Erklärung und Bestätigung bei, damit Er dasselbe nicht nur in ein klares Licht und dessen wahren und richtigen Verstand außer allen Zweifel setzen, sondern auch zugleich seine göttliche Kindschaft mit unwidersprechlichen Beweisgründen bestätigen möchte. Denn ohne Zweifel ist es dem fleischlichen Hohenpriester Caiphas wohl recht spöttisch vorgekommen, daß dieser arme gefangene Mann sich nicht nur für den Messias und König von Israel, sondern gar für einen Sohn Gottes ausgebe. Daher bestätigte Christus diese Wahrheit mit zwei Beweisgründen.

Der erste Beweisgrund ist hergenommen von seinem Sitzen zur rechten Hand Gottes und liegt in den Worten: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft. Hiemit weist der HErr Jesus seine Richter in den 110. Psalm, wo David also von Ihm geweissagt hat: „Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn," dem Messias, „setze Dich zu Meiner Rechten," welche hier von Christo eine Rechte der Kraft genannt wird, weil die Schrift derselben eine unendliche Kraft und Allmacht beilegt. Gott wird nämlich in den Büchern des Alten Testaments öfters vorgestellt als sitzend auf einem erhabenen Thron, als ein über alles herrschender und regierender König 2 Chron. 18, 18. Jes. 6, 1. Ps. 99, 1. Wenn nun Christus sagt: „Er werde zur Rechten Gottes sitzen," so kann solches nichts anders anzeigen, als daß Er mit seinem allmächtigen Vater ein gemeinschaftliches Regiment führen und sich in demselben aller Kraft und Allmacht des göttlichen Wesens zur Ausführung seiner Rathschlüsse, zur Verwaltung seiner Regimentsgeschäfte und zur Demüthigung seiner Feinde bedienen werde. Das heißt, Er werde sitzen zur Rechten der Kraft, oder wie es Matthäus c. 28, 18 ausdrückt: „Ihm werde gegeben werden alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

Der andere Beweis ist hergenommen von seiner Wiederkunft in den Wolken, da Er versichert, „daß Er kommen werde in den Wolken des Himmels." Hiemit weist Er seine Richter in das 7. Capitel Daniels, wo es v. 13. 14 heißt: „Ich sahe in dem Gesicht des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken,

wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward zu demselben gebracht. Der gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten." Die Wolken des Himmels werden in der Schrift vorgestellt als ein Wagen Gottes, auf welchem Er sich gleichsam mit der unbegreiflichsten Geschwindigkeit dahin begibt, wo Er seine Herrlichkeit entweder in Bestrafungen und Gerichten, oder in Belohnungen und Gnadenerweisungen offenbaren will. So heißt es Ps. 104, 3: „Du fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen." Und Jes. 19, 1 heißt es: „Siehe, der HErr wird auf einer schnellen Wolke fahren und in Aegypten kommen." Diesen majestätischen Wagen überläßt Gott keiner Kreatur, daß sie sich desselben nach ihrem Belieben bedienen könnte, sondern Er hat sich denselben vorbehalten. Da sich nun hier des Menschen Sohn diesen Wagen Gottes zugeeignet und verspricht, daß Er in Kurzem auf demselben fahren werde, so gibt Er auch damit zu erkennen, daß Er ein solcher Sohn Gottes sei, der seinem Vater an Ehre und Würde gleich sei.

Wenn aber unser Heiland hier von einem Kommen in den Wolken des Himmels redet, so versteht Er dadurch nicht seine Himmelfahrt, da Er von einer hellen, lichten Wolke aufgenommen und zu dem Thron Gottes hingerückt wurde; denn wenn Er von diesem Kommen zum Vater redete, so würde Er des Kommens zuerst und dann des Sitzens gedacht haben; sondern Er redet von einem Kommen, da Er gleichsam von seinem Vater herkommt, seine große Herrlichkeit zu offenbaren. Doch redet Er auch nicht zunächst von dem Kommen zum letzten Gericht, da Er freilich seine Herrlichkeit am vollkommensten offenbaren und diejenigen richten und verurtheilen wird, die Ihn gerichtet haben; sondern Er versteht alle Arten seiner Zukunft, die von seiner Erhöhung zur Rechten Gottes bis an's Ende der Welt vorgehen sollten, besonders aber das Kommen zur Ausbreitung seines Reiches und zur Zerstörung des jüdischen Regimentes, davon Er auch Matth. 16, 28. Luc. 9, 27 redet, als von einer Sache, die noch einige seiner Zuhörer erleben würden. Es will demnach unser Heiland so viel sagen: Jetzt stehe ich zwar hier als ein Beklagter vor eurem Gerichte und muß meine ewige Gottheit eurer verwegenen Untersuchung unterwerfen; aber in Kurzem werde ich auch nach dieser meiner niedrigen Menschheit auf dem Throne Gottes sitzen, das Regiment über meine Kirche antreten, meinen heiligen Geist senden und mein Reich in aller Welt ausbreiten und die längst beschlossenen Gerichte Gottes über eure

Stadt und Kirche ausführen. Das heißt: „Er werde kommen in den Wolken des Himmels."

Es ist aber bei dieser Erklärung und Bestätigung seines Bekenntnisses noch dreierlei zu merken.

1) Daß Er sich darin eines Menschen Sohn nennt, nicht aus bloßer Demuth, als ob Ihm der Name eines Sohnes Gottes in dem gegenwärtigen Stande seiner Erniedrigung noch nicht zukäme, sondern Er denselben allererst nach seiner Erhöhung annehmen und führen werde; keineswegs! sondern Er will hiemit seine Richter auf das Geheimniß seiner Person führen, daß nämlich der erniedrigte Menschensohn, der vor ihnen stehe, auch zugleich der wahre Sohn Gottes sei, wie Petrus, der jetzt unterdessen den HErrn einmal über das andere verläugnete, ehemals ein solches Bekenntniß von Ihm abgelegt hatte Matth. 16, 13. 16. Denn als Christus fragte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" so antwortete Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Und ein solcher mußte auch der Mittler zwischen Gott und den Menschen sein. Er mußte sein ein Mensch, damit Er leiden könnte, und Gott, damit Er seinem Leiden eine unendliche Gültigkeit mittheilen könnte; ein Mensch, sich bis zur Erde zu erniedrigen, und Gott, uns in den Himmel zu erheben; ein Mensch, damit Er die Menschen vertreten und sich an ihren Platz stellen könnte, und Gott, damit Er die beleidigte Gerechtigkeit Gottes durch eine verhältnißmäßige Genugthuung versöhnen und befriedigen könnte. Gott und Mensch aber in Einer Person, damit Er Gott und Menschen zu Einem Geiste vereinigte.

Es ist 2) zu merken, daß Christus spricht, die Juden würden Ihn sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels; da denn zwar sehen so viel heißt, als fühlen, erfahren und empfinden, wie etwa Joh. 8, 51 „den Tod sehen" so viel heißt, als den Tod schmecken und den Stachel fühlen und empfinden; doch aber bekamen die Juden auch mit ihren leiblichen Augen solche Wirkungen der Erhöhung Jesu Christi zu sehen, woraus sie denn genugsam schließen konnten, daß derjenige, den sie als einen Gotteslästerer zum Tode verurtheilt hatten, nun auf dem Throne Gottes sitzen müsse. Sie sahen bei der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste die feurigen Flämmlein über dem Haupte der Apostel schweben; sie sahen mit Verwunderung die daher entstandene ungemeine Freudigkeit, mit welcher die Apostel, die doch jetzt so furchtsam waren, vor den hohen Rath traten und

Christum bekannten Apstg. 4, 13. Sie sahen die vielen Wunderwerke, welche die Apostel im Namen Jesu Christi thaten und damit ihr Zeugniß von der Auferstehung Christi bestätigten Apstg. 4, 14. 30. 33. c. 5, 12. 15. 16. Sie sahen die Veränderung so vieler tausend Juden durch die Predigt der Apostel, und die Bekehrung so vieler Heiden von der Abgötterei zu dem Gott Israels. Sie sahen die römischen Kriegsheere und Adler, welche zur Belagerung und Zerstörung ihrer Stadt nachgehends herbeirückten. Das waren lauter sichtbare Wirkungen der Erhebung Christi auf den Thron Gottes, daraus sie genugsam schließen konnten, an welch' hoher Person sie sich versündigt hätten.

Es ist noch 3) zu merken, daß der HErr Jesus sagt: Sie würden dieses alles von nun an sehen. In wenig Stunden und Tagen sollte der Grund zu allen diesen großen Veränderungen gelegt werden. Noch an demselben Tage, an welchem Christus gekreuzigt wurde, sahen sie ganz unerhörte und erstaunenswerthe Dinge, da die Sonne verfinstert, der Mittag in Mitternacht verkehrt wurde, der Vorhang im Tempel zerriß, die Felsen zersprangen und die Gräber geöffnet wurden, und so weiter. Welche Wunder selbst einem heidnischen Hauptmann, der bei dem Kreuze Christi die Wache hatte, dies Bekenntniß auspreßten: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen" Matth. 27, 54. Drei Tage hernach bekamen sie die Nachricht von der Auferstehung Jesu Christi; am vierzigsten Tage die Nachricht von seiner Himmelfahrt; am fünfzigsten Tage sahen sie die Wirkungen derselben in der wunderbaren Ausgießung des heiligen Geistes und in der öffentlichen Predigt der Apostel. So wurde von der Zeit an, da Christus auf's tiefste erniedrigt worden war, seine göttliche Herrlichkeit auf eine sichtbare Art mehr und mehr offenbart.

Aus diesem guten Bekenntniß Christi lasset uns zum Beschlusse noch folgende Wahrheiten merken:

1) Die Wahrheit muß bekannt werden, ob man gleich weiß, daß die größten Ungelegenheiten, ja wohl gar der Verlust des Lebens darauf folgen werde. So machte es hier Jesus Christus, das Haupt aller Märtyrer und der oberste Zeuge der Wahrheit. Er sahe wohl vorher, was für eine Behandlung auf dieses Bekenntniß erfolgen würde, wie man Ihm darauf in's Angesicht speien, Ihn mit Fäusten schlagen und auf die entsetzlichste Art verspotten, ja Ihn gar zum Tode verurtheilen würde. Nichts desto weniger legt Er sein Bekenntniß ab, daß Er Christus, der Sohn Got-

tes, sei, und zwar zu eben der Zeit, da Petrus öffentlich sagte, daß er den Menschen nicht kenne. Durch dieses freudige und unerschrockene Bekenntniß hat er unsere Menschenfurcht und unzeitige Schamhaftigkeit gebüßt, durch welche wir uns vielfältig von dem Bekenntniß der Wahrheit abhalten lassen, und hat uns Freudigkeit und Kräfte erworben, die Wahrheit ohne Scheu bis in den Tod zu bekennen und mit unserm eigenen Blute zu versiegeln. Wie wenig solcher Bekenner aber Christus habe, das würde bald offenbar werden, wenn sich Verfolgung um des Wortes willen erheben sollte, da eher Tausend in die Fußstapfen Petri treten und Christum verläugnen, als Einer zur Nachfolge Jesu Christi sich entschließen und die Wahrheit bekennen würde.

2) Die wahre Gottheit Christi ist eine Sache, die man nicht blindlings, Andern zu gefallen, glauben darf, sondern die durch unumstößliche Gründe bewiesen werden kann. Christus selbst hat Joh. im 5. 8. und 10. Capitel solche deutliche und weitläufige Beweise seiner wahren Gottheit geführt, daß die Juden nicht im Stande waren, etwas darauf zu antworten, sondern endlich nach den Steinen griffen, die Kraft seiner Beweise damit zu widerlegen. Es ist demnach gewiß kein blinderes Volk unter der Sonne, als dasjenige, welches die wahre und wesentliche Gottheit Jesu Christi verläugnen und zu dem Ende sich darauf legt, die allerdeutlichsten Sprüche der Schrift zu verdrehen, welches gewiß eine unselige, verfluchte und verdammte Mühe ist, die ihm der Richter alles Fleisches, dem sie die Krone seiner göttlichen Herrlichkeit rauben wollen, an dem Tage seiner Erscheinung übel belohnen wird. Ein Jeder hat Ursache zu dieser Zeit, da die Pest im Finstern schleicht, sich in dieser Wahrheit, welche der Grund- und Eckstein der ganzen christlichen Religion ist, recht fest zu setzen. Und dazu kann besonders dienen eben dieses Bekenntniß, welches der sterbende Heiland vor dem ganzen hohen Rath in dem Stande der Erniedrigung abgelegt hat, da Er auf die Frage: „Bist Du Gottes Sohn," und zwar ein solcher Sohn, der Gott gleich ist? ohne Umschweif antwortete: „Ihr sagt's, ich bin's." Glaubt man nun der gerichtlichen Aussage und dem Bekenntniß eines sterbenden Uebelthäters, welche Bosheit ist es, dem gerichtlichen Zeugniß des sterbenden Heilandes von seiner ewigen Gottheit nicht glauben zu wollen? Dem Fürsten zu Tyrus ließ Gott Ezech. 28, 9 sagen: „Was gilt's, ob du denn vor deinem Todtschläger werdest sagen: „Ich bin Gott!" so du doch nicht Gott, sondern ein Mensch und in deiner Todt-

schläger Hand bist. Hier aber ist eine Person, die auch unter den Händen der Todtschläger, die das Bluturtheil: „Er ist des Todes schuldig," schon auf der Zunge hatten, mit aller Freudigkeit sich für Gottes Sohn, der in Kurzem auf seinem Thron sitzen werde, bekennt, und solches Bekenntniß mit dem Tode versiegelt. Lasset uns demnach dies gute Bekenntniß Jesu Christi fleißig betrachten und Gott bitten, daß er uns den Glanz der Beweise, die demselben beigefügt sind, so in unsere Seelen leuchten lassen wolle, daß alles, was noch von Zweifel an dieser großen Wahrheit übrig ist, dadurch, wie der Nebel von der Sonne, vertrieben werden möge.

3) Wer die Herrlichkeit Jesu Christi nicht glauben will, der muß sie erfahren. Wollten die Juden damals nicht glauben, daß Christus der Sohn Gottes sei, so wird ihnen vorher gesagt, daß sie es von nun an sehen, fühlen und erfahren würden. Und ich meine, sie haben es etliche dreißig Jahre hernach erfahren, an was für einer Person sie sich vergriffen haben. Aber ach! mit was für Schrecken wird einmal auch denjenigen die wahre Gottheit Jesu Christi offenbar werden, welche dieselbe mit ihren schwachen und elenden Vernunftschlüssen bestritten haben! Wie empfindlich wird ihnen der Glaube in die Hände kommen, wenn sie denselben in seiner großen Herrlichkeit sehen werden, gegen welchen sie ihre Zunge und Federn geschärft und Ihm die Krone seiner göttlichen Herrlichkeit streitig gemacht haben. Aber eben so erschrecklich wird auch der Anblick der Herrlichkeit des Sohnes Gottes denen sein, welche Ihm den Dienst nicht geleistet, der seiner Herrlichkeit gebührt, welche Ihm ihr Herz versagt und sich geweigert haben, seinen Befehlen ohne Ausnahme zu gehorchen. Damit wir nicht eine so unangenehme und erschreckliche Erfahrung von der Herrlichkeit Jesu Christi erlangen dürfen, wohlan, so laßt uns lieber den Sohn küssen, Ihm huldigen und an seinen Namen glauben, damit wir auch durch Ihn das Recht erlangen, Kinder Gottes und Miterben seiner Herrlichkeit zu werden.

4) Wer sich durch seine menschliche Schwachheit von einem rechtschaffenen und ernstlichen Christenthum abschrecken läßt, der verläugnet in der That den zur Rechten der Kraft sitzenden Jesum. Unser Heiland sagt: man werde Ihn sehen sitzen zur Rechten der Kraft, die da alles ändern und schaffen kann, was sie will, im Himmel und auf Erden. Was thun aber diejenigen anders, als daß sie dieses verläugnen, welche immer klagen: Wir sind arme schwache Menschen, es wäre wohl gut, wenn wir heiliger leben könnten, aber wer kann so sein, wie es die Lehre Christi erfordert? Diese

stellen sich Christum vor als einen, der zur Rechten der Ohnmacht sitze, und denjenigen, die es in seinem Namen wagen, dem Satan den Krieg anzukündigen und in seine Nachfolge zu treten, nicht die geringste Kraft mittheilen könne. Es sei demnach ferne von uns, daß wir auch mit so kahlen Entschuldigungen uns behelfen wollten. Laßt uns vielmehr aus eben der Quelle unsere Kraft schöpfen, aus welcher sie Paulus geschöpft hat, welcher sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum" Phil. 4, 13.

5) Wer mit dem verachteten Menschensohn in seiner Niedrigkeit Gemeinschaft hat, der soll auch in seiner Herrlichkeit Gemeinschaft mit Ihm haben. Wer sich also Christi und seiner Nachfolge nicht schämt unter diesem unartigen und verkehrten Geschlechte, dessen wird Er sich auch nicht schämen, sondern seinen Namen vor seinem Vater bekennen. Und ob ihm gleich diese Ehre nicht zu Theil werden kann, daß er, wie Christus, zur Rechten Gottes sitze, als welches ein Vorzug des eingebornen Sohnes vom Vater ist, so soll er doch nach Offenb. 3, 21 auf Christi Stuhl sitzen und seiner Herrlichkeit in dem Maaß, als er derselben fähig ist, theilhaftig werden. Ja wenn ihn auch der Tag Jesu Christi lebendig ergreifen sollte, so soll er mit denen, die bereits im HErrn entschlafen sind, hingerückt werden in den Wolken (auf eben dem göttlichen Triumphwagen, welchen Gott seinem Sohne entgegen geschickt hat) dem HErrn entgegen in der Luft 1 Thess. 4, 17, und soll also auch heimgeholt werden in seines Vaters Haus, damit er bei dem HErrn sei allezeit.

6) Die göttliche Herrlichkeit Jesu Christi ist eine Sache, die nur seinen Feinden erschrecklich, seinen Freunden aber höchst tröstlich ist. Hier faßte das Bekenntniß Jesu Christi von seiner göttlichen Herrlichkeit eine geheime Bedrohung in sich, weil Er solches in dem Angesichte seiner Feinde abzulegen hatte, und es liegt auch noch für alle gottlose Menschen eine fürchterliche Drohung darin. Denn was haben sie anders, als ein unbarmherziges und ungnädiges Urtheil von diesem ihrem künftigen Richter zu erwarten, wenn sie Ihm die Ehre und den Dienst versagen, der Ihm gebührt, und hingegen der Sünde und dem Satan, als seinen abgesagten Feinden, sich mit Leib und Seele zum Dienste der Ungerechtigkeit darstellen. Werden die Gottlosen an jenem Tage, nach dem Buche der Weisheit im 5. Cap., erschrecken und erzittern über die große Herrlichkeit der Kinder Gottes, wenn sie dieselben in ihren verklärten Leibern zur rechten Hand Jesu Christi werden stehen sehen,

werden sie alsdann voller Bangigkeit ausrufen: Ist das der, den wir ehemals gekränkt, der uns in unsern Gesellschaften zum Gelächter dienen mußte, und mit dessen Frömmigkeit wir unsern Spott trieben? Wie ist Er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen? O was für eine unendlich größere Bestürzung wird nicht in ihrem Gewissen entstehen, wenn sie die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes sehen werden, wenn Er kommen wird in seiner großen Pracht und alle heiligen Engel mit Ihm? Was wird dieser Glanz für Bewegungen in ihren Gemüthern erwecken, und wie wird er als ein Blitz in ihr Inwendiges eindringen und sie in eine solche Verwirrung setzen, daraus sie sich in Ewigkeit nicht wieder werden sammeln können.

Aber so erschrecklich die Erkenntniß der Herrlichkeit Jesu Christi allen Gottlosen sein muß, wenn sie nicht schon ein gefühlloses und verstocktes Herz haben, so erfreulich und tröstlich ist sie hingegen seinen Jüngern. Sie werden hiedurch von der unendlichen Kraft seines Blutes und Leidens überzeugt, wenn sie bedenken, daß eine solche Person ihre Seele in den Tod ausgeschüttet hat, welche ist der Gesalbte des HErrn und der eingeborne Sohn Gottes. Sollte das Blut des Sohnes Gottes nicht rein machen können von aller Sünde? 1 Joh. 1, 7. Durch diese Erkenntniß werden sie nicht nur in aller Gefahr sicher, sondern im Tode selbst getrost. Wovor sollten sie sich wohl fürchten, wenn sie bedenken, daß sie denjenigen, der zur Rechten der Kraft sitzt, der auf den Thron des Vaters erhöht ist, dem die Wolken zu einem Wagen dienen müssen, zu ihrem Freunde und Beschützer haben? Was für Ursache hätten sie, vor dem Tage seiner Erscheinung zu erschrecken, wenn sie überlegen, daß der Richter ihr Bruder sein werde? Welcher Bruder wird den andern verdammen, wenn er eine brüderliche Liebe zu demselben trägt? Laßt uns denn dahin trachten, daß wir diese große Herrlichkeit Christi in dem Lichte des heiligen Geistes recht erkennen. Laßt uns Gott bitten, daß Er uns in der Stunde unseres Todes einen Blick in dieselbe thun lasse. Denn wie Stephanus mit Freuden sterben konnte, ob ihm gleich die Steine um die Ohren herum sausten, als er den Himmel offen sah und Jesum zur Rechten Gottes, und zwar damals nicht sitzend, sondern stehend, als gleichsam aufgestanden von seinem Throne und bereit, Ihm die Hand zu bieten und seine Seele aufzunehmen; also werden auch wir mit Frieden dahinfahren können, wenn unser Herz eingenommen ist von einer lebendigen Erkenntniß der Herrlichkeit Jesu Christi und von einer leben-

digen Hoffnung, daß wir eben derselben Herrlichkeit theilhaftig werden sollen.

Gebet.

Treuer und lebendiger Gott, wir loben Deinen herrlichen Namen, daß Du Deinen lieben Sohn, die Freude und Lust Deines Herzens, in das Gericht der Gottlosen dahingegeben hast, damit wir nicht in das ewige Gericht gestellt und zum ewigen Tode verurtheilt würden. Aber auch Dir danken wir, o Sohn des Vaters, für das gute Bekenntniß, das Du vor diesem ungerechten Gericht abgelegt, da Du, als ein beschworner Zeuge, die Wahrheit Deiner göttlichen Herrlichkeit unter den Händen Deiner blutdürstigen Richter bekannt und dadurch den Grundstein unsers Glaubens unbeweglich befestigt hast. Gib uns hievon einen solchen lebendigen Eindruck in unsere Seelen, daß wir seiner nimmermehr vergessen. Gib einen Blick Deiner Herrlichkeit in unser aller Herzen. Erschrecke durch dieselbe heilsam alle ruchlosen und sichern Gemüther, welche in ihrer Unbußfertigkeit dahin gehen und Dir Dienst und Gehorsam versagen. Stärke aber auch und tröste durch dieses Bekenntniß Deiner Herrlichkeit Deine wahren Jünger und Nachfolger. Mache sie dadurch in aller Gefahr, die sie um Deines Namens willen übernehmen müssen, ja im Tode selbst, getrost und freudig, und beweise an ihnen, daß Du lebest, daß Du zur rechten Hand der Kraft sitzest, und daß Dein Arm nicht verkürzt sei, ihnen zu helfen und sie aus aller Noth zu erretten. Beschäme hingegen alle hochmüthigen, stolzen und verwegenen Geister, welche Dir die Krone Deiner göttlichen Herrlichkeit rauben wollen. Mache ihr Angesicht voller Schande, daß sie nach Deinem Namen fragen und erfahren müssen, daß Du ein wahrhaftiger und lebendiger Gott seiest, der sich nicht spotten läßt. Erhöre uns und mache uns durch Dein gutes Bekenntniß willig, auch Deinen Namen vor den Menschen zu bekennen und Dir in Noth und Tod nachzufolgen. Amen.

Die neunte Betrachtung.

Die auf das abgelegte Bekenntniß erfolgte Verurtheilung Jesu Christi.

Matth. 26, 65. 66. Marc. 14, 63. 64.

Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört, was dünket euch? Sie aber verdammten Ihn alle, antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig.

In diesen Worten wird beschrieben die Verurtheilung des HErrn Jesu, welche auf sein abgelegtes gutes Bekenntniß erfolgt ist. Dabei wird gemeldet: I. die Beschuldigung, worauf das

Todesurtheil gegründet worden; II. der Schein, welcher dieser Beschuldigung gegeben worden, sie desto glaubwürdiger zu machen; III. die Verurtheilung selbst.

I.

Was die Beschuldigung betrifft, worauf das Todesurtheil gegründet worden ist, so heißt es davon: „Da sprach der Hohepriester: Er hat Gott gelästert.“ Die Gotteslästerung ist eine von den allerschwersten und größten Sünden, weil sie unmittelbar gegen die göttliche Majestät begangen wird. Man kann aber Gott entweder auf eine grobe oder feine Art lästern. Auf eine grobe Art geschieht es, wenn man schimpflich, spöttisch und verächtlich von diesem herrlichen Wesen redet und allerlei ruchlose Lästerworte wider dasselbe ausstößt. Auf eine feinere Art aber geschieht es, wenn man entweder der göttlichen Majestät etwas Unanständiges und Ungereimtes zuschreibt, oder wenn man sich etwas zueignet, das Gott dem HErrn eigenthümlich und wesentlich gehört und das folglich keiner Kreatur mitgetheilt werden kann.

Auf diese letztere Art sollte nun, nach dem verkehrten Urtheil der Feinde Christi, unser Mittler Gott gelästert haben, weil Er sich selbst, wie sie hernach vor Pilatus sprachen, zu Gottes Sohn gemacht Joh. 19, 7, folglich dem Gott Israels seine Ehre geraubt und dieselbe mit Ihm getheilt, von welcher Er doch so nachdrücklich Jes. 42, 8 bezeugt habe: „Ich will meine Ehre keinem Andern geben. Diese entsetzliche Beschuldigung war die Wirkung einer entsetzlichen Blindheit und Unwissenheit, da sie, wie Paulus sagt, „den HErrn der Herrlichkeit nicht erkannten“ 1 Cor. 2, 8. Denn da der Hohepriester den vor Gericht stehenden Jesum für einen bloßen Menschen ansahe, so urtheilte er in seiner Blindheit, daß Jesus eine Gotteslästerung begangen, da Er sich für einen Sohn Gottes ausgegeben habe. Ja, da er Ihn nicht nur für einen bloßen Menschen, sondern zugleich für einen bösen und lasterhaften Menschen, für einen falschen Propheten und Verführer des Volks ansahe, so konnte er nach solcher grundfalschen vorausgesetzten Meinung nicht anders, als sein Bekenntniß für eine desto abscheulichere Gotteslästerung halten, je entsetzlicher es ist, wenn ein verwegener Bösewicht, dem man in's Angesicht sagen durfte: „Reden wir nicht recht daran, daß Du den Teufel hast?“ Joh. 8, 48, sich für Gottes Sohn ausgegeben und den Thron Gottes sich zuzueignen untersteht.

Doch war es jetzt nicht das erste Mal, daß das heilige und unschuldige Lamm Gottes dieser Sünde beschuldigt worden ist. Es war bereits geschehen Joh. 5, 17. 18 und c. 10, 33, da die Juden sagten: „Um des guten Werkes willen steinigen wir Dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß Du ein Mensch bist und machst Dich selbst einen Gott.“ Worauf sich aber unser Heiland, wie Er auch bereits Joh. 5 gethan, hinlänglich verantwortet und gesagt hat v. 34: „Steht nicht geschrieben in eurem Gesetze: Ich habe gesagt, ihr seid Götter? So er die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah (und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden), sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, darum, daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in Ihm.“ Allein diese und alle übrigen Verantwortungen hatten nichts geholfen. Jetzt rücken sie doch mit der alten Beschuldigung auf's Neue hervor und dringen dem HErrn Jesu ein Laster auf, welches Er längst von sich abgelehnt. Aber die Welt macht's noch heutzutage nicht anders, indem sie mit alten und vielmals wiederholten Verläumdungen und falschen Beschuldigungen gegen Kinder und Knechte Gottes doch immer wieder aufgezogen kommt. Wenn sie einmal rechtschaffenen Männern durch ungegründete Zurechnung irriger Lehren einen Schandfleck angehängt hat, so mag solcher noch so oft durch die gründlichste Rechtfertigung abgewischt werden, die Lästermäuler werden ihn dennoch immer wieder erneuern, und so oft sich eine bequeme Gelegenheit dazu hervorthut, die alten und hundertmal niedergeschlagenen und abgewiesenen Beschuldigungen wieder aufwärmen. Aber gelobt sei Jesus Christus, der auch dieses Leiden seiner Kinder geheiligt hat, indem Er dasselbe auch erfahren und daher mit seinen armen Knechten Mitleid haben kann, wenn sie auf gleiche Art von der Welt mißhandelt werden. Aus dieser Beschuldigung des HErrn Jesu wollen wir folgende Lehren merken:

1) Es ist nichts Ungewöhnliches, daß die Verfolger der Wahrheit selbst derjenigen Sünden und Verbrechen schuldig sind, deren sie die Knechte und Kinder Gottes beschuldigen. Indem hier der Hohepriester den eingebornen Sohn Gottes für einen Gotteslästerer erklärt, so hat er selbst die größte Gotteslästerung, die jemals erhört worden ist, begangen. Es werden in der heiligen Schrift sechs Hohepriester schwerer Missethaten beschuldigt, aber der

siebente hat sie alle an Gottlosigkeit übertroffen. Aaron, der allererste Hoheprieſter, ließ ein goldenes Kalb machen und murrte wider den treuen Knecht Gottes, Moſen. Der Hoheprieſter Eli brachte durch ſeine Gelindigkeit ſeine Söhne und das Volk in's Verderben. Der Hoheprieſter Abjathar unterſtützte den Bruder Salomo's, Adonia, in ſeinem aufrühreriſchen Vorhaben. Der Hoheprieſter Urias half die Abgötterei Achabs befördern und ließ dieſem gottloſen König zu Gefallen einen abgöttiſchen Altar in den Tempel des HErrn ſetzen. Der Hoheprieſter Joſua ließ zu, daß ſeine Söhne in dem babyloniſchen Gefängniß heidniſche Weiber heiratheten. Allein alle dieſe ſechs Hoheprieſter, welche in der Schrift ein Brandmal tragen, hat dieſer Hoheprieſter, Caiphas, übertroffen, indem er den wahren Hohenprieſter, Jeſum Chriſtum, als einen Gotteslästerer verdammte, aber eben dadurch ſelbſt die größte Gotteslästerung begangen, indem er demjenigen, der ſeinen Vater aufs höchſte geehrt, das Laſter der beleidigten Majeſtät aufgebürdet, und demjenigen, der da gekommen war, die Werke des Teufels zu zerſtören, eine Sünde, die des Teufels eigenes Werk iſt, Schuld gegeben. Aber ſo geht es noch gar oft in der Kirche Gottes. Diejenigen, welche Knechten Gottes, die die Wahrheit von Herzen lieben, allerlei Irrthümer aufbürden und aus ihren Schriften herausklauben, die hegen gemeiniglich ſelbſt die gröbſten Irrthümer und ſtecken am tiefſten in Vorurtheilen. Diejenigen, welche Kinder Gottes der Heuchelei und Scheinheiligkeit beſchuldigen, ſind oft die größten und abgeſchmackteſten Heuchler. Diejenigen, welche die Frommen für Schleicher ausrufen, ſind öfters die größten Kinder der Finſterniß und ſchleichen im Verborgenen auf ſolchen Wegen der Bosheit, welche, wenn ſie offenbar werden ſollten, ſie vor der ganzen ehrbaren Welt unehrlich und verhaßt machen würden. Diejenigen, welche die Worte Pauli von Gefangennehmung der Weiblein, die mit Sünden beladen ſind 2 Tim. 3, 6 auf unſchuldige Leute deuten und alſo ſchändlich mißbrauchen, haben oft ſelbſt wegen ihres ärgerlichen Umganges einen ſtinkenden Namen. Es iſt aber ein großer Troſt, daß es unſerm geſegneten Haupte auch alſo ergangen iſt, der ſich von ſolchen, die ſelbſt ſchlemmten und praßten von dem Almoſen der reichen Wittwe, für einen Freſſer und Weinſäufer, und von ſolchen, die Gott ſelbſt ſeine Ehre raubten, für einen Gotteslästerer mußte erklären laſſen. Auf dieſes ehrwürdige Oberhaupt der Leidenden ſollen wir unſere Augen in Demuth richten, wenn wir auch dergleichen von der Welt erdulden müſſen, und uns dabei ſeiner Worte erinnern: „Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter.“

2) Es sind in der Beschuldigung des Sohnes Gottes, daß Er ein Gotteslästerer sei, unbegreifliche Geheimnisse und Tiefen sowohl der Bosheit als auch der Gottseligkeit anzutreffen.

Es sind darin 1) Tiefen der Bosheit. Ist's nicht ein unbegreifliches Geheimniß der Gottlosigkeit, daß der Satan den Hohenpriester, das Haupt des jüdischen Volkes, also bezaubern und verblenden konnte, daß er zwei der allerheiligsten Wahrheiten, welche die Quelle alles Trostes im Leben und Sterben und der Kern der ganzen israelitischen Gottesgelehrsamkeit waren, daß nämlich Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, für eine Gotteslästerung ausgerufen hat? Die Vorsteher der jüdischen Kirche hatten schon längst gelästert die Lehre Jesu Christi, indem sie dieselbe für falsch und ketzerisch ausgegeben; sie hatten gelästert seine göttlichen Wunder, indem sie dieselben aus einem geheimen Bündnisse mit dem Obersten der Teufel hergeleitet; sie hatten gelästert seine ehrwürdige Person, indem sie Ihn einen Samariter, Fresser und Weinsäufer genannt und Ihm Schuld gegeben, daß Er den Teufel habe. Nun aber steigt ihre Lästerung auf den höchsten Gipfel, den sie erreichen können, indem sie sein messianisches Amt und die Krone seiner ewigen Kindschaft und wahren Gottheit antasten, und Ihm das zur Gotteslästerung machen, daß Er sich für den Messias und Sohn Gottes, der Er doch war, öffentlich bekennt. Der himmlische Vater hatte zweimal, am Jordan und auf dem heiligen Berge, durch eine deutliche und vernehmliche Stimme vom Himmel gerufen: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Ja der Teufel selbst hatte so oft aus den Besessenen Jesum für den Sohn des Allerhöchsten und für den Heiligen Gottes erklärt Marc. 1, 24. c. 5, 7. Aber weil er nun merkte, daß dieses Bekenntniß zu seinem großen Nachtheil gereichen würde; weil er nun gehört hatte, was zwischen Christus und Petrus vorgegangen, wie nämlich Christus versprochen, auf das Bekenntniß Petri: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," seine ganze Gemeine so unbeweglich zu bauen, „daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollten," Matth. 16, 18, da wollte er gleichsam widerrufen, und was er ehemals durch die Besessenen ausgesprochen, wieder zurücknehmen; ja er sucht sich noch überdies an dem HErrn Jesu zu rächen, indem er die Zunge des Hohenpriesters gebraucht, Ihn für einen Lästerer der Majestät auszurufen. Diese giftigen Pfeile des Satans werden ohne Zweifel

das zarte Herz Jesu schmerzlich verwundet haben, und ist diese Beschuldigung als ein wichtiges Stück seines Leidens anzusehen.

Aber sind Tiefen der Bosheit in dieser Beschuldigung, so sind gewiß auch 2) Tiefen und Geheimnisse der Gottseligkeit darin anzutreffen, indem der Sohn Gottes darin die allerhöchste Probe seiner Liebe gegen uns abgelegt hat, daß Er sich an unserer Statt als ein Gotteslästerer hat zum Tode verurtheilen lassen.

Denn erstlich hat er damit das Verbrechen gebüßt, welches unser erster Stammvater begangen, und an welchem wir, als seine Kinder, alle mit Antheil genommen haben. Unser Fall war nichts anderes, als ein Laster der beleidigten Majestät Gottes. Denn der Mensch suchte, durch Anstiftung des Teufels, Gott seine Ehre zu rauben und sich dieselbe zuzueignen. Er sollte sein wie Gott und eine der Allwissenheit gleichkommende Erkenntniß des Guten und Bösen erlangen. Er wollte keinen Höhern über sich erkennen, der ihm Gesetze vorschreiben und seine Freiheit einschränken könnte, sondern seine hochmüthige Seele wollte, gleich wie Gott selbst, ein unabhängiger Geist sein. Darüber aber fiel der Stammvater unseres Geschlechtes, und wir alle mit ihm und in ihm, in das Urtheil des zeitlichen und ewigen Todes, welches unter den erschrecklichsten Martern der Ewigkeit an uns vollstreckt werden sollte. Damit nun diese verfluchte Sünde ausgesöhnt und das Urtheil des Todes, das daher über uns haftete, von uns abgewälzt werden möchte, so mußte der Sohn Gottes als einer, der Gott seine Ehre rauben, sich selbst vergöttern und Gott gleich machen wollte, sich zum Tode verurtheilen lassen. O lasset uns daraus lernen, daß der Fall Adams nicht so etwas Geringes gewesen, noch in einem bloßen Apfelbiß bestanden habe, wie sich manche thörichte Menschen einbilden, ja wohl gar allerlei schnöde und gotteslästerliche Gedanken in sich hegen und mit Gott zürnen, daß Er ein solches Wesen daraus gemacht und es so hoch aufgenommen habe, daß Adam eine verbotene Frucht gekostet. Ach, der Apfelbiß war nur ein Ausbruch des schon innerlich geschehenen Falles, welcher in einer abscheulichen Vergötterung bestand, da der Mensch sich auf den Thron Gottes hinauf schwingen und seinen Schöpfer heruntersetzen wollte. Das, das konnte nicht anders gebüßt und wieder gut gemacht werden, als daß der eingeborne Sohn Gottes sich selbst in's Gericht stellen und über sich als einen Gotteslästerer das Todesurtheil hat fällen lassen müssen.

Zum Andern hat Christus in diesen Umständen für allerlei Arten der Gotteslästerungen büßen und leiden wollen. Hier traf

es recht ein, was Psalm 69, 10 steht, und aus demselben Röm. 15, 3 wiederholt wird, da Christus zu seinem himmlischen Vater sagt: „Die Schmach derer, die Dich schmähen, ist auf Mich gefallen.“ Die Gotteslästerung ist der Gipfel der Sünde, den die menschliche Natur ersteigen kann (o, eine Wahrheit, darüber wir alle erzittern sollen!), gleichwohl steckt die Wurzel derselben in unser aller Herzen. Denn so sagt Christus Matth. 15, 19: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung,“ nicht nur des Nächsten, sondern auch Gottes selbst. Wie könnte aber diese Sünde aus dem Herzen hervorgehen, wenn nicht die Wurzel derselben darin steckte? Es bricht aber diese bittere Wurzel hervor, wenn Gelegenheit dazu gegeben ist, und äußert sich bei unbekehrten Menschen in Lästerung Gottes, seines Wortes und seiner Kinder, ja wohl öfters in den ruchlosesten Schmähworten gegen das göttliche Wesen und seine anbetungswürdige Majestät, sonderlich unter der Empfindung heftiger Schmerzen, wie Offenb. 16, 9 steht: „Den Menschen ward heiß vor großer Hitze, und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und thaten nicht Buße, Ihm die Ehre zu geben.“ Und abermal v. 10. 11: „Sie zerbissen ihre Zunge vor Schmerzen, und lästerten Gott im Himmel über ihre Schmerzen.“ Ja das wird nach einer Meinung die eigentliche Sünde der Verdammten sein, als welche nicht mehr werden tödten, stehlen, huren, aber wohl in Ewigkeit ihre gepeinigten Zungen gegen Gott erheben, und gegen dieses allerhöchste Wesen als die rasenden Hunde bellen können. Von dieser ewigen Qual hat der Sohn Gottes alle, die an seinen Namen glauben, dadurch erlöst, daß Er sich als einen Gotteslästerer verurtheilen ließ. Aber auch fromme Seelen werden oft mit gotteslästerlichen und abscheulichen Gedanken geplagt, davor ihnen selbst die Haare schaudern und ihre Seele sich entsetzt, indem der Satan wohl selbst unter dem Gebet, unter dem Lesen, Anhören und Betrachten des Wortes Gottes und andern noch heiligern Handlungen solche feurige Pfeile in ihr Herz schießt, welche ihnen empfindlicher sind, als alle äußere Leiden, zumal wenn er nachher sie zu bereden sucht, daß er die lästerlichen Gedanken keineswegs von außen ihnen eingeblasen, sondern daß sie aus ihrem eigenen Grunde mit ihrer Einwilligung aufgestiegen wären. Damit nun beide Arten der Gotteslästerung, sowohl diejenige, welche unbekehrte Menschen begehen, als diejenige, welche Kinder Gottes leiden und als ein schmerzliches Kreuz fühlen, vergeben werden könnten, so hat sich Christus im Gericht der Gottlosen der Gotteslästerung beschuldigen lassen. Demnach ist

selbst für diejenigen noch Gnade zu hoffen, welche ihre muthwilligen Gotteslästerungen herzlich bereuen und zu den Wunden Jesu Christi fliehen. Niemand darf verzweifeln, dem diese Sünde herzlich leid ist. Denn um begangener Gotteslästerung willen verzweifeln, ist noch ärger, als die Gotteslästerung selbst. Vielmehr aber haben diejenigen, die wider ihren Willen solche entsetzliche Anfechtungen leiden müssen, sich das Verdienst dieses unschuldigen Lammes zuzueignen und zu glauben, daß eben darum, weil der einige Sohn Gottes sich als einen Gotteslästerer anklagen ließ, der himmlische Vater ihnen diese abscheulichen Gedanken, die sie selbst verfluchen und vermaledeien, nicht zurechnen, sondern sie auf die Rechnung des Teufels schreiben und ihn dafür in Ewigkeit quälen und abstrafen werde.

Zum Dritten hat unser Heiland auch eine sehr gewöhnliche Sünde hiemit gebüßt, da sich nämlich unbekehrte und ruchlose Menschen immerhin für Kinder Gottes ausgeben und täglich in dem Gebete des Vater Unsers Gott ihren Vater nennen. Was ist das anders, als eine wirkliche Lästerung und Beschimpfung Gottes, indem der heilige und majestätische Gott dadurch in den Verdacht gesetzt wird, als sei Er ein Vater der Kinder des Teufels, und daß Er ein Wohlgefallen an ihrer Gottlosigkeit habe. Auch diese Schmach ist hier auf den eingebornen Sohn Gottes gefallen, damit denjenigen Gnade und Vergebung widerfahren könnte, die über diese Sünde Leid tragen.

Endlich zum Vierten hat Er uns dadurch ein wohlgegründetes Recht zur Kindschaft Gottes und zum Antheil an der göttlichen Art und Natur erworben 2 Pet. 1, 4. Ja eben dieser als ein Gotteslästerer verurtheilte Jesus hat Macht empfangen, alle diejenigen zu Söhnen und Töchtern Gottes zu machen, die an seinen Namen glauben. Solche Tiefen der Liebe Gottes, solche Geheimnisse der Gottseligkeit sind in der Beschuldigung des HErrn Jesu anzutreffen. Ein Jeder bitte Gott, daß Er ihm dieselben aufschließen und den süßen Trost, der darin liegt, ihn schmecken lassen wolle.

II.

Dieser schrecklichen Beschuldigung aber ward ein besonderer Schein gegeben, dieselbe desto wahrscheinlicher und glaubwürdiger zu machen. Dieser bestand in folgenden vier Umständen:

1) Der Hohepriester zerriß sein Kleid, nämlich sein Oberkleid. Ob es ein gemeiner Rock gewesen, den er täglich zu tragen pflegte, oder das heilige hohepriesterliche Kleid, kann so eigentlich nicht bestimmt werden. Es pflegten zwar die Hohenpriester ihre heiligen Kleider nur alsdann anzuziehen, wenn sie in ihren Amts-

geschäften begriffen waren, außer welcher Zeit der priesterliche Anzug im Tempel in gewissen Kisten verschlossen war. Nichts desto weniger halten Einige nicht für unwahrscheinlich, daß in solchen Fällen, wenn der ganze hohe Rath beisammen gewesen, die wichtigsten Sachen abzuhandeln, der Hohepriester seinen priesterlichen Rock angezogen habe. Es sei aber dieser oder ein anderer gewöhnlicher Rock gewesen, so war dem Hohenpriester 3 Mos. 21, 10 ausdrücklich verboten, seine Kleider zu zerreißen, welches sonst die Juden auch alsdann zu thun pflegten, wenn sie ihre äußerste Bestürzung über eine angehörte Gotteslästerung bezeugen wollten, wie wir 2 Kön. 18, 37. c. 19, 1 Exempel finden, da Hiskia und seine Diener über die Lästerworte Rabsakes ihre Kleider zerrissen. Es wollte demnach der Hohepriester dadurch zu erkennen geben, daß er über die Gotteslästerung des Jesu von Nazareth so bestürzt und beklemmt sei, daß er keinen Athem holen könne, und demnach sein Kleid zerreißen und öffnen müsse, dem bedrängten Herzen Raum zu machen. Ohne Zweifel ist diese That des Hohenpriesters gar bald den Morgen darauf unter das Volk gekommen. Denket doch, wird Einer gesagt haben, der Hohepriester hat in dieser Nacht sein Kleid zerrissen. Ei warum denn? wird der Andere gefragt haben. Antwort: um des Jesu von Nazareth willen. Ja, was hat denn der Mann gethan? Antwort: Er hat Gott gelästert. Und da wird der Andere, wenn er ein Feind Christi gewesen, die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen und Gott gelobt haben, daß Er einen solchen Gotteslästerer in die Hände der Gerechtigkeit hat kommen lassen, damit er nach Verdienst abgestraft und diese schwere Schuld von Israel abgewälzt werden könne. So wird der HErr Jesus hierüber haben leiden müssen. Nach der geheimen Absicht Gottes aber war der Riß, wodurch der Hohepriester im Eifer seinen Oberrock zerriß, ein Vorspiel von dem bevorstehenden Untergange des levitischen Gottesdienstes. Wie der Riß in dem Mantel Samuels bedeutete, daß der HErr das Königreich Israels von Saul gerissen und seinem Nächsten gegeben habe 1 Sam. 15, 27. 28, also bedeutete auch dieser Riß, daß das Hohepriesterthum vom Stamme Levi gerissen und einem bessern Hohenpriester gegeben werden solle. Daher ein gelehrter Mann schreibt: Man sieht, daß der Hohepriester, da er Christum zum Tode verdammt, sein Kleid zerrissen und dadurch das Ansehen und die Gewalt seines Priesterthums auf ewig verletzt, da hingegen die Kleider Christi nicht sind zertheilt worden, um dadurch die Ewigkeit seines Priesterthums zu erkennen zu geben. Dieses wurde den

folgenden Tag bestätigt durch den Riß, den Gott selber machte, da Er gar den Vorhang des Tempels von einander spaltete. Der Hohepriester zerriß nach der Erzählung der Juden sein Kleid von unten an bis oben aus. Gott aber zerriß den Vorhang des Allerheiligsten von oben an bis unten aus und zeigte damit, daß dieser Riß von Ihm herkomme, und daß er nach den Rathschlüssen des Himmels etwas Mehreres zu bedeuten habe.

2) Der Hohepriester verwarf alle andere Zeugnisse als unnöthig und überflüssig, und sagte: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß?" es ist nun nicht nöthig, daß wir mehrere Zeugen abhören, die Missethat ist so klar wie die Sonne. Durch die falschen Zeugen hatten die Richter ohnedem ihren Zweck nicht erreichen können, daher waren sie von Herzen froh, daß sie einen leichtern und kürzern Weg gefunden, Jesum zum Tode zu verdammen.

3) Der Hohepriester berief sich auf die Ohren der ganzen Versammlung. „Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört." Ihr selbst, meine werthen Amtsbrüder, seid die unverwerflichsten Zeugen. Bisher haben wir es nur aus Anderer Munde gehört, und es kaum glauben können, daß der Mann solche vermessene und gotteslästerliche Reden geführt haben sollte, weil wir nach der Liebe noch immer das Beste von Ihm gehofft; aber diesen Augenblick haben wir es aus seinem eigenen Munde mit unsern eigenen Ohren gehört, die uns noch von seiner Gotteslästerung gellen.

4) Der Hohepriester verlangte endlich ihr Gutdünken darüber, indem er fragte: „Was dünket euch?" Er war aber schon mit seinem Urtheil ihrem Urtheil listiger Weise zuvorgekommen, hatte das Bekenntniß Christi für eine Gotteslästerung erklärt und im heuchlerischen Eifer seine Kleider darüber zerrissen. Nachdem er ihnen nun hiedurch bereits das Urtheil in den Mund gelegt, so fragt er, was seinen übrigen Herren Amtsbrüdern davon dünke. Billig hätte er zuerst gründlich untersuchen sollen, ob auch in diesem Bekenntniß Jesu Christi etwas sei, welches wider die Schriften Mosis und der Propheten laufe, und welches man mit Recht als eine Gotteslästerung ansehen könne. Aber da wird an keine weitere Untersuchung gedacht, sondern es wird mit der größten Verwegenheit und Uebereilung in einer ungeprüften Sache das Urtheil der Lästerung gefällt, welches auch selbst Michael, der Erzengel, sich nicht zu thun unterstanden Judä v. 8—10. Mit diesem vierfachen Firniß der Heuchelei überzieht Caiphas seine Bosheit und sucht dadurch seine Beschuldigung glaubwürdiger zu machen

und die Stimme aller übrigen Beisitzer zu gewinnen. Daraus wir diese Lehren merken wollen:

1) Diejenigen sind bei gewissen Umständen, da es ihre Ehre und ihr Nutzen erfordert, die größten Scheinheiligen, welche sonst Knechte und Kinder Gottes dafür ausrufen. Es war ja hier lauter Heuchelei und Scheinheiligkeit in allen Worten und Geberden dieses blinden Eiferers. Hat Er's im Ernst gemeint, so muß man sich wundern, wie der Teufel aus einem Bösewicht so bald einen so großen Heiligen machen konnte, da sonst die wahren Heiligen nicht so geschwind, wie die Schwämme in einer Nacht, wachsen. Hat er sich aber nur so gestellt und durch scheinheilige Geberden seine Amtsbrüder zu bezaubern gesucht, so liegt in diesem Handel ein rechtes Geheimniß der Bosheit verborgen. Aber eben dieser Aufzug wird noch heutzutage vielfältig gespielt. Die frechsten Weltmenschen, die sonst sagen: Ich kann mich nicht verstellen, es ist meine Gabe nicht, daß ich den Kopf hängen und heucheln kann, die können die Verstellungskunst am besten, wenn es ihr Eigennutz erfordert, und wissen trefflich fromm zu thun, wenn sie Hoffnung haben, von der Heuchelei Nutzen zu ziehen. Wer war gottloser als Jesabel, und worin hat sie ihre Gottlosigkeit deutlicher erwiesen, als da sie den unschuldigen Naboth als einen Gotteslästerer hat steinigen lassen. Nichts desto weniger ließ sie ein Fasten ausschreiben, da sie diesen gottlosen Handel ausführen wollte, und verkappte also ihre Bosheit mit Heuchelei 1 Kön. 21, 9. 10. Wer hatte ein größeres Bubenstück beschlossen, als Herodes, da er den neugebornen Messias umbringen lassen wollte? Wie scheinheilig aber wußte er sich gegen die Weisen anzustellen, und wie schön klingen seine Worte: „Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete" Matth. 2, 8. Da traf es ein, was Salomo sagt Sprüch. 26, 25: „Wenn der Feind seine Stimme holdselig macht, so glaube ihm nicht, denn es sind sieben Greuel in seinem Herzen." Ein Jeder aber prüfe sich selbst, ob er nicht auch auf eine solche sündliche Art zuweilen einen Heiligen gespielt habe? Ob er nicht öfters frommer Personen Worte nachgesagt und ihre Sprache angenommen? Ob er nicht oft die äußerlichen Gebräuche des Gottesdienstes ohne Andacht seines Herzens mitgemacht? Ob er nicht öfters gebetet, gelesen, gesungen, Bußtage gefeiert ꝛc. und doch bei dem allen ein Schalk in der Haut geblieben und wohl noch niemals den Vorsatz gefaßt, sich zu dem lebendigen Gott zu bekehren? Das

alles hat Christus in diesem Trauerspiel büßen müssen. Dadurch aber hat Er keineswegs die Heuchelei privilegiren, sondern vielmehr als ein Werk des Teufels uns recht verhaßt und abscheulich machen wollen. Zugleich aber hat er auch seinen Gliedern die Kraft erworben, in der Fassung des Gemüthes zu bleiben, wenn sie auch dergleichen Schauspiele ansehen müssen, damit sie durch solche verstellte Ungeberden, welche unbefestigte Gemüther gewaltig bezaubern können, nicht bewegt, noch irre gemacht werden. Denn unter solcher Scheinheiligkeit wird noch immer die Wahrheit unterdrückt und die wahre Heiligkeit verfolgt. Ein falscher Eifer, eine Larve der Gottesfurcht, Geberden voller Gemüthsbewegungen sind gewöhnlich bei denen, welche die Wahrheit durch ihre Tücke ohne Erweis erdrücken wollen. Wenn man immer schreit: Ketzerei! Gotteslästerung! Aufruhr! obgleich nicht der geringste Schein dazu vorhanden ist, so jagt man die großen Potentaten in Harnisch, gewinnt die Einfältigen, stärkt die Uebelgesinnten, bringt die Unwissenden in Zweifel und fördert also das Geheimniß der Bosheit. Das ist das Geheimniß, so zu allen Zeiten im Schwange geht. Das sind Worte eines Zeugen der Wahrheit mitten im Papstthume.

2) Was die Heuchler aus falschem Herzen thun, das müssen Kinder Gottes mit wahrhaftigem Herzen beobachten. Caiphas stellte sich nur so an, als ob Er durch die vermeinte Gotteslästerung, die er anhören mußte, in die äußerste Bewegung seines Gemüths gesetzt worden wäre. Ein aufrichtiger Liebhaber Gottes aber muß auch einen aufrichtigen Eifer für seine Ehre beweisen, wenn er seinen Namen lästern und verunglimpfen hört. Seine Seele muß, wie die Seele des frommen Hiskia 2 Kön. 19, 1. 3, in die äußerste Wehmuth und Bestürzung versetzt werden, wenn böse Mäuler den guten Gott schmähen und nachtheilig von seinen Wegen und Ordnungen reden. Obgleich seine Kleider ganz bleiben, so muß doch sein Herz zerrissen und gekränkt werden. Würde man sich nicht fremder Sünde theilhaftig machen, wenn man mit einer unempfindlichen Gleichgültigkeit solches mit anhören könnte? Welches fromme Kind wird nicht bewegt werden, wenn es seinen Vater ausschelten hört? Wie sollten Kinder Gottes ihren himmlischen Vater, der gelobt ist über alles in Ewigkeit, ohne Bewegung können beschimpfen hören? Aber o wie Viele werden sich dieser Kaltsinnigkeit schuldig wissen, welche gewiß durch diesen heuchlerischen Eifer gar sehr beschämt würden. O der Schande, daß Kinder des Satans mehr Schein haben, als Kinder Gottes Kraft besitzen.

III.

Laßt uns aber noch zum Dritten mit Wenigem die Verurtheilung selbst anhören. Sie verdammten Ihn Alle und sprachen: „Er ist des Todes schuldig." Ei, möchte man denken, ist denn nicht Nikodemus, ist nicht Joseph von Arimathia da gewesen, wie kann der Evangelist Marcus sagen: sie verdammten Ihn Alle. Allein entweder sind diese frommen und rechtschaffenen Männer nicht dabei gewesen, oder wenn sie dabei gewesen, so sind sie als Nullen angesehen worden. Es heißt da: Die meisten Stimmen geben der Sache den Ausschlag, folglich wurden ihre Gegensprüche so viel als nichts geachtet. Unterdessen wird es dennoch dem Joseph von Arimathia zum ewigen Ruhme nachgesagt Luc. 23, 51 „daß er nicht in ihren Rath und Handel gewilligt." Ob er gleich durch seinen Gegenspruch das Todesurtheil nicht hintertreiben konnte, so bleibt doch sein Widerspruch in dem Buche Gottes eingetragen und wird einmal zu seinem ewigen Lobe an dem Tage der Erscheinung Jesu Christi öffentlich bekannt gemacht werden. Es ist aber kein Zweifel, daß auch unter den übrigen Gliedern des hohen Rathes etliche gewesen, die eine bessere Ueberzeugung von der Unschuld Jesu Christi gehabt, und Ihn also weder aus Unwissenheit, noch aus Haß und Neid, sondern aus Menschenfurcht verdammen halfen, damit sie nicht den Hohenpriester sich zum Feinde machen, oder den Vorwurf hören möchten, den dort Nikodemus Joh. 7, 52 hören mußte: „Bist du auch ein Galiläer?" „Denn der Obersten glaubten viele an Ihn, aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht und ließen sich's nicht merken. Denn sie hatten lieber die Ehre bei Menschen, denn die Ehre bei Gott" Joh. 12, 42. 43.

So riefen sie demnach alle einmüthig: „Er ist des Todes schuldig." Nicht nur, Er soll sterben, sondern, Er hat den Tod verdient und ist nach Urtheil und Recht verbunden, denselben auszustehen. Dabei meinten sie freilich, das göttliche Gesetz für sich zu haben 3 Mos. 24, 16: „Welcher des HErrn Namen lästert, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeine soll ihn steinigen; wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein, wenn er den Namen lästert, so soll er sterben." Da waren sie denn bald mit ihrem Vernunftschlusse fertig: Wer den Namen des HErrn lästert, der ist des Todes schuldig. Nun aber hat dieser Jesus den Namen des HErrn gelästert, darum ist Er des Todes schuldig. So richtig der Grund dieses Schlusses war: Wer den Namen des HErr lästert,

der muß des Todes sterben, so unrichtig war die Anwendung desselben auf den unschuldigen Jesus. Denn da derselbe durch seine göttlichen Werke genugsam bewiesen hatte, daß Er der Messias und große Prophet sei, von welchem Moses geweissagt hatte, so hätten sie sich erinnern sollen, daß Moses von demselben vorhergesagt, daß Worte Gottes, Worte, die Niemand, als Gott, sagen kann, aus seinem Munde gehen würden 5 Mos. 18, 18. Vergl. Joh. 3, 34. Sie hätten sich erinnern sollen, daß ihre eigenen Propheten von einem Menschensohn geweissagt, daß Er in des Himmels Wolken kommen und zur Rechten Gottes sitzen werde. Dan. 7, 13. 14. Ps. 8, 5—7. Ps. 110, 1. Folglich konnte es keine Gotteslästerung sein, wenn derjenige, den sie für einen bloßen Menschensohn ansahen, sich für den Sohn Gottes bekannte. Allein hier ward an keine fernere Untersuchung gedacht. Der HErr Jesus ward nicht weiter gehört, Ihm ward nicht verstattet, sich zu vertheidigen, wie sonst die Gesetze der Juden mit sich brachten; sondern dieser allerhöchste Gesetzgeber ward von seinen Geschöpfen als ein Uebertreter des Gesetzes mit der allergrößten Uebereilung verurtheilt und des Todes schuldig zu sein erklärt. Daraus wir noch diese Lehren merken wollen:

1) Es kann einer guten Sache nicht zum Nachtheil gereichen, wenn sie durch die meisten Stimmen eines ansehnlichen Collegiums verworfen und verdammt wird. Bei Unverständigen macht solches ein Aufsehen. Allein Leute, die da wissen, wie es in großen Collegien zugeht, wie viele Ja-Herren darin sitzen, wie einer dem andern zu Gefallen redet, wie oft die Anmerkung des Propheten Micha eintreffe c. 7, 3: „Was der Fürst oder Vornehmste will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll," der wird sich daran nicht ärgern. Es kann unter Menschen nicht wohl anders eingerichtet werden, als daß die meisten Stimmen der Sache den Ausschlag geben. Allein der Fürst der Finsterniß weiß auch Mittel genug, die meisten Stimmen zum Vortheile seines Reiches zu gewinnen und Unschuld und Wahrheit zu unterdrücken. Der eingeborne Sohn Gottes ist durch die meisten Stimmen verdammt worden. Es wird den Seinigen in der Welt nicht besser gehen.

2) Daß sich Christus einstimmig zum Tode verurtheilen ließ, dadurch hat Er 1) gebüßt unsere Einstimmung in's Böse, dadurch wir uns unzähliger fremder Sünden theilhaftig machen. Die Welt hat die Regel: Wer unter den Wölfen ist, der muß mit ihnen heulen. Wer nicht mitmacht, wird ausgelacht. Daher geschieht's, daß öfters ganze Gesellschaften sich einmüthig verbinden, dem Teufel

zu dienen und dessen Werke zu vollbringen. Fühlen gleich Manche einigen Widerspruch in ihrem Gewissen, so unterdrücken sie denselben, damit sie nicht für Sonderlinge gehalten und verspottet werden. Dafür hat der Sohn Gottes unter diesen Umständen leiden müssen. Er hat 2) gebüßt diejenigen Sünden, die im Gericht Andern zu Gefallen begangen werden, da sich Einer durch das Ansehen des Andern, oder durch die Furcht vor seinem Unwillen bewegen läßt, wider besser Wissen und Gewissen zu stimmen und die Menge der ungerechten Stimmen durch die seinige zu vergrößern. Er hat 3) dadurch geheiligt dasselbe Leiden seiner Kinder, da sie von ganzen Collegien, Synoden und Fakultäten einmüthig sich verurtheilen und bei ihrer guten Sache verdammen lassen müssen, wie es also der evangelischen Wahrheit auf der tridentinischen Versammlung ergangen ist. Gelobt sei der treue Heiland, daß Er die Bahn gebrochen, über solche Aergernisse und Steine des Anstoßens hinüber zu kommen.

3) Christus wurde zwar im menschlichen Gerichte unrechtmäßiger Weise verurtheilt, aber nach dem Urtheile des göttlichen Gerichtes war Er allerdings des Todes schuldig. Er war nämlich Bürge geworden für das ganze Geschlecht der Sünder, die den Tod verdient hatten, und hatte das Laster der beleidigten Majestät Gottes, welches unser Stammvater begangen, auf sich wälzen und die Schuld desselben im göttlichen Gerichte sich zurechnen lassen, auch freiwillig erboten, dasselbe Todesurtheil auf sich zu nehmen, welches nach dem Ausspruche der göttlichen Gerechtigkeit an den Gotteslästerern vollstreckt werden sollte. Daher hieß es nun freilich: „Er ist des Todes schuldig:" Wenn ein Unterthan seinen König gelästert und sich an der Majestät desselben vergriffen hätte, und darüber mit Urtheil und Recht zu einem schmählichen Tode verdammt worden wäre, der königliche Kronprinz aber sich in's Mittel schlüge und mit Genehmigung seines Vaters sich in's Gericht stellte, an des Lästerers Statt das Urtheil an seiner Person vollstrecken zu lassen (wiewohl diese Art der Liebe unter den Menschen unerhört und ungewöhnlich ist), würde es alsdann nicht heißen: Der Prinz ist des Todes schuldig? Denn wer sich erbietet, dasjenige auszustehen, was ein Uebelthäter, der ein todeswürdiges Verbrechen begangen, nach Urtheil und Recht verdient hat, der ist des Todes schuldig. So ist es nun auch mit dem Sohne Gottes gegangen. Weil Er mit Genehmigung und nach dem Willen seines lieben Vaters die Schuld unserer Sünden sich zurechnen, folglich auch unsere Strafen sich hat zuerkennen lassen, so war Er nun freilich des Todes schuldig

und mußte solches Urtheil aus dem Munde derjenigen Richter, welche in der Schrift Götter genannt werden, ohne Gnade und Barmherzigkeit anhören. Haben wir jemals in unserm Leben für solche allerhöchste Probe seiner Liebe Ihm herzlich auf unsern Knieen gedankt?

Ach ihr alle, die ihr noch der Sünde dienet und unter der Herrschaft derselben liegt, erschrecket von ganzem Herzen, da ihr sehet, was für einen Ernst die göttliche Gerechtigkeit gegen die Sünde beweist, indem der eigene Sohn Gottes nicht verschont, sondern das Todesurtheil über Ihn gefällt wird, nachdem Er sich unsere Sünden hat zurechnen lassen. Wollt ihr nun noch mit der Sünde scherzen und spielen, wollt ihr nun noch euer Vergnügen darin suchen, da sie dem Sohne Gottes das Todesurtheil zugezogen hat? Wie billig und gerecht würde eure Verdammniß an jenem Tage sein, wenn ihr euch durch diesen großen Ernst Gottes nicht züchtigen lasset, alles sündliche und gottlose Wesen zu verläugnen, und wo ihr euch nicht durch die Liebe Dessen, der sich für euch zum Tode hat verurtheilen lassen, locken und reizen lasset, den Rest eures Lebens seinem Dienste zu widmen.

Tröstet euch aber auch dessen, ihr blöden und erschrockenen Gemüther, die ihr in eurem Gewissen das Fluch- und Todesurtheil fühlt, welches vom Gesetz euch auferlegt wird. Richtet eure Augen auf das Lamm Gottes, auf welches der himmlische Vater dieses Fluch- und Todesurtheil gelegt hat. Euer Mittler und Bürge ist nach dem Gesetz als des Todes schuldig verurtheilt, und damit zugleich für einen Verfluchten erklärt worden, der nicht werth sei, daß Er weiter unter dem Volke Gottes lebe. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß ihr Friede hättet. Das Urtheil, das an Ihm vollzogen worden, soll nicht noch einmal an euch vollzogen werden. Glaubet ihr an diesen zum Tode verurtheilten Jesus, so sollt ihr nicht in das Gericht kommen, sondern vom Tode zum Leben hindurch dringen. Er ist aus der Angst und dem Gericht wieder herausgenommen, Er ist als der Sohn Gottes durch die Auferstehung wieder gerechtfertigt und vom Todesurtheil losgesprochen worden. Wie ihr nun in seiner Person mit verurtheilt, so seid ihr auch in seiner Person mit absolvirt worden. Wie Er mitten unter seiner Verurtheilung, vielmehr aber nach seiner Auferstehung sagen konnte: „Der HErr, HErr hilft mir, wer ist, der mich will verdammen?“ Jes. 50, 9, so könnet ihr auch mit aller Freudigkeit sagen: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der an meiner Statt verdammt und gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist“ Röm. 8, 34.

„So ist nun keine Verdammung an denen, die in Christo Jesu sind", V. 1.

Ihr aber, die ihr bereits in der Gemeinschaft Jesu Christi bisher gestanden, lobet und liebet euren treuen Heiland, der aus brünstiger Liebe zu euren Seelen den schweren und harten Urtheilsspruch auf sich genommen, den ihr verdient hattet. Macht euch fertig, auch um seinetwillen euer Leben nicht theuer zu achten, nachdem Er sein Leben nicht zu theuer geachtet, es um euretwillen in den Tod zu geben. Uebt euch in seiner Nachfolge, waffnet euch mit seiner Verurtheilung gegen alle Anklage des Gesetzes und der Sünde; laßt euch die Liebe Christi dringen, das Todesurtheil, das über euren alten Menschen schon in der heiligen Taufe gefällt ist, recht eifrig zu vollstrecken. Achtet es nicht billig, daß dieser Feind Gottes, der als ein Rebelle gegen seine Majestät des Todes schuldig ist, länger lebe, damit ihr also beweiset, das Kennzeichen derjenigen, an welchen keine Verdammung mehr haftet, an euch zu haben, daß ihr nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandelt Röm. 8, 1.

Gebet.

Treuer und gnädiger Heiland, Lob und Dank, Preis, Ehre und Ruhm sei Dir, dem verurtheilten und erwürgten Lamme, gesagt, daß Du das Urtheil, welches auf dem ganzen menschlichen Geschlechte lag, und welches an uns allen ohne Gnade und Barmherzigkeit vollzogen werden sollte, auf Dich genommen und den Stab über Dich hast brechen lassen, damit wir von dem Urtheile des ewigen Todes befreit und für Erben des ewigen Lebens erklärt werden möchten. Ach, verkläre diese Deine unbegreifliche Liebe in unsern Seelen durch Deinen heiligen Geist; laß uns einen Blick in dieselbe thun, so oft wir zur Sünde gereizt werden, und gib uns dadurch Kraft, alles zu überwinden und zu verläugnen, ja auch unser eigen Leben um Deinetwillen gerne in den Tod zu geben. Segne die Wahrheiten, die wir jetzt betrachtet haben, an unser aller Herzen. Schrecke durch Dein Todesurtheil die Sichern, tröste die niedergeschlagenen und traurigen Gewissen und erwecke alle Deine Kinder zur Liebe gegen Dich, zur Treue in Deiner Nachfolge und zum Ernste in der täglichen Verurtheilung und Tödtung der in ihrem Fleische wohnenden Sünde, damit also Dein Name durch viele gute Früchte in Zeit und Ewigkeit verherrlicht werde. Amen, Amen.

Die zehnte Betrachtung.

Die auf die Verurtheilung Christi erfolgte Mißhandlung.

Matth. 26, 67. 68. Marc. 14, 65. Luc. 22, 63—65.

Da fingen an Einige, Ihn zu verspeien, und speieten aus in sein Angesicht. Die Knechte und Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten Ihn, und schlugen Ihn. Und sie verdeckten sein Angesicht, und schlugen Ihn mit Fäusten in's Angesicht. Und sie fragten Ihn und sprachen zu Ihm: Weissage uns, Christe, wer ist's, der Dich schlug? Und viele andere Lästerung sagten sie wider Ihn.

Es wird in diesen Worten beschrieben die üble und unbillige Behandlung, welche auf die Verurtheilung des HErrn Jesu erfolgt ist. Nachdem nämlich die Glieder des hohen Rathes unsern Heiland als einen vermeinten Gotteslästerer zum Tode verdammt hatten, sie selbst aber aus Furcht vor dem Volke sich nicht getrauten, das Todesurtheil zu vollstrecken, sondern lieber den heidnischen Landpfleger Pilatus dazu gebrauchen wollten, so konnten sie jetzt, da der Tag noch nicht angebrochen war, nichts mit dem HErrn Jesu vornehmen. Daher sie sich denn entweder auseinander begaben und nach Hause gingen, um in den übrigen Nachtstunden noch ein wenig zu ruhen (wenn sie anders unter dem Tumult ihrer fleischlichen, erhitzten und ungestümen Leidenschaften einen Augenblick haben schlafen können), oder in dem Hause des Hohenpriesters Caiphas beisammen geblieben und daselbst in verschiedenen Zimmern sich zur Ruhe begeben, oder auch auf- und abgegangen und die Zeit mit allerlei Unterredungen hingebracht. Der verurtheilte Jesus aber konnte es nicht so gut haben, daß Er in ein stilles Gefängniß geführt und daselbst bis zum Anbruch des Tages gelassen worden wäre, damit Er auch ein wenig hätte ruhen können, sondern Er ward unterdessen den Händen der Gerichtsdiener übergeben, welche in dem übrigen Theile der Nacht eine recht teuflische Bosheit an Ihm verübten.

So ist also dem werthen Heilande in der letzten Nacht seines Lebens kein Schlaf in seine Augen gekommen, sondern wie der Hohepriester des Alten Testaments die nächste Nacht vor dem großen Versöhnungstage schlaflos zuzubringen pflegte, so hat auch der wahre Hohepriester des Neuen Testaments in der Nacht, die vor dem Tage vorherging, an welchem die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts versöhnt werden sollte, keinen Schlaf in seine Augen

kommen lassen, damit auch hierin das Gegenbild und das Vorbild desto vollkommener übereinstimmen möchte. Hiedurch aber hat unser Heiland zugleich die schlaflosen Nächte seiner Kinder geheiligt, wenn sie entweder in den Schmerzen der Buße oder in mancherlei innerlichen Anfechtungen oder äußerlichen Leiden und Trübsalen mit Assaph aus Ps. 77, 5 ausrufen müssen: „Meine Augen hältst du, daß sie wachen." Wohlan, können wir auf unserem Lager nicht schlafen, so lasset uns an diese schlaflose Nacht unseres Heilandes gedenken, an die Nacht, in welcher Er verrathen, gebunden, zum Tode verurtheilt und auf das erbärmlichste mißhandelt worden ist.

Was aber nun die Sache selbst betrifft, so haben wir theils auf die Personen zu sehen, von welchen der Heiland die Mißhandlung erlitten, theils auf die Mißhandlung selbst, welche Ihm angethan worden ist.

I.

Was die Personen betrifft, von welchen unser Heiland mißhandelt worden ist, so sagt Matthäus nur im Allgemeinen: „Da speieten sie aus in sein Angesicht." Marcus spricht: „Da fingen an etliche Ihn zu verspeien und die Knechte schlugen Ihn in's Angesicht." Lucas aber drückt es also aus: „Die Männer, die Jesum hielten, verspotteten Ihn." Allem Ansehen nach haben, wo nicht der Hohepriester selbst, doch einige Glieder und Beisitzer des hohen Rathes, da sie aufstanden und aus dem Saale hinweg gingen, den Anfang zu dieser unbilligen Behandlung gemacht und gleichsam die Losung dazu gegeben, indem sie im Vorbeigehen Jesum, als einem abscheulichen Gotteslästerer, in's Angesicht gespieen und allerlei Schmachreden und Verfluchungen wider Ihn ausgestoßen haben. Denn nach dem Zusammenhange der Erzählung des Matthäus haben eben diejenigen den Anfang gemacht, Ihn zu verspeien, welche vorher gesagt hatten: „Er ist des Todes schuldig." Dieses aber hatten nicht die Knechte, sondern die Glieder des hohen Rathes gesagt. Und Marcus spricht: „Da fingen an etliche Ihn zu verspeien, und die Knechte schlugen Ihn in's Angesicht", allwo er die Etliche, die den HErrn zu verspeien angefangen, von den Knechten und ihren Schlägen undeutlich unterscheidet. Nachdem aber die Glieder des Rathes selbst den Anfang der Beschimpfung gemacht und Jesum, als einen Verfluchten, aller Schmach und Plage preisgegeben, so folgte bald der ganze Schwarm der Knechte und Diener diesem Exempel nach. Diese nennt Lucas „die Männer, die Jesum

hielten", das ist, die Ihn am Oelberge gefangen genommen und gebunden hatten, die Ihn auch noch jetzt gebunden hielten und Ihn auf Befehl des Rathes bis an den Morgen verwahren und bewachen sollten. Da nun diese Schaar theils aus römischen Kriegsknechten, welche der Landpfleger Pilatus dazu hergegeben, theils aus den jüdischen Gerichtsdienern des hohen Rathes bestanden, so haben beide Theile das Ihrige zu der schmählichen und schimpflichen Behandlung mit beigetragen, damit sie also mit der Verspottung des Sohnes Gottes gleichsam ihre Zeit vertreiben und einige Kurzweile bis an den Morgen haben möchten. Darüber wir, ehe wir weiter fortschreiten, folgende Anmerkungen machen wollen.

1) Aus dem bösen Exempel der Obern und Vorgesetzten machen sich die Geringern Lebensregeln. Wie nämlich der böse Herr ist, so ist gemeiniglich auch der Knecht; wie die Frau, so die Magd; wie die Eltern, so die Kinder; wie die Lehrer, so die Zuhörer. Wenn zum Exempel die Zuhörer sehen, daß ihr Pfarrer bei Hochzeiten und andern Gesellschaften mit scherzt, Zoten reißt und Possen treibt, wenn sie sehen, wie er im Tanz den Reihen führt, wenn sie sehen, wie er endlich trunken und taumelnd nach Hause gebracht wird, so werden sie gewiß kein Bedenken tragen, es eben so zu treiben. Wenn Studenten sehen, daß ihre Lehrer keine Ehrerbietigkeit gegen das Wort des lebendigen Gottes bezeigen, sondern wohl eben auf eine solche spöttische und liederliche Art mit demselben umgehen, wie hier die Kriegsknechte mit dem wesentlichen und ewigen Worte Gottes umgegangen sind, so werden sie bald solches auch nachthun, alle Ehrfurcht vor demselben aus den Augen setzen und in ihren Gesprächen von der Bibel eine so freche und gottlose Sprache führen, die man nicht ohne innigste Verabscheuung anhören kann. Und so geht's auch in andern Stücken. Nun handeln zwar die Menschen in dieser Art zu leben höchst unvernünftig und thöricht. Denn wir sind nicht auf das Exempel anderer Menschen, sondern allein auf die Vorschrift des Wortes Gottes gewiesen, obgleich auch diejenigen Exempel, die mit dem Worte Gottes übereinstimmen, uns zur Nachfolge dienen können. Wir werden auch dereinst nicht gerichtet werden nach den Exempeln unserer Vorgesetzten, sondern nach der unbetrüglichen Richtschnur des Wortes Gottes. Jedoch ist diese Art zu leben in der Welt sehr gewöhnlich, und man hört die Menschen gar oft also schließen: Wenn dies und das Sünde wäre, so würde es ja die Obrigkeit, so würden es ja die Geistlichen nicht selber thun. Sie müssen es doch besser

wissen, als wir geringen und einfältigen Leute. Wenn sie es vor Gott zu verantworten gedenken, warum sollten wir es nicht auch verantworten können? Da trifft es also ein, was Psalm 12, 9 steht: „Es wird allenthalben voll Gottlose, wo solche lose Leute unter den Menschen herrschen", oder öffentliche, zumal geistliche Aemter verwalten, indem sie durch ihr böses Exempel ganze Schaaren dem Teufel zuführen. Daher darf man sich nicht wundern, daß der Mund der Wahrheit Matth. 18, über diejenigen das Wehe ausgerufen, welche Andere ärgern, das ist, welche durch ihr Exempel Andere zur Sünde reizen und verleiten. Es hat aber unser treue Heiland auch solche Sünden, die durch der Obrigkeit Veranlassung begangen werden, hier auf seine geheiligte Person als geharnischte Schaaren anlaufen lassen, damit dieselben in der Ordnung der wahren Bekehrung vergeben werden könnten. Wen nun das Wehe in seinem Gewissen drückt, welches die ewige Wahrheit über die, so Andere geärgert haben, ausgerufen hat, der nehme seine Zuflucht zu dem Lamme Gottes, suche bei Ihm Vergebung der Gnade, lasse sich aber auch durch seinen Geist heiligen und regieren, damit er durch ein gutes Exempel wieder bessere, was er durch sein böses Exempel schlimm gemacht hat. Aber auch diejenigen finden hier Vergebung ihrer Sünden, die sich durch Anderer Exempel haben verleiten lassen, Böses zu thun, wo sie sich nur herzlich zu Gott bekehren und unter den Aergernissen, die sie täglich sehen und hören müssen, desto inbrünstiger beten, daß sie der HErr vor aller Vergiftung bewahren wolle.

2) Daß diejenigen den HErrn der Herrlichkeit verspotten, die Ihn nicht kennen, das ist weniger zu verwundern; aber das ist mehr zu verwundern, daß Er noch täglich von denen verspottet wird, die Ihn als den Sohn Gottes bekennen. Paulus sagt von den Obersten der Juden, „daß sie den HErrn der Herrlichkeit nicht hätten kreuzigen lassen, wo sie Ihn erkannt hätten," 1 Cor. 2, 8. So mag man denn vielmehr von diesen rohen und unwissenden Knechten sagen, daß sie Ihn nicht würden verspeiet und geschlagen haben, wenn sie einige Erkenntniß von seiner hohen und würdigen Person gehabt hätten. Sie setzten voraus, daß Jesus ein falscher Prophet und Gotteslästerer sei, weil Ihn der hohe Rath dafür erklärt hatte. Und ob sie gleich auch mit dem größten Uebelthäter, nachdem er zum Tode verurtheilt worden, viel mehr hätten Mitleiden tragen, als seine Betrübniß durch Schmach und Verspottung vermehren helfen sollen, so stunden doch besonders die Diener des

jüdischen Raths in dem Gedanken, daß sie Gott einen Dienst daran thäten, wenn sie einem Menschen, der sich an seiner Majestät vergriffen, alles Herzeleid zufügten. Ohne Zweifel wird demnach der HErr Jesus auch hier heimlich zu seinem Vater geseufzt haben, was Er auf dem Berge Golgatha öffentlich ausrief: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Aber o, daß Niemand unter denen, die Christum als einen wahren Gott bekennen, Ihn, wo nicht mit Worten und Geberden, doch in der That verspotten, mit seiner heiligen Lehre Kurzweil treiben, oder zum wenigsten, denen, die ihr Leben darnach einzurichten suchen, allerlei Schmach zufügen möchte. Es ist sehr zu befürchten, daß es jenen Kriegsknechten am jüngsten Gericht erträglicher gehen werde, als solchen elenden Maulchristen, die dessen in der That spotten, den sie mit ihrem Munde bekennen.

II.

Was nun aber die Mißhandlung selbst betrifft, die der HErr von diesen Personen erlitten, so bestand sie in einer siebenfachen Schmach. Doch ehe wir ein jedes Stück derselben insbesondere betrachten, so wollen wir zuvor einige allgemeine Anmerkungen darüber machen.

Die erste soll diese sein: Es liegen in dieser Mißhandlung des Sohnes Gottes rechte Geheimnisse der Bosheit verborgen, deren Tiefen ein menschlicher Verstand kaum einzusehen fähig ist. Die Kriegsknechte handelten hier nicht blos nach dem Triebe ihrer verderbten Natur, sondern ihre Hände und Zungen wurden durch den Fürsten der Finsterniß regiert, alle Schmach, welche nur die Hölle erdenken kann, dem Sohne Gottes zuzufügen. Denn der Satan hatte sich es recht vorgenommen, alle seine Kräfte anzuwenden, damit er unsern Mittler durch diesen Platzregen von Beschimpfungen aus der Fassung seines Gemüthes herausbringen und Ihn in einen ungeduldigen Eifer stürzen möchte. Der himmlische Vater ließ solches geschehen, damit der Eckstein, den die Bauleute durch ihre Verurtheilung verworfen hatten, durch diese Stöße und Schläge zum auserwählten Grundstein der Kirche recht zubereitet würde.

Die andere Anmerkung: Es wurden bei dieser Verspottung Jesu Christi sonderlich zwei Glieder des menschlichen Leibes, nämlich die Hand und die Zunge, gebraucht, indem die Knechte Ihn theils mündlich, theils thätlich beschimpften. Und das sind auch die beiden Glieder, dadurch der Satan die Sünde in die Welt eingeführt hat. Da unsere ersten Eltern ihrer Zunge gestatteten, sich

in ein unerlaubtes Gespräch mit dem Versucher einzulassen, und da sie ihre Hand nach der verbotenen Frucht ausstreckten, so ist durch den Mißbrauch dieser beiden Glieder unser Schöpfer auf's Höchste beschimpft und beleidigt worden. Damit nun diese Beschimpfung Gottes wieder ausgesöhnt werden möchte, so mußte der im Paradiese verheißene Weibessame eben durch diese beiden Glieder sich auf's Höchste beschimpfen lassen.

Die dritte Anmerkung: Das prophetische Amt Jesu Christi war hier das vornehmste Ziel, auf welches die Pfeile der Verspottung gerichtet waren. Das Amt, in welchem der Sohn Gottes besonders seine Weisheit, wie in dem königlichen seine Macht und in dem hohenpriesterlichen seine Liebe offenbart, das muß hier ein Spiel der Narren werden und sich im Palaste des Hohenpriesters verhöhnen lassen; gleichwie im Palast des heidnischen Landpflegers vornehmlich die königliche Würde Jesu Christi verspottet worden ist. Wohlan, sind wir auch von Ihm zu Propheten und Königen gesalbt, so müssen wir uns auch auf die Gemeinschaft seiner Schmach gefaßt halten. Die Welt wird es uns nicht schenken, sondern uns bei diesen hohen Würden schon in der Demuth und Niedrigkeit erhalten helfen.

Die vierte Anmerkung: Ob es gleich scheinen möchte, als ob der Sohn Gottes hier den Knechten preisgegeben gewesen, so ist doch alles, was Ihm hier widerfahren, nach vorbedachtem Rathe Gottes geschehen. Der Teufel hat freilich in den Kindern der Bosheit nach dem Triebe seiner bösen Natur gehandelt, Gott aber hat ihm Ziel und Grenzen gesetzt und auf eine unsträfliche und heilige Art, ohne an den Bosheiten Theil zu nehmen, alles so regiert, daß auch hierin die Schrift erfüllt worden, worin der prophetische Geist dieses alles hat vorher verkündigen lassen. War der Messias bisher in seinem Verhör und in seiner Verurtheilung von großen Farren umgeben und von fetten Ochsen umringt gewesen die ihren Rachen gegen Ihn aufgesperrt, wie brüllende und reißende Löwen, so mußte Er nun erfahren, was weiter folgt: „Der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht" Ps. 22, 13. 15. 17. Hier war der Messias „ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes" Ps. 22, 7; hier war Er eine verachtete Seele, an dem das Volk Greuel hatte, ein Knecht der Tyrannen" Jes. 49, 7; hier war Er „der Allerverachtetste und Unwertheste," voller Schmerzen, als einer, der das Angesicht vor uns verbarg," weil man Ihm dasselbe bedeckte, da man Ihn schlagen wollte, Jes. 53, 3; hier ward der Fels seines Heils von seinem Volke als ein Narr behandelt 5 Mos.

32, 15; hier ward erfüllt, was Jes. 50, 6 steht: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel." V. 7: „Ich habe mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein, denn ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde." Ja, hier ward erfüllt, was der HErr Jesus selbst vor nicht gar langer Zeit vorher gesagt hatte Luc. 18, 32: „Des Menschen Sohn wird verspottet und verschmäht und verspeiet werden." Also ist hier nichts geschehen, als was in dem vorbedachten Rathe Gottes, den Er durch den Mund seiner heiligen Propheten vorher entdecken ließ, über unsern Mittler beschlossen worden ist, welches zum kräftigen Verwahrungsmittel gegen das Aergerniß des Kreuzes dienen kann.

Laßt uns aber nun die sieben Arten der Beschimpfung, welche unserm Heilande hier zugefügt worden sind, einzeln nach einander erwägen, und zwar also, daß wir zeigen, was eine gläubige Seele für Betrachtungen dabei anstellen, und wie sie aus solchen Betrachtungen Gelegenheit zu andächtigen Seufzern und Gebeten nehmen könne. Es heißt demnach

1) Die Männer, die Jesum hielten, verspotteten Ihn, und schlugen Ihn Luc. 22, 63. Das Wort im Grundtexte heißt eigentlich, einen als Jungen behandeln, oder nach der Art der muthwilligen Jungen mit Ihm umgehen, welches wohl hier am meisten geschehen sein mag durch allerlei höhnische Geberden, verzogene Mienen und andere Stellungen des Leibes, daraus lauter Leichtfertigkeit und Bosheit des Gemüths hervorblickt, da hier ein römischer Soldat, dort ein jüdischer Gerichtsdiener Christo mit einem verstellten und verzogenen Gesichte, an welchem die Larve des Teufels zu sehen gewesen, unter die Augen getreten und Ihn verhöhnt hat. Wir finden in der Passionsgeschichte, daß Christus in seinem Leiden an vier verschiedenen Orten verspottet worden: im Hause des Caiphas Luc. 22, 63, am Hofe Herodis Luc. 23, 11, im Richthause Pilati Matth. 27, 29. 31 und auf dem Berge Golgatha Matth. 27, 41, da die Evangelisten überall eben dieses Wort gebrauchen, dessen sich Lucas an diesem Orte bedient. Da aber hier noch dabei steht: „Sie verspotteten Ihn und schlugen Ihn," oder sie verspotteten Ihn schlagend oder die Haut abreißend, so ist wahrscheinlich, daß sie unter allerlei höhnischen Mienen und verstellten Geberden den sanftmüthigen Heiland bei seinem Bart ergriffen und Ihm die Haare desselben mit solchem Ungestüm ausgezogen, daß sie die Haut von Kinn und

Wangen mit weggerissen haben, wo also auch nach dem Buchstaben erfüllt worden ist, was Jes. 50, 6 steht: „Ich hielt meine Wangen dar denen, die mich rauften." Denn daß auch dieses eine Art der schwersten und zugleich schmerzlichsten Beschimpfungen bei den Alten gewesen, haben Andere mit vielen Exempeln erwiesen.

Wenn nun eine gläubige Seele dieser Verspottung ihres Heilandes im Geiste mit zusieht, so hat sie dabei diese Gedanken: O wie entsetzlich ist das anzusehen, daß die ewige und selbstständige Weisheit sich muß als ein unverständiges Kind behandeln, ja von ihren eigenen Geschöpfen, denen sie Vernunft und Verstand gegeben, als einen Narren mißhandeln lassen. Nimmermehr aber würde es so weit gekommen sein, wenn nicht mein Schöpfer durch meinen Fall so hoch beschimpft worden, und wenn nicht viele Tausende unter meinen Mitgeschöpfen wären, die Ihn noch täglich schmähen, seine Befehle verspotten, seine Ordnungen verlachen, und recht frech und leichtfertig sich gegen Ihn bezeugen. O Du sanftmüthiges und geduldiges Lamm Gottes! habe Dank für diese Deine Liebe, daß Du Dich zum Ziele hingestellt und die Pfeile des Spottgeistes auf Deine heilige Menschheit hast schießen lassen. Drücke dadurch einen solchen Abscheu vor aller Spötterei in mein Gemüth, daß ich dieselbe als ein Werk des Teufels unversöhnlich hasse, alle höhnischen Verstellungen der Geberden vermeide und von der Gesellschaft der Spötter mich absondere. Mache mich aber auch von Herzen willig, mich um Deinetwillen verspotten zu lassen, nachdem Du um meinetwillen solche entsetzliche Beschimpfungen übernommen hast.

2) Sie speieten aus in sein Angesicht. Dies ist unter den Juden und Heiden jederzeit für ein Zeichen der äußersten Verachtung gehalten worden. Es war dem geduldigen Hiob ein empfindliches Leiden, daß „die Kinder loser und verachteter Leute nicht schonten, vor seinem Angesicht auf die Erde zu speien" Hiob 30, 8. 10. Wenn Jemand im Alten Testament das Haus seines Bruders, der ohne Kinder verstorben war, durch Heirathung seiner Wittwe nicht erbauen wollte, so mußte dieselbe vor Gericht ihm einen Schuh ausziehen, und „vor seinem Angesicht ausspeien" 5 Mos. 25, 9. Hier unterstehen sich die Geringsten im Lande, nicht nur vor demjenigen, der unendlich mehr ist, als Hiob, auf die Erde zu speien, sondern gar ihren Unflath in sein Angesicht zu werfen. Hier wird der wahre Goel seines Volkes, der da gekommen war, seinem Bruder, dem ersten Adam, der keine geistlichen Kinder hinterlassen hatte,

Samen zu erwecken und sein Haus zu erbauen, unverschämter Weise verspeiet. Welch ein mitleidswürdiger Anblick muß dieses gewesen sein, das freundlichste und holdseligste Angesicht, in welches auch die Engel zu schauen gelüstet, mit dickem Schleim und eckelhaftem Speichel bedeckt zu sehen, dabei dem HErrn noch dazu die Hände gebunden waren, daß Er diesen häßlichen Unflath nicht wieder abwischen konnte, sondern denselben einschlucken mußte. Hätte ein israelitischer Vater seiner Tochter also in's Angesicht gespieen, sie hätte sich sieben Tage schämen und verschlossen bleiben müssen 4 Mos. 12, 14. Welch eine Schmach war es demnach für den Vater der Ewigkeit (Jes. 9, 6), von seinen ungezogenen Kindern verspeiet zu werden. Vielleicht haben diese Bösewichter auch hiedurch mit den heiligen Wundern Jesu Christi ihren Spott treiben wollen, wobei Er sich öfters seines heilsamen Speichels bedient hatte Marc. 7, 33. c. 8, 23. Joh. 9, 6.

O wie wird eine gläubige Seele gebeugt, wenn sie diese unbegreifliche Erniedrigung des Sohnes Gottes betrachtet und erwägt, daß hier das Angesicht Gottes, das Ebenbild des unsichtbaren Vaters, sich verspeien läßt! O, ruft sie aus, ein unbegreifliches Wunder, beides, der Bosheit und auch der Liebe! Wie kommst Du dazu, o HErr der Herrlichkeit, daß Dein Angesicht mit Schmach und Speichel bedeckt wird, das Angesicht, in welchem die Klarheit Gottes leuchtet; das Angesicht, welches auf dem heiligen Berge wie die Sonne geglänzt; das Angesicht, vor welchem die Engel ihr Angesicht ehrerbietig bedecken, und von welchem die gläubige israelitische Kirche bisher allen Segen, Schutz und Frieden erbeten 4 Mos. 6, 25. 26. Ich, ich war würdig, ewig verspeiet und von dem Angesichte Gottes verstoßen zu werden, weil ich mich nicht gescheut hatte, vor dem Angesichte Gottes und in seiner Gegenwart zu sündigen, ja weil ich in dem Koth und Unflath der Sünde mein Vergnügen gesucht, in Worten und Werken die Unreinigkeit geliebt und das Ausgespeiete so oft wieder eingeschluckt hatte 2 Petr. 2, 21. Und Du, Allerheiligster und Schönster unter den Menschenkindern, durch dessen Speichel Taube, Stumme und Blinde geheilt worden sind, mußt den Unflath der Werkzeuge des Teufels Dir in's Auge werfen lassen und ihren häßlichen Speichel einschlucken? Ich danke Dir, mein Heiland, für diese Erniedrigung. Ich danke Dir aber auch, daß Du mir selbst die heiligen Ursachen und gesegneten Absichten derselben entdeckt hast, da Du sprichst: „Um Deinetwillen, o Gott, trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande, die Schmach derer, die Dich schmähen, fallen auf Mich" Ps. 69, 8. 10. Daraus lerne

ich, daß es theils die Ehre Deines Vaters, die Du Ihm erstatten mußtest, theils die Größe und Abscheulichkeit meiner Sünden, die Du, als Bürge, auf Dich genommen, erfordert, daß Du als ein Schandfleck des menschlichen Geschlechts und als ein Fluch und Fegopfer der Leute schmählich mißhandelt würdest. Lob und Preis sei Dir gesagt, heiliges Lamm Gottes, für diese Proben Deines Gehorsams gegen Deinen himmlischen Vater und Deiner zarten Liebe zu meiner Seele. Dir und Deiner Verspeinung habe ich es zu danken, daß ich mein Angesicht unbeschämt zu Gott aufheben darf. Da Du Dich mit fremdem Speichel hast beflecken lassen, so hast Du den Unflath meiner Sünden, der eckelhafter als aller natürliche Speichel ist, mir abgewischt und den Grund zur Erneuerung des göttlichen Ebenbildes, ja zur künftigen Verklärung meines Angesichts gelegt. Laß mich nun die Sünde anspeien, welche Dir diese Schmach zugezogen hat, und einen unversöhnlichen Haß und Abscheu gegen alle Werke des Satans, denen ich in meiner Taufe schon abgesagt habe, lebenslang bezeugen. Gib mir Gnade, daß ich auch mein Angesicht gegen allerlei Schmach verhärte und das geringe Unrecht, das mir in Deiner Nachfolge begegnen konnte, nicht so hoch achte, da Du unendlich mehr um meinetwillen gelitten. Hier lege ich meine fleischliche Zärtlichkeit, verspeiter Heiland zu Deinen Füßen nieder. Nimm dieselbe aus Gnaden von mir, wappne mich mit Deinem Sinne und mache mich dem Muster Deiner Sanftmuth ähnlich.

3) Sie schlugen Ihn mit der flachen Hand in's Angesicht.

4) Sie schlugen Ihn mit Fäusten. Lucas spricht zwar beides nur mit einem einzigen Worte aus; Matthäus und Marcus aber brauchen zwei verschiedene Worte, um zwei verschiedene Arten und Gattungen der Schläge anzuzeigen; nämlich Einige schlugen unsern gesegneten Heiland mit der flachen Hand auf seine heiligen Backen und auf den Mund, der die Gesetze der Wahrheit allezeit auf's heiligste beobachtet hatte, um Ihn hiedurch als einen Lügner und falschen Propheten zu beschimpfen, wie also Zedekia den Propheten Micha, und Pashur den Propheten Jeremias, auf den Backen schlug 1 Kön. 22, 24. Jer. 20, 2. Denn Maulschellen und Backenstreiche sind eine gewöhnliche Schmach, die den Lügnern zugefügt wird, wodurch sie erinnert werden, daß sie ihr Maul besser zähmen lernen sollen. Doch haben einige angemerkt, daß das griechische Wort, seinem ersten Ursprunge nach, auch heiße, einen mit Stecken schlagen, und meinen sie, es sei nicht unglaublich, daß die Knechte allerlei Stecken bei der Hand gehabt, mit welchen sie den HErrn Jesum

geschlagen; eine Behandlung, welche sonst Knechten und Jungen, ja dem faulen Vieh, welches auf solche Art zur Arbeit angetrieben wird, widerfährt, welches aber hier der HErr aller Herren von einer Rotte muthwilliger Knechte erdulden mußte. Andere hingegen schlugen Ihn mit der vollen Faust zuerst in's Gesicht, dann auch auf den Hals, Nacken, Brust, und wo sie hinkamen.

Hiebei hat eine gläubige Seele diese und dergleichen Gedanken: Hier hat mein Heiland besonders diejenigen Sünden büßen müssen, die mit dem Haupt begangen werden. Der Kopf mancher Menschen ist ein rechtes Raubschloß des Satans, darin die schädlichsten Anschläge geschmiedet, neue Arten der Sünden erfunden und die abscheulichsten Gedanken und Vorstellungen gehegt werden. Hier steht nun der HErr der Herrlichkeit und läßt dasselbe Haupt, das aller Kronen würdig ist, durch die unbarmherzigsten Stockschläge und Backenstreiche zerschellen und erschüttern. Habe Dank, HErr Jesu, für die unzähligen Streiche, die Dein heiliges Haupt um meinetwillen empfangen; habe Dank, daß Du mich dadurch von den Faustschlägen des Satans befreit; habe Dank, daß Du mir die Schläge deines himmlischen Vaters in heilsame Züchtigungen verwandelt hast. Mache mich nun bereit, auch um Deinetwillen Schläge zu übernehmen, und auch hierin Deinem Ebenbilde ähnlich zu werden.

5) Sie verdeckten Ihm sein Angesicht, indem sie Ihm entweder die Hand vor die Augen gehalten, oder die Augen zugebunden, oder ein Tuch davor gehängt haben. Man pflegte bei den morgenländischen Völkern denjenigen, die des Todes schuldig waren, das Angesicht zu verhüllen, wie aus der Geschichte Hamans zu sehen ist Esther 7, 8, welche Gewohnheit auch bei den Römern nicht unbekannt war. Vielleicht war auch diesen Knechten die Majestät der Augen Jesu nicht erträglich, daher sie dieselben bedeckten, damit sie nicht durch die ernsthaften Blicke derselben in ihrem Frevel und Muthwillen gestört würden. Eigentlich aber war dabei ihre verdammte Absicht, ihre Kurzweil mit dem leidenden Heilande zu haben, und dasselbe Kinderspiel mit Ihm zu treiben, als wenn man Einem die Augen zuhält, und wenn man ihn geschlagen, ihn rathen läßt, wer ihn geschlagen habe. Darum steht alsobald dabei:

6) Sie schlugen Ihn in's Angesicht und fragten Ihn und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der Dich schlug? So treiben sie ein Kinderspiel mit der ewigen Weisheit und verspotten sein prophetisches Amt, zu welchem Ihn der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hatte. Der HErr hatte vorher

sich für den Messias bekannt, und bei Ablegung dieses Bekenntnisses einige Strahlen seiner Allwissenheit blicken lassen, da Er gesagt: Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zu der Rechten der Kraft, und kommen in des Himmels Wolken Matth. 26, 64. Ueberdies war der Heiland in ganz Israel für einen Propheten bekannt, und hatte vor wenigen Tagen das Volk bei seinem Einzug in Jerusalem öffentlich gerufen: „Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa" Matth. 21, 11. Weil nun Propheten nicht nur künftige Dinge zu weissagen, sondern auch zuweilen gegenwärtige verborgene Dinge zu entdecken pflegten, wie aus dem Exempel des Elisa erhellt 2 Kön. 6, 12, so verlangen sie, daß der HErr eine Probe seiner prophetischen Wissenschaft ablegen und unter dem Tuche, welches sie Ihm vor die Augen gehangen, denjenigen entdecken solle, der Ihn unter dem Haufen geschlagen. In der That war also dieses die allerbitterste Verspottung seines prophetischen Amtes, dadurch sie zu erkennen geben wollten, daß sein Weissagen eben von der Art sei, als wenn einer mit verbundenen Augen zufällig errathe, wer Ihn geschlagen. Wie sie Ihn nun hiedurch für einen falschen Propheten erklären, so erklären sie Ihn zugleich für einen falschen Messias, wenn sie spöttischer Weise sagen: „Weissage uns, Christe, wer ist's, der Dich schlug?"

Ach, denkt hiebei eine gläubige Seele, ich erinnere mich bei diesem Trauerspiel meiner sündlichen Unart. Was ist gewöhnlicher, als daß der Schöpfer von uns Menschen als ein blinder Mann behandelt wird? Wir thörichte Kreaturen bilden uns ein, daß wir unsere Sünden schon so künstlich verbergen und so heimlich treiben wollten, daß Er, gleichsam als einer, der eine Binde vor den Augen habe, nicht wissen solle, wer Ihn geschlagen; wie Judas von dieser schrecklichen Blindheit des menschlichen Herzens kurz vorher eine Probe abgelegt, da er den HErrn Jesum, als Er von seinem Verräther redete, ehe Ihm noch das Angesicht verdeckt wurde, fragen durfte: „HErr, bin ich's?" Matth. 26, 25. Ueber welche Verwegenheit der Geist Gottes das Wehe ausruft Jes. 29, 15: „Wehe denen, die verborgen sein wollen vor dem HErrn, ihr Vornehmen zu verhehlen, und ihr Thun im Finstern halten und sprechen: Wer siehet uns und wer kennet uns?" Wie oft geschieht es, daß die Menschen einen Scherz mit prophetischen Sachen treiben, welche zumal in diesen zweifelsüchtigen Zeiten von leichtsinnigen Gemüthern vielfältig verspottet und zu einem Gegenstande des Gelächters ge-

macht werden, da man doch sonst eine unbändige Neigung zu allerlei verbotenen Künsten, die auf eine Entdeckung künftiger Dinge zielen, blicken läßt. Man ist leichtgläubig gegen Wahrsager und falsche Propheten und läßt sich gerne mit allerlei Blendwerk äffen, und ist hingegen so sehr ungläubig gegen die Weissagung der wahren Propheten, die doch das Siegel ihrer Göttlichkeit in so vielen deutlichen Erfüllungen bereits aufzuweisen haben. Alle diese Ausbrüche des menschlichen Verderbens haben dem Sohne Gottes die Art des Leidens zugezogen, da Er unter einem lauten Hohngelächter als ein Wahrsager und Betrüger geschlagen wird.

Habe Dank (spricht die Seele zu ihrem Erlöser), habe Dank, mein Heiland, daß Du Dein Angesicht so spöttlich hast verhüllen lassen, damit nicht mein Angesicht ewig mit Schande bedeckt und ich zur ewigen Marter hingeführt werden dürfte, sondern ich mit aufgedecktem Angesicht des HErrn Klarheit schauen könnte. Habe Dank, daß Du Deine Augen hast verbinden lassen, damit die Binde von meinen durch Welt- und Eigenliebe verblendeten Augen abgelöst und sie wieder geöffnet würden, das Licht der Gnade und der Herrlichkeit zu sehen. Habe Dank, daß Du Deine Allwissenheit hast verspotten lassen, meine hochmüthige Begierde, alles, was geheim und verborgen ist, zu wissen, unter solchem Spott zu büßen. Habe Dank, daß Du Dein prophetisches Amt hast verhöhnen lassen, damit Deiner Gemeine die prophetischen Gaben wieder erworben würden, welche Du am Pfingstfeste über Deine Apostel zum Nutzen Deiner ganzen Kirche ausgegossen hast, davon wir noch bis auf den heutigen Tag die Früchte genießen können. Bewahre mich nun vor allen den Sünden, die Dir diese Verspottung zugezogen haben, und laß mich um Deines verdeckten Antlitzes willen dahin gelangen, wo ich mit allen Frommen „Dein Antlitz in Gerechtigkeit schauen möge" Ps. 17, 15.

7) Endlich heißt's: Viele andere Lästerungen sagten sie wider Ihn. Der liebe Evangelist Lucas hat es nicht über sein Herz bringen können, alle Lästerworte, Spott- und Stachelreden niederzuschreiben, welche in dieser Stunde der Finsterniß vor den Ohren des Heilandes erschollen sind. Daher bricht er endlich ab und spricht: „Viele, viele andere Lästerungen sagten sie wider Ihn", welche aber als ein verfluchter Schaum des Teufels nicht werth sind, daß das Andenken derselben erhalten werde. Hier waren Zungen, die von der Hölle entzündet waren, welche der Lästergeist besessen und von denselben, als gespannter Bogen, die Pfeile un-

zähliger ehrenrühriger Worte, welche das zarte Herz Jesu schmerzlich verwundeten, abgeschossen hat.

Hier wundert sich dann billig eine gläubige Seele besonders über zwei Stücke, die ihr zu hoch und unbegreiflich sind: erstlich über die Langmuth des himmlischen Vaters, wie Er einige Stunden lang zusehen konnte, daß sein einiger allerliebster Sohn, die Freude seines Herzens und das Ebenbild seines Wesens, also verspottet würde; zum andern über die Geduld des Sohnes, welcher, da Er wie ein Löwe brüllen, und diese Bösewichter durch Ein Wort darnieder schlagen konnte, hier wie ein verstummtes Lamm steht, die Schmach und Verachtung großmüthig verachtet und unter allem Getümmel der Spötter einen sanften und stillen Geist bewahrt, welcher nicht weiß von wieder schelten und wieder schlagen, welcher bei allen Beleidigungen, die Ihm mit Worten und mit der That zugefügt werden, an keinen Injurienprozeß denkt, sondern die Augen unverrückt auf seinen himmlischen Vater richtet, und dem alles befiehlt und heimstellt, der da recht richtet. Ach, denkt eine gläubige Seele, wie ungleich sind doch die heutigen Christen dem Vorbilde ihres Meisters geworden! Wie empfindlich ist ein armer Erdenwurm darüber, wenn ihm nur eine ungleiche Miene gemacht wird! Wie sucht man eine Ehre darin, nichts zu leiden! Wie hält man die Sanftmuth in zugefügten Beschimpfungen, die der Sohn Gottes durch sein allerhöchstes Exempel geheiligt hat, für eine unehrliche Sache, und erdichtet Regeln, seine Ehre zu wahren, die den Befehlen Christi in's Angesicht widersprechen. Ach, denkt sie ferner, ich weiß wohl, mein Heiland, daß ich auch noch ein solch hochmüthiges und unleidliches Herz habe, und daß ich von dem Vorbilde Deiner Sanftmuth noch sehr weit entfernt bin. Ich fühle wohl die Regungen des Zornes, wenn mir der geringste Schimpf von Andern zugefügt wird. Ich bitte Dich aber, o Lamm Gottes, Du wollest durch Deine Sanftmuth diese unruhigen Bewegungen meines Herzens dämpfen und mir Gnade verleihen, daß ich, wie in andern Stücken, also auch in der Sanftmuth, Deinem göttlichen Bilde immer ähnlicher werden möge.

So ist denn diese traurige Historie eine Quelle vieler Erbauung, und ist jetzt nichts mehr geschehen, als daß nur eine kurze Anleitung gegeben worden, wie wir uns dieselbe recht zu Nutze machen können. Gott lasse alles zum Segen sein um Jesu Christi willen.

Gebet.

Ewige Weisheit, gelobt sei Dein herrlicher Name, daß Du Dich den Narren hast preisgeben lassen, damit wir von dem Narrenseile des Satans, daran er uns ewig würde herumgeführt haben, errettet und solches nach Urtheil und Recht entzweigerissen werden könnte. Habe Dank, HErr Jesu, für alle mündlichen und thätlichen Beschimpfungen, welche Du übernommen hast. Habe Dank auch für die unbekannten Leiden, welche Deine Evangelisten nicht gemeldet, sondern wegen ihrer Abscheulichkeit verschwiegen haben. Wir ergreifen dieselben zur Bezahlung für unsere unbekannten Sünden, die uns verborgen bleiben, und die wir also Gott nicht besonders abbitten können. Breite über dieselben aus das heilige Verdienst Deiner uns noch verborgenen Leiden. Vergib uns, wo wir uns in unserm Leben mit kindischem Muthwillen, mit Hohngelächter, mit Spotten, Schmähen und Lästern, oder auch durch fleischliche Zärtlichkeit und ungeduldige Empfindung zugefügter Beschimpfungen versündigt haben. Pflanze in unsere Herzen einen tiefen Abscheu vor allem Wesen und allen Werken des Spottgeistes und eine wahrhaftige Liebe zu Deiner Schmach, daß wir uns lieber mit Dir wegen unserer Frömmigkeit von der Welt verhöhnen und wie Narren behandeln, als ehren und loben lassen. Adele unsere Natur mit Deiner sanftmüthigen Lammesart und laß in solcher Ordnung allen Segen Deiner Verspottung über uns kommen, um Deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Die eilfte Betrachtung.

Das abermalige Verhör und die Verurtheilung Christi vor dem jüdischen Gericht.

Matth. 27, 1. Marc. 15, 1. Luc. 22, 65—71.

Und bald des Morgens, als es Tag ward, versammelten sich alle Hohenpriester und die Aeltesten des Volks und die Schriftgelehrten, und führeten Ihn hinauf vor ihren Rath, und sprachen: Bist Du Christus? sage es uns. Er sprach aber zu ihnen: Sage ich's euch, so glaubet ihr nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie alle: Bist Du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr sagt's, denn ich bin's. Sie aber sprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde.

In diesen verlesenen Worten wird I. das abermalige Verhör und II. die Verurtheilung Christi vor dem Gericht der Juden beschrieben.

I.

Was sein abermaliges Verhör betrifft, so sind von demselben vier Stücke zu merken:

Es wird 1) gemeldet die Zeit, da es vorgenommen worden ist. Davon heißt es: „Und bald des Morgens, als es Tag ward, sammelten sich alle Hohepriester“ u. s. w. In der nun zu Ende gehenden Nacht hatte der hohe Rath etliche Stunden nach einander mit dem Verhör und der Verurtheilung des HErrn Jesu zugebracht, und darauf, weil vor Tag nichts weiter vorzunehmen war, sich von einander getrennt und den verurtheilten Jesum in den Händen der Diener und Kriegsknechte zurückgelassen, welche in dem übrigen Rest der Nacht eine mehr als menschliche Bosheit an seiner heiligen Person ausgeübt haben. Sobald nun aber die Morgenröthe anzubrechen begann, so kam der hohe Rath abermals zusammen, entweder, wie Einige meinen, in einem gewissen großen Saal des Tempels, mit Namen Gazith, wo er sich gewöhnlich zu versammeln pflegte, oder, welches Andere für wahrscheinlicher halten, wieder in dem Palast des Hohenpriesters Caiphas, wo sie in der vorigen Nacht beisammen gewesen waren, weil Johannes c. 18, 28 ausdrücklich sagt, daß sie Jesum nicht aus dem Tempel, sondern von Caiphas und aus dessen Hause in das Richthaus geführt haben. Ob sie also gleich sehr spät und kaum zwei Stunden vor Anbruch des Tages zur Ruhe gegangen waren, so waren sie doch noch vor dem Aufgange der Sonne wieder beisammen, damit sie keine Zeit versäumen möchten, ihre bösen Anschläge in's Werk zu richten.

O daß die Kinder des Lichts so sorgfältig sein möchten, die Zeit auszukaufen, als diese Kinder der Finsterniß, welche „nicht schlafen, sie haben denn Uebels gethan, und nicht ruhen, sie haben denn Schaden gethan“ Spr. Sal. 4, 16, welche durch den Trieb des bösen Geistes so unverdrossen sind, ihr sündliches Vornehmen auszuführen, daß ihnen kein Schlaf und keine Ruhe so lieb ist, die sie nicht gern und willig fahren lassen sollten, wenn sie nur ihren bösen Endzweck erreichen können. Diese Glieder des hohen Rathes waren freilich elende Märtyrer des Teufels, der ihnen in derselben Nacht keine Ruhe ließ, sondern ihre Augen hielt, daß sie nicht schlafen konnten. Unterdessen beschämen sie gleichwohl viele tausend gemächliche Christen, welche lieber am Dienste Gottes, als an ihrer Ruhe etwas abbrechen wollen.

Daß aber der müde und in dieser schlaflosen Nacht abgemattete Heiland alsbald mit anbrechendem Tage seinen ungerechten Richtern wieder dargestellt worden, das hat freilich etwas zu bedeuten. Wie Mancher liegt um dieselbe Zeit, da Christus vor Gericht stehen mußte, auf seinem Lager und hängt allerlei sündlichen Gedanken

und Lüsten nach, indem er daran denkt, wie er an dem anbrechenden Tage entweder sich eine fleischliche Lust und Vergnügen machen, oder einen ungerechten Gewinn erjagen, oder seinem Feinde allerlei Schaden zufügen, oder sonst den Willen des Fleisches erfüllen wolle. Alle diese Morgensünden hat Jesus Christus, das unbefleckte Lamm Gottes, durch sein frühes Leiden büßen müssen. O daß wir künftig unsere Morgenstunden besser anwenden möchten! Sind die Sklaven des Satans so frühe heraus, da sie ein sündliches Geschäft ausführen wollen, welches ihrer Meinung nach keinen Aufschub litt, sollten nicht auch die Kinder des Lichts, welche ein so wichtiges Geschäft auszurichten und um Kronen der Herrlichkeit zu kämpfen haben, die Morgenstunden mit zu Hülfe nehmen, in welchen das Gemüth am allerbequemsten und geschicktesten ist zu geistlichen Betrachtungen, zum Gebet und andern heiligen Uebungen? Zumal da der Satan so geschäftig ist, gleich des Morgens den ersten Platz in dem Gemüthe einzunehmen, dasselbe, wo nicht mit offenbaren sündlichen, doch mit eiteln und unnützen Gedanken zu erfüllen, und es mit einem ganzen Schwarme irdischer Nahrungssorgen zu überfallen, weil er wohl weiß, daß er sehr vieles damit gewinne, wenn er die Gedanken zerstreut, ehe sie zum Gebet und Lobe Gottes gesammelt worden. Billig sollen wir demnach so klug sein und ihm zuvor kommen. Billig sollen wir, sobald wir unsere Augen aufschlagen, an unsern gekreuzigten Heiland gedenken und uns Ihm zum Opfer darstellen, damit wir schon im Geist vor seinen Füßen liegen mögen, wenn der Versucher kommt, seine Netze vor unsern Füßen auszubreiten. Unser treuer Heiland hat eben dadurch, daß Er so früh vor dem Richterstuhl erschienen, uns das Recht erworben, daß wir frühe zu dem Gnadenstuhl nahen dürfen. Laßt uns hinfort dieses Recht mit aller Demuth und Dankbarkeit, besser als bisher geschehen ist, gebrauchen.

Es werden 2) gemeldet die Personen, die dieses abermalige Verhör vorgenommen und demselben mit beigewohnt haben. Das waren alle Hohepriester, das ist, alle Personen, welche theils aus hohepriesterlichem Geschlecht herstammten, theils das hohepriesterliche Amt bereits wirklich verwaltet hatten; ferner die Schriftgelehrten, die im Gesetz Mosis studirten und die Schriften der Propheten erklärten; endlich die Aeltesten des Volkes, Leute, welche von weltlichem und politischem Stande waren, welche aber auch mit auf Mosis Stuhl saßen und über die Beobachtung des bürgerlichen Gesetzes, welches Gott durch Mosen gegeben, wachen mußten. Es

war also beisammen der ganze Rath. In der vorigen Nacht mochten vielleicht verschiedene Glieder dieser ansehnlichen Versammlung gefehlt haben; da aber jetzt das gefällte Todesurtheil über Christum bestätigt und über die Ausführung desselben berathschlagt werden sollte, so wurden sie alle zusammen berufen, damit nicht etwa die Abwesenheit einiger Beisitzer den Uebrigen zum Vorwurf gereichen und man sagen möchte, daß das Todesurtheil über Christum nicht mit völliger Uebereinstimmung aller Glieder abgefaßt sei. Unterdessen, obgleich diese Versammlung vollständiger war, als sie etwa in der vorigen Nacht gewesen, so blieb es dennoch eine Versammlung der Boshaftigen, und das darin bestätigte Urtheil ein ungerechtes Urtheil, und konnte die Menge der Beistimmenden das nicht recht machen, was an sich selbst sündlich und unrecht war. Das kann einer bösen Sache nicht zum Schutz dienen, wenn viele sind, welche dieselbe vertheidigen. Gleichwohl ist dieses ein sehr gewöhnliches Vorurtheil nicht nur des unverständigen Volkes, sondern auch selbst der Gelehrten, Ansehnlichen und Gewaltigen. Man beredet sich, was Viele sagten, das müßte nothwendig wahr sein; was Viele thäten, das müßte nothwendig recht sein; ja man entblödet sich wohl nicht, zu sagen: wenn die alle verdammt werden sollten, die so und so leben, so würden wenig Menschen in den Himmel kommen. Als ob man vergessen hätte, was unser Heiland Matth. 7, 14 gesagt hat: „Der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig sind, die ihn finden."

Es wird 3) gemeldet die Absicht dieser Personen und der Endzweck ihrer Versammlung. Davon heißt es Matth. 27, 1: „Sie hielten einen Rath wider Jesum, daß sie Ihn zum Tode hülfen," oder daß sie Ihn tödteten. Das war schon fest beschlossen, daß Er sterben sollte. Der Zweck aber ihrer abermaligen Versammlung war dieser, daß sie theils das schon gefällte Todesurtheil bestätigen, theils darüber rathschlagen wollten, wie es auf die leichteste Art und mit der wenigsten Gefahr vollstreckt werden könnte. Das machte ihr Verbrechen schwerer, daß sie auch bei dieser zweiten Versammlung, wie bei der ersten, eine so gottlose und blutdürstige Absicht hatten. Denn wenn schon eine gute Absicht eine böse Sache nicht gut machen kann, so kann doch eine böse Absicht sie noch schlimmer und unverantwortlicher machen. Es können z. E. ihrer Zwei einerlei Lügen begehen. Der Eine thut es etwa aus Furcht, in einer großen Gefahr sein Leben zu erretten, der Andere thut es mit dem Vorsatz, seinen Nächsten dadurch in Lebensgefahr zu bringen. Da ist kein

Zweifel, daß die Lüge des Letztern, weil seine Absicht giftiger und schändlicher ist, eine giftigere Natur bekomme, als die Lüge des Ersten. Oder es können ihrer Zwei ihren Nächsten in ein böses Geschrei bringen. Der Eine schwätzt es etwa so aus Dummheit, Leichtgläubigkeit und Einfalt nach, wie er es von Andern gehört hat, der Andere aber thut es in der Absicht, daß er seinem Nächsten eine Fallbrücke zu seinem Verderben bauen und ihn bei Andern verhaßt machen möge. Da ist wieder kein Zweifel, daß die Verläumdung des Letztern wegen seiner schädlichen Absicht schlimmer sei, als des Erstern. So wurde denn auch diese Versammlung durch die verdammte Absicht der Versammelten zum Gräuel und Abscheu vor Gott und allen rechtschaffenen Leuten gemacht, und sah man hieraus klar, daß die Verurtheilung des Messias von ihnen nicht aus Uebereilung, sondern aus reifer Ueberlegung geschehen, welches zwar denen, die an ihrem Ansehen hingen, ein desto schändlicheres Vorurtheil wider die Sache Jesu Christi verursachte, vor Gott aber ihr Unrecht desto schwerer machte.

Endlich wird 4) noch gemeldet das Verhör selbst, welches bestand aus einer doppelten Frage und aus einer doppelten Antwort.

Die erste Frage des Hohenpriesters war diese: „Bist Du Christus? sage es uns.“ Sie hatten bereits Joh. 10, 24 diese Frage an Jesum gebracht, indem es daselbst heißt: „Da umringten Ihn die Juden und sprachen: Wie lange hältst Du unsere Seelen auf? Bist Du Christus, so sage es uns frei heraus.“ Das ist deutlich und ohne Gleichnisse. Denn wir können (wollen sie sagen) aus Deinen Worten nicht klug werden, da Du Dich bald das Brod des Lebens, bald das Licht der Welt, bald die Thüre zu dem Schafstall, bald den guten Hirten und so weiter nennst. Darum sage es uns deutlich, ob Du der Messias seiest, der unsern Vätern verheißen worden ist. Eben das wollen nun auch hier die Glieder des hohen Rathes wissen. Zu dem Ende lassen sie Ihn aus dem untern Theile des Hauses, wo Er bisher in der Verwahrung der Knechte gewesen, hinauf kommen vor ihren Rath oder in ihre Rathsversammlung und fragen Ihn: „Bist Du Christus?“ mit beigefügtem Befehl: „sage es uns.“ Trägst Du ja Bedenken, es dem Volke so deutlich zu sagen, so bist Du doch verbunden, es uns zu sagen, die wir auf Mosis Stuhl sitzen, uns, Deiner rechtmäßigen Obrigkeit, welcher auf's allerhöchste daran gelegen ist, zu wissen, ob Du derjenige große Prophet seiest, den Moses verheißen hat. So wollten sie ihrer Frage einen guten Schein geben, damit Jesus um so viel

weniger Bedenken tragen möchte, mit der Wahrheit offenherzig heraus zu gehen. Wie die Verfolger der Wahrheit noch diese Kunst können, daß sie die Christen in ihren Verhören recht treuherzig zu machen wissen, damit sie mit der Wahrheit fein herausrücken sollen. Denn die Christen sind noch immerdar, wie Christus selbst, bei der Welt angeschrieben als Leute, die hinter dem Berge hielten, und die nicht mit der Sprache heraus wollten. Daher sie ihnen auch noch öfters auf eine so ängstliche Art zusetzt: wie lange haltet ihr unsere Seelen auf? Sagt es uns doch, was ihr von diesem und jenem Punkte glaubet, und wessen man sich zu euch zu versehen habe. Alle solche schändliche Heuchelei hat der HErr Jesus hierin gebüßt, da Er dieselbe auch an seiner heiligen Person von den Kindern der Bosheit hat ausüben lassen.

Auf diese erste Frage ertheilt nun unser Heiland seine Antwort. Sie hätten zwar zufrieden sein müssen, wenn Er sie gar keiner Antwort gewürdigt hätte, weil er diese Frage schon deutlich genug vor wenig Stunden beantwortet hatte. Wurde doch jener Blindgeborne, ob er wohl ein geringer und einfältiger Mann war, endlich böse, da ihn der hohe Rath so oft nach einerlei Umständen fragte. Denn als sie wieder zu ihm sprachen: „Was that Er dir? wie that Er deine Augen auf?" antwortete er ihnen: „Ich habe es euch jetzt gesagt, habt ihr es nicht gehört? Was wollet ihr es abermals hören? Wollet ihr auch seine Jünger werden?" Joh. 9, 26. 27. Also ward endlich bei einem solchen armen Manne die Geduld ermüdet, da man ihn mit so vielen Fragen über eine Sache plagte. Aber der Sohn Gottes beweist hier eine wunderbare Geduld und läßt sich nicht verdrießen, seinen Feinden noch einmal auf ihre Frage zu antworten, damit sie, wenn Er geschwiegen hätte, nicht sagen könnten, daß Er seiner Sache nicht gewiß wäre. Doch richtete Er seine Antwort also ein, daß sie einen neuen Stachel in ihr Gewissen dadurch bekamen. Es faßt nämlich diese Antwort in sich theils eine sanftmüthige Bestrafung seiner ungerechten Richter, theils ein wiederholtes Bekenntniß von seiner bevorstehenden Verherrlichung.

In der Bestrafung seiner ungerechten Richter hält er ihnen vor:

1) Ihren Unglauben, in den Worten: „Sage ich es euch, so glaubet ihr es nicht." Sie hatten zum HErrn Jesu gesprochen: „Bist Du Christus? sage es uns." Er antwortete: Wollet ihr aus meinen Werken, die ich gethan habe, und besonders aus meinen

göttlichen Wundern nicht erkennen, daß ich der Messias sei, so werdet ihr auf mein bloßes Sagen es noch viel weniger glauben, wenn ich es euch gleich hundert- und tausendmal bekräftigte. Daher denn diese eure wiederholte Frage, weil sie nicht aus einer aufrichtigen Liebe zur Wahrheit herkommt, keine neue Beantwortung, sondern vielmehr euer Unglaube eine Bestrafung verdient. Diese Bestrafung aber hat Christus mit der innigsten Wehmuth über den unerhörten und verstockten Unglauben seiner Richter ausgesprochen. Er hatte so lange daran gearbeitet, diese Leute zum Glauben zu bringen und sie von der großen Wahrheit, daß Er der versprochene Messias sei, völlig zu überzeugen. Er hatte ihnen deutlich gesagt, was ihr Unglaube für einen betrübten Ausgang nehmen würde Joh. 8, 24, da Er spricht: „So ihr nicht glaubet, daß ich der Messias sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden." Hingegen hatte Er ihnen auch den herrlichen Nutzen des Glaubens vorgestellt, besonders Joh. 6, 47, wo Er sagt: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben." Aber alle diese Bemühungen unsers Heilandes waren an ihren verstockten Herzen vergeblich gewesen. Das jammerte Ihn nun inniglich, daß Er sehen mußte, wie diese armen Leute in ihrem Unglauben umkommen und in ihren Sünden sterben würden, und aus solcher innigen Wehmuth ist diese Bestrafung hergeflossen. Zugleich beweist Er sich hiedurch als denjenigen, von welchem Ps. 82, 1 geweissagt worden: „Gott steht in der Gemeine Gottes und ist Richter unter den Göttern", oder jüdischen Obrigkeit. Er bestraft

2) Ihre vorsätzliche Halsstarrigkeit in den folgenden Worten: „Frage ich aber, so antwortet ihr nicht und lasset mich doch nicht los." Er will in diesen Worten so viel sagen: Wenn ich auf eure Fragen antworte, so glaubt ihr mir nicht; wenn ich aber durch vorgelegte Fragen euch auf die Spur der Wahrheit zu bringen suche, so seid ihr so halsstarrig, daß ihr nichts darauf antwortet. Ihr wollt euch auf diesen Hauptpunkt der ganzen israelitischen Gottesgelehrsamkeit nicht einlassen, sondern gebet durch ein vorsätzliches Stillschweigen die Verstockung eures Herzens zu erkennen. Das hatte Christus schon mehrmals erfahren Luc. 14, 2. 3 heißt es: „Siehe, da war ein Mensch vor Ihm, der war wassersüchtig, und Jesus sprach zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Ist's auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen still." Desgleichen Matth. 21, 23—27, da sie endlich mit genauer Noth antworten: „Wir wissen es nicht." Hatten sie es nun schon vorhin

so gemacht, da Jesus noch frei unter ihnen herumwandelte, so würden sie es viel mehr jetzt, da Er gefangen vor ihnen stund, also gemacht haben. Hätte Er ihnen in diesen Umständen einige Fragen vorgelegt, um ihnen dadurch einige Beweisgründe an die Hand zu geben, wodurch sie überführt werden könnten, daß Er der Messias sei, hätte Er sie z. E. gefragt: warum sie Johannes dem Täufer die Ehre antragen lassen, ihn für den Messias zu erkennen, da er doch keine Wunder gethan habe? warum sie Johanni nicht geglaubt, da er Ihn für den Messias erklärt und auf Ihn, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, mit Fingern gezeigt u. s. w.? so würden sie entweder still geschwiegen, oder trotzig geantwortet haben: Wir sind nicht deswegen da, daß wir uns von Dir wollen examiniren lassen, sondern wir sind darum zusammengekommen, daß wir Dich examiniren wollen. Und wenn Er sie gleich durch allerhand Fragen eingetrieben und von der Wahrheit überzeugt haben würde, so würden sie Ihn doch nicht los gelassen haben. Denn es war einmal fest beschlossen, den Mann aus dem Wege zu räumen, Er möge schuldig oder unschuldig befunden werden. So stellt Er ihnen ihre böse Gemüthsbeschaffenheit vor, und beweist damit, daß Er ihnen in's Herz sehe und ihre Gedanken kenne, woraus sie billig hätten schließen sollen, daß sie mehr als einen bloßen Menschen vor sich hätten. Das ist der erste Theil der Antwort Christi.

Der andere Theil faßt in sich ein wiederholtes Bekenntniß von seiner bevorstehenden Verherrlichung und Erhöhung in den Worten: „Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes." Ich nenne dieses ein wiederholtes Bekenntniß, weil Christus schon ein Paar Stunden vorher eben dieses Bekenntniß abgelegt hatte. Die Meinung desselben ist kurz diese: Ich weiß wohl, daß die vornehmste Ursache eures Unglaubens meine geringe und verächtliche Gestalt ist, welche sich mit euren Vorurtheilen von einem prächtigen und mächtigen Messias nicht reimt. Aber ihr müßt wissen, daß der Messias in den Schriften der Propheten, die alle Sabbath in euren Synagogen gelesen werden, in einem doppelten Stande vorgestellt wird: in dem Stande der äußersten Erniedrigung und dann auch in dem Stande der allerhöchsten Erhöhung. Bisher habe ich in der Niedrigkeit unter euch gewandelt, allein dieser Stand geht nun in wenig Stunden zu Ende. Denn wenn ihr das Todesurtheil an mir werdet vollzogen haben, so wird eben dieser verachtete Menschensohn, der jetzt in Fesseln

vor euch steht, und der bald nackt und blos am Kreuze hangen wird, wieder von den Todten auferstehen, gen Himmel fahren, sich zur Rechten Gottes setzen, das ist, von Gott in die Gemeinschaft seiner allmächtigen Regierung über Himmel und Erde aufgenommen werden. Da werdet ihr eine thatsächliche Antwort auf eure Frage vom Himmel herab bekommen und solche Proben und Wirkungen meiner göttlichen Herrlichkeit sehen, fühlen und erfahren, mit welchen euch der Glaube an die Hand kommen wird, besonders wenn ich mit solcher Geschwindigkeit, als ob ich auf den Wolken des Himmels daher führe, euren Staat zerstören und die längst vorher verkündigten Gerichte Gottes an eurer Stadt und Tempel vollstrecken werde. Das war die erste Antwort auf die erste Frage: „Bist Du Christus?"

Darauf folgt die andere Frage: „Bist Du denn Gottes Sohn?" Zu dieser andern Frage nahmen sie Gelegenheit aus dem wiederholten Bekenntniß des HErrn Jesu. Denn sie begriffen wohl, daß Christus damit, daß Er sagte, Er werde zur rechten Hand der Kraft sitzen, sich für einen solchen ausgebe, der Gott in allen Stücken gleich sei. So wollen sie demnach wissen, ob Er dennoch bei diesem Bekenntniß bleibe, daß Er Gottes Sohn sei, und zwar ein solcher Sohn Gottes, der dem Gott Israels an Majestät und Herrlichkeit gleich sei. Denn obgleich diese doppelte Würde, der Messias und der Sohn Gottes zu sein, nach den Schriften des alten Testaments in Einer Person zusammentreffen sollte, wie unter andern aus Psalm 2 zu ersehen, da Gott zu demjenigen, welcher im 2. Vers der Gesalbte oder Messias genannt wird, hernach im 7. Vers spricht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget," woraus die jüdische Kirche lernen konnte, daß der Messias auch zugleich ein Sohn Gottes sein würde, so wollten dennoch diese schalkhaften Richter den HErrn Jesum über ein jedes Stück besonders vernehmen, damit sie ein doppeltes Verbrechen daraus machen könnten. Ob sie nun gleich auch auf diese Frage: „Bist Du Gottes Sohn?" die Antwort des HErrn Jesu in der vorigen Nacht schon bekommen hatten, so wollten sie solche dennoch des Morgens darauf noch einmal hören, um also in ihrer schändlichen Heuchelei das Ansehen zu haben, als ob sie sich in einer so wichtigen Sache nicht übereilen wollten; vielleicht habe der Beklagte sich nicht recht besonnen, sondern in der ersten Bestürzung unbedachtsamer Weise etwas heraus gesagt, das Ihn nun selbst gereue, vielleicht werde Er seine Gotteslästerung nun widerrufen, vielleicht werde Er sich besser erklären, welches sie denn von Herzen gerne sehen und sich freuen würden, von seiner Unschuld überzeugt zu

werden, da sie doch in ihrem tückischen Herzen durchaus beschlossen hatten, Ihn aus dem Wege zu räumen und zum Tode zu befördern, Er möchte auch auf ihre vorgelegte Frage antworten, was Er immer wolle.

Hierauf folgte nun die andere Antwort Jesu Christi: „Ihr sagt's, denn Ich bin's." Da ging nun Jesus abermal mit einer deutlichen Antwort heraus und wiederholte sein Bekenntniß: „Ja, ich bin Gottes Sohn," und zwar in dem Verstande, welchen eure Frage mit sich bringt. Ich bin ein solcher Sohn Gottes, der seinem Vater gleich ist, und der, wie die göttliche Natur sammt allen wesentlichen Eigenschaften derselben, also auch seinen allerhöchsten Thron mit Ihm gemein hat. Nun das hatten sie eben gerne hören wollen, auf dieses Bekenntniß Christi hatten sie als die hungrigen Wölfe gelauert, damit sie nun ihr Todesurtheil bestätigen könnten. Hieraus mögen wir folgende Lehren merken:

1) Der muthwillige Unglaube ist keine Heldenthat, sondern eine bestrafungswürdige Thorheit. Daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten nicht glauben wollten, daß Jesus der wahre Messias sei, nachdem Er durch seine göttlichen Werke und Wunder ihnen solches genugsam erwiesen hatte, das wird ihnen hier von unserm Heilande nachdrücklich verwiesen. Ja, es konnte der HErr den Unglauben an seinen eigenen Jüngern nicht leiden, sondern da sie solchen nach seiner Auferstehung ziemlich deutlich blicken ließen, hielt Er ihnen Luc. 24, 25 die Strafpredigt: „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben," da Er ihren Unglauben für eine Thorheit erklärt. Gleichwohl gibt es solche verkehrte Menschen, welche ihn für eine besondere Klugheit achten und eine Ehre darin suchen, wenn sie Andere im Unglauben übertreffen. Sie wollen damit für starke Geister angesehen sein, welche eine tiefere Einsicht in das Wesen der Sache haben, welche sich von den gemeinen Vorurtheilen losgemacht, und daher in Religionssachen nicht alles glauben, was der unverständige Pöbel glaubt. Allein diese starken Geister, welche sich durch den Unglauben vom Pöbel unterscheiden wollen, und daher auch selbst die Grundsätze der christlichen Religion als Dinge, die nur für leichtgläubige Leute gehörten, ohne einigen Grund verwerfen, werden von dem Geiste Gottes als die größten Thoren vorgestellt, indem es von ihnen heißt: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott Psalm 14, 1. Es kann ja freilich der Satan auch eine unbesonnene Leichtgläubigkeit dazu gebrauchen, einen Menschen in's Verderben zu stürzen. Aber

ein muthwilliger und vorsätzlicher Unglaube, der auch die klarsten Beweise verspottet und sich dadurch nicht überzeugen lassen will, ist gewiß keine Tugend oder Heldenthat, und handelt ein solcher Thor, der sich seines steifen Unglaubens rühmt, eben so unsinnig, als wenn eine Mißgeburt sich dessen rühmen wollte, daß sie nicht nach den gemeinen Regeln der Natur gebildet wäre, oder als wenn ein Blindgeborner damit groß thun, und es für eine besondere Probe der Scharfsinnigkeit seines Verstandes ausgeben wollte, daß er nichts von Licht und Farben glaubt. Thörichte Menschen, die Gott zum Lügner machen, damit sie für klug angesehen werden! Denn „wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner" 1 Joh. 5, 10. Wie kann man aber der ewigen Wahrheit einen unerträglicheren Schimpf zufügen, als wenn man sie zur Lügnerin macht?

2) Wenn uns Gottes Wort unsern Zustand aufdeckt, so sollen wir nicht durch Unglauben und Eigenliebe unser Herz dagegen verhärten, damit diese Bestrafung nicht auch uns treffen möge: „Sage Ich es euch, so glaubet ihr nicht." Wenn mancher Mensch Gottes Wort liest, so dringt dasselbe mit seiner Lichteskraft in seinen Verstand ein, so daß ihm sein ganzer Zustand aufgedeckt wird, und er wohl sieht, daß er nicht in derjenigen Ordnung stehe, darin nach Gottes Wort diejenigen stehen müssen, die selig werden wollen. Aber wie unselig ist ein Mensch, der sein Herz gegen solche Lichtstrahlen des Wortes Gottes verschließt, der sich durch Unglauben gegen dieses Zeugniß Gottes verhärtet, und ob er gleich überführt wird, daß er noch ein elender, unbußfertiger, glaub- und liebloser Mensch sei, es dennoch durchaus nicht glauben will, sondern sich durch die Eigenliebe verblenden und verleiten läßt, sich ein besseres Bild von seinem Zustande zu machen, als sich in der That und Wahrheit befindet. Ein Jeder hüte sich davor, so lieb ihm seine Seligkeit ist, als vor einer Sache, die den Weg zur Verstockung bahnt, und gedenke an das Wort des heiligen Geistes: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht" Hebr. 3, 7. 8.

3) Es ist betrübt anzusehen, wenn der Satan einen Menschen stumm macht. Hier hatte der HErr Jesus solche stumme Richter vor sich, die, wenn Er sie würde gefragt haben, Ihm nichts geantwortet hätten, zu welchen man also billig sagen konnte: „Seid ihr denn stumm, daß ihr nicht reden wollt, was recht ist, und richten, was gleich ist, ihr Menschenkinder?" Ps. 58, 2. Wir lesen oft in den Evangelisten, daß der Satan diejenigen, die er leiblich besessen, stumm gemacht und sie des Gebrauchs ihrer Zunge beraubt habe,

z. B. Luc. 11, 14. Aber wie viele solcher Stummen sind noch mitten in der Christenheit anzutreffen! Wenn man manchen Menschen vornimmt und ihm seinen gefährlichen Seelenzustand beweglich vorstellt, wenn man mit den herzlichen Ermahnungen in sein Herz einzudringen und mit den bündigsten Ueberzeugungen ihn zur Erkenntniß und zum Bekenntniß seiner Sünden zu bringen sucht, so muß man wohl mit Betrübniß sehen, daß er als ein stummer Klotz dasteht und nicht die geringste Erklärung von sich hören läßt, welche einige Hoffnung machte, daß er sich darum bekümmern wolle, wie er aus seinem Elende errettet werden möchte. Das sind gewiß betrübte Proben von dem Verderben des menschlichen Herzens und von der Macht der Finsterniß. Ein Jeglicher hat Ursache, Gott zu bitten, daß er dem Satan keine solche Gewalt über seine Zunge verstatten wolle. Wenn es aber bereits dem Satan gelungen, sein Herz mit der Verstocktheit zu erfüllen und seine Zunge mit solchen Banden zu verstricken, so hat er desto mehr Ursache, sich zu demjenigen zu wenden, der durch sein kräftiges Hephata alle Bande des Satans öffnen kann.

4) Die Unart, die Christus an seinen ungerechten Richtern bestraft, ist ein Spiegel, darin ein Jeder seine eigene Untugend erkennen lernen kann. Es klagt der HErr Jesus über seine Richter, daß sie seine Antwort keines Glaubens, und seine Fragen keiner Antwort würdigen wollten; allein Er hat Ursache, über viele Tausende, die sich Christen nennen, eben diese Klagen zu führen. Es sind 1) viele, die nicht glauben, wenn Gott redet, ja, die Ihm wohl boshaft widersprechen. Wenn z. E. Gott in seinem Worte sagt: „Alle Menschen sind Lügner," so spricht ein ehrbarer Weltmensch: Nein, in diese Klasse gehöre ich nicht, für einen Lügner laß ich mich nicht halten. Wenn Gott durch Paulum spricht: „Um vergeblicher, unnützer Worte willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens" Ephes. 5, 6, so spricht ein Kind des Unglaubens: Ein Wort ist kein Pfeil, das wird so viel nicht zu bedeuten haben. Wenn Gott sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen" Matth. 6, 33, so sagt ein Geizhals: Ja, wenn ich es darauf ankommen lassen wollte, daß mir Gott das Irdische zuwerfen sollte, so würde ich gewiß verhungern müssen. Wenn Gott durch Paulum sagt: „Ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen" Hebr. 12, 14, so sagt ein Maulchrist: Man kann sich nicht immer an den Himmel halten. Gott wird es so genau nicht nehmen. Wenn wir so heilig leben müßten, wozu wäre denn Christi Verdienst

nütze? So findet Gott keinen Glauben und Beifall bei uns, weder in seinen Verheißungen, noch in seinen Drohungen, noch in seinen Befehlen. Es sind 2) viele, die nicht antworten, wenn Gott fragt. Fragt Er z. E. Micha 6, 3: „Was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir;“ so stehen sie da, wie die stöckischen Kinder, und geben Ihm keine Antwort. Denn sie wissen Ihm auch mit Grund der Wahrheit nichts Schuld zu geben, darin Er sie beleidigt haben sollte. Wenn Er fragt Ezech. 18, 25: „Ist's nicht also, daß Ich Recht habe und ihr Unrecht?“ so antworten sie Ihm entweder nichts darauf, oder widersprechen Ihm in's Angesicht. Auf solche Art können wir in der ganzen Passionsgeschichte in dem Spiegel der Feinde Jesu Christi unser eigenes Bild erblicken und unsere eigenen Unarten zu unserer großen Beschämung sehen, zum wenigsten werden wir finden, daß wir eben diese böse und bittere Wurzel in uns haben, die in jenen gesteckt hat.

5) Die Versicherung der Kindschaft Gottes ist eine Sache, die durch viele und scharfe Proben gehen muß. Christus wurde gleich bei dem Antritt seines öffentlichen Lehramtes, bald darauf, als die Stimme vom Himmel erschollen war: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe,“ in der Wüste über diesen Punkt vom Satan versucht, welcher zu Ihm sagte: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ „Bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab“ Matth. 4, 3. 6. Hier wurde Er bei dem Beschluß seines Lehramtes von den Werkzeugen des Satans in wenigen Stunden zweimal nach einander gefragt: „Bist Du Gottes Sohn?“ Wie es aber unserm gesegneten Haupte ergangen ist, so ergeht es noch seinen Gliedern. Vor der Bekehrung, so lange der Mensch in seiner Sicherheit dahin geht, sieht es der Satan gerne, wenn er sich einbildet, daß er ein Kind Gottes sei, ja er thut ihm allen Vorschub, ihn in dieser falschen Meinung zu stärken, und stellt es ihm als die gefährlichste Sache vor, an seiner Kindschaft zu zweifeln. Aber sobald Ernst aus der Sache gemacht werden soll, sobald Gott den Menschen in der neuen Geburt durch den Glauben an Jesum Christum wahrhaftig zu seinem Kinde aufnimmt, so fängt der Satan an, ihm allerlei Zweifel gegen die Wahrheit seiner Kindschaft zu machen und ergreift bald seine Fehler und Schwachheiten, die er noch an sich hat, bald seine äußerlichen armen und elenden Umstände, und spricht zu ihm: Solltest du Gottes Kind sein, da du noch so viel Böses thust, da du noch so oft vom Zorn übereilt wirst, da du noch so viele vergebliche Worte redest, da du

so wenig Andacht in deinem Gebet beweisest? Solltest du Gottes Kind sein, da du kein Brod im Hause hast und von Jedermann verspottet und verachtet wirst? Sollte so ein reicher Vater so ein armes Kind haben? So muß also freilich die Versicherung der Kindschaft Gottes durch viele Untersuchungen und Proben gehen. Wer demnach noch niemals in seinem Leben einen Zweifel darüber gehabt hat, der hat wohl Ursache, seinen sichern Zustand für verdächtig zu halten. Liebe Menschen, es läßt sich das nicht so als eine ausgemachte Sache voraussetzen. Es wird zum wenigsten auf dem Todtbette einmal zur Sprache kommen: Bist du Gottes Kind? Und da wird kein falscher Trost haften, sondern als ein loser Kalk von einem übertünchten Todtengrabe abfallen. Wohl dem, der diese Sache bei gesunden Tagen auszumachen sucht und nicht ruht, bis er durch untrügliche Kennzeichen zur Gewißheit gelangt ist. Dem freudigen Bekenntniß Jesu Christi aber, da er sich für Gottes Sohn zweimal nach einander bekannt hat, haben wir es zu danken, daß wir uns auch gegen den Satan und seine Werkzeuge für Kinder Gottes bekennen dürfen, wenn wir anders an seinen Namen glauben und in seiner Nachfolge uns treu erfinden lassen.

6) Daß Christus bei einerlei Bekenntniß unbeweglich bleibt, dadurch hat Er unsere Unbeständigkeit im Reden büßen wollen. Es äußert sich diese Unart nicht nur im Gericht, da diejenigen, welche von der Obrigkeit wegen ihrer Verbrechen befragt werden, sich vielfältig von dem Lügengeiste regieren lassen, daß sie nicht bei einerlei Aussage bleiben, sondern die Umstände bald so, bald anders erzählen, damit man nicht hinter die Wahrheit kommen möge, sondern es ist dieses auch ein Laster, welches im gemeinen Leben gar sehr im Schwange geht. Gleichwie viele Menschen sind, die nach der Sprache der heiligen Schrift gleichsam zwei Herzen haben, so sind auch Viele, die gleichsam zwei Zungen haben, die eine ganz andere Sprache führen, wenn sie unter Frommen sind, und wieder eine andere, wenn sie unter Gottlosen sich befinden; die sich für fromm ausgeben, so lange es ohne Gefahr geschehen kann, hingegen für keine Frommen angesehen sein wollen, sondern vielmehr die Frommen verlästern helfen, wenn sie einiges Ungemach zu befürchten haben. Ja, die wohl in der fünften Bitte des Vater Unsers täglich beten: „Vergib uns unsere Schuld," und aus dem 6. Psalm, wenn sie die Worte herlesen: „HErr, strafe mich nicht in Deinem Zorn;" zur Beichte gehen, bald wieder sich nicht scheuen, einmal über das andere zu sagen: Straf mich Gott. Die bald in der siebenten Bitte beten: „Erlöse

uns von dem Bösen," und mit dem Munde singen: Vor dem Teufel uns bewahr'; bald wieder wünschen, daß sie der Teufel holen solle. Solche Ungeheuer von Menschen gibt's in der Christenheit, da sie täglich in großer Menge vor unsern Augen herum gehen und wohl noch dazu in der Welt eine große Figur machen und die wichtigsten Aemter bekleiden. O daß sie diese ihre schändliche Zweizüngigkeit erkennen und zu diesem Lamme Gottes, in dessen Munde keine Unbeständigkeit erfunden worden, aus dessen Munde nicht Beten und Fluchen gegangen ist, sich wenden und die Vergebung dieser schweren Sünde bei Ihm suchen möchten!

II.

Was aber zum andern die abermalige Verurtheilung des HErrn Jesu betrifft, so heißt's davon Luc. 22, 71 also: „Sie sprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben's selbst gehört aus seinem Munde." Vorher hatten sie sich ängstlich um Zeugen beworben, hatten aber aus allen ihren Aussagen nichts zusammen bringen können, was sich der Mühe verlohnte. Da sich aber nachher der HErr Jesus selbst für den Messias und Sohn Gottes bekannte, so ließen sie das, was die Zeugen ausgesagt hatten, fahren und hielten sich an sein eigenes Bekenntniß, darin sie in ihrer Blindheit eine gräuliche Gotteslästerung anzutreffen meinten. Als Christus dasselbe zum erstenmal ablegte, hatte der Hoheprieſter gesagt: „Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört, was dünket euch?" Nun aber sprechen sie alle einmüthig: „Ja, wir haben's selbst gehört aus seinem Munde", womit sie zugleich so viel sagen wollten: Da Er bei seiner Aussage bleibt, Er sei Gottes Sohn, so bleiben wir auch bei unserem Ausspruche, daß Er des Todes schuldig sei. Wir hätten gemeint, der arme Mann würde sich eines Bessern besonnen haben. Aber wir sehen wohl, daß Er bei seinem Irrthum hartnäckig bleibt, daß Er schon von Gott dem Gerichte der Verstockung übergeben sei. Wohlan, sein Blut sei auf seinem Kopfe; wir aber sind Gewissens halber verbunden, das Böse aus Israel hinweg zu schaffen und Ihn zum Tode zu befördern, damit durch sein Blut die Gerechtigkeit Gottes, die durch seine Gotteslästerung so hoch beleidigt worden ist, wieder versöhnt werde.

Wie können aber doch die elenden Leute sagen: „Wir haben's selbst gehört aus seinem Munde", da sie nach der Beschreibung Jes. 6, 10 Ohren hatten, die nicht hörten? Den Schall der Worte Christi vernahmen sie wohl, aber sie hatten keine geistige Tüchtig-

keit des Gemüths, seine Worte recht zu beurtheilen. Daher sie dasjenige, was der rechte Kern der jüdischen Religion war, für eine Gotteslästerung ausriefen, und über denjenigen das Urtheil sprachen, der von Gott verordnet ist zum Richter der Lebendigen und der Todten. Unterdessen mögen wir auch hier aus 5 Mos. 32, 31 sagen: „Deß sind unsere Feinde selbst Richter" und Zeugen, daß sich unser Mittler für Gottes Sohn bekannt habe, welches Zeugniß wir gegen die Feinde der Gottheit Christi mit Nutzen gebrauchen können. Hieraus wollen wir noch diese Lehren merken:

1) Die Bedenkzeiten, die Gott dem Sünder vor der wirklichen Vollendung seiner Bosheit gibt, die gereichen, wenn sie nicht recht gebraucht werden, zur Vergrößerung seiner Sünde. Hier versündigte sich der hohe Rath bei dieser abermaligen Verurtheilung Christi weit schwerer, als bei der ersten. Hatten sie bei der ersten sich durch die Hitze ihrer Leidenschaften übernehmen lassen, so hatte ihnen Gott eine Bedenkzeit von zwei bis drei Stunden gegeben. Da hätten sie der Ermahnung Davids Ps. 4, 5, nachkommen sollen: „Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager und harret." Sie hätten nachdenken sollen, was sie begangen, und was der Jesus von Nazareth für bedenkliche Reden vor ihrem Gericht geführt hatte. Allein da sie ungeachtet dieser Bedenkzeit zur abermaligen Verdammung Christi schreiten und ihr ungerechtes Urtheil zum andern Mal bekräftigen, so wird ihre Schuld dadurch bedeutend gehäuft. Ach, lasset uns das wohl merken, je mehr Ueberzeugungen vor einer Sünde vorhergehen, und je mehr Bedenkzeit Gott einem Sünder gibt, ehe Er ihn zur Vollbringung seiner Sünden kommen läßt, desto größer und schwerer ist sein Verbrechen. Achten wir solche Bedenkzeiten nicht, so werden sie doch auf die Rechnung Gottes niedergeschrieben, und es werden nicht allein an jenem Tage unsere Sünden, sondern auch alle Umstände, die zur Vergrößerung derselben gedient, vor aller Welt bekannt gemacht werden. Wohl dem, in dessen Gewissen solches in dieser Welt vorgeht, dem seine Sünden sammt allen damit verknüpften und zur Vergrößerung derselben dienenden Umständen offenbar werden und ihm angst und bange machen; der kann noch dem zukünftigen Urtheil entrinnen und in den Wunden Jesu Christi die Vergebung seiner Sünden finden.

2) Daß die Feinde Christi den Grund zu ihrer Verurtheilung aus dem eigenen Munde Jesu Christi hergenommen haben, das ist ein Umstand von großer Wichtigkeit.

Sie sprachen: „Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde," und begründen also ihr Todesurtheil auf Dinge, die sie nicht von Andern erfahren, sondern aus seinem eigenen Munde vernommen haben. Hiedurch hat Christus zuerst geheiligt das Leiden seiner Kinder, da man auch öfters aus ihrem eigenen Munde etwas gehört haben will, was man zum Grunde unbilliger Verdammungen und Verketzerungen legt. Daß bei der Verurtheilung des Johannes Huß zum Feuer vorgegeben worden, es habe ein Doktor aus seinem eigenen Munde gehört, daß er vier Personen der Gottheit angenommen habe, das ist oben bereits erwähnt worden. So aber ist es unzählige Male bei den Prozessen der Christen gegangen, wenn sie um der Lehre und Ehre Jesu Christi willen zum Tode verurtheilt worden sind. Dieses Leiden hat demnach der Sohn Gottes an sich selbst geheiligt, da Er sich um solcher Worte willen, die aus seinem eigenen Munde gegangen, hat verurtheilen lassen. Nächstdem hat Er auch hiedurch das schwere Urtheil abgewendet, welches sonst diejenigen treffen würde, welche wegen ihrer unzähligen bösen Worte die Verdammniß verdient haben. Wenn einem Menschen sein Gewissen aufwacht und seine Zungensünden in's Licht vor Gottes Angesicht gestellt werden, und ihm dabei die Worte Jesu Christi beifallen: „Aus deinen Worten wirst du verdammt werden" Matth. 12, 37, und abermals: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk!" Luc. 19, 22, so kann ihm gewiß darüber die weite Welt zu enge werden. So hat demnach der Sohn Gottes auch darum aus seinen eigenen Worten sich wollen verdammen und verurtheilen lassen, damit von allen denjenigen, die sich wahrhaftig zu Ihm bekehren und an seinen Namen glauben, dieses Urtheil abgewendet und abgethan werden könnte. Er hat sich aus seinem Munde, als einer, der sich selbst verdammt, zum Tode verurtheilen lassen, damit wir nicht aus unserm Munde zum ewigen Tode verdammt würden. Niemand aber hat sich diesen Trost zuzueignen, als allein diejenigen, die ihre Mund- und Zungensünden bußfertig erkennen, darüber von Herzen erschrecken, vor dem Urtheil Gottes sich fürchten, zu dem Lamme Gottes, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, ihre Zuflucht nehmen, Ihm ihr Herz ergeben und in seiner Nachfolge bis an's Ende verharren.

2) Daß sich Christus über dem Bekenntniß, daß Er Gottes Sohn sei, hat zum Tode verurtheilen lassen, das soll uns allesammt verbinden, über dieser Wahrheit bis in den Tod zu halten. Diese Wahrheit, daß Jesus Gottes Sohn

sei, haben in den heidnischen und arianischen Verfolgungen schon viele tausend Märtyrer mit ihrem Blute unterschrieben. So haben wir denn auch Ursache, uns zu bestreben, daß wir von diesem großen Glaubenspunkte eine solche göttliche Ueberzeugung bekommen, daß wir kein Bedenken tragen, auch den Tod darüber zu leiden. Ist es zu einer Zeit nöthig gewesen, hierin zur Gewißheit zu kommen, so ist es zu dieser Zeit nöthig, da das Gift des Socinianismus im Verborgenen fortschleicht, und diejenigen, die am meisten Vernunft zu haben vermeinen, am leichtesten ansteckt. Laßt uns demnach Gott bitten, daß Er unsern Glauben hierin unbeweglich machen und gegen alle Pforten der Hölle befestigen wolle. Es gereicht uns aber zu einem großen Trost, daß Christus eben dadurch, da er über dieses Bekenntniß zum Tode verurtheilt worden ist, uns zugleich Kraft und Freudigkeit erworben hat, dieses sein gutes Bekenntniß mit unserm Blute zu unterzeichnen, wie bereits Viele vor uns gethan haben, die nun von dem Sohne Gottes vor seinem Angesicht erquickt und mit dem lieblichen Wesen, das zur Rechten Gottes ist, erfreut werden. Auf diese herrliche Gesellschaft sollen wir uns billig freuen, und, damit wir uns auch die Hoffnung machen können, einmal in dieselbe aufgenommen zu werden, uns auch um eine solche lebendige Ueberzeugung von dieser Wahrheit bekümmern, welche von allen Pforten der Hölle nicht über den Haufen geworfen werden könne.

Und so haben wir denn unter dem Beistande Gottes denjenigen Theil der Passionsgeschichte zu Ende gebracht, darin das Leiden Christi, welches Er vor dem hohen Rath zu Jerusalem ausgestanden, enthalten ist. Gott lasse denn alles, was gesagt worden ist, an unsern Herzen gesegnet sein. Er lasse eine jede Wahrheit, die daraus hergeleitet und eingeschärft worden, durch seinen Geist heilsam versiegelt werden, damit uns keine einzige ein Geruch des Todes zum Tode werden, oder zur Vermehrung unsers Gerichts gereichen, sondern vielmehr uns allen ein Balsam des Lebens im Leben und Sterben werden möge.

Schlußgebet.

Treuer und lebendiger Heiland, wir danken Dir für Dein gesammtes Leiden, welches Du vor dem geistlichen Gerichte Deines Volkes übernommen hast. Wir preisen Dich, o HErr, daß Du Dich hast darstellen lassen vor dem Richterstuhl der Menschen, damit wir vor dem Richterstuhl Gottes einst mit Freuden erscheinen können. Wir preisen Dich, daß Du das Todesurtheil über Dich hast sprechen lassen, damit unser Todesurtheil in ein Lebensurtheil

verwandelt werden könnte. Wir preisen Dich, daß Du Dein Bekenntniß so beständig und unveränderlich abgelegt, und nicht nur das erste, sondern auch das andere Mal mit verspeietem Angesicht und aufgeschwollenen Wangen Dich als Christus und Sohn Gottes bekannt hast, welcher in die Welt kommen sollte, die Sünder selig zu machen und Himmel und Erde mit einander zu versöhnen. Du wollest nun auch uns, o Heiland, allesammt zu wahren Christen und rechtschaffenen Kindern Gottes machen, damit wir auch unser Bekenntniß mit Freuden ablegen können. Befreie von den Stricken des Satans, die noch in dieselben verwickelt sind. Decke denjenigen, die sich noch mit einer äußerlichen Ehrbarkeit und bürgerlichen Gerechtigkeit behelfen, ihre Blöße auf, damit sie gedrängt werden, zu Deinen Wunden als arme, todeswürdige Sünder zu kriechen und Deine Gerechtigkeit mit Thränen zu suchen. Ziehe zu Dir alle bußfertigen Seelen und verkläre in ihnen den Trost, der aus Deiner Verurtheilung zum Tode fließt. Erhalte in Deiner Gnade alle diejenigen, die Dir bisher gedient haben, und laß sie treu bis in den Tod bleiben. Also wollest Du alle bisher abgehandelten Wahrheiten an uns allen reichlich segnen zur ewigen Verherrlichung Deines Namens und zum Heil unserer Seelen. Amen.

Anhang

einer

Buß- und Passions-Predigt,

darin

der zum Tode verurtheilte Fürst des Lebens vorgestellt worden, in der Stadtkirche zu Jena an einem monatlichen Bußtage, den 12. März 1721.

Der gekreuzigte Jesus werde uns auch in dieser Stunde göttliche Kraft und göttliche Weisheit, und lasse uns das Geheimniß seiner Verurtheilung also erkennen, daß wir dadurch zur Buße und zum Glauben erweckt werden, um seiner Wunden willen. Amen.

„Welches Tages du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben." Dieses, Geliebte und Andächtige, war die gerechte und ernste Drohung Gottes 1 Mos. 2, 17 mit welcher Er unsern ersten Eltern das Essen von dem verbotenen Baume untersagte. Es würden kindische Gedanken sein, wenn man sich einbilden wollte, daß die natürliche Frucht des verbotenen Baumes an sich selbst einer solchen giftigen Art gewesen, daß sie den Leib und das Geblüt des Menschen mit allerhand schädlichen Dünsten und Feuchtigkeiten hätten erfüllen und verweslich machen können, daher Gott aus väterlicher Fürsorge unsere ersten Eltern vor dem Genuß derselben gewarnt. Es sind vielmehr diese Worte anzusehen als ein richterlicher Ausspruch Gottes, darin Er dem Menschen ankündigt, daß, sofern er seinen Befehl durch Ungehorsam übertreten würde, er nicht allein in den geistigen Tod verfallen und des göttlichen Lebens verlustig werden, sondern auch den zeitlichen und ewigen Tod als eine gerechte Strafe seiner Sünden sich unfehlbar zuziehen werde.

Wie schrecklich diese richterliche Drohung in ihre Erfüllung gegangen, lehrt uns alle die betrübte Erfahrung, da wir todt in

Sünden, und des Lebens, das aus Gott ist, beraubt auf die Welt kommen und durch den zeitlichen Tod dasselbe wieder verlassen müssen. Der Tod herrscht über alle Nachkommen des gefallenen Adams ohne Ansehen des Alters, Geschlechtes und Standes, und wenn nichts anderes dazwischen gekommen wäre, so würde dieses Wort Gottes: „Du sollst des Todes sterben," ein Mühlstein gewesen sein, der allen Kindern Adams an den Hals gehängt worden und sie versenkt hätte in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod.

Allein die erbarmende Liebe unsers Schöpfers, die nicht Lust hat an dem Tode des Sünders, ging vor uns über und sah uns in unserm Tode liegen und sprach zu uns, da wir so in unserm Blute lagen: „Du sollst leben." Sie versprach, ihren Sohn zu senden, der der Schlange den Kopf zertreten, Sünde und Tod zerstören und uns das Recht zum geistigen und ewigen Leben wieder erwerben sollte.

Aber, Geliebte, durch was für einen mühsamen Weg ist diese Sache gegangen? Damit zu uns wieder konnte gesagt werden: „Du sollst leben," mußte vorher zu unserm Mittler gesagt werden: „Du sollst des Todes sterben." Er mußte an unsere Stelle treten, an die Stelle der Sünder und Uebelthäter, und mußte das Todesurtheil über sich fällen lassen, damit wir im göttlichen Gerichte an seine Stelle treten und aus dem Munde seines versöhnten Vaters den Lebensspruch anhören könnten. Hier traf es ein: Den Bürgen soll man würgen; hier mußte sich der zum Tode verurtheilen lassen, der alle Todten einst aufwecken wird.

Da wir nun, Geliebte, jetzt zu dem Ende an diesem monatlichen Bußtage hier versammelt sind, daß wir nach Erforderniß der gegenwärtigen Fastenzeit dieses wichtige Stück der Passion Christi mit einander betrachten wollen, so lasset uns mit vereinigter Andacht den lebendigen Gott anrufen, daß Er diese Betrachtung zu unser Aller reichen Erbauung segnen wolle. Lasset uns zu dem Ende mit einander beten: Vater Unser, der Du bist in dem Himmel ꝛc.

Text:

Das Stück der Passionsgeschichte, welches jetzt vorzulesen und zu erklären ist, lautet nach der Beschreibung der vier Evangelisten also:

Die Hohenpriester aber und Aeltesten und der ganze Rath suchten falsche Zeugnisse wider Jesum, auf daß sie Ihm zum Tode hülfen, und fanden keins, wiewohl viele falsche Zeugen herzutraten; denn ihre Zeugnisse

stimmten nicht überein. Zuletzt standen auf und traten herzu zween falsche Zeugen und gaben falsche Zeugnisse wider Ihn und sprachen: Wir haben gehört, daß Er sagte: Ich kann und will abbrechen den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist, und ihre Zeugnisse stimmten nicht überein. Und der Hohepriester stund auf unter sie und fragte Jesum und sprach: Antwortest Du nichts zu dem, das diese wider Dich zeugen? Jesus aber schwieg stille und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hohepriester abermal und sprach zu ihm: Bist Du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seiest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach: Du sagst's, ich bin's. Doch sage ich euch: von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört, was dünket euch? Sie aber verdammten Ihn alle, und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten Ihn und speieten aus in sein Angesicht, und schlugen Ihn mit Fäusten. Etliche aber verdeckten Ihn und schlugen Ihn in's Angesicht, besonders die Knechte, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's der Dich schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wider Ihn. Des Morgens aber versammelten sich alle Hohepriester, Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volks, dazu der ganze Rath, und hielten einen Rath über Jesum, daß sie Ihm zum Tode hülfen. Und führten Ihn hinauf vor ihren Rath und sprachen: Bist Du Christus, sage es uns. Er aber sprach zu ihnen: Sage Ich's euch, so glaubet ihr nicht; frage Ich aber, so antwortet ihr nicht und lasset Mich dennoch nicht los. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie alle: Bist Du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr sagt's, denn Ich bin's. Sie aber sprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? wir haben's selbst gehört aus seinem Munde.

Unter andern schönen Namen, Geliebte in dem HErrn, die unserm hochverdienten Heilande beigelegt werden, ist auch dieser merkwürdig, wenn Er Apg. 3, 15 der Fürst des Lebens genannt wird, indem Petrus sagt: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet." Es war unser Heiland nicht nur nach seiner göttlichen Natur der Ursprung des Lebens im Reich der Natur, der Gnade und der Herrlichkeit, sondern es hatte Ihm auch nach seiner menschlichen Natur der Vater gegeben das Leben zu haben in Ihm selber Joh. 5, 26. Demnach hätte der Tod an diese hohe Person keinen Anspruch gehabt, wo sie sich nicht freiwillig entschlossen, aus Gottes Gnaden für Alle den Tod zu schmecken, und um solches Urtheil anzuhören, sich vor den Richterstuhl der Menschen stellen lassen. Wie es hiemit zugegangen, davon wird uns in dem verlesenen Passionstexte eine betrübte Nachricht gegeben, worin uns vorgestellt wird:

der zum Tode verurtheilte Fürst des Lebens.

Dabei wird angezeigt:

I. Was der Verurtheilung vorhergegangen;
II. wie es damit zugegangen, und
III. was darauf erfolgt sei.

O hilf, Christe, Gottes Sohn, Durch Dein bitter Leiden,
Daß wir Dir stets unterthan All' Untugend meiden,
Deinen Tod und sein' Ursach Fruchtbarlich, ach ja fruchtbarlich, bedenken,
Dafür, wiewohl arm und schwach, Dir Dankopfer schenken. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir haben demnach, andächtige Zuhörer, erstlich zu betrachten, was dem Todesurtheil vorhergegangen ist, das über den Fürsten des Lebens gefällt worden. Es ist nämlich vorhergegangen theils die Aussage der falschen Zeugen, theils das herrliche Bekenntniß des treuen und wahrhaftigen Zeugen.

Was die Aussage der falschen Zeugen betrifft, so werden uns anfänglich die Richter beschrieben, die diese Zeugen abgehört haben. Das waren nun die Hohenpriester und Aeltesten und der ganze Rath, das ist, das ganze geistliche Consistorium der Juden, welches aus den vornehmsten Priestern und Aeltesten bestand, wozu auch die Schriftgelehrten gehörten, wie ihrer Matth. 26,57. Luc. 22,66 ausdrücklich gedacht wird. Diese Personen waren theils aus dem geistlichen, theils aus dem weltlichen Stande, welche beide Stände aber damals bei dem jüdischen Volk in dem äußersten Verderben lagen. In was für Verfassung der hohe Rath sich zu den Zeiten des Messias befinden und wie sich derselbe gegen den Gesalbten des HErrn verhalten würde, das hat der prophetische Geist schon längst durch Zephania c. 3, 3. 4, beschreiben lassen, wo es heißt: „Ihre Fürsten" (der Hohepriester und Präsident des Raths) „sind unter ihnen brüllende Löwen. Ihre Richter" (die übrigen Beisitzer und Aelteste) „sind Wölfe am Abend," wie sie sich denn auch hier bei Nachtzeit versammelt hatten. „Ihre Propheten," oder Schrift- und Gesetzgelehrten, „sind leichtfertig und Verächter. Ihre Priester entweihen das Heiligthum," indem sie den Messias, als das größte Heiligthum Israels Zeph. 3, 4 für einen Gotteslästerer erklären, „und deuten das Gesetz freventlich." So war dieses höchste Gericht des jüdischen Volkes, welches in so großem Ansehen stand, daß dessen

Urtheile für Urtheile Gottes gehalten wurden, damals verfallen. Und so können auch die heiligsten und ehrwürdigsten Ordnungen Gottes von den Menschen verkehrt und entheiligt werden. Wer wollte sich nun noch durch das Ansehen der Menschen und durch das Ansehen ganzer Collegien blenden lassen, da hier der Sohn Gottes von einem ganzen ansehnlichen Collegium als ein Gotteslästerer verurtheilt wird.

Vor diesem Gericht wurden nun Zeugen gegen den HErrn Jesum aufgestellt. Denn es heißt: „Der ganze Rath suchte falsches Zeugniß wider Jesum, daß sie Ihm zum Tode hülfen.“ Es hatten diese ungerechten Richter längst beschlossen, daß sie den verdrießlichen Mann, der sie bisher so vielfältig in ihrer fleischlichen Ruhe gestört, der ihre Heuchelei, ihren Hochmuth, ihren Geiz bestraft, der durch die Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel ihren Einkünften Abbruch gethan, ja, der ihren fleischlichen Wandel durch sein heiliges Exempel beschämt hatte, aus dem Wege räumen wollten. Damit es doch aber auch das Ansehen haben möchte, als sei alles nach der Vorschrift des Gesetzes Mosis, folglich nach Urtheil und Recht, zugegangen, so stellen sie zwar Zeugen dar, zumal da der HErr Jesus in seiner Verantwortung selbst darauf gedrungen und verlangt, daß sie fragen sollten, die Ihn gehört hätten Joh. 18, 21. Allein der Evangelist Matthäus setzt diesen Zeugen ein Brandmal vor die Stirne und nennt sie falsche Zeugen und ihre Aussagen ein falsches Zeugniß, weil sie ohne Zweifel entweder durch Geld dazu erkauft, oder durch Verheißungen dazu beredet worden waren, oder auch zum Theil aus Haß gegen Jesum und in Hoffnung irdischer Vortheile sich freiwillig eingefunden hatten, allerlei falsche und erdichtete Dinge gerichtlich auszusagen. Denn wo ungerechte Obrigkeiten und Richter sind, da finden sich schon auch ungerechte Leute, die sich zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit brauchen lassen, und um eines Bissens Brodes willen Wahrheit und Gewissen hintansetzen. Darüber klagt der Messias im 35. Psalm v. 15. 16: „Es rotten sich die Hinkenden“ (die geringsten Leute) „wider Mich ohne meine Schuld, sie reißen“ und verstümmeln meine Worte, „und hören nicht auf; sammt denen, die da heucheln und spotten um des Bauches willen, beißen sie ihre Zähne zusammen über Mich.“ Und Ps. 41, 6. 7: „Meine Feinde reden und zeugen Arges von Mir. Wann wird Er sterben und sein Name vergehen?“ Wie es hier heißt: „Sie suchten falsches Zeugniß wider Jesum, daß sie Ihm zum Tode hülfen.“ Und weiter v. 7 lauten die Worte nach dem Grundtext eigentlich so:

„Wenn man kommt zu sehen" und meine Sache vor Gericht zu untersuchen, „so redet man Falschheit. Man sammelt sich in seinem Herzen Unrecht," und sucht eine Menge von Uebelthaten zusammen zu bringen, welche doch nur Erfindungen des eigenen falschen Herzens sind, „dann tritt man hervor" in's Gericht, „und sagt's öffentlich aus" als eine gewisse Wahrheit. In welchen Worten der ungerechte Prozeß, den man mit unserm Heilande im Hause des Caiphas vorgenommen hat, recht eigentlich durch den prophetischen Geist vorgestellt ist.

Nun waren zwar nach dem Gesetz Mosis nur zwei oder drei Zeugen nöthig, wenn Jemand um seiner Uebelthaten willen zum Tode befördert werden sollte; hier aber wurden ganze Schaaren falscher Zeugen „gegen die Seele des Gerechten" aufgestellt Ps. 94, 21 und dennoch konnte man aus ihrer Aussage nichts herausbringen, was hinlänglich gewesen wäre, Christum auch nur mit einem Schein zum Tode zu verdammen, weil ihr Zeugniß nicht übereinstimmte, und also der Folgende das gleichsam widerlegte, was der Vorige ausgesagt hatte. So erfüllte hier Gott, was ehemals David, das Vorbild Christi, gebeten: „Mache ihre Zunge uneins, HErr" Ps. 55, 10. So triumphirte hier die Reinigkeit der Lehre und die Heiligkeit des Lebens Jesu unter allen Bemühungen derer, die sie beflecken wollten. „Welcher unter euch," hieß es auch hier, „kann mich einer Sünde zeihen" und überführen? Joh. 8, 46. So glänzt die Unschuld mitten unter ihren Feinden, und so sauer wird es den Verfolgern der Wahrheit, wenn sie mit einigem Schein des Rechten solche unterdrücken wollen. O wie köstlich ist ein gutes Gewissen, das mitten unter dem Ungewitter wie ein unbeweglicher Fels steht, an welchem die ungestümen Wellen sich selbst zerschlagen!

Doch es wäre zu verwundern, daß es der Hölle an Werkzeugen fehlen sollte, einen bösen Anschlag auszuführen. Endlich finden sich, vielleicht aus den Beisitzern des Raths selbst, zwei falsche Mäuler, die mit großer Verwegenheit auftreten, als ob sie ihrer Sache ganz gewiß wären. Diese geben vor, daß sie aus Christi eigenem Munde solche Worte gehört hätten, die eine schreckliche Lästerung in sich faßten. Sie beriefen sich auf die Worte, die Christus Joh. 2, 19 bald bei dem Antritt seines öffentlichen Lehramtes gesprochen, und die noch jetzt als eine unverdauliche Speise in ihrem Gedächtniß lagen. Die Worte Christi lauteten also: „Brechet diesen Tempel ab und am dritten Tage will ich ihn aufrichten." Er hatte darin von dem Tempel seines Leibes, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte,

geredet und geweissagt, daß sie ihn durch den Tod zwar zerbrechen würden, daß Er ihn aber am dritten Tage durch die Auferstehung wieder aufrichten wolle. Diese boshaften Zeugen aber gehen mit den unschuldigen Worten Christi so um, wie die Welt noch heutzutage mit den Worten der Zeugen der Wahrheit umzugehen pflegt, indem sie solche auf's schändlichste verdrehen und ihnen einen falschen Verstand andichten, und in Anführung derselben Wahrheit und Billigkeit aus den Augen setzen. Christus hatte gesagt: „Brechet ihr diesen Tempel;" sie haben Ihn hören sagen: „Ich will abbrechen." Er hatte geredet von seinem Leibe, und hatte ohne Zweifel dabei mit der Hand auf denselben gezeigt; sie geben Ihm Schuld, daß Er von dem jüdischen Tempel gesprochen. Sie setzen die Worte hinzu: „Der mit Händen gemacht ist," die Ihm doch nie in den Mund gekommen waren, weil Er geredet hatte von seinem Leibe, welchen Paulus Hebr. 9, 11 nennt „eine Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist," und geben endlich vor, Er habe einen andern Tempel, „der nicht mit der Hand gemacht sei," aufrichten wollen, da Er doch den abgebrochenen Tempel seines eigenen Leibes wieder aufzubauen versprochen. Das mag wohl ein Meisterstück der Leichtfertigkeit und Wortverkehrung heißen. Aber auch der Rauch dieser vierfachen Lügen konnte die Unschuld der ewigen Wahrheit nicht verdunkeln, denn es heißt doch endlich: „Ihre Zeugnisse stimmten noch nicht überein." Sie stimmten nicht überein mit dem Laut und Sinn der Worte, die Christus gesprochen hatte, und stimmten auch unter einander selbst nicht überein, indem der eine Zeuge Ihn hatte hören sagen: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen; der andere: Ich will den Tempel Gottes abbrechen. Und gesetzt, daß sie auch auf's genaueste mit sich selbst übereingestimmt hätten, so waren doch die Zeugnisse nicht gleich wichtig mit der Strafe, die man Jesu zugedacht hatte, folglich auch nicht im Verhältniß mit der Absicht des hohen Rathes, welcher falsche Zeugnisse wider Jesum suchte, daß sie Ihn tödteten, zu welchem Zwecke aber diese Aussagen nicht hinreichten. Denn gesetzt, daß Er von ihrem Tempel geredet hätte, so würde Er, wenn Er das Werk nicht ausgeführt, auf's höchste einer stolzen Vermessenheit sich schuldig gemacht haben, welche noch keine Todesstrafe verdient hätte. Hätte Er aber sein Versprechen gehalten und in drei Tagen ihnen einen andern Tempel wieder hergestellt, was hätten sie für Schaden davon gehabt? Hätten sie nicht bekennen müssen, daß dies ein Beweis einer übernatürlichen, göttlichen Kraft sei? Endlich würden sie mit der Beschuldigung auch vor dem heidnischen

Richter Pilatus nichts ausgerichtet haben, der sie damit verlacht und verspottet haben würde. So kamen sie also bei ihren bösen Anschlägen in's Gedränge, und wurden durch ihre eigenen Zeugen verwirrt und beschämt.

Unterdessen wird dem Hohenpriester, der nach dem unschuldigen Blute wie ein hungriger Wolf dürstete, die Zeit zu lang, und da er aus dem Munde der Zeugen nichts bekommen kann, so will er versuchen, ob er aus des HErrn eigenem Munde eine Ursache zum Todesurtheil hervorlocken könne. Denn nachdem das Lamm Gottes alle diese boshaften Beschuldigungen, die sich selbst widerlegten, und deren Ungrund in dem eigenen Gewissen der Richter offenbar war, mit einer stillen Sanftmuth angehört und nichts zu seiner Verantwortung darauf geantwortet, um durch sein Schweigen die sündliche Vertheidigung des ersten Adams zu büßen, der sich verantwortete, als ihn Gott mit Wahrheit beschuldigte, wie auch seine Willigkeit zum Tode dadurch an den Tag zu legen, so beschwört Ihn endlich der Hoheprieſter „bei dem lebendigen Gott, ob Er sei Christus, der Sohn des Hochgelobten?" Hiemit will er gleichsam das Gewissen des Beklagten auf die Folter legen, um die Wahrheit zu erfahren, nicht damit er solche glauben und annehmen, sondern damit er sie zur Erreichung seines blutdürstigen Endzwecks gebrauchen möchte. Denn es war bei ihm schon ausgemacht, daß Er nicht Christus, sondern ein Verführer sei; ja, es war schon längst der Schluß gemacht, denjenigen in Bann zu thun, der Ihn für Christum bekennen würde Joh. 9, 22. Ach, wie muß dem zarten Herzen des HErrn Jesu bei dieser Beschwörung zu Muthe gewesen sein! Er mußte sich hier ansehen lassen als einen heimtückischen Mann, der nicht mit der Sprache heraus wolle. Er mußte hören, daß der Name seines himmlischen Vaters, vor welchem Er eine so hohe Ehrerbietung hatte, so schändlich mißbraucht wurde.

Hier fand nun der treue Heiland nicht rathsam, länger zu schweigen, sondern legte ein gutes Bekenntniß ab, ob Er wohl vorher sahe, was für ein Ungewitter des Zornes und Grimmes bei dem hohen Rathe dadurch erregt werden würde. Denn da Er gefragt wurde: „Bist Du Christus, der Sohn Gottes?" so bewies Er sich als denjenigen, der dazu in die Welt gekommen, die Wahrheit zu zeugen Joh. 18, 37, als denjenigen, der im 40. Psalm v. 10. gesagt: „Ich will mir meinen Mund nicht zustopfen lassen, HErr, das weißest Du." Er bekannte demnach und läugnete nicht, und da Johannes, sein Vorläufer, ehemals gesagt hatte: „Ich bin nicht Christus" Joh. 1, 20. c. 3, 28, so antwortete Er hingegen dem

Hohenprieſter: „Du ſagſt's, ich bin's," das iſt, ja, es heißt alſo, wie du ſagſt, ich bin der von Gott verheißene und nunmehr geſandte Heiland der Welt, der wahre und eingeborne Sohn meines Vaters. „Doch," ſetzt Er hinzu, „von nun an werdet ihr ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Er will mit dieſen Worten ſo viel ſagen: Ich ſtehe zwar jetzt als ein verachteter Menſchen-Sohn vor eurem Richterſtuhl, daher ihr auch dieſem meinem Bekenntniß nicht glauben, ſondern daſſelbe als gotteslästerlich verwerfen werdet. Aber ich ſage euch's zuvor, ehe denn es geſchieht, damit ihr euch nicht mit Unwiſſenheit entſchuldigen könnet, daß ich mich nach wenig Tagen in einem ganz andern Zuſtande befinden werde. Denn, nachdem ich von den Todten wieder auferſtanden, werde ich mich zur Rechten meines Vaters ſetzen und mit Ihm die Regierung und Herrſchaft über alle Dinge gemeinſchaftlich führen. Mein Vater, für deſſen Ehre ihr in eurer Blindheit zu eifern und Ihm durch meine Verurtheilung zum Tode einen Dienſt zu erweiſen meint, wird mich, als ſeinen Sohn, nach überſtandener Schmach wieder verklären, mich über alle Engel und Kreaturen erhöhen und mir alle Gewalt im Himmel und auf Erden anvertrauen. Alsdann werde ich auf den Wolken des Himmels, als auf meinem Sieg- und Triumphwagen, erſcheinen, mein Reich aufzurichten und meine Macht vor Freunden und Feinden zu offenbaren. Dieſe Zukunft des Menſchenſohnes in ſeinem Reiche werdet ihr erleben Matth. 16, 28, und ſolche Beweiſe meiner Erhöhung zu ſehen bekommen, ja fühlen und erfahren, darüber euch, wo ihr in eurem Unglauben beharret, die Haare zu Berge ſtehen ſollen. Hiemit verweist Er ſeine Richter auf Pſalm 110, 1 und Dan. 7, 13. 14, da der Meſſias alſo beſchrieben worden, daß Er zur Rechten Gottes ſitzen und in des Himmels Wolken kommen werde.

Und eben dieſes gute Bekenntniß wiederholte Er den andern Morgen darauf, da Er abermal vor den hohen Rath geſtellt und gefragt wurde: „Biſt Du Chriſtus, ſage es uns?" Denn da Er ihnen gezeigt, wie unbillig ſie mit Ihm verführen, indem ſie einmal beſchloſſen, Ihn zu tödten, Er möge ſich auch erklären, wie Er wolle, ſo fügt Er abermals hinzu: „Von nun an wird des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes," und die Macht empfangen, ſeinen heiligen Geiſt auf ſeine Boten auszugießen, ſein Reich in aller Welt unter Juden und Heiden aufzurichten, ſeine Feinde aber abzuſtrafen und zu vertilgen. Und da ſie darauf aber-

mals fragten: „Bist Du denn Gottes Sohn?“ so antwortet Er abermals: „Ihr sagt's, denn ich bin's.“ O ein treuer Heiland, der mit seinem Stillschweigen unsere unnützen Worte, mit seinem aufrichtigen Bekenntniß aber unsere tückischen Ausflüchte und Nothlügen gebüßt und uns zugleich ein Exempel hinterlassen, wie wir die Wahrheit ohne Scheu bekennen und weder Gefahr noch Tod fürchten sollen. Und das ist's, was der Verurtheilung Christi vorhergegangen ist.

Zweiter Theil.

Lasset uns nun, Geliebte, ferner vernehmen, wie es mit der Verurtheilung zugegangen ist. Wo ein Todesurtheil gesprochen werden soll, da muß auch ein Verbrechen sein, das den Tod verdient hat. Und also haben wir acht zu geben theils auf das Verbrechen, welches unserm Heilande aufgebürdet worden, theils auf das darüber gefällte Urtheil.

Das Verbrechen, das unserm großen Hohenpriester schuld gegeben ward, war eine Gotteslästerung. Denn da Er freimüthig bekannt hatte, daß Er Christus, der Sohn des Hochgelobten Gottes, sei, und daß Er in Kurzem zur Rechten seines Vaters sitzen und auf den Wolken, als seinem Triumphwagen, fahren werde, so rief Caiphas mit vollem Munde aus: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört.“ Eine Gotteslästerung heißt dieselbe Sünde, da eine Kreatur entweder schimpflich von Gott redet, oder dasjenige, was Gott wesentlich zukommt, durch einen höchst verwegenen Raub sich selbst zueignet. Weil nun der Hohepriester Jesum für einen bloßen Menschen ansah und dennoch hörte, wie dieser Mensch sich für einen Sohn Gottes ausgebe und durch Anmaßung des göttlichen Thrones sich Gott gleich mache, so ward geurtheilt, daß Er eine Gotteslästerung begangen habe. Und damit diese entsetzliche Beschuldigung desto mehr Schein und Eindruck bei den Mitgliedern des großen Rathes haben möchte, so zerriß der Hohepriester sein Oberkleid, welches die Juden theils in tiefer Trauer, theils wenn sie ihren Abscheu an einer angehörten Gotteslästerung bezeugen wollten, durch einen Riß in der Nath von einander zu trennen pflegten. Wie also Jacob sein Kleid zerriß, als er die Nachricht von dem Tode Josephs hörte 1 Mos. 37, 34 und wie Hiskias seine Kleider zerriß, als ihm die Lästerworte des Rabsake zu Ohren kamen 2 Kön. 19, 1. Dieses sollte nun den Schein eines besondern Eifers

für die Ehre Gottes haben, und wollte der Hohepriester dadurch zu erkennen geben, daß sein Herz durch die erschreckliche Gotteslästerung, welche er wider seinen Willen anhören mußte, verwundet und durch eine gerechte Betrübniß zerrissen worden. Im Grunde aber war dieses ungeberdige Zerreißen der Kleider die allerschnödeste Heuchelei und Verstellung, indem dieser blutdürstige Richter sich von Herzen freute, daß er nunmehr eine hinlängliche Ursache zur Verdammung des unschuldigen Jesu gefunden habe. Denket selbst nach, Geliebte, ob nicht unser Mittler unter diesen Umständen diejenigen Arten der Heuchelei habe büßen müssen, da man die äußerlichen Ceremonien des Gottesdienstes ohne Andacht des Herzens mitmacht, da man sich betrübt anstellt, Bußtage feiert, traurige Passionslieder singt, mit dem Munde ausruft:

O Traurigkeit, o Herzeleid! ist das nicht zu beklagen!
Wein', ach wein' jetzt um die Wette meiner beiden Augen Bach!
Fürwahr, wenn mir das kommt ein, Was ich meinen Tag begangen,
So fällt mir auf mein Herz ein Stein, Und bin von Furcht umfangen.

und dergleichen mehr, da doch das Herz von diesem allem nichts empfindet, sondern roh und ungebrochen voll herrschender Welt- und Sündenliebe bleibt, und unter allen diesen Verstellungen den Sohn Gottes durch neue Sünden auf's Neue kreuzigt. O daß ein Jeder, der sich hierin getroffen findet, sich vor seinem Heilande demüthigen und Ihm diese schnöde Heuchelei bußfertig abbitten möchte!

Ueber dieses vermeinte Verbrechen wird nun von dem ganzen geistlichen Rath einmüthig das Urtheil gefällt. Denn da der Hohepriester die Frage herumgehen ließ: „Was dünket euch?" um die Stimmen der sämmtlichen Beisitzer einzufordern, so sprachen sie alle: „Er ist des Todes schuldig." Sie fragen nicht erst herum, ob das Bekenntniß Christi für eine Gotteslästerung zu halten sei, sondern sie setzen dies voraus, und erklären denjenigen, der solche Worte geredet, für einen Mann des Todes. Sie gründen sich in diesem Ausspruch auf das göttliche Gesetz 3 Mos. 24, 16: „Wer des HErrn Namen lästert, der soll des Todes sterben." Nach diesem Gesetz, gegen welches, nach dem Ausspruch der jüdischen Lehrer, auch diejenigen sündigten, welche die Einigkeit oder Heiligkeit oder Wahrheit des göttlichen Wesens läugneten, urtheilten sie alle, daß der Fürst des Lebens, weil Er sich göttliche Ehre angemaßt und sich unter dem Titel eines Sohnes Gottes in's göttliche Wesen eindringen wollte, nach Urtheil und Recht sterben müsse. Und obgleich etwa ein frommer Nicodemus und Joseph von Arimathia

Luc. 23, 50. 51, wenn sie anders dabei gewesen sind, gegen dieses unbillige Verfahren protestirt und ihr Mißfallen darüber bezeigt haben, so war doch alles vergeblich, indem sie von den übrigen Collegen überstimmt wurden. Es blieb demnach dabei: „Er ist des Todes schuldig!“ Und dieses Urtheil ward bei angebrochenem Morgen, wenige Stunden darauf, auf's Neue wiederholt, da auf das wiederholte Bekenntniß Christi, daß Er Gottes Sohn sei, dieser Schluß bestätigt ward, indem einer zum andern sagte: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben's selbst gehört aus seinem Munde.“ Sie wollen sagen: Da Er seine Gotteslästerung wiederholt hat, und nachdem wir Ihm einige Stunden Zeit gegeben, sich eines Bessern zu besinnen, derselben nochmals geständig gewesen, so hat es billig bei dem gefällten Urtheil sein Bewenden. Weil Er Gottes Namen gelästert, muß Er des Todes sterben. So wird also der allerköstlichste Eckstein, den Gott in Zion zu legen beschlossen, von den Bauleuten verworfen; so wird die Hoffnung der Väter und das Verlangen der Völker von seinem eigenen Volke verdammt; so wird der Herzog der Seligkeit und Fürst des Lebens durch einen schnöden Mißbrauch des Gesetzes zum Tode verurtheilt. O ein erschrecklicher und unerhörter Handel, daß der große Engel des Bundes, der das Gesetz selbst gegeben, als ein Uebertreter des Gesetzes verdammt, und derjenige, durch dessen Geist die Schrift eingegeben ist, mit Anziehung der Schrift für todeswürdig erklärt wird! Nun darf sich Niemand mehr daran ärgern, wenn er sieht, wie noch oft die Zeugen der Wahrheit unter einer falschen Auslegung und Anwendung der heiligen Schrift von unverständigen Eiferern gekreuzigt werden.

Dritter Theil.

Allein obwohl über dieses Alles viele nützliche Anmerkungen gemacht werden könnten, so heißt uns doch die Zeit weiter gehen und noch zum dritten kürzlich erwägen, was auf das gesprochene Todesurtheil gefolgt sei? Nachdem nämlich der hohe Rath Christum als einen Gotteslästerer zum Tode verdammt hatte, so begab er sich, weil es schon sehr spät in der Nacht war, auseinander, und hinterließ den verurtheilten Jesum in den Händen der Diener, welche in dem übrigen Theil der Nacht ihre teuflische Bosheit an dem Sohn des hochgelobten Gottes verübten. Davon heißt's in unserm Text also: „Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten Ihn und speieten aus in sein Angesicht und schlugen Ihn mit Fäusten, Etliche aber verdeckten Ihn, und schlugen Ihn

in's Angesicht, besonders die Knechte, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der Dich schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wider Ihn."

Ich bekenne aufrichtig, Geliebte, daß ich mich nicht für tüchtig erkenne, diese Geheimnisse der Bosheit und Finsterniß zu erklären, noch mir einen hinlänglichen Begriff zu machen von den ungemeinen Verspottungen, die der HErr der Herrlichkeit in dieser Nacht von den Werkzeugen des Satans erleiden mußte. Bedenket selbst, da ein Knecht so verwegen war, daß er in Gegenwart des ganzen Rathes und aller hochehrwürdigen Beisitzer desselben sich nicht scheute, unsern glorwürdigsten Heiland mit der Faust in's Angesicht zu schlagen, was werden diese unverschämten Bösewichter nicht vorgenommen haben, da sie Ihn allein unter sich hatten, da Er ihrem Muthwillen übergeben war, und Niemand da war, der ihnen Einhalt zu thun begehrte. Ohne Zweifel werden mehr böse Geister als Menschen hier gegenwärtig gewesen sein, welche die Hände und Zungen dieser Knechte regiert, alle Schmach, die nur die Hölle erdenken kann, unserm Mittler zuzufügen. Das war die Stunde, darin der Fürst der Finsterniß mit allen seinen verworfenen Engeln ein Jubelfest über den Sohn Gottes gehalten und die demüthige Geduld und Sanftmuth des Lammes Gottes auf's Aeußerste mißbraucht hatte.

Hier mußte der Schlangentreter am Leibe und am Gemüth die empfindlichsten Fersenstiche leiden. Am Gemüth mußte Er leiden, da Er sein hochtheures prophetisches Amt, dazu Ihn sein Vater gesalbt und mit dem Geiste der Weisheit ohne Maaß ausgerüstet hatte, auf's Allerleichtfertigste mußte verspotten lassen, indem man Ihm die Augen mit einer Binde zuband, oder mit der flachen Hand zudeckte, Ihm darauf einen Backenstreich über den andern gab und verlangte, daß Er weissagen und den Thäter errathen sollte. O wie wird dieser Spott sein zartes Herz gebrochen und Ihn gekränkt haben! Wie manchen wehmüthigen Blick wird Er diesen muthwilligen Knechten gegeben, aber dadurch weiter nichts ausgerichtet haben, als daß sie desto grimmiger auf Ihn gewüthet! Wie werden seine Wangen bald von den Backenstreichen erröthet und entzündet, bald wieder über der Bosheit dieser unsinnigen Menschen und über ihrem künftigen Urtheil erblaßt sein! Er litt aber auch an seinem heiligen Leibe, und zwar an allen fünf Sinnen, um diejenigen Sünden zu büßen, welche durch den Mißbrauch derselben begangen werden. Da wir unser Gesicht oft auf verbotene Dinge wenden und den geilen Blicken freien Lauf lassen, so muß

Er seine unschuldigen Taubenaugen schimpflich zubinden und verdecken lassen. Da wir unser Gehör den Lügen und Verläumdungen, dem Scherz und allerlei lächerlichen Narrenpossen mit Belustigung öffnen, so muß Er die allerentsetzlichsten Schimpf- und Lästerworte damit anhören. Sein Geruch wird durch den Gestank des unfläthigen Speichels, der Ihm in's Gesicht geworfen wird, sein Geschmack durch das Einschlucken dieses eckelhaften Unflathes, welcher mit seinem eigenen aus Mund und Nase hervorquellenden Blute erbärmlich vermischt wird, und sein Gefühl durch die Backenstreiche und Faustschläge gequält, alle Verzärtelungen und Arten der Wollust, die mit Schmecken, Riechen und Fühlen begangen werden, zu büßen und uns die Verläugnung der sinnlichen Ergötzlichkeiten zu erleichtern.

Wer kann sich aber genug wundern über die ungemeine Geduld und Sanftmuth, die der Sohn Gottes bei allen diesen Lästerungen, Beschimpfungen und Schlägen beweist. Ach, wie unleidlich sind die armen Menschen, die sündigen Erdenwürmer, wenn sie auch nur durch ein unsanftes Wort beleidigt sind! Sie suchen eine Ehre darin, daß sie nichts leiden noch vergeben wollen. Die kleinste Beschimpfung muß entweder durch eine Ehrenkränkungsklage oder mit dem Degen gerochen und mit Blut ausgesöhnt werden. Und wer dieses nicht thun will, der wird für unehrlich erklärt. O die thörichte Ehrsucht! o die hochmüthige Raserei! Wie können solche sich unterstehen, von Christo den Namen zu führen, welche die Nachfolge seiner Geduld und Sanftmuth für infam halten, und welche nach ihren elenden Grundsätzen von Ehre den hochgelobten Sohn Gottes selbst für unehrlich halten müssen, weil Er Schläge und Backenstreiche geduldig verschmerzt und sich nicht zur Gegenwehr gestellt hat. Hier steht der HErr der Herrlichkeit, vor welchem selbst die Cherubinen ihr Angesicht verhüllen, mit verdecktem und spöttisch verbundenem Angesicht, das man vor Schmach und Speichel nicht kennen kann. Um seine Ohren schallen die allerleichtfertigsten Lästerungen und höhnische Stachelreden, und sein heiliges Haupt, das aller Kronen würdig ist, wird durch die unbarmherzigsten Schläge erschüttert. Aber sollten wir in sein Herz hinein sehen können, so würden wir erstaunen über die große Stille seines Geistes. Da wird an keine Rache gedacht, da kommt kein Scheltwort auf seine unbefleckten Lippen. Er ist wie ein Tauber, der nicht hört, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, und der keine Widerrede in seinem Munde hat Ps. 38, 14. 15.

Er nimmt alle diese Beschimpfungen an, nicht als von Menschen, sondern als aus den gerechten Händen seines himmlischen Vaters, als Strafen unserer Sünden, die Er, als Bürge, zu bezahlen auf sich genommen. Hier war keine bloße heroische Geduld und Großmuth, keine bloße Beherrschung der Gemüthsbewegungen, sondern die allervollkommenste Aufopferung an den Willen Gottes, und die allerhöchste Bereitwilligkeit, die Schrift zu erfüllen, den Kelch des Leidens zu trinken und den Namen Gottes zu verherrlichen. O daß dieser Anblick des verspeieten und beschimpften Jesu unser stolzes, rachgieriges und hartes Felsenherz beschämen und erweichen möchte!

Anwendung.

So haben wir also, Geliebte und Andächtige, den zum Tode verurtheilten Fürsten des Lebens beschaut. Wir haben mit angehört sowohl der falschen Zeugen Aussagen, als sein eigenes herrliches Bekenntniß. Wir haben vernommen, wie Er als ein Gotteslästerer zum Tode verdammt worden ist. Wir haben Ihn endlich unter den Fäusten der Gerichtsdiener, unter ihren grimmigen Verspottungen und unbarmherzigen Schlägen erblickt. Laßt uns nun, Geliebte, vor diesem Spiegel noch ein wenig stehen bleiben und für's erste eine Anleitung zur Reue über unsere Sünden, dann aber auch eine Erweckung zum kindlichen und freudigen Glauben daraus nehmen.

Was das erste betrifft, so muß dabei vorausgesetzt werden, daß Jesus Christus für seine Person vollkommen unschuldig und ohne Sünden gewesen und demnach nicht um eigener Verbrechen willen gelitten habe. Denn ob Er wohl von dem hohen Rath für einen Gotteslästerer erklärt und des Lasters der beleidigten Majestät beschuldigt wurde, so sieht doch ein Jeder, daß dieses Urtheil eine verdammte Wirkung des Neides und Hasses gewesen, und demnach nicht den geringsten Grund gehabt habe. Denn welch eine ungeheure Art zu schließen war dieses, wenn seine Richter dachten: „Der Mensch kann nicht von Gott sein, weil Er den Sabbath nicht hält" Joh. 9, 16, und weil Er uns, die wir für Gottes Ehre eifern, zuwider ist. Ist Er aber nicht von Gott, so ist Er vom Teufel. Ist Er aber vom Teufel, so ist's ja die größte Gotteslästerung, wenn Er sich für Gottes Sohn ausgibt. Christus war selbst in dem Gewissen seiner Feinde anders offenbar, wie Nicodemus, ein Oberster unter den Juden, in ihrer aller Namen Joh. 3, 2, das Bekenntniß ablegt: „Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn Gott

mit ihm." Er konnte Joh. 8, 40 seinen ärgsten Lästerern mit großer Freimüthigkeit unter die Augen sagen: „Ich habe keinen Teufel, sondern Ich ehre meinen Vater und ihr unehret mich." Ja Er konnte in seiner kindlichen und vertrauten Unterredung mit seinem himmlischen Vater Joh. 17, 4. 5 sagen: „Ich habe Dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, das Ich thun sollte. Und nun verkläre Mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war." Sollte ein Gotteslästerer so mit Gott reden dürfen? Und sollte Gott Einen, der Ihm seine Ehre geraubt, wieder von den Todten auferwecken, sichtbar zu sich in den Himmel nehmen und Ihn mit Preis und Ehre gekrönt zu seiner Rechten setzen? Nimmermehr! Es bleibt demnach dabei, der Sohn ist unschuldig und hat kein Todesurtheil, keine Verspottung und Schläge verdient.

Fragt ihr, Geliebte: was ist die Ursache aller dieser Plagen? so antworte ich: Ach, meine und eure Sünden haben Ihn geschlagen. Ja Er selbst antwortet euch: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast Mir Mühe gemacht in deinen Missethaten" Jes. 43, 24. Daß Er aber eben als ein Gotteslästerer, der sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, verurtheilt wird, davon ist die Ursache in unserm ersten Fall, an welchem wir alle Theil genommen haben, zu suchen. Der Mensch war in dem Stande der Unschuld ein liebes Kind seines Schöpfers, allein er ließ sich mit dieser Ehre nicht begnügen, sondern wollte es noch höher bringen, seine Vollkommenheit vergrößern und Gott selbst gleich werden. Er suchte durch Verleitung des Satans seinem Schöpfer seine Ehre zu rauben, seinen Thron mit einem ungemessenen Hochmuth zu besteigen und sich selbst neben Ihn zu setzen, wurde aber darüber dem Teufel, seinem Verführer, ähnlich, und verfiel in das Urtheil des zeitlichen und ewigen Todes. Sollte nun diese abscheuliche Sünde ausgesöhnt werden, so mußte nicht allein der wahre und wesentliche Sohn Gottes sich des Gebrauchs seiner göttlichen Herrlichkeit entäußern und es nicht für einen Raub achten, Gott gleich zu sein, sondern Er mußte sich gar als einer, der sich selbst vergöttert, zum Tode verurtheilen lassen, um unsere angemaßte Vergötterung zu büßen und uns wieder das Recht der Kindschaft Gottes zu erwerben. Ja wie viel tausend freche und ruchlose Menschen sind in der Christenheit anzutreffen, die niemals eine neue Geburt erfahren haben, und dennoch sich selbst für Kinder Gottes halten und auch von Andern dafür gehalten sein wollen. Für diese Sünde, womit die ganze Christenheit wie mit einer Fluth über-

schwemmt ist, muß hier Gottes einiges Kind auf eine so betrübte Art der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genug thun, und muß nicht allein über seine wahre Gottheit, die es durch die ewige Geburt vom Vater hat, das Urtheil der Lästerung fällen, sondern auch eben diesen ehrwürdigen Charakter der göttlichen Kindschaft an seiner allerheiligsten Person verspeien und verspotten lassen, und zwar von den geringsten Sklaven, denen Er selbst Leben und Odem gegeben hat.

Wenn wir demnach unsern theuren Heiland vor dem Gerichte der Gottlosen stehen, wenn wir Ihn von den Fäusten der Diener geschlagen und sein holdes und schönes Angesicht mit ihrem unfläthigen Speichel bedeckt sehen, so müssen wir nicht meinen, daß die Sache damit ausgerichtet sei, wenn wir unser Mitleiden mit dem leidenden Mittler durch Klagen und Thränen, und hingegen unsern Unwillen über die Knechte, die Ihn so übel behandelt, durch Schelten und Vermaledeien bezeugen. Denn ob sich gleich dieselben erschrecklich an dem Sohn Gottes versündigt haben, so sind sie doch nur Werkzeuge unserer Bosheit gewesen. Ist's Wahrheit, wenn wir singen: „Ach, meine Sünden haben Dich geschlagen," wie es denn die lautere Wahrheit ist, so haben wir ja alle diesem teuflischen Fastnachtsspiel mit beigewohnt, wir haben den Fürsten des Lebens auch mit verspottet und geschlagen, wir haben unsern Speichel mit in dessen Angesicht geworfen, welcher der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters und das Ebenbild seines Wesens ist. Diese Rotte muthwilliger Knechte hat nur das ausgeführt, was wir selbst würden gethan haben, wenn wir mit dabei gewesen wären. Zum wenigsten sind unsere Sünden mit dabei gewesen und haben gegen dieses unschuldige Lamm so gerast und getobt. Ach, Geliebte, bedächten wir dieses recht, wie wäre es möglich, daß wir so sicher sein und ein solches Vergnügen in der Sünde finden könnten! „Wenn ein Uebelthäter (daß ich von Luther dieses Gleichniß entlehne) gerichtet würde darum, daß er eines Fürsten oder Königs Kind erwürget hätte, und du sicher wärest und singest und spielest, als wärest du ganz unschuldig, bis daß man dich erschrecklich angriffe, und dich überwiese, du hättest den Uebelthäter dazu vermocht, siehe, hier würde dir die Welt zu enge werden, sonderlich wenn das Gewissen dich auch anfiele und solche Beschuldigung bekräftigte. Also viel ängster soll dir werden, wenn du Christi Leiden bedenkest. Denn die Uebelthäter der Juden sind deiner Sünden Diener gewesen, und du bist wahrhaftig der, der durch seine Sünde Gott seinen Sohn erwürgt und gekreuzigt hat." Was wird aber dem Sünder begegnen, wenn

das liebste Kind Gottes also mißhandelt wird? Da war an kein Verschonen und an kein Erbarmen zu denken. Da Er die Schuld unserer Sünden, unserer Gotteslästerungen, unseres Hochmuths, unseres Frevels, unserer spöttischen Unart auf sich genommen und sich als unser Bürge hat zurechnen lassen, so ward Er nicht anders angesehen und behandelt, als ob Er alle diese und dergleichen Sünden selbst vollbracht hätte, und mußte die Strafen derselben an Statt der Schuldigen ausstehen.

Siehst du nicht, o Sünder, den gestrengen Ernst Gottes und seinen unerträglichen Zorn gegen alles gottlose Wesen der Menschen? Willst du noch mit der Sünde, als mit einem lieben Schooßkinde, spielen und scherzen, da eine so hohe Person dafür leiden und sterben muß? Oder meinst du, daß der Sohn Gottes sich darum zum Tode habe verurtheilen, verspotten, schlagen und verspeien lassen, daß Er dir dadurch ein Vorrecht, hinfort ungestraft zu sündigen, auswirken möchte? Meinest du, daß diese große Execution darum geschehen, daß du Freiheit, Böses zu thun, erlangen möchtest? O unvernünftige Gedanken, die keinen Schatten der Wahrscheinlichkeit haben! Der Gekreuzigte lehrt dich einen andern Schluß machen, wenn Er bei seiner Hinführung zum Tode dir zuruft: „So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Luc. 23, 31. Hat Gott seines einigen Sohnes nicht verschont, da Er fremde Sünden zu versöhnen auf sich genommen, was für Hoffnung kannst du dir machen, daß Er eines Bastards schonen würde, der noch ferner in Sünden fortzufahren gedenkt, der mit Buße und Heiligung seinen Spott treibt, und mit frechem und ungebrochenem Herzen fragen darf: Wenn ich so heilig leben soll, was hätte denn Christus für mich sterben dürfen? Wozu wäre sein Verdienst nütze, wenn ich nicht sündigte?

Darum, o Sünder, höre auf, denjenigen durch muthwillige Sünden auf's Neue zu verspeien und zu verspotten, der aus inniger Liebe zu deiner Seele in Schmach und Tod hineingegangen, und der das Todesurtheil ohne einige Widerrede über sich hat fällen lassen, dich von dem Urtheil des ewigen Todes zu befreien. Willst du noch ferner deine Lust in der Sünde suchen, die dein Mittler so schmerzlich gebüßt hat? Schaue an seine von Schlägen aufgeschwollenen und entzündeten Wangen. Schaue an sein mit Blut und Speichel überschwemmtes Angesicht. Schaue an seine von Wachen und Thränen ganz trüben Augen. Bleibe vor diesem Spiegel ein wenig stehen und halte in der Betrachtung des verspeieten, geschlagenen

und zum Tode verurtheilten Fürsten des Lebens unter Gebet und Thränen so lange an, bis du deine Sünden groß achten und von Herzen davor erschrecken lernest. Laß dir's leid sein, daß du den Sohn Gottes also zugerichtet, daß du den HErrn der Herrlichkeit verspeiet und deine Stimme auch mit zu seinem Todesurtheil gegeben. So, so wird das Leiden Christi den Grund zu einer wahren Reue und Buße bei dir legen. „Denn," daß ich abermal mit des seligen Luthers Worten rede, „das ist das eigene natürliche Werk des Leidens Christi, daß es Ihm den Menschen gleichförmig macht, daß, wie Christus an Leib und Seele jämmerlich in unsern Sünden gemartert wird, wir auch Ihm nach im Gewissen von unsern Sünden also gemartert werden. Das geht nicht zu mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden. Hier wirkt das Leiden Christi sein rechtes, natürliches, edles Werk, erwürgt den alten Adam, vertreibt alle Lust, Freude und Zuversicht, die man auf Kreaturen setzen mag. Da wird der Mensch betrübt in seinem Gewissen und mißfällt ihm selbst übel in seinem Leben." „Wer sich aber," daß ich ferner mit Luther rede, „so hart und dürre empfindet, daß ihn Christi Leiden nicht also erschreckt und in sein selbst Erkenntniß führt, der soll sich fürchten. Denn da wird nichts anders aus, dem Bilde und Leiden Christi mußt du gleichförmig werden, es geschehe in diesem Leben oder in der Hölle. Zum wenigsten mußt du am Sterben in dies Erschrecken fallen und zittern, beben und alles fühlen, was Christus am Kreuz leidet. Nun ist es grausam, auf dem Todbette das zu warten. Darum sollst du Gott bitten, daß Er dein Herz erweiche und lasse dich fruchtbarlich Christi Leiden bedenken."

Ach ja, Geliebte, folget diesem treuen Rath Luthers, es wird euch in Ewigkeit nicht gereuen.

Doch dabei muß es nicht bleiben, sondern wie wir unsere Sünden aus dem Leiden Christi erkannt haben, so müssen wir sie wieder auf Ihn werfen und das gekränkte Gewissen wieder davon ledig machen. Und o welch eine Erweckung zum freudigen Glauben kann uns nicht diese Geschichte der Verurtheilung Christi geben! Denn siehe, o Seele, die du von Herzen erschrocken bist, da du das Todesurtheil über den Sohn Gottes hast aussprechen hören, die du gedacht: geschieht das am grünen Holz, was will an mir dürrem Stamme werden? die du dich selbst anspeien möchtest, daß du dem Ebenbilde des unsichtbaren Gottes in's Angesicht gespieen, die du lieber den größten Schaden, Verlust und Ungemach über dich ergehen

lassen, als Ihn durch neue, vorsätzliche Sünden verspotten und schlagen wolltest, siehe, sage ich, deinen Mittler. Es ist wahr, du hast das Todesurtheil verdient, allein dein Bürge ist aus Liebe zu dir an deine Stelle getreten und hat es über sich fällen lassen, damit du ewig leben möchtest. Er hat die Anklagen der falschen Zeugen erduldet, damit der Verkläger deiner Brüder im göttlichen Gericht abgewiesen werden könnte. Er ist über dem Bekenntniß, daß Er Gottes Sohn sei, als ein Gotteslästerer verdammt worden, damit Er deine angemaßte Vergötterung büßen und dich wieder durch den Glauben an seinen Namen zu einem Kinde Gottes machen möchte. Er hat sein Gesicht vor Schmach und Speichel nicht verborgen, damit du dein Angesicht vor Gott freudig emporheben könntest. Seine erduldete Verspottung hat dir das Recht zur Verklärung und seine Backenstreiche die Freiheit von den Faustschlägen des Satans erworben.

So sei denn getrost und sehr freudig! Glaubst du mit einem bußfertigen Herzen an den verurtheilten Sohn Gottes, so sollst du nicht verurtheilt werden. Er ist in's Gericht getreten, du sollst nicht in's Gericht kommen, sondern vom Tode zum Leben hindurch dringen. Dein verurtheilter Bruder ist nun zur Rechten Gottes erhoben und wird einmal richten, die Ihn gerichtet haben; dich aber, wenn du im Glauben und guten Werken bis an's Ende verharrest, wird Er zu seiner Rechten stellen und in seine Herrlichkeit einführen.

Halte nur noch eine kleine Zeit aus im Kampfe gegen die Sünde und laß die böse Lust nicht in dir herrschen, über welche schon in der Verurtheilung deines Bürgen der Stab gebrochen ist. Schäme dich nicht der Schmach deines Heilandes. Freue dich, wenn du in seiner Nachfolge gewürdigt wirst, Schläge und Beschimpfung um seiner Wahrheit willen zu leiden, nachdem Er solche geheiligt und zum Ordenszeichen seiner Glieder gemacht. Folge Ihm nach in seiner Geduld und Sanftmuth und bitte dir denselben stillen Lammessinn von Ihm aus, mit welchem Er die Schmach erduldet und das Unrecht verschmerzt hat. Bekenne Ihn freudig vor den Menschen, damit Er dich wieder vor seinem Vater bekenne. Liebe den, der dich bis in den Tod geliebt hat, bis du Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und an seinem ehemals verspeieten, jetzt aber verklärten Bilde dich ewig ergötzen wirst.

Schluß-Gebet.

Nun, Du verurtheiltes Lamm Gottes, Dir sei ewig Lob und Dank gesagt, daß Du das Urtheil des Todes über Dich hast fällen lassen, denen, die an Deinen Namen glauben werden, das Recht zum ewigen Leben zu erwerben. Segne nun die Geschichte Deiner Verurtheilung an unser aller Seelen. Laß das Wort: Er ist des Todes schuldig, einen Donnerschlag sein in die sichern und rohen Herzen, wodurch sie heilsam erschreckt, in den Staub darnieder gelegt und in eine göttliche Reue und Traurigkeit gesetzt werden. Laß es aber auch sein einen Balsam des Lebens allen blöden und niedergeschlagenen Gewissen, die das Urtheil des Todes in sich tragen und zu Deinem Kreuze ihre Zuflucht nehmen. Sprich zu ihnen: Euer Herz soll ewig leben, und laß ihnen das ganze Verdienst Deiner Leiden zur Vergebung ihrer Sünden zugerechnet und sie zur Nachfolge Deiner Sanftmuth und Deines stillen Gehorsams tüchtig, ja zur Uebernahme Deiner Schmach und Leiden willig gemacht werden. Thue es um Deines heiligen Namens willen. Amen.

Betrachtungen

über

das Leiden Christi

vor dem

weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes.

Vierter Theil.

Geschichte

des

Leidens Jesu Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes

nach

der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten.

Matth. 27, 1—30. Marc. 15, 1—19. Luc. 23, 1—25. Joh. 18, 28. c. 19, 16.

Und der ganze Haufe stand auf und banden Jesum, und führten Ihn hin von Caiphas vor das Richthaus, und überantworteten Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Es war aber frühe.

Da das sahe Judas, der Ihn verrathen hatte, daß Er verdammet war zum Tode gereuete es ihn und brachte her wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an, da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath und kauften eines Töpfers Acker darum zum Begräbniß der Pilger. Daher ist derselbe Acker genennet der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das da gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um eines Töpfers Acker, wie mir der HErr befohlen hat.

Die Hohenpriester aber gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir Ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So

nehmet ihr Ihn hin und richtet Ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen Niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde.

Jesus aber stund vor dem Landpfleger. Und sie fingen an, Ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß Er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus und rief Jesum, fragte Ihn und sprach: Bist Du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben's dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet, was hast Du gethan?

Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu Ihm: So bist Du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst's, ich bin ein König, ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Da sprach Pilatus zu Ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und sprach zu den Hohenpriestern und zu dem Volk: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Die Hohenpriester aber beschuldigten Ihn hart. Und da Er verklaget ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete Er nichts. Da sprach Pilatus zu Ihm: Antwortest Du nichts? Siehe, höreſt Du nicht, wie hart sie Dich verklagen? Jesus antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.

Die Hohenpriester aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erreget damit, daß Er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob Er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß Er unter Herodis Obrigkeit gehörte, übersandte er Ihn zu Herodes, welcher in denselben Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe, ward er froh, denn er hätte Ihn längst gerne gesehen, denn er hatte viel von Ihm gehört, und hoffte, er würde ein Zeichen von Ihm sehen. Und er fragte Jesum mancherlei; Er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten Ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete Ihn, legte Ihm ein weißes Kleid an und sandte Ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander, denn zuvor waren sie einander feind.

Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende, und siehe, ich habe Ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen der Sachen keine, deren ihr Ihn beschuldiget, Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesandt, und sehet, man hat nichts auf Ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich Ihn züchtigen und los lassen. Auf das Osterfest aber hatte der Landpfleger die Gewohn-

heit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehrten. Und daher mußte er ihnen einen nach Gewohnheit des Festes losgeben. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barrabas, welcher mit den Aufrührerischen, welche einen Mord begangen hatten, gefangen worden war.

Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich einen losgebe auf Ostern. Da ging das Volk hinauf und bat, daß er thäte, wie er pflegte. Pilatus aber antwortete ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barrabam oder Jesum, von dem gesagt wird, Er sei Christus? Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe? Denn er wußte wohl, daß Ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten und reizten das Volk, daß sie um Barrabam bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem und gib uns Barrabam los. Barrabas aber war ein Mörder.

Da rief Pilatus abermal zu ihnen und wollte Jesum loslassen, und sprach: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, Er sei Christus, und den ihr beschuldiget, Er sei ein König der Juden? Sie schrieen alle: Kreuzige, kreuzige Ihn! Er aber sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat Er denn Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an Ihm, darum will ich Ihn züchtigen und loslassen. Aber sie schrieen noch viel mehr und sprachen: Laß Ihn kreuzigen! Und sie lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten, daß Er gekreuziget würde, und ihr und der Hohepriester Geschrei nahm überhand. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und urtheilte, daß ihre Bitte geschähe. Und ließ den los, der um Aufruhrs und Mordes willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen sie baten, Jesum aber übergab er ihrem Willen.

Da nahm Pilatus Jesum und geißelte Ihn. Die Kriegsknechte des Landpflegers aber nahmen Jesum zu sich und führten Ihn hinein in das Richthaus und riefen über Ihn zusammen die ganze Schaar und zogen Ihn aus, und legten Ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und gaben Ihm ein Rohr in seine rechte Hand, und spotteten Ihn, und fingen an, Ihn zu grüßen, und sprachen: Gegrüßet seist Du, lieber Juden-König! und speieten Ihn an, und nahmen das Rohr, und schlugen Ihm sein Haupt, und beugten die Kniee vor Ihm, und beteten Ihn an, und gaben Ihm Backenstreiche.

Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet ich führe Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet! welch ein Mensch! Da Ihn die Hohenpriester und Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige! kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr Ihn hin und kreuziget Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll Er sterben, denn Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr, und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist Du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu Ihm: Redest Du nicht mit mir? Weißest Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen und Macht habe, Dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde.

Von dem an trachtete Pilatus, wie er Ihn losließe. Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich selbst zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde, und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit diesem, kreuzige Ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu. Da antwortete das Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Da überantwortete er Ihn, daß Er gekreuziget würde.

Vorbereitungsgebet.

Großer und herrlicher Heiland, Du von Gott verordneter Richter der Lebendigen und der Todten, der Du Dich in den Tagen Deines Leidens von einem ungerechten Richter zum andern hast führen lassen, überall aber durch Dein Reden und Schweigen, und durch Dein ganzes heiliges Verhalten als das Lamm Gottes erwiesen hast. Segne die Betrachtung Deiner Leiden, die Du vor dem weltlichen Gericht ausgestanden, daß unsere Seelen dadurch reichlich erbaut und unter dem Zufluß Deiner Gnade erweckt werden, dahin zu streben, daß sie der Früchte Deines Leidens theilhaftig werden und derselben im Leben und Streben genießen mögen. O Heiland, wie die Geschichte Deines Leidens etwas Besonderes hat vor allen Geschichten, die sich jemals unter der Sonne zugetragen, also kröne auch die Betrachtung derselben mit einem ganz besondern Segen, und laß das Wort von Deinem Kreuz uns eine Quelle göttlicher Kraft und göttlicher Weisheit werden, um Deines heiligen Namens willen. Amen.

Die erste Betrachtung.

Ueber das Leiden Christi vor dem weltlichen Gericht.

Die Ueberlieferung des HErrn Jesu an den weltlichen Richter Pilatus.

Nachdem wir zu anderer Zeit sowohl das Leiden Christi im Oelgarten, als das Leiden vor dem geistlichen Gericht der Juden

betrachtet haben, so wollen wir diesmal das Leiden unsers Erlösers vor dem weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes vor uns nehmen, was darin einer Erläuterung bedarf, kürzlich erklären, den Rath Gottes in allen Umständen fleißig anmerken und alles zu unserer Erbauung und Besserung anzuwenden suchen.

Der Anfang dieser denkwürdigen Geschichte lautet also:

Matth. 27, 1. 2. Marc. 15, 1. Luc. 23, 1. Joh. 18, 28.

Und der ganze Haufe stund auf und banden Jesum, und führten Ihn hin von Caiphas vor das Richthaus, und überantworteten Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Es war aber frühe.

In diesen Worten wird beschrieben die Ueberlieferung des HErrn Jesu an den weltlichen Richter Pilatus.

Bisher hatte der Mittler des menschlichen Geschlechts vor dem geistlichen Gericht der Juden gestanden. Der hohe Rath hatte Ihn mitten in der Nacht in dem Hause des Hohenpriesters Caiphas verhört, falsche Zeugen gegen Ihn aufgestellt und Ihn endlich, da Er auf ihr Befragen sich für den Messias und Sohn Gottes bekannt hatte, als einen Gotteslästerer zum Tode verurtheilt. Darauf waren die ungerechten Richter auseinander gegangen und hatten den verurtheilten Jesus in den Händen ihrer Diener hinterlassen, welche in dem übrigen Rest der Nacht tausenderlei Muthwillen, Frevel und Bosheit an seiner heiligen Person verübt hatten. Kaum aber war die Morgenröthe angebrochen, so kamen die Beisitzer des hohen Rathes wieder in den Palast des Hohenpriesters zusammen, und beredeten sich mit einander, was nun weiter zu thun sei, und wie das gefällte Todesurtheil am füglichsten vollzogen werden könne? wo dann der Schluß gefaßt wurde, Ihn gleich frühe mit dem Anbruch des Tages dem weltlichen Richter Pilatus zu überantworten, damit er Ihn nach römischer Art kreuzigen lassen möchte. Zu dem Ende ließen sie den HErrn der Herrlichkeit nochmals in ihre Versammlung führen und befragten Ihn, ob Er noch bei seiner Aussage bleibe und sich für den Sohn Gottes ausgebe. Da nun dieser treue und wahrhaftige Zeuge solches abermals bekräftigte, so bekräftigten auch sie ihr Todesurtheil und machten nun Anstalten, Ihn demjenigen zu überliefern, der die Macht hatte, solches zu vollstrecken, und das ist die Sache, die in den vorgelesenen Worten umständlich beschrieben wird.

Es wird da gemeldet 1) die Person, die überliefert worden. Die war Jesus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, der allgemeine Heiland aller Völker, welcher bisher im jüdischen Lande

herumgezogen und wohlgethan und gesund gemacht hatte Juden und Heiden, die vom Teufel überwältigt waren. Dieser Jesus wird den Heiden überantwortet, von dem es Matth. 4, 24 heißt: „Sein Gerücht erschallte in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu Ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und Er machte sie alle gesund." Von dem es Marc. 6, 55. 56 heißt: „Sie liefen alle in die umliegenden Länder und huben an, die Kranken umher zu führen auf Betten, wo sie hörten, daß Er war. Und wo Er in die Märkte, oder Städte oder Dörfer einging, da legten sie die Kranken auf den Markt und baten Ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten, und alle die Ihn anrührten, wurden gesund." Der Jesus, der zuvor von dem Verräther Judas den jüdischen Richtern, die auf Mosis Stuhl saßen, überliefert worden, der wird nun von der jüdischen Obrigkeit dem heidnischen Richter dargestellt.

Es werden 2) gemeldet die Personen, die Ihn hingeführt haben. Davon heißt es Luc. 23, 1: „Da stund der ganze Haufe auf." Als Jesus am Oelberge gefangen genommen werden sollte, so gingen nur einige Herren des großen Rathes als Abgeordnete mit, dieser Handlung beizuwohnen; hier aber, da Er Pilatus ausgeliefert werden sollte, wollte keiner von ihnen zurückbleiben, sondern sie beschlossen einmüthig, Ihn dahin zu begleiten. Wollen wir wissen, aus was für Leuten dieser ganze Haufe bestanden, so sagt Marcus c. 15, 1, es wären gewesen „die Hohenpriester mit den Aeltesten und Schriftgelehrten." Es waren also die ansehnlichsten Häupter des ganzen jüdischen Volkes, welche diese ungerechte Handlung verrichteten. Aus dem geistlichen Stande waren dabei die Hohenpriester, sowohl der damals wirklich regierende Caiphas, als auch die übrigen, welche ehemals diese Würde gehabt, oder auch als Häupter der vier und zwanzig priesterlichen Ordnungen in großem Ansehen standen. Aus dem weltlichen Stande waren vorhanden die Aeltesten des Volkes, welche in politischen und bürgerlichen Sachen das Beste der jüdischen Nation besorgten. Dazu kamen noch einige Schriftgelehrte, Leute, die gleichsam in beide Sättel gerecht waren, die sich bald als Theologen, bald als Juristen brauchen ließen. Denn weil sowohl die jüdische Religion als die jüdische Polizei auf das Gesetz Mosis gegründet war, so wurden diejenigen, so das Gesetz studirt und sich darin geübt hatten, sowohl in allerlei Gewissensfällen, welche die Religion betrafen, als auch in bürgerlichen Rechtshändeln, um Rath gefragt.

Es war dieses also der rechte Kern der jüdischen Kirche und Polizei. Die Hohenpriester gaben durch ihre Gegenwart diesem Haufen das größte Ansehen; die Aeltesten des Volkes wurden mit dazu genommen, weil man beschlossen hatte, den unschuldigen Jesus vor Pilatus des Aufruhrs und anderer politischen Verbrechen zu beschuldigen, wozu diese rechtskundigen Leute die besten Pfeile schmieden konnten; die Schriftgelehrten aber waren dabei nöthig, damit sie in jedem Fall dem Jesus von Nazareth, welcher in dem Gesetz wohl erfahren war, den Mund stopfen könnten, wenn Er vor Pilatus einen Streit über das Gesetz anfangen sollte. So arglistig und so vorsichtig war diese Wahl eingerichtet.

Daß aber diese ansehnlichen Häupter des jüdischen Volkes sich selbst bemühen, den zum Tode verurtheilten Jesus dem Pilatus zu überliefern, da sie ihm andere Uebelthäter durch ihre Gerichtsdiener zuführen ließen, ja daß sie alle gleichsam in Prozession mitgingen, das war freilich etwas Ungewöhnliches; aber sie hatten dazu ihre wichtigen Ursachen. Sie suchten nämlich durch ihre Gegenwart theils das Volk abzuhalten, daß es nicht etwa unterwegs den gefangenen und gebundenen Jesus den Händen der Gerichtsdiener entreißen und in die Freiheit setzen möchte; theils suchten sie hiedurch Pilatus zu bewegen, daß er ohne weitläufige Untersuchung nur gleich das Todesurtheil vollstrecken lassen sollte, welches eine ansehnliche Versammlung so heiliger, kluger und rechtsgelehrter Leute über den Beklagten gefällt hatte, denen Pilatus wohl zutrauen könne, daß sie nach ihrem besten Wissen und Gewissen in der Sache gehandelt haben würden. Das war die Ursache, warum sie sich selbst zu den Schergen gesellen und den beklagten und verurtheilten Jesus an das Haus des weltlichen Richters begleiten; da denn ohne Zweifel auch eine große Menge des gemeinen Pöbels, welcher theils im Hause des Caiphas schon versammelt gewesen, theils unterwegs noch dazu gekommen, diesem Aufzuge mit beigewohnt hat.

Es wird beschrieben 3) die Art und Weise wie der Heiland hingeführt worden. Matthäus sagt: „Sie banden Ihn, und führeten Ihn hin.“ Er wurde also gebunden hingeführt. Er war bereits im Oelgarten, als man Ihn gefangen genommen hatte, gebunden und auch in den Banden von Hannas zu Caiphas gesendet worden Joh. 18, 12. 24. Da nun hier einer neuen Bindung Meldung geschieht, so ist wahrscheinlich, daß sie Ihm seine Bande auflösen ließen, da sie Ihn an demselben Morgen zum andern Mal vorgestellt, Ihn auf's Neue zu befragen, ob Er noch bei seiner Aussage bleibe, damit es also das Ansehen haben möchte, als ob dieses wiederholte Bekenntniß, das nach aufgelösten

Banden geschehen, nicht durch Furcht, noch durch Gewalt ausgepreßt, sondern ganz freiwillig und ungezwungen abgestattet worden. Sobald Er nun nach wiederholtem Bekenntniß auf's Neue zum Tode verurtheilt worden, so haben sie Ihm auf's Neue seine wohlthätigen Hände auf den Rücken gebunden, Ihm eine Kette um den Hals oder Leib geworfen und Ihn also als einen, der schon zum Tode bestimmt sei, zu Pilatus hingeführt. Es kann aber auch wohl sein, daß der HErr Jesus von der Zeit an, da Er im Oelgarten gebunden worden, in seinen Banden geblieben, nun aber, da Er über die Straße nach des Pilatus Haus geführt werden sollte, noch fester gebunden und mit noch mehreren Stricken beschwert worden, damit Er nicht auf dem Wege entfliehen, oder von dem Volke den Gerichtsdienern entrissen werden möchte. Aber, o ihr thörichten Menschen, die ihr euch einbildet, den Allmächtigen binden zu können! Hätte dieser Gebundene seine Stärke brauchen wollen, so hätte Er alle diese Bande mit noch leichterer Mühe zerreißen können, als Simson seine Stricke zerrissen, mit welchen ihn sein Volk gebunden, als er den Händen der heidnischen Philister überliefert werden sollte Richter 15, 13. 14. Aber seine Liebe hat Ihn gebunden, ja diese hat Ihn willig gemacht, seinem Vater nicht nur bis zu den Banden, sondern auch bis zum Tod am Kreuz gehorsam zu werden.

Es wird 4) gemeldet der Ort dahin Er geführt worden. Joh. 18, 28 heißt es: „Sie führeten Ihn von Caiphas in das Richthaus." Er wurde also ausgeführt aus Caiphas Palast, wo das Todesurtheil über Ihn gesprochen worden war, und wurde hingeführt in das Richthaus, das ist, in denselben Palast, in welchem der römische Landpfleger Gericht zu halten pflegte, welches, wie Einige berichten, nahe an der Antoniusburg gelegen und von andern Häusern und Palästen der Stadt durch seine Größe und Schönheit sich unterschieden, auch so erhaben gewesen sein soll, daß man auf acht und zwanzig Marmorstufen hinaufsteigen mußte.

Es wird 5) gemeldet die Person, zu welcher man den HErrn hingeführt. Diese wird theils nach ihrem Amte, theils nach ihrem Namen beschrieben. Dem Amte nach heißt sie der Landpfleger, das ist eine solche Person, welche von dem römischen Kaiser in eine dem römischen Reich unterworfene Landschaft geschickt war, als ein kaiserlicher Statthalter, dieselbe zu regieren, und nicht nur die kaiserlichen Zölle, Schatzungen und andere Einkünfte auf Rechnung einzunehmen, sondern auch, wenn kein höherer Landrichter vorhanden war, die Rechtshändel zu schlichten und auch selbst die peinlichen Halsgerichte zu besorgen und die Todesurtheile zu vollstrecken. Der Name

dieses Landpflegers war Pontius Pilatus, welcher Name auch sonst in den römischen Geschichten nicht unbekannt ist, und von Paulus wiederholt wird 1 Tim. 6, 13, auch nachgehends dem apostolischen Glaubensbekenntniß mit einverleibt worden ist. Dieser Mann war im dreizehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius als Statthalter in das jüdische Land gesandt, und war in der Ordnung der fünfte, der diese neue Würde bekleidet hat. Daß er aber nicht allein als Rentmeister die kaiserlichen Einkünfte eingenommen, sondern daß er auch die Macht gehabt, Todesurtheile zu vollstrecken, das kann man theils aus der Geschichte jener Zeiten, theils aus seinen eigenen Worten abnehmen, da er zu Christus sagte Joh. 19, 10: „Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe, Dich los zu geben?“ Es hat aber dieser Mann einen sehr übeln Namen wegen seiner Ungerechtigkeit, Geizes und Grausamkeit, und wird unter anderm beschuldigt, daß er gern Geschenke genommen und oft unschuldige Leute ohne vorhergegangene Untersuchung ihrer Sache grausam hinrichten ließ. Da er nun gleichwohl in der Sache Christi anfänglich einige Billigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit hat blicken lassen, und unsern Heiland nicht nur genugsam gehört, sondern auch sich lange geweigert, in das unbillige Verlangen des hohen Rathes zu willigen, so muß man die Hand Gottes darin erkennen, die diesen harten und grausamen Richter, der sonst geneigt war, ohne vorhergegangene Untersuchung unschuldige Leute zu tödten, eine Zeit lang zurückgehalten, damit die Unschuld Jesu Christi vor seinem Richterstuhl offenbar werden möchte, an welcher Offenbarung dem ganzen menschlichen Geschlecht so viel gelegen war. Im Uebrigen hatte er seiner natürlichen Art nach alle die Eigenschaften, welche dazu gehören, einen Unschuldigen zu verdammen und allerlei Arten der Grausamkeit über denselben zu verhängen.

Billig aber fragt man hiebei, was doch den jüdischen hohen Rath, dem sonst die Gewalt der römischen Landpfleger ein Dorn in den Augen war, bewogen habe, Jesum einem römischen Landpfleger zu überantworten, und warum er nicht selbst das Todesurtheil an Ihm vollstreckt habe, wie nachher an Stephanus, dem ersten Blutzeugen Jesu, geschehen? Apstg. 7.

Es können verschiedene Ursachen gewesen sein, wodurch sie zu diesem Verfahren bewogen worden. Die vornehmste Ursache war wohl ohne Zweifel der barbarische und grimmige Haß, welchen diese jüdischen Richter gegen die heilige Person des HErrn Jesu hatten, nach welchem ihnen alle Todesstrafen, die bei den Juden

gewöhnlich waren, noch viel zu geringe und gelinde für einen so großen Uebelthäter vorkamen. Sie wollten lieber, daß Er durch die schimpfliche und schmerzliche Kreuzigung vom Leben zum Tode gebracht, und also als ein Verfluchter dem ganzen jüdischen Volk, welches damals auf dem Osterfeste gegenwärtig war, recht stinkend und abscheulich gemacht werden sollte, damit Niemand sich ferner unterstehen möchte, an Ihn zu glauben, oder ein gutes Urtheil von Ihm zu fällen. Dazu kam ferner noch die Furcht vor dem Volk, welche sie den Tag zuvor genugsam hatten zu verstehen gegeben, da sie sagten: „Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk" Matth. 26, 5. Sie meinten, wenn ja ein Tumult darüber entstehen sollte, so habe Pilatus seine römischen Soldaten bei der Hand, welche Er alsbald kommandiren und dadurch das rebellische Volk im Zaum halten könne; sie würden sich auch vor dem Volk besser rechtfertigen und alle Schuld auf den heidnischen Landpfleger schieben können. Daher sie es nachher sehr übel aufnahmen, als die Apostel ihnen unter die Augen sagten, daß sie den Fürsten des Lebens getödtet und an das Holz gehangen hätten Apstg. 3, 15. 29 und sich daher beschwerten, daß man dieses Menschen Blut über sie führen und ihnen Schuld geben wolle, daß sie dasselbe vergossen hätten Apstg. 5, 28. Endlich kam auch hinzu ihre heuchlerische und eingebildete Heiligkeit, da sie wegen des Osterfestes, das schon angefangen hatte, nicht gern ein Bluturtheil vollziehen und doch auch nunmehr die Sache nicht bis nach dem Fest verschieben wollten. Das waren auf ihrer Seite die Hauptursachen, Jesum dem heidnischen Landpfleger zu überantworten.

Aber unter dem allen waltete ein weiser und heiliger Rath Gottes, wie Petrus Apstg. 2, 23 bezeugt, daß Jesus „aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes" in die Hände der Ungerechten ausgeliefert sei, welche Ihn angeheftet und erwürgt. Gott ließ demnach zu, was hier geschah, damit 1) die Vorbilder und Weissagungen erfüllt würden, darin dieser Umstand der Leiden Jesu vorher abgebildet und verkündigt worden. Es sollte hier erfüllt werden das Vorbild Josephs, der von seinen neidischen Brüdern fremden Völkern verkauft und übergeben wurde 1 Mos. 37, 28; das Vorbild Simsons, der von seinem eigenen Volk den unbeschnittenen Philistern ausgeliefert wurde Richt. 15, 12; das Vorbild Jonas, der aus dem Schiff hinausgeworfen und den wüthenden Wellen des Meeres preisgegeben wurde Jon. 1, 15. Aber nicht nur die Vorbilder, sondern auch viele Weissagungen des alten Testaments gingen

hier in Erfüllung. Hier verschworen sich Juden und Heiden wider das heilige Kind Jesum, wie Ps. 2, 2, (vergl. Apstg. 4, 27) geweissagt worden. Hier wurde Er von den Hunden, das ist, von den Heiden umgeben nach Ps. 22, 17. Hier geschah, was Christus selbst seinen Jüngern vor einiger Zeit verkündigt hatte Matth. 20, 18. 19: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden.“ Also wurde in diesem Handel die Wahrheit Gottes verherrlicht. Es geschah dieses 2) darum, damit die Unschuld Jesu Christi desto klarer und deutlicher offenbar werden möchte. Wäre Er alsobald aus der Versammlung des hohen Rathes hingeführt und im Tumult gesteinigt worden, wie solches dem Stephanus widerfahren, so würden weniger Blicke seiner Unschuld zum Vorschein gekommen sein. Nun aber wurde Er einem Richter überliefert, welcher nach einer sorgfältig angestellten Untersuchung einmal über das andere vor den Ohren des ganzen jüdischen Volks ausrief; „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“ Also wurde die Unschuld Christi, die vor dem geistlichen Gericht unterdrückt worden, vor dem weltlichen Gericht desto herrlicher offenbart. Es geschah dieses 3) damit das Maaß der Leiden Christi recht voll gemacht würde. Wäre Er, wie vorhin gedacht, als ein Gotteslästerer gesteinigt worden, so wäre Er bald vom Leben zum Tode gekommen. Nun aber, da Er nach römischer Art gekreuzigt worden, so ging eine schmerzliche Geißelung und eine große Menge schwerer Beschimpfungen vorher. Ueberdies war diese Todesart von solcher Beschaffenheit, daß das heilige und unschuldige Blut Jesu Christi, welches zum Lösegeld für unsere Seelen bestimmt war, bis auf den letzten Tropfen vergossen werden konnte, welches bei keiner jüdischen Todesstrafe so füglich hätte geschehen können. Endlich mußte diese Ueberlieferung des HErrn Jesu an die Heiden auch 4) deswegen geschehen, damit hiedurch der Grund gelegt werde, daß alle Völker, Juden und Heiden, an dem Verdienst des Leidens und Todes Christi Antheil nehmen könnten. Dieses Lamm sollte sein die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde 1 Joh. 2, 2. Diese große Wahrheit glaubwürdiger zu machen, ließ Gott zu, daß Juden und Heiden ihre Hände mit dessen Blut befleckten, und daß die Heiden sein Leiden vollendeten, welches die Juden angefangen hatten. Der Hohepriester war das Haupt der ganzen jüdischen Nation. Der Landpfleger Pilatus aber vertrat die Person des römischen Kaisers, der das Oberhaupt der damaligen heidnischen Welt war. So wollte demnach Christus sowohl vor dem Gericht der Juden, als vor dem Gericht des heidnischen Landpflegers angeklagt

und verdammt werden, damit Juden und Heiden überzeugt würden, daß sie sich seines Todes schuldig gemacht, aber daß sie auch, wie sie gleiche Schuld hatten, gleiche Hoffnung zur Gnade haben sollten. O welch ein Trost für uns arme Heiden, der mit aller Welt Gut nicht zu bezahlen ist.

Endlich wird noch 6) gemeldet die Zeit, wann die Ueberlieferung des HErrn Jesu geschehen ist. Davon sagt Johannes: „Es war aber frühe," Morgens um sechs Uhr, nach der bei uns gewöhnlichen Eintheilung des Tages. So eilten diese Blutdürstigen mit diesem Lamm zur Schlachtbank! Frühe, da sie hätten sollen ihr Morgengebet verrichten, da sie hätten im Tempel sein und die Osteropfer zubereiten sollen, da beschäftigten sie sich mit Blut- und Mordgedanken. O ungerathene Kinder Abrahams, welcher sich früh aufmachte, seinen Sohn Isaak dem HErrn zum Opfer seiner Liebe zu bringen 1 Mos. 22, 3, da diese früh auf sind, den eingebornen Sohn Gottes ihrer Rache aufzuopfern! Hier traf die Beschreibung ein, welche Zephanias 3, 7 von den Richtern Christi gegeben: „Sie sind fleißig, oder eigentlich frühe auf, allerlei Bosheit zu üben." Diese frühe Ueberlieferung des HErrn Jesu war zuerst eine Wirkung ihres verdammten und grimmigen Hasses, der bisher von der Furcht vor dem Volk ein wenig zurückgehalten worden, nun aber als ein Wasser, das seinen Damm durchbrochen hat, mit dem größten Ungestüm alles überschwemmte. Dieser grimmige Haß trieb sie an, daß sie diesem zum Tode Verurtheilten keine Stunde zur Vorbereitung gönnen wollten, wie man andern Uebelthätern zu geben pflegt, sondern daß sie Ihn je eher desto lieber am Kreuze ausgedehnt zu sehen wünschten. Es war aber auch dieses Eilen eine Wirkung ihrer List und Schalkheit, indem sie hiedurch dem Zulauf des Volkes und andern Geschäften des Pilatus zuvorkommen wollten. Das sind also die sechs Umstände der Hinführung und Ueberlieferung Christi an den weltlichen Richter, wie sie in den abgehandelten Worten beschrieben sind. Lasset uns nun noch aus jedem Umstande eine heilsame Lehre zu unserer Erbauung nehmen.

Aus dem ersten Umstande, da die Person, so überliefert worden, betrachtet ist, haben wir diese Wahrheit zu merken: Da der Allerheiligste sich den Händen der Unbeschnittenen überantworten ließ, so hat Er dadurch die Schande unserer geistlichen Vorhaut auf sich genommen und uns armen Heiden ein Recht zur Bürgerschaft Israels erwerben wollen. Durch die Hände der Unbeschnittenen sterben, wurde im Alten Testament

von dem Volke Gottes für einen besondern Fluch angesehen Ezech. 32, 19 u. s. w. Daher Simson eine so jämmerliche Klage führte und sagte: „Ach HErr, Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand Deines Knechtes, nun aber muß ich Durstes sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen" Richt. 15, 18. Ja der König Saul nahm sich selbst das Leben, damit nicht die Unbeschnittenen kämen und einen Spott mit ihm trieben 1 Sam. 31, 4. Und hier läßt sich der Allerheiligste und Ehrwürdigste den Händen der Unbeschnittenen überliefern, um dadurch die Gott verhaßte Vorhaut unseres Herzens zu büßen und uns Heiden einen Zugang zu den Vorrechten des Volkes Gottes und zu dem göttlichen Gnadenbunde, dessen Siegel die Beschneidung war, zu erwerben; ja auch dadurch dasselbe Leiden seiner Glieder zu heiligen, da sie nachher in den Verfolgungen der römischen Kaiser sich vor die heidnischen Landpfleger, Richter und Regenten der Provinzen mußten stellen lassen, ihr Todesurtheil von denselben zu hören.

Bei dem zweiten Punkt, da die Personen, die Ihn überliefert, betrachtet werden, wollen wir dieses anmerken: Daß der geistliche und weltliche Stand einander die Hand geboten, Christum zum Tode zu befördern, das ist ein Vorspiel gewesen, wie es den Gliedern und Bekennern Jesu Christi im Reich des Antichrists ergehen würde. Wie es hier der jüdische Rath machte, daß er Christum zum Tode verdammte und nachher die weltliche Obrigkeit dazu gebrauchte, dieses Urtheil zu vollstrecken, so ist es späterhin die beständige Gewohnheit der antichristischen Kirche gewesen. Wenn man späterhin Zeugen der Wahrheit für Ketzer erklärt, ihnen das Leben abgesprochen, auch wohl, wenn sie vorher im geistlichen Stande gelebt, sie entweiht und ihnen den priesterlichen Habit ausgezogen hatte, so übergab man sie der weltlichen Obrigkeit, welche man bald heuchlerischer Weise bat, gelind und barmherzig mit ihnen zu verfahren, bald aber sie ermahnte, ihr Schwert zu gebrauchen und die faulen Glieder von der Kirche abzuschneiden. So ist's dem seligen Märtyrer Johannes Huß und mehreren andern ergangen, welche hierin dem Haupte aller Bekenner ähnlich geworden sind. Zugleich sollte der HErr Jesus als ein Uebertreter der ersten und andern Tafel des Gesetzes hiemit dargestellt werden. Die Sorge für die erste Tafel war sonderlich dem geistlichen Gericht, die Sorge für die andere Tafel dem weltlichen Gericht anbefohlen. Da Er nun von beiden Gerichten verurtheilt worden, so hat es das Ansehen haben sollen, als ob Er ein Uebertreter der

Gebote beider Tafeln wäre. Und also hat Er durch sein heiliges Verdienst unter diesem schweren Leiden unsere Uebertretungen der ersten und andern Tafel büßen und uns die Vergebung derselben erwerben wollen.

Aus dem dritten Punkt, da die Art und Weise, wie Er hingeführt worden, betrachtet ist, haben wir diesen Satz zu merken: Durch die Bande Jesu Christi, in welchen Er seinem Richter übergeben worden, ist uns die Freiheit erworben worden, daß wir nicht der Obrigkeit der Finsterniß, mit Ketten der Finsterniß gebunden, überliefert werden sollen. Dieser Prozeß, der hier mit Jesu vorgenommen wird, hätte mit uns vorgenommen werden sollen. So hätten wir dereinst in Ketten und Banden dargestellt und der Obrigkeit der Finsterniß übergeben werden sollen, damit das Urtheil des ewigen Todes, welches von der göttlichen Gerechtigkeit über uns, als Uebertreter ihrer Gebote, gefällt worden, an uns vollstreckt würde. Aber da diese heilige Person in's Mittel getreten und sich gebunden vor den Richter hat stellen lassen, so sind dadurch die Bande aller derjenigen, die an seinen Namen glauben, zerrissen und ihnen die wahre Freiheit erworben worden.

Aus dem vierten Punkt, da der Ort gemeldet wird, dahin Christus geführt worden, haben wir dieses anzumerken: Es ist nichts Neues, daß die Stätten des Gerichts, welche Freistätten der Unschuld sein sollten, durch die Bosheit der Menschen in Werkstätten der Ungerechtigkeit verwandelt werden. Das ist nicht etwa eine Sache, die erst vor wenigen Jahren ihren Anfang genommen, sondern die schon zu den Zeiten Christi, ja die schon zu den Zeiten Salomo's im Schwange gegangen, darüber dieser König in seinem Predigerbuche 3, 16 diese Klage führt: „Ich sah unter der Sonne Stätten des Gerichts, da war ein gottloses Wesen, und Stätten der Gerechtigkeit, da waren Gottlose." Wenn wir demnach sehen, daß es heutzutage nicht besser hergeht, so sollen wir uns nicht durch einen solchen betrübten Anblick zu einer Verläugnung der göttlichen Vorsehung hinreißen lassen, sondern unser Gemüth damit zufrieden stellen, daß der Sohn Gottes, der verordnete Richter der Lebendigen und der Todten, die Wirkungen dieser Ungerechtigkeit an seiner heiligen Person selbst erfahren und seinen Nachfolgern den Weg gebahnt habe, über solche Anstöße hinüber zu kommen. Indessen ist noch ein Gerichtstag vorhanden, an welchem alle Akten der menschlichen Gerichte auf's Neue werden vorgenommen werden, und wo eine jede Ungerechtigkeit ihren gebührenden

Lohn empfangen wird. Worauf uns auch Salomo in der angeführten Stelle hinweist, wenn er v. 17. hinzusetzt: „Da dachte ich in meinem Herzen: Gott muß richten den Gerechten und Gottlosen, denn es hat alles Vornehmen seine Zeit."

Aus dem fünften Punkt, da die Person, zu welcher Christus geführt worden, vorgekommen, ist dieses zu merken: Den Gängen Christi von einem ungerechten Richter zu dem andern haben wir die Befreiung von dem gerechten Gericht Gottes zu danken. Es ist gewiß nicht vergeblich geschehen, daß Christus von einem ungerechten Richter zum andern, und von einem ungerechten Gerichte zum andern, von dem jüdischen Rath zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zu Pilatus sich hat müssen herumführen lassen. Denn in diesen traurigen Gängen hat Er uns die Freiheit erworben, daß wir nicht das Urtheil hören dürfen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!" Er weiß nun aus eigener Erfahrung, wie einer Person zu Muthe ist, die vor ungerechten Richtern stehen muß, und kann daher eine jede Seele das Vertrauen zu Ihm fassen, daß Er nicht die geringste Ungerechtigkeit in dem Prozeß mit ihr vornehmen werde. Wohl uns, daß wir einen solchen Heiland haben! Lasset uns diesem Erwerber unserer Freiheit willig dienen! Denn wer diese Freiheit mißbraucht und sich nicht, weil er noch auf dem Wege ist, durch Buße und Glaube mit Gott aussöhnt, der wird dereinst überantwortet werden dem Richter, und der Richter wird ihn überantworten dem Diener, daß er in den ewigen Kerker geworfen werde Matth. 5, 25.

Endlich der sechste Punkt, da die Zeit der Hinführung Christi bemerkt worden, führt uns diese Wahrheit zu Gemüth: Das frühe Leiden des HErrn Jesu hat unsere frühen Sünden gebüßt. O wie oft hat uns die aufgehende Sonne schon in Vollbringung böser Thaten, oder zum wenigsten schon in bösen Gedanken und Ueberlegungen angetroffen, und wie viele Sünden haben wir an dem Morgen unserer Jahre und in den Frühstunden unseres Lebens begangen, davon eine jede hinlänglich ist, uns zu verdammen. Damit aber solches Urtheil abgewendet würde, so hat der Sohn Gottes durch sein frühes Leiden, da die aufgehende Sonne schon sein verspeietes und aufgeschwollenes Angesicht und seine gebundenen Hände beschienen hat, diese unsere frühen Sünden, diese Thorheiten und Uebertretungen unserer ersten Jahre gebüßt und allen denen, die an seinen Namen glauben werden, die Vergebung derselben erworben. O so lasset uns Ihm denn auch für sein frühes Leiden

frühe danken! Dies Wort: „Es war aber frühe," soll uns aus unsern Betten heraustreiben und auf unsere Kniee werfen, den, der so frühe für uns gelitten, frühe zu loben und anzubeten. Dies Wort: „Es war frühe," soll uns vor dem Aufschub unserer Bekehrung bewahren, ja uns auf das Allerkräftigste reizen, daß wir zu Ehren dieses frühen Leidens Jesu Christi in dem frühen Morgen unserer Jahre uns dem, der sich an uns zu todt geliebet hat, zu seinem Dienste darstellen, und uns Ihm mit Leib und Seele zum Eigenthum ergeben.

Gebet.

Heiliger Gott, wir preisen Dich, daß Du Deinen lieben Sohn in so mancherlei Arten der Gerichte für uns dahingegeben, damit Er in allerlei Umständen geübt würde und sein heiliges Verdienst über allerlei Arten der Sünden, die im Gericht und außer dem Gericht begangen werden, ausbreiten könnte. Wir loben Dich für Deinen weisen Rath, nach welchem Du alle Umstände der Ueberlieferung Deines Sohnes also eingerichtet hast, wie es zum Heil unserer Seelen am dienlichsten war, und bitten Dich, Du wollest uns nun theilhaftig machen alles des Nutzens und Segens, der uns durch dieses Leiden erworben worden. Ziehe uns alle hinein in die gesegnete Bußordnung, daß Niemand seine Bekehrung aufschiebe, Niemand, der noch im Morgen seiner Jahre steht, seine ersten Kräfte im Dienste der Sünden verzehre, sondern zur Ehre seines frühen Leidens sich aufmache, von seinen Sünden aufstehe und zu Demjenigen komme, der ihn durch sein Blut davon waschen und reinigen kann. Laß aber auch diejenigen, die sich bereits an Deinen Sohn ergeben haben, aus den jetzt betrachteten Stücken seines Leidens Licht, Leben, Kraft und Trost in ihren Seelen empfinden, um Deiner ewigen Erbarmung und Liebe willen. Amen.

Die zweite Betrachtung.

Der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi.

Matth. 27, 3—10.

Da das sahe Judas, der Ihn verrathen hatte, daß Er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an, da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath und kauften eines Töpfers Acker darum zum Begräbniß der Pilger. Daher ist derselbe Acker genennet der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist

erfüllet, das da gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um eines Töpfers Acker, wie mir der HErr befohlen hat.

Matthäus hatte, wie wir in der vorigen Betrachtung gehört haben, im 1. und 2. Vers dieses Capitels angefangen, die Hinführung des HErrn Jesu von dem geistlichen Gericht vor das weltliche zu beschreiben. Ehe er aber die angefangene Erzählung fortsetzt, meldet er zuvor, was mit Judas, dem Verräther Jesu Christi, vorgegangen ist. Denn da dieser eine von den Hauptpersonen gewesen, deren sich der Satan zur Beförderung des Leidens Jesu Christi bedient hat, so war der ganzen Kirche daran gelegen, zu wissen, was es doch für einen Ausgang mit diesem treulosen Apostel, mit diesem Kinde des Verderbens genommen habe. Diesen Ausgang beschreibt nun Matthäus auf's sorgfältigste, allen denen zur Warnung, welche wider besser Wissen und Gewissen sich an Demjenigen vergreifen, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, die Sünder selig zu machen.

Es wird also in den vorgelesenen Worten vorgestellt: der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi, und zwar I. was vor demselbigen vorhergegangen, II. wie es damit zugegangen, III. was darauf erfolgt sei.

I.

Erstlich wird gemeldet, was vor demselben vorhergegangen sei, und zwar theils auf Seiten des Verräthers, theils auf Seiten derjenigen, die ihn zur Verrätherei erkauft hatten.

Auf Seiten des Verräthers ging vorher eine schmerzliche Reue, welche sich durch verschiedene äußerliche Zeichen offenbarte.

Die Reue selbst wird also beschrieben: „Da das sahe Judas, der Ihn verrathen hatte, daß Er verdammt war zum Tode, gereute es ihn." Bisher hatte Judas noch immer gehofft, daß sich Jesus aus den Händen seiner Feinde, in welche er Ihn für dreißig Silberlinge überliefert hatte, losmachen würde, weil er schon mehrmals mit seinen Augen gesehen, wie Jesus mitten durch den Haufen seiner Feinde hindurch gegangen und ihren Händen entkommen war. Zum Exempel Luc. 4, 29, da es heißt: „Sie stießen Ihn zur Stadt hinaus und führeten Ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebaut war, daß sie ihn hinabstürzten, aber Er ging mitten durch sie hinweg. Desgleichen Joh. 8, 59: „Da huben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und

ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hin, und kam also vorbei," weil er nämlich wußte, daß seine Leidensstunde noch nicht gekommen sei. Dieses hatte den Judas so sicher und verwegen gemacht, daß er sich fest eingebildet, Jesus werde sich schon wieder in Freiheit setzen und die Bande seiner Feinde (wie ehemals Simson gethan) zerreißen; unterdessen könne er ja die dreißig Silberlinge mitnehmen und dieselben zu seinem Nutzen anwenden. Aber dergleichen Unternehmungen, wo man tollkühner Weise denkt: gewagt, gewonnen! läßt Gott nicht allezeit gelingen. „Die Aegypter" (heißt es Hebr. 11, 29), „wagten's auch, und ersoffen."

Nun sah der Verräther wohl, daß er sich in seiner Hoffnung betrogen hatte, er sah, daß Jesus nicht nur von dem jüdischen Rath zum Tode verurtheilt, sondern daß man auch bereits im Begriff sei, Ihn an den heidnischen Landpfleger zu überliefern, damit derselbe das gefällte Urtheil vollstrecken möchte. Da er das sah, so fing sein Herz, welches bisher härter und unempfindlicher als ein Stein gewesen, an zu klopfen, sein betäubtes Gewissen, welches bisher in einem tiefen Todesschlaf gelegen, fing nun an, aufzuwachen, mit lauter Stimme zu schreien und ihm die Größe seines Verbrechens vorzuhalten. Die Unschuld Jesu, die unzähligen Wohlthaten, die er von Ihm empfangen, die treuen Warnungen vor dieser unnatürlichen Undankbarkeit, der bevorstehende grausame und schimpfliche Tod seines Meisters, die Schmach und Schande, die auf ihn als den vornehmsten Beförderer dieses Todes, bei allen Jüngern und Liebhabern Jesu Christi fallen würde, ja die ewige Pein und Marter, welche ein solch verfluchtes Verbrechen nach sich ziehen mußte, traten ihm auf einmal vor die Augen seines Gemüths und setzten alle seine Gemüthsbewegungen in die äußerste Verwirrung. Nun wünschte er, daß er diese Bosheit niemals unternommen, und wenn es nicht schon gewesen wäre, es nimmermehr hätte geschehen sollen.

Daß aber diese Reue des Judas kein müßiger Gedanke gewesen, der in seinem Gemüthe wie der Schaum auf dem Wasser geschwebt, sondern daß sie eine gar ernstliche Ueberlegung, eine höchst schmerzliche Empfindung und eine Frucht eines aufgewachten und tobenden Gewissens gewesen sei, das kann man sehen an den Zeichen, wodurch diese Reue sich offenbart hat.

Denn da war zuvörderst ein aufrichtiges Bekenntniß. Er ging hin zu den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes und zwar allem Ansehen nach, da sie noch im Hause des Caiphas beisammen, aber bereits aufgestanden und nun im Begriff waren, den verurtheilten Jesus

zum Pilatus zu führen. Vor Kurzem war er auch zu ihnen gekommen und hatte gefragt: „Was wollt ihr mir geben, ich will Ihn euch verrathen" Matth. 26, 14. 15. Nun aber geht er zu ihnen hin und bekennt, daß er sich schwer versündigt und unrecht gehandelt habe. „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe;" mit welchen Worten er ein Bekenntniß ablegt theils von der Größe seiner Sündenschuld, theils von der Unschuld seines Meisters, dessen Blut er ein unschuldiges Blut nennt und damit dem Urtheil des hohen Rathes öffentlich widerspricht und ihr Bekenntniß: „Er ist des Todes schuldig," durch sein Bekenntniß widerlegt. Vielleicht gedachte er, es würde der hohe Rath, wenn er dieses hören würde, in sich schlagen und sich dadurch bewegen lassen, das schon gefällte Todesurtheil zurück zu nehmen und seinen Meister auf freien Fuß zu stellen. Allein es traf auch hier ein, was Bildad sagt: „Die Hoffnung des Heuchlers ist verloren," Hiob 8, 13.

Auf dieses Bekenntniß erfolgte die Wiedererstattung des Geldes, wodurch er sich zu dieser Sünde hatte erkaufen lassen. „Er brachte herwieder die dreißig Silberlinge." Es war noch kein Pfenning davon gekommen, wie sie ihm dieselben zugewogen hatten, so brachte er sie ihnen wieder. Dieses Geld, das ihm vorher so lieb und angenehm gewesen war, war nun seinem Gewissen eine unerträgliche Last. Er konnte dasselbe nicht länger in seinem Beutel oder Gürtel dulden, sondern trug es wieder hin, wo es hergekommen war. Dabei wünschte er ohne Zweifel, daß, wie er ihnen das Geld wieder gegeben, sie ihm auch seinen Meister wieder herausgeben möchten. Ja, da sie es nicht annehmen wollten, sondern aufstunden und zu Pilato eilten, so erhob er sich damit in den Tempel, warf es nicht weit von dem daselbst stehenden Gotteskasten und ließ es liegen. So ein großer Ernst war es ihm, dieses Blutgeldes los zu werden und dadurch sein beschwertes Gewissen einigermaßen zu erleichtern. Das sind die zwei Zeichen, durch welche Judas die Wahrheit seiner Reue bestätigte. Wenn wir aber alle Umstände noch genauer betrachten, so werden wir noch mehr Gutes an dieser Reue des Judas erblicken, wodurch er viel tausend Christen beschämt. Denn

1) Er erkennt die Sünde, die er begangen, und gibt sich derselben in seinem aufgewachten Gewissen schuldig.

2) Er bekennt dieselbe, und zwar nicht nur überhaupt mit dem Wort: ich habe gesündigt oder übel gethan, sondern er nennt das Kind bei seinem rechten Namen und gesteht, daß er sich mit Verrätherei und Blutschulden befleckt habe.

3) Dieses Bekenntniß legt er nicht insgeheim in einem Winkel ab, sondern öffentlich, vor den Ohren der Aeltesten und Hohenpriester, die er geärgert und ihnen den Weg zur Gefangennehmung des HErrn Jesu gebahnt hatte.

4) Er begehrt seine Sünde im geringsten nicht zu vertheidigen, noch zu verkleinern, oder die Schuld auf Andere zu wälzen, sondern klagt sich selbst als Thäter an.

5) Er ist sich deswegen gram und feind und bezeigt einen Abscheu an seinem gottlosen Beginnen.

6) Sein Herz ist darüber voll Traurigkeit und schmerzlicher Empfindung, und er wünscht, daß diese verfluchte That niemals geschehen sein möchte.

7) Er verfügt sich zu den Personen, bei denen man damals ordentlicher Weise in der jüdischen Kirche in schweren Gewissensfällen Rath, Trost und Unterricht zu suchen pflegte.

8) Er sucht seinem Meister die Ehre, die er Ihm genommen, wieder zu geben, indem er Ihn für unschuldig erklärt.

9) Er gibt auch den Hohenpriestern das Geld wieder, das er von ihnen genommen, und macht sich los von dem Lohn der Ungerechtigkeit.

10) Er sucht endlich auch das Aergerniß, das er gegeben, abzuthun, und durch sein Bekenntniß von der Unschuld Christi die Feinde von fernerer Versündigung abzuhalten.

Das sind in der That solche Kennzeichen, die man bei der Heuchelbuße vieler tausend unartiger Christen nicht einmal findet. Man prüfe doch darnach die Buße derjenigen, die sich alle Sonnabend vor die Beichtstühle drängen, so wird man sehen, wie kahl sie oft dagegen aussieht. Wie sehr fehlt es an einer gründlichen Erkenntniß der Sünden und an einem aufrichtigen Bekenntniß derselben, indem man sich zwar überhaupt für einen armen Sünder ausgibt, aber viel zu stolz und hochmüthig dazu ist, daß man sich dieser und jener besondern Sünden, darin man doch wirklich lebt, schuldig geben sollte. Geschieht's gleich etwa im Beichtstuhl, wie es die vorgeschriebene und auswendig gelernte Beichtformel also mit sich bringt, so weiß man außer dem Beichtstuhl seine Sünden, wo man sie nicht gar verläugnet, doch meisterlich zu entschuldigen, zu verkleinern und für menschliche Schwachheiten auszugeben. Daher ist man sich auch nicht selbst von Herzen feind wegen seines Verderbens. Die sichere Seele empfindet nichts von einer innerlichen Reue, Zerknirschung und Traurigkeit. Der Mund singt wohl:

Fürwahr, wenn mir das kommet ein, Was ich mein Tag begangen,
So fällt mir auf mein Herz ein Stein Und bin mit Furcht umfangen.
Meine Sünden sind schwer und übergroß Und reuen mich von Herzen.

Aber das Herz weiß nichts davon, sondern bleibt frech und ungebrochen. Das Gewissen bleibt im tiefsten Schlafe liegen. Man denkt an keine Wiedererstattung des unrechten Gutes, sondern man fährt vielmehr in seiner Ungerechtigkeit fort und häuft Sünden auf Sünden. O wie sehr ist demnach zu besorgen, daß diese Reue des Judas viel tausend Maulchristen an jenem Tage beschämen und ihre kahle und kaltsinnige Reue, die nur wie ein Schaum auf den Lippen geschwebt, verdammen werde.

Aber, möchte man denken, wenn dem also ist, warum ist denn Judas nicht zu Gnaden angenommen worden? Petrus, der es noch viel ärger gemacht, der unter Fluchen und Schwören Jesum verläugnet und doch bei weitem nicht solche öffentliche und ausnehmende Zeichen seiner Reue von sich blicken lassen, der erlangte Vergebung, und der arme Judas muß verzweifeln und hängen. Was hat er denn mehr thun sollen? Und was kann man weiter von ihm fordern, die Aufrichtigkeit seiner Reue zu bezeugen? Denn ach: wir haben so ein arges und böses Herz, daß wir aus einem falschen Mitleiden gegen Judas geneigt sind, dem Teufel überzuhelfen und Christum als einen harten Mann zu verdammen. Aber laßt uns nur die Reue des Judas etwas sorgfältiger und genauer prüfen, so werden wir zehn große Fehler, dadurch sie verwerflich gemacht wird, an derselben finden.

Denn 1) war die Erkenntniß seiner Sünden nicht rechter Art. Sein Auge war nicht durch das Licht der Gnade aufgeklärt, die innerliche Häßlichkeit seiner Sünden einzusehen. Er blieb nur bei der äußerlichen That stehen und kam nicht auf den Ursprung seiner Verrätherei, nämlich seinen verdammten Geiz, viel weniger auf die erste Quelle seines Verderbens.

2) Er legte zwar sein Bekenntniß vor Menschen ab, aber wir lesen nicht, daß er seine Sünden vor Gott bekannt habe, den er doch auf's höchste beleidigt hatte.

3) Seine Angst und Bekümmerniß rührte aus ganz unlautern Ursachen her. Er sorgte, daß er von allen, auch nur blos ehrbaren Menschen wegen seiner schändlichen Verrätherei gehaßt und verflucht werden würde. Es reute ihn nicht sowohl die Sünde, die er begangen, als die Schande und der Schimpf, den er sich dadurch zugezogen hatte. Folglich war seine Traurigkeit keine göttliche, sondern eine weltliche Traurigkeit 2 Cor. 7, 10. Er trauerte

nicht, daß er Gott beleidigt, sondern daß er sich prostituirt und Strafe verdient hatte. Es bekümmerte ihn nicht sowohl sein Verbrechen, als der unglückliche Ausgang desselben. Hätte sich Jesus aus den Händen seiner Feinde losgemacht, er würde sich seine Verrätherei niemals haben reuen lassen. Aber das machte ihn unruhig, daß sein böses Vornehmen übel abgelaufen war.

4) Er suchte Rath und Trost bei Menschen, und zwar bei den abgesagtesten Feinden Jesu Christi, nicht aber bei Gott, der die Wunden des Gewissens heilen kann.

5) Er legte zwar ein Zeugniß von der Unschuld Jesu Christi ab, welches aber nur durch die Angst auf der Folter eines bösen Gewissens ausgepreßt war. Er brach auch allzu zeitig mit diesem Bekenntniß ab und dachte dieser Unschuld Christi nicht weiter nach, die ihm doch, wenn er (wie der bußfertige Schächer) seine Zuflucht zu derselben genommen hätte, zu einer sichern Freistatt dienen und ihn gegen die Verzweiflung hätte verwahren können.

6) Die Wiedererstattung des Blutgeldes geschah nicht aus einer aufrichtigen Verabscheuung dieses Lohnes der Ungerechtigkeit, sondern aus Eigenliebe und Begierde, sein beschwertes Gewissen etwas zu erleichtern; wie die Schiffer bei einem heftigen Sturm einige Waaren höchst ungern über Bord in's Meer werfen, um die übrigen dadurch zu erhalten Apstg. 27, 19. Ja sie geschah mit Ungestüm und Unwillen. Es heißt: „Er warf das Geld in den Tempel hin." Mit solchem ungestümen Reißen und Schmeißen aber kann man seine böse Sache bei Gott nicht gut machen.

7) Es war keine Spur einer wahrhaften Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes bei ihm anzutreffen. Anstatt daß er die Angst seines aufgewachten Gewissens als eine wohlverdiente Züchtigung seiner Bosheit hätte ansehen und sich derselben geduldig unterwerfen sollen, ging er voller Ungeduld hin und suchte derselben durch den Strick ein Ende zu machen.

8) Es folgten keine Früchte der Buße auf seine Reue. Da war kein Kampf gegen die Sünde, insonderheit gegen die Sünde des Mißtrauens und der Ungeduld. Da war keine Spur von einem neuen Vorsatz und von einer wahren Besserung des Lebens, vielweniger von einer Veränderung des Herzens und Sinnes anzutreffen.

9) Es wird in dieser ganzen Beschreibung seiner Reue des Gebetes mit keinem Worte gedacht, ohne welches doch niemals eine wahre Buße zu ihrer Reife gekommen ist, weil die Gnade dazu

von Gott erbeten werden muß. Er ging nicht hinauf in den Tempel, zu beten, sondern nur seinen Beutel daselbst auszuleeren.

Endlich 10) fehlte seiner Reue das Allervornehmste, nämlich das kindliche Vertrauen zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, daß er um des verheißenen Messias willen auch ihm, einem so großen Sünder, werde Gnade widerfahren lassen. Vielmehr wendete er sein Gemüth ab, warf alle Hoffnung der Barmherzigkeit auf einmal hinweg und beleidigte Gott dadurch höher, als durch alle seine vorigen Sünden. Das waren die vornehmsten Mängel seiner Reue, wodurch sie verwerflich gemacht wurde. Daraus sehen wir, daß es ihm nicht nur am Glauben gefehlt, sondern daß auch selbst seine Reue nicht rechter Art gewesen, noch die nöthigen Eigenschaften gehabt habe.

Auf Seiten der Hohenpriester und Schriftgelehrten ging dem Untergange des Verräthers die allergrößte Unbarmherzigkeit vorher. So sehr sie vorher den Judas geliebkost hatten, als er kam und ihnen Hoffnung machte, Jesum von Nazareth ihren Händen zu überliefern, so verächtlich behandeln sie ihn nun, da sie ihren bösen Endzweck durch ihn erreicht haben. Es ist so ferne von ihnen, daß sie ihm mit einigem Trost in seiner Gewissensangst beispringen sollten, daß sie vielmehr durch Unbarmherzigkeit ihm neue Wunden schlagen.

Diese Unbarmherzigkeit beweisen sie 1) darin, daß sie die Sache von sich abweisen und sprechen: „Was geht uns das an?“ Wir wissen daß wir Fug und Recht haben, Jesum von Nazareth als einen Gotteslästerer zu verdammen; bist du ein Narr und machst dir ein Gewissen darüber, daß du diesen Uebelthäter in die Hände der Obrigkeit geliefert hast, so können wir dir nicht helfen. Das war der Sinn und die Stimme Cains 1 Mos. 4, 9: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Sie bewiesen 2) ihre Unbarmherzigkeit darin, daß sie die ganze Schuld und Verantwortung auf Judas legen mit den Worten: „Da siehe du zu!“ Hast du dich in der Sache vergangen, so leide du auch deine Strafe dafür. Elende Tröster, die ein gebrandmaltes Gewissen und eine grausame Unbarmherzigkeit gegen ein Glied ihrer eigenen Kirche, das sie selbst durch Geld zur Sünde erkauft hatten, und das sie nun mit der Verzweiflung ringen sahen, hiebei blicken lassen. Untreue Hirten, die sich um ein verlorenes Schaf nicht bekümmern! Aber es war dieses eine gerechte und wohlverdiente Strafe über die Verstockung des Judas. Hatte er die Stimme des guten Hirten nicht hören, noch sich durch seine treuen Warnungen, die er noch in der vorigen

Nacht bekommen hatte, auf einen bessern Sinn bringen lassen wollen, so muß er nun zur Strafe solchen unbarmherzigen Beichtvätern, solchen falschen Hirten und Miethlingen in die Hände fallen, die nicht nur seine Wunden nicht verbinden, sondern ihn noch ärger zurichten. Das war es, was theils auf Seiten des Judas, theils auf Seiten seiner Verführer seinem traurigen Ende vorhergegangen ist.

II.

Was nun den betrübten Ausgang selbst betrifft, den Judas endlich genommen, so ist's nach der Beschreibung Matthäi also damit zugegangen. Zuerst heißt es: „Er ging beiseit" und suchte einen einsamen Ort, wie schwermüthige und niedergeschlagene Gemüther zu thun pflegen, gerieth aber darüber noch viel tiefer in die Netze des Versuchers. Er floh die Gesellschaft der Menschen und wurde in die Gesellschaft der bösen Geister hineingezogen. Ferner heißt es: „Er ging weg," begab sich allem Ansehen nach hinaus vor das Thor der Stadt Jerusalem und suchte sich daselbst einen bequemen Ort aus, wo er seine innerliche Gewissensmarter durch einen Selbstmord verkürzen könnte. Dieser Weg ging also ohne Umschweif zum Verderben. Joh. 17, 12 endlich heißt es: „Er erhenkte sich selbst," er legte sich einen Strick um den Hals, stürzte sich in den Abgrund der Verzweiflung und ward ein Mörder seines Leibes und seiner Seele. So vollzog er an sich selbst das Urtheil, welches Gott 5 Mos. 24, 7 über einen solchen, der einen Menschen für Geld verkauft, gefällt hatte: „Wenn Jemand gefunden wird, der aus seinen Brüdern eine Seele stiehlt und versetzt und verkauft sie, solcher Dieb soll sterben."

Vergleichen wir hiemit, was Lucas Apstg. 1, 18 von dem Ausgange des Judas meldet, so werden daselbst noch einige merkwürdige Umstände, welche auf die Erhängung des Judas gefolgt sind, angezeigt. Denn es heißt: „Er hat sich erhenket und ist mitten entzwei geborsten und alle sein Eingeweide ausgeschüttet, und es ist kund worden allen denen, die zu Jerusalem wohnen." So ist denn entweder der Strick, an welchem er sich erhenket hatte, von selbst zerrissen und dann der Körper vorwärts auf etwas Spitziges herabgestürzt, wovon der Leib aufgeborsten und alles Eingeweide ausgeschüttet; oder er ist von Andern, die dazu gekommen sind, abgeschnitten und in ein tiefes Thal herabgewälzt worden, worauf denn erfolgt ist, was Lucas meldet, daß er, wie jene, welche

durch die Kinder Juda von der Spitze eines Felsens herabgestürzt worden 2 Chron. 25, 12, entzwei geborsten und sein Eingeweide ausgeschüttet. Darin ist das Recht der göttlichen Wiedervergeltung gar deutlich wahrzunehmen. Billig mußte der sein Eingeweide ausschütten, welcher die Eingeweide der Erbarmung vor Christo verschlossen hatte, wie dieser selbst über ihn klagt Ps. 109, 16. Also nahm dieser treulose Apostel, der bisher in den Fußstapfen Ahitophels gewandelt hatte, auch ein solches Ende, wie jener treulose Rath des Königs David genommen 2 Sam. 17, 23, von dem es auch heißt: „Als aber Ahitophel sah, daß sein Rath nicht fortgegangen war, sattelte er seinen Esel, machte sich auf und zog heim in seine Stadt und beschickte sein Haus und hing sich, und starb.

III.

Endlich erwägen wir, was auf den traurigen Ausgang des Verräthers erfolgt sei. Es erfolgte darauf eine Handlung des jüdischen Rathes, was mit dem Gelde anzufangen sei, welches Judas in den Tempel geworfen hatte. Hiebei wird angemerkt theils die Berathschlagung der Juden, theils der Rath Gottes in dieser Sache.

Die Berathschlagung der Juden scheint wohl erst nach dem Osterfest vorgegangen zu sein. Denn an diesem Tage hatten sie viel wichtigere Sachen zu thun, als daß sie sich um solche Kleinigkeiten hätten bekümmern können. In dieser Berathschlagung nun wurde ausgemacht, theils wozu das Geld nicht angewendet werden könnte und sollte, theils wozu es angewendet werden sollte. Von dem ersten heißt es: Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: „Es taugt nicht," oder es ist nicht erlaubt, „daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld," dadurch ein Mensch erkauft, der hernach zum blutigen Tode verurtheilt worden ist. Hat nun Gott im Gesetz 5 Mos. 23, 18, verboten, daß kein Hurenlohn und Hundegeld" in's Haus des HErrn gebracht werden solle, weil Ihm solches ein Greuel sei, so wird sich's auch nicht schicken, daß ein Lohn der Verrätherei in den heiligen Schatz des Tempels gelegt und zum Gebrauche des Gottesdienstes angewendet werde. So verdammen sie die That, die sie selbst durch dieses Geld veranlaßt hatten. Darauf werden sie mit einander einig, daß sie dieses Geld zu einer milden Stiftung anwenden und einen Acker dafür kaufen wollen, auf welchen die Pilgrime, oder die fremden Juden, die von auswärtigen Ländern nach

Jerusalem kommen und daselbst sterben würden, begraben werden könnten. Denn weil ein jeder Jude in Jerusalem seinen eigenen Begräbnißplatz für sich und seine Familie hatte, so hielt es oft sehr schwer, die Leichen fremder Juden, die besonders zur Zeit der hohen Feste in Jerusalem gestorben waren, unterzubringen. Daher wollten diese ein Werk der Barmherzigkeit an den Fremden thun und für dieses Geld einen besondern Ort zum Begräbniß der Pilger ankaufen. Zu dem Ende wurden sie mit einem Töpfer einig, der einen Acker hatte, daß sie ihm solchen abkaufen wollten, und weil der Töpfer bereits den Thon, den er zu seinem Handwerke brauchen könnte, davon benutzt hatte, so geschah es, daß sie ihn um einen so wohlfeilen Preis, nämlich um dreißig Silberlinge oder fünfzehn Thaler, bekamen. Daher heißt es V. 7: „Sie hielten aber einen Rath und kauften einen Töpfersacker darum zum Begräbniß der Pilger."

Es hat aber Matthäus gar sorgfältig angemerkt, wie der Rath Gottes in dieser Sache gewaltet habe. Dieser offenbarte sich 1) in der Benennung dieses Ackers, in welcher ein beständiges Andenken der bösen und gottlosen That der Hohenpriester und Aeltesten auf die Nachkommen fortgepflanzt worden ist. Daher mußte es durch Gottes besondere Regierung geschehen, daß dieser Acker nicht ein Begräbnißacker, sondern ein Blutacker genannt wurde, zum Andenken, daß er für Blutgeld erkauft worden, welchen Namen er auch behalten „bis auf den heutigen Tag," das ist bis auf die Zeit, da Matthäus sein Evangelium geschrieben, und ohne Zweifel auch nach derselben Zeit bis auf die Zerstörung Jerusalems. Dieser Name des Ackers ist wohl zum größten Verdruß der Hohenpriester und Aeltesten aufgekommen, die lieber das Andenken ihrer Bosheit in diesen Begräbnißacker mit begraben hätten, aber sie konnten es nicht verhindern, weil die Hand Gottes im Spiel war. Sie wollten durch diese milde Stiftung zum Besten der Pilgrime sich einen berühmten Namen bei den Nachkommen machen, aber Gott kehrte es um und regierte die Zungen der Menschen also, daß dieser Stiftung ein Schandname aufgeheftet wurde, welcher zugleich zu einem beständigen Denkmal von der Wahrheit dieser Geschichte dienen mußte. Denn da dieser Acker „Hakeldama" Apstg. 1, 19, oder „Blutacker" genannt wurde, so bekam Jedermann dadurch Anlaß, sich nach der Ursache dieses Namens zu erkundigen, welche denn so beschaffen war, daß der hohe Rath der Juden wenig Ehre davon hatte.

Noch deutlicher aber war der Rath Gottes bei dieser Sache zu sehen 2) in der Erfüllung einer alten Weissagung, worauf Matthäus v. 9. 10 weist, wenn er hinzusetzt: „Da ist erfüllt, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, den sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HErr befohlen hat.“ Es sind bei diesen Worten einige Anmerkungen zu machen.

1) Es stehen diese Worte eigentlich bei dem Propheten Zacharia c. 11, 12. 13, da sie mit der Verkaufung Christi für dreißig Silberlinge verknüpft werden. Es wird aber diese Weissagung dem Propheten Jeremia von dem Evangelisten zugeschrieben, entweder darum, weil Jeremias ehemals unter den Propheten der erste gewesen, und also von ihm das ganze Buch der Propheten benannt worden, oder aber darum, weil Jeremias diese Weissagung zuerst mündlich ausgesprochen, wo sie denn, wie die Weissagung Henochs, Ep. Judä v. 14. 15, in dem Andenken der Juden so lange erhalten und fortgepflanzt worden, bis sie endlich Gott durch den Propheten Zacharias, der auch sonst in andern Stücken mit dem Propheten Jeremias übereinstimmt, niederschreiben und den kanonischen Schriften hat einverleiben lassen. Daher Einige angemerkt haben, daß Matthäus nicht ohne Ursache zweimal schreibe: „Da ist erfüllet, das da gesagt ist durch den Propheten Jeremiam, da er spricht;“ weil er hiedurch anzeigen wollte, daß Jeremias diese Weissagung nur mündlich ausgesprochen, zu deren schriftlichen Verfassung Gott den Propheten Zacharias gebraucht hat. Das sind die beiden bequemsten Arten, aus dieser Schwierigkeit herauszukommen.

Bei den Worten selbst aber ist 2) zu merken, daß Matthäus dieselben nicht sowohl den Sylben, als dem Verstande nach angezogen hat. Im Propheten Zacharias redet der Messias selbst und erzählt zuerst den Befehl seines himmlischen Vaters: „Der HErr sprach zu mir: wirf's hin, daß es dem Töpfer gegeben werde.“ Darauf meldet Er seinen Gehorsam in Ausrichtung dieses Befehls: „Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie in das Haus des HErrn, daß sie dem Töpfer gegeben würden.“ Das ist: ich lenke durch meine geheime Regierung die Umstände also, daß Judas die dreißig Silberlinge wieder von sich geben und in den Tempel werfen mußte, und daß ferner die sonst geizigen Hohenpriester sie nicht wieder in ihren Beutel stecken, noch in den Gotteskasten werfen, sondern sie nehmen und einem Töpfer für seinen Acker auszahlen

mußten. Das drückt denn Matthäus also aus: „Sie“ (die Hohenpriester und Aeltesten) „haben zu sich genommen die dreißig Silberlinge,“ die Judas in den Tempel geworfen, „und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, wie mir“ (dem Messias) „der HErr befohlen hatte,“ daß ich die Sache in diese Wege richten sollte. Diese Weissagung wurde nun hier auf eine ganz wunderbare Art durch Gottes Regierung erfüllt und wurde hiedurch zugleich das Aergerniß gehoben, das aus dieser ganzen Sache zum Nachtheil der Lehre und Unschuld Christi hätte erwachsen können, indem hieraus klar und offenbar wurde, daß alles nach vorbedachtem Rath und Willen Gottes geschehen sei, so daß zwar Gott weder an der Bosheit der Hohenpriester und Schriftgelehrten, noch an der Verzweiflung des Judas einigen Antheil gehabt, noch dieselbe gebilligt oder befördert, aber doch alle Umstände so gelenkt, daß die Sache einen solchen Ausschlag nehmen und gewinnen mußte, wie es seinen ewigen Rathschlüssen gemäß war, die Er durch seine Propheten niederschreiben und vorher verkündigen ließ.

Das ist es, was Matthäus von dem betrübten Ausgange des Verräthers Jesu Christi aufgezeichnet hat. In der folgenden Betrachtung wollen wir noch einige Anmerkungen zu unserer Erbauung darüber machen.

Gebet.

Wir danken Dir, treuer und gnädiger Gott, daß Du uns gegen das Aergerniß des Kreuzes in Deinem Wort so weislich verwahrt hast. Gib, o HErr, daß das Exempel des Verräthers Jesu Christi uns allen einen heiligen Eindruck in unsere Seele geben möge. Laß uns in diesem Spiegel erkennen, was die Sünde sei, und wie sie den Menschen in's Verderben stürze. Laß uns erkennen, was ein aufgewachtes Gewissen für Bewegungen in der Seele machen könne, und was die Sünde, die so süß eingeht, für bittere Folgen nach sich zieht. Bewahre uns, daß wir ihr nicht zu nahe kommen, damit sie uns nicht als eine giftige Schlange steche und tödtlich verwunde. Gib vielmehr, daß eine heilsame Reue und göttliche Traurigkeit durch das Leiden Deines Sohnes in uns gewirkt werde; eine Traurigkeit, die besser sei, als die Traurigkeit des Judas; eine Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut. Laß uns, wenn wir die Größe unserer Sünden erkennen, laß uns, wenn wir das aufgewachte Gewissen fühlen, unsere Zuflucht nehmen zu seinen blutigen Wunden, damit wir den Klippen der Verzweiflung entgehen und den Hafen des Heils glücklich erreichen mögen, um Deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Der betrübte Ausgang des Verräthers Jesu Christi.

Ueber ebendenselben Text Matth. 27, 3—10.

Wir haben in der vorigen Betrachtung das traurige und entsetzliche Ende des Verräthers Jesu Christi, wie solches von dem Evangelisten Matthäus beschrieben wird, beschaut und dabei gesehen, theils was demselben vorhergegangen, theils wie es damit zugegangen, theils was nach demselben vorgegangen oder darauf erfolgt sei. Jetzt wollen wir nun noch einige Anmerkungen über diese merkwürdige Geschichte machen und uns dadurch den Weg bahnen, uns dieselbe noch besser zu Nutze zu machen. Wir wollen dabei unsere Augen I. auf Judas, II. auf die Hohenpriester und Aeltesten richten.

I.

Den Verräther Judas können wir in dreierlei Absicht betrachten, nämlich 1) als einen Zeugen der Unschuld Jesu Christi, 2) als ein Muster eines betrogenen und elenden Sünders, 3) als ein Exempel der Verzweiflung. Bei einem jeden Stück wollen wir einige Lehren zu unserer Erbauung merken.

Zuerst haben wir Judas anzusehen als einen Zeugen der Unschuld Jesu Christi, sofern ihm nämlich sein aufgewachtes Gewissen das Bekenntniß auspreßte: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe.“ Dieses Zeugniß der Unschuld Christi verdient desto mehr Aufmerksamkeit und Glauben, weil es 1) herrührt von einem Feinde Jesu Christi, der nichts aus Liebe und Gunst Ihm zu Gefallen geredet, sondern der eben dadurch seine schändliche Verrätherei verdammt, da er Jesum von allen Verbrechen frei gesprochen und seine Unschuld bekannt hat. 2) Weil es herrührte von einem solchen Feinde Christi, der als ein Mitglied des apostolischen Collegiums Gelegenheit gehabt, über drei Jahre lang täglich um den HErrn Jesu zu sein, und also einen unverwerflichen Zeugen aller seiner Reden und geheimsten Handlungen abzugeben. Es hätte etwa die fleischliche Vernunft, als eine abgesagte Widersacherin des Kreuzes Christi, denken mögen: Ja, wer weiß, ob der Mann nicht von seinem Gewissen getrieben worden, das Geheimniß der Bosheit, das bisher in der Schule Jesu verborgen gewesen, zu entdecken. Vielleicht hat er aus einem geheimern Umgang mit Jesu manche geheime böse Laster erfahren, die dem gemeinen Volk

nicht so bekannt geworden sind, und hat sich demnach gedrungen gefunden, solche den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks anzuzeigen und zu eröffnen. Allein durch dieses Bekenntniß des Judas wird aller solcher Verdacht auf einmal niedergeschlagen. Hätte er etwas Böses und Strafbares von Jesu und seinen Jüngern gewußt, so würde er nunmehr, da er sahe, daß Jesus zum Tode verurtheilt war, ohne Zweifel damit hervorgerückt sein, damit er auf solche Weise seine schändliche Verrätherei vor allen ehrliebenden Menschen rechtfertigen möchte. Aber nein, er war so unwidersprechlich von der Unschuld und der Redlichkeit Jesu Christi überzeugt, daß er nichts als seine Schande und Christi Unschuld bekennen konnte. Ist es nun unverdächtig, wenn Jemand von seinem Feinde ein gutes Zeugniß bekömmt, so muß das Zeugniß eines solchen Feindes, der aus einem langen und genauen Umgange alle Heimlichkeiten des Andern gewußt hat, von noch größerem Nachdruck sein. Es ist 3) dieses Bekenntniß der Unschuld Christi merkwürdig, weil es vor dem ganzen hohen Rath des jüdischen Volkes, der Jesum zum Tode verurtheilt hatte, und in eben dem Hause, wo er verurtheilt war, ausgesprochen und abgelegt worden ist. 4) Weil die Richter, die Jesum verurtheilt hatten, nicht im Stande waren, diesen Ausspruch des Judas von der Unschuld Christi zu widerlegen und den Verräther von dem begangenen Verbrechen des HErrn Jesu besser zu unterrichten, sondern ihn mit der kaltsinnigen Antwort von sich treiben: „Was geht uns das an, da siehe du zu.“ 5) Weil dieses Zeugniß von der Unschuld Jesu noch an eben demselben Tage von mehreren einstimmigen Zeugnissen bekräftigt und unterstützt wurde, indem wenig Stunden darauf Pilatus, Pilatus Weib, Herodes, der eine Schächer am Kreuz und der heidnische Hauptmann unter dem Kreuz, Leute, die sich nicht mit Andern darüber beredet hatten, die Unschuld des HErrn mit Einem Munde bekannten, so daß, nachdem Judas in der Morgenstunde desselben Tages gleichsam die Losung dazu gegeben, nachher eine Stimme nach der andern hervorbrach, welche sein Zeugniß bekräftigte. Endlich 6) weil Judas dieses sein Bekenntniß noch an eben dem Tage mit seinem Tode bestätigt hat. Nachdem er durch seine Verrätherei veranlaßt hatte, daß Jesus zum Tode verurtheilt worden war, so hatte er von Ihm weiter nichts weder zu hoffen, noch zu fürchten; hingegen hätte er bei den Feinden Jesu die besten Tage haben können, wenn er sich zu ihnen hätte halten und Jesum mit verdammen helfen wollen. Was hätte ihn also bewegen können, sich selbst um's Leben zu bringen, wenn er gewußt hätte, daß Jesus ein böser Mann wäre. Vielmehr

hätte er bei den Hohenpriestern, denen sehr viel daran gelegen war, daß sie ihr Todesurtheil über Jesum rechtfertigen könnten, noch mehr Geld verdienen können, wenn er ihnen noch mehr Böses von Jesu entdeckt und noch weiter aus der Schule geschwatzt hätte. Allein da er hingeht und nach abgelegtem Bekenntniß von der Unschuld seines Meisters sich selbst erhenkt, so ist das ein Zeichen, daß er nichts Böses von Christo gewußt habe, und also wird durch den Selbstmord des Judas gewissermaßen die Unschuld Christi und die Wahrheit der christlichen Religion fast eben so nachdrücklich bestätigt, als durch den Märtyrertod der übrigen Apostel. Wäre Jesus ein Betrüger gewesen, so würde sich Judas eben so wenig selbst ermordet, als die übrigen Apostel um seinetwillen Tod und Marter ausgestanden haben. Wenn wir also die sechs Umstände zusammen nehmen, so können wir daraus genugsam überzeugt werden, daß Judas einer von den vornehmsten Zeugen der Unschuld Jesu Christi gewesen.

Hieraus aber wollen wir folgende Wahrheiten merken:

1) Aus einem Verräther Christi einen öffentlichen Zeugen seiner Unschuld zu machen, ist eine Probe der höchsten Weisheit und Allmacht Gottes. Es sei ferne, zu sagen, daß Judas dazu bestimmt gewesen sei, Jesum zu verrathen und darauf sich selbst zu erhängen, damit durch diesen seinen betrübten Ausgang die Unschuld Christi und die Wahrheit seiner Lehre bestätigt würde. Vielmehr weil Gott vorhergesehen, daß Judas aus eigener Bosheit und aus dem Triebe des Satans dergleichen verrätherische Händel vornehmen würde, so hat er nach seiner unendlichen Weisheit die äußerlichen Umstände seines Lebens also eingerichtet, daß aus dem Bösen, das er aus eigenem Triebe thun würde, noch etwas Gutes zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechtes erfolgen könnte, welches Gute sonst nicht würde erfolgt sein, wenn Judas in andern Umständen diese Bosheit ausgeübt hätte. Dieses Kunststück, aus Bösem etwas Gutes zu machen, und doch an dem Bösen nicht Antheil zu nehmen, ist ein Wunder der göttlichen Weisheit. Nun kann man auch hinterher am besten urtheilen, was den HErrn Jesum bewogen habe, diesen Judas, dessen Verrätherei Er vorhergesehen, dennoch unter die Zahl der zwölf Apostel mit aufzunehmen und ihm also Gelegenheit zu verschaffen, täglich um Ihn zu sein und seine Handlungen mit anzusehen, damit nämlich hernach sein Zeugniß von der Unschuld Christi desto mehr Nachdruck haben möchte. Ein Jeder aber gebe sowohl in seinem eigenen Leben, als in dem Leben anderer Menschen darauf acht, wie oft Gott nach seiner Weisheit

aus Bösem Gutes hervorzubringen gewußt habe; gleichwie ein verständiger Apotheker aus dem stärksten Gift durch eine kunstmäßige Vermischung die herrlichsten Arzneien macht. Niemand aber denke hiebei: Wohlan, „so lasset uns Böses thun, damit Gutes daraus erfolge. Denn solcher Verdammniß ist ganz recht," nach dem Urtheil Pauli Röm. 3, 8.

2) Eine blos natürliche und vernünftige Ueberzeugung von der Unschuld des leidenden Jesu ist noch lange nicht hinlänglich, Jemand gegen die Verdammniß zu schützen und gegen den Zorn Gottes in Sicherheit zu bringen. Was half dem elenden Judas die Ueberzeugung von der Unschuld Christi, da er nicht an denjenigen glaubte, dessen Unschuld er bekannt hat. Was half's Pilato, daß er einmal über das andere auf seinem Richterstuhl ausrief: „Ich finde keine Schuld an dem Menschen; ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten." Beide sind in ihren Sünden gestorben. Und was wird's auch uns helfen, wenn wir diese Fastenzeit über einmal nach dem andern anstimmen: O Lamm Gottes unschuldig! O Lamm Gottes unschuldig! wenn wir die Unschuld Jesu Christi nicht recht gebrauchen und sie also anwenden, daß wir einen wahrhaften Nutzen und Segen davon haben können. Darin aber besteht der rechte heilsame Gebrauch der Unschuld Jesu Christi, daß wir zuvörderst mit Reue und Schrecken unsere Schuld erkennen, und zwar sowohl die, welche uns angeerbt ist, als auch die, die wir durch so viele wirkliche Uebertretungen auf uns geladen haben; daß wir ferner erkennen, wie Gott unsere Schuld auf Jesum Christum, unsern Bürgen, gelegt und unser aller Sünde auf Ihn geworfen Jes. 53, 6, gleichwie den Opferthieren, die an sich ohne Fehler und Tadel waren, die Missethaten des Sünders aufgelegt und darauf nicht anders, als ob sie solche Missethaten selbst verübt hätten, angegriffen, erwürgt und verbrannt wurden; daß wir endlich mit demüthigem Glauben die Unschuld unsers Mittlers ergreifen, dieses sein unschuldiges Blut, wie es der Verräther selbst nennt, in der Rechtfertigung gebrauchen, unser Gewissen damit zu besprengen und uns darin von den Befleckungen der Sünde zu waschen, in der Erniedrigung aber seinem Geiste Raum geben, daß Er auch gerechte, heilige und unschuldige Menschen aus uns machen möge, die in den Fußstapfen des unschuldigen Lammes Gottes untadelig zu wandeln suchen. Wenn wir also die Unschuld Jesu Christi gebrauchen, so ist sie uns eine reiche Quelle des Trostes und zugleich die allerkräftigste Arznei gegen die Verzweiflung.

Wir haben aber den Judas ferner anzusehen als ein Muster eines betrogenen und elenden Sünders. Ein betrogener Sünder war er, weil ihn der Satan nach und nach so tief in die Sünde hineingelockt hat, bis er darin, als in einem tiefen und grundlosen Moraſt, verſunken iſt. Die Lockſpeiſe waren dreißig Silberlinge, und unter dieſer Lockſpeiſe war eine Angel verborgen, woran er mit Leib und Seele in's ewige Verderben hineingezogen wurde. Er hatte gedacht, durch ſeine Verrätherei etwas zu gewinnen, und hat den allergrößten Verluſt darüber erlitten. Er hat verloren ſeinen guten Namen, verloren ein gutes Gewiſſen, verloren die Gnade Gottes und die Liebe ſeines Meiſters, verloren Gut und Blut, Leib und Leben, Seele und Seligkeit. Der ganze Gewinn ſeiner Bosheit beſtand darin, daß er den Fremdlingen, die zu Jeruſalem ſtarben, einen Acker zum Begräbniß erworben hat, während er ſelbſt kein Begräbniß bekommen, ſondern als ein ſtinkendes und verfluchtes Aas Jedermann abſcheulich geworden. Das mag wohl ein betrogener Sünder heißen.

Aber zugleich war er ein höchſt elender Sünder, weil er von ſeiner Sünde nicht den geringſten Nutzen, Vortheil oder Vergnügen hatte. Die fünfzehn Thaler oder dreißig Silberlinge, die er dadurch gewonnen hatte, mußte er wieder ausſpeien; hingegen hatte er lauter Angſt, lauter Unruhe und den unerſetzlichſten Verluſt. Er wurde von ſeinem eigenen Gewiſſen gequält und wie auf einer Folter gemartert; von denen, die ihn tröſten ſollten, ward er verlaſſen, und von allen, auch nur blos ehrbaren Menſchen verabſcheut. Und alſo war er elend in ſeinem Leben, elend in ſeinem Tode, elend nach ſeinem Tode, ſowohl an ſeinem Leibe als an ſeiner Seele. Hieraus haben wir Folgendes zu merken:

1) Der Sünder gelangt nicht auf einmal zu der höchſten Stufe der Gottloſigkeit, ſondern er geht Schritt vor Schritt unvermerkt ſeinem Verderben entgegen. Es iſt zwar eine ſolche treibende ungeſtüme Kraft in der Sünde, daß der Sünder gar bald zu ſeinem ewigen Verderben reif werden würde, wenn nicht Gott dieſen gewaltſamen Trieb hemmte, damit Er zuvor alle Geduld und Langmuth auch ſelbſt an den Gefäſſen des Zorns, die ſich ſelbſt zum Verderben zubereiten, beweiſen könne. Daher geſchieht's, daß Niemand auf einmal den höchſten Grad der Bosheit erreicht, ſondern daß ſolches ſtufenweiſe zugeht. Bei Judas ging gar viel vorher, ehe er die höchſte Stufe der Bosheit erreichte, und der Satan ſuchte ihn vorher zu vielen kleinen Sünden zu verleiten,

ehe er ihm die große und abscheuliche Sünde der Verrätherei zumuthete. Es hatte derselbe 1) die Erbsünde wie alle andern Menschen, und besonders eine zum Geiz geneigte Natur und melancholisches Temperament. Daraus stiegen 2) Neigungen und Begierden auf nach zeitlichen Gütern, Gewinnst und Vortheilen, welche zu erregen die Erbsünde Gelegenheit nahm an seinen äußerlichen Umständen, da er den Beutel trug und die Einnahme und Ausgabe besorgte. 3) Zu diesen Begierden gesellte sich eine Belustigung an dem Gewinnst, welche entzündet wurde durch die Vorstellung der Glückseligkeit, die ihm zu Theil werden würde, wenn er ein kleines Kapital würde gesammelt haben, davon er im Alter ruhig leben könnte. 4) Auf diese Belustigung folgte die Einwilligung und der feste Entschluß, keine Gelegenheit eines Gewinnstes vorbeizulassen, und da hatte die Sünde empfangen. 5) Aus diesem Entschluß entstand eine beständige Bemühung, seinen Vortheil zu machen und vieles zu sammeln. Darauf erfolgte 6) die wirkliche Vollbringung, daß er hie und da einen Groschen unterschlug, hie und da einen Profit machte, und also durch den Geiz zur Dieberei verleitet wurde, daher er Joh. 12, 6 ein Dieb genannt wird. Nachdem es der Satan so weit mit ihm gebracht, nachdem er den Geiz als die Wurzel alles Uebels bei ihm gepflanzt und ihn zur Untreue und Dieberei verleitet, so ging er weiter und machte nähere Anstalten zu seinem Verderben. Denn da Judas durch die öftern Warnungen Christi Joh. 6, 64. 70. Cap. 13, 18. 21, sich nicht erwecken ließ, nüchtern zu werden aus des Satans Stricken, sondern in seinem Geiz und seiner Dieberei fortfuhr, so ward 7) durch öftere Wiederholung aus diesen Sünden eine Gewohnheit. 8) Er legte sich auf Entschuldigungen und vertheidigte seinen Geiz durch Vorwand der Armen Joh. 12, 5. 6; darüber gerieth er 9) in Verstockung, indem er sich wider die liebreichsten Warnungen seines Meisters verhärtete und so fühllos und unverschämt wurde, daß er sich noch immer zu den Aposteln hielt, das Osterlamm mit ihnen aß, seine Füße, die auf den Wegen des Verderbens wandelten, hinstreckte, sie von seinem Meisters abwaschen und abtrocknen ließ, und durch solche außerordentliche Liebe des HErrn Jesu nicht im Geringsten gerührt und beschämt wurde. 10) Da er sahe, daß ihm bei kleinen Diebereien nichts Uebeles widerfuhr, so überlegte er, wie er einen größern Profit machen könnte. Da nun damals die Hohenpriester und Schriftgelehrten berathschlagten, wie sie Jesum fangen und tödten wollten, so ergriff er diese Gelegenheit, einige Thaler auf einmal zu ge-

winnen, mit beiden Händen, und faßte den Entschluß, sich ihrer zu seinem Vortheil zu bedienen. 11) Da Christus diese bösen Anschläge seines Herzens, die er so geheim zu halten suchte, vor allen übrigen Jüngern entdeckt und seine Verrätherei verrathen hatte, so ward er darüber so erbittert, daß er voll Grimm und Unmuth aus der Versammlung hinweg ging. Endlich 12) fuhr der Satan in ihn, verblendete seinen Sinn und trieb ihn zu der erschrecklichen That an, daß er seinen Meister für dreißig Silberlinge überlieferte, und ungeachtet der wehmüthigen Zurede: „Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ dennoch die vorgenommene Bosheit vollstreckte. Und darauf traf es weiter ein, was Jakobus sagt Cap. 1, 15: „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.“ Denn da er die Sünde vollbracht hatte, fiel er in die Verzweiflung und durch die Verzweiflung in das ewige Verderben. Das sind die Stufen, auf welchen Judas in den Abgrund einer ewigen Qual herabgestürzt ist. O daß wir daraus lernen möchten, daß derjenige sich vor kleinen Sünden hüten müsse, der größern entgehen will! O daß ein Jeder diesen Kunstgriff des Teufels merken, und sich vor demselben hüten möchte, da er nämlich die Seele so unvermerkt und von einer Stufe zur andern in den Tod und das Verderben führt, da er sich im Anfang ganz schamhaftig anstellt, als ob er nichts mehr, als diese und jene Kleinigkeit begehre, darein man ohne einiges Bedenken willigen könne, bald aber weiter greift und die Schlinge immer fester zuzieht, ja es macht wie eine schlüpfrige Schlange, die, wenn sie erst ihren Kopf durch eine Oeffnung durchgezwungen hat, gar leicht ihren ganzen Leib nach sich zieht. O daß doch besonders diejenigen, die dem Geiz und der Liebe des Geldes ergeben sind, lernen möchten, zu welchen Ausschweifungen dieses Laster einen Menschen verleiten und ihn endlich dahin bringen könne, daß er Gewissen, Religion und Seligkeit um eine Hand voll Geld verschleudert, und um eines geringen Gewinnstes willen sich in die Gefahr eines ewigen Verderbens stürzt.

2) Der Satan pflegt dem Sünder die Sünde als klein und die Barmherzigkeit Gottes als überschwänglich groß vorzustellen, wenn er ihn zur Sünde reizen will, da er hingegen nach vollbrachter Sünde gar bald seine Sprache verändert. Das hat Judas zu seinem Schaden erfahren. Christum zu verrathen, kam ihm anfänglich als eine ganz leichte Sache vor, wozu er sich ohne vielen Widerstand entschloß. Er dachte, Christus ist

ein guter Mann, Er wird schon sehen, wie Er den Händen seiner Feinde entwischt, und da will ich's Ihm schon wieder abbitten. Hat Er doch wohl größere Sünder wieder zu Gnaden angenommen und sich ehemals öffentlich erklärt, daß Er Niemand von sich stoßen wolle, der zu Ihm kommen und sich vor Ihm demüthigen werde. Aber da nun der Satan seinen Zweck an Judas erreicht und ihn in die Sünde gestürzt hatte, da veränderte er seine Sprache und die Art seiner Vorstellungen. Die Sünde, die ihm vorher so leicht wie eine Feder vorkam, drückte nun sein Gewissen wie eine Last von viel tausend Centnern, die auf ihm lagen und ihn zerquetschen wollten; hingegen die Barmherzigkeit Christi, die Er sich erst so groß vorgestellt, entfernte sich so aus seinen Augen, daß Er sie nicht mehr erblicken konnte. So geht's noch immer sichern und leichtsinnigen Gemüthern. Erst sehen sie die Sünde als ein Sandkörnlein oder Sonnenstäublein an und machen sich darüber kein Gewissen, nachher wird sie in ihren Augen zu einem ungeheuren Gebirge, welches sie nicht übersehen können. Erst äfft sie der Satan mit einer eiteln Hoffnung der Barmherzigkeit Gottes und treibt sie dadurch an, auf Gnade zu sündigen, nachher weiß er sie durch die Vorstellung der göttlichen Gerechtigkeit und seines entsetzlichen Zorns, den Er den Sündern gedroht hat, genug zu schrecken. Wohl dem, der vor der Sünde sich die Gerechtigkeit Gottes vorstellt, damit er nicht sündige; nach der Sünde aber an seine unendliche Barmherzigkeit gedenkt, damit er nicht in die Fallstricke der Verzweiflung verwickelt werde.

3) Der Satan weiß große und schwere Verbrechen durch eine falsche und betrügliche Hoffnung zu erleichtern. Judas hatte die Hoffnung, daß Christus unfehlbar sich aus den Händen seiner Feinde wieder losmachen und ihre Stricke zerreißen würde. Ob demnach gleich im Anfange sein Gewissen gegen die Reizungen zu einem so erschrecklichen Verbrechen sich mag gewehrt haben, so wurde es dennoch durch diese falsche Hoffnung endlich überwunden und der Sieg des Geizes über die Regungen des Gewissens befördert. Aber so geht's noch viel tausend Menschen. Einige werden zur Sünde verleitet durch die Hoffnung, daß ihre Missethaten verschwiegen und von der weltlichen Obrigkeit ungestraft bleiben werden; Andere durch die Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit und der leicht zu erhaltenden Vergebung der Sünden; Andere durch die Hoffnung, daß sie den übeln Folgen, die aus der Sünde entstehen könnten, schon vorbeugen wollten; Andere durch die Hoffnung, daß sie wieder

Buße thun, es Gott wieder abbitten, durch andere gute Werke es wieder ersetzen und die Scharte auswetzen wollten. Diese und dergleichen betrügliche und wurmstichige Einbildungen machen, daß der Sünder sich zur Vollbringung der größten Verbrechen entschließt; und also ist die Hoffnung eine Unterhändlerin und Kupplerin bei den größten Missethaten. Wenn es aber hernach ganz anders ausfällt, als der Sünder gehofft, und er sich also in seiner Hoffnung betrogen findet, so stimmt er dann das Lied an: Ach, das hätte ich nimmermehr gedacht, daß aus dieser Sünde dieses erfolgen sollte! Ach, hätte ich das vermuthet, ich würde mich nimmermehr dazu entschlossen haben! Aber laßt uns bedenken, daß wenn wir einmal die Sünde begangen haben, es alsdann nicht mehr in unserer Macht stehe, die Folgen derselben zu verhindern. Wie ein Stein, wenn er einmal aus der Hand oder Schleuder ist, hernach außer unserer Gewalt sich befindet und nicht mehr von uns regiert, noch auf diese oder jene Seite gelenkt werden kann; also ist die Sünde nachher nicht mehr unserm Willen unterworfen, wenn wir sie einmal vollführt haben. O so laßt uns demnach den Schmeicheleien der falschen Hoffnung widerstehen. Denn falsche Hoffnung endigt in Verzweiflung.

4) Die Wiedererstattung des unrechten Gutes ist zwar nöthig, wenn sie aber nicht von Buße und Glauben begleitet wird, so reicht sie nicht hin, das bellende Gewissen zu befriedigen. Judas brachte seine dreißig Silberlinge wieder, weil sie nach seiner damaligen Empfindung glühende Kohlen waren, die ihn brannten, und die er daher nicht länger in seinem Busen dulden konnte. Aber weil solche Wiedererstattung im Grimm und mit Ungestüm geschah, nicht aus Haß der Sünde, sondern aus Liebe seiner selbst, weil er sich der Unruhe seines Gemüthes dadurch zu entledigen gedachte, so hat ihm solches nichts geholfen. Die Regel bleibt festgesetzt, daß die Sünde des Diebstahls und Betrugs nicht vergeben werde, wenn man nicht das unrechte Gut entweder demjenigen, dem man es entwendet hat, wieder erstattet, oder, wenn solches nicht mehr möglich ist, zum Gebrauch der Armen anwendet; und also Gott, als dem höchsten Eigenthumsherrn aller Dinge, wieder gibt. Denn so lange man es noch hegt und duldet, so ist es ein Zeichen, daß man die Sünde und Untreue noch nicht aufrichtig hasse. Aber wenn solche Erstattung nicht auf eine kindliche Art und aus aufrichtiger Liebe zu Gott und dem Nächsten geschieht, hat man sich keinen Nutzen davon zu versprechen. Ueberhaupt aber ist die Wiedererstattung keineswegs anzusehen als eine Genugthuung für den begangenen Dieb-

stahl, sondern nur als ein Stück derjenigen Ordnung, in welcher Gott die Sünden vergibt, und als ein Zeichen von der Aufrichtigkeit der Reue, die man über seine begangene Untreue und Ungerechtigkeit empfindet.

5) Es kann ein Mensch aus dem Triebe seines natürlichen Gewissens, welches von der vorlaufenden Gnade aufgeweckt worden, sehr weit in seiner Reue gehen und kann dennoch den Hafen des Heils nicht erreichen. Das Herz des Verräthers ward durch viele Bewegungen beunruhigt, welche ihn antrieben, vieles zu thun, das man bei vielen Bekennern Christi vergeblich sucht, wie in der vorigen Betrachtung bereits erinnert worden ist. Aber was hat ihm dieses geholfen, da er nicht fortgefahren, bis er den Hafen des Heils erreicht? Er beobachtete verschiedene Pflichten, die einen großen Schein einer aufrichtigen Buße hatten. Allein sein Herz blieb bei dem allen hart und unverändert. Er suchte mehr die Plage des Gewissens zu stillen, als seiner Schuld los zu werden. Er war gleich einem Menschen, dem Staub in die Augen gefallen, der nur immer die Thränen abwischt, aber sich nicht bemüht, das aus dem Auge zu bringen, wovon es thränt. O Seelen, die ihr aus dem Stande der Sicherheit aufgeweckt seid, spiegelt euch an diesem Exempel. Ruhet nicht, bis ihr gründlich vor Gott gedemüthigt, bis ihr vom Gesetz zum Evangelio übergegangen seid. Eilet zu Christo und zu dem freien offenen Brunnen wider die Sünde und Ungerechtigkeit und suchet nicht so sehr euer Gewissen zu stillen, als es von der Schuld zu befreien, die dasselbe drückt.

6) Es soll besonders das Exempel des Judas allen, die zum Lehramt bestimmt sind, zur steten Warnung vor Augen stehen. Sie können besonders folgende Lehren daraus lernen:

1. Es kann einer einen rechtmäßigen Beruf zu dem Amt des Evangeliums haben und doch als ein böser Knecht erfunden werden. Judas war durch keine krummen Wege, auf welchen heutzutage Viele gehen, in's Apostelamt gekommen, sondern er war rechtmäßig dazu berufen, und doch war er ein Schandfleck dieses Amtes. Wenn man demnach nichts mehr thun, als auf seinen rechtmäßigen Beruf pochen kann, so hat man noch nichts voraus vor Judas, dem Verräther. Was hilft's, sich eines rechtmäßigen Berufs rühmen, wenn man nicht darnach strebt, daß man demselben ein Genüge thun möge?

2. Es kann einer treffliche Gaben haben und doch dabei ein Kind des Verderbens werden. Es ist kein Zweifel, daß

Judas seine Gaben gehabt habe. Jesus, der ihn zu dem Werk des Apostelamts bestellt, wird ihn auch mit den nöthigen Gaben dazu ausgerüstet haben. Gleichwohl ist er an seinen Ort gegangen. Demnach verlasse sich niemand auf seine Gaben, sondern trachte dahin, daß sein Herz durch die Gnade geheiligt werde. Sonst kann man Andern als ein Licht mit seinem Glauben leuchten und endlich selbst mit Gestank verlöschen.

3. Gott stößt die untreuen Haushalter seiner Geheimnisse endlich zu seinem Hause hinaus. Er duldet sie wohl ein Zeitlang (gleich wie er Judas über drei Jahre in dem apostolischen Collegium geduldet) und läßt oft ganze Gemeinen durch sie gezüchtigt werden, zumal wenn sie sich selbst Lehrer aufgeladen, nach denen ihnen die Ohren jückten 2 Tim. 4, 3. Aber Er vergißt nicht, zu rechter Zeit drein zu sehen und seine Kirche von solchen untreuen Hirten zu erlösen. Nach der jetzigen Verfassung hält es sehr schwer, einen bösen Prediger abzusetzen. Der ganze Abgrund hilft mit halten, daß eine solche Stütze seines Reiches nicht falle, da man hingegen mit der Absetzung rechtschaffener Lehrer bald fertig werden kann. Aber endlich wird's doch heißen: „Der Knecht bleibet nicht ewiglich im Hause" Joh. 8, 35. Endlich wird das Urtheil erfüllt: „Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester sein sollst" Hos. 4, 6.

4. Die Bemerkung der göttlichen exemplarischen Gerichte über untreue Lehrer ist ein wichtiges Stück der wahren Kirchengeschichte. Lucas wußte wohl, daß Matthäus den betrübten Ausgang des Judas bereits beschrieben, aber nichts desto weniger hat er denselben, durch Antrieb des heiligen Geistes, auch seinen Geschichten der ersten Kirche Apstg. 1, mit einverleibt. Es war besonders nöthig, daß ein solches Exempel gleich im Anfang des neuen Testaments an einem bösen Lehrer statuirt würde, damit dadurch den trüglichen Arbeitern der Weg zum Lehramt verzäunt und ihnen ein heiliger Schrecken eingejagt würde. Daher es auch geschehen mußte, daß dies Exempel allen, die zu Jerusalem wohnten, bekannt wurde Apstg. 1, 19. Die pharisäische Welt sucht solche Exempel dem Predigtamt zu Ehren zu vertuschen, gleichwie sie hingegen die Fehltritte frommer Prediger mit Freuden und Frohlocken bekannt macht. Aber Gott bringt sie darum an's Licht, daß sich Andere daran spiegeln sollen. O daß demnach sowohl das Exempel des Judas, als die Gerichte Gottes über andere böse Lehrer, davon die

Kirchengeschichte voll ist, bei allen, die in's Lehramt treten wollen, Nutzen haben möchten.

* * *

Zum dritten haben wir Judas noch als ein Exempel der Verzweiflung zu betrachten. Nachdem der Satan den Judas in die Sünde hineingeführt hatte, goß er so lange Oel in's Feuer, das in seinem Busen brannte, vergrößerte die Angst seines Gewissens, verkleinerte hingegen die Barmherzigkeit Gottes, bis er endlich einen einsamen Ort suchte und daselbst sein Leben durch den Strick endigte. Daraus wollen wir folgende Wahrheiten lernen:

1) Die Einsamkeit kann in schweren Gewissensängsten ein gefährlicher Fallstrick werden. Jesus Christus selbst wollte in seiner großen Angst am Oelberg nicht gänzlich allein sein, sondern nahm drei seiner Jünger zu sich, ihrer Gesellschaft zu genießen, ob er sich gleich einen Steinwurf weit von ihnen entfernte, wenn er sein Gebet verrichten wollte. Vielmehr sollen dann geängstete Christen, die vom Trauergeist schwer versucht werden, die Einsamkeit fliehen, damit sie nicht von dem Versucher überfallen werden. „Wehe dem," sagt Salomo, „der allein ist. Wenn er fällt, so ist kein Anderer da, der ihm aufhelfe" Pred. 4, 10. Es sind freilich hiebei zwei Abwege zu vermeiden. Auf der einen Seite hat man allerdings in schweren Anfechtungen die Einsamkeit zu fliehen, auf der andern Seite aber auch lustige Gesellschaften zu vermeiden, welche viele rohe Gemüther in der Meinung suchen, damit sie ihre Grillen und traurigen Gedanken im Wein ersäufen oder verspielen oder auf andere Art derselben los werden mögen. Denn obgleich die Angst eine Zeitlang dadurch übertäubt wird, so bricht sie dennoch mit desto größerer Heftigkeit wieder hervor, wie der innerliche Schmerz eines Kindes, dem man eine Zeilang etwas vorgeklappert hat, endlich als ein aufgehaltener Strom mit Ungestüm durchdringt und sich durch klägliches Schreien und Weinen äußert. Die Mittelstraße zwischen diesen zwei Abwegen ist, daß man gottselige Gespräche suche oder sich mit einem andern frommen Kinde Gottes im Gebet vereinige, die übrige Zeit aber mit unausgesetzter fleißiger Arbeit in seinem Berufe zubringe, so werden manche Versuchungen des Trauergeistes abgewiesen werden.

2) Die Reizungen zum Selbstmord müssen durch Gebet und das Wort Gottes überwunden werden. Hätte Judas diese Waffen ergriffen und sich mit denselben gewehrt, so wäre es nicht

so weit mit ihm gekommen. Aus seinem Schaden aber sollen wir klug werden. Es ist diese Art der Versuchungen gewöhnlicher, als man etwa denkt, und sind besonders solche, die von Natur zur Schwermuth geneigt sind, derselben unterworfen. Wenn dieselbe entweder schwere Armuth oder langwierige Schmerzen oder ein hartes Unglück oder schwere Gewissensangst ausstehen müssen, so schießt ihnen wohl der Satan die Gedanken wie einen Pfeil in's Herz, sie sollten nur in's Wasser springen oder ein Messer nehmen und sich die Kehle abschneiden oder zum Strick greifen und also ihrer Qual ein Ende machen, weil doch keine Hoffnung für sie übrig sei, daß sie jemals daraus errettet werden könnten. Allein da soll man in solchen Versuchungen der Furcht nicht allzusehr nachhangen, sondern einen guten Muth fassen, mit Gottes Wort und Gebet dawider kämpfen und die Größe dieser Sünde sich recht vorstellen, damit man einen innigen Abscheu davor gewinne. Denn daß man sich einbildet, man wolle Gott durch die Aufopferung seines eigenen Lebens versöhnen und befriedigen, das ist ein höchst ungerechter Gedanke. Kann man wohl Feuer mit Feuer löschen? Kann man wohl kleinere Sünden durch größere büßen? Kann wohl eine ärgere Thorheit als diese erdacht werden? Man soll demnach dem Satan nicht Gehör geben, wenn er solche Gedanken einbläst, sondern vielmehr seinen Vorstellungen andere Vorstellungen entgegensetzen und sich in dem Stande solcher Anfechtungen bewahren, daß man von dem Argen nicht angetastet werde.

3) Die Verzweiflung ist eine Klippe, woran oft diejenigen am ersten scheitern, die in der größten Sicherheit gelebt haben. Je größer die fleischliche Sicherheit ist, darin der Mensch in seiner Unbußfertigkeit gestanden, und je weniger er sich einer Gefahr versehen, desto größer ist hernach die Verzweiflung, wenn sein Gewissen aufwacht und er sich mitten in der Gefahr befindet. Judas war bis auf den letzten Augenblick seines abscheulichen Verbrechens frech, sicher und leichtsinnig gewesen, und hatte alle Warnungen des HErrn Jesu in den Wind geschlagen. Da aber die Sünde vollbracht war und der Handel ganz anders ablief, als er gedacht hatte, so wurde er eben so schwermüthig, als er vorhin leichtsinnig gewesen. So geht's noch immer, besonders bei denen, die auf Gnade sündigen. Vor der Vollbringung der Sünden ruft der Satan: Hoffe auf Gnade und Vergebung; nach vollbrachter Sünde aber ruft er: Verzweifle an aller Gnade und Vergebung. Wollen wir demnach der Verzweiflung entgehen, so müssen wir uns vor

der Sicherheit hüten. Es ist zwar an dem, daß nicht allezeit die wirkliche Verzweiflung auf die Sicherheit folgt. Viele Tausend sterben sanft und ruhig in ihrem fleischlichen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit dahin, deren Verzweiflung und Verwirrung desto größer sein wird, wenn ihnen ihr Gewissen erst in der unseligen Ewigkeit aufwacht. Gegen Einen, der an den Klippen der Verzweiflung strandet, sind wohl Tausend, die in ihrer Sicherheit zu Grunde gehen, und die bis an ihren letzten Athem eine falsche Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit behalten. Allein da doch die Sicherheit der Weg zur Verzweiflung werden kann, so hat man sich vor dem einen Fallstrick des Satans sowohl als vor dem andern zu hüten.

4) Unter die Ursachen, die den Weg zur Verzweiflung bahnen, ist auch der Geist und die heftige Liebe des Irdischen zu rechnen. Man kann die Ursachen der Verzweiflung in gemeine und besondere abtheilen. Die gemeinen Ursachen sind der Teufel, die Welt und das eigene Fleisch, dahin auch die Melancholie und die oft damit verknüpften Milzbeschwerden gehören. Die besondern Ursachen sind zu suchen theils in dem Lehrvortrage, theils in der Gemüths- und Lebensart des Menschen. In Ansehung des Lehrvortrags gehört dahin 1) der pharisäische und päpstische Sauerteig von der verdienstlichen Werkgerechtigkeit; 2) die Lehre von dem unbedingten Rathschluß Gottes und der Einschränkung seiner Gnade; 3) der Novatianische Irrthum, daß nach einem geschehenen Rückfall in die Sünde keine Vergebung weiter zu hoffen sei; 4) die nicht recht getriebene, nicht recht verstandene und nicht recht gebrauchte Lehre von der Buße; 5) die nicht recht gefaßte Lehre von Kreuz und Leiden. In Ansehung der Gemüths- und Lebensart der Menschen gehören dahin: 1) der Mangel an nöthiger Erkenntniß von Gott und Christo; 2) der Unglaube; 3) die knechtische Menschen- und Kreuzesfurcht; 4) die Verachtung des göttlichen Wortes; 5) die Verachtung und Verwahrlosung der Stimme unsers innerlichen Bußpredigers, des durch Gottes Wort gerührten Gewissens; 6) die unterlassene Uebung des Gebetes, und das bloße Mund- und Lippengebet; 7) der Aufschub der Buße; 8) das Vertrauen auf eigene Kraft, Weisheit und Vermögen im Leiblichen und Geistlichen; 9) Hochmuth und Trotz gegen Gott und die Oberen; 10) die vorsätzliche Untreue gegen die empfangene reiche Gnade Gottes; 11) die Einbildung, als habe man die Sünde gegen den heiligen Geist begangen; 12) überhäufte Sünden, worin man endlich ein Ende mit Schrecken nimmt. Billig aber mag man noch hinzusetzen den Geiz und die heftige unordent-

liche Liebe des Irdischen. Denn da dieser, nach dem Zeugniß Pauli, eine Wurzel alles Uebels ist und die Menschen nicht nur in Versuchung und Stricke verwickelt, sondern auch in's Verderben und in Verdammniß versenkt 1 Tim. 6, 9, so lehrt uns das Exempel des Judas, daß er auch den Weg zur Verzweiflung bahne. Denn wenn ein Mensch sein Herz von Gott abgewendet und an das Zeitliche gehängt hat, und es wird ihm hernach dasselbe durch Diebe, Feuer, Krieg, Wasser und andere Unglücksfälle genommen, oder es wacht ihm sein Gewissen auf und stellt ihm die vielen Sünden vor, mit welchen er den ungerechten Mammon zusammengescharrt, so weiß er sich hernach vor Angst seines Herzens nicht zu fassen und stürzt sich wohl gar, wenn der Satan Gewalt über sein ungläubiges Herz bekommt, in den Abgrund der Verzweiflung. O darum laßt uns, wie alle übrigen Ursachen und Gelegenheiten zur Verzweiflung aus dem Wege räumen, also besonders auch den Geiz fliehen, wenn wir nicht Schiffbruch am Glauben und Gewissen leiden wollen.

II.

Laßt uns aber zum Beschluß auch noch ein wenig bei den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, die den Judas zur Verrätherei erkauft hatten, mit unserer Betrachtung stille stehen.

Es haben sich dieselben in dieser Handlung mit Judas und dem von ihm wiedergebrachten Blutgelde geoffenbart und bewiesen 1) als untreue böse Hirten, die alle diejenigen Eigenschaften an sich hatten, welche Ezech. 34, 4 an den Hirten Israels bemerkt. Da war keine Hirtenliebe gegen das verlorne Schaf, das zu ihnen kam und seine Sünden bekannte; da war kein Mitleiden, keine Erbarmung, keine Begierde, ihm zu helfen. Sie stießen es vielmehr gleichsam mit ihren Hörnern von sich, als sie sagten: „Was gehet es uns an? da siehe du zu.“ Sie waren die Verführer gewesen, nun lassen sie den Verführten stecken und fragen nichts darnach, daß der Satan eine Seele zum Raube davon trägt.

Sie beweisen sich 2) als scheinheilige Bösewichte, die sich ein Gewissen machen, Blutgeld in den Gotteskasten zu legen, aber darüber sich kein Gewissen machen, daß sie für dieses Geld einen Verräther unschuldigen Blutes gekauft hatten; die für den Leib der zu Jerusalem verstorbenen Fremdlinge sorgen, aber für die Seelen der Lebendigen keine Sorge tragen; die sich endlich durch milde Stiftungen bei den Nachkommen einen Namen machen und sich selbst ein gutes Andenken stiften wollen, um durch diesen losen

Kalk die blutigen Flecke wieder zu bedecken, womit ihr Name bei dem Prozeß mit Christo bespritzt worden war, obgleich sie diesen Endzweck nicht erreichen können, weil Gott ihrer Bosheit die Larve abgezogen hat.

Sie beweisen sich endlich 3) als unwissende Schrifterfüller, die wider ihre Absicht Gelegenheit geben, daß die Schrift des Propheten Zacharias erfüllt wurde. Dabei mögen wir uns der Worte Pauli erinnern Apstg. 13, 27: „Die zu Jerusalem wohnen und ihre Obersten, dieweil sie diesen (Jesum) nicht kannten, noch die Schriften der Propheten, welche auf alle Sabbather gelesen werden, haben sie dieselben mit ihren Urtheilen erfüllet." Aus diesem dreifachen Charakter der Obersten und Schriftgelehrten wollen wir Folgendes zu unserer Warnung und Besserung merken:

1) Der Sünder hat sich gemeiniglich nach vollbrachter Sünde von Niemand weniger Rath, Hülfe und Mitleid zu versprechen, als von denen, die ihn um ihres eigenen Nutzens willen dazu verleitet haben. So gute Worte die Hohenpriester dem Judas werden gegeben haben, als sie seiner Hülfe zur Ausführung ihrer bösen Anschläge nöthig hatten, so schnöde und hart begegneten sie ihm, nachdem sie ihren gottlosen Endzweck durch ihn erreicht hatten. So machen's gewöhnlich die Verführer. Wenn sie den Karren in den Koth geführt haben, lassen sie ihn darin stecken. Wenn die Handlung übel ablauft, so ziehen sie den Kopf aus der Schlinge. Klagt der Verführte ihnen seine Gewissensangst, so wird er noch dazu von ihnen ausgelacht und als ein milzsüchtiger Narr verspottet. Hat sich zum Exempel ein junger Mensch durch andere Sklaven des Hurengeistes in Hurenhäuser führen und zur Ausübung schändlicher Lüste verleiten lassen, und er geräth darüber in ein Labyrinth des Elendes, in Schimpf, Schlägereien, Armuth, oder wohl gar in schnöde und häßliche Krankheiten, die ihn in ein lebendiges Aas verwandeln, von wem hat er wohl weniger Mitleiden und Beistand zu erwarten, als von denjenigen, die ihn hinein gestürzt haben? Treiben sie nicht gar einen Spott mit ihm, so besteht der ganze Trost darin, daß sie ihr Mitleiden mit Worten bezeugen, ihn nach der ungereimten Sprache der rohen Weltkinder einen armen Teufel nennen und ihn liegen lassen. O leidige Tröster! O verfluchte Treulosigkeit der Welt! welche billig einen jeden abschrecken soll, ihr nicht einen Schritt zu folgen, sondern sich von dem guten Geist Jesu Christi leiten zu lassen, welcher, wenn er in Noth und Anfechtung führt, auch wieder heraus führt.

2) Es ist ein Stück der göttlichen Vorsehung, daß er die Schande der Gottlosen und die bösen Tücke der Heuchler desto mehr an den Tag bringt, je mehr sie sich bemühen, dieselben zu verbergen. Die Hohenpriester suchten ihre Bosheit hinter der Larve einer geistlichen Stiftung zu verstecken, und wendeten das Blutgeld an einen Acker zum Begräbniß der Fremden, damit man sagen sollte: das sind fromme Leute, die machen doch geistliche Stiftungen, die nehmen sich doch der armen Fremdlinge väterlich an und verschaffen ihnen einen ehrlichen Ort zum Begräbniß. Aber Gott fügte es durch seine weise und gerechte Vorsehung, daß dieser geistlichen Stiftung von dem Volke selbst ein Schandname aufgeheftet wurde, welcher das Andenken der Bosheit dieser Stifter auf die Nachkommen fortpflanzte. Wer nur geöffnete Augen hat, der wird dieses Geschäft der göttlichen Regierung in den täglichen Begebenheiten öfter bemerken, wo Gott scheinheilige Bösewichter entdeckt und ihren Handlungen, wodurch sie den Ruhm der Heiligkeit erjagen wollen, ein häßliches Brandmal anhängt. O daß dieses einen Jeden von geheimen und heuchlerischen Tücken abschrecken möchte! O daß sich alle Heuchler an dem Exempel des Gehasi, des Judas, der Hohenpriester und anderer ihres Gleichen spiegeln möchten!

3) Auch Heuchler und gottlose Menschen müssen oft unwissend und wider ihren Willen die Schrift erfüllen. O es gibt noch viele solche elende, unwissende Schrifterfüller, wie jene Hohenpriester gewesen sind, unter den unbekehrten Christen. Wie viele sind, die durch ihr eigenes Exempel die Wahrheit der Worte Pauli bestätigen 2 Tim. 3, 13: „Mit den bösen und verführerischen Menschen aber wird es je länger je ärger, sie verführen und werden verführt.“ Wie mancher böse Prediger, der die wahre Gottseligkeit an seinen eigenen Zuhörern nicht leiden kann, sondern dieselbe verfolgt, erfüllt unwissend die Schrift: „Alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden,“ 2 Tim. 3, 12. Aber, o unselige Menschen, die auf solche Art die Wahrheit der Schrift bestätigen! Der HErr lasse uns nicht unter solchem argen und verkehrten Geschlecht erfunden werden!

Gebet.

Wir danken Dir, treuer und gnädiger Gott, daß Du auch solche Exempel uns in Deinem Wort hast aufzeichnen lassen, an welchen wir klug werden können, damit wir nicht selbst anlaufen und fallen. Gib, daß wir uns solche betrübte Exempel recht suchen zu Nutzen zu machen, damit wir dieselben Klippen, an

welchen Andere zerscheitert sind und am Glauben und an der Seligkeit Schiffbruch gelitten haben, desto sorgfältiger vermeiden mögen, je gefährlicher sie sind wegen der vielen Schiffbrüche, die um dieselben herum vorgegangen sind. Erbarme Dich unser in Jesu Christo, Deinem Sohne, behüte uns vor schweren Versündigungen, und wenn wir durch Verführung des Satans und unseres eigenen Fleisches gefallen sind, so bewahre uns, daß wir nicht Sünde auf Sünde häufen und zu den übrigen Uebertretungen noch diese hinzu fügen, daß wir an Deiner Barmherzigkeit verzweifeln wollten, die Du in Jesu Christo den Sündern versprochen und bei Deinem Leben beschworen hast. Gib vielmehr, daß wir zu derselben unsere Zuflucht nehmen und noch im Sinken dieses Brett ergreifen, damit wir das Ufer des Heils erreichen mögen. Sei uns gnädig und segne dieses Wort an unser aller Seelen zum Preise Deiner ewigen Liebe. Amen.

Die vierte Betrachtung.

Die erste Unterredung des Pilatus mit den Anklägern des HErrn Jesu.

Joh. 18, 28—32.

Die Hohenpriester aber gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir Ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr Ihn hin und richtet Ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu Ihm: Wir dürfen Niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde.

Wir haben bisher vernommen, wie der jüdische hohe Rath den zum Tode verurtheilten Jesum aus dem Palast des Caiphas gebunden hinweggeführt und Ihn frühe mit anbrechendem Tag nach dem Richthause des römischen Landpflegers Pilatus gebracht habe. Wir haben ferner gehört, wie ihnen zwar Gott, da sie schon im Begriff standen, Jesum hinzuführen, noch vorher einen bedenklichen Wink gegeben und sie aus dem eigenen Munde des Verräthers ein Zeugniß von der Unschuld Jesu hören ließ, wie sie aber alles in den Wind geschlagen und nichts desto weniger fortgefahren, ihren bösen Vorsatz in's Werk zu richten. Nun werden wir zu vernehmen haben, was mit unserm Heilande in dem Richthause des Pilatus vorgegangen sei.

Diese Geschichte hat der Geist Gottes durch die Feder der vier Evangelisten sorgfältig und umständlich beschreiben lassen, weil Er wohl vorher sah, was späterhin für falsche, erlogene und erdichtete Erzählungen unter Juden und Heiden würden ausgestreut wer-

den. Wie denn besonders der Kaiser Maximus aus einem verfluchten Haß gegen die heilige Person Jesu und gegen die christliche Religion ein eigenes Buch schreiben ließ unter dem Titel: Die Handlung Pilatus, welches mit den schnödesten Lästerungen gegen Jesum angefüllt gewesen, wovon er viele Abschriften machen, sie im ganzen römischen Reiche ausbreiten, ja in die Schulen der Christen einführen und den Kindern auswendig zu lernen vorlegen ließ, damit also die zarten Gemüther von Jugend an mit allerlei Vorurtheilen gegen die Lehre Christi eingenommen werden möchten. Diesen schändlichen Lügen den Weg zu versperren, und diese schon vorhergesehene Erfindung des Teufels kraft- und fruchtlos zu machen, hat der Geist Gottes alles, was zwischen Christo und Pilato vorgegangen, so umständlich aufzeichnen, besonders aber die so oft wiederholten Zeugnisse Pilatus von der Unschuld Jesu Christi so sorgfältig niederschreiben lassen, damit diesem künftigen Uebel vorgebeugt werden möchte.

Was nun besonders den Abschnitt der Geschichte, die vor Pilatus vorgegangen ist, betrifft, welcher jetzt vorgelesen worden, so wird darin beschrieben: Die erste Unterredung des Pilatus mit den Anklägern des HErrn Jesu, wobei gemeldet wird I. was unmittelbar vor dieser Unterredung vorhergegangen, und II. die Unterredung selbst.

I.

Erstlich wird also gemeldet, was unmittelbar vor dieser Unterredung vorhergegangen, sowohl auf Seiten der Juden als auf Seiten des Pilatus.

Auf Seiten der Juden heißt es im 28. Vers: „Sie gingen nicht in das Richthaus." Nachdem also die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten den gebundenen Jesum bis an die Thürschwelle desselben Hauses geführt, worin Pilatus wohnte, und worin er auch Gericht zu halten pflegte, so blieben sie vor der Thüre stehen und ließen Pilatum ersuchen, daß er sich zu ihnen heraus bemühen und ihr Anbringen anhören wolle.

Der Evangelist Johannes führt zwei Ursachen an, wodurch sie zu diesem Verfahren bewogen worden. Es geschah nämlich 1) darum, „auf daß sie nicht unrein würden." Die Juden konnten nach ihrem Ceremonialgesetz auf verschiedene Art und Weise verunreinigt werden. Sie wurden unrein, wenn sie in ein aussätziges Haus gingen; sie wurden unrein, wenn sie einen Todten anrührten, und was mehr dergleichen Umstände waren, welche im dritten Buch Mosis im 11 bis

15. Capitel weitläufiger erzählt werden. Daß sie aber hätten unrein werden sollen, wenn sie in ein heidnisches Haus gingen, davon ist im Gesetz Mosis kein Buchstabe zu finden, sondern es war dieses blos eine Satzung ihrer Schriftgelehrten und Pharisäer, über deren Beobachtung aber viel sorgfältiger gehalten wurde, als über den Satzungen und Geboten Gottes. Als daher Petrus in das Haus des heidnischen Hauptmanns Cornelius gegangen war, so wurde ihm solches von denjenigen, die noch fest an den jüdischen Gebräuchen und Satzungen hingen, als ein großes Verbrechen ausgelegt. „Du bist eingegangen" (sagten sie) „zu den Männern, welche Vorhaut haben" Apstg. 11, 3. Es war aber diese Verordnung der Schriftgelehrten und Aeltesten, ungeachtet der Haß der Abgötterei dabei zum Vorwand dienen mußte, dennoch größtentheils eine Wirkung des jüdischen Hochmuths, da sie nämlich die Heiden für unreine Hunde achteten und meinten, daß ihr jüdischer Adel dadurch befleckt würde, wenn sie ihren Fuß über die Thürschwelle eines heidnischen Hauses setzen sollten. Aus diesem jüdischen Hochmuth kam es denn auch her, daß diese Leute Bedenken trugen, in des Pilatus Haus einzugehen aus Besorgniß, sie möchten verunreinigt werden, welches besonders am Osterfest gefährlich war, wegen des Gesetzes 4 Mos. 9, 6. u. f. Außer dieser allgemeinen Ursache hatten sie dabei 2) noch diese besondere Ursache, „daß sie Ostern essen möchten." Das Osterlamm hatten sie schon den vorigen Abend gegessen, zu eben der Zeit, da Jesus dasselbe mit seinen Jüngern gegessen hatte. Durch Ostern oder Pascha wird also hier nicht das Osterlamm, sondern die Osteropfer verstanden, welche in den sieben Tagen des Osterfestes geopfert werden mußten. Es war jetzt der erste Tag des Festes, an welchem die Juden Schafe und Rinder zu schlachten, einige Stücke davon auf dem Altar zu verbrennen, das Uebrige in den Vorhöfen des Tempels zu essen und sich dabei fröhlich zu bezeigen pflegten 4 Mos. 28, 16. 18. 19, welches aber die Vorsteher des Volkes nicht hätten thun dürfen, wenn sie entweder nach dem Gesetz Gottes oder nach ihren eigenen Satzungen unrein gewesen wären, weil kein Unreiner weder von dem Osterlamm, noch von dem Fleisch der Osteropfer essen durfte, nach der ausdrücklichen Verordnung Gottes 3 Mos. 22, 4—6. Weil sie nun also aus diesen Ursachen in ihrem zarten Gewissen sich verbunden achteten, das Haus des Pilatus zu meiden, so ließen sie ihn bitten, daß er ihnen die Gefälligkeit erweisen und zu ihnen herauskommen wolle, damit sie vor der Thüre mit ihm reden könnten, welches nach den Satzungen der Juden erlaubt war.

Auf Seiten des Pilatus aber ging vorher, was im 29. Vers folgt: „Da ging Pilatus zu ihnen heraus.“ Es scheint, daß vor seinem Hause, zu welchem man eine Treppe hinaufsteigen mußte, ein geräumiger mit Steinen gepflasterter Platz war, auf welchem Pilatus mit den jüdischen Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten reden konnte. Hätte dieser heidnische Landpfleger nach dem strengsten Recht handeln und hier seine Autorität behaupten wollen, so hätte er sie gar abweisen und sagen können: Was bildet ihr Herren euch doch ein? Tragt ihr Bedenken, in mein Haus zu kommen, so trage ich gleichfalls Bedenken, zu euch heraus zu gehen. Welches er desto eher hätte thun können, da die Hohenpriester kein göttliches Gesetz aufweisen konnten, durch welches sie verbunden worden wären, das Haus eines heidnischen Richters zu meiden, sondern blos aus Hochmuth und Verachtung der Heiden solche Gewohnheit eingeführt hatten. Allein er handelt hier als ein kluger Politikus und schickt sich in die Gewohnheit der Juden, damit er dieselben nicht unnöthiger Weise zum Zorn reizen und sich zu Feinden machen möchte, weil er wohl wußte, daß dieses abergläubische Volk sich lieber todt schlagen lasse, als daß es von seiner alten und hergebrachten Gerechtigkeit einen Fuß breit abweiche. Ohne Zweifel aber ist sein Herz durch eine verborgene göttliche Vorsehung dazu gelenkt worden, damit das Gericht über Jesum öffentlich gehegt und seine Unschuld dem ganzen Volk kund werden möchte. Doch laßt uns diese Umstände mit einem geistlichen Auge ansehen und betrachten, was für Geheimnisse der Bosheit darunter verborgen liegen. Dazu werden folgende Anmerkungen dienen können.

1) Es ist eine gewöhnliche Art der Heuchler, daß sie an der Beobachtung menschlicher Satzungen und hergebrachter Gewohnheiten viel steifer halten, als an der Beobachtung der göttlichen Gesetze. Davon legten hier die Feinde und Ankläger Jesu Christi eine deutliche Probe ab. Die Gebote Gottes: „Du sollst nicht tödten; du sollst nicht falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten; den Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht erwürgen“ 2 Mos. 23, 7 achteten sie nicht. Das waren in ihren Augen Spinngewebe, durch welche die großen Hummeln mit ihren Köpfen hindurch fuhren. Hingegen die Verordnung ihrer Vorfahren, daß man in keines Heiden Haus eingehen dürfe, damit man nicht verunreinigt werde, waren in ihren Augen ein hoher Berg, über welchen sie mit ihren blöden Gewissen nicht hinüber kommen konnten. Wenn Gott verboten hatte, daß kein Unreiner vom Opferfleisch und

Osterlamm essen sollte, so hatte Er damit anzeigen wollen, daß Niemand Gemeinschaft mit Christo haben könne, der nicht die Gemeinschaft mit den unreinen und todten Werken der Finsterniß verläugne. Allein den Kern dieses göttlichen Gesetzes ließen sie fahren und behielten die Schale. Sie hatten einen Abscheu vor der Unreinigkeit der Heiden und bedienten sich doch ihrer Hülfe zur Unterdrückung der Unschuld. Sie hüteten sich vor äußerlicher Verunreinigung und waren darin sorgfältiger, als es Gott verlangte; Niemand aber unter ihnen gedachte an die Reinigung des Herzens und Gewissens, welches sie vielmehr mit neuen Blutschulden befleckten. Hatte ihnen wohl Christus unrecht gethan, wenn Er ihnen Marc. 7, 8 unter die Augen gesagt hatte: „Ihr verlasset Gottes Gebote und haltet der Menschen Auffätze." Allein das ist noch immer die gewöhnliche Art der Heuchler, welche besonders im Papstthum, das mit Menschensatzungen wie mit einer Sündfluth überschwemmt ist, am gröbsten herrscht. Gott hat zum Exempel die Trunkenheit verboten und sie in das schwarze Register der Werke des Fleisches, die vom Reich Gottes ausschließen, setzen lassen Gal. 5, 21. Hingegen daß man in der Fastenzeit kein Fleisch essen solle, davon ist keine Sylbe in der Schrift anzutreffen. Nichts desto weniger ist es in der römischen Kirche ein großes Verbrechen, ohne erkaufte päpstliche Erlaubniß in der Fastenzeit Fleisch zu essen, da es in eben derselben Fastenzeit erlaubt ist, sich mit andern niedlichen Bissen, mit Fischen (die doch auch ihr Fleisch haben 1 Cor. 15, 39), mit Austern u. dgl., ja mit den köstlichsten Weinen bis zur Trunkenheit zu überschütten. Ja es wird an manchen Orten Hurerei, Ehebruch, Meineid, Mord und Todtschlag für eine geringere Sünde gehalten, als Fleisch- oder Milchspeisen in der Fastenzeit zu essen. Desgleichen den Ehestand hat Gott eingesetzt, geheiligt und gesegnet; die Hurerei aber auf das strengste verboten. Nichts desto weniger wird im Papstthum der Ehestand den Ordensleuten aus politischen Ursachen verboten, da ihnen hingegen das Concubinat vielfältig in der Stille erlaubt worden, und wird also Hurerei für eine viel geringere Sünde, als der Gebrauch des Ehestandes gehalten, zum offenbaren Beweis, daß man die Satzungen des Papstes weit höher achte, als die Gebote Gottes. Nicht zu gedenken, daß öffentliche Hurenhäuser selbst zu Rom, in der Residenz der päpstlichen Heiligkeit, geduldet, ja privilegirt werden. Kann wohl ein Ei dem andern ähnlicher sein, als die antichristische Heuchelei der jüdischen Heuchelei ähnlich ist? Aber laßt uns hiebei zugleich in unsern eigenen Busen greifen und unsere eigenen Herzen

untersuchen. Was ist gewöhnlicher, als daß auch evangelische Maulchristen an alten und oft noch aus dem Heidenthum oder Papstthum herstammenden Gewohnheiten steif und fest halten, da sie hingegen nicht das geringste Bedenken tragen, die Gebote Gottes zu übertreten. Sie ließen sich oft dabei todtschlagen, ehe sie eine Neuerung einführen und eine alte Gerechtigkeit des Fleisches abbringen ließen, da sie hingegen um eines geringen Nutzens willen von der Vorschrift der allerältesten Gebote Gottes abweichen. Daß zum Exempel an etlichen Orten Pfingstbiere getrunken oder ein Pfingstschießen angestellt wird, das sind von Menschen eingeführte böse Gewohnheiten. Aber wird daran nicht tausendmal steifer gehalten, als an den allertheuersten Verordnungen Jesu und seiner Apostel? Ein Jeder hat demnach sich wohl zu prüfen, ob er nicht auch einen solchen Schalk in seinem Herzen hege, und ob nicht auch diese Art aller Heuchler bei ihm noch anzutreffen sei, damit er sich davon reinigen und diesen Sauerteig ausfegen möge.

2) Ueber kleinere Ungerechtigkeiten sich ein Gewissen machen und die größten Bosheiten ohne einiges Bedenken begehen, das ist vor Gott eine verdammte Heuchelei. Davon legten hier wieder die Ankläger Jesu Christi eine Probe ab. Darüber machten sie sich ein Gewissen, in ein heidnisches Richthaus zu gehen, darin die Gerechtigkeit gehandhabt wurde; aber einen Unschuldigen auf die ungerechteste Art zu verdammen, ihren Messias zu verwerfen, den Sohn Gottes als einen Gotteslästerer zu verurtheilen und Ihn durch die Hände der Heiden zum Tode zu befördern, darüber machten sie sich kein Gewissen. Sie wollten sich nicht verunreinigen, damit sie Ostern essen könnten, und bedachten nicht, daß den Gottlosen alles unrein sei, weil ihr Herz und Gewissen befleckt ist Tit. 1, 15. Sie wollten nicht mit den Füßen des Leibes die Schwelle des Richthauses betreten, und waren schon längst als hungrige Wölfe mit ihren blutdürstigen Begierden drinnen gewesen. War dieses nicht eine verdammte Heuchelei, wodurch zugleich Jesus Christus, den sie verurtheilt hatten, beschuldigt und sein Leiden vermehrt wurde? Denn je heiliger und gewissenhafter sich seine Feinde anstellten, desto mehr Vorurtheil machte solches bei dem Volk, daß solche gewissenhafte heilige Leute diesen Jesum nimmermehr verdammt haben würden, wenn sie Ihn nicht des Todes schuldig befunden hätten. Unter solchen Larven und Vorurtheilen der falschen Heiligkeit muß der unschuldige Jesus, und mit Ihm müssen noch bis auf den heutigen Tag seine unschuldigen Glieder leiden.

Allein eben damit hat er auch dieselbe Art der Heuchelei gebüßt, da man sich über einem kleinern Unrecht, ja wohl über erlaubten oder gar über billigen Dingen ein Gewissen macht, und hingegen die gröbsten Bosheiten ohne Scheu begeht, welche Heuchelei noch immer nur zu gewöhnlich ist. Manche machen sich zum Exempel ein Gewissen darüber und besorgen, daß sie verunreinigt werden möchten, wenn sie vor dem Genuß des heiligen Abendmahls, dem Uebelwerden vorzubeugen, einen Bissen Brods zu sich nehmen sollten; aber daß sie mit einem unbußfertigen Herzen hinzugehen und nach dem Genuß des heiligen Abendmahls wieder zu ihren vorigen Sünden, zu ihrem Geiz, Ungerechtigkeit, Hochmuth, Trunkenheit und andern Wollüsten umkehren, darüber machen sie sich kein Gewissen. Den Tag, an welchem sie beim Abendmahl gewesen, enthalten sie sich (wie billig ist) der Saufhäuser, damit sie nicht verunreinigt werden, den andern oder dritten Tag hernach aber wissen sie die Wege zu denselben wohl wieder zu finden. Es machen sich Etliche ein Gewissen, mit Andern, die sie für unwürdig halten, dem Tisch des HErrn zu nahen, damit sie nicht von ihnen angesteckt und verunreinigt werden. Aber daß sie diese heilige Stiftung Jesu Christi, die er vor seinem Leiden gemacht und seinen Jüngern mit diesen Worten anbefohlen hat: „Solches thut zu meinem Gedächtniß," verwerfen, verächtlich davon reden und sich ganz und gar davon enthalten, darüber machen sie sich kein Gewissen. Manche machen sich ein Gewissen, ein erbauliches Buch zu lesen, dadurch sie aus ihrer fleischlichen Sicherheit gestört und aufgeweckt werden könnten, aus Furcht, es möchte ein heimliches Gift darin stecken, wodurch sie verunreinigt würden; aber die schändlichsten Pasquillen und geilsten Romane und Liebesgeschichten zu lesen, worinnen weit schädlicheres Gift verborgen steckt, darüber machen sie sich kein Gewissen. Manche machen sich ein Gewissen, einen redlichen Lehrer, an dem sie allerlei auszusetzen wissen, selig zu nennen; aber eben dieses Prädikat Huren und Buben zu geben, wenn sie nur das heilige Abendmahl vor ihrem Ende empfangen haben, darüber machen sie sich kein Gewissen. Manche machen sich ein Gewissen, den Armen von ihrem großen Gute nach Vermögen etwas mitzutheilen; sie sagen ihr Geld sei in ein Kapital verwandelt, das dürften sie nicht angreifen, da doch solches außer der äußersten Noth nicht einmal von ihnen gefordert wird, ihre Kinder würden nach ihrem Tode Ach und Wehe über sie schreien, wenn sie ihnen nicht genug hinterließen, überdies wüßte man nicht, wie es die Armen anwendeten, ob sie nicht etwa das Geld näh-

men und versöffen oder verhureten, da sie sich denn aller der Sünden würden theilhaftig machen, die mit diesem Gelde getrieben würden; aber ihren schändlichen Geiz, ihre Unbarmherzigkeit gegen die Armen und Dürftigen achten sie für keine Sünde und machen sich darüber kein Gewissen. Manche machen sich ein Gewissen, ihre Ehre kränken zu lassen, und meinen, sie wären nach göttlichen und menschlichen Rechten verbunden, dieselbe zu retten, und ihre Feinde würden sich noch mehr an ihnen versündigen, wenn sie alles über sich ergehen ließen; aber daß sie täglich die Ehre ihres heiligen Schöpfers kränken und seine göttliche Majestät durch muthwillige Sünden beschimpfen, darüber machen sie sich kein Gewissen. So herrscht noch eben dieselbe Art der Heuchelei mitten in der Christenheit, die hier an den Feinden Jesu gesehen wird. O daß ein Jeder, der sich hierin getroffen findet, die Tücken seines argen Herzens erkennen und sich durch solche Erkenntniß antreiben lassen möchte, bei dem leidenden Jesu die Vergebung solcher schändlichen Heuchelei zu suchen.

3) Wenn es über Christum und seine Glieder hergehen soll, so weiß der Satan bei unbekehrten Weltleuten, die sonst an ihrem Respekt und Rang steif und fest halten, dennoch die Verläugnung desselben gar künstlich zu befördern. Pilatus weicht und erfüllt das Verlangen der Juden, er kommt aus seinem Palast heraus, um ihre Klagen vor der Thüre anzuhören. Nach den Regeln der weltlichen Klugheit war hieran nichts auszusetzen; aber das Geheimniß steckt darunter, dessen jetzt gedacht worden ist, nämlich: in den Verfolgungen Christi und seiner Glieder weiß der Satan auch die stolzesten Leute überaus demüthig zu machen. Da sonst unbekehrte Staatsmänner von der Verläugnung ihres Ranges und ihrer Ehre durchaus nichts wissen noch hören wollen, so wissen sie in demselben Fall, wenn es über Christum und seine Glieder hergehen soll, diese Verläugnung willig zu üben und es so genau nicht zu nehmen. Da werden alle Rangstreitigkeiten bei Seite gesetzt, da geht alles ohne Ceremonien zu, und die Feinde Christi im weltlichen Stande wissen sich nach dem Verlangen der Feinde Christi im geistlichen Stande zu richten. Eine solche wundernswürdige Einigkeit kann der Haß gegen Christum stiften, da sich hingegen öfters die besten Handlungen, die zur Beförderung des Guten oder des Friedens abzielen sollen, fruchtlos zerschlagen, weil man über dem Ceremoniel nicht einig werden kann und keiner dem andern weichen und nachgeben will. Das ist ein Geheimniß der Bosheit, das in diesem Verhalten des Pilatus zu finden

ist. O sollte uns nicht die Liebe Christi zu einer willigen Verläugnung unsers eigenen Willens und unserer eigenen Ehre bewegen, da ein verdammter Haß Christi die Menschen dazu bewegen kann?

II.

Hierauf folgt zum andern die Unterredung selbst, die zwischen den Juden und Pilatus vorgegangen ist. Dabei kommt vor:

1) Die Frage des Pilatus im 29. Vers. Pilatus sagte: „Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?" Weil die Herren des hohen Rathes selber mitgekommen waren, den gebundenen Uebelthäter dem Pilatus zu überliefern, so konnte er sie nicht anders als für Ankläger desselben ansehen, und wollte demnach wissen, worin ihre Klagepunkte bestünden, weil er's für ungereimt hielt, einen Menschen zum Tode zu verdammen, der noch nicht überzeugt worden, daß Er den Tod verdient habe. Dieses schien nun ein guter Anfang zu sein und gab einige Hoffnung, daß Pilatus in diesem Prozeß gerecht und gewissenhaft verfahren werde. Allein da sonst aus der Geschichte bekannt ist, daß Pilatus viele Personen unverhört zum Tode hat führen lassen, so kam das nicht sowohl her aus einer aufrichtigen Liebe zur unparteiischen Gerechtigkeit, als vielmehr aus einer äußerlichen Beobachtung der römischen Gesetze, von welchen ein anderer Landpfleger, Festus Apstg. 25, 16 sagt! „Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde, umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, und Raum empfange, sich der Anklage wegen zu verantworten." Unterdessen wäre zu wünschen, daß nur alle weltlichen Richter dem Exempel des Pilatus hierin nachfolgen und die Frommen, die ihnen als Ketzer übergeben werden, nicht alsbald auf den Kredit der falschen Geistlichkeit verurtheilen, sondern erst Beweis fordern und die Sache gründlich untersuchen möchten, so würde das Blut vieler Zeugen der Wahrheit gespart werden.

Wir haben aber dabei auf den Rath Gottes zu sehen, welcher die Zunge dieses sonst ungerechten Richters also lenkte, daß er nach den Klagepunkten fragen mußte, damit die Unschuld Jesu Christi an den Tag kommen möchte, welche in dem geistlichen Gericht der Juden unterdrückt worden, vor dem weltlichen Gerichte Pilati aber durch alle Nebel der Verläumdung herrlich hindurch gebrochen ist. Diese Unschuld des Mittlers aber mußte darum offenbar werden, damit Jedermann überzeugt würde, daß Er nicht um eigener, sondern um fremder Sünde willen gelitten habe. Das war Pilati Frage. Darauf folgt

2) Der Juden unbescheidene Antwort. Sie antworteten nämlich V. 30: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten Ihn dir nicht überantwortet.“ Es verdroß also diese Leute, daß der römische Landpfleger sich unterstand, nach der Ursache zu fragen, warum er Jesum kreuzigen lassen solle, weil sie dieses ansahen als ein Zeichen eines Verdachtes, den er in ihre Redlichkeit setzte. Daher wollten sie mit diesen Worten so viel sagen: Wofür siehest du uns denn an? Meinest du, daß wir heilige Leute, die wir nicht über deine Schwelle kommen wollen, damit wir nicht verunreinigt werden, ja die wir nicht einmal den Namen dieses Erzketzers auf unsere Zunge nehmen, diesen Menschen dir überliefern und uns die Mühe, Ihn selbst zu dir zu bringen, geben würden, wenn wir uns nicht vorher genau nach seinen Verbrechen erkundigt und in der Untersuchung gefunden hätten, daß Er den allerschmählichsten Tod verdient habe. Und du fragst noch lange, was wir für Klage wider Ihn bringen? Weißt du nicht, daß wir auf Mosis Stuhl sitzen und in unsern Urtheilen nicht irren können? Weißt du nicht, daß die römischen Kaiser uns das Recht ungekränkt gelassen, Verbrechen, die wider unser Gesetz laufen, zu untersuchen und ein Urtheil darüber zu fällen? Wir sind nicht schuldig, dir, als einem Heiden, von unserm Verhalten Rede und Antwort zu geben. Uns kommt zu, die Sache zu untersuchen, dir kommt zu, das von uns gefällte Urtheil ohne weitere Nachfrage zu vollziehen. Solche Eingriffe in unsere Vorrechte und Freiheiten können wir durchaus nicht gestatten. So setzen sie dem weltlichen Richter ihr Ansehen entgegen und wollen ihn dadurch furchtsam machen und bewegen, daß er ohne Untersuchung, blos auf ihren Kredit, Befehl ertheilen solle, Jesum zur Schädelstätte hinführen und kreuzigen zu lassen. Genug, daß sie Ihn für einen Uebelthäter erkannt hätten, damit könne Er sich begnügen lassen.

Welch eine Grobheit und Unbescheidenheit leuchtet aus dieser Antwort hervor. Vorhin war Christus in ihrem Gerichte der Unbescheidenheit wegen angeklagt und Ihm von einem Knechte der Verweis gegeben worden: „Solltest Du dem Hohenpriester also antworten?“ Joh. 18, 22. Vergleicht man aber damit ihre eigene Aufführung gegen ihre ordentliche Obrigkeit, so wird man sehen, wer die wenigste Achtung vor der Obrigkeit habe, Christus oder seine Feinde. Schickt sich denn das, daß man vor seinem Richter, der Beweis fordert, sich auf seinen Kredit berufe, zumal da die Hohenpriester, nach dem Zeugniß des Josephus, damals ihren Kredit durch mancherlei böse Händel und Ungerechtigkeiten schon ziemlich verloren

hatten? Aber sie dachten: Man muß einen Jeden für einen ehrlichen Mann gelten lassen, bis man ihm das Gegentheil darthun kann. Unter solchen Ansichten, die in geistlichen Sachen gar nichts gelten, muß Christus in seinen Gliedern noch immer leiden. Hierauf folgt:

3) Des Pilatus Antwort. Pilatus sprach: „Nehmet ihr Ihn hin und richtet Ihn nach eurem Gesetz." Pitatus empfand das übel, daß man ihm etwas zumuthen wollte, was wider die Gesetze der Römer und wider alle Billigkeit stritt. Es verdroß ihn, daß er ihr Scharfrichter sein und blindlings, ohne zu wissen warum, nur vollstrecken sollte, was sie beschlossen hätten. Zugleich will er ihnen hiemit, wenn er spricht: „Richtet ihn nach eurem Gesetz", einen Stich geben und sagen: Habt ihr ein solches Gesetz, nach welchem man Einen unverhörter Sache zum Tode überliefern kann, so richtet euren Uebelthäter nach demselben. Wir Römer haben andere Gesetze, die der Billigkeit etwas näher kommen. Und achtet ihr mich nicht würdig, mir Gründe vorzulegen, worauf euer Todesurtheil beruht, weil ihr euch der Schwachheit derselben wohl bewußt sein werdet, wohlan, so achte ich mich auch viel zu gut dazu, daß ich euer Büttel sein und eure unvernünftigen Schlüsse und Urtheile vollstrecken soll. Vollzieht ihr selbst, was ihr beschlossen habt, auf eure Gefahr hin, ich will auf diese Weise nichts mit dem Handel zu thun haben. So wurden sie mit baarer Münze bezahlt, und wie sie es übel empfunden, daß Christus ihrer Meinung nach die gehörige Achtung für ihr Amt aus den Augen gesetzt, Joh 18, 22, so empfindet es nun Pilatus wieder übel, daß sie nicht mehr Respekt gegen ihn und die römischen Gesetze bewiesen. Darauf folgt nun:

4) Der Juden Ausflucht und Entschuldigung, indem sie im 31. Vers antworten: „Wir dürfen niemand tödten." Das waren heilige Leute! Sie dürfen niemand tödten, und haben das Blut aller Propheten vergossen, Luc. 11, 50. 51. Aber sie dachten, wenn sie nur nicht die Hand selbst anlegten, so hätten sie das fünfte Gebot überflüssig erfüllt. Daraus aber machten sie sich nichts, daß sie diesen Jesum schon unzählige Male mit der Zunge todtgeschlagen, daß sie einen Verräther erkauft, daß sie falsche Zeugen gegen ihn aufgestellt, und daß sie endlich mit gräßlichem Geschrei Pilatum übertäubt, in den Tod dieses Gerechten zu willigen. O schändliche Heuchler, die aber noch viele Brüder haben! Wie oft stellt sich die Welt, wenn sie die Unterdrückung der Frommen schon beschlossen hat, unschuldig, als wenn sie kein Wasser getrübt hätte! O es geht

noch oft so her, wie auf dem Laubhüttenfest zu Jerusalem. Da fragte Jesus die Juden: „Warum sucht ihr mich zu tödten?“ Joh. 7,19. Das Volk antwortete: „Du hast den Teufel, wer sucht Dich zu tödten?“ Darnach kamen doch Etliche, die schwatzten aus der Schule v. 25: „Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten?“ So war das Geheimniß verrathen. Besonders verstehen sich die Werkzeuge des Antichrists meisterlich auf diese Heuchelei. Johannes stellt Offenb. 17, 6 die falsche Kirche vor als trunken vom Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu. Nichts desto weniger hat diese Kirche eine Regel: Die Kirche vergießt kein Blut, weil sie nämlich die weltliche Obrigkeit verhetzt, das Schwert wider die vermeinten Ketzer zu zücken.

Uebrigens wird noch darüber gestritten, in welchem Verständniß man diese Worte der jüdischen Geistlichkeit aufzunehmen habe, und ob die Juden damals das Recht, peinliche Halsgerichte zu halten, schon völlig verloren gehabt, oder ob sie mit gewissen Einschränkungen sich desselben noch bedienen durften. In welchen Streit wir uns diesmal nicht einlassen können. Weil aber gleichwohl noch nach derselben Zeit Exempel vorkommen, daß die Juden unschuldige Leute zum Tode befördert haben, wie das Exempel des Stephanus Apstg. 7, und das Exempel des Jakobus, den Herodes, der Juden König, enthaupten ließ, so ist wahrscheinlich, daß sie die Freiheit, solche Verbrechen, welche die jüdische Religion betrafen und worauf in ihrem Gesetz die Todesstrafe gesetzt war, am Leben zu bestrafen, noch nicht gänzlich verloren gehabt, obgleich dieselbe sehr eingeschränkt gewesen. Hingegen gehörten bürgerliche Verbrechen, wodurch die Ruhe des gemeinen Wesens gestört wurde, vor das Gericht der römischen Landpfleger. Und darauf mögen sie wohl ihre Absicht gehabt haben, wenn sie sprechen: „Wir dürfen niemand tödten,“ der sich nämlich bürgerlicher Verbrechen schuldig gemacht, der Aufruhr angestiftet und die Unterthanen von dem Gehorsam des römischen Kaisers abzuwenden gesucht hat. Denn das waren die Punkte, womit sie hernach hervorrückten, als Pilatus die Klage wissen wollte. Nach ihrem Gesetz hätten sie Christum, weil sie ihn für einen Gotteslästerer erklärt hatten, steinigen lassen können; denn das war die gewöhnliche Strafe derjenigen, welche der Gotteslästerung schuldig befunden wurden. Allein diese Herren besorgten, daß die Steine ihnen auf den Kopf zurückfallen möchten, indem schon Luc. 20, 6 von ihnen steht, daß sie gefürchtet, sie möchten von allem Volk gesteinigt werden. Weil sie sich also nicht getrauten, die Steinigung ohne einen öffentlichen

Aufruhr vorzunehmen, so wollten sie lieber den Pilatus zur Vollstreckung des Urtheils gebrauchen. Allein das alles geschah nicht von ungefähr, daher noch von Johannes

5) Der Rath Gottes in dieser Sache bemerkt wird, indem es v. 32 heißt: „Auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde." Gott hatte nämlich in seinem ewigen Rathschlusse den Kreuzestod zur Erlösung der Welt verordnet. Das war nicht allein durch den Mund der Propheten, sondern auch durch Christum selbst vorher verkündigt, welcher Matth. 20, 19. c. 26, 2 deutlich gesagt hatte, daß Er „den Heiden überantwortet und gekreuzigt werden würde," vergl. Joh. 12,32. Durch dieses Wort des HErrn Jesu waren der jüdischen Obrigkeit, bei welcher die Kreuzesstrafe nicht gewöhnlich war, die Hände gebunden, daß sie sich nicht an seiner heiligen Person vergreifen durfte. Diese Anmerkung macht Johannes zur Stärkung unseres Glaubens, und zeigt, wie der Rath Gottes unter so verwirrten Umständen alles so weislich regiert habe.

Laßt uns nun aus dem allen noch folgende Lehren zum Beschluß merken:

1) Die Einbildung der Unfehlbarkeit steckt auch den gottlosesten und ungerechtesten Menschen gar tief im Herzen. Es gehörten diese ungerechten Richter unter die Zahl derjenigen, von welchen Psalm 58, 4 geschrieben steht: „Die Lügner irren von Mutterleibe an." Nichts desto weniger bildeten sie sich in dem bisher geführten Prozeß Christi eine gewisse Unfehlbarkeit ein, und dachten bei sich selbst, was jene Jer. 18, 18 sagten: Die Priester können nicht irren im Gesetz, und die Weisen können nicht fehlen mit Rathen." Dieses Vorrecht der Unfehlbarkeit maßt sich nicht nur mit einem besonders ausschweifenden Hochmuth der römische Papst an, der in allen seinen Schlüssen und Urtheilen untrüglich sein will, sondern es steckt auch diese thörichte Einbildung den ärgsten Bösewichtern in den Köpfen. Niemand will's an sich kommen lassen, daß er geirrt oder Unrecht gethan habe. Jedermann sucht seine Handlungen zu entschuldigen und zu vertheidigen, wenn gleich die Ungerechtigkeit derselben Allen in die Augen leuchtet. Sehet, diese Unart hat auch ihren Einfluß in das Leiden Christi gehabt und dasselbe vergrößert. Laßt uns hiebei in unsern Busen greifen und forschen, ob wir etwa auch durch die verkehrte Eigenliebe also verblendet sind, daß wir alles für recht gethan halten, was wir vornehmen, wenn es auch gleich dem Worte Gottes schnurstracks entgegen

wäre. Laßt uns diese gräuliche Unart, welche eines der größten Hindernisse einer wahren Bekehrung ist, demüthig erkennen, mit Hiob die Hand auf den Mund legen und aufhören, uns zu rechtfertigen. Laßt uns die Vergebung dieses Hochmuths in dem Blute Jesu Christi suchen und seinem Geiste Raum geben, daß Er uns davon reinigen könne.

2) Daß sich derjenige, der alles wohl gemacht hat, für einen Uebelthäter erklären ließ, das ist ein unaussprechlicher Trost für diejenigen, die sich in ihrem Gewissen als Uebelthäter erkennen. Der hochgelobte Sohn Gottes, der bisher umhergezogen und wohlgethan Apstg. 10, 38 von welchem das Volk gerufen: „Er hat alles wohl gemacht Marc. 7, 37, der muß sich allhier als einen Uebelthäter, gegen welchen das Schwert der Obrigkeit gezückt werden müsse, darstellen lassen. Nimmermehr würde es dazu gekommen sein, wenn nicht unsere Sünden solches verursacht hätten. Das menschliche Geschlecht war in einen solchen Abgrund des Verderbens versunken, daß Gott, wenn er vom Himmel herabschaute, „Keinen fand, der Gutes thue, auch nicht Einen" Ps. 14, 3. Demnach hätten wir alle als Uebelthäter vor das Gericht Gottes gestellt und zum ewigen Tode verurtheilt werden sollen. Aber der eingeborne liebe Sohn des himmlischen Vaters tritt hier an die Stelle der Uebelthäter und läßt diese Schmach auf sich legen, damit wir in dem strengen Gericht Gottes losgesprochen und in den Stand gesetzt werden möchten, Gutes zu thun und Böses zu meiden. Wer demnach zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß er bisher ein Uebelthäter gewesen, und darüber von Herzen betrübt und erschrocken ist, der glaube an denjenigen, der um seinetwillen unter die Uebelthäter gerechnet worden, und lasse durch seinen Geist sich hinfort regieren. Wehe aber denen, die Uebelthäter bleiben wollen. Denn was haben dieselben anders zu erwarten, als den gerechten Ausspruch des Richters: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter!" Matth. 7, 23.

3) Die Heuchler machen insgemein den Namen der wahren Religion bei der Welt stinkend. Wir haben gehört, wie spöttisch Pilatus den Juden geantwortet: „Nehmet ihr Ihn hin und richtet Ihn nach eurem Gesetz." Ihr macht so viel Rühmens von eurem Gesetz und erhebt dasselbe über die Gesetze aller übrigen Völker. Allein wenn es nach demselben eurem Gesetze erlaubt ist, einen Menschen am Leben zu strafen, ehe man Ihn verhört und seine Sache untersucht hat, so sind die römischen Rechte demselben weit vorzuziehen, weil sie solche Ungerechtigkeiten nicht gestatten. So traf es auch hier ein, was Paulus von den Juden sagt Röm. 2, 23: „Du rühmest dich des Gesetzes und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes. Denn eurethalben wird

Gottes Name geläſtert unter den Heiden." Das Geſetz, welches Gott den Juden gegeben, verſtattet keineswegs, daß man einen unverhört verdammen ſollte, ja es konnte nach demſelben nicht einmal auf die Ausſage eines einzelnen Zeugen Jemand zum Tode verurtheilt werden 5 Moſ. 17, 6. c. 19, 15, daher Nicodemus Joh. 7, 51 fragt: „Richtet auch unſer Geſetz einen Menſchen, ehe man ihn verhört und erkennet, was er thut? Aber weil die Juden dem Pilatus zumutheten, daß er Jeſum ohne vorhergegangene Unterſuchung kreuzigen laſſen ſollte, ſo gaben ſie ihm dadurch Gelegenheit zu dem Argwohn, daß ein ſolch unbilliges Verfahren nach ihrem Geſetz erlaubt ſein müßte. So geht's aber noch immer. Niemand macht der wahren Religion mehr Vorwurf, als die Heuchler, die ſich derſelben rühmen und doch derſelben nicht gemäß leben. Ein Jeder hüte ſich vor dieſer ſchweren Sünde, die wegen des damit verknüpften Aergerniſſes kein geringes Wehe nach ſich zieht.

4) Gott, welcher über der Art des Todes Jeſu gewaltet hat, iſt es auch, welcher über unſern Lebens- und Todesumſtänden waltet. Die Feinde durften keinen Schritt weiter gehen, als Gott ihnen bewilligte. Sie durften nicht thun, was ſie wollten, ſondern der ganze Prozeß Chriſti wurde von dem vorbedachten Rathſchluß Gottes gelenkt. Vergeblich ſuchten die zu Nazareth Ihn von dem Felſen hinab zu ſtürzen Luc. 4, 29; vergeblich wollten Ihn die Juden ſteinigen Joh. 8, 59; vergeblich ſagte Pilatus: „Richtet Ihn nach eurem Geſetz." Die Art ſeines Todes mußte genau übereinſtimmen mit den Weiſſagungen der Propheten und Vorherverkündigungen des HErrn Jeſu ſelbſt. Denn über dem Leiden dieſer Perſon waltete eine ganz beſondere Vorſehung Gottes, und auch die kleinſten Umſtände deſſelben wurden nach dem vorbedachten Rath des himmliſchen Vaters eingerichtet. Handelten gleich Satanas und ſeine Werkzeuge in dieſer ganzen Sache nach dem Triebe ihrer eigenen Bosheit, ſo hat doch die göttliche Weisheit alles ſo eingeſchränkt und geordnet, wie es ihrem Zweck gemäß war. Daher ging manches ganz anders, als es die Feinde Chriſti wünſchten. Es hieß da: „Des Menſchen Sohn gehet hin zum Tode, wie es beſchloſſen iſt" Luc. 22, 22. Eben dieſe Vorſehung aber, die über unſerm geſegneten Heilande von ſeiner Geburt an bis in ſeinen Tod gewaltet hat, wird auch über uns und unſern Lebens- und Todesumſtänden walten, wenn wir uns nur ihr gänzlich überlaſſen. Werden wir aufhören, unſer eigenes Glück machen zu wollen; werden wir aufhören, Gott in ſein Regiment zu greifen;

werden wir Ihm allein alle unsere Wege befehlen, so werden wir auch erfahren, daß alles gehe, nicht nach den Rathschlüssen unserer Feinde, sondern nach den Rathschlüssen der ewigen Liebe und Weisheit.

Gebet.

Nun, Du treuer und lebendiger Gott, gelobt sei Dein heiliger Name, daß Du Deinen Sohn in die Hände der Uebelthäter hast kommen lassen, die Ihn als einen Uebelthäter einem ungerechten Richter dargestellt, der endlich dennoch nach vergeblichem Widerstande das Todesurtheil über Ihn gesprochen hat. Wir bitten Dich, Du wollest die Geheimnisse der Gottlosigkeit und Bosheit, die in diesem Handel verborgen liegen, uns in Deinem Lichte zu unserer Besserung zu erkennen geben, damit wir daraus denselben Nutzen ziehen mögen, der einem Jeden nach seinen Umständen nöthig ist. Segne denn das Wort, welches wir jetzt mit einander gehandelt haben, drücke die Wahrheiten, die daraus betrachtet worden sind, in unser aller Herzen und erinnere uns wieder daran zu rechter Zeit durch Deinen guten Geist, um Christi willen. Amen.

Die fünfte Betrachtung.

Die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus.

Matth. 27, 11. Marc. 15, 2. Luc. 23, 2. 3. Joh. 18, 33—35.

Jesus aber stund vor dem Landpfleger. Und sie fingen an, Ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß Er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus ein König. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus und rief Jesum, fragte Ihn und sprach: Bist Du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben's dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet, was hast Du gethan?

In diesen Worten wird beschrieben die erste Untersuchung der Sache Christi vor dem weltlichen Gericht des Pilatus, wobei wir zu sehen haben I. auf die Anklage seiner Feinde, II. auf das Verhalten seines Richters.

I.

Was die Anklage der Feinde betrifft, so heißt es davon: „Jesus stund vor dem Landpfleger. Und sie fingen an, Ihn zu verklagen und sprachen: Diesen finden wir, daß Er das Volk abwendet" u. s. w. Es hatte anfänglich die Feinde verdrossen, daß Pilatus auf ihr bloßes Wort ihnen nicht alsobald glauben wollte,

daß Jesus ein Uebelthäter sei, sondern daß er nachgefragt, was sie für Klagen gegen diesen Menschen hätten. Allein da sie wohl merkten, daß sie nicht so kurz davon kommen würden, als sie sich Hoffnung gemacht hatten, so fanden sie sich genöthigt, mit ihren Anklagen hervor zu rücken. Da haben wir denn zu sehen theils auf den Verklagten, theils auf die Klagen, die gegen Ihn vorgebracht worden sind.

Der Verklagte wird also beschrieben: „Jesus aber stund vor dem Landpfleger." Nachdem nämlich Pilatus zu den Juden auf ihr Verlangen aus dem Richthause heraus getreten war, so hatte der hohe Rath den gebundenen Jesum ihm überantwortet und dargestellt. Und also stund nun der zukünftige Richter der Lebendigen und der Todten vor diesem seinem Richter. Derjenige, der kurz vorher zu dem Hohenpriester gesagt hatte Luc. 22, 69: „Von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes," der muß hier als ein Beklagter stehen. So viel hat es gekostet, uns die Gnade zu erwerben, daß wir vor dem strengen Gerichte Gottes bestehen könnten. Eine solche große, hohe und würdige Person mußte vor dem Angesicht ihrer Verkläger sich einem ungerechten Richter darstellen lassen, damit wir vor dem gerechten Richter zu bestehen Freudigkeit erlangen, unsere Verkläger aber abgewiesen werden möchten.

Doch hat Matthäus mit dieser Beschreibung: Jesus stund vor dem Landpfleger, nicht nur die äußerliche Stellung des Leibes ausdrücken, sondern zugleich die innerliche Fassung und Gestalt des Gemüthes Jesu vorstellen wollen. Da Christus im Oelgarten es mit seinem himmlischen Vater zu thun hatte, warf Er sich vor Ihm auf sein Angesicht nieder, um durch diesen demüthigen und kindlichen Fußfall uns Rebellen Gnade zu erlangen. Hier aber, da Er's mit seinem weltlichen Richter zu thun hatte, so lesen wir nicht, daß Er ihm zu Fuß gefallen und mit Thränen und Wehklagen gebeten, daß derselbe ihm Gnade erzeigen und das Leben schenken wolle, sondern Er stand frei und unerschrocken als einer, der sich seiner gerechten Sache und Unschuld vollkommen bewußt und des göttlichen Beistandes vollkommen versichert war. So fremd demnach und so seltsam dieses Schauspiel aussah, daß man den König von Israel vor einem heidnischen Landpfleger, ja den Schöpfer, der da ist hochgelobet über alles in Ewigkeit, vor einem seiner Geschöpfe in der Gestalt eines Beklagten stehen sieht, so war es dennoch dem HErrn Jesu in seiner Allwissenheit längst vorher bekannt gewesen. Daher bewies Er hiebei eine bewundernswürdige Gegenwart seines Gemüths und erinnerte seinen wankenden

Richter durch seine majestätische Standhaftigkeit, daß Er auch als ein Mann stehen und sich nicht durch das Geschrei seiner Feinde als ein Rohr bewegen lassen solle. So wird der Beklagte uns vorgestellt.

Die Anklage selbst erzählt Lucas, und wir haben theils auf den Inhalt derselben zu sehen, theils auf die Art und Weise, mit welcher sie vorgebracht worden ist.

Der Inhalt der Anklage war dieser: „Diesen," sprechen sie, „finden wir, daß Er das Volk abwendig macht, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht, Er sei Christus, ein König." Diese Worte scheinen ein dreifaches Verbrechen in sich zu fassen, welches die Feinde Christi unserm Heilande Schuld geben. Das erste Verbrechen soll sein, daß Er das Volk abwendig mache oder verkehre, es von der alten mosaischen Religion abführe und durch seine irrige und falsche Lehre ihre Gemüther irre mache. Das andere Verbrechen soll sein, daß Er verbiete, dem Kaiser den Schoß oder Zoll zu geben, und also die Unterthanen von dem Gehorsam gegen den römischen Kaiser abziehe. Das dritte soll sein, daß Er sich selbst für den Messias und König der Juden ausgebe. Durch das erste Verbrechen wollen sie Ihn vorstellen als einen Erzketzer, falschen Propheten und Uebertreter des göttlichen Gesetzes; durch das andere wollen sie Ihn abbilden als einen Aufrührer und Uebertreter des Natur- und Völkerrechtes, welches erfordert, daß man für den Schutz, welchen man von seiner Obrigkeit genießt, derselben etwas von seinem Vermögen abgebe. Durch das dritte Verbrechen wollen sie Ihn beschreiben als einen offenbaren Rebellen und Uebertreter der bürgerlichen Gesetze, welcher zum Nachtheil der höchsten Landesobrigkeit den Titel eines Königs der Juden annehme und dadurch lauter Zerrüttung und Unruhe in dem Staate anrichte. Es scheint also, daß die Feinde Christi mit Fleiß mehr Verbrechen gehäuft haben, damit, wenn sie etwa mit dem Beweis des einen nicht fortkommen sollten, sie doch die übrigen wider Ihn gebrauchen könnten.

Jedoch weil Pilatus ein weltlicher Staatsmann war, der sich nichts um die jüdische Religion bekümmerte, und der also durch die Beschuldigung der Ketzerei wenig bewegt wurde, so ist's wahrscheinlicher, daß alle Theile dieser Anklage in der Beschuldigung der Rebellion, als in ihrem Mittelpunkte, zusammenkommen. Sie wollen nämlich hiemit den HErrn Jesum beschuldigen, daß Er das Volk vom Gehorsam gegen den römischen Kaiser abwende. Davon führten sie das zum Beweis an, daß Er dem Volk verbiete, dem

Kaiser den aufgelegten Tribut zu bezahlen, und daß Er vielmehr gebiete, daß man solchen Ihm, als dem rechtmäßigen Könige der Juden, abtragen und in seine Kasse liefern solle. Hiedurch dachten sie nun ganz gewiß den Pilatus in Harnisch zu bringen, welcher vom römischen Kaiser dazu gesetzt war, daß Er für das Interesse desselben wachen und auf die rebellischen und unruhigen Köpfe unter dem jüdischen Volk ein aufmerksames Auge haben sollte. Allein es waren alles dieses die handgreiflichsten Unwahrheiten, die nimmermehr erwiesen werden konnten. Dies war der Inhalt ihrer Anklage.

Die Art und Weise aber, mit welcher sie solche vorbrachten, liegt in den Worten: „Diesen finden wir, daß Er das Volk abwendig macht." Sie sprachen also diese Klagen aus theils mit der allerschnödesten Verachtung der heiligen Person Jesu, welchen sie nicht einmal würdigten, seinen Namen in ihren Mund zu nehmen, sondern nur sprechen: „Diesen;" theils mit der größten Dreistigkeit und Unverschämtheit, indem sie sagen: „Diesen finden wir" oder haben wir befunden, womit sie den Schein haben wollen, als ob sie unsern Heiland gleichsam auf frischer That über aufrührerischen Unternehmungen ertappt, oder doch in der bereits angestellten Untersuchung es sonnenklar gefunden hätten, daß Er mit rebellischen Anschlägen umgegangen. Es meinen Einige, daß sie diese Worte, welche die Anklage in sich fassen, durch einen Herold theils in jüdischer, theils in lateinischer Sprache, damit Pilatus als ein Römer es verstehen möchte, vor den Ohren alles Volks hätten ausrufen lassen, womit sie denn noch mehr ihre unverschämte Dreistigkeit in Vorbringung dieser Lügen würden an den Tag gelegt haben. Hieraus wollen wir folgende Lehren merken:

1) Es ist die Art der Heuchler, daß sie Kindern und Knechten Gottes dasjenige Schuld geben, darin sie selber bis über die Ohren stecken. Die damaligen Lehrer der Juden waren aller dieser Verbrechen selber schuldig, welche sie hier unserm Heilande aufbürden wollten. Sie waren die Leute, die das Volk von dem wahren Dienste Gottes zu den elendesten Menschensatzungen abwendeten und ihre Gemüther verkehrten Matth. 15, 4. Sie waren die Leute, welche durch ihre Lehren die aufrührerischen Neigungen des jüdischen Volkes unterhielten, indem sie in ihren Schulen darüber stritten, ob nicht der Tribut, den die römischen Kaiser von den Juden forderten, gegen die Freiheit des Volkes Gottes streite. Sie waren endlich die Leute, welche die Begriffe von einem irdischen Königreiche des Messias in die Gemüther des Volks pflanzten, und

waren also aller dieser Verbrechen selbst schuldig, die sie Christo zur Last legten. So geht's denn auch noch bis auf den heutigen Tag. Die, welche am tiefsten in der Heuchelei oder Scheinheiligkeit stecken, rufen diejenigen, welche sich aufrichtig zu Gott bekehren wollen, oder bereits bekehrt haben, am allergewöhnlichsten für Heuchler und Scheinheilige aus. Die ärgsten Schleicher und Kinder der Finsterniß, welche auf Wegen gehen, die sie auch vor der Welt unehrlich machen würden, wenn sie offenbar werden sollten, pflegen die Frommen mit diesem Namen zu belegen. Die, welche in allen Stücken ihre eigene Ehre und ihren eigenen Nutzen suchen, beschuldigen Knechte Gottes stolzer und eigennütziger Absichten. Die, welche am weitesten von dem Vorbilde der heilsamen Lehre Christi und seiner Apostel abweichen, sind am meisten bemüht, Andere zu verketzern und ihnen mancherlei Irrthümer anzudichten. Die, welche am tiefsten im Geiz stecken, führen oft die meisten Klagen über den Geiz und die Ungerechtigkeit Anderer. Und die ärgsten Sonderlinge, die da verlangen, daß Gott ihnen einen ganz besondern Weg zum Himmel machen solle, wobei sie der Schmach und des Kreuzes Christi überhoben sein könnten, schelten Andere, die auf dem gewöhnlichen und gebahnten Wege zur Herrlichkeit wandeln, als Sonderlinge, und so geht es in viel tausend Stücken mehr. So hat demnach auch diese Unart des menschlichen Herzens in dem Leiden Jesu Christi zum Vorschein kommen und offenbar werden müssen; ja der Mittler hat die Wirkungen dieser Unart an seiner heiligen Person empfunden, damit Er uns unter solchen schmerzlichen Empfindungen die Vergebung dieser schändlichen Heuchelei erwerben möchte.

2) Auch der allergerechteste und unschuldigste Wandel ist nicht hinlänglich, einen Christen gegen Verläumdungen und falsche Anklagen in Sicherheit zu bringen. Was hätte doch unser Heiland mehr thun sollen, den Verdacht des Aufruhrs von sich abzulehnen, als Er gethan hat? Er entwich, da Ihn Joh. 6, 15, das Volk haschen und zum Könige machen wollte; Er gab selbst den Zinsgroschen für sich und Petrus Matth. 17, 17, und als Er vier Tage vor seinem Leiden gefragt wurde: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? so antwortete Er mit klaren Worten: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist," welchen Ausspruch damals seine eigenen Feinde nicht tadeln konnten, sondern sich seiner Antwort verwunderten, stille schwiegen und davon gingen, nach Luc. 20, 26. Allein das

alles war nicht hinlänglich, Ihn gegen die falschen Beschuldigungen des Aufruhrs zu schützen, indem sie Ihn dennoch hier anklagten, daß Er das Volk erregt, den Zinsgroschen verboten und sich zum Könige aufgeworfen habe. Ist es nun unserm hochgelobten Haupte also ergangen, so dürfen sich seine Glieder gewiß keine andere Rechnung machen, als daß es ihnen auch also ergehen werde. Wohlan demnach, ihr Seelen, die ihr in der Nachfolge Jesu Christi begriffen seid, sucht zwar unanstößig und unsträflich zu wandeln vor den Augen des argen und verkehrten Geschlechtes, unter welchem ihr lebet; wisset aber, daß euch dieses alles nicht in Sicherheit gegen Verläumdungen, gegen Lügen und falsche Nachreden bringen möge. Laßt euch aber das nicht verwundern, sondern tröstet euch damit, daß es dem Hausvater auch also ergangen, und seid zufrieden, wenn ihr dem Erstgebornen unter vielen Brüdern auch hierin gleichförmig werdet.

3) Wer da meint, es müsse doch etwas daran sein, wenn allerlei böse Dinge den Frommen nachgeredet und Schuld gegeben werden, der ist geschickt, Christum und seine Glieder zu verdammen. Es ist eine bekannte Unart der Maulchristen, daß sie, wenn Kindern und Knechten Gottes etwas Böses nachgeredet und ausgesprengt wird, sich einbilden und vorgeben, es müsse doch etwas daran sein, die Leute würden ja nimmermehr so frei und öffentlich davon reden, das wären doch Dinge, die man nicht aus den Fingern saugen könne u. dgl. Daher ist auch das Sprichwort gekommen: Wenn öffentlich von einer Sache gesprochen wird, so ist gemeiniglich etwas daran. Hierauf verläßt sich dann der Lästergeist und sprengt mit Fleiß allerlei Lügen aus, die oft nicht einen Schatten von Wahrscheinlichkeit haben, weil er schon weiß, daß sich solche theils leichtgläubige, theils boshafte Narren finden werden, die nach diesem Sprichwort glauben, daß etwas daran sei, und lügt daher desto getroster darauf los, in dem Vertrauen, daß doch immer etwas hängen bleibe, und daß zum wenigsten Einige irre gemacht werden und denken, wenn gleich nicht alles wahr ist, so muß doch wohl etwas wahr sein. Allein hier war eine öffentliche Nachrede von Jesu Christo, dem allerunschuldigsten unter den Menschenkindern. Die Häupter des ganzen jüdischen Volkes klagten Ihn an, daß Er sich als einen König aufgeworfen und dem Kaiser den Schoß zu geben verboten habe. Was war aber daran? Waren es nicht die allerleichtfertigsten Lügen, die sie aus ihrem eigenen Gehirn erdacht hatten? O daß man doch der Worte Sirachs besser eingedenk sein

möchte Sir. 19, 15: „Man lügt gerne auf die Leute, darum glaube nicht alles, was du höreſt.“ Es kommt aber dieſe Unart aus keinem andern Grunde her, als aus der Feindſchaft gegen Jeſum und ſeine Glieder. Man prüfe ſich, ob man ſo geneigt ſei, alles zu glauben, wenn von einem vornehmen gottloſen Manne, von deſſen Gunſt man Nutzen hat, etwas Böſes ausgeſprengt wird. Gewiß, da iſt man nicht ſo leichtgläubig, ſondern man zieht's ſo lange in Zweifel, als man nur einen Schein dazu finden kann. Warum iſt man denn ſo geneigt, von Chriſto und ſeinen Nachfolgern das Allerſchlimmſte und Aergſte zu glauben? Aber es trifft bei ſolchen Leuten ein, was Salomo ſagt in ſeinen Sprüchen c. 17, 4: „Ein Böſer achtet auf die böſen Mäuler.“

4) Das Leiden Jeſu Chriſti in Erduldung falſcher Anklage iſt für uns eine Quelle vielen Troſtes.

Denn dadurch hat Chriſtus 1) gebüßt unſern Fall und die uns angeerbten Unarten. Wir bringen ein böſes, aufrühreriſches Herz gegen Gott und unſere Vorgeſetzten mit auf die Welt, und haben uns nicht nur ſelbſt mit unſerm Gemüth von Gott abgewendet zu dem Satan, ſondern haben auch die ganze Kreatur mit uns in Verwirrung geſetzt und ſie dem Dienſt der Eitelkeit unterworfen. Wir haben uns geweigert, den Zoll der Dankbarkeit und des Gehorſams, den wir unſerm Schöpfer ſchuldig waren, abzutragen, und ſind auch dazu geneigt, das Joch des Gehorſams gegen die Obrigkeit abzuſchütteln, ihr dasjenige, was ihr nach Röm. 13, 7 gehört, zu entziehen und allerlei Unterſchleif darin zu machen. Unſern böſen Eigenwillen haben wir auf den königlichen Thron geſetzt, demſelben haben wir gehuldigt, und hingegen unſerm rechtmäßigen König und Herrn Treue und Gehorſam verſagt. Wir wollen alle von Natur gern groß ſein, wir ſind aufgeſchwollen von Hochmuth und wollen lieber Andern befehlen als unterthan ſein und gehorchen. Das alles muß hier der fälſchlich verklagte Mittler büßen und alſo „bezahlen, was Er nicht geraubt hat“ Pſ. 69, 5. Ja Er hat auch durch die Erduldung dieſer falſchen Anklagen gebüßt unſere ungerechten Klagen, die wir über Gott und ſeine Regierung führen.

Hingegen hat Er uns 2) erworben die Freiheit von den Anfällen unſers Verklägers im göttlichen Gerichte, dem Satan, welcher allerhand theils wahre, theils falſche Beſchuldigungen gegen uns vorzubringen und darauf zu fordern pflegt, daß wir ihm und ſeiner Gewalt ausgeliefert werden ſollen. Wie Chriſtus Luc. 22, 31 zu Petrus ſagt: „Simon, Simon, der Satanas hat euer begehret“ (eigentlich:

er hat euch ausgebeten), „daß er euch sichten möge, wie den Weizen." Damit nun dieser Verkläger abgewiesen werden könne, hat Christus selbst die Wellen der falschen Beschuldigungen über sich zusammenschlagen lassen und hat unter der Wuth derselben als ein unbewegter Fels gestanden.

Er hat aber auch dadurch 3) geheiligt das Leiden seiner Kinder, welchen dies auch nichts seltenes ist, daß sie von den Kindern der Welt, besonders von herodianischen Geistern, welche die Obrigkeit in der That über Gott erheben, als rebellische, widerspenstige und aufrührerische Köpfe ausgeschrieen werden, zumal dann, wenn sie in Sachen, die ihr Gewissen und Gottes Ehre verletzen, sich nicht den menschlichen Ordnungen blindlings unterwerfen können, sondern die apostolische Regel beobachten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" Apg. 5, 29. Da müssen sie sich beschuldigen lassen, daß sie Israel verwirren, daß sie die obrigkeitlichen Befehle mit Füßen treten, daß sie Unruhe anrichten und den Wohlstand der bürgerlichen Gesellschaft stören (1 Kön. 18, 17. Jer. 38, 4. Apg. 24, 5). O laßt uns demnach unsern treuen Heiland loben, daß Er sich unter solche falsche Anklagen hat hinunter begeben wollen, uns dadurch einen so reichen Trost zu erwerben. Laßt uns aber unsere Dankbarkeit nicht nur mit Worten beweisen, sondern auch darin, daß wir um seinetwillen uns gerne darein ergeben, allerlei falsche Beschuldigungen über uns ergehen zu lassen, davon aber weit entfernt sein, daß wir falsche und erlogene Gerüchte von Andern ausbringen oder befördern, oder gar durch aufrührerische Unternehmungen der friedfertigen Lehre des Evangeliums einen Vorwurf bereiten sollten. Das ist die Anklage der Feinde Jesu.

II.

Darauf wird das Verhalten seines Richters beschrieben. Er ließ sich nämlich hierauf in eine Unterredung mit dem Beklagten ein. „Da," heißt es, „ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, rief Jesum und fragte Ihn: Bist Du der Juden König?" Es ist an diesem Verhalten des Pilatus mancherlei zu loben. Es ist zu loben, daß er die Regel beobachtet: Man muß auch den andern Theil hören. Es ist zu loben, daß er selbst diese Untersuchung auf sich genommen und sich diese Mühe nicht verdrießen lassen, noch etwa einen Andern bestellt, welcher die Sache untersuchen sollte. Es ist zu loben, daß er mit Christo allein in dem Richthause von seiner Sache sich unterredet, damit alles desto ruhiger und stiller zugehen

und Christus desto weniger Bedenken tragen möchte, die ganze Wahrheit ihm zu entdecken. Das alles ist an ihm zu loben. Allein unter all' diesem Schein einer unparteiischen Gerechtigkeit muß dennoch die Unschuld leiden. Was helfen alle diese Umschweife und gerichtliche Blendwerke, da endlich dennoch der Stab gebrochen und der Unschuldige zum Kreuz hingeführt wird? Auf gleiche Weise ist es in den Prozessen der Märtyrer zugegangen. Man brachte die Klage vor, man verhörte die Beklagten, man verstattete ihnen, sich zu verantworten, wiewohl gemeiniglich sehr kurz, denn die Welt ist gar ungeduldig bei solchen Handlungen. Endlich werden sie dennoch nach vielen Verhören, Fragen und Antworten zum Scheiterhaufen hingeführt. Doch der Jünger ist nicht über seinen Meister.

Bei dieser Unterredung aber, in welche sich Pilatus mit Christo eingelassen, ist 1) des Pilatus Frage, 2) des HErrn Jesu Gegenfrage, 3) des Pilatus Antwort zu merken.

1) Des Pilatus Frage heißt: „Bist Du der Juden König?" Er ergriff also den letzten Punkt der Anklage, weil die übrigen beiden daraus flossen. Er wußte ohne Zweifel, daß die Juden einen Messias erwarteten, und zwar unter dem Titel eines Königs, der sie von aller fremden Botmäßigkeit befreien, andere Völker ihnen unterwerfen und einen Ueberfluß von allerlei irdischen Gütern ihnen verschaffen solle. Das konnte ihm, da er schon etliche Jahre Landpfleger im jüdischen Lande gewesen, nicht verborgen geblieben sein. So will er dennoch zuerst wissen, ob Christus derselbe König sei, den die Juden erwarteten, weil davon die übrigen Beschuldigungen abhingen. Denn hätte sich Christus für einen weltlichen König der Juden ausgegeben, so wäre es dem Pilatus nicht unglaublich vorgekommen, daß Er darauf bedacht gewesen sei, die Gemüther seiner Unterthanen zu gewinnen, folglich sie von der Ergebenheit an den römischen Kaiser abwendig zu machen, worauf denn die Verweigerung des Tributs, welchen die römischen Kaiser bisher empfangen, von selbst würde gefolgt sein.

Es scheint auch, daß Pilatus diese Frage mit einiger Verwunderung ausgesprochen: Bist Du derselbe König der Juden? Das sollte man Dir wohl nimmermehr ansehen. Aus Deiner äußerlichen Kleidung, aus Deinen Fesseln und Banden würde ich das wohl nimmermehr geschlossen haben. Denn das ist gewöhnlich die Art der Großen und Klugen dieser Welt, daß sie von dem Königreich Jesu Christi aus der äußerlichen Gestalt, die in die Augen fällt,

urtheilen; daher sie denn, weil sie keine äußerliche Pracht und weltlichen Staat in dem Königreich Christi finden, es in ihrem Hochmuth verachten und verspotten.

Was ist das aber für eine erstaunenswürdige Erniedrigung, daß der König aller Könige, dem alle Monarchen ihre Kronen zu danken haben, seine königliche Würde hier der Untersuchung unterwirft? Irdische Könige können nichts weniger, als das vertragen; man tastet ihren Augapfel an, wenn man ihnen ihr Recht zur Krone streitig machen will. Aber mit welcher Demuth und Sanftmuth läßt hier der HErr aller Herren sich über diesen Punkt verhören. Diese seine freiwillige Erniedrigung soll unsern stinkenden Hochmuth beschämen und uns gegen die Selbsterhebung kräftig verwahren. So viel hat es gekostet, uns elenden Sklaven des Satans die Ehre wieder zu erwerben, daß wir Könige und Priester vor Gott und seinem Vater würden! O eine anbetungswürdige Liebe! Auf diese Frage des Pilatus that nun der HErr Jesus mit aller Bescheidenheit

2) Eine Gegenfrage, ehe er darauf antwortete. Diese Gegenfrage heißt also: „Redest du das von dir selbst, oder haben dir's Andere von mir gesagt? Christus wollte so viel sagen: Hast du denn selbst etwas bisher an mir und meinem Verhalten in Jerusalem wahrgenommen, das dir einen wohlgegründeten Argwohn erwecken könnte, als ob ich mich zum Könige über das jüdische Land aufwerfen und es der Botmäßigkeit der Römer entziehen wollte? oder haben Andere, meine Feinde, solches ohne Beweis bei dir angebracht und durch ihr Ansehen dich auch so weit eingenommen, daß du nicht ungeneigt bist, ihnen zu lieb solches zu glauben? Das ist die Meinung dieser Gegenfrage.

Es thut unser Heiland hiemit zweierlei: 1) Gibt Er hiemit seinem Richter einen verborgenen Wink, daß er die Regeln der Gerechtigkeit gar schlecht beobachte. Denn zuvörderst war es nicht wohl gehandelt, daß Pilatus sich so geneigt bewies, die bloße Anklage der Juden, die mit keinem Beweise unterstützt war, sofort zum Grunde der Untersuchung zu legen, und daß er nicht vorher einen Beweis von den Anklägern verlangte. Denn wenn es mit der bloßen Anklage ausgerichtet ist, wer wird endlich unschuldig und sicher sein können? Es war ferner nicht wohl gehandelt, daß Pilatus eine Sache, die durch Zeugen ausgemacht werden mußte, auf den Ausspruch des Beklagten ankommen lassen wollte, da er ja ordentlicher Weise in seiner eigenen Sache die Stelle eines Zeugen nicht vertreten kann. Es war endlich nicht wohl gehandelt, daß er über

einen Klagepunkt eine Untersuchung anstellte, ehe er den rechten Verstand desselben gefaßt und sich eine rechte Beschreibung hatte geben lassen, was die Ankläger für einen König verstünden. Da nun also Pilatus in so vielen Stücken gleich bei dem Anfange seiner Untersuchung sich verging, so wollte ihm hiemit unser Heiland einen Wink geben und ihn seines Amtes erinnern. 2) Sucht Er hiedurch die zweideutige Frage: „Bist Du der Juden König?" erst klar zu machen und sich dadurch den Weg zu dem guten Bekenntniß von der wahren Beschaffenheit seines Königreiches, welches er nachher ablegte, zu bahnen. Es war nämlich der Messias in den Schriften der Propheten beständig als der König Israels vorgestellt worden. Jes. 44, 6 heißts: „So spricht der HErr, der König Israels, und sein Erlöser." Zeph. 3, 15: „Der HErr, der König Israels, ist bei dir." Zach 9, 9 wird der Tochter Zion zugerufen: „Siehe, dein König kommt zu dir!" Anderer Stellen nicht zu gedenken. Daher fragten auch die Weisen aus dem Morgenland also: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" Matth. 2, 1. 2. Pilatus aber, der die Schriften der Propheten nicht gelesen hatte, konnte freilich unter einem König der Juden nichts anderes, als einen weltlichen König verstehen. Daher forscht Jesus nach, ob Pilatus das von sich selbst rede und also den Titel eines Königs der Juden in einem politischen Sinn nehme, oder ob ihm die Juden dieses in's Ohr gesetzt hätten, welche gleichwohl verbunden waren, ihren Begriff von einem König Israels nach dem prophetischen Wort einzurichten und also einen geistlichen König darunter zu verstehen.

Durch das erste nun, wo Christus dem Pilatus einen Wink gibt, die Gerechtigkeit besser zu beobachten, hat Er eine Probe seiner heiligen Großmüthigkeit abgelegt; durch das andere aber, wo er die Frage aus der Verwirrung zu wickeln sucht, hat er eine Probe seiner göttlichen Weisheit abgelegt, da er zuerst die Dunkelheit und Zweideutigkeit der Frage aufklärt, ehe er dieselbe beantwortet. Hätte Er auf die Frage: „Bist du der Juden König?" gleich mit Nein geantwortet, so hätte es das Ansehen gewinnen können, als ob Er nicht derselbe König Israels sei, dessen Zukunft die Propheten verheißen hatte. Hätte er aber ohne eine hinzugefügte Erklärung mit Ja geantwortet, so hätte es das Ansehen haben können, als ob Er sich für einen weltlichen König der Juden ausgäbe, wodurch Er das Gemüth des Pilatus in eine vergebliche Erbitterung gesetzt haben würde. Beiden Uebeln vorzubeugen, sucht Er zuerst den rechten Verstand der Frage zu bestimmen, ehe er sein Bekenntniß ablegt. Darauf folgt endlich

3) Des Pilatus Antwort, da er nämlich sagt: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet. Was hast Du gethan?

Hiemit bezeugt 1) Pilatus seinen Unwillen über die Gegenfrage des HErrn Jesu mit den Worten: „Bin ich ein Jude?" womit er so viel sagen will: Was bekümmere ich als ein Staatsmann mich darum, was die Juden für Zänkereien unter sich haben, und was für einen König sie erwarten? Ich habe mehr zu thun, als daß ich ihre Bücher lesen und solche Grillen untersuchen kann. Daraus aber blickt theils eine Verachtung des jüdischen Volkes, welches sich die Juden zum Theil durch ihr gottloses Leben zugezogen hatten, theils eine Verachtung der jüdischen und gleichwohl wahren Religion, theils auch ein ziemlicher Hochmuth hervor, indem er es für eine große Schande achtet, ein Jude zu sein, und nicht vertragen konnte, daß Christus, der auch ein Jude war, eine Gegenfrage an ihn zu thun sich unterstanden. Solche Untugenden finden sich noch bei manchen Staatsmännern, welche oft die allerwichtigsten Grundwahrheiten der christlichen Religion für theologische Zänkereien ansehen und unter dem Vorwand, daß sie keine Theologen wären, unter einer gleichgültigen Leichtsinnigkeit in den Tag hinein von göttlichen Dingen reden und glauben, was ihnen beliebt.

Er macht 2) diejenigen bekannt, die ihm zu dieser Frage Anlaß gegeben, indem er spricht: „Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet." Meinetwegen, will er sagen, hättest Du im jüdischen Lande so lange lehren und predigen mögen, als es Dir beliebt hätte, ich würde Dich nicht haben gefangen nehmen lassen. Aber Dein Volk, und zwar die Vornehmsten und Gelehrtesten unter demselben, die Hohenpriester, die doch selbst einen Messias und König erwarten, haben Dich hieher gebracht und Dich beschuldigt, daß Du Dich für einen König ausgegeben habest.

Darauf er 3) fragt: „Was hast Du gethan?" Es müssen Dir doch zum wenigsten einige Reden entfallen sein, die zu solcher Beschuldigung Anlaß gegeben haben, oder Du mußt sonst Dein Volk sehr beleidigt und durch schwere Verbrechen ihren Haß Dir zugezogen haben. Er meinte also, es müßte eine ganz andere Ursache dahinter stecken, die er denn durch diese Frage: „Was hast Du gethan?" künstlich herauslocken wollte. Was nun Christus hierauf geantwortet, werden wir in der folgenden Betrachtung vernehmen. Unterdessen haben wir aus den erklärten Worten folgende Lehren zu merken:

1) Die Großmuth und Weisheit Jesu Christi in seinem Verhalten gegen Pilatus gereicht seinen leidenden Gliedern

zu großem Segen. Pilatus hatte hier denjenigen vor sich, von welchem der heilige Geist Psalm 2, 11 vorhergesagt hatte: „So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.“ Er hatte einen Mann vor sich, der sich einer gerechten Sache bewußt war, und der sich daher unterstehen durfte, ihn, den Landpfleger, seines Berufes zu erinnern, ihn zur Beobachtung der Regeln der Gerechtigkeit anzuweisen und ihn zu warnen, daß er sich nicht durch zweideutige Fragen hinter das Licht führen lassen, sondern um den rechten Verstand der vorgebrachten Klage bekümmert sein solle, welches alles Wirkungen waren von dem Geist der Großmuth und Stärke, mit welchem die heil. Menschheit Jesu Christi ohne Maaß gesalbt war. Ob nun gleich Christus hier einen unendlichen Vorzug hat vor allen seinen leidenden Gliedern, Ps. 45, 8, so will Er dennoch auch von dieser seiner heil. Großmüthigkeit, welche selbst dem heidnischen Landpfleger in die Augen strahlte, seinen armen Gliedern so viel mittheilen, als er ihnen für nöthig zu sein erkennt. Daher darf Niemand, der von Natur blöde und furchtsam ist, sich ängstigen und bei sich selbst denken: Ach, wenn Verfolgungen um der Wahrheit willen entstehen sollen, wenn ich vor Rathhäuser, vor Gerichte, vor Consistorien gestellt werden sollte, mich wegen des Grundes der Hoffnung, die in mir ist, zu verantworten, ich wüßte nicht, wie ich bei meiner Blödigkeit zurecht kommen wollte. Ach, ich befürchte, daß ich der Sache Jesu Christi vieles vergeben möchte. Niemand, sage ich, darf also denken, sondern Jesus Christus, der aus seinen blödesten Schafen unerschrockene Löwen machen kann, wird zu der Stunde, da er's nöthig hat, von seiner Unerschrockenheit und Großmüthigkeit ihm so viel schenken, als er braucht. Wie denn in den grausamsten Verfolgungen oft Jungfrauen, Weiber und kleine Kinder den Tyrannen die Wahrheit so gesagt haben, daß sie es wohl ihr Lebtag nicht werden vergessen haben. So ist also die Großmuth unsers Mittlers tröstlich.

Nicht weniger aber ist uns seine Weisheit tröstlich, die Er bewiesen, als Er sich durch eine zweideutige Frage nicht in's Netz der Verwirrung hinein locken ließ, sondern die Dunkelheit und Zweideutigkeit derselben erst aufgeklärt, ehe Er sie beantwortet, und sich wohl vorgesehen, daß Er der Wahrheit nichts vergeben. Der Geist der Welt hat die Art an sich, daß er durch seine Arglistigkeit auch selbst die Begriffe von den nöthigen Grundwahrheiten zu verwirren und unter einander zu werfen sucht, damit er hernach im Trüben fischen könne. Und darin thun ihm oft fleischlich gesinnte Gelehrte

die größten Dienste, welche durch ihre Schulkünste die deutlichsten Sachen und Wahrheiten verwirren, verdunkeln und ineinander wickeln, daß Andere nicht wissen, wie sie den Knoten wieder auflösen sollen, welches aber eine unselige Mühe ist, die der Fürst der Finsterniß, der den meisten Vortheil davon zieht, einst nach Würden belohnen wird. Jesus Christus aber, der in der ersten Schöpfung das Licht von der Finsterniß geschieden, hält dieses für ein Stück seines prophetischen Mittleramts, daß Er die Wahrheit aus der Verwirrung herausseße und die Unordnung, welche die Menschen gemacht haben, wieder aufkläre. Wohl uns, wohl uns, daß wir einen Mittler haben, welcher uns zur Weisheit gemacht ist, weil wir mit einem arglistigen und verschmitzten Feinde zu thun haben, der uns auf tausenderlei Weise übervortheilen und unsere Einfalt mißbrauchen würde, wo nicht das weise Auge Jesu über seinen Kindern wachte und dieselben vor gefährlichen Verwicklungen behütete. Besonders gereicht dieses leidenden Christen zum Trost, die auch mit verwirrten und zweideutigen Fragen in ihrer Untersuchung geplagt werden, aber dann gewiß sein können, daß Jesus Christus, der auch in dieser Art des Leidens versucht worden, nicht nur ein herzliches Mitleiden mit ihnen trage, sondern daß er ihnen auch Mund und Weisheit schenken Luc. 21, 15, und ihnen einen Leitfaden reichen werde, womit sie sich aus dem Labyrinth herausfinden können.

2) Es ist eine Pflicht der Nachfolger Jesu, daß sie allen bösen Schein zu vermeiden suchen. Unser Heiland konnte Pilatus mit aller Freudigkeit fragen, ob er jemals in seinem Verhalten die geringste Spur einer Rebellion gegen den Kaiser bemerkt habe, und ob ihm wohl in den Sinn gekommen sein würde, einen Verdacht deshalb auf Ihn zu werfen, wenn ihm nicht seine Verkläger dergleichen Dinge in's Ohr gesetzt hätten. Diese seine Freudigkeit war eine Frucht Seiner Unschuld, da Er selbst allen bösen Schein vermieden hatte. Hierin hat er uns ein schönes Muster der Nachfolge gegeben, welches uns zuruft: „Meidet allen bösen Schein!" 1 Thess. 5, 22. Es fehlt nicht an hinterlistigen Augen, welche alles, was Kinder Gottes vornehmen, beobachten und auf's ärgste deuten. Daher ist es nöthig, daß sie nicht nur das Böse, sondern auch den Schein des Bösen vermeiden. Dazu aber gehört 1) ein sehr zartes Gewissen, welches, gleich einem Auge, durch das kleinste Stäublein der Sünde beunruhigt werde. 2) Eine Uebung in der Verläugnung seiner selbst, und 3) eine stete Wachsamkeit über seine Seele und über seinen innerlichen und äußerlichen Wandel,

welche 4) verknüpft sein muß mit unabläßigem Gebet, daß der Gott, der alle unsere Tritte zählt, unsern Gang in seinem Worte gewiß machen wolle. Wer dies auf eigene Kräfte anfängt, der wird, ehe er sich's versieht, einen großen Fall thun.

3) Es gereicht der Welt zum großen Aergerniß, wenn diejenigen die Wahrheit und Gottseligkeit verfolgen, welche beides befördern sollten. Daran ärgerte sich hier Pilatus, als ein Staatsmann, daß die jüdische Geistlichkeit ihren eigenen Messias und König ihm überantwortete und verlangte, daß derselbe getödtet werden sollte. Dadurch wurden also die Heiden in ihrem Haß gegen Jesum verhärtet, weil sie sahen, daß sein eigenes Volk, aus welchem er geboren war, ihn haßte und verfolgte. So gereicht's noch immer fremden Religionsverwandten zum größten Aergerniß und Anstoß, wenn selbst in der evangelischen Kirche diejenigen, welche Wahrheit und Gottseligkeit befördern sollen, rechtschaffene Zeugen der Wahrheit, die auf die Ausübung der reinen Lehre und auf eine ungefärbte Gottseligkeit dringen, verleumden und drücken, ja auch wohl bei fremden Religionsverwandten anklagen und diese gegen ihre eigenen Brüder aufhetzen. Wehe der Welt auch um dieses Aergernisses halben! Wohl aber denen, die solche ungerechte Prozesse unschuldig erfahren, weil Jesus auch diese Art des Leidens an seiner Person geheiligt hat.

4) Die Großen und Klugen dieser Welt lassen sich von Jesu und seinen Gliedern nicht gern erinnern. Wie empfindlich und unwillig wurde Pilatus, als der HErr Jesus durch eine bescheidene Gegenfrage ihm einen Wink gab, daß Er sich nicht von seinen Feinden einnehmen und durch ihre zweideutigen Anklagen übervortheilen lassen solle. Dieser Geist des Unwillens gegen bescheidene Erinnerungen herrscht noch immer bei denjenigen, die Macht und Gewalt in Händen haben und noch nicht durch den Geist Jesu Christi zahm und demüthig gemacht worden sind. Sie meinen, es sei alles recht, was sie vornehmen, und es werde ihr Ansehen durch demüthige Erinnerungen verletzt. Sie hören lieber vom Recht der Fürsten, als von ihren Pflichten reden, und sind zuweilen sehr empfindlich, wenn sie aus dem Wort Gottes an ihre Schuldigkeit erinnert werden. Ja überhaupt stehen Weltkinder in dem Gedanken, sie hätten das Vorrecht, nichts leiden zu dürfen. Die Christen müßten sich von ihnen quälen lassen, wie sie wollten, und dürften nicht dagegen mucksen. Und eine Zeitlang geht es an, aber das

Blatt wird sich endlich wenden, und es wird ein Tag kommen, da „die Heiligen die Welt richten werden." 1 Cor. 6, 2.

5) Ein Jeder hat Ursache, bei allen Umständen des Leidens Christi sich die Frage vorzulegen: Was hast du gethan? Von Christo zwar heißt es Jes. 53, 9: „Er hat niemand Unrecht gethan." Von ihm heißt es Apstg. 10, 38: „Er ist umhergezogen und hat wohlgethan." Von ihm sagt der Schächer Luc. 23, 41: „Dieser hat nichts Ungeschicktes gethan." Ja er selbst konnte auftreten und Joh. 10, 32 sagen: „Viel guter Werke habe ich euch erzeiget und unter euch gethan, um welches Werk unter denselben steiniget ihr mich?" Aber wenn ein Jeder seinem eigenen Gewissen die Frage vorlegen wird: Was hast du gethan? o was für eine Menge sündlicher Thaten wird herauskommen, die in dem Schuldbuche Gottes angeschrieben sind. Wenn man nun von Herzen darüber erschrickt, daß man ein solcher Uebelthäter sei, der so viel Böses in seinem Leben gethan, und die Gebote der ersten und andern Tafel so vielfältig übertreten, so müssen die Augen des Glaubens unter solcher göttlicher Betrübniß hingewendet werden auf das unschuldige Lamm Gottes, von welchem endlich Pilatus selbst ausrufen mußte: „Was hat denn dieser Uebels gethan?" Luc. 23, 22. Diese Unschuld Jesu Christi muß hernach unser Schild sein, hinter welchem wir uns vor den Anklagen und Beschuldigungen unsers Gewissens verbergen. Und das ist der Weg, auf welchem wir uns auch dieses Stück des Leidens Christi heilsam zu Nutze machen können.

Gebet.

Wir danken Dir, gnädiger und getreuer Gott, daß Du uns von der Anklage und Beschuldigung unseres Mittlers vor dem Gerichte der Heiden in Deinem Worte hast Nachricht geben lassen. Gib denn nun, daß ein Jeder nach seinem Zustande, darin er sich befindet, sich solches recht zu Nutze machen möge. Ueberzeuge diejenigen, die noch Uebelthäter sind, denen ihr Gewissen sagt, daß sie zu dieser und jener Zeit, bei dieser und jener Gelegenheit dieses und jenes Böse gethan haben, von ihrem elenden und verdammnißwürdigen Zustande, worin sie sich befinden, damit sie in eine göttliche Traurigkeit darüber gesetzt und unter derselben tüchtig gemacht werden mögen, der Unschuld des Lammes Gottes zu ihrer Beschirmung zu genießen. Deinen Kindern aber wolleſt Du gleichfalls das Geheimniß der Unschuld Jesu immer mehr offenbaren, damit sie auch gegen ihre Fehltritte, deren sie sich schuldig wissen, und gegen die Uebereilung, Gebrechen und Unvollkommenheiten, deren sie sich bewußt sind, in solcher Unschuld überschwänglichen Trost finden und alle Anklagen des Satans und ihres eigenen Gewissens abweisen lernen. Segne denn dieses Wort an unser aller Seelen, daß auch davon eine wahre Frucht in unserem künftigen Leben sich zeigen möge zu Deines Namens Verherrlichung. Amen.

Die sechste Betrachtung.

Das gute Bekenntniß Christi von seinem Königreich, welches Er vor Pilatus abgelegt hat.

Joh. 18, 36. 37.

Jesus antwortete Pilato: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu Ihm: So bist Du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst's, ich bin ein König, ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Wir haben das vorige Mal gehört, wie der Punkt von dem Königreiche Christi vor dem weltlichen Gerichte des Pilatus in die Untersuchung gezogen worden ist. Denn da die Hohenpriester und Aeltesten unsern Heiland beschuldigt hatten, daß Er vorgegeben, „Er sei Christus, ein König," so hatte Ihn Pilatus darauf gefragt: „Bist Du der Juden König?" Ehe aber unser Heiland auf diese Frage geantwortet, so hatte Er vorher durch eine Gegenfrage den Begriff, den Pilatus von einem König der Juden hatte, zu erforschen gesucht und demnach zu ihm gesprochen! „Redest du das von dir selber, oder haben dir es Andere von mir gesagt?" Nun hatte zwar Pilatus das nicht gut aufgenommen und durch eine neue Frage: „Was hast Du gethan?" die Sache auf ein anderes Feld zu spielen gesucht. Allein der Heiland bleibt bei der Hauptsache und legt in den verlesenen Worten ein gutes Bekenntniß von der wahren Beschaffenheit seines Königreiches ab.

Er legt aber dasselbe mit großer Weisheit, Behutsamkeit und Vorsichtigkeit ab, so daß Er erstlich nach dem Begriff des Pilatus, der die Beschuldigung der Juden von einem weltlichen König verstand, die Frage mit Nein beantwortet; darauf aber zum andern nach dem Begriffe, welchen der Titel eines Königs der Juden in den Schriften der Propheten hatte, die Frage mit Ja beantwortet. Hierin hat Er zugleich seinen leidenden Gliedern ein Vorbild der Klugheit gegeben und zeigen wollen, wie man auf zweideutige und verworrene Fragen mit gutem Unterschied antworten solle. Solche Weisheit haben sich besonders diejenigen, die das öffentliche Lehramt zu führen gedenken, von dem leidenden Jesu, der uns zur Weisheit gemacht ist, auszubitten.

Es besteht demnach das gute Bekenntniß Christi von seinem Königreich aus zwei Theilen. Im I. räumte Er den falschen Be-

griff von seinem Königreich hinweg und zeigt, daß Er kein weltlicher König sei; im II. Theil erklärt Er die wahre Natur und Beschaffenheit seines Reiches, und zeigt, daß Er ein geistlicher König sei.

I.

Was den ersten Theil des Bekenntnisses Christi betrifft, worin Er den falschen Begriff von seinem Königreich hinweg räumt, so thut unser weiser Heiland darin dreierlei:

1) Bekennt Er, daß Er allerdings ein Königreich habe, indem Er dreimal desselben ausdrücklich gedenkt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt" u. s. w. „Nun aber ist mein Reich nicht von dannen." Mit welchem Recht Er das thue, und was Er für Grund dazu habe, das werden wir hernach aus dem andern Theil seines Bekenntnisses sehen.

2) Beschreibt Er sein Königreich und unterscheidet es von irdischen Reichen, indem Er spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Er läugnet nicht, daß sein Reich in dieser Welt sei. Denn die Gemeine der Heiligen, welche Jesum für ihren König erkennt, wird ja in der Welt aus dem menschlichen Geschlecht gesammelt. Aber Er läugnet, daß es von dieser Welt sei, das ist, daß es die Eigenschaften irdischer Königreiche habe, und will demnach so viel sagen: Mein Reich ist kein irdisches Königreich, es wird nicht auf weltliche Art, nach weltlichen Gesetzen beherrscht, nicht durch irdische Waffen beschützt, nicht mit äußerlichem Staat geführt, folglich hat sich der römische Kaiser keineswegs vor demselben zu fürchten. Ich werde ihm seine Unterthanen nicht abwendig machen, noch ihm seine weltlichen Rechte im geringsten kränken.

Es ist zwar an dem, daß auch die Reiche dieser Welt unter der Aufsicht des Sohnes Gottes stehen, und daß Er zugleich mit seinem Vater die Macht und die Grenzen derselben also ordne, einrichte und bestimme, wie es entweder zur Züchtigung seines Volkes oder zur Beschirmung seiner Kirche dienlich ist. Daher Er als ewige Weisheit in den Sprüchen Sal. 8, 15. 16 sagt: „Durch mich regieren die Könige, durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden." Sie tragen alle ihre Herrschaft zum Lehen von dem König aller Könige und dem HErrn aller Herren, und müssen erkennen, „daß der Höchste Gewalt habe über der Menschen Königreiche und daß Er sie gebe, welchem Er wolle," wie Daniel 4, 22 sagt. Allein das eigentliche Königreich Jesu Christi, wovon Er

hier spricht, das Reich, das meinige, das Reich, welches Er als Mittler über die durch sein Blut erkauften Unterthanen führt, ist kein Weltreich, sondern ein Himmelreich, wie es vielfältig in den Evangelisten genannt wird.

In einigen Stücken ist es den Reichen dieser Welt entgegen gesetzt. Es ist darin keine Ungerechtigkeit. Es werden keine Thränen der Unterdrückten darin gesehen, keine Seufzer derjenigen, die Gewalt leiden müssen, gehört. Es ist in Gericht und Gerechtigkeit gegründet und wird mit Billigkeit und Sanftmuth regiert. „Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb," Ps. 99, 4. In andern Stücken aber ist es über die Reiche dieser Welt unendlich erhaben.

1. Weltliche Reiche haben ihren Ursprung von sterblichen Menschen, dieses hat seinen Ursprung von dem unsterblichen Gott, der es dem Mittler des neuen Bundes durch ein ewiges Testament beschieden hat Luc. 22, 29.

2. Die Gesetze, nach welchen weltliche Reiche regiert werden, sind von Menschen gemacht und werden durch mancherlei Zwangsmittel in der Uebung erhalten; die Gesetze aber des Königreichs Jesu sind im Himmel abgefaßt und werden durch den Geist der Liebe in die Herzen seiner Unterthanen geschrieben.

3. Weltliche Reiche führen auch einen weltlichen und in die Augen fallenden Staat; Christi Reich ist ein Kreuzesreich und seine Zierde besteht in der Heiligkeit seiner Unterthanen Ps. 93, 5.

4. Die Macht weltlicher Reiche erstreckt sich nur über den Leib, das Leben und die Güter der Unterthanen; Christi Reich aber erstreckt sich auch über die Seelen und Gewissen der Menschen.

5. Die Unterthanen der weltlichen Reiche bestehen aus Guten und Bösen; die eigentlichen Unterthanen Jesu Christi aber sind alle aus Gott geboren, lauter Könige und Priester vor Gott und seinem Vater.

6. Weltliche Reiche werden mit weltlichen Waffen beschützt; im Reiche Christi aber sind die Waffen der Ritterschaft geistlich. 2 Cor. 10, 3. 4.

7. Weltliche Reiche haben zu ihrer Sicherheit irdische Festungen nöthig; Christi Reich bedarf dergleichen nicht. Er ist selbst eine feurige Mauer um die Seinigen herum Zach. 2, 5. Daher können seine Unterthanen singen: Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind unser Heil" Jes. 26, 1.

8. Das größte Gut in weltlichen Königreichen ist ein äußerlicher Friede und hinlänglicher Vorrath irdischer Güter. Christi Reich ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

9. Irdische Königreiche haben ihre Grenzen und erstrecken sich nur über etliche Völker; von Christi Königreich steht Ps. 72, 11 geschrieben: „Alle Könige sollen Ihn anbeten, alle Heiden sollen Ihm dienen."

10. Irdische Reiche haben ihre bestimmte Zeit, wie lange sie währen sollen; von Christi Reich heißt es Luc. 1, 33: „Seines Königreichs wird kein Ende sein. Daraus werden wir nun deutlicher erkennen, was das heiße: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

3) Beweist Christus, daß sein Königreich kein Weltreich sei. Hier hätte Er sich nun zwar auf die Weissagung der Propheten berufen können, in welchen das Reich des Messias als ein geistliches Reich vorgestellt und beschrieben wird, wie in Ps. 72, Jer. 23, Zach. 9. Er hätte ferner eine ausführlichere Vorstellung machen und die Beschaffenheit seines Reiches mit der Art weltlicher Reiche vergleichen können. Aber dazu würde Pilatus weder Geduld gehabt haben, es anzuhören, noch Verstand, es zu fassen und zu verstehen. Daher legt ihm Christus nach seiner Weisheit einen solchen Beweis vor, den er als ein Weltmann auch mit der Vernunft fassen konnte; Er schließt nämlich also: „Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde." Mit diesen Worten will Er so viel sagen: Die Könige dieser Welt haben ihre Bedienten, Leibgarden, Soldaten und Kriegsheere, deren sie sich bedienen, ihre Personen und Unterthanen zu sichern. Hätte ich demnach auch ein weltlicher König der Juden sein wollen, so würde ich mir gleichfalls Diener, Soldaten, Trabanten und eine bewaffnete Leibgarde zugelegt haben, meine Person gegen alle unrechtmäßige Gewalt zu vertheidigen. Und diese meine Diener würden gewiß in der vorigen Nacht, da die Juden mich gefangen genommen, nicht geschlafen, sondern gekämpft und aus Kräften widerstanden haben, daß Ich nicht ohne vieles Blutvergießen von beiden Theilen in meiner Feinde Hände gerathen wäre. So würde es hergegangen sein, wenn Ich ein weltlicher und irdischer König wäre. Aber da Ich nichts der Art vorgenommen, da meine wenigen Jünger zur Ausführung solcher weitaussehenden Dinge ganz untüchtig sind, Ich auch selbst ihnen verboten, daß sie sich nicht zur Gegenwehr stellen sollten, so kannst du, als ein verständiger Staats-

mann, auch aus diesem einzigen Umstand leicht schließen, daß Ich kein weltlicher König sei, folglich daß der Kaiser nichts von mir zu befürchten habe. So räumt Christus in dem ersten Theil seines Bekenntnisses den falschen Begriff von seinem Königreiche aus dem Wege. Daraus wollen wir folgende Wahrheiten merken:

1) Durch die Demuth und Verläugnung Jesu hat unser ungemessener Hochmuth gebüßt werden müssen. Wir erblicken hier den Sohn Gottes gewiß in einer recht tiefen Erniedrigung. Er ist nicht nur von dem Thron des Himmels in Bande und Elend herabgestiegen, sondern wir hören auch hier, daß Er sich von den Thronen der Erde öffentlich lossagt, an welche Er doch die allergerechtesten Anforderungen machen konnte. Denn wer ist würdiger, irdische Kronen zu tragen, als der, welcher sie austheilt? Allein Er verschmäht goldene Kronen und läßt sich eine Krone von Dornen auf's Haupt setzen. Diese ungemeine Erniedrigung muß eine wichtige Ursache haben, und die ist in unserer sündlichen Erhebung zu suchen. Der Mensch war im Stande der Unschuld ein Regent und König aller irdischen Kreaturen, ein sichtbarer Statthalter des unsichtbaren Gottes. Aber er war mit dieser Ehre nicht zufrieden, sondern wollte noch etwas Größeres werden, er wollte keinen Höhern über sich erkennen, sondern auf eine unumschränkte Art regieren. Daher kündigte er seinem rechtmäßigen HErrn den Gehorsam auf und weigerte sich, seinen Gesetzen und Ordnungen sich zu unterwerfen. Dieser hochmüthige Sinn ist von den Stammeltern des menschlichen Geschlechts auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzt worden. Wir haben alle von Natur ein widerspenstiges ungehorsames Herz. Wir sind alle von Natur wild und unbändig, und bei unserm äußersten Elend äußerst hochmüthig. Wir haben einen irdischen Sinn und eine unordentliche Begierde nach Pracht und Hoheit und wollen lieber von Andern geehrt, als niedrig und verachtet sein. Dieser unser Hochmuth, der bei Einigen mehr zum Vorschein kommt, als bei Andern, konnte nicht anders gebüßt werden, als durch die tiefe Erniedrigung dessen, der da ist der Fürst der Könige auf Erden. Ewig hätte uns der Satan mit Weltfiguren geäfft, wo uns nicht der Sohn Gottes davon erlöst hätte. O laßt uns diese seine Liebe bewundern, lasset uns Ihm dafür demüthigst danken und uns dieser so theuer erworbenen Freiheit in williger Verläugnung der Welt gebrauchen.

2) Daß Christi Reich nicht von dieser Welt ist, das kann gläubigen und gedemüthigten Seelen einen unaus-

sprechlichen Trost geben. Wäre das Reich Christi ein Weltreich, so wären die Elenden und Armen übel daran. Wäre Christus ein weltlicher König, wie schwer würde es halten, daß sie mit ihren Bitten, so oft sie wollten, vor Ihn kämen, und wie oft würden sie von seinen Dienern abgewiesen werden. Nun Er aber ein geistlicher König ist, so dürfen sie nichts der Art besorgen. Denn es steht von Ihm geschrieben Ps. 72, 12. 13. 14: „Er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Er wird gnädig sein den Geringen und Armen, und den Seelen der Armen wird Er helfen. Er wird ihre Seele aus dem Betrug und Frevel erlösen.“ Diese holdselige Beschreibung unsers Königs soll alle blöden Gewissen herbeilocken, daß sie ein gutes Vertrauen zu Ihm fassen und sich seines Schutzes getrösten.

3) Da unser König nicht von dieser Welt ist, so müssen auch wir, die wir seine Unterthanen sein wollen, uns durch einen himmlischen Sinn und Wandel von der Welt absondern und unterscheiden. Das ist die allernatürlichste Folge, die aus diesem Bekenntniß Jesu Christi fließt. Es muß hier heißen: Wie der König, so auch seine Unterthanen. Er selber spricht Joh. 17, 16: „Sie sind nicht von dieser Welt, gleichwie auch Ich nicht von dieser Welt bin.“ O laßt uns diese wichtige Wahrheit wohl merken! Wir beten einen solchen als unsern König an, der das vollkommenste Muster der Demuth und der Selbsterniedrigung gewesen, der nicht nur von dem Throne Gottes in Schmach und Bande herabgestiegen, sondern sich auch öffentlich von den Thronen und Reichen dieser Welt losgesagt hat; einen König, der da floh, wenn man Ihn haschen und zum Könige machen wollte, und der hingegen sich willig greifen ließ, wenn man Ihn verspotten und verspeien wollte. Wollen wir nun rechte und ächte Unterthanen eines solchen demüthigen Königs sein, wohlan, so müssen wir auch diesen niedrigen und demüthigen Sinn annehmen, der irdischen Ehre nicht nachjagen, sondern vor derselben fliehen und es ferne von uns sein lassen, daß wir unser Dichten und Trachten nur dahin richten wollten, wie wir immer höher in der Welt steigen und es Andern zuvor thun mögen, sondern das muß unser Wahlspruch sein: „Ich will noch grringer werden, und will niedrig sein in meinen Augen“ 2 Sam. 6, 22. Wir beten ferner einen König an, der so arm war, daß Er nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegte, und der sein Werk nicht davon gemacht hat, große Schätze zu sammeln, sondern der vielmehr seinen eigenen göttlichen Reichthum zu unserm Besten verwendet hat. Wohlan! so muß

es denn auch unser Werk nicht sein, daß wir irdische Schätze und Kapitalien sammeln. Läßt uns Gott Reichthum zufallen, so müssen wir unser Herz nicht durch eine unordentliche Liebe daran hängen, sondern wir müssen vielmehr Schätze sammeln im Himmel, und für seliger halten zu geben, als zu nehmen. Wir beten endlich einen König an, dessen ganzes Leben voll Ungemach gewesen, der sich um unsertwillen aller seiner himmlischen Bequemlichkeiten begeben, der gekommen ist, nicht sich bedienen zu lassen, sondern uns zu dienen und sein Leben zum Lösegeld für unsere Seele zu geben. Wohlan, so müssen wir auch abgesagte Feinde der Ueppigkeit und Wollust sein, auch erlaubter Gemächlichkeit uns in wahrer Verläugnung bedienen, und uns, nach dem Muster unsers Königs, der Mäßigkeit, Keuschheit und Reinigkeit befleißigen. So fließen also aus der Beschaffenheit des Königreiches Christi die allerwichtigsten Beweggründe zur Verläugnung des Ehrgeizes, des Geldgeizes und der Wollust, welche Beweggründe eine unendlich größere Kraft haben, als diejenigen, welche die Vernunft und Weltweisheit darreichen kann.

Aber laßt uns hier eine Prüfung unserer selbst anstellen, ob wir solche Unterthanen sind, die mit ihrem Könige Jesu Christo eine Aehnlichkeit des Sinnes und Wandels haben. Wir würden uns sehr irren, wenn wir meinten, daß alle diejenigen, die sich für Christen ausgeben, auch wahre Unterthanen Christi wären. Wer noch einen hohen Sinn hat, wer den Ehrgeiz für eine schöne Eigenschaft eines edlen Gemüths hält, wer dem Geldgeiz und der fleischlichen Wollust ergeben ist, der ist kein Bürger in dem Reich, welches nicht von dieser Welt ist; sondern so lange er diesen Sinn bei sich herrschen läßt, gehört er unter die Sklaven des Satans, des Gottes dieser Welt, welcher in diesen lasterhaften Neigungen des menschlichen Gemüths seinen Thron befestigt hat. Ach, wer sich noch in einem solchen elenden Zustande befindet, der hebe seine Hände auf zu dem König der Könige und bitte Ihn, daß Er ihm einen andern Sinn geben und ihn zu einem wahren Unterthan seines Scepters machen wolle. Besonders verbindet uns diese Demuth und Erniedrigung Jesu auf's allerkräftigste zur Erniedrigung unserer selbst und zur Verläugnung dessen, was in der Welt hoch ist. Sagt unser König sich öffentlich los von der Pracht der Welt, was haben wir denn damit zu schaffen? Wollen wir uns seiner rühmen und trösten, so müssen wir unsern stolzen Sinn ablegen, unsere Begierde nach irdischer Ehre brechen und unsern Hochmuth zu seinen Füßen werfen.

Und wie willig werden wir dieses thun, wenn die Liebe, die Ihn so tief erniedrigt hat, auch unser Herz einnehmen und erfüllen wird!

4) Wahrhaftige Diener Christi müssen für ihren König und sein Reich tapfer kämpfen. Wenn Christus spricht: So Ich ein weltlicher König wäre, so würden meine Diener darob kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde, so gibt Er hiemit zu erkennen, daß es allerdings eine Pflicht weltlicher Diener und Unterthanen sei, daß sie für einen König streiten, wenn er in Gefahr kommen sollte. Daraus können wir nun leicht schließen, daß, wenn wir wahrhaftige Diener und Unterthanen Jesu Christi, des geistlichen Königs sein wollen, wir auch für denselben auf eine Art, die der geistlichen Beschaffenheit seines Königreichs gemäß ist, streiten und kämpfen müssen, nicht mit fleischlichen Waffen, sondern mit Waffen Gottes, die da mächtig sind zu zerstören alles, was sich wider die Erkenntniß Jesu Christi erhebt 2 Cor. 10, 4. 5. Es ist dies zwar eine besondere Pflicht öffentlicher Lehrer, die dabei nicht gleichgültig sein dürfen, wenn die Wahrheit unterdrückt wird, die nicht aus Liebe zum äußerlichen Frieden sich den Streitigkeiten für die Reinigkeit der Lehre entziehen dürfen, sondern dafür streiten und leiden müssen, wie Paulus dem Timotheus zuruft: „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi“ 2 Tim. 2, 3. Denn bei diesem Streit für die Wahrheit der Lehre Jesu gibt's etwas zu leiden, und man muß bereit sein, Ehre und guten Namen den Zungen der Lästerer und den muthwilligen Federn boshafter Schmäher preiszugeben, wenn man die Wahrheit nicht preisgeben will. Es müssen demnach öffentliche Lehrer, wenn die Sache Christi und die Lauterkeit des Evangeliums in Gefahr kommt, für dieselbe kämpfen mit Gebet, kämpfen mit dem Munde, kämpfen mit der Feder, wenn sie Gott dazu beruft. Und bei diesem Kampf müssen sie zur Aufopferung ihrer eigenen Ehre, ihrer Gemächlichkeit, ihres Nutzens, ja ihres eigenen Lebens sich gefaßt halten. Doch ist dies auch eine Pflicht aller wahrhaftigen Christen, daß sie, wenn das Königreich ihres HErrn in Gefahr kommt, die Waffen des Gebets ergreifen, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, zur Hand nehmen und dasselbe gebrauchen müssen. An diesem Kennzeichen kann ein Jeder sich selbst prüfen, ob er ein treuer Diener Jesu Christi sei, ob er Muth und Herz habe, für seine Ehre etwas zu wagen, oder ob er die Hände in den Schooß lege und einen müßigen Zuschauer abgebe, wenn die Ehre seines Königs gekränkt und der Lauf seiner Wahrheit gehemmt wird.

II.

Was aber ferner den andern Theil des Bekenntnisses Jesu Christi betrifft, so erklärt darin unser Heiland die wahre Natur und Beschaffenheit seines Reiches, und zeigt, daß Er ein geistlicher König sei. Dabei haben wir dreierlei zu merken.

1) Die Veranlassung dazu wurde gegeben durch eine neue Frage des Pilatus: „So bist Du dennoch ein König?" Er hatte vielleicht geglaubt, die Juden hätten es dem Beklagten aus Haß und Neid nachgesagt, daß Er sich für einen König ausgäbe. Nun aber hört er gleichwohl, daß Christus dreimal seines Königreiches gedenkt. Dadurch wird er irre gemacht und denkt: Wenn der Mann ein Reich hat, so muß Er ja ein König sein. Daher fragt er nun in einer Art von spöttischer Verwunderung: „So bist Du dennoch ein König?" Der arme Mann wußte von keinen andern Königreichen, als die von dieser Welt sind, dachte demnach: Gibt's denn auch Königreiche, die außer der Welt sind? Was ist das für eine wunderliche und fremde Sprache. Daher macht er sich nochmals an den HErrn Jesum und will die Wahrheit durch eine neue Frage herauslocken.

Inzwischen ist dieses ein Bild, in das sich die Weltmenschen nicht finden können, weil sie die Sprache der Christen nicht kennen; daher sie auch vielfältig zu sagen pflegen: Man kann aus den Leuten nicht klug werden, man weiß nicht, was sie haben wollen, sie wollen nicht recht mit der Sprache heraus, sondern halten hinter dem Berge, und was solcher thörichten Urtheile mehr sind. Besonders besorgt die argwöhnische Welt, daß hinter dem Bekenntniß von der königlichen und priesterlichen Würde der Gläubigen gefährliche Geheimnisse verborgen stecken, wodurch die Verfassung des Staates zerrüttet und das Predigtamt beeinträchtigt werden möchte. Diese eitle Furcht würde doch alsbald wegfallen, wenn sie eine rechte Erkenntniß von der geistlichen Natur des Königreichs Jesu haben würde. Auf diese Frage des Pilatus folgt nun:

2) Das Bekenntniß: „Du sagst's, ich bin ein König." Die königliche Würde (will unser Heiland sagen) kann ich mir nicht absprechen lassen, obgleich weder du, noch die Juden einen rechten Begriff davon haben. Wahrheit muß dennoch Wahrheit bleiben, und ich würde als ein Lügner erfunden werden, wenn ich meine königliche Herrlichkeit, die mir der Vater gegeben hat, verläugnen wollte. Wie sich demnach unser Heiland vor dem geistlichen Ge-

richte mit klaren und deutlichen Worten für den Sohn Gottes bekannt hat, so bekennt Er sich hier vor dem weltlichen Gerichte mit klaren und deutlichen Worten für den König Israels. Hätte Christus sein Leben lieber gehabt, als die Wahrheit und Ehre Gottes, so hätte Er sich leicht durch eine zweideutige und auf Schrauben gesetzte Antwort aus den Banden herauswickeln und sagen können: Nein, ich bin kein König, nämlich in dem Sinne, wie du das Wort nimmst. Aber Er will keine krummen Wege gehen, Er will durch sein hohes Exempel die sogenannten Nothlügen und Verstellungen, wo man anders redet, als man denkt, nicht heiligen, sondern vielmehr zeigen, wie man die Wahrheit von Herzen und ohne Scheu bekennen solle. Doch Er läßt es nicht bei dem bloßen Bekenntniß, sondern es folgt

3) Die weitere Erläuterung desselben, worin Er vorstellt theils die wahre Beschaffenheit seines königlichen Amtes, theils die wahre Beschaffenheit seiner Unterthanen.

Die wahre Beschaffenheit seines königlichen Amtes wird mit diesen Worten von Ihm beschrieben: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ Hiemit will Er zu erkennen geben, daß seine Herrschaft, die Er als Mittler führt, sich nicht über die äußerlichen Güter der Menschen, sondern über ihre Gewissen erstrecke und dahin abziele, daß die Menschen von dem lügenhaften und falschen Wesen, in das sie durch den Fall verwickelt worden sind, und von allem Betrug und Blendwerk des Satans frei gemacht und zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden sollten. Unter der Wahrheit aber versteht Er die Wahrheit des Evangeliums, zu deren Erkenntniß Er die Menschen bringen sollte, eine Wahrheit, die der bloßen Vernunft unbekannt ist, die aber von dem himmlischen Vater selbst durch Moses und die Propheten in Vorbildern, Verheißungen und Weissagungen kund gemacht worden, deren kurzer Inhalt ist, daß, weil kein einziger Mensch durch die Werke des Gesetzes gerecht werden konnte, Gott aus ewiger Liebe seinen Sohn gegeben und der Welt zum Heiland und Versöhner geschenkt, auf daß alle, welche ihr Unvermögen erkennen und an den Namen des Mittlers glauben und sich durch seinen Geist zu dem Ebenbilde Gottes erneuern lassen würden, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten. Diese Lehre des Evangeliums wird mit einem besondern Nachdruck die Wahrheit genannt, theils wegen ihres Ursprunges, da sie von Gott, der wesentlichen Wahrheit, herrührt; theils wegen ihrer Art und

Natur, da es eine wohlgegründete, unbetrügliche und glaubwürdige Lehre ist; theils wegen ihres Endzweckes, welcher ist die Anrichtung des rechtschaffenen Wesens, das in Jesu Christo ist.

Von dieser Wahrheit sollte Jesus Christus zeugen, sowohl mit Worten, als mit Werken; daher Er Offenb. 1, 5 der treue und wahrhafte Zeuge genannt wird, von welchem Jes. 55, 4 der Vater ausruft: „Siehe, ich habe Ihn den Leuten zum Zeugen gestellt;“ wie Er denn auch alle Eigenschaften hatte, die von einem Zeugen mit Recht gefordert werden können. Ist es nöthig, daß ein solcher die Sachen, die Er bezeugen will, selbst gehört oder gesehen habe, damit Er eine gewisse Wissenschaft davon besitze, so hatte der Sohn Gottes selbst dem ewigen Friedensrath des Vaters beigewohnt, worin beschlossen worden war, daß die Welt durch den Sohn erlöst werden sollte. Er hatte selbst versprochen, das Werk der Erlösung zu übernehmen, und sein Vater hatte Ihm dagegen versprochen, daß Er Ihn in angenommener Menschheit zum Könige über die erlösten Menschen salben und einsetzen wolle. Daher konnte Er Joh. 3, 11 sagen: „Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben.“ Daher auch Johannes der Täufer von Ihm sagt Joh. 3, 31. 32: „Der vom Himmel kommt, ist über Alle, und zeuget, was Er gesehen und gehört hat.“

Er setzt aber mit besonderem Nachdruck hinzu, Er sei dazu geboren und als der große Abgesandte Gottes in die Welt gekommen, daß Er die Wahrheit zeugen solle. Diese Worte setzen voraus, daß Er schon vorher gewesen und die königliche Würde besessen habe, ehe Er noch in der Welt sichtbar geworden; daß Er aber zu keinem andern Endzweck in die Welt gekommen, als die große Wahrheit: daß Er das einige Opfer für die Sünden der Welt sei, und daß man an seinen Namen glauben müsse, wenn man selig werden wolle, — den Menschen zu bezeugen und sie durch solches Zeugniß von der Gewalt und Herrschaft des Lügengeistes zu befreien, sie mit dem Lichte der Wahrheit zu erleuchten und zum Dienste Gottes im Geist und in der Wahrheit tüchtig zu machen. Das sind die königlichen Verrichtungen Jesu Christi, welche ja mit den Staatsgeschäften irdischer Könige keine Gemeinschaft haben, deren Werk ist, heilsame Gesetze, die auf die Erhaltung ihrer Königreiche und das äußerliche Wohlsein ihrer Unterthanen abzielen, vorzuschreiben und die Widerspenstigen zur Beobachtung derselben anzuhalten. Es beschreibt aber unser Heiland in diesen Worten auch: Die wahre Beschaffenheit seiner Unterthanen, wenn Er spricht: „Wer

aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." In diesen Worten wird sowohl die Art, als die Pflicht der Unterthanen Jesu angezeigt.

Ihre Art ist diese, „daß sie aus der Wahrheit sind." Gleich wie „aus Gott sein" Joh. 8, 47 so viel ist, als „aus Gott geboren sein" 1 Joh. 2, 29, also heißt auch „aus der Wahrheit sein" so viel als „aus der Wahrheit geboren sein, oder nach Jak. 1, 18 gezeugt sein von Gott," der selbstständigen Wahrheit, durch's Wort der Wahrheit, das ist das Zeugniß, welches Gott gezeuget hat von seinem Sohne, und welches der Sohn selbst von der Wahrheit abgelegt hat, also im Glauben annehmen, daß man dadurch erleuchtet, bekehrt und selig verändert werde, daß man hinfort alles lügenhafte Wesen von Herzen hasse, die Wahrheit aber lieb habe und derselben, als seiner Mutter, kindlich gehorche.

Die Pflicht aber der Unterthanen Jesu ist diese, daß sie seine Stimme hören: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme," das ist, der erkennet mich für seinen Lehrer und König und ist meinen Befehlen von Herzen gehorsam. Wenn ich sage: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium," so höret er diese Stimme nicht nur mit den Ohren des Leibes, sondern zugleich mit einem gehorsamen Herzen. Wenn ich spreche: Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach," so thut er, was ich ihm befehle. Wenn ich sage: „Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen," so begegnet er seinen Feinden mit Liebe und Wohlthaten. Wenn ich endlich auch sage: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist," so läßt er keine Gelegenheit vorübergehen, diesem meinem Befehl zu gehorchen. Daraus konnte also Pilatus zur Genüge sehen 1) daß die Lehre Christi keine rebellischen, sondern gehorsame Unterthanen mache; 2) daß die Juden aus keiner andern Ursache diesem Jesu Feind wären, als weil Er ihnen die Wahrheit gesagt, die jederzeit widerspenstigen Gemüthern unleidlich gewesen ist.

Das war nun freilich eine Predigt, wie in dem Richthause des Pilatus wohl noch keine gehalten worden war, so lange dasselbe gestanden hatte. Durch dieses Zeugniß der Wahrheit aber suchte Christus den Pilatus nicht nur frei zu machen von der unnöthigen Furcht, als ob Er die Unterthanen des Kaisers zum Aufruhr aufgewiegelt habe, sondern suchte auch sein Herz im Verborgenen zu gewinnen, ihm einen heilsamen Stachel in's Gewissen zu drücken und Liebe zur Wahrheit in ihm anzuzünden. Wiewohl

wir künftig hören werden, daß Pilatus diese Predigt gar bald wieder abgeschüttelt und also vor diesem Zeugniß der Wahrheit sein Herz verriegelt habe. Laßt uns demnach zusehen, daß diese Predigt Jesu mehr Frucht an unsern Herzen schaffe, und zu dem Ende folgende Lehren daraus merken:

Da Jesus ein Bekenntniß seiner königlichen Würde abgelegt, so hatte Er auch zugleich die königliche Würde seiner Gläubigen öffentlich mit bekannt und mit befestigt. Es heißt von unserm Heilande in der Offenb. 1, 6: „Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater.“ Dazu konnte Er uns aber nimmermehr machen, wenn Er nicht selber wäre der Fürst der Könige auf Erden, wie Er eben daselbst V. 5. genannt wird. Er heißt darum ein König der Könige Offenb. 19, 16, weil Er die Unterhanen seines Gnadenreiches zu Königen gemacht und also über lauter Könige herrscht. So sollen wir denn dieses gute Bekenntniß Jesu Christi auch darum lieb haben und demselben noch ferner unter herzlichem Gebet nachdenken, weil durch dasselbe unsere königliche Würde zugleich mitbekannt und festgesetzt worden. Wollen wir aber diese Ehre behaupten, so müssen wir uns auch als wahrhaftige Könige beweisen durch die Herrschaft über den Satan, über die Welt und ihre argen Gewohnheiten, ja über die Lüste des Fleisches, deren Sklaven oft die größten Monarchen sein müssen. Hat unser König dafür gehalten, daß Er dazu geboren und in die Welt gekommen sei, der Wahrheit Zeugniß zu geben, so sollen auch wir dafür halten, daß wir dazu wiedergeboren worden, die Wahrheit lieb zu haben und mit Worten und Werken davon zu zeugen.

2) Da das Reich Jesu Christi ein Reich der Wahrheit ist, so gehört Niemand in dasselbe, der noch die Lüge liebt, redet und thut. Der Satan wird in der Schrift Joh. 8, 44, „ein Vater der Lügen“ genannt, und seine Unterthanen werden Offenb. 22, 15 beschrieben als Leute, „die da lieb haben und thun die Lügen.“ In seinem Reich ist lauter lügenhaftes Wesen, lauter Verstellung, lauter Schein und Blendwerk. Er bezaubert die Menschen mit lauter falschen Begriffen von Gott, indem sie sich denselben so vorstellen, wie sie selber beschaffen sind, so daß Gott zu ihnen sagen muß: „Du meinest, ich werde sein gleich wie du“ Ps. 50, 21. Weil du dein höchstes Vergnügen darin suchst, wenn du dir einen guten Tag machen und die sündliche Lust der Welt genießen kannst, so meinest du, ich könne das gar wohl leiden, und es sei mir

das gar nicht zuwider, wenn sich ein Mensch nach dem Fleisch lustig und fröhlich bezeige. Er bezaubert die Menschen mit lauter falschen Begriffen von der Buße, indem sie dieselbe nur blos darein setzen, daß sie mit dem Munde sagen, sie wären arme Sünder, es wäre ihnen leid, daß sie sich so vergangen hätten, sie wollten es nicht mehr thun, da doch der Herzensgrund nichts davon erfährt und keine Veränderung darin vorgeht. Er bezaubert sie mit falschen Begriffen vom Glauben, daß sie sich einbilden, wenn sie sich aus eigener Vernunft und Kraft steif und fest auf Christi Verdienst verließen, so würden sie durch solchen Glauben unfehlbar selig, ungeachtet sie unter der Herrschaft der Sünde bleiben und dieser ihr eingebildeter Gehirnglaube sich niemals durch die Liebe thätig beweist. Er bezaubert sie mit lauter falschen Begriffen vom ewigen Leben, indem sich fleischliche Menschen auch fleischliche Vorstellungen vom ewigen Leben machen und denken, der Himmel hange voller Geigen, und man werde da nichts anders thun, als springen, tanzen, singen und bei der englischen Musik sich unaufhörlich lustig machen. So groß ist die Macht des Lügengeistes über den Verstand der verblendeten Menschen. Aber nicht geringer ist seine Macht über ihren verkehrten Willen, welchen er mit Stricken der Falschheit, der Heuchelei und Verstellung so binden und fesseln kann, daß eine göttliche Kraft dazu gehört, wenn diese Bande zerrissen werden sollen. Doch alle diese Fesseln fallen hinweg, wenn der Mensch durch eine neue Geburt in's Reich Jesu Christi, welches ein Reich der Wahrheit ist, versetzt wird. Da lernt er die Dinge, die des Geistes Gottes sind, mit ganz andern Augen ansehen, da merkt er, was er sich vorher für kindische und alberne Begriffe von Gott, von der Buße, vom Glauben, vom ewigen Leben gemacht habe, und schämt sich derselben, indem Er nun in dem Lichte des Geistes Gottes, welches seinen Verstand bestrahlt, diese Dinge viel anders erkennen lernt. Wie nun in seinem Verstande das Licht der Wahrheit aufgeht, wodurch die Irrthümer, Vorurtheile und falschen Begriffe wie der Nebel von der Sonne vertrieben werden; also wird auch in seinem Willen das rechtschaffene Wesen, das in Christo Jesu ist, aufgerichtet, der Geist Gottes arbeitet nun daran, daß in seiner Seele das Ebenbild Gottes, welches in Weisheit, Gerechtigkeit und Wahrheit bestanden hat, wieder dargestellt werde. Er haßt nun alle Falschheit und Heuchelei, Er verabscheut alle Art der Lügen, sie mögen Nothlügen, oder Scherzlügen, oder Ehrenlügen heißen, Er liebt und redet die Wahr-

heit von Herzen und schämt sich nicht, auch mit Schmach und Ungemach dieselbe zu bekennen. Hieraus kann sich ein Jeder leicht die Rechnung machen, ob er in das Reich der Lügen oder in das Reich der Wahrheit Jesu Christi gehöre.

3) Wenn man zum Bekenntniß der Wahrheit aufgefordert wird, so muß man sich aller krummen Wege dabei enthalten. Paulus nennt dieses Bekenntniß Christi vor Pilatus 1 Tim. 6, 13, „ein gutes Bekenntniß" unter andern auch darum, weil er darin ohne allen Umschweif, ohne zweideutige und auf Schrauben gesetzte Worte die wahre Beschaffenheit seines Königreiches klar und deutlich bezeugt hat. Hiemit hat der Sohn Gottes allen Bekennern, welche nach Ihm auf den Kampfplatz treten und die Wahrheit bezeugen sollen, ein unsträfliches Muster der Nachfolge hinterlassen. Wenn es demnach zum Bekennen kommt, wenn man von Gott dazu berufen wird, daß man sein Zeugniß ablegen soll, so muß man nicht einen Schritt breit von der Wahrheit abweichen, oder derselben aus Furcht vor dem Kreuz und Leiden das Geringste vergeben. Es ist das ewige Leben darauf gesetzt 1 Tim. 6, 12. 13. Wer das Kreuz Christi nicht auf seine Schultern nehmen kann, den wird Er nicht für seinen Jünger erkennen, wenn er auch noch so schön reden könnte. Dieser Geist der Aufrichtigkeit, welcher die Bekenntnisse der Christen leiten muß, hat in einem besondern Maaß in unserm seligen Luther gewohnt, welcher auch ein herrliches Bekenntniß von der unterdrückten Wahrheit abgelegt hat. Als er zum Exempel zu Worms auf dem Reichstage vor dem Kaiser und den vornehmsten Ständen des Reichs befragt wurde, ob er das, was er bisher gelehrt und geschrieben, widerrufen, oder aber gewärtig sein wolle, daß man auf's strengste mit ihm verfahren werde, so sagte er endlich: „Weil Ew. kaiserl. Majestät, Chur- und Fürstl. Gnaden eine schlichte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit klaren und hellen Gründen überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil weder sicher, noch gerathen ist, wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen." Wohlan, da wir uns nun zu der Lehre Christi bekennen, welche durch den Dienst Luthers wieder gereinigt worden ist, so sollen wir Gott bitten, daß Er uns eben denselben Geist des freudigen Glaubens schenken wolle, damit wenn die Reihe an uns

kommt, daß wir unser Bekenntniß ablegen sollen, wir eine gleiche Aufrichtigkeit nach dem Exempel Christi und Luthers beweisen können.

4) Es ist nicht genug, die Wahrheit zu erkennen, sondern man muß auch durch dieselbe selig verändert werden. Darum spricht unser Heiland nicht: Wer die Wahrheit erkennt, der ist mein Unterthan, sondern: „Wer aus der Wahrheit ist", bei welchem die Wahrheit und das rechtschaffene Wesen gleichsam zur andern neuen Natur geworden, aus welcher nun alle seine Worte, Gedanken und Handlungen fließen. Dieses haben ja wohl besonders die Gelehrten zu merken, die aus der Erkenntniß der Wahrheit ein Geschäft machen wollen. So lange sich blos ihr Verstand mit allerlei Ideen, Bildern und Vorstellungen auch von Wahrheiten der Religion beschäftigt, so lange gehören sie noch nicht in das Reich Jesu Christi. Aber wenn sie dieser Wahrheit gehorsam würden (welches seinen Anfang nimmt von der Erkenntniß der natürlichen Blindheit und Thorheit), so würde die Wahrheit sie frei machen, wie Christus sagt Joh. 8, 32: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen," frei von der Eigenliebe, Eigenehre, Stolz und Hochmuth und von der Dienstbarkeit aller lasterhaften Begierden. Wer diese Freiheit nicht erlangt, wird mit allen seinen vermeinten Einsichten und Verdiensten um die Wahrheit zur Hölle fahren.

5) Christus erkennt nur diejenigen für seine Unterthanen, welche seiner Stimme gehorchen. Darum heißt es in dem Beschluß des Bekenntnisses Christi: „Wer aus der Wahrheit," und also mein wahrhaftiger Schüler und Unterthan ist, „der höret meine Stimme." Wer nun hinzusetzen kann: Ich höre die Stimme Jesu Christi, der kann auch den Schluß machen: Darum bin ich aus der Wahrheit und gehöre unter seine wahrhaftigen Unterthanen. O, wird vielleicht Mancher denken, wenn nichts mehr dazu erfordert wird, ein Unterthan Jesu Christi zu sein, so darf ich keinen Zweifel tragen, daß ich unter die Zahl derselben gehöre. Denn ich habe die Stimme Jesu, die in seinem Worte erschallt, so oft und vielmal in meinem Leben gehört, daß es nicht mehr zu zählen ist. Ja, lieber Mensch, davon ist die Frage nicht, ob Christi Stimme äußerlich deine Ohren gerührt und durch sie in deinen Verstand eingedrungen sei. Denn wenn das hinlänglich wäre, einen Unterthan Jesu auszumachen, so wären auch die fleischlichen Juden, welche die Stimme Christi in den Tagen seines Fleisches unzählige Mal gehört, seine wahrhaftigen Unterthanen gewesen, da Er doch zu ihnen sagt Joh. 8, 47:

„Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ V. 44: „Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel“ u. s. w. Ja, so wäre auch Pilatus aus der Wahrheit gewesen, weil er ja auch Christi Stimme gehört, da er im Richthause mit Ihm geredet hat. Ja, ich will noch mehr sagen, wenn das hinlänglich wäre, so müßte von dem Teufel selbst gesagt werden können, daß er aus der Wahrheit sei, weil er in den Besessenen, und besonders bei der Versuchung Christi in der Wüste, auch die Stimme Christi gehöret hat, von welchem nichts desto weniger Christus Joh. 8, 44 bezeugt: „Er ist nicht bestanden in der Wahrheit, und die Wahrheit ist nicht in ihm.“

So wird denn etwas mehr als ein Paar leibliche Ohren dazu erfordert, wenn man von einem Menschen sagen soll, daß er Christi Stimme höre. Es muß dazu kommen ein innerlicher allgemeiner Gehorsam des Herzens, daß man allen seinen Befehlen einfältig gehorche, und allen seinen Verheißungen einfältig glaube, so daß man die unsichtbaren Güter, welche darin versprochen worden, so hoch schätze und von der Gewißheit derselben also überzeugt sei, daß man bereit sei, alle irdischen Güter um derselben willen zu verläugnen und zu verlieren.

Rühmest du dich also, lieber Mensch, daß du die Stimme Jesu Christi gehört habest, so sage an, was sie für Wirkungen an deiner Seele gethan habe. Oder meinest du, daß die Stimme des Sohnes Gottes, durch welche Himmel und Erde gemacht ist, ein todter und unkräftiger Schall sei, der den Menschen in seiner fleischlichen Sicherheit stecken läßt? O nein, es heißt Offenb. 1, 15, daß die Stimme Christi gleich sei „dem Rauschen vieler Wasser.“ Hat sie durch ihr Rauschen dich aus dem Schlafe der Sicherheit aufgeweckt? Es heißt Ps. 29, 5: „Die Stimme des HErrn zerbricht die Cedern.“ Vers 7: „Die Stimme des HErrn hauet wie Feuerflammen.“ Vers 8: „Die Stimme des HErrn erreget die Wüsten.“ Vers 9: Die Stimme des HErrn entblößet die Wälder.“ Hat sie auch dein wüstes Herz erregt und fruchtbar gemacht? Hat sie die hohen Cedern deiner fleischlichen Einbildungen zerbrochen? Hat sie deine tief eingewurzelten bösen Gewohnheiten mit der Wurzel ausgerissen? Das sind gewiß keine Dinge, die im Traume geschehen, sondern die einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck auf die ganze Zeit des Lebens hinter sich lassen. Siehe andere Menschen an, welche die Stimme Jesu gehört haben, und bemerke, wie sie dadurch verändert worden sind. Matthäus der Zöllner hörte die Stimme: „Folge mir nach!“

Alsbald ließ er seine Zollbude stehen und folgte Ihm nach. Simon und Andreas hörten seine Stimme, und sie verließen alles und folgten Ihm nach. Der Jüngling zu Nain hörte seine Stimme, und er richtete sich auf und fing an zu reden. Lazarus hörte seine Stimme, und kam lebendig aus seinem Grabe hervor. Der Gichtbrüchige hörte seine Stimme, und er stand auf und trug das Bette, das ihn vorher getragen hatte. Saul hörte seine Stimme, und er wurde aus einem Verwüster und Verfolger seiner Gemeinde ein Vertheidiger seiner Wahrheit. Siehe, solche Wirkungen hat die Stimme Jesu Christi bei diesen Menschen gehabt. Ja es heißt überhaupt davon Joh. 5, 25: „Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben." Lebst du nun, o Mensch, nach dem Leben, das aus Gott ist? oder bist du noch todt in Sünden und Uebertretungen und schützest dein Unvermögen und menschliche Schwachheit vor, wenn du zur Nachfolge Christi, zur Kreuzigung des Fleisches, zur Liebe der Feinde und andern Pflichten der Gottseligkeit erweckt wirst? Ach, lieber Mensch, prüfe dich wohl, wie es in diesem Stücke um deine Seele steht. Es ist nichts Geringes, sein Ohr vor der Stimme Jesu Christi zu verstopfen und sein Herz gegen dieselbe zu verschließen. Denn wer Ihn nicht hört, den will er wieder nicht hören Sprüche 1, 24. Und wo wollen wir hin auf unserm Todbette? Was werden wir alsdann rufen: als: Ach Gnade, Gnade! Und wer soll diese unsere Stimme hören, als derjenige, der von dem himmlischen Vater uns zu hören anbefohlen ist: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!" Haben wir nun seine Stimme in unserm Leben nicht mit Gehorsam gehört, was können wir uns für Rechnung darauf machen, daß Er unsere röchelnde und halbgebrochene Stimme hören werde? Wie will es nun aber ergehen, wenn Der wieder sein Ohr vor unserer Stimme im Zorn abwendet, Der allein Macht hat, uns selig zu machen und zu verdammen? Ach, darum laßt uns heute, da wir seine Stimme hören, unsere Herzen nicht verstocken. Laßt uns unsere Ohren abwenden von den verführerischen Lockstimmen des Satans und der Welt, wodurch wir zur Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben und andern Lastern gelockt werden. Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens in solchen thörichten Lüsten zugebracht haben. Laßt uns weinend und betend zu Jesu kommen, laßt uns unsern bisherigen Ungehorsam erkennen und bereuen. Laßt uns Ihn bitten, daß Er uns ein hörendes Ohr und gehor-

sames Herz geben wolle. Laßt uns seiner Verheißungsstimme glauben; laßt uns seiner befehlenden Stimme gehorchen, damit wir auch einmal seine liebliche Stimme: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters," anzuhören gewürdigt werden.

Gebet.

Treuer und hochverdienter Heiland, habe Dank für das gute Bekenntniß von Deinem Königreiche, welches Du vor Pilatus abgelegt hast. Habe Dank für die Anleitung, die Du uns zum rechten Verstande desselben hast geben lassen. Du siehst, o Heiland, wie sehr uns die fleischlichen Begriffe von Deinem Reiche ankleben, weil sie uns angeboren und angeerbt worden sind. Du wolleſt uns demnach die wahre Beschaffenheit Deines Königreiches immer besser erkennen lassen, aber uns auch den himmlischen Sinn schenken, der Deinen Unterthanen gebührt. Mache aus uns rechtschaffene Hörer Deiner Stimme. Mache aus uns wahrhaftige Liebhaber Deiner Wahrheit, die in der Wahrheit wandeln und allem lügenhaften Wesen, allen Blendwerken des Satans von Herzen feind sind, damit wir in solcher Ordnung je mehr und mehr überzeugt werden, daß wir Dir angehören und daß wir folglich Miterben Deines Königreichs sein, und wie wir hier über dem Bekenntniß desselben mit Dir gelitten und gestritten, dann auch ewiglich mit Dir herrschen und mit Dir auf Deinem Stuhl sitzen sollen, gleich wie Du überwunden hast und auf den Stuhl Deines Vaters erhöht worden bist. Dazu wolleſt Du uns tüchtig machen durch Deinen Geist, und dazu auch die Wahrheiten, die wir jetzt betrachtet haben, von oben herab segnen, um Deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Was auf das gute Bekenntniß Jesu vor Pilatus erfolgt sei.

Matth. 28, 12—14. Mark. 15, 3—5. Luc. 23, 4. Joh. 18, 38.

Da spricht Pilatus zu Ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und sprach zu den Hohenpriestern und zu dem Volk: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Die Hohenpriester aber beschuldigten Ihn hart. Und da Er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete Er nichts. Da sprach Pilatus zu Ihm: Antwortest Du nichts? Siehe, höreſt Du nicht, wie hart sie Dich verklagen? Jesus aber antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.

In der vorigen Betrachtung ist in Erwägung gezogen worden das gute Bekenntniß welches Christus von seinem Königreiche vor dem Richterstuhl des Pilatus abgelegt hat! nun werden wir ferner zu vernehmen haben, was auf dasselbe gute Bekenntniß Christi erfolgt sei, und zwar theils auf Seiten des Pilatus, theils auf

Seiten der Ankläger Jesu Christi, theils auf Seiten des HErrn Jesu selbst.

I.

Auf Seiten des heidnischen Landpflegers erfolgte zweierlei, nämlich 1) eine Spottfrage, 2) ein Bekenntniß von der Unschuld Jesu.

1) Die Spottfrage lautet also: „Was ist Wahrheit?" Christus hatte nämlich in seinem Bekenntniß der Wahrheit einige Male gedacht und gesagt: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Darauf wirft Pilatus die Frage auf: „Was ist Wahrheit?" Hier sollte man fast, wenn man die Worte obenhin ansieht, einen guten Eindruck von Pilatus bekommen und Wunder denken, was für ein lernbegieriges Gemüth er gehabt habe. Man sollte meinen, der Vortrag des HErrn Jesu habe ein solches Verlangen, die Wahrheit zu erkennen, bei ihm entzündet, daß er nichts sehnlicher wünschte, als von dem großen Propheten, von welchem er schon so viel gehört hatte, recht gründlich unterrichtet zu werden. Allein diese gute Meinung von Pilatus, die man aus dem Laut seiner Worte schöpfen könnte, wird alsbald durch sein eigenes Verhalten widerlegt. Denn da er diese Frage gethan hatte, so blieb er nicht stehen und erwartete die Antwort des HErrn Jesu, sondern als er kaum die letzte Silbe ausgesprochen, so wendete er Christo den Rücken und ging wieder hinaus vor das Richthaus zu den Juden. Daraus sieht man klar, daß er diese Frage nicht gethan habe aus einer Begierde, sich unterrichten zu lassen (indem er es für seine Ehre viel zu nachtheilig erachtet, ein Schüler eines elenden und gebundenen Juden zu werden), sondern daß er dieselbe mit einer spöttischen Miene und mit einem Gemüthe, das gegen die Wahrheit mit Zweifeln, ja mit Eckel und Verachtung erfüllt war, vorgebracht habe.

Wenn man also die Worte erklären soll, so hat er so viel sagen wollen: Was Wahrheit, mit der Wahrheit kommt man in der Welt nicht fort. Nun wundere ich mich nicht, warum die Obersten Deines Volkes Dir so feind sind und Dich mit Gewalt aus dem Wege geräumt wissen wollen. Ich merke wohl, Du wirst ihnen die Wahrheit zu empfindlich gesagt und sie durch Deine Strafpredigt vor den Kopf gestoßen haben. Machst Du davon ein Werk, die Wahrheit zu sagen, so wirst Du einen schlechten Anhang bekommen, folglich wird sich mein Herr, der Kaiser, vor Deinem Reich wohl nicht zu fürchten

haben. Ueberdies, wenn der ganze Streit zwischen Dir und den Juden die Wahrheit der Religion betrifft, so gehört die ganze Sache ohnedem nicht vor meinen Richterstuhl, und bin ich nicht willens, mit Untersuchung solcher Religionszänkereien meine Zeit zu verderben. Das sind Dinge, die in die Schulen und auf die Katheder gehören. Darum mögen die Gelehrten sich müde streiten. Wir Römer lassen einen Jeden lehren und glauben was ihm beliebt, wenn er nur die Pflichten eines guten Bürgers beobachtet und die Ruhe des Staates nicht stört. Armer Mann (dachte er wohl), ich trage Mitleiden mit Dir, daß Du um einer so ungewissen und verworrenen Sache willen, als die Wahrheit ist, Dir so viel Ungemach zuziehst. Dieser Spottfrage fügt Pilatus bei:

2) Ein Bekenntniß von der Unschuld Jesu. Denn da Pilatus dieses gesagt hatte, „ging er wieder hinaus zu den Juden," die sich draußen vor seinem Richthause in immer größerer Anzahl versammelten, und ließ frei öffentlich vor den Ohren nicht nur der Hohenpriester, sondern des ganzen gegenwärtigen Volkes, vielleicht durch einen Herold ausrufen: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen." Ich habe Ihn, will er sagen, über die Punkte, die ihr Ihm Schuld gegeben habt, insbesondere verhört und alles wohl untersucht, habe aber nichts anders, als seine Unschuld finden können. Ihr sagt zwar: „Diesen finden wir, daß Er das Volk abwende;" ich aber kann keinen Schatten der Wahrscheinlichkeit in dieser Beschuldigung finden. Er gesteht zwar, daß Er ein König sei, sagt aber dabei, daß Er daraus sein Werk mache, die Wahrheit zu bezeugen. Das ist nach der Römer Gesetz kein Verbrechen, das den Tod verdient. Sonst müßte man alle Weltweisen im ganzen römischen Reich kreuzigen lassen, von welchen ein Jeder glaubt, daß er seinen Schülern Wahrheiten vortrage. Hat dieser Mann ja allzu große Gedanken von seiner Lehre und meint, daß Er allein Augen habe, die Wahrheit einzusehen, so ist das ein Fehler, den Er mit andern Weltweisen gemein hat, und muß man mehr Mitleid mit Ihm haben, als so unbarmherzig gegen Ihn wüthen. Zum wenigsten in den Verbrechen, die ihr Ihm Schuld gebet, finde ich Ihn völlig unschuldig. Das war etwa die Meinung des Pilatus, des armen blinden Mannes, und dieses Bekenntniß von der Unschuld Jesu läßt er öffentlich vor dem ganzen versammelten Volke ausrufen, welches einigermaßen eine politische List war. Denn weil er wußte, daß die Obersten des Volks Christum aus Neid überantwortet hatten, wie hernach Matthäus 27, 18 selbst von ihm bezeugt, so dachte er, er wolle dem

Volk, das vielleicht mehr Gewogenheit für Jesum haben würde, öffentlich seine Unschuld bezeugen und demselben dadurch Gelegenheit geben, sich des unschuldig Beklagten anzunehmen.

Das ist nun also das erste Zeugniß, welches Pilatus von der Unschuld Jesu abgelegt hat. Es ist dasselbe allerdings von großem Nachdruck, weil 1) derjenige, der es ablegte, eine öffentliche richterliche Person war; weil er 2) Landpfleger des römischen Kaisers war, dessen Amt es erforderte, aufrührerische und rebellische Leute am Leben zu strafen; weil er 3) in diesem Handel unparteiisch war und weder Haß noch Liebe zu Jesu hatte; weil er 4) dieses Zeugniß ablegte, nachdem er die Sache untersucht und den Beklagten selbst verhört hatte; weil er 5) solches aus eigenem Triebe und Ueberzeugung that, ohne von Jemanden darum gebeten zu werden, und endlich 6) weil er durch diesen Ausspruch von der Unschuld Christi das Todesurtheil, welches der hohe Rath schon über Ihn gefällt hatte, für höchst ungerecht und unbillig erklärte. Das sind die Dinge, die auf Seiten des Pilatus auf das gute Bekenntniß Christi erfolgt sind, woraus wir einige nützliche Wahrheiten merken wollen.

1) Die Lehre von der königlichen Würde Christi und seiner Glieder ist jederzeit von der Welt verspottet worden. Es kam Pilatus wohl recht ungereimt vor, daß ein armer, gebundener Mann sich für einen König ausgäbe, der doch weder Geld noch Soldaten hatte, etwas Wichtiges auszuführen; ja daß Er sich einbilde, durch Bezeugung der Wahrheit ein Beherrscher und Besieger der Welt zu werden. Darüber lachte dieser heidnische Landpfleger heimlich in seinem Herzen und verspottete also das gute Bekenntniß Jesu von seiner königlichen Würde. Aber eben so pflegt es die Welt noch immer zu machen. Wenn sie das Bekenntniß der Christen hört aus Offenb. 1, 6: „Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor seinem Vater," so denkt sie bei sich selbst: Ach ihr armen Hungerleider, ihr seid die rechten Könige; wenn ihr satt Brod zu essen hättet! Allein diese Verspottung der königlichen Würde der Glieder Jesu Christi rührt aus Unwissenheit und Blindheit her. Die Welt spottet mit Pilatus über Dinge, die sie nicht versteht, und wovon sie keine gründliche Kenntniß hat, noch zu haben begehrt. Christen aber lassen sich mit ihrem Heilande über diesen Punkt willig verspotten, weil sie wissen, daß, ob sie gleich von der Welt nicht erkannt werden, sie dennoch Könige sind vor Gott und allen auserwählten Engeln, und daß, wenn sie über ihre königliche Würde genug verlacht

und verspottet worden sind, sie endlich mit Christo herrschen und auf seinem Stuhl sitzen sollen.

2) Die Liebe zur Wahrheit wird gewöhnlich bei den Großen, Reichen, Klugen und Weisen dieser Welt vergeblich gesucht. Von Gott heißt es Ps. 51, 8: „Siehe, Du hast Lust zur Wahrheit," daher Er auch den Menschen zurufen läßt: „Liebet Wahrheit!" Zach. 8, 19. Allein wie soll man in der Welt die Liebe zur Wahrheit finden? Die alte Klage Jes. 59, 14. 15, trifft noch immer ein: „Die Wahrheit fällt auf der Gasse und Recht kann nicht einhergehen. Die Wahrheit ist dahin, und wer vom Bösen weicht, muß Jedermanns Raub sein." Besonders pflegt es an der Liebe zur Wahrheit den Großen, Gewaltigen und Klugen dieser Welt zu fehlen, welche die Wahrheit und besonders die Wahrheit der Religion, als eine verächtliche Sache ansehen und meinen, daß sich's nicht der Mühe lohne, darüber zu streiten, man solle einen Jeden glauben lassen, was er wolle; man solle den zänkischen Gottesgelehrten den Mund stopfen, so werde tausendmal mehr Ruhe in der Kirche und in dem Staate angetroffen werden.

Wie es demnach hier vor des Pilatus Richterstuhl ging, so geht es noch immer in der Welt. Hier stund Jesus für die Wahrheit, die Er vertheidigte und endlich mit seinem Blute besiegelte; hier stunden die Juden wider die Wahrheit, die sie in der Person und Lehre Jesu haßten, verfolgten und durch Lügen und Verläumdungen zu unterdrücken suchten; mitten unter ihnen stund Pilatus, ärgerte sich über beide und trieb seinen Spott sowohl mit Jesu, als mit den Juden. So sind noch immer in Absicht auf die Wahrheit der Religion diese drei Parteien. Einige kennen den Werth der Wahrheit, sie sehen dieselbe an als ein theures Geschenk Gottes und als ein unschätzbares Kleinod, das Er dem menschlichen Geschlecht anvertraut hat, daher sie auch dieselbe ohne Scheu bekennen und willig sind, Gut und Blut, Leib und Leben für dieselbe aufzuopfern. Andere beweisen sich als offenbare Feinde der Wahrheit, indem sie dieselbe zu unterdrücken und in Irrthum und Lügen zu verwandeln suchen, auch die Bekenner derselben hassen, verketzern und verfolgen. Andere wollen neutral sein, sie spotten der erstern und der andern, und meinen, daß sie beide zu weit gingen und sich der Wahrheit wegen vergebliche Mühe machten. Sie halten die Streitigkeiten wegen der Wahrheit überhaupt für Wortstreite. Wenn sie Ehre, Reichthum und gute Tage haben, so fragen sie nicht viel darnach, ob die Wahrheit siege oder verspiele.

Dergleichen gleichgültige Gemüther, denen eine Religion so gut ist als die andere, sind freilich am häufigsten unter den Gewaltigen, Reichen und Weisen dieser Welt anzutreffen, die das für eine besondere Klugheit achten, den Mantel nach dem Winde zu hängen und sich der Wahrheit nicht weiter zu bedienen, als so weit man seinen Nutzen und Vortheil dadurch fördern kann. Daher darf man sich auch nicht wundern, wenn Gott kräftige Irrthümer über die Welt verhängt, und zwar nicht etwa nur über die Bauern und das gemeine Volk, sondern über die klügsten, weisesten und geschicktesten Köpfe, die für Lichter der Welt und für Säulen des gemeinen Wesens angesehen werden. Die Ursache hat uns Paulus entdeckt 2 Thess. 2, 10. 12: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Es ist billig und recht, daß diejenigen, so die Wahrheit verspotten, des Lichtes der Wahrheit beraubt und in die Finsterniß hinausgestoßen werden, wo sie die ungerechtesten Fabeln zur Strafe glauben und den Speichel der Narren lecken müssen, weil sie Gott nicht die Ehre geben und das Zeugniß seines Wortes nicht für wahr halten wollen. Daher geschieht's denn auch, daß die Klugen und Gewaltigen dieser Welt wie die unreifen Feigen abfallen und in das Lager des Antichrists übergehen, nicht nur, wenn sich Verfolgung um der evangelischen Wahrheit willen erhebt, oder dergleichen zu besorgen ist, sondern auch wenn sie ihren Nutzen dadurch befördern und in der Welt größer werden können.

Aber o daß diese schändliche Geringschätzung der Wahrheit nicht auch unter den geringsten Leuten herrschte, von welchen die meisten mehr darauf bedacht sind, wie sie ihr armseliges Leben in der Welt hinbringen und ihren hungrigen Magen versorgen, als wie sie aus dem Worte Gottes zu einer heilsamen und gründlichen Erkenntniß der Wahrheit des Evangeliums kommen mögen. Gott will ausdrücklich, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen 1 Tim. 2, 4. Diese aber meinen, die Untersuchung der Wahrheit sei keine Sache für sie, darüber möchten sich die Gelehrten zanken und bis an den jüngsten Tag darüber streiten, welche Religion die rechte sei, sie wollten unterdessen bei derselben bleiben, worin sie geboren und erzogen wären und worin ihre Vorfahren gelebt und selig geworden, welches sie denn auch so lange thun, als sie keine

Gelegenheit sehen, wie sie bei einer falschen Religion besser versorgt werden, oder ihre Kinder besser unterbringen, oder zu größeren Ehren und einem einträglicheren Dienst gelangen, oder eine vortheilhafte Heirath treffen, oder große Herren zu Patronen kriegen und dadurch ihr Glück in der Welt machen, oder durch Verläugnung der Religion aus Noth, Schulden und Gefängniß heraus kommen können. Sehet, so schnöde wird die Wahrheit mitten in der Christenheit verachtet. O wie sehr herrscht noch der Geist des Pilatus! Wie derselbe die Achseln zuckte und spottete, als Jesus von der Wahrheit sagte, und bei sich selbst gedachte: Wahrheit hin! Wahrheit her! mit der Wahrheit kommt man in der Welt nicht fort, so machen es noch viele, auch selbst in der evangelischen Kirche. Wenn Knechte Gottes mit Ernst die Wahrheit zur Gottseligkeit vortragen und mit gebührendem Eifer auf ein rechtschaffenes Wesen, das in Christo Jesu ist, dringen, so zucken Weltkinder die Achseln, spotten der Knechte Gottes und singen ihnen das Lied vor: Welt ist Welt und bleibet Welt, es ist vom Anfange her schlimm zugegangen, es wird auch wohl bis an's Ende also bleiben. Sie meinen also, die Prediger möchten nur ihren Eifer mäßigen und ihre Kräfte sparen und sie nicht vergeblich verzehren, sie würden doch nichts ausrichten, es würde bleiben, wie es längst gewesen wäre, man werde sie auf der Kanzel eifern lassen, so lange sie wollten, und ein Jeder würde thun, was er wolle, weil es doch nicht möglich sei, also in der Welt zu leben. Ein Jeder prüfe sich, ob er nicht auch ein solch böses und gottloses Herz habe, das mit der Wahrheit der Religion ein geheimes Gespött treibt und dieselbe nur zu einem Mittel, irdische Absichten zu erreichen, gebraucht. O wie wird das heilige Herz Jesu Christi, das eine so zarte Liebe zur Wahrheit hatte, hier geblutet haben, als Er sehen mußte, wie die Wahrheit mit Füßen getreten werde. Und wie nahe muß es Ihm gehen, wenn Er noch eben dergleichen täglich sieht! Niemand mache sich dieser schweren Sünde theilhaftig. Niemand beharre in derselben, der sich bisher damit befleckt hat.

3) Kluge Weltleute werden gewöhnlich eher von der Unschuld der Knechte und Kinder Gottes überzeugt, als Widriggesinnte im geistlichen Stande. Pilatus sah es eher ein, daß Jesus unschuldig sei, als die Hohenpriester und Schriftgelehrten es einsehen konnten, welche durch Vorurtheile und Leidenschaften verblendet waren. So geht's noch in der Welt, daß Leute von weltlichem Stande viel eher die Unschuld der Zeugen der Wahr-

heit einsehen lernen, als diejenigen, welche zwar im geistlichen Stande stehen, aber kein geistliches Leben haben, noch aus Gott geboren sind. Aber gewöhnlich kommt's denn auch nicht weiter bei jenen, als es hier bei Pilato gekommen, welcher der selbstständigen Wahrheit den Rücken zukehrte und fragte: „Was ist Wahrheit?" der die Unschuld Christi erkannte, aber sie doch endlich dem Grimm seiner Feinde aufopferte. Wer will sich um der Frommen willen Ungelegenheit zuziehen? Wenn Weltmenschen besorgen, daß sie durch die Vertheidigung ihrer Unschuld selbst in Verdacht und üble Nachrede kommen, oder sich diese und jene Gewaltigen zu Feinden machen möchten, so ziehen sie den Kopf aus der Schlinge. Wir haben, sprechen sie, das Unsrige gethan, wir können nicht durchkommen. Friede und Ruhe zu erhalten, muß man's diesmal gehen lassen; diejenigen mögen's verantworten, die unschuldige Leute um ihres Interesses willen nicht dulden können. Unter dieser Unart der Welt hat auch Jesus Christus, der hochgelobte Sohn Gottes, sich aufopfern lassen müssen zum unaussprechlichen Trost für seine Glieder, wenn es ihnen also ergeht.

II.

Wir haben aber weiter zu vernehmen, was auf das Bekenntniß Christi von Seiten der Ankläger Jesu erfolgt sei. Die wurden hiedurch noch mehr aufgebracht, und wollten durchaus nicht das Ansehen haben, daß sie Pilato einen unschuldigen Mann zugeführt haben sollten. Marcus sagt: „Die Hohenpriester beschuldigten Ihn hart," oder eigentlich: klagten Ihn wegen vieler Dinge an. Sie wiederholten nicht nur ihre vorige Anklage, sondern vermehrten und häuften sie noch mit vielen neuen erdichteten Zusätzen. Sie dachten: viel hilft viel. Ist eine Klage nicht hinlänglich, Pilatum in den Harnisch zu bringen, so wird eine andere Beschuldigung vielleicht zum Ziel treffen. Und thut eine Anklage einzeln und insbesondere nicht ihre gewünschte Wirkung, so werden sie doch, wenn sie alle zusammen genommen werden, das nöthige Gewicht haben.

Und das thaten die Hohenpriester, und, wie Matthäus hinzusetzt, die Aeltesten des Volkes und also die Häupter der jüdischen Kirche, welchen am meisten daran gelegen war, daß ihr fleischliches Ansehen, welches durch die Lehre Christi bisher geschwächt worden war, erhalten und in genugsame Sicherheit gesetzt würde. Dazu hielten sie das für das bequemste Mittel, daß sie Jesum aus dem

Wege räumten. Da nun aber Pilatus bezeugte und öffentlich durch einen Herold ausrufen ließ, daß er keine Schuld an dem Menschen finde, so wurden sie desto grimmiger und war das Bekenntniß des Pilatus von der Unschuld Jesu gleichsam wie Wasser, welches in ungelöschten Kalk gegossen wird und ein arges Brausen und Toben verursacht. Daraus lernen wir folgende Lehren:

1) Es ist eine gewöhnliche List der Welt, die falschen Beschuldigungen gegen die Zeugen der Wahrheit zu häufen. Es heißt: Sie beschuldigten Ihn vieler Dinge. Dieses Kunstgriffs haben sich die Feinde der Wahrheit immer zu bedienen gewußt, sowohl unter den heidnischen als antichristischen Verfolgungen. Was für eine Menge von Lästerungen haben nicht die Anhänger des römischen Papstes gegen unsern seligen Luther ausgeschäumt, so daß man recht darüber erstaunen muß, woher der Lügengeist allen Stoff zu so ungereimten Beschuldigungen genommen, womit er dieses Werkzeug Gottes befleckt hat! Aber wer muß nicht auch erstaunen, wenn er hört, daß einem hochverdienten Lehrer unserer Kirche, der Wahrheit und Gottseligkeit zu befördern sich so ernstlich angelegen sein ließ, von seinen Widersachern nicht mehr als zwei hundert vier und sechzig Irrthümer Schuld gegeben worden sind? Dadurch macht man dem unwissenden und leichtgläubigen Volk ein Blendwerk, daß es denkt: Behüte Gott, wenn auch nur der vierte Theil davon wahr ist, was muß der Mann nicht für ein arger Ketzer gewesen sein! Allein diese Larven hat der Sohn Gottes durch sein heiliges Exempel unkräftig gemacht, daß wir uns nicht ärgern noch irre machen lassen dürfen, wenn wir hören, daß die Unschuld der Knechte und Kinder Gottes durch viele Beschuldigungen gekränkt wird.

2) Weil wir Sünden auf Sünden gehäuft haben, so mußte unser Mittler leiden, daß Beschuldigungen auf Beschuldigungen über Ihn gehäuft wurden. Was sind nicht für unzählige Sündenfälle aus dem ersten Fall erfolgt? Daher auch Paulus sagt Röm. 5, 16. 19: „daß durch Eines Ungehorsam viele Sünder geworden sind.“ Wie hat sich nicht das Gift, welches in dem Ungehorsam unserer ersten Eltern gesteckt, in so unzählige Aeste ausgebreitet, und was ist für eine erschreckliche Menge Sünden aus der ersten Sünde erwachsen! Und noch täglich geht es also, daß die Menschen Sünden auf Sünden häufen, bis endlich das Maaß voll wird und überfließt. So hat demnach der Sohn Gottes auch Beschuldigungen auf Beschuldigungen über sich häufen lassen, die Menge unserer Sünden zu bedecken. Allein diesen Trost weiß Niemand zu schätzen, als ein auf-

gewachtes Gewissen, dem der Satan ein solches großes, langes und breites Sündenregister vorgelegt, daß Er über die Menge der Uebertretungen erstaunt und ausruft: „Meiner Sünden sind mehr, als Haare auf meinem Haupte, mehr als des Sandes am Meer" Ps. 40, 13, Gebet Manasse v. 9. Wenn die Seele also erschrocken steht über der Menge ihrer Sünden, so findet sie ihren Trost in der Menge der Beschuldigungen, womit ihr unschuldiger Mittler überhäuft worden ist, und kann nun gewiß versichert sein, daß der himmlische Vater die Menge ihrer Sünden vergeben, und daß sie gegen die Menge der falschen Anklagen, die vom Satan gegen sie vorgebracht werden, unter dem Schirm und Schild der Unschuld Christi sicher sitzen werde.

3) Das Ansehen der Aemter wird oft mißbraucht, falsche Beschuldigungen glaubwürdiger zu machen. Die Beschuldigungen gegen Jesum waren lauter Lügen und Verläumdungen. Aber weil die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes dieselben vorbrachten, so gedachten sie Pilatum durch ihr großes Ansehen einzunehmen, daß er diesen ihren Lügen desto eher glauben sollte. So geht's aber noch immer in den Verfolgungen der Christen. Wenn die Feinde der Wahrheit einen berühmten, gelehrten und ansehnlichen Mann auf ihrer Seite haben, der ihre Partei nimmt und sie mündlich oder schriftlich vertheidigt, so wollen sie, daß man alles, was derselbe vorbringt, für lauter göttliche Aussprüche halten soll, und was den Beschuldigungen an Beweis mangelt, das soll durch das Ansehen dessen, der sie vorbringt, ersetzt werden. O ein unvernünftiger Handel! Gleichwohl hat es Christus in seinem Leiden erfahren, was das Ansehen seiner Feinde für Schaden angerichtet, ja was es auch selbst in den Gemüthern seiner Jünger für einen Stachel hinterlassen, indem sie noch nach seiner Auferstehung Luc. 24, 20 sprechen: „Wie Ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes und gekreuzigt," da sich also ihre schwachen Gemüther an dem Ansehen derer, die Christum zum Tode befördert hatten, gewaltig gestoßen hatten. So geht's denn auch noch immer den gläubigen Gliedern Jesu Christi. Auf dem Concilium zu Konstanz, wo der selige Märtyrer Johann Huß hundert Jahre vor Luthers Reformation als ein Ketzer unschuldiger Weise zum Feuer verdammt wurde, waren gegenwärtig der römische Kaiser, viele Abgesandte verschiedener Könige, drei Churfürsten, viele Fürsten, drei Patriarchen, acht und zwanzig Kardinäle, hundert fünf und fünfzig Bischöfe und viele gelehrte Theologen und Rechtsgelehrte aus ganz Europa. Und gleichwohl wurde durch die Menge dieser ansehnlichen Leute die Wahrheit verdammt und die Unschuld unterdrückt. Wer wollte sich demnach an solchen

Dingen ärgern oder sich dadurch in der Erkenntniß und Bekenntniß der Wahrheit aufhalten lassen? Es ist längst der Weg gebahnt, über solche Steine des Anstoßes hinzusteigen, und es ist unsere eigene Schuld, wenn wir an dem Ansehen der Menschen, wie die Vögel an den Leimruthen, hängen bleiben.

III.

Endlich haben wir noch zu sehen, was von Seiten Christi auf sein Bekenntniß erfolgt sei. Es erfolgte nämlich ein bewunderns-würdiges Stillschweigen, wobei

1) Gemeldet wird des Pilatus Ansprache an Jesum, wodurch er Ihn zur Verantwortung aufforderte, indem er Ihn fragte: „Antwortest Du nichts?“ als ob er sagen wollte: Bist Du denn gar taub und stumm? Läßt Du denn gar kein Verlangen von Dir blicken, Deinen ehrlichen Namen und Dein Leben zu retten? Hörst Du nicht, daß man Dir Verbrechen schuld gibt, welche den Tod verdienen? Wie kannst Du so still dazu schweigen und Deine Widersacher und Ankläger allein reden lassen? Matthäus und Marcus sagen, daß er noch hinzugesetzt habe: „Siehe, höreſt Du nicht, wie hart sie Dich verklagen,“ oder: wie viele Dinge sie wider Dich zeugen? Daraus kann man ziemlich wahrscheinlich schließen, daß die Hohenpriester und Aeltesten Zeugen mitgebracht und dem Pilatus dargestellt, ihre Anklagen dadurch zu bestärken. Da nun der HErr Jesus nichts desto weniger stille schwieg, so scheint's, als ob Pilatus Mitleid mit Ihm gehabt und gedacht, es rühre etwa aus einer Blödigkeit und Furchtsamkeit her, daß Er sich nicht getraue, ein Wort zu seiner Verantwortung zu sprechen, daher er Ihm durch diese Anrede Erlaubniß geben wollte, seinen Mund zu öffnen und sich, so gut Er könne, zu verantworten.

2) Es wird ferner gemeldet: das Verhalten Christi auf diese Anrede des Pilatus. „Er antwortete,“ heißt es, „nicht auf ein Wort.“ Er ließ sich weder durch das Ansehen seiner Ankläger, noch durch die Menge und Größe der Beschuldigungen, noch durch des Pilatus Aufforderung aus dem Lager seines heiligen Stillschweigens heraus locken. Er stand wie ein unbeweglicher Fels, ließ Juden und Heiden gegen sich stürmen und die ungestümen Wellen ihrer Beschuldigungen gegen sich anlaufen. Er konnte auch mit Fug und Recht stille schweigen. Denn 1) hatte Er zuvor sein Bekenntniß hinlänglich abgelegt, welches aber Pilatus verspottet hatte, und also nicht werth war, daß Er ferner unterrichtet wer-

den sollte. Denn wer in der empfangenen Gnade nicht treu ist, dem wird nichts weiter anvertraut. 2) War der Richter selbst von seiner Unschuld vollkommen überzeugt. 3) War dasjenige, was die Juden vorbrachten, theils offenbar falsch, theils so beschaffen, daß es nicht vor den weltlichen Richterstuhl des Pilatus gehörte. 4) Wollte Er durch seine Verantwortung den Juden keine Gelegenheit geben, sich durch neue Lügen und wiederholte Beschuldigungen noch weiter zu versündigen. 5) Wollte Er zeigen, daß Er von Herzen willig sei, für uns zu sterben und das Todesurtheil ohne Gegenrede an sich vollstrecken zu lassen. Endlich 6) wollte Er auch die Weissagungen erfüllen, welche vorher verkündigt, daß Er als ein Schaf verstummen würde vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthun. Jes. 53, 7, vergl. Ps. 38, 14. 15.

3) Darauf wird noch gemeldet die Wirkung dieses Stillschweigens Christi bei Pilatus. Davon heißt es: „So daß sich auch Pilatus sehr darüber verwunderte." Pilatus war das freilich nicht gewohnt, daß die Verbrecher, die vor seinen Richterstuhl gestellt waren, so still waren. Es pflegen diejenigen, welche die schlimmste Sache haben, gewöhnlich vor Gericht sich am meisten zu verantworten. Daher wunderte sich Pilatus entweder über die Blödigkeit oder vielmehr über die Großmuth dieses Mannes, daß Er alle diese schrecklichen Anklagen, die man gegen Ihn vorbrachte, für nichts achtete und durch Stillschweigen sich willig erklärte, den Tod auszustehen. Daraus laßt uns zum Beschluß Folgendes merken:

1) Die Gottlosen und Heuchler bessern sich nicht, ob sie gleich Gott der HErr mehrmals anlaufen läßt. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren bereits, da sie den HErrn Jesum vor ihrem Rath verhört hatten, mit ihren falschen Zeugen zu Spott geworden, indem ein Zeuge den andern widerlegte und eine solche Uneinigkeit in ihren Aussagen war, daß man nichts daraus nehmen konnte, Jesum zu verurtheilen. Nichts desto weniger, obgleich Gott sie über dem Gebrauch dieses bösen Mittels beschämt hatte, so suchen sie es doch wieder von Neuem hervor und kommen abermals mit falschen Zeugen aufgezogen, nehmen also ihre Zuflucht zur Lüge, weil sie bei der Wahrheit keinen Schutz finden. Das ist aber eine sehr gewöhnliche Unart der Menschen. Wie oft läßt sie Gott so anlaufen, daß sie über ihren Sünden zu Schanden werden, allerlei Spott sich zuziehen und allerlei Schaden an ihrem Leibe und ihrer Gesundheit davon tragen. Wie oft geschieht's, daß ein Mensch, der der Trunkenheit ergeben ist, etwas in der Trunkenheit

verübt, das zu seiner äußersten Beschimpfung gereicht, oder daß er einen gefährlichen Fall thut, oder eine schwere Krankheit durch sein unmäßiges Leben sich über den Hals zieht. Nichts destoweniger, ob er gleich also angelaufen, läßt er sich doch wieder zur Trunkenheit verleiten, sobald ihn seine Saufkameraden dazu reizen und sobald ihn die Langmuth Gottes wieder zu Kräften kommen läßt. Wie oft geschieht's, daß ein Mensch, der in den Stricken der Unreinigkeit verwickelt ist, verrathen wird und seine unzüchtigen Händel an den Tag kommen, oder daß einer, der nach fremdem Gut greift, über seinem Diebstahl ertappt, geschlagen und zu Spott und zu Schanden gemacht wird; nichts desto weniger fährt dieser und jener in seiner Bosheit fort und sucht seine Sünden nur behutsamer zu treiben, damit er nicht so leicht wieder darüber ertappt werde. So ist denn auch diese Unart des Herzens mit eingeflossen in das Leiden Jesu, und können wir an seinen Feinden und Anklägern dieselbe als in einem Spiegel erblicken.

2) Christus hat in seinem Stillschweigen die Gestalt eines Sünders tragen und unsere ungeziemende Verantwortung büßen wollen. Wenn einem Sünder sein Gewissen aufwacht und ihm seine geheime Schande vor Augen stellt, so hört er auf, sich zu rechtfertigen und zu entschuldigen und legt seine Hand auf den Mund. Da nun Christus die Sünden der ganzen Welt im göttlichen Gericht sich hatte zurechnen lassen, so trug Er auch vor dem menschlichen Gericht in diesem seinem Stillschweigen die Gestalt eines überzeugten Sünders, der seinen Mund nicht öffnen darf, weil sein Gewissen ihn verdammt. Da wir so eine fertige Zunge und loses Maul haben, unsere Sünden zu entschuldigen und uns zu rechtfertigen, ob wir gleich öfters in unserm Herzen vom Gegentheil überzeugt sind, so muß Jesus Christus zur Büßung dieser Unart verstummen. O laßt uns denn unserm Heiland dafür danken, daß Er hier in unserer Person verstummen wollte. Laßt uns aber seinem heiligen Stillschweigen zu Ehren hinfort ablassen, uns selbst zu rechtfertigen. Laßt uns mit Hiob sagen: „Ich bekenne, daß ich unweislich geredet und gehandelt habe. Darum schuldige ich mich und thue Buße im Staube und Aschen" Hiob 42, 3. 6. O daß wir uns selber also richteten, so würden wir nicht von dem HErrn gerichtet und verurtheilt werden.

Gebet.

Wir danken Dir, treuer und lebendiger Heiland, für alle Arten Deines Leidens, die Du über Dich genommen hast, uns die Vergebung aller Arten

unserer Sünden in dem göttlichen Gerichte zu erwerben. Ach, segne dieses Dein Leiden und die Betrachtung desselben an unsern Seelen. Laß alles, was Du an unserer Statt ausgestanden hast, uns zu Statten kommen. Kleide uns ein in Deine Unschuld, wenn wir unsere Schuld erkennen. Rede für uns als unser Fürsprecher, wenn wir vor Schrecken über die Menge unserer Missethaten verstummen. Gib uns zu erkennen, wie Du die einzige Zuflucht erschrockener Gewissen seist, damit wir zu Dir fliehen, Heil, Leben, Sicherheit und Ruhe in Deinen Wunden finden und vor dem Gerichte Deines himmlischen Vaters von aller Anklage befreit werden mögen. Dazu wollest Du auch dieses Wort segnen, das jetzt vorgetragen worden ist, um Deines Namens willen. Amen.

Die achte Betrachtung.

Das Leiden Christi vor Herodes.

Luc. 23, 5—12.

Die Hohenpriester aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erreget damit, daß Er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob Er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß Er unter Herodis Obrigkeit gehörte, übersandte er Ihn zu Herodes, welcher in denselben Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh, denn er hätte Ihn längst gerne gesehen, denn er hatte viel von Ihm gehört, und hoffte, er würde ein Zeichen von Ihm sehen. Und er fragte Jesum mancherlei; Er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten Ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete Ihn, legte Ihm ein weißes Kleid an und sandte Ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander, denn zuvor waren sie einander feind.

In diesen Worten wird das Leiden des HErrn Jesu vor dem Könige Herodes beschrieben, und zwar theils die Gelegenheit dazu, theils das Leiden selbst.

I.

Die Gelegenheit zu diesem neuen Leiden Jesu ist sowohl auf Seiten der Ankläger Jesu Christi, als auf Seiten des Pilatus zu suchen.

Die Ankläger Christi gaben hiezu Gelegenheit, da sie in ihrer Anklage der Provinz Galiläa gedachten. Als nämlich die Hohenpriester merkten, daß Pilatus wanke, und daß er nicht nur von der Unschuld Jesu überzeugt zu sein meine, sondern auch ein öffentliches

Bekenntniß davon abgelegt habe, so geriethen sie in einen solchen Grimm, daß sie einen ganzen Platzregen voll Beschuldigungen über das Haupt Jesu ausschütteten. Da aber der Heiland, zur größten Verwunderung des Pilatus, solche nicht einmal einer Verantwortung würdigen wollte, so hatten sie ein desto fertigeres Maul, und legten das heilige und wohlbedächtige Stillschweigen des Lammes Gottes also aus, als ob er auf die Ihm schuldgegebenen Verbrechen nicht antworten, noch ein Wort zu seiner Vertheidigung vorbringen könne. Demnach hielten sie an mit Anklagen V. 5, sie stärkten und waffneten sich mit neuer Unverschämtheit und drangen mit neuen Lügen und Verläumdungen, welchen sie durch das Ansehen und die Heiligkeit ihres Amtes den nöthigen Nachdruck gaben, auf Pilatum ein, ihn durch ihr ungestümes Geschrei zu übertäuben, da es ihnen an genugsamen Beweisgründen fehlte.

Weil sie aber nicht viel Neues vorzubringen wußten, das einigen Schein haben und doch auch Pilatus in Harnisch bringen konnte, so wiederholen sie ihre vorige Beschuldigung des Aufruhrs, kleiden aber dieselbe in andere Worte ein und setzen einen neuen Umstand hinzu, welcher derselben vor Pilatus einiges Gewicht geben sollte. Vorher hatten sie gesagt: „Diesen finden wir daß Er das Volk abwende.“ Nun sprechen sie: „Er hat das Volk erreget.“ Weil nämlich Pilatus keine Spur davon hatte finden können, daß Jesus einen öffentlichen Aufstand sollte verursacht haben, so sprechen sie: ja, hat Er gleich das Volk noch nicht völlig abgewandt von dem Gehorsam, den es der römischen Obrigkeit schuldig ist, so hat Er doch dasselbe erregt und manche gefährliche Bewegungen, welche gar leicht zu einem Aufruhr hätten ausschlagen können, unter demselben verursacht. Ueberdies reden sie in der gegenwärtigen Zeit und sagen: Er erreget das Volk, um anzuzeigen, daß solches nicht etwa einmal vor mehreren Jahren ohne seine Schuld geschehen, sondern daß Er sein Werk bis jetzt beständig davon gemacht habe, wie denn noch vor wenig Tagen bei seinem öffentlichen Einzuge in Jerusalem die ganze Stadt erregt worden sei Matth. 21, 10.

Die Art und Weise aber, wie Er das Volk erregt haben sollte, drücken sie aus, wenn sie hinzusetzen: „damit daß Er gelehret hat,“ und beschuldigen Ihn also, Er habe in seiner Lehre mancherlei aufrührerische Sätze mit einfließen lassen und solches schädliche Gift mit guten Wahrheiten, die Er vorgetragen, so künstlich vermischt, daß seine Zuhörer beides zugleich unvermerkt eingesogen. Und dieses nicht an einem einzigen Orte, sondern durch ganz Judäa, so daß

das ganze Land, welches bisher der einzige Sitz der reinen Lehre gewesen, mit seiner aufrührerischen Lehre als mit einer Sündfluth überschwemmt worden sei.

Wenn sie aber noch endlich hinzusetzen: „Er hat in Galiläa angefangen bis hieher," nach Jerusalem, so leuchtet daraus theils ihre List, theils ihre Bosheit hervor. Ihre List, weil sie dadurch die Verbindlichkeit, einen Beweis zu führen, von sich abwälzen wollten. Daher berufen sie sich auf Galiläa, welches an den äußersten Grenzen des jüdischen Landes lag, woher man also nicht sofort Zeugen holen und sie gegen Jesum aufstellen konnte. Ihre Bosheit aber verrathen sie, weil sie hiedurch dem Pilatus einen schlimmen Begriff von Christo beibringen wollten. Denn die Galiläer waren damals verschrieen als rebellische, aufrührerische und unruhige Köpfe. Vor etlichen Jahren hatte ein Galiläer, mit Namen Judas, in den Tagen der Schatzung einen öffentlichen Aufruhr angefangen, wie Apstg. 5, 37 gemeldet wird. Ja, Pilatus hatte selbst vor nicht gar langer Zeit mit den Galiläern etwas zu schaffen gehabt und einige von dieser aufrührerischen Rotte zu Jerusalem, da sie eben mit den Opfern beschäftigt waren, tödten, und also ihr Blut mit dem Opferblute vermischen lassen, wie Luc. 13, 1 erzählt wird.

Da sie demnach bei Pilatus anbringen, daß Jesu angefangen habe, in Galiläa zu lehren (worin sie vielmehr die Erfüllung der Weissagung Jes. 9, 1 hätten erkennen sollen (vergl. Matth. 4, 13—16), so wollen sie Jesum hiedurch in den Verdacht bringen, daß Er ein geborner Galiläer sei und also schon das Vorurtheil wider sich habe, daß Er unter die aufrührerischen, rebellischen Köpfe gehöre. Denn habe Er sich nicht gescheut, selbst zu Jerusalem, da der römische Landpfleger wohne, bei seinem Einzuge ein solches Aufsehen zu machen, was werde Er nicht in den abgelegenen Gegenden gegen Mitternacht hinauf vorgenommen haben. Das waren lauter Schlüsse, die auf Wahrscheinlichkeiten und Muthmaßungen beruhen, worüber der Fürst der Finsterniß die meiste Macht hat und sich derselben am vortrefflichsten zur Beförderung seines Reiches und zur Unterdrückung der Sache Jesu Christi bedienen kann. Inzwischen gaben die Ankläger Jesu hiedurch Gelegenheit, daß Jesus zu Herodes, der über Galiläa zu gebieten hatte, gesendet wurde.

Pilatus ergriff dann diese Gelegenheit um so williger, weil er eine starke Neigung hatte, diesen Prozeß von sich abzuwälzen und den Kopf mit guter Manier aus der Schlinge zu ziehen. Als er demnach hörte, daß Christus in Galiläa angefangen zu lehren und

sich in denselben Gegenden vielfältig aufgehalten habe, so schloß er daraus, daß er ein geborner Galiläer sein müsse. Er erkundigte sich auch alsbald bei den Anklägern Jesu, nach V. 6, ob der Mann aus Galiläa sei? Diese trugen kein Bedenken, es zu bejahen, weil sie gedachten, daß sie Jesum hiedurch desto verhaßter bei Pilatus machen und Ihn in den Verdacht setzen könnten, daß Er einer von der aufrührerischen Bande des Judas Galiläus sei, welcher vor kurzer Zeit in denselben Grenzen so viel Unruhe verursacht hatte. Da nun Pilatus also vernahm, daß Jesus ein Galiläer, folglich ein Unterthan des Königs Herodes sei, so sandte er Ihn in den Palast des Herodes, der sich damals, vermuthlich des Osterfestes wegen, weil er sich zur jüdischen Religion bekannte, eben zu Jerusalem aufhielt. Dieser Herodes, mit dem Zunamen Antipas, war ein Sohn desselben Herodes, der die unschuldigen Kinder zu Bethlehem und in der ganzen Gegend hatte umbringen lassen. Es war derselbe Herodes, der Johannem den Täufer hatte enthaupten lassen Matth. 14, 10, und der schon ehemals Jesu nach dem Leben gestrebt Luc. 13, 31. 32, weil er allem Ansehen nach in dem thörichten Gedanken stand, daß die Seele Johannes des Täufers in Ihn gefahren sei. Es hatte aber dieser Herodes über denselben Theil des jüdischen Landes, welcher Galiläa hieß, eine besondere Herrschaft (daher er auch Luc. 3, 1. „Vierfürst in Galiläa" heißt), und gerieth deswegen mit dem römischen Landpfleger Pilatus öfters in Streit, wenn derselbe einen Eingriff in seine Rechte thun wollte. Zu diesem Herodes nun wurde Christus gesandt, wobei Pilatus allerlei politische, größtentheils aber gewissenlose Absichten hatte. Zuvörderst dachte er, sich dieses verdrießlichen Handels mit dem Jesu von Nazareth mit Ehren zu entledigen. Er meinte, das sei ein bequemes Mittel, daß er den unschuldigen Mann nicht verdammen und doch auch den Haß der jüdischen Geistlichkeit und des Volkes nicht auf sich laden dürfte. Er gedachte, Herodes, welcher der jüdischen Religion zugethan war, könne am besten über diese Sache, wobei die jüdische Religion im Spiel zu sein scheine, urtheilen. Es werde ihn ohne Zweifel verdrießen, daß die Hohenpriester ihn übergangen und den Beklagten nicht alsobald vor seinen Richterstuhl gestellt hätten, daher sei es nicht wahrscheinlich, daß er ihnen den Gefallen erweisen werde, Jesum tödten zu lassen. Und gesetzt, daß er solches thun sollte, so sei doch die Verdammung des Unschuldigen nicht durch seine Hände gegangen. Zugleich dachte er, hiemit dem Herodes eine Gefälligkeit zu erweisen, damit er ihm bei einer andern Gelegenheit wieder

eine erweisen möchte. Das waren etwa seine Gedanken, Absichten und Rathschläge, die er in der Sache hatte.

Allein hinter dieser politischen Klugheit steckte die allergrößte Ungerechtigkeit. Er gab auf solche Weise einen unschuldigen und gerechten Mann Preis, den er nicht nur nicht verdammen, sondern auch gegen die Wuth der Feinde schützen sollte. Er wies Ihn hin zu einem Richter, von dem bekannt war, daß er schon ehemals Jesu nach dem Leben gestanden, und der sich durch die Hinrichtung des unschuldigen Johannes bei allen redlichen Leuten verhaßt gemacht hatte. Daher waren denn auch die Ankläger des HErrn Jesu gar wohl damit zufrieden, daß sie zu Herodes hingewiesen wurden, weil sie glaubten, daß sie denselben gar leicht würden stimmen und bereden können, in die Hinrichtung Jesu zu willigen. Aus dieser doppelten Gelegenheit der Leiden Jesu vor Herodes wollen wir folgende Wahrheiten merken.

1) Die Feinde der wahren Gottseligkeit gehen noch heutzutage mit den Gliedern Christi ebenso um, wie man ehemals mit dem Haupte umgegangen ist. Wir wollen diesmal nur sieben Proben aus den erklärten Worten hievon geben.

1. Wie die Feinde Christi das Stillschweigen des HErrn Jesu als ein Zeichen einer bösen Sache ansehen, und Ihm daher desto verwegener mit ihren ungegründeten Beschuldigungen zusetzten, so geht es noch bis auf den heutigen Tag. Wenn Knechte Gottes nicht auf alle Lästerschriften, die gegen sie ausgestreut worden sind, antworten, weil sie solches für einen unverantwortlichen Zeitverderb halten, so ist die Welt gleich mit solchen Urtheilen fertig: Ja, da sieht man's, die Leute haben kein gutes Gewissen, sie lassen's auf sich sitzen. Wenn sie recht hätten, wenn sie unschuldig wären, so würden sie sich wohl verantworten. Daher verläumden sie denn desto verwegener und gebrauchen desto größere Unverschämtheit in ihren Beschuldigungen.

2. Wie jene die alten Beschuldigungen immer wiederholten und dieselben mit einem neuen Kleide umgaben, so geht's noch immer, daß man die alten Lästerungen, die längst durch die gründlichsten Schutzschriften niedergeschlagen sind, wieder aufwärmt und sie in einer neuen Gestalt wieder zu Markte bringt.

3. Wie jene Christum des Aufruhrs beschuldigten, damit sie Ihm die weltliche Obrigkeit auf den Hals hetzen möchten, so sucht man auch noch bis auf den heutigen Tag der Obrigkeit eine üble und nachtheilige Meinung von den Frommen beizubringen, daß es

nämlich halsstarrige, eigensinnige Trotzköpfe wären, welche die herrschaftlichen Befehle nicht respektirten, die von der hohen Obrigkeit übel urtheilten, die allerlei Unruhe und Bewegungen im Lande verursachten, die eine neue Religion einzuführen suchten, die unter den dreien im heiligen römischen Reich privilegirten Religionsverfassungen nicht mitbegriffen sei, daher man solche Leute auch nicht dulden, sondern zum Lande hinausjagen müsse.

4. Wenn jene die Lehre Christi beschuldigten, daß sie mit heimlichem Gift schädlicher Irrthümer angefüllt sei, so werden noch öfters unnöthige Warnungen (denn die nöthigen wird niemand tadeln) vor heimlichem Gift gehört, da man zwar nicht läugnen kann, daß viel Gutes in den Schriften dieser und jener Leute stehe, aber ohne Grund vorgibt, daß solches mit so viel Gift vermischt sei, daß man sie nicht ohne die äußerste Seelengefahr lesen könne.

5. Wie jene Christum beschuldigten, daß Er zum wenigsten das Volk zur Rebellion vorbereite, wenn der Aufruhr gleich noch nicht zum wirklichen Ausbruch gekommen sei; so heißt's auch noch heutzutage, es werde doch der Grund zu allerlei Ketzereien und schädlichen Irrthümern gelegt, daher man bei Zeiten den Anfängern des Uebels sich widersetzen und die Funken in der Asche auslöschen müsse, damit nicht ein Feuer daraus entstehe, wodurch Religion und Staat zu Grunde gehe.

6. Wenn jene Christum unter die aufrührerische Rotte rechneten, welche ehemals in Galiläa aufgestanden und sich geweigert hatte, dem Kaiser den Schoß zu geben, also geht's noch heutzutage. Wie Luther zu seiner Zeit von seinen Widersachern mit Thomas Münzer in eine Brühe geworfen wurde, also werden noch manche treue Knechte Gottes beschuldigt, daß sie es mit diesen und jenen alten und neuen Ketzern hielten und ihren Lehrsätzen sehr nahe kämen.

7. Wie endlich jene in ihrer Anklage einige Wahrheiten mit einmischten, daß nämlich Christus in Galiläa angefangen zu lehren, aber solche zu einem bösen Zweck mißbrauchten, also werden öfters von Knechten und Kindern Gottes wahre Dinge, die sich in der That also verhalten, erzählt, dabei aber dichtet man ihnen eine Menge falscher und böser Absichten an, die ihnen doch niemals in den Sinn gekommen sind. Es ist wahr, sagt man, die Leute sorgen für die Waisen und nehmen sich der Armen an, aber sie haben dabei keine andere Absicht, als sich in der Welt einen großen Namen zu machen und diese oder jene irdischen Vortheile dadurch zu erlangen u. s. w.

Aus dieser siebenfachen Uebereinstimmung können wir sehen, daß heutzutage noch einerlei Fabel gespielt werde, obgleich die Personen verändert sind. Es ist aber gut, daß der Satan am Haupte angefangen hat, denn dadurch ist den Gliedern der Weg gebahnt, über das Aergerniß des Kreuzes hinüber zu kommen. Gelobet sei Jesus Christus, der dieses alles um unsertwillen übernommen hat.

2) Die politische Klugheit hat sich jederzeit, wo sie nicht durch ein höheres Licht regiert worden, als eine Feindin Christi und seines Kreuzes erwiesen. Hier sehen wir ein Bild davon an Pilatus. Seine politische Klugheit, die er in diesem Handel erwies, war eine fleischliche Klugheit, die zur Vergrößerung der Leiden Jesu und zur Vermehrung seines Spottes gereichte, obgleich Gott seine Hand mit im Spiel hatte. Denn hiedurch wurde 1) dasjenige, was der 2. Psalm von dem Zusammenrotten der Könige und Fürsten gegen den Messias geweissagt hatte, erfüllt, nach Apg. 4,27. Hiedurch wurde 2) Christi Unschuld noch mehr offenbart. Hiedurch wurde 3) den erbosten Feinden des HErrn Jesu noch einige Bedenkzeit gegönnt, bei dieser Verzögerung des Prozesses sich besser zu besinnen. Allein alles dieses waren keine Wirkungen der Klugheit des Pilatus, sondern der Weisheit Gottes, welche alles zu einem heilsamen Endzweck richtete. Aber ebenso verhält sich's noch bis auf den heutigen Tag. Weltkluge Leute wollen sich um der Frommen willen nicht die geringste Ungelegenheit machen. Daher gibt man sie preis, wenn man sie schützen und vertheidigen sollte und könnte. Man wendet etwas anderes vor und hat dabei etwas anderes im Sinne. Das hält man für lauter Klugheit, und vor Gott ist's lauter Thorheit und Sünde. Ohne göttliches Licht, ohne himmlische Weisheit kann ein Mensch auch ein weltliches Amt nicht so verwalten, daß er ein gutes Gewissen dabei bewahre. Ehe er sich's versieht, wird er durch die Macht der Finsterniß über den Haufen geworfen werden, wo nicht etwas Höheres in ihm ist, das ihn unterstützt. O wie hohe Ursache hätten auch Rechtsgelehrte und Staatsmänner, sich zu dem lebendigen Gott zu bekehren!

3) Christus hat auch unter diesen Umständen mancherlei Sünden büßen müssen. Er hat hier büßen müssen 1) die Unterdrückung guter Bewegungen und die Heuchelei, die Manche damit treiben. Daher muß Er sich hier Schuld geben lassen, daß Er aufrührerische Bewegungen unter dem Volk gemacht habe. Er hat dadurch 2) büßen müssen die rebellischen und aufrührerischen Bewegungen unseres Herzens, die sich äußern theils gegen das göttliche

Gesetz, welchem der fleischliche Sinn nicht unterthan sein will, theils auch gegen die Verordnungen der weltlichen Obrigkeit. Er hat büßen müssen 3) unsere Unterwerfung unter die Macht der Obrigkeit der Finsterniß, daher Er sich den weltlichen Mächten, ja hier einer fremden Obrigkeit, nämlich dem Herodes (unter dessen Gebiet Er eigentlich nicht gehörte, weil Er nicht in Galiläa, sondern in Judäa geboren war) unterwerfen und sich ihnen mit Schmach und Spott darstellen lassen. Er hat büßen müssen 4) alle Menschenfurcht, die in Vertheidigung der Wahrheit und Unschuld begangen wird. Er hat büßen müssen 5) den Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt zur Rache, da man, wenn man sich selbst an seinen Feinden nicht rächen kann, die Obrigkeit zu einem Werkzeuge gebrauchen will, seine Bosheit an demselben auszulassen. Alle diese und dergleichen Sünden haben ihren Einfluß gehabt in diese Art des Leidens Jesu und haben dieselbe verursacht. Haben wir Ihm auch jemals recht dafür gedankt?

II.

Was nun aber das Leiden selbst betrifft, das Jesus vor Herodes ausgestanden, so war ja das schon Leiden genug, daß Er in Ketten und Banden zum Spott und Schauspiel in der Stadt herumgeführt und von Pilatus zu Herodes, hernach wieder von Herodes zu Pilatus gebracht worden, wobei leicht zu erachten, daß man Ihn nicht sanft und langsam fortgeführt, sondern schnell fortgerissen und mit Ungestüm fortgestoßen habe, weil die Feinde eilten, das Ende dieses Prozesses zu sehen, wodurch denn der heilige Körper Christi, der in der vorhergegangenen Nacht blutigen Schweiß geschwitzt, noch mehr entkräftet wurde, zumal da Er noch an demselben Tage einen so sauren Gang vor sich hatte und den Block des Kreuzes hinaus auf den Berg Golgatha schleppen mußte. Dadurch hat Er unsere sündlichen Gänge gebüßt, die wir entweder in Müssiggang oder auf verbotenen Wegen verrichtet haben.

Das eigentliche Leiden aber, das Christus vor Herodes ausgestanden, besteht in folgenden vier Stücken: 1) In einer nachtheiligen Meinung, welche Herodes von Ihm hatte. Dieser wollüstige und lasterhafte Herr sah unsern Heiland an als einen Gaukler, der durch allerhand magische Kunststücke wunderbare Dinge thun könne. Daher war er recht froh darüber, als er Nachricht bekam, daß er diesen berühmten Wunderthäter, von welchem ihm bereits so viele seltsame Nachrichten zu Ohren gekommen waren, zu sehen bekommen sollte. Denn er hoffte ganz gewiß, Zeichen und Wun-

der von Ihm zu sehen und seine Augen an demselben zu weiden. Jesum zu hören und von Ihm unterrichtet zu werden, wie man keusch, gerecht und heilig leben müsse, hatte er kein Verlangen, aber desto größer war sein Verlangen, Jesum zu sehen, wobei er sich ohne Zweifel schmeichelte, daß Jesus ihm, als einer großen Standesperson, seine geheimsten Künste sehen lassen würde, damit Er sich bei ihm beliebt machen und sich dadurch den Weg zu seiner Befreiung bahnen möchte. Diese nachtheilige Meinung, die Herodes von unserm gesegneten Heilande hatte, ist ja allerdings für ein Stück seines Leidens zu rechnen. O eine tiefe Erniedrigung, daß sich der Sohn des Hochgelobten, wie nachher unter die Uebelthäter, also hier unter die Gaukler, Zauberer und Schwarzkünstler rechnen läßt, damit Er auch solchen betrogenen Werkzeugen des Satans den Weg zur Buße und Gnade öffnen möchte.

Es bestand 2) das Leiden Christi vor Herodes in vielen unnützen, neugierigen und spöttischen Fragen, die Er sich hier mußte vorlegen lassen. „Herodes (heißt es) „fragte Ihn viel," oder: mit vielen Worten. Wie und wonach er gefragt hatte, hat Lucas nicht bemerkt, vielleicht darum, weil es solche unnütze und ungereimte Dinge betroffen, daß er nicht der Mühe werth geachtet, solche aufzuzeichnen. Ohne Zweifel aber sind seine Fragen gemäß gewesen seiner Begierde, ungewöhnliche Dinge von Christo zu sehen. Vielleicht hat er sich erkundigt, ob Er Johannes der Täufer sei? ob Johannis Seele in Ihn gefahren? was Er für Mittel brauche, diese und jene Krankheiten zu vertreiben? ob Er sich für einen König der Juden ausgegeben, wie Er angeklagt werde? ob Er auf Galiläa eine Anforderung mache? wie Er sich getraue, seine Anforderungen zu beweisen und auszuführen? u. dgl. Ohne Zweifel wird es auch nicht an mancherlei Spottfragen, die zur Beschimpfung Jesu Christi und seines theils prophetischen, theils königlichen Amtes abgezielt, dabei gefehlt haben. O wie wird dieses dem zarten Herzen Jesu so empfindlich gewesen sein! Wie wehe wird es Ihm gethan haben, so viele unnütze, eitle, lästerliche und spöttische Fragen anzuhören, da Er jetzt mit den allerernstlichsten Gedanken beschäftigt war, Himmel und Erde zu versöhnen und durch die Vergießung seines Blutes Friede zwischen Gott und Menschen zu stiften. Daher Er denn auch weder auf die Fragen des Herodes etwas antwortete, noch seinen Vorwitz durch Zeichen und Wunder vergnügte. Er wollte die Perlen nicht vor die Säue werfen, noch seine göttliche Wunderkraft dazu gebrauchen, den lüsternen Augen eines wol-

lüstigen Spötters ein vergnügtes Schauspiel damit zu machen. Er wußte auch wohl, daß nicht Herodes, als ein jüdischer König, sondern ein heidnischer Landpfleger das Todesurtheil an Ihm vollstrecken sollte. Daher schwieg Er hier stille, damit Er desto eher seinem bestimmten Richter wieder zugesendet würde.

Es bestund sein Leiden 3) in heftigen Beschuldigungen seiner Widersacher. Im 10. Vers heißt es: „Die Hohenpriester und Schriftgelehrten stunden und verklagten Ihn hart," dergestalt, daß sie den Bogen auf's Höchste spannten und recht darauf studirten, wie sie ihre Anklagen auf's Giftigste und Wahrscheinlichste vorbringen wollten. Hier werden sie alles zusammengerafft haben, was sie nur finden konnten, nicht nur im Punkt des Aufruhrs und der Rebellion, sondern auch im Punkt der Ketzerei, weil Herodes der jüdischen Religion zugethan war, und also (weil er sich auf alle Weise den Juden gefällig zu machen suchte, auch wohl blos in dieser Absicht das Osterfest zu Jerusalem besucht hatte) hier eine erwünschte Gelegenheit bekam, seinen Eifer für die jüdische Kirche und Religion zu beweisen. Hier werden sie auf's Aeußerste vergrößert haben, was dieser Mann in Galiläa, als dem Gebiete des Herodes, für Schaden gethan habe, wie Ihm oft viel tausend von den gemeinen Leuten nachgezogen, welche darüber in Müssiggang und unordentliches Leben gerathen, ihre Haushaltungen versäumt, ihren Beruf liegen lassen und also unnütze Lasten des gemeinen Wesens geworden. Das ist, werden sie gesagt haben, derselbe Mann, den Ew. Majestät Herr Vater bald nach seiner Geburt zum Tode hat aufsuchen lassen. Jetzt haben Ew. Majestät die erwünschte Gelegenheit in Händen, diese Pest des Staates aus dem Wege zu räumen, die jüdische Kirche von dieser Plage zu befreien und sich bei der ganzen Nachkommenschaft ein unsterbliches Andenken zu stiften. Das sind ja freilich Dinge, die der Weltgeist gebrauchen kann, die Gemüther der Großen zu den grimmigsten Verfolgungen aufzuhetzen.

Endlich 4) bestund das Leiden Jesu auch in mancherlei empfindlichen Verspottungen. „Herodes," heißt es, „mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete Ihn, legte Ihm ein weißes Kleid an und sandte Ihn wieder zu Pilatus." Er nahm das als eine Verachtung seiner hohen Person auf, daß ihn Jesus auf seine unzähligen Fragen keiner Antwort würdigen wollte, daher ließ Er Ihn wieder seine Ungnade und seinen Zorn fühlen, und behandelte Ihn ungemein schimpflich und spöttisch. Er ließ nicht nur einen Platz-

regen von Schimpfworten und Spottnamen auf Ihn fallen, sondern ließ Ihm auch ein weißes Kleid, als ein gewöhnliches Zeichen der königlichen Würde, und als den ordentlichen Rock derjenigen, die in Rom nach einer Rathsherrnstelle oder Bürgermeisteramt trachteten, von seinen Hofbedienten anlegen und Ihn in demselben auszischen. In diesem Kleide wurde Er nicht nur dem Hofe Herodis zum Gelächter vorgestellt, sondern auch durch die Gassen der Stadt Jerusalem dem Pilatus wieder zugesendet, demselben hiedurch zu verstehen zu geben, daß Er Sorge tragen solle, diesen Candidaten der römischen Ehrenstellen mit einem Bürgermeister- oder Rathsherrnamte in Rom zu versorgen, damit Er des Lehrens und Predigens in Judäa vergessen und die Grillen von Aufrichtung eines neuen Königreichs fahren lassen möge.

Zwar Jesus Christus hatte sich eines weißen Kleides nicht zu schämen. Er war das unbefleckte, reine und unschuldige Lamm Gottes, das von allen Verbrechen frei war (welches Herodes auch im Scherz wider seinen Willen hiemit bekennen muß). Er war der König der Könige. Er war der Fürst des Friedens und der Ueberwinder aller seiner Feinde. Offenb. 6, 2. c. 19, 11. 14. Er war das Gegenbild des Hohenpriesters der jüdischen Kirche, welcher an dem großen Versöhnungsfeste mit weißen Kleidern in das Allerheiligste einging. Allein von diesen Geheimnissen des weißen Kleides wußte Herodes nichts, sondern es war bei ihm auf eine Beschimpfung der heiligen Person Jesu abgesehen. Daher Ihm auch dieses weiße Kleid unter Lachen und Spott angezogen wurde.

Herodes ging hierin mit seinem eigenen Exempel voran. Er verachtete Jesum als einen nichtswürdigen Mann, der große Anschläge im Kopf habe und sie doch nicht ausführen könne. Zugleich aber verspottete er Ihn und behandelte Ihn schnöder, als er einen seiner Küchenjungen hätte behandeln dürfen; wiewohl er sich selbst hiebei am meisten verächtlich machte. Denn eine bedrängte und verlassene Person auslachen, ist eine Sache, die für Lotterbuben gehört, aber keinem Fürsten ansteht. Indessen folgte ihm sein Hofgesinde, insonderheit seine Trabanten und Leibgarde, die diesem Schauspiel mit beiwohnten, darin treulich nach, und suchten ihrem Herrn dadurch ein Vergnügen zu machen, daß sie allerlei kurzweilige und spöttische Einfälle ausschäumten und allerlei lächerliche Geberden machten, die Person Jesu Christi verächtlich zu machen. Da hatte der elendeste Knecht Freiheit, seine Person bei diesem Fastnachtsspiel vorzustellen.

An diesem verdammten Handel hatte Herodes ein solches Vergnügen, daß er von der Zeit an seinen Haß gegen Pilatus fahren ließ. Denn „auf den Tag" heißt's V. 12 „wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander. Denn zuvor waren sie einander feind," besonders von der Zeit an, da Pilatus einige Unterthanen des Herodes hatte barbarischer Weise umbringen lassen Luc. 13, 1. So mußte also Christus ein Unterpfand der neuen Freundschaft sein und dazu dienen, daß diese beiden Herren wieder miteinander ausgesöhnt wurden. Darunter war aber zugleich ein göttlicher Wink verborgen, daß nämlich durch diesen Jesus die Feindschaft zwischen Juden und Heiden (denn Pilatus war ein Heide und Herodes ein Jude) aufgehoben und der verletzte Friede wieder hergestellt werden sollte. Hieraus wollen wir nun noch zum Beschluß folgende Wahrheiten merken:

1) Christus hat unter diesen Leidensumständen wieder manche Sünden des menschlichen Geschlechtes büßen müssen. Denn obgleich eine jede Art des Leidens Jesu für alle Arten der Sünden genug gethan hat, so kann man doch auch sagen, daß durch eine jede Art der Leiden besonders dieselbe Art der Sünde, welche die meiste Aehnlichkeit damit hat, gebüßt und ausgesöhnt worden ist.

So hat denn nun Christus hier gebüßt 1) die falschen Begriffe, die wir uns von Gott, von seinen Kindern und von seinen Knechten machen. O wie oft wünschten eitle Menschen, daß Gott ihren neugierigen Sinnen, ihren Augen und Ohren, etwas Neues zu sehen und zu hören geben möchte, weil die alten Wahrheiten des Evangeliums von Christo, die nun schon über siebenzehnhundert Jahre gepredigt worden, ihnen viel zu gemein und verächtlich vorkommen. Ja wie oft will man auch Knechte und Kinder Gottes dazu mißbrauchen, seine Neugierde durch sie zu vergnügen und diese und jene Heimlichkeiten von ihnen zu lernen.

Er hat 2) gebüßt die unnützen und vorwitzigen Fragen, welche die Menschen besonders in Religions- und Glaubenssachen als einen Schaum ihrer verderbten Vernunft vorbringen, da sie nicht zufrieden sind mit dem, was Gott in seinem Worte von diesem und jenem Geheimnisse des Glaubens geoffenbaret hat, sondern durch allerlei spitzige Vernunftfragen solche Dinge, die uns nicht geoffenbaret sind, entdecken wollen. O wie feuchtig sind manche Gelehrte in „Fragen und Wortkriegen," welche nichts als Zank, Hader und Zerrüttung gebären 1 Tim. 6, 4.

Er hat 3) gebüßt die Neigung des menschlichen Herzens zu allerlei sündlichen und verbotenen Künsten, die einem jeden Menschen im Herzen steckt, bei dem einen aber sich mehr offenbart, als bei dem andern, und besonders bei denen, die von melancholischem Temperament sind, mehr zum Vorschein zu kommen pflegt.

Er hat 4) durch sein heiliges Stillschweigen unter allen diesen spöttischen Fragen büßen müssen unsere unnützen und vergeblichen Worte, die oft mit Lügen und Unwahrheiten befleckt sind, wozu wir uns durch Anderer Vorwitz, durch eitle Reden und Fragen verleiten lassen.

Er hat 5) durch seine erduldete Verachtung, worin Er ein Schauspiel stolzer Narren werden mußte, gebüßt unsere Lust zur irdischen Hoheit und zu allerlei weltlichen und üppigen Schauspielen, da man wohl diejenigen als einfältige Leute, die nicht in der Welt zu leben wissen, verachtet, welche nicht alle Thorheiten mitmachen wollen und sich ein Gewissen darüber machen, Zuschauer der Bosheit abzugeben.

Er hat 6) durch die erlittene Verspottung unsere spöttischen Einfälle, Reden, Geberden und Handlungen gebüßt, worin manche Menschen eine besondere Geschicklichkeit zu besitzen meinen, und sich nicht wenig darauf einbilden, wenn sie von Andern gerühmt werden, daß sie zur Satyre geboren wären, und daß ihre Spott- und Stachelgedichte für Meisterstücke geachtet werden müssen.

Er hat 7) dadurch, daß Er sich als einen Narren und Wahnwitzigen hat behandeln lassen, unsere sündliche Thorheit gebüßt. Denn wie kann ein größerer Wahnwitz erdacht werden, als eine kurze Sündenlust einer ewigen Herrlichkeit vorzuziehen.

Er hat besonders 8) dadurch gebüßt die Sünde derjenigen, welche fromme Personen für Narren und verrückte Schwärmer ausrufen und also das an ihnen leuchtende Bild Gottes für eine häßliche Teufelslarve erklären, welcher Frevel nach Christi Ausspruch Matth. 5, 22, des höllischen Feuers würdig ist.

Er hat 9) gebüßt die schwere Beschimpfung Gottes, da vernünftige Menschen sich mit Fleiß als Narren aufführen und durch allerlei Possen, Verwechslung der Kleider und lustige Schwänke Andern ein Gelächter zu machen suchen. O ein entsetzlicher Schandfleck der Christenheit, daß es Leute gibt, die hievon einen Beruf machen, und zwar nicht nur auf den öffentlichen Schauplätzen, sondern auch wohl auf den Kathedern der Lehrenden.

Er hat 10) gebüßt die Sünden derer, die Andere durch ihr Exempel zur Bosheit anführen, und derer, die Anderer bösem Beispiele folgen und sich dadurch zu gleichen Versündigungen hinreißen lassen.

Er hat 11) durch sein weißes Kleid, das Ihm zur Schmach angelegt worden, genug gethan für den Verlust des Kleides der Unschuld, das uns in unserer Taufe angelegt worden, welches wir aber durch die Herrschaft der Lüste der Jugend befleckt und von uns geworfen haben. Ja Er hat auch hiedurch die standesmäßige unmäßige Kleiderpracht gebüßt, da Einige meinen, ihr Stand erfordere es, mit Kleidern Hoffart zu treiben, daher Christus leiden müsse, daß man Ihn auch standesmäßig behandelt, und weil Er sich für einen König ausgegeben, Ihm ein königliches Kleid zur Beschimpfung angezogen.

Er hat 12) gebüßt die Freundschaft mit der Welt, da man so leicht mit derselben in ein Complott wider das wahre Christenthum zu treten pflegt, da man doch wissen sollte, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft sei Jac. 4, 4. Alle diese und dergleichen Sünden, die eine so genaue Uebereinstimmung mit diesen Arten des Leidens Jesu haben, hat unser Mittler hierin büßen wollen. O zu wie vielem Dank sind wir Ihm dadurch verbunden! Aber welch eine hohe Schuld haftet auch auf uns, uns von diesen Sünden los zu machen, die dem König der Könige ein solches Leiden zugezogen haben.

2) Fleischliche Lehrer sind die allerbittersten Feinde Christi und seiner Glieder. Pilatus und Herodes erkannten die Unschuld Jesu, daher sie Bedenken trugen, Ihn zum Tode zu verurtheilen; aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten stunden und verklagten Ihn hart, und spannten den Bogen der Verläumdungen so hoch, daß sie Ihn um Ehre und Leben zu bringen suchten. Dieses äußert sich denn noch immer, daß kein Haß gegen die Jünger und Nachfolger Christi grimmiger und blutdürstiger ist, als der Haß fleischlicher Schriftgelehrten. O wie kräftig soll das alle diejenigen, welche sich dem Lehramt gewidmet haben, erwecken, diese Schlangenhaut des fleischlichen Sinnes durch wahre Bekehrung auszuziehen, damit sie nicht auch Verfolger Christi und seiner Glieder werden.

3) Die Großen dieser Welt stehen in der größten Gefahr, sich an der Niedrigkeit Christi und an der Einfalt des Christenthums zu ärgern. Christus ist nur ein einziges

Mal bei Hofe erschienen, aber nicht anders, als gebunden und verspottet. Herodes achtete es für ein Glück, Ihn zu sehen, aber wie viel glücklicher wäre er gewesen, wenn er Ihn nicht gesehen hätte, weil er das Maaß seiner Sünden durch die Verspottung dieser Person voll machte und die Rache Gottes gegen sich reizte. Wie er denn bald hierauf durch einen kaiserlichen Befehl in's Elend verstoßen worden ist. Dies soll uns dazu bewegen, daß wir desto ernstlicher Fürbitte thun, wie für alle Menschen, so besonders für alle Könige und Hohe dieser Welt, daß sie Gott bewahren wolle, daß sie sich nicht an diesem Eckstein stoßen, den Er in Zion gelegt hat, daß sie sich nicht an der Einfalt des Christenthums ärgern, noch an den Gliedern Jesu vergreifen. Zugleich soll uns dieses die Begierde nach hohem Stande vertreiben und uns bewegen, daß wir gern in niedrigen Umständen bleiben, weil wir darin am sichersten sind vor dem Aergerniß an der Schmach Jesu Christi. Nun es könnten aus dieser wichtigen Geschichte noch mehr heilsame Lehren gezogen werden. Da aber die Zeit solches nicht verstattet, so wird dieselbe eines Jeden weiterem Nachdenken empfohlen.

Gebet.

Himmlischer Vater, gelobet sei Dein Name, daß Du Deinen Sohn in so mancherlei Arten der Leiden, der Schmach, Verhöhnung und Verachtung hingegeben hast, damit Er hiedurch die mancherlei Arten unserer Sünde, die mit diesen Arten seines Leidens eine Aehnlichkeit haben, büßen möchte. Ja auch Dir, HErr Jesu, dem hochgelobten Sohne Gottes, sei Lob und Preis gesagt, daß Du so willig gewesen, Dich, als die ewige Weisheit, dem Spott der Narren Preis zu geben. Dir sei Lob und Preis gesagt, daß Du den Spott- und Lästergeist auf Deine ehrwürdige Person hast also wüthen, toben und schäumen lassen, damit ihm seine Gewalt gebrochen würde und er uns nicht ewig in seinen Banden behalten möchte. Ach gib, daß ein Jeder in dem Spiegel Deiner Feinde das Bild seiner eigenen Unarten sehen und mit Scham und Wehmuth erkennen möge, wie er doch zum wenigsten den Samen aller derselben Greuel in seinem Herzen habe, der bei jenen zum Ausbruch gekommen ist, damit er sich desto mehr vor Dir demüthige, über sein tiefes Verderben desto inniger erschrecke und in dem Verdienst Deiner Schmach und Verspottung, Deiner Bande und Leiden die Vergebung seiner Sünde desto ernstlicher suchen möge. Segne dazu auch diese Betrachtung und laß sie zur reichen Erbauung unserer Seelen gereichen, um Deines unschuldigen Leidens willen. Amen.

Die neunte Betrachtung.

Die ungerechten Mittel, welche Pilatus ergriffen, die Befreiung des HErrn Jesu zu befördern.

Matth. 27, 15. 16. Marc. 15, 6. 7. Luc. 23, 17.

Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende, und siehe, ich habe Ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen der Sachen keine, deren ihr Ihn beschuldiget, Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesandt, und sehet, man hat nichts auf Ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich Ihn züchtigen und los lassen. Auf das Osterfest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehrten. Und daher mußte er ihnen einen nach Gewohnheit des Festes losgeben. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barrabas, welcher mit den Aufrührerischen, welche einen Mord begangen hatten, gefangen worden war.

Es hatte bereits Pilatus angefangen, von dem richtigen und geraden Wege der Gerechtigkeit abzutreten und auf krumme Wege sich zu lenken, als er den HErrn Jesum, von dessen Unschuld er doch vollkommen überzeugt war, zu Herodes gesandt hatte, um zu versuchen, ob er durch diese Mittel sich aus dem Handel herauswickeln und diesen Prozeß vor ein anderes Gericht spielen könnte. Allein da Gott die Erfindung seiner politischen Klugheit nicht hatte gelingen lassen, indem Herodes den verklagten Jesum in einem weißen Kleide ihm wieder zugesendet hatte, so ersinnt er nun neue Mittel, wie er mit Ehren aus dieser verworrenen Sache herauskommen möge, so daß er zwar einen Unschuldigen nicht verdammen, aber doch auch den Haß des jüdischen Volkes sich nicht zuziehen dürfe.

Ehe er aber mit diesen neuen Erfindungen hervorrückt, legt er zuvor nochmals ein öffentliches Bekenntniß von der Unschuld Jesu ab, um sich dadurch den Weg zu seinem Vorhaben zu bahnen. Zu dem Ende ließ er nicht nur die gegenwärtigen Hohenpriester und Aeltesten, als die geehrtesten Häupter dieser Versammlung und die Rädelsführer der Ankläger des unschuldigen Jesu, vor seinem Richterstuhl zusammenkommen, sondern er gab auch dem ganzen Volk, das vor seinem Richthause in großer Menge sich versammelt hatte, einen Wink, daß es etwas näher herbei treten und das, was er ihnen vorstellen wolle, mit gebührender Stille und Aufmerksamkeit anhören möchte. Dabei machte er sich ohne Zweifel die gewisse Hoffnung, daß er durch diese seine Vorstellung von der Unschuld Jesu zum wenigsten das gemeine Volk gewinnen und eine Neigung,

diesen Unschuldigen loszubitten, bei ihnen erwecken werde, weil leicht zu erachten war, daß unter dem großen Haufen viele gewesen, die mancherlei Wohlthaten von Jesu empfangen, deren Kranke Er geheilt und sich sonst um sie und die Ihrigen wohl verdient gemacht hatte.

Wohlan, da Pilatus also das ganze Volk zusammen rufen läßt, so laßt uns auch etwas näher an seinen Richterstuhl herantreten und sein öffentliches Zeugniß von der Unschuld unsers Erlösers aufmerksam mit anhören. Es lautet dasselbe nochmals also: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende, und siehe, ich habe Ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen der Sache keine, deren ihr Ihn beschuldigt, Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf Ihn gebracht, das des Todes werth sei." In diesen Worten thut Pilatus dreierlei:

1) Er wiederholt den Gesammtinhalt der Anklagen, welche die Verkläger wider Jesum vorgebracht hatten. Ihr habt, spricht er, diesen Menschen zu mir gebracht, „als einen, der das Volk abwendig mache." Die Beschuldigung des Aufruhrs war also der Mittelpunkt aller übrigen Anklagen, wie denn auch dieser Punkt von Pilatus, als einem weltlichen Richter und Statthalter des römischen Kaisers, besonders untersucht zu werden verdiente. Diesen Inhalt der Anklage wiederholte er also öffentlich, um zu erkennen zu geben, daß er ihre Meinung wohl gefaßt und die Größe ihres Verbrechens, welches sie diesem Menschen schuld gegeben, sehr wohl begriffen habe.

2) Er bezeugt mit klaren und deutlichen Worten Christi Unschuld, und spricht: „Ich finde an dem Menschen der Sache keine, deren ihr Ihn beschuldiget." Ihr habt, will er sagen, eine entsetzliche Menge von Anklagen zusammengebracht und Ihn vieler Dinge beschuldigt; allein Er gesteht nicht nur nichts von allen diesen Dingen, sondern ich kann auch selbst nicht die geringste Spur einer Wahrscheinlichkeit in euren Anklagen finden, indem alle Umstände bezeugen, daß der Mann dergleichen nie im Sinn gehabt habe, auch nicht im Stande sei, dergleichen Unternehmungen auszuführen.

3) Er bestätigt dieses sein Zeugniß mit einem doppelten Beweis. Er beruft sich theils auf seine eigene Untersuchung, theils auf das Urtheil des Herodes. Zuvörderst beruft er sich auf seine eigene Untersuchung, die er in ihrer aller Gegenwart angestellt hatte. „Sehet," sagt er, „ich habe Ihn vor euch verhört;"

eigentlich: Ich habe Ihn befragt, seine Sache untersucht, sein Bekenntniß mit euren Anklagen und seine Aussagen mit den Aussagen eurer Zeugen zusammengehalten und alles gethan, was die Pflicht eines unparteiischen Richters erfordert. Und da besonders die römischen Gesetze mit sich bringen, daß der Verklagte seine Kläger gegenwärtig habe, nach Apstg. 25, 16, so habe ich auch dieses beobachtet und Ihn vor euch allen verhört und in eurer Gegenwart seine Sache untersucht. Da ihr denn selbst, wenn ihr die Wahrheit reden wollt, werdet bekennen müssen, daß der Mann nicht hat überwiesen werden können, die Verbrechen, die ihr Ihm schuld gebt, begangen zu haben.

Er beruft sich ferner auf das Urtheil des Herodes, indem er hinzusetzt: „Herodes auch nicht.“ Herodes hat auch nichts an Ihm gefunden. „Denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf Ihn gebracht, das des Todes werth sei.“ Ihr wißt, will er sagen, daß Herodes bisher mein Freund nicht gewesen, und also nicht aus Gefälligkeit gegen mich des Beklagten verschont habe. Ich habe auch meine Meinung, die ich von der Unschuld dieses Mannes habe, ihn nicht zuvor wissen, sondern habe alles auf seine eigene Untersuchung ankommen lassen. Ihr seid selbst mit dabei gewesen und werdet nicht ermangelt haben, eure Beschuldigungen auf das allerwahrscheinlichste und nachdrücklichste vorzutragen. Aber es ist nichts auf Ihn gebracht worden, das des Todes werth sei, welches ich daraus schließe, weil Ihn Herodes mir wieder zugesendet, und zwar durch das weiße Kleid, das er Ihm angelegt, zu verstehen gegeben, daß er den Mann für einen Thoren halte, den man mit Verspottung bestrafen müsse, aber daß er dennoch kein todeswürdiges Verbrechen verübt habe. Dieses Urtheil Herodes müßt ihr doch gleichwohl gelten lassen, nicht nur darum, weil dieser König eurer eigenen Religion zugethan ist, sondern auch darum, weil er Herr ist über Galiläa, wo, eurem Vorgeben nach, dieser Mann seine meisten aufrührerischen Predigten gehalten haben soll, wovon Herodes, als der Landesherr, die beste Kundschaft haben muß. Das ist der Inhalt des Zeugnisses des Pilatus von der Unschuld Jesu Christi, wobei wir, ehe wir weiter schreiten, diese Wahrheit merken:

1) Weil die Unschuld Jesu Christi Juden und Heiden im göttlichen Gericht zugerechnet werden sollte, so mußte dieselbe auch vor dem Gerichte der Juden und der Heiden offenbart werden. Die vollkommene Unschuld des leidenden Heilandes sollte dasjenige Mittel sein, wodurch das ganze menschliche

Geschlecht mit Gott versöhnt und dessen Schulden zugedeckt werden sollten. Weil nun das ganze menschliche Geschlecht zu den Zeiten Christi in Hinsicht auf die Religion in Juden und Heiden eingetheilt wurde, so mußte auch seine Unschuld durch die Zustimmung der Juden und Heiden bekräftigt werden. Pilatus war ein Heide, Herodes ein Jude. Diese beiden Herren, die sowohl in Religionsmeinungen, als in Staatsabsichten weit von einander unterschieden waren, ja, die auch bisher in wirklicher Feindschaft miteinander gelebt, stimmen gleichwohl darin miteinander überein, daß Jesus nichts gethan habe, was des Todes werth sein sollte. Zwar ist die Unschuld Jesu unendlich größer, als diese Richter einzusehen fähig waren. Er war nicht nur frei von allen solchen Verbrechen, welche in weltlichen Gerichten den Tod nach sich ziehen können, sondern Er war auch frei von aller eigenen Sünde. Denn „einen solchen Hohenpriester mußten wir haben," sagt Paulus Hebr. 7, 26, „der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist." Er hatte demnach nicht nur keine Lebensstrafe, sondern auch keine Beschimpfung und Verachtung verdient. Unterdessen war es im menschlichen Gerichte genug, daß Er von den Verbrechen freigesprochen wurde, welche Ihm seine Ankläger schuld gaben. Da Er nun nachher nichts desto weniger zum Tode verurtheilt wurde, so können wir leicht erachten, daß die Ursache seines Todes nicht in seiner Person, sondern auf unserer Seite zu suchen sei. O daß wir denn erkennen möchten, daß unsere Verbrechen die einzige wahre Ursache des Todes Jesu Christi gewesen! O daß wir erkennen möchten, daß wir Mörder des Sohnes Gottes sind, und daß wir den Grund zu seinem Todesurtheil gelegt haben! O wie würde uns diese Erkenntniß beugen und demüthigen, aber auch zugleich uns in den Stand setzen, worin wir die Unschuld Jesu Christi als unsere eigene ergreifen und im göttlichen Gerichte aufweisen könnten.

2) Es ist eine Pflicht der Liebe, des Nächsten Unschuld zu retten und derselben Zeugniß zu geben. Wir sind verbunden, unsern Nächsten zu lieben, als uns selbst. Wie wir nun alle geneigt sind, unsere Unschuld zu retten, wenn dieselbe durch Lügen und boshafte Verläumdungen befleckt wird, also sind wir auch verbunden, für unsers Nächsten Unschuld Sorge zu tragen und die Unterdrückung derselben, so viel in unsern Kräften steht, zu verhüten. Pilatus thut hier solches öffentlich vor dem ganzen Volke und widerspricht durch sein Zeugniß von der Unschuld Jesu den Häuptern der

ganzen jüdischen Nation, welche Jesum für einen Uebelthäter ausriefen. Dieses öffentliche Zeugniß des römischen Landpflegers von der Unschuld Christi war anzusehen als ein Vorspiel dessen, was nachher im römischen Reich geschehen, da verschiedene römische Kaiser durch öffentliche Erlasse der Christen Unschuld bezeugt und den Statthaltern in ihren Provinzen anbefohlen, daß man aufhören solle, dieselben zu martern und hinzurichten, ja wo auch selbst die Verfolger und Henker der Christen öfters ihre Unschuld einsahen und sich nicht enthalten konnten, derselben Zeugniß zu geben.

Aber wie viele Christen wird dieser Heide am Tage des Gerichts beschämen, welche sich ganz anders gegen die Unschuld Jesu und seiner Glieder verhalten, als sich dieser gegen die Unschuld Jesu verhalten hat! Es sind viele von der Unschuld der Kinder und Knechte Gottes, die von der Welt mit allerlei Verläumdungen belegt werden, hinlänglich überzeugt, aber sie getrauen sich nicht, in Anderer Gegenwart ein Wort für dieselben zu sprechen, aus Furcht, sie möchten dadurch in den Verdacht kommen, daß sie es auch mit diesen Leuten hielten. Andere gehen noch weiter und unterlassen es nicht nur, die Unschuld zu retten, sondern helfen sie auch verläumden und mit Lügen beflecken. Andere gehen noch weiter und verspotten mit Herodes die gekränkte Unschuld. Andere noch weiter und helfen mit Pilatus wider besser Wissen und Gewissen dieselbe verfolgen. Alle diese sündigen wider das achte Gebot, doch einer gröber und schwerer, als der andere. Nachdem nun also Pilatus sein Zeugniß von der Unschuld Jesu öffentlich abgelegt, so ergreift er zwei ungerechte Mittel, die Befreiung des HErrn Jesu zu befördern. Er hätte, wenn er nach seiner Ueberzeugung handeln wollte, diesen unschuldigen Mann wider der Hohepriester Dank und Willen losgeben und gegen ihren Frevel nachdrücklich schützen sollen. Aber er ließ sich durch Menschenfurcht und fleischliche Klugheit verleiten, krumme Wege zu erwählen, damit er durch List seinen Zweck erreichen und die Hohenpriester nicht allzusehr vor den Kopf stoßen, noch sich dieselben zu Feinden machen dürfte. Zu dem Ende thut er nun zwei Vorschläge.

Der erste Vorschlag ging dahin, daß er Jesum züchtigen und loslassen wollte. Daß er den Unschuldigen loslassen wollte, das erforderten die Regeln der Gerechtigkeit; daß er Ihn aber züchtigen, das ist, bis auf's Blut geißeln lassen wollte, das war die größte Ungerechtigkeit. War Jesus ein Uebelthäter, warum wollte er Ihn losgeben? War Er aber unschuldig, warum wollte er Ihn abstrafen? Es war also dieses ein höchst ungerechtes Mittel, wozu aber Pilatus

durch die Klugheit des Fleisches verleitet wurde. Er wollte gern seinem unruhigen Gewissen ein Genüge thun, und daher trug er Bedenken, in die Vollstreckung des Todesurtheils zu willigen. Er wollte aber auch gerne dem grimmigen Haß der Juden gegen Jesum genug thun und seine ansehnlichen Verkläger bei Ehren erhalten helfen, und daher wollte er Ihn bis auf's Blut geißeln lassen, damit es doch nicht scheinen möchte, als sei der Verklagte in allen Stücken unschuldig erfunden worden. Das, meinte er, sei das beste Mittel, auf der einen Seite Gerechtigkeit zu beobachten, auf der andern Seite das Ansehen der Hohenpriester und Aeltesten in einige Sicherheit zu setzen, welche doch nun gegen das Volk sich damit retten könnten, daß der Jesus von Nazareth doch nicht ganz unschuldig befunden worden, ob Ihm gleich Pilatus aus Erbarmen und andern Absichten das Leben geschenkt habe. Ueberdies bildete er sich ein, daß die Hohenpriester hiemit um so viel eher zufrieden sein konnten, weil Jesus durch die knechtische Strafe der Geißelung vor dem ganzen Volke so beschimpft werden würde, daß Er alle Liebe und Hochachtung dadurch verlieren und daß Ihm Niemand ferner anhangen werde. Wäre demnach dieses Mittel angenommen worden, welches Pilatus vorschlug, so würde der Satan darüber triumphirt haben, daß er gleichwohl der Unschuld Jesu einen Flecken angehängt hätte. Aber Gott regierte es anders, als es dieser heidnische Richter im Sinn hatte. Die Unschuld Jesu sollte an diesem Tage noch herrlicher siegen. Es sollte nicht nur erkannt werden, daß Er kein todeswürdiges Verbrechen begangen, sondern es sollte noch einer kommen und sagen: „Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt," das auch nur einige Züchtigung verdiente. So wußte Gott der Sache einen andern Ausschlag zu geben, als Pilatus nach seiner fleischlichen Klugheit im Sinn hatte.

Der andere Vorschlag ging dahin, daß er den HErrn Jesum mit einem berüchtigten Uebelthäter in die Wahl bringen und dem Volke Freiheit geben wollte, einen von beiden frei zu bitten. Hiedurch wollte Pilatus, der in seinen Anschlägen wie ein Rohr wankte, einen Versuch machen, ob er vielleicht Jesum gar ohne Züchtigung losgeben könnte. Der größte Vortheil bei diesem neuen Mittel bestund darin, daß hier durch die Losbittung der HErr Jesus in die Hände des Volkes gespielt wurde, unter welchem Er sich gar viel durch mancherlei Wohlthaten verbindlich gemacht hatte, welche Ihm daher geneigter waren, als die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes, von denen

Pilatus wußte, daß sie Ihn „aus Neid überantwortet hatten" Matth. 27, 18, weil nämlich ihr Ansehen und ihre Einkünfte durch die Lehre dieses Mannes geschwächt worden. Dies Geheimniß der Bosheit sahe dieser Weltmann wohl ein und dachte daher: Bei dem Hohenpriestern ist nichts auszurichten, weil sie ein allzustarkes Interesse bei der Verurtheilung Jesu haben. Daher will ich die Sache dem Volke in die Hände spielen, welches doch nimmermehr so unvernünftig sein wird, daß es lieber einen offenbaren Mörder und Straßenräuber, als einen unschuldigen Mann, der keinen Menschen beleidigt hat, losbitten sollte. Bei diesem Handel wird nun gemeldet:

1) Die Gelegenheit zu diesem Vorschlag. Das war eine gewisse Gewohnheit, wovon es heißt: „Auf das Osterfest hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen los zu geben, welchen sie begehrten, und daher mußte er ihnen einen nach Gewohnheit des Festes losgeben."

Es ist nicht ausgemacht, ob die Gewohnheit von den Juden oder von den Römern eingeführt worden. Weil es Joh. 18, 39 ausdrücklich heißt, daß sie am Osterfest diese Gewohnheit gehabt hätten, so meinen Einige, es sei diese Gewohnheit von den Juden aufgebracht worden zum Andenken der Erlösung aus Egypten, deren Gedächtniß an dem Osterfest begangen wurde, und hätten die Römer, nachdem sie sich des jüdischen Landes bemächtigt, die Juden desto williger im Gebrauch dieser Gewohnheit gelassen, weil solche den Schatten einiger Freiheit gehabt habe. Andere meinen, es sei diese Gewohnheit von den Römern eingeführt worden, welche hiedurch den Juden, die sich am Osterfeste aus allen Theilen der Welt nach Jerusalem versammelten, eine Gefälligkeit erweisen wollten, damit sie das Fest desto ruhiger feiern und nicht gegen die römische Obrigkeit rebelliren möchten. Dem sei nun, wie ihm wolle, so stritt diese Gewohnheit sowohl gegen das Gesetz der Natur, welches nicht zugibt, daß man einen öffentlichen Uebelthäter ungestraft lasse, als gegen das Gesetz Mosis, welches zumal den Todtschlägern, die Menschenblut vergossen, durchaus keine Verzeihung gestattete. Unterdessen, da die Gewohnheit einmal eingeführt war, so hielten die Juden fester daran, als an dem göttlichen Gesetz, und daher mußte nun Pilatus, wenn er Ruhe haben und keinen Aufstand besorgen wollte, den Juden einen Gefangenen losgeben, welchen sie wollten. Das war die Gelegenheit zu diesem Vorschlage. Es wird ferner gemeldet:

2) Die Person, welche Pilatus hiezu brauchen wollte, die wird also beschrieben: „Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen

sonderlichen vor andern, der hieß Barrabas, welcher mit den Aufrührern, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten, gefangen war."

Hier wird also der Mann, den er zu seinem Vorhaben brauchen wollte, beschrieben 1) nach seinem Namen. Er hieß Barrabas, welcher Name damals bei den Juden gewöhnlich war, und eigentlich einen Sohn des Vaters bedeutet.

Er wird beschrieben 2) nach seinen begangenen Lastern und Verbrechen, deren zwei angeführt werden: Aufruhr und Mord. Es war dazumal eine solche Zeit, wo ein rechter Geist des Aufruhrs unter den Juden herrschte, indem sie durch die geringste Gelegenheit aufgebracht werden konnten, sich zusammen zu rottiren, gegen die römische Obrigkeit die Waffen zu ergreifen und allerlei öffentliche Frevel und Bosheit auszuüben. Bei einem solchen Aufruhr hatte sich Barrabas besonders hervorgethan und sich als einen Rädelsführer einer solchen Rotte bewiesen. Ja er war so weit gegangen, daß er auch im Aufruhr Menschenblut vergossen. Denn da der römische Landpfleger einige Soldaten befehligte, diese aufrührerische Rotte zu zerstreuen, so hat er sich zur Gegenwehr gesetzt und vielleicht einen und den andern davon getödtet. Wegen dieses doppelten Verbrechens war er also keiner Gnade und Fürbitte würdig.

Er wird 3) beschrieben nach seinem damaligen Zustande. Es war dieser Barrabas gefangen und sollte vielleicht nach dem Osterfest, andern anführerischen Köpfen zum Exempel öffentlich abgethan werden. Da also Pilatus mehrere Gefangene damals hatte (wie denn hernach noch zwei andere Uebelthäter mit Jesu gekreuzigt wurden), so nahm er diesen Erzbösewicht heraus, ihn mit dem HErrn Jesu auf die Wahl zu bringen. Er schmeichelte sich dabei mit der Hoffnung, daß sich das Volk nimmermehr unterstehen würde, denselben loszubitten, weil ja die Todtschläger nach ihrem Gesetz ohne Barmherzigkeit sterben müßten. Und was die Hohenpriester und Aeltesten anbelangt, so konnte sich Pilatus nicht einbilden, daß sie sich so blosstellen und durch die Losbittung eines Aufrührers sich bei dem römischen Hofe in den Verdacht setzen würden, daß sie den Aufrührern gewogen wären. Allein wie sehr sich Pilatus in dieser seiner Hoffnung betrogen, und wie es weiter abgelaufen, werden wir in der folgenden Betrachtung vernehmen. Zum Beschluß aber wollen wir noch folgende Wahrheiten merken.

1) Christus hat in diesen Leidensumständen wiederum mancherlei Sünden der Menschen büßen müssen.

Er hat hierunter 1) gebüßt die verdammliche Untreue vieler tausend Menschen, welche gegen ihre eigene Ueberzeugung handeln und sich ganz anders verhalten, als der Ausspruch ihres Gewissens erfordert. Viele Tausend sind überzeugt, daß die Lüge eine schändliche Sünde sei, welche von dem Teufel, als dem Vater der Lügen, in die Welt eingeführt worden. Nichts desto weniger lassen sie sich durch die Hoffnung eines geringen Gewinns verleiten, eine Lüge über die andere zu begehen. Viele Tausend sind überzeugt, daß die Trunkenheit eine Sache sei, die vom Reiche Gottes ausschließe, nach Gal. 5, 21, und dennoch lassen sie sich durch die geringste Gelegenheit dazu verführen. Viele Tausend sind überzeugt, daß böse Gesellschaften unter die gefährlichsten Fallstricke des Satans gehören; nichts desto weniger lassen sie sich so darein verwickeln, daß sie nicht wieder loskommen können. Da nun also hier Christus leiden mußte, daß Pilatus gegen die Ueberzeugung, die Er von seiner Unschuld hatte, Ihn züchtigen wollte, so hat Er diese schreckliche, aber sehr gewöhnliche Sünde dadurch büßen müssen.

Er hat 2) dadurch gebüßt die Sünden der fleischlichen Klugheit, da man Christum und Belial, Licht und Finsterniß mit einander vereinigen, und Gott also dienen und gefallen will, daß man der Welt nicht mißfallen, noch sich einige Ungelegenheiten dadurch zuziehen möge.

Er hat 3) gebüßt die Sünden derjenigen, die Andern zu Gefallen Böses thun, indem Er leidet, daß Pilatus, blos den Juden zu Gefallen und den Grimm seiner Feinde einigermaßen zu besänftigen, den Vorschlag that, Ihn bis auf's Blut geißeln zu lassen.

Er hat 4) gebüßt die Sünden böser eingeführter Gewohnheiten, dergleichen diese war, daß auf's Fest ein Uebelthäter losgegeben wurde, welche Gewohnheiten ein gewaltiger Strom sind, wodurch viele Menschen zu ungerechten Handlungen hingerissen werden.

Er hat 5) gebüßt die Sünden derer, die nicht fest und unbeweglich in ihrem Amte stehen, sondern wie ein Rohr auf beide Seiten wanken und bald durch Furcht, bald durch Hoffnung eines irdischen Vortheils sich bewegen lassen, von der richtigen Bahn abzugehen. Da nun alle diese und dergleichen Sünden in dieses Leiden Jesu Christi mit eingeflossen sind, so sollen wir billig an denselben den innigsten Abscheu tragen, und wo wir uns derselben schuldig wissen, mit einer herzlichen Reue und lebendigem Glauben unsere Zuflucht zu Dem nehmen, welcher solche gebüßt und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug gethan hat.

2) Böse Gewohnheiten, die zumal einen guten Schein haben, erlangen mit der Zeit ein solches Ansehen, daß sich niemand unterstehen darf, dawider zu reden oder zu handeln. Es heißt hier: „Pilatus mußte ihnen auf das Fest einen los geben." Nachdem einmal diese Gewohnheit eingeführt war, so würde er die größte Ungelegenheit haben besorgen müssen, wenn er diese hergebrachte Gewohnheit hätte abschaffen und also eine Neuerung einführen wollen. So geht's zuvörderst mit besondern übeln Gewohnheiten. Wenn sich ein Mensch etwas Böses angewöhnt und durch lange Uebung eine Fertigkeit darin erlangt hat, so ist er hernach ein elender Sklave derselben Gewohnheit und wird als ein Ochse zur Schlachtbank hingerissen. Daher hört man wohl solche Menschen sagen: Wenn einer mit einem bloßen Schwert vor mir stünde und mir den Kopf abschlagen wollte, so könnte ich's nicht lassen. Sollte sich aber wohl ein solcher Mensch vor Gott entschuldigen können? Keineswegs, sondern er ist in doppelter Verdammniß. Einmal darum, weil er Böses gethan, zum andern darum, weil er dasselbe so oft wiederholt hat, daß nun die Sünde eine völlige Herrschaft über seine Seele erhalten. So geht's aber auch mit öffentlichen und allgemeinen bösen Gewohnheiten. Da wird zum Exempel über die Gewohnheit des Tanzens an hochzeitlichen Ehrentagen an einigen Orten mehr als über alle Gebote Gottes gehalten, so daß diejenigen ausgelacht und ausgezischt werden würden, die sich unterstünden, das allergeringste auch selbst wider die dabei bemerkten Unordnungen zu erinnern, weil man diese Eitelkeit für ein solch wesentliches Stück der Hochzeitfreude hält, ohne welches der Ehestand nicht gebührend angefangen werden könnte. Solche allgemeine Gewohnheiten sind starke Quellen unzähliger Sünden, womit alle Stände überschwemmt werden. Sie sind harte Bande des Satans, die er den armen Menschen anlegt, und welche nimmermehr hätten zerrissen werden können, wenn nicht der Sohn Gottes gekommen wäre, auch diese Werke des Satans aufzulösen 1 Joh. 3, 8. Nun Er aber selbst die Fluth böser Gewohnheiten in seinem Leiden an sich hat anlaufen lassen, so hat Er den Grund dazu gelegt, daß solche Fesseln des Satans zerbrochen und solche Werke der Finsterniß zerstört werden können. Wer sich demnach in solchen Banden verstrickt findet; wer nun fühlt, daß er die Sünde sich über den Kopf hat wachsen lassen; wer nun unter dem Stecken dieses unbarmherzigen Treibers seufzt, der werfe sich zu den Füßen dieses seines Erretters nieder. Jesus kann dasjenige, was der verderbten Natur unmög-

lich ist, möglich machen. Uebergibt man sich nur seiner allmächtigen Gnade, so wird Er auch solche Bande des Satans aufzulösen wissen.

3) Es ist eine sehr mißliche und gefährliche Sache, unter zwei Uebeln das geringere wählen zu wollen. Das that hier Pilatus. Er dachte, es sei besser, einen unschuldigen Menschen zu geißeln, als zu kreuzigen und zu tödten, und wollte also unter zwei Uebeln das geringste wählen. Aber wie schlüpfrig dieser Weg sei, kann man an seinem Exempel lernen, indem er doch hernach, da er nicht fest in seinem Amte stand, auch hingerissen wurde, das größere Uebel auszuüben, welchem er durch Erwählung des geringern hatte zuvorkommen wollen, weil es doch endlich Matth. 27, 26 heißt: „Da gab er ihnen Barrabam los, Jesum aber, Den er hatte geißeln lassen, übergab er, daß Er gekreuzigt würde." Und so machte er sich dreier Ungerechtigkeiten schuldig, da er gemeint hatte, durch Erwählung der geringern der größern zu entgehen. Es ist zwar erlaubt, unter zwei Strafübeln der göttlichen Züchtigungen die geringere und erträglichste zu wählen, wie also David that 2 Sam. 24, 12—14, als ihm drei Landplagen zur Wahl vorgelegt wurden, wovon er diejenige, welche er für die erträglichste hielt, erwählte. Aber in Sünden geht es nicht an, daß man eine kleinere Sünde mit dem Vorsatz begehen wollte, eine größere zu verhüten. Sieht man sich nicht im Stande, zwei Sünden auf einmal zu verhindern, so muß man zwar die größte Kraft anwenden, die größte Sünde zu hintertreiben, zur geringern aber darf man nichts beitragen, noch dieselbe befördern. Den Märtyrern wurden auch öfters zwei Uebel vorgelegt. Es ward ihnen zugemuthet, entweder den heidnischen Kaisern zu Ehren Weihrauch auf die Kohlen zu streuen, oder Jesum zu verfluchen. Allein sie ließen lieber ihr Leben, als daß sie das geringere Uebel wählten. Jedoch durch menschliche Kräfte ist es nicht möglich, sich in solchen schweren Umständen recht zu verhalten. Man wird durch sein Fleisch und durch die Schlüsse seiner kreuzflüchtigen Vernunft hingerissen werden, ehe man sich's versieht. Aber wenn man sich mit Jesu Christo im Glauben vereinigt und durch seinen Geist gestärkt wird, so ist man willig, lieber den grausamsten Tod auszustehen, als durch Begehung der geringsten wissentlichen und vorsätzlichen Sünde seinen Heiland zu beleidigen. Der HErr wolle uns allen diesen Sinn schenken und denselben so in uns befestigen, daß ihn auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen mögen.

Gebet.

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, gelobt sei Dein Name, daß Du Dich auch in diese Umstände des Leidens hast herablassen und gestatten wollen, daß unter der Tyrannei eingeführter böser Gewohnheiten Deine heilige Person von dem ganzen jüdischen Volk verworfen und einem infamen Bösewicht nachgesetzt worden ist. Laß uns diese Wohlthat mit innigstem Dank erkennen, und, gedrungen durch diese Deine Liebe, allen bösen Gewohnheiten der Welt willig absagen, auch alle diejenigen Sünden vermeiden, die Dich in diese Arten des Leidens herabgezogen, damit Du also wieder Freude an uns haben könnest für die Betrübniß, welche wir Dir verursacht haben. Thue dieses um Deiner für uns erduldeten Leiden willen. Amen.

Die zehnte Betrachtung.

Die Aufstellung des HErrn Jesu mit dem Mörder Barrabas.

Matth. 27, 17—21. Marc. 15, 8—11. Luc. 23, 18. 19. Joh. 18, 39. 40.

Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich einen losgebe auf Ostern. Da ging das Volk hinauf und bat, daß er thäte, wie er pflegte. Pilatus aber antwortete ihnen und sprach: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barrabam oder Jesum, von dem gesagt wird, Er sei Christus? Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe? Denn er wußte wohl, daß Ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten und reizten das Volk, daß sie um Barrabam bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem und gib uns Barrabam los. Barrabas aber war ein Mörder.

In der vorigen Betrachtung haben wir gehört, wie Pilatus auf allerhand krumme Wege und ungerechte Mittel verfallen sei, die Loslassung des unschuldigen Jesu zu befördern; wie er nämlich den Vorschlag gethan, Ihn züchtigen oder geißeln zu lassen, vorher aber Ihn mit Barrabas, einem öffentlichen Aufrührer und Mörder, in die Wahl zu bringen beschlossen, in der Hoffnung, daß das Volk nicht den Mörder, sondern Jesum losbitten werde. Wie es aber nun mit dieser Sache abgelaufen sei, nämlich ganz anders, als der weltkluge Pilatus sich eingebildet hatte, das können wir aus dem verlesenen Stück der Passionsgeschichte ersehen, worin beschrieben wird die Aufstellung des HErrn Jesu mit dem Mörder

Barrabas. Es wird dabei I. gemeldet, was derselben vorhergegangen; II. wie sich Pilatus dabei verhalten; III. was Ihm Gott für einen Wink dabei gegeben; IV. was diese Aufstellung für eine Wirkung gehabt habe.

I.

Zuerst wird demnach gemeldet, was der wirklichen Aufstellung vorhergegangen, und zwar theils auf Seiten des Pilatus, theils auf Seiten des Volkes.

Auf Seiten des Pilatus ging ein gewisser Vortrag vorher. Denn da die Juden versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: „Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich euch auf Ostern Einen losgebe." Es hatte sich nämlich das Volk, das auf dem Osterfest zu Jerusalem beisammen war, in großer Menge auf dem geräumigen Platz, der vor des Pilatus Richthaus war, versammelt, theils aus Haß gegen den HErrn Jesum, der jetzt als ein Beklagter vor Gericht stand, theils aus Neugierde, zu sehen, wie doch dieser Handel endlich ablaufen werde. Diese Gelegenheit nun nahm Pilatus wahr und erinnerte die Juden an ihre bisher beobachtete Gewohnheit. „Ihr habt," sagt er (nach der Erzählung des Johannes), „eine Gewohnheit, daß ich auf Ostern euch Einen losgebe." Was es mit dieser Gewohnheit für eine Bewandtniß gehabt und woher sie etwa ihren Ursprung genommen, das ist bereits in der vorigen Betrachtung kürzlich berührt worden. Pilatus nun wußte wohl, daß die Juden steif und fest an ihren väterlichen Satzungen und hergebrachten Gewohnheiten zu halten pflegten und sich lieber todt schlagen, als alte Gerechtigkeiten abschaffen ließen. Daher gedachte er nun, diese Gewohnheit, welche die Juden als ein Stück von ihren Freiheiten ansahen, gleichsam als eine Angel unter das Volk zu werfen und ihre Gemüther dadurch zu gewinnen, daß sie sich der erwünschten Gelegenheiten bedienen und Jesum losbitten möchten.

Hierauf erfolgte auf Seite des Volks dasjenige, was Marcus in diesen Worten ausdrückt: „Und das Volk ging hinauf," das ist, es trat etwas näher an das Haus des Pilatus heran, damit es die beiden Personen, die miteinander aufgestellt waren, recht in Augenschein nehmen könnte. Doch in andern Exemplaren des griechischen Textes heißen die Worte also: „Da schrie das Volk mit lauter Stimme," und fing an zu bitten, daß er thäte, wie er allezeit zu thun pflegte. Es scheint, daß die Gemüther des Volks bisher von der Sache Christi so eingenommen gewesen, daß sie dar-

über nicht einmal an ihr Vorrecht gedacht, noch den heidnischen Landpfleger daran erinnert hatten. Da sie aber nun von dem Landpfleger selbst daran erinnert wurden, so wurde das Verlangen, diese alte Gewohnheit beobachtet zu sehen, erneuert und so erregt, daß es mit dem größten Ungestüm in ein lautes Geschrei ausbrach, worin sie verlangten, daß Pilatus unverzüglich zur Sache schreiten sollte, damit ihre Vorrechte nicht Schaden leiden, noch durchlöchert werden möchten. Aus diesen Umständen, die der Aufstellung des HErrn Jesu vorhergegangen und den Weg dazu gebahnt haben, wollen wir folgende Lehren merken:

1) Unsere Erlösung von der Tyrannei böser Gewohnheiten ist Christo sehr theuer zu stehen gekommen. Petrus sagt 1 Epist. 1, 18: „Christus habe uns erlöset von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise" (der nach alten Weisen, Sitten und Gewohnheiten eingerichtet gewesen), „nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blute." Da Er hier vor Pilatus stand, so mußte Er erfahren, was alte Gewohnheiten für eine tyrannische Macht haben, wie der Gott dieser Welt die armen Menschen bei solchen Fesseln so hart gefangen halte, und unter dem Vorwand, daß die Alten, welche diese Gebräuche aufgebracht, auch keine Narren gewesen seien, ihre Nachkommen am Narrenseil herum führe. Damit nun aber diesen bösen weltlichen Sitten und Gewohnheiten ihre Macht und Herrschaft genommen und wir durch Urtheil und Recht davon befreit werden könnten, so hat das unschuldige unbefleckte Lamm Gottes die tyrannische Gewalt solcher Gewohnheiten auch auf seine Person zustürmen lassen, ja endlich zugegeben, daß es unter der Beobachtung einer solchen alten hergebrachten Gerechtigkeit verworfen und zum Tode verurtheilt worden. Da nun also der Sohn Gottes sein theures Blut daran hat wenden müssen, uns von weltlichen Gewohnheiten zu erlösen, so sei es ferne von uns, daß wir diese so theuer erworbene Freiheit wieder so leichtsinniger Weise verscherzen und uns wieder sündlichen Gewohnheiten zu Sklaven ergeben sollten. Sind gewisse Sünden durch lange Gewohnheit zur Mode geworden, so daß daher die Wenigsten Bedenken tragen, dieselben mitzumachen, so sei es ferne von uns, daß wir uns durch solchen Strom mit hinreißen lassen sollten. Will die Welt ihr Sprichwort an uns wahr machen: Wer nicht mitmacht, wird ausgelacht, so sollen wir lieber bereit sein, uns mit dem Sohne Gottes auslachen und verspotten zu lassen, als sein Lösegeld, wodurch Er uns von väterlichen Sitten losgekauft, mit Füßen zu treten. Es

ist besser, eine kurze Zeit ein Spott der Narren zu sein, als den Vätern nachfahren und das Licht nimmermehr zu sehen Ps. 49, 20.

2) Die Menschen pflegen fast in keiner Sache mehr Heftigkeit zu gebrauchen, als in solchen, wobei ihre fleischliche Freiheit mit eingeflochten ist. Es hatte diese Gewohnheit der Juden einigen Schatten der Freiheit, und das Volk dachte Wunder, was es für ein Vorrecht darin genieße, daß es das Recht hatte, einen Uebelthäter am Osterfeste loszubitten. Als ihnen daher von Pilatus nur ein Wink gegeben wurde, daß sie jetzt dieses ihr Recht gebrauchen möchten, so brach das Verlangen darnach mit Ungestüm aus, wie wenn ein Funke in eine Tonne Pulver fällt, welche auf einmal in Brand geräth und alles, was um sie herum steht, durch einen Schlag zerschmettert. So aber geht's noch immer. Wenn die Menschen meinen, daß ihre Freiheit, und zumal ihre fleischliche Freiheit, die sie sich wider das Wort Gottes herausgenommen haben, leide und enger eingeschränkt werden solle, so sind sie überaus heftig, sich solcher vermeinten Einschränkung aus allen Kräften zu widersetzen. Daher oft die größten Tumulte und aufrührerischen Verschwörungen entstehen für ihre Freiheit, welche man durch unvernünftiges Geschrei, wie die Epheser ihre große Diana Apg. 19, gegen alle Kränkungen zu schützen meint. O daß die Menschen eine solche eifrige Liebe zur wahren Freiheit und ein solch brennendes Verlangen, von den Banden des Satans los zu werden, bezeigen möchten! O daß sie sich durch dieses Verlangen antreiben ließen, sich vor Gott niederzuwerfen, ihre Stimme zu erheben und Ihn mit Thränen zu bitten, daß Er sie von der Sklaverei ihrer Sünden und bösen Lüste erlösen und durch den Sohn frei machen wolle Joh. 8, 36, so würde es besser in der Christenheit stehen und von manchen heidnischen Greueln nichts gehört werden.

II.

Wir haben nun aber ferner zu sehen, wie sich Pilatus bei dieser Aufstellung des HErrn Jesu mit Barrabas verhalten habe. Nachdem nämlich das Volk ein Verlangen blicken ließ, daß die alte Gewohnheit auch diesmal beobachtet werden möchte, so schickte er alsbald hin, ließ Barrabas aus dem Gefängniß, worin er bisher gefangen gelegen hatte, herholen und stellte denselben neben Jesum hin mit der Frage: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barrabam oder Jesum? Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe?“ Niemals hat man wohl ein ungleicheres Paar als dieses neben ein-

ander stehen sehen, da der ewige Sohn Gottes, die wesentliche Unschuld und Heiligkeit, mit einem berühmten Mörder und Aufrührer aufgestellt worden.

Dem ersten Ansehen nach scheint dieses Verhalten des Pilatus gar klug und vernünftig zu sein. Denn 1) stellt er nicht mehr als zwei Personen in die Wahl, Jesum, den er für unschuldig erkannte, der dem Volke so viele Wohlthaten erwiesen, der ihre Kranken umsonst gesund gemacht, ja ihre Todten auferweckt hatte, und dann einen recht verschrieenen Uebelthäter, der Mord und Todtschlag begangen, unschuldiges Blut vergossen und im Aufruhr auf frischer That ergriffen worden war. 2) Er spielte hiedurch die ganze Sache aus den Händen der Hohenpriester, die Jesum aus Neid überantwortet, in die Hände des Volks, von welchem er wußte, daß Jesus unter demselben viele Anhänger habe. Er gab 3) unserm Heilande in der Anrede an das Volk solche Namen, wodurch Er auf's allernachdrücklichste dazu empfohlen werden konnte, daß sie Ihn losbäten. Er spricht: „Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus," der für den Messias ausgegeben wird, auf welchen ihr so lange gehofft habt. Er nennt Ihn ferner „den König der Juden," und führt ihnen hiemit zu Gemüthe, wie Ihn ja selbst vor wenig Tagen, da er unter öffentlichem Zujauchzen in Jerusalem eingezogen, viele Juden für den König Israels ausgerufen hätten. Sie möchten doch selbst bedenken, ob es ihnen nicht zur größten Schande gereichen würde, wenn er ihren König unverdienter Weise kreuzigen solle! Er suchte 4) die Hohenpriester abzuhalten, daß sie sich nicht in diesen Handel mischten, indem er einen Aufrührer aufstellte. Denn sie hatten ja selbst Christum des Aufruhrs beschuldigt und drangen deswegen so hart auf seinen Tod, weil Er das Volk von dem Gehorsam gegen den Kaiser abwendig gemacht haben sollte. Da sie nun gleichwohl keine aufrührerische That auf Jesum bringen können, Barrabas aber auf frischer That im Aufruhr ergriffen war, so dachte Pilatus, es würden die Hohenpriester und Aeltesten sich nimmermehr eines Aufrührers annehmen, noch das Volk bereden, demselben ihre Stimmen zu geben, weil sie sich hiedurch die größte Gefahr zuziehen könnten, indem der Aufruhr nach den römischen Gesetzen mit dem Leben gestraft zu werden pflegte. So meinte er also nach seiner Klugheit, alles vernünftig eingefädelt zu haben, und freute sich wohl schon zum Voraus über den glücklichen Ausgang seiner klugen Erfindung.

Allein alle diese menschlichen Anschläge waren mit der größten Ungerechtigkeit befleckt. Denn 1) setzt Pilatus dadurch eine

Person, von deren Unschuld er überzeugt war, auf's Spiel und überliefert sie, und mit ihr zugleich die Gerechtigkeit selbst, dem Willen des Pöbels. Er ging also von dem geraden und richtigen Wege des Rechts ab, welchen die Gesetze vorschreiben, und begab sich auf einen höchst schlüpfrigen Holzweg. „Er wußte, daß Ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten." Hätte er nicht auch überlegen sollen, was für einen Einfluß das Ansehen der Hohenpriester und Aeltesten auf die Gemüther des gemeinen Volks haben werde? Hätte er nicht als ein kluger Weltmann bedenken sollen, wie weit der Neid in seinen Wirkungen gehe und zu was für gewissenlosen Handlungen er die Menschen verleiten könne? Sirach hält es für ein ungereimtes Ding, „einen Neidischen fragen, wie man wohl thun solle" c. 37, 13. Was thut aber dieser Staatsmann anders, da er die Anhänger der neidischen Hohenpriester fragt: „Wollt ihr, daß ich euch der Juden König losgebe?" 2) Er verdunkelt hiedurch die Unschuld Jesu Christi, welche Er doch selbst öffentlich bekannt hatte, und in deren Offenbarung Gott eben damals auf's Aeußerste beschäftigt war. Denn wäre dieser Streich dem Pilatus gelungen, daß das Volk Jesum, den man Christus nannte, losgebeten hätte, so würde es geheißen haben, es sei nach Gunst gegangen, und es sei Jesus nicht darum losgekommen, weil Er unschuldig gefunden worden, sondern weil Er das Volk auf seiner Seite gehabt, welches schon mehrmals seine Gefangennehmung verhindert und den Lauf der Gerechtigkeit gehemmt. Und also war Pilatus in diesem Handel ein Werkzeug des Satans, welcher der Unschuld seines Ueberwinders einen Schandfleck anzuhängen suchte. 3) Er schneidet durch dieses ungerechte Mittel sich selbst alle Gelegenheit ab, zum Besten der Unschuld Jesu etwas mit gehörigem Nachdruck weiter vorzunehmen. Denn wenn die Juden einmal Barrabas losgebeten hatten, so war zugleich Christus durch die meisten Stimmen des Volks verdammt und verworfen. Er handelt 4) dadurch auch wider das wahre Wohlsein des gemeinen Wesens, indem er die aufrührerischen Gemüther, deren es damals eine große Menge unter dem jüdischen Volk gab, durch die Hoffnung, der Strafe zu entgehen, noch mehr zu allerlei losen Händeln anlockt und sie also in ihrer Bosheit stärkt, welches offenbar wider sein Amt und seine Pflicht lief, da er von dem römischen Kaiser dazu gesetzt war, den Aufrührern zu steuern und zu wehren. So sehen wir, wie diese vierfache Klugheit des Pilatus auch mit einer vierfachen Ungerechtigkeit verknüpft gewesen. Daraus wollen wir dieses lernen:

1) Wer Menschen fragt: Wollt ihr, daß ich dies und das thun soll? und Gottes Willen, als die höchste Richtschnur unserer Handlungen, aus den Augen setzt, der kann durch die erste Versuchung gestürzt werden. Pilatus fragt hier: „Wollt ihr nun, daß ich euch Barrabam oder Jesum losgebe?" Er hätte nach den römischen Gesetzen, welche wollten, daß man den Unschuldigen losgeben sollte, ja nach dem Triebe seines Gewissens handeln sollen. So fragte er den Pöbel: „Wollt ihr nun?" Aber es gibt noch viele solcher Sklaven der Menschen, auch mitten in der äußerlichen Christenheit. Es gibt solche, die aus Begierde, Andern zu gefallen, allerlei Ungerechtigkeit im Hausstande vornehmen; es gibt solche im obrigkeitlichen und richterlichen Stande; es gibt solche auch selbst im Lehrstande, welche sich mehr nach dem verwöhnten Geschmack der Zuhörer, als nach der unveränderlichen Richtschnur der Wahrheit richten. Damit nun diese Sünden denjenigen, die wahrhaftig darüber Leid tragen, vergeben werden können, hat der allerhöchste Richter und Prophet unter solcher Menschengefälligkeit seines Richters leiden und sich zum Tode verurtheilen lassen müssen, welches besonders einen Jeden, der sich zum öffentlichen Lehramt zubereiten läßt, kräftig ermuntern soll, sich bei Zeiten von solchen Banden der Finsterniß loszureißen und sich in solche Fassung seines Gemüths durch den Geist Gottes setzen zu lassen, daß er sich nicht nach dem verkehrten Willen der Menschen, sondern nach der allerhöchsten Richtschnur des Willens Gottes in seinen Handlungen richte.

2) Christus hat unter diesen Umständen mancherlei Sünden der Menschen gebüßt.

Er hat 1) gebüßt unsere hochmüthige Begierde, da wir durch Verleitung der Eigenliebe immer für besser, klüger, weiser, gelehrter, frömmer u. s. w. angesehen sein wollen, als wir in der That sind, und uns daher gern mit solchen, die schlimmer sind als wir, vergleichen. Dieses stolze Verlangen unsers Herzens zu versöhnen, hat Christus leiden müssen, daß Er mit dem allerverruchtesten Bösewicht aufgestellt und verglichen worden ist.

Er hat 2) hierunter gebüßt unsere Begierde, Licht und Finsterniß, Christum und Belial, Gott und die Welt, die Heiligkeit und die Sünde miteinander zu vereinigen, welches eben ein solch ungleiches Paar ist, als man damals in Christo und Barrabas neben einander stehen sah.

Er hat 3) gebüßt alle krummen Wege, wodurch die Gerechtigkeit gebeugt wird, alle Erfindungen der fleischlichen Klugheit mit

allen ihren listigen Streichen, die sie ausdenkt, die gemeiniglich mehr verderben, als verbessern, und oft der guten Sache einen bösen Schein geben.

Er hat 4) gebüßt dieselbe Unart, da man die Sache Christi und seiner Glieder, aus Begierde, den Menschen zu gefallen und ihre Gunst zu erhalten, preis gibt und in den freien Willen eines bösen Volkes stellt, von welchem man nichts Gutes zu hoffen, aber wohl alles Böse zu fürchten hat.

Er hat 5) büßen müssen den Hochmuth, der bei den Rangstreiten vorgeht, zu welchem Ende Er leiden mußte, daß ein Mörder Ihm vorgezogen wurde; wie denn auch Pilatus in seiner Anrede an das Volk diesem Aufrührer gleichsam den Rang gibt und denselben obenan setzt: „Wollt ihr, daß ich euch losgebe Barrabam oder Jesum?"

Er hat auch hier 6) dieselbe Unart gebüßt, mit der die Menschen so vielfältig wider ihre Ueberzeugung handeln und mehr die Stimme anderer Leute, als die Stimme ihres eigenen Gewissens zu Rath ziehen und hören. Alle diese Sünden sollen uns dadurch auf's äußerste zuwider gemacht werden, wenn wir sehen, wie sie das Leiden des unschuldigen Jesu schwerer machen helfen.

III.

Wir haben aber weiter zu bemerken, was Gott dem Pilatus für einen Wink bei dieser Sache gegeben habe. Matthäus erzählt dies allein, und zwar mit folgenden Worten: „Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen." Gott brauchte also zu einem Werkzeuge, dem Pilatus einen Warnungswink zu geben, sein eigenes Weib, welches in dieser Sache ganz unparteiisch war, indem sie sich nicht zur jüdischen Religion bekannte, auch keine Bekanntschaft mit Jesus von Nazareth jemals gehabt hatte, und nicht wußte, ob Er schuldig oder unschuldig wäre. Aber da ihr Mann durch den frühen Anlauf der Hohenpriester und Aeltesten aus seiner Ruhe gestört worden, sie aber, allem Ansehen nach noch einige Zeit auf ihrem Bette liegen geblieben, so war sie wieder eingeschlafen und hatte einen schweren, ängstlichen Traum gehabt, worin sie den ganzen Handel, der zwischen ihrem Herrn und dem Jesu von Nazareth damals vorging, in einem Gesicht gesehen, wie nämlich ein unschuldiger Mann zu ihrem Herrn gebracht würde, wie ihr Herr gereizt würde, das Todesurtheil an Ihm vollstrecken zu lassen, und was

für Unglück über ihn und seine ganze Familie deswegen kommen werde, nachdem er sich durch das Geschrei des Volks zu dieser Ungerechtigkeit verleiten lassen. In diesem Traum hatte sie vieles erlitten, und ihr Gemüth und Körper war durch diese Vorstellungen auf's äußerste abgemattet worden. Sobald sie nun von diesem Traum aufwachte und durch das Fenster sah, zum Theil auch hörte, was für ein Getümmel vor ihrem Hause sei, besorgte sie alsbald, daß dieser Traum in seine Erfüllung gehen werde. Deswegen schickt sie Jemand von ihren Hausgenossen oder Bedienten an ihren Herrn, der schon auf dem Richtstuhl saß, und ließ ihn warnen, daß er mit dem Prozeß nichts zu schaffen haben solle, es sei ein unschuldiger, gerechter Mann, und Er werde sich schwer versündigen, wenn Er in dessen Verurtheilung einwilligen werde.

Es haben Einige die Frage aufgeworfen, wie dieser Traum anzusehen sei? Einige halten ihn für ein Werk des Satans, welcher sich hinter des Pilatus Weib gesteckt und dadurch den Tod Christi, folglich die Erlösung des menschlichen Geschlechts, habe hintertreiben wollen. Allein auf solche Art würde der Satan gegen sich selbst gestritten haben, indem er zu gleicher Zeit die Verurtheilung Christi zu verhindern gesucht, und zu gleicher Zeit die Hohenpriester und Aeltesten und das ganze Volk dazu verhetzt hätte, daß sie mit dem ungestümsten Geschrei auf die Vollstreckung des Todesurtheils dringen mußten. Man kann aus allen Umständen genugsam schließen, daß dieser verwirrte Geist nicht gewußt habe, wie er mit Jesu von Nazareth daran sei, und daß er nimmermehr geglaubt, daß das derjenige Weibessame sein sollte, der ihm seinen Kopf zertreten werde, indem Er ihm viel zu schwach und verächtlich dazu vorkam. Es hat also der Satan mit diesem Traume wohl nichts zu schaffen gehabt, sondern es war vielmehr eine Vorstellung, die von Gott oder einem guten Geiste herrührte, und welche dienen sollte, theils Pilatus, der jetzt im Begriff war, die größte Ungerechtigkeit zu begehen, zu warnen, theils die Unschuld Jesu Christi zu verherrlichen, welche durch das ungerechte Mittel, das Pilatus ergriffen hatte, Ihn neben einen Mörder auf die Wahl zu stellen, auf's äußerste gekränkt und verdunkelt worden, und welche also Gott durch diesen Traum retten und offenbaren wollte. Daraus wollen wir zwei Wahrheiten merken:

1) Träume, die allerlei bedenkliche Warnungen in sich fassen, sind weder schlechterdings zu verwerfen, noch schlechterdings so anzunehmen, daß man sich dadurch erschrecken und

in eine ungläubige Furcht setzen lasse. Es gibt eigentlich dreierlei Arten von Träumen. Einige können natürliche Träume genannt werden, welche entstehen aus den Vorstellungen, die den Tag über in dem Gemüth des Menschen vorgegangen, und die also eine Wirkung der im Schlafe wachsamen und geschäftigen Einbildungskraft sind. Es gibt ferner teuflische Träume, wo die Menschen durch Vorstellung sündlicher Dinge auch im Schlafe zu bösen Begierden gereizt werden. Es gibt endlich auch göttliche Träume, wo Gott durch einen guten Geist dem Menschen etwas entdeckt, ihn vor einem gewissen Unglück warnen oder ihm etwas kund machen läßt, das zu seinem und Anderer Besten dienen kann. Weil es nun nicht allezeit so leicht ist, die verschiedenen Gattungen der Träume, besonders die natürlichen und göttlichen, zu unterscheiden, so ist es nöthig, daß man weder allzu schnell und leichtgläubig sei, sich durch allerlei Vorstellungen seiner Einbildungskraft herumtreiben zu lassen, noch auch, daß man solche Warnungen schlechterdings verwerfe, weil doch ein geheimer Wink der göttlichen Vorsehung dahinter sein könnte, welcher uns zum wenigsten behutsam und vorsichtig machen soll. Es muß aber göttliches Licht und göttliche Weisheit dazu erbeten werden, wenn man diese Mittelstraße treffen und betreten will.

2) Die Warnungen, die Gott an einen Menschen ergehen läßt, ihn von der Vollbringung der Sünde abzuhalten, werden von Gott zur Vergrößerung seiner Schuld angeschrieben, wenn er sich nicht an dieselben kehrt. Dieser Wink Gottes, den Pilatus auf seinem Richterstuhl empfangen, ist nicht nur von dem Evangelisten Matthäus aufgezeichnet, sondern er steht auch in dem Schuldbuche Gottes angeschrieben, und wird dereinst, wenn die Sünde des Pilatus in ihrer Größe und im Zusammenhange aller ihrer Umstände entdeckt werden wird, zur Vergrößerung seiner Schuld und Vermehrung seiner Verantwortung dienen. Ein jeder sei demnach ehrerbietig gegen seinen Schöpfer, er achte seine Warnungen mit kindlichem Gehorsam und lasse sich dadurch von der Sünde zurückziehen, so können ihm solche zu einem herrlichen Segen angedeihen.

IV.

Endlich wird noch gemeldet, was diese Aufstellung des HErrn Jesu mit einem Mörder für eine Wirkung gehabt habe, und zwar theils bei den Hohenpriestern, theils bei dem Volk.

1) Bei den Hohenpriestern und Aeltesten hatte sie diese

Wirkung, daß dieselben das Volk überredeten und reizten, um Barrabam zu bitten und Jesum umzubringen, oder durch ihre Stimmen zum Tode zu befördern. Vielleicht ward Pilatus durch den Boten, den sein Weib an ihn schickte, von seinem Richterstuhl abgefordert. Da er nun in's Haus hineingegangen war, zu hören, was ihm sein Weib habe sagen lassen, so haben unterdessen die Hohenpriester und Aeltesten sich unter den Pöbel gemengt und denselben durch allerhand Vorstellungen auf ihre Seite zu ziehen gesucht. Doch kann es auch sein, daß dem Pilatus die Botschaft seiner Frau draußen auf dem Richterstuhl mit lauter und vernehmlicher Stimme angesagt worden, worauf Pilatus gestutzt und das Volk sich etwa Bedenkzeit ausgebeten, über die anzustellende Wahl zu berathschlagen. Diese Gelegenheit haben die Lehrer und Vorsteher des Volks ergriffen, die Gemüther des unwissenden Haufens mit teuflischem Grimm gegen die Person Jesu anzufüllen und als höllische Mordbrenner, die Flammen des Neides und Hasses in ihnen anzuzünden. Hier werden sie nichts unversucht gelassen haben, ihren blutdürstigen Endzweck zu erreichen. Bald werden sie diejenigen mit dem Bann bedroht haben, die sich gelüsten lassen würden, sich für Jesum zu erklären; bald werden sie denen, die Barrabam losbitten würden, allerlei Vortheile verheißen haben. Sie werden nicht ermangelt haben, denen, die ein zartes Gewissen hatten und sich darüber ein Bedenken machten, einen Mörder los zu bitten, die Versicherung zu geben, daß sie die Verantwortung auf ihr priesterliches Gewissen nehmen wollten, daher sie diesem Mörder getrost ihre Stimme geben könnten. Habe Barrabas gleich einen Fehltritt begangen, so habe ihn der Eifer für Gottes Ehre dazu verleitet, und er sei doch der reinen Lehre der jüdischen Kirche mit Mund und Herzen zugethan, da hingegen der Jesus von Nazareth sich längst als ein Ketzer von ihrer Kirche getrennt, durch seine scheinheilige Irrlehre Andere verführt und wohl mehr Seelen ermordet, als Barrabas Personen umgebracht haben möchte, folglich nicht werth sei, daß er länger unter dem Volk Gottes geduldet werde. Man könne demnach dem Gott Israels keinen angenehmern Dienst thun, als wenn man dazu behülflich sei, daß er als ein Verfluchter aus der jüdischen Kirche ausgerottet und dem schmählichsten Tode überliefert werde. An solchen und dergleichen boshaften Vorstellungen wird es den Hohenpriestern nicht gefehlt haben. Und diese hatten

2) Bei dem gemeinen Volk, welches sonst bessere Neigungen

zu Christo hatte, die entsetzliche Wirkung, daß der ganze Haufe aus allen Kräften schrie: „Hinweg mit Diesem und gib uns Barrabam los!“ Da hatte also der Satan durch ein bewundernswürdiges Kunststück in wenig Augenblicken eine große Menge Volks in eine solche Einigkeit gebracht, daß sie einmüthig schrieen: „Hinweg mit Diesem!“ O ein betrübter Anblick, daß der Fürst des Lebens verworfen und ein Mörder losgebeten wird! O ein heiliges und gerechtes Verhängniß Gottes, daß der Sohn der Liebe das Ziel eines allgemeinen Hasses werden muß, damit Er uns die Liebe Gottes und aller seiner auserwählten Engel wieder erwerben möchte. Laßt uns hiebei zum Beschluß noch Folgendes merken:

1) Bei den Verfolgungen Christi und seiner Glieder werden Vieler Herzen Gedanken und Neigungen offenbar. Bei dieser Aufstellung Christi mit Barrabas wurden die verborgensten Greuel der menschlichen Herzen entdeckt. Pilatus, die Hohenpriester und das Volk verriethen dabei ihre Blöße und den abscheulichen Grund ihres Herzens. Hier sah man besonders, welches die größten Aufwiegler waren. Die Hohenpriester hatten Jesum beschuldigt Luc. 23, 5, daß Er das Volk errege; hier aber heißt's Marc. 15, 11: „Die Hohenpriester aber erregten das Volk.“ Ihre Vorstellungen waren der heftige Sturmwind, welcher dieses Meer in Bewegung brachte, daß seine Wellen den Unflath dieser Worte ausschäumten: „Weg mit diesem!“ So machen's die Verführer des Volks noch immer. Sie fürchten sich nur so lange vor Aufruhr, als sie kein Interesse dabei haben. Sie stiften aber selbst Aufruhr an, wenn sie dadurch ihren Zweck erreichen und Frömmigkeit und Unschuld untertreten können. Hier sieht man aber auch, welch ein wankendes Rohr das Volk sei, wie wenig man sich auf dessen Beifall und Zujauchzen verlassen könne, wie schlüpfrig sein Beifall, wie beweglich seine Zuneigungen, wie zerbrechlich seine Gunst, wie kurz seine Dankbarkeit sei. Ja überhaupt lernt man hier die Welt kennen, was sie für ein Kräutchen sei. Thut man ihr wohl unrecht, wenn man sie eine Mördergrube nennt, nachdem sie einen Mörder dem Fürsten des Lebens vorgezogen hat?

2) Wie treue Lehrer daraus ihr Werk machen, daß sie die Menschen zu Christo führen, so ist es hingegen das Werk untreuer Lehrer, sie von Christo abzuführen. Davon haben die Lehrer des jüdischen Volks eine deutliche Probe abgelegt, da sie das Volk mit mancherlei Vorurtheilen, ja mit Grimm und Haß gegen den unschuldigen Jesum eingenommen und vergiftet, ja es

endlich dahin gebracht haben, daß sie Ihn öffentlich verworfen und lieber einen Mörder losgebeten haben. Es mochte diesen bösen Hirten wohl sehr empfindlich sein, da Jesus Joh. 10, 8. 10 sie Diebe und Mörder nannte. Allein hier haben sie diesen Ausspruch Jesu bestätigt und das Innerste ihres Gemüths verrathen. Denn da sie sich so viel Mühe geben, die Stimmen des Volks auf einen Mörder zu lenken, geben sie nicht dadurch zu erkennen, daß sie Gesellen der Mörder sind? So geht's aber noch bis auf den heutigen Tag. Das ist rechtschaffener Lehrer größte Freude, wenn sie die Seelen zu Christo führen, wenn sie ihre Zuhörer von sich abweisen und in den Schooß Jesu, des einigen guten Hirten, überliefern können; hingegen aber ist es ein Werk der falschen Lehrer, daß sie die Menschen an sich hängen und dadurch ihr Ansehen in der Welt zu vergrößern suchen, und sie hingegen von Jesu Christo und seiner wahren Nachfolge abhalten. Sie verfolgen den Weg, den sie predigen, und können es nicht leiden, wenn sich das Bild Jesu Christi in einer Seele sichtbar darstellt. Billig sollen demnach alle diejenigen, welche sich zum Lehramt zubereiten lassen, Gott unabläßig bitten, daß er eine solche zarte Liebe gegen Jesum und einen solchen heiligen Eifer für seine Ehre in ihre Herzen senken wolle, daß sie bereit seien, ihre eigene Ehre mit Freuden aufzuopfern, wenn nur die Menschen zu Christo geführt werden können. Der Wahlspruch Johannis des Täufers soll auch ihre Loosung sein: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Joh. 3, 30.

3) Es ist eine schwere Sünde, die Unwissenheit des Volks zur Ausführung seiner bösen Anschläge zu gebrauchen. Dieser Sünde machten sich hier die Hohenpriester schuldig, und die antichristischen Verfolgungsgeister treten in ihre Fußstapfen, die eben deswegen das Volk in der Dummheit erhalten, damit sie es lenken können, wie es ihrem Nutzen gemäß ist. Wehe dem Volk, von welchem es heißt: „Deine Führer verführen dich." Jes. 3, 12. Wehe aber auch den Führern, die die Einfalt und Unwissenheit des Volks zu dessen Verführung mißbrauchen. „Verflucht sei, wer einen Blinden irre macht auf dem Wege, und alles Volk sage Amen." 5 Mos. 27, 18.

4) Die Verwerfung Christi ist eine Sache, die noch täglich in der Christenheit vorgeht. Obgleich heutzutage diese Stimme nicht mehr so laut gehört wird, die damals erschallte: „Hinweg mit Jesu!" so wird doch noch von vielen Tausenden Barrabas Jesu vorgezogen. Denn so oft wir unsere sündlichen Lüste den Befehlen

Jesu vorziehen und jene vollbringen, diese aber hintansetzen, so erwählen wir Barrabas und verwerfen Christum. Der ganze Haufe der Hochmüthigen schreit in der That nicht anders, als: Weg mit diesem Jesus, der da haben will, daß wir unsere Ehre seiner Ehre aufopfern sollen. Der ganze Haufe der Wollüstigen schreit nicht anders, als: Weg mit einem solchen Jesus, der da haben will, daß wir die Lustbarkeiten der Welt verläugnen, sein Kreuz auf uns nehmen und unserm Fleische wehe thun sollen. Der ganze Haufe der Geizigen ruft nicht anders, als: Weg mit einem solchen Jesus, der da haben will, daß wir unserm Mammon absagen und von unserm so sauer erworbenen Vermögen fremden Leuten, die uns nichts angehen, Almosen geben sollen! Weg, weg mit Ihm, wir haben nichts mit seiner Nachfolge zu schaffen! Das ist die Stimme des ganzen Antichristenthums. Bei einer jeden Reizung zur Sünde steht Christus und der Satan gleichsam neben einander. Dieser lockt, jener warnt; dieser gebietet, jener verbietet. Thun wir die Sünde, so erwählen wir die Partei des Satans, der ein Aufrührer und Mörder ist vom Anfang, und verwerfen Jesum. O ein Trauerspiel, das täglich gespielt wird. Ein Jeder, der sich nicht unter das Joch Christi beugen, noch seinen Befehlen gehorsam werden will, verwirft Jesum und erwählt Barrabam. Ein Jeder, der das ungöttliche Wesen liebt und vertheidigt, hingegen das wahre Christenthum unterdrückt; ein Jeder, der die Gottlosen verfolgt, die Bosheit aber, wenn sie zumal von vornehmen Leuten vertreten und beschützt wird, unangetastet läßt, der verwirft Jesum und erwählt Barrabam. Ein Jeder, der einerlei Fehler an den Weltkindern übersieht und entschuldigt, an den Gliedern Jesu aber auf's Strengste tadelt und bestraft, der verwirft Jesum und bittet Barrabam los. Ach, der HErr bewahre einen Jeden unter uns vor dieser schweren Sünde, worauf nichts anderes erfolgen kann, als daß man wieder von Jesu verworfen werde. Der HErr aber lasse eine jede Seele, die da erkennt, daß sie sich bisher dieser Sünde schuldig gemacht hat, einsehen, was für ein großer Trost in diesem Stück des Leidens Christi zur Beruhigung ihres geängsteten Gewissens liege.

5) Die Jünger Christi haben von der Welt keine andere Behandlung zu erwarten, als ihr Meister genossen hat. Wie hier der ganze Haufe schrie: „Weg mit Diesem, Barrabam her!" (da sie den Mörder bei seinem Namen nennen, Christi Namen aber nicht würdigen wollen, in ihren Mund zu nehmen), so wurde nach-

her auch über Paulum ausgerufen: „Weg mit Ihm!“ Apstg. 21, 36, ja, so ist nachher unzählige Male über die Christen ausgerufen worden: „Weg mit den Gottesläugnern!“ weil sie die Götzen der Heiden nicht für Götter erkennen wollten. Und wie oft erschallt noch eben diese Stimme in den Gemüthern der Feinde der Wahrheit, ob sie gleich nicht allezeit ausbricht. Wie oft wird der Name der Frommen als ein böser verworfen Luc. 6, 22. Christus aber ruft: „Selig seid ihr,“ wenn euch diese Ehre widerfährt! Darum sollen wir uns weder ärgern, wenn wir sehen, daß es andern Knechten und Kindern Gottes also geht, noch es uns fremde dünken lassen, wenn wir selbst erfahren müssen, daß alles, alles wider uns ist, und daß wir der Welt nicht leidlich sind anzusehen. Wohl uns, wenn uns dieses um Christi willen und in seiner Gemeinschaft begegnet. Es ist tausend und aber tausend Mal besser, um Christi willen von der Welt verworfen zu werden, als die Liebe und Wohlgewogenheit der Welt unverrückt genießen, aber einst die erschreckliche Stimme anhören zu müssen: „Weg mit diesem Uebelthäter!“

Gebet.

Wir danken Dir, gnädiger Heiland, auch für dieses Stück Deines Leidens, das wir in dieser Stunde betrachtet haben. Gib, daß wir uns nicht nur eine kleine Zeit in solcher Betrachtung vergnügen, sondern laß unser Herz dadurch geändert, mit Haß gegen die Sünde erfüllt und zu einer herzlichen Liebe gegen Dich gereizt werden. Bewahre uns, daß wir nicht fortfahren, Dich zu verwerfen und die Partei des Satans Deiner Gemeinschaft vorzuziehen. Laß durch Dein heiliges Verdienst unsere Schuld zugedeckt werden, wenn wir uns dieser Sünde theilhaftig gemacht haben. Mache uns aber durch Deinen Geist willig und geschickt, hinfort beständig das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen, Deine Schmach zu tragen, Dein Kreuz auf uns zu nehmen und uns mit Dir von der Welt verwerfen zu lassen, damit wir von Dir vor Deinem Vater bekannt und mit Dir verherrlicht werden, um Deiner erduldeten Verwerfung willen. Amen.

Die eilfte Betrachtung.

Die vergebliche Bemühung des Pilatus, die Befreiung des HErrn Jesu zu befördern.

Matth. 27, 22. 23. Marc. 15, 12—15. Luc. 23, 20—25.

Da rief Pilatus abermal zu ihnen und wollte Jesum loslassen, und sprach: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, Er sei Christus, und den ihr beschuldiget, Er sei ein König der Juden: Sie schrieen

alle: Kreuzige, kreuzige Ihn! Er aber sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat Er denn Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an Ihm, darum will ich Ihn züchtigen und loslassen. Aber sie schrieen noch viel mehr und sprachen: Laß Ihn kreuzigen! Und sie lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten, daß Er gekreuziget würde, und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und urtheilte, daß ihre Bitte geschähe. Und ließ den los, der um Aufruhrs und Mordes willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen sie baten, Jesum aber übergab er ihrem Willen.

In der vorigen Betrachtung haben wir gehört, wie der HErr Jesus mit dem Aufrührer und Mörder Barrabas aufgestellt worden, und wie durch Verleitung der Hohenpriester das jüdische Volk Jesum verworfen, den Mörder aber losgebeten habe. Nun wird uns weiter in den verlesenen Worten beschrieben: Die vergebliche Bemühung des Pilatus, die Befreiung des HErrn Jesu zu befördern. Dabei wird gemeldet I. der Vorsatz des Pilatus, II. die vergeblichen Bemühungen, solchen Vorsatz in's Werk zu richten.

I.

Der Vorsatz des Pilatus wird Luc. 23, 22 also beschrieben: „Er wollte Jesum loslassen." Pilatus hätte es freilich lieber gesehen, daß die Wahl des Volkes auf Jesum gefallen wäre, weil er nicht nur selbst von seiner Unschuld überzeugt war, sondern auch von seinem Weibe gewarnt worden, daß er nichts mit diesem Gerechten zu schaffen haben, noch sich an seiner Person vergreifen sollte. Da er aber gleichwohl wider alles Hoffen und Vermuthen hören mußte, daß der ganze Haufe geschrieen: „Hinweg mit diesem und gib uns Barrabam los," so blieb er doch noch eine Zeitlang bei seinem Vorsatz, Jesum auch loszugeben und an seiner Befreiung zu arbeiten.

Wäre es ihm hiemit ein rechter Ernst gewesen, hätte er seine richterliche Gewalt gebrauchen und nach den Gesetzen handeln wollen, so hätte er, menschlichem Ansehen nach, diesen seinen Willen bald in's Werk richten können. Wie er denn hernach auf seine richterliche Macht trotzte, da er zu Jesu sagte: „Weißt Du nicht, daß ich Macht habe Dich los zu lassen?" Joh. 19, 10. Allein der elende Pilatus wollte und wollte auch nicht. Er wollte nicht gern einen Unschuldigen verdammen, und wollte auch nicht gern die Ankläger des Unschuldigen sich zu Feinden machen, noch dieselben zum Zorn gegen sich reizen. Daher wankte er wie ein Rohr hin und her, und verzäunte sich gleichsam selbst den Weg, seinen Vorsatz in's

Werk zu richten, indem er seine richterliche Gewalt, die er hatte, Jesum los zu lassen, in die Hände des Pöbels spielte, und als ein Verräther die Gerechtigkeit dem Volke freistellte, ob sie den unschuldigen Jesum oder einen Rädelsführer der Aufrührer losbitten wollten. Dadurch hatte er sich selbst die Hände gebunden und seine Macht gleichsam gelähmt.

Hierin ist Pilatus ein Bild und Muster solcher Menschen, die viel guten Vorsatz haben, aber deren Wille durch die Liebe zur Sünde so verstrickt ist, daß es niemals zum Vollbringen kommt. Sie wollen dieses und jenes Laster ablegen, sie wollen sich das abscheuliche Fluchen, leichtsinnige Schwören und schändliche Lügen abgewöhnen, sie wollen nicht mehr üppige und unfläthige Zoten reden, sie wollen sich nicht mehr vollsaufen, sie wollen sich von böser Gesellschaft losmachen, sie wollen sich, wie sie in der Beichte vorgeben, bessern und frömmer werden? allein sie wollen und wollen auch nicht. Denn sie wollen nicht die Mittel gebrauchen, sie wollen nicht die Gelegenheit, zu sündigen vermeiden, sie wollen sich nicht in einen ernstlichen Kampf mit Gott einlassen und um ein neues Herz ringen und flehen, sie wollen nicht ihren bösen Lüsten und Begierden Gewalt anthun, sondern es soll sich alles so von selber geben. Daher bleiben sie bei allem ihrem guten Vorsatz elende Sklaven des Teufels und der Sünde, wobei sie noch wohl so unverschämt sind, daß sie sich mit dem heiligen Paulus in eine Klasse setzen und ihm die Worte abborgen dürfen: „Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten findet sich nicht" Röm. 7, 18. Wobei sie aber nicht an andere Worte des Paulus gedenken, da er Phil. 4, 23 sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum." Es trifft also bei solchen Menschen ein, was sie selber singen: Gern wollt' die Welt auch selig sein, wenn nur nicht wär' des Kreuzes Pein, die alle Christen leiden." Wenn sie sich denn lange genug mit dem Wollen geschleppt, wenn sie ein und andermal gebetet, geweint und gegen die Sünde kaltsinnig gekämpft haben, und es will nicht sogleich gehen, wie sie wünschen, so verändern sie endlich ihre Sprache und sagen: Ja, ich wollte wohl, aber ich kann nicht. Endlich kommt's wohl gar dahin mit ihnen, daß sie die Schuld ihrer Unbußfertigkeit auf Gott wälzen und Ihn beschuldigen, daß Er nicht wolle. Sie wollten sich wohl gern bekehren, aber Gott wolle ihnen keine Gnade dazu verleihen.

Ein Jeder, der dies liest, prüfe sich, ob er auch bisher von dieser verkehrten Art gewesen. Jesus Christus hat unter dieser

bösen Unart des menschlichen Willens leiden müssen, damit Er auch diese Sünde büßen möchte. Wer sich demnach derselben bewußt ist, der nehme seine Zuflucht mit Demuth zu seinen Wunden und bitte Ihn, daß Er ihm einen ernsten Willen schenken und das Vollbringen in ihm wirken wolle, damit er nicht endlich mit all' seinem guten Vorsatz zur Hölle fahre und das Wort Salomos an ihm eintreffe: „Der Faule stirbt über seinem Wünschen, denn seine Hände wollen nichts thun" Sprüch. 21, 25. Das war also der Vorsatz des Pilatus, er wollte Jesum losgeben.

II.

Darauf werden beschrieben seine vergeblichen Bemühungen, diesen Vorsatz in's Werk zu richten. Da wird gemeldet, 1) wie er sich den Juden entgegengesetzt und gleichsam mit ihnen über die Loslassung Jesu gekämpft; 2) was für Waffen die Juden gebraucht, ihn zu bestreiten, und 3) wie er endlich nach vergeblichem Widerstande unterlegen.

Zuerst wird gemeldet, wie er sich den Juden entgegengesetzt und gleichsam über die Freigebung Jesu Christi mit ihnen gekämpft. Es geschah dieses durch eine doppelte Frage, welche er an das Volk ergehen ließ.

Die erste Frage war: „Pilatus rief" (seinen Eifer in der Sache anzuzeigen) „und sprach: was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, Er sei Christus, und den ihr beschuldigt, Er sei ein König der Juden?" Des Barrabas wegen machte er sich weiter keine Mühe, denn er hatte es ja selbst in des Volks Willen gestellt, ob sie Barrabam oder Jesum losbitten wollten, folglich war er nun in seinen eigenen Worten gefangen, wie eine Spinne in ihrem Netz, das sie den Fliegen ausgebreitet hat, verwickelt wird. Aber sein größter Kummer war dieser, was er nun mit dem Jesu von Nazareth anfangen solle, den er auch gern losgegeben hätte. Demnach fragt er nun das Volk, was er doch in aller Welt mit diesem Manne machen solle?

In dieser Frage bewies Pilatus theils List und Verschlagenheit, theils Bosheit und Schalkheit.

Er bewies darin weltliche List und Verschlagenheit, indem er 1) hiedurch den Juden frei gibt, auch Jesum loszubitten, und also ihr Vorrecht, das sie bisher gehabt und am Osterfest gebraucht hatten, zu erweitern, weil er sich nicht ungeneigt bezeigt, ihnen zu erlauben, daß sie zwei für einen losbitten dürften, wenn sie ihm

nur einen Wink dazu geben wollten. Er dachte, daß die Juden, die sonst so große Eiferer für ihre Freiheiten waren, diese Erlaubniß mit beiden Händen ergreifen und die erste Probe ihres erweiterten Vorrechtes damit machen würden, daß sie auch für Jesum von Nazareth eine Fürbitte einlegten, der ja solches viel eher, als der Mörder Barrabas, verdient. Es war 2) eine List, daß er dem HErrn Jesu in dieser Anrede solche Namen beilegt, welche geschickt waren, die Gemüther des Volks zur Fürbitte für Jesum zu bewegen. Er nennt Ihn nämlich „Christum, den König der Juden." Ihr habt, will er hiemit sagen, so lange auf einen Messias gewartet. Da nun dieser, wie ich vernommen, von einem großen Theil eures eigenen Volkes dafür gehalten wird, so solltet ihr doch billig mehr Liebe und Hochachtung gegen Ihn bezeigen. Ihr beschuldigt Ihn, daß Er sich für einen König der Juden ausgegeben, ja ich habe Nachricht, daß ihr Ihn selbst bei seinem Einzuge in Jerusalem öffentlich für einen König ausgerufen habt. Bedenket doch, daß es euch keine Ehre bringen werde, wenn ihr euren König als einen Sklaven kreuzigen lassen wollt. Insofern war einige List und Verschlagenheit bei dieser Frage.

Allein diese List war mit Bosheit und Schalkheit verknüpft. Denn 1) ziemt sich's einem Richter gar nicht, daß er den Pöbel frage, was er mit einem Gefangenen machen solle? Er muß sich nach den Gesetzen richten und sein Urtheil nach denselben abfassen. 2) Treibt er in der That mit dem messianischen Amte und der königlichen Würde des HErrn Jesu Spott, indem er selbst nicht glaubt, daß dieser Jesus der Messias und König der Juden sei, und doch dieses als einen Beweggrund braucht, die Freiheit Jesu zu befördern. Er wollte nämlich sagen: Wollt ihr ja des unschuldigen Mannes nicht schonen, so schonet doch eurer Ehre, indem es euch Jedermann verdenken wird, daß ihr denjenigen habt kreuzigen lassen, den ihr als einen König Israels ausgerufen habt. Bedenket doch, was die ganze ehrbare Welt von einem solchen Beginnen urtheilen werde. Aber wie wenig solche Vorstellungen bei einer aufgebrachten und rasenden Menge ausrichten, das hat der Ausgang hier genugsam bewiesen, indem das ganze Volk auf die Frage: was soll ich mit dem Jesu machen? bald mit der Antwort fertig war: „Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn!"

Hierauf that Pilatus durch eine neue Frage eine neue Gegenwehr. Er legt nämlich 1) nochmals sein Zeugniß von der Unschuld Jesu ab, theils fragweise mit den Worten: „Was hat Er denn

Uebels gethan?" theils bekräftigungsweise, da er hinzusetzt: „Ich finde keine Ursache des Todes an Ihm." Es ist nicht genug, daß ihr in den Tag hinein schreiet: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" Wen ich kreuzigen lassen soll, der muß auch ein Verbrechen begangen haben, das eine solche schmähliche und schmerzliche Todesart verdient. Nun aber habe ich dergleichen Verbrechen an diesem Manne noch nicht finden können, ihr habt auch selbst nichts dergleichen können beweisen. Habt ihr aber noch etwas von Wichtigkeit vorzubringen, so sagt an, ich bin bereit, eine neue Untersuchung anzustellen, und frage euch demnach: „Was hat Er denn Uebels gethan?" Denn was bisher wider Ihn vorgebracht worden, das reicht noch nicht hin, Ihn kreuzigen zu lassen. Also legte er sein Zeugniß von der Unschuld Christi zum drittenmal ab.

Darauf schlägt er 2) ein Mittel vor, aus der Sache zu kommen, indem er spricht: „Darum will ich Ihn züchtigen und loslassen." Er wollte Ihn also nach römischer Art bis auf's Blut geißeln lassen und dann losgeben. Hiedurch wollte er die Mittelstraße in der Sache treffen. Sein Gewissen protestirte mit allzu lauter Stimme dagegen, daß er Jesum nicht sollte tödten lassen, gleichwohl wollte er den Juden eine Genugthuung geben, ihren Grimm zu stillen, und zu dem Ende schlug er das barbarische Mittel der Geißelung vor. Wie ungerecht aber solches Mittel gewesen, das ist bereits in der neunten Betrachtung gezeigt. So wehrte sich also Pilatus in dieser Sache gegen das Zumuthen, daß er Christum kreuzigen lassen sollte.

Wir finden hier etwas an ihm, dem wir nachfolgen, und Etwas, dem wir nicht nachfolgen sollen. Daß er eine Vorstellung über die andere thut, den unschuldigen Jesu bei dem Leben zu erhalten, das soll uns zum Exempel dienen, wie wir keine Mühe sparen, wie wir keine Arbeit scheuen, wie wir gegen die Bosheit einen Sturm nach dem andern wagen sollen, der leidenden Ehre Gottes und der Wohlfahrt unsers Nächsten zu Hülfe zu kommen. Daß er ferner fragt: „Was hat Er denn Uebels gethan?" das ist gleichfalls zu loben und nachzuahmen. Würde diese Frage öfters unter den Christen gehört, so würde der unbillig verläumdete Nächste gedeckt und getröstet, den boshaften Verläumdungen das Maul gestopft, den frechen Lästerern der Muth genommen und so vielen schändlichen Lügen wider die Frommen der unsinnige Lauf gehemmt werden. So lange wir aber nur fragen: Was wird ihm Uebels nachgesagt? wird allen Frommen die Lästergeißel bereitet, allen giftigen Zungen aber eine

ungebundene Freiheit gegeben, daß sie den Besten nichts als Böses nachzusagen sich unterstehen. Verfallen wir aber gar so weit, daß wir die unvernünftige Regel machen: Von wem man übel spricht, der hat auch Uebels gethan, so wird dem Lügengeiste der völlige Sieg in die Hände gespielt. Laßt uns vielmehr die billige und herzhafte Entschließung fassen, jederzeit uns so zu erklären: Ihr, die ihr Uebels von eurem Nächsten sagt, tretet her unter seine Augen und beweiset ihm unwidersprechlich, was hat er Uebels gethan? so kommt Barrabas an's Kreuz, Jesus aber auf seinen Thron. Doch wie Pilatus hierin etwas gethan, das vielen Christen zur Beschämung und zum Muster der Nachfolge dienen kann, so ist es weder zu billigen, noch nachzuahmen, daß er der Wuth wider Christum nur blos mit Worten wehrt, nicht aber zugleich die von Gott verliehene Macht zu deren Dämpfung anwendet. Wer weiter nichts vermag, als ein gutes Wort, der kann auch weiter nichts beitragen. Wem aber Macht und Gewalt anvertraut ist, von dem wird billig zur Beschützung der Unschuld mehr gefordert. Laßt uns aber noch folgende Wahrheiten aus diesem Verhalten des Pilatus lernen:

1) Gott hat dem Gewissen des Menschen einen solchen Abscheu vor offenbarer Ungerechtigkeit eingeprägt, daß es sich oft lange wehrt, ehe es sich in die Fesseln der Sünde gefangen gibt. Das Gewissen ist zwar durch den Fall mit verderbt, und der Abscheu vor dem Bösen, welchen der Schöpfer ihm eingeprägt hat, ist sehr geschwächt. Nichts desto weniger wehrt es sich auch oft bei natürlichen Menschen sehr lange, ehe es sich völlig von der Sünde übermannen und unter das Joch bringen läßt. Das sieht man hier an Pilatus, wie sich derselbe mit Fragen und Protestiren wehrt, ehe er in diese Ungerechtigkeit einwilligt und sich der Bosheit gleichsam zum Kriegsgefangenen ergibt. Sein Gewissen hatte davon einen tiefen Eindruck, daß man einen Unschuldigen nicht tödten müsse. Da er nun überzeugt war, daß dieser Jesus unschuldig sei, so konnte er sich nicht sofort entschließen, Ihn zu tödten und also gegen diese Grundwahrheit, die in seinem Gewissen eingegraben stand, zu handeln.

Von dieser Macht des Gewissens wird Mancher, der dieses liest, eigene Erfahrung haben. Wenn ein Mensch eine Sünde zum ersten Mal zu begehen verleitet wird, die er in seinem Leben noch nicht begangen hat, so fühlt er oft die heftigsten Bewegungen und Widersprüche seines Gewissens. Wenn er z. E. zum ersten Mal in ein Hurenhaus mitgenommen wird, so wird er wohl (wie Einige

selbst bekannt haben), indem er seine unreine Lust büßen will, mit einer solchen Angst und Bangigkeit überfallen, als wenn ihm der Kopf abgeschlagen werden sollte. Allein durch die Gewohnheit zu sündigen wird das Gewissen nach und nach mit der Sünde bekannt, und wird also der Abscheu, den es sonst vor derselben hatte, geschwächt. Es geht damit, wie mit einem Hunde, der Fremde, die das erste Mal in's Haus kommen, grimmig anbellt und sie abzuhalten sucht, da er hingegen diejenigen, die täglich darin ein- und ausgehen, frei passiren läßt. Hieraus kann ein Jeder den Zustand seines Gewissens beurtheilen, wenn er nämlich auf sich selbst Acht gibt, wie heftig oder wie schwach die Bewegungen des Gewissens gegen die Sünde sind. O man schone doch seines armen Gewissens! Man vergreift sich sonst an Gott selbst, wenn man den Abscheu vor dem Bösen, den Er in das Gewissen geprägt hat, auszulöschen sich bemüht; ja man rathet seiner eigenen Sache überaus übel, indem dieses der allergewisseste Weg ist, in das erschreckliche Gericht der Verstockung zu fallen.

2) Je mehr Widerstand man in Vollbringung der Sünde entweder von seinem eigenen Gewissen oder auch von Andern empfunden hat, desto schwerer ist die Sünde. Es wurde hier den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks recht blutsauer gemacht, ehe sie ihren bösen Endzweck erreichen konnten. Pilatus wehrte sich lange, ehe er in ihr ungerechtes Begehren willigte, und sie mußten viele Mühe anwenden, ehe sie das Volk auf ihre Seite bringen und ihn übertäuben konnten. Aber eben dadurch wurde ihre Sünde desto schwerer und ihre Verantwortung desto größer. Wie denn auch Petrus diesen Umstand anmerkt, da er in seiner Rede, Apstg. 3, 13. 14, spricht: „Ihr habt Jesum verläugnet", vor Pilato, „da derselbe urtheilte, Ihn los zu lassen. Ihr aber verläugnetet dennoch den Heiligen und Gerechten und batet, daß man euch den Mörder schenkte." Ja, der Evangelist Lucas zählt die Hindernisse, die Gott den Juden in den Weg geworfen, ihnen gleichsam zu, und spricht c. 23, 33: „Da rief Pilatus zum dritten Mal: Was hat Er denn Uebels gethan?" So werden freilich alle Hindernisse, die Gott einem Sünder bei Vollbringung seiner bösen That in den Weg gelegt, im göttlichen Gericht aufgezeichnet und auf seine Rechnung geschrieben. Gott tritt manchem Menschen, der schon im Begriff steht, Böses zu thun, wie dort der Engel des HErrn dem Bileam, mit einem hauenden Schwerte entsetzlicher Drohungen und Beängstigungen in

den Weg, Er läßt ihm alles entgegengesetzt gehen, Er gibt ihm nicht nur Schläge und Warnungen in seinem Gewissen, sondern läßt ihm auch manche Hindernisse bei der Ausführung seines bösen Vorsatzes in den Weg kommen, welche er nicht ohne viele Bemühung übersteigen kann. Wenn man nun dennoch über alle diese Hindernisse hinwegspringt, alle diese Hemmketten, die Gott vorzieht, gleichsam zerbricht und als ein tolles Pferd den Zügel zerreißt, wodurch Gott einen von der Sünde hat zurückhalten wollen, so zieht das eine ganz ungemeine Verantwortung nach sich. Ein Jeder hat Ursache, sich hiebei zu prüfen, ob er sich gegen Gott und seine von der Sünde zurückrufende Gnade also versündigt habe. Hat er sich dieser Unbesonnenheit schuldig gemacht, o so hat er hohe Ursache, zu der Freistatt der Wunden Jesu zu eilen, als welcher unter solchen Umständen gelitten hat, damit auch diese entsetzlichen Versündigungen den Bußfertigen vergeben werden könnten.

3) Die Menschen wissen noch immer nicht, was sie mit Jesu machen sollen. Wie wunderlich klingt die Frage des Pilatus in unsern Ohren: „Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem man sagt, Er sei Christus?“ Allein es wird uns dieses nicht mehr so fremd vorkommen, wenn wir bedenken, daß auch die meisten von denen, die sich Christen nennen, nicht wissen, was sie mit Jesu machen sollen. Was sollen die Gottlosen mit Ihm machen? Sein Wesen reimt sich so wenig mit dem ihrigen, als Licht und Finsterniß zusammenstimmen. Sein Exempel stimmt nicht mit ihrem Wandel zusammen. Seine Gebote von der Demuth wollen sich zu ihren Regeln von Ehre nicht schicken. Seine Befehle von der Genügsamkeit, von der Verläugnung der Welt und ihrer Wollüste sind dem Geiz und der Wollust nicht anständig. Daher wissen sie nicht, was sie mit Christo machen sollen. Hätte Er Ehrenstellen, Reichthümer und gute Tage zu vergeben, sie würden schon wissen, wozu sie ihn gebrauchen sollten. Allein was sollen sie mit einem solchen verachteten, armen und geplagten Jesu anfangen? Doch endlich besinnen sie sich, was sie aus ihm machen wollen, einen Sündendiener, der sein theures Verdienst und kostbares Blut dazu hergeben soll, daß Er ihnen dadurch ein Vorrecht bei Gott auswirke, ungestraft in Sünden fortzufahren, dazu ist Er ihnen gut genug. Das ist's, was sie endlich nach langer Ueberlegung aus Ihm machen wollen. Aber seid versichert, ihr Betrogenen, Er wird sich dazu nimmermehr gebrauchen lassen. Ihr irrt, wenn ihr Ihn zu einem Gebrauch bestimmt, der wider den ganzen Endzweck seiner Sendung streitet.

Doch auch bußfertige und gläubige Seelen wissen oft nicht recht, was sie mit Jesu machen sollen, wozu sie Ihn im göttlichen Gericht, wozu sie Ihn in dem Geschäfte der Rechtfertigung und Heiligung gebrauchen sollen. Sie sehen Ihn immer anders an, als Er ihnen im Evangelium vor Augen gemalt ist. Sie fürchten sich oft vor Ihm, wie vor einem strengen Moses und unbarmherzigen Richter, der ihnen schwere Lasten aufbürden und das Urtheil des Todes an ihnen vollstrecken wolle, da Er doch das allersanftmüthigste Lamm ist, welches Ruhe verspricht denen, die zu Ihm kommen. Wollen wir aber rechten gewissen Bescheid auf die Frage haben: „Was soll ich machen mit Jesu, von dem man sagt, Er sei Christus?“ so antwortet Paulus 2 Cor. 5, 21: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Und 1 Cor. 1, 30: „Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ Siehe, o Seele, dazu sollst du Christum gebrauchen, das sollst du aus Ihm machen, was bereits der himmlische Vater aus Ihm gemacht hat. Du sollst Ihn brauchen als deine Weisheit gegen deine Thorheit, als deine Gerechtigkeit gegen deine Ungerechtigkeit, als deine Heiligung gegen deine Unheiligkeit, als deine Erlösung gegen die Bande der Sünde und des Todes. Wirst du Christum also gebrauchen, so wirst du den rechten Nutzen und Segen von ihm haben.

Laßt uns ferner hören, mit was für Waffen Pilatus bei seiner Gegenwehr bestritten worden. Das war mit einem Wort ein ungestümes Geschrei des ganzen vor seinem Hause versammelten Volkes.

Auf seine erste Frage: „Was soll ich machen mit Jesu?“ bekam er zur Antwort: „Kreuzige ihn!“ Sie wußten ihm schon einen Rath zu geben, was er mit Jesu anfangen solle. Vorher hatten sie nur insgemein geschrieen: „Weg mit diesem!“ nun bestimmen sie auch die Art des Todes und verlangen, daß die Strafe, die Barrabas als ein Aufrührer verdient, auf diesen gelegt und Er an jenes Statt gekreuzigt werde. Und das verlangen sie alle mit einmüthigem, lautem Geschrei. Hatte Pilatus vorher laut gerufen: „Was soll ich denn mit Jesu machen?“ so schrieen sie ihm eben so laut entgegen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ und geben durch die Verdoppelung der Worte ihre heiße Begierde und ihren brennenden Durst nach dem Blute Jesu zu erkennen.

Auf die andere Frage: „Was hat Er denn Uebels gethan?“ wissen sie kein einziges Verbrechen anzuzeigen, dessen sie Ihn mit

Grund und Wahrheit beschuldigen konnten, sondern sie wiederholen ihr ungestümes: kreuzige, kreuzige Ihn! Auf den Vorschlag des Pilatus, daß man Jesum züchtigen und loslassen könne, achten sie gar nicht, sondern bestehen darauf, er müsse gekreuzigt und getödtet werden. So sehr Pilatus wankte und wie ein Rohr hin und her sich bewegte, so fest stehen sie hingegen auf ihrem ergrimmten Vorsatz und lassen sich nicht davon abtreiben.

Dieses tolle Geschrei nahm so überhand, daß Lucas c. 23, 23 kaum Worte genug finden kann, es auszudrücken. Er sagt 1) „sie lagen ihm an," oder sie überfielen ihn, lagen auf ihm und drückten ihn mit großem Geschrei, oder mit großen Stimmen. Weil sie merkten, daß der Richter in seinem Amt nicht mehr fest stehe, sondern zu weichen anfange, so drangen sie desto kühner und verwegener auf ihn los, und weil sie keine Beweise vorzubringen wußten, so ersetzten sie diesen Mangel mit dem Nachdruck ihrer Stimmen. 2) Heißt's, „sie forderten," daß Er gekreuzigt würde. Sie suchten ihren Endzweck nicht mehr durch bescheidenes Bitten zu erlangen, sondern erkühnten sich, dem Landpfleger vorzuschreiben und auf die Erfüllung ihres Verlangens mit vieler Dreistigkeit zu dringen. 3) Heißt's, „ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand;" woraus man sieht, daß die alten grauen Häupter des jüdischen Volkes so laut mitgerufen haben, als ihre Kräfte es zugelassen, und daß sie sich nicht geschämt, ihr Geschrei mit dem des geringsten Pöbels zu vermischen, von welchem sie sonst sagten: „Das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht" Joh. 7, 49. So flossen denn hier die Stimmen des Volkes und der Hohenpriester in eins zusammen und wurden so stark, daß sie die Oberhand über das furchtsame Gemüth des Pilatus erhielten. Hier wurde also erfüllt, was Ps. 22, 13 geweissagt worden, da der Messias klagt: „Sie haben ihren Rachen wider mich aufgesperrt, wie ein brüllender und reißender Löwe." Hiebei wollen wir Folgendes bemerken:

1) Christus hat unter der Erduldung dieses abscheulichen Geschreies verschiedene Sünden gebüßt.

Er hat 1) gebüßt die Zusammenrottungen der Bösen, wo ganze Gesellschaften einig werden, dem Teufel zu dienen, ihre bösen Lüste zu vollbringen und mit einander zu lärmen und zu rasen, wie es heißt: „sie schrieen alle."

Er hat gebüßt 2) die Sünden, die mit gräßlichem Geschrei begangen werden, da der Satan besonders aus dem Munde trunkener Nachtschwärmer und zorniger Menschen, die einander schlagen,

oft ein solch ungestümes Geschrei erweckt, welches man eher aus dem Munde der wilden Thiere, als vernünftiger Menschen erwarten sollte. Wie besonders von dem Geschrei der Zornigen steht, Ephes. 4, 31: „Zorn und Grimm und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch sammt aller Bosheit."

Er hat 3) gebüßt die unzähligen Todtschläge, die mit der Zunge geschehen, da die Menschen ihren Schlund zu einem offenen Grabe machen, ihren Nächsten zu verschlingen Röm. 3, 13.

Er hat 4) gebüßt die Halsstarrigkeit der Menschen, die sie bei ihrem bösen Vorsatz beweisen, da sie sich durch keine vernünftigen oder glimpflichen Vorstellungen auf bessere Gedanken bringen lassen, sondern wie eine eherne Mauer stehen, von welcher alle guten Worte zurückprallen.

Er hat 5) gebüßt dieselbe Unart, da böse Menschen noch mehr erbittert werden, wenn man ihnen widersteht und ihrer Bosheit wehren will, so daß sie es wohl den Befehlen der Obrigkeit zum Trotz noch zehnmal ärger machen, als sie es vorher getrieben haben.

Er hat 6) gebüßt die bösen, abscheulichen und grimmigen Wünsche, die oft aus dem Munde der Zornigen gehört werden, da sie wünschen, daß ihr Feind verkrummen, verlahmen, am Galgen verrecken und auf dem Rade gekrümmt liegen möchte, wie diese hier wünschten, daß Jesus am Kreuze hangen möchte.

Er hat 7) die Raserei und das Ungestüm des Pöbels in Ausführung böser Thaten gebüßt, da die Menge des Volks, wenn sie einmal aufgebracht ist, gleich ist einem Strom, der seinen Damm durchbrochen hat, der alles überschwemmt und alles, was ihm entgegengesetzt wird, überwältigt und mit sich fortführt.

Er hat 8) gebüßt die Aergernisse, die durch der Obrigkeit und Lehrer böses Exempel dem Volk gegeben werden, wie hier das Volk geärgert und zum Nachschreien verführt wurde, da die Hohenpriester und Aeltesten das Lied: kreuzige, kreuzige Ihn! zuerst anstimmten. O so haben wir denn nicht Ursache, über die Juden und ihr Geschrei zu ergrimmen, weil sie nur unserer Bosheit Werkzeuge gewesen. Vielleicht hätten Manche unter uns eben so gut mitgeschrieen, als jene, wenn sie solche Exempel vor sich gehabt hätten. Vielmehr sollen wir unsern Grimm und die Rache auslassen gegen diese Sünden, welche in dieses Geschrei des Volkes mit eingeflossen, und welche zu büßen das stille Lamm Gottes mitten unter dieses Getümmel getreten und die Geißel mörderischer Zungen auf seine Unschuld so grimmig hat losschlagen lassen.

2) Die Sünde ist von einer solchen wüthenden Art, daß sie immer heftiger tobt, je mehr ihr durch natürliche Kräfte gewehrt wird. Je mehr Pilatus Vorstellungen machte, je mehr er die Unschuld Jesu seinen Feinden vorhielt, desto heftiger schrieen sie, gleich den unvernünftigen Hunden, die dann noch grimmiger bellen, wenn man sich ihrer mit einem Stock erwehren will. Solche Unmenschen macht die Sünde aus den Menschen. Da werden öfters selbst die gescheidtesten und klügsten Leute in eine gewisse Art der Raserei gesetzt, wenn sie einmal aus dem Taumelkelch des Satans getrunken haben. Ein solches unruhiges Meer ist das menschliche Herz. Wenn es einmal in Bewegung gebracht worden, so kann es nichts anders, als seine eigene Schande ausschäumen. O eine Wuth des Verderbens! O wie soll dies einen Jeden demüthigen, wenn er bedenkt, daß er den Samen eben dieser Greuel in sich trage. Ist er dadurch noch nicht zu solchen Exzessen verleitet worden, so hat er solches nicht seiner Klugheit und Vorsichtigkeit, sondern der Erbarmung Gottes zuzuschreiben, welche ihm noch nicht solche Gelegenheiten hat vorkommen lassen, die diese wüthende Unart erregen können. Doch an dieser heiligen Person hat die Sünde ihre Macht verloren, hier hat sie ihren Grenzstein gefunden. Bis hieher, sprach die göttliche Gerechtigkeit, sollst du gehen, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Die Sünde wird nun, o Seele, nicht über dich herrschen können, wenn du in der Gnade und Gemeinschaft des Mittlers bleibst und dein Haus auf diesen Felsen baueſt.

Endlich wird noch gemeldet, wie Pilatus unterlegen ist. Hier, dachte er, da er das überhand nehmende Geschrei hörte, hier ist nichts auszurichten. Es ist besser, unter zwei Uebeln das geringere zu wählen. Es ist besser, daß ich der Gewalt weiche, damit nicht die Bewegung der Gemüther in einen völligen Aufruhr ausschlage, damit sie nicht mein Haus stürmen und mich mit meinem Weibe ermorden. Daher beschloß er, „dem Volk genug zu thun" und dessen Willen zu erfüllen, zu welchem Ende er zweierlei that. 1) „Er urtheilte, daß ihre Bitte geschähe," das ist, er that den richterlichen Ausspruch, daß Jesus auf Verlangen des Volkes gekreuzigt werden sollte. 2) Er gab den Mörder Barrabas wirklich los, welchen sie ohne Zweifel mit großem Frohlocken in ihre Gesellschaft werden aufgenommen haben. Daraus wollen wir dieses zum Schluß merken:

1) Wenn ein natürlicher Mensch einmal zu gleiten an-

fängt, so kann er sich durch eigene Kräfte nicht wieder aufrichten und sammeln. Da Pilatus einmal von dem richtigen und gebahnten Wege der Gerechtigkeit abging und auf allerlei Erfindungen und Vorschläge verfiel, so gerieth er so in's Gleiten und Wanken, daß er sich nicht wieder sammeln konnte. Da er einmal anfing, dem Volk etwas nachzugeben, damit sie auch etwas nachgeben sollten, so drang der Satan so lange durch das ungestüme Volk in ihn hinein, bis er ihn zum Fall brachte und über seinen ohnmächtig zappelnden Willen triumphirte. So geht's noch allen natürlichen Menschen. Sie mögen sich bereden, wie sie wollen, daß sie sich schon mitten unter den Gelegenheiten zu sündigen in Acht nehmen, sich in Schranken halten und zu rechter Zeit sich wieder mit Ehren herauswickeln wollten, so wird der Satan sie dennoch so lange am Narrenseil herumführen, bis er sie gestürzt und ihre völlige Einwilligung in die Sünde erhalten hat. O wie weislich handelt derjenige, der dem ersten Anfall der Sünde widersteht und den Gelegenheiten, zu fallen, entweicht. Niemand verlasse sich auf sein gutes Herz, noch auf den natürlichen Abscheu, den er vor dieser und jener Sünde trägt. In schweren Versuchungen hält die Natur mit aller ihrer Güte weder Farbe noch Probe. Sie besteht nicht im Feuer der Anfechtung. Der Satan durchbohrt gar bald den papiernen Schild einer blos natürlichen Ehrbarkeit mit seinen Pfeilen. Er kann durch Menschengunst, Geschrei und Furcht die besten Neigungen umstimmen. Pilatus hat's erfahren. Wer es nicht auch erfahren will, der bekümmere sich um einen höhern Beistand.

2) Unter der Verurtheilung des HErrn Jesu und unter der Loslassung des Barrabas ist der sonderbare Wechsel vorgestellt worden, wie durch die Verurtheilung Christi unsere Freiheit ausgewirkt worden ist. Barrabas ist ein Bild des ersten Adams und seiner ganzen sündlichen Nachkommenschaft. Wie dieser Barrabas ein Aufrührer war, so hatte sich auch Adam, und in ihm das ganze menschliche Geschlecht, des Aufruhrs gegen Gott schuldig gemacht. Wie Barrabas ein Mörder war, so hatte sich Adam an seiner ganzen Nachkommenschaft vergriffen, sie gleichsam in seinen Lenden getödtet oder dem Urtheil des zeitlichen und ewigen Todes unterworfen. Wie Barrabas bisher in Ketten und Banden gelegen hatte, so liegt das ganze menschliche Geschlecht von Natur unter der Gewalt des Satans und ist unter der Sünde gefangen. An diesem Adam nun und seiner ganzen Nachkommenschaft hätte das Urtheil vollstreckt werden sollen: „Welches Tages du davon issest, wirst du

des Todes sterben," und zwar nicht nur des leiblichen, sondern auch des ewigen Todes. Wie aber hier Barrabas gegen Jesum ausgewechselt, wie Barrabas auf freien Fuß gestellt und Jesus gekreuzigt wird, so wird der erste Adam mit allen seinen Nachkommen gegen den andern, der an seine Stelle tritt, ausgewechselt, dieser wird zum Tode verurtheilt, jener wird losgegeben. Das ist das unbegreifliche Wunder der göttlichen Liebe, worin die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sich küssen und in die lieblichste Eintracht gesetzt werden. Die Gerechtigkeit wird hier befriedigt, weil das Todesurtheil, das sie gesprochen hat, vollstreckt wird, obgleich nicht an dem Sünder, doch an dem Bürgen. Die Barmherzigkeit aber kann nun dem Sünder Gnade angedeihen lassen und ihn auf freien Fuß setzen, weil der Bürge an seiner Statt das Urtheil an sich vollstrecken läßt. O Wunder der Liebe, die wir billig mit Demuth anbeten und verehren sollen! O welchen Dank sollen wir unserm treuen Heilande dafür abstatten, daß Er also an unsere Stelle treten und unter dem gräßlichen Geschrei des Volks sich zum Tode verurtheilen lassen wollte!

Laßt aber, o Seelen, uns sorgfältig hüten, daß wir dieses Trauerspiel, das hier das jüdische Volk gespielt, nicht wieder spielen. Wir haben in uns selbst einen Barrabas, nämlich unsern alten Menschen, der als ein Rebelle gegen die Majestät Gottes und als ein Uebertreter seiner Gebote den Kreuzestod verdient hat. Es sei ferne von uns, daß wir diesen leben lassen und Jesum durch neue Sünden kreuzigen wollten. Es sei ferne, die böse Lust zu erfüllen und die guten Regungen des heiligen Geistes zu dämpfen. Es sei ferne, des alten Menschen zu schonen und den neuen Menschen zu unterdrücken. Ja es sei auch ferne, einem Gottlosen aus Menschengefälligkeit überzuhelfen und ein wahres Glied Christi zu kränken. Der HErr bewahre uns vor diesen Fußstapfen des Pilatus und der Juden ewiglich. Amen.

Gebet.

Treuer und lebendiger Heiland, gelobet sei Dein heiliger Name, daß Du hast an unsere Stelle treten und Dich verurtheilen lassen wollen, damit wir frei gesprochen werden könnten. Wir beten diese Deine Liebe an, und bitten Dich, Du wollest uns aller Früchte derselben theilhaftig machen. Gib uns von diesem Wunderwechsel einen tiefen Eindruck in unser Gemüth und treibe uns dadurch kräftig an, Dich, den Erwerber unsrer Freiheit, desto herzlicher zu lieben und unser ganzes Leben nach Deinem Wohlgefallen einzurichten. Laß uns hingegen unsern alten Menschen, der schon bei Deiner Verurtheilung

mit verurtheilt worden ist, in täglicher Reue und Buße immer mehr entkräften und ihn so aller seiner Freiheit berauben, daß er niemals wieder zur Herrschaft in uns komme, sondern daß vielmehr Dein Geist in uns wohnen, wandeln, herrschen und wirken könne, damit Du also für die große Arbeit Deiner Seele, die Du um unsertwillen übernommen hast, wieder einiges Vergnügen an uns, Deinen Erlösten, haben mögest. Dazu wollest Du diese Vorstellung segnen um Deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Die zwölfte Betrachtung.

Die Mißhandlungen an dem HErrn Jesu im Richthause des Pilatus.

Matth. 27, 27—30. Marc. 15, 16—19. Joh. 19, 1—3.

Da nahm Pilatus Jesum und geißelte Ihn. Die Kriegsknechte des Landpflegers aber nahmen Jesum zu sich und führten Ihn hinein in das Richthaus und riefen über Ihn zusammen die ganze Schaar und zogen Ihn aus, und legten Ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und gaben Ihm ein Rohr in seine rechte Hand, und spotteten Ihn, und fingen an, Ihn zu grüßen, und sprachen: Gegrüßet seist Du, lieber Juden-König! und speieten Ihn an, und nahmen das Rohr, und schlugen Ihm sein Haupt, und beugten die Kniee vor Ihm, und beteten Ihn an, und gaben Ihm Backenstreiche.

In diesen Worten werden die ganz entsetzlichen Mißhandlungen an dem HErrn Jesu im Richthause des Pilatus beschrieben.

Bisher war der HErr in diesem Hause von einer groben und unbarmherzigen Behandlung befreit geblieben. Pilatus hatte eifrig daran gearbeitet, daß er Ihn aus den Händen seiner blutdürstigen Feinde erretten möchte. Er hatte Ihm ein Zeugniß der Unschuld nach dem andern gegeben, und ob er wohl den Vorschlag gethan hatte, Ihn zu züchtigen und loszulassen, so war es doch bisher noch zu keiner Thätlichkeit gekommen. Nun aber wurde ein anderer blutiger und erbärmlicher Schauplatz eröffnet, da der Sohn Gottes, wie Er selbst vorher gesagt hatte, in die Hände der Sünder überantwortet und den unbarmherzigen Kriegsknechten preisgegeben wurde. Laßt uns denn diese Mißhandlungen an dem HErrn der Herrlichkeit mit stillem und wehmüthigem Geiste betrachten. Laßt uns sehen, was eine Seele, die den Gekreuzigten lieb hat, bei diesen bösen Handlungen für gute Gedanken haben könne.

Wir können aber diese Mißhandlungen in drei Arten abtheilen. Es sind theils schmerzliche, theils spöttliche, theils schmähliche Mißhandlungen.

I.

Zu den schmerzlichen Mißhandlungen gehört die blutige Geißelung, die Krönung mit Dornen und die empfindlichen Schläge der grimmigen Kriegsknechte.

Was erstlich die blutige Geißelung betrifft, so sagt davon Joh. 19, 1: „Da nahm Pilatus Jesum und geißelte Ihn." Vorher hatte er zu den Juden gesagt: „Nehmet ihr Ihn hin und richtet Ihn nach eurem Gesetz." Da sich aber die Juden dessen geweigert hatten, so heißt's endlich: „Da nahm Pilatus Jesum."

Ach, denkt hiebei eine gläubige Seele, zu diesem Nehmen würde es nimmermehr gekommen sein, wenn nicht ein anderes Nehmen vorhergegangen wäre, wovon es 1 Mos. 3, 6 heißt: „Das Weib nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß." Hätten meine ersten Eltern Gottes Gebot nicht überschritten und die verbotene Frucht genommen, so hätte Gottes Sohn nicht leiden dürfen, daß man Ihn als einen Uebelthäter hingenommen hätte. Jenes wollüstige Nehmen zu büßen, hat Er sich zur Marter hinnehmen lassen müssen.

Doch, denkt sie ferner, Pilatus hätte meinen Erlöser nicht nehmen können, wenn Ihn nicht der himmlische Vater, o unaussprechliche Liebe! aus seinem Schooß hergegeben hätte. „Also," heißt es Joh. 3, 16: „hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab," und Röm. 8, 33: „Er hat Ihn für uns Alle dahingegeben." Einer ist hier für Alle genommen und in die Folterkammer geführt worden, damit aller Uebrigen geschont werden könnte.

Habe Dank, himmlischer Vater, daß Du mir zum Besten Deinen Sohn hergegeben und für mich in Schmach und Marter ausgeliefert hast. Habe Dank, Du Sohn des Vaters, daß Du Dich hast hinnehmen lassen, da Du doch, wenn Du Deine Macht hättest brauchen wollen, solches gar leicht hättest verhindern können. O Du allerhöchstes Geschenk des Himmels, bewahre mich, daß ich Dich niemals mit einem solchen leichtsinnigen, frechen Gemüth hinnehme, wie Dich Pilatus hingenommen, noch Dich zu einem Sündendiener mache. Gib vielmehr, daß ich in demüthigem Glauben und keuscher Liebe meine Hand ausstrecken und Dich zu meiner Seligkeit ergreifen möge. Gib auch, daß alle, die Dich im wahren Glauben angenommen, Dich sorgfältig halten und Deinem Evangelio würdig wandeln mögen Col. 2, 6.

Was machte denn aber Pilatus mit unserm Jesu, nachdem er Ihn genommen und in sein Richthaus geführt hatte? Er geißelte Ihn. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Pilatus selbst hiebei Hand angelegt, oder zum wenigsten den ersten Streich unserm Heilande gegeben habe, wozu er sich viel zu gut gedünkt, sondern er hat nur den Kriegsknechten Befehl gegeben, daß sie Jesum geißeln sollten. Denn was Einer durch Andere thun läßt, das wird ihm billig so angerechnet und zugeschrieben, als ob er's selber gethan hätte. Vergl. Apstg. 2, 23. c. 3, 15. c. 22, 24. 25. Das mögen alle diejenigen merken, die Andere zur Bosheit verleiten, und entweder durch ihren Befehl, oder durch ihren Rath, oder durch ihr böses Exempel eine sündliche Handlung befördern. Alle Ungerechtigkeiten, die durch ihre Veranlassung und auf ihren Befehl geschehen, werden auf ihre Rechnung geschrieben und in ihrer Person dereinst von dem gerechten Richter alles Fleisches bestraft werden.

Es geschah aber diese Geißelung des HErrn Jesu nicht mit Ruthen, welches bei den Römern noch für ehrlicher gehalten wurde, sondern mit Riemen oder Geißeln, welche Strafe nur den geringsten Knechten, besonders denen, die zur Kreuzigung bestimmt waren, zu widerfahren pflegte. Zu dem Ende wurde der Uebelthäter nicht, wie bei den Juden, auf die Erde niedergelegt und ausgestreckt 5 Mos. 25, 2, sondern aufrecht stehend an eine niedrige Säule mit den Händen angebunden, so daß Brust und Rücken frei waren. Darauf wurden ihm mit Geißeln, die von Riemen geflochten und zuweilen vorne an den Spitzen mit eisernem Drath bewaffnet waren, von einigen dazu verordneten Kriegsknechten die zugedachten Streiche auf den bloßen Rücken ertheilt. Den Juden hatte Gott ein Gesetz gegeben, daß sie einem Uebelthäter nicht mehr als vierzig Streiche geben sollten 5 Mos. 25, 3. Aber die Römer, deren Geißelung überhaupt barbarischer und grausamer war als die jüdische, hatte keine Anzahl der Streiche, sondern gaben bald mehr, bald weniger, je nachdem es der Uebelthäter verdient hatte, oder nachdem sie ihm wehe thun wollten. Es ist aber kein Zweifel, daß diese muthwilligen und gottlosen Kriegsknechte es so arg, als es ihnen nur immer möglich gewesen, werden gemacht haben. Denn sie hatten keinen Befehl, den Körper des HErrn so viel als möglich sei zu schonen; vielmehr da Pilatus bei dieser Geißelung, die sonst gewöhnlich der Kreuzigung vorherzugehen pflegte, zugleich diesen Zweck mit hatte, daß er Jesum recht erbärmlich wollte zurichten lassen, damit durch den Anblick seines zerfleischten und vom Blute triefenden

Körpers die Juden zum Mitleiden bewogen und geneigter gemacht werden möchten, in seine Loslassung zu willigen, so ist leicht zu erachten, mit welcher unmenschlichen Wuth diese Geißelung verrichtet worden. Ohne Zweifel werden also die Kriegsknechte Streiche auf Streiche gehäuft und den zarten und heiligen Leib Jesu also zugerichtet haben, daß durch die aus Riemen geflochtenen und vielleicht mit eisernem Drath durchflochtenen Peitschen nicht nur die Haut blutrünstig gemacht, sondern auch das Fleisch von den Knochen abgerissen und unzählige Brunnen Bluts auf seinem Rücken geöffnet worden, was man auch daraus schließen kann, weil der HErr durch diese Geißelung so entkräftet worden, daß Er hernach nicht mehr so viel Vermögen gehabt, sein Kreuz selbst zur Schädelstätte zu tragen.

So wird Dir denn, denkt hiebei eine gläubige und Jesum liebhabende Seele, so wird Dir denn, mein Heiland, die Erfüllung Deiner eigenen Weissagung: „des Menschen Sohn wird gegeißelt werden" Luc. 18, 32, mit blutigen Buchstaben auf Deinen Rücken geschrieben. Hier wird erfüllt, was Du Jes. 50, 6 vorher gesagt: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen?" Ach aber, o Heiland, warum mußt Du Deinen Rücken herhalten? Ich verlaufener Knecht, der ich meinem Schöpfer den Rücken zugekehrt, ich, ich hätte diese Streiche empfangen, ich, ich hätte die Geißel des göttlichen Zorns in Ewigkeit fühlen sollen. Du aber, o Sohn des Vaters, trittst an die Stelle der strafwürdigen Knechte und fängst die Streiche auf, die sie verdient hatten. „Schläge," sagt Salomo, „gehören auf des Narren Rücken" Sprüch. 19, 29. Wie kommen sie auf Deinen Rücken, ewige Weisheit? Dir sei tausend Mal Dank für einen jeden Schlag, den Du empfangen. Dir sei tausend Mal Dank für einen jeden Striemen und jede Wunde. Dir sei tausend Mal Dank für einen jeden Tropfen Bluts, mit welchem Du die Geißeln Deiner Henker gefärbt, und welchen der himmlische Vater zur Arznei für die Wunden meines Gewissens bestimmt hat. Laß mich einen Blick thun auf Deinen mißhandelten Rücken und auf Deine durch das zerfleischte Fleisch durchschimmernden Knochen, so oft ich zur Sünde gereizt werde. Errege in meinen Augen heilige Bußthränen, da Dein ganzer Körper meine Sünden mit blutigen Thränen beweint. Gib, daß ich meines alten Menschen, als eines widerspenstigen, faulen und trägen Thieres, nicht schone. Und ob Du gleich nicht verlangst, daß ich mich selber geißeln solle, so gib doch, daß ich nach Deinem Befehl in täglicher Buße mein Fleisch mit seinen Lüsten kreuzige, seinen Willen breche und seine Geschäfte

tödte. Laß mich aber auch einen Blick thun auf Deine Striemen und blutigen Wunden, wenn meine Sünden mich kränken, und wenn mich mein Gewissen mit der Geißel der göttlichen Gerechtigkeit schreckt. Da Du, mein allertheuerster Bürge, an meiner Statt mit Scorpionen gezüchtigt worden, so wird ja Dein versöhnter Vater um Deiner Schläge willen meiner schonen und meine Fehltritte nicht anders als mit der Ruthe väterlich heimsuchen. Nun werde ich sicher sein vor dem Zorn, nachdem ich durch Dein Blut gerecht geworden bin. Soll ich aber in Deiner Nachfolge die Ehre haben, um Deines Namens willen gestäupt zu werden, so laß mich diese Schläge mit so viel Freudigkeit aufnehmen, als Deine Apostel gethan haben Apstg. 5, 41. Laß alsdann meine Striemen durch Deine Striemen geheilt werden 1 Petr. 2, 24, ja laß mir im Leben und Sterben das Verdienst Deiner Geißelung zu Statten kommen, um Deines Namens willen.

Die andere schmerzliche Mißhandlung des Sohnes Gottes war die Krönung mit Dornen. Es war nämlich die Wuth und Grausamkeit der Kriegsknechte dadurch noch nicht gestillt, daß sie den Rücken des Heilandes so jämmerlich zugerichtet und ihre Furchen auf demselben lang gezogen hatten, sondern sie machen sich auch über sein ehrwürdiges Haupt her und flechten zu dem Ende etliche zackichte Dornreiser in der Gestalt eines Kranzes zusammen und drücken denselben mit ihren geharnischten Fäusten mit solchem Ungestüm auf sein heiliges Haupt, daß ohne Zweifel durch die spitzigen Stacheln die zarten Adern an unzähligen Orten durchstochen worden, aus welchen ein rother Strom von Blut über sein Angesicht herabgeflossen ist.

So öffnen sich denn hier, denkt eine gläubige Seele, neue Brunnen des Blutes, mit welchen mein Schuldbrief hat unterschrieben werden müssen. Mein Schöpfer hat nach dem Fall verordnet, daß der Acker zum Zeichen des Fluches Dornen und Disteln tragen solle. Hier sehe ich den, der da gekommen ist, mir den Segen zu erwerben, mit Dornen bedeckt und also in meinen Fluch eingekleidet. Hier sehe ich den Widder, der für mich geopfert werden soll, in einer Dornhecke hängen 1 Mos. 22, 13. Ach, der verwilderte Acker meines Herzens trägt von Natur Dornen und Disteln. Und ach, wie manches edle Samenkörnlein Deiner göttlichen Wahrheiten, o mein Heiland, ist durch die Dornen irdischer Sorgen, die ich in meiner Seele habe einwurzeln lassen, erstickt worden, daß es nicht zur Frucht gedeihen konnte! Billig hätten demnach diese Dornen

in Werkzeuge meiner Marter verwandelt werden sollen. Wie hier Dein Haupt mit Dornen zerstochen wird, so hätte meine Seele durch die Stiche eines bösen Gewissens unaufhörlich gequält und mein Fleisch mit Dornen und Hecken zerdroschen werden sollen Richter 8, 7. 16. Habe Dank, theuerster Jesu, daß Du Dich an meiner Statt hast stechen lassen. O wie wunderbar ist Deine Liebe! Wenn Dir goldene Kronen angetragen wurden, so flohest Du vor denselben, hier aber bückst Du Dein heiliges Haupt mit aller Willigkeit unter die Krone von Dornen, um hiedurch Dein abgelegtes Bekenntniß zu bestätigen, daß Dein Reich nicht von dieser Welt sei. Laß mich auf diesen Deinen Dornenkranz mit Zittern blicken, wenn sich mein Fleisch in Wollust weiden will. Laß mich diesen Dornenkranz meinem alten Menschen aufsetzen, so oft er sein Haupt wieder emporheben und meine Seele beherrschen will. Laß mich aber auch, o Du Rose unter den Dornen, auf diesen Deinen Dornenkranz zu meinem Troste blicken, wenn die Dornen des Fluchs mein Gewissen stechen und verwunden. Laß mich darauf blicken, wenn die Kinder Belials, die allesammt wie die Dornen sind 2 Sam. 23, 6, mit ihren spitzigen Lästerzungen oder stachlichten Spottschriften mich zu kränken suchen. Laß mich darauf blicken, wenn mich äußerliche Trübsal mit Dornen umgeben, und wenn die Abbildung Deiner Braut an mir eintrifft Hohel. 2, 2: „Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern." Laß mich darauf blicken, wenn der Satan mein Haupt zu einem Tummelplatz gotteslästerlicher Gedanken macht. Laß mich darauf blicken, wenn mein Haupt durch heftige Schmerzen gefoltert wird. Laß mich durch das Andenken Deiner Hauptschmerzen zur stillen Geduld in meinen Schmerzen bewogen werden. Laß das Blut, das aus den Adern Deines Hauptes gedrungen, meinen Wundbalsam sein, wenn Haupt und Herz durch ängstliche Sorgendornen verwundet worden sind. Laß das Blut, das von Deiner Stirne geflossen, mich erquicken, wenn in meinem Todeskampfe der kalte Schweiß auf meiner Stirne stehen wird. Also laß mich, o Heiland, süße Trauben des Trostes von Deinen Dornen lesen. Mache aus denselben einen Zaun um mein Gewissen und eine Hecke um den Garten meiner Seele, damit die Früchte, die Dein Geist in mir gewirkt hat, dadurch in sichere Verwahrung gebracht werden. Ich vermache meinen Weg mit Deinen Dornen, wenn ich von der Spur Deiner Fußstapfen abweichen will Hos. 2, 6.

Die dritte schmerzliche Mißhandlung, die unser Heiland hat

ausstehen müssen, waren die empfindlichen Schläge, welche Ihm theils mit den Fäusten der Kriegsknechte auf seine unschuldigen Backen gegeben wurden, worauf ohne Zweifel das Blut aus Mund und Nase hervorgeflossen; theils welche Ihm mit dem Rohr (welches gleich dem spanischen Rohr einige Stärke gehabt) auf sein heiliges Haupt gegeben wurden, wodurch denn die Dornen noch tiefer in das mit empfindlichen Nerven durchflochtene Fleisch seiner Schläfe hineingetrieben worden, so daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn Er unter diesen unaussprechlichen Schmerzen halb todt niedergesunken. Das würde auch geschehen sein, wenn Ihn nicht die inwohnende Gottheit unterstützt und noch zu größerer Marter aufbehalten hätte.

O mein Heiland, denkt hiebei eine gläubige Seele, diese Schläge hätten abermals mich treffen sollen. Ich hätte das ewige Ziel der Faustschläge des Satans sein sollen, und Du, mein gesegnetes Haupt, übernimmst dieselben und lässest Dich mit Backenstreichen und Stockschlägen auf eine sklavische Art so verächtlich behandeln. Ach, wie kann doch ein armer Erdenwurm durch einen einzigen Stockschlag aufgebracht werden! Er hält das für eine Schmach, die mit Blut gerächt und abgewischt werden müsse. Und Du, König der Ehren, Du HErr der Herrlichkeit, hast mit der größten Geduld und Ruhe Deines Gemüths auch diese Schläge übernommen, nachdem bereits durch die häufigen Backenstreiche und Stockschläge, die Du in der vorigen Nacht im Hause des Caiphas bekommen, Dein ehrwürdiges Haupt auf's Aeußerste zerschlagen worden. Habe Dank, HErr Jesu, daß Du durch alle diese schmerzlichen Arten der Leiden meine Schmerzen hast heiligen wollen. Findest Du für gut, mich auch an meinem Körper mit Schmerzen anzugreifen, so gib mir darin die Geduld, die Du in Deinen Schmerzen bewiesen hast. Ach, wie schäme ich mich meiner Zärtlichkeit, wenn ich überlege, wie viele Märtyrer und Märtyrinnen die äußersten Martern nicht nur mit der größten Geduld, sondern auch mit Freuden um Deines Namens willen übernommen. Sie wurden mit siedendheißem Blei langsam begossen; sie wurden mit Pech, Harz und Wachs überzogen und an Statt der Fackeln angezündet; sie wurden in siedendes Oel geworfen, auf Kohlen gebraten, mit glühenden Hecheln zerrissen, in siedende Kalkgruben geworfen. Es wurden ihnen beide Seiten bis auf's Eingeweide mit spitzigen Haken zerfleischt. Es wurde ihnen mit Scheermessern die Haut vom ganzen Leibe abgelöst oder mit Scherben abgeschabt. Es wurden die verwundeten Leiber auf Scherben und Kohlen hin und wieder ge-

wälzt. Es wurde in die offenen Wunden Salz gestreut und Essig gegossen. Sie wurden mit beiden Füßen an zwei wilde Pferde angebunden, die Leiber voneinander gerissen und das Eingeweide herumgestreut. Sie wurden nackend ausgezogen, mit Honig beschmiert und also an die Sonne gelegt, oder an einen Baum gebunden, damit sie von den Fliegen, Wespen und Ameisen zu todt gestochen und gepeinigt würden. Sie sind den wilden Thieren vorgeworfen, gesteinigt, von hohen Orten heruntergestürzt, gekreuzigt, gespießt, gesägt und enthauptet worden. Besonders haben sie dem Ebenbilde des gegeißelten Jesu gleichförmig werden müssen. Sie sind mit Knitteln und Prügeln, mit Stecken und Spießgerten, mit Ruthen und Peitschen, mit Riemen und Stricken, besonders mit einer gewissen Art der Geißeln, welche an den Enden der vielen Stricklein bleierne Kugeln hatten, so lange geschlagen worden, bis die Wangen und Zähne verrückt worden und alles Fleisch im Gesicht und am ganzen Leibe davon aufgeschwollen und mit Blut unterlaufen, ja bis man die Adern, Nerven und Eingeweide hat sehen können. Und das alles und noch viel mehr unmenschliche Martern haben diese Schlachtlämmer um Deinetwillen, o Gekreuzigter, mit Freuden erduldet. Und ach, ich bin so zärtlich, daß ich kaum eine scheele Miene oder einen Spottnamen um Deinetwillen tragen kann. O stärke mich mit Deinem Geiste und waffne mich mit Deinem Sinn, damit ich Kräfte bekomme, Dich auch durch schmerzliche Leiden zu verherrlichen.

II.

Wir fahren fort mit den spöttlichen Mißhandlungen des Lammes Gottes, welche theils mit Thaten, theils mit Worten geschahen.

Die thätlichen Verspottungen zielten alle dahin, das königliche Amt Jesu Christi zu beschimpfen und verächtlich zu machen. Wie in dem Hause des Caiphas sein prophetisches Amt verspottet worden war, als man Ihm die Augen verbunden, Ihn geschlagen und Ihm zugerufen: „Weissage uns, Christe, wer ist's, der Dich schlug?" so wird nun hier in dem Hause des weltlichen Richters sein königliches Amt verspottet und also sein gutes Bekenntniß von seinem Königreiche, das Er vor Pilatus abgelegt, und wovon diese Spötter etwas erschnappt haben mögen, zum Gelächter gemacht.

O wie empfindlich muß unserm Heilande diese Schmach gewesen sein! Geht es einem Kinde Gottes, das eine Hochachtung

gegen die Wahrheit des Wortes Gottes hat, durch Mark und Bein, wenn es hören muß, wie die göttliche Wahrheit von den spöttischen Zungen verwegener Bösewichter mißbraucht wird, o wie wird die Seele Jesu Christi verwundet worden sein, da Er hat anhören müssen, daß diese Buben den heiligen Rathschluß seines himmlischen Vaters: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion," zu einer Materie der Verspottung zu machen, und daß sie Ihn mit seinem herrlichen Bekenntniß: „Ich bin ein König," aufzuziehen sich um die Wette bemühen.

Hiezu kamen noch zwei Umstände, welche diese Schmach vergrößerten:

1) Daß dieser entsetzliche Frevel mitten im Richthause, mitten in der Residenz des kaiserlichen Statthalters mit Ihm getrieben wurde. Es kränkt tausendmal mehr, wenn man an einem solchen Orte alles ersinnliche Unrecht leiden muß, wo man Schutz und Beistand zu finden gehofft hat. O wie muß es demjenigen, „der da liebet die Gerechtigkeit und hasset die Ungerechtigkeit" Ps. 45, 8, so nahe gegangen sein, wenn er sehen mußte, wie jetzt das Richthaus, welches eine Freistatt der unterdrückten Gerechtigkeit und Unschuld sein sollte, in einen Schauplatz des Frevels und Muthwillens verwandelt wurde! Dazu kam

2) Daß die ganze Schaar der heidnischen Kriegsknechte, die doch aus etlichen hundert Mann bestand, sich hier versammelte. Denn es heißt: „Sie riefen über Ihn zusammen die ganze Schaar." Was können nicht zehn böse Buben einem ehrlichen Manne für Schmach, Verdruß und Herzeleid zufügen, wenn sie völlige Freiheit haben, ihn zu behandeln, wie sie wollen? Was werden aber nicht ihrer fünf- bis sechshundert solcher Leute ausrichten können, die von dem Geist der Bosheit und Grausamkeit regiert werden? Die römischen Kriegsknechte waren größtentheils ein rechter Schaum von gottlosen Leuten, die alle Laster trieben, und bei welchen auch kein Schatten einer natürlichen Schamhaftigkeit, Zucht und Tugend anzutreffen war. Es war eine Sammlung von den Geringsten des Volks, die in ihrer natürlichen Frechheit aufgewachsen und in aller Bosheit ersoffen waren. Kränkte es nun den frommen Hiob, daß er sich von solchen mußte verspotten lassen, die er nicht werth geachtet, über seine Schafhunde zu Aufsehern zu bestellen Hiob 30, 1, o wie empfindlich wird es der Seele Jesu Christi gewesen sein, da er sich einer solchen Menge unbändiger Bösewichter preisgegeben sah. Hier stand das fromme Lamm Gottes mitten unter den Wöl-

sen, wovon ein jeder völlige Freiheit hatte, Ihn zu kränken. Hier war der eingeborne Sohn Gottes um unsertwillen nicht nur in die Hände der Sünder, sondern des Satans selbst übergeben, wie sein ehemaliges Vorbild Hiob, über welchen der Fürst der Finsterniß diese Erlaubniß bekam: „Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone seines Lebens" Hiob 2, 6.

O mein Heiland, denkt hiebei eine andächtige Seele, wie unermeßlich groß muß Deine Liebe gewesen sein, die Dich zu einer solchen Entschließung bringen konnte, um meinetwillen einen ungemessenen Muthwillen über Dich ergehen zu lassen. Habe Dank, daß Du Dich so tief erniedrigt, damit ich erhöhet würde. Habe Dank, daß Du Dich hast von dem Schaum aller Bosheit mißhandeln und verhöhnen lassen, damit ich wieder verherrlicht werden könnte. Habe Dank, daß Du Dich in die Versammlung der Boshaften hast stellen lassen, damit ich von ihrer Gesellschaft erlöst und zur Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, befördert werden möchte. Habe Dank, daß Du hast zugeben wollen, daß sich eine ganze Rotte der Sünder über Dich versammeln durfte, die Du so leicht mit einem einzigen Worte hättest zerstreuen können, damit nun alle arme Sünder, die in Noth und Schulden stecken und betrübtes Herzens sind, Freiheit bekommen möchten, sich zu Dir, als einem andern David, zu versammeln 1 Sam. 22, 2. Mache mich durch die Erkenntniß dieser unbegreiflichen Liebe willig, mich auch um Deinetwillen preis geben zu lassen und nicht nur von denen, die höher sind, sondern auch von denen, die noch geringer sind, als ich, um Deines Namens willen geschmäht zu werden. Waffne meinen Geist mit Deiner Geduld, wenn ich sehen muß, wie die blinde Welt meiner verborgenen Herrlichkeit, die ich in Dir habe, freventlich spottet, und mich als ein verachtetes Lichtlein und höhnisches Beispiel behandelt. Du hast meine Schmach geheiligt, nun will ich dieselbe mit Freuden tragen und sie aller Ehre der Welt unendlich vorziehen.

Laßt uns aber die besondern Arten der spöttischen Mißhandlung des HErrn Jesu besonders erwägen.

1) Die Kriegsknechte setzen Ihm anstatt einer goldenen Krone oder eines Kranzes von Lorbeeren oder Epheu, welchen sonst die Feldherren und Sieger zu tragen pflegten, eine Dornenkrone auf sein Haupt. Denn dieses war nicht nur höchst schmerzlich, wie wir vorhin gehört haben, sondern auch höchst schimpflich, indem sie dadurch spöttischer Weise zu erkennen geben wollten, dieser Mann

habe durch seine trefflichen Thaten, Feldschlachten und Siege sich so hervorgethan, daß ihm billig ein schöner Kranz von Dornen für seine rühmlichen Bemühungen gebühre.

2) Sie legen Ihm einen Purpurmantel oder scharlachen Kleid an. Es trugen sonst auch die gemeinen Soldaten einen Mantel oder Oberkleid über ihre Kriegsrüstung. Die Farbe aber dieses Kleides, welche nach Matthäi Erzählung scharlachen, nach Marci und Johannis Erzählung aber Purpur war, zeigte genugsam an, daß dies kein gemeiner Soldatenmantel, sondern ein abgetragenes und abgelegtes Kleid eines Feldobersten gewesen. Denn Purpur war bei den Alten eine Farbe, deren sich Könige, Generale und andere vornehme Personen bedienten. Und also wollten diese Kriegsknechte hiemit wieder der königlichen Würde Jesu Christi spotten, daß Er nämlich ein solcher armseliger, elender König sei, der sich mit einem fremden und alten Purpurmantel, der etwa einem von den Soldaten zugehörte, der ihn im Kriege erbeutet hatte, behelfen müsse, gleichwie er schon vorher von Herodes durch ein weißes Kleid verspottet worden war.

3) Anstatt eines Scepters oder Kommandostabes, dergleichen auch die Feldherren bei den Römern zu führen pflegten, steckten sie einen Rohrstab in seine gebundenen Hände, und wollten damit anzeigen, daß sein Reich, von dem Er vor Pilatus so viel Rühmens gemacht habe, (und welches Paulus Hebr. 12, 28 ein unbewegliches Reich nennt), ein schwaches und zerbrechliches Reich sei, und daß seine Unterthanen eben so wenig auf seinen Schutz sich verlassen könnten, als man sich auf einen zerbrechlichen Rohrstab lehnen kann Jes. 36, 6.

4) Nachdem sie Ihn also zum Spott als einen König ausgekleidet, so fallen sie vor Ihm auf ihre Knie nieder, als ob sie Ihm huldigen oder Ihn anbeten wollten. Denn solche Ehre pflegte man in den Morgenländern den Königen zu erweisen.

Zu diesen thätlichen Verspottungen aber wurden auch spöttische Worte gefügt, worin man abermals die königliche Würde Christi verhöhnte. Denn wie die Römer ihrem Kaiser zuzurufen pflegten: Sei gegrüßt, Kaiser! so rufen diese mit höhnischer Stimme und Geberden: „Sei gegrüßt, lieber Judenkönig!“ Welchen Titel sie aus den Reden des Pilatus, worin er Christum öfters einen König der Juden genannt, aufgefangen hatten.

Wenn eine Seele nun bedenkt, wie durch so mancherlei Arten spöttischer Mißhandlungen das königliche Amt Jesu Christi beschimpft worden, so erschrickt sie erst billig darüber, daß der König der Könige

in ein solches Labyrinth der Schmach und Verspottung herabsteigen mußte, damit er ihr wieder die königliche Würde erwerben möchte. Aber ach, denkt sie hiebei, wie, wenn ich mit dabei gewesen wäre? Und freilich, meine Sünden sind mit dabei gewesen und haben dieses spöttische Narrenspiel anordnen und einrichten helfen. Mein verdammlicher Hochmuth, nach welchem ich Gott, als meinem rechtmäßigen Könige, untreu geworden, sein Joch abgeschüttelt und mein eigener Herr sein wollen, der, der hat's dahin gebracht, daß der wahre König, von dem alle irdischen Monarchen ihre Kronen empfangen, sich als einen falschen und selbstaufgeworfenen König hat müssen verspotten lassen. Dieser Hochmuth, nach welchem ich so gerne geehrt und angebetet sein will; dieser Hochmuth, nach welchem ich so gerne mich meinem Stande gemäß aufführen und allerlei Staat und Pracht treiben will, der ist an der Person meines Mittlers auf eine so schmähliche Art bestraft worden. Hier hat der himmlische Vater zeigen wollen, daß ich ewige Schmach und Schande durch meine Erhebung verdient, und daß solche ewige Schmach nicht anders von mir abgewendet werden konnte, als durch den Weg der allertiefsten Erniedrigung Jesu Christi. Hier hat mein Bürge zugleich gebüßt alle Falschheit und Verstellung, da man Gottes selbst unter äußerlichen Ceremonien spottet, und da man sich höflich, freundlich, dienstfertig und ehrerbietig gegen seinen Nächsten bezeigt, und mit vielen Complimenten Ihn seiner Gewogenheit versichert und doch in seinem falschen und tückischen Herzen ganz anders denkt. Hier hat Er gebüßt die von Gott ausdrücklich verbotenen und doch in der Christenheit so gewöhnlichen Verkleidungen, wo besonders in theatralischen Schauspielen in fremden Kleidern fremde Personen auf eine üppige Weise vorgestellt werden. Hier hat Er gebüßt die teuflische, spöttische Unart, da man durch That und Wort seines Nächsten spottet und ihn zum Gelächter macht; ja da man wohl selbst göttliche Wahrheiten oder die Bekenntnisse der Knechte und Kinder Gottes zum Spott und Scherz mißbraucht.

Ach, habe Dank, ruft die Seele, mein Heiland, daß Du Dein Haupt mit einem spöttischen Dornenkranze hast verhöhnen lassen, damit mein Haupt mit Siegeskränzen, ja mit der Krone der Ehren geziert werden könnte.

Habe Dank, daß Du Dich durch einen fremden Purpurmantel hast verstellen lassen, damit ich in dem purpurrothen Schmuck Deines Blutes prangen und meine unbefleckten Kleider darin helle machen könnte. Der köstliche Scharlach Deiner Gerechtigkeit soll meine

Blöße bedecken, damit will ich vor Deinen Vater treten und rufen: „Dieses Kleid habe ich gefunden, siehe, ob es Deines Sohnes Rock sei?“ 1 Mos. 37, 32.

Habe Dank, daß Du anstatt des Scepters Dir ein Rohr in die Hand hast geben lassen, mich zu versichern, daß das Scepter Deines Königreichs zwar ein richtiges und gerades Scepter sei, daß es mir aber nicht schwer fallen solle, ja daß Du das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen wolleſt. Nimm mich selbst als ein schwaches Rohr in Deine Hand, damit ich stark werde, und laß nicht zu, daß mich Jemand aus derselben reiße.

Habe Dank, daß Du durch spöttisches Kniebeugen und durch einen stachlichten Gruß Dich hast verhöhnen lassen. Was diese im Spott gethan, will ich im Ernst thun. Ich werfe mich zu Deinen Füßen und bete Deine Majestät an, vor welcher sich alle Kniee beugen sollen. Ich huldige Dir, Du König der Könige. Ich küsse Dein gerades Scepter. Sei gegrüßet, mein König, laß Dir mein demüthiges Kniebeugen in Gnaden gefallen.

III.

Endlich sind auch noch einige schmähliche Arten der Mißhandlungen, die mit entsetzlichem Schimpf verknüpft waren, übrig.

Dahin gehört 1) daß dem HErrn der Herrlichkeit seine Kleider ausgezogen und also sein heiliger und züchtiger Leib, die Hütte der Gottheit, vor einer solchen muthwilligen bösen Rotte entblößt worden. Denn die Römer pflegten diejenigen nackt auszuziehen, die gegeißelt wurden. Und diese seine Blöße wurde nachher durch den Purpurmantel nicht bedeckt, sondern vielmehr auf eine spöttische Art den Augen der Zuschauer dargestellt. O wie wird auch hier das Wort eingetroffen sein: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich“ Ps. 69, 21.

Wenn dies eine Seele bedenkt, so bricht sie aus: Habe tausendmal Dank, o mein Heiland, daß Du also die Schande meiner Blöße büßen und mir das Kleid der Unschuld, das ich durch meinen Fall verscherzt, wieder hast erwerben wollen. Bewahre mich, daß ich Dich nicht auf's Neue in Deinen armen Gliedern entblöße, wenn ich sie vor meinen Augen nackt herumgehen ließe, da ich sie kleiden könnte. Bewahre mich, daß ich nicht durch leichtfertige Entblößung und üppige Kleidung Andere ärgere und Dir in Deinen Knechten neues Leiden zuziehe. Laß mich vielmehr, da Du mir das Recht erworben, meinen Leib geziemend zu bedecken und zu be-

kleiden, dieser Wohlthat also gebrauchen, daß ich mich jederzeit erinnere, wie ich sie Deiner schmählichen Entblößung zu danken habe.

Es gehört 2) unter die schimpflichen Mißhandlungen, daß man dem HErrn Jesu in's Angesicht gespieen. Es war solches bereits auch im Hause des Caiphas geschehen, da etliche Glieder des hohen Rathes, nachdem Er sein Bekenntniß abgelegt, daß Er Gottes Sohn sei, Ihn angespieen hatten, worauf die Diener des hohen Rathes haufenweise nachfolgten. Es war dieses eine solche Beschimpfung, welche kaum höher steigen konnte. Ach, wie muß das schöne Angesicht Jesu, das ganz mit Blut beflossen war, zugerichtet worden sein, nachdem es nunmehr mit dem dicken Rock und unfläthigen Speichel dieser Lotterbuben beworfen worden.

O mein Erlöser, denkt hiebei eine Liebhaberin des HErrn Jesu, hat es so viel gekostet, mir die Gnade zu erwerben, daß ich mein Angesicht vor Gott mit Freudigkeit aufheben könnte? Hast Du, wesentliches Ebenbild des Vaters, Du Angesicht des unsichtbaren Gottes, Dich verspeien und mit dem Unflath der Sklaven des Teufels dasselbe Angesicht beflecken lassen müssen, welches auf dem Berge der Verklärung wie die Sonne geglänzt? Du edles Angesicht, wovor sich sonsten scheut das große Weltgericht, wie bist Du so verspeit! Ich, ich hätte wegen meiner Lauigkeit längst verdient, aus Deinem Munde ausgespieen zu werden, dagegen bietest Du Dein Antlitz zum Ziel dar, nach welchem der Speichel der Gottlosen geworfen wird. Ach laß mich in Deinem mit Blut und Speichel bedeckten Angesicht lesen, was ich für ein Unflath durch die Sünde geworden, und wie ich verdient, von allen Kreaturen verspeit zu werden, nachdem ich die unbegreifliche Thorheit begangen und um einer elenden Lust willen die Gnade und Herrlichkeit Gottes verscherzt habe. O erfülle mein Herz mit einem solchen Eckel an der Sünde, daß ich diese ungestaltete Mißgeburt des Satans anspeien möchte. Bewahre mich, daß ich nicht den unreinen Geifer eines leeren Lippenchristenthums vor Dich bringe. Bewahre mich, daß ich nicht mit dem Speichel menschlicher Erfindungen das ehrwürdige Angesicht der Wahrheit beflecke. Laß Dein verspeites Angesicht mir vorkommen in meiner Todesstunde. Tröste und erquicke mich durch den Anblick desselben. Laß es mir ein Unterpfand sein, daß mein im Tode erbleichtes und verfallenes Angesicht am Tage der Auferstehung wie die Sonne leuchten und Deinem nunmehr glänzenden Antlitz ähnlich werden solle. O wie will ich Dich alsdann loben für alle Proben Deiner Liebe, Geduld und Sanftmuth,

die Du unter diesen schmerzlichen und unter diesen spöttischen, unter diesen schmählichen Mißhandlungen, theils zur Versöhnung meiner Sünden, theils zum Muster der Nachfolge bewiesen hast. Amen.

Gebet.

Ach ja, HErr Jesu, Lob und Preis sei Dir, dem erwürgten Lamme, gesagt, daß Du aus Gehorsam gegen Deinen Vater und aus Liebe zu unsern Seelen Dich in solche Leiden begeben, wovor uns die Haut schaudert, wenn wir nur von ferne zusehen. Ach, wie würden wir uns doch verhalten haben, wenn wir an Deiner Statt solche Schmerzen, solchen Spott und solche ungeheure Beschimpfungen hätten ausstehen sollen? Wie würden wir unsern Mund geöffnet und gedroht haben! Du aber stehst wie ein verstummtes Lamm, es kommt kein Drohen noch Schelten auf Deine Lippen. Jedermann darf seinen Rachen gegen Dich aufsperren, Jedermann darf Dich beschimpfen und schlagen, Jedermann darf seinen Unflath in Dein Angesicht werfen. Du nimmst alle Schmerzen, alle Streiche, alle Beschimpfungen, die Dir angethan werden, als aus den Händen Deines gerechten Vaters an, Du beugst Dich unter seinen höchsten Willen, Du lässest die Fluthen der Verspottungen über Dein ruhiges Herz hinrauschen und bist gewiß, daß der Vater Dir aus dieser Stunde helfen und Dich mit Preis und Ehren krönen und allen Knieen befehlen werde, sich in Deinem Namen zu beugen. Ach, gib nun, daß dieses Stück Deines Leidens einen unauslöschlichen Eindruck bei uns haben möge. Gib, daß es nicht nur eine vorübergehende Bewegung verursache, welche, wenn uns die erste Gelegenheit zu sündigen vorkommt, wieder verschwinde, sondern daß unser Herz dadurch also zerrissen und verwundet werde, wie Dein Haupt durch die Dornen und Dein Rücken durch die Geißeln verwundet worden ist. Laß uns an Deinen zerfleischten Rücken, an Dein bluttriefendes Haupt, an Dein verspottetes Angesicht gedenken, wenn unser Gewissen uns verklagt. Segne denn dieses Dein Leiden an unser aller Seelen. Laß es zum Schrecken gereichen allen sichern, rohen und unbußfertigen Gemüthern, damit sie daraus lernen, was die Sünde sei und wie sie an Deiner heiligen Person gestraft worden. Laß es aber auch zum Trost gereichen allen gebeugten, niedergeschlagenen und geängsteten Seelen, daß sie das Verdienst dieser Deiner schmerzlichen, spöttischen und schmählichen Mißhandlungen im Glauben ergreifen, durch Deine Wunden geheilt und zu Deiner Nachfolge in Schmach und Schande willig gemacht werden. Thue es, o Blutbräutigam, um Deines für uns vergossenen Blutes willen. Amen.

Die dreizehnte Betrachtung.

Ein neuer Versuch des Pilatus, Christum loszugeben.

Joh. 19, 4—7.

Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu den Juden: Sehet ich führe Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid.

Und er spricht zu ihnen: Sehet! welch ein Mensch! Da Ihn die Hohenpriester und Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige! kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr Ihn hin und kreuziget Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll Er sterben, denn Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

In diesen Worten wird beschrieben ein neuer Versuch des Pilatus, den HErrn Jesum loszugeben. Dabei werden gemeldet I. die Mittel, deren er sich bei diesem Versuch bedient, II. die Wirkung und der Erfolg dieser Mittel.

I.

Der Mittel, deren er sich bediente, waren zwei, nämlich ein abermaliges Zeugniß von Jesu Unschuld, und dann die Darstellung des HErrn Jesu in seiner erbärmlichen Gestalt.

Das erste Mittel war ein abermaliges öffentliches Zeugniß von der Unschuld des HErrn Jesu. Dieses abzulegen, begab sich Pilatus aus seinem Richthause wieder heraus. „Da ging Pilatus," heißt es v. 4, „wieder heraus." Der unglückliche Pilatus geht heraus und geht hinein, dreht sich bald auf diese, bald auf jene Seite, und es will nirgends mit ihm fort. Das ist ein göttliches Gericht, daß solchen Anschlägen, wobei man den göttlichen Regeln entgegen handelt, aller Segen entzogen wird, während es hingegen Ps. 1, 3 von dem Gerechten heißt: „Alles, was er macht, das geräth wohl."

Nachdem er also herausgegangen und Jesum mit sich herausgeführt, redet er die Juden also an: „Sehet, ich führe Ihn heraus zu euch, auf daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde." Pilatus hatte zwar bereits Befehl ertheilt, Barrabas loszugeben, und hatte sich auf das ungestüme Geschrei des Volkes entschlossen, Jesum kreuzigen zu lassen, zu welchem Ende er Ihn bereits erbärmlich hatte geißeln lassen, welches nach römischer Gewohnheit gleichsam der Willkomm war, der denjenigen, die zur Kreuzesstrafe bestimmt und verurtheilt waren, von den Kriegsknechten, welche die Exekution verrichten sollten, gegeben ward. Allein weil sein Gewissen noch immer sich sträubte, einen Unschuldigen zu tödten, so will er einen Versuch machen, ob er auch noch nach der geschehenen Geißelung Ihm loshelfen könne. Er stellte sich demnach an, als ob er die Geißelung als eine Art der Folter gebraucht habe, den Beklagten zum Bekenntniß seiner geheimsten Uebelthaten zu bringen (wie Apstg. 22, 24), versichert aber, daß, ob er Ihn gleich auf's grausamste stäupen lassen, er demnach keine Schuld an Ihm finden könne.

Hierunter war nun allerdings eine heilige Regierung Gottes, daß Pilatus auch nach so einer schrecklichen Mißhandlung des HErrn Jesu, die er seinen Soldaten gestattet hat, nochmals ein öffentliches Zeugniß von seiner Unschuld ablegen muß, deren Erkenntniß als ein rechtes Hauptstück der ganzen Passionsgeschichte anzusehen ist. So wurde denn also das Opfer für die Sünde der Welt den Priestern des jüdischen Volks in seiner Unschuld dargestellt, ehe es geschlachtet wurde, damit sie es selbst besichtigen und in Augenschein nehmen und erkennen möchten, daß es ohne Tadel gewesen.

Nimmermehr aber würde der himmlische Vater zugelassen haben, daß sein Sohn von den römischen Kriegsknechten also mißhandelt worden wäre, wenn keine Verbrechen auf Ihm gehaftet hätten. Waren gleich die Augen des heidnischen Richters viel zu ungeschickt, dieses Geheimniß einzusehen, so hat uns doch der heilige Geist versichert 2 Cor. 5, 21, daß „Gott denjenigen, der von keiner eigenen Sünde etwas gewußt, für uns zur Sünde gemacht habe." Daher Er auch Joh. 1, 29 genannt wird „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt." Unsere Sünden sind es also gewesen, um welcher willen der Sohn des Allerhöchsten so erbärmlich gegeißelt, mit Dornen gekrönt, geschlagen und verspeit worden ist. Hat gleich der weltliche Richter keine Schuld an Ihm gefunden, so ist Er dennoch, als Bürge, im göttlichen Gerichte aller der Verbrechen schuldig gewesen, die das ganze menschliche Geschlecht jemals begangen hatte. Das ist die Ursache, warum der oberste Richter diesem Unterrichter die Gewalt gegeben, seinen Sohn, dem jetzt aller Welt Sünden zugerechnet waren, also zu mißhandeln und zu schlagen.

Das andere Mittel, dessen sich Pilatus bedient, war die Darstellung Jesu in seiner erbärmlichen Gestalt. Bisher war unser Heiland drinnen in dem Richthause gegeißelt und übel behandelt worden; nun führt Ihn Pilatus wieder heraus und stellt Ihn dem jüdischen Volk vor. Wie er also durch das Zeugniß von seiner Unschuld ihre Ohren auf seine Seite zu bringen gesucht, also sucht er nun durch die Darstellung des Jesu auch ihre Augen zu gewinnen und durch dieselbe ein Fünklein des Mitleidens in ihren unbarmherzigen und blutdürstigen Herzen anzuzünden, zu welchem Ende er auch ohne Zweifel den HErrn Jesum, ob er Ihm gleich den alten Purpurmantel überzuhängen befohlen, vor den Augen des Volks aufdecken lassen, damit sie seinen zerfleischten Körper, der voller Striemen, Beulen, Blut und Wunden war, sehen möchten.

Dabei wird gemeldet theils die Gestalt, in welcher Jesus vorgestellt worden, theils die Worte, die Pilatus dabei gesprochen hat.

Die Gestalt wird also beschrieben: „Da ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid." So ward denn dem HErrn Jesu der Dornenkranz, der Ihm von den muthwilligen Soldaten auf sein Haupt gedrückt worden, und der alte Purpurmantel, den man Ihm zum Spott umgehangen, nicht wieder abgenommen, sondern Er wurde in diesen Zeichen seiner Verspottung öffentlich vor das Volk herausgeführt und als ein prostituirter und genugsam gezüchtigter König ihm vorgestellt. Hier traf es wohl recht eigentlich ein, was Jes. 53, 2 steht: „Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte."

Die Worte aber, welche Pilatus dieser Handlung beifügte, waren diese: „Sehet, welch ein Mensch!" Mit diesen Worten wollte er so viel sagen: Schauet Ihn doch recht an, wie Er zugerichtet ist. Meinet ihr ja, daß er eine Thorheit begangen, oder euch beleidigt habe, so ist Er nun genug deswegen gezüchtigt. Mit einer solchen blutigen Genugthuung könntet ihr wohl zufrieden sein und Ihm das elende Leben schenken. Es wollte demnach Pilatus mit dieser Anrede das Volk zum Mitleid und zur Erbarmung bewegen, obgleich er selbst keine Barmherzigkeit bewiesen, sondern den Unschuldigen auf eine tyrannische Art hatte mißhandeln lassen. Hieraus wollen wir Folgendes merken:

1) Daß der Heiland der Welt seinem Volk zum Schauspiel aufgestellt worden, das ist als ein Stück seines Verdienstes anzusehen. Aeußerlich war hier der HErr Jesus voller Schmerzen und Wunden und so erbärmlich zugerichtet, daß Er mehr einem Wurm, als einem Menschen ähnlich sahe. Daher Er Ps. 22, 7. 8 die Worte seines Richters: „Sehet, welch ein Mensch!" gleichsam widerlegt, wenn Er spricht: Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf." Aber innerlich war seine Seele im beständigen Gebet und Seufzer zu seinem Vater erhoben, welchem Er sich selbst in seinen blutigen Marterzeichen hier darstellte, sein Herz zur Versöhnung mit uns zu bewegen. Seine Seele rief demnach viel lauter, als Pilatus zum Volk rufen mochte, zu seinem himmlischen Vater: „Siehe, welch ein Mensch!" Der sich also für die Menschen hat zurichten lassen, und die Strafe, die sie verdient hatten, auf sich genommen, damit ihrer geschont werden könnte. Vergib ihnen, mein Vater, die

Schulden, die sie gemacht haben, und nimm das Blut, das aus meinem verwundeten Körper quillt, zur Bezahlung für dieselben an. Hier bin ich, mein Vater, fahre fort, die Pfeile Deines Zornes auf mich zu schießen. Ich bin bereit, mich zum Ziel derselben darzustellen. Willst Du, daß ich noch mehr leiden soll? Ja, Vater, ja, von Herzensgrund, lege auf, ich will's gerne tragen. Mein Wollen hängt an Deinem Munde, mein Wirken ist Dein Sagen. Sehet, das waren die Gedanken, mit welchen sich jetzt sein stiller Geist beschäftigte. Dabei war aber zugleich sein Herz voll kindlicher Zuversicht, daß sein lieber Vater Ihn aus dieser Stunde der Schmach erretten, Ihn zu Ehren bringen und Ihn bald allen Engeln zur Anbetung vorstellen werde.

Sehet aber, ach sehet, ihr Lieben, in welchen Zustand wir unsern Schöpfer durch unsere Sünden gebracht haben! An uns abtrünnigen Kreaturen hätte das Urtheil vollzogen werden sollen. Jes. 66, 24: „Sie werden allem Fleisch ein Greuel sein." So wird hingegen der Sohn Gottes ein Schauspiel für uns und ein Greuel allem Fleische. O was muß die Sünde in den Augen Gottes für ein Greuel sein, weil sie aus dem im Fleisch geoffenbarten Sohn Gottes einen Greuel und Spott der Leute gemacht hat!

Zugleich liegt hierin ein unaussprechlicher Trost für Kinder und Knechte Gottes, wenn sie auch hierin dem Sohne Gottes gleichförmig werden und mit Paulus sagen müssen 1 Cor. 4, 9: „Wir sind ein Schauspiel geworden in der Welt;" wenn es von ihnen wie von den Hebräern c. 10, 33, heißt: „Ihr seid zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden, zum Theil habt ihr Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also geht." Denn wie hier der HErr der Herrlichkeit seinem Volk zum spöttischen Schauspiel dienen mußte, so ist solche schmähliche Ehre auch den Nachfolgern Jesu vielfältig widerfahren. O wie oft sind sie bei den nächtlichen Schauspielen der Heiden anstatt der Fackeln angezündet und lebendig verbrannt worden, nachdem man ihnen vorher ein papiernes oder leinenes Kleid angezogen, welches mit Harz, Pech und andern brennbaren Stoffen überzogen gewesen. Wie oft sind sie vor vielen Zuschauern entblößt, verspottet, auf einen eisernen Sessel gesetzt und durch untergelegtes Feuer langsam gebraten worden! Wie oft haben sie auf öffentlichen Schauplätzen mit wilden Thieren kämpfen müssen! Wie oft sind sie in die Häute der Thiere eingenäht oder in Netze eingewickelt und also einem wilden Ochsen vorgeworfen worden, welcher sie mit seinen Hörnern herum-

schleudern und also sein Lustspiel mit ihnen haben mußte! Wie oft sind sie verkehrt an's Kreuz genagelt worden, damit sie bei lebendigem Leibe von den Raubvögeln gefressen würden. Da mochte man auch sagen: „Sehet, welche Menschen!" O was wird es diesen Schlachtlämmern für Erquickung gegeben haben, wenn sie sich in solchen Leiden erinnert, daß ihr verherrlichtes Oberhaupt auch ein Schauspiel des Volks werden mußte! Es ist aber auch nichts Ungewöhnliches in den antichristischen Verfolgungen gewesen, daß man die Zeugen der Wahrheit zum spöttischen Schauspiel in Narrenkappen aufgestellt, damit sie dem Volk zum Gelächter dienen möchten. So wurde dem heiligen Märtyrer Johann Huß, da er verbrannt werden sollte, eine papierne Krone, worauf lauter Teufel gemalt waren, auf's Haupt gesetzt, wobei er sich der Dornenkrone seines Heilandes erinnerte und sich damit tröstete. Alle diese Leiden der Zeugen der Wahrheit hat der HErr Jesus, da Er ein Schauspiel geworden, geheiligt.

2) Kein Anblick ist der Seele eines Menschen heilsamer, als der Anblick des blutigen und verspotteten Jesu. Zwar die Augen eitler Menschen haben einen Abscheu und Eckel an diesem Bilde. Sie finden nichts an demselben, das ihnen gefallen könnte. Wenn es weit kommt, so erweckt das Andenken des blutigen und verspotteten Jesu bei ihnen eine Bewegung des natürlichen Mitleidens, welches aber gar bald wieder verschwindet. Aber wenn eine Seele ihren in einen Wurm verwandelten Mittler recht im Glauben anschaut, wie die kranken Israeliten die eherne Schlange ansahen, so genest sie durch diesen Anblick und ihr ganzes Herz wird dadurch selig verändert.

Und das ist eben der Rath Gottes unter diesen Worten des Pilatus: „Sehet, welch ein Mensch!" gewesen. Denn wie man in der ganzen Passionsgeschichte von den Händen der Menschen hinauf sehen muß auf den Rath Gottes, so muß solches auch hier geschehen. Es ging hier dem Pilatus ebenso, wie dem Caiphas, Joh. 11, 51, der auch als Hoheprieſter ein Wort reden mußte, das Er selbst nicht verstanden hat. Wie sich demnach der blutige Jesus hier seinem Volk, ja der ganzen Welt, durch Pilatus selbst darstellt, so müssen wir auch die Worte: „Sehet, welch ein Mensch!" also annehmen, als ob sie Jesus selbst gesagt hätte.

Wohlan denn, sehet, welch ein Mensch, ihr unbußfertigen Sünder, die ihr noch eure Lust und euer Vergnügen in der Sünde findet; sehet ihr wohl, wie die Sünde euren Erlöser zugerichtet?

Hier könnt ihr als in einem Spiegel sehen, wie es euch ergehen werde, wenn ihr euch nicht von der Sünde zu Jesu Christo bekehrt. In solcher Schmach und Schande, gekrönt mit den Dornen des Fluches und eingekleidet in die Malzeichen des ewigen Todes, werdet ihr dereinst vor Gott und seinen auserwählten Engeln dargestellt werden. Sehet, von dieser Schmach will euch dieser Mensch befreien, aber in keiner andern Ordnung, als in der Ordnung einer wahren Bekehrung, da man sich aller Schmach und Schande würdig achtet und sich als ein armer und todeswürdiger Sünder vor seinem Schöpfer darstellt. O versäumt diese Gnade nicht, ehe dieser Mensch, der jetzt als ein verachteter Wurm vor euren Augen steht, sich auf den Richterstuhl setzen und das Urtheil einer ewigen Verdammniß über die Verächter seines Blutes sprechen wird. Sehet Den an, den eure Sünden gemartert haben, mit Augen voller Thränen und mit sehnlichen Blicken, die nach Gnade verlangen. Bittet Den, der um euretwillen geringer als ein Mensch geworden, daß Er euch aus dem Verderben, worin die menschliche Natur versunken ist, errette und Kinder Gottes aus euch mache.

Sehet, ihr Geizigen und unbarmherzigen Reichen, sehet, welch ein Mensch, der so arm ist, daß er kein Fleisch mehr auf seinem Rücken hat, seine Knochen damit zu bedecken, und der kein Tröpflein Blutes sich eigen vorbehält, sondern alles, alles an euch wendet.

Sehet, ihr Stolzen, welch ein Mensch, dessen Haupt mit Dornen gekrönt ist, euren sündlichen Hauptschmuck zu büßen, und dessen Leib mit einem alten Purpurmantel verstellt ist, für die Pracht eurer Kleidung genug zu thun.

Sehet, ihr Geilen, welch ein Mensch, dessen ganzer Leib voller Blut, Striemen und Wunden ist. Sehet, wie schmerzlich Er für eure Wollust und Ueppigkeit und für den Kitzel eures verzärtelten Fleisches der göttlichen Gerechtigkeit genug thun mußte.

Sehet, ihr Zornigen, welch ein Mensch, der alles leidet, was Gott über Ihn verhängt, der allen Grimm der Boshaftigen mit einer bewundernswürdigen Sanftmuth und Geduld an sich anlaufen läßt, die grimmigen Bewegungen eures Zorns und eurer Rachgier zu büßen und euch Gnade bei dem himmlischen Vater zu erwerben. O so werfet euch demnach diesem Gottmenschen zu Füßen, schüttet eure Thränen vor Ihm aus und bittet Ihn, daß Er sein Leiden euch zum Heil eurer Seelen angedeihen lasse.

Sehet aber auch, ihr bußfertigen und gläubigen Seelen, welch ein Mensch! So weit hat Ihn die Liebe zu euch herabgezogen.

Wendet die Augen ab von euren Sünden und Ungerechtigkeiten und richtet sie auf dieses Lamm Gottes, das eure Sünden getragen und sich der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer dargestellt hat. Betrachtet seine ganze jämmerliche Gestalt, wodurch Er eure greuliche Gestalt, in der ihr ein Abscheu in Gottes und euren eigenen Augen waret, hinweggenommen und euch dem Vater angenehm gemacht hat. Betrachtet seine schmähliche Dornenkrone, wodurch Er euch das Recht zur Ehrenkrone erworben. Betrachtet seinen armseligen Purpurmantel, wodurch Er euch das Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit zuwege gebracht hat. Betrachtet seine Wunden und Striemen, worin die Arznei für die Wunden eures Gewissens liegt. Betrachtet sein mit Blut und Speichel bedecktes Angesicht, aus welchem Blicke der allerzartesten Liebe zu eurer Seele dringen. Betrachtet endlich sein stilles und ruhiges Herz, welches unter allem Getümmel der Schmerzen unverrückt im Gebet zu Gott erhoben gewesen. Ergebt euch denn diesem treuen Heilande mit Leib und Seele, und wie Er sich um euretwillen in den Denkmalen einer erbitterten Grausamkeit aufstellen ließ, so stellt euch willig zu seinem Dienste dar. Weigert euch nicht, in seiner Nachfolge ein spöttisches Beispiel zu werden. Weist die Welt mit Fingern auf euch und spricht: Sehet, welche Narren! so erinnert euch der Worte: „Sehet, welch ein Mensch! Freuet euch über diese Gleichförmigkeit mit dem leidenden Jesu und wisset, daß ihr einmal von dem verherrlichten Jesu in einer andern Gestalt dem Vater dargestellt werden sollt, wenn Er selbst auf euch weisen und sagen wird: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast."

II.

Laßt uns nun weiter hören, was dieses Mittel, welches Pilatus gebraucht, für eine Wirkung gehabt hat, und was auf diese Vorstellung des HErrn Jesu erfolgt sei.

Es erfolgte 1) ein wüstes Geschrei. Denn „da Ihn die Hohenpriester und Diener sahen, schrieen sie und sprachen: kreuzige! kreuzige!" Das Volk scheint durch die jämmerliche Gestalt Christi einigermaßen zum Mitleid bewegt worden zu sein, daher es stille war und über diesen Anblick erstaunte. Aber die Hohenpriester und ihre Diener, die um des Bauches willen mitschrieen und die Zähne über diesen Unschuldigen zusammenbissen Ps. 35, 16, die waren so wild und grausam, daß sie zu keiner Erbarmung bewegt werden konnten. Sie vergaßen, daß Barmherzigkeit besser sei, denn

Opfer Matth. 9, 13. c. 12, 7. Hier traf ein, was Ps. 22, 13. 14 steht: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe.“ Hier traf ein, was der HErr Jesus selbst diesem argen Geschlecht im Gleichniß vorher gesagt hatte Matth. 21, 38: „Da die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: das ist der Erbe, kommt, laßt uns Ihn tödten.“ Hier steht nun die Erfüllung: Da Ihn die Hohenpriester sahen, schrieen sie: Kreuzige Ihn!“

So hatte denn das Anschauen des blutigen Jesu eine ganz andere Wirkung bei ihnen, als Pilatus sich eingebildet hatte. Er hatte gehofft, sie durch dieses erbärmliche Schauspiel zum Mitleid zu bewegen, und seht, durch den Anblick des von allen Gliedern herabtriefenden Blutes wird der Durst nach Blut erst recht bei ihnen entzündet. Hier sah man, daß es wahr sei, was Salomo gesagt: „Das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig“ Sprüch. 12, 10. So wild ist die ehrbare Welt in ihrer Wuth. Da werden aus Menschen Unmenschen und Tigerthiere, wenn der Haß gegen Jesum sie beherrscht. O wie muß dieses barbarische Geschrei einer rasenden Menge die heilige Seele Jesu Christi gekränkt haben! Dieser unmenschliche Haß seines Volks wird Ihm mehr Wunden, als die Hände der Kriegsknechte geschlagen haben.

Wie es aber hier Christo ergeht, so ist es auch nachher seinen Gliedern ergangen. Als die Juden aus Asia Paulum im Tempel sahen, erregten sie das ganze Volk, legten die Hände an ihn und schrieen: „Ihr Männer von Israel, helft! Und die ganze Stadt ward bewegt und war ein Zulauf des Volks. Da sie ihn aber tödten wollten, kam das Geschrei hinauf vor den Hauptmann, wie das ganze Jerusalem sich empörte“ Apstg. 21, 27—31. Und als Paulus darauf seine Verantwortung vorbringen wollte, „hoben sie ihre Stimmen auf und schrieen: Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll. Da sie aber schrieen und ihre Kleider abwarfen und den Staub in die Luft warfen, hieß ihn der Hauptmann in das Lager führen“ c. 22, 22. 23. Besonders bezeugen die Märtyrergeschichten, daß die antichristische Geistlichkeit niemals rasender gewesen, als wenn sie Christum in seinen Gliedern und Zeugen vor Augen bekommen. Diebe und Straßenräuber finden noch, wenn sie gemartert werden, einiges Mitleid. Aber wenn die Welt Christum in seinen Gliedern vor Gericht erblickt, so heißt's: „Er ist uns nicht leidlich auch anzusehen“ Weish.

2, 15. So eine teufliſche Feindſchaft gegen Jeſum (1 Moſ. 3, 15) ſteckt in dem Herzen eines natürlichen Menſchen!

Aber ach! wir dürfen nicht auf jene zürnen und ſchelten. Wir ſind mit dabei geweſen. Unſer böſer Kainsgeiſt, der von Natur in uns wohnt, hat durch jene geſchrieen. Und wer weiß, ob wir nicht nachgeſungen hätten, wenn wir mit unter dem Haufen geſtanden und gehört, wie unſere Hohenprieſter das Lied: Kreuzige! kreuzige! uns vorgeſungen. Ja, was jene gethan, geſchieht noch täglich. Alle diejenigen, die durch die Marter eines leidenden Gottes ſich nicht bewegen laſſen, das ungöttliche Weſen zu verläugnen und die weltlichen Lüſte, die Ihm dies Leiden zugezogen haben, zu fliehen, die thun nichts anderes, als daß ſie von Neuem rufen: Kreuzige, kreuzige Ihn!

Ach HErr Jeſu, gib, daß Dein blutiges Marterbild edlere Wirkungen in unſern Seelen habe. Gib, daß wir das kreuzige, kreuzige! über unſern alten Menſchen ausrufen mögen, Dir aber, unſerm rechtmäßigen Könige, huldigen und durch einen jeden Tropfen Bluts, den wir von Deinem heiligen Haupte und Körper auf die Erde herab triefen ſehen, uns zu neuem Dank für Deine Liebe und zu neuem Gehorſam ermuntern laſſen. Das war das erſte, was auf die Vorſtellung Chriſti erfolgte.

Es erfolgte 2) darauf eine Unterredung des Pilatus mit den Juden, wobei vorkommt:

1) Des Pilatus Anrede. Er wurde nämlich durch dieſes Geſchrei ſo ungeduldig, daß er in die Worte ausbrach: „Nehmet ihr Ihn hin und kreuziget Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm.“ In dieſer Anrede iſt das zu loben, daß er ſein Zeugniß von der Unſchuld des HErrn Jeſu öffentlich wiederholt. Das aber iſt zu tadeln, daß er's den Juden nicht wehren will, wenn ſie auf ihre Rechnung einen Unſchuldigen hinnehmen und kreuzigen laſſen wollen, wenn er nur keinen ausdrücklichen Befehl dazu ertheilen dürfe. Vorhin hatte er Ihn hingenommen und gegeißelt Joh. 19, 1, nun will er auch Andern erlauben, Ihn hinzunehmen und zu kreuzigen. O eine grauſame Barmherzigkeit! Was half nun dem Pilatus alle Ueberzeugung von der Unſchuld Chriſti? Was half's ihm, daß er nun zum drittenmal (ſiehe Joh. 18, 38. 19, 6.) ausrief: „Ich finde keine Schuld an Ihm,“ da er mit dieſer ſeiner Erkenntniß nicht treu war. Aber was wird es auch uns helfen, daß wir aus vollem Munde dreimal nach einander ſingen: O Lamm Gottes unſchuldig! wenn wir nicht die Unſchuld Chriſti in Demuth ergreifen und uns

durch seinen Geist tüchtig machen lassen, Ihm in seinem Reich in Unschuld und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens zu dienen.

Ach HErr Jesu behüte uns alle vor solcher schändlichen Heuchelei, daß wir nicht mit dem Munde Deine Unschuld bekennen und Dich doch durch neue Sünden kreuzigen, oder ohne Bewegung zusehen, daß Du von Andern hingenommen und gekreuzigt werdest. Auf diese Anrede erfolgte

2) Der Juden Antwort, welche also lautete: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll Er sterben." Bisher hatten die Juden vor Pilatus lauter politische Anklagen wider unsern Heiland vorgebracht und Ihn beschuldigt, daß Er verbiete, dem Kaiser den Schoß zu geben, und daß Er sich selbst zum Könige aufgeworfen. Das erste sei der kaiserlichen Kammer nachtheilig, deren Einkünfte hiedurch geschwächt würden. Das andere sei ein Verbrechen, wodurch die kaiserliche Majestät selbst verletzt werde, und das also nicht geringer als mit dem Leben bestraft werden könne. Weil aber Pilatus keinen Grund von diesen Anklagen in dem Bekenntniß Jesu finden konnte und daher einmal über das andere Ihn für unschuldig erklärte, so lassen nun die Hohenpriester diese Punkte fahren und rücken mit einer neuen Anklage hervor, die gar nicht vor des Pilatus Richterstuhl gehörte. Hiebei wurden sie zugleich Verräther des allerhöchsten Geheimnisses ihrer Gottesgelehrtheit, welche sie hier vor einem heidnischen Richter, der nichts davon verstand, verächtlich machen. Aber die Raserei und Angst trieb sie an, etwas vom Zaun zu brechen, es mochte sich vor des Pilatus Gericht reimen, wie es wollte. So sauer ward es den armen Leuten, an Christo die Hölle zu verdienen.

Sie berufen sich auf's Gesetz und sagen: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll Er sterben." Freilich hatten sie ein Gesetz, worin den Gotteslästerern und falschen Propheten die Todesstrafe verordnet war 3 Mos. 24, 15. 16. 5 Mos. 18, 20. Aber wie übel wurde dies Gesetz von ihnen auf Christum gedeutet, der seinen Vater allezeit geehrt hatte. Das Gesetz, welches ihnen ein Spiegel ihrer Bosheit sein sollte, brauchten sie zu einem Deckel der Bosheit. Es waren keine größern Uebertreter des Gesetzes, als eben diese Ankläger des HErrn Jesu Joh. 7, 19. Röm. 2, 23. Aber da sie Christum sich vom Halse schaffen wollten, da war ihnen das Gesetz gut genug dazu, ein Stichblatt ihrer Grausamkeit abzugeben, und da sie selbst das Gesetz mit Füßen traten, so wollten sie doch Christum darnach gerichtet wissen.

Ist das aber nicht eine entsetzliche Sache, daß der große Engel des Bundes, der das Gesetz selbst auf dem Berge Sinai gegeben, hier als ein Uebertreter des Gesetzes angeklagt wird? Wir hatten das göttliche Gesetz überschritten und sollten nach dem Gesetz sterben. Und sehet, hier tritt einer an unsere Stelle, der da sagen konnte: „Dein Gesetz, mein Vater, habe ich in meinem Herzen," und läßt über sich ausrufen: „Nach dem Gesetz soll Er sterben!" Damit wir nach dem Evangelium losgesprochen werden könnten, so läßt Er sich nach dem Gesetz verdammen. O große Lieb'! o Lieb' ohn' alle Maßen!

Zugleich hat er hiedurch das Leiden seiner Kinder geheiligt, die auch öfters unter einer falschen Deutung der heiligen Schrift von unverständigen Eiferern verketzert und gekreuzigt werden. Es ist kein geringes Leiden, wenn die Verdammung der Christen dem Scheine nach auf den Ausspruch des Wortes Gottes gegründet wird von dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet. Aber durch die Verdammung des Sohnes Gottes nach dem Urtheil und Recht des Gesetzes ist diesem Aergerniß der Hals gebrochen und die Macht genommen. O daß nur nicht Christus in der Christenheit noch täglich gekreuzigt würde von solchen, die die Schrift im Munde führen, und sich, wie der Satan Matth. 4, darauf berufen und sie doch zu einem Schanddeckel ihrer Sünden und Bosheit machen und allerlei herausklauben, womit sie ihre bösen Thaten schmücken und entschuldigen und ihrer fleischlichen Sicherheit ein sanftes Ruhekissen zubereiten wollen. Worin bestand denn nun aber eigentlich das Gesetz, nach welchem der Gesetzgeber getödtet werden sollte? „Er hat sich selbst," sagen sie, „zu Gottes Sohn gemacht." Durch die vorige Anklage, daß Er sich zum Könige aufgeworfen, wurde er des Lasters der beleidigten kaiserlichen Majestät beschuldigt. Durch diese Anklage wollen sie Ihn nun gar des Lasters der beleidigten göttlichen Majestät schuldig machen und Ihn also abbilden als einen Mann, der sich nicht nur über das höchste Oberhaupt des römischen Reichs, sondern gar über alle Kreaturen erhoben und sich Gott gleich gemacht habe, folglich aus einem doppelten Grunde den Tod verdient, theils nach den Rechten der Römer als ein Aufrührer, theils nach den Rechten der Juden als ein Gotteslästerer.

Ach, unser treuer Heiland hatte sich nicht selbst zu Gottes Sohn gemacht, sondern der zu Ihm gesagt hatte: „Du bist mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeuget" Ps. 2, 7. Hebr. 5, 5, welcher zugleich allen weltlichen Richtern anbefohlen, daß sie diesen seinen Sohn küssen und anbeten sollten. Wir, wir aber hatten das geraubt,

was hier der wahre Sohn Gottes bezahlen muß. Wir waren im Stande der Unschuld liebe Kinder Gottes. Aber mit dieser Ehre wollten wir uns nicht begnügen lassen, sondern wollten sein, wie Gott 1 Mos. 3, 5, wurden aber darüber dem Teufel, unserm Verführer, ähnlich und fielen in das Urtheil des zeitlichen und ewigen Todes. Ja, die Christenheit ist noch jetzt mit einer Art von Menschen überschwemmt, welche nach gebrochenem Taufbunde noch niemals eine neue Geburt und Veränderung des Herzens erfahren haben, sondern noch fleischlich gesinnt sind, noch des Satans Bild tragen und dessen Willen vollbringen, und dennoch sich selbst für Kinder Gottes ausgeben und sich eine Würde anmaßen, die ihnen mit keinem Rechte gebührt. Diese Verbrechen zu versöhnen, mußte sich der eingeborne Sohn Gottes als einer, der sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, nicht nur vor dem geistlichen Gericht der Juden, sondern nun auch hier vor dem weltlichen Gericht des Pilatus anklagen lassen.

Gebet.

Habe Dank, HErr Jesu, für diese Deine unaussprechliche Liebe, die Dich bewogen hat, Dich so tief zu erniedrigen und eine solche ungeheure Anklage über Dich ergehen zu lassen, daß Du Dich selbst zu Gottes Sohn gemacht habest, damit Du uns abtrünnigen Kindern das Recht erwerben möchtest, Söhne und Töchter Gottes zu werden. Segne das Wort, das jetzt behandelt worden ist. Gib, daß der Anblick Deiner blutigen Wunden, welche bei Deiner öffentlichen Darstellung unter Deinem Purpurmantel hervorgeblickt, unser Herz kräftiglich rühren und zuvörderst alle diejenigen, die noch sicher in ihren Sünden dahin gehen und keinen Augenblick vor dem Zorn des Allmächtigen erschrecken, nachdrücklich überzeugen möge, was für ein Greuel die Sünde in Gottes Augen sei, und was auf sie, als das dürre Holz, warte, wenn sie sich nicht an Dir, dem grünen Holze, spiegeln und aus Deinen Wunden Kraft nehmen wollen, der Sünde abzusterben und Früchte der Gerechtigkeit zu bringen. Gib aber auch, daß dieser Anblick allen bußfertigen und gläubigen Seelen tröstlich sein möge. Erinnere uns wieder an diese Deine erbärmliche Gestalt, die wir jetzt von ferne beschaut haben, bei allen Reizungen zu sündigen, damit wir kräftig dadurch zurückgehalten werden. Ja, erinnere uns derselben in der Stunde unsers Todes und laß uns dadurch Freudigkeit erhalten, Dir, unserm treuen Heilande, unsere Seele zu befehlen und also im Glauben an Deinen Namen und auf Dein blutiges Verdienst zu sterben. Thue es um Deines Namens willen. Amen.

Die vierzehnte Betrachtung.

Die letzte Unterredung des Pilatus mit dem HErrn Jesu.

Joh. 19, 8—11.

Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr, und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist Du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu Ihm: Redest Du nicht mit mir? Weißest Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen und Macht habe, Dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde.

Hier hören wir die letzte Unterredung des Pilatus mit dem HErrn Jesu. Dabei wird gemeldet:

1) Die Veranlassung, die dazu gegeben worden, wovon es heißt: „Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr, und ging wieder hinein in das Richthaus." Da die Hohenpriester mit ihren alten Anklagen nicht hatten fortkommen können, so hatten sie einen ganz neuen Punkt hervorgebracht und Jesum V. 7 beschuldigt, „daß Er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe," und daß er folglich nach ihrem Gesetz, wobei sie doch bisher von den Römern beschützt worden wären, nothwendig sterben müsse. Diese Anklage machte ganz ungewöhnliche Bewegungen in dem Gemüth dieses heidnischen Richters. Denn es glaubten die Römer und Griechen, daß eine große Menge Götter und Göttinnen wären, daß dieselben ihr Geschlecht fortpflanzten und Kinder zeugten, welche zuweilen vom Himmel auf die Erde herabkämen und sich in sichtbarer Gestalt unter den Menschen sehen ließen, wie jene Heiden zu Lystra Apstg. 14, 11. 12, Paulum und Barnabam für Söhne der Götter ansahen und ausriefen: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns hernieder gekommen." Da dachte nun Pilatus: wie, wenn dieser Mann ein Sohn der Götter wäre, was für eine schwere Rache würde über dich und dein Geschlecht ergehen? Denn er hatte schon den HErrn Jesum geißeln lassen und seinen Soldaten viel ungebührlichen Frevel und Muthwillen an dieser Person auszuüben verstattet. Das hielt ihm nun sein Gewissen vor und daher entstund diese knechtische Furcht in seinem Herzen.

Wenn es aber heißt: Er habe sich noch mehr gefürchtet, so ist das ein Zeichen, daß ihm schon vorher in dem ganzen Handel mit Jesu nicht wohl zu Muthe gewesen, und daß er schon mehr-

mals die Anfälle dieser knechtischen Furcht gefühlt habe, indem unter aller Schmach, worin sich damals der HErr Jesus befand, immer einige majestätische Strahlen einer verborgenen Herrlichkeit hervorgeleuchtet und das Gemüth des Pilatus gerührt, woraus er wohl schließen konnte, daß er jetzt einen gar andern Beklagten vor seinem Richterstuhl habe, als er jemals gehabt hätte. Vorher hatte er die Großmuth Christi in seinem Stillschweigen bewundert, nun aber entsetzt er sich, da er gar gehört, daß er's mit einem Sohn Gottes zu thun habe, und sich dabei der Nachrichten erinnert, die ihm von den Wundern dieses Jesu zu Ohren gekommen waren.

So ist's auch öfters andern heidnischen Richtern ergangen, daß sie in den Verfolgungen der Glieder Jesu wohl gefühlt haben, daß ein anderer Geist in den Christen sei, als in andern Uebelthätern, indem sie durch den verborgenen Glanz des Bildes Gottes und des Sinnes Jesu Christi, welcher aus allen Worten und Werken der Christen hervorgeleuchtet, in eine geheime Furcht und Bestürzung gesetzt worden. Und eben diese knechtische Furcht der Weltkinder, die sie aber nicht allezeit sich merken lassen, muß ein Zeugniß sein von der Majestät des Christenthums, und wird also auch an den Gliedern einigermaßen erfüllt, was von dem Haupt geschrieben steht Jes. 52, 15: „Könige werden ihren Mund gegen Ihn zuhalten." Darauf folgt

2) Die Frage, welche Pilatus an den HErrn Jesum ergehen ließ. „Er ging hinein in das Richthaus," damit er besonders und in der Stille mit Jesu reden könnte, „und spricht zu Ihm: Von wannen bist Du?" Mit diesen Worten fragte er nicht nach seinem irdischen Vaterlande, ob er aus Judäa oder Galiläa wäre? Denn er hatte schon aus den vorigen Anklagen der Juden geschlossen, daß Er aus Gäliläa sein müsse, und hatte Ihn eben deswegen zu Herodes gesendet, welcher die Oberherrschaft über Galiläa hatte; sondern er wollte durch diese Frage sein Geschlecht und seine Herkunft auskundschaften, ob Er von Gott oder von Menschen gezeugt, ob Er im Himmel oder auf Erden geboren sei, und aus welcher Familie und Geschlecht der Götter Er herstamme? Der Ursprung dieser Frage war eine eitle Neugierde. Er wollte solches zu keinem andern Ende wissen, als damit er seiner knechtischen Furcht los werden und die verdrießlichen Anfälle derselben, die er in seinem Gemüth leiden mußte, unterdrücken könnte, daher man sich denn nicht wundern darf, daß er keine Antwort darauf empfangen. Denn es erfolgte darauf

3) Das Stillschweigen Jesu. „Aber Jesu," heißt es im 9. Vers, „gab ihm keine Antwort." Man merkt es der Passionsgeschichte an, daß je näher es mit dem HErrn Jesu zu seinem Tode gekommen, desto weniger Er mit den Menschen geredet habe. Hier aber hatte Er seine besondern Ursachen, warum Er sich über diesen Punkt in keine Unterredung mit Pilato einlassen wollte. Denn 1) war das eine Frage, die vor kein weltliches Gericht gehörte. 2) Fragte Pilatus nicht aus Liebe zur Wahrheit, noch aus Begierde, dieselbe zu erkennen, sondern aus einem mit knechtischer Furcht vermischten Fürwitz. 3) War Pilatus mit der Antwort auf seine vorige Frage: Bist Du der Juden König? nicht treu gewesen, sondern war leichtsinniger Weise davon gegangen, hatte die Achseln gezuckt und gerufen: Was ist Wahrheit? Daher war er keines fernern Unterrichts würdig. Doch war 4) dies Gericht über Pilatus mit Verschonen vermengt. Christus erkannte wohl, daß Pilatus nicht fähig sei, die hohe Wahrheit seiner ewigen Geburt vom Vater zu fassen, ja Er sah vorher, daß sich derselbe durch freche Verspottung dieser Wahrheit noch mehr versündigen und noch eine schwerere Schuld auf sich laden würde, zu welcher Häufung seines Gerichts das fromme Lamm Gottes ihm keine Gelegenheit geben wollte. Vielmehr wollte Er 5) hiemit sein ehemaliges Verbot bestätigen: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch die Perlen vor die Säue werfen" Matth. 7, 6. Die Weisheit läßt sich sonst gerne finden von denen, die sie suchen, aber sie läßt sich nicht versuchen, noch sich durch neugierige Fragen fangen, sondern weicht von solchen, die in einer eiteln und ungebrochenen Gemüthsfassung stehen. Auf diese Stille des HErrn Jesu erfolgte

4) Eine neue Anrede des Pilatus an den HErrn Jesum. Pilatus nahm dieses weise und gerechte Stillschweigen Christi übel auf und sah es an als eine Verachtung seines richterlichen Amtes, daher er im 10. Vers sagt: „Redest Du nicht mit mir?" und gibt Ihm also einen Verweis, daß Er ihn keiner Antwort würdigen wolle. „Weißt Du nicht," setzt er hinzu, „daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen und Macht habe, Dich loszugeben?" Dadurch will er Ihm zu erkennen geben, daß dieses sein Verhalten wider alle Regeln der Klugheit streite. Wenn Er ein Sohn Gottes sein wolle, so werde Er ja so viel Verstand haben, daß Er erkenne, man müsse sich seinen Richter nicht muthwillig zum Feinde machen, sondern dessen Gemüth durch Demuth und Bescheidenheit zu gewinnen suchen. Es trotzt also der arme Mann auf seine Macht,

die er hatte, und will bei aller seiner knechtischen Furcht, die sein Herz gefangen hielt, noch groß thun und seine Bestürzung nicht merken lassen, da er gegen die Juden, gegen welche er seine Macht hätte beweisen sollen, sich als eine feige Memme bewies. Aber das ist die Art der Kinder dieser Welt. Wenn sie die armen Christen vor sich haben, da können sie auf ihre Macht und Gewalt pochen, da ist der kleinste Richter ein großer Fürst, da hingegen Niemand zu Hause ist, wenn sie ihre Macht zur Beschützung der Unschuld und zur Vertheidigung der Unterdrückten gegen ihre mächtigen Unterdrücker anwenden sollen. Laßt uns aber

5) Christi Antwort hören. Weil hier Pilatus einen Eingriff in die Rechte des himmlischen Vaters that und auf seine Macht pochte, die doch nicht sein eigen war, sondern die ihm von Gott auf Rechnung anvertraut worden, so fand sich der HErr Jesus in seinem Gemüth gedrungen, durch eine kurze Antwort die Ehre seines Vaters zu retten. Zu dem Ende spricht er: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde." In dieser Antwort thut der HErr viererlei:

1) Er gibt zu, daß Pilatus in seinem richterlichen Amte Macht und Ansehen habe, bezeugt aber, daß er solches von Gott empfangen, folglich nicht nach seinem Belieben damit schalten und walten dürfe, sondern die von Gott empfangene Macht auch nach Gottes Willen und Vorschrift gebrauchen müsse, wenn er sich nicht eine schwere Rechenschaft zuziehen wolle. So bestätigte hier Christus die Wahrheit, die nachgehends Paulus bezeugt Röm. 13, 1: „Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet."

2) Er unterrichtet Pilatum, daß sich seine Macht ordentlicher Weise nicht über seine Person erstrecke, indem Er spricht: „Du hättest keine Macht über mich." Alle Juden, die damals im gelobten Lande wohnten, standen unter der Botmäßigkeit des römischen Kaisers, folglich auch des Pilatus, als seines Statthalters. Wenn demnach der HErr Jesus sich ganz allein von der Gerichtsbarkeit des Pilatus ausnimmt, so will Er ihm damit zu erkennen geben, daß er Ihn nicht als einen andern gemeinen Juden ansehen müsse. Denn ob Er wohl von den Vätern der Juden nach dem Fleisch herstammte, so war Er doch zugleich Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit Röm. 9, 5. In seiner angenommenen Knechtsgestalt unterwarf Er sich zwar aller menschlichen Ordnung um des HErrn

willen, aber nach seiner göttlichen Natur war Er der HErr und Schöpfer nicht nur des Pilatus, sondern auch des römischen Kaisers, folglich hatte nach derselben Pilatus keine Macht über Ihn, sondern Er hatte eine völlige Macht über Pilatum, wovon Er eben damals eine Probe ablegte, als Er durch seine Gegenwart das Herz desselben mit einer geheimen Furcht erfüllte, da sich sonst gewöhnlich nicht der Richter vor dem Beklagten, den er in seiner Gewalt hat, sondern der Beklagte vielmehr vor seinem Richter zu fürchten pflegt. Diese Ordnung war aber hier umgekehrt, da sich nicht der Beklagte vor dem Richter, sondern der Richter vor dem Beklagten fürchten mußte.

3) Er zeigt an, woher Pilatus diesmal eine außerordentliche Macht über seinen Leib und Leben bekommen. „Du hättest keine Macht über mich," spricht Er, „wo sie dir nicht wäre von oben herab gegeben." Von oben herab heißt so viel als von Gott, wie Jacobus c. 1, 17 sagt: „Alle guten Gaben und alle vollkommenen Gaben kommen von oben herab, vom Vater des Lichts." So wollte denn der HErr Jesus mit diesen Worten Pilatum auf den Rath Gottes führen und ihn auf eine höhere Hand leiten, durch welche Er in den Tod gegeben worden. Gott hatte nämlich vor Grundlegung der Welt beschlossen, daß sein Sohn in angenommener Menschheit zur Versöhnung der Sünden der Welt eines blutigen und gewaltsamen Todes sterben sollte. Dieses Urtheil wollte Er nicht unmittelbar an dem Mittler vollstrecken, sondern Er wollte zur Execution desselben das Schwert der Obrigkeit gebrauchen, welcher Er die Macht gegeben, diejenigen am Leben zu strafen, die sich durch schwere Verbrechen des Lebens unwürdig gemacht haben, und die Er in seinem Wort zum Tode verdammt hat. Da nun Pilatus damals das obrigkeitliche Schwert in Judäa führte, so ließ Gott außerordentlich zu, daß dasselbe gebraucht würde, das Todesurtheil zu vollstrecken, welches schon längst in dem ewigen Rathschluß Gottes über unsern Bürgen gefällt war. Doch man muß hiebei das Werk Gottes und das Werk des Pilatus wohl von einander unterscheiden. Gott, als der allerhöchste Richter, hat die richterliche Gewalt des Pilatus als eine göttliche Gewalt gebraucht, unsere Sünden an Christo abzustrafen. An der Bosheit und Grausamkeit aber, welche Pilatus an Christo ausgeübt, hat Gott keinen Antheil genommen, noch ihn zu den Ungerechtigkeiten angetrieben, die er in diesem Prozeß begangen, sondern das waren Wirkungen seines eigenen bösen Herzens und des Satans, der ihn dazu verleitete. So

erkannte denn Christus Pilatus hiemit für seinen Richter, der zwar ordentlich kein Recht über Ihn habe, jetzt aber durch eine besondere Erlaubniß Gottes Macht und Gewalt über Ihn bekommen.

Endlich 4) stellt Er Pilatus vor, daß er sich durch den Mißbrauch der von Gott gegebenen Macht gar sehr versündige. „Darum," spricht Er, weil ich nämlich eine solche Person bin, die ordentlicher Weise nicht unter deine Gerichtsbarkeit gehört, „darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde." Er gibt hiemit zu, daß die Hohepriester und Schriftgelehrten, welche Ihn an Pilatum überliefert, noch mehr Verantwortung hätten. Denn sie hatten Ihn schon vorher zum Tode verdammt und wollten nur den weltlichen Richter zur Execution des Urtheils gebrauchen. Dieser Leute Sünde war freilich größer als die Sünde des Pilatus, weil sie aus dem prophetischen Worte wissen konnten und sollten, wer Jesus sei, ja weil sie in ihren Herzen manche Ueberzeugung bekommen hatten, daß Er von Gott gesandt sei, und daß Niemand solche Thaten thun könne, wie Er unter ihnen gethan habe, es sei denn Gott mit Ihm, wie Nicodemus in ihrer aller Namen bekannte Joh. 3, 2. Das gibt also Christus gerne zu, und schneidet hiedurch dem Pilatus seine Ausflucht ab, da er's hätte auf die Juden schieben mögen, wie er schon vorhin gethan und gesagt hatte: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet."

Doch entschuldigt Er hiemit Pilatum nicht, sondern suchte vielmehr sein Gewissen zu rühren und ihn von seiner schweren Sünde zu überzeugen. Pilatus wußte, daß Jesus unschuldig sei und daß Ihn die Hohenpriester aus bloßem Neid überantwortet hatten, nichts desto weniger war er so untreu mit dieser seiner Erkenntniß, daß er nicht nur diesen unschuldigen Mann mit einem offenbaren Mörder und Straßenräuber gleichsam auf's Spiel setzte, sondern daß er Ihn auch bis auf's Blut geißeln ließ und seinen Kriegsknechten allen nur ersinnlichen Frevel und Muthwillen gestattete. Und dabei war der elende Mann noch so übermüthig, daß er auf seine Macht trotzen und zu Christo sagen durfte: „Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe, Dich loszulassen?" welches eine höchst ungereimte Rede war. Denn war Christus unschuldig, so hatte Pilatus keine Macht Ihn kreuzigen zu lassen; war er aber schuldig, so hatte Pilatus keine Macht, Ihn loszulassen. Es hat aber der gerechte Gott diese Untreue des Pilatus nicht ungestraft gelassen, indem er nachher, als die Samariter

Klagen über ihn geführt, von Vitellius nach Rom geschickt, seines Amtes entsetzt und von dem Kaiser Caligula in's Elend verwiesen worden, in welchem er, wie die Geschichtschreiber melden, sich selbst elend um's Leben gebracht hat. So hat also die Rache Gottes diesen ungerechten Richter verfolgt, und den Mißbrauch seiner Gewalt, den er an seinem Sohne begangen, bestraft.

Das ist denn die letzte Unterredung Christi mit Pilatus, woraus wir noch folgende Wahrheiten lernen wollen.

1) Die knechtische Furcht kann zwar viele Bewegungen in dem Herzen eines Menschen machen, aber sie kann dasselbe nicht gründlich bessern und verändern. Pilatus, der sonst von Natur kein furchtsamer und blöder Mann war, wurde dennoch durch die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit Jesu Christi in eine geheime Furcht gesetzt. Er fürchtete sich, da er hörte, daß er's bisher mit einem solchen zu thun gehabt, der sich für einen Sohn Gottes ausgebe, und sein Gewissen prophezeite ihm nichts Gutes, daß er denselben so grausam und barbarisch von seinen muthwilligen Soldaten hatte mißhandeln lassen. Allein diese seine Furcht war nichts weiter, als eine knechtische Furcht. Es war ihm nicht leid, daß er diese Sünde begangen, sondern es war ihm nur bange, daß er von den Göttern deswegen gestraft werden möchte, daß er einen ihrer Söhne so übel habe mißhandeln lassen. Diese knechtische Furcht besserte das Herz des Pilatus im Geringsten nicht, weil gar bald sein natürlicher Trotz in den Worten: „Redest Du nicht mit mir?" hervorblickte.

Zwar beschämt Pilatus in diesem Stück viele tausend freche ungebrochene Christen. Dieser Heide fürchtete sich, daß er einen Sohn der Götter hatte geißeln lassen. Aber wer fürchtet sich, wenn er hört, daß er mit seinen Sünden den Sohn Gottes gekreuzigt? Doch gesetzt, daß bei Einem und dem Andern eine knechtische Furcht daher entstünde, so würde solche doch nicht hinlänglich sein, sein Herz gründlich zu bessern. Vielmehr lehrt die Erfahrung, daß diejenigen, welche die ersten Anfälle der knechtischen Furcht übertäubt und unterdrückt haben, gemeiniglich noch frecher, leichtfertiger und sicherer werden, als sie vorher gewesen. Bleibt aber der Sünder in der knechtischen Furcht stecken, so kann ihm dieselbe ein Weg zur Verzweiflung werden. Unserm gegenwärtigen Zustande nach kann es wegen unsers bösen Gewissens nicht wohl anders sein, als daß der erste Schlag, den Gott an das Herz des Sünders thut, eine knechtische Furcht erwecke, welche macht, daß sich derselbe

vor Gott, als einem gerechten Richter, und vor seinen zeitlichen und ewigen Strafen scheut, und daher dieses und jenes Böse gezwungener Weise unterläßt. Allein es muß hernach diese Furcht immer mehr von dem knechtischen Wesen gereinigt und aus dem herrlichen Evangelium von der Gnade Gottes in Jesu Christo immer kindlicher gemacht und mit Liebe gemäßigt werden, welche allein das Herz bessert und einen willigen Trieb zum Guten darin hervorbringt.

Wohlan, die ihr durch die Ueberzeugungen des Geistes in eine knechtische Furcht gesetzt worden, bedenket, daß ihr noch nicht weiter gekommen seid, als Pilatus, der Heide, und daß euch, wenn ihr hier abbrechen oder stehen bleiben wollt, eure Ueberzeugungen eben so wenig helfen würden, als jenem seine Ueberzeugung von der Unschuld Christi geholfen hat. Kommet demnach zu Jesu Christo, dem Sohn der Liebe, welcher durch seine Erkenntniß euer Herz mit Liebe erfüllen wird, welche die knechtische Furcht austreibt.

Ja, treuer Heiland, erfülle Du selbst unsere Herzen mit einer recht kindlichen Furcht vor Gott, daß wir nicht nur die Strafe scheuen, die auf die Sünde folgt, sondern vor der Sünde selbst den innigsten Abscheu haben, und zwar darum, weil sie Deiner heiligen Person so viel Leiden zugezogen und Deinen Tod befördert hat.

2) Pilatus hat noch viele seines Gleichen, welche aus Vorwitz über die allerhöchsten Geheimnisse der Religion Fragen aufwerfen, während sie doch ein abgekehrtes Gemüth von den allerersten Grundwahrheiten bezeigen. Pilatus war, wie schon erinnert worden, nicht treu gewesen mit dem Bekenntniß, das Christus von seinem Königreich vor ihm abgelegt, und hatte mit der Wahrheit, welche zu verkündigen Christus in die Welt gekommen war, ein Gespött getrieben. Und nun bekommt er auf einmal eine Lust, in den dritten Himmel hinaufzusteigen und in das allerhöchste Geheimniß des Glaubens, nämlich in die ewige Geburt des Sohnes vom Vater, mit seinem heidnischen Verstande einzudringen. Aber wie viele Brüder und Nachfolger hat nicht dieser Heide? Wie gewöhnlich ist dieser Eifer bei den Kindern dieser Welt, welche über die Geheimnisse der Religion disputiren wollen, ehe sie noch das A B C im Christenthum gelernt und sich von dem Unflath ihrer wüsten Lüste gewaschen haben! Besonders stehen Studirende in Gefahr, mit ihrer stolzen Vernunft also überzuschnappen. Wie oft hört man dieselben von den allerhöchsten Geheimnissen der Religion disputiren!

Sie unterstehen sich, zu bestimmen und auszumachen, wie es mit der ewigen Geburt des Sohnes vom Vater zugegangen? Wie sie von dem Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater unterschieden sei? Sie wollen untersuchen, wie in der einigen Person Christi zwei Naturen sein können, die göttliche und menschliche? Wie diese zwei Naturen einander ihre Eigenschaften mittheilen? Wie der Leib Christi im Himmel und auch zugleich im heiligen Abendmahl gegenwärtig sein könne? Ob Gott seinem Wesen oder nur seinen Wirkungen nach in den Gläubigen wohne? und so weiter; — und verstehen wohl noch nicht die ersten Buchstaben des Christenthums, wie man Buße thun, sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und dasselbe Christo nachtragen müsse, begehren auch solches nicht zu lernen und auszuüben. O verkehrter Handel! Muß man nicht an der untersten Stufe der Leiter anfangen, wenn man die oberste erreichen will? Diese aber wollen oben anfangen und in das Heiligthum der verborgensten Wahrheiten mit ungewaschenen Füßen hineindringen, da sie die bekanntesten Wahrheiten überhüpfen. Sie wollen die Räthsel der Gottesgelehrtheit auflösen, da sie den Katechismus noch nicht können, und das erste Gebot noch nicht gelernt haben? Ach, wie sehr ist zu besorgen, daß durch die vorwitzigen Fragen, welche besonders in dem Artikel von Christo von fleischlichen Gelehrten aufgeworfen werden, das Leiden Christi noch täglich fortgesetzt werde. Allein wie der weise und gerechte Heiland damals stille schwieg und Pilatum keiner Antwort auf seine vorwitzige Frage würdigte, also mengt Er sich auch nicht in fleischliche Streitigkeiten solcher Leute, die feuchtig sind in Fragen und Wortkriegen. Er offenbart seine Geheimnisse den Demüthigen und Unmündigen, nicht aber den stolzen Geistern, die alles nur mit Schärfe ihres Verstandes ausmachen wollen und sich über die Einfalt des Wortes Gottes hochmüthig erheben.

O bewahre uns, treuer Heiland, vor allem Vorwitz in geistlichen Dingen! Gib, daß wir uns selber kennen lernen, woher wir sind, nämlich aus sündlichem Samen, ehe wir uns unterstehen, die Frage, woher du seist, vorwitzig auszumachen. Laß uns zuvor unser eigenes sündliches Geschlechtsregister untersuchen, ehe wir die Geschlechtsregister des Himmels durchforschen wollen. Laß uns, nach dem Exempel Deiner auserwählten Engel, niemals anders, als mit gebücktem Haupt, mit heiliger Demuth und Ehrerbietigkeit in die Geheimnisse Deiner Person und Deines Amtes hineinsehen.

3) Die Weisheit, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen, muß in der Schule des gekreuzigten

Jesu erlernt werden. Hier finden wir die Proben von allen beiden. Hier wußte der weise Heiland zu reden und auch zu schweigen. Diese Weisheit hat kein natürlicher Mensch. Der redet vielfältig, wo er schweigen sollte, und schweigt, wo er reden sollte. Er redet, wenn er seine eigene Ehre vertheidigen und durch mancherlei Entschuldigungen sich rechtfertigen will, und ist hingegen stumm, wenn er die Ehre Gottes retten und seinen fälschlich beschuldigten Nächsten entschuldigen soll. Aber in der Schule des Gekreuzigten lernt man die Kunst, zu reden und zu schweigen. Denn durch das Kreuz Christi werden 1) die unordentlichen Begierden des Herzens gekreuzigt und in gute Ordnung gebracht, welche sonst ihre Herrschaft auch über die Zunge erstrecken und dieselbe bald zum Reden, bald zum Schweigen anhalten, nachdem es das Interesse der Eigenliebe erfordert. Hingegen erlangt man 2) durch die Gnade Jesu Christi eine unerschrockene Freimüthigkeit, seinen Mund zu öffnen und zu reden, wo es die Ehre Gottes und des Nächsten Heil erfordert, wenn man auch gleich vorhersähe, daß man sich Haß und Verachtung dadurch zuziehen werde.

Lehre Du uns selber, HErr Jesu, die große Weisheit, die keine menschliche Vernunft lehren kann. Lege unsern Zungen einen Zaum an, damit wir schweigen lernen, wenn durch unsere Reden Deiner Ehre Eintrag geschehen möchte. Oeffne uns aber auch durch Dein geheimes Hephata unsern Mund, wenn wir Deine Ehre vertheidigen und der Wahrheit Zeugniß geben sollen.

4) Wer da erkennt, was es für eine gefährliche Sache um die irdische Macht und Gewalt sei, der wird nicht darauf trotzen, wenn er sie hat, und nicht darnach verlangen, wenn er sie nicht hat. Pilatus würde vielleicht an jenem Tage weniger Verantwortung haben, wenn er in den Tagen seines Lebens weniger Gewalt gehabt hätte. Und das wird auch an vielen Andern eintreffen. Wie natürliche Menschen alle Gaben Gottes mißbrauchen, wie sie ihren Reichthum zur Verschwendung, ihre Schönheit zur Wollust, ihren guten Verstand zur Ausdenkung loser Händel anwenden, also gehen sie auch mit der Macht um, die ihnen Gott in ihrem Amte anvertraut hat. O wie Wenige wissen dieselbe recht zu gebrauchen! Wie Viele verwandeln dieselbe in ein Werkzeug, sich und Andere damit zu verderben! Wer auch nur über fünfzig oder hundert Menschen zu befehlen hat, der bildet sich gleich ein, er dürfe mit ihnen umgehen, wie er wolle, er dürfe alle Arten der Unbarmherzigkeit an ihnen ausüben und es dürfe Niemand dagegen

mucksen. Aber ach, wie sehr betrügen sich die Menschen mit solchen stolzen Einbildungen. Sie sollten bedenken, daß sie mit denen, die ihnen gehorchen müssen, aus einerlei Thon gemacht sind, daß sie von Natur keinen Vorzug vor ihnen haben, daß Gott der einige HErr sei 1 Tim. 6, 15, daß sie es seiner freien Gnade zu danken haben, daß Er ihnen das Bild seiner Oberherrschaft angehängt und sie in dem Reich seiner Macht zu Aufsehern über Andere bestellt, daß Er aber auch nachfragen und Rechenschaft fordern werde, wie sie die anvertraute Gewalt gebraucht, da Er denn den Geringern und Unterdrückten Gnade erzeigen, die Gewaltigen aber, die nämlich ihre Gewalt wider seine Absicht zu Anderer Unterdrückung angewendet, gewaltig abstrafen werde B. der Weish. 6, 2—9. O wenn man dieses bedächte, so würde man seine Gewalt mit Furcht und Zittern gebrauchen, Andern aber ihre Gewalt nicht mißgönnen, noch wenn man sieht, wie Andern auf Ein Wort Alles zu Gebote stehen muß, bei sich selbst gedenken: Ei, wenn du doch auch etwas zu befehlen hättest, wenn sich doch Andere auch vor dir fürchten müßten! sondern man würde gern zufrieden sein mit niedrigem Stande, weil weniger Verantwortlichkeit damit verknüpft ist.

Gib uns, HErr Jesu, auch hierin Deinen Sinn. Du wareſt im Stande Deiner Erniedrigung aller menschlichen Gewalt unterthan und brauchst nun im Stande Deiner Erhöhung Deine Gewalt nicht anders, als zum Heil der Menschen und zum Besten Deiner Kirche. Gib, daß in jenem alle Unterthanen, in diesem aber alle Obrigkeiten und Gewaltigen Deine Nachfolger werden mögen.

5) Unser stolzer Sinn, der keiner guten Ordnung unterthan sein will, hat verursacht, daß der Sohn Gottes unter die Macht eines fremden Richters sich beugen und erniedrigen mußte. Ach, nimmermehr wäre es so weit gekommen, daß der einige Sohn des Vaters, der Richter alles Fleisches, sich vor den Richterstuhl eines römischen Landpflegers hätte stellen und von ihm die Worte: „Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen?“ anhören müssen, wo nicht unser Fall vorhergegangen wäre. Wir ließen uns die hochmüthigen Gedanken in den Kopf kommen, uns ganz frei und unabhängig zu machen, keinen Höhern über uns zu erkennen, sondern unsere eigene Herren zu sein, die sich von Niemand Gesetze vorschreiben lassen dürften. Dieser stolze Sinn, der auch dem geringsten Bauer angeerbt ist, der sich von Natur weder unter Gott noch Menschen beugen will, hat verursacht, daß derjenige, der den Menschen ihre Gewalt gegeben, sich selbst

unter die menschliche Gewalt hat beugen und sich der Macht eines heidnischen Richters unterwerfen müssen, unsern starren und widerspenstigen Sinn zu büßen. Soll uns aber dieses Verdienst der Erniedrigung Jesu Christi zu Statten kommen, so müssen wir nicht unter der Herrschaft dieser natürlichen Unart bleiben, sondern wir müssen mit Reue, Scham und Demuth unsern ungehorsamen, rebellischen Sinn, der die Bande aller guten Ordnung zerreißen und über alles herrschen will, unter das Kreuz Jesu Christi bringen und denselben ändern lassen.

O Heiland, brich Du selbst unsern harten Sinn und mache ihn Deinem sanften, beugsamen und gehorsamen Sinn gleichförmig. Schenke uns eine solche Liebe zur Unterthänigkeit, daß wir lieber gehorchen, als befehlen wollen.

6) Wer sich von Andern zur Sünde verleiten läßt, der ist zwar vor Gott nicht unschuldig, doch hat derjenige größere Verantwortung, der ihn dazu verleitet. Der Verführer hat freilich ein größeres Gericht zu erwarten, als der Verführte. Dieses gründet sich auf den Ausspruch Christi: „Der Mich dir überantwortet," und also dich zu allen diesen Ungerechtigkeiten verleitet hat, „der hat's größere Sünde." Mit welchen Worten Er zugibt, daß allerdings Stufen der Sünde sind. Judas, Hannas, Caiphas sammt dem hohen Rath der Juden versündigten sich schwerer an Christo, als Pilatus, weil sie mehr Erkenntniß hatten, weil ihrer Sünde mehrere Berathschlagungen vorhergegangen sind, weil sie öfters gewarnt worden, weil sie mehr verbunden waren, dem unwissenden Pilatus mit einem guten Exempel vorzugehen, weil sie endlich ihre Bosheit mit Heuchelei verknüpften und Gottes Wort zu ihrem Schanddeckel mißbrauchten. Daraus fließen denn folgende Regeln, nach welchen die Stufen der Sünde abgemessen werden können.

1) Je mehr einer Erkenntniß hat, desto größer ist seine Sünde. Luc. 12, 47.

2) Je mehr Berathschlagungen der Sünde vorhergegangen, welche von der Stärke des bösen Vorsatzes zeugen, desto größer ist die Sünde.

3) Je mehr Warnungen einer Sünde vorhergegangen, desto größer ist die Sünde.

4) Je mehr einer verbunden ist, Andern mit einem guten Exempel vorzuleuchten, desto größer ist seine Sünde.

5) Je mehr Heuchelei mit einer bösen That verknüpft ist, desto größer ist die Sünde. Doch diesmal leidet's die Zeit nicht, diesen Stoff auszuführen.

Laßt uns diesmal nur die Regel merken, daß die Sünde des Verführers größer sei, als des Verführten, als welche in dem Ausspruche des HErrn Jesu so klar gegründet ist, daß sie keinen Widerspruch leidet. O daß dies besonders alle diejenigen merken möchten, welche schon so weit in der Schule des Satans gekommen sind, daß sie von ihm als Werkzeuge gebraucht werden können, Andere zu verführen. Ist es nicht genug, ihr Uebelthäter, daß ihr euch durch eure eigenen Sünden einen Schatz des Zornes auf den Tag der Rache und des gerechten Gerichtes Gottes häuft? Wollt ihr auch durch die Sünden, die durch eure Verführung geschehen, und demnach mit auf eure Rechnung geschrieben werden, eure Verdammniß vergrößern? O erkennet eure Schuld, bereut die Bosheit eures Herzens, demüthigt euch vor Jesu Christo, der auch unter diese Art des Leidens sich gebeugt, damit er euch die Vergebung eurer schweren Schulden und die Gnade der Buße erwerben möchte. Wohlan, da der Satan Leute aus euch gemacht, die Andere verführt haben, so laßt euch durch die Gnade Jesu Christi dergestalt verändern, daß Andere durch euer gutes Exempel erbaut und auf den Weg des Lebens geführt werden. Gib diese Gnade, o HErr Jesu, denen, die sie verlangen.

Gebet.

Wir danken Dir, himmlischer Vater, daß Du Deinen lieben Sohn unter eine fremde Gewalt hingegeben, damit Er unsern Fall und Ungehorsam, durch welchen wir uns Deiner rechtmäßigen Gewalt, so viel an uns war, entzogen hatten, büßen und aussöhnen möchte. Wir bitten Dich, Du wollest durch Deinen heiligen Geist unsern widerspenstigen und rebellischen Willen, der sich nicht nur menschlichen Ordnungen, sondern auch Deiner allerheiligsten Ordnung der Buße und des Glaubens entziehen will, beugen und demüthigen. Wir danken aber auch Dir, o treuer Heiland, daß Du Dich um unsertwillen also hast erniedrigen wollen, damit wir durch Deine Erniedrigung erhöht würden. Laß uns Deines Verdienstes zur Vergebung unserer Sünden theilhaftig werden. Laß uns aber auch Deinem Exempel nachfolgen und in Deine Fußstapfen treten. Laß uns mit Dir unterthan sein, damit wir auch mit Dir herrschen mögen. Amen.

Die fünfzehnte Betrachtung.

Die letzte ohnmächtige Bemühung des Pilatus, Jesum loszugeben.

Matth. 27, 24. 25. Joh. 19, 12—16.

Von dem an trachtete Pilatus, wie er Ihn losließe. Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich selbst zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde, und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit diesem, kreuzige Ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Da überantwortete er Ihn, daß Er gekreuziget würde.

In diesen Worten wird beschrieben die letzte ohnmächtige Bemühung des Pilatus, unsern Heiland loszugeben. Es wird dabei gemeldet: I. der Vorsatz des Pilatus; II. der gewaltige Stoß, wodurch dieser Vorsatz erschüttert worden, und III. die Folgen des wankenden Vorsatzes.

I.

Was den Vorsatz des Pilatus betrifft, so heißt es davon Joh. 19, 12: „Von dem an trachtete Pilatus, wie er Jesum los ließe." Es hatte Pilatus schon bisher an dieser Sache gearbeitet und diesen Zweck durch allerlei zum Theil krumme und unrechtmäßige Wege zu erreichen gesucht. Nun aber setzte er sich auf's Neue vor, ohne Umschweif zuzufahren und durch einen Machtspruch Jesum freizusprechen.

Dieser neue Vorsatz des Pilatus ist anzusehen als eine Frucht der vorhergegangenen Rede Christi, da nämlich Christus zu Pilatus gesagt hatte: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde." In diesen Worten hatte Christus Meldung gethan einer Macht von oben, welche dem Pilatus über seine Person gegeben sei, zugleich aber hatte er ihm zu verstehen gegeben, daß er sich schwer versündigen und sich eine Rache von oben zuziehen werde, wenn er diese Macht mißbrauche. Das

waren nun solche Wahrheiten, die in dem natürlichen Gewissen des Pilatus, wie die Funken in dem Zunder fingen, die sich mit der Furcht, daß er's mit einem Sohn Gottes zu thun haben möchte, vereinigten und eine neue Bemühung, Jesum loszugeben, bei diesem heidnischen Richter erweckten, woraus wir alsbald Folgendes lernen wollen.

1) Ein freimüthiges Bekenntniß der Wahrheit hat eine große Kraft und bleibt niemals ohne Segen. Hier sehen wir an Pilatus ein Exempel, wie zuweilen auch die trotzigsten und ungerechtesten Gemüther durch ein freimüthiges Bekenntniß gerührt werden. Ein ähnliches Exempel ist auch in dem Leben des Paulus Apstg. 26, 31. 32 aufgezeichnet, da gleichfalls sein Richter durch seine freimüthige Verantwortung überzeugt wurde, daß er nichts Böses gethan habe. Und eben diese Kraft haben oft die Bekenntnisse der Christen zur Zeit der Verfolgungen an den Herzen der Heiden gehabt, da öfters die heidnischen Richter gezittert und gebebt haben, wenn die Christen mit der Kraft der Wahrheit an ihre Gewissen gedrungen sind. Man soll demnach nur Gott bitten um Freudigkeit des Glaubens und solche mit Demuth und Bescheidenheit nach dem Exempel Christi gebrauchen, so wird solches nicht ungesegnet bleiben.

2) Gott läßt zuweilen die Anschläge der Bösen eine ganz andere Wirkung haben, als sie gehofft. Die Hohenpriester hatten sich eingebildet, durch die Beschuldigung, daß Jesus sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe, Pilatum vollends zu gewinnen und auf ihre Seite zu ziehen. Allein eben durch diese Beschuldigung wurde dem Pilatus eine neue Furcht eingejagt, Christum zu verdammen, und hingegen ein neuer Eifer bei ihm erweckt, Ihn loszulassen. So geht es noch öfters. Der Satan und die Welt meint es oft recht böse mit einer Seele, die aus ihrer Bekehrung zu Jesu Christo Ernst machen will. Jener bestürmt sie von innen, diese von außen. Beide haben dabei den Endzweck, die Seele verzagt zu machen, daß sie alle Hoffnung der Errettung wegwerfen soll. Allein durch Gottes heilige Regierung bekommen diese bösen Anschläge eine ganz andere Wirkung, indem eine solche vom Satan verfolgte und von der Welt geplagte Seele eben dadurch in's Gebet getrieben und in den Schooß der ewigen Liebe gejagt wird; wie ein Hund, der ein Kind anbellt und verfolgt, dadurch verursacht, daß es desto ängstlicher und schneller zu seiner Mutter läuft, so geht's auch in der täglichen Erneuerung und Heiligung.

Wenn der Satan ein Kind Gottes übervortheilt und zu allerlei Uebereilungen und Strauchelungen verleitet, so hat er dabei den Endzweck, daß er es aus dem Stande der Gnade heraus und wieder unter seine Gewalt bringen will. Gott aber regiert den Fehltritt so, daß sein Fuß in die Demuth hinabgleitet, daß es seinen Kampf gegen die Sünde erneuert und hinfort desto behutsamer ist, daß es nicht abermals übervortheilt werden möge. So weiß die Weisheit Gottes die allerschädlichsten Absichten des Satans zu unserm Besten zu lenken. O was ist das für ein unschätzbares Vorrecht der Kinder Gottes, durch welches sie unter allen Anschlägen ihrer geistlichen und leiblichen Feinde getrost, freudig und unerschrocken gemacht werden, daß sie fröhlich ausrufen können: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen" 1 Mos. 50, 20. Das ist zu merken bei dem Vorsatz, den Pilatus gehabt, Jesum loszugeben.

II.

Nun aber wird ferner beschrieben der gewaltige Stoß, wodurch dieser Vorsatz des Pilatus erschüttert worden ist. Weil Pilatus doch nicht recht anbeißen, noch den geraden und richtigen Weg gehen wollte, so wurde aus seinem Trachten, Jesum loszulassen, nichts, und sein Vorsatz ward durch einen gewaltigen Sturmwind dergestalt erschüttert, daß er endlich gar unterliegen mußte. Denn da die Juden merkten, was er im Sinn hatte, so schrieen sie: „Lässest du Diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich selbst zum Könige macht, der ist wider den Kaiser." Hier suchten also die Juden wieder das politische Verbrechen hervor, dessen sie Jesum anfänglich beschuldigt hatten. Und weil Pilatus darüber erschrocken war, da er das Wort gehört hatte: „Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht," so lassen sie den theologischen Punkt fahren und kommen wieder mit der alten Anklage angezogen, daß Er sich selbst zum Könige gemacht habe.

Sie geben aber dieser alten Beschuldigung einen neuen Nachdruck, indem sie einen sehr bedenklichen Schluß daraus herleiten, welcher kräftig genug war, den des Pilatus wankend zu machen. Sie schließen nämlich also: „Wer sich selbst zum Könige macht, der ist wider den Kaiser," oder eigentlich, der widerspricht dem Kaiser, das ist, der macht dem römischen Kaiser sein Recht, welches er über das jüdische Land hat, streitig, und legt dadurch den Grund zum Aufruhr. Dieser Satz hat seine Richtigkeit. Wer in einem Lande,

das schon unter der Herrschaft eines gewissen Oberherrn steht, sich zum Könige aufwirft und das Regiment des Landes an sich zu bringen sucht, der ist ja freilich als ein Feind des regierenden Landesherrn anzusehen. Nun aber machen sie aus diesem wahren Satz den höchst falschen Schluß: „Dieser Jesus wirft sich im jüdischen Lande zum Könige auf, darum ist Er wider den Kaiser.“ Und daraus schlossen sie ferner: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht.“ Denn wie sollte der ein Freund des Kaisers sein können, welcher einen Feind des Kaisers schützt, und da Er in Ketten und Banden ihm dargestellt worden, denselben wieder losgibt, damit Er seine aufrührerischen Anschläge wider den Kaiser ausführen könne. Dieser falsche Schluß setzte diesen großen Staatsmann in eine wahre Furcht, und er wurde in dieses Spinnengewebe, welches diese Klüglinge gewirkt hatten, so verwickelt, daß er sich nicht wieder herausfinden konnte. Die Furcht vor des Kaisers Ungnade, mit welcher er verdeckter Weise bedroht worden war, erschütterte die Grundfeste seines guten Vorsatzes, daß er wie ein Rohr hin und her wankte. Daraus merken wir folgende Lehren:

1) Der Satan weiß einen jeden Menschen an dem Orte so anzugreifen, wo er am schwächsten ist. So ging es hier dem Pilatus. Die Bedrohung mit des Kaisers Ungnade war ein rechter Donnerschlag, durch welchen er in eine solche Verwirrung und Bestürzung gesetzt wurde, woraus er sich nicht wieder sammeln konnte. Hier traf also der Satan den rechten Ort, wo es ihm wehe that und wo seine Schwäche steckte. Denn die Minister großer Herren fürchten sich vor nichts mehr, als vor der Ungnade derselben, weil sie wissen, daß solche den Verlust ihrer ganzen zeitlichen Wohlfahrt nach sich ziehen können.

Eben dieses Vortheils bedient sich der Satan noch immer, die Menschen zu stürzen. Er kennt, als ein erfahrner Naturkundiger, eines jeden Temperament und herrschende Neigung; darnach richtet er seine Versuchungen ein. Er weiß, womit er einen jeden locken und schrecken soll. Einen Hochmüthigen lockt er zur Sünde durch die Hoffnung eitler Ehre und schreckt ihn mit Furcht der Schande und mit der Beraubung seiner Würden und Aemter. Einen wollüstigen Zärtling lockt er durch allerlei fleischliche Ergötzungen und gute Tage und schreckt ihn hingegen mit der Furcht vor Ungemach, Gefängniß, Schmerzen und Marter. Einen Geizigen lockt er durch die Hoffnung irdischer Vortheile und schreckt ihn hingegen mit der Furcht, seine Güter zu verlieren, wenn er z. E. merkt, daß ein

Mensch das Irdische lieb hat, und es geräth derselbe in solche Umstände, wo er auf der einen Seite die Hoffnung hat, ein reicher Mann zu werden, wenn er die evangelische Wahrheit verläugnen und in das Reich des Antichrists übergehen will; auf der andern Seite aber in Gefahr steht, um all das Seinige zu kommen, wenn er beständig bei der erkannten Wahrheit des Evangeliums bleibt, so richtet der Satan seinen Sturm gegen die Seite des Herzens, wo es am schwächsten ist. Er ergreift und faßt ihn bei dieser Neigung zu dem Irdischen und spricht zu ihm: Siehe, wirst du dich nicht bequemen und das Gewissen diesmal hintansetzen, so wirst du auf einmal all das Deinige verlieren und ein bettelarmer Mensch werden, wobei er ihm die Gefahr so groß und den Verlust so wichtig und unersetzlich vorstellt, daß endlich der arme Mensch, wenn er keine höhere Kraft hat, der Versuchung zu widerstehen, und wenn die Gnade zum Beharren nicht in seiner Seele liegt, sich gefangen gibt und den Willen des Satans vollbringt. Wohl dem, der durch Anderer Schaden klug wird, der seine Schwäche selbst kennen und verwahren lernt, damit sich nicht der Bösewicht derselben zu seinem Verderben bediene.

2) So lange man nicht in eine rechtschaffene Verläugnung der Welt eindringt, so ist man gegen die Anläufe des Satans nicht gesichert. Man ist gleich einer offenen Stadt, die keine Mauern und Wälle hat, und demnach keine Belagerung aushalten kann. Pilatus hat das zu seinem großen Schaden erfahren. Da ihm an der Gnade des römischen Kaisers mehr gelegen war, als an der Gnade Gottes und an einem guten Gewissen, so unterlag er endlich der Versuchung, die auf ihn losstürmte. Durch eine einzige, auch nur verdeckte Bedrohung mit der Ungnade des Kaisers war er entwaffnet. Seine Prahlerei, welche er vorhin V. 10 hatte hören lassen: „Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich loszulassen?“ fiel nun auf einmal dahin, und der Teufel triumphirte über seine Schwäche.

So geht's, wenn man der Welt Freundschaft und die Gunst der Großen und Gewaltigen für ein unentbehrliches Stück seiner Glückseligkeit schätzt, so wird, damit man dieselbe nicht verscherzen möge, oft Gerechtigkeit und gutes Gewissen bei Seite gesetzt, und man wird ein elender Sklave solcher Leute, deren Herr zu sein man sich sonst eingebildet hat. Hier sehen wir, wie weit die natürliche Redlichkeit und Liebe zur Gerechtigkeit reiche, nämlich bis an die Grenzen der Verläugnung der Welt. Da Pilatus um Christi und

der Gerechtigkeit willen Gefahr laufen sollte, als Feind des Kaisers zu Rom verklagt zu werden, so ward er ein Verräther der Gerechtigkeit und überlieferte die Unschuld den Händen ihrer Feinde. Das soll uns allen zur Warnung und zu einer kräftigen Erweckung dienen, in eine rechtschaffene Verläugnung der Welt und ihrer Gewogenheit einzudringen. Die Welt muß so gering und Jesus muß so groß in unsern Augen werden, daß wir bereit seien, lieber alles fahren zu lassen, als Ihn durch eine vorsätzliche Sünde zu beleidigen und seiner Ehre zu nahe zu treten. Diese Verläugnung ist die Scheidewand zwischen der natürlichen Ehrbarkeit und dem rechtschaffenen Wesen des Christenthums. Es mag's einer durch seine Naturkräfte in der Bezähmung seiner Leidenschaften und in äußerlichen Tugenden noch so weit bringen, wo er nicht sich selbst verläugnet und allem absagt, was er hat, so wird er in dem ersten Sturm, welcher über ihn kommt, unterliegen. Er wird nicht bestehen können, auch selbst in einem weltlichen Amte, worin keiner recht treu und gewissenhaft sein kann, der nicht Gott nach dem ersten Gebot über alles fürchtet, über alles liebt und Ihm über alles vertraut. Er wird noch viel weniger bestehen in einem geistlichen Amte; wenn man ihm auch nur von ferne mit der Absetzung droht, so wird er sein Gewissen bei Seite setzen, und das thun, was er selbst für unrecht erkennt. Er wird endlich keine einzige Pflicht des Christenthums recht beobachten können. Denn wenn er auch den besten Vorsatz gefaßt, auch einen guten Anfang gemacht hätte, denselben in's Werk zu richten, und er hört, daß Andere so und so von ihm urtheilen und schon anfangen, mit Fingern auf ihn zu deuten, ihm diesen und jenen Spottnamen zu geben und ihm allerlei Böses nachzusagen, so wird er sich durch diesen Wind wie ein Wetterhahn bewegen lassen, seines guten Vorsatzes zu vergessen, sich wieder der Welt gleich zu stellen und alles mitzumachen, was er bisher aus Trieb seines Gewissens unterlassen hat. Daraus sehen wir aber, daß uns Christus keine Last damit hat aufbürden wollen, wenn er die Verläugnung der Welt von uns gefordert, sondern daß dieselbe als ein Verwahrungsmittel gegen die Fallstricke des Versuchers anzusehen sei.

III.

Endlich werden uns noch die Wirkungen und Folgen des erschütterten und wankenden Vorsatzes des Pilatus erzählt. Es werden derselben drei angeführt.

Die erste ist die Vorbereitung zur Verurtheilung des HErrn Jesu. „Da Pilatus," heißt es, „das Wort hörte, führte er Jesum heraus" aus dem Richthause, worin er Ihn über den Punkt: ob Er der Sohn Gottes sei? insgeheim verhört hatte, „und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflaster." Es war ohne Zweifel auswendig an seinem Hause auf einem erhabenen und mit glatten Steinen gepflasterten Platze ein prächtiger Richterstuhl aufgebaut, auf welchen er sich gewöhnlich zu setzen pflegte, wenn er einen Missethäter zum Tode verurtheilen wollte. Auf diesen erhabenen Richterstuhl setzte er sich nun auch diesmal mit großer Parade nieder, und nachdem er sein Ansehen durch das schändliche Weichen und Nachgeben in dieser ganzen Sache gar sehr geschwächt und verletzt hatte, so wollte er demselben nun dadurch wieder aufhelfen, daß er äußerlich einen Staat machte, als er das Urtheil über Jesum sprechen wollte.

Dabei meldet der Evangelist Johannes die Zeit, da solches geschehen, und zwar theils die Zeit des Jahres, theils die Zeit des Tages. Von der Zeit des Jahres heißt es: „Es war aber der Rüsttag," das ist der Tag vor dem Oster-Sabbath Marc. 15, 42, oder der Freitag, da man zu dem bevorstehenden Sabbath, der wegen des Osterfestes besonders heilig gehalten ward, Vorbereitungen machte. Von der Zeit des Tages aber heißt es: „Es war um die sechste Stunde, das ist, nach unserer Art zu zählen, des Mittags gegen zwölf Uhr. Denn die Juden pflegten ihre Stunden vom Aufgange der Sonne an zu zählen, und den Tag in zwölf Stunden einzutheilen Joh. 11, 9. Es ging also auf zwölf Uhr, und der Mittag war vor der Thüre. Dagegen streitet nicht, wenn es Marc. 15, 25 heißt: „Es war um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten." Denn entweder kann man diese Worte also übersetzen: „Es war die dritte Stunde, nachdem sie Ihn gekreuzigt hatten," da nämlich die Kriegsknechte (wie vorher erzählt worden) sich in seine Kleider theilten; oder man kann beim Marcus durch die dritte Stunde das andere Viertheil des Tages verstehen, welches mit dem Ende der dritten Tagesstunde anfing. Denn wie die Juden die Nacht in vier Theile oder Nachtwachen eintheilten, also pflegten sie auch den Tag in vier Theile oder große Stunden abzutheilen, welche auch Stunden des Tempels oder des Gebets hießen, und wovon eine jede ihren Namen bekam von der Stunde des Tages, mit deren Ende sie anfing. Das erste Viertheil des Tages hieß die erste größere Stunde und begriff von den ordent-

lichen zwölf Stunden des Tages die erste, andere und dritte in sich; das andere Viertheil hieß die dritte Stunde, die sich von der vierten bis zur sechsten Tagesstunde erstreckte, in welche die Verurtheilung Christi einfiel; das dritte Viertheil hieß die sechste Stunde, welche die siebente, achte und neunte Tagesstunde in sich faßte, in deren Anfang die Kreuzigung Christi einfiel; das vierte Viertheil hieß die neunte Stunde, wozu die zehnte, eilfte und zwölfte Tagesstunde gehörte. Auf eine von beiden Arten können beide Evangelisten gar füglich verglichen werden, so daß man nicht nöthig hat, weder in dem Text Johannis, noch in dem Text Marci etwas zu verändern, obgleich einige wenige Exemplare vorhanden sind, worin Joh. 19, 14 steht: „Es war um die dritte Stunde." Das war die nächste Vorbereitung zur Verurtheilung Jesu.

Darauf folgte 2) der letzte Versuch des Pilatus, Jesum loszulassen, welcher aber sehr lahm und kaltsinnig war. „Er sprach nämlich zu den Juden: Sehet, das ist euer König!" Sehet Ihn doch noch einmal an, wie Er durch die Geißelung und andere Mißhandlungen so erbärmlich zugerichtet worden ist. Hat Er ja etwas verbrochen, so ist Er ja genug und bis auf's Blut dafür gezüchtigt worden. Es steht nun noch bei euch, ob ihr Ihn eure Erbarmung genießen lassen und Ihm das Leben schenket wollet.

Die Juden aber schrieen: „Weg, weg mit Dem," wir erkennen Ihn nicht für unsern König, „kreuzige Ihn!" Pilatus that also mit dieser letzten Vorstellung nichts anderes, als einer, der Oel in's Feuer gießt. Pilatus antwortete darauf: „Soll ich euren König kreuzigen?" Da rückt er mit einem Beweggrunde, der von der Schändlichkeit der Sache genommen ist, hervor, und will ihnen zu bedenken geben, daß es ihnen zum ewigen Schimpf gereichen würde, wenn man sagen werde, die Juden hätten ihren König kreuzigen lassen. Allein was richten doch solche Beweggründe aus bei Leuten, die in der Raserei des Grimmes und Zornes stehen? Das kommt ebenso heraus, als wenn man anstatt eines Dammes einen Strohhalm vorlegen wollte, damit ein angeschwollener Fluß nicht austreten und das Land überschwemmen möge. Die Menschen halten sonst über ihrem Namen und sagen: Meine Ehre ist mir so lieb, als mein Leben. Aber dem Haß gegen Christum opfern sie ihre Ehre mit Freuden auf. Um Christi willen können sie nichts verläugnen, aber wenn's wider Christum geht, so fragen sie nichts nach Schmach und Schande. Und da sie sonst denken: Ei was würden die Leute dazu sagen, wenn du das und das Gute thun

würdest, so denken sie in solchen Fällen: Laßt die Leute reden, was sie wollen, wenn wir nur unsern Zweck erreichen und den Frommen eins anhängen können. O eine erschreckliche Sache, daß kein Haß so grimmig ist, als der Haß gegen Jesum.

Auf diese Vorstellung des Pilatus rückten endlich die Hohenpriester mit der Erklärung heraus, deren sie sich in's Herz hinein hätten schämen sollen: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser." Sonst murrten sie über das kaiserliche Regiment, und es war ihnen nirgends recht, daß sie dem Kaiser Zins geben sollten; allein der Haß gegen Christum machte sie jetzt recht kaiserlich gesinnt. Ehe sie den armseligen Jesum, der von Blut triefend vor ihnen stand, für ihren Messias und König erkennen und das sanfte Joch seines Evangeliums auf sich nehmen wollten, ehe wollten sie lieber Knechte eines blutdürstigen und grausamen Tiberius sein. So weit war es gekommen, daß sich hier die Priester und Obersten des Volks öffentlich lossagten von der Hoffnung Israels, welchem der Messias unter dem Titel eines Königs verheißen war, und daß sie den Grundartikel der israelitischen Religion in das Angesicht eines heidnischen Richters verläugneten. Zugleich lag in diesen Worten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser," eine neue Bedrohung mit dem Kaiser, und sie wollten damit so viel sagen: Wir sind treugesinnte Unterthanen des römischen Kaisers, daher wir diesen Rebellen zu dir gebracht haben, daß du Ihn abstrafest. Wirst du Ihn loslassen, so verbindet uns unser priesterliches Gewissen, daß wir solches nach Rom an unsern gnädigsten Herrn, den Kaiser berichten. Und das war der letzte Sturm auf das Herz des Pilatus, in welchem die Festung, die sich einige Stunden lang ohnmächtig gewehrt hatte, überging.

Denn darauf erfolgte nun 3) die wirkliche Verurtheilung des HErrn Jesu, welche Matthäus c. 27, 24. 25 erzählt, und die unserm Bedünken nach am füglichsten hieher gebracht werden kann. Dabei kommen vor:

1) Die Beweggründe der Verurtheilung. Das waren keineswegs gewisse Verbrechen, welche Jesus begangen hatte, denn davon hatte Ihn der Richter selbst vielfältig losgesprochen, sondern es schritt endlich Pilatus höchst ungern zu dieser Handlung, theils weil keine Hoffnung da war, daß er etwas ausrichten und daß die Juden in die Loslassung Jesu willigen würden, theils weil zu befürchten war, daß die Sache endlich zu einem Getümmel oder völligen Tumult ausschlagen und das Volk das Haus des Landpflegers

stürmen und plündern möchte, worauf denn eine noch schwerere Verantwortung an dem Hofe des römischen Kaisers hätte erfolgen können. Das waren die Ursachen, welche Pilatum endlich vermochten, zur Verurtheilung des HErrn Jesu zu schreiten.

2) Die der Verurtheilung vorhergegangene Erklärung und Protestation des Pilatus. „Pilatus," heißt es, „nahm Wasser und wusch die Hände." Es war diese Ceremonie unter Juden, 5 Mos. 21, 6, und Heiden gewöhnlich, daß man die Hände mit Wasser wusch, wenn man seine Unschuld in einer Sache bezeugen wollte. Diese Gewohnheit beobachtet nun auch Pilatus und erklärt dabei zum Ueberfluß, was er mit dieser sinnbildlichen Handlung anzeigen wolle, indem er spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu." Hiemit bekennt er 1) nochmals öffentlich die Unschuld des HErrn Jesu, Den er einen Gerechten nennt, welchen Titel bereits das Weib des Pilatus Christo gegeben hatte. Er lehnte 2) die Schuld des Todes Christi von sich ab und legt sie 3) auf die Gewissen der Juden. Also wollte er mit dem Händewaschen so viel sagen: So rein diese meine jetzt gewaschenen Hände sind, so rein will ich auch sein an der Verurtheilung und Hinrichtung dieses gerechten Mannes. Ihr sollt es vor Gott und Menschen verantworten, daß ihr mich recht dazu zwingt, Ihn kreuzigen und tödten zu lassen.

Allein diese gefühllosen Bösewichter nahmen das ohne einiges Bedenken auf ihr Gewissen und schrieen einmüthig: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder," womit sie sagen wollten: Wir sind gewiß überzeugt, daß dieser Jesus als ein Verführer des Volks den Tod verdient habe, und daß du gar keine Ursache habest, eine Verantwortung oder Strafen desfalls zu besorgen. Wir sprechen dich hiemit öffentlich frei und nehmen die ganze Schuld und Verantwortung vor Gott und Menschen auf uns, ja wir setzen unsere Personen und Kinder zum Unterpfande ein, daß die Verurtheilung dieses Menschen keine Strafe nach sich ziehen werde, und versprechen, alles Ungemach auf uns zu nehmen, das auf diese Verurtheilung folgen könnte. Von uns und unsern Kindern soll deswegen Rache gefordert werden, wir sind aber gewiß, daß solches in Ewigkeit nicht geschehen werde. O erschreckliche Worte, die von einer ungemeinen Blindheit und Verstockung zeugen! O wie hat das arme Volk die Last dieser Verfluchung fühlen müssen, welche wie ein Mühlstein auf die Scheitel ihrer Nachkommen gefallen und

sie nun fast siebenzehn Jahrhunderte drückt! Endlich wird beschrieben

3) Die Verurtheilung selbst. „Da überantwortete er Ihn, daß Er gekreuzigt würde." Er that also von seinem Richterstuhl den Ausspruch, daß er ihr Verlangen erfüllen und zur Kreuzigung Jesu seine Kriegsknechte hergeben wolle, nachdem sie bezeugt hatten, daß sie alle Verantwortung deshalb auf sich nehmen wollten. Hieraus wollen wir zum Beschluß noch Folgendes merken:

1) Auch die kleinsten Umstände des Leidens Christi haben unter der Leitung der göttlichen Weisheit gestanden. Es geschah 1) nicht vergebens, daß Pilatus an einem erhabenen Orte, der deswegen Gabbatha hieß, das Urtheil über Jesum fällte. Denn dieser verurtheilte Jesus sollte zum Panier stehen allen Völkern, nach welchem die Heiden fragen sollten. Darum mußte seine Verurtheilung nicht im Winkel, sondern öffentlich vor Jedermanns Augen an einem erhabenen Orte geschehen. Daß aber auch 2) die Stunde angemerkt wird, in welcher diese Verurtheilung geschehen, dadurch wird angezeigt, wie Gott sowohl in dem Leiden seines Sohnes, als auch in dem Leiden seiner Gnadenkinder die Stunden zähle. Die Zeit wird dem Menschen nie länger, als unter dem Kreuz; da pflegt Er nicht nur alle Tage, sondern auch alle Stunden zu zählen. Aber Gott zählt sie auch, und wird treuen Seelen für eine jede Stunde Schmach und Verspottung einen neuen Edelstein in ihre Krone setzen. So sollen wir denn gewiß glauben, daß wie die Vorsehung Gottes über dem Ort und über der Zeit der Verurtheilung Jesu Christi gewaltet, sie auch über der Zeit und über dem Orte unserer Leiden walten werde, und daß uns keine Trübsal weder an einem andern Orte, noch zu einer andern Zeit begegnen werde, als in den ewigen Rathschlüssen unsers himmlischen Vaters dazu bestimmt worden.

2) Weil wir uns so oft unbefugter Weise auf den Richterstuhl gesetzt, das Urtheil über unsern unschuldigen Nächsten zu sprechen, so hat der Sohn Gottes leiden müssen, daß Er von einem ungerechten Richterstuhl herab verdammt worden. Es hat der HErr Jesus uns die Warnung gegeben: „Richtet nicht! Verdammet nicht!" Aber wer kehrt sich daran? Kein Befehl Jesu Christi wird häufiger übertreten, als dieser, nicht nur von der rohesten Art der Menschen, sondern auch von denen, die etwas Besseres erkennen und suchen. Die meisten Gespräche bei Besuchen und andern Zusammenkünften laufen auf eine Verurtheilung

des abwesenden Nächsten hinaus, dessen Geberden, Worte und Werke alsdann vorgenommen und gerichtet werden, wo denn öfters ein Urtheil gefällt wird, ehe man, so zu sagen, die Akten gelesen. Weil wir nun so oft auf den Richterstuhl steigen und statt dessen, daß wir uns selbst verurtheilen und unsere eigenen Handlungen scharf richten sollten, über unsern Nächsten herfallen, so mußte der Sohn Gottes seine Verurtheilung von einem ungerechten Richterstuhl herab anhören. O daß dieses einen innigen Abscheu gegen alles leichtsinnige Splitterrichten bei uns erwecken möchte!

3) Gott ist so gütig, daß Er seine Gnade manchen Menschen recht aufzudringen sucht. Wie hier Pilatus Christum den Juden gleichsam mit Gewalt als ihren König aufdringen will, da diese mit Händen und Füßen Ihn von sich stoßen und Ihn durchaus nicht dafür erkennen wollen; eben also geht Gott mit manchem Sünder um, daß Er ihm mit großem und besonderem Nachdruck seine Gnade nicht nur anbietet, sondern auch gleichsam nachträgt und aufdringt. Bald überschüttet Er ihn mit einer großen Menge Wohlthaten, sein abgeneigtes und halsstarriges Herz zu gewinnen; bald greift Er nach der Ruthe, legt ihn auf's Krankenbett nieder, läßt Ihn in andere schwere Umstände kommen und arbeitet mit großem Ernste an seinem Herzen. Wenn man aber endlich dennoch ruft: Weg, weg mit diesen Beunruhigungen! was kann anders, als eine schwere Verantwortung darauf erfolgen? Aber wie oft sind wir mit den Ueberzeugungen, Warnungen und Bestrafungen des treuen Geistes Gottes, die wir in unserm Gewissen empfunden haben, also umgegangen, daß wir in der That das „Kreuzige" über sie gerufen und uns ihrer aus fleischlicher Zärtlichkeit zu entledigen gesucht haben, da wir vielmehr unsere bösen Lüste hätten kreuzigen sollen. Damit nun auch diese schwere Sünde den Bußfertigen vergeben werden könnte, hat der Sohn Gottes unter diesen Umständen die Vergebung derselben erworben.

4) Die Sünde, welche das jüdische Volk in der Verwerfung Christi begangen, wird noch täglich mitten in der Christenheit verübt. Auf eine grobe Art geschieht es von den Kindern dieser Welt, welche ihre sündlichen Lüste höher schätzen, als die Gemeinschaft Jesu Christi, wozu sie im Evangelium berufen werden. Jene riefen: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser!" Was thut aber ein Geiziger anderes, als daß er ruft: Ich habe keinen König, als den Mammon! Was thut der Hochmüthige anderes, als daß er ruft: Ich habe keinen König, als meine Ehre! Was thut

ein Wollüstiger anderes, als daß er ruft: Ich habe keinen König, als meine Wollüste und guten Tage! Weg mit einem solchen Jesu, der mich verbinden will, mein Fleisch zu kreuzigen, der mich nöthigen will, meine angenehmen Gesellschaften zu verlassen und mich von denselben loszumachen; weg mit Ihm, ich will nicht, daß dieser über mich herrsche! Aber es geschieht auch auf eine feinere Art von denen, die in einem andern Namen Heil suchen, als in demjenigen, den der himmlische Vater dazu bestimmt hat, daß wir durch denselben selig werden sollen Apstg. 4, 12; die bald in ihren eigenen Verdiensten und Fürbitten Sicherheit vor dem Zorn, Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit erlangen wollen. Was thun auch diese anderes, als daß sie den Sohn Gottes verwerfen und andere Seligmacher erwählen. Ach, der HErr bewahre uns vor solchem Sinn, damit nicht an uns das Wort erfüllt werde: „Die einem Andern nacheilen, werden groß Herzeleid haben" Ps. 16, 4.

5) Das Blut Christi hat eine rächende und auch eine versöhnende Kraft. Es kommt über diejenigen zur Rache, welche sich an demselben verschulden und entweder in ihrer Unbußfertigkeit ein fleischliches und übermüthiges Vertrauen darauf setzen wollen, oder aber dasselbe gar mit Füßen treten und es für unrein erklären. Diese werden als Mörder des Sohnes Gottes von der göttlichen Gerechtigkeit verfolgt und das Blut Christi, das zur Reinigung ihrer Gewissen und Vergebung der Sünden vergossen ist, kommt über sie zur Rache und zum Gericht. Hingegen beweist sich dessen versöhnende Kraft an allen gebeugten, zerschlagenen und gedemüthigten Seelen. Es kommt über dieselben in ihrer Rechtfertigung, da ihnen um dieses Blutes willen alle ihre Sünden vergeben werden. Es kommt über sie in ihrer Heiligung und täglichen Reinigung, da sie, wenn sie im Lichte wandeln, durch dies Blut immer mehr gereinigt werden von allen noch anklebenden Sünden 1 Joh. 1, 7. Ja, es kommt über sie zu unaussprechlichem Segen in der Stunde ihres Todes, indem es ihnen den Durchgang vom Tode zum Leben eröffnet.

Nun, der HErr verleihe, daß das Blut Jesu Christi auf eine so selige Weise über uns und unsere Kinder komme, und daß es seine versöhnende, rechtfertigende und heiligende Kraft an unser aller Herzen beweisen möge. Ja, Er gebe, daß alle diese Betrachtungen, die wir bisher über das Leiden Christi vor den weltlichen Gerichten des Pilatus und Herodes angestellt haben, zum wahrhaften Heil unserer Seelen gereichen.

Schlußgebet.

Nun, Du treuer Heiland, Dein But komme über uns und über unsere Kinder. Es komme über uns nicht mit seiner rächenden, sondern mit seiner versöhnenden Kraft zur Reinigung unserer Gewissen, zur Heiligung unserer Seelen und zur Beruhigung unserer Herzen. Segne dazu alle Betrachtungen, die auch über diesen Theil Deines heiligen Leidens angestellt worden sind. Gib, daß wir nichts verlieren, noch verschütten mögen von all dem Guten, das durch die Mittheilung Deines guten Geistes in uns geschaffen worden. Wir empfehlen Dir den ausgestreuten Samen so vieler wichtigen und seligmachenden Wahrheiten. Du wollest ihn segnen und begießen vom Himmel, damit unter dem Einfluß Deines gnädigen Gedeihens eine ewig bleibende Frucht daraus entstehen möge, welche wir mit in die Scheunen der fröhlichen Ewigkeit bringen und Dich, das erwürgte Lamm, dafür loben und preisen mögen. Das thue um Deines für uns vergossenen Blutes willen. Amen.

Betrachtungen

über

das Leiden Christi

auf dem

Berge Golgatha.

Fünfter Theil.

Geschichte

des

Leidens Jesu Christi auf dem Berge Golgatha.

nach

der harmonischen Beschreibung der vier Evangelisten.

Matth. 27, 31—66. Marc. 15, 20—47. Luc. 23, 26—56.
Joh. 19, 16—42.

Da nahmen die Kriegsknechte Jesum, zogen Ihm den Purpurmantel aus, und zogen Ihm seine Kleider an, und führten Ihn hin, daß sie Ihn kreuzigten. Und Er trug sein Kreuz. Es wurden aber auch mit Ihm hingeführt zween Uebelthäter, daß sie mit Ihm gekreuzigt würden. Und als sie Jesum hinführten, fanden sie einen Menschen, der vom Felde kam und vorüber ging, mit Namen Simon von Cyrene, der ein Vater Alexandri und Ruffi war, den ergriffen und zwangen sie, daß er Ihm sein Kreuz trug, und sie legten das Kreuz auf ihn, daß er's Jesu nachtrüge.

Es folgte aber Jesu nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweineten Ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Und sie brachten Ihn an die Stätte, die da heißt auf hebräisch Golgatha, das ist verdolmetschet Schädelstätte, und sie gaben Ihm Essig (oder sauren Wein) mit Myrrhen und Galle vermischt, und da Er's schmeckte, wollte Er's nicht trinken, und nahm es nicht zu sich. Und sie kreuzigten Ihn daselbst, und zwei Uebelthäter mit Ihm, einen zur Rechten und den andern zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllt, die da sagt: Er

ist unter die Uebelthäter gerechnet. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, was man Ihm schuld gab, die Ursache seines Todes, und setzte sie auf das Kreuz. Es war aber geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Und man heftete sie oben zu seinem Haupte. Diese Ueberschrift lasen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht der Juden König, sondern daß Er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus aber antwortete: Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider und theileten sie. Und sie machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht einen Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenäht, von oben an gewirkt durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll. Und sie warfen das Loos darüber, wer ihn bekäme, auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Und sie saßen allda und hüteten sein, und es war um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten.

Und das Volk stand und sahe zu, die aber vorübergingen, lästerten Ihn und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Pfui Dich! wie fein zerbrichst Du den Tempel Gottes und bauest ihn in dreien Tagen! Hilf Dir nun selber. Bist Du Gottes Sohn, so steig' herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenpriester verspotteten Ihn unter einander, sammt den Schriftgelehrten, Obersten und Aeltesten, und sprachen: Er hat Andern geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist Er Christus, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, so helfe Er sich selber und steige nun vom Kreuz, auf daß wir sehen, so wollen wir an Ihn glauben. Er hat Gott vertraut, der erlöse Ihn nun, lüstet's Ihm, denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, traten zu Ihm und brachten Ihm Essig, und sprachen: Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber. Desgleichen verschmäheten Ihn auch die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt wurden. Denn der Uebelthäter einer, die da gehängt waren, lästerte Ihn, und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns.

Da antwortete der Andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, Dieser aber hat nichts Ungerechtes gehandelt. Und er sprach zu Jesu: HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommest. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein. Es stund aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter, und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani! das ist: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Etliche aber, die dabei stunden, da sie das höreten, sprachen: Siehe, Er rufet den Elias. Darnach, als Jesus wußte, daß alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, sprach Er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essig. Und bald lief Einer unter ihnen hin, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig, und legte ihn um einen Ysopen und steckte ihn auf ein Rohr, hielt es Ihm dar zum Munde und tränkte Ihn. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und Ihm helfe und Ihn herab nehme. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht. Und abermal rief Er laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände. Und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt und verschied.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei in zwei Stücke, von oben an bis unten aus, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Aber der Hauptmann, der dabei stund gegen Ihm über, und die bei ihm waren und Jesum bewahrten, da sie sahen, daß Er mit solchem Geschrei verschied, und das Erdbeben, und was da geschahe, erschraken sie sehr, und preiseten Gott, und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, ja Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. Es stunden aber alle seine Verwandten von ferne, und viele Weiber, die Ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, unter welchen war Maria Magdalena und die Mutter des kleinen Jacobs, und Joses Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, die Ihm auch nachgefolget, da Er in Galiläa war, und Ihm gedienet hatten, und viele andere, die mit Ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Und sie sahen das alles.

Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine und dem andern, der mit Ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß Er schon gestorben war, brachen sie Ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

Und siehe, am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam ein reicher Mann von Arimathia, der Stadt der Juden, der hieß Joseph, ein ehrbarer Rathsherr, ein guter, frommer Mann. Der hatte nicht gewilliget in ihren Rath und Handel, denn er war ein Jünger Jesu, der auf das Reich Gottes wartete, doch heimlich aus Furcht vor den Juden.

Der waget's und ging zu Pilato hinein, und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß Er schon todt war, und rief dem Hauptmann und fragte ihn, ob Er längst verstorben wäre? Und als er's von dem Hauptmann erkundet, schenkte er Joseph den Leichnam Jesu, und befahl, man sollte Ihn ihm geben. Und Joseph kaufte Leinwand. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu ab und wickelten ihn in reine Leinwand, und banden ihn mit leinenen Tüchern, mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben.

Es war aber an der Stätte, da Er gekreuzigt war, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, welches Joseph hatte lassen in einen Felsen hauen, und in welches Niemand je gelegt war. Daselbst hinein legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, weil der Sabbath anbrach, und das Grab nahe war. Und sie wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und gingen davon. Es folgten aber die Weiber nach, die mit Ihm gekommen waren aus Galiläa. Insonderheit waren allda Maria Magdalena und Maria Joses, die setzten sich gegen das Grab, und schaueten zu, wie und wohin sein Leib gelegt ward. Darauf kehrten sie um und bereiteten die Spezerei und die Salben, und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da Er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen wieder auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen Ihn, und sagen zu dem Volk: Er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen, da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret's, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit den Hütern, und versiegelten den Stein.

Vorbereitungsgebet.

Getreuer Heiland, der Du gekreuzigt bist in der Schwachheit, nun aber lebest in der Kraft und immerdar selig machen kannst, die durch Dich zu Gott kommen. Wir sind entschlossen, die Vollendung Deines Leidens auf dem Berge Golgatha miteinander zu betrachten. Laß Dir, gekreuzigte Liebe, diesen Entschluß wohlgefallen und lenke ihn zur Verherrlichung Deines Namens. Gib uns ein lebendiges Gefühl unserer Untüchtigkeit, diese Betrachtung also anzustellen, daß wir einen wahrhaftigen Segen und Nutzen davon haben. Laß durch solches Gefühl ein sehnliches Verlangen nach Deinem Beistande und nach dem Zufluß Deines Lichtes erweckt werden. Stille aber auch das erweckte Verlangen und reiche alle diejenige Gnade dar, die Du selbst zu fruchtbarer Erwägung Deiner letzten Leiden uns nöthig zu sein erkennst. Laß aus den Wunden, die Du in Deiner Kreuzigung empfangen hast, Kraft, Heil, Leben und Segen auf unsere Seelen fließen, um Deines Namens willen. Amen.

Die erste Betrachtung.

Ueber das Leiden Christi auf dem Berge Golgatha.

Der letzte Todesgang des HErrn Jesu.

In den vorigen Betrachtungen ist das Leiden unsers theuersten Mittlers, welches Er theils am Oelberge, theils vor dem geistlichen Gericht der Juden, theils vor dem weltlichen Gericht des Pilatus und Herodes um unserer Sünde willen ausgestanden hat, erklärt worden. Nun ist noch übrig sein Leiden auf dem Berge Golgatha, welchen Ort die unendliche Weisheit Gottes zur Vollendung der verdienstlichen Trübsale Jesu Christi bestimmt hatte. Der Anfang dieser Geschichte lautet also:

Matth. 27, 31. 32. Marc. 15, 20. 21. Luc. 23, 26—32. Joh. 19, 16. 17.

Da nahmen die Kriegsknechte Jesum, zogen Ihm den Purpurmantel aus, und zogen Ihm seine Kleider an, und führeten Ihn hin, daß sie Ihn kreuzigten. Und Er trug sein Kreuz. Es wurden aber auch mit Ihm hingeführt zween Uebelthäter, daß sie mit Ihm gekreuzigt würden. Und als sie Jesum hinführeten, fanden sie einen Menschen, der vom Felde kam und vorüber ging, mit Namen Simon von Cyrene, der ein Vater Alexandri und Ruffi war, den ergriffen und zwangen sie, daß er Ihm sein Kreuz trug, und sie legten das Kreuz auf ihn, daß er's Jesu nachtrüge. Es folgte Ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweinten Ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder.

In diesen Worten wird der letzte Todesgang des HErrn Jesu beschrieben. Unser Heiland hatte in seinem bisherigen Leiden schon manchen sauren Gang gehen müssen. Vom Oelberge wurde Er gebunden und gefangen zu dem Hannas, vom Hannas zu Caiphas, vom Caiphas zu Pilatus, vom Pilatus zu Herodes, vom Herodes wieder zu Pilatus geführt, wobei Er einen großen Theil der Gassen Jerusalems durchwandert hatte. Nun war noch sein letzter Gang übrig, da Er aus dem Richthause des Pilatus als ein Uebelthäter nach dem Richtplatze geführt wurde.

Diese Hinführung erfolgte unmittelbar auf die von Pilatus geschehene Verurtheilung des HErrn Jesu. Sobald diese geschehen war, so wurde Er den Kriegsknechten, durch welche die Todesstrafen bei den Römern vollzogen zu werden pflegten, überliefert, daß Er gekreuzigt würde, wie Johannes c. 19, 16 bezeugt. Es hatte zwar der damals regierende Kaiser Tiberius bereits sieben Jahre vorher einen Befehl ausgehen lassen, daß zwischen dem Todesurtheil und

der Vollziehung desselben, allezeit zehn Tage verfließen sollten. Allein wie diese Verordnung den Mördern und Aufrührern nicht zu Statten kam, weil man glaubte, daß die Ruhe des Staates erfordere, die Abstrafung solcher Missethäter zu beschleunigen, also konnte auch unser Heiland diese Freiheit nicht genießen, weil man Ihn gleichfalls unter die Aufrührer rechnete und Ihn daher als eine Pest des gemeinen Wesens und als einen Schandflecken der jüdischen Kirche je eher je lieber aus dem Lande der Lebendigen auszurotten suchte.

Es ist demnach eine große Unwahrheit, wenn die Juden in ihrem Talmud vorgeben, daß man nach der Verurtheilung Jesu vierzig Tage nacheinander durch einen Herold habe ausrufen lassen, wer etwas zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe, der solle sich melden. Da aber Niemand sich gemeldet habe, sei Er endlich am Abend des Osterfestes aufgehängt worden. O unverschämte Lügen! wie wäre es doch möglich gewesen, daß diese nach dem Blute Christi so grimmig dürstenden Wölfe vierzig Tage auf die Vollstreckung des Todesurtheils hätten warten können? Ihr Verlangen, Ihn je eher je lieber am Kreuze zu sehen, ließ sie nicht vierzig Minuten ruhen, sondern sie regten bei dem Landpfleger an, daß er die Execution ohne Aufschub vornehmen mußte. Da war Niemand, der Jesum zum Tode zubereitete, Niemand, der Ihm ein Wort der Ermahnung und des Trostes zugesprochen hätte, sondern Er wurde als einer, an dem alle Hoffnung der Besserung und Seligkeit verloren sei, in der größten Eilfertigkeit zum Tode hingeschleppt. Doch Er hatte auch nicht nöthig, zum Tode vorbereitet zu werden, weil Er längst dazu bereit und willig gewesen. Des menschlichen Trostes aber hat Er sich freiwillig begeben, damit Er uns das Recht zu den göttlichen Tröstungen in unsern letzten Stunden erwerben möchte. Durch die Geschwindigkeit, mit welcher Er sich hat zum Tode führen lassen, hat Er theils seinen himmlischen Vater bewegen wollen, einem Jeden zu seiner Todesbereitung so viel Zeit, als ihm nöthig sein würde, zu schenken, theils hat Er dadurch das Leiden seiner Kinder geheiligt, wenn sie von dem Grimm ihrer Feinde plötzlich überfallen werden und ihnen keine Zeit gegönnet wird, sich in ihrem Gemüthe zu fassen. Und so ist auch dieser Umstand des Leidens Jesu für uns eine Quelle des Trostes und des Segens.

Laßt uns aber nun seinen Todesgang etwas näher betrachten. Es wird dabei gemeldet I. Wie und in welcher Gestalt Er hingeführt worden. II. Was Er für Gesellschaft gehabt. III. Was Ihm unterwegs begegnet. IV. Was Er unterwegs geredet habe.

I.

Was den ersten Punkt betrifft, wie und in welcher Gestalt der Heiland hingeführt worden, so lehrt uns die evangelische Geschichte, daß solches geschehen in seinen eigenen Kleidern und mit dem Kreuz auf den Schultern.

Daß Er in seinen eigenen Kleidern hingeführt wurde, zeigen Matthäus und Marcus mit diesen Worten an: „Da nahmen die Kriegsknechte Jesum," wie etwa eine Heerde Wölfe ein armes Schaf unter sich nehmen möchte, „und zogen Ihm den Purpurmantel aus und zogen Ihm seine eigenen Kleider an, und führeten Ihn also hin, daß sie Ihn kreuzigten." Der HErr Jesus war kurz vorher in dem Richthause des Pilatus unter andern Verspottungen auch in einen alten Purpurmantel eingekleidet und in demselben auch nachher herausgeführt und dem ganzen jüdischen Volke als ein beschimpfter König vorgestellt worden. Nun aber, da Er nach dem Richtplatz geführt werden sollte, nahmen Ihm die Soldaten diesen Purpurmantel ab und zogen Ihm sein Oberkleid an, damit Er von Jedermann desto leichter erkannt werden möchte, weil ohne Zweifel sein heiliges Angesicht durch Schläge, Blut und Speichel so übel zugerichtet, aufgeschwollen und verstellt war, daß Ihn die Wenigsten, die Ihn sonst gesehen, gekannt haben würden, wenn sie es nicht aus der Kleidung geschlossen hätten, daß man jetzt Jesum von Nazareth zum Tode hinführe. Den Dornenkranz hat man allem Ansehen nach auf seinem Haupte sitzen lassen, damit Jedermann sehen könnte, daß Er deswegen gekreuzigt werde, weil Er sich aufrührerischer Weise für einen König der Juden, wie nachher auch die Ueberschrift lautete, ausgegeben habe. Den alten Purpurmantel aber mußte Er im Richthause zurücklassen. Allein da derselbe ohne Zweifel an seinem verwundeten und blutigen Körper, der etwa vor einer Stunde durch die barbarische Geißelung jämmerlich zerfleischt und zerrissen worden, hie und da angeklebt war, so ist leicht zu erachten, daß diese Umkleidung des HErrn Jesu wie nicht ohne vielen Spott der muthwilligen Kriegsknechte, also auch nicht ohne durchdringende Schmerzen und neue Aufreißung seiner Wunden geschehen konnte. So viel hat es gekostet uns das erste Kleid der Unschuld wieder zu erwerben. So viel hat es gekostet, die Kleiderpracht der stolzen Erdenwürmer zu büßen. O daß wir uns dieser schmerzlichen Umkleidung unsers Mittlers erinnern möchten, so oft wir unsere Kleider anziehen! O gewiß, es würde dieses Andenken ein kräftiges Mittel sein, alle geilen, stolzen und übermüthigen Gedanken zu vertreiben.

Nachdem man nun dem HErrn Jesus seine Kleider angelegt hatte, so wurde Ihm ferner das Kreuz aufgelegt, und mußte Er also diesen schweren Block, der Ihn tragen sollte, selbst zur Schädelstätte tragen. Es war dieses eine Gewohnheit der Römer, daß ein Jeder, der gekreuzigt wurde, sein Kreuz selbst tragen mußte. Da aber das Kreuz aus einem langen Stück Holz und aus einem kürzern Querholze bestand, so mußte der Uebelthäter das ganze Kreuz tragen, so daß das lange Holz oben auf seiner Schulter lag und mit dem untersten Ende auf der Erde schleifte, seine Arme aber ausgestreckt und an das Querholz angebunden waren. Darauf zielte der HErr Jesus, als Er dem Petrus seine künftige Kreuzigung vorhersagte Joh. 21, 18: „Wenn du alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst." Auf gleiche Weise hat denn auch ohne Zweifel der HErr Jesus sein Kreuz tragen müssen. Seine ausgebreiteten Hände wurden an den Querbalken desselben gebunden und Er mußte also seine letzten Kräfte anwenden, diesen schweren Block hinter sich her zu schleppen. So trug Er denn, wie Johannes sagt, sein Kreuz. Er hatte es von seiner Kindheit an auf seinem Herzen getragen, nun aber trug Er's auch auf seinen abgematteten Schultern. Schmerz und Schmach waren bei dieser Prozession seine Gefährten. Auf einem gegeißelten und von allem Fleisch entblösten Rücken eine solche Last tragen, welche Schmerzen wird das verursacht haben! O wie oft werden die matten und entkräfteten Kniee unsers Seligmachers, die kaum seinen Körper noch tragen konnten, unter dieser Last niedergesunken sein! Zugleich aber war es eine höchst schmähliche und schimpfliche Sache, einen solchen Block hinter sich her zu schleifen, an welchem man zum Fluch und Scheusal alles Volks nackt und bloß ausgedehnt werden sollte. O eine unbegreiflich tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes, daß Er in der Gestalt eines zum Tode verurtheilten Sklaven einhergeht und sein eigenes Kreuz trägt, welches um desto schwerer war, weil es Ihm, dem Bürgen des menschlichen Geschlechts, als eine eigentliche Strafe der Sünde zuerkannt war; ja weil Er an diesem Holze ein Fluch werden, von Gott verlassen sein und die Bitterkeit des ewigen Todes schmecken sollte. Dabei wollen wir noch folgende Wahrheiten merken:

1) Der Todesgang des HErrn Jesu ist der allertröstlichste und segensreichste Gang, der jemals geschehen ist. Ein jeder Tritt triefte zwar vom Blute, aber auch zugleich vom

Trost für unsere Seele. Es hat unser Heiland viele saure Gänge in seinem Leiden um unsertwillen gethan, aber sie würden uns alle nichts geholfen haben, wenn Er sich nicht endlich auch zu diesem entschlossen hätte. Wir waren zum Tode verurtheilt. Sollte dieses Urtheil von uns abgewendet werden, so mußte unser Mittler sich an unserer Statt zum Tode hinführen lassen. Und das hat Er auch mit der allergrößten Willigkeit seines Herzens gethan. Zu Petrus sagte Er: „Man wird dich hinführen, da du nicht hin willst," nämlich nach deiner natürlichen Neigung Joh. 21, 18, aber dieses Lamm Gottes konnte zu seinem Vater sagen: „Siehe, ich komme, Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen" Ps. 40, 8. 9. Er wird gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er läßt sich hinausführen aus dem irdischen Jerusalem, damit Er uns den Eingang in das himmlische Jerusalem zuwege bringen möchte. Er läßt sich hinführen wie ein Schaf zur Schlachtbank, damit nicht Satan, Welt und Sünde dich, o Seele, als einen Ochsen zur Schlachtbank reißen möchten. Siehe, so hätten dich alle bösen Geister nach dem feurigen Richtplatz des höllischen Pfuhls fortschleppen sollen; so hättest du in den Mahlzeichen des ewigen Fluches aus dem Grabe zum Gericht geführt werden sollen. Aber durch diesen willigen Todesgang deines Mittlers bist du von diesen traurigen Gängen befreit worden. Glaubst du nun an den Namen des Sohnes Gottes und begibst dich in seine heilige Nachfolge, so wirst du einst den Gang aus dem Grabe zum Gericht mit Freuden thun können. Lobe demnach, o Seele, lobe deinen Heiland, der durch seinen Todesgang dich vom ewigen Tode befreit hat.

2) Nichts kann einen Christen zur Uebernahme des Kreuzes williger und freudiger machen, als wenn er bedenkt, daß Jesus Christus selbst das Kreuz getragen habe. Wer wollte sich nun weigern, das Kreuz auf sich zu nehmen, da Er den Schöpfer des Himmels auf der Erde kriechen und das Kreuz auf dem Rücken tragen sieht? Da so eine hohe Person mit ihrem Exempel uns vorgeht und uns zuruft: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach," so wären wir die Undankbarsten unter der Sonne, wenn wir Ihm dieses abschlagen wollten. Gewiß, wenn eine Seele dies recht erwägt, daß der ewige Sohn Gottes, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, der unter den Lobgesängen aller Engel wohnen und beständige Freude haben konnte, sich so tief erniedriget und seine Schultern unter das

Kreuz steckt, und zwar um ihretwillen, damit sie vom Fluch erlöst und mit Segen gekrönt werden möchten, — o so schämt sie sich ihrer Kreuzflüchtigkeit, so bittet sie solche ihrem Heilande demüthig ab, und faßt den redlichen Entschluß: „So will ich, weil ich lebe noch, das Kreuz dir willig tragen nach.“ Wohlan, liebe Seelen, wollen wir Trost von dem Kreuze Jesu Christi haben, so müssen wir uns nothwendig zur Gemeinschaft desselben entschließen, sowohl in der innerlichen Kreuzigung der Lüste des Fleisches, als in der äußerlichen Uebernahme der Schmach Jesu Christi. Denn wie der HErr Jesus innerlich und äußerlich an Leib und Seele gelitten, so müssen auch seine Nachfolger von beiderlei Leiden etwas schmecken und sich zur Uebernehmung derselben geduldig und willig bequemen. Denn „wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt,“ spricht der Heiland, „der kann nicht mein Jünger sein“ Luc. 14, 27. Wird man zuweilen mit äußerlichen Leiden, Schmach und Verfolgung verschont, so muß man in der täglichen Kreuzigung seines alten Adams und in der Uebernehmung der von Gott auferlegten innerlichen Leiden sich desto treuer beweisen.

II.

Wir haben aber nun ferner zu sehen, was der HErr Jesus bei dieser Hinführung für Gesellschaft gehabt habe. Ueberhaupt lief viel Volk mit, wie es zu geschehen pflegt, wenn Uebelthäter zum Tode geführt werden. Viele trieb die Neugierde dazu an, Manche auch wohl die Bosheit und eine abscheuliche Begierde, ihre Lust an der Qual des Jesu von Nazareth zu sehen; Andere mögen andere unlautere Absichten gehabt haben. Nichts desto weniger ließ die Liebe Gottes diese Begleitung des Volks nicht unbelohnt. Die Belohnung aber bestand darin, daß sie ganz anders wieder nach Hause kamen, als sie ausgegangen waren. Denn da sie nachher die ungemeinen Wunder sahen, welche auf den Tod Jesu erfolgten, so heißt's von ihnen Luc. 23, 48: „Und alles Volk, das dabei war und zusah, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.“ So hat man dennoch einen Segen davon, wenn man sich zu dem HErrn Jesu hält, gesetzt, daß es auch anfänglich in vieler Unlauterkeit geschähe.

Außer diesem vermischten Haufen des Volkes wurden besonders zwei Uebelthäter in der Gesellschaft des HErrn Jesu hingeführt, „daß sie mit Ihm gekreuzigt würden.“ Aus der Erzählung der Evangelisten erhellt, daß diese Uebelthäter Mörder und

Räuber gewesen, welche also nach den Gesetzen der damaligen Zeit gekreuzigt werden mußten. Diese Uebelthäter scheint der römische Landpfleger bis auf's Osterfest aufgehoben zu haben, damit sie vor einer desto größern Menge Volks abgestraft würden und sich Mehrere an ihrem Exempel spiegeln möchten. Ohne Zweifel sind diese Mörder von der Anzahl derjenigen aufrührerischen Köpfe gewesen, mit welchen damals das jüdische Land erfüllt war, die sich der römischen Herrschaft nicht unterwerfen wollten, weil sie meinten, daß ein Jude keinen andern Oberherrn, als Gott, erkennen dürfte. Vielleicht sind es diejenigen gewesen, die mit „Barrabas im Aufruhr gefangen worden," nach Marc. 15, 7. Weil man nun den HErrn Jesum auch des Aufruhrs und des Lasters der beleidigten Majestät beschuldigt hatte, so verordnete der Landpfleger, daß Er in der Gesellschaft anderer Aufrührer hingeführt werden sollte, damit diejenigen, die einerlei Verbrechen begangen, auch einerlei Todesstrafe miteinander ausstehen möchten.

Daß sich nun der HErr der Herrlichkeit in diese Umstände herabgelassen und sich in die Gesellschaft der Mörder und Aufrührer erniedrigt, damit hat Er 1) unsern Umgang mit bösen und verruchten Menschen büßen wollen. Zu dem Gottlosen spricht Gott: „Wenn du einen Dieb siehst, so läufst du mit ihm, und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern," Mördern, Spielern, Fluchern, Trunkenbolden und andern Schandflecken des christlichen Namens, Ps. 50, 18. Dieses unser Mitlaufen in das wüste und unordentliche Wesen 1 Pet. 4, 4, da wir uns entweder von andern Sklaven der Sünde mit hinführen lassen, allerlei Böses zu begehen oder Andere mit uns hinführen und durch unser Exempel zum Bösen verleiten; das, das hat den Sohn Gottes in diese Gesellschaft der Mörder herabgezogen, mit welchen Er hier zum Tode hingeführt wird. O daß durch diesen Anblick ein ewiger Abscheu an böser Gesellschaft bei uns erweckt werden möchte! Er hat damit 2) heiligen wollen das Leiden seiner Nachfolger, da sie auch öfters mit den ärgsten Bösewichtern, Ketzern und Verführern in eine Klasse gesetzt und als Leute, die in gleicher Verdammniß mit ihnen wären, angesehen werden. Er hat uns damit 3) einen Wink geben wollen, wie wir unsern alten Menschen mit Ihm zur Kreuzigung hinführen sollen. Wir haben in uns zwei besondere Uebelthäter, die schuld sind an Rebellion und Aufruhr gegen Gott und an aller Uebertretung seiner Befehle. Wollt ihr wissen, wie sie heißen? Es ist unsere fleischliche und stolze Vernunft, die sich nicht der gött-

lichen Offenbarung unterwerfen will, und dann unser verkehrter Eigenwille, der sich nicht unter das Joch Jesu Christi beugen will. Wohlan, laßt uns diese zwei Uebelthäter greifen, binden, ihnen das Kreuz auflegen und sie mit Christo hinführen. Wollen wir Ruhe haben, so müssen wir diese Rädelsführer aller unserer Beunruhigungen nicht schonen. Ja, wollen wir Trost aus der Kreuzigung Jesu Christi haben, so müssen wir uns zur Kreuzigung dessen, was Ihn an's Kreuz gebracht hat, willig entschließen.

III.

Es wird nun aber weiter gemeldet, was dem HErrn Jesu begegnet sei. Ueberhaupt begegneten Ihm ganz andere Dinge, als Ihm vor sechs Tagen bei seinem öffentlichen Einzuge in Jerusalem begegnet waren. Damals wandelte Er unter dem Zujauchzen des Volks und unter einem fröhlichen Hosianna. Damals hieß es: „Gesegnet sei, der da kömmt." Nun aber hieß es: „Verflucht sei, der hinaus geht." An Verspottungen wird's nicht gefehlt haben, an ungütigen Urtheilen auch nicht. Denn wenn Christus und seine Glieder leiden, so redet Jedermann übel von ihnen. So wird es auch nicht an Stößen und Schlägen der muthwilligen Kriegsknechte gemangelt haben. Doch von diesem allen melden die Evangelisten nichts, sondern bemerken nur zweierlei, das unserm Heilande bei seinem Todesgange begegnet, nämlich theils eine Erleichterung in der Tragung des schweren Kreuzes, theils eine öffentliche Bezeigung des Mitleidens von den Weibern.

Erstlich widerfuhr Ihm also eine Erleichterung, indem Ihm die schwere Bürde des Kreuzes abgenommen und Jemand anders aufgelegt wurde. Zwar die Feinde hatten dabei den Zweck wohl nicht, daß sie dem HErrn Jesu einige Liebe erweisen wollten, sondern sie nahmen Ihm das Kreuz darum ab, damit sie theils desto geschwinder den Berg Golgatha erreichen möchten, weil der HErr Jesus wegen seiner Mattigkeit das Kreuz gar langsam fortschleifte, da hingegen die Juden das Bluturtheil gerne bald vollstreckt sehen wollten, theils damit der HErr zu größerer Marter aufbehalten werden möchte. Denn sie besorgten, Er möchte unterwegs niedersinken und unter ihren Händen sterben, da sie Ihn hingegen lieber am Kreuz ausgedehnt sehen wollten. Weil demnach seine Kräfte durch Wachen, Hunger und vieles Blutvergießen erschöpft waren, so nahmen sie Ihm die Last ab, damit Er nicht unter derselben erliegen möchte. Der himmlische Vater aber lenkte diese Umstände also,

daß seinem abgemattetem Sohne einige Linderung und Erleichterung widerfahren mußte. Vom Richthause aus bis an das Thor der Stadt Jerusalem hat der Heiland selbst sein Kreuz getragen, als sie aber vor das Thor hinauskamen und die Unmöglichkeit vor Augen sahen, daß der entkräftete Jesus den schweren Block den Berg hinaufziehen könnte, so sahen sich die Soldaten nach Jemand um, der das Kreuz vollends an Ort und Stelle liefern sollte. Denn sie achteten sich viel zu gut dazu, daß sie es hätten anrühren und tragen sollen.

Da fügte sich's nun durch eine sonderbare Schickung Gottes, daß einer vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, in Lybien gebürtig, welche Stadt, die über zweihundert Meilen von Jerusalem entfernt lag, damals mit Juden angefüllt war, die auch eine Synagoge darin hatten. Dieser Mann hatte etwa vor Jerusalem seinen Acker, von welchem er herkam und in die Stadt gehen wollte, seine Andacht im Tempel zu verrichten. Allem Ansehen nach ist er ein heimlicher Jünger des HErrn Jesu gewesen, und hat vielleicht, da er Ihn unter der Last des Kreuzes so gebückt und ohnmächtig daher kriechen sah, Mitleid mit Geberden und Worten bezeigt. Dies war schon genug, die muthwilligen Soldaten zu reizen, daß sie ihn ergriffen und ihm das Kreuz auf den Rücken banden. Und so mußte er denn hinter dem HErrn Jesu hergehen und das ganze Kreuz Ihm nachtragen, durch welchen Aufzug diese Bösewichter zugleich die Nachfolge Christi beschimpfen wollten. War Simon sonst dem Verführer von Nazareth, nach ihrer Art zu reden, nachgelaufen, so sollte er nun auch zum Spott Ihm nachgehen. Wäre es ein böser und ruchloser Jude gewesen, so würde er ihnen das Kreuz vor die Füße geworfen haben. Hätte er Jesum gelästert, so wäre er gegen diese Schmach bevorzugt gewesen, und die Hohenpriester würden Ihn bald losgebeten und die Soldaten ersucht haben, diesen ehrlichen Mann mit dieser Beschimpfung zu verschonen. Allein, weil er, wie gesagt, ein Jünger Jesu war, so mußte er sich auch mit Jesu schmähen und beschimpfen lassen. Zwar konnte er anfangs sich nicht sogleich darein finden. Es ging ihm schwer ein, daß er sich so beschimpfen lassen sollte. Aber da er die Sanftmuth und ungemeine Geduld des HErrn Jesu, der vor ihm her geführt wurde, erblickte, so wird er gar bald auch seine Seele in Geduld gefaßt und sich mit aller Stille darein ergeben haben. Im übrigen mußte dieser Simon von Cyrene die Stelle des Simon Petrus allhier vertreten, welcher zwar theuer versprochen hatte, sei-

nem Meister zu folgen und mit Ihm in den Tod zu gehen, Joh. 13, 37, aber solches nicht gehalten, sondern mit den übrigen Jüngern die Flucht ergriffen hatte. Daher die wunderbare Vorsehung Gottes einen andern Simon herbeiführte, der Christo bei seinem Todesgange Gesellschaft leisten mußte.

Das andere, was dem HErrn Jesu unterwegs begegnete, war eine öffentliche Bezeigung des Mitleids. Denn viele Weiber, die theils in Jerusalem wohnten, theils aus Galiläa Jesu nachgefolgt waren Luc. 23, 49, gingen mit Ihm, beklagten und beweinten Ihn. Ohne Zweifel wird solches bei vielen aus blos natürlichem Mitleid, dergleichen man auch mit Uebelthätern, die zum Richtplatz geführt werden, wegen der Gemeinschaft der menschlichen Natur zu haben pflegt, hergekommen sein. In diese natürliche Weichherzigkeit hat sich auch etwa bei manchen die Eigenliebe eingemischt, da es ihnen nahe gegangen, daß ein so großer Wunderthäter, der ihre Kranken geheilt und ihre Söhne und Töchter gesund gemacht, ihr Arzt und Nothhelfer, so jämmerlich sterben sollte. Doch kann es wohl sein, daß dieses Mitleid bei etlichen aus einem reinern Grunde hergerührt hat. Es äußerte sich aber dasselbe theils durch wehmüthige Geberden, da sie an die Brust schlugen, die Hände rangen und dergleichen, theils durch Heulen, Weinen und Wehklagen. Auf Seiten der Weiber zeigten nun zwar diese Ausbrüche des Mitleids eine nicht geringe Unwissenheit in dem Geheimniß des Kreuzes und eine große Schwäche des Glaubens an. Hätten sie den Rath Gottes in dem Leiden seines Sohnes erkannt, wären sie überzeugt gewesen, daß Jesus nicht gezwungen, sondern freiwillig in den Tod gehe, und daß Er durch eine siegreiche Auferstehung wieder herausgehen werde, so würden sie ihr Brustschlagen, Heulen und Lamentiren wohl eingestellt haben. Allein in ihrem Herzen war Er gleich den Todten geachtet, und sie sahen Ihn an als einen, in dessen Grab ihre ganze Hoffnung von der Erlösung Israels verscharrt werden sollte. Unterdessen waltete doch auch unter diesen Umständen ein heiliger und weiser Rath Gottes. Diese Thränen zeugten von der Unschuld Jesu, die Pilatus vorher so oft bekannt hatte. Diese Thränen klagten die Ungerechtigkeit seiner Richter öffentlich an und verdammten ihr Todesurtheil, das sie über den Unschuldigen gefällt hatten. Diese Thränen gehörten unter die Ehrenbezeigungen, die man dem Könige Israels schuldig war 2 Sam. 1, 24. 2 Chron. 32, 33. Cap. 35, 25. Ja, diese Thränen waren Vorspiele von der Erfüllung der Weissagung Za-

chariä, worin Cap. 12, 10—14 vorher verkündigt worden, daß die Weiber aller Geschlechter Israels dermaleinst den Messias beklagen und beweinen würden. Es mußte endlich auch hierin der Anfang und das Ende des Lebens Jesu miteinander harmoniren. Derjenige, der bei seiner Geburt von den bethlehemitischen Müttern beweint worden, die in dem Tode ihrer Kinder den Tod des Messias, den sie mit unter die Leichen zählten, mit beklagten Jer. 31, 15—17, der ward nunmehr bei seinem Tode von den jerusalemitischen Müttern betrauert und beweint. Laßt uns aus diesen Umständen folgende Wahrheiten bemerken:

1) Gott ist so getreu, daß Er uns nicht über Vermögen beschweret werden läßt, sondern zu der Stunde, da es am nöthigsten ist, eine Linderung verschafft. So ging es hier dem HErrn Jesu. Da seine menschlichen Kräfte erschöpft waren und Er sein Kreuz nicht länger tragen konnte, so wußte es Gott also zu fügen, daß es Ihm abgenommen wurde. Ebenso wird es auch einem jeden rechtschaffenen Jünger und Kreuzträger Jesu Christi ergehen. Sein treuer Heiland, der aus eigener Erfahrung weiß, wie einer Seele zu Muthe ist, die über ihr Vermögen beschwert wird, und die unter der Last vor Mattigkeit hinsinkt, wird nun Mitleid mit Ihm haben und nicht zulassen, daß Er über seine Kräfte beschwert werde; ja Er wird zur rechten Zeit herbeitreten und seine Last, darunter Er gebückt einher geht, gütig erleichtern. Hat Er in seinem Gesetz die Verordnung gemacht, daß man auch selbst einen Esel unter seiner Last nicht liegen lassen, sondern ihm aufhelfen soll 2 Mos. 23, 5, so wird Er vielmehr nach dem Triebe seiner zarten Liebe seinen matten Kreuzträgern die Hand bieten und ihnen aufhelfen, wenn sie niedersinken wollen. Darauf kann es ein Jeder, der sich in die Nachfolge Christi begeben, sicher wagen. Nur fröhlich aufgefaßt die leichte Liebeslast, das Leiden dieser kurzen Zeit ist doch nicht werth der Herrlichkeit.

2) Gott übersieht seinen Kindern die natürliche Widrigkeit, die sie gegen das Leiden haben, wenn sie nur derselben nicht muthwillig nachhängen. Simon sperrte sich im Anfange und nahm das Kreuz Jesu gezwungen auf seine Schultern. Hierin ist er ein Bild, wie die Natur sich nicht gern zur Uebernahme des Kreuzes entschließen, sondern lieber frei sein und damit verschont werden will. Es muß zwar der gute Simon viele empfindliche Verweise darüber leiden, aber es ist schwer zu glauben, daß es einer von denen, die ihn darüber schelten, besser gemacht haben würde,

wenn er an seiner Stelle gewesen wäre. Ach leider, wir legen täglich Proben ab, daß wir des Kreuzes gerne überhoben sein möchten, und bestätigen damit die Anmerkung Pauli, daß die Züchtigung, wenn sie da ist, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünke Hebr. 12, 11. So willig der Geist ist, so schwach ist oft das Fleisch, zumal wenn ihm das Kreuz so unvermuthet, wie hier dem Simon, begegnet. Doch gelobet sei Gott, der mit der Schwachheit seiner Kinder Geduld trägt, und um Jesu Christi willen ihnen diese Bewegungen der kreuzscheuenden Natur vergibt, wenn sie nur ernstlich dagegen kämpfen und Ihn um immer größere Willigkeit zur Uebernahme der Leiden bitten. Wohlan, laßt uns demnach diesem Simon nicht nur darin gleich sein, daß wir uns das Kreuz mit Widrigkeit auflegen lassen, sondern laßt uns ihm auch darin nachfolgen, daß wir aus der Fülle Jesu Kraft nehmen, solche Widrigkeit zu überwinden, gleichwie er durch den Anblick der bewundernswürdigen Sanftmuth Jesu Christi, der sich als ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ, die widerstrebenden Regungen seiner Natur besiegt, und die Schmach Jesu hernach so lieb gewonnen, daß er auch seine beiden Söhne Alexandrum und Ruffum zur Nachfolge des Gekreuzigten angewiesen hat Röm. 16, 13.

3) Um Christi willen etwas thun oder leiden, das bringt in der Gemeine der Heiligen einen unsterblichen Namen zuwege. Der Name Simons ist dadurch verewigt worden, daß er Jesu das Kreuz nachgetragen, so daß man noch bis auf diesen Tag, wo das Evangelium von Christi Kreuzigung verkündigt wird, seiner gedenkt. Eben diese Wirkung hat das Kreuz bei allen denjenigen Seelen, die es mit Geduld und Freudigkeit Christo nachtragen. O wie schön lautet es, wenn man einem Verstorbenen mit Wahrheit nachrühmen kann: „Er hat getragen Christi Joch, ist gestorben und lebet noch!“ Dieses ist der gesegnete Weg zu einem unsterblichen Namen in der Gemeine der Heiligen; da hingegen alle andere berühmten Namen, welche die Welt denen austheilt, die sich in ihrem Dienste besonders ausgezeichnet haben, endlich mit Gestank vergehen.

IV.

Zuletzt wird noch von dem Evangelisten Lucas beschrieben, was der HErr Jesus unterwegs, da Er zum Tode geführt worden, geredet habe. Er war keineswegs vor Bestürzung und Schrecken verstummt, sondern verrichtete diesen Gang mit einem wohlgefaßten und gegenwärtigen Gemüthe. Ohne Zweifel wird Er

mehr in der Stille mit seinem Vater, als mit Menschen geredet haben? doch hat Er auch seinen Mund gegen sie geöffnet und ihnen die Gedanken seines Herzens durch gar bedenkliche Worte entdeckt. Man hörte hier kein Murren über das Verhängniß seines Vaters, kein Drohen, Fluchen und Schelten auf seine Feinde aus seinem geöffneten Munde, sondern Er that seine Lippen auf, Buße zu predigen. Da Ihm das Kreuz abgenommen und auf die Schultern Simons gelegt wurde, so brauchte Er diese ruhigen Augenblicke, die Ihm gegönnt wurden, den Weibern, die Ihm nachfolgten und weinten, und in ihrer Person dem ganzen jüdischen Volk dasjenige zu sagen, was zu ihrem Frieden diente. Der Inhalt aber seiner Rede ist in der folgenden Predigt erklärt.

Gebet.

Treuer Heiland, sei gelobt für die Erstlinge Deines Segens, den Du zur Betrachtung Deiner letzten Leiden uns zu verleihen angefangen hast. Sei gelobt, daß Du Dich für uns zum Tode hast hinführen lassen, damit wir zum Leben eingehen könnten. Sei gelobt, daß Du in der Person Simons die Nachtragung Deines Kreuzes geheiligt, und nachdem Du die Schmach und den Fluch von unserm Kreuze hinweggenommen und selbst getragen hast, den Ueberrest desselben in eine heilsame Last und in ein sanftes Joch verwandelt hast. Mache uns nun, o lieber Heiland, von Herzen willig, Dir, als unserem Führer, zu folgen, wo Du hingehst. Lehre uns, die Gemeinschaft Deines Kreuzes recht hoch schätzen. Lehre uns auch Andrer Last aus Liebe tragen, damit wir das Gesetz Christi erfüllen. Segne dazu die Umstände Deines Leidens, die wir betrachtet haben, um Deines Namens willen. Amen.

Die zweite Betrachtung.

Die letzte Bußpredigt des HErrn Jesu.

wie sie an einem Bußtage 1725 in einer Predigt öffentlich erklärt worden.

Jesus Christus, der selbst Buße gepredigt und Buße zu predigen befohlen, der segne die Betrachtung seiner letzten Bußpredigt an unser aller Herzen, um seiner Liebe willen. Amen.

Es sind, Geliebte in dem HErrn, von Anbeginn der Welt her Bußpredigten gehalten worden. Gott selbst hat im Paradies den Anfang dazu gemacht, daß Er unsern gefallenen Stammeltern ihre Sünde und Uebertretung vorgehalten und sie zu einer beständigen Feindschaft gegen den Satan und seine Werke, aber auch zum Glauben an den verheißenen Weibessamen gewiesen 1 Mos. 3, 9—19.

Was war die Anrede Gottes an den Kain, als Er seine Geberde gegen seinen Bruder Abel verstellt hatte, anderes, als eine Bußpredigt? „Warum ergrimmest du," sagte Gott zu ihm, „und warum verstellet sich deine Geberde? Ist's nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm. Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür; aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie" 1 Mos. 4, 6. 7. Was Gott selbst angefangen hatte, das setzten seine Knechte fort. Die frommen Patriarchen, die vor der Sündfluth gelebt, und unter denselben besonders Enos, Henoch und Noah, waren nichts anderes, als Prediger der Buße und Gerechtigkeit, welche der ersten Welt ihre Sünden und die bevorstehenden Gerichte Gottes ankündigten.

Nach der Sündfluth, die eine thatsächliche Bußpredigt war, worin Gottes Zorn vom Himmel über alles gottlose Wesen der Menschen offenbart wurde, machte Gott zuerst den Anfang, Buße zu predigen und das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens als böse von Jugend auf zu beschreiben, obwohl Er um eines andern Menschen willen, der Sünde und Fluch tragen und büßen sollte, zugleich versprach, die Erde nicht mehr zu verfluchen, noch mit einer neuen Sündfluth zu verderben 1 Mos. 8, 21. Darauf hat denn Gott weiter von einer Zeit zur andern Zeugen erweckt, welche die Menschen auf den Weg der Buße und Bekehrung zu dem lebendigen Gott und zum Glauben an den verheißenen Messias gewiesen haben. Das war der Inhalt der Reden Abrahams, Isaaks und Jakobs, wenn sie bei den hin und wieder aufgerichteten Altären von des HErrn Namen predigten 1 Mos. 12, 8. c. 35, 4. Das war das Geschäft Mosis, Samuels und aller übrigen Propheten. Das war das Werk Johannis des Täufers und aller Apostel, welche predigten Buße und Vergebung der Sünden Luc. 24, 47. Apstg. 20, 21.

Unter allen Bußpredigten aber, die in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind, verdienen die Bußpredigten Jesu Christi, mit welchen Er sein öffentliches Lehramt angefangen und beschlossen hat, eine besondere Aufmerksamkeit, theils wegen der Majestät des Redenden, theils wegen ihres wichtigen Inhalts. Da wir nun jetzt, Geliebte in dem HErrn, die letzte Bußpredigt, welche dieser große Prophet in den Tagen seiner Niedrigkeit gehalten, zu betrachten vor uns nehmen wollen, so laßt uns unsere Gedanken zusammenfassen und unsere Herzen zu dem HErrn erheben und Ihn bitten, daß Er solche Betrachtung zur reichen Erbauung unserer Seele überschwänglich segnen wolle.

Text.

Luc. 23, 27—31.

Es folgte aber Jesu nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweineten Ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

In diesen Worten, Geliebte, ist enthalten:

Die letzte Bußpredigt des HErrn Jesu.

Dabei soll betrachtet werden:

I. Der rechte Verstand;
II. Der heilsame Gebrauch derselben.

I.

Es war diese letzte Bußpredigt des Sohnes Gottes an die Töchter Jerusalems gerichtet, das ist, an die Weiber, die in der Stadt Jerusalem wohnten, oder doch dieselbe in Absicht auf den jüdischen Gottesdienst für ihre Mutterstadt erkannten, und die jetzt unter einer großen Menge Volkes den HErrn Jesum zur Schädelstätte begleiteten. Denn es wird im 27. Vers erzählt, daß dem lieben Heiland, als Er nach dem Berge Golgatha hinausgeführt worden, „ein großer Haufe Volks" nachgefolgt sei, worunter sich ohne Zweifel auch viele fremde Juden und Judengenossen werden befunden haben, welche damals aus allen Theilen der bewohnten Welt nach Jerusalem auf das Osterfest gekommen waren. Es hat denn der HErr Jesus auch hierin wie ein anderer Mensch, der zum Tode hingeführt wird, erfunden werden wollen, indem es nichts Ungewöhnliches ist, daß eine große Menge Volks sich versammelt, wenn ein Uebelthäter vom Leben zum Tode gebracht werden soll. Zugleich aber hat Er auch hiemit büßen wollen diejenigen Sünden, die bei solchen Gelegenheiten begangen werden, indem die allerwenigsten Zuschauer solcher Executionen bedenken, daß sie eben den Samen der Bosheit in sich tragen, der bei dem Uebelthäter in solche grobe Laster ausgebrochen, noch Gott demüthig preisen, daß Er sie bisher vor solchen Sünden behütet, noch für den armen Sünder

herzlich und andächtig beten, sondern blos ihrem Fürwitz ein Genüge zu thun sich dabei einfinden, wie ohne Zweifel auch die allergrößte Menge, die Christo damals nachgefolgt, keinen andern Endzweck gehabt hat.

Es befanden sich aber unter diesem Haufen des Volks auch einige Weiber, die Ihm theils aus Galiläa nachgefolgt waren, theils in Jerusalem bisher gewohnt hatten. Von diesen Weibern meldet der Evangelist, „daß sie Christum beklagt und beweinet hätten," mit welchen Worten er anzeigt, daß ihnen nicht nur die Thränen in die Augen getreten und über ihre Wangen herabgeflossen, sondern daß sie zugleich mit einem kläglichen Geschrei und mancherlei ängstlichen Geberden ihre Traurigkeit an den Tag gelegt haben.

Bei den Meisten mag wohl die Quelle dieses Klagens und Weinens ein blos natürliches Mitleid gewesen sein. Es ging ihnen nahe, daß ein solcher großer Prophet, ein solcher frommer Mann, der niemals auch nur ein Kind beleidigt, sondern herumgezogen und Jedermann wohlgethan und unzählige Kranke gesund gemacht, eines so schmählichen und grausamen Todes sterben sollte. Ihre Traurigkeit wurde vermehrt durch den kläglichen Anblick, der wohl einen Stein, geschweige ein menschliches Herz zum Mitleiden hätte bewegen können. Sie sahe nicht nur in dem Angesichte Jesu Christi die blutigen Spuren der im Richthause des Pilatus ausgeübten Grausamkeiten, indem das heilige Haupt durch die vielen Faustschläge, durch den Speichel der Soldaten und durch den in's Fleisch getriebenen Dornenkranz erbärmlich zugerichtet worden, sondern sie sahen auch mit ihren Augen die noch tobende Unbarmherzigkeit der römischen Soldaten. Denn man pflegte bei den Römern diejenigen, die gekreuzigt werden sollten, unterwegs auf mancherlei Art zu peinigen, sie hin und her zu stoßen, mit Fäusten und Kolben zu schlagen, auch zuweilen spitzige Steine und Nägel unter die bloßen Füße zu streuen und sie mit großem Ungestüm darüber hinzutreiben. Da nun dieses bei andern Uebelthätern gebräuchlich war, so ist kaum zu glauben, daß die Kriegsknechte, die bisher den grausamsten Frevel an dieser heiligen Person verübt, es hier sollten unterlassen haben. Zu geschweigen, daß auch selbst der schwere Block des Kreuzes, den der matte Heiland tragen mußte, seinen durch die Geißelstreiche aufgerissenen Schultern und Rücken eine schmerzliche Last sein mußte. Durch diesen höchst erbärmlichen Anblick wurde also ein empfindliches Mitleiden bei diesen Weibern erweckt, welches sich in Thränen, Wehklagen, Händeringen, Brustschlagen und andern Zeichen der Traurigkeit äußerte.

Und eben dieses Mitleid war die Gelegenheit zu dieser Bußpredigt, indem der treue Heiland sich zu diesen Weibern umwandte (wie Er in der vorigen Nacht auch gethan und seinen gefallenen Petrus angesehen hatte) und sie also anredete: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder" u. s. w. Es hielt demnach der HErr Jesus diese Bußpredigt zwar eigentlich den Weibern, aber zugleich in ihrer Person dem ganzen Hause Israel, indem alles übrige Volk zuhören konnte, zu welchem Ende Er ohne Zweifel seine Stimme wie eine Posaune wird erhoben haben, wie auch sonst die Propheten zu thun pflegten, wenn sie bevorstehende Gerichte Gottes bekannt machten.

Es faßt aber diese Rede dreierlei in sich. 1) Eine Erinnerung wegen der Thränen dieser Weiber; 2) eine Ankündigung bevorstehender Strafen Gottes; 3) einen Unterricht von der wahren Ursache derselben.

Was 1) die Erinnerung wegen der Thränen dieser Weiber betrifft, so verbietet ihnen theils der HErr Jesus, über Ihn zu weinen, theils gebietet Er ihnen, über sich selbst und ihre Kinder zu weinen. Das erste geschieht in den Worten: „Weinet nicht über mich!" Er tadelte hiemit nicht schlechterdings ihre Thränen, welche vielmehr als öffentliche Zeugen seiner Unschuld anzusehen waren und um so viel mehr Aufmerksamkeit verdienten, weil sonst die Gesetze der Juden nicht erlaubten, einen solchen Menschen öffentlich zu beklagen, der von dem hohen Rath nach Urtheil und Recht zum Tode verdammt worden war. Diese Weiber aber durften sich unterstehen, durch ihre Thränen das Bluturtheil der Hohenpriester und Schriftgelehrten als ein ungerechtes Verfahren zu verdammen. Und wir lesen dennoch nicht, daß ihnen entweder von dem hohen Rath oder von dem Pöbel einiges Leid widerfahren sei, welches nimmermehr würde geschehen sein, wenn diese schwachen Zeugen der Unschuld Jesu nicht von einer höhern Hand wären bedeckt worden.

Allein warum verbietet denn der Heiland diesen Weibern, daß sie nicht über Ihn weinen sollen? Es geschieht solches 1) darum, weil Er einen wichtigen Fehler an ihren Thränen erblickte. Nämlich diese Töchter Jerusalems sahen nur auf die äußere Schmach, Wunden und Schmerzen des HErrn Jesu und wurden dadurch zu einem natürlichen Mitleid bewegt; aber sie gedachten nicht an den darunter verborgenen Rath Gottes und an die wahre Ursache aller dieser Leiden. Sie erkannten nicht, daß die Sünden der Welt, folglich auch ihre eigenen Sünden, diesem Lamme Gottes auf dem

gebeugten Rücken lagen, und daß Er dieselben hinaus an die Schädelstätte schleppen, sie an seinem Leibe auf das Kreuz hinauf tragen und sie daselbst öffentlich abthun und versöhnen sollte. Er verbietet ihnen 2) darum das Weinen, weil Er sich in seinem gegenwärtigen Zustande als einen solchen betrachtete, der alles Mitleids unfähig sei. Gott selbst verbarg jetzt sein Angesicht vor seinem Sohne, unserm Mittler, der jetzt mit den Sünden der ganzen Welt beladen war. Wie sich nun ein armer Sünder, dem sein Gewissen aufgewacht ist, aller Erquickung und Liebe, die Andere gegen ihn bezeigen, unwerth achtet, also achtete sich auch unser Erlöser, den die zugerechneten Sünden der Welt zum Fluch und Fegopfer machten, aller Linderung unwerth, die Ihm durch das Mitleid Anderer zufließen konnte. Er verbietet ihnen endlich 3) auch darum das Weinen, weil Er wußte, daß sein kurzes Leiden solche edle Früchte schaffen, und dergestalt zur Verherrlichung des Namens Gottes und zum ewigen Heil des menschlichen Geschlechts gereichen werde, daß man mehr Ursache habe, sich darüber zu freuen, als zu betrüben.

Hingegen gebietet Er ihnen, „daß sie über sich selbst und über ihre Kinder weinen sollten." Er sieht damit zurück auf die Worte, welche kurz vorher das ganze Volk auf Anstiften der Hohenpriester und Aeltesten mit lauter Stimme ausgerufen hatte: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" Er will demnach so viel sagen: Wollt ihr ja weinen und die erregten Thränen vergießen, so weinet 1) über euch selbst, und zwar theils über eure Sünden, welche die Ursachen meiner Schmerzen sind, theils über das mannigfaltige Elend, das ihr noch in der Welt erleben werdet, indem ihr noch manche Trübsal und Versuchungen vor euch habt, gegen welche ihr euch bei Zeiten mit Gebet und Thränen waffnen möget. Weinet aber besonders 2) über eure Kinder, die zum Theil dem Gericht der Verstockung anheim fallen, zum Theil auch die Tage der großen Trübsale, die in der Belagerung Jerusalems über das jüdische Volk ergehen sollen, erleben und darin umkommen werden. Ach, wüßtet ihr, was diesen euren armen Kindern für entsetzliche geistliche und leibliche Gerichte Gottes über dem Haupte schweben, und mit welcher Heftigkeit die göttliche Rache mein Blut von ihren Händen fordern werde, gewiß, ihr würdet die Thränen, die ihr jetzt über mich vergießt, wohl dazu sparen, den Jammer eurer unglücklichen Nachkommen, den ich selbst vor etlichen Tagen mit Thränen angezeigt habe, zu beweinen.

Darauf folgt nun 2) die Vorherverkündigung der bevorstehenden schweren Gerichte Gottes, welche die Ursache sind,

warum diese Töchter Jerusalems über sich und ihre Kinder weinen sollten. „Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: bedecket uns."

Es weissagt der sterbende Heiland in diesen Worten von der Zerstörung Jerusalems und Verwüstung des jüdischen Landes durch die Römer, welche er bereits zu vier verschiedenen Malen vorher verkündigt hatte. Das erste Mal Luc. 13, 35: „Sehet, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Das andere Mal Luc. 19, 43. 44: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen." Das dritte Mal Matth. 23, 37. 38: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Das vierte Mal Matth. 24, 1. 2: „Und Jesus ging hinweg von dem Tempel, und seine Jünger traten zu Ihm, daß sie Ihm zeigten des Tempels Gebäu. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde." Und nun wiederholt Er solches zum fünften Mal wenige Stunden vor seinem Tode. Damit Er aber die Größe des Jammers, darein die Kinder gerathen würden, ihnen recht begreiflich und nachdrücklich vorstellen möge, so gebraucht Er zwei verblümte Redensarten, welche aus den Schriften der Propheten entlehnt sind.

Er spricht 1) „Siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben." Die Unfruchtbarkeit der Weiber wurde sonst bei dem jüdischen Volk für ein Stück des göttlichen Fluches, folglich für eine große Schande gehalten; daher Rahel und Elisabeth, als sie von Gott mit Leibesfrucht gesegnet wurden, Gott lobten, daß Er ihre Schmach von ihnen genommen habe 1 Mos. 30, 23. Luc. 1, 25, hingegen wurde die Fruchtbarkeit für eine besondere Wohlthat und göttlichen Segen angesehen. Wenn demnach Christus hier versichert, es werde eine

Zeit kommen, da man die unfruchtbaren Weiber für glücklicher schätzen werde, als diejenigen, die viel Kinder geboren und gesäugt haben, so gibt Er damit zu erkennen, wie erschrecklich der Tag der künftigen Rache besonders den Hausvätern und Hausmüttern sein werde, indem ihr eigenes Elend durch das Elend ihrer Kinder werde verdoppelt werden. Es sieht Christus hiermit zurück auf Hos. 9, 14 da der Prophet, als er im Geist das Elend der zehn Stämme in der assyrischen Gefangenschaft erblickte, spricht: „HErr, gib ihnen unfruchtbare Leiber und versiegene Brüste," das ist, gib ihnen lieber gar keine Kinder, als daß sie solch Elend an ihnen erleben sollen. Damit stimmt der Ausspruch Christi überein Matth. 24, 19: „Wehe den Schwangern und Säugenden zu der Zeit," weil sie nämlich zur Flucht, als dem einzigen Mittel der Errettung, ungeschickter sind, als die andern, und daher alle Plagen, die mit der Belagerung Jerusalems verknüpft sein werden, nicht nur einfach, sondern doppelt fühlen werden.

Und so hat es auch der betrübte Ausgang bestätigt. Denn acht und dreißig Jahre hernach kamen diese Tage der Rache über das jüdische Volk, da denn unter andern Landplagen, welche damals das belagerte Jerusalem ausstehen mußte, auch ein solcher unerträglicher Hunger wüthete, daß auch die barmherzigsten Mütter ihre eigenen Kinder kochten und aßen; andere aber dieselben entweder unter einem erbärmlichen Winseln nach Brod verhungern und an der Pestilenz dahin sterben, oder von den römischen Soldaten vor ihren Augen zerschmettern, erstechen und zerhacken sehen mußten. Da war also der Zustand derer, die keine Kinder hatten, in manchen Stücken erträglicher, als der Zustand derer, die das Haus voll hatten. O wie manche Mutter wird da gewünscht haben, daß sie keine Kinder geboren und gesäugt haben möchte!

Er spricht 2) „Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns." Es sind diese Worte genommen aus Hosea 10, 8, wo der Prophet, als er das Elend der zehn Stämme Israels in der assyrischen Gefangenschaft recht lebendig darstellen will, spricht: „Und sie werden sagen: Ihr Berge bedecket uns, und ihr Hügel fallet über uns." Desgleichen wenn Jesaias das Elend der Belagerung Jerusalems durch die Babylonier beschreibt, so spricht er Cap. 2, 19: „Da wird man in der Felsen Höhle gehen und in der Erde Klüfte vor der Furcht des HErrn und vor seiner schrecklichen Majestät." Mit diesen aus den prophetischen Schriften entlehnten Worten drückt hier

der HErr Jesus das Elend aus, das Jerusalem in der Belagerung von den Römern werde empfinden müssen, und gibt damit zu erkennen, daß die Bestürzung und der Jammer bei dem feindlichen Einfall der Römer in das jüdische Land so groß sein würde, daß viele Familien Haus und Hof stehen lassen und sich mit Weibern und Kindern in die innersten Höhlen der Berge begeben würden, um der Grausamkeit der Römer zu entgehen; daß ihnen aber endlich wegen Hunger und Kälte solche unterirdische Wohnungen so unerträglich werden würden, daß sie den Tod sehnlich verlangen, ja vor Angst und Verzweiflung wünschen würden, daß die Berge, unter welchen sie sich versteckt hatten, über ihnen zusammenfallen und ihr Grab werden möchten.

Und auch diese Weissagung hat der Ausgang bestätiget, man mag nun die Worte in eigentlichem Verstande nehmen. Denn da bezeugt Josephus, daß die Juden bei dem Einfall der Römer haufenweise in die Höhlen der Berge und Hügel geflohen und sich darin versteckt, da denn kein Zweifel ist, daß die meisten darin verhungert, Andere aber aus Ueberdruß eines solchen elenden Lebens sich tausendmal den Tod gewünscht. Die aber den Untergang Jerusalems noch überlebten, wurden in alle Länder zerstreut und mußten also bei andern Reichen der Welt (welche in der Schrift mit Bergen und Hügeln verglichen werden) Zuflucht und Schutz suchen und dieselben gleichsam anflehen, daß sie von ihnen bedeckt werden möchten, da sie von dem Zorne Gottes und des Lammes überall verfolgt wurden. Diese schweren Gerichte verkündigte der Sohn Gottes darum vorher, damit Er die ganze jüdische Nation zur Buße erwecken, sie aus dem Schlaf der Sicherheit ermuntern und sie bewegen möge, diesen schweren Zorn Gottes, welcher sonst auf ihre übermachten Sünden nothwendig folgen müsse, durch eine wahre Bekehrung abzuwenden.

Und darum thut Er auch 3) hinzu einen Unterricht von der wahren Ursache solcher Gerichte, welchen Er in diesen Schluß faßt: „Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Es vergleicht der HErr Jesus in diesen Worten, welche aus Ezechiel 20, 47. c. 21, 3 genommen sind, sich selbst mit einem grünen Holz, das ist, mit einem grünen, saftigen und fruchtbaren Baum, wie Er also auch Offenb. 2, 7 genannt wird, „das Holz des Lebens, das mitten im Paradies Gottes ist.“ Die unbußfertigen Juden aber vergleicht Er mit dürren und unfruchtbaren Bäumen, welche ohne allen Saft des geistlichen Lebens waren,

folglich auch keine Früchte der Buße und des Glaubens hervorbringen konnten.

So war demnach eine doppelte Haupturſache ihres bevorſtehenden Unglücks 1) die Verwerfung und Kreuzigung des Meſſias, worauf geſehen wird mit den Worten: „So ſie das thun am grünen Holz;“ wenn ſie ſo mit mir umgehen, der ich unſchuldig bin an allen mir aufgebürdeten Verbrechen. Das war freilich die Hauptſünde des jüdiſchen Volks. Daſſelbe hatte bereits ſeine Hände mit dem Blut ſo vieler Propheten beſudelt. Nun aber, da ſie auch Gottes Sohn erwürgten, da ſie in ihrem ungeſtümen Zorn einmal über das andere riefen: „Kreuzige, kreuzige!“ und da der heidniſche Richter ihnen bezeugte, daß es eine unſchuldige Perſon ſei, und ſie lieber wollten, daß die Rache Gottes ihre ſpäten Nachkommen verfolgen, als daß dieſer leben bleiben ſolle, ſo haben ſie damit das Maaß ihrer Sünden erfüllt. 2) Die zweite Urſache war ihre hartnäckige Unbußfertigkeit, da ſie alle Geduld und Langmuth Gottes auf Muthwillen zogen und ungeachtet aller Arbeit Johannis, Chriſti und ſeiner Apoſtel nach wie vor erſtorbene und kahle Bäume blieben, worauf endlich nichts anderes erfolgen konnte, als die Ausführung des Urtheils, welches ihnen Chriſtus längſt angekündigt in dem Gleichniß Luc. 13, 7: „Haue ihn,“ den unfruchtbaren Feigenbaum, „ab, was hindert er das Land?“ Ja, welches ihnen ſchon Johannes der Täufer im Namen Gottes bekannt gemacht hatte, Matth. 3, 10: „Es iſt ſchon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen.“

Zugleich will der HErr Jeſus mit dieſen Worten das jüdiſche Volk darauf führen, daß ſie ſein Leiden als einen Spiegel des Zorns, der über ſie kommen werde, anſehen ſollten. Ein grünes Holz hat nämlich eine Kraft in ſich, dem Feuer zu widerſtehen; ein dürres aber wird von demſelben ohne Widerſtand verzehrt. So nun ich, will der Heiland ſagen, der ich von Natur ein grüner und fruchtbarer Baum bin, um fremder mir zugerechneter Sünde willen bei dem Feuer des göttlichen Zornes ausgetrocknet, mit Fluch belegt, ja aus dem Lande der Lebendigen auf eine höchſt ſchmerzliche Art ausgerottet werde, vielmehr werden die ungläubigen Juden, die erſtorbenen und kahlen Bäume, ohne Saft und Leben des Geiſtes, ja ſtachlichte Dornhecken und Kinder Belials ſind, von dem Feuer des Zornes Gottes ergriffen und um ihrer eigenen Sünde willen, wo ſie in ihrer Unbußfertigkeit verharren, durch zeitliche und ewige Gerichte verzehrt werden.

Noch eins liegt in diesen Worten, das würdig ist bemerkt zu werden. Jetzt hatten die Juden durch ihr ungestümes Geschrei den römischen Statthalter gereizt, das grüne Holz zu kreuzigen und an ein dürres Holz als einen Fluch aufzuhängen. Aber es sollte die Zeit kommen, da sie als dürre Hölzer an grüne Hölzer aufgehangen werden sollten. Denn da die belagerten Juden das Elend in der Stadt nicht länger ausstehen konnten, so kamen sie haufenweise heraus in das Lager der Römer, sich denselben als Gefangene zu ergeben. Da nun eine große Menge solcher Ueberläufer beisammen war, so ließ der römische Feldherr Titus eine grausame Execution an ihnen vornehmen. Es wurden manchen Tag über fünfhundert gemartert und gegeißelt und darauf in allerlei abscheulichen Stellungen den Stadtmauern gegenüber gekreuzigt. Josephus berichtet, daß auf diese Art so viele Juden umgekommen wären, daß es endlich an Raum zu Kreuzen und an Kreuzen für die Uebelthäter gefehlt habe. So wurde ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten, indem die göttliche Rache diese dürren Hölzer ebenso behandeln ließ, als sie das grüne Holz hatten mißhandeln lassen.

II.

Nachdem wir also den wahren Verstand dieser Bußpredigt untersucht, so laßt uns unsere Andacht auf den heilsamen Gebrauch derselben richten und sehen, wie sich theils unbußfertige, theils bußfertige Seelen dieselbe zu Nutze machen können.

Unter die Unbußfertigen gehören nicht nur diejenigen, welche das Abendmahl des HErrn mit einem rohen und frechen Gemüth verachten, welcher unzulängliche Begriff der Unbußfertigkeit besonders denen anhängt, welche von keiner andern Buße wissen, als von derjenigen, die vor dem vierteljährigen Gebrauch des heiligen Abendmahls hergeht und im Beichtstuhl durch Ablegung der Beichte geschieht, daher sie sich einbilden, daß Beichten und Buße thun ein Ding sei, da doch leider die allermeisten eben so unbußfertig aus dem Beichtstuhl wieder herauskommen, als sie hineingehen. Ob nun gleich solche Verächter des heiligen Abendmahls (deren sich leider auch unter den Gelehrten, die einmal Pfeiler der Kirche und des Regimentes werden wollen, keine geringe Anzahl befindet), obwohl, sage ich, solche freche Verächter den allerdeutlichsten Schild eines unbußfertigen Herzens aushängen, so muß man doch nicht meinen, daß diese allein den Haufen der Unbußfertigen ausmachen.

Es gehören auch nicht nur diejenigen in diese abscheuliche Gesellschaft, welche in offenbaren und groben Werken des Fleisches

leben, die sich z. E. von dem unreinen Geist in die infamsten Hurenwinkel treiben lassen und sich daselbst in dem Koth unfläthiger Lüste herumwälzen, oder die der Unmäßigkeit im Fressen und Saufen ergeben sind, oder die mit Müssigang und Lesen geiler Bücher die kostbare Zeit verderben, oder mit unzüchtigen Scherzreden, Narrenpossen und Fluchen ihren Nächsten ärgern, oder in Zank, Hader, Feindschaft und Unversöhnlichkeit leben, und dergleichen. Denn solchen Schandflecken des christlichen Namens, deren es aber leider auch genug gibt, hat der Geist Gottes durch Paulus Gal. 5, 19 längst dies Brandmal vor die Stirne gesetzt, daß sie in solchem Zustande das Reich Gottes nicht ererben werden.

Aber nicht nur sie, sondern auch alle diejenigen gehören in diese Klasse, welche noch nie über ihrem natürlichen Verderben und dem über ihnen ruhenden Zorn Gottes von ganzem Herzen erschrocken sind, noch einen solchen Haß gegen alle und jede Sünden gefaßt haben, daß sie lieber sterben, als eine einzige muthwillig begehen wollten, die vielmehr die Sünde noch lieb haben und entweder nach dem Triebe ihrer bösen Lüste als unvernünftige Thiere darin wandeln, oder anstatt des Wortes Gottes die Exempel der sogenannten ehrbaren Welt zur Richtschnur ihres Lebens erwählen und denselben in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen folgen, sie mögen nun im Uebrigen unwissend sein in den Wahrheiten der Religion, oder Wissenschaft und Ueberzeugung haben. O daß ein Jeder bei dieser Beschreibung sich selbst fragte: „HErr, bin ich's?" und wenn ihn sein Gewissen, der schnelle Zeuge, verklagt, nun desto begieriger sein möchte, zu vernehmen, wie er sich diese letzte Bußpredigt Jesu Christi zu Nutze machen solle.

Zuvörderst prüfe dich, lieber Mensch, ob du etwa bisher dein ganzes Christenthum, besonders zur Passionszeit, darein gesetzt habest, daß du auf Judas, auf die Hohenpriester und ihre Diener, auf Pilatus und seine Soldaten gescholten, ihre Bosheit verdammt und ihren Frevel verflucht, hingegen ein natürliches Mitleid gegen Christum, als einen unschuldigen, frommen Mann, bezeugt, auch wohl, wenn du eine bewegliche Beschreibung seiner Marter entweder in Predigten gehört oder in Büchern gelesen, einige Thränen dabei vergossen. Gewiß, es sind Viele, die daraus ihr Werk machen, und die aus solchen natürlichen Bewegungen schließen, daß sie gute Christen wären und ein treugesinntes Herz gegen ihren Heiland hätten, da sie doch wohl noch niemals wirkliche Proben ihrer Liebe gegen Ihn und seine Glieder abgelegt, sondern bei allen sol-

chen scheinbaren Thränen Schälke und Feinde des Kreuzes Christi geblieben. Hüte dich demnach, lieber Mensch, daß du ja nicht ein solches mitleidiges und weichherziges Wesen für ein unfehlbares Kennzeichen deines Gnadenstandes ansehest. Denn weil die bloße Natur, besonders bei wollüstigen und zärtlichen Personen, solche Wirkungen hervorbringen kann, so mußt du etwas mehr als eine solche unreife Andacht aufzuweisen haben, wenn man dich für einen wahren Jünger Christi halten soll.

Laß dich vielmehr durch die Worte Christi: „Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst," erwecken, deine Augen auf dich selbst zu richten, und unter demüthigem Gebet um das göttliche Licht den ganzen Grund deines Herzens zu erforschen. Und siehe, wenn du dir nicht schmeicheln, noch dich muthwillig betrügen willst, so wirst du so viel über dich selbst zu weinen finden, daß du nicht wissen wirst, wo du wieder aufhören sollst. Wo dir Gott eine gründliche Einsicht in dein tiefes Verderben verleiht, so wirst du dich nicht anders betrachten können, als wie ein dürres Holz, als einen saft- und kraftlosen, erstorbenen, kahlen Baum, der keine einzige Frucht des Geistes, die Gott gefallen und dem Nächsten nützlich sein könnte, aufzuweisen hat, sondern wenn's hoch kommt, mit einigen Blättern der äußerlichen Erkenntniß und des Bekenntnisses der Wahrheit und der Beobachtung des äußerlichen Gottesdienstes prangt und damit seine Schande und Blöße deckt. Wenn du nun unter solcher Betrachtung deiner natürlichen Unfruchtbarkeit zu allem Guten deine Augen aufhebst, so wird dir aus den Drohungen des Gesetzes die entsetzliche Axt der göttlichen Gerechtigkeit entgegenschimmern, welche allen dürren und unfruchtbaren Bäumen den letzten Streich droht, und die Stimme: „Haue ihn ab, was hindert er das Land!" wird dein Gewissen in die äußerste Verwirrung setzen.

Diese wird nun um ein Großes vermehrt werden, wenn du bedenken wirst, wie die Gerechtigkeit Gottes mit Jesu Christo, dem grünen Baum des Lebens, um fremder Sünde willen umgegangen sei. Siehe, Gott hat seinen eigenen Sohn nicht geschont, sondern die Sünden der Welt, die Er sich hatte zurechnen lassen, auf das allerstrengste an Ihm gerochen, und die Schulden, für welche Er gut gesagt, sich bis auf den letzten Heller von Ihm bezahlen lassen. Er ward um deswillen, weil Er der Sohn war, nicht gelinder behandelt. Hatte Er die ganze Last der Sünden auf sich genommen, so mußte Er auch die ganze Last des Zornes Gottes tragen. Und o wie hat Er sich darunter als ein armer Wurm gekrümmt!

Wie hat Er gezittert und gezagt, als Er den Kelch voll bitterer Leiden austrinken sollte! Wie häufig sind anstatt des Schweißes ganze Klumpen Blutes durch seinen Körper gedrungen und auf die Erde gefallen! Wie übel wurde Er von den unbarmherzigen Händen der Menschen mißhandelt, gebunden, geschlagen, verspeit, verwundet und als der schnödeste Wurm behandelt. Der geringste Knecht durfte sich an Ihm reiben und seinen Muthwillen an Ihm üben, bis Er endlich, nachdem Er die Bitterkeit der Hölle geschmeckt, als ein Fluch zwischen Himmel und Erde in der äußersten Schmach und Schande seinen Geist aufgegeben. Siehe, o Mensch, wenn du dieses ernstlich betrachtest und erwägst, wie deine Sünden Ihm alles dieses Leiden zugezogen haben, so wird dein erschrockenes und aufgewachtes Gewissen dich bald den Schluß machen lehren: „Geschieht das am grünen Holz, was wird an mir dürren geschehen?“ So wirst du nun gleich sein einem Uebelthäter, der vor seinem Richter steht, das Todesurtheil anzuhören. Du wirst etwas empfinden von dem, was Christus mit den Worten ausdrückt: „Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet auf uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns,“ indem du vor Scham und Schrecken vor der großen Majestät des beleidigten Gottes gern, so es möglich wäre, unter die Erde kriechen würdest, weil ein solcher Bösewicht, der den Sohn Gottes gekreuzigt hat, nicht werth ist, daß Er von der Erde getragen und von der Sonne beschienen wird.

Das ist denn freilich noch der *gesetzliche* Gebrauch des Leidens Christi, da es als ein Sünden- und Zornspiegel das Gewissen erschreckt und Ihm ein Leiden verursacht. Allein es kann nach unserer gegenwärtigen Beschaffenheit nicht anders sein, als daß damit der Anfang gemacht werde. Der Mensch befindet sich von Natur in der äußersten Sicherheit, er liegt unter dem Zorne Gottes, und meint doch, daß er Gott im Schooße sitze. Er spricht, es ist Friede, es hat keine Gefahr, da doch die Rache wie ein Löwe auf ihn lauert. Nun hat zwar Gott in seinem Worte in so manchen schweren Gerichten seinen Zorn gegen die Sünder genugsam offenbart. Die erste Welt, die Er in den Wassern der Sündfluth ersäuft hat, Sodom und Gomorrha, über welche Er Feuer vom Himmel hat regnen lassen, die Rotte Korah, welche lebendig von der Erde verschlungen worden, Jerusalem, welches Er der Erde hat gleich schleifen lassen, sind lauter Zeugen seines Ernstes, welche uns lehren, daß der HErr zu fürchten sei. Besonders soll das schwere Gericht Gottes über die Juden uns zur Warnung

dienen, welches uns zuruft: „Schaue den Ernst Gottes an denen, die gefallen sind!“ Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, was hast du für Gewißheit, daß Er deiner schonen werde? Röm. 11, 21. 22. Weil aber Gott seinen großen Zorn über die Sünde niemals entsetzlicher offenbart hat, als in dem Leiden seines Sohnes, so muß zuerst durch dessen Anblick, o Sünder, dein Gewissen rege gemacht und mit Furcht und Schrecken erfüllt werden. „Dies Erschrecken,“ wie der selige Luther erinnert, „muß daher kommen, daß du sieheſt den gestrengen Zorn und unwandelbaren Ernst Gottes über die Sünde und Sünder, daß Er auch seinem eigenen allerliebsten Sohn nicht hat wollen die Sünder losgeben, Er thäte denn für sie eine solche schwere Buße. Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? Es muß ein unaussprechlicher Ernst da sein, dem so eine große, unermeßliche Person entgegen geht.“ Wohl dem, der also aus dem Leiden Christi heilsam erschrickt; wohl dem, der dadurch bewogen wird, über sich selbst zu weinen und Gnade bei Gott zu suchen, der darf nicht dereinst an dem Tage des Zorns, wie in der Offenbarung 6, 15—17 vorher verkündigt wird, die Berge und Felsen anrufen, daß sie die grausame Barmherzigkeit an ihm thun und ihn zerschmettern sollen, damit er dem Zorn des Allmächtigen entgehe.

Wer nun aber also aus seiner Sicherheit aufgeweckt und in eine heilige Furcht vor dem Zorn Gottes gesetzt worden, der hat ferner zu erkennen, wie sich eine bußfertige Seele diese Bußpredigt Christi zu Nutze machen solle. Eine bußfertige Seele ist eine solche, welche über ihrer sündlichen Unart und dem dadurch verdienten schweren Zorn Gottes von Herzen erschrocken, sich als einen dürren und unfruchtbaren Baum, der des Feuers würdig ist, erkennt, die Sünde, die den grünen Baum des Lebens so übel zugerichtet, innigst haßt und verabscheut und nun nichts sehnlicher wünscht, als daß das Urtheil Gottes: „Haue ihn ab!“ aufgehoben und sie durch den Lebenssaft Jesu Christi in einen frischen und fruchtbaren Baum verwandelt werden möchte.

Ist dein Gemüth, lieber Mensch, also beschaffen, so nimm diese Abschiedsrede deines Heilandes tief zu Herzen. Stelle dir vor, wie Er sich auch zu dir umwendet, dich mit liebreichen Blicken ansieht und also anredet: Weine nicht über mich, du armer Sünder, denn mein Leiden hat einen so herrlichen Ausgang gewonnen, worüber du Ursache hast, dich zu freuen und Gott zu preisen. Ich habe für deine Sünde bezahlt, ich habe den Fluch getilgt, ich habe

das Herz Gottes in Liebe zu dir geneigt und dir Leben und Seligkeit erworben. Die Strafe, die du verdient, habe ich ausgestanden, auf daß du Frieden hättest, und durch meine Wunden bist du geheilt. Darum weine nicht über mich! Ueber dich hättest du freilich wohl Ursache, zu weinen, weil du durch deine Sünden mir unzählige Schmerzen zugezogen. Aber das will ich dir von Herzen vergeben. Es ist mein eigener guter Wille gewesen, daß ich deine Sünden und Strafen auf mich genommen. Ich bin das Lamm Gottes, das deine Sünden hinwegträgt und die Gnade des himmlischen Vaters dir zubringt.

Mein Blut, das schreiet nicht, wie Abels Blut, um Rache,
Es hält vielmehr bei Gott um die Versöhnung an.
Es reizt den Himmel nicht, daß er mit Donner krache.
Es hemmet ihn vielmehr, daß er nicht krachen kann.

So trockne denn deine nassen Augen, du hast genug über dich selbst geweint. Ich habe deine Thränen gezählt und sie in meinen Schlauch gesammelt. Deine Mutter hat nicht Ursache, zu wünschen, daß sie dich nie geboren hätte. Denn durch mein Verdienst habe ich das Urtheil der Verdammniß, das auf deiner Geburt haftete, hinweggenommen, und durch meine Todesschmerzen habe ich dich zu einem ewigen Leben wiedergeboren. Willst du bei den Felsen Sicherheit suchen, siehe hier sind die Felslöcher und Klüfte meiner Wunden, die sollen dich vor dem Zorn bedecken und dir vollkommene Sicherheit verschaffen. Ist dir bange, daß du als ein dürrer und unfruchtbarer Baum abgehauen werden möchtest, und fürchtest dich daher vor der strengen Zornaxt Gottes, so wisse, daß ich ihre Streiche an deiner Statt empfunden habe. Ich habe mich aus dem Lande der Lebendigen ausrotten lassen, damit du verschont würdest. Mein Verdienst soll dich gegen dieselbe schützen und mein Geist, den ich dir erworben, soll dich grünend und blühend machen, daß du als ein Baum, der an die Wasserbäche gepflanzt ist, deine Früchte zu rechter Zeit bringest. Der Name meines Vaters soll noch über deiner Fruchtbarkeit gepriesen werden, und wenn du lange genug in dem Garten meiner Kirche auf Erden gestanden, so will ich dich in mein himmlisches Paradies versetzen und dich an den krystallenen Strom, der von meinem Stuhl ausgeht, pflanzen, da sollst du ewig grünen und blühen und dein Blatt soll nimmermehr verwelken.

Gebet.

Nun, treuer Heiland, habe Dank auch für diese Deine letzte Bußpredigt und für die Gnade, die Du jetzt zur Betrachtung derselben verliehen. Schreibe sie tief in unsere Herzen durch den Finger Deines heiligen Geistes und laß uns den Inhalt derselben nimmermehr vergessen. Rufe uns, so oft wir Dein Leiden erwägen, zu: Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Mache durch solchen Zuruf die schlafenden Gewissen rege und erfülle sie mit einem heilsamen Schrecken vor dem Zorn Gottes, damit sie in Deinen Wunden Sicherheit suchen. Schone der kahlen und unfruchtbaren Bäume, die Du noch unter uns findest, und mache sie durch Deinen Lebenssaft fruchtbar im Guten. Erfülle diejenigen, die Du bereits fruchtbar gemacht hast, mit immer mehr Früchten des Glaubens und der Liebe, damit der Name Deines Vaters über ihnen gepriesen werde. Erhöre uns und segne uns um Deiner herzlichen Erbarmung willen. Amen.

Die dritte Betrachtung.

Die Kreuzigung des HErrn Jesu.

Matth. 27, 33. 34. 38. Marc. 15, 22. 23. 27. 28. Luc. 23, 33. 34. Joh. 19, 17. 18.

Und sie brachten Ihn an die Stätte, die auf hebräisch heißt Golgatha, das ist verdolmetschet Schädelstätte, und sie gaben Ihm Essig (oder sauren Wein) mit Myrrhen und Galle vermischt, und da Er's schmeckte, wollte Er's nicht trinken, und nahm es nicht zu sich. Und sie kreuzigten Ihn daselbst, und zwei Uebelthäter mit Ihm, einen zur Rechten und den andern zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllt, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

In diesen Worten wird die Kreuzigung des HErrn Jesu beschrieben und dabei gemeldet: I. der Ort, wo solche geschehen. II. Die Vorbereitung, die vorhergegangen. III. Die Kreuzigung selbst. IV. Die unter der Kreuzigung geschehene Fürbitte Jesu für seine Feinde.

I.

Was denn zuerst den Ort betrifft, da Jesus gekreuzigt worden, so war es überhaupt der Berg Golgatha, besonders aber der mittlere Platz zwischen zwei Uebelthätern.

Was den Berg Golgatha betrifft, so hatte er seinen Namen Golgatha oder Schädelstätte entweder von seiner Figur, weil er oben rund gewesen und wie ein kahler Hirnschädel ausgesehen, oder aber

von den Hirnschädeln der Enthaupteten, indem Pilatus allem Ansehen nach mehrere Uebelthäter bereits auf diesem Hügel hatte abthun lassen. Vielleicht war es auch der gewöhnliche Richtplatz, auf welchem die Verbrecher entweder enthauptet oder durch andere Strafen vom Leben zum Tode gebracht wurden. Zu solchen Gerichtsplätzen wurden bei den Alten erhabene Orte erwählt, damit die Abstrafung der Missethäter, die Andern zum Exempel vorgenommen wird, desto mehrern Zuschauern in die Augen fallen möchte. O wie wird da die heilige Seele des Sohnes Gottes gekränkt worden sein, als Er diesen Berg, der mit viel tausend Menschen umgeben war, die zum Theil mit Freuden auf seinen Tod warteten, hinaufsteigen mußte, wenn Er sich dabei erinnert, wie Er ehemals unter Begleitung vieler tausend Engel auf den Berg Sinai herabgestiegen und daselbst vor der ganzen Gemeine Israel seine Majestät und Herrlichkeit offenbart habe.

Doch es wird der Platz der Kreuzigung von allen vier Evangelisten noch genauer bestimmt, indem sie erzählen, daß zwei Uebelthäter mit Ihm gekreuzigt worden, einer zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken, Jesus aber mitten inne. Ohne Zweifel haben die Häupter des jüdischen Volkes die römischen Soldaten dazu vermocht, daß sie Jesum zwischen beide Uebelthäter in die Mitte hängen sollten. Dabei hatten sie keinen andern Zweck, als Ihn um so viel mehr zu beschimpfen und das Volk auf die Gedanken zu bringen, daß Er nicht nur gleicher Verbrechen mit diesen zwei Uebelthätern schuldig sei, sondern daß Er auch der vornehmste unter ihnen, ja als das Haupt und der Rädelsführer aller aufrührerischen Köpfe, mit welchem damals das jüdische Land angefüllt war, anzusehen sei. Laßt uns aber bei dem Ort der Kreuzigung theils die Weisheit Gottes in Erwählung dieses Platzes bewundern, theils unsere Pflichten vernehmen, die aus diesem Umstande des Leidens Jesu Christi fließen.

1) Der Ort der Kreuzigung Christi ist nicht von ungefähr nach dem Gutdünken seiner Feinde erwählt, sondern durch die Weisheit Gottes gar besonders bestimmt worden.

Es war 1) ein Ort außer den Mauern Jerusalems. Solches geschah nicht nur nach der Gewohnheit der Römer und der Juden, bei welchen die Blutgerichte außer der Stadt vollzogen wurden, wie also in der Wüste der Flucher und Sabbathschänder vor das Lager, und Naboth vor die Stadt hinausgeführt und gesteinigt worden, 3 Mos. 24, 14. 4 Mos. 15, 35. 36. 1 Kön. 21, 13, sondern es war

darunter ein geheimer Rath der göttlichen Weisheit. Jerusalem wurde damals für die Hauptstadt des Volkes Gottes, wo Gott seinen Heerd und Feuer hatte, gehalten. Da nun Jesus aus derselben hinausgeführt wurde an den Ort der Uebelthäter, so sollte dadurch angezeigt werden, daß Er von dem Angesicht Gottes und von der Gemeinschaft seines Volkes ausgeschlossen und denjenigen, die vom Kreuz in die Hölle steigen, zugezählt sei. So hat Er unsern Fluch tragen und durch die Ausschließung aus dem irdischen Jerusalem uns das Bürgerrecht in dem himmlischen Jerusalem, der Stadt des lebendigen Gottes, erwerben wollen. Ueberdies ziemte sich's nicht, daß das Versöhnopfer für die Sünden der ganzen Welt in den Mauern der jüdischen Hauptstadt und in dem Schattenkreise des levitischen Opferdienstes sterben sollte. Ein freier und von keinen Mauern eingeschlossener Ort schickte sich besser zu einem allgemeinen Opfer.

Es war 2) ein unreiner Ort, der mit dem Blute der Uebelthäter angefeuchtet und befleckt war; ein Ort, wo der Tod seine Siegeszeichen gleichsam öffentlich aufgesteckt hatte. Hier wollte der Fürst des Lebens den Tod in seinem eigenen Lager und Gebiete angreifen, ihn schlagen, überwinden und in Sieg verschlingen.

Es gehörte 3) dieser Hügel Golgatha mit zu dem Gebirge Moria, auf welchem ehemals Isaak, das herrliche Vorbild Christi, geopfert werden sollte, und wo Abraham eine so besondere Probe der göttlichen Vorsehung erfahren. In eben dieser Gegend nun sollte auch der wahre Isaak, der Same Abrahams, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten, geschlachtet und dadurch der ganzen Kirche ein Unterpfand der ganz besondern Vorsorge Gottes für sein Volk gegeben werden.

Es war endlich 4) ein erhabener Ort, wo also die Weissagung Christi Joh. 3, 14. c. 8, 28. c. 12, 32. 33, erfüllt werden konnte, da Er vorher gesagt, „daß Er würde erhöht werden." Wie ehemals Moses und Aaron beide auf hohen Bergen gestorben sind, also wollte auch hier der wahre Hoheprieſter des neuen Testaments und der allerhöchste Gesetzgeber an einem erhabenen Orte sterben und zugleich damit abbilden lassen, daß Er in seinem Evangelium allen Völkern zu einem Panier, nach welchem die Heiden fragen sollten, würde aufgesteckt werden.

Aber auch dies war von der Weisheit Gottes also geordnet, daß an diesem so merkwürdigen Ort die Unschuld zwischen zwei Mördern, der Sohn Gottes zwischen zwei Kindern des Teufels,

hangen sollte. Hierdurch wurde nicht nur die Schmach Jesu Christi, wie bereits erinnert ist, um ein Großes vermehrt, sondern auch sein Mittleramt, ja zugleich sein künftiges Richteramt dadurch abgebildet, da Er anstatt eines schmählichen Kreuzes auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen und die Böcke zu seiner Linken und die Schafe zu seiner Rechten haben wird, daher denn der Evangelist Marcus gar weislich angemerkt, daß bei dieser Gelegenheit die Worte Jesaja c. 53, 12 auch dem Buchstaben nach erfüllt worden: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." So viel hat es gekostet, uns eine Stelle unter den Heiligen und Geliebten Gottes zu erwerben. Sollten wir Uebelthäter den Gerechten zugezählt werden, so mußte sich erst der gerechte Knecht Gottes den Uebelthätern zuzählen lassen. So hat die anbetungswürdige Weisheit Gottes in der Erwählung des Ortes zur Kreuzigung gespielt.

2) Dieser so weislich bestimmte Ort der Kreuzigung Jesu Christi verbindet uns zu mancherlei Pflichten des Christenthums. Daß der Ort der Kreuzigung außer der Stadt Jerusalem gewesen und also Jesus aus Jerusalem hinausgehen mußte, wenn Er denselben betreten wollte, dabei hat Paulus Hebr. 13, 11. 12 die Anmerkung gemacht, daß der HErr Jesus hiemit das Vorbild der Sündopfer des alten Testaments erfüllt habe. Er bemerkt, daß die Leichname oder Körper derjenigen Thiere, deren Blut zur Versöhnung des Volks an dem großen Versöhnfeste in das Allerheiligste getragen werden sollte, außer dem Lager, und nachher außer der Stadt Jerusalem verbrannt worden, woraus er diesen Schluß macht, daß Jesus, der auch außer Jerusalem gelitten, das wahre Versöhnopfer sei, dessen Blut in's himmlische Heiligthum zur Versöhnung der Sünden der Welt getragen werden sollte. Aber zugleich leitet der Apostel aus diesem Umstande V. 13 diese Pflicht: „So lasset uns nun zu Ihm hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen." Durch dieses Hinausgehen außer dem Lager versteht er zwar daselbst vornehmlich den Ausgang aus dem damals verderbten Judenthum und allen seinen durch Christum abgeschafften Ceremonien und will hiemit haben, daß die bekehrten Hebräer nicht mehr an diesen Schattenbildern hängen, sondern mit Hintansetzung des jüdischen Gottesdienstes Christum allein für den einigen Hohenpriester und sein Opfer für das einige Versöhnopfer erkennen und sich im Glauben zur Seligkeit zueignen sollten, ob sie gleich darüber in die Gemeinschaft der Schmach Jesu treten müßten. Unterdessen ist doch mit eingeschlossen der Ausgang aus allem sündlichen Wesen der

Welt, das mit der Nachfolge des Gekreuzigten sich nicht reimt. O so laßt uns demnach hinausgehen aus der Gleichstellung der im Argen liegenden Welt, hinausgehen aus den Gesellschaften der Gottlosen, wo das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten wird, hinausgehen aus dem Sodom der fleischlichen Wollüste und Ueppigkeiten, hinausgehen aus der falschen Einbildung, als ob Saufen, Tanzen, Spielen, Scherzen gar wohl mit dem Christenthum bestehen könne, da unterdessen Jesus Christus blutet und stirbt, und auf einer verfluchten und schmählichen Schaubühne seinen Geist aufgibt. Hinaus zu Ihm, daß wir seine Schmach tragen! Hinaus zu Ihm, daß wir Mitgenossen seiner Leiden werden! Sollte uns gleich die Welt darüber verspotten, sollte sie uns gleich für unehrlich erklären, sollte sie uns gleich unter die Uebelthäter rechnen und zu einem schmählichen Tode verdammen. Jesus Christus, der HErr der Herrlichkeit, hat alle diese Umstände in seinem Leiden bereits geheiligt. Er hat denen, die an Ihn glauben und um seines Namens willen leiden, Galgen, Rad und Rabenstein in ein Bette der Ehren und in eine Leiter verwandelt, auf welcher man auf den Thron der Herrlichkeit steigt. Wir müssen zum wenigsten den Sinn und Vorsatz haben, lieber mit Ihm auf Golgatha zu sterben, als seine Wahrheit zu verläugnen und uns seiner Schmach zu schämen. Denn steht uns seine Schmach nicht an, so werden wir auch seiner Herrlichkeit nicht theilhaftig werden. Er selbst wolle uns einen solchen Sinn aus Gnaden schenken!

II.

Es wird aber in den verlesenen Worten ferner die nähere Zubereitung zu der Kreuzigung des HErrn Jesu gemeldet. Diese wurde dadurch gemacht, daß Ihm ein bitterer und unangenehmer Trank überreicht wurde. Dabei wird erzählt, theils was die Kriegsknechte dabei gethan, theils wie sich das Lamm Gottes dabei verhalten.

1) Das Verhalten der Kriegsknechte war voller Frevel und Unbarmherzigkeit. Denn als sie den HErrn Jesum in seiner äußersten Mattigkeit mit vieler Mühe auf den Berg Golgatha hinauf gebracht hatten, so hatten sie einen bittern Trank mitgenommen, welchen sie unterdessen, da das Kreuz aufgerichtet und in der Erde befestigt wurde, Ihm einzuflößen suchten. Es war sonst bei den Juden gewöhnlich, daß sie demjenigen, der eines gewaltsamen Todes sterben sollte, einen mit allerhand Spezerei angemachten süßen Wein

zu trinken gaben, wozu sie Gelegenheit genommen zu haben scheinen aus den Worten Salomos Sprüch. 31, 6: „Gebet starke Getränke denen, die umkommen sollen, und den Wein den betrübten Seelen, daß sie trinken und ihres Elendes vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken." Wiewohl vielmehr der eigentliche Sinn der Worte dieser ist, daß die Könige den überflüssigen Wein, der an ihren Höfen verschwendet wird, lieber den Armen, Kranken und Sterbenden zu ihrer Erquickung geben sollen. Es pflegten aber die Juden einige Körner Weihrauch in einen solchen Trank mit hinein zu werfen, damit die Uebelthäter dadurch taumelnd werden und sich in solcher Beneblung des Hauptes um so viel weniger vor dem grausamen Tode fürchten, noch die Schmerzen desselben so eigentlich empfinden möchten. So wurde denn nun zwar auch hier diese jüdische Gewohnheit beobachtet, daß man Jesu vor seiner Kreuzigung einen solchen Trank überreichte, aber darin ging man von der eingeführten Gewohnheit ab, daß man Jesu einen sehr häßlichen, bittern und widrigen Trank zubereitete, der nach der Erzählung des Evangelisten Marcus aus Wein bestand, der mit Myrrhen angemacht war, nach der Erzählung Matthäi aber aus Essig mit Galle vermischt, weil man nämlich sauern und verdorbenen Wein, der wenig von Essig unterschieden war, zu diesem Tranke genommen, und ihn durch die Myrrhen, die man darin zergehen ließ, so bitter gemacht hatte, daß es nicht anders schmeckte, als ob man Galle in Essig gerührt hätte. Es sei nun, daß die Juden diesen Trank zubereitet, oder daß die römischen Soldaten auf Anstiften der Juden solches gethan haben, so sieht man daraus die erbitterte und unersättliche Grausamkeit der Feinde Jesu Christi, nach welcher sie den gesegneten Mund, aus welchem so viel süße und heilsame Lehren und göttliche Tröstungen geflossen, noch in den letzten Stunden seines Lebens zu quälen und Ihn ärger, als den ärgsten Uebelthäter zu behandeln bemüht waren. Denn man liest nicht, daß den zwei übrigen Mördern, die mit Ihm gekreuzigt wurden, ein solch bitterer Labetrank überreicht worden wäre.

Wie verhielt sich aber hiebei das Lamm Gottes? Es heißt: „Da Er's schmeckte, wollte Er's nicht trinken, und nahm es also nicht zu sich." Er that demnach zweierlei: 1) Er kostete diesen bittern und sauern Trank und ließ einige Tropfen desselben durch die dürren Lippen in den Mund dringen, aber zugleich 2) weigerte Er sich, etwas hinunter zu schlucken und den überreichten Becher auszutrinken. Dabei hielt denn zugleich die Hand Gottes die bos-

haften Feinde zurück, daß sie den Mittler zur Annahme dieses Trankes nicht zwingen durften.

Wir müssen aber ja nicht meinen, daß unser Heiland aus Zärtlichkeit, weil Ihm der bittere Geschmack zuwider gewesen, diesen Becher nicht annehmen wollte, sondern es ist solches aus weisen und gerechten Ursachen geschehen. Wir haben gehört, daß dergleichen Tränke, die man den Uebelthätern reichte, einen doppelten Zweck gehabt haben, nämlich theils das Haupt der Uebelthäter einzunehmen, zu benebeln und trunken zu machen, theils sie in den Stand zu setzen, daß sie die Schmerzen des gewaltsamen Todes nicht so eigentlich fühlen, oder auch, daß sie schleuniger sterben und von der Marter befreit werden möchten. Keines aber von beiden konnte bei unserm Heilande Statt finden. Nicht das letztere (welches aber vielleicht die Feinde am wenigsten beabsichtigt), denn Er wollte nicht, daß seine Schmerzen gelindert und verkürzt werden sollten, sondern Er wollte sie bis auf den letzten Augenblick seines Lebens fühlen und den Tod in seiner ganzen Bitterkeit uns zum Besten schmecken Hebr. 2, 9. Er wollte sich unter den schmerzlichsten Empfindungen seinem Vater in der höchsten Liebe aufopfern und endlich in der Stunde, die dazu bestimmt war, sein Leben freiwillig niederlegen. Es konnte aber auch das erste nicht Statt finden, denn Er wollte durchaus nicht als ein Trunkener sterben und so den taumelnden Sklaven des Satans ähnlich werden, sondern Er wollte mit einer nüchternen und wohlgefaßten Seele sterben, zumal da Er noch verschiedene Worte am Kreuz zu reden und manche wichtige Stücke der Schrift zu erfüllen hatte. Zugleich machte er hiedurch den Anschlag des Satans zu Schanden, welchen er durch diese Kinder der Bosheit auszuführen gedachte. Sie dachten Ihn nämlich seiner Sinne zu berauben, damit Er in solchem Zustande allerlei ungebührliche Sachen reden, oder seinen Feinden fluchen, oder sich ungeberdig stellen, oder sich sonst an Gott versündigen und Andere ärgern und ihnen also etwas zum Lachen geben möchte, wie der Messias in einem Passions-Psalm sagt: „Wenn mein Fuß strauchelte, würden sie sich hoch rühmen“ Ps. 38, 17. Allein diese Hoffnung des Teufels fiel dahin, und dieser sein Anschlag wurde zernichtet, da Jesus den Trank, der zu seiner Schmach zubereitet war, nicht zu sich nehmen wollte. Das sind die weisen und untadelhaften Ursachen, die das Lamm Gottes zu diesem Verfahren bewogen haben. Daraus wollen wir diese zwei Wahrheiten lernen:

1) Die Welt ist also geartet, daß sie den Gliedern Jesu Christi alles bitter und sauer zu machen sucht. Das sieht man hier an dem Verhalten der Feinde Jesu Christi, als in einem klaren Spiegel. Die Welt kann es nicht über ihr Herz bringen, daß sie den Frommen auch die allergeringsten und gewöhnlichsten Liebeswerke erweisen sollte, und wo sie ja es aus Noth thun muß, da sucht sie mit Fleiß alles so zu verbittern, daß Kinder Gottes keine Erquickung und Vergnügung daraus haben können. Alle ihre Tröstungen sind mit Galle vermischt, alle ihre Erquickungen mit Essig angemacht, und sie sucht ihnen auch alsdann wehe zu thun, wenn sie ihnen Gutes zu thun scheint. Das müssen Kinder Gottes gewöhnt werden und einmal für allemal wissen, daß sie von der Welt keinen Trost, sondern Vermehrung ihrer Qual und Schmerzen zu erwarten haben. Ihr herrliches Haupt hat es nicht besser gehabt, darum sollen sie es auch nicht besser verlangen.

2) Jesus Christus hat durch die geschmeckte Bitterkeit seines Gallentrankes die wollüstige Verzärtelung unseres Geschmackes büßen und uns ein Recht zu dem Geschmack der Freundlichkeit Gottes und seiner süßen Tröstungen erwerben wollen. Er hat zwar diesen Trank nicht getrunken, aber ihn dennoch gekostet und dessen Bitterkeit geschmeckt. Diese Bitterkeit, womit sein heiliger Mund erfüllt wurde, ist ein Bild theils von der Bitterkeit der Sünde, welche auch öfters in der Schrift mit Galle, Essig, Wermuth und andern widrigen Dingen verglichen wird, theils der göttlichen Flüche und Strafen, die um der Sünde willen über die Menschen ergehen. So heißt's Amos 6, 12: „Ihr wandelt das Recht in Galle, und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth." Daher die Schrift wiederum Gott dem HErrn einen Taumelkelch zuschreibt, aus welchem die Gottlosen „die Hefen seines Grimmes trinken und die Tropfen lecken müssen" Ps. 75, 9. Jes. 51, 17. Und Jer. 9, 15 droht der HErr: „Ich will dies Volk mit Wermuth speisen und mit Galle tränken." Diese Bitterkeit, die uns ewig hätte quälen sollen, hat unser Mittler empfinden wollen, um dadurch theils zu büßen, wie alle Sünden, also besonders diejenigen, so mit dem Geschmack begangen werden, theils uns ein Recht zu erwerben nicht nur zu allerlei vergänglichen Erquickungen und Labsalen auf unserm Kranken- und Sterbebette, sondern auch vornehmlich zu den Süßigkeiten des göttlichen Trostes, ja zu dem Vorschmack des ewigen Lebens, durch welchen oft die letzten Stunden seiner sterbenden Kinder versüßt werden.

Auf demnach, die ihr noch die Sünde wie Zucker in euch esset, die ihr noch diesen trunkenmachenden Wein aus dem Taumelbecher des Satans in euch trinkt! Bedenket, was es Jesu Christo gekostet hat, euch ein Recht zu der Gnade Gottes und zu seinen Tröstungen zu erwerben. Ach höret auf, die Sünde so begierig in euch zu schlucken, die euch, wo nicht in dieser Welt, doch in der unseligen Ewigkeit unendliche Bitterkeiten und Martern verursachen wird. Scheut euch nicht vor den bittern Myrrhen einer geistlichen Traurigkeit, die euch nicht, wie ihr befürchtet, unsinnig machen, sondern der Fäulniß sündlicher Lüste steuern wird. Ist's nicht besser, eine kurze Zeit Leid tragen, als ewig trauern? Ist's nicht besser, hier Gallen- und Myrrhenwein in der Gemeinschaft Christi trinken und hernach ewig mit Wollüsten des Paradieses getränkt werden? Auf aber auch, ihr theuren Seelen, die ihr die Freundlichkeit Gottes und die Süßigkeit seiner Tröstungen geschmeckt! Wisset, daß ihr solches der Bitterkeit, die euer Mittler an eurer Statt gekostet, zu danken habt. Laßt euch dadurch bewegen, denjenigen desto zärtlicher zu lieben und desto brünstiger zu loben, der die Bitterkeit aus eurem Leidensbecher herausgesaugt und mit euren Trübsalen den Zucker seines Trostes vermischt hat.

III.

Darauf wird nun die Kreuzigung selbst beschrieben. Der Evangelist Johannes, der sie ohne Zweifel mit angesehen, hat dieselbe mit zwei Worten angezeigt: „Daselbst kreuzigten sie Ihn." Es scheint, daß ihm wegen seiner zarten Liebe zu Jesu Christo sein Herz zu bluten angefangen, als er diese blutige und barbarische Handlung beschreiben wollte. Es ging aber mit der Kreuzigung der Uebelthäter nach römischer Weise also zu: Nachdem das ganze Kreuz in die Erde gesteckt und aufgerichtet war, so wurde der Uebelthäter, der an dasselbe geschlagen werden sollte, ganz nackt ausgezogen und ihm nicht das Geringste zu seiner Bedeckung gelassen. Nachdem dieses geschehen, so wurde er von einigen Kriegsknechten auf das Holz, das mitten aus dem Kreuzesstamme als ein Sitz hervorragte, hinaufgehoben und auf dasselbe dergestalt gesetzt, daß die Schenkel zu beiden Seiten dieses Sessels herunterhingen. Darauf wurde der Oberleib ausgedehnt, beide Arme ausgestreckt und an den Querbalken des Kreuzes zuerst mit Stricken angebunden, darauf aber auch mit eisernen Nägeln, die durch die flachen Hände hindurch getrieben wurden, festgenagelt. Endlich wurden auch die

Füße ausgedehnt und neben einander, ein jeder mit einem besondern Nagel, an den Block des Kreuzes befestigt. Und so ist denn auch der wahrscheinlichsten Vermuthung nach der Fürst des Lebens gekreuzigt worden.

Es war aber diese Todesstrafe verknüpft theils mit ungemeiner Schmach, theils mit ungemeinen Schmerzen. Erstlich mit ungemeiner Schmach. Der Gekreuzigte wurde aller seiner Kleider beraubt und wie er von seiner Mutter Leibe gekommen, vor so vielen Augen angeheftet. Welch eine Beschimpfung war dieses für einen so großen Lehrer und Propheten, ja für den allerhöchsten Abgesandten des himmlischen Vaters. Nach den römischen Gesetzen wurde niemand gekreuzigt, als die allerärgsten Bösewichter, welche nicht werth waren, daß sie der Erdboden tragen sollte; nach dem göttlichen Gesetz aber haftete noch ein ganz besonderer Fluch auf dieser Todesstrafe, wie es 5 Mos. 21, 23 heißt: „Ein Gehängter ist verflucht bei Gott." Es war auch diese Strafe mit ungemeinen Schmerzen verknüpft. Die an die Wunden angeklebten Kleider konnten nicht ohne Blutvergießen ausgezogen werden. Der ganze Leib wurde dergestalt ausgedehnt, daß alle Gebeine zertrennt wurden, und daß man alle Rippen zählen konnte Ps. 22, 18. Die Hände und Füße wurden nicht nur mit Stricken angebunden, sondern auch mit eisernen Nägeln durchbohrt. Da nun beide wegen der vielen Nerven, womit sie durchflochten sind, sehr empfindliche Theile des Leibes sind, so ist leicht zu erachten, was solches für durchdringende Schmerzen verursacht haben müsse. Der gegeißelte und verwundete Körper mußte darauf etliche Stunden lang in der rauhen Luft unbeweglich hängen, sich langsam verbluten und in unaussprechlicher Qual verschmachten.

O welch eine Erniedrigung ist demnach das, daß der HErr der Herrlichkeit eine solche schimpfliche und schmerzliche Todesart über sich genommen und seinem Vater bis zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden; daß die Hände durchgraben werden, die den Himmel ausgebreitet und durch ihr Anrühren so viele Kranke geheilt; daß die Füße durchbohrt werden, welche die Verheißung haben, daß alle Feinde vor ihnen in den Staub gelegt werden sollen; daß der ohne Kleider hängt, der Allen Kleider gibt; daß der nichts eigenes hat, dem alle Dinge gehören; daß der König Israels ein Scheusal alles Volks und Gott ein Fluch wird. Laßt uns dabei Folgendes merken:

1) So wenig der Ort der Kreuzigung Christi ohne Gottes Rath erwählt worden, so wenig ist auch die Kreuzigung selbst ohne die weisesten Ursachen von Gott zu un-

serer Erlösung bestimmt worden. Es schickte sich diese Todesstrafe sehr wohl dazu, daß das Geheimniß unserer Erlösung dadurch vollzogen wurde:

1. Weil es nach dem göttlichen Vergeltungsrecht billig war, daß die Sünde von dem andern Adam am Holz gebüßt würde, die der erste Adam am Holz begangen, und daß die alte Schlange am Holz überwunden würde, welche am Holz den ersten Menschen überwunden hat.

2. Weil sie bequem war, das Mittleramt Jesu Christi abzubilden. Denn wie Er dahing zwischen Himmel und Erde, also war Er auch dieselbe hohe und würdige Person, welche die Sache der Menschen bei Gott gut machen und Himmel und Erde miteinander versöhnen sollte.

3. Weil bei diesem langsamen Tode, wobei der Gekreuzigte noch etliche Stunden, ja etliche Tage leben konnte, die Geduld und der Gehorsam unseres Mittlers am bequemsten geprüft und seine unbegreifliche Liebe Engeln und Menschen zur Verwunderung dargestellt werden konnte.

4. Weil sie wegen des Fluches, der darauf haftete, am meisten geziemte demjenigen, der für uns ein Fluch werden sollte, uns den Segen zu verdienen.

5. Weil aus dieser schimpflichen und schmerzlichen Todesart die Gerechtigkeit Gottes und sein ungemeiner Haß gegen die Sünde von aller Welt aufs deutlichste erkannt werden konnte.

6. Weil sie bequem war, daß der übrige Rest des heiligen Blutes Jesu Christi, durch welches unsere Gewissen gereinigt werden sollten, ausgeschüttet und vergossen werden konnte. Denn hier konnte sich das Lamm Gottes vollends verbluten.

7. Weil durch diese Erhöhung Christi an's Kreuz zugleich eine andere Erhöhung gar füglich abgebildet werden konnte. Dazu kam endlich

8. Daß die Weisheit Gottes diese Todesart des Mittlers bereits im alten Testamente durch mancherlei Vorbilder und Weissagungen hatte vorher verkündigen lassen, da denn unter den Weissagungen besonders der 22. Psalm und Zach. 12, 10 hierher gehört; unter den Vorbildern aber besonders das Vorbild Isaaks, das Vorbild der ehernen Schlange, das Vorbild des Osterlammes, ja alle Opfer, welche auf den Altar hinaufgehoben und also vom Feuer verzehrt wurden, hierher zu rechnen sind. O so laßt uns denn die unendliche Weisheit Gottes anbeten, die aus so weisen Ursachen

diese Todesstrafe für unsern Mittler ersehen hat! Laßt uns die Liebe des Vaters bewundern, der seinen einigen Sohn in den allerschmählichsten und schmerzlichsten Tod hingegeben. Laßt uns aber auch die Liebe des Sohnes demüthig verehren, die Ihn bewogen hat, vom Thron Gottes an's Kreuz herabzusteigen und sich tiefer, als unser Verstand begreifen kann, zu erniedrigen.

2) Die Kreuzigung Jesu Christi ist als der Mittelpunkt seines ganzen Leidens anzusehen. Durch dieses Leiden am Holz ist unsere Sünde am Holz sammt allen daraus geflossenen unzähligen Missethaten gebüßt worden. Da der Mittler seine Hände am Kreuz ausstrecken ließ, so hat Er damit genug gethan für das sündliche Ausstrecken unserer Hände nach der verbotenen Frucht. Da Er seine Füße am Kreuz durchnageln ließ, so hat Er damit genug gethan für das Hinzunahen zu dem verbotenen Baum und für die freiwillige Erwählung der Wege des Verderbens. Da Er sich auf einen so schmählichen und schmerzlichen Thron so schimpflich erhöhen ließ, so hat Er dadurch gebüßt unsere sündliche und hochmüthige Erhebung, da wir uns selbst auf den Thron Gottes setzen und keinen Höhern über uns erkennen wollen. O Wunder der Liebe, die aller Betrachtung würdig sind! Eine so tiefe Erniedrigung einer so hohen Person konnte unmöglich ohne die herrlichsten Wirkungen sein. An diesem Kreuz ist unsere Versöhnung geschehen Ephes. 2, 16; an diesem Kreuz ist der Friede zwischen Himmel und Erde gestiftet Col. 1, 20; an diesem Kreuz ist die Handschrift, so wider uns war, durchstochen, aus dem Mittel gethan und angeheftet Col. 2, 14; an diesem Kreuz ist der Fluch getilgt und der Segen erworben Gal. 3, 13. 14. Dieses Kreuz ist die Leiter, auf welcher man gen Himmel steigt, der Gnadenthron, wo der Sünder Vergebung findet, der Triumphwagen des Feldherrn über das Heer Gottes. Hier hat Er triumphirt über die Sünde, die Er an seinem Leibe an's Kreuz hinaufgetragen. Hier hat Er triumphirt über die Gewalt des Satans, dessen Kopf hier von den blutigen Ferfen des Schlangentreters zerknirscht wurde. Hier hat Er triumphirt über den Fluch des Gesetzes, und seine Erlösten in genugsame Sicherheit dagegen gesetzt. Hier hängt Er zugleich in der allerlieblichsten Gestalt und streckt seine Hände aus, alle armen Sünder in dieselbe zu sammeln und einzuschließen. O laßt uns dieser blutenden Liebe in die Arme laufen! Laßt uns das aus Händen und Füßen hervorquellende Blut im Glauben auffassen und unsere Gewissen damit besprengen. Laßt uns aber auch

von ihr lernen, wie wir unsern alten Menschen an's Kreuz heften und unsern Eigensinn und Eigenwillen tödten sollen. Hinfort müsse uns die Welt gekreuzigt und mit all ihrer Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen als ein gehängter Dieb abscheulich sein in unsern Augen. Hinfort müsse kein Gedanke und keine Begierde in uns gehegt werden, die dem Gekreuzigten mißfallen. Hinfort müsse die Schmach Jesu Christi unsere Ehre und sein Kreuz unser Panier sein, bei welchem wir leben und sterben. „So wahr der HErr lebt," müsse es heißen, „an welchem Ort mein HErr, der König, sein wird, da wird sein Knecht auch sein." 2 Sam. 15, 21. O selige Gemeinschaft des Kreuzes, die eine Gemeinschaft der Herrlichkeit nach sich zieht!

IV.

Endlich sollten wir noch betrachten die Fürbitte des HErrn Jesu für seine Kreuziger, da Er rief: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Allem Ansehen nach hat der Heiland diese Worte damals ausgesprochen, als die römischen Soldaten eben beschäftigt waren, seinen heiligen Leib am Kreuz auszudehnen und anzunageln. Da sie ihre Hände brauchten, sich an dem Sohn Gottes auf's höchste zu versündigen, brauchte Er, als ein barmherziger Hoherpriester, seine Zunge, für sie zu bitten und die Gerechtigkeit Gottes zu einer verschonenden Langmuth zu bewegen. „Vater," ruft Er, „vergib ihnen." O wie wohl schickte sich's jetzt, den Vaternamen zu gebrauchen, da Er durch die allervollkommenste Liebe der Feinde das Bild seines Vaters, der gütig ist gegen die Boshaftigen, so herrlich ausdrückte Luc. 6, 28. 35. 36. Der Vortrag, den Er seinem Vater thut, besteht in Bitten und Entschuldigen. Er bittet, daß der Vater diesen armen und verblendeten Kreaturen die schwere Sünde, die sie an seinem Sohne begingen, vergeben und ihnen Zeit und Gnade zur Buße schenken wolle. Dabei führt Er die Unwissenheit, in welcher sie diese ungeheure That begingen, zur Entschuldigung an, und will, daß der Vater diesen elenden und unverständigen Haufen mit erbarmenden Augen ansehen, sich seines Unverstandes jammern lassen und ihn aus seiner Blindheit und Unwissenheit zurecht bringen wolle. O ein Prophet, der Mosi an Sanftmuth weit vorgeht! O ein gnädiger König, der lieber Pardon ertheilen, als nach der Strenge strafen will! O ein mitleidiger Hoherpriester, der mit den Irrenden und Unwissenden Erbarmung trägt Hebr. 5, 2 und eben, da Er

im Begriff ist, sich selbst zu opfern, verlangt, daß seine Feinde den ersten Antheil an den Früchten seines Versöhnopfers haben sollen!

Im übrigen, da diese Worte Jesu aus der allerheißesten Liebe geflossen sind, so müssen sie bei dem Beschluß dieser Stunde einen heilsamen Stachel in unserm Herzen zurücklassen und ein gesegneter Angel sein, der unzählige Sünder in die Arme Jesu Christi herbeiziehe; Sünder, die dem Tode im Rachen stecken; Sünder, die es so arg getrieben, daß keine Hoffnung der Gnade für sie übrig zu sein scheint; Sünder, die zwar Gnade empfangen, aber sie wieder verscherzt; Sünder, die auch nach empfangener Gnade sich vieler Schwachheiten und Uebereilungen bewußt sind. Selig ist die Seele, die sich durch diese Liebe ihres gekreuzigten Mittlers bewegen läßt, der Sünde und ihrem verfluchten Dienst auf ewig abzusagen, und die sich entschließt, sich demjenigen, der auch seine Feinde liebt, gänzlich aufzuopfern.

Gebet.

Nun, treuer Heiland, wir beten Deine vollkommene Liebe an, die Dich bis an's Kreuz erniedrigt hat, damit Du uns auf den Thron Gottes erheben möchtest. Sei ewig gepriesen, gesegneter Heiland, daß Du für uns Verbannte ein Fluch am Holz werden wolltest, damit sich die Ströme des Segens über uns ergießen könnten. Sei ewig gepriesen, daß Du als das Gegenbild der erhöhten Schlange Dich am Kreuz erhöhen lassen wolltest, damit Alle, die Dich im Glauben ansehen, genesen und leben möchten. O erfülle an uns Allen Deine Verheißung, daß Du nach Deiner Erhöhung uns Alle, Alle zu Dir ziehen wolltest. Ziehe zu Deinem Kreuz die sichern und rohen Gemüther, und überzeuge sie, daß sie ohne Kreuzigung ihrer Lüste keinen Antheil an dem Segen Deiner Kreuzigung haben können. Ziehe zu Deinem Kreuze die blöden und furchtsamen Gewissen, und laß durch den Anblick Deiner Wunden und durch das Blut, das aus denselben trieft, ihre Wunden geheilt werden. Ziehe zu Deinem Kreuz Deine wahren Jünger und laß sie in dem Wort vom Kreuz immer mehr göttliche Kraft und Weisheit finden. Ja, sammle alles, was noch ferne von Dir ist, in Deine ausgespannten Liebesarme und laß den Triumph Deines Kreuzes immer herrlicher werden um Deines Namens willen. Amen.

Die vierte Betrachtung.

Die Aufopferung Isaaks, als ein Vorbild der Aufopferung und Kreuzigung Christi.

1 Mos. 22, 1—19.

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! und er antwortete: Hie bin ich. Und Er sprach: Nimm Isaak,

deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Moria und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stund Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zween Knaben und seinen Sohn Isaak, und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und zog hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hub Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne, und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hie mit dem Esel, ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die beide miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hie bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beide miteinander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz, und reckte seine Hand aus, und faßte das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hie bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines Sohnes nicht verschonet um meinetwillen. Da hub Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen, und ging hin, und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der HErr siehet. Und der Engel des HErrn rief Abraham abermal vom Himmel, und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr, dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres. Und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde. Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast. Also kehrete Abraham wieder zu seinen Knaben, und machten sich auf, und zogen mit einander gen Berſaba, und wohnete daselbst.

Nachdem in der vorigen Betrachtung gemeldet worden, daß die von Gott anbefohlene Aufopferung Isaaks unter die Vorbilder der Kreuzigung Jesu Christi gehöre, so wird's nicht undienlich sein, die Betrachtung dieses herrlichen Vorbildes an diesem Orte einzuschalten und also in Beschreibung der Kreuzigung Christi Schatten und Licht miteinander zu vermischen. Daß in dieser merkwürdigen Geschichte einige Begebenheiten des Messias abgebildet worden, davon hat uns der Geist Gottes durch Paulus einen Wink geben lassen in der Epistel an die Hebräer, in welcher uns der

Schlüssel zu vielen Vorbildern des alten Testaments gereicht wird. Denn da heißt es Cap. 11, 17—19: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Verheißung empfangen hatte, von welchem gesagt war: In Isaak wird dir dein Same geheißen werden. Und dachte: Gott kann auch wohl von den Todten erwecken, daher Er auch ihn zum Vorbilde wieder nahm." Hier sehen wir also, wie Isaak in dieser ganzen Handlung anzusehen sei, nämlich als ein Vorbild auf Jesum, den Mittelpunkt in dem Schattenkreise der vorigen Haushaltungen Gottes, auf welchen alle Vorbilder des alten Bundes gezielt haben. Dieser ist der Same, der dem Abraham verheißen war, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten 1 Mos. 22, 18. Denn „Er spricht nicht durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus," wie Paulus anmerkt Gal. 3, 16. Christus selbst betrachtet sich als das Gegenbild Isaaks und die fleischlichen Juden als das Gegenbild des verstoßenen Ismael, wenn Er Joh. 8, 35 spricht: „Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn aber bleibet ewiglich." Und Paulus zielt deutlich auf die Geschichte der Aufopferung Isaaks, wenn er Röm. 8, 32 schreibt: „Gott habe seines eigenen Sohnes nicht verschont," welche Worte ihr Absehen haben auf 1 Mos. 22, 12, da Gott zu Abraham spricht: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen." Dergleichen Winke des heiligen Geistes geben uns Recht genug, tiefer in diese Geschichte hineinzugehen und das Geheimniß Christi darin zu suchen. Wir dürfen hier nicht erst die Bahn brechen, sondern es ist vom Anfange der christlichen Religion her Isaak als ein ausnehmendes Vorbild des Messias und seines Opfers betrachtet worden. Ja selbst die alte jüdische Kirche hat dies Geheimniß eingesehen, und geglaubt, daß der zum Opfer gebundene Isaak ein Vorbild des Messias gewesen, durch dessen Opfer die Israeliten mit Gott versöhnt werden sollten. Nachdem aber ein allgemeiner Abfall von dem Glauben der Alten sich in der jüdischen Kirche geäußert und man den Messias als einen weltlichen Fürsten erwartet, so haben die Juden der Bindung Isaaks die Versöhnung Israels zugeschrieben, von welcher sie in ihren Schriften viel Werks machen und Gott noch immerdar am neuen Jahrestage in ihrem Gebet erinnern, daß Er der Bindung Isaaks eingedenk und um seiner Bande willen ihnen gnädig sein wolle; da das arme blinde Volk dasjenige dem Vorbilde zuschreibt, was es in dem

Gegenbilde suchen sollte. Gottlob, daß uns ein besseres Licht im Evangelium aufgegangen, bei welchem wir in allen Umständen dieser Geschichte die deutlichste Aehnlichkeit mit den Umständen der Kreuzigung Christi erblicken können.

Die zwei Hauptpersonen, deren in dieser Geschichte Meldung geschieht, sind Abraham und Isaak, wovon der erste ein Bild des himmlischen Vaters, der andere ein Bild Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes, gewesen ist.

Was den Abraham betrifft, so war er 1) ein ungemein gütiger Vater, der es kaum über sein Vaterherz bringen konnte, den Spötter Ismael aus seinem Hause zu verstoßen, geschweige seinen lieben und gehorsamen Isaak zu schlachten. Der Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi ist die Liebe selbst. Er will nicht den Tod des Sünders, geschweige den Tod seines unschuldigen Sohnes, wenn nicht seine Gerechtigkeit denselben erfordert hätte. Wie aber dennoch 2) Abraham auf göttlichen Befehl seines geliebten Sohnes nicht verschont, sondern ihn zu schlachten willig gewesen, so hat sich auch der Vater unsers HErrn Jesu Christi auf Erforderung seiner Gerechtigkeit entschlossen, seinen Sohn für uns in den Tod dahin zu geben, damit an Ihm vollbracht würde, was seine Hand und sein Rath zuvor bedacht hatte, daß geschehen sollte, Apstg. 4, 28. Wie 3) Abraham die höchste Probe seiner Liebe gegen Gott darin abgelegt hat, daß er willig gewesen, Ihm seinen Sohn zu überlassen, also hat der himmlische Vater die höchste Probe seiner Liebe gegen uns darin abgelegt, daß Er seines einigen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns zum Opfer hingegeben hat. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollten“ 1 Joh. 4, 9. 4) Abraham trug selbst das Messer in seiner Hand, mit welchem sein Sohn geschlachtet, und das Feuer, mit welchem der Holzhaufe angezündet werden sollte. Ebenso hat der himmlische Vater seine Strafgerechtigkeit in dem Leiden seines Sohnes bewiesen, und dieselbe als ein scharfes Schwert gegen diesen unsern Bürgen gezückt und aufgefordert Zach. 13, 7: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen.“

Was die andere Hauptperson in dieser geheimnißvollen Handlung, nämlich den Isaak, betrifft, so hat derselbe unsern theuren Heiland Jesum Christum, auf welchen alle Vorbilder des alten Testamentes gezielt haben, abgebildet. Isaak war 1) ein einiger

Sohn seines Vaters von der Sara, mit welcher er nur dieses einzige Kind gezeugt hatte, welches demnach ein Erbe aller seiner Güter war 1 Mos. 25, 5, ein Kind, dessen Geburt lange zuvor verheißen worden und auf dessen Ankunft in die Welt man viele Jahre gewartet hatte. Christus ist gleichfalls der eingeborne Sohn des Vaters Joh. 1, 18, welchen Gott gesetzt hat zum Erben über alles, Hebr. 1, 3. Ein Sohn, dessen Ankunft in die Welt vier tausend Jahre lang nach vielen vorhergegangenen Verheißungen von allen Heiligen erwartet worden, dessen Name Jesus, gleichwie der Name Isaaks, vor seiner Geburt bereits genannt, und der durch die Allmacht Gottes 1 Mos. 18, 14. Luc. 1, 37 aus dem unfruchtbaren Leibe einer Jungfrau, gleichwie Isaak aus dem erstorbenen Leibe der Sara, über den gewöhnlichen Lauf der Natur dargestellt worden. Isaak war 2) ein geliebter Sohn seines Vaters, wie Gott selbst in der Anrede an Abraham bezeugt, V. 2: „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast.“ Eben dieses bezeugt auch die Schrift von Jesu Christo. Er heißt Col. 1, 13 „der Sohn der Liebe,“ der aus dem ewigen Liebeswesen des Vaters gezeugt worden ist. Ueber Ihn ruft selbst der Vater vom Himmel herab aus Matth. 3, 17: „Das ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Von Ihm zeugt Johannes der Täufer Joh. 3, 35: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat Ihm alles in seine Hände gegeben;“ gleichwie Abraham all sein Gut seinem geliebten Isaak übergeben hat. Isaak war 3) ein gehorsamer Sohn, der die Liebe seines Vaters nicht mißbrauchte, sondern ihn durch seinen Gehorsam ehrte, besonders aber in dieser Handlung eine bewundernswürdige Probe desselben ablegte, da er in einer so ungewöhnlichen Sache, wovor der Natur selbst graut, ohne Widerspruch sich dem Willen Gottes und seines Vaters unterworfen, und ob er gleich bereits erwachsen, und wie man meint, vier und dreißig Jahre alt war, folglich den Händen seines alten Vaters gar leicht entlaufen konnte, dennoch sich willig binden, auf das Holz legen und mit sich machen ließ, was sein Vater wollte. Gleicherweise hätte auch unser Heiland den Händen seiner Feinde leicht entgehen können. Er hatte nicht nur selbst Kräfte genug, sich in Freiheit zu setzen, sondern es hätten auch zwölf Legionen Engel zu seinen Diensten gestanden, wenn Er sich derselben hätte bedienen wollen; aber Er war gehorsam seinem Vater bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, nach Phil. 2, 8. Isaak war 4) ein unschuldiger Sohn, der zwar auf göttlichen Befehl getödtet werden sollte, aber nichts begangen hatte, das des Todes

werth war. Wer aber ist jemals unschuldiger zum Tode geführt worden, als der eingeborne und geliebte Sohn Gottes, der allzeit gethan, was seinem Vater wohlgefallen, der da heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert gewesen, der von keiner Sünde gewußt und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden. So sehen wir also in Isaak das Ebenbild Jesu Christi, des einigen, des geliebten, des gehorsamen, des unschuldigen Sohnes Gottes.

Was nun aber ferner die Handlung selbst betrifft, welche zwischen diesen zwei Personen, dem Abraham und Isaak, vorgegangen, so zeigt sich diese Aehnlichkeit mit Christo 1) in den Umständen, die der Handlung vorhergegangen; 2) in den Umständen, die mit der Handlung verknüpft gewesen; 3) in den Umständen, so auf die Handlung gefolgt sind.

Unter den Umständen, die der Handlung vorhergegangen, sind besonders folgende merkwürdig:

1) Dem Abraham wurde das Land Moria angewiesen als der Ort, auf welchem Isaak geschlachtet werden sollte. Er sollte also nicht in seines Vaters Hause, sondern außer demselben geopfert werden. Eben dieser Umstand findet sich auch bei der Aufopferung Jesu Christi. Es war derselbe die Person, welche durch alle Opfer des alten Bundes vorgebildet worden, folglich hätte man denken sollen, daß er im Tempel, als in dem Hause seines Vaters, geopfert werden würde. Aber gleich wie Isaak, sein Vorbild, außer dem Hause seines Vaters geschlachtet werden sollte, so sollte auch Er außer dem Tempel, und also außer dem Hause seines Vaters geopfert werden, und zwar in eben der Gegend, die zur Aufopferung Isaaks bestimmt war. Denn das Land Moria begreift den ganzen Strich der Gebirge in sich, der in derselben Gegend anzutreffen war, folglich gehörte nicht nur der eigentlich sogenannte Berg Moria dazu, auf welchem der Tempel erbaut war 2 Chron. 3, 1, sondern auch der Berg Zion, der Berg Akra, der Oelberg und der Hügel Golgatha. Da nun Gott von diesen verschiedenen Höhen des Gebirges Moria zu diesem vorbildenden Opfer eine erwählen wollte, so ist höchst glaublich, daß Er eben dieselbe erwählt habe, auf welcher nachher Jesus Christus, das Gegenbild Isaaks, geopfert werden sollte.

2) Isaak hielt auf dem Wege nach dem Lande Moria ein gar liebliches und freundliches Gespräch mit seinem Vater. Im 7. Vers heißt es: „Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater!“ (Da der chaldäische Uebersetzer das Wort

Abba gebraucht.) „Abraham antwortete: Hie bin ich, mein Sohn.“ Eben dieser kindliche Geist leuchtet auch aus den Gesprächen des HErrn Jesu hervor. „Abba, mein Vater;“ hieß es am Oelberge. Und auf dem Berge Golgatha hat Er sein erstes und letztes Wort mit dem süßen Vaternamen angefangen, wie Ihm denn auch der Vater, obgleich nicht mit Worten, doch in der That antwortete: „Hie bin ich, mein Sohn;“ da Er Ihn zur Vollendung seiner Leiden kräftig stärkte und seine Seele endlich in seine Hände aufnahm.

3) Isaak trug das Holz selber, auf welches er gelegt und verbrannt werden sollte. Denn so heißt's im 3. Vers: „Da stund Abraham frühe auf und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, wovon ihm Gott gesagt hatte.“ Und im 6. Vers: „Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak.“ Von unserem Heilande heißt es: „Und Er trug sein Kreuz,“ und schleppte also dasjenige Holz selbst zur Schädelstätte, welches nachher Ihn tragen sollte.

4) Isaak war an dem Tage, da er geopfert werden sollte, ganz allein mit seinem Vater, indem die zwei Knechte, die ihnen nachgefolgt waren, zurückbleiben mußten, V. 4—6. Christus war gleichfalls am Tage seiner Kreuzigung von seinen Jüngern verlassen, welche in der vorigen Nacht von Ihm geflohen und zerstreut worden. Doch Er war auch nicht allein, wie Er Joh. 16, 32 vorher gesagt hatte: „Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“

Betrachten wir nun aber 2) die Umstände, die mit der Handlung selbst verknüpft gewesen sind, so werden wir darin die Umstände der Kreuzigung Christi recht genau abgebildet finden.

1) Isaak mußte vermuthlich seine Kleider ablegen, da er geschlachtet werden sollte. Denn das brachten die Opfergebräuche also mit sich, weil den Opferthieren allezeit vorher das Fell, welches ihr Kleid ist, abgezogen wurde, ehe sie auf den Altar gelegt wurden, daher denn leicht zu schließen ist, daß auch bei diesem Opfer eine Ablegung der Kleider vorhergegangen. Von Christo heißt es Joh. 19, 23: „Die Kriegsknechte, die Jesum kreuzigten, nahmen Ihm seine Kleider,“ daß Er also gleichfalls, wie sein Vorbild nackt geopfert wurde.

2) Isaak wurde an Händen und Füßen gebunden, wie es V. 9 heißt: „Und Abraham band seinen Sohn Isaak.“ Christo

wurden nicht nur seine Hände nach römischer Gewohnheit an das Kreuz angebunden, da Er dasselbe an den Berg Golgatha hinaus tragen mußte, sondern es wurden auch, nachdem Er auf den Sitz des aufgerichteten Kreuzes hinaufgehoben worden, seine ausgedehnten Hände erst an das Kreuz mit Stricken befestigt, ehe sie an dasselbe genagelt wurden, wie in der vorigen Betrachtung bereits erinnert worden ist.

3) Isaak wurde von der Erde auf den Altar hinaufgehoben, und also, nach V. 6, auf's Holz gelegt, welches ohne Zweifel, damit die Luft hindurchstreichen und es besser brennen möchte, kreuzweise auf den Altar gelegt war. Ebenso ist Christus an das Holz des Kreuzes, als ein öffentliches Ziel und Exempel der göttlichen Strafgerechtigkeit, erhöht worden, wie Er dem Nicodemus vorhergesagt hatte, Joh. 3, 14: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden."

4) Isaak wurde ganz und lebendig auf's Holz gelegt, welches ein Umstand ist, der wohl gemerkt werden muß. Es wurden sonst die Opferthiere erst an der Seite des Altars abgeschlachtet und also todt und meistentheils zerstückt auf den Altar hinaufgetragen. Isaak aber wurde ganz und lebendig auf das Holz gelegt, weil er bestimmt war, dasselbe Opfer abzubilden, welches lebendig an's Holz erhöht und dem kein Bein zerbrochen werden sollte. Konnten wohl mehr Umstände zusammenkommen, die Kreuzigung Christi abzubilden, als wir hier zusammenkommen sehen? Man müßte denn verlangen, daß Isaak wirklich hätte sollen an ein Kreuz genagelt werden, welches aber von der Gewohnheit derselben Zeiten allzuweit entfernt gewesen wäre. Wenn man nun dazu nimmt die wunderbare Geduld Isaaks, der dieses alles stillschweigend und ohne Widerrede erduldet, so sieht man auch darin das Bild Jesu Christi, welcher seinen Mund nicht aufgethan, da Er gestraft und gemartert wurde. Das sind die Umstände, worin die Handlung selbst bestanden: daß nämlich Isaak nackend gebunden, ganz und lebendig auf's Holz erhöht worden, als ein Vorbild der Kreuzigung Jesu Christi.

Was 3) noch die Umstände betrifft, die auf diese Handlung gefolgt sind, so sind darunter besonders folgende merkwürdig:

1) Nachdem Isaak drei Tage lang in dem Herzen seines Vaters todt gewesen (weil Abraham nicht anders denken konnte, als daß Ernst aus der Sache werden würde), so wurde er ihm am dritten Tage lebendig wiedergegeben. Gleicherweise ist denn auch Christus am dritten Tage von den Todten auferweckt.

Was mit Isaak vorgegangen im Vorbilde, nach Hebr. 11, 19, das ist bei Ihm in der That und Wahrheit geschehen. Demnach findet sich hier freilich in dem Vorbilde eine Schwachheit. Nämlich Isaak ist nicht wirklich gestorben, noch wirklich aufgeopfert worden, ob ihm gleich Abraham bereits das Messer an die Kehle gesetzt hatte, sondern Gott ließ diesen Gehorsam Abrahams und Isaaks sich so wohl gefallen, daß Er damit vergnügt war und dem Abraham einen Widder zeigte, der mit seinen Hörnern in einer Hecke sich verwickelt hatte, welcher anstatt des Isaaks geschlachtet und geopfert wurde. Christus aber ist wahrhaftig geopfert worden. Hier konnte die Gerechtigkeit Gottes nicht den Willen für die That annehmen, sondern weil keine Vergebung ohne Blutvergießen geschehen konnte, so mußte die wirkliche Vergießung des Blutes Jesu Christi erfolgen. Er ist also wahrhaftig gestorben und wahrhaftig wieder von den Todten auferweckt. Es hat Ihn Niemand abgelöst, noch seine Stelle bei diesem Opfer vertreten können, weil kein Widder unter der Sonne, noch eine Kreatur im Himmel und auf Erden dasselbe Opfer zu vollenden geschickt war, wodurch die göttliche Gerechtigkeit befriedigt werden sollte.

2) Der gebundene Isaak wurde an eben diesem dritten Tage wieder frei gemacht, indem ihm sein Vater die Stricke von Händen und Füßen wieder ablöste, womit er ihn gebunden hatte. Gleicherweise heißt es von dem himmlischen Vater Apg. 2, 24, daß Er seinem Sohne die Schmerzen des Todes, oder wie es Psalm 18, 5 lautet, die „Bande des Todes aufgelöst," und also unsern Bürgen auf freien Fuß gestellt, nachdem es unmöglich war, daß Er vom Tode gehalten werden sollte.

3) Isaak kam darauf lebendig wieder zurück zu den Knechten in seines Vaters Haus und wohnte bei seinem Vater, wie es im 19. V. heißt: „Also kehrete Abraham wieder um zu seinen Knaben, und machten sich auf und zogen miteinander gen Versaba und wohneten daselbst." Gleichergestalt ist Christus, nachdem Er sich seinen Jüngern lebendig gezeigt, zu seinem Vater, von welchem Er in die Welt gesandt worden, hingegangen, in dessen Hause Er nun ewig wohnt Joh. 8, 42, und von allen Engeln Gottes bedient und angebetet wird.

4) Nachdem Isaak von den Todten gleichsam wieder auferstanden, so ist er ein Vater einer unzähligen Menge geworden, indem er nachher den Jakob gezeugt, von welchem die zwölf Patriarchen herkommen, welche weiter das Geschlecht Abrahams

fortgepflanzt haben, bis es endlich wegen seiner zahlreichen Menge den Sternen am Himmel und dem Sand am Meer gleich geworden ist, wie die göttliche Verheißung, die nach dieser Handlung mit einem Eidschwur auf's Neue bekräftigt ward V. 17 lautet: „Ich will deinen Samen segnen und mehren, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde." Ebenso heißt es denn auch von unserem in den Tod gegebenen und wieder auferstandenen Jesu Jes. 53, 10—12: „Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünde. Darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben und Er soll die Starken zum Raube haben." Also ist Er nun ein Vater unzähliger Kinder geworden, wovon Er bereits viele zur Herrlichkeit geführt. Und so sind alle Verheißungen Gottes durch seine Auferstehung gleichsam auf's Neue versiegelt und bestätigt worden Hebr. 6, 13—20.

Sollten nun wohl alle diese merkwürdigen und besondern Umstände bei dieser Geschichte so von ungefähr zusammengekommen sein? Das wird kein vernünftiger Mensch sich bereden lassen können. Nein, gewiß, hier ist die Hand einer unendlichen Weisheit mit im Spiel gewesen, welche alle diese Begebenheiten also eingerichtet, daß sie zusammen ein vollkommenes Bild von der Aufopferung und Auferstehung Christi vorstellen mußten.

Laßt uns denn hiebei 1) die Wahrheit Gottes bewundern, der alles, was Er unter diesem Vorbilde viele hundert Jahre vorher hat darstellen lassen, in der Kreuzigung Jesu Christi wirklich dargestellt und zugleich auch das Wort Abrahams, seines Geliebten, erfüllt hat V. 8: „Gott wird Ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer."

Laßt uns daraus 2) seine Gerechtigkeit erkennen, welche Ihn bewogen, seines einigen, geliebten, gehorsamen und unschuldigen Sohnes nicht zu verschonen. Denn nachdem derselbe unsere Sünden auf sich genommen, in's göttliche Gericht damit getreten und sich als dasjenige Lamm, welches für die Sünden der Welt geopfert werden sollte, dargestellt, so wurde Er aller seiner Kleider beraubt, gebunden und lebendig an's Kreuz angeheftet, an welchem Er sein theures Blut zur Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes, zur Versöhnung unserer Sünden und zur Wiedererstattung desjenigen, das

wir geraubt hatten, vergießen mußte. Wer sieht nicht hieraus den großen Ernst Gottes gegen die Sünde, welcher uns billig einen heiligen Schrecken einjagen und uns die Worte Jesu zu Gemüth führen soll: „Geschieht das am grünen Holz," an dem gehorsamen und unschuldigen Sohn, „was will am dürren werden?"

Laßt uns aber auch 3) die unbegreifliche Liebe des himmlischen Vaters hiebei anbeten, welcher seinem väterlichen Herzen gleichsam Gewalt angethan, seinen einigen Sohn aus seinem Schooß genommen und denselben für uns verdammte Höllenbrände, die wir Ihn auf's höchste beleidigt hatten, in einen blutigen Tod dahingegeben. Laßt uns den Schluß machen, den Paulus bereits daraus gemacht hat Röm. 8, 32: „Gott hat seines einigen Sohnes nicht verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken!" Nun ist nichts so groß, das wir einem solchen lieben Vater nicht zutrauen dürfen. Nun können wir Glauben und Zuversicht zu Ihm fassen, nachdem Er durch das Blut seines Sohnes versöhnt ist. Hat Er den Isaak im Vorbilde wieder von den Todten ausgeführt, hat Er seinen Sohn im Gegenbilde lebendig wieder dargestellt und die Bande des Todes, die Ihn umgeben hatten, aufgelöst, so wird auch wahrlich seine Liebe nicht eher ruhen, bis Er alles Wohlgefallen seiner Güte an uns vollendet hat; so wird Er auch unsern Aschenrest wieder zusammenbringen, unsern nichtigen Leib wieder auferwecken, mit Glanz und Herrlichkeit erfüllen und uns mit Leib und Seele einführen in die Wohnungen seines Hauses, in welche Christus, als das Gegenbild Isaaks, längst eingegangen, uns die Stätte darin zu bereiten.

Gebet.

So verehren wir denn, himmlischer Vater, wie Deine Wahrheit und Gerechtigkeit, also auch Deine unendliche Liebe, welche Dich bewogen hat, Deinen einigen Sohn, die Krone und Freude Deines Herzens, in den Tod zu überliefern, damit wir nicht als Schlachtschafe von dem ewigen Tode genagt werden dürfen. O laß diese Deine Liebe allzeit neu in unserer Seele bleiben und darin blühen und glühen, damit unser kaltes Herz wieder zu einer herzlichen Gegenliebe entzündet werde, und unser Aller redlicher Entschluß sein möge: Liebe, Dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich. Thue es um Deines hochgelobten Namens willen. Amen.

Die fünfte Betrachtung.

Zwei merkwürdige Begebenheiten, welche auf die Kreuzigung Christi erfolgt sind.

Matth. 27, 36. 37. Marc. 15, 24—26. Luc. 23, 34. 38. Joh. 19, 19—24.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, was man Ihm schuld gab, die Ursache seines Todes, und setzte sie auf das Kreuz. Es war aber geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Und man heftete sie oben zu seinem Haupte. Diese Ueberschrift lasen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht der Juden König, sondern daß Er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus aber antwortete: Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider und theileten sie. Und sie machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht einen Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenäht, von oben an gewirkt durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll. Und sie warfen das Loos darüber, wer ihn bekäme, auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Und sie saßen allda und hüteten sein, und es war um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten.

In diesen Worten werden zwei denkwürdige Begebenheiten erzählt, welche auf die Kreuzigung des HErrn Jesu gefolgt sind. I. Die Anheftung der Ueberschrift über das Kreuz. II. Die Theilung der Kleider des gekreuzigten Jesu.

I.

Was die Ueberschrift des gekreuzigten Heilandes betrifft, so werden bei derselben folgende Umstände gemeldet:

1) Der Urheber derselben war Pilatus. „Pilatus," heißt es, „schrieb eine Ueberschrift," das ist, er hatte Befehl ertheilt, daß eine Ueberschrift über das Kreuz verfertigt werden sollte. Wie es nämlich vorher geheißen Joh. 19, 1: „Da nahm Pilatus Jesum und geißelte Ihn," das ist, er gab den Kriegsknechten Befehl, daß sie Ihn geißeln sollten; und wie es nachher heißt: „Er setzte die Ueberschrift auf das Kreuz," welches Matth. c. 27, 37 ausdrücklich den Kriegsknechten zuschreibt, also wird auch die Verfertigung der Ueberschrift dem Pilatus zugeeignet, weil sie auf seinen Befehl und nach seiner Vorschrift gemacht worden. Pilatus richtete sich hierin nach der römischen Gewohnheit. Die Juden ließen vor demjenigen,

der zum Tode geführt wurde, einen Herold hergehen, welcher die Ursache seiner Verurtheilung mit lauter Stimme ausrufen und dem ganzen Volk bekannt machen mußte, welches auch die Römer zuweilen zu thun pflegten. Gewöhnlich aber wurde bei ihnen die Ursache des Todes auf ein weißes hölzernes Täfelchen mit schwarzen Buchstaben geschrieben, welches denn hier auch auf den Befehl des Pilatus geschehen ist.

Es wird 2) der Ort, wohin die Ueberschrift gesetzt worden, gemeldet. Davon heißt es: „Man setzte" oder heftete „sie an das Kreuz oben zu seinem Haupte." Auch dieses geschah nach römischer Gewohnheit. Man pflegte nämlich das Täfelein, worauf die Ursache des Todes geschrieben war, vor dem Uebelthäter herzutragen, wenn er zum Gerichtsplatz hinausgeführt wurde. Nachdem aber derselbe an das Kreuz befestigt war, so heftete man das Täfelein oben an das Kreuz, in die Mitte des Querbalkens, daß es also über dem Haupte des Gekreuzigten zu stehen kam.

Es wird 3) der Inhalt der Ueberschrift angezeigt, welcher die Ursache des Todes Christi, und was man Ihm Schuld gegeben hatte, in sich faßte. Nun waren zwar Christo viele unerweisliche Verbrechen vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte schuld gegeben worden. Pilatus aber ließ nur die Hauptbeschuldigung, welche vor seinem Richterstuhl am meisten von den Juden betrieben worden war, auf das Täfelein setzen. Es war eine der ersten Beschuldigungen des HErrn Jesu, die dem Pilatus vorgebracht worden, daß Er gesagt habe, „Er sei Christus, ein König," nach Luc. 23, 2. Und da Pilatus, als er nachher von der Unschuld Jesu genug überzeugt worden, damit umging, Ihn los zu lassen, so stürmten die Juden mit diesen Worten auf ihn ein: „Läßt du Diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich selbst zum König macht, der ist wider den Kaiser." Als er darauf Jesum herausführte und Ihn den Juden mit diesen Worten vorstellte: „Sehet, das ist euer König," die Juden aber öffentlich bekannten, daß sie keinen König hätten und haben wollten, als den Kaiser, und daher mit dem ungestümen Geschrei anhielten, daß dieser, als ein falscher König, gekreuzigt werden möchte, so überantwortete endlich Pilatus Jesum, daß Er gekreuzigt würde, und zu gleicher Zeit gab er Befehl, diese Ursache seiner Kreuzigung auf ein Täfelein zu schreiben, welches nachmals bei der Kreuzigung über dem Haupte Jesu angeheftet wurde. Daher lautete nun die Ueberschrift nach der Erzählung Johannis, der selbst bei dem Kreuze

gestanden und sie mit seinen Augen gesehen und gelesen hat, also: „Jesus von Nazareth, der Juden König," welches nach Matthäi Erzählung eben so viel war als: „Dies ist Jesus, der Juden König." Pilatus hatte wohl bei dieser Einrichtung der Ueberschrift keine andere Absicht, als die Juden zu prostituiren und ihrer Thorheit zu spotten, daß sie immer auf einen König warteten, und wenn sie einen hätten, nicht abließen zu bitten, daß Er gekreuzigt würde. Daß aber Gott andere Absichten hiebei gehabt habe, werden wir hernach vernehmen.

Es wird 4) gemeldet die Sprache, worin die Ueberschrift abgefaßt war, nämlich nach Lucä und Johannis Erzählung war sie geschrieben in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache. In hebräischer Sprache geschah es, weil dieselbe die Muttersprache der Einwohner Jerusalems war, wo unser HErr gekreuzigt worden, obgleich die damals gewöhnliche Mundart von der alten und reinen hebräischen Sprache etwas abging. Die griechische Sprache wurde hinzugefügt, weil dieselbe nach den Zeiten Alexanders im ganzen Morgenlande sehr gewöhnlich war, und besonders von den Juden, die unter den Heiden zerstreut wohnten (dergleichen in großer Anzahl auf dem damaligen Fest beisammen waren), geredet wurde. In lateinischer Sprache geschah es endlich darum, weil das jüdische Land damals eine römische Provinz war, und also unter der Botmäßigkeit der römischen Kaiser stand, welche sich der lateinischen Sprache in ihren Gesetzen und Verordnungen bedienten. Also war denn damals zu Jerusalem nicht leicht Jemand gegenwärtig, der nicht in einer von diesen drei Sprachen die Ursache des Todes Jesu lesen konnte. Und das war die vornehmste Absicht des Pilatus, warum er in diesen drei Sprachen die Ueberschrift verfertigen ließ, damit wer die eine nicht verstünde, es aus einer andern ersehen könne, warum dieser berühmte Prophet, Jesus von Nazareth, auf Verlangen seines eigenen Volkes gekreuzigt worden.

Endlich 5) wird noch gemeldet der Streit, der zwischen Pilatus und den Juden über diesen Titel des Kreuzes entstanden ist. Die Veranlassung zu diesem Streite gab, „daß viele Juden diese Ueberschrift lasen," und zu dem Ende häufig aus der Stadt hinausliefen, dieweil der Ort der Kreuzigung nahe bei der Stadt war. Es ist leicht zu erachten, daß diese plötzliche Veränderung, da so ein berühmter Prophet, von dessen Lehren und Wundern das ganze Land so zu sagen wußte, jetzt zwischen zwei Mördern als ein Uebelthäter am Kreuze hing, viel Aufsehens gemacht und in den

Gemüthern sowohl der Fremden als der Einwohner Jerusalems eine Neugierde entzündet und ein Verlangen erweckt, zu wissen, was doch die Ursache einer solchen schnellen Veränderung sein möchte. Weil nun die Hohenpriester merkten, daß von den Zuschauern allerlei Urtheile über diese Ueberschrift gefällt wurden, so schickten sie unverzüglich einige Abgeordnete in die Stadt an Pilatum, welche gegen die Ueberschrift protestiren und den Landpfleger ersuchen sollten, daß er sie wieder abnehmen und eine andere darauf setzen möchte. Es stund ihnen nämlich nicht an, daß Pilatus geschrieben hatte: „Dies ist Jesus, der Juden König," weil sie sich eines solchen Königs schämten und glaubten, daß ihre ganze Nation dadurch beschimpft werde, wenn man einen Gekreuzigten für ihren König ausgebe. Daher verlangten sie, daß die Ueberschrift also abgefaßt werden sollte: „Dieser hat gesagt: Ich bin der Juden König;" das ist, Er hat sich zwar für einen König der Juden ausgegeben, aber wir haben Ihn nicht dafür erkennen wollen, sondern haben als treugesinnte kaiserliche Unterthanen Ihn kreuzigen lassen.

Allein sie konnten nicht erlangen, was sie suchten. Pilatus, der nicht nur von Natur ein hartnäckiger und unerbittlicher Mann, sondern nun auch des Ueberlaufs der Juden müde war, wies sie kurz ab mit den Worten: „Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben;" das ist, es hat bei dem, was einmal auf meinen Befehl geschrieben ist, sein Bewenden. Ich werde euch zu Gefallen nicht einen Buchstaben daran ändern lassen. Seid zufrieden, daß ihr euren Hauptzweck erreicht habt. Die jüdischen Obersten dachten, sie wollten ohne Aufhören befehlen, und weil Pilatus ihnen einmal gehorcht und nachgegeben, so sollte er ewig ihr Knecht sein. Allein Pilatus machte nun auch einmal ein ernstliches Amtsgesicht und wollte sich nicht länger vorschreiben lassen. Warum that er aber dieses nicht eher? Aber so macht's die Welt. Wenn Christus in seinen Gliedern erst am Kreuze hängt und das Bluturtheil auf Anstiften des Antichrists an ihnen vollstreckt ist, so wollen hernach die bösen Staatsleute wieder einlenken und sich nicht länger von der bösen Geistlichkeit vorschreiben lassen. Doch hatte Gott seine Hand hierunter und fing hier schon an, den Feinden den Kopf zurecht zu setzen und ihnen ihr fleischliches Jubiliren über Christi Tod zu versalzen. Hier traf ein, was Psalm 112, 10 steht: „Der Gottlose wird's sehen und wird ihn verdrießen, seine Zähne wird er zusammenbeißen und vergehen. Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren."

Bisher haben wir nur blos die geschichtlichen Umstände dieser Ueberschrift erläutert. Laßt uns nun aber etwas tiefer hineinschauen in den Rath Gottes, der darüber gewaltet hat, ja laßt uns von diesem Täfelein, das über dem Haupte der gekreuzigten Liebe angeheftet ist, einige heilsame Lehren lernen.

1) Alle Umstände der Ueberschrift des Kreuzes Christi sind nach vorbedachtem Rath und Willen Gottes also eingerichtet worden. Wir dürfen ja nicht denken, weil alles nach römischer Gewohnheit gegangen, daß Gott nichts dabei zu thun gehabt, sondern nur einen müßigen Zuschauer bei dieser Handlung abgegeben habe. Keineswegs! Pilatus hatte freilich dabei seine politischen Absichten und Ursachen, Gott aber hatte höhere Ursachen darunter, die seiner Weisheit gemäß waren. Wie es überhaupt Apstg. 4, 27. 28 heißt, daß Herodes und Pontius Pilatus sammt den Juden nichts anderes gethan haben, als „was der Rath und die Hand Gottes zuvor bedacht habe, daß es geschehen solle;“ also können wir sicherlich glauben, daß auch bei Verfertigung dieser Ueberschrift die Hand Gottes beschäftigt gewesen. Diese hat Pilatum regiert, daß er den Titel also abfassen mußte. Diese hat ihn auch zurückgehalten, daß er nichts darin ändern durfte.

Die Hand Gottes hat 1) Pilatum regiert, daß er den Titel also abgefaßt, wie es den Absichten der göttlichen Weisheit gemäß gewesen. Es sollte nämlich dieser Titel sein theils ein Zeugniß der Unschuld Jesu Christi (darum durfte Pilatus keines Verbrechens in dieser Ueberschrift Meldung thun, weil hier kein Verbrechen vorhanden war, sondern der allerheiligste und unschuldigste Hoheprieſter mitten unter den Mördern hing); theils ein Zeugniß von der Hoheit und Herrlichkeit der gekreuzigten Person. Hier hing der Jesus, der sein Volk von seinen Sünden selig machen sollte. Der Heiland, von welchem alle Propheten gezeugt, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben sollten, die an Ihn glauben, und von welchem sie unter anderm auch vorher verkündigt hatten: „Er soll Nazarenus heißen“ Matth. 2, 23; daher mußte Er auch am Kreuz diesen Titel führen: „Jesus Nazarenus,“ nicht nur weil Er in der Stadt Nazareth erzogen war, sondern auch weil Er das Gegenbild aller Nasiräer des alten Bundes war, der sich selbst für uns geheiligt und sich durch das allerstrengste Gelübde der Bürgschaft dem Vater verbindlich gemacht hatte. Daß dieser Jesus Nazarenus ein König der Juden genannt wird, damit wird man in die Propheten hineingewiesen, worin der verheißene Messias als ein König Israels

beschrieben worden ist. Als Jer. 23, 5. 6: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu desselben Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der unsere Gerechtigkeit ist." Zach. 9, 9: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze. Siehe, dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer;" anderer Stellen zu geschweigen. Daher war es nach der prophetischen Schreibart eben so viel, als wenn die Ueberschrift geheißen hätte: „Dieses ist Jesus, der Messias." Daß aber dieser königliche Titel Jesu an das Kreuz geheftet wurde, das zeigte an theils daß sein Reich nicht ein Weltreich, sondern ein Kreuzreich sei; theils daß das Wort vom Kreuz dasselbe Mittel sein werde, durch welches das Königreich Jesu Christi unter Juden und Heiden aufgerichtet werden sollte. Andere Könige müssen im Tode ihre Herrschaft niederlegen und einem Andern überlassen; dieser König aber erhielt im Tode den herrlichsten Triumph über seine Feinde und trat nach demselben seine Regierung erst recht an. Daß endlich dieser Titel Christi in den damals bekannten drei Hauptsprachen der Welt abgefaßt war, das zeigte an, daß dieser Jesus von Nazareth nicht nur ein König der Juden, die von Abraham herstammten, sondern ein König über das ganze Israel Gottes, welches aus allen Völkern, Zungen und Sprachen gesammelt werden sollte, sein werde. Von allen diesen Absichten der göttlichen Weisheit hat freilich Pilatus nichts erkannt, allein er hat dem Rathe Gottes hierin unwissend dienen müssen.

Eben diese hohe Hand aber, welche ihn regiert, daß er den Titel des Kreuzes also einrichten mußte, die hat ihn auch 2) zurückgehalten, daß er nichts in dieser Ueberschrift ändern durfte, obgleich es die Juden verlangten. Denn weil diese Ueberschrift, wie bereits erinnert worden, ein Zeugniß der Unschuld Jesu sein sollte, so mußten die Juden nicht ihren Willen haben, welche gern ein Verbrechen hineingeflickt haben wollten, indem sie verlangten, daß Pilatus schreiben sollte: „Er hat gesagt, ich bin der Juden König." Denn obgleich dieses auch in gewisser Hinsicht wahr gewesen wäre, sofern sich Christus deutlich erklärt und öffentlich bekannt hatte, daß Er der König Israels sei, so würden doch viele Leser sich einen ganz andern Begriff aus solchen Worten gemacht und daraus geschlossen haben, daß sich Jesus fälschlich zum König der Juden aufgeworfen und auf eine den Römern nachtheilige Art dafür ausge-

geben habe, wodurch also die Unschuld Jesu Christi würde verdunkelt worden sein. Weil ferner diese Ueberschrift sein sollte ein Zeugniß der göttlichen Hoheit und Herrlichkeit Jesu Christi, so mußte der Titel gleichfalls unverändert bleiben, weil die königliche Herrlichkeit Christi keiner Veränderung unterworfen ist, sondern sein Reich ewig und unbeweglich bleibt. Die Welt mag toben und tumultuiren wie sie will, Juden und Heiden mögen sich berathschlagen, wie sie das Joch dieses Königs abschütteln wollen, sie werden dennoch diesen König, den Gott eingesetzt hat, unabgesetzt lassen müssen, wie im 2. Psalm vorher geweissagt worden war.

Ueberdies sind manche geheimnißvolle Spuren künftiger Begebenheiten des Reiches Christi in den Umständen der Ueberschrift Jesu anzutreffen, welche die Hand Gottes gleichsam hineingeprägt hat. Denn daß zum Exempel Pilatus, als ein vornehmer heidnischer Landpfleger, den Titel: „Jesus von Nazareth, der Juden König," selbst hat schreiben und aufsetzen lassen, das war ein prophetischer Wink, daß hinfort auch heidnische Obrigkeiten, Landpfleger und Regenten bekennen würden, daß Jesus Christus der HErr sei. Daß diese Ueberschrift nicht zu den Füßen Jesu, sondern über seinem Haupte angeheftet war, das zeigte an, daß dieses ein solcher König sei, der zugleich als das Haupt seiner Kirche angesehen werden müsse, und daß seine Macht nicht von unten her sei, sondern von oben herab komme, und daß Ihm ein Name, der über alle Namen sei, gegeben werden solle. Daß diese Ueberschrift in drei verschiedenen Sprachen abgefaßt war, das war ein Vorspiel der Gabe der Sprachen, die bald darauf den Aposteln, als den Herolden dieses Königs, am Pfingstfest mitgetheilt werden sollte, und zeigte an, daß nun bald alle Zungen bekennen würden, daß Jesus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters, und daß Er besonders sein Reich unter den Juden, Griechen und Römern ausbreiten würde. Daß ferner die Obersten der Juden gegen diesen Titel protestirten, das war ein Vorspiel von dem Widerspruch, welchen die Lehre, daß Jesus der Messias und König Israels sei, von den ungläubigen Juden nachher erfahren mußte. Daß aber dennoch den Juden zu gefallen keine Veränderung in der Ueberschrift vorgenommen worden, zeigte an, daß der Rath Gottes von der Erhebung Christi zum Haupt und Könige der Kirche unveränderlich bleiben werde. Eine solche Weisheit leuchtet aus allen Umständen dieser Ueberschrift hervor.

2) Der Titel des Kreuzes Jesu Christi ist eine Tafel, von welcher wir viele heilsame Lehren lernen können. Wir wollen nur folgende zur Probe davon anführen.

1. Die eitle Titelsucht muß in der Nachfolge des gekreuzigten Jesu abgelegt werden. So herrlich dieser Titel war, wenn er nach dem verborgenen Rathe Gottes angesehen wird, so schimpflich war er doch zugleich in den Augen der Vernunft. Die Juden waren damals die verachtetste Nation unter der Sonne, daher war es in den Augen der stolzen Römer eine schlechte Ehre, ein König der Juden zu heißen. Und wie wunderlich kommt es heraus, ein König sein und doch nackend und bloß als ein Sclave am Kreuz hängen! Da nun der HErr der Herrlichkeit diesen vor der Welt schimpflichen Titel nicht verschmäht hat, sollte uns das nicht willig machen, die eitle Titelsucht, die den Hochmuth zum Grunde hat, zu verläugnen? O wie Manche liegen noch an dieser Seuche krank! wie Manche trachten Tag und Nacht darnach, wie sie die Säume ihrer Titel immer breiter machen mögen! wie Manche kitzeln sich daran, wenn sie von Andern so und so titulirt werden! Bei der Herrschaft einer solchen Eitelkeit kann unmöglich ein wahres Christenthum Statt haben, als welches anfängt von der Verläugnung seiner selbst und aller weltlichen Thorheiten, die den Unterthanen eines gekreuzigten Königs nicht anstehen. Wohlan, so laßt uns denn gern in die Gemeinschaft seiner Schmach treten. Will die Welt auch unsere Ehre und unsern guten Namen kreuzigen, heftet sie über unser Haupt die Ueberschrift: Das ist ein Narr, ein Schwärmer, ein Sonderling, ein Kopfhänger, ein Ketzer, ein Uebelthäter und dergleichen, so müssen wir uns damit begnügen lassen, daß wir Kinder Gottes heißen und daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind. Diese Ehre ist aller Ehre der Welt unendlich vorzuziehen. Das höchste Ansehen, die größten Ehrentitel, das tiefste Bücken derer, die uns schmeicheln, ist alles in der That ein pures Nichts, Wind, Schaum und Einbildung. Die Weltkinder mögen demnach sich um die Narrenkappen großer und prächtiger Titel zanken, so lange sie wollen. Wir wollen sehen, was ihre Titel an jenem Tage gelten werden; ja wir wollen noch erleben, daß sie sich selbst andere Titel geben und sprechen werden: Wir Narren haben des rechten Weges gefehlt.

2) Wer Jesum als seinen Heiland erfahren und durch Ihn selig werden will, der muß sich zu seinem Kreuz entschließen. Es ist gewiß nicht vergeblich geschehen, daß der Name

Jesus hier an's Kreuz geheftet worden. Denn was hat hiedurch nach dem geheimen Rath Gottes anderes gezeigt werden sollen, als dies, daß derjenige, der diesen Jesum als seinen Heiland und Seligmacher erfahren wolle, sich zum Kreuz entschließen müsse. Jesus und das Kreuz sind unzertrennlich miteinander verbunden. Was nun Gott zusammengefügt hat, das darf der Mensch nicht scheiden. Aber ach! wie Viele gehen damit um, Jesum und das Kreuz von einander zu trennen. Sie wollen wohl einen Heiland haben, der sie selig macht, aber keinen, der ihnen das Kreuz auflege. Wie Wenige sind, die mit Paulo einerlei Wahlspruch haben: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn Jesu Christi" Gal. 6, 14. Das Kreuz ist nun versüßt und ehrlich gemacht, nachdem Jesus, der Seligmacher, daran gehangen, und nachdem sein herrlicher Name daran geheftet gewesen.

3. Wer Jesum für seinen König erkennt, der muß auch willig sein, in die Gemeinschaft seiner Schmach einzugehen. Jesus heißt hier in der Ueberschrift ein König und hängt doch da in der tiefsten Schmach zwischen Himmel und Erde. Gläubige sind auch Könige und Priester vor Gott, aber sie sind gleichfalls in den Augen der Welt verachtet, weil ihre königliche Würde noch unter dem Kreuz verborgen ist. Es war nichts Ungewöhnliches in den heidnischen Verfolgungen, daß wenn man die Christen zum Tode und zur Marter führte, man ein Täfelein vor ihnen hertrug, worauf als die Ursache ihres Todes geschrieben stund: Das ist ein Christ. Wenn wir zu denselben Zeiten gelebt hätten, würden wir wohl auf die Frage des Katechismus: „Wer bist du nach deinem allgemeinen Beruf?" so fertig geantwortet haben: „Ein Christ?" Gewiß, wir würden uns länger bedacht haben, wenn das Bekenntniß: „ich bin ein Christ," Rad und Galgen nach sich gezogen hätte. Indessen müssen wir doch bereit sein, um unsers Königs willen etwas zu leiden, wenn wir dazu berufen werden. Hat Er um unsertwillen so viel Verachtung übernommen, wie sollten wir nicht um seinetwillen und über dem Bekenntniß seines Königreichs uns gern verachten und verschmähen lassen!

4. Bei Erlernung der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache soll uns der Titel des Kreuzes Christi fleißig vor Augen schweben. Es wird solches ein Mittel sein, theils uns zurückzuhalten von aller Aufblähung und eiteln Erhebung, welche sonst die Wissenschaft der Sprachen nach sich zu ziehen pflegt, theils uns anzutreiben, daß wir unsere Wissenschaft, besonders in

den Grundsprachen, als ein Werkzeug brauchen, den gekreuzigten Jesum zu verherrlichen. Ueber der Erhebung der menschlichen Herzen ist die Verwirrung der Sprachen in die Welt eingeführt worden 1 Mos. 11, durch die tiefe Erniedrigung aber des Sohnes ist der Grund wieder gelegt, die Sprachen zu heiligen und sie in Werkzeuge der Ehre Jesu Christi zu verwandeln, wozu am Pfingstfeste der Anfang gemacht worden ist.

5. Da Gott auch die Herzen seiner Feinde lenken kann, daß sie seinem Rathe dienen müssen, so sollen wir alle Menschenfurcht unter dem Kreuze Jesu Christi ablegen. Welch eine sonderbare Probe der herzlenkenden Kraft Gottes war das, daß Pilatus beinahe wie Caiphas Joh. 11, 51, wider seinen Willen die Wahrheit schreiben, ja gleichsam der erste Apostel sein mußte, der das Evangelium vom Königreiche Jesu Christi in drei Sprachen verkündigte. Diese Probe soll denen, die an Jesum glauben, zur Versicherung dienen, daß ihnen alle Dinge zum Besten mitwirken müssen, und daß auch die Anschläge ihrer Feinde zur Beförderung des Rathes Gottes ausschlagen werden. Wer wollte sich demnach wegen der Unternehmungen der Feinde grämen? Wer wollte sich vor ihnen fürchten, und durch solche Furcht sich von der Nachfolge Jesu abhalten lassen? Sind sie doch ihrer selbst nicht mächtig. Dürfen sie doch nicht thun, was sie wollen, sondern müssen auch wider ihren Willen ausführen, was Gott über uns beschlossen hat.

6. Wenn es um die Sache Christi am gefährlichsten zu stehen scheint, so offenbart Gott seine Herrlichkeit. Die Feinde hatten gedacht, wenn der Jesus von Nazareth nur erst am Kreuz hänge, so solle Er nicht wieder aufkommen. Und sehet, da Er nun am Kreuz hing, so fing Gott an, durch des Pilatus Wort: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben," seinen Namen zu verherrlichen, da Er sich 2 Mos. 3, 14 zum Trost seines unterdrückten Volkes nennt: „Ich bin der ich bin." So geht's noch immer. Wenn es vor den Augen der Menschen aus ist, dann tritt Gott hervor in seiner unveränderlichen Kraft und setzt den Begierden der Gottlosen Ziel und Schranken. Da wird das Gebet erfüllt: „HErr, laß dem Gottlosen seine Begierde nicht, stärke seinen Muthwillen nicht," Ps. 140, 9. Das soll uns zur kräftigen Stärkung des Glaubens in verworrenen Umständen dienen.

Dergleichen heilsame Lehren könnten noch mehrere aus den Umständen der Ueberschrift des Kreuzes Jesu hergeleitet werden, wenn die Zeit solches verstattete. Zum Beschluß wird hiemit einer jeden

gläubigen Seele die Freiheit gegeben, ihrem Heilande auch eine Ueberschrift auf sein Kreuz zu machen und dazu die besten Namen des HErrn Jesu aus der ganzen heiligen Schrift auszulesen, wie nachher auch der Hauptmann unter dem Kreuze eine solche Ueberschrift machte: „Dieses ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Sie kann darüber schreiben: „Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ Joh. 1, 29; oder: „Dies ist der gute Hirte, der sein Leben lässet für seine Schafe“ Joh. 10, 12; oder: „Dies ist der Anfänger und Vollender meines Glaubens“ Hebr. 12, 2; oder: „Dies ist der Stein, der von den Bauleuten verworfen und zum Eckstein geworden“ Ps. 118, 22; oder: „Dies ist der offene Brunn wider die Sünde und Unreinigkeit“ Zach. 13, 1; oder: „Dies ist das Holz des Lebens“ Offenb. 2, 7; oder: „Dieser ist's, den meine Seele liebet“ Hohel. 1, 7; oder wie sie sonst ihre Hochachtung gegen den HErrn Jesum bezeugen will.

II.

Wir haben aber auch noch die Theilung der Kleider des gekreuzigten Jesu mit Wenigem zu betrachten. Diese setzt voraus, daß Ihm seine Kleider ausgezogen worden, ehe man Ihn an's Kreuz erhöht hat. Es ist leicht zu erachten, daß diese Entkleidung nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen geschehen sei, indem seine Wunden dabei von Neuem aufgerissen werden mußten. Denn weil Er besonders auf seinen Schultern das schwere Kreuz eine Zeit lang tragen mußte, so waren ohne Zweifel seine Kleider in die Wunden, welche die Geißeln verursacht hatten, eingeklebt, daher sie auf's Neue zu bluten anfingen, da Ihm seine Kleider ausgezogen wurden. Allein Er achtete weder diese Schmerzen, noch die damit verknüpfte Beschimpfung, sondern ließ seine Kleider willig fahren, damit Er ein völliges Brandopfer der göttlichen Gerechtigkeit werden möchte. Wie Er nackend von seiner Mutter Leibe gekommen war, also wollte Er auch nackend wieder aus der Welt hinaus gehen. Er nimmt deshalb auch diese letzte Schmach, da Er vor so vielen tausend Augen entblößt wurde, geduldig über sich und besteigt also die unterste Stufe der Armuth, indem Er nicht einen Faden übrig behält, der Ihm eigenthümlich zugehörte. Das mag heißen: „Er ist um unsertwillen arm geworden“ 2 Cor. 8, 9.

Nachdem nun also der HErr Jesus nackend an's Kreuz geschlagen war, so ging es nach der Römer Weise, daß nämlich seine Kleider denselben Kriegsknechten, welche die Execution verrichtet

hatten, zu Theil wurden. Und weil ihrer vier waren, so schreiten sie nun zur Theilung seiner Kleider. Es waren aber die Kleider Jesu von zweierlei Gattung. Es war erstlich ein weiter Oberrock, der bis auf die Füße herunter ging, nach Art der morgenländischen Völker, und dann ein enger Unterrock, den Er unter diesem zu tragen pflegte. Daher beschreiben nun die Evangelisten, und besonders Johannes, der mit auf dem Berge Golgatha gegenwärtig gewesen, was die Kriegsknechte mit einer jeden Art seiner Kleider vorgenommen haben.

Von dem Oberrocke heißt es: „Sie machten vier Theile, einem jeden Kriegsknechte einen Theil. Demnach wurde das Oberkleid Christi in vier gleiche Stücke zerschnitten, wobei Einige angemerkt haben, daß dergleichen Kleider aus vier Stücken zusammengefügt gewesen, daher sie auch gar leicht in vier Theile zertrennt werden konnten. Mit dem Unterrock aber gingen sie anders um. Denn weil derselbe nicht aus verschiedenen Stücken zusammengenäht, sondern ohne Naht entweder gestrickt oder auf einem Webstuhl gewirkt war, so wollten sie denselben nicht zerschneiden, sondern beschlossen, darüber zu loosen, weß er sein sollte. Denn weil er durch die Zertheilung unbrauchbar geworden wäre, so wollten sie lieber, daß einer von ihnen denselben ganz haben, als daß er keinem zu gut kommen sollte. Dabei merken die Evangelisten noch dreierlei an:

Sie bemerken 1) daß in dieser Theilung die Schrift erfüllt worden, da nämlich David Psalm 22, 19 den Messias also redend einführt: „Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand," oder über meinen Rock. Diese Schrift, welche selbst die alte jüdische Kirche von dem Messias verstanden, wurde hier erfüllt, und diese Erfüllung wird nun hier von Johannes angeführt, die Gläubigen gegen das Aergerniß des Kreuzes zu verwahren. Wären allein die Kleider Christi getheilt worden, so möchte man sagen, das hat David leicht errathen können, weil es fast bei allen Völkern gewöhnlich gewesen, daß die Kleider derer, die eines gewaltsamen Todes sterben, denen anheim fielen, welche die Execution verrichteten. Ueberdies, da David wußte, daß der Messias gekreuzigt werden sollte, so konnte er leicht daraus schließen, daß Er seine Kleider den Henkern werde überlassen müssen, weil Niemand anders, als nackend, gekreuzigt wurde, und weil mehrere Personen zur Kreuzigung gehörten, so konnte er leicht ferner schließen, daß eine Theilung seiner Kleider werde geschehen müssen. Allein wie konnte David durch bloße Vernunftschlüsse errathen, daß

über ein gewisses Stück der Kleider des Messias das Loos geworfen werden würde? Dieser Umstand schien ganz von dem freien Willen der Kriegsknechte abzuhangen, und doch hat der heilige Geist denselben viele hundert Jahre vorher sagen lassen, damit, wenn nun die Erfüllung erfolgte, wir gegen das Aergerniß verwahrt würden, da es scheint, als wenn alles so von ungefähr sich zutrüge. Wer hätte zur Zeit des alten Testaments denken sollen, daß dieses nach dem Buchstaben sollte erfüllt werden, und zwar in eben der Ordnung, wie es Ps. 22, 17. 18 geweissagt steht. Wer hat aber wohl weniger den Zweck gehabt, die Schrift zu erfüllen, als diese Soldaten, die nicht einmal wußten, daß dergleichen vorher geweissagt worden. Das ist ein rechtes Wunder der Weisheit Gottes, wenn Er alle Umstände so lenkt, daß die Menschen unwissend erfüllen, was Er beschlossen hat, und doch nicht dazu gezwungen werden, sondern ihre völlige Freiheit behalten. Daher auch Johannes, der es mit angesehen hat, voll Verwunderung ausruft: „Solches thaten die Kriegsknechte!“ Es hat aber der selige Luther noch eine besondere Anmerkung bei diesem Verfahren der Kriegsknechte gemacht. „Ich halte nicht,“ spricht er, „daß die Kriegsknechte Gewinnsts oder Nutzens halber die Kleider unter sich getheilt haben, sondern daß sie, wie zu einem lächerlichen Possen, damit haben wollen scherzen und spielen, zu einem Zeichen, daß es mit diesem Christo nun gar aus wäre, gleich als mit einem, der da verwüstet, verloren, vertilgt und deß ewig vergessen wäre, wie des verachtetsten und unwerthesten unter allen Menschen, der auch über das, daß sie Ihm Leib und Leben genommen hatten, nicht einmal seine Kleider bei seinen Verwandten zu einem Gedächtniß wissen sollte. So gar haben diese Bösewichter nicht gehofft, daß Er würde wieder auferstehen, noch sich gefürchtet, daß dieser Tod sollte von Gott gerochen werden.“

Es bemerken die Evangelisten 2) daß die Kriegsknechte nach geschehener Theilung und Loosung bei dem Kreuze sitzen blieben und den HErrn Jesum gehütet hätten, welches denn abermals nach römischer Gewohnheit geschah, da ein oder mehrere Soldaten bei einem Gekreuzigten wachen mußten, damit Er nicht von seinen nächsten Anverwandten entweder lebendig oder todt abgenommen und ehrlich begraben werden möchte. Es gereichte also dieses gewissermaßen zur Beschimpfung der Anverwandten des HErrn Jesu, als ob dieselben solche Leute wären, welche die Justiz zu hintergehen und zu betrügen suchten, wie nachher die Jünger Jesu beschuldigt wurden, daß sie den Körper Christi aus dem Grabe

hinweggetragen hätten. Ja wenn man gar in dem Gedanken gestanden hätte, daß Jesus selbst durch allerlei Zauberkünste sich vom Kreuz losmachen oder von dem Ihm anhangenden Pöbel losgemacht werden möchte, so ist der Heiland selbst hiebei gar schwer beschimpft und durch bösen Verdacht gekränkt worden. Wie denn auch Einige in dem Gedanken stehen, daß auf Verlangen der Hohenpriester eine stärkere Wache, als sonst gewöhnlich gewesen, dem gekreuzigten Erlöser zugeordnet worden, welche aber nachher durch göttliche Regierung dienen mußte, die Wahrheit des Todes Jesu Christi, folglich auch seiner Auferstehung, vor allem Volk zu bestätigen.

Es merken die Evangelisten 3) an, daß diese Theilung der Kleider Jesu geschehen sei um die dritte Stunde, das ist in dem dritten Viertel, oder in der dritten größern Stunde des Tages, welche nach unserer Uhr des Mittags um zwölf anging und sich bis gegen die dritte Stunde des Nachmittags erstreckte. Denn die Juden pflegten sowohl die Nacht, als den Tag in vier große Stunden oder Viertheile einzutheilen, wovon eine jede drei kleinere in sich faßte. „Für dich, o Seele," schreibt gar sinnreich ein ansehnlicher Lehrer unserer Kirche, „ist hiebei eine merkwürdige Lektion in deiner Kreuzesschule. Du sollst drei Stunden für eine rechnen, wenn dein ungeduldiges Fleisch die Zeit der Trübsal für so lang ausgeben und mit Ungestüm rufen will: Ach Du HErr, wie lange? Wohl dem, der seine Uhr nach dem Licht der göttlichen Vorsehung richtet, und wenn er zählen will, nicht die Empfindlichkeit, sondern die Liebe zu ihrem Zeiger erwählt. Unsere Rechnung kann fehlen, Gottes Ordnung aber nicht. Die göttliche Güte und Weisheit wird uns keinen Augenblick eher an's Kreuz kommen und keine Minute später davon abnehmen lassen, als es sein ewiger Liebesrath zu unserem Seelenheil nöthig gefunden."

Sehen wir nun bei diesem Stück des Leidens Christi, nämlich der Theilung seiner Kleider, zuerst auf die Kriegsknechte, die solche verrichtet haben, so ist nicht zu läugnen, daß sie viele Christen beschämen, welche sich bei der Theilung von Erbschaften aus Eigennutz oft feindselig miteinander zanken, in unversöhnliche Feindschaften gerathen und in kostbare Prozesse verwickelt werden, da hingegen bei dieser Theilung alles so friedlich zugegangen und diese Leute lieber Einem von ihrer Anzahl den ganzen Rock gönnen, als denselben zerschneiden und verderben wollen. Werden nicht einmal diese heidnischen Soldaten am jüngsten Tage auftreten und diejenigen unartigen Christen verdammen, die lieber eine Sache verderben, als ihrem

Nächsten gönnen, lieber das Erbtheil fremden Advokaten in die Hände spielen, als mit ihren Blutsfreunden sich darüber vertragen wollen. Es sind aber diese Soldaten zugleich ein Bild solcher Menschen, die zufrieden sind, wenn sie Nahrung und Kleidung bei ihrem äußerlichen Christenthum haben. Diese elenden Leute hätten das Paradies von Christo bekommen können, gleich wie es der eine Schächer von Ihm bekommen, wenn sie sich hätten vor Ihm demüthigen, ihre Sünden erkennen, und da Er selbst bei seinem Vater für sie bat, sich der ausgebetenen Vergebung theilhaftig machen wollen. Aber statt dessen sind sie zufrieden, daß sie einige Ellen Zeug von Christi Rock davontragen. Sie theilen sich in seine Kleider und lassen unterdessen Jesum bluten und sterben. Hierin sind sie ein Bild irdisch gesinnter Namenchristen, die zufrieden sind, wenn sie in der Welt ihr gutes Auskommen haben, aber wenig darum bekümmert sind, daß sie Jesum, den Gekreuzigten, erkennen und ein Herz voll Glaubens und heiligen Geistes bekommen mögen. Der HErr bewahre uns vor solchem irdischen Sinne.

Richten wir aber ferner unsere Augen auf Jesum selbst, so hat Er unter diesem Leiden theils etwas gebüßt, theils etwas erworben, theils einige Leiden seiner Kinder geheiligt, theils ein Exempel der Nachfolge ihnen hinterlassen.

Er hat gebüßt 1) den Verlust des göttlichen Ebenbildes und derselben herrlichen Unschuld, die uns in Adam angeschaffen war, da der Mensch so rein war von allen unordentlichen Neigungen, daß er sich in seiner natürlichen Blöße nicht schämte, weil er keine Ursache hatte, sich zu schämen; welches edle Kleinod wir in Adam verloren haben, da wir gleichsam unter die Mörder gefallen, welche uns nackt ausgezogen, uns den Schmuck unserer Seele genommen und in einen solchen Stand gesetzt, worin wir uns nun unserer Blöße schämen müssen. Er hat 2) gebüßt alle Pracht, die mit der Kleidung getrieben wird, da man mit den Kleidern, welche Zeichen unseres Falles sind, und die man also tragen sollte, wie ein Dieb den Strick am Halse trägt, einen sündlichen Staat treibet; da man mit Versäumung des wahren Schmucks der Seele seinen Leib zu dem Ende schmückt und putzt, daß man Andern gefalle; da man mit andern eiteln Weltkindern in eitlem Putz recht wetteifert und entweder selbst allerlei neue Moden erdenkt, oder die von Andern erdachten gleich nachäfft, wenn sie auch noch so kostbar und eitel und noch so wenig dem Zweck der Kleider gemäß sein sollten. Er

hat 3) durch seine schmähliche Entblößung alle sündlichen und üppigen Entblößungen des Leibes und alle daraus entstehenden Aergernisse und Reizungen böser Lüste gebüßt. Er hat 4) gebüßt alle Unbarmherzigkeit, die an den Armen verübt wird, da man sie öfters durch Wucher und auf andere Weise gleichsam nackt auszieht, so daß sie auch selbst ihre Kleider versetzen müssen, um der Härte ihrer Wucherer ein Genüge zu leisten, welches Gott ausdrücklich verboten 2 Mos. 22, 25—27. Er hat 5) durch sein unsträfliches Verhalten in diesem äußersten Grade der Armuth alle Sünden gebüßt, wozu viele Menschen durch die Armuth sich verleiten lassen. Er hat 6) dadurch gebüßt sowohl die Sünden des Geizes und die Ungerechtigkeit, als der Verschwendung irdischer Güter, durch welches beides wir verdienten, daß uns Gott in den äußersten Mangel gerathen ließe. Er hat 7) gebüßt die Sünden, die mit dem sündlichen, zeitverderblichen, gewinnsüchtigen, Spielen begangen werden, da Er hier leiden muß, daß sein eigener Unterrock auf's Spiel gesetzt werde. Er hat 8) gebüßt die Sünden derjenigen, welche die Betrübten noch mehr betrüben, der Armen spotten und vor ihren Augen solche Dinge vornehmen, die zu ihrer äußersten Kränkung gereichen müssen. Er hat 9) gebüßt die Zänkereien und Ungerechtigkeiten, die bei der Theilung der Erbschaften vorzugehen pflegen. Alle diese Sünden sind in diesen Theil der Leiden Jesu mit eingeflossen, damit die Vergebung derselben bußfertigen Seelen erworben werden möchte.

Er hat aber auch hiedurch etwas erworben und verdient. Er hat uns 1) erworben ein Kleid, die Blöße unserer Seele zu bedecken, welches vorgebildet worden durch die Röcke von Fellen, welche Gott unsern ersten Eltern machte, nachdem ihnen ihre Augen geöffnet worden, zu sehen, daß sie nackt wären 1 Mos. 3, 21. Jesus Christus wird selbst in der Schrift vorgestellt als ein Kleid, welches wir anziehen sollen. Röm. 13, 14 heißt es: „Ziehet an den HErrn Jesum Christ," und Gal. 3, 27: „Wie viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen." Was aber eigentlich an der heiligen Person Jesu Christi sei, welches macht, daß sie unter dem Bilde eines Kleides betrachtet werden könne, das lehrt uns abermal die Schrift, wenn sie Ps. 132, 9. Jes. 61, 10 von einem „Kleide des Heils" und von einem „Rock der Gerechtigkeit" redet, womit das bekannte Kinderspröchlein übereinstimmt: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Die Gerechtigkeit Christi aber ist nichts anderes, als sein vollkommener Gehorsam, da Er alles vollbracht, was der Sünder hätte thun sollen, sich ein

Recht zum ewigen Leben zu erwerben, und alles gelitten, was der Sünder hätte leiden sollen, die Gerechtigkeit Gottes für die zugefügte Beleidigungen zu versöhnen. Soferne nun diese Gerechtigkeit von Gott dem bußfertigen Sünder zugerechnet und von diesem durch den Glauben angenommen wird, kann sie gar füglich mit einem Kleide verglichen werden, weil sie der Seele eben den Nutzen bringt, den ein Kleid dem Leibe bringen kann. Denn wie ein Kleid die Blöße des Leibes deckt, ihn gegen Hitze und Kälte verwahrt, erwärmt und ziert, also deckt auch die Gerechtigkeit Jesu Christi die ungestaltete Blöße der Seele Ps. 32, 1. Offenb. 3, 18, sie schützt die Seele gegen die Hitze des göttlichen Zorns und gegen das Heulen und Zähneklappen der Verdammten; sie erwärmt und entzündet die Seele zu einer inbrünstigen Gegenliebe gegen Gott, der seines einigen Sohnes um ihretwillen nicht verschonet, sie ziert endlich die Seele auf's herrlichste, so daß sie sich nicht schämen darf, in diesem Schmuck vor den Thron Gottes zu treten und mit den Bürgern der obern Welt Gemeinschaft zu haben. Wie aber ein Kleid diesen Nutzen dem Leibe nicht leisten kann, wenn es nicht angezogen wird, also kann auch die Gerechtigkeit Jesu Christi die Seele nicht decken, verwahren, erwärmen, noch zieren wo sie nicht angezogen wird. Sie wird aber angezogen, wenn sich die Seele mit Jesu Christo durch den Glauben so vereinigt, daß sie hinfort nicht außer Ihm, sondern in Ihm erfunden werde. Dieses Anziehen geschieht theils in der Rechtfertigung, theils in der Heiligung. In der Rechtfertigung wird uns die Gerechtigkeit Jesu Christi vor dem göttlichen Gericht zugeeignet und von uns durch den Glauben angenommen, daher uns Gott nicht mehr ansieht, wie wir in uns selbst, in unserer verderbten sündlichen Natur sind, sondern wie wir sind in Jesu Christo, dem Sohne seiner Liebe, an welchem seine Seele Wohlgefallen hat. In der Heiligung wird durch den Geist Jesu Christi auch in uns eine wahre Gerechtigkeit gewirkt, wobei eben derselbe Glaube, der Christum, als sein Kleid, angezogen, nun auch allerlei Früchte des Geistes nnd der Gerechtigkeit in der Seele wirkt, welches die Schrift nennt: den neuen Menschen anziehen Ephes. 4, 24, anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld Col. 3, 12. Das ist also die vornehmste Frucht der Entblößung Jesu Christi, daß Er uns dadurch ein solch schönes Kleid des Heils erworben. Darum ist Er entblößt worden, damit wir bedeckt würden. Wir bekommen ein Kleid unsers erstgebornen Bruders und ererben in demselben den Segen.

Es hat aber mit diesem Kleide eben die Bewandtniß, wie mit dem innern Rocke des HErrn Jesu, daß es nämlich nicht zertrennt, sondern ganz angezogen werden muß. Christus ist uns von Gott nicht nur zur Gerechtigkeit, sondern auch zur Heiligung gemacht 1 Cor. 1, 30. Diejenigen demnach, welche nur seine Gerechtigkeit zu einem Sündendeckel haben wollen, seine heiligmachende Kraft aber verläugnen und von sich stoßen, die zerreißen den Rock Christi, und sind ärger, als diese Kriegsknechte.

Es hat der HErr Jesus durch seine Entblößung uns ferner 2) ein Recht zu dem Gebrauch der Kleider erworben, damit die Blöße unsers Leibes, die nach dem Fall mit Schmach und Schande verknüpft ist, bedeckt werde, wobei es denn erlaubt ist, nicht nur auf die Nothwendigkeit, sondern auch auf die Bequemlichkeit und Landesgewohnheit zu sehen, wenn man nur mit Verläugnung alles eiteln Wesens seine Hauptsorge auf den Schmuck der Seele gerichtet sein läßt. Wie denn Paulus 1 Tim. 2, 9 den Christen auch ein zierliches Kleid gestattet. Daher man bei dem Gebrauch der Kleider auf der einen Seite allen Ueberfluß und leichtsinnige Pracht, auf der andern Seite aber die allzugroße Unachtsamkeit und andere anstößige Unsauberkeit zu vermeiden, am allerwenigsten aber das Christenthum darein zu setzen hat. Es hat uns endlich unser entblößter Heiland auch 3) das Kleid der Herrlichkeit erworben, da nach aufgehobenem Gebrauch wie der Nahrung, also auch der Kleidung, ein himmlischer Glanz unsern verklärten Leib zieren wird, wovon Paulus redet 2 Cor. 5, 2: „Wir haben ein Verlangen, mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, bekleidet zu werden."

Es hat unser theuerster Mittler ferner unter diesen schimpflichen Umständen auch manche Leidensumstände seiner Kinder geheiligt und durch überschwänglichen Trost versüßt. Er hat geheiligt 1) ihre leibliche Blöße, da sie besonders zur Zeit der Verfolgungen, wenn ihnen alles das Ihre genommen wird, halb nackt und übel bekleidet gehen müssen Hebr. 11, 37. 1 Cor. 4, 11. Er hat geheiligt 2) dasselbe Stück seiner Gleichförmigkeit, da die Christen vielfältig von den Henkern nackt ausgezogen, auf die Folter gedehnt, muthwilligen und geilen Bösewichtern preisgegeben, oder sonst auf eine schmähliche und schmerzliche Weise an ihrem entkleideten Körper mißhandelt worden. Er hat geheiligt 3) den Raub ihrer Güter, da sie sehen müssen, daß dasjenige, was ihnen oder den Ihrigen von Rechtswegen zukommt, ihnen vorenthalten oder von fremden Händen ungerechter Leute hingenommen wird. Er hat

4) geheiligt den Stand der geistlichen Entblößung, da der Seele alles, was sie für ihr liebstes Eigenthum, für ihre Decke, Schmuck und Zierde gehalten, ausgezogen wird, da sie ohne Trost, Kraft, Erquickung und Freude in der äußersten Armuth sitzt und nichts hat, als ein Wort der Verheißung, daran sie sich halten kann.

Endlich hat der Sohn Gottes auch in dieser Art des Leidens uns ein Muster und Vorbild hinterlassen, dem wir nachfolgen sollen. Er lehrt uns 1) wie wir willig sein sollen, nach göttlichem Willen uns aller zeitlichen Dinge berauben zu lassen, wie Hiob 1, 21. 2) Wie wir demjenigen, der uns den Rock nehmen will, lieber auch den Mantel und das Oberkleid überlassen, als uns durch Selbstrache versündigen Matth. 5, 40, und lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun sollen. 3) Wie gern wir im Fall der äußersten Noth uns entblößen oder das Unsrige angreifen sollen, Andere zu bedecken und besonders seine nackten Glieder zu bekleiden, Jes. 58, 7. Matth. 25, 36. 4) Wie wir in unsern letzten Stunden uns nicht zu sehr darüber bekümmern sollen, wenn wir vorhersehen, daß das Unsrige in fremde Hände kommen möchte. Doch es wird Niemand diese Lektionen lernen, der nicht den Sinn und Geist Jesu Christi hat, welchen der Gekreuzigte uns aus Gnaden schenken wolle.

Gebet.

Treuer Heiland, wir danken Dir für alle heilsamen Wahrheiten, die wir jetzt aus Deiner Ueberschrift und aus der Theilung Deiner Kleider gelernt haben. Dir sei Lob und Preis gesagt, daß Du durch den Titel Deines Kreuzes uns hast unterrichten lassen, daß Du auch im Tode unser Jesus und König geblieben. Dir sei Lob und Dank gesagt, daß Du in der schmählichsten Blöße am Holz hangen und sterben wolltest, damit Du dadurch mancherlei Gattungen unserer Sünden büßen und mancherlei Arten des Segens uns erwerben möchtest. Setze uns alle in die Ordnung, worin wir solches Segens theilhaftig werden können. Laß uns die Schande unserer Blöße recht offenbar werden, laß uns die Unzulänglichkeit unserer eigenen Gerechtigkeit erkennen, laß uns nach Deiner Gerechtigkeit verlangen, damit wir, nach abgelegtem befleckten Rock des Fleisches, dieselbe wie ein Mann sein Kleid anziehen, uns darin freuen und darin vor Gott und Menschen unsträflich wandeln mögen. Erhöre uns und segne uns um Deines Leidens willen. Amen.

Die sechste Betrachtung.

Die Kreuzigung der heiligen Seele Jesu Christi.

Matth. 27, 39—44. Marc. 15, 29—32. Luc. 23, 35. 36. 37. 39.

Und das Volk stand und sahe zu, die aber vorübergingen, lästerten Ihn und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Pfui Dich! wie fein zerbrichst Du den Tempel Gottes und baueſt ihn in dreien Tagen! Hilf Dir nun selber. Bist Du Gottes Sohn, so steig' herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenprieſter verspotteten Ihn unter einander, sammt den Schriftgelehrten, Obersten und Aeltesten, und sprachen: Er hat Andern geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist Er Christus, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, so helfe Er sich selber und steige nun vom Kreuz, auf daß wir sehen, so wollen wir an Ihn glauben. Er hat Gott vertraut, der erlöse Ihn nun, lüstet's Ihm, denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, traten zu Ihm und brachten Ihm Essig, und sprachen: Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber. Desgleichen verschmäheten Ihn auch die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt wurden. Denn der Uebelthäter einer, die da gehängt waren, lästerte Ihn, und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns.

In den vorigen Betrachtungen haben wir gehört, wie der heilige Körper Jesu Christi gekreuzigt und deſſen Kleider von den Kriegsknechten getheilt worden. In dem jetzt verlesenen Stück der Passionsgeschichte wird nun die Kreuzigung der heiligen Seele Jesu Christi vorgestellt.

Nicht unfüglich mag dieſe ungemeine Verspottung des HErrn Jesu eine Kreuzigung seiner Seele genannt werden. Denn haben die Nägel, mit welchen seine Hände und Füße am Kreuz durchbohrt worden, Ihm die empfindlichsten Schmerzen verursacht, so werden gewiß dieſe stachelichten Spott- und Lästerreden, die als spitzige Nägel in sein Herz getrieben, ja als giftige und glühende Pfeile in daſſelbe geschoſſen worden, seiner heiligen Seele um so viel größere Schmerzen verursacht haben, je zärtlicher die Empfindungen derſelben wegen ihrer unbefleckten Reinigkeit gewesen. Wird die Seele eines Kindes Gottes durch ruchlose Schmähworte weit mehr gekränkt und verwundet, als die Seele eines rohen und frechen Weltkindes, so ist leicht zu erachten, daß die Seele des allerheiligsten Sohnes Gottes durch dieſe Lästerreden empfindlicher gequält worden, als wenn der allerfrömmste Mensch an seiner Stelle gehangen und dieſelben angehört hätte. Spricht David Pſ. 42, 11: „Es ist als ein Mord in meinen Gebeinen, daß mich meine Feinde schmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein

Gott?" o so ist gewiß kein menschlicher Verstand zu begreifen fähig, was der Sohn Davids in seiner Seele empfunden, da er als ein Ziel der Lästerungen aufgesteckt gewesen, auf welches so viele von der Hölle entzündete Zungen ihre Spottreden abgeschossen, welche David Ps. 120, 4, mit „scharfen Pfeilen eines Starken" vergleicht. Wird Hebr. 6, 6 von denjenigen, die den Sohn Gottes lästern und für einen Spott halten, gesagt, daß sie denselben „auf's Neue kreuzigen," so mag man mit allem Recht sagen, daß Er durch die entsetzlichen Lästerungen und Spöttereien, die Er am Kreuz hören mußte, an seiner Seele gekreuzigt worden. Die Kreuzigung des heiligen Körpers Jesu Christi wurde von den Händen der Menschen vollendet, die Kreuzigung aber seiner heiligen Seele wurde von ihren Zungen verrichtet. Die Kreuzigung seines Leibes war ein Werk der heidnischen Kriegsknechte, welchen diese Execution aufgetragen war; aber bei der Kreuzigung seiner Seele waren besonders die Juden geschäftig, obwohl die Heiden sich auch mit drein mischten.

Es hatten bereits in den bisherigen Leiden Jesu Christi allerlei Arten von Menschen ihre Zungen mißbraucht und sie dem Satan zu einem Werkzeuge übergeben, dem Sohn Gottes die empfindlichsten Fersenstiche damit beizubringen. Die Zunge des Judas hatte Ihn durch einen heuchlerischen Gruß verrathen und den Feinden entdeckt. Die Zunge des Petrus hatte Ihn durch Fluchen und Schwören verläugnet, die Zunge der falschen Zeugen belogen, die Zunge des Hohenpriesters Caiphas und der übrigen Glieder des hohen Rathes Ihn theils als einen Gotteslästerer verdammt, theils vor Pilatus und Herodes fälschlich verklagt und vieler ungeheuren Verbrechen beschuldigt; die Zunge der Diener des hohen Rathes sein prophetisches Amt, und die Zunge der römischen Kriegsknechte seine königliche Würde verspottet; die Zunge Herodis hatte Ihn durch spöttische Fragen verhöhnt; die Zunge des Pilatus hatte Ihn zum Tode verurtheilt und zu geißeln und zu tödten befohlen; und die Zunge des ganzen Volks hatte geschrieen: Kreuzige, kreuzige Ihn. Nun aber, da Er wirklich am Kreuz befestigt war, und da die Hände der Ungerechten gleichsam ermüdet waren, so waren ihre Zungen desto geschäftiger, allerlei entsetzliche Schmäh- und Lästerworte wider Ihn auszuschäumen. Diese erfüllte der Geist der Finsterniß und der Lügen mit seinem hölliſchen Schlangengifte; durch diese suchte er der Seele Jesu Christi, die jetzt den Zorn Gottes im höchsten Grade empfinden mußte, die letzten Fersenstiche zu versetzen. Wir wollen denn diese Verspottungen, mit welchen die hei-

lige Seele unseres Heilandes gekreuzigt worden, durchgehen und zu unserer Erbauung eines und das andere dabei anmerken. Wir haben dabei zu sehen I. auf die Personen, welche die Seele Jesu gekreuzigt; II. auf die Instrumente und Werkzeuge, mit welchen sie gekreuzigt worden ist.

I.

Was erstlich die Personen betrifft, welche die Seele Christi gekreuzigt, so versündigten sich dabei besonders vier Arten von Menschen, nämlich 1) das Volk, 2) die Vorsteher des Volks, 3) die römischen Kriegsknechte, und 4) die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren.

Es versündigte sich also 1) das Volk, oder der Haufe der Juden und Judengenossen, welcher um das Kreuz Christi herum stand. Wir haben schon in der ersten Betrachtung gehört, daß unserm Heiland eine große Menge Volks nachgefolgt sei, als er zur Schädelstätte hinausgeführt worden, damit sie dieser blutigen Handlung zusehen und ihre Augen daran weiden möchten. Ohne Zweifel ist demnach nicht nur der Berg Golgatha, sondern auch die angrenzenden Gebirge und Hügel ganz mit Menschen bedeckt gewesen, weil Jerusalem wegen des damaligen Osterfestes mit einer unzähligen Menge müßigen und neugierigen Volks angefüllt war. Da sah man im Gegenbilde, was an dem jährlichen Versöhnungsfeste im Vorbilde geschah, da die ganze Gemeine der Kinder Israel den Hohenpriester umgab, wenn er den Bock für die Sünden des Volks opferte. Denn ebenso war auch hier der rechte Hohepriester über das Haus Gottes mit einer unzähligen Menge Volks umgeben, als er sich selbst seinem himmlischen Vater aufopferte, welche Menge nach göttlicher Absicht die Wahrheit dieses allgemeinen Opfers bezeugen mußte. Dieses Volk nun stand theils von ferne und sahe zu, theils trieb sie die Neugierde an, sich näher herbei zu drängen und bei dem Kreuze vorüber zu gehen, damit sie den am Kreuz hangenden Jesus in der Nähe desto eigentlicher betrachten und anschauen könnten. Und diese sind's, von welchen Matthäus sagt: „Die aber vorüber gingen, lästerten ihn." Wie nämlich bei der Steinigung eines Israeliten ein jeder Zeuge einen Stein auf den Uebelthäter werfen mußte, also wollte hier Niemand, der ein Zeuge der Kreuzigung Jesu gewesen, vor seinem Kreuze vorübergehen, ohne einen Stein der Lästerung nach Ihm zu werfen.

2) Es versündigten sich dabei die Vorsteher des Volks. Wer diese gewesen, meldet Matthäus 27, 41, da er die „Hohenpriester und Schriftgelehrten und Aeltesten" nennt, wo in einigen griechischen Exemplaren auch der Pharisäer namentlich gedacht wird, welche freilich nicht weit davon gewesen sein werden. Es waren also die vornehmsten Häupter des Volks im geistlichen und politischen Stande. Diese hatten jetzt wegen des bevorstehenden Osterfabbaths viele andere Geschäfte zu besorgen, wie denn auch dieser unreine Ort der Schädelstätte sich gar übel für solche heilige Leute schickte, die noch vor sechs Stunden nicht hatten wollen in das heidnische Richthaus gehen, damit sie nicht verunreinigt würden. Allein der unmenschliche Haß gegen Jesum hatte sie mit herbeigezogen. Daher wohnten sie nicht nur seiner Kreuzigung als die nächsten Zuschauer mit bei, sondern blieben auch nach der Kreuzigung noch eine Zeit lang bei dem Kreuze stehen, theils durch ihre Gegenwart zu verhindern, daß nicht etwa einige vom Volk dem Gekreuzigten zu Hülfe kommen und Ihn vom Kreuz abnehmen möchten, theils ihre grausamen und grimmigen Augen an diesem Schlachtopfer zu weiden, theils sein Leiden zu vergrößern und seine Seele mit allerlei Lästerungen zu kreuzigen, nachdem die Kriegsknechte seinen Körper an's Kreuz genagelt hatten. Gott aber, der an diesen ihren bösen und verfluchten Absichten keinen Antheil nahm, hielt sie dennoch durch seine geheime Vorsehung zurück, daß sie nicht weggehen durften, damit sie Zeugen sein möchten theils der Leiden Jesu Christi auf dem Berge Golgatha, theils seiner ungemeinen Geduld, Sanftmuth und Gottesfurcht, die Er zur Beschämung seiner Feinde, die Ihn als einen Gotteslästerer verdammt hatten, dabei bezeigte. Im übrigen, wenn wir hier die Aeltesten des Volks um das Kreuz Christi stehen sehen, so mögen wir uns des Vorbildes erinnern 2 Mos. 17, 5. 6, da der Fels, der Christum abbildete, vor dem Angesicht „aller Aeltesten Israels" geschlagen wurde, und der Weissagung Davids Ps. 118, 22: daß „die Bauleute" den auserwählten Eckstein verwerfen würden.

3) Es versündigten sich auch die römischen Soldaten, indem es Luc. 23, 36 heißt: „Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte." Diese hatten schon in dem Richthause des Pilatus sich im Spotten geübt, und hatten die heilige Seele Jesu Christi mit allerlei satyrischen und gottlosen Erfindungen gekränkt. Aber ihr Vorrath von Spöttereien war noch nicht erschöpft, sondern der Gekreuzigte mußte ihnen noch ferner zum Spott und Gelächter dienen. Doch liest man nicht, daß sie im Spotten hier die ersten gewesen,

sondern da die Juden sammt ihren Lehrern vorgingen, so wurde durch dieses böse Exempel auch der Spottgeist bei den Heiden auf's Neue erregt.

4) Es versündigten sich endlich auch selbst die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren. Denn Matthäus sagt: „Desgleichen schmähten Ihn auch die Mörder;" aus welchen Worten man schließen sollte, daß beide Uebelthäter, sowohl der zur Rechten, als der zur Linken, sich in der Verspottung Jesu miteinander vereinigt hätten. Da aber gleichwohl der Evangelist Lucas ausdrücklich sagt, daß „der Uebelthäter einer" Ihn gelästert habe, so ist nicht wahrscheinlich, daß auch der andere anfänglich sollte mit gelästert, in einem Augenblick aber sich anders besonnen, seinen Mitgesellen bestraft und sich zu Jesu bekehrt haben; sondern man muß sich die Sache auf folgende Weise vorstellen: Da die Evangelisten beschäftigt sind, die entsetzlichen Verspottungen zu erzählen, die der HErr der Herrlichkeit am Kreuz von allerlei Arten der Menschen erdulden mußte, so melden sie zuerst, wie das Volk seiner gespottet, wie ferner die Vorsteher und Aeltesten des Volks Ihn beschimpft, wie dadurch die spöttische Unart auch in den römischen Kriegsknechten erregt worden, und endlich thun sie hinzu, daß Er auch sogar von Räubern und Mördern, die selbst voll Blut und Schmerzen dagehangen, sich habe verlästern lassen müssen. Denn so pflegt man in der Mehrzahl zu reden, wenn auch gleich etwa nur einer von einer gewissen Art Menschen die Sache gethan hat. Wenn zum Exempel ein alter unschuldiger Mann von muthwilligen Buben auf öffentlicher Straße verhöhnt worden, so könnte man sagen: der arme Mann muß in seinem Alter noch der Kinder Spott werden, obgleich nur ein einziges böses Kind seiner gespottet hätte. So konnte demnach auch Matthäus und Marcus gar wohl sagen, daß Jesus auch selbst von Mördern und Räubern verspottet worden, obgleich nach Lucä Erzählung nur einer von den Mördern sich also an Ihm versündigt hat. Das sind denn die Personen, von welchen die heilige Seele Jesu gekreuzigt worden, wobei wir folgende Wahrheiten merken wollen.

1) Jesus Christus hat von allerlei Gattungen der Menschen sich verspotten und verlästern lassen, damit Er alle von dem Spott- und Lästergeiste befreien möchte. Es ist entsetzlich, wenn man in den Evangelisten liest, wie alles, was nur die Zunge regen konnte, dieselbe gegen den hochgelobten Sohn Gottes bewegt und geschärft habe. Da spotteten Juden und Heiden, Alte und Junge, Männer und Weiber, Gelehrte und Ungelehrte,

Lehrer und Zuhörer, der Lehrstand, der obrigkeitliche Stand und der Hausstand. Alle Wellen und Fluthen der Spötterei schlagen hier über der heiligen Seele Jesu Christi zusammen. Was ist doch die Ursache, daß die göttliche Zulassung hier so viele spöttische Hunde auf unsern Mittler losgelassen? Antwort: Es hat 1) in diesem Spiegel gezeigt werden sollen, daß die Neigung zu spotten, der Elenden zu spotten, ja der heiligsten Personen und Sachen zu spotten, nach dem Fall eine allgemeine Krankheit des menschlichen Geschlechts sei, welche alle Stände, Geschlechter und Alter angesteckt und vergiftet habe. Was Paulus von natürlichen Menschen Röm. 3, 13 sagt: „Otterngift ist unter ihren Lippen," das äußert sich besonders in den entsetzlichen Spöttereien, durch welche das Gift, welches die alte Schlange in die menschliche Natur gespieen hat, ausgeschäumt wird. Aber 2) hat der Sohn Gottes die Vergebung solcher schweren Sünden unter der Empfindung dieser Spottpfeile dem ganzen menschlichen Geschlecht, Juden und Heiden, erwerben wollen, so daß nun ein Jeder, der diese schwere Sünde bußfertig erkennt, herzlich bereut und innigst verabscheut, bei dem Gekreuzigten die Vergebung derselben finden kann. 3) Hat Er alle, die nur wollen, von den Banden und Fesseln des Spottgeistes hiedurch befreien oder ihnen das Recht zur Freiheit verdienen und zuweg bringen wollen. O so laßt uns denn die Spötterei für keine geringe Sünde halten, da wir sehen, was sie für einen starken Einfluß in das Leiden unseres Mittlers gehabt hat. Zwar von der heutigen ruchlosen Welt wird der Spottgeist unter die schönen Eigenschaften vernünftiger Leute gerechnet, und diejenigen, welche nach dem Urtheil fleischlicher Gelehrten eine besondere Gabe zu spotten besitzen, werden als sinnreiche, muntere und aufgeräumte Köpfe bewundert, da es doch in der That ungestaltete Mißgeburten des Teufels sind, in welche er sein Gift in einem reicheren Maaß ausgegossen hat, und die demnach, wenn sie sich auf ihr vermeintes satyrisches Talent etwas einbilden, eben so unvernünftig handeln, als wenn ein verwiesener Uebelthäter mit seinem Brandmal, das er an der Stirne trägt, groß thun und sich deswegen Andern vorziehen wollte. O laßt uns andere Gedanken von dieser teuflischen Unart fassen und uns davon zu reinigen suchen, da wir sehen, wie der Sohn Gottes dadurch gekreuzigt worden ist.

2) Einerlei Sünde kann von verschiedenen Menschen begangen werden, und doch kann der Eine eine größere Schuld dadurch auf sich laden, als der Andere. Hier spotten

Juden und Heiden, aber es ist leicht zu erachten, daß die Juden sich viel schwerer, als die Heiden, versündigt haben, 1) weil sie diesen Jesum, den sie verspotteten, aus den Schriften der Propheten besser kennen sollten; 2) weil derselbe sich bisher unter ihnen aufgehalten und ihnen viele geistliche und leibliche Wohlthaten erwiesen; 3) weil sie verbunden waren, als ein Volk des heiligen Gottes den unbeschnittenen Heiden mit einem bessern Exempel vorzugehen. Es spotteten hier ferner sowohl die Lehrer, als das Volk. Aber es ist wieder leicht zu erachten, daß die ersten sich dabei weit schwerer als die letztern versündigt haben, 1) weil sie Christus schon ehemals über ihre spöttische Unart bestraft hatte Luc. 16, 14. 15; 2) weil sie den Schlüssel der Erkenntniß haben wollten und demnach aus den prophetischen Schriften eine bessere Erkenntniß von dem Stande der Erniedrigung des Messias hätten haben sollen; 3) weil sie den spöttischen Haufen hätten bestrafen und ihn abhalten sollen, dem Elenden nicht noch mehr Herzeleid zuzufügen, da sie hingegen allem Ansehen nach den Anfang zu spotten gemacht und das Volk durch ihr böses Verhalten zur Nachfolge gereizt. Und so geht's noch immer. Es kann ein Lehrer und auch ein Zuhörer einerlei Sünde begehen. Sie können zum Exempel beide lügen, fluchen oder leichtfertig schwören und so weiter. Allein die Sünde des Lehrers ist vor Gott viel schwerer, als die Sünde des Zuhörers. Es kann ein gemeiner Bürger und ein Student sich betrinken, aber die Trunkenheit des letztern ist viel unverantwortlicher, als die Trunkenheit des erstern, weil er besser theils aus dem Licht und Recht der Natur, theils aus der heiligen Schrift es wissen könnte und sollte, was die Völlerei für ein abscheuliches, der menschlichen Natur unanständiges und vom Reich Gottes ausschließendes Laster sei. Wenn aber gar Studenten sich zu Bürgern in die Häuser hinsetzen, die Gaben Gottes daselbst vor ihren Augen verschwenden, die Zeit verderben und mit leichtfertigen Reden und Thaten sich versündigen, so ist das Aergerniß desto größer. Denn, denken die gemeinen Leute, thun das diejenigen, die einmal in die Gerichtsstuben, in die Rathhäuser, in die Beichtstühle sich setzen und Andere absolviren sollen, so muß es ja wohl keine so große Sünde sein, als von Andern dafür gehalten wird. O wehe dem Menschen, durch welchen ein solches Aergerniß kommt! Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre.

3) Die Strafe an sich macht Niemand frömmer, wo nicht dabei die Zucht der heilsamen Gnade angenommen wird. Das sieht man hier an dem einen Schächer, der mitten in seinen

Schmerzen sich zu den Spöttern Jesu gesellt, und da ihm die Hände gebunden sind, daß er sich nicht an seiner heiligen Person vergreifen kann, dennoch seine Zunge zu einem Bogen macht, von welchem er vergiftete Lästerpfeile auf dieselbe abschießt. Könnte also die Strafe der Obrigkeit Jemand fromm machen, so wäre dieser Uebelthäter sowohl als der andere bekehrt worden. Davon sehen wir aber nicht nur hier das Gegentheil, sondern werden es auch noch täglich gewahr. Schwert, Galgen und Rad sind viel zu ohnmächtige Mittel, jemand zu bekehren, wo nicht die heilsame Gnade das Herz verändert. Ja nicht nur durch obrigkeitliche Strafen, sondern auch durch göttliche Züchtigungen werden oft ruchlose Sünder mehr verhärtet und erbittert, als gründlich gebessert. So groß ist das Verderben der menschlichen Natur! So tief ist die Liebe und Neigung zur Sünde darin gewurzelt! O daß Niemand unter uns sein möchte, an dem die Klage Jeremiä c. 5, 3 einträfe: „Du schlägst sie, aber sie fühlen's nicht. Du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren!"

II.

Es werden nun aber auch ferner die Werkzeuge erzählt, mit welchen die heilige Seele Jesu Christi gekreuzigt worden. Das waren 1) freche und verwegene Blicke, 2) spöttische Geberden, 3) abscheuliche Lästerworte.

1) Die frechen und verwegenen Blicke drangen aus den Augen des Volks. „Das Volk," heißt es, „stand und sahe zu." Ohne Zweifel haben sie ihre Lust an diesem erbärmlichen Schauspiel gesehen, und ihre frechen Augen, die bei der Marter des HErrn der Herrlichkeit hätten Blut weinen sollen, an seinen Schmerzen geweidet. Es pflegt sonst das Volk ein Mitleiden gegen verurtheilte Missethäter zu bezeigen, weil sie doch zum wenigsten die menschliche Natur mit ihnen gemein haben. Und dieses Mitleiden pflegt desto größer zu sein, wenn sie dieselben in den heftigsten Schmerzen eines langsamen Todes sterben sehen. Aber davon war hier keine Spur zu finden. O wie muß die Seele Christi gekränkt worden sein, wenn sie in den Blicken so vieler tausend Menschen ein so freches, rohes und unbarmherziges Wesen wahrgenommen. Daher Er schon Psalm 22, 18 darüber diese Klagen geführt: „Sie aber stehen und sehen ihre Lust an mir." Und Ps. 35, 21: „Sie sperren ihr Maul weit wider mich auf und sprechen: da, da, das sehen wir gerne." Hiemit waren

2) Spöttische Geberden verbunden. 1. Von dem vorübergehenden Pöbel heißt es: „Die aber vorübergingen, schüttelten ihre

Köpfe," welches bei den Juden und andern morgenländischen Völkern ein Zeichen der äußersten Verachtung gewesen. Im 2. Buch der Könige 19, 21 heißt es: „Die Tochter Zion verachtet Dich und spottet Dein, die Tochter Jerusalem schüttelt ihr Haupt Dir nach." Und von einem falschen Freunde spricht Sirach 12, 19: „Seinen Kopf wird er schütteln und in die Faust lachen, Dein spotten und das Maul aufwerfen." Siehe auch Hiob 16, 4. Ps. 44, 15. Jer. 18, 16. Klagl. Jer. 2, 15. Es ist aber merkwürdig, daß diese Art der Verspottung des gekreuzigten Messias in den Psalmen vorher verkündigt worden ist. Denn Psalm 22, 8 klagt der Messias: „Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf." Und Ps. 109, 25: „Ich muß ihr Spott sein, wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf." Wenn ferner 2. von den Juden erzählt wird, daß sie gesagt: „Pfui Dich," so haben sie dabei ohne Zweifel auf die Erde gespuckt und ihren Abscheu an der Person des Gekreuzigten damit bezeigt. Wie denn auch Psalm 22, 8 beides beisammen steht: „Sie sperren das Maul auf und schütteln den Kopf." 3. Von den Obersten des Volks heißt es Luc. 23, 35, daß sie seiner gespottet, da ein Wort gebraucht wird, welches eigentlich heißt, die Nase rümpfen und also eine spöttische Miene machen. 4. Von den Kriegsknechten heißt es, daß sie spöttisch herzugetreten und Ihm Essig gebracht, als wollten sie gleichsam fragen, ob sie etwa Ihro königlichen Majestät damit dienen könnten, hier sei Essig, wenn sie einen Labetrunk begehrten. Doch das sind ohne Zweifel nicht alle spöttischen Geberden gewesen, die der Sohn Gottes sehen mußte, sondern diese sind nur zum Exempel aufgezeichnet. Wie sehr aber dieser Anblick die heilige Seele Jesu gekränkt habe, kann man leicht erachten. O wie wird sich dieses wesentliche Ebenbild Gottes betrübt haben, wenn es die häßliche Larve des Satans auch selbst in den Geberden dieser Sklaven des Satans erblickt hat. Daß seine Seele dadurch gekreuzigt und schmerzlich betrübt worden, das können wir aus den bittern Klagen, die Er in den Psalmen über diese spöttische Unart seiner Feinde führt, genugsam schließen. Zu diesen frechen Blicken und höhnischen Geberden kommen noch hinzu

3) Abscheuliche Lästerworte, wovon die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas etliche zur Probe aufgezeichnet haben. Denn obgleich leicht zu erachten, daß deren vielmehr gehört worden, so haben sie es doch nicht der Mühe werth geachtet, allen Schaum und Unrath des Teufels und seiner Werkzeuge zu sammeln und aufzuschreiben. Wie demnach Luc. 22, 65 die Verspottung Christi in

Caiphas Hause endlich mit diesen Worten erzählt wird: „Und viele andere Lästerungen mehr sagten sie wider Ihn," also muß man auch dieses Register der Lästerworte, die Christus am Kreuz anhören mußte, mit einem „und dergleichen mehr" verstehen. Es sind aber alle diese Lästerreden anzusehen als giftige Pfeile, welche der Fürst der Finsterniß von den Zungen dieser Spötter in das Herz Jesu Christi abgeschossen, wodurch seine heilige Seele zwar keineswegs befleckt, aber doch schwer verwundet und gekränkt worden ist.

Hier wurde verspottet 1) seine Wahrheit und göttliche Allmacht durch die Worte: „Pfui Dich, wie fein zerbrichst Du den Tempel Gottes und baueſt Ihn in dreien Tagen! Hilf Dir selber!" Die Juden hatten bereits in der vorigen Nacht, da Jesus vor dem hohen Rath gestanden, diese Worte mißbraucht und waren sie in dem Munde der falschen Zeugen schändlich verkehrt worden. Hier müssen nun dieselben wieder auf's Tapet, und es kann sein, daß eben dieselben falschen Zeugen, die damals mit ihrer Verkehrung dieser unschuldigen Worte Jesu Christi zu Spott und Schanden geworden waren, hier den Anfang gemacht haben, Ihn mit diesen Worten abermal aufzuziehen, welche denn bald Andere aus dem Volke aufgeschnappt und jenen Spöttern nachgesagt haben. Sie wollten aber hiemit theils den HErrn Jesum als einen unbesonnenen Prahler und Großsprecher beschimpfen, der große Dinge zu thun vorgenommen, die Er nicht hinausführen könne; theils wollten sie seiner Allmacht spotten und sagen: Kannst Du nicht einmal vier Nägel aus dem Kreuz ziehen und Dich also frei machen, wie solltest Du doch den Tempel Gottes umreißen und Ihn in drei Tagen wieder aufbauen können? So mußte sich hier die ewige Wahrheit für einen Lügner, und die Kraft des Höchsten für einen ohnmächtigen Mann halten lassen.

Hier wurde 2) verspottet die Ehre der ewigen Kindschaft Jesu Christi. Denn die Vorübergehenden sagten: „Bist Du Gottes Sohn, so steig' herab vom Kreuz." Die Hohenpriester aber und Aeltesten waren bereits vorgegangen und hatten gesagt: „Ist Er der Auserwählte Gottes, so steige Er nun vom Kreuz, denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn." Wie demnach unser Heiland zweimal vor dem hohen Rath das Bekenntniß, daß Er der Gottessohn sei, abgelegt hatte, so wird Er nun auch zweimal von dem Volk und von den Lehrern desselben damit verhöhnt und verspottet. Der Satan hatte ehemals den Anfang seiner Versuchungen damit gemacht und gesagt: „Bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab" Matth. 4, 6. Hier heißt's nun wieder: „Bist Du Gottes Sohn, so steig

herab vom Kreuz." Aus welcher Vergleichung offenbar ist, daß der Satan selbst durch seine Werkzeuge hier diese Worte ausgeschäumt und diese Forderung an den Sohn Gottes ergehen ließ, daß Er die Wahrheit seiner ewigen Kindschaft durch ein Wunder bestätigen und vom Kreuz herabsteigen solle, da Er doch eben dadurch bewiesen haben würde, daß Er nicht der gehorsame Sohn des himmlischen Vaters sei, wenn Er seinem Vater, der einen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz forderte, ungehorsam gewesen und vom Kreuz, an welchem Er sterben sollte, herabgestiegen wäre.

Es wurden hier 3) verspottet seine göttlichen Wunder, womit Er seine Lehre versiegelt und so viel tausend elenden Menschen geholfen hatte. Denn da die Vorsteher des Volks sagten: „Er hat Andern geholfen und kann sich selber nicht helfen," so wollten sie hiedurch die Wahrheit aller seiner vorigen Wunder bei dem Volk verdächtig machen, als ob es lauter Blendwerk und Zauberei damit gewesen wäre. Sie schlossen nämlich in ihrer Blindheit also: Wenn seine Wunder göttliche Wunder wären, so würde Er nicht nur Andern, sondern auch sich selbst helfen können; nun aber kann er sich selbst nicht helfen, darum sind auch seine Wunder keine göttlichen Wunder gewesen. Da seht ihr nun, wollten sie zu dem umstehenden Volke sagen, was das für ein elender Wunderthäter ist, dem ihr bisher zu Tausenden nachgelaufen seid. Er hat Andern geholfen, nunmehr da die Reihe an ihn kommt, kann er sich selber nicht helfen. Könnt ihr nun nicht mit Händen greifen, daß er ein Betrüger gewesen, der eure Sinne durch falsche Wunder verblendet hat? Es ist aber höchst merkwürdig, daß der HErr Jesus schon im ersten Jahre seines Lehramtes es den Juden gesagt, daß sie Ihn dereinst also behandeln würden. „Ihr werdet freilich," spricht Er Luc. 4, 23 „zu mir sagen dies Sprüchwort: Arzt, hilf dir selber." Durch diese Weissagung des HErrn Jesu, die hier seine eigenen Feinde erfüllen müssen, wird diesem Aergerniß der Stachel gebrochen. O ein treuer Heiland, dem es zwar nicht an Macht gefehlt, sich selbst zu helfen, der aber sich selbst nicht helfen wollte, damit Er uns helfen möchte, und der also unsere Errettung seiner Errettung vorgezogen hat.

Es wurde hier 4) verspottet das Vertrauen Jesu auf seinen himmlischen Vater. „Er hat Gott vertrauet," sprechen die Vorsteher des Volks, „der erlöse Ihn nun, lüstet's Ihn," oder wenn Gott anders Lust zu Ihm hat, wenn Er Ihn haben will, und Ihn für seinen Sohn erkennt, wofür Er sich ausgegeben hat. Sie

erinnerten sich nämlich, daß Christus in seinen Reden öfters ein besonderes Vertrauen auf seinen himmlischen Vater hatte blicken lassen, und sich gerühmt, daß derselbe Ihn lieb habe, daß Er seine Ehre suche und richte, daß Er Ihn nicht allein lasse, sondern bei Ihm bleibe und Ihm beistehe Joh. 8, 28. 29. 50. 54. c. 16, 32. Aus diesen lieblichen Blumen saugen diese Spinnen Gift der Lästerung, suchen das Vertrauen Jesu auf seinen Vater herabzusetzen und also gleichsam den Anker abzuschneiden, mit welchem das Schiff seiner Hoffnung, das jetzt ganz mit Wellen bedeckt war und den abscheulichsten Sturm aushalten mußte, noch fest gehalten wurde. Dabei ist abermals merkwürdig, daß fast eben die Worte, die diese Spötter brauchen, schon in dem 22. Psalm stehen, da der Messias klagt, daß seine Feinde von Ihm sprächen: „Er klag's dem HErrn, der helfe Ihm aus und errette Ihn, hat Er Lust zu Ihm." So mußten sie unwissend die Schrift erfüllen.

Es wurde hier 5) verspottet die königliche Würde Jesu Christi. Denn die Obersten sagten: „Ist Er der König von Israel, so steige Er vom Kreuz, auf daß wir sehen, so wollen wir Ihm glauben." Die römischen Soldaten sagten's nach und sprachen: „Bist Du der Juden König," der die Juden von der Botmäßigkeit der Römer befreien wollte, so befreie Dich erst selber und lege damit eine Probe Deiner Macht ab. Es hatte sich nämlich unser Heiland vor Pilatus für den König Israels bekannt, daher auch Pilatus dieses über sein Kreuz heften ließ: „Jesus von Nazareth, der Juden König." Da nun die Hohenpriester diese Ueberschrift, die ihnen ein Dorn im Auge war, nicht auskratzen, noch Pilatum zu einer Veränderung derselben bewegen konnten, so nehmen sie daran Gelegenheit, zu spotten, und sprechen: Ist er der König Israels, wie über seinem Haupte in drei Sprachen geschrieben steht, so erweise Er's damit, daß Er vom Kreuz herabsteige. Dabei versprechen sie höhnisch, daß sie alsdann an Ihn glauben wollten, da sie doch nichts weniger als dieses im Sinn hatten, sondern bald fertig gewesen sein würden, auch dieses für Zauberei auszurufen, wenn Er, sie zum Glauben zu bringen, von seinem Kreuz herabgestiegen wäre.

Es wurde endlich 6) sein messianisches Amt verspottet. Die Hohenpriester schrieen: „Ist Er Christus," oder der „Messias," so helfe Er sich selber. Und der eine Mörder fing solches aus ihrem Lästermaule auf und sagte es nach: „Bist Du Christus," wofür Du Dich ausgegeben hast, „so hilf Dir selber und uns" mit. Denn

wenn Du vom Kreuz herabsteigst, so wirst Du ja uns, Deine nächsten Nachbarn, nicht im Stiche lassen; vielleicht bekämen wir auch Lust, an Dich zu glauben. Darum, lieber Christe, erbarme Dich über Dich und uns, hilf Dir und uns. So mußte hier alles, was nur an der Person des HErrn Jesu herrlich und ehrwürdig war, durch den abscheulichsten Spott hindurch, seine Allmacht, seine ewige Sohnschaft und Gottheit, seine göttlichen Wunder, sein Vertrauen auf den Vater, seine königliche Würde und sein messianisches Amt. Hier ward auch das Allerheiligste nicht verschont. Wir wollen hiebei zum Beschluß noch einige Wahrheiten merken:

1) Die Spottreden, mit welchen die heilige Seele Jesu gekreuzigt worden, sind anzusehen als schwere Versuchungen des Satans. Da der Satan im Anfange des Lehramtes Jesu diesen unsern Mittler hatte verlassen müssen, so heißt es Luc. 4, 13: daß er „auf eine Zeitlang von Ihm gewichen sei." Hier kam er nun am Ende des Lebens wieder und trat in diesen seinen Werkzeugen auf's Neue, wie ehemals Goliath, hervor, dem Gott Israels Hohn zu sprechen. Seine Absicht war, durch diese abscheulichen Spott- und Lästerworte einen Versuch zu machen, ob er entweder den HErrn Jesum aus der Fassung seines Gemüths herausbringen und Ihn zum Zorn und zur Ungeduld verleiten, oder ein Verlangen bei Ihm erwecken könnte, hier eine Probe seiner Allmacht abzulegen und vom Kreuz herabzusteigen, wodurch denn der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit vernichtet und das Werk der Erlösung verhindert worden wäre. Allein wie der Sohn Gottes in der ersten Versuchung treu geblieben, die Er bald nach seiner Taufe ausstehen mußte, also hat Er auch in dieser letzten Versuchung sich treu und beständig bewiesen. Er hat aber dieselbe auf sich anlaufen lassen wollen, damit Er 1) die Untreue büßen möchte, die unsere ersten Eltern in ihrer Versuchung begangen; damit Er 2) uns die Vergebung derselben schweren Sünde erwerben möchte, da wir täglich auf mannigfaltige Art unsern Schöpfer versuchen und bald seine Allmacht, bald seine Allwissenheit, bald seine Gerechtigkeit, bald seine Wahrheit auf die Probe setzen und durch allerlei arge Gedanken seine Ehre verletzen; damit Er 3) den Satan unter diesen Fersenstichen besiegen, seinen Kopf zerknirschen, den giftigen Stachel seiner Versuchungen brechen und uns Kraft erwerben möchte, in allen Versuchungen treu zu bleiben und weit zu überwinden. O welch eine Liebe leuchtet demnach daraus hervor, daß unser Mittler sich diesen

letzten schweren Versuchungen so willig unterworfen und in denselben so redlich gekämpft hat!

2) Wenn Knechte und Kinder Gottes sich in äußerlichen Leiden befinden, so ist der Satan und seine Werkzeuge geschäftig, auch ihr Gemüth durch mancherlei Lästerreden und giftige Vorstellungen zu kränken. Wie hier der Sohn Gottes, da sein heiliger Körper gekreuzigt war, auch zugleich an seiner heiligen Seele gekränkt, gekreuzigt und betrübt wurde, also pflegten es der Satan und seine Werkzeuge auch bei Gliedern Jesu Christi zu machen. Wenn sie gleichsam äußerlich am Kreuze hangen, wenn allerlei Ungewitter der Trübsale und Verfolgungen über sie ergehen, so werden nicht nur von den Zungen ihrer Verfolger die giftigsten Lästerpfeile auf sie losgedrückt, sondern es naht sich auch der Satan zu ihren Seelen und sucht ihnen bald ihre Kindschaft zweifelhaft zu machen, bald ihre königliche Herrlichkeit, die sie in Christo Jesu haben, schimpflich anzutasten. Solltest Du, spricht er, Gottes Kind sein, da Gott selbst wider Dich streitet und Dich mit Armuth, Mangel, Krankheit, Schmerzen und andern Arten seines Fluches drückt? Bist Du Gottes Kind, so sage Deinem Vater daß Er Dich vom Kreuz erlöse. Oder will Er nicht hören, so steige selber herab, hier ist Strick und Messer, verkürze Dir die langsame Marter und mache Deinem elenden Leben ein Ende. Du schmeichelst Dir, daß Dein Leib ein Tempel des heiligen Geist sei, welcher ihn, wenn ihn der Tod zerbrochen, am Tage der Auferstehung noch schöner aufbauen werde. Pfui Dich, wie betrügst Du Dich mit solchen stolzen Einbildungen! Siehe nur Deinen Leib an, wie ihn Krankheiten und anderes Elend zugerichtet haben. Meinest Du, daß Gott in einer solchen elenden Hütte wohnen sollte? Du hast oft gerühmt, daß alle Dinge möglich wären dem, der da glaubet. Lege nun eine Probe Deiner eingebildeten Allmacht ab und hilf Dir selber. Siehe, Du hast Andern geholfen und zum wenigsten Deiner Einbildung nach durch Deine Fürbitte ihnen Gutes gethan, nun kannst Du dir selber nicht helfen. Du hast den Armen gegeben in der Hoffnung, daß Dir's wieder vergolten werden solle. Nun bist Du selber arm, wo bleibt die Wiedervergeltung? So müssen Kinder Gottes durch eben die Anfechtungen hindurch, welche ihr leidendes Haupt am Kreuz erfahren. Besonders zielt der Versucher mit seinen Pfeilen auf das Herz ihres Gnadenstandes, das ist, auf ihr kindliches Vertrauen, das sie auf ihren himmlischen Vater setzen, und wie hier dem Sohne Gottes in seinem schweren Leiden zugerufen wurde: Er hat Gott

vertraut, der erlöse Ihn nun, lüstet's Ihn; also sucht der Satan auch den Glauben der Glieder Jesu Christi zu erschüttern und ihrer Hoffnung, die sie auf den lebendigen Gott gesetzt haben, zu spotten, folglich den Anker abzuschneiden, damit Er das Schifflein ihres bedrängten Geistes desto leichter umwerfen könne. Hiezu lassen sich nun die Kinder dieser Welt gar gerne gebrauchen. Sie leihen dem Lästergeiste mit aller Willigkeit ihre Zungen und Federn, die Kinder Gottes zu kränken und zu kreuzigen. Wehe denen aber, die sich zu solchen Werkzeugen des Satans gebrauchen lassen, die werden es schwer zu verantworten haben. Wohl denen hingegen, die Jesu Christo, dem Erstgebornen unter vielen Brüdern, auch in diesem Stück gleichförmig werden. Die sollen denn auch, nach seinem Exempel, sich in das heilige Stillschweigen einwickeln und unter allem Toben und Lästern der Welt ihre Seelen in Geduld fassen. Denn gleichwie die Seele Jesu unter diesem Platzregen der Lästerungen in der Stille zu Gott geseufzt und sich desto fester an Ihn angehalten, je mehr der Satan bemüht war, sie von Gott loszureißen; also muß man sich auch in solchen Stunden an das Herz seines himmlischen Vaters anklammern und seine Verheißungen ergreifen, bis der Sturm der Lästerung vorübergehe. Endlich wird doch alles in Sieg und Segen endigen müssen.

3) Man wird sich an den Lästerungen der Welt, welche über Christum und seine Glieder ergehen, weniger ärgern, wenn man die unreinen Quellen derselben entdeckt. Bei einigen rühren die Lästerungen her aus Leichtsinn, wie hier von etlichen, die vorübergegangen, steht, daß sie Jesum gelästert. Wenn man also bei dem Kreuz Christi und bei der Schmach seiner Glieder wie ein reißender Strom vorüberrauscht und mit seinen Gedanken nur bald davoneilt, so entstehen aus solchen flüchtigen Blicken übereilte Urtheile, arge Einbildungen und lasterhafte Bewegungen, vor welchen man sicher ist, wenn man zu einer ruhigen Fassung seines Gemüths zu kommen sucht. Bei Andern ist Neid und Mißgunst die Quelle der Lästerung. Wie die Söhne Jakobs den Joseph neideten und ihn für einen Spion und Träumer ausriefen, da sie sahen, daß ihr Vater eine besondere Liebe zu demselben trage; so verdroß es auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten, daß Jesus in einem ganz besondern Verstande der Sohn Gottes sein wollte, und daß Er so oft einer besondern Liebe des himmlischen Vaters gegen seine Person gedacht hatte. Dieser Neid bewegte Joh. 8, ihre Hände, nach den Steinen zu greifen, und eben derselbe bewegte nun auch hier

ihre Zunge, diese giftige Lästerung auszuspeien: Ist Er „der Auserwählte Gottes," der sonderbare Heilige, der alle Anderen neben sich verachtet und uns für Unwiedergeborne und Teufelskinder ausgerufen; ist Er das liebe Schooßkind des himmlischen Vaters, was macht Er jetzt am Kreuz? warum nimmt Ihn sein Vater nicht herab, warum setzt Er Ihn nicht auf seinen Schooß, wenn Er Ihn so besonders lieb hat? Etliche haben eine solche Gewohnheit im Lästern erlangt, daß es bei ihnen zur andern Natur geworden, welches man wohl von den Schriftgelehrten und Pharisäern sagen kann, deren Zunge so vom Lästergeiste besessen war, daß sie nicht mehr im Stande waren, ein Urtheil der Wahrheit und Liebe von Jesu zu fällen. Andere lästern zur Gesellschaft mit, wie hier das Volk und die Soldaten. Andere thun es aus Verzweiflung, wie der eine von den mitgekreuzigten Mördern. Wer wollte sich nun an die Lästerungen der Welt kehren, oder sich an denselben ärgern, da die Ursachen derselben nicht in den Kindern Gottes, sondern in den Lästerern selbst und ihrer argen Gemüthsgestalt anzutreffen sind? Es sind also diese elenden Sklaven des Satans gleich den Meereswellen, die ihre eigene Schande ausschäumen. Der HErr bewahre uns, daß wir weder uns zu ihnen gesellen, noch durch ihr böses Verhalten im Guten wankend gemacht werden, sondern uns gern mit dem Gekreuzigten verlästern lassen, gern auch mitten unter dem Spott am Kreuz mit Ihm hängen bleiben, damit wir auch mit Ihm auf seinem Thron sitzen und mit Ihm verherrlicht werden mögen.

Gebet.

Nun Du getreuer und lieber Heiland, wir danken Dir, daß Du Dich nicht nur an Deinem Körper hast kreuzigen, sondern auch an Deiner heiligen Seele durch so viele Lästerungen kränken und verwunden lassen wollen, damit Du uns an Leib und Seele heilen und durch Deine Wunden gesund machen möchtest. Wir bitten Dich, Du wollest durch dieses Stück Deines Leidens einen ernstlichen Abscheu an spöttischen Blicken, Geberden und Worten bei uns wirken, aber uns auch so viel Trost, Kraft und Süßigkeit daraus saugen lassen, daß wir überschwänglich in Freude sein mögen, auch alsdann, wenn wir leiden müssen, daß die Wellen unverschuldeter Lästerungen über uns zusammenschlagen. Gib, daß wir in allen Leiden treu bleiben und gern an Deiner Schmach Antheil nehmen, damit wir auch Deiner Herrlichkeit theilhaftig werden. Amen.

Die siebente Betrachtung.

Die Geschenke, die der HErr Jesus am Kreuze ausgetheilt hat.

Luc. 23, 39—43. Joh. 19, 25—27.

Da antwortete der andere Uebelthäter, strafte jenen (der Jesum lästerte) und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und er sprach zu Jesu: HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein. Es stund aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter, und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Es hing nun mehr der HErr Jesus nackt und bloß am Kreuz, in der alleräußersten Armuth, da selbst seine Kleider, die bisher sein einziges Eigenthum gewesen waren, von den Kriegsknechten weggenommen worden. Nichts desto weniger werden wir jetzt hören, wie Er in diesem Stande seiner tiefsten Armuth dennoch solche kostbare Geschenke ausgetheilt habe, welche auch die Allerreichsten dieser Welt nicht geben können. Er schenkte nämlich I. einem bußfertigen und gläubigen Sünder das Paradies, II. seiner Mutter einen treuen Sohn, III. seinem Jünger Johannes eine liebreiche Mutter.

I.

Zuerst schenkte der gekreuzigte Jesus das Paradies einem bußfertigen und gläubigen Sünder. Hiebei haben wir zu sehen theils auf die Person, die dieses Geschenk bekommen, theils auf das Geschenk, das ihr gegeben worden ist.

Die Person, die hier beschenkt worden ist, wird nach ihrem vorigen und nach ihrem gegenwärtigen Zustande beschrieben.

Dem vorigen Zustande nach war es ein Räuber und Mörder, der also das fünfte und siebente Gebot des höchsten Gesetzgebers schwer übertreten hatte. Ohne Zweifel war dieser Mann in der jüdischen Kirche geboren und erzogen, denn sonst würde er weder von dem Reich des Messias, noch von dem Paradiese etwas gewußt haben, wenn er ein Heide gewesen wäre. Wie aber damals die jüdische Kirche auf's äußerste verderbt und das jüdische

Land mit solchen Leuten erfüllt war, welche das römische Joch abzuwerfen suchten, sich auf's Rauben und Plündern legten und die Straßen unsicher machten, so war dieser auch mit unter einer solchen bösen Rotte gewesen, sei es nun, daß er dieses Handwerk viele Jahre lang getrieben, oder daß er unter einem solchen aufrührerischen Haufen von den Soldaten des römischen Landpflegers mit ergriffen worden, nach dem er kaum ein- oder mehrere Male solchen schlimmen Unternehmungen beigewohnt. Sonst ist uns keine Nachricht von seinen vorigen Umständen aufgezeichnet. Es kann aber wohl sein, daß er, ehe er unter diese gottlose Rotte gerathen, manche Predigt des HErrn Jesu unter dem Haufen des übrigen Volks mit angehört und manche Wunder mit angesehen hat, oder daß ihm doch von dem Jesu von Nazareth durch Andere manches erzählt und berichtet worden, welches zwar wegen des starken Triebes zum Bösen nicht zur Kraft kommen konnte, aber nachher, da er im Gefängniß liegen mußte, an seinem Herzen gearbeitet und gewirkt hat. Denn es fällt oft ein Samenkörnlein des göttlichen Worts in ein verwildertes und ruchloses Herz, welches erst nach vielen Jahren, wenn Leiden und Trübsal dazu kommen, sich aufschließt, unter sich wurzelt und über sich Früchte treibt.

Was aber seinen damaligen gegenwärtigen Zustand betrifft, so fand er sich zwar äußerlich in elenden Umständen, indem er in großen Schmerzen am Kreuz hing und den allergrausamsten Tod vor sich sah, innerlich aber war sein Herz eine Werkstätte des heiligen Geistes, der Buße und Glauben in ihm wirkte und seine Zunge zu einem Werkzeuge brauchte, den gekreuzigten Jesum in seiner tiefsten Schmach zu verherrlichen.

Von seiner Buße geben zwar die Evangelisten keine ausdrückliche Nachricht, allein es erhellt dieselbe genugsam aus der Anrede, die er an seinen Kameraden gethan hat. Denn aus derselben leuchtet hervor:

1) Ein heiliger Haß und Eifer gegen die Sünde, aus welchem die Bestrafung herfloß, womit er seinen Mitgesellen wegen der Lästerung, die er gegen den gekreuzigten Jesum ausschäumte, zur Rede setzte. Dadurch gab er zu erkennen, daß er innigen Abscheu an der Sünde habe. Denn Niemand wird gegen eines Andern Sünde auf diese Art eifern, der nicht auch seine eigenen Sünden ernstlich und bußfertig haßt, daher der Eifer über das Böse unter den Wirkungen der göttlichen Traurigkeit steht, 2 Cor. 7, 11. Es leuchtet daraus hervor

2) Eine heilige Furcht vor Gott, indem er zu seinem Gesellen sagt: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott!“ Nimmermehr aber würde er seinen Nachbar über den Mangel der Furcht Gottes bestraft haben, wenn sein eigen Herz davon leer gewesen wäre. Würde ihm nicht sein Gewissen viel lauter, als er seinem Kameraden zurief, zugerufen haben: Und du fürchtest dich selbst nicht vor Gott?“ Da es noch seine Lust war, Böses zu thun, so war er unter denen, von welchen die Schrift sagt: „Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen“ Psalm 36, 2. Röm. 3, 18. Gleichwie er aber jetzt einen tiefen Eindruck von der Abscheulichkeit der Sünde hatte, also hatte er auch einen tiefen Eindruck von der Majestät, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Wie es ihm demnach nahe ging, daß sich jener an Christo so sehr versündigte, also ging es ihm auch nahe, daß er so wenig Furcht und Ehrerbietigkeit vor dem lebendigen Gott, vor dem Richter alles Fleisches, bezeugte. Es leuchtet aus seiner Anrede hervor

3) Eine Begierde, seinen irrenden Nächsten zu gewinnen und auf einen bessern Weg zu bringen. Er wundert sich, daß sein ruchloser Nachbar Jesum lästern könne, „da er doch in gleicher Verdammniß sei,“ das ist, da sie doch beide von der weltlichen Obrigkeit zu einem so schmählichen Tode verdammt und verurtheilt worden. Daß diejenigen Jesum lästerten, die unten um das Kreuz herumstunden, das nahm ihn weniger Wunder, aber daß dieser Böse wicht seine Zunge gegen ihn schärfte, da er selbst am Kreuz angenagelt hing und den Tod in wenig Stunden zu erwarten hatte, das kam ihm fremd und entsetzlich vor. Daher setzt er den unbesonnenen Lästerer darüber zur Rede, ihn auf bessere Gedanken zu bringen und ihm eine Furcht vor Gott und seinem strengen Gericht, welches er noch vor sich habe, einzujagen. Daß aber dies ein Zeichen eines bußfertigen Gemüthes sei, wenn es auch Andere zu gewinnen und auf bessern Weg mit sich zu bringen sucht, das erhellt aus Psalm 51, 15, da der bußfertige David sagt: „Ich will die Uebertreter Deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu Dir bekehren.“ Es leuchtet aus dieser Anrede hervor

4) Eine Rechtfertigung der göttlichen Gerichte, indem er hinzu setzt: „Und wir zwar sind billig darinnen,“ uns beiden geschieht nicht Unrecht, daß wir hier als ein Fluch und Scheusal zwischen Himmel und Erde hangen, wir haben's wohl verdient, daß ein solch' hartes Urtheil über uns gefällt worden. Hiemit rechtfertigt er nicht nur die Justiz der weltlichen Obrigkeit, sondern

auch die Gerechtigkeit Gottes, dessen Dienerin die Obrigkeit ist, zur Rache über diejenigen, die Böses thun. „Wir," wir, wollte er hiemit sagen, „haben gesündiget, darum hast Du unserer billig nicht verschonet" Klagl. 3, 42. Es leuchtet endlich aus seiner Anrede hervor.

5) Ein öffentliches Bekenntniß seiner Uebelthaten, die er begangen, indem er spricht: Wir empfangen, was unsere Thaten werth sind." Da er zwar seine bösen Thaten, die er in seinem Leben begangen, nicht stückweise erzählt, aber sie doch alle zusammenfaßt, dieselben keineswegs verkleinert, noch sich beklagt, daß kein Verhältniß zwischen der Strafe und zwischen seinen Verbrechen beobachtet worden, auch die Schuld nicht auf andere schiebt, die ihn dazu verführt hätten, sondern sich selbst als den ärgsten Bösewicht anklagt, sich selbst schuldig gibt und bekennt, daß er die Strafe wohl verdient habe, welche er auch daher mit aller Geduld und Willigkeit litt. Das waren fünf unverwerfliche Zeichen seiner wahren und rechtschaffenen Buße.

Seinen Glauben aber, welchen der heilige Geist gleichfalls in seinem Herzen anzündete, legte er durch folgende Kennzeichen an den Tag:

1) Durch die Vertheidigung des HErrn Jesu, indem er nicht nur die Lästerungen seines bösen Nachbars bestrafte, sondern auch ein öffentliches Zeugniß von der vollkommenen Unschuld Jesu ablegte in den Worten: „Dieser aber," der mitten unter uns hängt, „hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Er ist nicht nur, will er sagen, der groben Verbrechen nicht schuldig, weswegen man Ihn angeklagt hat, sondern Er hat auch in seinem ganzen Leben nichts Thörichtes noch Ungereimtes vorgenommen, das auch nur mit Worten, geschweige mit dem Kreuz bestraft zu werden verdiente. Er hält Ihn demnach für eine heilige, unschuldige, unbefleckte und von den Sündern unendlich abgesonderte Person. Und so war er nicht nur ein Zeuge, sondern sogar ein Advokat und Vertheidiger der Unschuld Jesu Christi, und zwar in dem Angesicht so vieler großen, vornehmen und ansehnlichen Verläumder und Lästerer, welchen allen er öffentlich widerspricht und ihre Verläumdungen widerlegt. Er bezeugt seinen Glauben

2) Durch die zuversichtliche Anrede an den HErrn Jesum, zu welchem er sich nicht nur mit seinem Angesicht, sondern auch mit seinem Herzen hinwendete, da er sagte: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst." Bisher hatte er mit

seinem Mitgesellen geredet, welchen er bestraft und auf heilsame Bußgedanken zu bringen gesucht hatte. Nun aber wendet er sich von ihm und allen Umstehenden ab und redet denjenigen ehrerbietig und gläubig an, der jetzt das allgemeine Ziel war, dem von unzähligen Zungen widersprochen wurde. Der Magnet aber, der sein Herz zu dem HErrn Jesu hinlenkte, war ohne Zweifel das erste Wort gewesen, welches der HErr am Kreuz ausgesprochen, da Er für seine Feinde gebetet und gerufen hatte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Durch dieses Wort war ein Fünklein eines guten Vertrauens zu dem HErrn Jesu in seiner Seele angezündet worden, welches sich durch diese Anrede äußerte. Er beweist seinen Glauben

3) Durch das Bekenntniß von der königlichen Herrlichkeit Jesu Christi und seinem Reiche. Er nennt Ihn nicht nur in dem tiefsten Stande seiner Erniedrigung einen HErrn, sondern er schreibt Ihm auch ein Reich zu, und zwar ein Reich, das Er nach seinem Tode einnehmen und besitzen werde. Demjenigen, der nicht einen Faden hatte, seine Blöße zu bedecken; ja demjenigen, der als ein falscher König zum Tode des Kreuzes verdammt war, traut er zu, daß Er wahrhaftig ein Reich habe und in demselben ewig herrschen und triumphiren werde. Hiemit widerspricht er allen denen, die Jesum bisher über sein Königreich verspottet hatten, und verherrlicht Jesum zu einer Zeit, da die Zungen aller seiner Jünger durch Furcht gebunden und gehindert wurden, Ihn für den König Israels zu bekennen. Sollte er dieses wohl haben thun können, wenn ihm nicht der Geist des Glaubens den Mund geöffnet hätte, ohne welchen Niemand Jesum einen HErrn nennen kann? 1 Cor. 12,3. Dieser setzte ihn in den Stand, in seinem Herzen zu glauben, daß Gott diesen Jesum von den Todten auferwecken werde, und mit dem Munde zu bekennen, daß Er der HErr sei Röm. 10, 9. Er gibt ferner seinen Glauben zu erkennen

4) Durch das Verlangen nach der Freundschaft des HErrn Jesu und nach seinem gnädigen Andenken. „HErr," sagt er, „gedenke an mich," welche Worte von der Sorge zeugen, die er für seine unsterbliche Seele getragen, die nun bald von dem Leibe durch einen gewaltsamen Tod getrennt werden sollte. Darum bittet er nicht um Erlösung vom Kreuz, sondern um Errettung seiner Seele. Endlich äußert sich auch sein Glaube

5) Durch eine demüthige Gelassenheit und Armuth des Geistes; indem er sich keine besondere Ehrenstelle in dem Reiche

des HErrn Jesu ausbittet, sondern nur ein liebreiches und geneigtes Andenken verlangt, das Uebrige alles aber der Liebe und Weisheit dieses Königs überläßt. Es war also dieser Mensch ein wunderbares Exempel, wie bald der Geist der Gnade sein Werk in einer Seele vollende und zur Reife bringe, die Ihm nicht muthwillig widerstrebt, dergleichen Exempel auch in der Apostelgeschichte hin und wieder anzutreffen sind, besonders an dem Kerkermeister, der noch in eben der Nacht, da er ein Selbstmörder werden und sich entleiben wollte, an den HErrn Jesum mit seinem ganzen Hause gläubig wurde. Dies ist zu merken von der ersten Person, welche der HErr Jesus an seinem Kreuze beschenkt.

Das Geschenk selbst aber, welches der Gekreuzigte dieser Person ertheilt, ist in den Worten ausgedrückt: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Das Geschenk, das der bekehrte Uebelthäter bekommen, war also das Paradies, das ist, der erwünschte Zustand, worin die von ihren Leibern abgeschiedenen seligen Seelen oder Geister der vollendeten Gerechten vor dem Angesichte Gottes sich befinden, sammt allen den himmlischen Erquickungen, die mit solchem Zustande verbunden sind. Es hatte sich dieser arme und blöde Sünder nicht erkühnt, den HErrn Jesum zu bitten, daß Er ihn in sein Reich aufnehmen möchte, sondern er hatte sich nur ein geneigtes Andenken ausgebeten, wenn der HErr einst in seinem Reiche (wie es eigentlich heißt) und in seiner Herrlichkeit kommen werde. Gleichwie aber derjenige gleichsam doppelt gibt, der bald und ohne Aufschub gibt, so ist auch der Sohn Gottes so gütig, daß Er ihm verspricht, er solle noch an demselben Tage mit und bei Ihm in seinem Reiche sein, welches Er mit dem Namen des Paradieses benennt, anzuzeigen theils, daß Er ein König nicht eines irdischen, sondern eines himmlischen und unvergänglichen Reiches sei, theils daß man Ihn als den andern Adam anzusehen habe, der jetzt dasjenige durch Thun und Leiden wieder gut mache, was der erste Adam verdorben hat, ja der das Paradies wieder öffne, welches jener sich selbst und allen seinen unglückseligen Nachkommen zugeschlossen hatte. Indem Er aber diesem armen Sünder das Paradies schenkt und öffnet, so vergibt Er ihm zugleich alle seine Sünden, wodurch er die Hölle verdient hatte, und schließt ihn hingegen mit ein in den allgemeinen Pardon, den Er in seinem ersten Worte den Sündern ausgebeten hatte; ja Er stellt ihn als die erste Beute, die Er an seinem Kreuz dem Teufel entrissen, in seinem Blut gewaschen, dem himmlischen Vater dar. Damit aber diese zitternde

und bebende Seele, die als ein Brand aus dem Feuer gerückt wurde, desto mehr Versicherung haben möchte, daß das versprochene Geschenk ihr gewiß zu Theil werden sollte, so gibt der Gekreuzigte sein königliches Wort von sich: „Wahrlich, ich sage dir," und versiegelt also diese Verheißung mit seinem gewöhnlichen „Wahrlich," welches man jetzt ungefähr zum fünfzigsten Mal von Ihm gehört hat. In seinem Lehramt hat Er dasselbe gebraucht als ein wahrhaftiger Prophet, jetzt aber braucht Er's als ein wahrhaftiger König, auf dessen Wort sich seine Unterthanen vollkommen verlassen können.

Es ist diese ganze Geschichte ein sehr heller und klarer Spiegel, worin wir viele tröstliche und heilsame Wahrheiten erblicken können.

Sie ist 1) ein Spiegel der Kraft des in der Buße gewirkten Glaubens. Hier sieht man, wie der Glaube den Menschen verändert, wie er in seinem Verstande ein neues Licht anzündet und die Augen des Gemüths schärft, durch allen Nebel der Schmach in die Herrlichkeit Jesu Christi, und durch alle Hindernisse in sein freundliches Herz hineinzusehen, durch alle Aergernisse hindurchzureißen, Christum in seiner äußersten Schwachheit und Unehre für einen allmächtigen Herzog des Lebens und König der Ehren zu erkennen, und sein Wort, wider alles Fühlen und Empfinden, für wahr und glaubwürdig zu achten; wie er ferner in seinem Willen einen Haß und Eifer gegen die Sünde, ein Verlangen nach Christo, eine Liebe zu dem Nächsten, den man zu gewinnen sucht, und eine demüthige Gelassenheit wirkt; wie er endlich sein Regiment auch über die Zunge erstreckt, daß der Mensch öffentlich, wie seine Sünden, also auch Gottes Gnade, Christi Unschuld, Kraft und Herrlichkeit bekennt. Es ist nicht zu läugnen, daß bei diesem bekehrten Uebelthäter etwas Außerordentliches vorgegangen sei, und daß der Geist der Gnaden dasjenige, was bei andern langsam und stufenweise geschieht, in kürzerer Zeit vollendet und zur Reife gebracht habe, weil dieser Mensch wenig Stunden mehr zu leben übrig hatte. Unterdessen muß doch der Glaube eben diese Kraft bei allen denjenigen äußern, in deren Herzen er durch den heiligen Geist gewirkt worden.

Stellt euch demnach vor diesen Glaubensspiegel, ihr alle, die ihr euch des Glaubens an Christum rühmt. Vergleichet euren Glauben mit diesem Glauben, der in so vielen angenehmen Früchten des Geistes sich offenbart. O wie viele Ursache werdet ihr finden, euch zu schämen, wenn bei dieser Vergleichung eine nur allzugroße Ungleichheit euch in die Augen leuchtet! Ihr habt so lange das

Wort vom Glauben gehört und habt tausend gute Gelegenheiten gehabt, die dieser arme Mensch in seinem Leben nicht mag gehabt haben, aber wie weit werdet ihr von demselben an Kraft des Glaubens übertroffen! O wie Viele sind unter euch, die bei allem Ruhm des Glaubens tief genug im Unglauben stecken, deren Verstand voller Finsterniß, deren Wille voll Liebe der Sünde, voll Haß Gottes, voll Abscheu an Jesu Christo und seiner Schmach ist, und die endlich ihre Zunge auch daher dem bösen Geiste überlassen, allerlei Schandworte durch dieselbe auszuwerfen! O ihr Elenden, hebt eure Augen auf zu Jesu Christo, der jetzt nicht mehr am Kreuz, sondern auf dem Thron der Herrlichkeit beschäftigt ist, Geschenke auszutheilen und den Geist des Glaubens zu geben denen, die Ihn darum bitten! O bittet Ihn, so lange ihr euren Mund regen könnt, daß Er diese lebendige und edle Glaubenskraft, die ihr an diesem Muster seht, auch in euer Herz legen und euren Verstand und Willen also verändern wolle!

Es leuchtet 2) aus diesem Spiegel hervor die ungemeine Liebe Jesu Christi. O sehet, wie willig Er ist, die elendesten und greulichsten Sünder anzunehmen, die sich nur zu Ihm wenden, die alles dessen, worin sie bisher ihr Paradies gesucht, vergessen, die nach seiner Gnade hungern und nichts mehr wünschen, als daß Er ihrer gedenken wolle. Wie begierig streckt Er hier seine Hand nach diesem Höllenbrande aus, denselben zu retten; wie geschäftig ist Er, das kleine Fünklein des Glaubens, das kaum angeglimmt war, aufzublasen und eine helle Flamme daraus zu machen; wie so gar schämt Er sich nicht der Gemeinschaft der allerbefleckteften, nun aber gedemüthigten Sünder, daß Er ihnen auch die Thüre seines Paradieses öffnet und sie zu Mitgenossen seiner Herrlichkeit macht. Dieser Mensch hatte als ein Mörder den Pfuhl verdient, der mit Feuer und Schwefel brennt, wovon es Offenb. 22, 15 heißt, daß in denselben die Todtschläger geworfen werden sollen. Und seht, als dieser Mörder sich zu dem Fürsten des Lebens bekehrte, ward er nicht nur von diesem Urtheil des ewigen Todes befreit, sondern auch für einen Mitbürger des Paradieses erklärt.

O Sünder, wie könnt ihr euch noch einen Augenblick weigern, einem solchen Heilande euer Herz zu ergeben, der denjenigen, die sich zu Ihm wenden, die Erquickung des Paradieses bestimmt hat. Zweifelt ihr daran, ob Er euch annehmen oder von sich stoßen werde, o so seht ihr ja in diesem Exempel seine ungemeine Willigkeit, das Verlangen der elendesten Sünder zu erfüllen. O wüßtet ihr, wie

Er nach eurer Seligkeit hungert, wüßtet ihr, wie Ihn nach eurem Heil dürstet, ihr würdet Ihm noch in dieser Stunde die Freude und das Vergnügen machen, euch mit Leib und Seele Ihm zu ergeben und seine Gnade allen Reichthümern und Wollüsten der Welt vorzuziehen. O schiebt dieses nicht vorsätzlich auf bis an die letzten Augenblicke eures Lebens. Meint nicht, weil sich der Schächer erst einige Stunden vor seinem Tode zu Christo bekehrt habe, so könntet ihr ihm darin ganz sicher nachfolgen und eure Buße auch bis dahin aufschieben. Wisset ihr nicht, daß dieses das einzige Exempel einer so späten Buße in der ganzen heiligen Schrift ist? Wie thöricht würdet ihr demnach handeln, wenn ihr eine so ungewöhnliche Begebenheit zum Grunde eurer Hoffnung legen wolltet. Wenn ein hoher Felsen wäre, von welchem einmal Einer herunter gesprungen und lebendig geblieben wäre, wolltet ihr es wohl darauf wagen und ihm nachspringen?

Ein pur lauterer Narr — schreibt hievon ein alter Lehrer — müßte das sein, der da sähe, daß einer viele Klafter hoch von einem Hause gefallen wäre, und ihm doch solcher Fall nicht geschadet, er keinen Arm oder Bein gebrochen, vielweniger den Hals abgestürzt hätte, daß er's ihm darum nachthun wolle. Denn die Fälle sind mißlich, das Niedersitzen thut oft grausam wehe, und sie stehen nicht alle so wieder auf. Also sind auch das närrische Leute, die aus solchem trostreichen Exempel des Schächers wollen Ursache nehmen, zu fallen und zu sündigen und ihre Buße, bis ihnen der Athem ausfahren will, zu verschieben. Damit verschiebt sich mancher aus dem Himmel, und wenn er lange genug auf Gnade gesündigt, so wird ihm endlich mit Ungnade abgelohnt. Höre, lieber Geselle, sündigen steht in deiner Kraft und deinem Vermögen, aber von Sünden abstehen, Buße thun, sich bekehren, steht nicht in menschlicher Kraft, sondern Gottes Güte muß uns zur Buße leiten. Nun pflegt Gott mit gleicher Münze zu bezahlen und wieder taub zu sein gegen die, welche gegen seine Strafe und Warnung taub sind. Wenn man's bis auf's äußerste verschiebt und mittlerweile alle treuherzige Vermahnung verschlägt, so zieht Gott öfters seine gnädige Hand ab und will darnach kein Trost in's Herz und kein Seufzer heraus. Zudem ist ohne Zweifel dem Schächer solche Gelegenheit nie vorgekommen, bis jetzt, da er das kräftige Gebet und die freundlichen Worte Christi hört, so schlägt er alsbald in sein Herz und verstockt dasselbe nicht, wie die zu Meriba. Aber mit dir ist's ein anderes Ding. Der HErr Christus steht täglich vor der Thüre deines

Herzens und klopft mit Lehre und Vermahnung treulich an. Ach wie gerne wollte der liebe Mann eingelassen werden, so nur Jemand seine Stimme hören und die Thüre aufthun wollte! Werden wir aber so fortschlafen, so wird unser Freund weggehen, und ob wir Ihn gleich suchen, so werden wir Ihn doch nicht finden. So kommt auch der Tag oft wie ein Dieb, und obgleich nichts Gewisseres ist, denn der Tod, so ist doch nichts ungewisser denn die Stunde. Zu geschweigen, daß in der Todesstunde des Menschen Herz, Leib und Seele, ja alle Gliedmaßen dergestalt mit unaussprechlichen Schmerzen, Angst und Wehe, ja mit hölliſcher Anfechtung umringt sind, daß man davor schwerlich hören und sehen kann. Darum thue in der Zeit der Gnaden Buße, ehe dir der Weg verlaufen werde.

Es ist dieses Exempel 3) ein Spiegel der königlichen Herrlichkeit Jesu Christi, welche hier unter den Wolken der tiefsten Schmach hervorleuchtet. Denn hier beweist sich der gekreuzigte Heiland als einen solchen, der nicht nur die Schlüssel des Todes und der Hölle hat, mit welchen Er die finstern Gefängnisse der Ewigkeit für die Verächter seiner Gnade öffnet und für seine Gläubigen zuschließt, sondern der auch die Schlüssel des Paradieses, die Schlüssel zu den herrlichen Wohnungen in seines Vaters Hause trägt. Ja, hier ist schon ein Vorspiel des jüngsten Gerichts, indem dem einen Schächer das Paradies zugesprochen, dem andern aber versperrt und die Hölle zuerkannt wird. O Seelen, macht euch bei Zeiten bekannt mit diesem HErrn des Paradieses! Schämt euch doch seiner Gemeinschaft nicht in der Niedrigkeit, damit Er sich eurer Gemeinschaft wieder in seiner Herrlichkeit nicht schäme. Hört auf, die Sünde für euer Paradies zu halten, saget ihren elenden Ergötzungen ab und vereinigt euch so genau mit diesem Erwerber ewiger Ergötzungen, daß ihr vom Tode nirgends anders als in seinen Armen angetroffen werdet.

Es ist dies Exempel 4) ein Spiegel von der wahren evangelischen Art, gerecht und selig zu werden, daß nämlich der Mensch gerecht werde „ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben" Röm. 3, 28. Dieser Mensch hatte keine andern, als böse Werke aufzuweisen. Wenn es demnach hier nach Verdienst hätte gehen sollen, so hätte ihm die äußerste Finsterniß zur Belohnung angewiesen werden müssen. Da er nun aber seine Sünden bußfertig erkannte und verabscheute und sich zu Jesu Christo mit dem ganzen Vertrauen seines Herzens hinwandte, da er in sich nichts fand,

worauf er die Hoffnung seiner Seligkeit gründen konnte, sondern außer sich in der Liebe und Gnade Jesu Christi etwas suchte, das ihm zu Erlangung seines ewigen Heils beförderlich sein sollte, da, da wurde ihm die Schuld seiner Sünde vergeben, da wurde ihm die ewige Strafe erlassen, da wurde ihm ein Recht zum ewigen Leben zuerkannt und sein Herz mit dem Pfande des künftigen Erbes versiegelt. Hier sieht man, was das heiße, daß Gott den Gottlosen gerecht mache Röm. 4, 5. Da wird nicht ein solcher Gottloser verstanden, der die Gottlosigkeit noch liebt und darin fortzufahren gedenkt. Denn mit einem solchen bösen Vorsatze kann kein Glaube an Christum bestehen, sondern ein solcher wird verstanden, der sich für einen Gottlosen erkennt, der nichts in sich findet, das Gott bewegen könnte, ihm ein Recht zu seiner Gemeinschaft und zum ewigen Leben mitzutheilen, der aber seine Zuflucht nimmt zu Jesu Christo, der für die Gottlosen gestorben und für die Ungerechten gelitten, Röm. 5, 6. 1 Pet. 3, 18, und sein ganzes Heil von dessen Gnade erwartet, der hier mit einer wunderbaren Geschwindigkeit aus einem Sünder einen Gerechten, aus einem Bösen einen Frommen, aus einem Unheiligen einen Heiligen, aus einem Feinde Gottes ein Kind Gottes, aus einem Höllenbrande einen Himmelsfürsten, aus einem Galgenschwengel einen Einwohner des Paradieses macht, der in einem Augenblick alle seine mörderlichen Bubenstücke und Blutschulden in seinem Blute ersäuft und ihn aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Tode in's Leben, aus der Hölle in den Himmel zieht. Niemand lasse sich demnach durch die Größe und Menge seiner Sünden bewegen, an der Gnade Gottes und an dem ewigen Leben zu verzagen. Niemand aber lasse sich auch durch seine guten Werke, die er in seinem Leben gethan zu haben meint, zu der stolzen Einbildung verleiten, daß er dadurch Gottes Zorn stillen und Gott den Himmel abkaufen wolle. So wenig uns unsere bösen Werke verdammen können, wenn wir an den Sündenträger glauben und in Ihm erfunden werden, so wenig können uns unsere guten Werke gerecht machen und den unendlichen Zorn Gottes tilgen. Kein Mensch wird anders selig, als dieser Schächer selig geworden, nämlich aus bloßer lauterer Gnade, ohne alles Verdienst und Würdigkeit. Wem dieser Weg nicht gut genug ist, der mag sehen, wohin ihn seine stolze Werkheiligkeit endlich führen werde.

Es ist dieses Exempel auch 5) ein schöner Spiegel von der Art und Weise, selig zu sterben, welches uns folgende Sterbensregeln an die Hand gibt:

1. Erkenne und bekenne deine Sünden und daß du mit denselben Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß verdient habest.

2. Wende dich aber von diesem schrecklichen Anblick hinweg zu Jesu Christo, dem einigen Sündentilger, appellire vom Recht an die Gnade, vom Zorn an die Barmherzigkeit. Bitte deinen Heiland, daß Er dich auch so gnädig anblicken, wie Er diesen Schächer angeblickt, und deiner im Reich seiner Herrlichkeit gedenken wolle.

3. Trage mit Geduld die Schmerzen, die dir Gott auflegt, und suche sie durch das Andenken des Paradieses, welches dir dein sterbender Mittler erworben hat, zu versüßen.

4. Erkenne deinen Heiland für den HErrn dieses schönen Paradieses, der über Leben und Tod, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß zu gebieten habe.

5. Glaube fest, daß Jesus Christus, der Mund der Wahrheit, auch dir zurufe: Wahrlich, ich sage dir, dir, der du an meinen Namen glaubst und dein Heil von meinen Händen erwartest, heute, sobald deine Seele von dir scheidet, soll sie mit und bei mir im Paradies sein. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

II.

Laßt uns nun auch das andere Geschenk betrachten, das Christus am Kreuz ausgetheilt hat, da Er nämlich seiner lieben Mutter einen treuen Sohn und Vormund geschenkt. Wer hätte meinen sollen, daß der sterbende Jesus, der in den äußersten Schmerzen am Kreuze hing, sich jetzt um solche Dinge bekümmern würde. Aber wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende Joh. 13, 1. Daher unterläßt Er nicht, in den letzten Stunden seines Lebens ein Testament zu machen und seine Mutter in demselben zuerst zu bedenken.

Diese seine liebe Mutter hatte Ihn hinaus zur Schädelstätte begleitet und hatte bisher so nahe, als sie nur wegen des Getümmels hinzu kommen konnte und durfte, bei seinem Kreuze gestanden, wo denn ohne Zweifel die Weissagung des alten Simeon an ihr eingetroffen: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen" Luc. 2, 35. Denn so viel Schmäh- und Lästerworte von den Vorbeigehenden gegen ihren Sohn ausgestoßen wurden, so viel Pfeile wurden zugleich in ihr mütterliches Herz geschossen. Doch hat sie der treue Gott gar besonders in diesen Umständen gestärkt, indem man nicht liest, daß sie kläglich geheult, die Haare ausgerissen, die

Hände über dem Kopf zusammengeschlagen oder aus einer Ohnmacht in die andere gesunken wäre. Vielmehr hat sie ihre Seele im Glauben und in Geduld gefaßt, dieweil sie schon von vielen Jahren her im Geheimniß des Kreuzes geübt war, und theils aus dem prophetischen Worte, theils aus dem eigenen Unterricht ihres Sohnes gewiß wußte, daß die Leiden desselben einen herrlichen Ausgang haben werden.

Es haben Einige angemerkt, daß hier ein Spiel der göttlichen Weisheit verborgen sei; Maria erinnert uns an Eva. Eva stand im Paradies neben dem angenehmen Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, und Maria stand neben dem schmählichen Holze des Kreuzes. Jene sah den verbotenen Baum an, und seine Frucht gereichte ihr zum Tode; diese sieht den verheißenen Baum des Lebens an und wird durch dessen Frucht in ihrer Todesangst erquickt.

Es standen aber neben Maria noch zwei andere fromme Weiber, nämlich ihre Schwester, die an einen Mann, mit Namen Cleophas, verheirathet war, und dann Maria Magdalena, von welcher Luc. 8, 2 erzählt wird, daß der HErr Jesus von ihr sieben Teufel ausgetrieben habe, daher sie sich denn gegen diesen ihren Erretter so treu bewies, daß sie Ihn auch im Tode nicht verlassen wollte. Diese schwachen Werkzeuge beschämten damals die Jünger Jesu, welche alle, den einzigen Johannes ausgenommen, die Flucht genommen hatten. An ihnen traf ein, was im Hohenliede c. 8, 6 steht: „Die Liebe ist stark, wie der Tod." Denn das ist die Art der wahren Liebe, daß sie keine Gefahr scheut und sich von ihrem Geliebten durch keine Noth trennen läßt. O laßt uns diesen edeln Seelen in ihrer Treue nachfolgen! Denn die bei Jesu im Kreuz aushalten, deren Namen sind in dem Buche des Lebens.

Da nun Jesus vom Kreuz herab seine arme verlassene Mutter sah und den Jünger neben ihr stehen, den Er besonders lieb hatte, nämlich seinen werthen Johannes, sprach Er zu ihr: „Weib, siehe, das ist dein Sohn," und schenkte also seiner Mutter an seiner Statt einen andern Sohn, der sie lieben, pflegen, beschützen, in ihrem Alter versorgen und sich als ihren treuen Beistand und Vormund beweisen würde. Ohne Zweifel sah der HErr Jesus, daß in dem Herzen seiner Mutter diese Gedanken aufstiegen: Ach, wie wird es mir nun in der Welt ergehen, da mein lieber Sohn von mir scheidet? Wer wird sich meiner, als einer verlassenen Wittwe, annehmen? wer wird mir rathen und für mich sorgen? Darum ruft Er ihr liebreich zu: Siehe, dieser mein liebster Jünger soll Dir an Sohnes Statt sein.

Dieser soll für deine Verpflegung sorgen und dir alle kindliche Liebe und Treue erweisen.

III.

Hiemit war alsobald das dritte Geschenk verbunden, welches der HErr Jesus an seinem Kreuz ausgetheilt, indem Er sich darauf zu Johannes wendet und denselben mit den Worten anredet: „Siehe, das ist deine Mutter.“ Damit gibt Er dem Johannes nicht nur eine Anweisung, daß er Maria hinfort als seine Mutter kindlich ehren und ihr alle diejenigen Pflichten erweisen solle, die ein gehorsames Kind seiner leiblichen Mutter zu erweisen schuldig ist, sondern Er gibt auch hiemit diesem seinem lieben Schooßjünger ein theures Kleinod aufzuheben, indem Er die Gebenedeite unter den Weibern, die Gnade bei Gott gefunden hatte, den Weibessamen zur Welt zu bringen, ihm anvertraut, und also das Liebste, was Er auf der Welt hatte, ihm gleichsam in seinem letzten Testament vermacht. Johannes sah denn dieses auch keineswegs als eine beschwerliche Last an, sondern er glaubte, daß ihm hiedurch eine besondere Wohlthat widerfahre, und suchte sich unverzüglich dieses theuren Geschenks zu versichern. Denn „von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ in sein Haus, allwo er ihr, was zu ihrem Unterhalt nöthig war, in der übrigen Zeit ihres Lebens verschafft, bis sie, wie Einige wissen wollen, in dem drei und sechszigsten Jahre ihres Lebens in dem HErrn selig entschlafen. Er eilte aber um so viel mehr, dieses anvertraute Kleinod in sein Eigenthum zu bringen, weil er wußte, daß mit dieser Versorgung der Mutter Jesu das besondere Vorrecht verknüpft sei, daß er den HErrn Jesum in einem noch genauern Verstande als andere Gläubige seinen lieben Bruder nennen konnte. Denn da er Mariä Sohn wurde, so wurde er zugleich Christi Bruder.

Es scheinen nun zwar diese Worte nur etwas Leibliches zu betreffen, allein es liegen noch Tiefen der Weisheit und Liebe Jesu Christi darin. Der HErr Jesus hat nämlich 1) hiemit zeigen wollen, wie Er auch die Sorge für unsere leiblichen Umstände auf seinem Herzen trage und sie als einen Theil seines Mittleramtes ansehe. Er hat damit 2) das vierte Gebot bestätigen und allen Kindern ein gutes Exempel geben wollen, wie sie für ihre armen und verlassenen Eltern sorgen sollen. Er hat damit 3) gezeigt, daß es seinem Sinn nicht zuwider sei, wenn man die Grenzen des vierten Gebotes etwas weiter ausbreite, als der Buchstabe desselben

mit sich zu bringen scheint. Er hat damit 4) die natürliche Liebe zwischen Freunden und Anverwandten heiligen wollen. Er hat 5) die Vormundschaften bestätigt. Er hat 6) die Testamente gebilligt. Er hat damit 7) gelehrt, wie ein Jeder sich befleißigen solle, seinem Nächsten dies mühselige Leben durch liebreichen Beistand erträglicher zu machen. Er hat 8) besonders in der Person Johannis allen Lehrern seiner Kirche die Sorge für arme und verlassene Personen auf ihr Herz gebunden. Er hat 9) gezeigt, wie man das Gute, wozu man selbst kein Vermögen hat, solle suchen durch Andere auszurichten. Er hat 10) alle, die Er für seine Mutter und seine Brüder erkennt, versichert, daß Er auch sie nicht verlassen noch versäumen wolle. So reich ist dieses theure Wort Jesu Christi an Erbauung, wenn es nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre tiefer eingeschaut wird. Laßt uns diesmal noch folgendes dabei anmerken.

1) Es hat Niemand einen Schaden davon, wenn er in seinem Christenthum in die Gemeinschaft der Schmach und Leiden Christi eingeht. Wie reichlich wurde sowohl der Maria, als dem Johannes ihre Treue vergolten, die sie gegen den HErrn Jesum in seinen letzten Stunden erwiesen. Aber auch die übrigen Weiber gingen nicht leer aus, sondern hatten nachher die Ehre, daß sie die ersten Zeugen der Auferstehung Jesu Christi und die ersten Evangelistinnen derselben wurden Marc. 16, 1. 9. So läßt es der HErr Jesus niemals unvergolten, wenn man sich der Gemeinschaft seiner Leiden nicht schämt. Die ungläubige Vernunft sucht zwar den Menschen zu bereden, daß er von solcher Gemeinschaft vielen Schaden haben, daß er vieles von seiner Nahrung einbüßen, seine Kunden verlieren, verarmen, an den Bettelstab kommen, die Gunst seiner Patronen verscherzen und nimmermehr eine Beförderung zu hoffen haben werde, wenn er sich von ganzem Herzen zu Jesu Christo bekehren und in eine wahre Verläugnung der Welt eingehen werde. Aber es sind das lauter lügenhafte und ungegründete Vorstellungen, die durch viele Exempel widerlegt werden können. Und gesetzt, daß alle Menschen die Hand von einem abzögen, so fällt man demjenigen dadurch zur Versorgung anheim, der ein HErr des Himmels und der Erde ist, der den Schlüssel zu allen Vorrathskammern Gottes führt, und der noch immerdar seine Verheißung erfüllt, die Er Marc. 10, 29. 30. gegeben hat: „Wahrlich, ich sage euch, es ist Niemand, so er verlässet Haus, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder

Aecker um meinetwillen und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfange in dieser Zeit Häuser, und Brüder, und Schwestern, und Mütter, und Kinder, und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben." Darum nur getrost hinein in die Nachfolge des Gekreuzigten. Es wird Niemanden in Ewigkeit gereuen.

2) Es ist nichts mehr dem letzten Willen Jesu Christi zuwider, als das Sprüchwort der lieblosen Welt: Ein Jeder für sich und Gott für uns alle. Der sterbende Heiland hat dasselbe von seinem Kreuz herab verdammt, da Er verordnet, daß Johannes sich seiner verlassenen Mutter Maria, die Er doch gar leicht unmittelbar vom Himmel herab hätte ernähren können, treulich annehmen solle. Denn hiemit hat Er bezeugt, wie es sein ernster Wille sei, daß diejenigen die an seinen Namen glauben, durch das Band der Liebe unzertrennlich verknüpft sein sollen. Denn wir müssen diese Worte Christi nicht so enge einschränken, als ob sie allein auf die einzelnen Personen, Maria und Johannes, gegangen wären, sondern der HErr Jesus verordnet in diesem seinem Testament, daß ein Gläubiger dem andern alle Liebe, Dienste und Freundschaft erweisen solle. Wie Er uns geliebt und sich selbst für uns in den Tod gegeben, also bestätigt Er hiemit das neue Gebot, daß wir uns untereinander lieben sollen, und macht dasselbe durch diese testamentliche Verordnung unwiderruflich. Verachtet man nun eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, so sei es ferne von uns, das Testament der sterbenden Liebe zu verachten. Es sei ferne, daß ein Jeder nur für sich sorgen und sich um seinen Nächsten nichts bekümmern sollte. Woran soll man erkennen, daß wir Jünger Jesu sind, wenn wir uns nicht untereinander lieben und Einer des Andern Last trägt? Besonders ist man diese Pflicht armen und verlassenen Personen, Fremdlingen, Wittwen und Waisen schuldig, zumal wenn sie Glieder sind an dem heiligen Leibe Jesu Christi. Die leibliche Mutter des HErrn Jesu ist längst gestorben, aber es sind noch Seelen übrig, von welchen der HErr Jesus gesagt hat Matth. 12, 50: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter." Wenn man sich demnach solcher Seelen in ihrem verlassenen und trostlosen Zustande annimmt, das nimmt der HErr Jesus also an, nicht nur als ob es seiner leiblichen Mutter, sondern als ob es Ihm selbst widerfahren wäre.

O laßt uns demnach aus Liebe zu dem Gekreuzigten dieser seiner letzten Verordnung künftig sorgfältig nachleben und uns

bestreben, daß Einer dem Andern dieses mühselige Leben durch allerlei Liebesdienste erleichtern und versüßen möge.

3) Der willige und ungesäumte Gehorsam gegen die Befehle Christi ist das sicherste Kennzeichen, daß man gehöre unter die Jünger, die Jesus lieb hat. Dadurch bewies sich hier Johannes als den Jünger, den Jesus liebe, weil er diese letzte Verordnung seines Meisters so willig und ungesäumt erfüllte. Denn wir lesen nicht, daß er sich entschuldigt, daß er seine eigene Armuth vorgeschützt, daß er die Geschäfte seines Apostelamts vorgewendet und dergleichen, sondern er nahm von Stund an Maria in sein Haus zu sich, und that also mehr, als ihm ausdrücklich befohlen war. Meinen wir demnach, auch Jünger Jesu zu sein, Jünger, die Er liebt, und an denen seine Seele Wohlgefallen hat, so müssen wir dies Kennzeichen aufzuweisen haben, daß wir seinen Willen thun, daß wir seinen Befehl mit ungesäumtem Gehorsam vollbringen, daß wir alle Entschuldigungen des Fleisches und alle Ausflüchte des Unglaubens bei Seite setzen und uns freuen, wenn wir Gelegenheit finden, unsere Liebe gegen den Gekreuzigten und gegen die, so Ihm angehören, zu bezeigen.

4) Es hat der HErr Jesus durch dieses Stück seines Gehorsams mancherlei Sünden der Menschen versöhnt. Er hat 1) durch seine vollkommene Beobachtung des vierten Gebots unsere Uebertretungen des vierten Gebots versöhnt und bedeckt. Gott hat im vierten Gebot befohlen, daß Kinder ihre Eltern lieben und ehren sollen. Die Liebe soll nicht nur in einer herzlichen Zuneigung zu den Eltern bestehen, sondern sich auch durch eine kindliche Treue äußern sowohl in geistlichen Dingen, daß sie für das Heil ihrer Seelen beten und sorgen, und, da sie ihnen ihre Wohlthaten unmöglich vergelten können, Gott bitten, daß Er ein Vergelter derselben sein wolle, als auch in leiblichen Dingen, daß sie der Eltern Nutzen befördern, ihren Schaden nach Vermögen abwenden, ihren guten Namen vertheidigen, ihnen in Krankheit, Armuth und Alter die Hand bieten, und so ferner. Die Ehre soll bestehen theils im Herzen, welches mit einer aufrichtigen Hochachtung der Eltern erfüllt sein soll, theils in ehrerbietigen Geberden, theils in bescheidenen Worten, theils in thätiger Erweisung des Gehorsams, daß man ihre Befehle, wenn sie nicht offenbar dem Worte Gottes zuwider sind, ohne Murren, Aufschub und Widerrede vollbringe, daß man ihren Züchtigungen und Bestrafungen sich unterwerfe, daß man ihrem Rath folge, mit ihren Gebrechen Geduld trage, ihre Fehler zudecke,

und so ferner. So sollten sich nun billig alle Kinder gegen ihre Eltern verhalten. Allein wie viele Uebertretungen dieser Pflichten werden täglich in allen Häusern gesehen! Wie oft wird die Liebe gegen die Eltern aus den Augen gesetzt, indem viele Kinder ihre Eltern hassen, ihnen mit losen Worten über's Maul fahren, sie schelten, schmähen, ihren Züchtigungen sich widersetzen, ja wohl gar Hand an sie legen, sie belügen, bestehlen, aussaugen, sie in ihren Krankheiten ohne Wartung und Pflege liegen lassen, sich ihrer schämen und in ihrer Armuth die Hand von ihnen abziehen. Wie oft wird die Ehrerbietigkeit gegen die Eltern hintangesetzt, indem nicht nur viele Kinder ihre Eltern, zumal wenn sie arm und ungelehrt sind, in ihrem Herzen gering achten, sondern auch wohl gar mit groben und spöttischen Geberden sie kränken, mit Worten ihnen übel begegnen, und sich in der That trotzig, ungehorsam und widerspenstig gegen sie bezeigen. Sagt Jemanden sein Gewissen, daß er sich einiger dieser Sünden schuldig gemacht habe, der eile zu Jesu Christo, dem Versöhner dieser Sünden, und suche unter seiner vollkommenen Erfüllung des vierten Gebots Schutz und Sicherheit gegen den Fluch Gottes, den er durch die Uebertretung desselben sich zugezogen hat. Es hat der Heiland durch diese seine heilige Sorgfalt für seine Mutter 2) unsere Sorglosigkeit in nöthigen Dingen und zugleich 3) unsere Sorgfältigkeit in unnöthigen und eiteln Dingen versöhnt, da wir oft sorgen, wo wir nicht sorgen sollten, und der allernöthigsten Sorge darüber vergessen. Er hat besonders 4) versöhnt dieselbe sündliche Nachlässigkeit, da Viele, weil sie sich dünken lassen, daß sie noch Zeit genug dazu hätten, keine Richtigkeit in ihren Sachen zu machen suchen und dadurch verursachen, daß nach ihrem Tode Hader und Zank, Feindschaft und Unversöhnlichkeit, ja wohl Meineid und Todtschlag unter ihren Kindern und Angehörigen entsteht. Er hat 5) versöhnt die Liebloſigkeit vieler Menschen gegen ihre armen Freunde und Anverwandten. Er hat 6) versöhnt die Unbarmherzigkeit gegen die Wittwen (dergleichen Maria allem Ansehen nach damals gewesen) und andere verlassene Personen, welche man ansieht als einen niedrigen Zaun, über welchen man ohne Bedenken hinübersteigen könne. Er hat 7) versöhnt die Nachlässigkeit der Eltern in Versorgung und Verpflegung ihrer Kinder, gegen welche sie oft einen unnatürlichen Haß blicken lassen, da sie doch dieselben als theure Geschenke Gottes lieben und für ihr zeitliches und ewiges Beste unermüdet sorgen sollten. O theurer Heiland, wie voller Kraft und Trost ist dieses Stück Deines allerheiligsten Gehorsams!

5) Der sterbende Heiland hat in diesen Umständen sterbenden Personen mancherlei gute Exempel geben wollen. Er hat sie hiemit lehren wollen 1) wie sie sich durch die Schmerzen, die sie empfinden, nicht mürrisch, störrig und unfreundlich gegen die Ihrigen, die ihnen in ihrer Krankheit beistehen, machen lassen sollen. 2) Wie sie ihre betrübten Eltern, Freunde, Kinder und Andere, die über ihrem Abschied Leid tragen, freundlich trösten, und 3) durch ihr geduldiges und gottseliges Verhalten erbauen sollen. 4) Wie sie die Verordnung wegen der irdischen Angelegenheiten mit einem ruhigen und gottgelassenen Herzen verrichten, solche aber 5) nicht bis auf den letzten Augenblick verschieben sollen, damit sie noch Zeit übrig behalten, das Beste ihrer Seele zu bedenken. Wie sie 6) auch auf dem Sterbebette Gutes thun, arme Wittwen und Waisen von ihrem Vermögen bedenken und ihren Glauben also durch die Liebe beweisen sollen. Wie sie 7) durch herzliche Ermahnungen das Feuer der Liebe in ihrer Familie aufblasen und das Band der Vollkommenheit unter den Ihrigen fester zu knüpfen sich bemühen sollen. Das sind lauter Pflichten, durch deren Beobachtung man auch noch in seinen letzten Stunden dem gekreuzigten Jesu gleichförmig werden kann. Der HErr verleihe uns Gnade zu deren Vollbringung.

Gebet.

Nun treuer und lebendiger Heiland, wir danken Dir, daß Du an Deinem Kreuz solche vortreffliche und unschätzbare Geschenke ausgetheilt und dadurch nicht nur Deine Liebe, sondern auch Deine Reichthümer vor aller Welt geoffenbart hast. Du lebst nunmehr in der Kraft und hast Dein Regiment im Himmel und auf Erden nun völlig angetreten. Du hast nun die Schlüssel der Hölle und des Todes, aber auch die Schlüssel des Himmels und des Paradieses; Leben und Gnade ist in Deiner Hand. O so ziehe uns denn kräftig zu Dir, damit wir auch Deiner Geschenke theilhaftig werden. Deine Reichthümer sind in den achtzehnhundert Jahren, die nach Deiner Kreuzigung verflossen sind, nicht erschöpft, sondern Du hast noch Gaben genug übrig für die Menschen, auch für die Abtrünnigen, und es sind noch Wohnungen genug in Deines Vaters Hause die Du denjenigen anweisen willst, die sich hier Deiner Leiden nicht schämen, sondern bei Deinem Kreuze Stand halten. So wolleſt Du uns denn alle kräftig durch Deinen Geist erwecken, und was jetzt vorgetragen worden, herrlich segnen, damit dieses Wort uns allen ein Balsam des Lebens werden, uns in Deine Nachfolge ziehen und in derselben unter allen Trübsalen, die uns darin begegnen könnten, bis an's Ende beständig erhalten möge. Das thue um der Liebe willen, mit welcher Du die Deinen bis an's Ende geliebt hast. Amen.

Die achte Betrachtung.

Die letzten Leiden des HErrn Jesu.

Matth. 27, 45—50. Marc. 15, 33—37. Luc. 23, 44—46. Joh. 19, 28—30.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani! das ist verdolmetscht: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Etliche aber, die dabei stunden, da sie das höreten, sprachen: Siehe, Er rufet den Elias. Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, sprach Er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essig. Und bald lief Einer unter ihnen hin, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig, und legte ihn um einen Ysopen und steckte ihn auf ein Rohr, hielt es Ihm dar zum Munde und tränkte Ihn. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und Ihm helfe und Ihn herab nehme. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht. Und abermal rief Er laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände. Und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt und verschied.

In diesem Stück der Passionsgeschichte werden theils die letzten Worte, theils die letzten Leiden des HErrn Jesu beschrieben. Wir richten jetzt vornehmlich auf die letzten Leiden Jesu Christi unsere Betrachtung, wobei wir doch auch der letzten Worte Christi nicht gänzlich vergessen werden. Es werden aber fünf besondere Leiden unsers Seligmachers in den verlesenen Worten erzählt. I. Die Verfinsterung und Verlassung seiner heiligen Seele. II. Die Verspottung seines lauten Geschrei's, welches Ihm diese seine Seelenangst ausgepreßt hatte. III. Der peinliche Durst. IV. Der unter empfindlichen Spottreden Ihm gereichte Essigtrank. V. Die durch den Tod geschehene schmerzliche Trennung Leibes und der Seele. Wir wollen diese letzten Leiden des HErrn Jesu also durchgehen, daß wir zeigen, wie eine gläubige Seele dabei ihre Betrachtung anstellen, und wie sie ihr Herz in andächtigen Seufzern und Gebeten vor ihrem Heiland ausschütten könne.

I.

Das erste unter diesen letzten Leiden Jesu war die Verfinsterung und Verlassung seiner heiligen Seele, welches entsetzliche Gericht Gottes an unserm Mittler unter einer sichtbaren großen Sonnenfinsterniß ausgeführt worden ist. Davon heißt es in den verlesenen Textesworten also: „Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde,

und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“

Wenn eine gläubige Seele hier wahrnimmt, wie der heilige Geist die Stunde dieses schweren innerlichen Leidens Christi am Kreuz so genau hat bemerken und aufzeichnen lassen, wie es nämlich von der sechsten bis zu der neunten Stunde gewährt, folglich nach unserer Uhr des Mittags um zwölf mit Verfinsterung der Sonne angefangen und des Nachmittags um drei Uhr sich zu Ende geneigt habe, so erkennt sie daraus mit heiliger Ehrerbietigkeit die besondere Vorsehung Gottes, die über dem Leiden seines Sohnes gewaltet hat. Bei keinen Begebenheiten des ganzen Lebens Jesu Christi sind die Stunden so fleißig aufgezeichnet, als in seinem Leiden. Es schien, als wäre Er in demselben dem Willen seiner Feinde preisgegeben gewesen; aber nein, es war ihrer Wuth von der Vorsehung Gottes ein Ziel gesteckt, so daß sie weder eher, als seine Stunde gekommen war, ihn angreifen, noch ihn länger quälen durften, als es in dem ewigen Rath Gottes beschlossen worden. Und eben diese Vorsehung hatte auch dem Fürsten der Finsterniß gewisse Grenzen gesetzt und die Zeit seiner Raserei gegen den gesegneten Weibessamen in gewisse Stunden eingeschränkt.

O mein Gott, seufzt dabei die Seele, mein Leiden ist zwar an Würdigkeit dem Leiden meines Heilandes keineswegs zu vergleichen, aber ich weiß doch, daß auch meine Leidensstunden unter Deiner besondern Vorsehung stehen, und daß sie mir von Dir zugezählt werden. Du bestimmst den Anfang und auch das Ende derselben. Du verordnest öfters, daß es im Mittag in meiner Seele dunkel werde und daß sich die empfindliche Versicherung Deiner Liebe zu einer solchen Zeit aus meinem Herzen verlieren muß, da sie am allerhellsten geschienen, und da mein Geist voll Licht und Freude über Deinem Heil gewesen. Bewahre mich, mein Vater, daß ich Deine Stundenrechnung niemals tadle, sondern mir alles, was Du mir zuschickst, von Herzensgrunde wohlgefallen lasse. Du wirst's wohl machen. Du wirst meine Angst- und Leidensstunden nicht nur zählen, sondern auch abkürzen und mich nie über mein Vermögen versucht werden lassen. Bewahre mich nur vor der Nacht des Unglaubens, vor der Finsterniß der Verblendung und vor den ewigen Dunkelheiten des Abgrunds. Laß mich im Lichte wandeln und wirken, weil ich's habe, ehe die Nacht hereinbricht, worin Niemand wirken kann.

Billig aber erstaunt die Seele darüber, wenn sie den Sohn Gottes, den Abglanz der ewigen Klarheit und die Quelle alles Lichtes im Reiche der Natur und der Gnaden, drei Stunden lang in einer dicken Finsterniß hangen sieht. Was bedeutet das, denkt sie bei sich selber, daß die natürliche Sonne ihren Schein verliert, und daß das ganze Land, oder vielmehr die ganze Erde in allen den Gegenden, wo es damals Tag sein sollte, mit Finsterniß bedeckt wird. Der große Sonnenkörper, der sein Licht nicht nur der Erde, sondern auch dem Mond und andern Sternen mittheilt, wird hier verfinstert. Und zwar ist hier keine gewöhnliche und ordentliche Sonnenfinsterniß, dergleichen sonst entsteht, wenn der Mond in einer geraden Linie zwischen unserer Erde und zwischen der Sonne steht, da denn die Sonne nicht eigentlich ihren Glanz verliert, sondern nur ihre Strahlen durch den dazwischen tretenden Mond aufgefangen werden, daß sie nicht auf unsere Erde fallen und dieselbe beleuchten können. Dergleichen ordentliche Finsternisse können niemals im Vollmond, dergleichen damals war, entstehen, noch über anderthalb Stunden währen; da hingegen diese Finsterniß im Vollmond eingefallen und drei ganze Stunden lang angehalten hat. Hier wurden also nicht die Strahlen der Sonne durch den Mond aufgehalten, sondern, wie Lucas ausdrücklich erzählt, „die Sonne verlor ihren Schein." Wenn nun die Seele nach den Ursachen dieser ungewöhnlichen Finsterniß, welche in das Leiden Jesu Christi eingefallen ist, forscht, so findet sie, daß dieselbe

1) In Absicht auf das jüdische Volk angezeigt habe, daß dasselbe in der Kreuzigung seines Messias ein solch' abscheuliches Werk der Finsterniß begangen, welches die Sonne nicht länger ansehen, noch ihre Strahlen dazu herleihen wolle; daß daher Gott auf's allerhöchste über diese Mörder seines Sohnes erzürnt sei, und daß Er seinen Zorn vom Himmel herab über dieses böse und unartige Geschlecht offenbaren, ihnen das Licht seiner Gnade und Erkenntniß sammt aller wahren Freude und Erquickung entziehen und sie in die äußerste Finsterniß der Blindheit und Verstockung hinausstoßen wolle, da an ihnen erfüllt werden solle was Jes. 5, 30 steht: „Wenn man das Land ansehen wird, siehe, so ist's finster vor Angst, und das Licht scheinet nicht mehr oben über ihnen." Und Jes. 8, 22: „Sie werden über sich gaffen und unter sich die Erde ansehen und nichts finden denn Trübsal und Finsterniß, denn sie sind müde in Angst und gehen irre im Finstern." Dahin mag auch wohl der Prophet Amos zielen, welcher c. 8, 9. 11. „das Untergehen der Sonne im Mittag," und

den in's Land geschickten „Hunger" nach dem Wort des HErrn miteinander verbindet. So war also diese Sonnenfinsterniß ein trauriges Vorspiel derselben geistlichen Finsterniß, worin das arme Volk noch bis auf diese Stunde vor unsern Augen herumgeht, und welche ihnen der HErr Jesus Joh. 12, 35 vorher gesagt hatte, da Er spricht: „Wandelt in dem Licht, dieweil ihr's habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle.

2) In Absicht auf den HErrn Jesum selbst war diese äußerliche Finsterniß ein Bild der innerlichen Finsterniß, die jetzt seine heilige Seele bedeckte. Wie nämlich jetzt den Einwohnern des Erdbodens das Licht der natürlichen Sonne, so war der heiligen Seele Jesu Christi das Licht des göttlichen Trostes und der innerlichen Freude entzogen. Und wie jetzt die ganze Luft voll Finsterniß und Kälte war, so mußte die Seele Jesu Christi etwas empfinden von den Schrecken der ewigen Finsterniß, welche das Gewissen Jesu Christi, das sich aller Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts, die Ihm zugerechnet waren, bewußt war, jetzt erfüllten, und dasselbe in die äußerste Angst und Bestürzung setzten. Er sah jetzt kein Licht des Trostes und Vergnügens, Er erblickte jetzt nicht den fröhlichen und herrlichen Ausgang seiner Leiden, sondern hatte nichts als den finstern Abgrund, der voller Heulen und Zähnklappen ist, sammt allen Martern der unseligen Ewigkeit vor Augen. Der Satan, der ein Fürst der Finsterniß in der Schrift genannt wird, hatte jetzt Freiheit, sich näher, als er sonst kommen durfte, zu seiner Seele zu nahen, sie zu schrecken, sie zum Mißtrauen, zur Kleinmüthigkeit, zur Verzweiflung (wiewohl ganz vergeblich) zu versuchen und alle seine feurigen Pfeile auf sie zu schießen. Also mußte diese äußerliche Finsterniß eine sichtbare Abbildung sein dessen, was damals in der heiligen Seele Jesu Christi vorging. Diese ungewöhnliche Finsterniß, die ein Werk der göttlichen Macht war, mußte anzeigen, daß Christus jetzt dergestalt von Gott verlassen sei, daß sich auch der äußere Vorhof der majestätischen Güte Gottes, der Himmel mit seinen Lichtern, bedecken müsse, damit nicht eine fröhliche Kreatur auch nur seine Augen noch in etwas erlustigen möchte.

O mein theurer Heiland! ruft hiebei eine gläubige Seele aus, so hat denn an Deiner hohen Person vorgestellt werden müssen, was durch die Sünde für eine Scheidung zwischen Gott und den Menschen vorgegangen sei, wie sie das Licht des freundlichen Angesichtes Gottes verdecke und die Seele endlich in die äußerste Finsterniß stürze. Ich, ich hätte verdient, in dieses dunkle Gefängniß ver-

schlossen zu werden, weil ich den Vater der Lichter verlassen, weil ich das Licht gehaßt und die Finsterniß geliebt. Du aber trittst an meine Stelle, Du Abglanz des ewigen Lichtes, und lässest die Schrecken der ewigen Nacht über Dir zusammenschlagen und die Macht der Finsterniß an Dir anlaufen, damit Du dieselbe überwinden, damit Du mir den Zugang zu dem Licht der Gnaden und Herrlichkeit eröffnen, und mir das Recht zum Erbtheil der Heiligen im Lichte erwerben möchtest. Ach, wer bin ich armer Wurm, wer bin ich todter Hund, daß Du Dich an meiner Statt in die Finsterniß einsperren lässest! Habe tausend und aber tausend Mal Dank für diese Deine unbegreifliche Liebe, die Dich bewogen, in die Finsterniß hinein zu gehen, damit Du mich aus derselben herausholen und von der Macht der Finsterniß befreien möchtest. O gib mir nun einen unversöhnlichen Haß gegen die unfruchtbaren Werke der Finsterniß, daß ich keine Gemeinschaft jemals mit denselben habe, sondern sie vielmehr ernstlich bestrafe. Laß mich als ein Kind des Lichts im Lichte wandeln, damit ich mit Gott, der ein Licht ist, Gemeinschaft haben möge. Werde ich aber in meinem Christenthum auch im Stande der Verlassung von Finsterniß und Trostlosigkeit umgeben, verbirgt sich das Licht der Gnade aus meiner Seele, verliert sich die Versicherung meiner Kindschaft und der Vergebung meiner Sünden, muß ich mit Dir, mein Heiland, winseln: „Du hast mich, o Gott, in die Grube hinunter gelegt, in Finsterniß und in die Tiefe" Ps. 88, 7, so laß mich nach Deinem Exempel in stiller Geduld auf den Aufgang des Lichtes warten, laß mich auf die Hülfe des HErrn harren und mit Ihm im Finstern kämpfen, bis das Licht bei Pniel wieder anbreche. Laß mir alsdann, o Lamm Gottes, zu Statten kommen das Verdienst Deiner Verlassung, und wie Dein Tod ein Gegengift gegen meinen Tod ist, so laß Deine Finsterniß ein Gegengift gegen meine Finsterniß werden. Laß mich, wenn ich, wie Moses in „das Dunkle, da Gott innen ist," hineingehen muß, mit verklärtem Angesicht wieder herauskommen 2 Mos. 20, 21. c. 34, 29, und von solcher Uebung meines Glaubens einen unaussprechlichen Nutzen haben.

Wenn die Seele ferner ihre Gedanken auf die Anrede des HErrn Jesu an seinen Vater richtet, da Er um die neunte Stunde, als die äußerliche und innerliche Finsterniß zu Ende ging, ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!" so bewundert sie die kindliche Gemüthsfassung des HErrn Jesu, da Er seinen Vater auch in dieser höllischen Angst dennoch mit unverrück-

ter Liebe umfassen und mit starkem Geschrei, welches mit einem Strom der Thränen scheint hervorgebrochen zu sein Hebr. 5, 7, Ihn zweimal anspricht: „Mein Gott, mein Gott," als ob Er sagen wollte: Du bleibest dennoch mein starker Gott, der meine Menschheit aus dieser Angst erretten kann. Du magst mich so hart angreifen, als es Dir immer gefällt, Du magst Dein freundliches Angesicht noch so lange vor mir verbergen, so werde ich doch mein Angesicht von Dir nicht abwenden. Der ewige Vertrag von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, der zwischen mir und Dir aufgerichtet worden, bleibt dennoch fest und unbeweglich stehen, und mein Vertrauen zu Dir wird nicht erschüttert, wenn gleich alle Fluthen der Bäche Belial dasselbe bestürmen. So kämpft sich der Mittler mit seiner Zuversicht durch die entsetzliche Finsterniß hindurch, so klopft Er an das Herz seines Vaters an, damit uns dasselbe wieder geöffnet werde.

Daß Er aber nach den Ursachen der Verlassung fragt, und spricht: Warum hast Du mich verlassen? das hat Er um unsertwillen gethan, uns zum Nachdenken zu erwecken. Gott verläßt sonst keinen, der Ihn nicht zuerst verlassen hat 2 Chron. 12, 5. Nun aber hat diese Person den himmlischen Vater niemals verlassen, sondern allezeit gethan, was Ihm gefällig gewesen Joh. 8, 29. Folglich muß die Ursache dieser Verlassung nicht in Ihm, sondern außer Ihm zu suchen sein. Ach freilich wir, wir hatten unsern Schöpfer verlassen, wir hatten seine theure Gnade und unschätzbare Gewogenheit um einer elenden Lust willen verscherzt, und sie als die allerunwertheste Sache fahren lassen. Noch täglich muß Gott über uns klagen: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie." Jer. 2, 13. Noch täglich lassen sich unzählige Menschen durch nichtswürdige Kleinigkeiten, durch eine Hand voll Geld, durch eine kurze Fleischeslust, durch eine vergängliche Ehre verleiten, den Brunn alles Segens zu verlassen und sich zu den Kreaturen mit ihrer Liebe und ihrem Vertrauen zu wenden. Sollte nun diese schwere Sünde gebüßt werden, sollte die Ehre, welche der göttlichen Majestät dadurch geraubt wird, bezahlt werden, so mußte der eingeborne Sohn Gottes sich selbst von Gott verlassen klagen, und zwar nicht der Einbildung nach, wie oft Kinder Gottes in schweren Anfechtungen meinen, daß sie von Gottes Angesicht verstoßen wären, da sie doch wohl mitten in seinem Schooß sitzen, sondern eben so wahrhaftig, als Er sich unsere Sünden zugeeignet hatte und um derselben willen ein Fluch geworden war. Er ward verlassen nicht nur äußerlich, da Gott sei-

nen Schutz von Ihm zurückzog und Ihn dem Willen seiner Feinde überließ Ps. 3, 3, sondern auch innerlich, da die Gottheit ihre angenehmen Wirkungen in seinen Verstand, Willen und Gewissen zurückhielt und alle Gewalt des Teufels, alle Höllen- und Todesangst auf Ihn zustürmen ließ. Weil Er als unser Bürge unsere Schmerzen empfinden sollte Jes. 53, 4, so mußte seiner Seele die klare Anschauung und der fröhliche Genuß des höchsten Gutes entzogen werden, wodurch die innerliche Empfindung der Schmerzen gehindert oder doch geschwächt werden konnte; hingegen mußte sie mit allen Fluthen des göttlichen Zorns sich bedecken lassen, was eine solche Last ist, welche die menschliche Natur Christi zermalmt haben würde (Ps. 90, 8), wo sie nicht an der göttlichen Natur einen persönlichen Grund und Aufenthalt gehabt, worauf sie in dieser schweren Noth sich gestützt hätte. Gott blieb also dennoch unter dieser Verschmachtung des Leibes und der Seele seines Herzens Fels und Theil, Ps. 73, 26. Er hielt sich unter der äußersten Höllenangst mit unverrücktem Vertrauen an den starken Gott, kämpfte durch die Finsterniß hindurch und ließ Ihn nicht, bis Er die Versicherung des Segens erlangte. Und weil Er das Verdienst seiner Unschuld und seines vollkommenen kindlichen Gehorsams in's Mittel stellte, die Kluft zwischen Gott und den Menschen zu füllen, so hat Er uns dadurch den Weg zur Freundschaft Gottes wieder gebahnt, Himmel und Erde mit einander ausgesöhnt und uns das Recht zur Gemeinschaft Gottes wieder erworben.

O Heiland, spricht die Seele, wenn sie dieses in der Stille erwägt, ich erstaune, wenn ich in diesen Zornspiegel blicke und sehe, was ich mit meinen Sünden angerichtet habe. O vergib mir, vergib mir, daß ich Dir einen so peinlichen Verlust alles Trostes und eine so entsetzliche Empfindung des Zornes Gottes zugezogen habe. Ach, laß mich hier lernen, was Gott für einen Abscheu an der Sünde habe! Laß mich lernen, was die Sünde für eine Trennung zwischen Gott und Menschen anrichte. Laß mich die Gemeinschaft Gottes hoch schätzen, wozu Du mir das Recht erworben hast. Laß mich die Verheißung Deines Vaters theuer achten, da Er gesagt hat: „Ich will Dich nicht verlassen noch versäumen." Stehe aber auch mir bei in der Stunde der Verlassung, die Du durch Deine erduldete Verlassung geheiligt und in einen dunkeln Segensweg verwandelt hast. Du weißt, wie Verlassenen zu Muthe sei, und kannst nun, als ein barmherziger Hoherpriester, Mitleid mit ihnen haben. Du bist ja darum verlassen worden, damit ich nicht ewig verlassen

würde. Muß ich denn auch zuweilen mit dem betrübten Zion ausrufen: „Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen" Jes. 49, 14, so versichere Du meine Seele, daß sie nicht mehr die Verlassene und Gehaßte heißen solle Jes. 60, 15, damit ich mit Paulo wieder ausrufen könne: „Ich leide Trübsal, aber ich werde nicht verlassen" 2 Cor. 4, 9. Laß mir in solchem Zustande Dein Verdienst zu Statten kommen. Laß Dein liebreiches „mein Gott, mein Gott" als einen starken Riegel vor die Reizungen zur Verzweiflung vorgeschoben werden. Laß Dein Vertrauen zu Gott mich unterstützen, damit mein Herz auch ohne Fühlen im Dunkeln an Ihm hangen und den Aufgang seines Lichtes erwarten möge. Und da Du um meinetwillen so tief heruntergestiegen, daß Deine Seele von allem Einfluß des Trostes verlassen und entblößt gewesen, o so mache mich willig, um Deinetwillen alles zu verlassen, was mir sonst lieb und angenehm sein möchte, damit ich nur Dich, mein Heiland, gewinne und in Dir erfunden werde. Solche und dergleichen gute Gedanken hat eine gläubige Seele bei diesem Stück der letzten Leiden Jesu Christi.

II.

Das andere Leiden ist die erduldete Verspottung seines Angstgeschrei's. „Denn Etliche," heißt es, „die dabei stunden, als sie das hörten, sagten sie: Er ruft dem Elias." Hier entsetzt sich die Seele billig über die Macht der Finsterniß, die in diesem Beginnen sich offenbart. Es müssen diese Spötter nothwendig Juden gewesen sein, denn die Heiden wußten nichts von Elias. Die Juden aber hatten zu derselben Zeit allerlei falsche Meinungen von demselben und stunden in dem Gedanken, daß er vor der Zukunft des Messias wieder vom Himmel, wohin er lebendig aufgenommen worden, auf die Erde kommen und dies und jenes vornehmen werde. Da sie nun jetzt den gekreuzigten Jesum so kläglich rufen hörten: „Eli, Eli," und wohl wußten, daß Er mit diesen aus dem 22. Psalm entlehnten Worten den starken Gott im Himmel anrede, so verkehrten sie Ihm dennoch die Worte im Munde, machten aus Eli den Elias und beschuldigten Ihn spöttischer Weise, daß Er denselben berühmten Wunderthäter zu Hülfe rufe, ja daß Er in seiner Noth von dem lebendigen Gott abweiche, sich mit seinem Vertrauen zu den Kreaturen wende, und wie der abtrünnige König Saul, als ihn Gott verlassen hatte, zu dem verstorbenen Propheten Samuel vermittelst einer zauberischen Kupplerin seine

letzte Zuflucht genommen 1 Sam. 28, 6. 11, also gleichfalls bei dem Propheten Elia Rath und Trost suche, folglich als ein Abgöttischer sterbe und den Fluch Gottes mit in's Grab nehme, den Er durch Jer. 17, 5 hat ausrufen lassen: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und mit seinem Herzen von dem HErrn weicht."

Ach, denkt die Seele, es muß ja wohl ein unerforschlicher Abgrund des Verderbens in dem menschlichen Herzen verborgen sein. Diese Bösewichter waren bisher drei Stunden lang mit Banden der Finsterniß gefesselt gewesen und hatten die Zornhand Gottes in dem außerordentlichen Wunder der gänzlichen Verfinsterung des großen Sonnenkörpers gesehen und empfunden. Kaum aber beginnt es wieder ein wenig licht zu werden, kaum haben sie sich aus ihrer knechtischen Furcht, darin sie vor Schrecken verstummt waren, ein wenig wieder erholt, so fangen sie wieder an, voller Frechheit zu spotten und mit dem kläglichen Jammergeschrei des Heilandes ein Gelächter zu treiben. Ach, mein Heiland, seufzt sie, ich erzittere, wenn ich bedenke, daß ich den Samen zu solchen übernatürlichen Bosheiten auch in meinem Herzen trage. Ich sehe ja Leute, die, wenn sie kaum von einer schweren Krankheit wieder aufgestanden oder aus einer großen Gefahr mit dem Leben davongekommen sind, alsbald wieder anfangen, wo sie es gelassen haben, alsbald ihre Trunkenheit, Hurerei, Unreinigkeit, Hoffart, Lügen, Trügen, Fluchen, Scherzen, Spotten wieder fortsetzen. Ach, erbarme Dich über solche elende Kreaturen, über welche Du klagen mußt: „Ich schlage sie, aber sie fühlen's nicht." Gib, daß Deine Gerichte, die ich sehe oder höre, oder empfinde, einen tiefen Eindruck in meiner Seele haben mögen.

Geht es mir aber auch so, mein Erlöser, wie es Dir an Deinem Kreuz ergangen ist, daß freche Menschen meiner spotten und meine wehmüthigen Klagen, die ich in der Angst ausschütte, verdrehen und verkehren, so laß mich an Deine Geduld gedenken, die Du auch in diesem Leiden bewiesen hast. Bewahre mich aber ewig vor dieser teuflischen Bosheit, daß ich der Betrübten spotte. Ja bewahre mich, daß ich mich auch nicht einmal durch heimlichen Argwohn an Deinen geängsteten Gliedern versündige. Gib mir ein mitleidiges Herz, daß ich weine mit den Weinenden, und mir fremde Noth zu Herzen gehen lasse. Im Uebrigen danke ich Dir, mein Jesu, daß Du unter dieser Verspottung Deiner aus der Schrift genommenen Jammerklage dieselbe erschreckliche Sünde hast büßen wollen, da Worte der Schrift aus purem Frevel und Muthwillen

verdreht und zur Materie eines leichtfertigen Scherzes gemacht werden. Ich danke Dir, daß Du hast büßen wollen die Neigung meines argen Herzens, in der Noth von Gott abzuweichen und bei Kreaturen Hülfe zu suchen. Ich danke Dir, daß Du hier das Leiden Deiner Glieder geheiligt, da sie geschehen lassen müssen, daß ihre unschuldigsten Worte verkehrt, ihres Gebets gespottet und ihnen etwas nachgesagt werde, das ihnen nie in den Sinn gekommen ist. Bewahre mich vor den Sünden, die Du gebüßt, und stärke mich in den Leiden, die Du geheiligt hast.

III.

Das dritte Leiden Christi war sein peinlicher Durst, den Er am Kreuz gefühlt. Wenn die Seele ihren sterbenden Seligmacher über Durst klagen hört, so denkt sie: Ach, wie muß das Gift der Pfeile Gottes meinen Erlöser ausgesaugt haben! O wie muß nicht nur seine Seele in der dreistündigen Finsterniß gearbeitet, sondern wie muß auch sein heiliger Leib seine Kräfte, die schon durch vieles Blutvergießen erschöpft waren, dabei vollends zugesetzt haben, daher nun seine Zunge am Gaumen klebt, und, nachdem Er die Qual der Verdammten fühlen mußte, nun auch von ihrem peinlichen Durst einen bittern Vorschmack empfindet!

Habe Dank, ruft sie, habe Dank, HErr Jesu, daß Du Dir das Werk meiner Erlösung so ernstlich hast angelegen sein lassen, daß Du Essen und Trinken darüber vergessen, daß Du bis auf die äußerste Entkräftung daran gearbeitet und allen natürlichen Lebenssaft darüber eingebüßt hast. Habe Dank, Du erschöpfte Lebensquelle, daß Du durch diesen Deinen Durst meine Verlassung der lebendigen Quelle gebüßt und mich von dem ewigen Durst und Mangel befreit hast. Habe Dank, daß Du durch Deinen Durst für allen Mißbrauch der Zunge, für alle Verschwendung der Gaben Gottes durch viehisches Saufen, für allen Durst nach Scheingütern dieses Lebens hast genug thun wollen. Habe Dank, daß Du durch Dein Schmachten das Schmachten Deiner Kinder geheiligt und mir ein Recht nicht nur zu dem Genuß derjenigen irdischen Gaben, die den Durst stillen können, sondern auch zu den Erquickungen des Paradieses, zu den Wassern des Lebens, die aus dem Stuhl Gottes fließen, und zu den Strömen der himmlischen Wollüste erworben. Laß mich diesen Deinen Durst als ein Stück Deines Leidens und heiligen Verdienstes in Ehren halten, und mich desselben, so oft mich dürstet, mit demüthiger Dankbarkeit erinnern.

Aber wie, denkt die Seele, sollte mein Heiland, der jetzt mit der Vollendung seiner Erlösungsarbeit umging, außer dem leiblichen Durst nicht noch einen andern Durst empfunden haben? Ach freilich! Seine Seele dürstete wie ein gejagter Hirsch nach den Trostquellen des lebendigen Gottes und sehnte sich, sein Angesicht wieder zu sehen, das bisher vor ihr verborgen gewesen. Ja, seine Seele dürstete nach meiner Seele und nach ihrem ewigen Heil. Diesen Durst hatte das Feuer der Liebe, das in seinem Herzen brannte, entzündet. Hier bin ich, mein Heiland, ruft sie daher, hier ist meine Seele, nach deren Seligkeit Du so sehnlich gedürstet. Hat Dich nach meinem Heil verlangt, wie sollte ich nicht wieder nach Deiner Gnade verlangen? Darum wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so dürstet meine Seele, Gott, nach Dir. Zünde durch Deinen Durst in mir einen brennenden Durst nach Deiner Gerechtigkeit an. Lösche hingegen und dämpfe allen Durst nach den Wollüsten der Welt, nach ihrer Ehre und ihren Reichthümern, bei welchen man gleich ist einem Durstigen, welcher träumt, daß er trinke, wenn er aber aufwacht, so ist seine Seele matt Jes. 29, 8. Laß mich an den Brüsten Deiner Gnade saugen, laß mich des Wassers trinken, das Du dem Durstigen umsonst gibst, ja leite mich endlich, mein Seligmacher, zu den lebendigen Wasserbrunnen, wo Deine Schafe ewiglich nicht mehr dürstet Offenb. 7, 17.

Wenn endlich die Seele hiebei erwägt, daß der HErr Jesus seinen Durst darum ausgerufen und bekannt gemacht habe, damit die Schrift erfüllt würde, wie ausdrücklich dabei steht: „Damit die Schrift erfüllt würde, sprach Er: mich dürstet," so bewundert sie die Hochachtung, die dieses ewige Wort für die Ehre des geschriebenen Wortes Gottes getragen. Er wußte wohl, daß Ihm diese Bekanntmachung seines Durstes ein neues Leiden zuziehen würde, nichtsdestoweniger wollte Er dieses Leiden gern übernehmen, damit nur die Schrift erfüllt und also ihre Wahrheit durch ein neues Siegel bestätigt werden möchte. O, ruft sie, mein Heiland, erfülle auch mein Herz mit einer solchen Hochachtung der heiligen Schrift. Bewahre mich, daß ich das Wort des lebendigen Gottes nicht gering schätze, noch es für einen todten Buchstaben verächtlich ausrufe, sondern es als die Stimme der höchsten Majestät in Ehren halte, es zur Richtschnur meines Glaubens und Lebens erwähle, ja auch gern etwas leide, damit die Schrift auch an mir erfüllt und der allgemeine Ausspruch derselben: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden," auch durch mein Exempel bestätigt werde.

IV.

Das vierte Leiden Christi wurde Ihm durch den Essigtrank zugefügt. Denn da die Kriegsknechte den verschmachteten Jesus über Durst klagen hörten, so füllten sie einen Schwamm mit Essig, den sie als das damalige ordentliche Getränk der Soldaten bei sich hatten, steckten ihn auf ein Rohr oder einen Stecken, welcher, wie Johannes berichtet, von einem großen Ysopstrauch abgeschnitten war, und hielten denselben an seine dürren und aufgerissenen Lippen, daß Er anstatt eines Labetrunks denselben in sich saugen mußte.

Hiebei erstaunt die Seele auf der einen Seite über die Härtigkeit und Unbarmherzigkeit des menschlichen Herzens, und daß bei den Gottlosen so gar kein Fünklein Liebe, Mitleid und Erbarmen übrig ist; auf der andern Seite aber über die Größe der Liebe Jesu Christi, daß Er sich aller, auch leiblicher Erquickung begeben, damit Er uns das Recht nicht nur zu den Süßigkeiten des Himmels und zu dem Vorschmack des ewigen Lebens, sondern auch zu dem mäßigen Gebrauch der irdischen Erquickungen erwerben möchte. Er erfüllt hiemit zugleich die Schrift, die Er selbst eingegeben und worin Er sich selbst dieses Leiden bestimmt Ps. 69, 22: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst." Ja Er bestätigt hiemit seine eigenen Worte, da Er Matth. 26, 29 zu seinen Jüngern gesagt: „Ich werde hinfort nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken." So wollte Er demnach in seinem Leiden keinen Wein, sondern Essig trinken, damit uns in jenem Leben der rechte Freudenwein eingeschenkt werden möchte. O habe Dank, mein Heiland, ruft die Seele, für Deine unbegreifliche Liebe. Es ist ja alles mir zu gut geschehen, was an Deinem Kreuze geschehen ist. Mir zu Liebe hast Du gedürstet, mir zu Liebe hast Du getrunken. Gib, daß ich mich des Rechts zu dem Gebrauch irdischer Erquickungen mit innigster Dankbarkeit und sorgfältiger Mäßigkeit bediene, und wenn ich meinen Durst mit einem angenehmen Trunke stillen kann, mich Deines Essigtranks dabei erinnere. Lösche aber mit diesem Deinem Essigschwamm alles Verlangen nach sündlichen und fleischlichen Ergötzlichkeiten bei mir aus. Gib, daß ich Dich, wenn Du in Deinen Gliedern dürstest, nicht auf's Neue mit Essig tränke, sondern nach all meinem Vermögen erquicke und labe. Wird mir aber von der Welt ein saurer Essigtrank gereicht, so laß mir solchen durch das Andenken Deiner Geduld und Liebe versüßt werden.

Noch mehr aber erstaunt die Seele, wenn sie bedenkt, daß die umherstehenden boshaften Juden noch dazu des theuren Erlösers

spotten, und indem der Soldat den Schwamm mit Essig an seinen gesegneten Mund drückt, höhnischer Weise ausrufen: „Halt, laß sehen, ob Elias komme und Ihm helfe," welches denn nach Marci Erzählung der Soldat in seiner Blindheit auch nachgesagt hat. In welchen Worten der Spottgeist diesen giftigen Stachel versteckt hatte, daß man damit den HErrn Jesum nochmals für einen falschen Messias erklären wollte, welcher, weil Ihn Niemand mehr am Kreuz dafür erkennen wolle, nach der Ankunft des Elias ein Verlangen bezeigt, daß derselbe kommen, ein Wunder an Ihm thun, Ihn vom Kreuz herabnehmen und Ihn damit zum Messias machen oder erklären solle. O Heiland, denkt sie bei sich selber, müssen denn noch in den letzten Augenblicken Deines Lebens alle Wellen der Trübsal über Dir zusammenschlagen? Hat es denn so viel gekostet, mir elenden Wurm die Trostquellen des Lebens wieder zu eröffnen und es dahin zu bringen, daß meinem lechzenden Geiste Gutes und Barmherzigkeit eingeschenkt werden könnte? Ach, habe Dank, daß Du mich so herzlich geliebt hast. Gib, daß ich mich nun gerne auch zu den unangenehmsten Empfindungen in Deiner Nachfolge entschließe und mir's nicht fremde dünken lasse, wenn die Welt die Erquickungen, die sie mir reicht, verbittert und meine Seele auch alsdann mit allerlei Spottreden kränkt, wenn sie mir einen Dienst zu erweisen meint. Laß mich geduldig sein, wenn sie mir die Phantasien ihres eigenen Gehirns andichtet und mich mit unverdientem Argwohn kränkt. Bewahre mich nur in meinen Leidensstunden, daß ich mit meinem Vertrauen nicht von Gott zu den Kreaturen abweiche, so mag die Welt immer lästern, wie sie will; ich will mich, HErr Jesu, in Dein heiliges Stillschweigen einwickeln und Dir die Offenbarung meiner Unschuld überlassen.

V.

Endlich erfolgt auf alle diese Leiden die wirkliche Trennung des Leibes und der Seele durch einen zwar seligen, aber bittern Tod. Nach angenommenem Essig war nun nichts weiter mehr am Kreuz zu leiden übrig. Der Leidenskelch war nun ausgetrunken, das Gesetz erfüllt, die Schuld bezahlt, die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnt, die Strafe gebüßt.

O wie freut sich eine gläubige Seele, wenn sie ihren Heiland ausrufen hört: „Es ist vollbracht!" O, spricht sie, Gott Lob und Dank, daß ich einen vollendeten Mittler habe, der mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden sollen Hebr. 10, 14.

So will ich denn Dich, mein A und O, Dich, den Anfänger und Vollender meines Heils, im Glauben umfassen. Weg mit den Lumpen meiner eigenen Gerechtigkeit, das vollständige Kleid Deines Verdienstes bedarf nicht, daß ich die Lappen meiner Werke und Verdienste darauf flicke. Du hast alles vollbracht, was zu meiner Erlösung gehört. Diese Deine Vollbringung will ich in's göttliche Gericht stellen und die Mängel meines unvollkommenen Gehorsams damit bedecken. Laß aber, mein Heiland, das Werk Deiner Gnade auch in mir vollbracht werden. Gib mir nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen nach Deinem Wohlgefallen. Gib, daß ich auch meinen Lauf vollende, Glauben halte und die Krone der Gerechtigkeit erlange.

Darauf schickt sich der Erlöser zum Sterben. Hier bewundert die Seele die Gelassenheit ihres Seligmachers, mit welcher Er in seinen Tod gegangen ist. „Vater," ruft Er, „in Deine Hände befehle ich meinen Geist," worauf Er sein Haupt neigt und verscheidet. Sie erinnert sich dabei der Worte des HErrn Jesu Joh. 10, 18: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber." Denn warum hat Er dieses sein letztes Wort mit einer so starken und lauten Stimme ausgesprochen? als darum, damit Er anzeigen möchte, daß er noch Kräfte genug übrig habe, länger zu leben, aber daß es Ihm nicht länger gefalle zu leben, sondern daß Er nun hiemit seine Seele von sich geben und als ein theures Pfand in die Hände seines lieben Vaters überliefern wolle, aus welchen Er sie am dritten Tage wieder zu nehmen gedenke. Habe Dank, mein Heiland, ruft die Seele, daß Du so willig in den Tod gegangen. Habe Dank, daß Du mit Deiner Seele auch meine Seele dem Vater zu treuen Händen empfohlen hast. O so nimm denn aus meinem Herzen alle Todesfurcht. Laß Deine Willigkeit zum Sterben auch in mir eine Willigkeit wirken, ja ein Verlangen entzünden, abzuscheiden und zum Vater zu kommen, und Dich, meinen Bruder, zu sehen.

Aber wie, denkt die Seele, sollte nicht das laute Geschrei, mit welchem mein Heiland seinen Geist aufgegeben, zugleich ein Angstgeschrei gewesen sein? Ach allerdings! Sein Tod, den Er ausstehen mußte, ist gar anders, als der Tod der Gläubigen anzusehen. Sein Tod hatte noch seinen spitzigen Stachel, welchen der Mittler wohl fühlen mußte. Die Todesschmerzen überfielen Ihn, wie die Geburtsschmerzen ein schwangeres Weib. Er mußte den Tod nicht nur schmecken, sondern verschlingen 1 Cor. 15, 55, seine

völlige Bitterkeit empfinden und also seinen Stachel zerbrechen und ihn entwaffnen, damit er für seine Gläubigen in einen sanften Schlaf verwandelt würde, welches anzuzeigen der Erlöser sein Haupt in der Gestalt eines Schlafenden endlich neigt und also verscheidet. O Heiland, habe Dank, daß Du durch Deinen Tod dem Tode die Macht genommen und den Stachel zerbrochen hast, damit ich mich nicht mehr vor demselben fürchten solle. O sterbende Liebe, Deine Todesschmerzen sind Geburtsschmerzen gewesen, wodurch Du mich zu einem bessern und unvergänglichen Leben neu geboren hast.

Dein letztes Wort laß sein mein Licht,
Wenn mir der Tod das Herz zerbricht.
Dein Angstgeschrei komm mir zu gut,
Bewahr' mich vor der Höllenglut.

Doch ich glaube auch, daß Dein letztes Geschrei ein Kriegs- und Siegesgeschrei gewesen. Die morgenländischen Völker pflegten ihre Feinde mit einem Feldgeschrei anzufallen, damit sie dieselben in Schrecken und Verwirrung setzen möchten. Jetzt gehst Du, o Held, auf Deinen letzten Feind los. Der Tod kommt nicht zu Dir, sondern Du zu Ihm. Er schreckt nicht Dich, sondern Du schreckst ihn und bringst ihn sammt dem, der des Todes Gewalt hat, durch majestätische göttliche Stimme in eine ewige Verwirrung. Du erfüllst was von Dir geweissagt ist: „Der HErr wird ausziehen, wie ein Riese, Er wird den Eifer aufwecken, wie ein Kriegsmann. Er wird jauchzen und tönen, Er wird seinen Feinden obliegen" Jes. 42, 13. „Brüllet auch ein Löwe im Walde, wenn er keinen Raub hat? Schreiet auch ein junger Löwe aus seiner Höhle, er habe denn etwas gefangen?" Amos 3, 4. Gottlob, der Räuber selbst, der Tod, ist dir zum Raube geworden! Dein lautes Geschrei, o Löwe vom Stamm Juda, ist ein Zeichen Deines Sieges. Du fällst Deinen Feind mit einem Feldgeschrei an, und da Du ihn anfällst, überwindest Du ihn. Laß Dein lautes Geschrei, o ewiges Wort, für mich reden, wenn ich nicht mehr reden kann. Laß mich in meinem Tode die Frucht Deines Sieges über den Tod genießen, damit auch Dein letztes Feldgeschrei, mit welchem Du zum Gericht kommen und die Gräber öffnen wirst, mir nicht erschrecklich, sondern erfreulich sein möge.

Gebet.

HErr Jesu, segne diese Betrachtung Deiner letzten Leiden an unsern Seelen und gib, daß sie einen heilsamen Eindruck bei uns hinterlassen mögen.

Gib, daß diese Stunde also zugebracht sein möge, daß wir den Nutzen davon in unserm Tode empfinden und Dich in der Ewigkeit dafür preisen mögen. Thue es, o Liebe, um Deines Leidens und Todes willen. Amen.

Die neunte Betrachtung.

Die letzten Stunden des HErrn Jesu.

Psalm 31, 2—9.

HErr, auf Dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden, errette mich durch Deine Gerechtigkeit. Neige Deine Ohren zu mir, eilend hilf mir. Sei mir ein starker Fels und eine Burg, daß Du mir helfest. Denn Du bist mein Fels und meine Burg, und um Deines Namens willen wolleſt Du mich leiten und führen. Du wolleſt mich aus dem Netze ziehen, das sie mir gestellet haben, denn Du bist meine Stärke. In Deine Hände befehle ich meinen Geist, Du hast mich erlöset, HErr, Du treuer Gott. Ich hasse, die da halten auf lose Lehre; ich freue mich und bin fröhlich über Deine Güte, daß Du mein Elend ansiehest und erkennest meine Seele in der Noth, und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes; Du stellest meine Füße auf weiten Raum.

Die Worte, die in dem sechsten Verse dieses Textes stehen: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist," sind als der Schlüssel zum rechten Verstande desselben anzusehen, und bringen gar leicht ein aufmerksames Gemüth auf den Gedanken, daß dieser Theil des 31. Psalms von unserm hochgelobten Heilande Jesu Christo handle. Denn wie derselbe den 22. Psalm dadurch sich zueignet, da Er aus demselben sein viertes Wort am Kreuz entlehnt hat: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du mich verlassen?" also hat Er gleichfalls diesen 31. Psalm sich zugeeignet, da Er sein letztes Wort am Kreuz: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist," daraus genommen. Christus ist es demnach, der hier redend eingeführt wird, und der im andern Verse spricht: „HErr, auf Dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden, errette mich durch Deine Gerechtigkeit" u. s. w. Und zwar redet darin der leidende Jesus, der hier in den letzten Augenblicken seines Lebens eine bewegliche Unterredung mit seinem Vater anstellt, und endlich unter der Versicherung einer fröhlichen Auferstehung seinen Geist aufgibt. Solchergestalt sind hier beschrieben die letzten Stunden des gekreuzigten Jesu, welche wir betrachten wollen als ein erbauliches Muster der letzten Stunden eines sterbenden Christen. Und also werden wir zeigen I. Wie sich der HErr Jesus in

seinen letzten Stunden verhalten habe. II. Wie sich ein sterbender Christ in seinen letzten Stunden verhalten und sich zu seinem herannahenden Tode zubereiten solle.

I.

Was die Beschreibung der letzten Stunden Jesu Christi betrifft, so finden wir hier ausgedrückt 1) seine letzten Bitten (V. 2—5); 2) seine letzte Abschiedsrede (V. 6—9).

Bei seinen letzten Bitten, worin Er seinen Vater um einen glücklichen Ausgang des Werkes der Erlösung anruft, legt Er zum Grunde sein Vertrauen, welches Er bisher auf seinen himmlischen Vater gesetzt. „HErr," spricht Er, „auf Dich traue ich," oder „auf Dich habe ich bisher vertraut," welches eben die Sprache ist, die unser Heiland auch im 16. Psalm führt, da Er V. 1 spricht: „Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf Dich." Er führt in diesen Worten seinem Vater zu Gemüthe, daß Er ja bisher in allen Stürmen, die über seine heilige Menschheit ergangen, seine Zuflucht zu niemand anders, als zu Ihm genommen, und Ihm fest zugetraut habe, daß Er Ihn aus Noth und Tod herausreißen und endlich herrlich verklären werde. Da Er nun auch noch jetzt in den letzten Augenblicken seines Lebens, noch jetzt, da die Lästerer riefen: „Er hat Gott vertraut, der erlöse Ihn nun," in diesem Vertrauen unverrückt beharre, so möge doch der himmlische Vater die letzten Bitten, die Er Ihm noch vortragen wolle, gnädig erhören. Darauf folgen denn die Bitten des sterbenden Erlösers.

Die erste heißt: Laß mich nimmermehr, oder: laß mich nicht in Ewigkeit zu Schanden werden. Der Sohn Gottes hatte, seinen Vater zu verherrlichen, sich selbst in Schmach und Schande begeben; Er hatte sich des Nachts als ein Mörder und Aufrührer mit Stangen und Spießen fangen und als ein Gotteslästerer zum Tode verurtheilen lassen. Er hing nun nackt und bloß, als der größte Uebelthäter, an einem verfluchten Kreuz, und wurde von allen Arten der Menschen gelästert und geschmäht. Daher Er im 69. Psalm V. 8 zu seinem Vater spricht: „Um Deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande." Er bittet aber in diesen Worten eigentlich die ewige Schmach ab, daß nämlich der Vater in dieser Stunde der Finsterniß seine Hand nicht von Ihm abziehen, noch Ihn der ewigen Schmach übergeben, sondern vielmehr den ergrimmten Wellen der Schmach und Schande, die Ihn bisher bedeckt, durch den Tod ein Ziel setzen, Ihn nach der Beschimpfung

verherrlichen, aus dem Grabe verklärt wieder hervorführen und seine Unschuld offenbaren wolle, damit also auch diejenigen, die an Ihn glauben sollten, in ihrer Hoffnung nicht zu Schanden werden möchten, welches geschehen würde, wenn Er, als ihr Haupt, im Grabe bleiben und vom Tode überwältigt werden sollte. Wie Er also auch im 69 Psalm V. 7 betet: „Laß nicht zu Schanden werden an mir, die Deiner harren, HErr Zebaoth, laß nicht schamroth werden an mir, die Dich suchen, Gott Israel."

Seine zweite Bitte heißt: Errette mich, nämlich von der ewigen Schmach und aus den Banden des Todes, durch Deine Gerechtigkeit. Der Mittler hatte durch sein Leiden, welches nun bald durch den Tod beschlossen und versiegelt werden sollte, die göttliche Gerechtigkeit versöhnt und ihr für die zugefügte Schmach und Beleidigungen des menschlichen Geschlechts genug gethan. Daher konnte Er nun getrost selbst an die Gerechtigkeit Gottes appelliren und dieselbe auffordern, daß sie Ihn nun wieder aus der Schmach erretten, durch die Auferstehung rechtfertigen und über das ausgezahlte Lösegeld gleichsam quittiren und von allen fernern Ansprüchen und Anforderungen auf ewig freisprechen solle. Darum spricht Er: „Errette mich durch Deine Gerechtigkeit," wie Er also im 35. Psalm V. 24 sagt: „Richte mich nach Deiner Gerechtigkeit.

Seine dritte Bitte heißt: Neige Deine Ohren zu mir eilend, wie die Worte im Grundtext also zusammenhängen. Bisher hatte Gott, als ein gerechter Richter, gleichsam seine Ohren von unserm Mittler abgewendet und sein klägliches Geschrei nicht erhört, daher Er Psalm 22, 2. 3 klagt: „Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest Du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht." Nun aber bittet Er, daß der Vater vor dem Beschluß seines Lebens Ihm noch einen Gnadenblick gönnen und Ihn der Erhörung seines Gebetes, das Er, als der große Hoheprieſter für sich und für alle, die an seinen Namen glauben würden, mit starkem Geschrei und mit Thränen geopfert hatte, völlig versichern wolle. Weil Er jetzt herabgestiegen war auf die unterste Stufe der Erniedrigung, so bittet Er, daß der Vater sein Ohr zu Ihm gleichsam herniederneigen wolle, und weil das Ende seines Lebens nun herannahte, so bittet Er, daß solches eilend geschehen möge, wie Er also auch im 22. Psalm V. 20 betet: „Meine Stärke, eile, mir zu helfen," und Psalm 69, 18: „Erhöre mich eilend," da überall der sterbende Mittler einerlei Sprache führt.

Seine vierte Bitte heißt: Hilf mir, sei mir ein starker Fels und eine Burg, oder ein befestigter und unüberwindlicher Ort, daß Du mir helfest. Unser Erlöser war gleichsam in seinem Leiden allen Feinden preisgegeben. Es stürmten auf seine Seele alle Kräfte der Finsterniß, und es bewegten sich um sein Kreuz herum viele hundert spöttische Zungen, die einmüthig schrieen: „Andern hat Er geholfen, nun kann Er sich selber nicht helfen.“ Die Kriegsknechte riefen: „Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber.“ Der Uebelthäter einer stimmte mit ein, und sprach: „Bist Du Christus, so hilf Dir selber und uns.“ Weil nun sein Vertrauen auf die Hülfe Gottes so sehr bestürmt wurde, so bittet Er: „Hilf mir!“ damit die Lästerungen meiner Feinde, als ob meine Seele keine Hülfe von Dir zu erwarten habe, durch die That widerlegt werden. Und weil Er damals von allem englischen und menschlichen Schutz entblößt und allen Anläufen seiner Feinde bloßgestellt war, so bittet Er, daß der himmlische Vater sein „starker Fels“ und seine „Burg“ sein, das ist, Ihn erhöhen, Ihn in Sicherheit bringen und allen künftigen Anläufen des Todes und der Hölle auf ewig entreißen wolle. Damit es aber nicht das Ansehen gewinnen möge, als wollte Er hiemit seinen Vater beschuldigen, daß Er bisher sich nicht als seinen Fels und als seine Burg bewiesen habe, so setzt Er gleich im 4 Vers hinzu: „Denn Du bist mein Fels und meine Burg“ und hast Dich bisher beständig also erwiesen. So beweise Dich denn ferner also bis an das nahe Ende meines Lebens. Damit mögen wir den 18. Psalm vergleichen, wo der Messias gleich im Anfang spricht: „Herzlich lieb habe ich Dich, HErr, meine Stärke, HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.“

Seine fünfte Bitte heißt: Um Deines Namens willen wolleſt Du mich leiten und führen. Er war nun bald an das Ziel seines beschwerlichen Weges gekommen, und da überfiel Ihn plötzlich Nacht und Finsterniß. Nicht nur die natürliche Sonne zog ihr Licht auf göttlichen Befehl zurück, so daß eine entsetzliche Finsterniß drei Stunden lang das ganze Land bedeckte, sondern es verbarg sich auch das Licht des Trostes und der Freude aus seinem beklemmten Herzen, ja, Er sollte nun bald seinen Fuß in das fürchterliche Thal der Schatten des Todes setzen. Daher bittet Er seinen Vater, daß Er Ihn, wie ein Hirt sein Schäflein, leiten und bis zum glücklichen Ausgang seines Weges führen wolle. Und zwar

bittet Er solches „um seines Namens willen," mit dessen Verklärung und Verherrlichung Er bisher in dem Werk der Versöhnung beschäftigt gewesen, und dessen Ehre mit der glücklichen Endigung dieses Werkes auf's unzertrennlichste verknüpft war, wie Er also auch Joh. 17, 4—6 sagt: „Ich habe Dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast. Ich habe Deinen Namen geoffenbaret den Menschen. Und nun verkläre mich Du, Vater."

Endlich heißt seine sechste Bitte im 5. Vers also: Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir gestellet haben, denn Du bist meine Stärke. Christus wird im 22. Psalm und anderswo in seinem Leiden als eine gejagte Hindin, und seine Feinde als gewaltige Jäger beschrieben, die Ihm durch ihre Lügen und Verläumdungen ein Netz gestellt, in welchem Er gefangen werden sollte, wobei sie den Schluß gemacht hatten: „Wenn Er einmal liegt, soll Er nicht wieder aufstehen." Wie also auch der Messias Ps. 35, 7 klagt: „Sie haben mir ohne Ursache gestellet ihr Netz zum Verderben, und haben ohne Ursache meiner Seele Gruben zugerichtet." Ein solches Netz war zum Exempel die entsetzliche Beschuldigung: „Er hat Gott gelästert." Dieses Netz schlugen seine Richter gleichsam über Ihm zusammen, als sie über Ihn, als einen Gotteslästerer, das Urtheil fällten: „Er ist des Todes schuldig." Daher bittet Er nun hier seinen Vater, daß Er Ihn „aus dem Netze ziehen," das ist vor aller Welt offenbar machen wolle, daß Er kein Gotteslästerer sei, sondern daß Er seinen Vater in Ehren gehalten und sein ganzes Leben zu dessen Verherrlichung angewendet habe; auch daß alle übrigen Verbrechen, die Ihm vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte, vor Herodes und Pilatus Schuld gegeben worden, lauter Lügen und Verläumdungen gewesen, wobei Er als einen Beweggrund hinzusetzt: „Denn Du bist meine Stärke," und hast Macht und Vermögen genug, diese Netze zu zerreißen und meinen Fuß aus denselben zu befreien.

Das sind also die sechs wichtigen Bitten, welche der sterbende Messias in den letzten Augenblicken seines Lebens kurz vor der Uebergabe seines Geistes an seinen Vater ergehen ließ, worin Er keineswegs bittet, daß Er mit dem Tode verschont werden möge, sondern nur bittet, daß der Vater die Umstände seines Todes also einrichten wolle, daß seine Unschuld geoffenbart und der Name des Vaters dadurch verherrlicht werde.

Auf diese letzten Bitten folgt nun seine letzte Abschiedsrede, mit welcher Er sein Leben am Kreuz beschließt. In derselben ist

enthalten theils eine ruhige Uebergabe seiner Seele in die Hände des Vaters, theils eine fröhliche und hoffnungsvolle Versicherung seiner Erhöhung.

1) Die ruhige Uebergabe seiner Seele in die Hände des Vaters wird V. 6 mit diesen Worten ausgedrückt: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist." Unser Heiland hatte die Macht, sein Leben oder seine Seele niederzulegen Joh. 10, 18. Er wußte aber keinen bessern und sicherern Ort, als die Hände seines lieben Vaters, das ist seine allmächtige, gnädige Vorsorge, welche Er, wie für alle seine Kinder, also insonderheit für seinen eingebornen Sohn trägt, von welchen Händen der Sohn Gottes auch Jes. 49, 2 spricht: „Mit dem Schatten seiner Hand hat Er mich bedecket." In diese Vorsorge des Vaters befiehlt Er seinen abgematteten Geist, der zum Heil des menschlichen Geschlechts bisher gearbeitet und gekämpft hatte. Diesen legt Er als ein Kleinod von unschätzbarem Werth in die Hände Gottes nieder, in der Hoffnung, Ihn am dritten Tage wieder zu nehmen und mit seinem verklärten Leibe wieder zu vereinigen.

Es setzt aber der sterbende Heiland einige Gründe hinzu, die Ihn bewegten, seine Seele den treuen Händen seines Vaters zu überliefern, welche hergenommen sind theils von Seiten Gottes, theils von Seiten des Erlösers.

Von Seiten Gottes bewegte Ihn dazu die Treue desselben, von welcher Er in seinem ganzen Leben eine so reiche Erfahrung erlangt hatte. Daher spricht Er: „Du hast mich erlöset" aus aller Noth, die mich in meinem ganzen Leben betroffen und mich auch vom Tode wieder auszuführen und zu verklären versprochen, „HErr, Du treuer Gott," oder Du Gott der Wahrheit, der Du Deine Verheißungen unfehlbar erfüllen wirst, da Du gesagt hast: „Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so soll Er Samen haben, und in die Länge leben und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen und die Fülle haben, und durch sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünde. Darum will ich Ihm große Menge zur Beute geben und Er soll die Starken zum Raube haben. Darum daß Er sein Leben in den Tod gegeben und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Er Vieler Sünden getragen hat und für die Uebelthäter gebeten" Jes. 53, 10—12.

Von seiner Seite aber bewegte Ihn zur Uebergabe seiner Seele in die Hände Gottes sein gutes Gewissen, da Er sich bewußt war, daß Er niemals mit seinem Herzen von Gott abgewichen, es niemals mit seinen Feinden gehalten, sondern als ein treuer Knecht Gottes allen Willen des Vaters ausgerichtet, wovon Er im 7. Vers dieses Bekenntniß ablegt: „Ich hasse," und habe in meinem ganzen Leben gehasset, „die da halten auf lose Lehre. Ich hoffe aber auf den HErrn." Und so befand sich's auch in der Wahrheit. Der HErr Jesus hatte besonders in seinem Lehramt seinen Abscheu an der losen Lehre, an den falschen Glossen, an den Satzungen und dem ganzen eiteln Gottesdienst der damaligen Lehrer des jüdischen Volkes genugsam bezeigt, und es niemals mit ihnen gehalten, vielmehr noch vier Tage vor seinem Tode Matth. 23, sie öffentlich bestraft und zur Rede gesetzt; hingegen hatte Er auf den HErrn gehofft, es treulich mit Ihm gehalten und allen seinen Willen vollendet, daher Er Joh. 8, 29 sagen konnte: „Mein Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit, was Ihm gefällig ist." Darum durfte Er denn auch jetzt in der Stunde seines Todes kein Bedenken tragen, seine Seele desselben Aufsicht und Beschirmung zu empfehlen.

2) Die freudige und hoffnungsvolle Versicherung seiner Auferstehung und Erhöhung drückt Er V. 8 und 9 also aus: „Ich freue mich und bin fröhlich über Deiner Güte, daß Du mein Elend ansiehest" u. s. w. Aus diesen Worten sehen wir überhaupt, daß die Seele Jesu Christi nach dem betrübten Stande der Verlassung vor ihrem Abschiede aus dem Körper wieder von Gott erquickt, getröstet, erfreut und der Liebe des himmlischen Vaters vollkommen versichert worden. Es freute sich demnach die Seele Jesu Christi über die Güte und Wohlgewogenheit des himmlischen Vaters, wovon sie folgende Proben anführt. 1) „Daß Du mein Elend ansiehest," nämlich mit väterlicher Erbarmung und Bereitwilligkeit mir zu helfen. 2) „Daß Du meine Seele in der Noth erkennest," oder daß Du mich erkennest in der Noth und Angst meiner Seele, daß Du Dich meiner, ob ich gleich nackt und verwundet als ein Wurm am Kreuz hange, dennoch nicht schämest, sondern mich für Deinen Sohn erkennest und schon Vorbereitungen zu meiner Verklärung machest. 3) „Daß Du mich nicht übergibst in die Hände des Feindes," und ob Du mich gleich den Händen der Menschen überantwortet, mich dennoch nicht darin verschlossen gelassen, sondern mich wieder aus ihren Händen in Deine Hände genommen, und also im Tode weder meinen

Leib dem Muthwillen der Feinde, noch meine Seele dem Fürsten der Finsterniß übergeben. 4) „Daß Du meine Füße auf weiten Raum stellest," das ist, mich aus der Angst und Beklemmung errettest und durch die Auferstehung in einen Stand der Freude und der Erquickung, welcher hier ein weiter Raum genannt wird, versetzest. Ueber alle diese Proben der göttlichen Güte freut sich die Seele Jesu Christi auch schon vor ihrem Abschiede, weil sie nunmehr ganz gewiß versichert war, daß der himmlische Vater ihr solche auch im Tode erweisen werde, wie es also auch Ps. 16, 9. 10 heißt: „Darum freuet sich mein Herz und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese."

Das ist die Beschreibung der letzten Stunden Jesu Christi, welche gewiß von unschätzbarem Werth ist. Denn es werden uns darin entdeckt die geheimsten Gedanken, die in dem Herzen des sterbenden Mittlers vorgegangen sind, wovon wir in der Passionsgeschichte wenig Nachricht, aber desto mehr in den Passionspsalmen antreffen, als in welchen uns der heilige Geist das Herz unseres Immanuels gleichsam aufgeschlossen und die allerheiligsten Bewegungen und Gedanken, die darin vorgegangen, vor Augen gemalt hat. O welch ein angenehmer Anblick ist dieses, wenn man in diesem göttlichen Herzen, das jetzt brechen will, lauter kindliche Zuversicht, lauter süßes Vertrauen zu dem himmlischen Vater gewahr wird; wenn man sieht, wie seine Angst sich in der höchsten Gelassenheit endigt und wie Er sein Leben mit einer ruhigen Uebergabe seiner Seele in die Hände Gottes und mit einer fröhlichen Versicherung der Auferstehung beschließt. Das ist kein Ende eines Uebelthäters und Gotteslästerers, das ist ein Ende eines vollkommenen Erlösers, der nun auch Andere trösten kann mit dem Troste, womit Er in in seinen letzten Stunden getröstet worden, der da weiß, wie Sterbenden zu Muthe ist, und der da Mitleiden mit der Angst ihres Herzens haben kann, der die Bitten seiner sterbenden Brüder vor Gott bringt, der ihnen die Herberge in der Hand seines Vaters, wohin Er seinen abgeschiedenen Geist vorangesendet, zubereitet hat, ja der ihnen die Versicherung erworben, daß sie durch den Tod zum Vater kommen und aus aller ihrer Noth erlöst werden sollen.

So hat sich Jesus Christus in den letzten Stunden seines Lebens bezeigt, so hat Er durch unsträfliches Verhalten die letzten Stunden seiner Gläubigen geheiligt, so hat Er durch seine letzten

Bitten ihren letzten Bitten und gebrochenen Seufzern den Weg zur Erhörung gebahnt, und mit Einem Wort ihnen alles dasjenige erworben, was zu einem seligen Abschiede und zu der Heimfahrt im Frieden gehört.

Nehmet denn also euren Erlöser an, ihr Seelen, denen die Gnade gegeben ist, an Ihn zu glauben. Machet euch bei Zeiten bekannt mit diesem Ueberwinder der Schrecken des Todes, damit ihr auch mit einer solchen fröhlichen Zuversicht, wie Er, in den Tod hineingehen und eure Seelen den Händen des Vaters übergeben könnet. Lasset aber auch euch, ihr Elenden, die ihr Jesum noch nicht kennet und liebet, lasset auch euch reizen und erwecken, euch bei Zeiten an diesen treuen Heiland mit Leib und Seele zu ergeben. Sehet, wie willig und getrost Er aus Liebe zu euren verlornen Seelen in den Tod hinein gegangen, euch die Gnade des himmlischen Vaters, ja Leben und unvergängliches Wesen zu erwerben. Tretet demnach in seine Nachfolge, folget Ihm in seinem göttlichen Leben nach, damit Er auch in euren letzten Stunden euer Vorbild sein könne.

II.

Hievon ist aber nun noch besonders zu handeln und zu zeigen, wie sich ein Christ nach dem Exempel seines Heilandes in seinen letzten Stunden verhalten und zu seinem herannahenden Tode sich näher zubereiten solle.

Zuvörderst ist wohl zu merken, daß wir jetzt nicht davon reden werden, wie ein Mensch, der mitten in seinen Sünden und im Stande der Unbußfertigkeit von Gott ergriffen und auf's Sterbebette geworfen wird, sich zu seinem Tode schicken solle. Denn für einen solchen würde sich füglicher das Exempel des bußfertigen Schächers, als das Exempel des sterbenden Heilandes, das wir jetzt vor uns haben, zum Muster schicken.

Ein solcher armer Mensch, der an den Pforten der Ewigkeit steht und in seinem Gewissen gleichwohl das Urtheil des Todes trägt; der sterben soll und sich doch dazu nicht bereitet findet; der die Welt von ganzem Herzen lieb hat und sie dennoch verlassen und in eine ganz fremde und unbekannte Welt übergehen soll, der sich Gott durch unzählige Sünden zum Feinde gemacht und doch nun vor seinen erschrecklichen Richterstuhl treten und sein Urtheil anhören soll, — ein solcher armer Mensch, sage ich, kann ja wohl die letzten Augenblicke und Stunden seines Lebens zu nichts besser als

zur Aussöhnung mit seinem Schöpfer anwenden. Er muß demnach sein Gemüth, so viel nur immer die Heftigkeit der Schmerzen, die Umstände der Krankheit und die Furcht des Todes zulassen wollen, aus allen Kräften sammeln, Er muß sein ganzes Leben überdenken und dasselbe mit dem Worte Gottes vergleichen unter herzlicher Anrufung Gottes, daß Ihm derselbe seine Augen öffnen und Ihm in dem Lichte seiner Gnaden seinen ganzen Zustand recht aufdecken wolle.

Wird er seine Gedanken also auf sein vergangenes Leben richten, so wird er bald zwei Dinge klar zu sehen bekommen: 1) Daß er nichts von allem demjenigen gethan habe, was er hätte thun sollen, seine Seligkeit zu schaffen; hingegen 2) daß er eine unzählbare Menge Sünden von allerlei Gattungen in Gedanken, Begierden, Worten und Werken gegen Gott, gegen seinen Nächsten und gegen sich selbst begangen. Aus diesem seinem bisherigen Verhalten, wenn er dasselbe recht überlegt, wird ihm die äußerste Thorheit und Unvernunft in die Augen leuchten. Er wird erkennen, daß er gegen die allergemeinsten Regeln der gesunden Vernunft gehandelt, indem er die große Seligkeit, die ihm im Evangelium umsonst angeboten worden, verachtet, sich durch die elendesten Hindernisse bewegen lassen, die große Pflicht seiner Aussöhnung mit Gott zu versäumen, um geringer irdischer Vortheile willen, die nun mit dem Tode aufhören, die wahrhaftigen und herrlichen Güter der seligen Ewigkeit zu verscherzen, ja um einer kurzen sündlichen Lust willen sich in einen Abgrund der Marter und des Elends zu stürzen. Er wird in seinem Wandel eine erschreckliche Ungerechtigkeit und eine abscheuliche Undankbarkeit bemerken, indem er den Gott, der ihm das Leben gegeben, und der ihn mit unzähligen Wohlthaten überschüttet, mit unzähligen Bosheiten beleidigt, seine Gemeinschaft nicht geachtet, seine Verheißungen nicht geglaubt, seine Drohungen nicht gefürchtet, seiner Liebe nicht mit Gegenliebe begegnet, sondern als ein ruchloser Bösewicht sich gegen so ein heiliges, gutes und liebreiches Wesen bezeigt. Wenn ihm nun sein voriges Verhalten so abscheulich vorkommt, so muß er ferner Gott anrufen, daß er eine heilsame Reue und göttliche Traurigkeit in ihm wirken wolle. Diese wird ihn antreiben, seinen ganzen Wandel zu verdammen, die Sünde aufrichtig zu hassen und zu verabscheuen und von ganzem Herzen darüber Leid zu tragen, daß er einem so guten, frommen Gott so schnöde begegnet und ihm alle seine Liebe und Wohlthaten mit einer unnatürlichen Undankbarkeit vergolten habe.

Je näher aber die letzte Stunde seines Lebens herannaht, desto eilender muß er sich unter den wehmüthigsten Empfindungen seiner Unwürdigkeit und des wohlverdienten Zornes Gottes zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu wenden und um die Vergebung aller seiner Sünden Gott demüthig anflehen. Er muß als ein armer Malefikant, der gleichsam schon seinen Strick am Halse trägt, als ein elender Sündenwurm, der werth wäre, von der göttlichen Gerechtigkeit zertreten und verderbt zu werden, dennoch sein Vertrauen setzen auf die gnädige Verheißung Gottes, da Er bei seinem Leben geschworen hat, daß Er nicht den Tod des Sünders wolle, sondern vielmehr, daß ihm geholfen und seine Seele errettet werde. Und so muß er denn im Hungern, Dursten, Winseln, Weinen und Beten so lange anhalten, bis der Glaube der Sieg werde über die Anklagen des Gewissens und über die Schrecken der Hölle und des Todes, und bis er einige Versicherung der Gnade Gottes und der Vergebung seiner Sünde in seiner Seele erlange. So muß es ein solcher machen, der mitten in dem Lauf seiner Bosheiten von Gott ergriffen und zum Sterben aufgefordert wird.

Daß ein Sünder, der sich also in den letzten Stunden seines Lebens aufrichtig und herzlich bekehrt, als ein Brand aus dem Feuer gerissen werden könne, daran ist kein Zweifel. Aber o wie selten ist eine solche Buße! Viele, die niemals etwas von Buße und Glauben erfahren, ja wohl ihren Spott damit getrieben haben, sterben mit einem eingeschläferten und fühllosen Gewissen, das sie ihres ganzen Lebens wegen nicht beißt, so sanft, wie die Lämmer, dahin, und gehen mit verbundenen Augen und einer mehr als stoischen Unempfindlichkeit ihrem ewigen Verderben unerschrocken entgegen, die unterdessen in der Hölle als Schlachtschafe liegen, da ihnen von gemietheten Lobrednern nachgerühmt wird, daß sie sanft und selig, ohne einige Ungeberden, bei gutem Verstande und völligem Gebrauch ihrer Vernunft, im Glauben auf Christum abgeschieden wären. Viele gerathen falschen Tröstern in die Hände, welche auf ihr ungebrochenes rohes Herz ein Trostpflaster aus dem Evangelio legen, welche die natürlichen Bewegungen der Furcht und Traurigkeit für ein Werk der Bekehrung halten, und wenn ihnen die Todesangst etwa ein Gebet oder Sprüchlein ausgedrückt, solches alsofort für eine besondere Wirkung des heiligen Geistes ausgeben und ihnen mit einer falschen Hoffnung der Seligkeit schmeicheln. Viele aber werden so plötzlich in ihrer Sicherheit vom Tode übereilt und als durch einen Sturm aus dieser in jene Welt versetzt,

ehe sie sich besinnen können, wie ihnen geschieht. O demnach thörichte Menschen, die ihre Buße auf so ungewisse Augenblicke, die nicht in ihrer Gewalt stehen, versparen! Selig und klug ist derjenige, der bei Zeiten Richtigkeit macht und sein Haus bestellt, damit er, wenn er sterben soll, nichts weiter zu thun habe, als nach dem Exempel Jesu Christi seine Seele in die Hände des Vaters zu befehlen.

Aber auch ein solcher Mensch, der sich bei gesunden Tagen mit seinem Schöpfer ausgesöhnt, und mitten in der Uebung guter Werke und des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, von seiner letzten Krankheit angetroffen wird, auch ein solcher hat nöthig, die übrigen Stunden seines Lebens, die ihm Gott noch gönnt, auf eine christliche Vorbereitung zu seinem Tode zu verwenden. Worin nun diese Vorbereitung eines sterbenden Christen bestehen solle, das können wir an dem gesegneten Exempel unsers sterbenden Heilandes am besten lernen.

Die Bekehrung zu Gott wird bei dieser Vorbereitung eines Gläubigen vorausgesetzt als eine Sache, die bereits bei gesunden Tagen geschehen und von deren Richtigkeit man aus untrüglichen Kennzeichen überführt ist. Sollte aber, besonders bei scrupulösen und schwachen Gemüthern, oder auch bei denen, deren Bekehrung und Veränderung nicht plötzlich und mit besondern Umständen, sondern nach und nach zu Stande gekommen, sich einiger Zweifel im Gemüth äußern wollen, so muß solcher vor allen Dingen durch eine sorgfältige Prüfung ausgemacht und gehoben werden. Man thut demnach wohl, wenn man auf seinem Sterbebette den ganzen Grund seiner Hoffnung noch einmal untersucht, damit man gewiß werde, ob man sein Haus auf den Sand oder auf einen Felsen gebaut habe. Man thut wohl, wenn man sich selbst erforscht, ob man jemals um die Gnade Gottes recht wehmüthig bekümmert gewesen, so daß man gerne aller irdischen Vortheile dieses Lebens entbehren wollte, wenn man nur versichert sein möchte, daß man bei Gott in Gnaden stehe. Man thut wohl, wenn man ferner untersucht, ob man einen aufrichtigen Haß gegen alle und jede Sünden gehabt, so daß man keiner einzigen mehr wissentlich und vorsätzlich gedient, ja auch über seine Fehler und Schwachheiten, die man noch an sich wahrgenommen, sich öfters im Verborgenen vor Gott gedemüthigt und sich über nichts so sehr betrübt, als darüber, daß man einen so liebenswürdigen und herrlichen Heiland nicht brünstiger liebe. Wenn man diese Zeichen bei sich findet, so kann man von der Auf-

richtigkeit seiner Buße und Herzensveränderung genugsam überzeugt sein, wenn man auch gleich den Tag und die Stunde derselben nicht zu benennen wüßte.

Und dann ist nicht nöthig, daß man auf's Neue in den Kampf der Buße trete, wo nicht die Seele von Gott aus besondern heiligen Ursachen hineingeführt und entweder über ihrer natürlichen Unreinigkeit oder über der besondern Schooßsünde, in deren Tödtung nicht Ernst genug bewiesen worden, vor sein Gericht gestellt und durch ein heilsames Läuterungsfeuer von manchen verborgenen Schlacken und Unlauterkeiten gereinigt und gefegt wird. Da es denn zuweilen geschieht, daß Seelen, die in ihrem Leben viel Gutes von sich blicken lassen, noch auf ihrem Sterbebette einen harten Kampf ausstehen müssen über Dinge, welche sie in ihrem Leben für Kleinigkeiten gehalten haben. Da weiß der Verkläger alles hervorzusuchen und mancher Seele angst und bange darüber zu machen. Siehe, spricht er wohl, du hast das Ansehen haben wollen, eine Jüngerin und Nachfolgerin des HErrn Jesu zu sein, und hast dir doch heimlich auf deinen Adel, auf deine Schönheit, auf deine Leibes- und Gemüthsgaben etwas eingebildet. Du hast an dem Putz und an der Eitelkeit gehangen, du hast manche Stunde mit unnützen Visiten und Geschäften, eitelm Geschwätz, überflüssigen Gastereien, Scherzen, Spielen und dergleichen Tändeleien verdorben. Hättest du nicht besser gethan, wenn du zu solcher Zeit auf deinen Knieen gelegen und dich zur Ewigkeit zubereitet hättest, damit du als eine geschmückte Braut deinem Bräutigam dargestellt werden könntest? Ueber solchen Dingen werden denn manche Seelen, die einen Anfang des rechtschaffenen Wesens gehabt, noch auf ihrem Krankenbette sehr gedemüthigt und gebeugt.

Außer diesen Umständen aber ist's bei gerechtfertigten Seelen genug, wenn sie auf ihrem Sterbebette überhaupt alle und jede Sünden ihres Lebens auf's Neue aufrichtig bereuen und auch ihre verborgenen Fehler demüthig erkennen und im Blute Christi die Vergebung derselben suchen, auch, wo es nöthig ist, die Früchte ihrer rechtschaffenen Buße darin beweisen, daß, wenn sie sich bewußt sind, durch unvorsichtigen Wandel Jemand geärgert oder betrübt zu haben, sie durch ein aufrichtiges Bekenntniß und Abbitte solches abzuthun suchen, oder wenn sie sich erinnern, daß Jemand mit ihnen ohne ihre Schuld in Feindschaft gelebt habe, daß sie alle Mittel und Wege zur Versöhnung versuchen, damit also auch ihr Nächster vor ihrem Ende noch von dem Irrthum seines Weges bekehrt werde.

Wenn nun die wahre Bekehrung als eine bereits geschehene Sache auf dem Krankenbette vorausgesetzt werden kann, so besteht nach dem Exempel des HErrn Jesu die Vorbereitung eines Christen auf seinen herannahenden Tod besonders in diesen vier Stücken: In der Uebung 1) des Gebets, 2) des Glaubens, 3) der Hoffnung und 4) der gänzlichen Aufopferung an Gott.

Es gehört also 1) dazu die Uebung des Gebets. Mit dem Gebet hat unser Heiland seine letzten Stunden am Kreuz angefangen und beschlossen. Sein erstes Wort war: „Vater, vergib ihnen," und sein letztes Wort: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist." Demnach ist das Gebet auch billig das vornehmste Geschäft eines sterbenden Christen. An Materie dazu wird es nicht fehlen; denn in Absicht auf das Vergangene wird er seinem Schöpfer demüthigst abzubitten haben alle Uebereilungen, Fehler, Schwachheiten und Unvollkommenheiten, womit sein Gnadenstand befleckt gewesen. Er wird aber auch Ursache finden, Ihm zu danken für alle geistlichen und leiblichen Wohlthaten, für alle Errettungen, Erquickungen, Warnungen, Tröstungen und heilsamen Züchtigungen, welche eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gewirkt haben, die er nun in der Ewigkeit mit Freuden einernten wird. In Absicht aber auf das Zukünftige wird er Ursache finden, Gott zu bitten theils für Andere, theils für sich selbst.

Er hat zu bitten für diejenigen, die er etwa aus Unvorsichtigkeit geärgert, daß Gott den Eindruck solchen Aergernisses aus ihrem Gemüth auslösche. Er hat zu bitten für diejenigen, die ihn gehaßt und verfolgt haben, daß sie Gott bekehren und ihnen ihre Sünden vergeben wolle. Er hat zu bitten für die, die ihn in seinem Leben geliebt und ihm mancherlei Gutes gethan haben, daß ihnen Gott solches in Zeit und Ewigkeit wieder vergelte. Er hat zu bitten für seine Angehörigen, die er in der bösen und argen Welt unter so vielen Fallstricken der Verführung zurückläßt, daß sie Gott bewahren, trösten und segnen wolle. Er hat endlich zu bitten für die ganze Kirche Christi auf Erden, daß ihr gebenedeites Oberhaupt sich derselben ferner annehme, sie schütze und erweitere.

Er hat aber auch für sich selbst zu bitten, und zwar nach dem Inhalt des Gebetes Jesu Christi, das wir in diesem Psalm vor uns haben, nach welchem auch billig ein sterbender Christ sein Gebet einrichtet, ja solches darauf gründet. Betete demnach der Heiland 1) „Laß mich nimmermehr zu Schanden werden," so darf ein Christ Ihm diese Worte aus seinem Munde nehmen und Gott gleichfalls

bitten, daß Ihn derselbe in dem Vertrauen, daß er auf Ihn gesetzt, nicht beschämen wolle. Betete Jesus Christus ferner 2) „Errette mich durch Deine Gerechtigkeit," so darf ein sterbender Christ auch an diese Gerechtigkeit appelliren, die nunmehr durch das Blut des Mittlers versöhnt und befriedigt worden. Betete der sterbende Heiland 3) „Neige Deine Ohren zu mir eilend," so darf auch ein sterbender Christ, besonders in großer Angst seines Herzens oder heftigen Leibesschmerzen, gar wohl um eine Verkürzung seiner Leiden bitten. Betete der sterbende Heiland 4) „Sei mir ein starker Fels und eine Burg, daß Du mir helfest," so thut ein sterbender Jünger Jesu wohl, wenn er, da er sein Sterbebette mit so vielen geistlichen Feinden umringt sieht, zu diesem erhabenen Felsen und zu dieser festen Burg seine Zuflucht nimmt und in dieselbe eingelassen zu werden bittet. Betete Christus 5) „Um Deines Namens willen wolleſt Du mich leiten und führen," so darf auch ein sterbender Christ Gott anrufen, daß Er ihn durch das finstere Thal des Todes hindurchführen und zum Lichte der seligen Ewigkeit bringen wolle. Hat endlich der sterbende Mittler gesagt 6) „Du wolleſt mich aus dem Netze ziehen, das sie mir gestellt haben, denn Du bist meine Stärke," so darf ein sterbender Christ eben dieses von seinem himmlischen Vater begehren, und wenn der Satan, als ein gewaltiger Jäger, der den Seelen der Sterbenden besonders nachstellt, auf ihn lauert, wenn er das Netz der vorigen Sünden, deren Andenken er erneuert und deren Anzahl er durch viele falsche Anklagen vermehrt, vor seinem Angesicht ausbreitet, so darf er gleichfalls bitten, daß die starke Hand Gottes ihn aus diesem Netz herausziehen wolle.

Aber wie, möchte man denken, darf denn ein sterbender Christ Gott nicht auch um die Linderung seiner leiblichen Schmerzen, um die Wiedererstattung seiner Gesundheit, um die Verlängerung seines Lebens bitten, damit er theils den Seinigen länger vorstehen, theils das Werk seiner eigenen Heiligung noch ferner vollenden möge? Antwort: Ja, auch darum darf er seinen Schöpfer anrufen, aber mit einer völligen Uebergebung in den Willen desselben, worin gleichfalls sein Heiland ihm vorgegangen, welcher am Oelberge gebetet: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe."

Es gehört ferner zu solcher Vorbereitung 2) die Uebung des Glaubens. Unser Heiland fängt hier sein letztes Gebet mit diesen Worten an: „HErr, auf Dich traue ich." Dieses Kleinod eines süßen kindlichen Vertrauens hat Er bis auf den letzten Augenblick

seines Lebens bewahrt. Also muß denn auch ein sterbender Christ zuvörderst den Schild des Glaubens ergreifen, auf daß er mit demselben die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen möge. Dieser Schild muß allen Anklagen und Beschuldigungen des Satans, mit welchen er zu solcher Zeit das Gewissen schreckt, entgegen gehalten werden.

Ein gläubiger Christ muß alsdann sagen:

Der Teufel hat nicht Macht an mir,
Ich habe blos gesündigt Dir,
Dir, der Du Missethat vergibest.
Was maßt sich Satan dessen an,
Der kein Gesetz mir geben kann,
Nichts hat an dem, was Du, HErr, liebst.
Er nehme das, was sein ist, hin,
Ich weiß daß ich des HErren bin.

HErr Jesu, ich Dein theures Gut,
Bezeug' es selbst mit Deinem Blut,
Daß ich der Sünde nicht gehöre.
Was schont denn Satan meiner nicht
Und schreckt mich durch das Zorngericht?
Komm, rette Deines Leidens Ehre.
Was gibest Du mich fremder Hand
Und hast so viel an mich gewandt?

Nein, nein, ich weiß gewiß, mein Heil,
Du lässest mich, Dein wahres Theil,
Zu tief in Deinen Wunden sitzen.
Hier lach' ich aller Macht und Noth,
Es mag Gesetz, Höll' oder Tod
Auf mich herdonnern oder blitzen.
Dieweil ich lebe, bin ich Dein,
Im Tod kann ich kein's Fremden sein.

Das ist die Sprache des Glaubens gegen die Anklage des Satans.

Eben dieser Schild des Glaubens muß den Schrecken des Todes entgegen gehalten werden, so daß der Glaube dasjenige, was in einem andern Liede ausgedrückt ist, mit Freudigkeit singe:

Der Tod mag Andern düster scheinen,
Mir nicht, weil Seele, Herz und Muth
In Dir, der Du verlässest keinen,
O allerliebstes Leben, ruht.

Wen kann des Weges End' erschrecken,
Wenn er aus mördervollen Hecken

Gelanget in die Sicherheit?
Mein Licht, so will ich auch mit Freuden
Aus dieser finstern Wildniß scheiden
Zu Deiner Ruh' der Ewigkeit.

Dieser Glaube nun ergreift zwar alle und jede Verheißungen des Evangeliums, besonders aber die Verheißung von der Gnade Gottes in Christo Jesu und von der Seligkeit derer, die an den Namen des Sohnes Gottes glauben. Ja, er umfaßt mit seinen Armen den ganzen blutigen Jesum, das Gegengift des Todes und die Pest der Hölle. Er ergreift sein heiliges Verdienst, seine vollkommene Gerechtigkeit und Unschuld und wickelt sich gänzlich in dieselbe ein. Er ergreift seinen Sieg über den Tod und macht sich denselben zu eigen. Je stärker dieser Glaube ist, desto freudiger ist auch ein Christ in seinem Tode; je schwächer aber derselbe ist, desto zaghafter ist seine Seele. Daher billig ein sterbender Christ auf Mittel bedacht sein muß, seinen Glauben in dem Kampfe gegen den letzten Feind kräftig zu stärken. Zu diesem Zweck wird gute Dienste thun: 1) Die Betrachtung der vorigen Wege, Führungen und Errettungen Gottes, die man in seinem Leben erfahren hat, welches Mittel der Heiland selbst V. 4. 6 gebraucht. 2) Die Betrachtung des Leidens und Todes Jesu Christi, wodurch Gott versöhnt und der Tod entkräftet worden ist. 3) Der andächtige Genuß des heiligen Abendmahls, welches oft bei sterbenden Christen gar besondere Wirkungen zur Stärkung des Glaubens bewiesen hat.

Es gehört aber ferner zu dieser Vorbereitung 3) die Uebung der Hoffnung, worin uns gleichfalls unser leidender Heiland ein Muster hinterlassen, wenn Er V. 7 spricht: „Ich hoffe aber auf den HErrn." Diese Hoffnung eines sterbenden Christen ist vornehmlich auf die im Evangelium verheißenen Güter des zukünftigen Lebens gerichtet, und gründet sich auf die Auferstehung Jesu Christi, durch welche wir zu einer lebendigen Hoffnung eines bessern Lebens wiedergeboren worden, welche Auferstehung der HErr Jesus nach V. 8. 9 so fest an seinem Kreuz gehofft hat. Je gewisser diese Hoffnung ist, desto mehr äußert sie sich theils durch ein brennendes Verlangen, bald aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein, theils in einer ganz besondern Freude und Erweckung des Gemüths, da man auch dem sterbenden Heilande aus dem 8. Vers nachsingt: „Ich freue mich und bin fröhlich über Deiner Güte."

Endlich besteht auch diese Vorbereitung 4) in der Uebung der völligen Aufopferung an Gott, daß man demselben mit stiller

Gelassenheit, ohne etwas diesem weisesten Schöpfer vorzuschreiben, alle Umstände seiner Krankheit, seinen Leib und sein Leben übergebe, insonderheit aber seine Seele Ihm aufopfere und in eben dieselben starken und treuen Hände niederlege, in welche der Sohn Gottes seinen Geist empfohlen hat. In dieser vierfachen Uebung des Gebets, des Glaubens, der Hoffnung, der Aufopferung an Gott besteht also die rechte und nächste Vorbereitung eines Christen zu seinem Ende.

Nun wohlan denn, ihr alle, die ihr noch der Sünde dienet und den Willen des Fleisches vollbringt! ihr alle, die ihr zwar etwa einer äußerlichen Ehrbarkeit euch befleißiget, aber das Werk der wahren Bekehrung, worin Herz und Sinn verändert wird, noch nie bei euch habt anfangen lassen: die ihr eure Rechnung nur auf irdische Dinge, auf Reichthum, Ehre, Gemächlichkeit, Wollust und gute Tage macht, nicht anders, als ob ihr ewig hier bleiben und hausen würdet. Ach, bedenket doch, was ihr thut und vornehmet. Ihr sammelt Materie zu einem unseligen Tode, und werdet, wenn ihr auf diese Art fortfahret, eure letzten Stunden, wo euch anders noch die Gnade widerfährt, daß euer schlafendes Gewissen aufwacht, in der äußersten Unruhe und in unaussprechlicher Angst eurer Seelen zubringen müssen. O wie wird euch zu Muthe sein, wenn ihr eure Augen aufhebet und nichts als Fluch, Jammer und Elend erblicken werdet! Wenn ihr zurücksehen werdet in euer voriges Leben, so werdet ihr lauter Sünden und Uebertretungen, vor euch eine Ewigkeit voll Angst und Marter, über euch einen erzürnten Richter, unter euch einen offenen Abgrund der Hölle, in euch selbst ein bellendes Gewissen, einen Verkläger und Zeugen eurer bösen Thaten, ja eurer geheimsten bösen Gedanken sehen, fühlen und empfinden. O schmeichelt euch nicht mit einer eiteln Hoffnung. Meinet nicht, daß alles mit einigen Seufzern gut gemacht werden könne. Meinet nicht, wenn man nur rufe: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ und dann: „HErr Jesu, Dir leb' ich, HErr Jesu, Dir sterb' ich,“ so sei die ganze Sache damit ausgerichtet. O die Buße ist ein so wichtiges und großes Werk, womit man wahrlich nicht sogleich fertig werden kann. Wenn der Leib mit den Schmerzen der Krankheit und das Gewissen zugleich mit dem Zorne Gottes und mit den Schrecken des Todes kämpfen soll, was gehören da für Kräfte dazu, solches zu ertragen! O darum bei gesunden Tagen, da ihr noch lebet und sündigen könnet, so saget im Namen Jesu Christi der Sünde den Dienst auf und ergebt euch demjenigen, der sein Blut für euch

vergossen, euch das Recht zu der seligen Ewigkeit zu erwerben. Machet eure Rechnung bei Zeiten richtig, damit ihr auf eurem Todbette nichts anderes zu thun habt, als zu sterben und aus der Zeit in die Ewigkeit überzugehen.

Aber auch ihr Seelen, die ihr Gnade empfangen und solche bis daher treulich bewahrt habt, o seid nicht träge in dem Kampf gegen die Sünde, seid nicht nachlässig, eure Heiligung in der Furcht Gottes zu vollenden. Denket nicht, ihr wolltet das Uebrige schon auf dem Krankenbette ausmachen und die Mängel eurer Rechnung vor dem völligen Schluß derselben schon noch ergänzen. Wisset ihr denn, wie viel Stunden ihr zu eurer letzten Vorbereitung auf den Tod haben werdet? Wisset ihr denn, ob die Krankheit so beschaffen sein wird, daß ihr eures völligen Verstandes bis auf den letzten Augenblick mächtig sein werdet? O darum übet euch bei Zeiten in der Ausrichtung derjenigen Pflichten, mit welchen ihr euch in euren letzten Stunden beschäftigen werdet, damit, wenn euch der HErr noch Zeit gönnet, eure letzten Stunden Stunden des Triumphs sein mögen; wenn ihr aber plötzlich vom Tode übereilt werdet, ihr doch keinen Schaden an euren Seelen leidet.

Ihr blöden, doch gläubigen und aufrichtigen Seelen aber bekümmert euch nur nicht, woher die Freudigkeit zum Sterben kommen solle, da ihr schon jetzt so viel mit Furcht und Bangigkeit zu kämpfen habt. Gott kann den Stein der Todesfurcht so plötzlich von euren Herzen abwälzen, daß ihr selbst nicht wisset, wo er geblieben. Versenket euch nur fein tief in Jesum Christum, den Fürsten des Lebens und den Ueberwinder des Todes, vereiniget euch mit Ihm täglich im Glauben, so wird euch der Stachel des Todes nicht treffen, noch verwunden können. Macht euch also mit dem Sohn Gottes in eurem Leben recht bekannt, das wird das allerbeste Mittel sein, daß ihr nicht nur selig, sondern auch freudig sterben, und wenn der Augenblick kommt, der in dem Rath eures Vaters bestimmt ist, dann auch mit Freuden sagen könnet: „Es ist vollbracht!“ „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Gebet.

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, sei gelobt, daß Du durch Deine letzten Stunden die unsrigen geheiligt und uns ein liebliches Muster der Nachfolge darin hinterlassen hast. Siehe, wir haben Alle die letzten Augenblicke unseres Lebens noch vor uns, und Niemand unter uns weiß, wie viel Schritte er noch zu denselben zu thun habe. Du wollest demnach einem

Jeden ein weises und verständiges Herz geben, daß er seine Vorbereitung zum Sterben nicht bis auf die letzten Minuten seines Lebens verspare, sondern bei Zeiten in seinen gesunden Tagen Dir sein Herz ergebe, sich von den verfluchten Stricken der Sünde losreiße und sich durch Deine Gnade aus dem Reich der Finsterniß in das Reich des Lichts versetzen lasse, damit er wisse, wohin er seine Zuflucht nehmen solle, wenn die Schrecken des Todes auf seine Seele stürmen. Diejenigen aber, welche bereits vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, und in welchen der Grund einer lebendigen Hoffnung der seligen Ewigkeit gelegt ist, wollest Du täglich ermuntern und ihnen das Ohr alle Morgen wecken, damit sie einen jeden Tag als den letzten ansehen und demnach ihre Rechnung immer fertig halten mögen. Stehe ihnen gnädig bei in ihrem letzten Kampfe, und laß alle, die um ihr Sterbebette herumstehen, Zeugen ihrer Freudigkeit und ihres Triumphes werden. Sei freundlich Allen, die diese Gnade von Dir suchen, und die nichts sehnlicher wünschen, als der Vergebung ihrer Sünden, woraus alle Freudigkeit im Sterben herfließt, versichert zu werden. Du wollest ihnen dieses Kleinod, darum sie Dich anflehen, in ihr Herz und ihre Seele legen und es darin bis an's Ende ihres Lebens bewahren. Segne Dein Wort an einem Jeden unter uns, in welchem Zustande er sich auch befindet, um Deines herrlichen Namens willen. Amen.

Lied um ein seliges Ende.

Mel. Mein Schöpfer, bilde mich ꝛc.

1. HErr Jesu, Lebensfürst, der Du für mich gestorben
Und mir durch Deinen Tod das Leben wiederbracht,
Das längst verscherzte Recht zur Seligkeit erworben.
Und ein unendlich Heil mir Armen zugedacht.
Es preiset Dich mein Geist, es lobt Dich mein Gemüthe
Für solche theure Huld und ungemeine Güte.

2. Ach billig muß ich zwar Dir meine Thorheit klagen,
Daß ich, was irdisch ist, mit solchem Ernst geliebt,
Und das wahrhafte Gut mir aus dem Sinn geschlagen,
Das doch im Leben Heil und Trost im Tode gibt.
Doch Deiner Gnade Glanz hat mir dies Netz entdecket,
Und mich vom tiefen Schlaf der Thorheit aufgewecket.

3. So stelle mir denn vor in Deines Geistes Lichte,
Wie das, was zeitlich ist, so gar vergänglich sei;
Wie alles seinen Zoll der Eitelkeit entrichte,
Wie auch das Beste nicht von der Verwesung frei,
Ja, wie ich selbst ein Raub des Moders werden müsse,
Und die Gewißheit zwar, doch nicht die Stunde wisse.

4. Nimm eitle Hoffnung weg zu einem langen Leben,
Die eine Mutter ist verweg'ner Sicherheit.
Laß meine Sorge sein, mich Dir zu übergeben.
Dein Wille sei mein Ziel in meiner Lebenszeit.

Treib' mich, die Glaubenskraft zur Heil'gung anzuwenden,
So wird ein sel'ger Tod ein christlich Leben enden.

5. Laß mich, o HErr, mir selbst und allen eiteln Dingen,
Noch eh' ich sterben muß, recht abgestorben sein.
Laß mich mit allem Ernst in die Verläugnung dringen,
Verleide mir die Welt und ihren falschen Schein,
Daß, wenn ich mich von ihr durch täglich Sterben trenne,
Ich meinen Sterbenstag getrost erwarten könne.

6. Je mehr sich aber wird mein letztes Stündlein nahen,
Je weiter nah' auch Du mit Deiner Gnad' herbei.
Laß sie, wenn ich gesund und krank bin, mich umfahen.
Gib, daß die letzte Zeit bei mir die beste sei.
Verdopple mir alsdann die Zeichen Deiner Liebe,
Daß Fluch und Sünde nicht mein sterbend Herz betrübe.

7. Schieß in die kranke Brust, eh' sie der Tod verzehret,
Noch einen lichten Strahl der frohen Ewigkeit,
Der allen Rest der Lust zum Irdischen verzehret
Und das Verlangen schärft nach jener Himmelsfreud',
Von welcher ich bereits den Vorschmack hier genieße,
Und die mich krönen wird, wenn ich die Augen schließe.

8. Und wenn ich Alles muß zuletzt im Tode lassen,
So woll'st Du bei mir steh'n und mir mein Alles sein.
Führ' mich durch's Todesthal und dessen rauhe Straßen,
HErr, der Du mich erlöst, in Deinen Himmel ein.
Dir will ich lebend mich und sterbend übergeben,
HErr, meines Todes Tod, und meines Lebens Leben.

Die zehnte Betrachtung.

Die auf den Tod des HErrn Jesu erfolgten Wunder.

Matth. 27, 51—56. Marc. 15, 38—41. Luc. 23, 45—49.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei in zwei Stücke, von oben an bis unten aus, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Aber der Hauptmann, der dabei stund gegen Ihm über, und die bei ihm waren und Jesum bewahrten, da sie sahen, daß Er mit solchem Geschrei verschied, und das Erdbeben, und was da geschahe, erschraken sie sehr, und preiseten Gott, und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, ja Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. Es stunden

aber alle seine Verwandten von ferne, und viele Weiber, die Ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter des kleinen Jacobs, und Joses Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, die Ihm auch nachgefolget, da Er in Galiläa war, und Ihm gedienet hatten, und viele andere, die mit Ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Und sie sahen das alles.

In diesen Worten werden uns beschrieben die auf den Tod des HErrn Jesu erfolgten Wunder, wobei wir I. die Wunder selbst, und II. die Wirkungen, die sie bei den Zuschauern gehabt, betrachten wollen.

I.

Sobald der HErr Jesus sein Haupt geneigt und seine Seele in die Hände seines Vaters befohlen hatte, so wurde ein ganzer Schauplatz von Wundern eröffnet, welche bezeugen mußten, daß jetzt derjenige gestorben sei, der Jes. 9, 6 der „Wunderbare" genannt wird. Wie bei seiner Geburt der Himmel sich bewegte und alle himmlischen Heerschaaren herabkamen, Gott zu loben und zu verherrlichen, also gehen nun bei seinem Tode hingegen die wunderbarsten Bewegungen auf der Erde vor, dergleichen noch niemals bei eines Menschen Tode geschehen sind. Wir können bei diesen Wundern überhaupt zwei Anmerkungen machen, wovon die erste den Endzweck und die andere die Bedeutung derselben erläutert.

Die erste Anmerkung ist also diese: Wie Gott bei allen außerordentlichen Wirkungen seiner Allmacht die allerweisesten Absichten hat, also hat Er dergleichen auch bei diesen Wundern gehabt. Denken wir ein wenig diesen Ursachen und Absichten nach, so können wir folgende bemerken.

1) Er wollte durch diese ungewöhnlichen Dinge die dummen und unachtsamen Menschen zur Aufmerksamkeit erwecken, daß sie diesem Tode nachdenken und nach der Ursache desselben forschen sollten.

2) Er wollte die Ehre seines Sohnes, welche durch die schimpfliche Kreuzigung auf's höchste gekränkt worden, wieder retten und ein öffentliches Zeugniß von seiner Unschuld abstatten. Der HErr Jesus hatte am Kreuz keine Proben seiner Wunderkraft ablegen, noch sich selbst vom Kreuz befreien wollen, wie seine Feinde verlangten, sondern Er hatte die Offenbarung seiner Unschuld seinem Vater überlassen, welchen Sinn Er auch schon Joh. 8, 50 von sich hatte blicken lassen, da Er sagte: „Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber Einer, der sie suchet und richtet." Siehe auch 1 Pet. 2, 23.

Dieses traf nun hier ein. Denn da der Sohn Gottes in der tiefsten Schmach am Kreuz gestorben war, so trat der Vater hervor aus seinem verborgenen Heiligthum und rettete die Ehre seines Kindes, welches man unter die Uebelthäter gezählt hatte, indem Er selbst die leblose Kreatur aufbot, Ihm ein ungewöhnliches Leichenbegängniß zu halten.

3) Es sollte hiedurch nicht nur die Unschuld Jesu Christi, sondern auch zugleich seine göttliche Majestät und Herrlichkeit geoffenbart werden. Er war deswegen zum Tode verurtheilt worden, weil Er nach dem Urtheil seiner verblendeten Feinde sich fälschlich für Gottes Sohn ausgegeben hatte. Nun aber mußte die ganze Natur durch außerordentliche Bewegungen bezeugen, daß der Schöpfer der Natur verschieden, daß Gott, geoffenbaret im Fleisch, gestorben, daß der Fürst des Lebens getödtet und der HErr der Herrlichkeit gekreuzigt worden.

4) Es sollte diese Offenbarung der göttlichen Allmacht, die bei dem Kreuzestode Jesu Christi geschah, ein heilsames Gegengift gegen das Aergerniß des Kreuzes sein. Es kommt der Vernunft freilich fremd und seltsam vor, daß man an einen Gekreuzigten glauben und ein ewiges Leben von Ihm erwarten soll. Allein wenn sie bedenkt, wie Gott selbst diesen Gekreuzigten im Tode verherrlicht und geehrt habe, so kann dies dazu dienen, daß sie auf bessere Gedanken gebracht werde und den Kreuzestod des HErrn Jesu mit andern Augen ansehen lerne.

Die andere allgemeine Anmerkung betrifft die Bedeutung dieser Wunder. Sie sind nämlich also beschaffen, daß sie zugleich ihre geheime Bedeutung haben, sowohl in Absicht auf die ungläubigen Juden, als in Absicht auf die Gläubigen. Besonders sind sie von der Weisheit Gottes also eingerichtet, daß sie die Kraft und Wirkung des Todes Jesu Christi vortrefflich abbilden, wie wir deutlicher sehen werden, wenn wir sie nun nach der Ordnung betrachten.

Das erste Wunder, das auf den Tod Jesu Christi erfolgte, ist die Zerreißung des Vorhangs im Tempel. „Und siehe da," heißt es „der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus." Es waren zwei Vorhänge im Tempel; der eine hing vor der Thüre, durch welche man in das Heilige einging, der andere hing vor der Thüre oder Oeffnung, durch welche man in das Allerheiligste eingehen mußte, und war von weißem, himmelblauem, Purpur- und Scharlachfaden mit Figuren der Cherubinen

und mancherlei Blumenwerk auf's künstlichste gewirkt. Und dieser letztere Vorhang wird hier verstanden. Wenn man nun bedenkt, daß nach dem eigenen Zeugniß der Juden dieser Vorhang 1) eine sehr künstlich gewobene starke Tapete gewesen, dreißig Ellen lang und vier Finger dick; 2) daß es kein altes mürbes Zeug, sondern ein vor Kurzem erst verfertigtes Kunststück gewesen, weil jährlich neue gemacht und aufgehängt wurde; 3) daß dieser Vorhang an einem solchen Orte gehangen, wo er weder von Wind noch von Wetter beschädigt werden konnte, so muß man in der Zerreißung dieses Vorhanges nothwendig die Wunderhand Gottes erkennen, welche um so viel sichtbarer dabei war, weil der Vorhang nicht von unten an bis oben hinaus, sondern von oben an bis unten hinaus zertrennt und gleichsam zerspalten worden, zum offenbaren Zeichen, daß dieser Riß vom Himmel herab geschehen, und daß er nicht von der Hand eines Menschen, sondern von dem Gott Israels, der im Heiligthum und in der Höhe wohnt, herrühre. Welch ein Schrecken wird demnach diese plötzliche und unvermuthete Zerspaltung bei demselben Priester verursacht haben, der eben damals um die Zeit des täglichen Abendopfers seinen Dienst im Heiligen verrichtete, der daselbst die Lampen des goldenen Leuchters anstteckte und Rauchwerk anzündete! Wie wird er bestürzt worden sein, wenn er gesehen, daß dieser Vorhang auf einmal mit einem Knall sich zertheilt und eine Oeffnung gemacht, durch welche man in das Allerheiligste hineinschauen konnte, welches sonst durch diese Scheidewand, durch welche allein an dem großen Versöhnungsfeste einmal im Jahr der Hohepriester eingehen durfte, vor den Augen aller Priester zugeschlossen war.

Forschen wir nun nach der Bedeutung dieses ersten Wunders, so hatte es 1) in Absicht auf das ungläubige Judenthum eine gar traurige Bedeutung. Bisher hatte Gott im Allerheiligsten des Tempels über der Lade des Bundes gewohnt und daselbst seine Gegenwart auf eine besondere Art geoffenbart, daher auch dieser Ort so heilig war, daß kein sterbliches Auge hineinschauen durfte, zu welchem Ende Gott eben diesen dicken Vorhang hatte vorziehen lassen. Da Er nun aber denselben selbst zerreißt und also die Thüre des Allerheiligsten gleichsam aufsperrt, daß Jedermann frei hineinschauen konnte, so hat Er damit zu erkennen geben wollen, daß Er aus gerechtem Zorn und Unwillen über die Bosheit des Volks und seiner Priester, die den HErrn des Tempels zum Tode befördert hatten, diese seine Wohnung hinfort verlassen Matth. 23, 38, sein Heiligthum entheiligen und es den Augen und Händen der

Ungläubigen preisgeben wolle, wie nachher in der Zerstörung des Tempels durch die Römer geschehen ist, da die heiligen Gefässe von den Soldaten aus dem Tempel herausgenommen und von Titus Vespasianus im Triumph zur Schau getragen wurden. Hatte in der vorigen Nacht der Hohepriester aus heuchlerischem Eifer sein Kleid zerrissen, da er das Bekenntniß des HErrn Jesu, daß Er Gottes Sohn sei, gehört, so zerriß nun Gott selbst diesen Vorhang, mit welchem Er sich, so lange Er im Heiligthum gewohnt, gleichsam bekleidet und bedeckt hatte, und bestätigte dadurch das Bekenntniß seines Sohnes, welches der Hohepriester für eine Gotteslästerung ausgegeben hatte.

2) Den Gläubigen aber sollte die Zerreißung dieses Vorhanges ein liebliches Bild sein, daß ihnen nunmehr der Eingang in das Heiligthum, das nicht mit Händen gemacht ist, offen stehe. Bisher hatte das Fleisch Jesu Christi, welchem die Schuld unserer Sünde zugerechnet war, als ein Vorhang davor gehangen; nunmehr aber, da dieser Vorhang zerrissen, da Leib und Seele durch den Tod getrennt war, ja da Jesus Christus, als der rechte Hoheprieſter, mit seinem Blut in's Allerheiligste, das ist, in den Himmel selbst eingegangen war, so steht nun der Himmel offen, der Weg zum Gnadenstuhl ist gebahnt, die Decke, die über den Geheimnissen des levitischen Gottesdienstes gehangen ist, hinweggenommen Jes. 25, 7. Die Kirche auf Erden, die durch das Heilige vorgebildet worden, und die triumphirende Kirche im Himmel, als das Gegenbild des Allerheiligsten, ist nun miteinander vereinigt, die Scheidewand zwischen Juden und Heiden, nämlich das Ceremonialgesetz mit dem ganzen levitischen Gottesdienst, ist niedergerissen und es wird nun Allen, deren Herz durch wahre Buße zerrissen ist, zugerufen Hebr. 10, 19—22: „So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen Er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, und haben einen Hohenprieſter über das Haus Gottes, so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unserm Herzen und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser." Das sind die ehrwürdigen Geheimnisse, die durch dieses Wunder abgebildet worden sind.

Wenn eine Seele nun diesem in der Stille nachdenkt, so ruft sie billig dabei aus: Ich preise Dich, mein Heiland, daß Du auch mir zu gut den Vorhang Deines Fleisches, den Deine inwohnende

Gottheit gleichsam vorgezogen hatte, hast zerreißen lassen, damit ich durch Dich, als meinen Mittler, nicht nur mit meinen Glaubensaugen in das himmlische Heiligthum hineinsehen, sondern auch durch Dich hineingehen und mit aller Zuversicht zu dem Thron der Gnaden nahen könnte. Ich verehre, mein Seligmacher, Deinen Sterbenstag als meinen Versöhnungstag. Ich freue mich, daß ich an Dir einen Hohenpriester habe, der mit seinem Blut in das Allerheiligste eingegangen und eine ewige Erlösung erfunden hat. Strecke nun auch Deine starke Hand aus und zerreiße von oben an bis unten aus alle Decken der Heuchelei und Bosheit, die Du vor meinem Herzen findest, und welche Deinen Eingang in dasselbe verhindern können. Bewahre mich, daß ich mich niemals unterstehe, den Vorhang gleichsam wieder zusammen zu flicken, den Du zerrissen hast, welches geschehen würde, wenn ich meinen Gottesdienst in bloße Ceremonien setzen, oder wenn ich durch eigenes Wirken noch etwas zu Deiner vollkommenen Genugthuung hinzu thun wollte, nachdem Du durch den zerrissenen Vorhang Deiner Menschheit einmal in das Heiligste eingegangen und also die letzte Hand an das Werk meiner Versöhnung gelegt hast. Da aber noch ein dicker Vorhang und eine Decke von mancherlei Vorurtheilen vor den Augen und Herzen des armen Volks hängt, das Dich gekreuzigt hat, und aus welchem Du Deine Menschheit angenommen, so wollest Du auch dieselbe zerreißen, damit sie in Dir die Erfüllung aller Schattenbilder ihres Gesetzes erblicken und Deine Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesicht anschauen mögen!

Das zweite Wunder ist das gewaltige Erdbeben, welches der Evangelist Matthäus allein beschreibt, da er spricht: „Die Erde erbebte," oder wurde bewegt und erschüttert, nicht anders, als ob sie mit Geburtsschmerzen und Zittern überfallen würde. Wie weit sich dieses Erdbeben erstreckt habe, das können wir so genau nicht bestimmen. Ohne Zweifel hat sich's besonders im jüdischen Lande geäußert und den Berg Golgatha sammt den angrenzenden Gegenden und den Boden der Stadt Jerusalem erschüttert, daß er getaumelt, wie ein Trunkener Jes. 24, 20. Wollte man aber sagen, daß bei dem Tode des Lammes Gottes, welches die Sünden der ganzen Welt getragen, die ganze Erdkugel außerordentlich gebebt habe, dergleichen Erdbeben im Buch Hiob 9, 6 beschrieben wird, so weiß ich nicht, ob man solches mit hinlänglichen Gründen widerlegen könnte. So bezeigte denn die Erde ihr Mitleid mit ihrem so sehr mißhandelten Schöpfer und ihr Entsetzen über die Größe des

verübten Verbrechens, wie also Amos 8, 8 von einer recht großen Bosheit steht: „Sollte nicht um solches willen das Land erbeben müssen?" Wie demnach die Sonne durch Gottes Wirkung vorher ihren Glanz eingezogen hatte, damit sie nicht leuchten dürfte zu der Ruchlosigkeit der frechen Lästerer, die das Kreuz Jesu Christi umringten, so gibt nun auch die Erde durch ihre gewaltsamen Bewegungen zu verstehen, daß sie über diese Frechheit erzittere und fast Bedenken trage, dieselben Bösewichter länger zu tragen, die Denjenigen gekreuzigt hatten, durch dessen majestätische Stimme ehemals am Berge Sinai die Erde bewegt worden 2 Mos. 19, 18. Hebr. 12, 26, gleich wie sie jetzt wieder durch sein starkes Geschrei, mit welchem er seinen Geist aufgegeben, erschüttert ward.

Was aber die Bedeutung dieses andern Wunders betrifft, so prophezeite es dem jüdischen Volke wenig Gutes. Gott offenbarte nicht nur dadurch seinen Zorn über ihre Bosheit, die in der Kreuzigung seines Sohnes den höchsten Gipfel erreicht hatte (wie also die Wirkungen des Zornes Gottes unter dem Bilde eines Erdbebens vorgestellt werden Joel 3, 21 und Psalm 18, 8: „Die Erde bebete und ward bewegt und die Grundveste der Berge regten sich, da Er zornig war"), sondern Er gab ihnen auch damit einen geheimen Wink, wie nun bald ihr Gottesdienst und Regiment durch große Bewegungen erschüttert, von seiner Stelle verrückt und abgeschafft werden sollte, wie auch Paulus zeigt Hebr. 12, 27. Hingegen war dieses Erdbeben zugleich ein Vorspiel von den gesegneten Bewegungen der bisher irdisch gesinnten Gemüther, welche durch die Predigt von dem gekreuzigten Jesu besonders unter den Heiden entstehen würden Hagg. 2, 7. 8. Wie ehemals bei der Erlösung der Kinder Israel aus Egypten die Berge gehüpft und die Erde vor dem HErrn erbebt, nach Ps. 114, 4. 6, so zeigte dieses Erdbeben an, daß nun die wahre Erlösung aus der Hand aller unserer Feinde durch den Tod Jesu Christi geschehen sei, worüber auch selbst die leblose Kreatur nach ihrer Art ihre Freude bezeigte, weil sie durch diese Erlösung Hoffnung bekam, frei zu werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens Röm. 8, 21.

Ach mein Heiland, denkt hiebei eine andächtige Seele, wie schäme ich mich, daß mein Herz bei der Betrachtung Deines Todes so unbeweglich ist, da selbst die Erde bei demselben gebebt hat. Ach, erschüttere durch die Kraft Deines Todes in mir den irdischen Sinn. Laß mich über diese Wahrheit, daß der Sohn Gottes um meiner Sünde willen hat sterben müssen, heilig erzittern und vor

dem großen Ernst der Gerechtigkeit Gottes, die daraus hervorleuchtet, heilsam erschrecken. Erfülle aber auch durch die Betrachtung dieser Wahrheit, daß ich durch Deinen Tod mit Gott ausgesöhnt worden, mein Herz mit heiligen Bewegungen des Glaubens und der Liebe. Laß mich vor Freuden hüpfen über das große Heil, das mir durch Deinen Tod widerfahren und über die edle Freiheit, worein ich durch Deine Erlösung gesetzt worden bin.

Das dritte Wunder ist die Zerspaltung der Felsen, welche zum Theil eine Wirkung des vorhergegangenen Erdbebens war. Die Gegend um Jerusalem her war bergig und felsig, daher es Ps. 125, 2 heißt: „Um Jerusalem her sind Berge." Diese Berge und Felsen nun wurden durch das Erdbeben so erschüttert, daß ganze Stücke mit grausamem Krachen aus der Höhe in die tiefen Thäler herabschossen, andere aber große Spalten und Ritzen bekamen und gleichsam ihren Mund öffneten, die ungeheure Bosheit, die an dem Sohne Gottes verübt worden, zu verdammen und zu verfluchen, so daß hier recht eintraf, was Christus Luc. 19, 40 von dem Schreien der Steine vorher gesagt hatte. Ohne Zweifel hat sich dieses Wunder zuerst geäußert an demselben Felsen, auf welchem Christus gekreuzigt war, und ist nachher auch zu andern angrenzenden Felsen fortgerückt, an welchen man noch heutzutage hin und wieder sehr große Risse als Zeugen dieses Wunders wahrnehmen kann.

Es war diese Zerspaltung der Felsen in Absicht auf die ungläubigen Juden wieder ein Zeichen des Zornes Gottes über ihre Bosheit, wie es Nah. 1, 6 heißt: „Sein Zorn brennet wie Feuer und die Felsen zerspringen vor Ihm." Diese zerspaltenen Felsen klagten gleichsam mit offenem Munde die Herzenshärtigkeit des jüdischen Volkes an und führten demselben zu Gemüthe, daß die Erde nur den Wink ihres Schöpfers erwarte, so werde sie ihren Mund aufthun und die rebellische Rotte der Feinde Jesu Christi, wie ehemals die Rotte Korah, Dathan und Abiram, verschlingen, 4 Mos. 16, 31. Ja, sie suchten ihnen gleichsam die Abschiedsrede des HErrn Jesu wieder in's Gedächtniß zu bringen, die Er zu den Weibern gehalten, als Er zu dem Berge Golgatha hinausgeführt wurde, worin Er dem jüdischen Volke solche betrübte Zeiten vorhergesagt, daß sie sagen würden zu den Bergen: „Fallet auf uns," und zu den Hügeln: „Bedecket uns!" Zugleich aber war diese Zerreißung der Felsen ein Vorspiel der Bekehrung der Heiden, da Gott dem Abraham aus Steinen Kinder erweckte Matth. 3, 9.

Denn da wurden die allerhärtesten Herzen, die den Felsen gleich waren, durch die Predigt vom Kreuz zerrissen, wie alsbald darauf an dem heidnischen Hauptmann, der dem Kreuz gegenüber stand, die erste Probe gemacht wurde.

So haben denn, ruft hiebei ein Kind Gottes aus, mein Heiland, auch selbst die Felsen ihren Mund öffnen und bekennen müssen, daß Du, o mein Immanuel, der Fels des Heils seiest, der zwar jetzt von seinem Volk mißhandelt und durch viele Wunden zerspalten worden, auf welchen aber dennoch die Gemeine Gottes erbaut werden solle. Ach mein Heiland, mein Herz ist von Natur felsenhart, laß es durch eine heilsame Zerknirschung immer mehr zerrissen werden, damit Du mit Deiner Gnade hineinkommen könnest. Mache Dir selbst durch Deine unendliche Allmacht eine Oeffnung, wo Du keine findest. Und da ich noch so viele felsenharte Herzen um mich herum sehe, von welchen alle Pfeile Deines Wortes zurückprallen, ach so erbarme Dich auch über dieselben und laß sie durch die Kraft Deines Todes zerspalten und zerknirscht werden.

Das vierte Wunder war die Eröffnung der Gräber. Die Gräber der vornehmen Juden waren meistentheils in Felsen gehauen. Als demnach die Felsen sich von einander spalteten, so wurden zugleich manche Gräber dadurch geöffnet. Doch war es allerdings ein besonderes Wunder, weil dabei die Allmacht Gottes, welche sich in Erschütterung der Felsen bewies, auf besondere Orte, wo gewisse Heilige begraben lagen, wirkte und dieselben eröffnete.

Mit dieser Eröffnung war noch ein anderes Wunder verknüpft, welches aber eigentlich an dem Morgen geschehen ist, an welchem der HErr Jesus aus seinem Grabe hervorgegangen. „Denn es stunden auf," oder wurden durch Christi Kraft aufgeweckt, „viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen." Wer diese Heiligen gewesen sind, deren Gräber geöffnet worden, das können wir nicht so gewiß bestimmen. Ueberhaupt waren es solche, die in ihrem Leben auf die Zukunft des Messias gewartet und seinen Tag zu sehen gewünscht hatten, welches ihr Wünschen und Verlangen nun noch in ihrem Tode erfüllt wurde. Zuvörderst mag diese Ehre wohl den heiligen Patriarchen, Abraham, Isaak, Jakob und Joseph widerfahren sein, welche zwei letzten daher eine besondere Verordnung vor ihrem Tode machten, daß ihre Gebeine nicht in Egypten, wo sie gestorben waren, sondern im Lande Canaan

begraben werden sollten 1 Mos. 47, 29. 30. c. 50, 24. 25. Nächstdem mag solches einigen Propheten, die von Jesu Christo gezeugt haben, und deren verfallene Gräber die Juden bisher geschmückt hatten, betroffen haben. Endlich mögen wohl auch einige von den erst kürzlich verstorbenen Heiligen, als Simeon, Hanna, Zacharias, Johannes und Andere, darunter gewesen sein, welche also von denen, welchen sie erschienen, gar leicht erkannt werden konnten, weil ihnen solche in ihrem Leben nicht unbekannt gewesen waren. Diese ihre Gräber nun wurden zwar bei dem Tode Jesu Christi geöffnet, zum Vorspiel dessen, was der HErr Jesus Joh. 5, 28 gesagt hatte: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes" (die auch damals durch die Gräber schallte) „hören." Doch sagt Matthäus, daß sie erst nach seiner Auferstehung hervorgegangen und Vielen in Jerusalem erschienen wären. Daher ist denn wahrscheinlich, daß sie auch nicht eher lebendig geworden, als an dem Morgen, da Christus auferstanden, welcher der Erstling sein sollte unter denen, die da schlafen, und die zu einem unsterblichen Leben auferstehen 1 Cor. 15, 20. Man müßte denn mit Einigen sagen wollen, daß diese Heiligen in dem Augenblick, da Christus am Kreuz verschieden, auch lebendig geworden (wie jener Mann durch die Anrührung der Gebeine des todten Elisa 2 Kön. 13, 21) und aus den eröffneten Gräbern hervorgegangen, aber erst nach Christi Auferstehung in die heilige Stadt gegangen und als Zeugen solcher Auferstehung vielen Schwachgläubigen zu ihrer Stärkung erschienen. Ob sie aber nachher wieder in ihre Gräber zurückgekehrt und auf's Neue gestorben, oder ob sie mit Christo lebendig gen Himmel gefahren (welches letztere am wahrscheinlichsten ist), das hat uns der heilige Geist nicht geoffenbart.

Durch diese Eröffnung der Gräber nun wurde eines Theils den Juden ihre Bosheit verwiesen, daß sie Denjenigen getödtet, auf dessen Zukunft alle Heiligen ihrer Nation so sehnlich gehofft, welches eine solche entsetzliche That sei, daß Gott, wenn Er nach seiner strengen Gerechtigkeit handeln wollte, den Gräbern befehlen könnte, sie deswegen lebendig zu verschlingen. Andern theils aber sollten die Gläubigen dadurch überzeugt werden, daß Jesus Christus nicht nur die Dienstbarkeit des Gesetzes geendigt und seine Gläubigen aus dieser Grube, worin kein Wasser ist, herausgeführt Zach. 9, 11. Gal, 3, 23, sondern daß Er auch durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen Hebr. 2, 14, und daß Er dereinst die Gräber aller Heiligen, die unter dem alten und neuen Testament

gestorben, wieder öffnen, ihre Leiber lebendig und verklärt herausführen und in das himmlische Jerusalem einführen werde.

Mein Heiland, denkt hiebei die Seele, je länger ich bei Deinem Kreuze stehen bleibe, desto höhere Gedanken bekomme ich von Deiner heiligen Person. Das erste Wunder lehrt mich, daß Du seiest der Hohepriester, der mit seinem Blute in das Allerheiligste eingegangen ist. Das zweite und dritte Wunder versichert mich, daß Du der Schöpfer der Natur seiest. Das vierte Wunder überzeugt mich, daß Du seiest der Fürst des Lebens und der Ueberwinder des Todes, der seine unter dem menschlichen Geschlecht aufgerichteten Siegeszeichen verwüsten, seine Gefängnisse erbrechen, ihm seinen Raub nehmen und seine Gefangenen entführen könne. Wecke mich denn zuvörderst auf aus meinem geistlichen Tode, rufe mich hervor aus meinem Sündengrabe, worin ich von Natur liege, wälze die Steine ab, die dasselbe verschließen, und lege eine lebendige Hoffnung in mein Herz, daß ich an dem Tage Deiner Erscheinung, wenn Deine Stimme alle Gräber durchdringen und auch die letzte Klaue dem Tode entreißen wird, auch aus meinem Grabe hervorgehen und verklärt Dein Angesicht schauen solle. Das sind die Wunder, die bei dem Tode Christi geschehen sind.

II.

Was nun zum andern die Wirkung dieser Wunder an den Zuschauern betrifft, so gehört unter diese Zuschauer

1) Der heidnische Hauptmann, der die Soldaten, welche die Execution verrichtet hatten, commandirte, und nun dem Kreuze gegenüber stand und mit seinen Soldaten die Wache bei demselben hatte. Von diesem wird gesagt, daß er zweierlei sorgfältig wahrgenommen habe, nämlich theils daß Jesus mit großem Geschrei verschieden, folglich sein Leben freiwillig niedergelegt habe, ehe es Ihm von seinen Feinden genommen worden, theils daß auf diesen Tod solche unerhörte Bewegungen der ganzen Natur erfolgt, daß sie als in einem Todeskampfe zu liegen geschienen.

Was hatte nun der Anblick dieser Wunder für Wirkungen bei diesem Manne? 1) Er erschrak sehr. Sein Herz wurde also mit erschüttert und in eine heilige Furcht vor Gott gesetzt, dessen Finger so augenscheinlich in diesen außerordentlichen Wirkungen zu sehen war. O, dachte er, was habe ich mit meinen Soldaten gethan, daß ich mich an einer solchen Person vergriffen, die in ihrem Tode mehr Gewalt hat, als Andere in ihrem Leben,

und deren letzte Stimme die Welt erschüttert. 2) Er pries und verherrlichte den Gott Israels, er bekannte, daß derselbe große und erstaunenswürdige Dinge verrichten, die Sonne verfinstern, die Erde bewegen, die Felsen zerreißen, die Gräber öffnen könne, welches alles die heidnischen Götzen wohl bleiben lassen müßten. 3) Er legte sein Bekenntniß von dem gekreuzigten Jesu ab und sagte nach Lucä Erzählung: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen," nach Matthäi und Marci Erzählung aber: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen," in welchem Bekenntniß man also zwei verschiedene Stufen des Lichts und der Erleuchtung wahrnimmt. Er erkannte nämlich aus den sonderbaren Umständen des Todes Jesu 1) dessen Unschuld, daß Er ein frommer, gerechter Mann sei, der nichts von den Verbrechen, die Ihm Schuld gegeben worden, begangen, folglich von Pilatus ohne Ursache zum Tode verurtheilt worden. Aber von dieser ersten Stufe führte ihn der Geist Gottes weiter, daß er auch 2) die göttliche Herrlichkeit Jesu Christi erkannte, daß nämlich dieser gerechte und unschuldige Mann Gott besonders angehöre, und daß Er nicht sich selbst zu Gottes Sohn gemacht (wie Er von den Juden vor Pilatus beschuldigt worden), sondern daß er wirklich Gottes Sohn gewesen. Und das sagt er mit der größten Gewißheit: „Wahrlich, fürwahr, dieser," der jetzt in der tiefsten Schmach verwundet und erblaßt am Kreuze hängt, „ist ein frommer Mensch, ja Gottes Sohn gewesen." So bestätigte Gott durch diesen heidnischen Hauptmann dasjenige Bekenntniß, welches Christus vor dem hohen Rath abgelegt hatte und worüber Er als ein Gotteslästerer verdammt worden ist. Da die Lippen der jüdischen Priester, welche die Lehre vom Messias bewahren sollten Mal. 2, 7, Lästerungen wider den Messias ausschäumten, so ließ Gott durch den Mund eines heidnischen Soldaten dessen Ruhm verkündigen und den Namen, der über alle Namen ist, Ihm beilegen zum Vorspiel, daß Er nun denjenigen, den die Juden verworfen, unter den Heiden bekannt machen wolle.

2) Bei den heidnischen Soldaten, die dieser Hauptmann kommandirte, und die allem Ansehen nach Christum bisher mit verspottet, ja bereits in Pilatus Richthaus mißhandelt hatten, hatte der Anblick dieser Wunder die Wirkung, daß sie mit erschraken und ihr Bekenntniß von Christo ablegten. Denn Matthäus spricht: „Der Hauptmann, der dabei stand, und die bei ihm waren und bewahrten Jesum, da sie das Erdbeben sahen und was da geschah, erschraken sie sehr," woraus man sieht, daß nicht nur der Haupt-

mann eine solche Bewegung in seinem Herzen verspürt, sondern daß sein Exempel auch einen Eindruck bei seinen untergebenen Kriegsknechten gehabt, deren harte Felsenherzen der allmächtige Gott gleichfalls zerspaltete und ein Licht in ihnen anzündete, die Unschuld und Herrlichkeit Jesu zu erkennen. Dies war eine Wirkung nicht nur der Wunder, die sie sahen, sondern auch der liebreichen Fürbitte Jesu Christi, die sie mit angehört hatten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," welche also schon auf dem Berge Golgatha anfing in Erfüllung zu gehen.

3) Von dem jüdischen Volk, welches größtentheils aus Neugierde um das Kreuz herumgestanden und zum Theil mit gespottet, zum Theil mit zugesehen hatte, wird zweierlei erzählt. Es heißt: „Alles Volk, das dabei war, und zusah," oder alle Haufen, die herbeigekommen waren zu diesem sonderbaren Schauspiel, wobei Gott selbst die Schaubühne so plötzlich änderte, und den so tief erniedrigten und beschimpften Jesum so unvermuthet verklärte, da sie die geschehenen Dinge beschauten und andächtig betrachteten, schlugen sie 1) an ihre Brust, nicht nur ihr Erstaunen, sondern auch ihre Herzensangst, Bestürzung, Reue und Traurigkeit dadurch zu bezeigen, daß sie sich von ihren Obersten hatten verleiten lassen, diese Person zu verwerfen und sich auf mancherlei Weise an derselben zu versündigen. Da wurde das Wort Jesu erfüllt Joh. 8, 28: „Wenn ihr des Menschen Sohn werdet an's Kreuz erhöht haben, so werdet ihr erkennen, daß ich derjenige sei," der euren Vätern versprochen worden. 2) Heißt es von ihnen: „Sie kehrten wieder um," nicht nur nach Jerusalem in ihre Wohnungen, diesen Dingen weiter in der Stille nachzudenken, sondern auch zum Theil von ihren bösen Wegen auf den guten Weg, den Jesus gepredigt hatte. Es sind freilich nicht alle diese Menschen von gleicher Art gewesen. Bei einigen mögen es wohl blos vorübergehende Schrecken und vorbeirauschende Rührungen gewesen sein, die sie nachher, da sie gesehen, daß der Himmel nicht einfalle, sich wieder aus dem Sinn geschlagen und erstickt haben. Bei Andern aber wird es tiefer eingedrungen sein. Und diese waren die Erstlinge der Gemeine Jesu Christi, die aus dem jüdischen Volke gesammelt werden sollte, in welchen das Werk der Gnade am folgenden Pfingstfeste durch die Predigt Petri vollends zu Stande gebracht worden. Aber wie bedenklich ist es, daß man kein Wort davon liest, daß auch die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Obersten des Volks bewegt worden, und daß sie an ihre Brust geschlagen und umge-

kehrt hätten. Diese Verstockten sahen nicht auf das Werk des HErrn, noch auf das Geschäft seiner Hände Jes. 5, 12. Weil sie nicht Unrecht gethan haben wollten, so wollten sie Gott nicht Recht geben, und riefen Jesum auch nach seinem Tode für einen Verführer aus.

4) Gehören unter die Zuschauer einige Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu Christi. Lucas sagt, daß alle seine Bekannten da gewesen, sammt „vielen Weibern, die Ihm aus Galiläa nachgefolgt." Und Matthäus und Marcus nennen besonders „Maria Magdalena," die Jesu Christo ihre Befreiung von sieben Teufeln zu danken hatte, desgleichen „Maria, die Mutter des kleinern Jakobus und Joses," sammt „Salome," der Mutter der Kinder Zebedäi, Johannes und des größern Jakobus. Diese hatte sich, Matth. 20, 22. 23, mit ihren Söhnen erklärt, daß sie den Kelch, den Christus trinken werde, auch trinken wollte. Daher sie nun jetzt von der Bitterkeit seiner letzten Leiden und von seiner Todesangst durch Mitleid etwas kosten mußte. Von allen diesen Personen heißt's: 1) „Daß sie von ferne gestanden," weil sie nicht näher wegen des großen Getümmels hinzukommen konnten, in welcher Entfernung aber gleichsam zufälliger Weise erfüllt wurde, was geweissagt war Ps. 38, 12: „Meine Lieben und Freunde stehen gegen meiner Plage über und meine Nächsten treten ferne." Und Ps. 88, 9. „Meine Freunde hast du ferne von mir gethan." Es wird weiter von ihnen gemeldet 2) daß sie alles mit angesehen und also Zeugen gewesen sowohl von dem Tode Christi, als von den Wundern, die darauf erfolgt. So war der gebenedeite Weibessame in seinem Tode von gottseligen Weibern umgeben, die hier gleichsam an ihrer ersten Stamm-Mutter Stelle stehen und zusehen mußten, wie am Holz des Kreuzes gebüßt wurde, was Eva am Holz des Paradieses verbrochen hatte.

Es wird aber nicht hinzugesetzt, was diese Wunder in ihrem Gemüth für Wirkungen gehabt haben. An ihre Brust zu schlagen und zu beweinen, daß sie sich an ihrem Jesu versündigt, das hatten sie nicht nöthig, weil ihnen ihr Gewissen ein besseres Zeugniß gab. Daher konnten sie, obgleich die Erde sich unter ihren Füßen bewegte, ihre Häupter dennoch emporheben. Daß aber in ihrer Seele ein heftiger Kampf des Glaubens und Unglaubens vorgegangen sei, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Sie sahen Denjenigen sterben, von dem sie gehofft, daß Er Israel erlösen sollte, und den sie in der Meinung nach Jerusalem begleitet hatten, daß das Reich

Gottes nun alsbald offenbar werden würde Luc. 19, 11. So mußte dann freilich der irdische Begriff von dem Reiche des Messias in ihren Seelen hier untergehen und bei dem Tode Jesu mit sterben, ihr Glaube aber konnte doch aus den Wundern, womit dieser Tod von Gott beehrt wurde, eine kräftige Stärkung nehmen, weil dieselben anzusehen waren als eine öffentliche Schutzrede der ganzen Natur für die Unschuld Jesu, die durch so viele falsche Beschuldigungen von den Obersten des Volkes unterdrückt worden war. Welch einen Eindruck wird ihnen das gegeben haben, wenn sie gesehen, wie alles Volk an seine Brust schlage und umkehre, ja wie selbst der heidnische Hauptmann mit seinen Soldaten öffentlich bekenne, daß der Gekreuzigte Gottes Sohn sei. So ist's denn, werden sie gedacht haben, nicht vergeblich gewesen, daß wir Ihm nachgefolgt und Ihm von unserm Vermögen Handreichung gethan haben. Vielleicht gewinnt die Sache noch einen ganz andern Ausgang, als die Feinde gewünscht. Wie plötzlich ist ihre fleischliche Freude über den Tod Jesu gestört worden. Gott kann noch größere Dinge thun, als diese; darum laßt uns ferner auf seine Güte hoffen.

Zum Beschluß wollen wir folgende Wahrheiten hiebei merken.

1) Ein heiliger Schrecken ist ordentlicher Weise die erste Wirkung von einer ernstlichen Betrachtung des Leidens und Todes Jesu Christi. So ging es hier bei den Zuschauern des Todes Jesu, daß sie vor Angst und Bestürzung an ihre Brust schlugen. Und wegen unseres bösen Gewissens kann es auch nicht anders sein. Wenn ein Mensch bedenkt, daß er durch seine Sünden verursacht habe, daß der Sohn des hochgelobten Gottes gekreuzigt worden, was für gewaltige Bewegungen kann diese Betrachtung erwecken! Unter solchen Bewegungen müssen natürlicher Stolz, Frechheit und Eigenliebe dahinsterben, man muß da lernen, sich vor Gott demüthigen und vor seinem Zorn fürchten. Dadurch wird der Grund gelegt, daß man nachher das Leiden Christi auch als einen gesegneten Gnadenspiegel betrachten kann. Nur muß man nicht bei den gesetzlichen Schrecken abbrechen, wie wohl zu besorgen ist, daß viele von den damaligen Zuschauern werden gethan haben, sondern man muß weiter hindurchdringen und so lange anhalten, bis das Herz in innigster Liebe zu dem Gekreuzigten geneigt und der Vergebung der Sünden durch den Glauben versichert werde.

2) Wie Gott seinen Sohn nach der Schmach wieder verherrlicht hat, so weiß Er auch seine Kinder wieder zu Ehren zu bringen, wenn sie ihren Leidenskampf vollendet

haben. Wer hätte es vermuthen sollen, daß Jesus Christus, da Er noch am Kreuze mit Blut und Schmach bedeckt hing, eine solche Leichenpredigt, und zwar von einem heidnischen Soldaten, bekommen sollte: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Nichts desto weniger wußte Gott der Sache einen solchen Ausschlag zu geben. Wohlan, so soll man denn in seinem Leidenskampfe nur fein treu bis an's Ende bleiben, das wird auch Andern einen gesegneten Eindruck geben, so daß auch diejenigen, die uns im Leben gehaßt, verspottet und verfolgt haben, uns im Tode das Zeugniß werden geben müssen, daß wir unserm Heilande treulich gedient und seine wahren Jünger gewesen.

3) Alsdann hat der Tod Christi seine rechte Wirkung an uns bewiesen, wenn Er ein geistliches Leben in unserer Seele angezündet hat. Das geistliche Leben ist zwar eigentlich eine Frucht der Auferstehung Jesu, daher es 1 Pet. 1, 3 heißt, daß wir durch seine Auferstehung zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren werden. Unterdessen ist doch durch den sieghaften Tod Jesu Christi schon der Grund dazu gelegt worden. Wie demnach allhier bei dem Tode Jesu in den Herzen der Zuschauer alles aufthaute und auflebte, was bisher gleichsam todt gewesen war, welches Leben sich durch die Zunge, die Jesu Unschuld und Herrlichkeit bekannte, durch die Hände, welche an die Brust schlugen, durch die Füße, welche umkehrten, offenbarte, also muß auch bei uns der Tod Jesu Christi diese gesegnete Wirkung haben, daß Er uns ein neues Leben mittheile, welches sich durch alle Glieder unseres Leibes äußere, so daß dieselben nicht mehr der Sünde zu Waffen der Ungerechtigkeit dargestellt, sondern demjenigen, der für uns gestorben und auferstanden ist, zum Dienst übergeben werden. Wohlan, dahin laßt uns kämpfen und ringen! So lange wir bei dem Tode Jesu Christi todt bleiben, oder nur so einige natürliche und vorübergehende Bewegungen in unsern Seelen dabei empfinden, so hat dieser Tod noch nicht seinen völligen Zweck an uns erreicht. Er muß den Tod in uns zerstören, sonst haben wir davon keinen Nutzen. Laßt uns demnach im Geist dem Kreuze Christi uns gegenüberstellen und in der Betrachtung seines Todes so lange anhalten, bis wir merken, daß in uns ein neues Leben, ein Leben aus Gott, das der Natur unbekannt ist, gewirkt werde. So werden wir diesen Tod, als die Quelle unseres Lebens, lebenslang verehren, ja noch in Ewigkeit demselben zum Ruhm unzählige Loblieder anstimmen.

Gebet.

Treuer Heiland, wir preisen Dich, daß Du bereits an Deinem Kreuz angefangen, Dein Wort zu erfüllen: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen. Ach, Du wollest auch diejenigen unter uns, die noch am weitesten von Dir entfernt sind und noch ein unvernünftiges Grauen vor Deiner Schmach haben, herbeiziehen und ihnen zu erkennen geben, daß Dein schmählicher Tod das einzige Mittel sei, wodurch unser Tod überwunden und die Schuld unserer Sünden getilgt werden müsse. Neige demnach unser Herz zu diesem Deinem Tode und laß uns die Früchte desselben genießen. Zerreiß die Vorhänge unserer Vorurtheile. Erschüttere unser Herz und laß dessen Härte und Widerspenstigkeit überwunden werden. Oeffne unsere Sündengräber und laß uns zu einem neuen Leben hervorgehen. Laß uns an unsere Brust schlagen und umkehren und also alles dasjenige, was, HErr Jesu, bei Deinem Tode äußerlich geschehen ist, auch in uns vollendet werden. Erbarme Dich über uns, o Du Lamm Gottes, und erhöre uns um Deines Todes willen. Amen.

Die eilfte Betrachtung.

Die letzte Schmach, die dem erblaßten Körper Jesu Christi am Kreuz zugefügt worden ist.

Joh. 19, 31—37.

Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem Ersten die Beine und dem Andern, der mit Ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß Er schon gestorben war, brachen sie Ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

In diesen Worten wird von Johannes, der ein Zeuge dieser Sache gewesen, beschrieben die letzte Schmach, die dem erblaßten Körper Jesu Christi am Kreuze zugefügt worden. Es wird aber in diesen Worten eine doppelte Schmach erzählt. Die I. wurde von dem Körper Jesu Christi abgewendet; die II. aber wurde von der göttlichen Vorsehung aus weisen Ursachen über denselben verhängt.

I.

Was die erste Schmach betrifft, die von dem Körper Jesu Christi abgewendet worden, so war dieselbe die Zerbrechung seiner Gebeine. Dabei haben wir zu sehen 1) wie diese Schmach dem HErrn Jesu zugedacht gewesen, 2) wie sie nichtsdestoweniger von Ihm abgewendet worden ist.

Daß Ihm 1) diese Schmach zugedacht gewesen sei, können wir aus dem 31. Vers wahrnehmen, wo erzählt wird, daß die Juden Pilatum gebeten haben, daß der Gekreuzigten Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Es war also dem HErrn Jesu diese Schmach von den Juden zugedacht, durch welche hier die Obersten der Juden, ihre Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten verstanden werden müssen. Das gemeine Volk war durch die Wunder, die bei dem Tode des HErrn Jesu geschehen waren, so gerührt worden, daß sie an ihre Brust geschlagen und in sich gegangen waren. Ja selbst der heidnische Hauptmann, der bei dem Kreuze die Wache gehabt, hatte mit seinen römischen Soldaten Gott die Ehre gegeben und öffentlich bekannt, daß der gekreuzigte Jesus nicht nur ein frommer Mensch, sondern Gottes Sohn gewesen. Allein die Lehrer und Vorsteher des jüdischen Volks waren bei dem allen fühllos und verstockt geblieben. Die Erde hatte unter ihren Füßen gezittert und die Felsen waren zerspalten worden, aber ihr hartes Herz blieb unbeweglich und ließ keine Zeichen der Reue und Furcht vor Gott von sich blicken.

Das ist ja freilich ein höchst betrübter Anblick. Allein laßt uns die Augen von jenen verstockten Bösewichtern hinwegwenden und sie auf unser eigenes Herz richten. Wie oft ist uns in unserm Leben der Tod Jesu Christi verkündigt, wie oft ist uns der am Kreuz ausgedehnte und erblaßte Heiland dergestalt vor die Augen gemalt worden, als ob Er mitten unter uns gekreuzigt wäre! Aber ist unser Herz dadurch erweicht, ist unser starrer Sinn dadurch gebrochen und unsere Hartnäckigkeit überwunden worden? Wir haben noch in der vorigen Betrachtung die Wunder uns erklären lassen, die den Tod Christi begleitet haben. Aber was haben sie für Eindruck und Wirkung in unsern Gemüthern gehabt? Wessen irdisch gesinntes Herz hat vor Gott gezittert, da er gehört, daß die Erde bei Christi Tod gezittert habe? Wer hat sich dadurch bewegen lassen, an seine Brust zu schlagen und den ernstlichen Entschluß zu fassen, daß er von den Wegen der Ungerechtigkeit und des Geizes, der Unreinigkeit und Trunkenheit, der Hoffart und des Zornes umkehren

wolle? Ach, der HErr verhüte es in Gnaden, daß wir nicht auch diese Passionszeit so vorübergehen lassen und dasselbe starre und harte Herz wieder aus der Fastenzeit mit hinausnehmen, das wir in dieselbe gebracht haben.

Die Juden nun verfügten sich zu Pilatus und ließen an denselben eine doppelte Bitte ergehen. Sie baten ihn 1) daß die Gekreuzigten noch vor Untergang der Sonne abgenommen, und daß 2) zu dem Ende ihre Gebeine am Kreuz zerbrochen und also ihr Tod beschleunigt werden möchte, weil es sich nicht schicken würde, daß diejenigen lebendig wieder vom Kreuz herabgenommen würden, die zum Tode verurtheilt gewesen.

Diese Bitten besser zu verstehen, muß man wissen, daß diejenigen, welche gekreuzigt wurden, insgemein eines sehr langsamen Todes starben und oft zwei, drei und mehrere Tage am Kreuz lebten, bis sie endlich entweder vor Hunger starben, oder im Dampf und Rauch, den man zu dem Ende unter dem Kreuz gemacht, erstickten, oder von wilden Thieren gefressen wurden. Hier schlugen die Juden das Zerbrechen der Beine als ein Mittel vor, den Tod der Gekreuzigten zu beschleunigen. Das Zerbrechen der Beine war sonst bei den Römern eine nicht ungewöhnliche Strafe leibeigener Knechte, und geschah also, daß die Gebeine auf einen Ambos gelegt und mit Hämmern entzwei geschlagen wurden. Da aber diese barbarische Strafe hier an gekreuzigten Uebelthätern vollstreckt werden sollte, so mußte das Holz des Kreuzes, an welches die Füße angenagelt waren, anstatt des Amboses dienen, auf welchem die Beine mit Hämmern oder eisernen Keulen zermalmt und zerschmettert wurden, worauf denn eine gewaltsame Zusammenziehung aller Nerven und endlich der Tod erfolgte. Hiedurch kamen denn zwar die gehängten Uebelthäter eher vom Leben zum Tode, aber die Geschwindigkeit ihres Todes wurde mit desto empfindlichern Schmerzen ersetzt. Und diese Schmerzen wollten nun die Obersten der Juden (die allem Ansehen nach die Nachricht von dem Tode Christi noch nicht erhalten hatten) dem HErrn Jesu noch gerne zugefügt wissen, da sie baten, daß Ihm, wie den zwei übrigen Mördern, die Knochen am Kreuz zerschlagen werden möchten.

Wie aber diese scheinheiligen Bösewichter sonst ihre Religion zu einem Deckel der Bosheit zu mißbrauchen pflegten, also wendeten sie auch jetzt bei Pilatus vor, daß nunmehr der Rüsttag zu einem ihrer größten und heiligsten Sabbathe anbreche, welcher dadurch entheiligt würde, wenn die unreinen Körper der Gekreuzigten

den Sabbath über am Holze hangen bleiben sollten. O eine schändliche und verdammliche Heuchelei! Sie wollten den Sabbath nicht entheiligen und hatten den HErrn des Sabbaths getödtet Luc. 6, 5, und das Heiligthum Israels, wie der Messias Jes. 8, 14 genannt wird, entheiligt. Sie wollten die Sonne über den Körpern der Gehängten nicht untergehen lassen, nach 5 Mos. 21, 23, und ließen sie doch unter ihrem verfluchten Zorn und Haß gegen Jesum untergehen. Dieses häßliche Exempel der Heuchelei soll billig in uns allen einen ewigen Abscheu an derselben Heuchelei erwecken, da man an den Schalen der Religion hängen bleibt und den Kern derselben verwirft. Zugleich aber soll es uns kräftig abschrecken, daß wir den Tag, der vor dem Ruhetag des HErrn hergeht, nicht auch mit solchen Werken der Bosheit zubringen, wodurch Christus auf's Neue gekreuzigt wird. Es ist dies besonders eine Sünde der Studirenden, welche, weil sie etwa des Sonnabends Nachmittags keine Collegien zu besuchen haben, solche Zeit auf den Dienst der Sünde wenden und sich in den Sauf- und Hurenhäusern auf den Tag des HErrn zubereiten. Daher man insgemein in keiner Nacht mehr betrunkene Nachtschwärmer schreien und toben hört, als in der Nacht, die vor dem Sonntage hergeht. Der lebendige Gott steure solchen Werken der Finsterniß und lasse solche Sklaven der Trunkenheit nüchtern werden aus des Teufels Stricken, damit sie nicht auf solchem Wege ein Ende mit Schrecken nehmen. Lasset uns aber nun auch vernehmen

Wie 2) die dem Körper Jesu Christi zugedachte Schmach und Verstümmlung durch die göttliche Vorsehung abgewendet worden. Nachdem nämlich Pilatus Befehl ertheilt, daß der Juden Begehren erfüllt werden sollte, (darin er sein Gewissen mit einer neuen Ungerechtigkeit befleckte), so naheten sich ein Paar Kriegsknechte zu den aufgerichteten Kreuzen und zerbrachen den zwei Uebelthätern, einem nach dem andern, mit eisernen Hämmern oder Keulen die ausgedehnten Gebeine. Hier ging es äußerlich dem Bußfertigen wie dem Unbußfertigen. Sie mußten beide den schweren Hammer fühlen und in grausamen Schmerzen sterben. Der Seele des bußfertigen Schächers war von Christo das Paradies versprochen, sein Körper aber, mit welchem er Böses gehandelt hatte, mußte sein Recht empfangen. Er ward am Fleisch gerichtet, sein Geist aber wurde erhalten, daher er denn auch ohne Zweifel durch eine stille Geduld sich von seinem bösen Nachbar wird unterschieden und sich herzlich gefreut haben, daß durch diese schmerzliche Beschleunigung seines Todes zugleich sein Uebergang in's Paradies beschleu-

nigt werde. Nun wohlan, was wird es denn auch uns schaden, wenn wir auf unserm Todtenbette noch einige Schmerzen auszustehen haben. Wenn wir nur alsdann, wenn der Schmerz unsere Beine zerschmettert und das Mark derselben verzehrt, einen Blick in das offene Paradies thun können, so wird Alles dadurch versüßt werden.

Da nun die Kriegsknechte mit den zwei Uebelthätern fertig waren, so traten sie mit ihren eisernen Keulen auch zu dem Kreuz des HErrn Jesu, mit dem Vorsatz, Ihm gleichfalls durch die Zerbrechung seiner Knochen ein Ende zu machen. O lasset uns mit einem bessern Vorsatz dem HErrn Jesu nahen. Lasset uns zu seinem Kreuze kommen mit einem „zerbrochenen Herzen und zerschlagenen Gebeinen" Ps. 6, 3. Ps. 51, 10. 19, damit Er dieselben fröhlich machen und erquicken könne.

Da aber diese Soldaten merkten, daß Jesus schon todt sei, welches sie leicht aus der Veränderung seiner Farbe, aus der Abwesenheit aller Bewegungen und aus dem zur Erde geneigten Haupte schließen konnten, so brachen sie Ihm, sagt Johannes, die Beine nicht. Denn durch das Beinbrechen sollte sein Tod befördert werden. Da nun Christus schon todt war, so durfte Er nicht erst durch das Brechen der Beine getödtet werden, und also handelten sie allerdings vernünftig, daß sie solches unterließen. O daß wir auch durch die Kraft des Todes Christi der Welt dergestalt abgestorben sein möchten, daß wenn sie käme, uns entweder durch Lust oder Furcht zu reizen, sie aus unserm ganzen Verhalten überzeugt werden könnte, daß wir ihr schon abgestorben wären.

Wir müssen aber hiebei vor allen Dingen auf die Hand Gottes sehen, welche die Hände dieser Kriegsknechte zurückgehalten hat, daß sie dem Körper seines Sohnes diese Schmach nicht zufügen konnten. Es ließ Gott nämlich darum nicht zu, daß dem HErrn Jesu die Beine gebrochen würden, damit man 1) sehen möchte, daß das Leiden und der Tod unseres Erlösers nicht von dem Willen und Muthwillen seiner Feinde abhänge, sondern daß Er selbst Macht gehabt, sein Leben freiwillig niederzulegen, ehe es Ihm von Jemand verkürzt werden konnte Joh. 10, 18; 2) damit der heilige Leib Jesu Christi, der am dritten Tage wieder auf seine Füße treten soll, nicht verstümmelt und zum wenigsten an seinen festen Theilen nicht verletzt würde; 3) damit Jedermann sehen möchte, daß dieser Jesus nicht unter die Uebelthäter gehöre, ob Er gleich unter dieselben gerechnet worden. Daher wußte Ihn Gott auch nach dem Tode von

den zwei übrigen Uebelthätern zu unterscheiden, theils dadurch, daß Ihm seine Gebeine nicht gebrochen wurden, theils dadurch, daß Er ehrlich begraben wurde, welches den andern nicht widerfahren; 4) damit die Schrift erfüllt werden möchte, welche, wie Johannes im 36. Vers anführt, gesagt hat: „Ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen."

Mit diesen Worten wird man 1) gewiesen auf das Vorbild des Osterlammes, von welchem es im 2 Mos. 12, 46 heißt: „Ihr sollt nichts von seinem Fleisch hinaus vor das Haus tragen, und sollt kein Bein an Ihm zerbrechen." Diese göttliche Verordnung hat zwar auch im Vorbilde ihre Ursache, dieweil die Zerbrechung der Knochen, um das Mark aus denselben zu genießen, mehr Zeit hinweggenommen haben würde; da doch die damaligen Umstände erforderten, das Osterlamm eilend und mit dem Stabe in Händen zu essen. Allein aus dem Wink des heiligen Geistes durch Johannes sieht man, daß die Hauptabsicht Gottes auf Christum gegangen sei, dessen Bewahrung vor dem Beinbruch hiedurch angezeigt werden soll. Man wird 2) gewiesen auf Ps. 34, 20. 21, da von einem ganz besonderen gerechten Knecht des HErrn gesagt wird: 1. Daß „Er Vieles leiden müsse;" 2. daß „der HErr Ihm aus dem Allen helfen," und 3. „Ihm alle seine Gebeine bewahren werde, daß deren nicht eines zerbrochen werde," welche Bewahrung ein Unterpfand seiner bevorstehenden Auferstehung sein sollte. Will man diese Worte überhaupt von gerechten und frommen Menschen erklären, so kann mancher Frommer, der durch einen unglücklichen Zufall ein Bein zerbrochen, in schwere Anfechtungen dadurch gesetzt werden. Erklären wir aber die Worte von Christo, wie der Zusammenhang sehr wohl leidet, so sehen wir hier die Erfüllung derselben, gleichwie auch die nachfolgenden Worte V. 22 an den Feinden Jesu eingetroffen sind: „Den gottlosen Judas wird das Unglück" oder die Bosheit „tödten, und die den gerechten Jesum hassen," und ausgerufen haben, sein Blut komme über uns: „werden Schuld haben," und als solche, die an seinem Tode schuldig sind, abgestraft werden. Lasset uns hieraus noch folgende Wahrheiten merken:

1) Wer sich einmal der Sünde zum Knechte ergibt, der wird immer zu mehreren bösen Thaten von derselben angetrieben. Es waren die Feinde des HErrn Jesu damit nicht zufrieden, daß sie Ihn am Kreuz hängen sahen, sie wollten nicht ruhen, bis Er am Kreuz gestorben war. Ihre Grausamkeit war dadurch nicht vergnügt worden, daß sein Fleisch durch die Geißeln

gleichsam zerschmettert worden, sie drangen darauf, daß auch seine Gebeine zerschmettert werden sollten, damit desto gewisser geschehen möchte, was sie wünschten, nämlich, „wenn Er liegt, soll Er nicht wieder aufstehen," noch jemals wieder auf seine Füße treten Ps. 41, 9. Sie konnten also nicht nachlassen, gegen den Unschuldigen zu wüthen, obgleich die Sonne über ihren bisherigen Bosheiten sich entfärbt und die Erde unter ihren Füßen gezittert und gebebt hatte, ja ob sie gleich selbst kaum der Gefahr entronnen waren, da die von den Felsen herabgefallenen Stücke ihnen gar leicht die Beine hätten zerschmettern können. Seht, so wird man durch die Sünde, wenn man sie zur Herrschaft kommen läßt, aller seiner Freiheit beraubt, und in einen leibeigenen Sklaven des Teufels, ja in ein blutdürstiges Tigerthier und einen Unmenschen verwandelt. O lasset uns demnach dem ersten Anfange der Sünde widerstehen und das Fünklein der bösen Lust, weil es noch klein ist, austreten, damit nicht eine Flamme daraus entstehe, worin Seele und Leib verzehrt werden.

2) Wer aus den äußerlichen Begebenheiten urtheilen will, ob ein Mensch bei Gott in Gnaden oder Ungnaden stehe, der wird vielfältig irren und betrogen werden. Der bekehrte Uebelthäter mußte hier eben das leiden, was der Unbekehrte leiden mußte, und es war doch zwischen diesen zwei Personen ein sehr großer Unterschied, indem der eine ein Freund Jesu Christi, der andere ein Feind und Lästerer desselben war; der eine von seinem Kreuz in's Paradies versetzt, der andere aber in den Abgrund der Hölle gestürzt wurde. So können noch öfters zwei Menschen in gleichem Unglück sich befinden, die doch, ihrem innerlichen Seelenzustande nach, einander sehr ungleich sind, davon der eine ein liebes Kind Gottes, der andere aber ein Kind des Teufels ist. Saul und Jonathan kamen beide in einem Treffen um; allein wer wollte zweifeln, daß die Seele des frommen Jonathan an einen andern Ort gekommen, als die Seele seines bösen Vaters? Der rechtschaffene Josias und der abgöttische Ahab wurden beide in der Schlacht von einem Pfeile getroffen 2 Chron. 35, 23. c. 18, 33. Der böse König Zedekias und der fromme Daniel wurden beide nach Babel geführt, Jer. 52, 11. Dan. 1, 2. 6. Wer wollte aber von Beiden einerlei Urtheil fällen? Das soll uns theils von übereilten Urtheilen zurück halten, daß wir andere, welche in schweren Umständen sich befinden, und z. E. sehr arm, krank, gebrechlich, verrückt, wahnsinnig u. s. w. sind, nicht ungütig beurtheilen, als ob sie deswegen von der Gnade und Kindschaft Gottes ausgeschlossen wären; theils soll es uns zu unserer

eigenen Befriedigung dienen, wenn solche Leiden über uns verhängt werden, die wir mit den Gottlosesten gemein haben. Der HErr kennt dennoch die Seinen, die von der Ungerechtigkeit abgetreten sind, und es wird ein Tag kommen, da der Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen vor den Augen des ganzen menschlichen Geschlechts offenbar werden wird. Unterdessen sollen wir uns durch unsere Stille, Geduld und Gelassenheit dergestalt von den Kindern der Welt, die gleiches Unglück mit uns ausstehen müssen, unterscheiden, daß auch andere sehen können, daß ein anderer Geist in uns wohne, als der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens.

3) Gott nimmt oft seine Kinder vor einem ihnen schon zugedachten Unglück durch den zeitlichen Tod hinweg. Der HErr Jesus kam durch seinen Tod, da Er freiwillig sein Leben niederlegte, dem Beinbruche zuvor. Und so bringt Gott noch öfters seine Kinder durch einen frühzeitigen Tod in Sicherheit, und versetzt sie in die Ruhe, ehe die Fluthen seiner Gerichte hereinbrechen und Alles überschwemmen; oder ehe die Welt ihre bösen Anschläge, die sie über dieselben beschlossen hat, ausführen kann. Das muß uns nun gleichgültig sein, wie es die unendliche Weisheit Gottes mit uns fügt. Will uns der HErr über Leben und Tod durch eine baldige Auflösung einem bevorstehenden Unglück entziehen, so haben wir Ursache, solches mit Dankbarkeit zu erkennen. Sollen wir aber das Unglück miterleben, so muß es uns genug sein, daß ohne seinen Willen uns nicht ein Haar von unserm Haupte fallen kann.

II.

Anstatt aber der abgewendeten Schmach des Beinbruchs wurde nun eine andere Schmach über den erblaßten Körper des HErrn Jesu von Gott verhängt, wovon die übrigen Verse, nämlich der 34., 35. und 36. handeln. Hiebei wird gemeldet

1) Die Person, die dem HErrn Jesu diese Schmach zugefügt. Das war „der Kriegsknechte einer," nämlich einer von denen, die den Uebelthätern die Beine gebrochen hatten. Dieser Mensch war so frech, daß er allen Respekt vor seinem Hauptmann, der Jesu Unschuld öffentlich bezeugt hatte, aus den Augen setzte, und Jesum auch nach seinem Tode noch beschimpfte. Vielleicht hat er den Juden hiedurch einen Gefallen erweisen wollen, die ihn wo nicht gar dazu erkauft, doch gewiß ihm solchen Frevel wohl werden bezahlt haben.

2) Die Schmach selbst bestand darin, daß dieser Soldat mit einer Lanze oder Spieß in die Brust oder Seite des HErrn Jesu

hineinstach und dieselbe also eröffnete. Es geschah dieses freilich aus Frevel und Muthwillen, doch kann es auch sein, daß dieser Soldat hierdurch zugleich erfahren wollte, ob Jesus wahrhaftig todt sei, oder ob Er etwa nur in einer Ohnmacht sich befinde. Daher stach Er Ihm mit seiner Lanze nach dem Herzen, damit er sehen möchte, ob Er noch einiges Gefühl haben und noch einige Zeichen des Lebens von sich geben werde, und damit er Ihm einen Todesstich versetzen möchte, wenn noch einiges Leben in Ihm sein sollte. Daß aber durch diesen Stich keine kleine Wunde, sondern eine gar große und weite Oeffnung in der Brust des HErrn Jesu verursacht worden, das kann man daraus sehen, weil der HErr Jesus nach seiner Auferstehung Joh. 20, 27 seinem Jünger Thomas befahl, nicht nur einen Finger, sondern „die Hand in seine Seite zu legen." Es wird weiter gemeldet

3) Was auf diese schimpfliche Eröffnung der Brust Jesu erfolgt sei. „Und alsbald," heißt es, „ging Blut und Wasser heraus." So wurde die geöffnete Seite Jesu in einen Brunnen verwandelt, woraus zwei verschiedene Ströme geflossen, nämlich ein Strom von Blut und ein Strom von Wasser. Ohne Zweifel ist hiebei etwas außerordentliches geschehen, indem die Vorsehung Gottes theils die Lanze des Kriegsknechtes also gelenkt, daß sie eben an demselben Orte eine Oeffnung machen mußte, wo sich diese verschiedenen Feuchtigkeiten in der Höhle der Brust gesammelt hatten, theils aber verhindert hat, daß diese zwei Feuchtigkeiten nicht vermischt worden. Daher zuerst rothes Blut herausgeflossen, auf welches ein so helles und reines Wasser gefolgt, daß Johannes, welcher dabei gestanden, beides gar deutlich mit seinen Augen unterscheiden konnte. Es wird ferner angezeigt

4) Die Gewißheit dieser sonderbaren Begebenheit, wovon es V. 35 heißt: „Und der es gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet." Es erhellt die Gewißheit dieses Wunders 1. daher, weil ein solcher es erzählt, der es nicht von Hörensagen hat, sondern der es mit seinen Augen gesehen! 2. weil dieser Zeuge ein glaubwürdiger Zeuge ist, der eben deswegen von Christo unter die Zahl der Apostel aufgenommen worden, damit er von den Thaten und Begebenheiten Jesu Christi ein wahrhaftiges Zeugniß ablegen möchte; 3. weil er dieses Zeugniß mit gutem Bedacht aus dem beiwohnenden Lichte des heiligen Geistes und mit einer göttlichen Gewißheit abgelegt; daher wird hinzugesetzt: „Und er weiß,

daß er die Wahrheit sagt," und daß ihn seine Sinne in dieser Sache keineswegs betrogen haben.

Es wird aber auch der Endzweck gemeldet, warum Johannes dieses Zeugniß abgelegt, in den Worten: „Auf daß auch ihr glaubet," nämlich daß diese Eröffnung der Seite Jesu Christi wahrhaftig geschehen, folglich, daß Er wahrhaftig gestorben sei. O eine große Liebe Gottes! o eine große Treue Johannis! Er mußte das mit seinen Augen ansehen, wie Blut und Wasser aus der geöffneten Seite seines HErrn geflossen, da leicht zu erachten ist, daß ihm sein Herz mit geblutet, da er dieses Blut aus einem so lieben Herzen hervorquellen sah. Nun muß er kommen und es uns erzählen, damit auch wir glauben. Nun heißt es: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Endlich wird noch angezeigt

5) Der Rath Gottes in dieser Sache, welcher dieser war: „daß die Schrift auch hierin erfüllt würde." Zu welchem Ende Johannes anführt die Weissagung Zach. 12, 10, da es heißt: „Sie," die Juden, „werden" dereinst „sehen, in welchen sie" durch die Lanze des römischen Soldaten „gestochen haben." Daraus erhellt klar, daß auch diese Begebenheit vorher geweissagt worden, folglich daß sie nicht von ungefähr und nach bloßem Muthwillen eines verwegenen Soldaten geschehen, sondern daß die Hand Gottes dabei geschäftig gewesen.

Die Hauptabsicht aber, warum Gott dieses also geordnet und also auch durch den Propheten hat vorher sagen lassen, war diese, daß hiedurch die Gewißheit des Todes Christi bestätigt und versiegelt werden sollte. Ist denn, möchte man denken, so viel daran gelegen, daß wir wissen, Jesus sei an seinem Kreuze wahrhaftig gestorben? O allerdings ist uns viel daran gelegen. Denn ist Christus nicht wahrhaftig gestorben, so ist auch dem Tode nicht wahrhaftig die Macht genommen worden, welches durch den Tod des Mittlers geschehen sollte. Ist Er nicht wahrhaftig gestorben, so ist Er auch nicht wahrhaftig auferstanden. Ist aber seine Auferstehung ein bloßes Blendwerk gewesen, so ist unser Glaube eitel so sind wir noch in unsern Sünden, wie Paulus schließt 1 Cor. 15, 17. Das ist der Rath Gottes, warum die Seite Christi nach seinem Tode mit einem Speer geöffnet werden mußte.

Fragen wir aber, was denn darin für ein Rath Gottes gewesen, daß aus dieser geöffneten Seite nicht nur Blut, sondern auch Wasser hat fließen müssen, und zwar so, daß beides zwar vereinigt, aber nicht vermischt gewesen? so muß bei Beantwortung

dieser Frage vorausgesetzt werden, daß das Blut und Wasser die zwei Hauptwohlthaten, die uns Christus erworben hat, abbilden. Das Blut stellt vor die Wohlthat der Versöhnung, die uns in der Rechtfertigung zugeeignet wird. Denn „in Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden" Col. 1, 14. Das Wasser stellt vor die Wohlthat der Heiligung und Reinigung von Sünden, wozu Jesus Christus den Grund gelegt, da er uns den heiligen Geist erworben und gesendet, welcher öfters in der Schrift unter dem Bilde des Wassers vorgestellt wird, weil Er das Herz erweicht, reinigt und fruchtbar macht. Daher der Messias Ezech. 36, 25—27 spricht: Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun."

Daß demnach 1) aus der Seite Christi Blut und Wasser gefloſſen, das hat anzeigen sollen, daß wir Jesu Christo beide Wohlthaten, die Rechtfertigung und Heiligung, zu danken haben. 2) Daß das Blut und Wasser vereinigt, aber nicht vermischt gewesen, daß hat angezeigt, daß diese beiden Wohlthaten nicht zu trennen, aber auch nicht zu vermischen sind. Diejenigen trennen sie, die sich zwar das Verdienst Christi zur Vergebung ihrer Sünden zueignen, aber durch seinen Geist sich nicht bekehren und heiligen lassen wollen. Diejenigen vermischen sie, welche die Rechtfertigung darein setzen, daß ein Mensch innerlich gerecht und fromm gemacht werde. 3) Daß nicht nur einige Tropfen, sondern ein Strom von Blut und Wasser aus der geöffneten Seite Christi gefloſſen, das hat angezeigt den Reichthum der rechtfertigenden und heiligenden Gnade, die durch Christum erworben worden ist.

Wollen wir in eine tiefere Betrachtung dieses Geheimnisses eingehen, so müssen wir dabei unsere Gedanken richten 1) auf unseren Zustand, worein wir durch unsern Fall gesetzt sind. Wir sind nämlich durch denselben in ein doppeltes großes Uebel versunken, indem wir durch die Uebertretung des göttlichen Gesetzes theils eine schwere Schuld auf uns geladen und unseres Ungehorsams wegen dem Gericht Gottes unterwürfig geworden zur Ausstehung der verdienten Strafe, welche in der Drohung enthalten ist:

Du sollst des Todes sterben; theils einen großen Verlust erlitten, indem die anerschaffenen Kräfte, Gott zu erkennen und zu lieben, sammt dem ganzen herrlichen Ebenbilde Gottes verloren gegangen und unsere ganze Natur durch die Sünde befleckt und vergiftet worden ist. Sollte uns nun wahrhaftig und gründlich geholfen werden, so mußte, weil wir in der äußersten Ohnmacht lagen, sich ein Anderer unserer annehmen, der uns theils von Schuld und Strafe befreien, theils den großen Verlust und Schaden, den unsere Natur durch den Fall gelitten, ersetzen konnte. Das hat nun Jesus Christus, der Sohn Gottes, gethan. Dieser ist in seinem Mittleramte gekommen 1. mit Blut, ohne welches keine Vergebung der Schuld Statt finden konnte Hebr. 9, 22. Daher vergoß Er sein Blut und schüttete mit demselben zugleich seine Seele in den Tod aus, durch welchen Tod unsere Schuld getilgt, die Gerechtigkeit Gottes befriedigt, Vergebung der Sünde erworben, und also dem einen Uebel abgeholfen wurde. Dieser ist aber auch gekommen 2. mit Wasser, das ist mit dem heiligen Geist, durch welchen die häßlichen Flecken unserer Natur getilgt, die Unreinigkeit derselben hinweggenommen, Kräfte zum Guten mitgetheilt, der Verlust des göttlichen Ebenbildes wieder ersetzt und also auch dem andern Uebel abgeholfen wird. Und das ist der Schlüssel zum Verstande der Worte Johannis 1 Epist. 5, 6: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut."

Wir müssen bei diesem Geheimniß ferner unsere Gedanken richten 2) auf die Einrichtung des ganzen levitischen Gottesdienstes, worin diese zwei Wohlthaten Jesu Christi durch mancherlei Vorbilder abgeschattet worden. Da waren besonders zwei Mittel, durch welche die künftige Gnade des neuen Testaments abgebildet ward. Nämlich 1. Wasser, mit welchem die leiblich Unreinen sich waschen und baden und damit von ihrer gesetzlichen Unreinigkeit sich reinigen mußten; dahin besonders gehörte das Wasser in dem ehernen Waschfaß, und das Sprengwasser, worein etwas von der Asche der verbrannten rothen Kuh gerührt wurde 4 Mos. 19, 16—18. 2. Das Blut der geschlachteten Opferthiere, wovon ganze Ströme im alten Testament vergossen worden. Diese beiden Mittel wurden bald einzeln, bald beide zugleich gebraucht 3 Mos. 14, 2—8. Hebr. 9, 19. Das Blut war nun ein Mittel der Versöhnung und hat vorgestellt die versöhnende Kraft des Blutes Jesu Christi, als des wahren Schlachtopfers für die Sünden der Welt Hebr. 9, 13. 14. c. 10, 4. Das

Wasser aber war ein Mittel der Reinigung und hat abgebildet die wahre Reinigung der Herzen, die durch den Geist Jesu Christi geschehen sollte Hebr. 10, 22. Die Priester des alten Testaments wurden bei ihrer Einweihung auch mit Blut und Wasser gereinigt 3 Mos. 8, 6. 22. Der Hohepriester des neuen Testaments aber, der heilig und ohne eigene Sünde ist, darf nicht erst durch Wasser und Blut gereinigt und versöhnt werden, sondern Er hat uns diese Wohlthat erworben. Und zwar hat Er nicht wie jene fremdes Blut und Wasser dazu gebraucht, sondern Er ist gekommen mit seinem eigenen Blut und mit seinem eigenen Wasser, und hat also gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst Hebr. 1, 2. c. 9, 12.

Wir haben hiebei unsere Gedanken zu richten 3) auf die zwei Sakramente des neuen Bundes, welches öffentliche und kräftige Denkmale dieser zwei Wohlthaten Jesu Christi sind, in welchem der Schatz des Todes und Verdienstes Christi uns zugeeignet wird. Denn das Wasser, das aus seiner Seite geflossen, hat seine Absicht auf das Wasserbad der heiligen Taufe, mit welchem der heilige Geist vereinigt ist, durch welches wir von unserer Sünde und Unreinigkeit abgewaschen werden Apstg. 22, 16. Das Blut aber, das aus seiner Seite geströmt, hat seine Absicht auf das heilige Abendmahl, worin das Blut Jesu Christi uns dargereicht wird zur Vergebung unserer Sünde Matth. 26, 28. O Tiefen der Weisheit! o anbetungswürdige Geheimnisse des Rathes Gottes, die in dieser so unansehnlichen Begebenheit verborgen liegen! Hiebei wollen wir zum Beschluß nachfolgende Wahrheiten merken.

1) Jesus Christus hat durch die Beschimpfung seines erblaßten Körpers alle Arten der Schmach und Beschimpfungen heiligen wollen, welche seinen gemarterten Bekennern auch öfters nach ihrem Tode zugefügt werden. Wer sich ein wenig in den Märtyrergeschichten umgesehen hat, dem wird nicht unbekannt sein, wie die grimmigen Verfolger der Christen auch selbst die zum Tode gemarterten Körper der heiligen Bekenner Jesu vielfältig auf eine schmähliche Art behandelt haben. Die gewöhnlichste Beschimpfung war, daß sie dieselben nackend und unbegraben liegen ließen und den Christen durchaus nicht erlaubten, sie wegzuholen und zur Erde zu bestatten. Zuweilen warfen sie die Körper der Heiligen bald in tiefe Brunnen, bald in heimliche Gemächer, bald in's Wasser, bald in's Feuer. Zuweilen gaben sie dieselben bald den Hunden, bald den Raubvögeln, bald den wilden Thieren zur Speise, welche die blutigen Eingeweide herumschleppten.

Zuweilen wurden die von dem Körper getrennten Köpfe auf Stangen gesteckt oder aufgehängt. Zuweilen wurde ihnen der Leib aufgeschnitten, mit Gerste gefüllt und also den Säuen vorgeworfen. Zuweilen wurde die Leber herausgerissen und selbst von den Zähnen ihrer Feinde zerbissen und verschluckt. Die Knochen wurden zerstreut und mit den Knochen der unvernünftigen Thiere vermischt. Die Asche der verbrannten Leiber wurde in's Wasser geschüttet, oder unter das Erz gemengt und allerlei Geschirr oder Bilder und Säulen daraus gegossen. Ja auch die bereits begrabenen Körper wurden oft wieder ausgegraben, verbrannt und die Asche auf die Aecker gestreut, wobei die Verfolger die gehässige Absicht hatten, daß sie das Christenthum gänzlich ausrotten, Andere von der Annahme desselben abschrecken, die Märtyrer ihrer Ehre berauben und ihre Auferstehung verhindern wollten. Alle diese Beschimpfungen, welche die Bekenner Jesu Christi auch nach ihrem Tode ausstehen mußten, sind hiedurch geheiligt worden, da der ehrwürdige Körper Jesu Christi nach seinem Tode von einer verwegenen Hand sich verwunden ließ. Doch hat Gott nicht allezeit den Feinden erlaubt, mit den Leibern seiner Kinder also umzugehen. Als Kaiser Karl V. Wittenberg eingenommen hatte, so wurde er von einigen Papisten gereizt, daß er Luthers Körper wieder ausgraben, beschimpfen und verbrennen lassen sollte, allein der Kaiser schlug solches ab und sagte, daß er nicht mit den Todten, sondern mit den Lebendigen Krieg führe. Das muß uns nun gleich viel gelten, was Gott über unsern Körper verhängen wird. Das Gebet: Dem Leib ein Räumlein gönn' Bei frommer Christen Grab, Auf daß er seine Ruh' An ihrer Seite hab', muß mit Bedingung geschehen, und dessen Erfüllung dem göttlichen Willen anheim gestellt werden. Nur getrost dem HErrn Jesu das Herz auf Leben und Tod, auf Schmach und Schande ergeben. Diese Umstände wird Er schon fügen und einrichten, wie es Ihm wohlgefällt.

2) Das soll uns vornehmlich erwecken, die heilige Schrift lieb zu haben, weil sie ein Buch ist, das von unserem Bräutigam zeuget. So lange man die heilige Schrift nur ansieht als ein Buch, worin allerlei gute Lebensregeln und Sittenlehren stehen, so mag leicht ein Seneca oder ein anderer heidnischer Moralist in den Weg kommen, der die Sache noch artiger und sinnreicher vorstellt, als es unserer Meinung nach in der Bibel steht, so fällt auf einmal die Hochachtung weg, die wir dem Worte Gottes schuldig sind. Aber wenn man bei Lesung der Schrift aufmerkt auf den Rath

Gottes von unserer Seligkeit und erwägt, daß kein Buch unter der Sonne sei, welches dergestalt von Jesu Christo, unserm einigen Seligmacher und Bräutigam unserer Seele, zeugt, als dieses, welches alle Umstände seines Lebens, Leidens und Todes so deutlich vorher verkündigt, so schätzt man kein Buch unter der Sonne höher, als dieses. Laßt uns demnach den HErrn bitten um eröffnete Augen, Christum in der Schrift zu sehen als das Lamm, auf welches die Finger aller Knechte Gottes weisen, so werden wir die Schrift recht innig lieb gewinnen, und niemals eine Geringschätzung derselben bei uns aufkommen lassen.

3) Da Jesus Christus in seiner durchgrabenen Seite uns einen freien Gesundbrunnen wider die Sünde und Unreinigkeit hat öffnen lassen, so sollen wir uns desselben zu unserm Heil fleißig bedienen. Durch dies Blut und Wasser, das aus der Seite Jesu geflossen, wird das ausgerichtet, was alle levitischen Reinigungen und Besprengungen mit Blut und Wasser zwar abgebildet, aber nicht in der That haben leisten und wirken können. O so laßt uns denn mit Freuden Wasser schöpfen aus diesem Heilbrunnen Jes. 12, 3. Laßt uns zu dieser freien und offenen Quelle hinzunahen mit einem Herzen, das überzeugt ist sowohl von der schweren Schuld der Sünde, als von dem dadurch erlittenen großen Verlust und der abscheulichen Unreinigkeit unserer Natur, damit wir gegen die Schuld der Sünde in dem Blute Jesu Christi Vergebung finden, von der Unreinigkeit der Sünde aber in diesem reinen Wasser abgewaschen werden. Laßt uns also die Ermahnung Pauli in Acht nehmen Hebr. 10, 19. 22: „So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut Jesu, so laßt uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget an unserm Herzen," nämlich mit dem Versöhnungsblute des neuen Bundes Hebr. 9, 14. 19. 1 Petr. 1, 2, „und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser." Jesus Christus ist mit Blut und Wasser zu uns gekommen, laßt uns Ihn also annehmen, daß wir die versöhnende Kraft seines Blutes erfahren, und die reinigende Kraft seines Geistes nicht verhindern. Niemand unterstehe sich, dasjenige zu scheiden, was Gott zusammengefügt hat. Es ist nicht erlaubt, das Blut haben wollen, ohne das Wasser, das ist, zwar die Befreiung von der Schuld der Sünden durch Christi Blut verlangen, aber die Reinigung von Sünden verwerfen. Es ist aber auch nicht erlaubt, das Wasser haben wollen ohne das

Blut, das ist, mit Verwerfung der Rechtfertigung auf die Heiligung dringen, welche eigenmächtige Scheidung eine gesetzliche Aengstlichkeit zum Lohn hat. Blut und Wasser, Rechtfertigung und Heiligung gehört zusammen. Selig ist, der beides in unzertrennter Ordnung recht gebraucht.

Im Uebrigen, da durch die Oeffnung der Seite Jesu Christi nicht nur ein Brunnen gegen die Unreinigkeit der Sünde, sondern auch eine Höhle und Freistatt eröffnet worden ist, so laßt uns gedenken an die Worte unseres Blutbräutigams, da Er in dem Hohenlied 2, 14 ruft: „Komm her, meine Taube, in die Felslöcher und in die Steinritzen." Denn da hier der Fels des Heils verwundet und zerspalten wird, so kann diese Oeffnung gar füglich angesehen werden als die Ritze eines Felsens, dahin die verscheuchten Tauben, die vom Raubvogel verfolgt werden, ihre Zuflucht nehmen und daselbst Sicherheit finden können. Hin demnach zu diesen offenen Felsenritzen, ihr Seelen, die ihr von dem Bluträcher verfolgt werdet, die ihr euch umsehet und nirgends Sicherheit finden könnet, hin zu der offenen Seitenwunde Jesu Christi! Legt nicht nur eure Hand in dieselbe, wie Thomas, sondern verberget euch ganz in derselben. Dringt so nahe, als euch nur möglich ist, zu seinem freundlichen Herzen, damit ihr die zarten Bewegungen seiner wallenden Liebe und die Gedanken des Friedens, die daselbst über euch gehegt werden, erblicken mögt. Fasset ein gutes Vertrauen zu der Liebe, die um euretwillen alle Arten der Schmach, auch selbst nach dem Tode, über sich genommen, ergebt euch ihr mit Leib und Seele und wünscht in ihrem Dienste zu leben und zu sterben.

Gebet.

Du treuer Heiland, wir preisen Dich für alle Beweisungen Deiner Liebe und für alle Arten der Schmach, die Du sowohl vor Deinem Tode als nach Deinem Tode um unsertwillen übernommen hast. Du wollest uns die Gnadengeheimnisse Deiner geöffneten Seite immer besser erkennen lassen. Du wollest uns zu Deinem liebreichen und freundlichen Herzen hinlocken, damit wir in demselben Sicherheit vor dem Zorn finden. Du wollest uns von unserer natürlichen Unreinigkeit und schweren Sündenschuld, die auf unserem Gewissen haftet, lebendig überzeugen, damit wir zu den Strömen des Blutes und des Wassers, welche aus Deiner Seite geflossen sind, hinzueilen und nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch Reinigung von Sünden erlangen mögen. Dazu wollest Du alles segnen, was auch in dieser Stunde gehandelt worden, um Deines Namens willen. Amen.

Die zwölfte Betrachtung.

Das Opferblut als ein Vorbild des Blutes Jesu Christi.

3 Mos. 17, 11.

Des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben.

In der vorigen Betrachtung ist eine kurze Anleitung gegeben worden, das Geheimniß des Blutes und Wassers, das aus der Seite Jesu nach seinem Tode geflossen, tiefer einzusehen. Es ist aber die Sache von solcher Wichtigkeit, daß sie mit allem Recht eine weitere Untersuchung verdient. Zu dem Ende wollen wir in die Bilderschule des heiligen Geistes hineingehen und zwei betrachtungswürdige Vorbilder dieser geheimnißreichen Blut- und Wasser-Fluth zu erklären vor uns nehmen, nämlich das Blut der Opferthiere des alten Testaments, und das Wasser, welches aus dem von Mose geschlagenen Felsen geflossen.

Bei Erforschung des Geheimnisses, welches unter dem Opferblute verborgen liegt, haben wir auf zwei Punkte zu sehen, I. auf das Opferblut selbst, II. auf die Handlungen, die damit vorgenommen worden sind.

I.

Was denn das Opferblut selbst, oder das Blut der zum Opfer bestimmten reinen Thiere betrifft, so war dasselbe gleichsam der Mittelpunkt des ganzen levitischen Gottesdienstes. Wenn ein Sünder, der durch Uebertretung des göttlichen Gesetzes den Tod verdient hatte, ein von Gott vorgeschriebenes Thier an seiner Statt brachte, demselben die Hände auflegte und seine Sünde über demselben bekannte, so wurde zwar das Thier von dem Augenblick an also angesehen, als ob es die Sünde selbst begangen und den Tod dadurch verdient hätte; allein die Versöhnung solcher Sünde geschah nicht eher, als bis diesem Thiere alles Blut abgezapft und an den Boden des Altars gegossen worden. Daher Paulus Hebr. 9, 22 spricht: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“ Wenn man nun bedenkt, wie viele Tausend Millionen Thiere nur von Mosis Zeiten an bis auf Christum, anfänglich in dem Vorhofe der Stiftshütte, nachher in dem Tempel zu Jerusalem geschlachtet worden, so würde man gewiß, wenn man alles vergossene Opferblut beisammen sehen sollte, einen See von Blut mit Erstaunen erblicken, welcher etliche Meilen in seinem Umkreis haben würde.

Dieses so reichlich vergossene Opferblut war nun im alten Testamente eine von den heiligsten Sachen. Kein Mensch durfte sich bei Verlust seines Lebens unterstehen, dieses Blut zu seinem Gebrauche anzuwenden, sondern Gott hatte sich dasselbe allein vorbehalten, und ernstlich befohlen, daß es auf seinen Altar geliefert werden sollte. Ja damit den Israeliten eine desto größere Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen das Opferblut eingeprägt werden möchte, so hat Gott gar auf's Allerstrengste verboten, daß man auch das Blut derjenigen Thiere, welche auf den Tisch geschlachtet wurden, nicht essen, noch genießen durfte, wie wir hievon im 3. B. Mosis 17, 10, die ausdrückliche Verordnung Gottes finden: „Welcher Mensch, er sei vom Hause Israel, oder ein Fremdling unter euch, irgend Blut isset, wider den will ich mein Antlitz setzen und will ihn mitten aus seinem Volke rotten," welches 5 Mos. 12, 15. 16 mit diesen Worten wiederholt wird: „Du magst schlachten und Fleisch essen, in allen deinen Thoren, nach aller Lust deiner Seele, nach dem Segen des HErrn, deines Gottes, den Er dir gegeben hat, beide, der Reine und der Unreine, mögen's essen, wie ein Rehe oder Hirsch; aber das Blut sollst du nicht essen, sondern auf die Erde gießen, wie Wasser."

Hier haben Einige allerlei Ursachen angegeben, warum das Essen des Blutes unter dem alten Bunde so ernstlich verboten gewesen. Einige haben gemeint, es sei darum geschehen, weil der Genuß des Blutes dem menschlichen Körper nicht zuträglich sei. Andere haben geglaubt, die Weisheit Gottes habe es darum verboten, damit die Menschen von aller Blutdürstigkeit und Grausamkeit zurückgehalten werden möchten. Andere haben andere und noch weiterher gesuchte Ursachen dieses Verbots angezeigt. Allein Gott selbst, der am allerbesten die Ursachen seiner Gesetze erklären kann, hat eine ganz andere Ursache entdeckt. Denn nachdem Er 3 Mos. 17, 10 das Bluteſſen verboten, so wird V. 11 hinzugesetzt: „Denn des Leibes Leben ist im Blute, und ich hab' es euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben, oder für die Seele. Darum habe ich gesagt den Kindern Israel: keine Seele unter euch soll Blut essen, auch kein Fremdling, der unter euch wohnet."

Es wird hier zum Grunde gesetzt, daß die Seele eines Thieres in seinem Blute sei. Denn das Blut ist bei unvernünftigen Thieren anstatt der Seele, weil es, indem es durch die Adern fließt, wie ein Strom das Mühlrad, die Maschine des Körpers bewegt

und im lebhaften Stande erhält. So lange der Umlauf des Blutes bei ihnen ungehindert von statten geht, so lange dauert auch ihr natürliches Leben. Wenn aber der Umlauf des Blutes gehemmt, oder das Blut abgezapft wird, so liegt ihr Körper unbeweglich, und ihr thierisches Leben hat ein Ende. So oft demnach das Blut eines Opferthieres vergossen wurde, so wurde solches vor Gott eben so angesehen, als ob die Seele dieses Thieres seiner Gerechtigkeit aufgeopfert worden wäre. Und diese Seele des Thieres wurde ferner betrachtet als ein Lösegeld für die Seele des Sünders.

Die Sache verhält sich nämlich also: wenn Jemand das Ceremonialgesetz Gottes übertreten hatte, so hatte er damit den Tod verdient. Seine Seele hätte billig alsobald gewaltsamer Weise aus ihrem Körper hinausgestoßen und vor den Richterstuhl des höchsten Gesetzgebers gestellt werden sollen, ihr verdientes Urtheil zu empfahen, nach der Regel der göttlichen Gerechtigkeit: „Welche Seele sündiget, die soll sterben." Allein Gott erlaubte in dem Ceremonialgesetz, daß der Sünder seine Seele durch die Seele eines Thieres lösen, oder daß er für seine Seele eines Thieres Seele darstellen durfte. Nun ist zwar die Seele eines Thieres kein hinlängliches Lösegeld für die Seele eines Menschen, weil zwischen beiden gar ein großer Unterschied sich befindet. Unterdessen wurde doch diese Seele des Thieres, welche mit seinem Blute an den Boden des Altars hingegossen wurde, von der göttlichen Gerechtigkeit angenommen, als ein Unterpfand von der Seele und von dem Blute Jesu Christi, welches zu seiner Zeit für die Sünden der ganzen Welt vergossen und der göttlichen Gerechtigkeit aufgeopfert werden sollte. Gleichwie nun also das Opferblut, oder die Seele eines Opferthieres angenommen ward anstatt der Seele des Sünders, welche das Blut ihres Leibes als ein Werkzeug gebraucht, ihre Wirkungen durch und in demselben zu verrichten, also wird die Seele des Mittlers, die durch einen blutigen und gewaltsamen Tod von ihrem Leibe abgesondert worden, im göttlichen Gericht angenommen als das Lösegeld für die Seelen unzähliger Sünder, welche den Tod verdient hatten, und als das Schuldopfer zur Tilgung ihrer Uebertretungen Jes. 53, 10. Da dieses geschehen war, da Jesus Christus durch einen blutigen Tod seine Seele zum Schuldopfer niedergelegt, so war das Vorbild des Opferblutes erfüllt, das Verbot des Blutessens hatte seine Verbindungskraft verloren, und es wurde nun unter allen Himmeln verkündigt, daß Gott um des Blutes Jesu Christi willen,

welches durch ganze Ströme Opferblut war vorgebildet worden, den Menschen ihre Sünden vergeben und ihre Strafen erlassen wolle.

Laßt uns demnach von dem Vorbilde zu dem Gegenbilde überschreiten, und in die Betrachtung des heiligen Blutes Jesu Christi mit Ehrerbietigkeit und Zittern hineingehen. Es wird uns dieses Blut in der heiligen Schrift als die einige Ursache unserer Rechtfertigung, Heiligung und Herrlichmachung vorgestellt. Nur die vornehmsten Stellen anzuführen, so sagt Christus Matth. 26, 28: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele," für die große Menge der Nachkommen Adams, „zur Vergebung der Sünden." Joh. 6, 55. 56 spricht Er: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in Ihm." Apstg. 20, 28: „Gott hat seine Gemeine durch sein eigen Blut erworben." Röm. 3, 25: „Welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut." Röm. 5, 9: „So werden wir je vielmehr durch Ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind." Eph. 1, 7: „Durch welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Eph. 2, 13: „Nun aber die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen seid, nun nahe geworden durch das Blut Christi." Col. 1, 20: „Er hat Friede gemacht durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst." Hebr. 9, 13. 14: Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?" Hebr. 10, 19: „So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen Er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch." 1 Petr. 1, 18. 19: Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." 1 Joh. 1, 7: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden." Offenb. 1, 5: „Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute." Cap. 7, 14: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute

des Lammes." Und Cap. 12, 11 wird das Siegeslied gesungen: „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses." So häufig wird uns im neuen Testament das Blut Jesu Christi und dessen herrliche Kraft angepriesen.

Es ist aber zum rechten Verstande aller dieser Schriftstellen zu merken, daß der heilige Geist unter dem Namen des Blutes den ganzen Gehorsam und das ganze Opfer Christi zu begreifen pflege. Daher Paulus die Worte „Blut und Opfer" miteinander verwechselt Hebr. 9, 23. So mußten nun der himmlischen Dinge Vorbilder mit Blut V. 22 gereinigt werden; aber sie selbst, die himmlischen, müssen bessere Opfer haben, denn jene waren. Zu diesem Opfer, das Christus dem Vater zu unserer Versöhnung dargebracht, gehört mit das Beten und Flehen, das große Geschrei und die Thränen, die Er in den Tagen seines Fleisches zu Gott geschickt Hebr. 5, 7 es gehört mit dazu das Empfinden der Schmach, des Widerspruchs und der Schmerzen, und überhaupt das ganze Leiden seines Leibes und seiner Seele sammt dem Tode, darin es sich geendigt hat. Insonderheit ist zu merken, daß das Leiden seiner heiligen Seele keineswegs ausgeschlossen werden müsse, dieweil das Blut der Opferthiere betrachtet wurde als ihre Seele, welche im Vorbilde und Schatten zum Lösegeld der Seele des Sünders hingegeben wurde. Denn das Blut, sagt Moses, ist die Versöhnung für die Seele. Daher das Opferblut fast mehr ein Vorbild des Seelenleidens Christi, als seines äußerlichen Blutvergießens gewesen.

Wenn wir uns nun etwas näher zur Betrachtung des Blutes Jesu Christi hinzunahen, so haben wir dasselbe anzusehen 1) als ein wahrhaft menschliches Blut. Denn gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, so ist es der Mittler gleichermaßen theilhaftig worden, nach Hebr. 2, 14. Daher es auch Joh. 6, 53 das Blut des Menschensohnes genannt wird. Und das erforderten auch die Regeln der göttlichen Gerechtigkeit. Denn weil die göttliche Majestät von den Menschen beleidigt worden war, so mußte auch ein menschliches Blut zur Versöhnung derselben vergossen werden.

Es ist aber von anderm menschlichen Blute darin unterschieden, daß es 2) ein reines und unbeflecktes Blut ist, gleichwie im Vorbilde das Blut keiner andern, als reinen Thiere, die keinen Tadel hatten, im Heiligen gesprengt und an den Boden des Altars gegossen werden durfte. Alle Menschen sind von Natur mit der Erbsünde vergiftet, welche zwar vornehmlich ihren Sitz in der Seele und in den Kräften derselben hat, aber doch auch den ganzen Kör-

per durchdringt, als ein heimliches Gift durch alle Adern schleicht und alles Blut befleckt, dessen sich die sündige Seele zu ihren Wirkungen und anderen Bewegungen bedient. Daher wir zu singen pflegen: Kein Blutstropfen ist zu finden, der nicht starrt von andern Sünden. Christi Blut aber ist das Blut eines unschuldigen und unbefleckten Lammes 1 Petr. 1, 19; das Blut eines Gerechten Matth. 27, 24; das Blut eines Heiligen und von den Sündern abgesonderten Hohenpriesters Hebr. 7, 27. Denn ob Er gleich in dem Leib einer Sünderin, welche selbst einen Heiland nöthig hatte, empfangen und gebildet worden ist, so ist doch dasselbige Theil ihres Blutes, daraus die Menschheit Jesu Christi gebildet worden, zuvor durch die Herabkunft des heiligen Geistes gereinigt und geheiligt worden. Wie demnach die ganze Person, die von Maria geboren worden, ein heiliges Kind ist Luc. 1, 35, so ist auch alles Blut dieser Person heilig, rein, unbefleckt und keinen unordentlichen Bewegungen unterworfen. Doch diese inwendige Reinigkeit des Blutes Jesu Christi würde noch nicht hinlänglich gewesen sein, demselben einen so hohen Werth beizulegen, daß es als ein Lösegeld für die Seelen aller Menschen betrachtet werden könnte.

Aber es ist 3) ein göttliches Blut, indem es Apstg. 20, 28 ausdrücklich heißt: Gott hat seine Gemeine „durch sein eigenes Blut" erworben. So ist es denn Gottes eigenes Blut, oder ein „Blut des Sohnes Gottes," nach 1 Joh. 1, 7, ein Blut, mit welchem sich der ewige Sohn des Vaters so genau und so unbegreiflich vereinigt hat, daß Er dasselbe in seine eigene Selbstständigkeit aufgenommen und es mit aller seiner göttlichen Herrlichkeit geadelt und durchdrungen hat. So wahrhaftig unser Blut zu unserem Wesen gehört, so wahrhaftig ist das Blut Jesu Christi ein Theil seines Wesens und seiner hohen Person. Und wie sich unsere Seele, so lange sie in dem Leibe wohnt, ihres Blutes zu ihren Wirkungen bedient, also hat die mit dem ewigen Wort vereinigte Seele Jesu Christi ihr Blut zu allen Verrichtungen ihres Mittleramtes gebraucht. Daher wird es billig von Petro 1 Epist. 1, 19, ein theures und kostbares Blut, ein Blut von hohem Werth genannt, weil es nicht nur persönlich mit Gott vereinigt und durch solche Vereinigung über alles kreatürliche Blut unendlich erhaben, sondern weil auch große göttliche Geschäfte in demselben und durch dasselbe verrichtet worden. Wäre es nicht mit einer göttlichen Kraft und Würde begabt gewesen, wie hätte es den brennenden Zorn eines unendlichen Gottes ertragen und löschen können? Wäre es nicht mit

göttlicher Kraft und Würde begabt gewesen, wie hätte uns die Vergebung aller unserer Sünden, die Erlassung aller unserer Strafen und noch dazu ein unbegreiflicher Schatz der Seligkeit und Herrlichkeit dadurch verdient werden können? Das kann kein menschliches Blut thun, wenn gleich ganze Ströme desselben vergossen würden. Aber daß der Sohn Gottes sein eigenes Blut, das durch die Vereinigung seiner Person höher denn der Himmel geworden ist, in so großer Angst so reichlich vergossen hat, das gibt Ihm eine unendliche Würde und verdienstliche Kraft, weil dieser göttliche Hohepriester der zukünftigen Güter, der sich selbst nicht nur ohne allen Wandel, sondern auch „durch den ewigen Geist" seiner Gottheit Gott geopfert hat, weil dieser, sage ich, nicht mit der Böcke oder Kälber Blut, sondern mit seinem eigenen Blut in's Allerheiligste eingegangen, so hat dadurch eine ewige Erlösung erfunden werden können Hebr. 9, 11—13.

Es ist daher 4) ein unvergängliches und unverwesliches Blut. 1 Petr. 1, 18 heißt's: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid, sondern mit dem theuren Blute Christi." Da wird das vergängliche Gold und das theure Blut Jesu Christi, welches also, kraft des Gegensatzes, unvergänglich sein muß, einander entgegen gesetzt. Wurde gleich dieses Blut im Leiden und Tod Christi von dem Leibe des unbefleckten Lammes getrennt, so konnte es doch von der göttlichen Person, welcher es zugehört, nicht abgesondert werden. Weil der Vater nicht zugeben wollte, daß der Leib seines Heiligen sammt dem dazu gehörigen Blute die Verwesung sehen sollte Ps. 16, 10, so mußte die Erde am Tage der Auferstehung alles, was sie von diesem Blute eingetrunken hatte, wieder hervorgeben, da es denn der Sohn Gottes, dem kein Ding unmöglich ist, wieder gesammelt, es mit seinem verklärten Leibe vereinigt und am Tage seiner Himmelfahrt in das himmlische Heiligthum gebracht hat, gleichwie der Hoheprieſter am Versöhnungsfest mit dem Blut der Thiere in das Allerheiligste eingehen mußte. Demnach ist die ganze Summe des blutigen Lösegeldes Christi sicher und unverletzt im Himmel angekommen. Kein Räuber hat etwas davon erhascht, kein Tropfen desselben hat die Verwesung gesehen. Es liegt nun vor dem Angesicht Gottes bereit für alle diejenigen Seelen, die sich dasselbe im Glauben zueignen und zu Nutz machen wollen.

Es ist 5) ein Blut, welches mit der Last aller Sünden der Welt, mit der Last des ganzen Zornes Gottes, ja mit

höllischer Angst und Qual an unserer Statt beladen gewesen. War es gleich an sich, wie vorhin erinnert worden ist, von eigener Sünde und Befleckung vollkommen rein und frei, so lag doch auf demselben alle Schuld des ganzen menschlichen Geschlechts sammt allem Fluch, welcher auf einer jeden Sünde haftet. Daher dieses Blut unter den äußersten Schmerzen des Leibes und der Seele und in der tiefsten Schmach an einem verfluchten Kreuz vergossen werden mußte. Durch die Vergießung des Opferblutes wollte Gott seinen Zorn gegen die Seele des Sünders beweisen und zu bedenken geben, wie groß er gegen sie sei, weil er gegen das Blut, das an ihrer Statt verschüttet und der Verfaulung übergeben werden mußte, so strenge verfuhr. Aber das Blut unseres Mittlers ist das eigentlichste und höchste Ziel des Zornes Gottes, in welchem sich sein Grimm gegen die Sünde gleichsam abgekühlt hat. Durch dieses verzehrende Zornfeuer wurde das Blut des heiligen Lammes dergestalt erhitzt und in ein so außerordentliches Sieden und Wallen gesetzt, daß es am Oelberge an verschiedenen Gegenden des heiligen Leibes die Adern zersprengte und klumpenweise auf die Erde fiel. Und dieses Blutvergießen mußte nachmals unter lauter Schmerzen, Schmach und Qual so lange fortgesetzt werden, bis Leib und Seele getrennt und also mit diesem Blute die Seele Jesu Christi in den Tod ausgeschüttet wurde, wie Jes. 53, 12 im Hebräischen davon redet.

Es ist endlich 6) ein redend Blut, daher es Hebr. 12, 24 heißt: „Ihr seid gekommen zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn Abels.“ Und wie sollte es nicht ein redend Blut heißen können, da es ein Blut des selbstständigen ewigen Wortes, durch welches aller Rath Gottes von unserer Seligkeit verkündigt worden ist. Es redet dieses Blut 1) zu Gott und schreiet zu demselbigen, nicht um Rache über diejenigen, die es vergossen, oder doch dessen Vergießung verursacht haben, sondern um Versöhnung, Erbarmung und Mitleid über das große Elend des menschlichen Geschlechts. So oft der Vater an dieses Blut gedenkt, so ist's unmöglich, daß Er nicht zugleich an den wunderbaren Gehorsam seines Sohnes bis zum Tode am Kreuz, an alle Ihm zugefügte Schande, an alle von Ihm ausgestandene Todes- und Höllenangst gedenken und dadurch kräftig bewogen werden sollte, ganze Ströme seiner Liebe auf uns fließen zu lassen, weil Ihm dadurch solche Ursachen vorgestellt werden, die Ihn nicht zur Rache, sondern zur Gnade reizen können.

Es redet aber auch 2) mit den Menschen. Es redet mit den sichern und frechen Sündern, welche in ihrer Unbußfertigkeit und Ruchlosigkeit dahin gehen. Es hält ihnen vor den hohen Werth ihrer Seele, welche durch nichts anderes, als durch das theure Blut des Sohnes Gottes von dem Verderben erlöst werden konnte. Es hält ihnen vor die Abscheulichkeit der Sünde, welche der menschlichen Natur solche Flecken angehängt, die durch nichts anderes, als durch das eigene Blut Gottes haben abgewaschen und getilgt werden können. Es hält ihnen vor die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, welche das Blut des Bürgen für das Blut der Schuldner, die Seele des Sohnes für die Seele der Rebellen zur Versöhnung verlangt und bekommen hat. Es redet ferner mit den bußfertigen Sündern, welche ihr Elend und Verderben erkennen und darüber tief gebeugt stehen. Es hält ihnen eine Predigt von der unbegreiflichen Liebe Gottes, welche Ihn bewogen, sein einziges liebes Kind, das Lamm, das von Ewigkeit in seinem Schooße auferzogen worden, einem so blutigen Tode zu übergeben und auf eine so barbarische Schlachtbank zu liefern; es hält ihnen eine Predigt von der Vergebung aller ihrer Sünden, indem es mit lauter Stimme das Gewissen versichert, daß der Zorn Gottes gestillt, seine Gerechtigkeit vergnügt und seine Barmherzigkeit willig gemacht sei, eine jede Seele, die mit diesem Blute besprengt ist, auf ihren Schooß zu nehmen und ihr Gnade um Gnade mitzutheilen. Es redet endlich mit den gerechtfertigten und der Gnade Gottes bereits versicherten Seelen. Es bezeugt ihnen, daß weil Christus für sie gestorben, da sie noch Sünder waren, sie nun vielmehr durch Ihn behalten werden sollen vor dem Zorn, nachdem sie durch sein Blut gerecht geworden sind Röm. 5, 9. Es unterstützt ihre Gebete durch eine kräftige Fürbitte und versichert sie, daß ihnen nichts abgeschlagen werden solle, was sie von dem Vater bitten. Es fordert endlich von ihnen Dankbarkeit und Gegenliebe, daß sie Gut und Blut, Leib und Leben demjenigen aufopfern sollen, der alles sein Blut für sie ausgeschüttet hat.

Selig ist Derjenige, der die Stimme dieses redenden Blutes mit Glauben und Gehorsam hört. Denn es bittet zwar um Gnade und redet bessere Dinge, denn das Blut Abels; aber wer sich durch dasselbe nicht zur Buße und zum Glauben bewegen läßt, sondern es mit Füßen tritt und für unrein achtet, über den wird es an jenem Tage laut genug um Rache schreien. Laßt uns demnach dieses redende Blut nicht verachten, noch unsere Ohren vor der Stimme

desselben verstopfen, wenn es zuerst in unsere Gewissen hineinschreit und ihnen die Abscheulichkeit der Sünde und die Gerechtigkeit Gottes lebhaft vorstellt. Laßt uns vielmehr mit den ersten Wirkungen seiner Stimme so treu umgehen, damit es darauf zu seinem Hauptgeschäft schreiten und uns Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit verkündigen könne.

II.

Wir gehen aber nun fort zur Betrachtung derjenigen Handlungen, welche mit dem Opferblute im alten Testamente vorgenommen worden. Und da sind vornehmlich folgende Handlungen merkwürdig.

1) Die Vergießung des Blutes. Diese geschah bei der Schlachtung des Opferthieres, da die Kehle desselben, und zwar sowohl der Speiseschlund als die Luftröhre mit einem Opfermesser durchschnitten und also das Blut gleichsam abgezapft wurde 3 Mos. 1, 5.

2) Die Auffangung des Blutes. Denn wenn also das Blut des Thieres aus der gemachten Oeffnung herausströmte, so wurde von einem Priester ein Becken untergehalten und in demselben das herausfließende Blut aufgefangen.

3) Die Sprengung des Blutes; da denn bei einigen Opfern das Blut nur blos an die Hörner oder Ecken des ehernen Altars in dem Vorhofe der Priester 3 Mos. 3, 2. 13, bei andern auf die Hörner des goldenen Rauchopferaltars im Heiligen 3 Mos. 4, 7. 18, bei andern gegen die Lade des Bundes im Allerheiligsten gesprengt wurde 3 Mos. 16, 14. 15. In andern Fällen wurde bald das Buch des Gesetzes, bald die Menschen, bald die heiligen Geräthe der Stiftshütte besprengt Hebr. 9, 19. 21.

4) Die Ausgießung des Blutes an den Boden des Altars 3 Mos. 4, 7, da denn im Tempel gewisse Röhren unten am Altar waren, durch welche es abfließen und in den Bach Kidron geleitet werden konnte.

5) Die Hineintragung des Blutes in das Allerheiligste, welche aber nur einmal im Jahr an dem großen Versöhnungsfeste zu geschehen pflegte.

Laßt uns nun mit heiliger Ehrerbietigkeit die Geheimnisse betrachten, welche die Weisheit Gottes unter diesen Handlungen abbilden ließ. Denn hier ist nicht das Geringste vergeblich geschehen, sondern die allerhöchste Weisheit, welche den ganzen levitischen Gottesdienst eingerichtet, hat bei allen diesen blutigen Verrichtungen ihre geheimen Absichten gehabt, auf welche sie alles gerichtet. Da nämlich

das Opferblut das Blut Jesu Christi abgebildet hat, so haben die Handlungen, die mit dem Opferblute vorgenommen worden, nothwendig diejenigen Handlungen abgebildet, welche mit dem Blute Jesu Christi vorgenommen werden sollten.

1) Die Vergießung des Opferblutes hat abgebildet die Vergießung des theuren Blutes Jesu Christi, wovon unser Heiland Matth. 26, 28 spricht: „Das ist mein Blut, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden." Es ist aber das Blut Jesu Christi (jetzt von seiner Beschneidung nicht zu gedenken) besonders in seinem Leiden gar häufig vergossen worden. Es ist vergossen worden im Oelgarten, wohin Er sich über den Bach Kidron (in welchen das Opferblut aus dem Tempel geleitet wurde) begeben hat, da die erschreckliche Angst, welche Er unter der Empfindung des Zornes Gottes ausstehen mußte, einen blutigen Schweiß Ihm ausgepreßt, der in der kalten Luft geronnen und klumpenweise auf die Erde gefallen. Es ist vergossen worden in der Geißelung, da sein ganzer heiliger Rücken durch die Schläge der Geißeln, welche mit Draht durchflochten zu sein pflegten, ganz zerrissen und gleichsam durchpflügt worden. Es ist vergossen worden bei der Krönung mit Dornen, da der Dornenkranz durch die unbarmherzigen Schläge in sein Haupt getrieben und dadurch unzählige Wunden verursacht worden. Es ist vergossen worden bei der Kreuzigung, da eiserne Nägel durch seine beiden Hände und durch seine beiden Füße geschlagen worden. Es ist vergossen worden durch die Eröffnung seiner Seite mit einer Lanze, welche nach seinem Tode vorgenommen ward, wodurch dem übrigen Blute, das sich im Tode aus allen Adern zu seinem Herzen gesammelt hatte, eine offene Thüre, vollends abzufließen, gemacht worden. Siehe, o Seele, so reichlich ist das Blut deines Erlösers für dich vergossen worden. Anstatt Einer Oeffnung, wodurch das Opferblut bei der Schlachtung der Thiere abgeflossen, sind so viele Brunnen des Blutes an dem heiligen Körper des Lammes Gottes gegraben worden. Dabei ist auch der Umstand nicht ohne Geheimniß, daß das Blut der vornehmsten Opfer an der Seite des Altars gegen Mitternacht vergossen werden mußte 3 Mos. 1, 11. c. 6, 25, welches abbildete die Macht der Finsterniß, mit welcher die Seele Jesu Christi unter den häufigen Blutstürzungen umgeben gewesen Luc. 22, 53. Ja, wenn das Opferthier mit dem Gesicht gegen Abend gekehrt stand, wenn es geschlachtet wurde, so zeigte es gleichsam hinaus auf den Berg Golgatha, welcher dem Tempel gegen Abend lag, wo unser HErr gekreuzigt worden ist.

2) Die Auffangung des Opferblutes in einem besondern Becken, welches von den Priestern untergehalten wurde, hat überhaupt vorstellen sollen, wie heilig und ehrerbietig man mit dem Blute Jesu Christi umgehen solle. In dem Briefe an die Hebr. 10, 19 wird von solchen geredet, welche das Blut des Testamentes für unrein achten und den in seinem Blute liegenden Sohn Gottes gleichsam mit Füßen treten, welches gewissermaßen von allen denjenigen geschieht, die dieses Blut, als den theuersten Schatz ihres Heils, nicht in der Ordnung der Buße und des Glaubens sich zueignen und also zur Versöhnung und Reinigung ihrer Seelen anwenden wollen. Vergleichen wir aber hiemit den Propheten Zacharias 9, 15, so sehen wir, daß durch die Becken, in welchen das Blut der Opferthiere aufgefangen worden, die Apostel und andere Lehrer des neuen Testamentes abgebildet werden sollen. Denn von diesen wird daselbst gesagt, „daß sie voll werden sollten," nämlich vom Blute, „wie die Becken des Altars." Wie nämlich in jenen Becken das Opferblut aufgefangen und aus denselben sonach gesprengt wurde, so sind die Herzen der Apostel und aller rechtschaffenen Diener des neuen Testaments diejenigen Gefässe, in welchen der heilige Geist die versöhnende und reinigende Kraft des Blutes Jesu Christi verklärt und sie mit derselben erfüllt, damit sie hernach wieder Andere mit diesem Blute besprengen und ihnen dessen Kraft anpreisen können. Daher denn besonders diejenigen, welche sich zum Lehramt zubereiten lassen, verbunden sind, täglich mit diesem Blute umzugehen und sich mit dessen Kraft erfüllen zu lassen. Aber auch das Herz eines jeden Christen soll billig ein solches heiliges Becken sein, welches voll sei von dem Blute der Versöhnung. Der Glaube aber ist es eigentlich, welcher gleichsam das Becken unterhält und dieses Blut des erwürgten Lammes auffängt. Dieser Glaube hat von dem ersten Augenblick seiner Geburt an einen unersättlichen Durst nach dem Blute Jesu Christi. Er sehnt sich mehr nach demselben, als ein jetztgebornes Kind nach der Brust seiner Mutter, woraus es seine Nahrung zieht. Er setzt sich als ein arbeitsames fleißiges Bienlein auf die Wunden Jesu und saugt aus denselben den süßen Honig des Trostes. Wie ist's, o Seelen, habt ihr etwas von diesem Durste erfahren? In dem Lebenslauf einer frommen Person wird unter anderm erzählt, daß sie in einem schweren Kampf, den sie auf ihrem Sterbebette ausstehen mußte, und worin sie der Hölle Rachen offen gesehen, ängstlich ausgerufen habe: „Ach, welch ein Feuer! Ach, das ist die ewige Gluth! O wie schrecklich! Ach,

Blut her! Blut her! Ach das Blut Jesu! Ach, sagt mir alle von diesem Blute! Freilich in solchen Stunden, wenn Teufel, Hölle und Tod sich in ihrer erschrecklichsten Gestalt dem Gewissen vorstellen, da lernt man das Blut Christi recht hoch schätzen, da erkennt man, daß in Einem Tropfen desselben mehr Kraft sei, uns selig zu machen, als in allen Sünden der Welt Kraft sein mag, uns zu verdammen. Ein Jeder prüfe sich, ob er etwas hievon empfunden habe, und ob er jemals recht erkannt habe, daß ihn entweder das Blut Jesu erretten und selig machen, oder daß er in seinen Sünden ewig verloren gehen müsse.

3) Die Sprengung des Blutes, von welcher die Juden viel Werks machen und sie die Wurzel der Aufopferung nennen, hat verschiedene Geheimnisse des neuen Testamentes abgebildet, nachdem die Sachen gewesen, welche mit diesem Blute besprengt wurden.

Es wurde 1. dieses Blut an die vier Hörner oder Ecken des Brandopferaltars gesprengt, um dadurch anzuzeigen, daß die heilige Menschheit Christi, welche durch den Altar abgebildet wurde, mit ihrem eigenen Blute würde besprengt und bedeckt werden, und also als ein angenehmer Vorwurf des Glaubens in der Gemeine der Heiligen stehen. Ja, diese mit Blut gefärbten Hörner des Altars malten gleichsam ab die genaue Verbindung des Priesterthums und der königlichen Herrlichkeit Jesu Christi, und zeigten an, wie Er diese letztere anwenden werde, die Kraft seines Blutes an allen vier Enden seines auf dem Erdboden ausgebreiteten Königreichs bekannt zu machen, nicht weniger, wie die Kirche in allen Theilen der Welt ihre Beschirmung und die Tilgung ihrer Feinde dem blutigen Verdienst Jesu zu danken habe.

Es wurde 2. etwas von dem Blute der Opferthiere an die Ecken des goldenen Rauchaltars gesprengt 3 Mos. 4, 7, welcher in dem heiligen Theil des Tempels stand, und von welchem das liebliche Rauchwerk, das ein Vorbild Jesu Christi und der Gebete seiner Gläubigen war, aufzusteigen pflegte. Durch diese Handlung wurde angezeigt, theils daß alle Kraft des Gebets und der Fürbitte Jesu sich auf sein blutiges Opfer gründe, durch welches die Gerechtigkeit Gottes ausgesöhnt worden, theils daß die Gebete der Gläubigen nicht ohne Tadel wären, und daher gleichsam zuvor mit dem Blut Jesu Christi besprengt werden müßten, ehe sie sich getrauen dürften, vor das Angesicht Gottes zu kommen. Daß aber auch die Mitte des Altars, wo der Dampf des Rauchwerks aufstieg, siebenmal mit Blut besprengt werden mußte 3 Mos. 16, 14, das zeigte an, daß

alle Gebete der Gläubigen, welche in allen sieben Kirchenzeiten zu Gott aufsteigen würden, durch Christi Blut Gott angenehm gemacht werden müßten.

Es wurde das Blut 3. gegen die Lade des Bundes gesprengt, und zwar einmal in die Höhe und siebenmal unterwärts gegen die Bundeslade 3 Mos. 16, 14, welches anzeigte, daß Christus die Kraft seines blutigen Lösegeldes, nachdem es ein- für allemal dem Vater vorgetragen und von Ihm als gültig angenommen worden, seiner ganzen Kirche auf Erden in allen sieben Abwechslungen des neuen Testamentes zu ihrer Rechtfertigung und Heiligung zueignen werde.

Es wurden 4. die Kleider der Priester damit besprengt und sie damit zu ihrem Amte eingeweiht, indem sie nicht eher sich zu dem Altar nahen, noch einigen Gottesdienst in der Stiftshütte verrichten durften, ehe ihre weißen Kleider mit Blut bespritzt worden waren 2 Mos. 29, 21. 3 Mos. 8, 30. In Absicht auf diese levitische Einweihung sagt Johannes von den Gläubigen, die aus großer Trübsal gekommen und nun Gott in seinem Tempel dienen, daß sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes Offb. 7, 14, wodurch angezeigt wird, daß sie durch die Kraft des Blutes Christi zu der priesterlichen Würde gelangt sind.

Es wurde 5. mit dem Opferblute das Buch des Gesetzes besprengt, wie wir lesen Hebr. 9, 19: „Als Moses ausgeredet hatte von allen Geboten nach dem Gesetz zu allem Volk, nahm er Kälber- und Bocksblut, mit Wasser und Purpurwolle und Ysop, und besprengte das Buch," worin nämlich das Gesetz beschrieben war. Hiedurch ist angezeigt worden, daß durch den blutigen Gehorsam Jesu Christi das Gesetz erfüllt und dessen Fluch hinweggenommen werden sollte. Wie sollte uns nun das Gesetz noch schrecklich sein können, da es mit dem Blute der Genugthuung Christi, besprengt worden ist?

Es wurde nebst dem Gesetzbuche auch 6. das Volk, oder die Aeltesten, die dasselbe repräsentirten, besprengt, wie es ebendaselbst heißt: „Moses besprengte das Buch und alles Volk," welches aber nicht eher geschah, als bis dasselbe sich willig erklärt hatte, die Forderungen des göttlichen Bundes sich wohlgefallen zu lassen. Denn nachdem das Volk als mit Einer Stimme gesprochen: „Alle Worte, die der HErr gesagt hat, wollen wir thun," da nahm Moses das Blut und sprengte das Volk damit 2 Mos. 24, 3. 7. 8. Hiedurch wurde vorgebildet die gläubige Zueignung des Blutes Jesu Christi, an welchem man aber nicht anders Theil bekommt, als durch den

Gehorsam des Glaubens, nach 1 Petr. 1, 2. Die Vergießung des Blutes Jesu ging auf die Erwerbung unsers Heils, die Besprengung aber geht auf die Zueignung des erworbenen Heils und geschieht theils von Gott, wenn Er einem gläubigen Sünder den Versöhnungstod Jesu Christi zurechnet Jes. 52, 15. Ps. 51, 9. Apstg. 15, 9, theils von den Gläubigen selbst, wenn sie den von Gott zugerechneten Versöhnungstod des Mittlers ergreifen und daher vor Gott also angesehen werden, als ob sie selbst ihr Blut vergossen hätten, folglich aller Gnadengüter, die Christus durch sein Blut erworben hat, theilhaftig werden. Und da besonders die Aussätzigen bei ihrer Reinigung mit Blut und Wasser besprengt worden 3 Mos. 14, 7, so ist dadurch angezeigt worden, daß die sündliche Unreinigkeit unserer Natur durch nichts anderes versöhnt und abgethan werden könne, als durch das Blut des unbefleckten Lammes, wenn es auf das Gewissen gesprengt wird.

Es wurde 7. auch alles Geräthe der Hütte des Stifts mit Blut besprengt, wie es Hebr. 9, 21 heißt: „Und die Hütte und alles Geräthe des Gottesdienstes besprengte er desselben gleichen mit Blut.“ Denn weil diese Geräthe des Gottesdienstes von sündlichen Menschen zubereitet waren und täglich von den Händen sündlicher Menschen betastet wurden, so wurden sie angesehen als beschmutzte und unreine Dinge und mußten sie daher durch Blut gereinigt und durch dasselbe zugleich die Mängel und Sünden, mit welchen diejenigen, die damit umgingen, befleckt waren, versöhnt werden. Hiedurch ist angezeigt worden, daß unser ganzer Gottesdienst durch die gläubige Zueignung der versöhnenden Kraft des Blutes Jesu Christi dem himmlischen Vater angenehm gemacht und von seinen anklebenden Fehlern gereinigt werden müsse.

Endlich mag auch 8. dahin gerechnet werden, daß mit dem Blute des Osterlammes die beiden Pfosten der Thüren sammt den Oberschwellen bestrichen wurden. Die Thüre bildet ab unsere Herzen, vor welchen Gott steht und anklopft, um eingelassen zu werden Offenb. 3, 20. Diese Thüre wird mit dem Blute Christi, des wahren Osterlamms, besprengt, wenn wir das blutige Versöhnopfer desselben in wahrem Glauben ergreifen, uns sein Verdienst zueignen, es der göttlichen Gerechtigkeit vorhalten und dadurch die Vergebung unserer Sünden, Sicherheit vor dem Zorn und Bewahrung vor dem Argen erlangen. So sind alle Besprengungen des alten Bundes Schattenbilder von den Wohlthaten des Evangeliums gewesen, welche aus der Zueignung des Blutes Jesu Christi entstehen.

Es geschah aber die Besprengung des Opferblutes bald mit dem Finger des Priesters 3 Mos. 4, 17, bald mit einem Büschel Ysop 2 Mos. 12, 22, der zuweilen mit Scharlakenwolle an einen Cedernast festgebunden wurde 3 Mos. 14, 6. Der Finger des Priesters zeigte an, daß Jesus Christus durch den Finger seines Geistes Luc. 11, 20, sein Blut den Gläubigen zueigne. Der Ysopbüschel aber, der mit Cedernholz und Scharlakenwolle in das Blut eingetaucht werden mußte, bildete ab das Evangelium von Jesu Christo, wodurch uns die Kraft seines Blutes zugeeignet wird. Der Cedernbaum ist das größte unter allen Gewächsen der Erde und stellt also die Herrlichkeit Jesu in dem erhabenen Glanze seiner göttlichen Tugenden vor, welche Ihn zum Schönsten unter den Menschenkindern machen. Der wohlriechende und niedrige Ysop aber stellte die tiefe Niedrigkeit vor, in welche sich dieses vollkommene Muster aller Tugenden herabgelassen. Beide Stücke werden im Wort des Evangeliums dem Sünder vorgestellt und durch die Scharlakenwolle der vollkommenen Gerechtigkeit Jesu zur Reinigung des Gewissens auf's genaueste verbunden.

4) Die Ausgießung des vom Sprengen übrig gebliebenen Opferblutes an den Boden des Altars stellt in Absicht auf Christum die freiwillige, reiche und bis auf die völlige Trennung des Leibes und der Seele fortgesetzte Vergießung seines Blutes vor. Denn wie das Becken, in welchem das Opferblut war, durch solche Ausgießung ganz leer gemacht wurde, so daß man den Boden desselben sehen konnte, also heißt es auch von Christo Jes. 53, 12 im Hebr., daß er mit dem Blute „seine Seele in den Tod ausgeschüttet und ausgeleert," folglich mit einer großen Freiwilligkeit und einem überfließenden Eifer, den Namen seines Vaters zu verherrlichen, sich in den Tod gegeben habe. In Absicht aber auf die Gläubigen zielte dieses Ausgießen des übrigen Blutes an den Boden des Altars theils auf die Versöhnung derer, die schon vorhin im Glauben an den künftigen Messias verstorben und zur Herrlichkeit eingeführt worden, theils auf die Blutstürzungen der Kirche, da ganze Ströme Märtyrerblut um Christi willen vergossen werden sollte. Wie also Johannes, Offenb. 6, 9, sah unter dem Altar die Seelen derer, die abgeschlachtet waren" um des Zeugnisses willen von Jesu, welche daselbst betrachtet werden als freiwillige Schlachtopfer, die ihr Leben nicht lieb gehabt bis in den Tod Offenb. 12, 11, deren Leiber also gleichsam auf dem Altar, das ist, in der Gemeinschaft Christi, auf dem sie im Glauben geruht, und von dessen heiligem Feuer sie

entzündet gewesen, geopfert waren, deren Seele aber nun unter dem Altar oder an dem Boden desselben, da im alten Testament das Opferblut hingegossen wurde, ruheten, und also in der Gemeinschaft Jesu Christi sich beständig befunden.

5) Die Hineintragung des Blutes in's Allerheiligste hat endlich angezeigt, daß Christus sein heiliges Blut, welches Er in seinem Leiden vergossen, wiederum sammeln und dasselbe in das himmlische Heiligthum vor das Angesicht Gottes bringen, und es daselbst gleichsam in die geheime Schatzkammer Gottes, als das Lösegeld für die Seelen der Menschen, niederlegen werde, damit es daselbst bereit liege für einen Jeden, der in der Ordnung der Buße sich dasselbe zur Reinigung seines Gewissens zueignen will.

Wir gedenken denn, da wir bisher von dem Blute Jesu Christi gehandelt haben, an die Worte, welche das ganze jüdische Volk öffentlich ausgerufen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder." O daß dieses Versöhnungsblut auch über uns kommen möchte, nicht zu unserer Verdammniß, sondern zu unserer Seligmachung. Es ist nun vergossen nicht sparsam, sondern reichlich, nicht tropfen- sondern stromweise. Nun kommt es darauf an, daß wir es im Glauben auffangen und dazu brauchen, wozu es der himmlische Vater bestimmt hat. Es ist durch die Predigt des Evangeliums bereits unter allen Himmeln, gegen Süden und Norden, Osten und Westen gesprengt worden, weil die Apostel, welche Zach. 9 mit den Becken des Altars, die von Blut voll sind, verglichen werden, unter alle Völker ausgegangen und alle Heiden mit diesem Blut besprengt, das ist, die Kraft desselben verkündigt und angepriesen haben. Nun kommt es darauf an, daß wir unser beflecktes Gewissen nicht zurückziehen, sondern es darstellen und ausbreiten, damit es mit demselben besprengt und ihm also die Kraft dieses Blutes durch eine gläubige Zueignung mitgetheilt werden könne, damit auch von uns gesagt werden möge: „Ihr seid gekommen zu dem Blute der Besprengung" Hebr. 12, 24. Ja es ist nicht nur vergossen, nicht nur gesprengt, sondern auch hineingetragen in das Allerheiligste, und liegt daselbst als das allgemeine Lösegeld, so daß ein Jeder Antheil daran bekommen kann, der dem himmlischen Vater ein gutes Wort darum gönnt, der sich vor Ihm demüthigt, der sich als einen armen, verlornen und verdammten Sünder angibt, und bei diesem Blute seine eigene Zuflucht vor dem Bluträcher, seine Sicherheit vor dem Zorn sucht, und die ganze Hoffnung seiner Seligkeit darauf bauet. Laßt uns nun Alle gehorsam werden der Ermahnung, welche

uns Paulus Hebr. 10, 19. u. f. w., hinterlassen, da er spricht: „So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen Er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, im völligen Glauben, besprengt an unserm Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser. Und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken, denn Er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset uns unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche zu thun pflegen, sondern uns unter einander vermahnen, und das so vielmehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet."

Auf, zuvörderst ihr Elenden, die ihr noch in eurem Blute liegt, deren Gewissen noch mit blutrothen Sünden befleckt ist, die ihr zwar in der Taufe mit dem Blute Jesu Christi besprengt worden, aber nachher euch wieder im Koth der Sünden herumgewälzt. Ach wüßtet ihr, was für ein Schatz des Heiles in dem Blute Jesu liege, ja wüßtet ihr, wie ihr entweder durch dieses Blut erhalten werdet, oder in eurem Blute sterben müsset; ihr würdet Tag und Nacht euch nach demselben sehnen, ihr würdet euch alle Bedingungen, dieses Blutes theilhaftig zu werden, von Herzen wohlgefallen lassen, und froh sein, daß der Fürst der Könige auf Erden euch sündliche und unreine Kreaturen würdigen wolle, euch mit seinem Blute zu waschen, und zu Königen und Priestern zu machen vor Gott und seinem Vater. Auf! wie lange säumet ihr, dieser Würde theilhaftig zu werden? Tretet in die Ordnung der Buße, erkennet euch für Sünder und Uebelthäter, die mit Blut und Seele der göttlichen Gerechtigkeit zur Strafe verhaftet sind, und laßt euch durch das Blut Jesu Christi rein machen von allen euren Sünden. Gesetzt, daß unter euch Leute wären, die noch tiefer im Schlamm der Sünden und im Koth der unnatürlichsten Unreinigkeiten steckten, als jene Korinthier, Hurer und Ehebrecher, Weichlinge und Knabenschänder, Diebe und Räuber Trunkenbolde und Lästerer, so ist doch dieses Blut mächtig genug, eben dieselben Wunder an euch zu thun, die es an Jenen gethan hat, an welche Paulus schreibt: „Solcher sind eurer Etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes." 1 Cor. 6, 9. 10. 11.

Auf aber auch, ihr bußfertigen Seelen, die ihr Leid darüber tragt, daß ihr aus dem verderbten Blute Adams herstammt, von welchem das ganze menschliche Geschlecht fortgepflanzt worden Apstg. 17, 26, die ihr euch gleich zu sein erkennet einem Kinde, das in seiner natürlichen Unreinigkeit auf's Feld geworfen und mit Füßen getreten, das ohnmächtig in seinem Blute zappelt und seinen Tod erwartet Ezech. 16, 4. 5. 6. Ach sehet, Jesus Christus ist gekommen, mit Wasser und Blut euch zu reinigen und zu erhalten. Er geht bei euch vorüber, und sieht euch in eurem Blute liegen, und spricht zu euch, da ihr so in eurem Blute liegt: „Ihr sollt leben!" fürchtet euch nicht, ihr Armen, denn es ist nicht der Wille des Vaters, daß ihr sterben und umkommen sollt. Habt ihr durch die Abstammung von Adams Blute Sünde und Tod geerbt, so hat der andere Adam, als der Stammvater eines neuen Geschlechts, eure Sünden weggenommen und euren Tod überwunden. Durch den blutigen Tod des Mittlers ist das Testament der Gnaden bestätigt, in welchem ihr zu Erben aller Güter Gottes eingesetzt seid Matth. 26, 28. Hier ist Blut, das euch vor dem Würgengel schützt 2 Mos. 12, 7. 13. Hier ist Blut, das euch als ein theuer erkauftes Eigenthum Gottes bezeichnet Offenb. 5, 9. Hier ist Blut des Bundes, durch welches die Gefangenen aus der Grube ausgelassen werden Zach. 9, 11. Hier ist Blut, das Sünder und Feinde versöhnet Col. 1, 20, das Ungerechte gerecht macht Röm. 5, 9, das Missethaten tilgt Col. 1, 14, Röm. 3, 25, 1 Joh. 1, 7, das für diejenigen, die in der Buße vor Gott verstummen, nachdrücklich redet Hebr. 12, 24, das den Weg zum Gnadenstuhl öffnet Hebr. 10, 19, kurz, das Alles zuwege bringen kann, was ein Sünder wünschen mag. O greift zu, greift zu, ihr Lieben, bietet dieses Blut als die Bezahlung eurer Schulden und das Lösegeld eurer Seele dem himmlischen Vater an. So wird Er euch ansehen als solche, die ihr eigen Blut für ihre Sünden vergossen und seiner Gerechtigkeit eine Genüge gethan haben, so wird Er euch, als im Blute des Lammes weißgewaschene Lämmer, auf seinen Schooß legen, euch lieben und pflegen, euch seinen Geist geben und ganze Ströme der Gnade über euch fließen lassen.

Auf endlich auch, ihr theuren Seelen, die ihr bereits durch dieses Blut gerecht worden, braucht dasselbe täglich nach aller Nothdurft eures Gnadenstandes. Braucht es in eurem Gebet. Laßt das Rauchwerk eurer Danksagungen und Fürbitten über demselben aufsteigen Offenb. 8, 3. 4, und gründet auf dasselbe alle Hoffnung der Erhöhung. Braucht es, so oft ihr mit eurem Gemüth

in's Allerheiligste geht, braucht es, so oft ihr wieder herausgeht, im Umgange mit den Menschen. Besprengt euch damit, so oft euer Gewissen befleckt worden, waschet darin eure Kleider und macht euer Gewand darin helle Offenb. 7, 14. Besprengt damit, als geistliche Priester, alle die euch angehören. Besprengt damit das Buch des Gesetzes, so oft ihr darin leset. Besprengt damit alle geistliche Opfer und alle Verrichtungen eures Gottesdienstes. Erwählt dieses Blut zu eurem Element, darin euer Glaube lebt Röm. 3, 24. Erwählt es zu eurem Harnisch, darin ihr streitet. Braucht es im Kampfe gegen den Satan und alle eure geistlichen Feinde, welche ihr durch nichts gewisser, als durch des Lammes Blut überwinden könnt Offenb. 12, 21. Braucht es in der Stunde des Todes, wenn euer Blut anfängt stille zu stehen und zu stocken. So lange sich's aber noch bewegt, so lasset es vor Freuden wallen über allen Reichthümern der Gnade, die ihr durch das Blut Jesu empfangen habt, und über allen Reichthümern der Herrlichkeit, die ihr dort durch dasselbe empfangen werdet. O, achtet euer Blut nicht theuer, es aus Liebe für euren Blutbräutigam zu vergießen. Schätzet es für eine Ehre, deren ihr nicht werth seid, wenn ihr um seinetwillen als Schlachtschafe geachtet werden sollt, und laßt mit Freuden euer Blut an den Boden des Altars schütten.

Noch eins, Geliebte, das Blut Jesu Christi hat noch einen besondern Gebrauch, worin es von dem vorbildenden Opferblute ganz unterschieden ist. Es durfte niemand bei Verlust seines Lebens einen Tropfen von demselben trinken; aber von dem Blute des neuen Testaments heißt es: „Trinket, das ist mein Blut!" Matth. 26,27.28. Ja, hier ist denjenigen, die es nicht trinken werden, der Tod gedroht Joh. 6, 53: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch." Hingegen ist denen, die es im wahren Glauben trinken, das Leben verheißen V. 54—56: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." Dieses Essen des Fleisches Jesu Christi und dieses Trinken seines heiligen Blutes geschieht zuvorderst im heiligen Abendmahl, worauf der Sohn Gottes, der wohl wußte, was Er noch vor seinem Ende thun wollte, allerdings auch mit seine Absicht gehabt hat. Da geschieht die allergenaueste Vereinigung mit Jesu Christo

und seinem lebendigmachenden Blut, welches den Samen der Unsterblichkeit in sich schließt, die Heiden standen ehemals in den Gedanken, daß die Dämonen oder Götter das Blut der Opferthiere durchdrangen und mit ihrer Gegenwart anfüllten. Und daher kam es, daß sie dasselbe so begierig in sich tranken, damit sie durch dieses Mittel mit den Göttern vereinigt und ihrer Einwohnung theilhaftig werden möchten. Wir aber wissen, daß wenn die sichtbaren Elemente des heiligen Abendmahls, Brod und Wein zu diesem heiligen Gebrauch nach Christi Vorschrift und Exempel durch's Gebet gewidmet sind, daß alsdann diese der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi auf eine verborgene Art theilhaftig werden; daher wir mit dem gesegneten Wein zugleich das segensvolle Blut Jesu Christi trinken und alle Kraft und Wirkungen desselben (wenn wir sie anders nicht durch Unbußfertigkeit und bösen Vorsatz verhindern) genießen und erfahren.

Es kann aber auch das Trinken des Blutes Jesu außer dem Abendmahl geschehen, wenn man sich mit dem lebendigmachenden Blute des Sohnes Gottes dergestalt durch den Glauben vereinigt, daß man an der dadurch erworbenen Versöhnung und Gerechtigkeit Theil empfängt. Diese geistliche Genießung des Blutes Jesu kann gar füglich ein Trinken genannt werden. Denn wie vor Trinken ein Durst vorausgeht, also vor dieser Genießung ein brünstiges Verlangen der Seele nach dem HErrn Jesu, welches aus der Empfindung der äußersten Dürftigkeit entsteht. Wie bei dem Trinken der Mund geöffnet und der Trank hineingenommen wird, so thut sich unter solchem Verlangen der Mund der Seele auf, um Jesum Christum und seine Gerechtigkeit zu empfangen und in sich zu schließen. Wie bei dem Trinken die in dem Getränk verborgene Kraft und Süßigkeit geschmeckt und empfunden wird, also auch hier die Freundlichkeit Jesu Christi. Wie das Getränk durch das Trinken mit den Säften des Leibes vereinigt wird und also die Natur erfrischt, erquickt und stärkt Ps. 104, 15, also wird durch den Glauben eine so genaue Vereinigung zwischen Christo und der Seele gestiftet, daß die Lebenskraft, die in seinem Blute ist, in die Seele eindringt und sie erfreut, sie mit Muth und Eifer erfüllt und zu allen Geschäften des geistlichen Lebens stärkt. Auf demnach, ihr Lieben, erweckt euch auf's Neue zu dieser großen Pflicht des Christenthums! Der Sohn Gottes ruft euch zu: „Esset, meine Freunde, und trinket, meine Lieben, und werdet trunken" Hohl. 5, 1. Wohlan, folget seiner Aufmunterung, vereinigt euch mit dem Brunnen alles Lebens

und aller Kräfte, so werden die Klagen über die menschliche Schwachheit, die noch zu allgemein unter uns sind, aufhören und sich in Jauchzen und Lob Gottes verwandeln.

Gebet.

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, wir loben, preisen und rühmen Dich für Dein heiliges und unschätzbares Blut, ohne welches unser Blut ein ewiges Opfer der göttlichen Strafgerechtigkeit gewesen wäre, wo Du nicht an unsere Statt getreten, Dein Blut für unser Blut vergossen, Deine Seele für unsere Seele in den Tod ausgeschüttet und also die Gerechtigkeit Gottes befriedigt hättest. Laß uns dieser großen Wohlthat Zeit unseres Lebens nicht vergessen. Erneuere das Andenken derselben unaufhörlich in unserer Seele. Laß uns täglich zu Deinem Blute, als zu der einigen Quelle aller Gnade, alles Friedens, Segens und Trostes im Geist hinzunahen und aus derselben Kraft und Leben trinken. Du hast nun, großer Heiland, durch die Vergießung Deines Blutes und durch die Hineintragung desselben in das Allerheiligste das Werk unserer Erlösung vollendet, und hast nicht nöthig, noch einmal zu sterben, noch einmal Dein Blut zu vergießen und Dich noch einmal zu opfern, weil Du durch Dein einiges Opfer auf einmal vollendet hast, die geheiliget werden sollen. Gib denn nun Gnade, daß auch auf unserer Seite die gläubige Zueignung Deines Blutes vollendet werden möge. Besprenge Du selber unser Gewissen mit demselben, reinige uns dadurch von allen unseren Befleckungen, wenn sie auch noch so abscheulich wären, und laß uns durch dasselbe Vergebung unserer Sünde, Freudigkeit, zu Gott zu nahen, Heiligungs- und Ueberwindungskraft, ja Leben und Seligkeit erlangen. Nun so segne denn, HErr Jesu, diese Betrachtung. Laß sie an Niemand, der sie hört und liest, ohne Frucht sein, um Deines theuren Blutes willen. Amen.

Die dreizehnte Betrachtung.

Das Wasser aus dem Felsen als ein Vorbild des aus Christi Seite geflossenen Wassers.

2 Mos. 17, 1—6.

Und die ganze Gemeine der Kinder Israel zog aus der Wüste Sin ihre Tagreisen, wie ihnen der HErr befahl, und lagerten sich in Raphidim, da hatte das Volk kein Wasser zu trinken. Und sie zankten mit Mose, und sprachen: Gebet uns Wasser, daß wir trinken. Mose sprach zu ihnen: Was zanket ihr mit mir? Warum versuchet ihr den HErrn? Da aber das Volk daselbst dürstete nach Wasser, murreten sie wider Mosen und sprachen: Warum hast du uns lassen aus Egypten ziehen, daß du uns, unsere Kinder und unser Vieh Durst sterben ließest? Mose schrie zum HErrn und sprach: Wie soll ich mit dem Volk thun? Es fehlet nicht weit, sie werden mich noch steinigen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe vorhin vor dem Volk und nimm etliche Aeltesten von Israel mit dir, und nimm deinen Stab in deine Hand,

womit du das Wasser schlugest, und gehe hin. Siehe ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels in Horeb, da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke. Mose that also vor den Aeltesten von Israel.

Es wird in diesen Worten eines von den herrlichsten Wunderwerken Gottes in der arabischen Wüste beschrieben. Die Gelegenheit dazu war der Mangel des Wassers. Denn da nun die Kinder Israel einen Ueberfluß an Fleisch und Brod hatten, damit sie ihren Hunger stillen konnten, indem die Wachteln schichtweise um ihr Lager herumlagen, und das Manna gleichsam in ihren Schooß regnete, so fehlte es ihnen nun an Wasser. Wie denn Gott selten den Menschen alles zusammen gibt, was sie wünschen, sondern ihnen immer mit Fleiß etwas fehlen läßt, damit Er sie in beständiger Uebung erhalte und sie nöthige, auf seine Hand zu sehen. Bei dieser Gelegenheit regte sich wieder in ihren Herzen das schändliche Mißtrauen auf die göttliche Vorsorge, welches endlich in ein lautes Murren gegen Gott und Mosen ausbrach. So mußte die Noth, worein sie kamen, offenbaren, was in ihren Herzen verborgen stecke. Bei dem versüßten Wasser in Mara, und bei den zwölf Brunnen in Elim schienen sie Glauben genug zu haben. Allein sobald sie wieder in Mangel geriethen, so kam auch ihr Unglaube wieder zum Vorschein, wie es noch bis auf den heutigen Tag also geht. So lange die Menschen noch Ueberfluß haben, so lange ihre Kasten voll Geld und ihre Scheunen voll Vorrath sind, so sind sie trefflich starke Glaubenshelden und singen mit vollem Munde: „Wir glauben all' an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde." Aber wenn ihnen Gott eines um das andere entzieht und sie nun ihre Lektion auffagen sollen, wie weit sie es im Glauben gebracht haben, da äußert sich bei solchem Mangel auch der Mangel des Glaubens. Es hätten ja die Kinder Israel getrost und ruhig in dieser Noth sein können, da sie die Versicherung hatten, daß sie nicht durch Irrthum ihres Führers, sondern durch Gottes Befehl in diese trockene und wasserlose Wüste gekommen, wie es V. 1 heißt: „Sie zogen dahin, wie ihnen der HErr befahl." Allein diese armen Leute sahen nicht auf Gott und auf den Wink seiner Hände, welche sie in diesen Mangel geführt hatten, sondern sie fielen voller Murren und Ungeduld auf Mosen, das Werkzeug Gottes, dessen Er sich bei dieser Führung bedient hatte, los. Sie gingen nicht zu ihrem Schöpfer und baten um Wasser, sondern sie gingen zu Mose und befahlen, daß er ihnen Wasser geben sollte. „Gib uns Wasser,"

sagten sie im 2. Vers, „daß wir trinken.“ Unterdessen, obgleich diese Worte aus einer gar übeln Gemüthsbeschaffenheit hergekommen sind, so mögen wir sie doch diesen durstigen Leuten aus dem Munde nehmen und in einem bessern Sinne sie hintragen zu Jesu Christo und zu Ihm sagen: Gib uns Wasser, daß wir trinken, wie Er auch Joh. 4 selbst die Erlaubniß dazu gegeben, da Er im 10. Vers nicht nur zu dem samaritischen Weibe, sondern zu einem Jeden unter uns spricht: „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du bätest Ihn, und Er gäbe dir lebendiges Wasser.“ Moses nun stellte ihnen zwar kurz ihren Unfug vor, und sprach: „Was zanket ihr mit mir? Warum versuchet ihr den HErrn?“ Doch hielt er's nicht für rathsam, mit dieser unbesonnenen Menge, die schon nach den Steinen griff V. 4, lange zu disputiren, sondern er ging hin zu Gott und bat denselben nicht um Rache und Abstrafung solcher blutdürstigen Anschläge, sondern um Unterricht und Hülfe. Wie nun Moses hierin ein Nachfolger Gottes in seiner Geduld und Langmuth gewesen, so mögen wir wieder Mosi darin nachfolgen und auch in solchen Umständen alle Geduld beweisen lernen.

Gott läßt sich denn durch das Gebet Mosis erbitten, der Noth und zugleich der ungestümen Wuth des Volks durch ein Wunder abzuhelfen. Zu dem Ende wird Mosi ein Fels angewiesen, welcher ein Stück des Berges Horeb war. Gott hätte können eine Wolke aus dem Meer aufsteigen und aus derselben, nachdem sie durch den Wind in dieselbe Gegend geführt, Wasser über sie regnen lassen, wie dergleichen 1 Kön. 18, 44. 45 geschehen, oder Er hätte können einen Brunnen aus der weichen Erde entspringen lassen, aus welchem ihr Durst hätte gelöscht werden können. Aber es gefiel Ihm, aus einem harten und finstern Steinfelsen weiches und klares Wasser hervorzubringen, theils damit Er eine desto deutlichere Probe seiner Allmacht ablegen möchte, welche alsdann viel klarer erkannt wird, wenn sie durch unbequeme Mittel ihren Endzweck erreicht; theils damit Er die Härtigkeit ihrer Herzen dadurch beschämen; theils damit Er etwas Höheres unter diesen Umständen abbilden möchte. Dieser Felsen nun mußte geschlagen werden, und zwar mit eben demselben Stabe Mosis, mit welchem er seine Wunder in Egypten verrichtet, und mit welchem er das Wasser im rothen Meer getheilt hatte, an welche Umstände Gott den Mose wieder erinnert, wenn Er spricht: „Nimm deinen Stab in die Hand, womit du das Wasser schlugest,“ auf daß er durch die Erinnerung der vorigen Wunder

theils den Glauben Mosis stärken, theils den Unglauben des Volks beschämen möchte.

Es waren aber bei diesem Schlagen des Felsen zweierlei Zuschauer vorhanden, nämlich himmlische und irdische. Der himmlische Zuschauer war Christus selbst in der Wolkensäule, wie Er im 6. Vers spricht: „Siehe, ich will daselbst stehen vor dir auf einem Felsen," und will mich also über dem Felsen, der geschlagen werden soll, in meiner Herrlichkeit offenbaren. Es ist aber Christus hier keineswegs als ein müßiger Zuschauer anzusehen, sondern als der, durch dessen Kraft dieses Wunderwerk geschehen sollte. Gleichwie Er vorher die Flügel der Wachteln zur Wüste gewendet, daß sie kommen und bei dem Lager der Kinder Israel niederfallen mußten, so leitete Er nun auch den Lauf des Wassers wunderbarer Weise zu diesem Felsen, daß es in denselben dringen und aus demselben hervorfließen mußte. Die irdischen Zuschauer aber waren die Aeltesten des Volks, welche Moses mit sich nehmen mußte als Zeugen dieses Wunders, weil das Volk selbst durch Unglauben sich unwürdig gemacht hatte, diese Wirkung der göttlichen Allmacht mit anzusehen. Darauf erfolgte dann der wirkliche Schlag mit dem Stecken Mosis auf diesen harten Felsen, auf welchen derselbe augenblicklich in einen Brunnen lebendiger Wasser verwandelt wurde, welches häufig aus demselben herausströmte, wie wir aus andern Stellen der heiligen Schrift, als Ps. 78, 15. 16. Ps. 105, 41. Ps. 114, 8. Jes. 48, 21 deutlich sehen können.

Dabei ist noch dieses zu merken, daß zwar 4 Mos. 20, 1—14 eine gleiche Geschichte erzählt wird, da Gott auch zum Besten seines Volkes Wasser aus einem Felsen anschaffte. Allein diese Geschichte ist zu einer ganz andern Zeit und an einem andern Orte geschehen und ist demnach mit dieser nicht zu verwechseln. Dies geschah im ersten Jahr nach dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten; jenes aber geschah im letzten Jahre ihres Aufenthaltes in der Wüste, und also vierzig Jahre nachher, nachdem sie aus Egypten gezogen waren.

Wenn wir nun das Geheimniß dieser merkwürdigen Handlung untersuchen und erforschen wollen, so kann uns Paulus, als ein unverwerflicher Zeuge von der wahren Absicht Gottes, den Weg dazu bahnen, als welcher 1 Cor. 10, 4 also spricht: Die Kinder Israel „haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus." Aus welchen Worten wir zweierlei lernen, 1) daß derselbe Felsen, den Moses geschlagen, eine geistliche Bedeutung gehabt und Chri-

stum vorgestellt habe. 2) Daß auch das Wasser, welches aus dem Felsen geflossen, eine geistliche Bedeutung gehabt, daher es ein geistlicher Trank genannt wird, das ist ein Trank, der etwas Geistliches vorgebildet und abgeschattet hat. Es wird daher unser Heiland schon hin und wieder im alten Testament ein Fels genannt, wenn Er als ein Beschützer und Erretter seines Volkes beschrieben wird. Moses spricht 5 Mos. 32, 3. 4: „Gebet unserem Gott allein die Ehre, Er ist ein Fels.“ Da er nun in diesem ganzen Liede von Christo redet und dessen Herrlichkeit besingt, so sehen wir leicht, daß auch dieser Ausspruch von Christo verstanden werden müsse. Noch deutlicher aber heißt es V. 15: „Israel ist fett und dick und stark worden, und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat, er hat den Fels seines Heils gering geachtet“ und als einen Narren behandelt. Und im 18. Vers: „Deinen Fels, der dich gezeuget hat, hast Du außer Acht gelassen und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat.“ Darauf sieht Jes. 26, 4 zurück, wenn er spricht: „Unser Gott ist ein Fels ewiglich,“ oder ein ewiger Fels.

Ein Fels ist nämlich etwas hartes, dauerhaftes und unbewegliches, bei welchem Etliche, so dahin fliehen, Sicherheit finden, Andere aber, die mit dem Kopf dagegen laufen, sich selbst beschädigen. Demnach ist ein Fels ein bequemes Bild, unter welchem vorgestellt werden kann 1) die Ewigkeit und Unveränderlichkeit Jesu Christi, 2) seine unüberwindliche Festigkeit und Stärke, 3) sein verschiedener Gebrauch, indem diejenigen, welche voller Zuversicht und Glauben zu Ihm fliehen, ihre Sicherheit bei Ihm finden, gleichwie zu Kriegszeiten vor Alters die Leute auf die höchsten Felsen sich begaben und daselbst vor feindlichen Anfällen sicher waren; diejenigen aber, die gegen Ihn im Unglauben anlaufen, sich selbst verderben, daher er Röm. 9, 32. 33 und 1 Pet. 2, 8 „ein Fels der Aergerniß“ oder des Anstoßens genannt wird. Um dieser Ursachen willen kann also unser Heiland gar füglich mit einem Felsen verglichen werden.

Doch dieser Fels, den wir hier vor uns haben, hat Christum nur in so ferne abgebildet, als Er auf den Schlag des Steckens Mosis Wasser von sich gegeben. Und also finden wir ein doppeltes Geheimniß in dieser Handlung. Es ist nämlich darin vorgestellt: I. Das Leiden Jesu Christi; II. der Ueberfluß der Gaben des heiligen Geistes, die uns Christus durch sein Leiden erworben hat. Das erste ist abgebildet durch das Schlagen des Felsen mit dem Stabe des Gesetzgebers; das andere aber ist abgebildet

durch die Menge des Wassers, welches auf diesen Schlag hervorgeflossen. Diese zwei Stücke wollen wir nun etwas genauer betrachten und die bewundernswürdige Aehnlichkeit, welche der Geist Gottes zwischen dem Vorbilde und dem Gegenbilde gestiftet hat, aufsuchen.

I.

Bei dem ersten Stücke sind folgende Aehnlichkeiten zwischen dem geschlagenen Felsen und dem leidenden Jesu zu merken:

1) Der Fels Horeb hat seinen Namen von der Dürre. Denn es war ein dürrer und trockener Stein, der zu nichts weniger geschickt zu sein schien, als zu einer Quelle schönen und frischen Wassers, woraus ein so großes Volk seinen Durst löschen konnte. Und eben also war unser Heiland im Stande seiner Niedrigkeit anzusehen. Es heißt von Ihm Jes. 53, 2: „Er schießt auf wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich." Da seine Feinde, die Pharisäer und Obersten des Volks, reich und ansehnlich waren, und sich wie die Cedern ausbreiteten, grünten und blühten Ps. 37, 35, so hieß es von Ihm: „Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Wegen seiner armen Knechtsgestalt, wegen seiner geringen Eltern und andern verächtlichen Umständen war Er seinem Volk ein Fels der Aergerniß, ein Stein, den die Bauleute verwarfen und Ihn für untüchtig zu dem Bau der Kirche erklärten. Dazu kam noch, daß Ihn Gott selbst mit seiner schweren Hand drückte und durch das Gefühl seines gerechten Zorns Ihn so aussaugte und austrocknete, daß Er Ps. 22, 16 ausruft: „Meine Kräfte sind vertrocknet, wie eine Scherbe, meine Zunge klebet an meinem Gaumen." Daher auch der peinliche Durst entstanden, welchen Er am Kreuz durch das Wort: „Mich dürstet," öffentlich zu erkennen gegeben. Da war es ja wohl ein großes Wunder, daß eine solche Person, die einem dürren Felsen ähnlich sah, dennoch ausrufen konnte: „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst" Joh. 7, 37. Offenb. 22, 17.

2) Der Fels, aus welchem das Wasser fließen sollte, wurde Mosi von Gott selbst angewiesen. Ebenso ist Christus von seinem Vater vor Grundlegung der Welt zum Mittler des menschlichen Geschlechts und zur Quelle lebendiger Wasser bestimmt, auch darauf Mosi und andern Knechten des HErrn von Gott geoffenbart und kund gemacht worden.

3) Oben über dem Felsen, der geschlagen werden sollte, offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes in der Wolkensäule, nach dem 6. V.: „Siehe, ich will daselbst vor dir stehen auf dem Fels in Horeb.“ Die unansehnliche menschliche Natur Jesu Christi, des Felsens des Heils, war mit der göttlichen Natur persönlich vereinigt, welche darin viel wesentlicher, als ehemals, in der Wolke wohnte. Ja, die Herrlichkeit Gottes offenbarte sich in Christo auch im tiefsten Stande seiner Erniedrigung, da ungeachtet aller Schmach, mit welcher Er bedeckt war, dennoch einige Strahlen der göttlichen Majestät hindurchdrangen, welche selbst einem heidnischen Hauptmann, der bei dem Kreuz die Wache hielt, so in die Augen leuchteten, daß er ausrief: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“ Matth. 27, 54.

4) Der Fels, über welchem Gott dergestalt seine Herrlichkeit offenbarte, wurde auf göttlichen Befehl geschlagen, und Jesus Christus, der Fels des Heils, wurde aus vorbedachtem Rath und Willen Gottes verwundet. Der himmlische Vater selbst rief Zach. 13, 7: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der HErr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen.“ Es irrten demnach die Juden gar nicht, daß sie Jes. 53, 4 Ihn hielten für einen, „der von Gott geschlagen und gemartert worden;“ darin aber irrten sie, daß sie meinten, er sei um seiner eigenen Sünde willen geschlagen und gemartert. Der Messias spricht selbst Ps. 69, 27: „Sie verfolgen, den Du, o Gott, geschlagen hast.“

Diese Schläge aber, welche unser geistlicher Fels ausstehen mußte, sind nichts anderes, als die innerlichen und äußerlichen Leiden Jesu Christi, welche Er an Leib und Seele von Gott und Menschen erduldet hat. Der Anfang dazu wurde gemacht am Oelberge, da Er unmittelbar von der schweren Hand Gottes so getroffen wurde, daß Er Ps. 109, 22 ausruft: „Mein Herz ist zerschlagen in mir;“ da endlich auch die Menschen dazu kamen und Ihn unter vielen Schlägen banden und gefangen fortführten. Im Hause des Hohenpriesters Caiphas wurde Er theils von den lügenhaften Zungen falscher Zeugen, ja des Hohenpriesters selbst, der Ihn einer Gotteslästerung beschuldigte, theils von Petro, seinem eigenen Jünger, der Ihn mit Fluchen und Schwören verläugnete, theils von der frechen Faust eines Dieners, der Ihm einen Backenstreich gab, theils von den übrigen Kriegsknechten, die Ihn entsetzlich mißhandelten, empfindlich geschlagen. Im Richthause Pilati

wurde sein Rücken von den Geißeln und sein heiliges Haupt mit Fäusten und Rohrstäben so unbarmherzig geschlagen, daß Er kaum einem Menschen mehr ähnlich sah. Endlich wurde Er auf dem Berge Golgatha an's Kreuz geschlagen, an Händen und Füßen durchgraben, von den Lästerzungen gepeitscht, in die Seite gestochen, von Gott selbst eine Zeitlang verlassen und den Fäustschlägen des Satans gleichsam blosgestellt.

5) Zu dem Schlagen des Felsen ward auf göttlichen Befehl der Stab Mosis, des Gesetzgebers, gebraucht. Was hat das anderes angezeigt, als daß Christus, der Fels des Heils, denselbigen Fluch tragen werde, welchen das Gesetz allen Uebelthätern droht. Denn da alle Uebertretungen des Gesetzes auf seine Rechnung geschrieben und Ihm so im göttlichen Gerichte zugeeignet wurden, als ob Er sie selbst begangen hätte, so fielen auf Ihn auch alle Flüche des Gesetzes, daher Gal. 3, 13 von Ihm steht, daß Er am Kreuz ein Fluch geworden sei. Heißt es 5 Mos. 28, 22. 25. 27. 35: „Der HErr wird dich schlagen," so hat diese Schläge an unserer Statt Jesus Christus gelitten. Heißt es dort V. 65: „Der HErr wird dir geben eine verdorrete," trostlose, betrübte „Seele," so hat Er diesen Fluchschlag also gefühlt, daß Er Matth. 26, 38 ausrufen mußte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod."

6) Jener Fels wurde zu einer solchen Zeit geschlagen, da ganz Israel wider den HErrn und seinen Knecht Mosen sich empörte, und also nichts weniger, als diese große Wohlthat verdient hatte. Und eben zu einer solchen Zeit ist auch der Fels des Heils von Gott geschlagen und in eine Quelle lebendiger Wasser verwandelt worden. Israel beging damals die allergrößte Sünde, es schärfte seine Zunge wider den Allerheiligsten, ja es behandelte den Fels des Heils selbst gering und verächtlich. Nichts desto weniger wurde ihm solche Gnadenwohlthat zubereitet.

7) Jener Fels wurde geschlagen in Gegenwart der Aeltesten Israels, welche als Zeugen dabei gegenwärtig waren. Und es ist höchst merkwürdig, daß die Aeltesten des Volks, ihre Schriftgelehrten und Obersten mit unter dem Kreuz Jesu Christi standen und zusahen, wie dieser Fels des Heils geschlagen und gemartert wurde Matth. 27, 41. Luc. 23, 35. So sehen wir also auf's Deutlichste, wie das Leiden Christi durch das Schlagen des Felsen abgebildet worden.

II.

Was aber den andern Punkt betrifft, nämlich das Wasser, das aus dem geschlagenen Felsen geflossen, so ist davon Folgendes zu merken.

1) Dieses Wasser hat abgebildet den reichen Ueberfluß der Gnade, welcher uns durch das Leiden Christi erworben worden ist. „Das bittere Wasser in Mara" 2 Mos. 15, 23. 24, kann angesehen werden als ein Bild der bittern und unangenehmen Lehre des Gesetzes, welche mit einem schweren Fluch verknüpft ist, welche das Volk zum Murren gegen Gott, Mosen aber zu einem gläubigen Seufzen und Schreien bewegte, gleichwie durch die Lehre des Gesetzes das fleischliche Israel zu harten Worten gegen den HErrn gereizt, das gläubige Israel aber zu einem innigen Seufzen nach der Zukunft des Erlösers erweckt wurde. Dasselbe Wasser konnte Niemand trinken, als nachdem ein gewisses Holz, welches Gott selbst dem Moses zeigte, abgehauen und hineingeworfen worden, wodurch das Wasser süß und zum Trinken bequem gemacht wurde, welches anzeigte, daß durch Jesum Christum, das Holz des Lebens, nachdem Er durch den Tod aus dem Lande der Lebendigen abgeschnitten worden, die Lehre des mosaischen Gesetzes in eine angenehme Trostlehre verwandelt werden sollte, weil Jesus Christus das Gesetz erfüllt, dessen Fluch hinweggenommen und das Wesen von dessen Schattenbildern dargestellt. Dieses schöne und trinkbare Wasser aber, das aus dem geschlagenen Felsen hervorströmte, war hingegen ein Bild von der erquickenden und trostvollen Lehre des Evangeliums, welches den Geist der Gnaden als eine Frucht des Leidens und Todes Jesu Christi mit sich bringt Gal. 3, 2, welcher im alten und neuen Testament gar oft unter dem Bilde des Wassers vorgestellt wird. Jes. 44, 3 heißt es: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen," welches gleich darauf also erklärt wird: „Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen." Und Ezech. 36, 25 heißt es: „Ich will rein Wasser über euch sprengen," das ist nach V. 27: „Ich will meinen Geist in euch geben." Siehe auch Zach. 12, 10. Joh. 7, 38. 39. Offenb. 22, 1. Denn wie das Wasser eine erweichende, reinigende, erquickende und fruchtbar machende Kraft hat, also sind alle diese Eigenschaften und Wirkungen auch bei dem heiligen Geiste anzutreffen.

2) Wie das Wasser nicht eher floß, als nachdem der Fels geschlagen war und nachdem die Herrlichkeit Gottes sich über demselben geoffenbart hatte, also ist auch der heilige Geist nicht eher auf eine öffentliche und herrliche Art ausgegossen

worden, bis Christus den Fluch des Gesetzes gefühlt, die Gerechtigkeit Gottes versöhnt, durch den Tod sein Leiden vollendet und darauf wieder verklärt und in die Herrlichkeit aufgenommen worden. Daher es Joh. 7, 39 heißt: „Der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret.“ Daher auch Offenb. 22, 1 die Sache also vorgestellt wird, daß unter dem Stuhl des ehrwürdigen Lammes der krystallene Strom der lebendigen Wasser hervorquillt. Nachdem der Messias Jes. 53, 4. 5 als von Gott geschlagen und verwundet vorgestellt worden, so heißt's darauf c. 55, 1: „Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser.“

3) Wie dieser Fels nicht nur einige Tropfen, sondern ganze Ströme Wassers von sich gab, wodurch nicht nur jetzt der Durst des Volks gestillt wurde, sondern wovon sich auch viele Bäche und Ströme durch die dürre Wüste ergossen Ps. 105, 41, wovon das Volk noch eine geraume Zeit nachher trinken konnte, also ist auch der geschlagene und verwundete Fels des Heils eine reiche Quelle lebendiger Wasser worden, daraus die Gaben des heiligen Geistes nicht tropfenweise rinnen, sondern stromweise fließen Tit. 3, 6, ja sich selbst in der Wüste und Einöde ausbreiten Jes. 43, 20, so daß Gutes und Barmherzigkeit den Gläubigen ihr Lebenlang nachfolgen Ps. 23, 6. Ja es ist ein solcher reicher Ueberfluß dieser Wasser des Lebens vorhanden, daß das ganze Israel Gottes auf seiner Pilgrimschaft durch die Zeit nach der Ewigkeit genug zu trinken hat.

4) Wie von dem Wasser, das aus diesem und nachher auch aus einem andern Felsen floß, nicht nur die Gemeine Israels, sondern auch ihr Vieh getränkt wurde 4 Mos. 20, 8, so deutet dieses an, daß auch die armen Heiden, welche wegen ihrer natürlichen Wildheit und thierischen Unarten vielfältig von den Propheten mit den Thieren verglichen werden, der Gaben des heiligen Geistes theilhaftig werden sollten Apstg. 10, 12. 15. 44. Ps. 68, 10. 11. Welches Jes. 43, 19. 20 mit diesen Worten, mit welchen auf die mosaische Geschichte zurückgesehen wird, vorher verkündigt ist: „Ich will Wasserströme in der Einöde machen, daß mich das Thier auf dem Felde preise. Denn ich will Wasser in der Wüste geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten.“ Vergl. Jes. 49, 10. 13.

Billig erinnern wir uns hierbei nochmals des Zurufes Jesu Christi Jes. 55, 1: „Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser.“ Und Joh. 7, 37. 38: „Wer da dürstet, der

komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubet." In dieser Einladung des HErrn Jesu ist die ganze Ordnung, in welcher man der von Ihm fließenden lebendigen Wasser genießen kann, in vier Worte verfaßt. Man muß nämlich dürsten, kommen, glauben, trinken.

Man muß also 1) dürsten, das ist, seinen geistlichen Mangel empfinden, und dasjenige, wodurch derselbe ersetzt werden kann, ernstlich verlangen. Ach gewiß, es wird Niemand rechten Appetit nach diesem edlen und vortrefflichen Wasser des Lebens haben, der nicht vorher seinen Mangel erkannt und gefühlt, ja der nicht gleich ist einem Reisenden, der in einer großen Wüste, darin kein Wasser anzutreffen ist, lechzt und schmachtet, und nichts so sehnlich, als einen frischen Trank verlangt. Wem also seine Augen von Gott geöffnet worden sind, sich anzusehen als einen Menschen, der verschmachten und ewig verderben muß, wo ihm nicht Jesus Christus aus seiner Fülle Wasser des Lebens schenke; o der wird seine Augen begierig auf diesen Fels des Heils richten, von welchem geschrieben steht Jes. 12, 3: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen," und wird ein ängstliches Verlangen haben, seines Geistes theilhaftig zu werden, welches auch wohl durch Thränen und Gebet hervorbrechen wird.

Man muß 2) kommen, damit man nicht gleich werde dem Faulen, der über seinen Wünschen stirbt. Denn auch die allerzarteste Begierde nach Christo und seinem Geiste ist nichts Träges, noch Müßiges, sondern etwas Geschäftiges, das mit vielen Bewegungen des Herzens verknüpft ist. Wie nun aber das leibliche Kommen darin besteht, daß man den Ort verlasse, wo man sich gegenwärtig befindet, und hingegen dem Orte, da man hin gedenkt, auf dem Wege, der zu demselben führt, sich immer nähere, so muß auch die Seele, die zu dem Brunnen des Lebens kommen will, von sich selbst ausgehen, den Dienst der Sünde, besonders denjenigen, wozu sie am meisten geneigt ist, verlassen, und nicht nur allen unreinen Pfützen irdischer Wollüste, sondern auch aller selbstgemachten und löcherichten Brunnen eigner Gerechtigkeit und Frömmigkeit den Rücken zu kehren; hingegen ihr Angesicht zu Jesu Christo wenden, sich Ihm ergeben, und in Winseln, Bitten und Flehen um seinen Geist so lange anhalten, bis sie desselben theilhaftig werde.

Man muß 3) glauben, und also das Kommen zu Christo, das im Anfange mit viel Furcht und Zweifel verknüpft ist, mit einer süßen Zuversicht, daß Er uns nicht leer von sich weisen,

noch auf dem Wege verschmachten lassen werde, verbinden. Man muß seine theuren Verheißungen ergreifen, man muß auf die Erfüllung derselben dringen, man muß wirklich gleichsam seinen Krug unter halten und ihn füllen lassen.

Man muß endlich 4) trinken, das ist, das Verlangen seiner Seele nun wirklich stillen und sein Herz mit den Kräften des heiligen Geistes durchdringen, erquicken und beruhigen lassen, damit man mit David singen könne: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er führet mich zum frischen Wasser, und erquicket meine Seele" Ps. 23, 1. 2.

Wohlan, so tretet denn in diese Ordnung, ihr Alle, die ihr noch mit den faulen Wassern sündlicher Lüste euren Durst löscht, und die ihr die Ungerechtigkeit, wie ein Durstiger das Wasser, in euch trinkt. Hört ihr nicht, wie der Sohn Gottes in den angeführten Worten aus allen Kräften ruft: „Wer da dürstet, der komme zu mir." Das sind Worte eines Heilandes, der nach eurer Seligkeit verlanget. O lasset dieselben nicht vergeblich vor euren Ohren vorbei streichen. Seht, Er hat sich um euretwillen schlagen und verwunden lassen. Er hat euch den Geist der Gnaden durch ein blutiges Leiden erworben. Er läßt euch in seinem Evangelio frei und umsonst dazu einladen. Ach kommet, kommet, ehe ihr in euren Sünden sterbet, und in den Zustand gerathet, darin die glühende Zunge zwar Durst genug empfindet, aber auch keinen Tropfen Wasser zu ihrer Kühlung erlangen wird.

Kommt aber auch ihr Seelen, die ihr zwar nach Gnade lechzt, wie ein gejagter Hirsch nach frischem Wasser, aber euch durch das Gefühl eurer Unwürdigkeit zurückhalten laßt. Wer war unwürdiger, Wasser aus dem Felsen zu empfangen, als das murrende Volk in der Wüste! Nichtsdestoweniger öffnete ihm die Erbarmung Gottes eine Quelle lebendiger Wasser. Kehrt euch demnach nicht an eure Unwürdigkeit, sondern laßt euch euren Mangel herbei treiben. Seid ihr mit vielen Sünden befleckt, hier ist ein reines Wasser, aus welchem ihr nicht nur euren Durst löschen, sondern darin ihr euch auch baden und waschen könnt. Ja, hier ist Blut des Sohnes Gottes, das mit dem Wasser zugleich aus seiner Seite geflossen, welches rein macht von aller Sünde.

Kommt endlich zu diesen Wassern, die aus dem Felsen des Heils geflossen, ihr, die ihr bereits die erquickende Kraft derselben erfahren habt. Die Weisheit spricht: „Wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir" Sir. 24, 29. „Es fließen," spricht sie,

„von mir viele Bächlein in die Gärten. Da werden meine Bächlein zu großen Strömen, und meine Ströme werden große Seen" V. 40. 43. 44. O es ist ein reicher Ueberfluß der Gnade und des Geistes in Jesu Christo. Schöpfet nur getrost aus seiner unerschöpflichen Fülle. Erbaut euch nicht nur auf diesen Heilsfelsen, als den Grund eures Glaubens, sondern laßt auch euren Glauben aus demselben alle seine Nahrung ziehen. Braucht dieses Wasser nach allem Wohlgefallen eures Herzens. Dürstet ihr, so löscht euren Durst mit demselben. Seid ihr matt auf dem Wege zum Himmel, so erquickt euch durch dasselbe. Habt ihr aus dem Umgange mit geistlich-todten Menschen euer Gewissen besudelt, und euch ihrer Sünden auf einige Weise theilhaftig gemacht, so vermischt gleichsam dieses Wasser mit der Asche von der rothen Kuh 4 Mos. 19, 9. 11. 12. 17, das ist, lasset durch den heiligen Geist das Andenken des Todes Jesu Christi bei euch erneuern und euer Gewissen mit seinem Blute besprengt werden, damit es rein werde von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott Hebr. 9, 13. 14. Sind eure Hände besudelt und eure Füße durch unvorsichtiges Straucheln verunreinigt worden, so waschet als geistliche Priester eure Hände und Füße in diesem Wasser und nahet also hinzu zu dem Altar des neuen Bundes, ja zu dem Thron der Gnaden, gleichwie die levitischen Priester, wenn sie opfern oder in's Heilige gehen wollten, vorher Hände und Füße in dem Wasser des ehernen Waschfasses reinigen mußten 2 Mos. 30, 19. Vergl. Ps. 26, 6. Jak. 4, 8. Sollt ihr in den geistlichen Krieg ziehen, so trinkt zuvor von diesem Wasser, wie die Soldaten Gideons trinken mußten, ehe sie die Midianiter angriffen Richt. 7, 5. 6. Kurz, gebraucht es nach aller Nothdurft eures Gnadenstandes. Der HErr gebe euch dazu verständige Herzen!

Gebet.

Hochverdienter Heiland, sei hochgelobt für Deine unaussprechliche Gnade. Sei gepriesen, daß Du die Schläge, die uns hätten treffen sollen, auf Deine heilige Menschheit hast fallen lassen, damit dieselbe für uns eine Quelle der lebendigen Wasser des heiligen Geistes werden möchte. Du wolleſt nun, o lieber Heiland, unsere Herzen in die rechte Ordnung setzen, darin wir Deines Geistes theilhaftig werden können. Erwecke in uns einen Eckel an den verstohlenen Wassern und an den faulen Pfützen sündlicher Wollüste und Eitelkeiten, und entzünde hingegen in uns einen brennenden Durst nach Deiner Gnade und nach den Gaben Deines heiligen Geistes. Laß uns zu Dir kommen, laß uns glauben, laß uns trinken, ja laß uns trunken werden

von den reichen Gütern Deines Hauses, bis wir dahin gelangen, wo uns ewig nicht mehr dürsten wird. Verhilf uns dahin um Deines Namens willen. Amen.

Die vierzehnte Betrachtung.

Die letzte Ehre, die dem erblaßten Leichnam des HErrn Jesu widerfahren ist.

Matth. 27, 57—59. Marc. 15, 42—46. Luc. 23, 50—53. Joh. 19, 38—40.

Und siehe, am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam ein reicher Mann von Arimathia, der Stadt der Juden, der hieß Joseph, ein ehrbarer Rathsherr, ein guter, frommer Mann. Der hatte nicht gewilliget in ihren Rath und Handel, denn er war ein Jünger Jesu, der auf das Reich Gottes wartete, doch heimlich aus Furcht vor den Juden. Der waget's und ging zu Pilato hinein, und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß Er schon todt war, und rief dem Hauptmann und fragte ihn, ob Er längst verstorben wäre? Und als er's von dem Hauptmann erkundet, schenkte er Joseph den Leichnam Jesu, und befahl, man sollte ihn ihm geben. Und Joseph kaufte Leinwand. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu ab und wickelten ihn in reine Leinwand, und banden ihn mit leinenen Tüchern, mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben.

In der eilften Betrachtung haben wir die letzte Schmach erwogen, welche dem HErrn Jesu nach seinem Tode am Kreuz zugefügt worden ist. In diesen Worten wird nun beschrieben die letzte Ehre, die seinem erblaßten Körper widerfahren, und zwar I. durch die Abnehmung desselben vom Kreuz; II. durch die Beschickung desselben zu einem ehrlichen Begräbnisse.

I.

Was die Abnehmung vom Kreuz betrifft, so wird dabei gemeldet theils die Zeit, da solche geschehen, theils das Werkzeug, dessen sich Gott dazu bedient hat.

Die Zeit wird von Johannes nur überhaupt angezeigt mit dem Wort darnach, als nämlich der HErr Jesus wahrhaftig am Kreuz verschieden und seine Seite von einem Kriegsknechte mit einer Lanze durchstochen worden war. Marcus aber bestimmt die Zeit etwas genauer, wenn er sagt, es sei geschehen am Abend, das ist

nach der jüdischen Tagesrechnung zwischen der neunten und zwölften Stunde, oder nach unserer Uhr des Nachmittags zwischen der dritten und sechsten Stunde, da die Sonne sich zum Untergang neigte, ein Paar Stunden vor dem Einbruch der Nacht. Und zwar ist es der Abend „des Rüsttages, welcher ist der Vorsabbath." Es war also ein heiliger Abend, oder der Abend eines solchen Tages, der in der doppelten Absicht heilig war, 1) weil er dem Sabbath vorherging, daher er der Vorsabbath genannt wird; 2) weil er dem Osterfest vorherging, welches auf denselben Sabbath einfiel, daher er der Rüsttag oder der Vorbereitungstag auf's Osterfest genannt wird. Nach unserer Art, die Tage zu rechnen, war es der Freitag, an welchem man zugleich auf den folgenden Sabbath und zugleich auf den ersten und herrlichsten Tag des Osterfestes sich zubereitete. Um dieselbe Zeit hatten andere Juden im Tempel ihre heuchlerische Andacht. Joseph aber und Nicodemus waren an dessen Statt beschäftigt, dem erblaßten Körper Jesu Christi die letzte Ehre zu erweisen, eingedenk der Worte, die Jesus Matth. 9, 13 gesprochen: „Barmherzigkeit ist besser, denn Opfer." Im übrigen schickte sich diese Zeit sehr wohl zu dem Begräbniß des HErrn Jesu, in welcher der Sohn Gottes von dem Werk der Erlösung ruhte, und welches mit allem Recht angesehen werden konnte theils als die Erfüllung der Sabbathe des alten Testaments, theils als eine Zurüstung zu dem großen Sabbath des neuen Testamentes, an welchem das Volk Gottes von dem schweren Dienst des Gesetzes ruhen sollte.

Das Werkzeug, welches Gott hiebei gebraucht, war von dem Propheten Jesajas im 53. Cap. V. 9 vorher bezeichnet, allwo geweissagt war, daß der Messias von einem reichen Manne zur Erde bestattet werden sollte. Aber wie schlecht ließ sich's zur Erfüllung dieser Weissagung an, da selbst die reichsten und vornehmsten Personen des jüdischen Volks wider diesen König, den Gott in Zion einzusetzen beschlossen hatte, rebellirt und denselben zum Tode verurtheilt hatten. Allein die ewige Weisheit Gottes wußte schon Rath zu schaffen, daß diese Weissagung dennoch erfüllt wurde. Sie wußte zur Stunde der großen Noth Leute zu erwecken, von denen man's nimmermehr hätte vermuthen sollen, daß sie sich des Gekreuzigten annehmen würden. Wohlan, so sollen wir denn den Muth nicht alsofort sinken lassen, wenn wir göttliche Verheißungen in einer Sache vor uns haben und doch Niemand erblicken können, durch welchen sie in's Werk gerichtet werden sollen. Der HErr wird Sorge dafür tragen. Kommt Zeit, so wird er auch Rath zu schaffen wissen.

Es wird aber das Werkzeug, das Gott in dieser Sache erweckt hat, beschrieben.

1) Nach seinem Namen, welcher Joseph hieß. Nicht unbillig haben Einige hiebei ein liebliches Spiel der göttlichen Vorsehung angemerkt, daß nämlich die zwei Personen gleichen Namen führen müssen, welche für den HErrn Jesum bei dem Eingang in diese Welt und bei seinem Ausgang aus der Welt Sorge getragen haben. Als Maria den Heiland leiblich gebar, so ward ein armer Joseph zu seinem Pflegvater bestellt. Als Ihn aber nunmehr die Erde in ihren Schooß einnehmen sollte, Ihn, als den Erstgebornen von den Todten, wieder hervorzugeben, so wurde ein reicher Joseph desselben Pfleger. Joseph, der Zimmermann, bewies besonders darin die Stärke seines Glaubens, daß Er für ein Kind, welches seine verlobte Braut, Maria, empfangen hatte, ehe sie Ihm zugeführt worden, treulich sorgte und sich nicht weigerte, Leibes- und Lebensgefahr um seinetwillen auszustehen. Dieser Joseph aber beweiset keine geringere Stärke des Glaubens, da er den Leichnam eines Mannes, der als ein Wurm und Spott der Leute am Kreuz gehangen, ja, der als der größte Uebelthäter und Gotteslästerer zum Tode verurtheilt worden, dennoch auch selbst im Tode ehrt und für dessen ehrliches Begräbniß sorgt, wie ehemals Joseph in Egypten für seines Vaters Jakob Begräbniß sorgte 1 Mos. 50. Wie mancher unter uns trägt einen gleichen Namen mit Abraham, oder Jakob, oder Joseph, oder Johannes und so weiter, allein befleißigen wir uns auch, in die Fußstapfen des Glaubens und der Liebe zu treten, welche uns diejenigen, deren Namen wir führen, hinterlassen haben? Es wird dieser Mann ferner beschrieben

2) Nach seinem Vaterlande. Weil nämlich damals mehrere Personen den Namen Joseph führten, so wird dieser zum Unterschied genannt Joseph „von Arimathia, einer Stadt der Juden," wie sie von Lucas genannt wird, die nach dem Bericht des Hieronymus zwischen Lydda und Joppe gelegen, wiewohl Andere vielmehr die Stadt Rama dadurch verstehen, welche zwischen Joppe und Jerusalem auf einem Berge gelegen haben soll. Er wird weiter beschrieben

3) Nach seinen äußerlichen Umständen; er war nämlich ein reicher Mann, und bekleidete eine Stelle entweder in dem hohen Rath oder in dem Stadtrath zu Jerusalem, der aus drei und zwanzig Personen bestand, daher er ein Rathsherr genannt wird. Und also mußte hier erfüllt werden, was Jes. 53, 9 vorher gesagt hatte, da es zwar im Deutschen heißt: „Er ist begraben wie die Gottlosen,

und gestorben wie ein Reicher;" im Grundtext aber lautet es eigentlich also: „Man hat zwar sein," des Messias, „Grab bei den Gottlosen bestellt," das ist, man hat Ihm ein schimpfliches Grab an einem unehrlichen Ort mitten unter den Uebelthätern zugedacht, „aber Er ist in seinem Tode bei den Reichen erfunden worden." Dieser Reiche war nun dieser Joseph von Arimathia sammt Nicodemus, der sich nachher noch zu ihm gesellte. Es wird aber dieser Mann auch beschrieben

4) Nach seinen innerlichen Eigenschaften. Davon waren einige so beschaffen, daß er dieselben mit vielen andern vor der Welt ansehnlichen Männern derselben Zeit gemein hatte. Dahin gehört, wenn er von Marcus ein „ehrbarer" oder ehrlicher Mann genannt wird, der seine Liebe zur Gerechtigkeit unter anderm auch darin bewiesen hatte, daß er sich durch den Widerspruch seines Gewissens abhalten ließ, in den Blutrath, der über Jesum gehalten worden war, zu willigen. Daher er entweder nicht dabei erschienen, als sich der ganze Rath versammelt, Jesum zum Tode zu verurtheilen, oder, wenn er dabei erschienen, doch seine Stimme nicht zu dem Todesurtheil gegeben, oder wenn er nur ein Mitglied des Stadtraths gewesen sein sollte, doch sein Mißfallen an diesem ganzen Handel genugsam bezeigt und denselben nicht gutgeheißen. So weit hat er auch durch natürliche Kräfte und durch die Zucht des Gewissens kommen können, welches vor großen Ungerechtigkeiten einen Abscheu bezeigt. Wenn ihn aber Lucas einen „guten" und „frommen" oder „gerechten" Mann nennt, so scheint damit auf den Unterschied gezielt zu werden, welchen die Juden unter den Menschen machten, da sie dieselben in Gute, Gerechte und Sünder eintheilten. Vergl. Röm. 5, 6. 7. Die Sünder waren diejenigen, die Andern Unrecht, und Niemanden etwas zu gut thaten. Die Gerechten waren, die mit dem Ihrigen zufrieden waren und einem Jeden das Seine ließen. Gute aber wurden genannt, welche von ihren Gütern auch ihrem Nächsten Gutes thaten. Und ein solcher ist Joseph gewesen. Nicht nur gerecht, um Niemand Unrecht zu thun, sondern auch gut und gutthätig gegen Andere. Gerecht, weil er nicht in Christi Tod willigte; gut und milde, weil er die Unkosten zu seinem Begräbniß hergab.

Allein die Evangelisten haben noch etwas Edleres und Vortrefflicheres von seiner Gemüthsbeschaffenheit aufgezeichnet. Denn da meldet 1) Johannes, daß er ein Jünger Jesu gewesen, das ist, daß er Jesum für einen von Gott gesandten Lehrer, und seine Lehre

für wahr und richtig, das ist mit Moses und den Propheten übereinstimmend gehalten habe. Folglich war er nicht nur ein Zuhörer, sondern auch ein gehorsamer und eifriger Zuhörer des HErrn Jesu gewesen. Ja nach Matthäi Erzählung hat er mit der erlangten Erkenntniß der Lehre Christi also gewuchert, daß er dem HErrn Jesu Jünger gemacht hat, indem er überall in seinem Umgange mit Andern und in seinen Gesprächen etwas einfließen ließ, wovon auch Andere Gelegenheit nehmen konnten, nachzudenken und höhere Gedanken von dem Jesus von Nazareth zu fassen. Doch hat er das alles, wie Johannes hinzusetzt, heimlich gethan, „aus Furcht vor den Juden," besonders vor seinen Collegen, welche den Schluß gemacht hatten, daß derjenige in den Bann gethan werden sollte, der Jesum für den Messias bekennen würde Joh. 9, 22. c. 12, 42. Diese Furcht vor Menschen war freilich eine Schwachheit, aber weil doch ein redliches Gemüth und eine aufrichtige Liebe zu Jesu bei ihm war, so war Gott in diesem schwachen Werkzeuge so kräftig, daß man darüber erstaunen muß. Da Jesus noch lebte, und von allem Volk bewundert und hochgeachtet wurde, so war er ein heimlicher Jünger desselben aus Furcht vor den Juden; nun aber, da Jesus todt war, und seine Sache zu unterliegen schien, verschwand die Furcht, und er erklärte sich öffentlich als einen Jünger und Liebhaber des Gekreuzigten. So ward sein Glaube der Sieg, der über Welt- und Menschenfurcht triumphirte. Marcus aber setzt 2) noch hinzu, „daß er auf das Reich Gottes gewartet habe." Es muß also sein Gemüth ziemlich gereinigt gewesen sein von den damaligen jüdischen Vorurtheilen, nach welchen man ein weltlich Reich des Messias erwartete. Denn von ihm heißt's: „Er habe auf das Reich Gottes" gewartet, daß solches nämlich durch den Messias, der dessen Ankunft selbst verkündigt hatte Marc. 1, 15, auf eine geistliche und Gott anständige Art aufgerichtet werden sollte; daher er sich auch an dem Leiden und Tode Christi nicht ärgerte, wie diejenigen thaten, die allerlei irdische Träume von seinem Königreiche hatten. Endlich wird er beschrieben

5) Nach seiner Bemühung, die er des HErrn Jesu wegen angewendet. Es heißt: „Er wagte es," er faßte im Glauben einen Muth, und ob ihm gleich die Vernunft allerhand Schwierigkeiten vorstellte, die mit dieser Sache verknüpft sein würden, so ließ er sich doch durch den Anblick derselben nicht abschrecken, sondern war entschlossen, Leib und Leben, Gut und Ehre daran zu wenden, sich an keine Urtheile der Menschen zu kehren, noch den Grimm

der Feinde Jesu länger zu fürchten. Daher ging er hinein zu Pilatus, und so sauer ihm auch, als einem gewissenhaften redlichen Manne, dieser Weg zu einem so ungerechten und gewissenlosen Blutrichter wird angekommen sein, so verfügte er sich doch in dessen Richthaus, in welches die Hohenpriester und Aeltesten aus pharisäischer Heuchelei nicht hatten gehen wollen, und bat den heidnischen Landpfleger um Erlaubniß, daß er den todten Leib Jesu vom Kreuz abnehmen und begraben dürfe, als welches er ohne Erlaubniß der Obrigkeit nicht thun durfte, weil sonst die Gekreuzigten nicht ehrlich begraben zu werden pflegten. Wie nämlich Christus nach dem Urtheil der Obrigkeit an's Kreuz geheftet worden, so wollte Gott auch haben, daß Er durch eben denselben Weg, nämlich durch richterliche Vollmacht, wieder herab genommen werden sollte. Pilatus nun, der wohl wußte, daß die Gekreuzigten oft viele Tage am Kreuze leben konnten, verwunderte sich zwar, da er hörte, daß Jesus schon todt sei, ja daß er sein Leben eher beschlossen habe, ehe dasselbe durch das Brechen seiner Beine geendigt worden. Nachdem er aber den Hauptmann, der bei dem Kreuz die Wache hielt, zu sich kommen lassen, sich bei demselben nach allen Umständen genau erkundigt, und also von dem Tode Christi völlige Gewißheit eingezogen hatte, ertheilte er dem Joseph die gesuchte Erlaubniß.

Wer sieht hierin nicht abermals die wunderbare Hand Gottes, welche alles so lenkt, daß der heidnische Landpfleger durch seine Untersuchung die Gewißheit des Todes Christi bestätigen mußte. Wie demnach der gesegnete Heiland unter Augustus bei Gelegenheit seiner ausgeschriebenen Schatzung in das Register der Lebendigen eingeschrieben worden, so wird Er nun unter dem Statthalter seines Nachfolgers Tiberius in das Todtenregister, zur Stärkung unseres Glaubens, daß Er wahrhaftig gestorben sei, eingetragen. Da aber sonst geizige Landpfleger die Erlaubniß, Missethäter zu begraben, sich theuer bezahlen zu lassen pflegten, so schenkte Pilatus dem Joseph den Leichnam des HErrn Jesu, und erlaubte dasjenige umsonst und freiwillig, was Joseph, als ein reicher Mann, gern mit vielem Gelde erkauft haben würde. Billig mag man hierbei ausrufen: Hört, was der ungerechte Richter thut. Sollte aber Gott seinen in den Tod gegebenen Sohn versagen denen, die Ihn darum bitten? Und also kam nun Joseph, wie Johannes erzählt, und nahm den Leichnam Jesu durch seine Bedienten vom Kreuz herunter. Und o wie glücklich wird er sich wegen dieses Geschenkes geschätzt haben! Wie mitleidig wird er den ausgedehnten und steifen Körper Jesu

Christi umfaßt und vor Liebe geküßt, die Dornenkrone Ihm abgenommen, die noch triefenden Wunden Ihm abgetrocknet und die gebrochenen Augen Ihm zugedrückt haben! Laßt uns hiebei ein wenig stille stehen, und, ehe wir weiter fortschreiten, folgende Wahrheiten merken:

1) Wenn solche Umstände zusammen kommen, da man einen Theil des öffentlichen Gottesdienstes versäumen müßte, wenn man Christo in seinen Gliedern einen nöthigen und keinen Aufschub leidenden Liebesdienst erweisen wollte, so kann das erste mit gutem Gewissen geschehen. Joseph hatte nicht Ursache, sich darüber einen Scrupel zu machen, daß er wegen der Sorge für das Begräbniß des HErrn Jesu dem Gottesdienst im Tempel nicht beiwohnen konnte, in welchem man sich auf den bevorstehenden Sabbath zubereitete. Er hatte einen solchen Liebesdienst jetzt zu besorgen, der nicht aufgeschoben werden konnte, und der vor Gott höher, als alle Opfer, geachtet war, welche damals im Tempel geschlachtet wurden. Demnach würde es eine heuchlerische Andacht gewesen sein, wenn er diese Gelegenheit, an Christo Liebe zu erweisen, deswegen hätte wollen vorbeigehen lassen, damit er den Tempeldienst nicht versäumen dürfte. Man soll freilich nicht ohne dringende Noth und wichtige Ursachen den öffentlichen Gottesdienst versäumen, sondern demselben beiwohnen, und auch Andern durch seine Andacht ein gutes Exempel geben. Aber gesetzt, daß in derselben Zeit, da der Gottesdienst gehalten wird, eine Gelegenheit vorfiel, einem Gliede Jesu Christi zu dienen, dasselbe in seiner Krankheit zu warten, oder ihm in seinen Anfechtungen beizustehen, oder ihm in Leibes- und Lebensgefahr zu helfen, oder wenn sonst Gott uns eine Gelegenheit anwiese, Liebe auszuüben, die keinen Aufschub litte, so könnte darüber der öffentliche Gottesdienst dieses Mal mit gutem Gewissen versäumt werden. So hoch ist die Liebe des Nächsten vor Gott geachtet, daß Er selbst gleichsam in seinem Dienste zurückstehen und derselben den Rang lassen will. Es steht ja dieses zwar in allen Erklärungen des Katechismus, und wir haben es in unserer Jugend öfters gehört, daß die Noth- und Liebeswerke am Sabbath keineswegs verboten sind. Aber wie wird es in Acht genommen? Und wie Viele sind, die aus heuchlerischer Andacht lieber mit einer eckelhaften Verdrossenheit der Predigt eine Stunde zuhören und einige Lieder mit absingen, und unterdessen die erwünschtesten Gelegenheiten, ihrem Nächsten in der Noth zu helfen, aus Lieblosigkeit versäumen, welche sich nur keine Rechnung darauf machen dürfen,

daß Gott ihre Entschuldigung mit seinem Dienste in diesem Falle werde gelten lassen.

2) Die äußerliche Ehrbarkeit und natürliche Liebe zur Gerechtigkeit wird damit keineswegs verworfen, wenn man bezeugt, daß dieselbe nicht hinlänglich sei, einen wahren Christen zu machen. Die Noth erfordert es, daß dieses bei aller Gelegenheit eingeschärft werde, daß die äußerliche Ehrbarkeit noch keinen Christen ausmache. Manche verstehen dieses unrecht, und meinen, daß deshalb äußerliche Zucht und Ehrbarkeit sammt der bürgerlichen Gerechtigkeit verworfen würde. Hier aber sehen wir, daß der heilige Geist auch die Ehrbarkeit Josephs mit in das Register seiner rühmlichen Eigenschaften setze. O daß nur, zum Exempel, bei obrigkeitlichen Personen mehr natürliche Liebe zur Gerechtigkeit angetroffen würde, so würden weniger Seufzer über Gewalt und Unrecht gehört werden! O daß nur bei der studirenden Jugend mehr äußerliche Sittsamkeit, Ordnung und Stille zu finden sein möchte, so würden manche grobe Excesse und mehr als viehische Laster unterbleiben. Gott hat dem Menschen nach dem Fall so viel Vermögen übrig gelassen, als zur Führung eines bürgerlich gerechten und wohlgeordneten Wandels nöthig ist, und es ist ein Jeder verbunden, diese natürlichen Kräfte nach dem Zweck seines Schöpfers recht anzuwenden, damit er ein nützliches und tüchtiges Glied der menschlichen Gesellschaft sein möge. Aber vor Gott ist das freilich nicht hinlänglich, und man ist deswegen noch kein Christ, noch kein Jünger Jesu, noch kein Erbe des Himmelreichs, wenn man gleich äußerlich vor Menschen noch so unsträflich lebt Matth. 5, 20. Ehrbarkeit und Gottseligkeit müssen miteinander verbunden sein, nach 1 Tim. 2, 2. Wenn jene durch diese geadelt wird und man sich durch die Furcht Gottes von allen unehrbaren Handlungen kräftig zurückhalten läßt, so gehört sie allerdings mit unter die Zierden eines Christen. Da hingegen Ehrbarkeit ohne Gottesfurcht ein schönes Blendwerk und eine Tünche über ein stinkendes Todtengrab ist.

3) Wer im Geringen treu ist, dem wird mehr anvertraut. Dieses wahre Wort des HErrn Jesu sehen wir hier an dem Joseph von Arimathia bestätigt. Dieser Mann war treu 1) mit den natürlichen Kräften, die Gott dem Menschen nach dem Fall übrig gelassen, ein ehrbares Leben zu führen; 2) mit dem Zeugniß des natürlichen Gewissens, welches die Ungerechtigkeit verdammt, daher er nicht in die Verurtheilung eines unschuldigen

willigen wollte; 3) mit der Erkenntniß, die er von der Wahrheit der Lehre Jesu Christi hatte, so daß er Christo bereits Jünger machte zu einer Zeit, da er sich selbst noch nicht getraute, sich öffentlich für einen Schüler Jesu zu bekennen. Sehet nun, wie reichlich ihm diese Treue, die er im Geringen bewiesen, vergolten wird, und was ihm Gott für ein großes Maaß des Glaubens schenkt, öffentlich hervorzutreten, die Welt und ihre übeln Nachreden zu überwinden und sich als einen Jünger Jesu darzustellen, da es am gefährlichsten um seine Sache aussah, und da man schlechte Hoffnung hatte, daß einer von den Obersten sich seiner annehmen würde. O daß die Menschen nur ihre natürlichen Kräfte recht gebrauchen und die Stimme ihres Gewissens mit mehr Ehrerbietung und Gehorsam hören möchten, so würde sie Gott schon weiter führen und auch durch sein Wort geistliche Lebenskräfte ihnen mittheilen. Vernunft und Gewissen bezeigen zum Exempel einen natürlichen Abscheu vor dem viehischen Saufen. Wenn nun ein Mensch, der demselben ergeben ist, erst hierin treu sein und diesen groben Ausbruch des Fleisches aus Respekt vor der Stimme seines Gewissens ablegen möchte, so würde ihm Gott mehr Gnade schenken, daß er auch zu einer innerlichen Nüchternheit und guter Fassung seines Gemüths kommen könnte. Vernunft und Gewissen bezeigen ferner einen natürlichen Abscheu an thierischer Unreinigkeit, Hurerei, Ehebruch und anderer Befleckung des Fleisches. Enthält sich nun ein Mensch aus Ehrfurcht vor seinem Gewissen von solchen groben Lastern, so wird er auch Gnade zur innerlichen Bezähmung der Lüste und Begierden des Fleisches von Gott empfangen. Denn Gott läßt nicht die geringste Treue unvergolten, sondern belohnt sie aus Gnaden durch ein reicheres Maaß göttlicher Kräfte. Wer aber auch nicht einmal seine natürlichen Kräfte, aus welchen er ein stilles, ehrbares und eingezogenes Leben führen könnte, recht anwendet, von dem ist es kein Wunder, daß er je mehr und mehr verwildert und durch ein gerechtes Gericht Gottes sich in Sünden und Schanden stürzt.

4) Wer aus Liebe zu Jesu Christo nicht etwas wagen will, der wird nimmermehr zu einer rechten Kraft in seinem Christenthum kommen. Von Joseph heißt's hier: Der „wagt's" und ging hinein zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu; und es traf auch hier das Sprichwort ein: Gewagt, gewonnen. Es muß allerdings im Christenthum etwas gewagt werden, wenn man zu einiger Kraft kommen will. Es muß gewagt werden im Kampf der Buße, daß man sich entschließe, auch seinen allerliebsten Schooß-

sünden abzusagen und denselben einen Scheidebrief auf ewig zu geben, ja Spott und Schmach, Schimpf und Schande um Jesu Christi willen zu übernehmen, hingegen Ehre, Reichthum und Güter, Gunst und Freundschaft der Menschen auf's Spiel zu setzen. Es muß gewagt sein im Kampf des Glaubens, daß man sich auf die göttlichen Gnadenverheißungen entschließe, zu dem Thron der Gnaden hinzugehen, durch alles Gefühl der Unwürdigkeit hindurchzubrechen, und nicht zu ruhen, bis man durch einen Gnaden- und Hoffnungsblick gestärkt worden. Es muß gewagt sein im Kampf des Gebets, daß wenn gleich der Satan die Worte: „Gott höret die Sünder nicht," als Palliſaden vorsetzen und bei dem Hinzunahen zu Gott jeden Schritt schwer machen wollte, man sich dennoch hindurchbete und mit Esther denke: „Ich will zum Könige hineingehen, komm ich um, so komm ich um" Esth. 4, 16. Nimmermehr aber wird man sich zu diesem Wagen entschließen, wo man nicht die Kraft des Glaubens und der Liebe zu Jesu in seinem Herzen empfindet.

5) Gottselige, kluge und tapfere Unternehmungen eines wahren Christen, wenn sie gleich noch so kühn und gefährlich scheinen, werden durch den Beistand des Allmächtigen zu einem guten Ende befördert. Was schien mißlicher und gefährlicher, als diese Entschließung Josephs, um den Leib Jesu zu bitten? Hätte er auf sich selbst, hätte er auf seine Collegen, hätte er auf Pilatum sehen wollen, so hätte er tausenderlei dabei zu bedenken gefunden. Aber da er auf Gott sah, da er durch die Kraft des Glaubens und der Liebe zu dem verstorbenen Jesu alle Schwierigkeiten überstieg, da er dem Triebe seines Gewissens folgte und den Ausgang Gott anheim stellte, so gelang ihm diese gefährliche Unternehmung, und er trug ein Kleinod davon, das theurer war, als alles, was er dabei auffetzte. Wohlan, dies Exempel soll uns zur Nachfolge reizen, und der glückliche Ausgang der heiligen Verwegenheit Josephs soll uns auch bei kühnen Unternehmungen für Gottes Ehre getrost machen. Gesetzt, daß schon alles verloren zu sein scheint, durch ein freudiges Wagen auf Gott kann alles wieder gewonnen werden. Gesetzt aber, daß es dem HErrn diesmal anders gefiele, so sind wir deswegen nicht verloren, wenn wir gleich verlieren. Wir tragen doch das Zeugniß eines guten Gewissens davon, sammt der Ehre, daß wir für Christi Sache alles das Unsrige in die Schanze geschlagen, und es soll auch unser guter Wille und unser redlicher Entschluß am Tage der Vergeltung belohnt werden.

6) Die von Gott nicht nur zugelassene, sondern auch selbst veranstaltete und beförderte Abnehmung des Leichnams Jesu vom Holze ist eine Quelle der vortrefflichsten Glaubensstärkungen. Gott hatte 5 Mos. 21, 22. 23 geordnet, daß einer, der als ein Fluch Gottes am Holz gehangen, noch vor Untergang der Sonne abgenommen und begraben werden sollte, welches ein Zeichen war, daß seine Gerechtigkeit durch diese dem Uebelthäter zuerkannte Schmach für diesmal befriedigt sei, und daß das Land Israels nun wieder rein geachtet werde. Dies war ein Vorbild des Begräbnisses Christi. Dieser Bürge des menschlichen Geschlechtes hatte unsere Sünden an seinem Leibe auf's Holz hinauf getragen und war an demselben für uns ein Fluch geworden Gal. 3, 13. Da nun sein verbluteter und ausgedehnter Körper durch Gottes eigene Veranstaltung wieder vom Holz herabgenommen und darauf ehrlich begraben wird, so ist dieses ein unfehlbares Zeichen, daß der göttlichen Gerechtigkeit durch diesen Tod genug geschehen, und daß der Fluch getilgt und hinweggenommen sei. Hätte der Bürge nicht alles bis auf den letzten Heller bezahlt, so würde die Gerechtigkeit nicht zugelassen haben, daß ein einziger Nagel aus dem Holze herausgezogen worden wäre. Aber da sie selbst für die Herabnehmung des erblaßten Körpers gesorgt, so hat sie damit vor aller Welt bezeugt, daß sie vollkommen befriedigt sei, und so sind nun Alle, die an diesen Gekreuzigten glauben, rein vor Gott, frei von allem Fluch, los von aller Verdammniß. O, ein Trost von unschätzbarem Werth; aber für keine andern, als bußfertige und gebeugte Seelen.

II.

Wir haben nun aber auch die andere Ehre zu betrachten, die dem erblaßten Leichnam Jesu Christi widerfahren, welche darin bestand, daß dieselbe zum Begräbniß beschickt wurde. Dabei werden gemeldet

1) Die Personen, die diese Liebespflicht verrichtet haben. Das waren nun Joseph und Nicodemus. Die Abnehmung des blutigen Körpers Jesu vom Kreuz hatte Joseph mit seinen Bedienten allein besorgt. Aber da er nun eben damit beschäftigt war, diesen abgenommenen ehrwürdigen Körper zum Begräbniß zu bereiten, so erweckte ihm Gott einen ansehnlichen Collegen an Nicodemus, welcher nicht nur die Unkosten, sondern auch die Last des Hasses und der Ungelegenheiten, die Joseph von diesem Liebeswerk zu erwarten hatte, tragen half. Es wird hiebei von diesem Nicodemus ange-

merkt, daß er ehemals „bei der Nacht zu Jesus gekommen," gleichfalls aus Furcht vor den Juden, und daß er also mit eben der Krankheit vorhin behaftet gewesen, an welcher Joseph von Arimathia krank gelegen hatte. Aber nun tritt er auch mit ihm zugleich hervor, nachdem die Bande der Menschenfurcht durch den Tod Jesu aufgelöst und zerrissen worden. Da die ganze Natur öffentlich ihre Ergebenheit für den HErrn Jesum bezeugt, da die Steine geschrieen und die Felsen Ihm gleichsam ihre Ehrfurcht bewiesen hatten, so wollte er nicht zurück bleiben, sondern fand sich in seinem Gemüth erweckt, das Begräbniß des HErrn Jesu besorgen zu helfen. Es wird ferner gemeldet

2) Die Bemühung dieser Personen. Sie theilten gleichsam unter sich die Arbeit und Kosten. Joseph schaffte das kostbare leinene Geräthe an, in welches der Körper Jesu gewickelt werden sollte. Nicodemus aber brachte „Myrrhen und Aloe bei hundert Pfunden," mit welchen wohlriechenden und köstlichen Spezereien die leinenen Tücher reichlich benetzt, und also der todte Körper des HErrn Jesu, nachdem Er vorher rein abgewaschen worden, darein gewickelt wurde. Vor dieser Beschickung des HErrn Jesu zu seinem Begräbniß war bereits in seinem Leben ein Vorspiel vorhergegangen Joh. 12, 7, da eine fromme Weibsperson Ihn gleichsam zu seinem Begräbniß einsalbte, wobei Er nicht undeutlich vorhersagte, daß Ihm eben diese Ehre nach seinem Tode widerfahren würde. Und sehet, so wird Christus hier auch im Tode als ein wahrer Prophet erkannt, und wird Ihm hier eine Ehre erwiesen, die nur reichen und vornehmen Juden derselben Zeit angethan wurde. Der HErr Jesus ist arm geboren worden und arm gestorben, zweimal aber ist Er in seinem Leben reich gewesen. Einmal bald nach seinem Eintritt in die Welt, in welche Er arm und nackt gekommen, und zum andern Mal bald nach seinem Tode, in welchem Er kurz vorher nackt und blos den Weg alles Fleisches gegangen war. Nach seiner Geburt wurde Er von vornehmen Heiden aus dem Morgenlande mit Gold, Weihrauch und Myrrhen reichlich beschenkt, und nach seinem Tode wird Er von reichen Juden mit den kostbarsten und edelsten Spezereien gesalbt. Das Ende seines Lebens war also prächtiger, als der Anfang desselben. In seiner Geburt, durch welche Er in den Stand der Erniedrigung eintrat, wurde Er in schlechte Windeln gewickelt, bei seinem Begräbniß aber, mit welchem sich der Stand seiner Erniedrigung zum Ende neigte, wurde Er in köstliche und mit Spezereien reichlich benetzte Leinwand gewickelt, da denn auch nach dem Buchstaben eintraf, was

Ps. 45, 9 von Ihm steht: „Deine Kleider," nämlich hier Deine Sterbekleider, „sind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia." Lasset uns hieraus Folgendes lernen:

1) Aus Kindern können auch Leute werden. Dieses Sprüchwort trifft nicht nur bei dem natürlichen, sondern auch bei dem geistlichen Wachsthum ein, und man sieht die Erfüllung desselben deutlich an Nicodemus, indem die Stufen seines Wachsthums in der evangelischen Geschichte gar eigentlich angezeigt sind. Da er Joh. 3, 1 des Nachts zu Christo kam, so wird er als ein Kind daselbst vorgestellt, welches die ersten Buchstaben der Lehre Jesu Christi lernen mußte. Joh. 7, 50 wird er schon als ein Jüngling beschrieben, welcher dem Bösen widerspricht, indem er zu seinen Collegen sagte: „Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennt, was er thut?" Worüber er aber den Verweis hören mußte: „Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf." Hier aber bei dem Tode Christi wird er als ein Mann in seiner völligen Stärke dargestellt, der sich zu einer Zeit, da es um Christum am allergefährlichsten aussah, öffentlich für seinen Jünger erklärte und sein Begräbniß mit kostbaren Spezereien beehrte. Da nun dem also ist, da aus Kindern Jünglinge und aus Jünglingen Männer werden können, so verachte Niemand seinen Bruder, der da schwach ist, Niemand aber bleibe auch in seiner Schwachheit vorsätzlich stecken. Denn wer nie etwas um Christi willen wagen will, sondern immer ein schwaches und zartes Kind bleibt, der verräth seine Heuchelei. Laßt uns nachforschen, ob wir innerhalb zwei oder drei Jahren so merklich in unserem Christenthum gewachsen als Nicodemus in so kurzer Zeit zugenommen hatte. O es gibt viele solche zurückgebliebene Christen, die Jahr aus, Jahr ein über die menschliche Schwachheit klagen, die viel von guten Rührungen und Bewegungen rühmen und sich auf ihren guten Willen berufen und doch niemals zu einer rechten Kraft kommen, ja noch nicht so viel gelernt haben, daß sie eine scheele Miene oder einen Spottnamen um Christi willen ertragen können. O der großen Schande, wobei man von dem kleinsten Gräslein, das immer im Wachsen begriffen ist, beschämt wird. Auf und laßt uns hinfort die empfangene Gnade treulicher anwenden, damit nicht Krüppel und elende Mißgeburten aus uns werden mögen.

2) Keine Unkosten sind besser angelegt, als die, welche an den gekreuzigten Jesum und seine Glieder gewendet werden, dieselben zu kleiden wenn sie nackt sind und zu erquicken,

wenn sie Erquickung nöthig haben. O daß die Reichen dieser Welt dieses glauben und von ihrem Ueberfluß etwas an Jesum wenden wollten, das würde ihnen einen wahrhaftigen Segen bringen. Von den Ausgaben, welche Nicodemus an seinen Hausrath, an Gärten und Gartenhäuser, an sein Erbbegräbniß und so weiter gewendet, wird kein Buchstabe im neuen Testament gelesen. Aber die Unkosten, die er auf das Begräbniß des HErrn Jesu gewendet, die hundert Pfund köstlicher Spezereien, die er zu demselben gegeben, die werden in Gottes Register eingetragen, und die sollen ihm am Tage der Auferstehung der Gerechten im Angesicht des ganzen menschlichen Geschlechts vergolten werden. Wohlan, wer es auch so gut haben will, der trete in seine Fußstapfen, der wende dasjenige, was er bisher überflüssiger Weise an kostbare Möbeln, Tapeten, Spiegel, Kleider, Spitzen und andern irdischen Plunder gewendet, an die armen Brüder des HErrn Jesu, das wird der Sohn Gottes an jenem Tage, da Er für das verschwendete Geld Rechnung fordern wird, öffentlich rühmen.

3) Wenn man lange mit Fleisch und Vernunft zu Rathe gehen will, so kann man manche Gelegenheit, etwas Gutes zu schaffen, darüber versäumen. Einige fromme Weiber, die den HErrn Jesum lieb hatten, kauften auch Spezerei und kamen an demselben Morgen, an welchem Christus auferstand, Ihn zu salben. Aber sie kamen zu spät, da der HErr schon sein Grab wieder verlassen hatte. Wer Gutes thun will, der thue es bald. Gute Gelegenheiten haben Flügel und gehen vorbei, ehe man sich's versieht. Will man ihrer genießen und einen geistlichen Nutzen davon ziehen, so muß man nicht lange säumen, noch träumen, nicht lange es mit Fleisch und Blut überlegen, sondern im Namen Gottes einen guten Vorsatz fassen und solchen ohne Verzug in's Werk richten. Endlich

4) Durch die aus dem Glauben fließende Liebe zu Jesu werden die Schwachheiten bedeckt, welche unsern guten Werken anhangen. Es war ja hier allerdings eine Schwachheit, daß diese lieben Leute herbei kamen, den HErrn Jesum zu salben, um seinen heiligen Leichnam vor der Verwesung zu bewahren, von welchem doch Ps. 16, 10 geschrieben stand: „Du wirst nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese." Allein diese Schwachheit wurde durch die Liebe, die sie zu dem HErrn Jesu trugen, zugedeckt. Der Geist Gottes macht kein Wesen davon, daß sie einen so wunderlichen Begriff von Christo gehabt hätten, sondern Er läßt das begraben und vergessen sein. Er erzählt die Wirkungen ihrer Liebe und ver-

schweigt ihre Schwachheiten. O so laßt uns demnach den treuen Heiland bitten, daß Er seine Liebe auch in unser Herz ausgießen und dieselbe durch die zwei guten Exempel, die wir jetzt betrachtet haben, auf's Neue anflammen wolle.

Gebet.

Treuer Heiland, wir preisen Dich, daß Du durch Deinen Tod aus Liebe zu unsern Seelen in einen solchen Zustand herabgestiegen, worin Du fremde Hülfe nöthig gehabt hast. Wir preisen Dich, daß Du nicht eher von Deinem Kreuz herabsteigen wolltest, bis Du herabgenommen worden. Wir preisen Dich, daß Du die Herzen Josephs und Nicodemi gelenkt, nach Deiner letzten Schmach Dir die letzte Ehre zu erweisen. Wir freuen uns, daß Du dadurch den Grund gelegt zu der Ehre, die auch unsern Leibern, als Tempeln Deines Geistes, widerfahren soll. Ja, wir freuen uns darauf, daß, wenn wir in Deiner Nachfolge bis an's Ende verharrt, auch unsere Schmach von einer ewigen Ehre verschlungen werden solle. Erbarme Dich denn über uns Alle, gib uns ein Herz, das Dich, den Gekreuzigten, liebt, und das sich freut, wenn es Gelegenheit vor sich sieht, Dir in Deinen armen Gliedern einige Liebe zu erweisen. Segne dazu Alles, was jetzt vorgetragen worden, um Deines Namens willen. Amen.

Die fünfzehnte Betrachtung.

Das Begräbniß des HErrn Jesu.

Matth. 27, 60—66. Marc. 15, 46. 47. Luc. 23, 53—56. Joh. 19, 41. 42.

Es war aber an der Stätte, da Er gekreuzigt war, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, welches Joseph hatte lassen in einen Felsen hauen, und in welches Niemand je gelegt war. Daselbst hinein legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, weil der Sabbath anbrach, und das Grab nahe war. Und sie wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und gingen davon. Es folgten aber die Weiber nach, die mit Ihm gekommen waren aus Galiläa. Insonderheit waren allda Maria Magdalena und Maria Joses, die setzten sich gegen das Grab, und schaueten zu, wie und wohin sein Leib gelegt ward. Darauf kehrten sie um und bereiteten die Spezerei und die Salben, und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da Er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen wieder auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen Ihn, und sagen zu dem Volk: Er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen, da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret's, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit den Hütern, und versiegelten den Stein.

In diesen Worten wird das Begräbniß des HErrn Jesu beschrieben, wobei zu betrachten ist I. das Grab, in welches der Leichnam des Heilandes gelegt worden. II. Das Begräbniß selbst. III. Das verschiedene Verhalten der Freunde und Feinde Jesu bei solchem Begräbnisse.

I.

Was erstlich das Grab betrifft, in welches der Leichnam des HErrn Jesu gelegt worden, so wird dabei gemeldet:

1) Der Ort, wo das Grab gewesen. Davon heißt es: „Es war aber an der Stätte, da Er gekreuzigt war, ein Garten." So ist demnach dieses Grab in einem Garten gewesen, welcher an den Berg Golgatha gegrenzt hat. Es sind besonders drei Gärten in der Schrift berühmt, 1. der Garten des Paradieses, worin Sünde und Fluch durch die Uebertretung des göttlichen Gebots entstanden. 2. Der Garten Gethsemane an dem Oelberge, in welchem das Leiden Christi, wodurch Sünde und Fluch getilgt werden sollte, seinen Anfang genommen, und dann 3. dieser Garten, in welchem mit Christo nach vollbrachtem Leiden Sünde und Fluch begraben worden.

Es war zwar sonst nichts Ungewöhnliches bei den morgenländischen Völkern, daß sie ihre Begräbnisse in den Gärten hatten, wie zum Exempel vom König Manasse steht, 2 Kön. 21, 18, er sei „im Garten an seinem Hause begraben" worden. Aber hier hatte die Weisheit Gottes ganz besondere Ursachen, warum sie dem Erlöser des menschlichen Geschlechts sein Grab in einem Garten angewiesen. Die Menschen sollten nämlich hiedurch erinnert werden an den Garten des Paradieses. In jenem Garten hatten wir dem Erlöser Arbeit gemacht mit unsern Sünden; in diesem Garten sollte Er nach vollbrachter Arbeit ruhen. In jenem Garten hatte der Tod Macht bekommen über das ganze menschliche Geschlecht; in diesem Garten sollte Er seine Macht verlieren und das Siegeslied über ihn angestimmt werden: Ein Spott aus dem Tod ist worden. Hallelujah! In jenem Garten war der erste Adam entschlafen und aus seiner Rippe ihm ein Weib erbaut worden; in diesem Garten sollte der andere Adam schlafen und ruhen, damit seine Braut aus ihm erbaut werden könne. So weislich hat Gott auch diesen Umstand eingerichtet. Es wird ferner genannt

2) Der Eigenthumsherr des Grabes. Das war nun eben derselbe reiche Joseph, welcher den Leichnam Christi vom Kreuz frei gebeten hatte. Diesen hatte vorher Gottes Vorsehung regiert, daß er in seinem Garten, nahe am Berge Golgatha ein Grab in einen Felsen hatte hauen lassen. Der gute Mann hatte damals

wohl nicht gedacht, daß noch der Jesus von Nazareth, dessen heimlicher Jünger er war, in dieses Grab gelegt werden sollte. Aber Gott, dem alle seine Werke bewußt sind, hatte solches schon damals im Sinn, da Er des Josephs Herz lenkte, sein Grab in diesem Garten zu bestellen. Es hieß also auch hier: „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren." Er hat vielleicht keine andere Absicht dabei gehabt, als diese, daß er bei seiner Gartenlust (o daß ihm darin mehrere nachfolgen möchten!) sich seiner Sterblichkeit erinnern möchte. Aber Gott hatte dabei noch eine höhere Absicht, und lenkte es dahin, daß er für den Fürsten des Lebens ein Grabmal verfertigen lassen mußte. Laßt uns indessen von dem Joseph lernen, wie wir auch im Garten mit Todes- und Auferstehungs-Gedanken umgehen sollen, dazu ja daselbst die erwünschtesten Gelegenheiten sind, da ein jedes verwelktes Blümlein uns unserer Sterblichkeit erinnert; aber auch ein jedes Gräslein, das im Winter erstirbt, und im Frühling wieder aufsteht, uns die künftige Auferstehung vorpredigt. Es wird ferner gemeldet

3) Die Beschaffenheit des Grabes. Es war 1) ein fremdes Grab. Denn wie Christus in seinem Leben nichts Eigenes gehabt, da Er sein Haupt hinlegen konnte, so hat Er auch im Tode nichts Eigenes besessen. Und wie Er um fremder Sünde willen in den Tod dahin gegeben worden, also wollte Er auch in einem fremden Grabe ruhen. Denn da Er keine eigene Sünde hatte, so hatte Er auch kein eigenes Grab nöthig; und weil Er zumal nur einige Stunden in diesem Grabe, als in einer Herberge, übernachten sollte, so war ein fremdes Grab hierzu schon hinlänglich. Es war 2) ein neues Grab, „in welchem, wie die Evangelisten melden, „noch nie ein Mensch gelegen war". Dieses war darum nöthig, damit die erfolgte Auferstehung Jesu Christi nicht etwa einer unrechten Ursache zugeschrieben würde, und damit die Feinde nicht spotten und sagen könnten, es habe vielleicht vor etlichen hundert Jahren ein heiliger Prophet in diesem Grabe gelegen, dessen Gebeine der Jesus von Nazareth berührt und dadurch lebendig gemacht worden, wie eine solche Geschichte 2 Kön. 13, 21 erzählt wird. Diese Ausflucht des Unglaubens hat Gott hierdurch abschneiden und zugleich eine angenehme Aehnlichkeit zwischen dem Orte des Begräbnisses und dem Orte der Empfängniß Jesu stiften wollen. Denn wie in diesem, nämlich in dem Leibe der Jungfrau, noch nie ein Mensch gelegen hatte, weil Maria ihren ersten Sohn gebar Luc. 2, 7, also sollte auch in dem Grabe, das den Erstgebornen von den Tod-

ten Col. 1, 18, in sich schloß, vorher noch kein Mensch gelegen haben. Endlich war dieses Grab 3) in einen Felsen gehauen, dabei abermals die Vorsehung Gottes im Spiel war. Denn wäre es in lockerer Erde gewesen, so hätte der Unglaube lästern können, daß die Jünger des HErrn etwa einen verborgenen Gang unter der Erde gemacht und den Körper Jesu hinweggeholt, und ihn also ohne Verletzung des Siegels, womit es auswendig verwahrt war, dennoch aus dem Grabe gestohlen hätten. Allein auch vor dieser Lästerung der Feinde hatte die weise Vorsehung Gottes hiemit einen Riegel vorschieben wollen. Es wird endlich bei dem Grabe Christi

4) die Ursache gemeldet, warum eben dieses Grab vor andern erwählt worden. Davon heißt's: „Dahin legten sie Ihn um des Rüsttages willen der Juden, weil der Sabbath anbrach, und das Grab nahe war." Es hatten freilich diese guten Leute, die mit dem Begräbniß Christi beschäftigt waren, sehr wenig Zeit übrig. Es war etwa ein oder zwei Stunden vor Untergang der Sonne, und mit dem Untergang der Sonne ging der jüdische Sabbath an, auf welchen sie sich noch ein wenig schicken und zubereiten mußten. Weil nun also die Zeit nicht verstattete, den Körper Jesu an einen andern entfernten Ort hin zu schaffen, so mußte das nächste Grab, das in derselben Gegend am Berge Golgatha anzutreffen war, erwählt werden, da denn Gott schon vorher Sorge getragen hatte, daß in dem Garten Josephs seinem Sohne ein Ort zu seiner Ruhe zubereitet worden. Es war aber auch dieser Umstand nicht vergeblich, daß der Ort, an welchem Jesus Christus auf's Aeußerste beschimpft worden, und der Ort, welcher der erste Schauplatz seiner Verherrlichung sein sollte, so nahe an einander stoßen mußte. Es ist das eine Sache, die noch sehr oft in der Nachfolge Christi geschieht, daß nämlich Ehre und Schande, Schande und Ehre gar nahe Nachbarn sind. Darum nur getrost in die Schmach Christi hineingegangen. Wer weiß, wie viel Schritte wir noch entfernt sind von unserer Verklärung.

Das ist die Beschreibung des Grabes Christi, wie sie uns von den Evangelisten gegeben ist.

II.

Was nun das Begräbniß selbst betrifft, so wird dasselbe mit wenig Worten angezeigt, wenn es heißt: „Dahin legten sie Jesum." Es pflegten die reichen Juden nicht also begraben zu werden, daß ihr Leichnam, wie bei uns gewöhnlich, in einen Sarg eingeschlossen in die Erde hinab gesenkt und mit Erde bedeckt wurde, sondern es waren für eine ganze vornehme Familie in einem Felsen

unterschiedliche lange und schmale Plätze ausgegraben. In einen solchen ausgehöhlten Platz, welcher anstatt des Sarges diente, wurde der todte Körper so wie er in leinene Tücher geschlagen und mit Todtenwindeln umwickelt war, hineingeschoben. Und so ist auch der Leichnam des HErrn Jesu in eine der Höhlen des Grabes Josephs gelegt worden. Der Haß seiner Feinde hatte Ihm freilich ein anderes Grabmal zugedacht. Nach der Gewohnheit der Juden wäre Er etwa in einer Grube auf dem Berge Golgatha, in welcher die Körper anderer Uebelthäter lagen, geworfen und mit ein wenig Erde zugescharrt worden. Aber es mußte sich nunmehr nach überstandener Erniedrigung Alles zur Verherrlichung schicken. Denn das Begräbniß Christi steht gleichsam mitten inne zwischen dem Stande der Erniedrigung und Erhöhung, daher schon manche Strahlen der Ehre und Herrlichkeit dasselbe umgaben.

III.

Laßt uns aber noch das verschiedene Verhalten der Freunde und Feinde des HErrn Jesu bei seinem Begräbniß betrachten.

1) Das Verhalten seiner Freunde. Zu denselben gehören 1. Joseph und Nicodemus. Von diesen heißt es, daß sie, nachdem sie Jesum gesalbt, in köstliche Leinwand gewickelt und in die Felsenhöhle hineingelegt, „einen großen Stein vor den Eingang der Höhle gewälzt," und sich darauf nach Hause begeben haben. Ihre Absicht dabei war, daß sie dadurch verhüten wollten, daß nicht die Feinde Jesu in das Grab hineindringen und vielleicht noch an seinem todten Leichnam allerlei Frevel und Muthwillen verüben möchten. Darum wälzten sie vor den Eingang der Höhle einen großen Stein, wie also auch vom Grabe Lazari steht Joh. 11, 38. Es war aber eine Kluft, „und ein Stein darauf gelegt." So war denn der HErr Jesus in seinem Grabe gleichsam vermauert und verschlossen, und es schien alle Hoffnung verschwunden zu sein, daß Er jemals lebendig wieder herauskommen sollte. Es gehören aber auch zu den Freunden Christi 2. die frommen Weiber, die Ihm zum Theil aus Galiläa nachgefolgt waren. Denn wie dieselben Zeugen des Todes Jesu gewesen, und seinem Kreuze gegenüber gestanden hatten, da Er verschieden war, also sind sie nun auch Zeugen seines Begräbnisses. Von diesen wird gesagt, „daß sie sich dem Grabe gegenüber gesetzt und zugeschauet, wohin und wie der Leib Jesu gelegt worden." Sie waren also darauf bedacht, die Stätte zu merken, damit sie dieselbe wieder finden könnten,

weil sie zum Theil fremd zu Jerusalem waren. Daß aber diese Liebhaberinnen des HErrn Jesu so nahe bei seinem Begräbniß gewesen, das dient uns zum Zeugniß, daß Er wahrhaft gestorben gewesen sei, indem sie nimmermehr würden zugegeben haben, daß Er in's Grab gleichsam vermauert worden wäre, wo sie noch das geringste Zeichen einigen Lebens bei Ihm wahrgenommen hätten. Es wird aber auch von ihnen gemeldet, „daß sie in die Stadt gegangen," und noch vor dem Anbruch der Nacht und des Sabbaths einige „Salben und Spezereien eingekauft," damit sie nach verflossenem Sabbath den Leichnam Jesu noch sorgfältiger salben möchten, als etwa Joseph und Nicodemus in der Eile und Geschwindigkeit hatten thun können. Diese guten Weiber dachten an keine Auferstehung des HErrn Jesu, sondern waren nur darauf bedacht, wie sie seinem werthen Leichnam noch einige Ehre erweisen und ihn länger gegen die Verwesung schützen und verwahren wollten. Es wird endlich von ihnen gemeldet, „daß sie den Sabbath über stille gewesen nach dem Gesetz;" daraus man die Unschuld und Frömmigkeit dieser Leute sieht, welche alle Ehrfurcht vor dem Gesetz Gottes hatten und dasselbe nicht übertreten wollten, obgleich die Liebe zu dem HErrn Jesu, die hier mit der Furcht vor dem Gesetz gleichsam um den Vorzug stritt, sie gewaltig wird gedrängt und ihre Gedanken, als ein Magnet, zu seinem Grabe hingezogen haben. Das war das Verhalten der Freunde Christi bei seinem Begräbnisse. Es wird aber auch ferner

2) Das Verhalten seiner Feinde dabei gemeldet. Zu diesen Feinden Jesu gehören

1) Die Hohenpriester und Pharisäer. Diese ließ der Haß gegen den HErrn Jesum den Sabbath über nicht stille sein, wie vorher von den frommen Weibern steht, daß sie den Sabbath über stille gewesen, sondern sie gingen am Sabbath früh zu Pilatus, eröffneten demselben ihre Festgedanken, und thaten ihm diesen Vortrag: „Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da Er noch lebte: Ich will nach drei Tagen wieder auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen, und stehlen Ihn, und sagen zum Volk, Er sei auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste." Ihr Ansuchen bei Pilatus bestund also darin, daß das Grab Jesu um größerer Sicherheit willen versiegelt und mit einer Wache von Soldaten besetzt werden möchte. Dabei führen sie folgende Ursachen an, wodurch Pilatus

bewogen werden sollte, in ihr Begehren zu willigen. Sie führen 1) an die Prophezeiung Jesu, daß Er am dritten Tage nach seinem Tode auferstehen wolle, die sie besser, als die armen Jünger, gemerkt und behalten hatten, die sie aber jetzt nicht ohne Beschimpfung des todten Heilandes wiederholen und in ihren Mund nehmen konnten, indem sie Ihn voller Wuth und Bosheit einen Verführer nennen. Aber eben dieses, daß sie sich vor demjenigen, den sie für einen Verführer und falschen Propheten ausrufen, gleichwohl nach seinem Tode noch sehr fürchten, war ein Zeichen, daß ihr Gewissen einen ganz andern Eindruck von dieser Person hatte, obwohl dieses Zeugniß ihres Gewissens jetzt mit Gewalt übertäubt und unterdrückt wurde. Sie führen 2) an ihre Besorgniß, daß die Jünger Jesu einen Betrug spielen, heimlich kommen, den Stein abwälzen, den Körper hinwegschaffen, in ein anderes unbekanntes Grab legen, und hernach ausstreuen möchten, Er sei von den Todten auferstanden. So müssen die armen Jünger sich nun auch mit ihrem Meister unter die Uebelthäter und Betrüger rechnen lassen. Jedermann hielt sie für einfältige Leute, und hier werden ihnen solche Ränke zugetraut, die nur von listigen und verschlagenen Köpfen vermuthet werden können. Diese falsche Ansicht von den Jüngern Christi rührte aus der Furcht her. Denn solchen falschen Staatsleuten ist vor einem rauschenden Blatte bange. Diese Furcht stellt ihnen denn solche Gespenster vor, da sie sonst den Christen Schuld geben, daß sie Einbildungen zu haben pflegten. Sie führen 3) an die Gefahr, daß der letzte Betrug ärger werden möchte, als der erste. Das ist, daß das Volk durch diese ausgesprengte Rede, daß Jesus am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden sei, noch ärger verführt werden möchte, als es vorher durch die Predigten verführt worden wäre. So dachten diese scheinheiligen Bösewichter den Rath Gottes von der Auferstehung Jesu zu verhindern, und in ihrem bösen Vornehmen vor Menschen Recht zu behalten. Billig aber wird auch unter die Feinde Jesu gerechnet

2) Der heidnische Landpfleger Pilatus, mit welchem auch in dieser Handlung die Obersten des jüdischen Volks rathschlagten wider den HErrn und seinen Gesalbten Ps. 2, 2. Apstg. 4, 25—27. Wie derselbe sich vorhin von diesen Leuten hatte verführen lassen, das Todesurtheil an Jesu zu vollstrecken, so läßt er sich ferner von ihnen verleiten, auch seine Auferstehung wo möglich zu verhindern. Denn es war ihm selbst daran gelegen, daß es nicht heißen möchte, er habe einen unschuldigen und heiligen Mann kreu-

zigen lassen, der hernach wieder von den Todten auferstanden sei. Daher erlaubte er willig und gern, daß einige römische Soldaten auf Unkosten der Hohepriester das Grab bewachen und auf's Beste, so gut ihnen möglich und wie es die Juden selbst anordnen würden, verwahren sollten. Die Hohenpriester nahmen dann diese Erlaubniß mit vielem Dank an, stellten vor das Grab eine Wache und ließen zum Ueberfluß auch gar den Stein versiegeln, damit nicht etwa die Hüter sich bestechen lassen möchten, Jemanden zu Gefallen das Grab zu öffnen. So dachten sie ganz gewiß, die Auferstehung Christi zu hintertreiben und den Leichnam des Heilandes in den Banden der Verwesung zu behalten, wie diese ihre schnöden Gedanken schon Ps. 41, 9 entdeckt sind, da der Messias spricht: „Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen, wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen."

Allein, o ein Wunder der göttlichen Weisheit! Gott beschämt den Teufel, so listig er auch die Sache anzugreifen meint, durch seine eigenen Werkzeuge, indem alle diese Anstalten der Feinde Jesu Christi nur dienen mußten, die Wahrheit der Auferstehung des HErrn Jesu (den der himmlische Vater schon lange vorher versiegelt hatte Joh. 6, 27) zu bestätigen, seinen Sieg zu verherrlichen und die Nachricht von seiner Auferstehung den Feinden durch ihre eigenen Leute bekannt zu machen, welche kamen und mit erblaßten Gesichtern und bebenden Gliedern ihnen hinterbrachten, daß Jesus ohne menschliche Beihülfe das Grab durchbrochen und lebendig hervorgedrungen, und daß ein himmlischer Glanz, der sie beinahe getödtet, sie genöthigt habe, das Grab zu verlassen. So verhielten sich also Freunde und Feinde bei dem Begräbniß Jesu.

Und so geht's noch immer, daß sowohl die Freunde als die Feinde des HErrn sich auf gar verschiedene Art auch bei der Verkündigung seines Begräbnisses verhalten. Seelen, die den Gekreuzigten lieb haben, setzen sich seinem Grabe gegenüber, beobachten alle Umstände seines Todes und Begräbnisses und saugen aus denselben Trost, Leben und Gnade. Hingegen die Feinde Jesu haben den Kopf voll anderer Grillen und Gedanken, Einer schafft dies, der Andere das, und sie zerstreuen sich in so mancherlei Dingen, daß keine stille Betrachtung des Begräbnisses Christi davor bei ihnen aufkommen kann. Ein Jeder prüfe sich, unter welche Gattung er gehöre.

Zu einer nähern Anwendung dieser Geschichte von dem Begräbnisse Christi wollen wir ein gewisses Lied zum Grunde legen, einen Vers desselben nach dem andern vorlesen und kürzlich erläutern:

Dasselbe fängt also an:

O Lamm, das meine Schuldenlast getragen,
Und als ein Fluch ist an das Kreuz geschlagen,
Nun nimmt man noch vor Abends Dich herab
Und trägt Dich hin in Josephs neues Grab.

Hiemit werden wir von dem Grabe Christi zurückgewiesen auf den Berg Golgatha. Denn wenn wir das Begräbniß des HErrn Jesu mit Nutzen betrachten wollen, so müssen wir einen Blick thun auf die Gestalt, in welcher Er am Kreuz gehangen, von welchem Er in das Grab herabgestiegen ist. Er hat am Kreuz gehangen als das Lamm Gottes, welches auf seinen Schultern theils die Last unserer Schulden, theils die Last unserer Strafen und unseres Fluches getragen, damit es durch die Ausstehung solcher Strafen die Sünden versöhnen und der göttlichen Gerechtigkeit für die zugefügten Beleidigungen genug thun möchte. Da nun dieses Lamm Gottes vom Kreuz herabgenommen und in ein Grab gelegt worden, so ist das ein unfehlbares Zeichen, daß es sein Recht ausgestanden, die Schulden bezahlt, den Fluch getilgt und durch die Vergießung seines Blutes die göttliche Gerechtigkeit vollkommen befriedigt habe. Hätte die Gerechtigkeit noch etwas von dieser Person zu fordern gehabt, so hätte sie nimmer zugelassen, daß dieselbe vom Kreuz heruntergenommen worden wäre. Da sie aber solches nicht nur zuläßt, sondern gar einen vornehmen und ansehnlichen Mann dazu erweckt und als ein Werkzeug gebraucht, so gibt sie damit vor aller Welt zu erkennen, daß sie an diese Person, die am Kreuz gehangen, keine weitern Anforderungen mache, sondern daß sie die ganze Summe der Schulden des ganzen menschlichen Geschlechts richtig und vollgültig bezahlt bekommen habe. O ein Trost, der mit aller Welt Gut nicht zu bezahlen ist, der aber nicht anders, als in der Ordnung einer wahren Buße, in welcher man mit Christo der Sünde absterbt, zugeeignet werden darf.

Der zweite Vers des Liedes heißt:

O tröstlich Bild! o gnadenvolles Zeichen!
Das aber nur der Glaube kann erreichen;
Der Fluch ist weg, die Erde ist nun rein,
Zum Zeugniß deß mußt Du begraben sein.

Mit diesen Worten werden wir an ein gewisses göttliches Gesetz erinnert, welches 5 Mos. 21, 22. 23 steht, da es heißt: „Wenn Jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man Ihn an ein Holz hängt, so soll

sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holze bleiben, sondern sollt ihn desselbigen Tages begraben. Denn ein Gehenkter ist verflucht bei Gott, auf daß du dein Land nicht verunreinigest, das dir der HErr, dein Gott gibt zum Erbe." Daß dieses Gesetz seine Absicht auf Christum gehabt, der am Kreuz ein Fluch für uns werden sollte, lehrt uns Paulus Gal. 3, 13, da er sagt: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Denn es steht geschrieben: Verflucht sei Jedermann, der am Holz hanget." Welch eine wunderbare Verordnung Gottes aber war dieses! So lange ein Israelit am Holze hing, so wurde das ganze Volk, dessen Mitglied er war, und das ganze Land Israel, in welchem er gewohnt hatte, für unrein geachtet. Wenn aber Gott verstattete, daß er auf den Abend abgenommen und begraben wurde, so gab Er damit zu erkennen, daß seine Gerechtigkeit durch die Strafe dieses Missethäters für diesmal befriedigt sei, und also wurde das Land wieder mit Gott versöhnt, worin Er vorher seinen Zorn geoffenbart hatte. Christus hat nämlich am Kreuz unsern Fluch getragen. Da Er nun am Abend nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes vom Holz abgenommen worden, so war das ein Zeichen, daß der Fluch getilgt und die Erde wieder rein sei. Wer nun durch den Glauben in die Gemeinschaft mit Christo tritt, der hat auch Antheil wie an dem Tode, also an dem Begräbniß Christi und allen Früchten desselben, folglich wird er also vor Gott angesehen, als ob er selbst begraben, den Anforderungen des Gesetzes entzogen und von allem Fluche befreit worden. Wißt demnach, ihr Seelen, die ihr in dieser Ordnung steht, daß ihr hinfort rein seid in Gottes Augen, und daß weder Fluch noch Verdammniß mehr an euch hafte Röm. 8, 1. Der Fluch ist getilgt und durch die vollkommene Unschuld eures Mittlers verschlungen. Der himmlische Vater ist durch das Leiden seines Sohnes, das er am Holze ausgestanden, versöhnt und seine Gerechtigkeit macht weiter keinen Anspruch an euch, weil sie von eurem Bürgen befriedigt worden. Kommt nur zu seinem Gnadenthron und laßt euch in den Segen Jesu Christi einkleiden.

Der dritte Vers heißt:

Nun weiß und glaub' ich, daß Du bist gestorben,
Daß Du den Tod geschmeckt und mir erworben
Gerechtigkeit, daß ich bestehen kann
Vor Gott, und daß die Sünde abgethan.

Das Begräbniß Christi steht mitten inne zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung, und bekräftigt demnach sowohl die Wahr-

heit seines Todes, als die Wahrheit seiner Auferstehung. Es erhellt nämlich aus dem Begräbniß Christi 1) daß Er wahrhaftig gestorben und daß es mit seinem Tode kein Blendwerk gewesen sei. Ist Er aber wahrhaftig gestorben, hat Er den Tod wahrhaftig geschmeckt, so hat Er auch den Tod wahrhaftig überwunden. Denn an diesen allerheiligsten Sohn Gottes hatte der Tod kein Recht. Da er sich aber dennoch an denselbigen gewagt hat, so ist er von Ihm überwunden und in Sieg verschlungen worden, der Fürst des Lebens hat ihm seinen Stachel, das ist die Sünde, zerbrochen und ihn nicht nur an dem Kreuz durch seinen Tod besiegt, sondern ihn auch bis in's Grab hinein, welches seine Residenz und Festung ist, verfolgt und ihm daselbst gleichsam den letzten Tritt auf seinen Kopf gegeben. Es erhellt aber auch 2) aus dem Begräbniß Christi, daß Er wahrhaftig wieder auferstanden, durch welche Auferstehung Er seinen Triumph über den Tod sammt der Kraft seines Todes geoffenbart, des Todes Festung geschleift und seine Siegeszeichen darin aufgesteckt, zugleich aber den Grund zu unserer Rechtfertigung gelegt hat, wie es heißt Röm. 4, 25: „Christus ist um unserer Rechtfertigung willen auferweckt." Denn da Er selbst in seiner Auferstehung gerechtfertigt ist, das ist, von aller Anforderung, um der Sünde willen das geringste ferner zu leiden, öffentlich durch die Entscheidung des höchsten Richters freigesprochen worden, so sind alle, die durch den Glauben in Ihm erfunden werden, in seiner Person zugleich mit Ihm gerechtfertigt worden. Beiderlei Trost nun, sowohl der aus dem Tode Christi quillt, als der aus seiner Auferstehung herrührt, fließt gleichsam im Grabe Jesu Christi lieblich zusammen.

Der vierte Vers heißt:

Die Schrift konnt' nicht gebrochen werden,
Drum muß Dein Leib auch ruhen in der Erden.
Was Daniel und Jonas vorgebild't,
Seh' ich hierin, mein Heil, an Dir erfüllt,

Hier werden wir auf die Schrift gewiesen, worin das Begräbniß Christi theils vorher geweissagt, theils vorher abgebildet worden. Daß die Schrift von dem Begräbniß Christi geweissagt, können wir aus 1 Cor. 15, 4 schließen, da Paulus sagt, daß Christus „begraben sei nach der Schrift." Denn wenn es zum Exempel im 16 Psalm V. 10 heißt: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle," oder in dem Zustande der abgesonderten Seelen „lassen, und nicht zugeben, daß Dein Heiliger die Verwesung sehe," so wird damit vorausgesetzt, daß der

Mittler in's Grab, als den gewöhnlichen Ort der Verwesung, kommen sollte. Wenn es ferner Jes. 53, 9 im Grundtext heißt: „Man hat sein Grab zwar bestellt bei den Gottlosen, aber Er ist in seinem Tode bei den Reichen erfunden worden," so ist auch darin eine klare Weissagung von dem Begräbniß Christi enthalten.

Es ist aber dasselbe auch im alten Testament vorgebildet, besonders durch zwei Personen, die hier im Liede genannt werden, nämlich den Propheten Jonas und Daniel. Denn daß der Bauch des großen Fisches, welcher den in's Meer geworfenen Jonas drei Tage und Nächte unverletzt beherbergt und ihn am dritten Tage wieder lebendig hervorgegeben, ein Bild gewesen von dem Grabe Christi, oder von dem Bauche der Erde, in welchem Christus bis zum dritten Tage unverwest und wohlverwahrt liegen, und aus welchem Er am dritten Tage lebendig wieder hervorgehen sollte, das hat uns der HErr Jesus selbst gelehrt Matth. 12, 40, wenn Er spricht: „Gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein." Nicht weniger aber ist auch Daniel hier zu rechnen. Denn wie derselbe 1) bei seinem Vorzuge vor andern Fürsten des Landes aus Neid ganz unschuldig verfolgt und als ein Verächter des königlichen Gebots bei dem heidnischen Monarchen angegeben, darauf 2) in einen Löwengraben geworfen, dessen Thüre mit des Königs Ring versiegelt worden, aus welcher er aber 3) des Morgens früh lebendig hervorgezogen, 4) zu größerer Ehre erhoben, 5) seine Feinde aber den hungrigen Löwen zum Raube gegeben worden, also ist auch Jesus Christus 1) aus bloßem Neid von den Fürsten und Obersten des Volkes als ein Aufrührer bei dem Landpfleger des heidnischen Monarchen angeklagt, 2) zum Tode verdammt und in ein versiegeltes Grab gelegt, aus demselben aber 3) früh Morgens lebendig hervorgegangen und also aus dem Rachen des Löwen, der sonst alles zermalmt, errettet Ps. 22, 22, darauf 4) mit Schmuck und Herrlichkeit gekrönt und über alle Werke Gottes erhoben, 5) seine Feinde hingegen in die Grube des Verderbens, die sie Ihm gegraben haben, gestürzt worden. So hat sich in dem Begräbniß Jesu Christi die Wahrheit Gottes durch die Erfüllung so mancher Weissagungen und Vorbilder des alten Testaments herrlich erwiesen.

Der fünfte Vers heißt:

Du bist das Weizenkorn, so man verscharret,
Doch wenn man nur drei Tage hat geharret,
Wird man Dich aus dem Grabe aufersteh'n
Und tausendfache Früchte bringen seh'n.

Diese Worte führen uns zu Gemüthe, was der HErr Jesus selbst Joh. 12, 24 von seinem Begräbniß und Auferstehung weissagt. Sein Begräbniß zeigt Er an, wenn Er spricht, daß Er „als ein fruchtbares Weizenkörnlein in die Erde fallen und ersterben werde." Auf seine Auferstehung aber zielt Er, wenn Er spricht, daß Er wieder „aufgehen und viele Früchte bringen werde." Da Er uns zugleich lehrt, daß sein Tod und Begräbniß so nöthig sei, als das Ersterben eines Weizenkörnleins zu dessen Fruchtbarkeit nöthig ist. Denn wie dasselbe, wo es nicht in die Erde geworfen und der Verwesung übergeben wird, keine Frucht bringt, also würde Er uns auch nicht die Gnade Gottes und das Recht zum ewigen Leben erworben haben, wo Er nicht gestorben und zum wenigsten an den Ort der Verwesung gelegt worden wäre. O eine ungemeine Liebe, die uns durch Sterben zu einem herrlichen Leben wiedergeboren hat.

Der sechste Vers heißt:

Indeß ist Dein Begräbniß selbst ein Siegel
Der Unschuld, und der ganzen Welt ein Spiegel,
Worinnen mit Verwund'rung Jedermann
Ein Vorspiel der Erhöhung spüren kann.

Wir haben also das Begräbniß Christi anzusehen 1) als ein Siegel seiner Unschuld. Darum wird beides miteinander verknüpft Jes. 53, 9: „Er ist in seinem Tode bei einem Reichen erfunden," oder in eines Reichen Grab gelegt worden, „dieweil Er Niemand Unrecht gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden." Wie Er von den Sündern unendlich abgesondert war, also sollte Er auch in seinem Begräbniß von andern Uebelthätern, deren Leiber den Raben zur Speise überlassen oder hingeworfen und in eine gemeine Grube eingescharrt wurden, unterschieden werden. Es ist das Begräbniß Christi 2) ein Spiegel, worin wir ein Vorspiel der Erhöhung und Verklärung erblicken, indem schon manche Strahlen der Herrlichkeit das Grab Jesu Christi umgeben, welches zugleich ein Unterpfand ist, daß auch die entseelten Körper der Gläubigen in ihren Gräbern unter der besondern Vorsorge Gottes ruhen und ihre Auferstehung und Verklärung an dem Tage der Erscheinung Jesu Christi erwarten. Der siebente Vers heißt:

Ich darf nun nicht vor meinem Grab erschrecken,
Da Du, mein Heil, Dich in das Grab läß'st strecken.
Dein Grab macht mein's zur süßen Lagerstätt',
Zum Schlafgemach, zum stillen Ruhebett.

Dies ist ein lieblicher Schluß, der aus dem Begräbniß Christi fließt, daß nämlich unser Grab dadurch geheiligt und in eine stille

Ruhekammer verwandelt worden. Vorhin hielten sich die bösen Geister in den Besessenen gemeiniglich in den Gräbern auf Marc. 5, 5, weil sie die Gräber ansehen als ihre Siegeszeichen, die sie nach eingeführter Uebertretung unter dem menschlichen Geschlecht aufgerichtet haben. Aber nachdem Gottes eingebornes Kind selbst in's Grab gestreckt worden, so sind die Gräber in Schlaf- und Ruhekammern verwandelt und dergestalt geheiligt worden, daß sich auch die Engel des Lichts nicht schämen, darin zu erscheinen. O wer wollte sich nun noch vor dem Grabe fürchten, nachdem es durch Christum ein Vorgemach des Himmels geworden ist?

Endlich der achte Vers heißt:

Mein Heiland, ich bin schon mit Dir begraben,
Als Seel' und Leib die Tauf' empfangen haben,
Die Taufe, die auf Deinen Tod geschieht,
Nun laß mich auch mit Dir stets aufersteh'n.

Mit diesen Worten werden wir geführt auf die Gemeinschaft mit dem Begräbniß Jesu Christi, worauf sich aller Trost gründet, den wir daraus haben mögen. Wie nämlich Paulus 2 Cor. 5, 14 spricht: „Ist einer für Alle gestorben, so sind sie alle gestorben;" also mögen wir auch weiter schließen: „Ist Einer für Alle begraben, so sind sie Alle begraben." Denn wie der erste Adam das ganze menschliche Geschlecht bei seinem Fall repräsentirt hat, so hat der andere Adam gleichfalls das ganze menschliche Geschlecht in dem Werk der Wiederbringung, in seiner Beschneidung, Kreuzigung, seinem Tode und Begräbniß vorgestellt. Daher es von den Gläubigen, die in die Gemeinschaft Christi eintreten, heißt, daß sie mit Christo beschnitten, mit Christo gekreuzigt, mit Christo gestorben, mit Christo begraben sind Röm. 6, 4, Col. 2, 11. 12. Zu dieser Gemeinschaft mit dem Begräbniß Christi gelangen wir in unserer Taufe, wie Paulus sagt Col. 2, 12: „indem daß ihr mit Ihm begraben seid durch die Taufe." Denn wie ehmals die Getauften mit dem ganzen Leibe unter das Wasser getaucht und unter demselben einige Augenblicke gleichsam begraben wurden, weil sie ganz aus dem Gesicht der Umstehenden hinweg kamen, so wurde durch solches kleine Verweilen unter dem Wasser angezeigt, daß der Getaufte in alle Wohlthaten des Todes und des Begräbnisses Christi gleichsam eingetaucht und versenkt werde, daß er folglich wegen dieser genauen Vereinigung mit dem begrabenen Jesu anzusehen sei als ein solcher, welcher der Sünde wahrhaftig abgestorben, und welcher der Gerechtigkeit Gottes durch das Leiden Christi wahrhaftig genug gethan, so daß nun weder

Sünde, noch Fluch, weder Welt, noch Tod, noch Teufel einigen gerechten Anspruch weiter an ihn machen dürfen. Wie aber auf Christi Begräbniß die Auferstehung erfolgt ist, so sind wir auch, wenn wir mit Christo begraben worden, zugleich verbunden, auch mit Ihm wieder aufzustehen und in einem neuen Leben zu wandeln.

O laßt uns unsern treuen Heiland loben, daß Er uns bereits in unserer zarten Kindheit in die Gemeinschaft seines Begräbnisses aufgenommen, da wir zwar Thränen hatten, unsern Jammer zu beweinen, aber noch keine Sprache, Ihn um diese Wohlthat zu bitten. Laßt uns aber auch eine sorgfältige Prüfung anstellen, ob wir uns noch für solche halten, die der Sünde abgestorben, die mit Christo begraben und mit Christo lebendig gemacht worden. O es müsse der alte Mensch auf ewig abgelegt bleiben! Es müssen die Sünden, die Christus einmal in seinem Grabe verscharrt, doch nimmermehr wieder aufgegraben und hervorgesucht werden. Ist es bereits geschehen, so laßt uns durch eine göttliche Traurigkeit wieder auf's Neue in die Gemeinschaft des Todes und Begräbnisses Christi eintreten, die Glieder die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, tödten, ja den ganzen alten Menschen mit seinen Werken ausziehen Col. 3, 5. 8. 9, und als solche, die der Augenlust und hoffärtigen Wesen abgestorben sind, uns zur Gemeinschaft Jesu Christi und seines Kreuzes entschließen und gern mit Ihm verborgen sein in Gott, damit wir auch mit Ihm zu einem verklärten Leben hervorgehen mögen. Dazu wolle der lebendige Gott diese und alle bisherigen Betrachtungen reichlich gesegnet sein lassen um Jesu Christi willen. Amen.

Schlußgebet.

Nun Liebe, die sich todt gekränket, und für unser kaltes Herz in ein kaltes Grab gesenket, habe Dank, daß Du um unsertwillen gestorben, habe Dank, daß Du um unsertwillen begraben worden. Ach, mache uns Alle aller Früchte Deines Leidens, Deines Todes, Deines Begräbnisses in recht reichem Maaß theilhaftig. Mache unser Herz zu Deinem Grabe, in welchem Du ruhst. Ist es gleich von Natur ein harter Felsen, Deine Allmacht kann es aushauen. Wälze vor dessen Thür einen Stein, das ist, einen unveränderlichen Entschluß, der Welt und Sünde keinen Eingang mehr in dasselbe zu verstatten. Wir preisen Dich für alle Gnade, die Du zur Betrachtung Deines ganzen Leidens vom Oelgarten an bis an die Stufen Deines Grabes verliehen. Versiegle alles Gute, das unsern Herzen dadurch ist mitgetheilt worden, und laß uns im Leben und Sterben, in unsern Leidens- und Freudensstunden Heil, Kraft, Trost und Segen aus Deinen Leiden genießen um Deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Betrachtungen

über die

Sieben letzten Worte

des

gekreuzigten Jesu.

Von

Dr. Johann Jakob Rambach,
weiland Professor der Theologie, Superintendent und Consistorial-Assessor in Gießen.

Neu herausgegeben
von der
Pilgermission auf St. Chrischona.

Basel,
in Commission bei C. F. Spittler.
1865.

Vorwort.

Hier werden dem Leser sieben Betrachtungen über die sieben Worte, welche unser Heiland an seinem Kreuze geredet hat, übergeben. Es sind dieselben in öffentlicher Versammlung auf dem Saale des hiesigen Waisenhauses am 10., 17. und 24. Febr., wie auch am 3., 10. 17. und 24. März des Jahres 1725 vorgetragen worden, und in der Hoffnung einer mehrern Erbauung nunmehr zum Druck befördert. Diesen ist als ein Anhang beigefügt eine am 27. Juli desselben Jahres gleichfalls öffentlich gehaltene Rede, worin die göttliche Verordnung von dem Begräbniß eines an's Holz gehängten Israeliten 5Mos. 21, 22. 23 erklärt und das Geheimniß Christi darin entdeckt wird, welche sich gar füglich zu den sieben Worten schickt, theils weil dieselben eben damals gesprochen worden, als der HErr am Holz gehangen und den Fluch für uns getragen, theils weil bald auf diese Worte seine Abnehmung vom Holz und sein Begräbniß erfolgt ist, welches durch die von Gott anbefohlenen Begräbnisse eines Erhängten vor Untergang der Sonne vorgebildet worden ist.

Was die sieben letzten Worte Christi betrifft, so sind dieselben billig für einen edeln Theil der Geschichte vom Leiden Jesu Christi zu achten und als gesegnete Quellen vieler theuren Wahrheiten anzusehen, aber es ist auch gewiß nicht weniger das dreifache Stillschweigen unseres leidenden Seligmachers vor dem

hohen Rath Matth. 26, 63, vor Herodes Luc. 23, 9, und vor Pontius Pilatus Marcus 15, 5. Joh. 19, 9, voller betrachtungswürdiger Geheimnisse. Es hatte dasselbe seine gerechten Ursachen, welche der Weisheit Gottes höchst anständig und dem Amte Jesu Christi höchst geziemend waren, wovon nur die vornehmsten zum weitern Nachdenken angezeigt werden sollen.

1) Er schwieg stille, damit Er die Schrift erfüllte, welche dieses von Ihm geweissagt hatte. Denn Ps. 38, 13—15 wird der leidende und von den Pfeilen Gottes verwundete Messias also redend eingeführt: „Die mir nach der Seele stehen, stellen mir nach, und die mir übel wollen, reden, wie sie Schaden thun wollen, und gehen mit eitel Listen um. Ich aber muß sein wie ein Tauber und nicht hören, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut. Ich muß sein wie einer, der nicht hört, und der keine Widerrede in seinem Munde hat." Wie eigentlich hat hier der Geist Gottes das Bild des leidenden Jesu getroffen! Seine Feinde reden und häufen Klagen auf Klagen, Lästerungen auf Lästerungen, Lügen auf Lügen; Er aber schweigt und läßt kein Wiederschelten noch Drohen aus seinem Munde hören. Hiemit stimmt die Beschreibung Jesajä überein c. 53, 7: „Da Er gestraft und gemartert ward, that Er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut," oder eigentlich: „also that Er seinen Mund nicht auf." Bei welcher Weissagung zu merken 1. daß darin eines doppelten Stillschweigens Christi Meldung geschieht; 2. daß dieses doppelte Stillschweigen sein Absehen habe auf das gedoppelte Gericht, vor welchem Er gestanden: das geistliche, wo Er als ein Schaf seiner Wolle, das ist aller seiner Vorzüge, die Er als ein Israelit hatte, beraubt ward, und das weltliche, auf dessen Befehl Er zur Schlachtbank hingeführt wurde; 3. daß diese letzten Worte: also that Er seinen Mund nicht auf, welche mit Verwunderung ausgesprochen sind, diejenige Verwunderung abbilden, mit welcher der weltliche Richter sein Stillschweigen ansehen würde, wovon es Marc. 15, 5 heißt: „Jesus aber antwortete nichts mehr, also daß sich auch Pilatus verwunderte," weil er bei andern Missethätern dergleichen nicht gewohnt war, welche eher zu viel als zu wenig sich zu verantworten pflegen. Ob nicht auch das Stillschweigen Aarons 3 Mos. 10, 3, und Davids Ps. 39, 3, unter die

Vorbilder des Stillschweigens Christi gerechnet werden könne, wird zu weiterer Untersuchung überlassen.

2) Er schwieg stille, seine Bereitwilligkeit zum Tode an den Tag zu legen und durch die unterlassene Verantwortung gegen die Beschuldigungen seiner Feinde, die Ihn auf Leib und Leben anklagten, zu bezeugen, wie willig Er sei, das Todesurtheil an sich vollziehen zu lassen. Denn ob Er wohl für seine Person unschuldig war und sagen konnte: „Es treten freyle Zeugen wider mich auf, die zeihen mich, dessen ich nicht schuldig bin" Ps. 35, 11, so war Er doch, sofern Er als unser Bürge betrachtet wird, nicht unschuldig, sondern wurde von Gott also angesehen, als ob Er alle Sünden der Welt allein begangen hätte. Darum hat Er auch in seinem Stillschweigen die Gestalt eines Sünders tragen wollen, der sich in seinem Gewissen schuldig findet und verstummt und der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen bereit ist Hiob 39, 34. 35.

3) Er schwieg stille, die Schuld des sündlichen Gesprächs unserer ersten Mutter mit dem Versucher zu tragen. Hätte Eva ihr Ohr von den verfänglichen Reden des Satans abgewendet, oder doch dieselben mit einem solchen Stillschweigen angehört, mit welchem die Abgesandten Hiskiä die Lästerungen des Erzschenken von Assyrien anhörten, Jes. 36, 21, so würde sie nicht zu Fall gekommen sein. Da wir aber über dem Reden das Ebenbild Gottes verloren und unser Heil verscherzt haben, so mußte das wesentliche Ebenbild des unsichtbaren Gottes unter dem Stillschweigen uns das Heil wieder erwerben.

4) Er schwieg stille, die sündliche Verantwortung Adams zu büßen, mit welcher er nach begangenem Ungehorsam seine böse Sache zu schmücken suchte 1 Mos. 3, 10. 11. Hatte sich der erste Adam auf eine sündliche Art verantwortet, da ihm sein wahrhaftiges Verbrechen vorgehalten wurde, so mußte der andere Adam sich von aller Verantwortung enthalten, als ihm erdichtete Verbrechen Schuld gegeben wurden.

5) Er schwieg stille, alle Sünden der Nachkommen Adams, die mit der Zunge begangen werden, auszusöhnen. Jacobus nennt die Zunge eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Gifts; er sagt von ihr, daß sie den ganzen Leib beflecke und den ganzen Wandel anzünde, wenn sie von der Hölle entzündet sei Jac. 3, 6. 8. Alle Mißgeburten dieses unruhigen Uebels hat der Sohn Gottes durch sein Stillschweigen

gebüßt, besonders alle zornigen Schimpf-, Schelt- und Drohworte, alle üppigen Scherze und Narrentheidinge, die den Christen nicht geziemen, alle falschen Zeugnisse, alle sündlichen Gelübde, alle frevelhaften Lügen, alle Unwahrheiten, die mit dem Namen der Noth-, Scherz- und Ehrenlügen geschmückt werden, alle verstellten Complimente und Freundschaftsversicherungen, alle auf den Schaden des Nächsten abzielenden, zweideutigen und auf Schrauben gesetzten Worte, alles Afterreden, Läugnen, Lästern, Splitterrichten, Keifen und Wortverdrehen, alle störrige Unfreundlichkeit in Worten, alles ungestüme Geschrei, alle Schwatzhaftigkeit, Klatscherei und verbotene Offenbarung der Heimlichkeiten, alle Zänkereien und spöttische Reden, alles boshafte Widersprechen, alle Schmeichelei und Ruhmredigkeit in Erhebung seiner selbst, alle falschen Anklagen, falschen Urtheile, falschen Erklärungen der heiligen Schrift, alle Verläumdungen, alle Gotteslästerungen, allen Mißbrauch des Wortes und Namens Gottes, alles Murren über die Schickungen Gottes, alle falschen und leichtfertigen Eidschwüre, alle Flüche, mit welchen der Mund mancher Menschen, als ein unreiner Pfuhl des Satans, beständig überfließt, ja auch alle unnützen und überflüssigen Worte, von welchen auch öfters der Mund derer, die Christi Jünger sein wollen, nicht frei ist; kurz alle Sünden, welche die Zunge zu begehen nur fähig ist. Alle diese und andere höchst strafbare Zungensünden, wodurch die Ehre Gottes so hoch verletzt wird, hätten nimmermehr vergeben werden können, wenn nicht Jesus Christus durch sein heiliges Stillschweigen Gott geehrt und dadurch den Grund der Vergebung derselben gelegt hätte. Und weil diese Zungensünden allgemein sind und das ganze menschliche Geschlecht als eine Fluth überschwemmt haben, so hat unser Heiland vor Juden, Judengenossen und Heiden, welche zusammen damals das ganze menschliche Geschlecht ausmachten, durch sein Stillschweigen den Namen Gottes verherrlicht. Denn der hohe Rath bestand aus Juden, und Herodes war ein Judengenosse, und Pilatus ein Heide. Vor allem schweigt das Lamm Gottes, damit das Verdienst seines Stillschweigens zur Bedeckung der Zungensünden über alle ausgebreitet werden könne.

6) Er schweigt stille, um für alle Arten des sündlichen Stillschweigens, wodurch man sich fremder Sünden theilhaftig

macht, genug zu thun, da man stumm ist, wenn man reden soll, was recht ist Ps. 58, 2; da man sich schämt, Christum vor der Welt zu bekennen; da man wichtige Verbrechen nicht anzeigt, damit sie entweder verhindert oder bestraft werden, weil man sich mehr vor der Feindschaft eines ohnmächtigen Menschen, als vor der Ungnade des lebendigen Gottes fürchtet Spr. 29, 24. 25; da man seinen Nächsten nicht durch freundliches Zureden von bösen Anschlägen abzuhalten sucht, 3 Mos. 19, 17; da man unterläßt, seinen Nächsten zu entschuldigen und seinen guten Namen zu retten; da man in seinem Amte nicht sagt, was man Gewissens halber zu sagen verbunden ist, u. s. w. So hat das verstummte Lamm Gottes die Sünden aller stummen Hunde, Jes. 56, 10., im Lehr-, Wehr- und Nährstande büßen und alle Sünden, die nur mit der Zunge begangen werden können, durch sein verdienstliches Stillschweigen versöhnen wollen.

7) Er schwieg stille und enthielt sich aller erlaubten Vertheidigung seiner Unschuld, damit er die unordentliche Hitze, mit welcher die Menschen sich selbst und ihre Ehre zu vertheidigen pflegen, aussöhnen möchte, wobei man öfters das Recht der Natur den Regeln des Christenthums entgegensetzt und sich mehr durch den Geist der Rache zu Schlägereien, Duellen, Injurienprozessen, anzüglichen Schmähschriften, ja wohl gar zu blutigen Kriegen, als durch den Geist der Sanftmuth zur Erduldung des Unrechts antreiben läßt.

8) Er schwieg stille, und entschuldigte sich nicht, um die große Sünde der Entschuldigung gut zu machen, worin manche Menschen eine große Beredtsamkeit erlangt haben, mit welcher sie theils die Sünde Anderer vertheidigen (dergleichen Advokaten der Bosheit in allen Ständen anzutreffen sind, welche den Untugenden ihrer Unterthanen, ihrer Zuhörer und ihrer Kinder das Wort reden), theils ihre eigenen Sünden entschuldigen, verkleinern, beschönigen und sich selbst aus Eigenliebe zu rechtfertigen suchen, dergleichen Entschuldigungen lauter gefährliche Stricke des Lügengeistes, lauter nichtige Feigenblätter einer offenbaren Blöße, lauter finstere Schlupfwinkel der verderbten Eigenliebe sind, wohin sich die Menschen verstecken, wenn die Stimme Gottes in ihrem Gewissen erschallt.

9) Er schwieg stille, die Sünden zu büßen, die mit der Beredtsamkeit begangen werden, welche die Menschen öfters zu einem Werkzeuge brauchen, die schlimmsten Sachen zu vertheidi-

gen, Andere zusammenzuhetzen, Rebellion, Mord und Blutvergießen zu stiften, lasterhafte Personen in Lobreden, Leichenpredigten, Dedicationen und bei andern dergleichen Gelegenheiten zu erheben, den Großen zu schmeicheln, die Sichern durch falschen Trost einzuschläfern, die gefährlichsten Irrthümer wahrscheinlich zu machen und fortzupflanzen ꝛc.

10) Er schwieg stille, damit Er seinen Knechten und Kindern die Gnade erwerbe, ihr Zeugniß mit freudigem Aufthun ihres Mundes abzulegen und bereit zu sein zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist 1 Petr. 3, 15, ja ihnen das Recht zu verdienen, daß sie selbst mit Gott freimüthig reden dürfen. Er verstummt in den menschlichen Gerichten, damit sie nicht in dem Gericht Gottes verstummen dürfen Matth. 22, 12, sondern damit vielmehr ihrem Verkläger ein Stillschweigen aufgelegt und endlich alle falschen Mäuler verstopft werden, welche wider den Gerechten reden stolz, steif und höhnisch Ps. 31, 19. Er schwieg, damit Gott wieder mit uns rede, und erwirbt durch sein Stillschweigen die Kraft, in der schweren Versuchung, wenn Gott auf unser Gebet und Geschrei zu schweigen scheint, zu bestehen Ps. 28, 1. Psalm 39, 13. Ps. 83, 2.

11) Er schwieg stille, damit Er das Stillschweigen seiner Knechte und Kinder, worein sie sich nach abgelegtem Zeugniß der Unschuld und Wahrheit endlich einwickeln, heiligen möge. Urtheilt gleich die Welt übel davon, wenn die Christen nicht auf alle verfänglichen und vorwitzigen Fragen, die man ihnen vorlegt, auf alle Verläumdungen, die man ihnen aufbürdet, auf alle Streit- und Schmähschriften, womit man sie von ihrem Hauptwerk abziehen will, mündlich oder schriftlich immerfort antworten wollen; beschuldigt sie die Knechte Gottes bei diesem gerechten Stillschweigen, daß sie hochmüthige, eigensinnige, tückische Leute wären, daß sie hinter dem Berge hielten, nicht mit der Sprache heraus wollten, eine böse Sache hätten, welche sie sich nicht getrauten weiter zu vertheidigen, so gönnen sie den Feinden der Wahrheit die falsche und kurze Freude, daß sie sich den Sieg zuschreiben und ihr Stillschweigen übel auslegen, und trösten sich unterdessen, daß es ihrem Meister auch so ergangen, welcher auch von Pilatus einen Verweis darüber bekam, da Er, nachdem er genug vergeblich mit Ihm geredet, ihm nicht weiter antworten wollte, welches dieser heidnische Land-

pfleger für eine Beschimpfung und Verachtung seiner Person aufnahm und zu Ihm sagte: Redest Du nicht mit mir? weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu tödten, und Macht habe, Dich loszulassen? Joh. 19, 9. 10.

12) Er schwieg stille, damit Er seinen Nachfolgern ein gutes Exempel gäbe:

Erstens ein Exempel stiller Sanftmuth, indem Er zeigt, wie man Schmach und Unrecht erdulden solle, zumal wenn es von der Obrigkeit selbst, die sonst zum Schutz der Frommen verordnet ist, zugefügt wird.

Zweitens ein Exempel stiller Demuth, indem Er seine Nachfolger hiemit lehret, wie sie nicht auf die geringste Antastung ihrer eigenen Ehre (welchem großen Abgott die Welt Gewissen und Leben aufzuopfern bereit ist) sich aus der Festung des göttlichen Friedens herausbegeben, und in der Meinung, daß man nichts auf sich sitzen lassen müsse, alles sofort mit dem Maul oder mit der Feder oder mit dem Degen ausmachen, sondern sich gewöhnen sollen, die zugefügten Beleidigungen und Beschimpfungen als aus der gerechten Hand Gottes anzunehmen, und mit David zu sagen: „Laßt ihn fluchen, der HErr hat's ihn geheißen" 2 Sam. 16, 10.

Drittens ein Exempel stiller Uebergebung seiner Sache an Gott, indem wir an dem stillen Heilande lernen können, wie wir im Leiden den unruhigen Bewegungen der Vernunft, des Willens und der Triebe ein Stillschweigen auflegen, uns Gott zum Opfer darstellen, uns seinen Rathschlüssen ohne Widerspruch unterwerfen und unter allen Stürmen von außen und innen mit einem innigen Stillschweigen uns fein tief in seinen Schooß einsenken sollen, welcher sanfte und stille Geist köstlich ist vor Gott 1 Petr. 3, 4, als welcher nicht im Feuer, Erdbeben und Sturmwinde, sondern in einem stillen, sanften Sausen 1 Kön. 19, 12, oder in der Stille zu Zion wohnt Ps. 62, 2, und 65, 2.

Viertens ein Exempel göttlicher Weisheit, indem dieser Lehrmeister mit verschlossenem Munde seine Schüler lehrt, zu rechter Zeit zu reden und zu rechter Zeit zu schweigen; zu reden, wenn sie bekennen, und zu schweigen, wenn sie leiden sollen. Denn wie das Stillschweigen Christi nicht aus Menschenfurcht herrührte, noch mit andern unlautern Absichten befleckt war, indem Er dasjenige, was seinen Tod befördern konnte, frei

gesagt, und sich vor dem geistlichen Gericht öffentlich für den Sohn Gottes, und vor dem weltlichen Gericht öffentlich für den König Israels bekannt hatte, also muß auch das Stillschweigen seiner Nachfolger ein gutes Gewissen zum Grunde und ein gutes Bekenntniß zum Gefährten haben. Sie müssen von ihrem weisen Lehrmeister lernen, wie sie andere auch ohne Worte überzeugen und durch ein unschuldiges Stillschweigen beschämen sollen, wie sie zwar die Wahrheit nicht zurückhalten, aber auch die Perlen nicht vor die Säue werfen, Gottes Wort nicht der Verspottung preisgeben, erbitterte Gemüther nicht mehr erhitzen, Vorwitzige in ihrer sündlichen Neigung nicht stärken, vor des Narren Ohren nicht reden Spr. 23, 9 und vor der Lernbegierigen Ohren nicht schweigen, und endlich die Geduld und Sanftmuth mehr mit der That, als mit Worten Andere lehren sollen. Und wer kann alle Absichten und Ursachen eines so bewunderungswürdigen Stillschweigens entdecken? Es liegen Geheimnisse darin, von welchen man nur etwas lallen kann, das übrige aber mit ehrerbietigem Stillschweigen bewundern und dessen Entdeckung in der Ewigkeit erwarten muß. Gott gebe nur, daß wir dasjenige, was wir davon erkennen, zu unserem Heil recht brauchen und anwenden mögen.

Doch da unser Heiland in seinem Leiden nicht immer geschwiegen, sondern auch geredet, so sind wir auch verbunden, nicht nur sein geheimnißvolles Stillschweigen, sondern auch seine erbaulichen Reden zu betrachten. Er hat aber in seinem Leiden geredet theils mit seinem himmlischen Vater, theils mit den Menschen, und was die Menschen betrifft, theils mit seinen Jüngern und Freunden, so lange Er sie noch um sich hatte, theils mit seinen Richtern und Feinden. Gegen seine Feinde hat Er sich immer mehr in das Stillschweigen begeben, je näher Er seinem Tode kam. Er redete wenig vor dem hohen Rath der Juden, noch weniger vor Pilatus, vor Herodes gar nichts; wie Er auch unter den Händen derer, die Ihn verspotteten, schlugen und peinigten, kein Wort gesprochen hat. Nachdem Er bei dem ersten Backenstreich, den Er in seinem Verhör vor dem Hohenpriester empfangen, mit den sanftmüthigen Worten: „Habe ich recht geredet, was schlägst du mich?“ einmal für allemal zu erkennen gegeben hatte, daß man sich an seiner heiligen Person versündige, so hat Er nachher als ein Lamm, das vor seinem Scheerer verstummt, sein

Angesicht dem Speichel, seine Wangen den Schlägen, sein Haupt den Dornen, seinen Rücken den Geißeln ohne Widerrede hergegeben. Auf dem Wege nach der Schädelstätte hielt Er noch dem ganzen jüdischen Volk eine bewegliche Bußpredigt; am Kreuz hat Er nichts weiter mit seinen Feinden, sondern allein mit seinem Vater und mit seinen Freunden (unter deren Zahl Er auch den bekehrten Schächer aufgenommen) geredet. Und das sind eben die sieben Worte, deren Erklärung hier dem geneigten Leser zu seiner Erbauung übergeben wird.

Es haben diese Worte Jesu Christi bereits an manchen Seelen im Leben und Sterben herrliche Proben ihrer göttlichen Kraft abgelegt. Es hat sich nicht nur bereits manches Bienlein auf diese lieblichen Blumen gesetzt und Honig daraus gesaugt, sondern es haben sich auch Viele gefunden, welche ihre Gedanken schriftlich darüber abgefaßt und hinterlassen haben. Selbst in der römischen Kirche haben der Kardinal Robert Bellarmin und Andere über die sieben Worte etwas geschrieben. In der evangelischen Kirche aber ist ein viel größerer Vorrath guter Gedanken darüber vorhanden, indem der selige Nicolaus Selneccer, Johann Heermann, Christoph Vischer, Joachim Hildebrand, Balthasar Meisner, Joh. Mich. Dilherr, Adam Spengler, und viele Andere Predigten und Erklärungen darüber herausgegeben haben. In der reformirten Kirche haben Konrad Mel, Joh. Jakob Ulrich und Andere ihre Gedanken darüber eröffnet. Sonst hat auch der selige Spener das erste Wort in seinem Glaubenstroste am Sonntag Palmarum gründlich und erbaulich erklärt und dadurch bei verständigen Lesern ein Verlangen erwecket, daß er auch die übrigen sechs Worte auf gleiche Weise möchte abgehandelt haben. Eine zwar kurze, doch hinlängliche und saftige Einleitung in den rechten Verstand und Gebrauch dieser Worte ist auch zu finden in unseres werthen Hrn. Prof. Frankens (den Gott noch lange Zeit erhalten und stärken wolle!) neuer Postill über die Sonn- und Festtags-Evangelien am Charfreitag, und in des seligen Georg Johann Henkens (dessen Andenken unter uns im Segen ist) besonders gedruckten Predigt über die letzten Worte Christi am Kreuz.

Wie nun diese und andere dergleichen vorhandene Erklärungen nicht ohne Segen gelesen werden, also wolle der gekreuzigte Jesus sich auch meine geringe Arbeit, die auf Er-

forschung des tiefen Sinnes seiner letzten Worte gewendet worden, in Gnaden gefallen lassen, und da Er mehr als Einen Segen hat, auch derselben einigen Segen zuwenden. Zu diesem Ende lege ich, mein Heiland, diese Blätter zu Deinen Füßen und bitte Dich herzlich, daß Du die darin enthaltenen Wahrheiten zur Ueberzeugung, Rührung, Bekehrung und Stärkung der Leser durch die Wirkung Deines guten Geistes gereichen lassen wollest. Thue es um Deiner eigenen Worte willen. Amen.

Halle, den 1. März 1726.

Betrachtung über das erste Wort.

Luc. 23, 34.

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Vorbereitungs-Gebet.

Theurer Heiland, HErr Jesu Christe, der Du Dich für uns in den Tod gegeben und durch die Vergießung Deines Blutes uns Leben und ewige Seligkeit erworben hast, wir preisen Dich von Herzen für diese allerhöchste Wirkung Deiner göttlichen Liebe. Wir preisen Dich für Dein geheimnißvolles Stillschweigen, da Du vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte wie ein Lamm verstummt und das Todesurtheil ohne Widerrede über Dich hast fällen lassen. Wir preisen Dich aber auch für die geheimnißvollen Worte, die Du in Deinem Leiden, und besonders am Kreuz in Deinen letzten Stunden ausgesprochen hast. Da wir nun jetzt, lieber Heiland, den Anfang machen wollen, diese Deine letzten Worte zu betrachten, so gib uns Allen dazu aufmerksame und begierige Seelen, damit wir diese Worte, die aus Deinem Herzen geflossen, wieder in unsere Herzen einfließen lassen. Laß uns nicht nur den rechten Verstand derselben erreichen, sondern auch die Geheimnisse der Liebe, die darin verschlossen liegen, uns durch Deinen Geist, der Dich verklärt, so aufgeschlossen werden, daß wir den süßen und edeln Kern derselben schmecken und genießen mögen. Laß uns niemals unerweckt und ungerührt von einander gehen, aber gib auch, daß Niemand die gesegneten Rührungen Deines Geistes wieder ersticke, sondern vielmehr sie in's Gebet einführe, und sein Herz zu einem feinen und guten Acker bereiten lasse, worin der Same Deiner letzten Worte aufgehen und hundert-, ja tausendfältige Früchte zur Verherrlichung Deines Todes bringen möge. Erhöre uns um Deiner Liebe willen. Amen.

Es ist für diesmal unser Zweck, über die sieben Worte, welche unser Mittler an seinem Kreuz gesprochen hat, unsere Betrachtung anzustellen. Es sind zwar alle Worte unsers Heilandes, Worte des ewigen Lebens Joh. 6, 68, die Er zu dem Ende geredet, daß wir selig werden sollen Joh. 5, 34. Doch haben seine letzten Reden, die man am Kreuz von Ihm gehört hat, eine besondere Kraft, das Herz zu rühren und es zur Ehrerbietigkeit und Andacht zu erwecken. Sie sind zwar kurz, deutlich und einfältig, daher sie nicht sowohl eine mühsame Erklärung, als eine bußfertige und gläubige Zueignung erfordern; allein unter dieser Einfalt sind uner-

forschliche Tiefen der Weisheit und Liebe verborgen. Sie führen einen geheimen Balsam des Lebens bei sich und geben einen lieblichen und kräftigen Geruch, welchen gedemüthigte und gnadenhungrige Seelen wohl empfinden.

Forschen wir aber nach den Ursachen, warum diese Worte vor andern Worten Christi einen solchen Vorzug haben, so möchten etwa folgende angezeigt werden können, die uns zugleich zu einer begierigen Aufmerksamkeit ermuntern sollen.

Es sind 1) Worte eines Sterbenden, welche man insgemein mit besonderer Stille anzuhören, auch wohl sorgfältig aufzuzeichnen pflegt, damit sie nicht vergessen werden, wie der Geist Gottes also die letzten Reden Jakobs 1 Mos. 49, Mosis 5 Mos. 32 und 33, Josuä c. 24, Davids 2 Sam. 23, Simeons Luc. 2, der heiligen Schrift mit einverleibt hat. Es sind solche Reden nicht nur ein sicheres Zeugniß von der innerlichen Beschaffenheit eines Menschen, weil doch in der Todesstunde die Heuchelei ihre Larve ablegen und fallen lassen muß, sondern es lehrt auch die Erfahrung, daß der heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt, zu der Zeit, wenn sie in die Ewigkeit eingehen sollen, öfters seine Kraft am stärksten bei ihnen werden und gleichsam einige Strahlen aus der nahen Ewigkeit in dieselben einschießen läßt, woraus sie ein starkes Licht bekommen, aus welchem Manche um solche Zeit etwas reden, das über ihren sonst gewöhnlichen Begriff geht. Besonders haben die letzten Reden der Märtyrer, welche von dem Scheiterhaufen oder Richtplatz oder unter dem Galgen gehalten worden, öfters gar einen gesegneten Nachdruck in den Gemüthern hinterlassen. Diese Worte aber, die wir jetzt zu betrachten vor uns nehmen, sind nicht Worte eines frommen sterbenden Menschen, auch nicht Worte eines bloßen Märtyrers, welcher die Wahrheit mit seinem Blute versiegelt, sondern es sind Worte eines sterbenden Gottes, die aller Aufmerksamkeit und Annehmung würdig sind!

Es sind 2) Worte einer solchen Person, die in ihrem ganzen Leben kein einziges unnützes Wort geredet, und die in ihrem Leiden sehr wenig gesprochen hat, so daß sich selbst der heidnische Richter Pilatus darüber verwundert Marc. 15, 5. Der heilige Geist hat das lange vorher verkündigt Jes. 53, 7, da unser Heiland in seinem Leiden vorgestellt wird als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und als ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut, ob Er wohl anderswo von eben demselben Geiste das wesentliche Wort des Vaters

genannt wird. Da nun auch die Worte solcher Personen, welche sonst wenig zu reden pflegen, allezeit aufmerksamer angehört werden, als die vielen Worte eines unnützen Schwätzers, so werden billig diese Worte Christi um so viel höher geschätzt, weil Er sie zu einer solchen Zeit gesprochen, da Er sehr wenig geredet hat.

Es sind 3) Worte, die der prophetische Geist größten Theils viele hundert Jahre vorher hat verkündigen und aufschreiben lassen. Wie Christus in seinem Leben nichts anderes gethan, noch geredet hat, als was Ihm sein Vater zu reden und zu thun anbefohlen, und daher Joh. 8, 28 spricht: „Wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich," so sind auch seine letzten Worte, mit welchen Er sein Leben beschlossen hat, bereits in dem ewigen Rath Gottes abgeredet und durch die Propheten vorher verkündigt worden. Daß Er für seine Feinde bitten werde, das hat Jesajas 53, 12 vorher gesagt, wo es am Ende heißt: „Er wird für die Uebelthäter bitten." Das vierte Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" steht im Anfang des 22. Psalms. Bei dem fünften Worte, worin Er seinen großen Durst kund machte, hat uns Johannes selbst in die Schrift hinein gewiesen Joh. 19, 28, wo es heißt: „Auf daß die Schrift erfüllet würde, sprach Er: Mich dürstet." Endlich sein letztes und siebentes Wort: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!" hat der prophetische Geist durch den Mund Davids aussprechen lassen Ps. 31, 6. Und eben darum wollte unser theurer Heiland den vergalleten Myrrhenwein, den man Ihm vor seiner Kreuzigung zu trinken geben wollte, nicht annehmen, weil dieser Wein Ihm zu dem Ende gereicht wurde, daß seine Sinne und sein Verstand verrückt werden sollten. Er aber hatte noch Worte an seinem Kreuz zu reden, durch deren Aussprechung die Schrift erfüllt werden mußte, daher Er mit guter Vernunft und völligem Verstande am Kreuze hangen und an demselben seinen Geist aufgeben wollte.

Es sind endlich 4) solche Worte, welche mit einem ganz besondern Nachdruck ausgesprochen sind, unter dem Gefühl der äußersten Schmerzen und unter einem großen Getümmel des Volks, daher sie auch mit einer sehr lauten und erhabenen Stimme und einem starken Geschrei ausgerufen worden sind. Da es also Worte sind, die von Herzen gegangen, was ist es Wunder, daß sie wieder zu Herzen gehen, wenn sie nur nicht steinerne Herzen antreffen? Worte, die ein sterbender Heiland aus einem so zarten Liebestriebe gegen seinen Vater und gegen seine Gläubigen, ja auch selbst gegen seine

ärgsten Feinde ausgesprochen hat, die dringen billig wie Spieße und Nägel in die Herzen und lassen darin einen süßen und kräftigen Stachel zurück. Zu geschweigen, daß auch selbst die siebente Zahl etwas Geheimnißvolles in sich faßt und von der Vollkommenheit dieser Worte zeugt.

Wir nehmen denn jetzt besonders das erste Wort unsers Heilandes zur Betrachtung vor uns, welches Luc. 23, 33. 34 aufgezeichnet steht, da es heißt: „Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie Ihn daselbst, und die Uebelthäter mit Ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

Es erhellt aus dieser Erzählung des Evangelisten Lucas, welcher alles genau nach der Zeitordnung zu beschreiben pflegt (Luc. 1, 3), daß dieses das erste Wort gewesen, welches auf dem Berge Golgatha aus dem Munde unsers Heilandes gegangen, weil es Lucas mit der Anheftung an das Kreuz unmittelbar verknüpft.

Ohne Zweifel haben seine Feinde, welche in großer Menge um Ihn herumgestanden, ihre Augen an dieser blutigen Handlung zu weiden, damals ihre Ohren gespitzt und darauf gelauert, was Er doch nun sagen werde, wenn man seine Hände und Füße mit Nägeln an's Kreuz hefteten würde. Ohne Zweifel haben sie gedacht, Er werde entweder alles, was Er bisher gelehrt, widerrufen, damit Er sein Leben retten möchte, oder es werde nun seine Geduld aufhören und sich in Murren und Ungeduld wider Gott und Menschen, ja in Drohen und Schelten verwandeln, wie im Buch der Weisheit c. 2, 19. 20 die Gedanken der Gottlosen bei dem Leiden der Kinder Gottes also entdeckt werden: „Mit Schmach und Qual wollen wir Ihn stöcken, daß wir sehen, wie fromm Er sei, und erkennen, wie geduldig Er sei. Wir wollen Ihn zum schändlichen Tode verdammen, da wird man Ihn kennen an seinen Worten." Aber es traf auch hier ein, was V. 21 folgt: „Solches schlagen sie an und fehlen." Denn damit der Evangelist zeigen möchte, wie sehr sich die verblendeten Leute in ihrer fleischlichen Hoffnung betrogen haben, so verbindet er diese Worte Christi mit dem vorhergehenden durch das Wörtlein aber: Jesus aber sprach, um dadurch den offenbaren Gegensatz auszudrücken zwischen der Erwartung der Feinde und dem heiligen Verhalten Jesu Christi.

Die Quelle, woraus dieses erste Wort geflossen, ist ein Herz voll süßer göttlicher Liebe, die von keinem Grimm, von keiner Bitterkeit, von keiner Ungeduld etwas weiß, die sich kreuzigen läßt und

dennoch Liebe bleibt, die als eine Flamme des HErrn von ganzen Strömen der Beleidigung nicht ausgelöscht werden kann.

Diese Worte selbst heißen nun also: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, welche in sich fassen:

I. Die Anrede in dem Wort Vater.

II. Die Bitte selbst: Vergib ihnen.

III. Den Beweggrund, der dieser Bitte beigefügt wird: Denn sie wissen nicht, was sie thun.

I.

Was denn erstlich die Anrede anlangt, so ist dieselbe in dem süßen Vaternamen begriffen. Denjenigen Gott, von welchem Jesus in die Welt gesandt war, das große Werk der Erlösung zu vollbringen, nennt Er hier mit dem allerhöchsten Rechte seinen Vater, weil Ihn derselbe aus seinem Wesen auf eine unbegreifliche Art gezeugt und Ihm sein Ebenbild mitgetheilt hatte Col. 1, 15. Hebr. 1, 3. Ob nun gleich dieser sein lieber Vater jetzt sein Angesicht im Zorn vor Ihm verborgen und sein Herz gleichsam verschlossen hat, so klopft Er doch mit einem kindlichen süßen Liebestriebe an dieses verschlossene Vaterherz an und sucht dasselbe zu einem erbarmenden Mitleiden über die bösen und unartigen Kinder, unter deren unbarmherzigen Händen Er sich jetzt befand, zu bewegen.

Dadurch hat Er denn erstlich gebüßt und versöhnt die schrecklichen Gedanken, welche wir öfters von Gott in der Stunde der Anfechtung haben, und die häßlichen Titel, welche Gott zuweilen von seinen besten Kindern in ihrer Angst bekommt. Da es z. E. in den Klagliedern Jeremiä 2, 4 heißt: „Er hat seinen Bogen gespannt wie ein Feind, seine rechte Hand hat Er geführet wie ein Widerwärtiger, und hat erwürgt alles, was lieblich anzusehen war, und seinen Grimm wie ein Feuer ausgeschüttet in der Hütte der Tochter Zion.“ Desgleichen c. 3, 10—12: „Er hat gelauert auf mich wie ein Bär, wie ein Löwe im Verborgenen. Er läßt mich des Weges fehlen, Er hat mich zerstückt und zunichte gemacht. Er hat seinen Bogen gespannt und mich dem Pfeil zum Ziel gesteckt.“ Im Buch Hiob 30, 21 spricht Hiob in der Angst zu Gott: „Du bist mir verwandelt in einen Grausamen und zeigest Deinen Gram an mir.“ Von Hiskia steht Jes. 38, 13: „Ich dachte: Möchte ich bis morgen leben, aber Er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe.“ Seht, solche Titel muß unser Schöpfer von seinen Kreaturen annehmen, so muß Er sich von ihnen als ein Feind,

als ein Widerwärtiger, als ein Bär, als ein Löwe, als ein Grausamer beschreiben lassen. Damit uns nun diese häßlichen Titel, die wir Gott in der Angst geben, vergeben werden könnten, so hat solche der liebe Sohn mit seinem Abba! Vater! zugedeckt und die Nichtzurechnung derselben verdient.

Zum Andern aber hat Er uns auch dadurch den Geist der Kindschaft erworben, welcher die Seele bewahrt, daß sie im Leiden nicht von ihrem Vater, sondern zu ihrem Vater flieht, in seinen Schooß eilt, sein allerhöchstes Vaterrecht über sich erkennt und mit einem kindlichen Gehorsam sich unter seine Ruthe und unter seine gewaltige Hand demüthigt. O welch eine Weisheit ist das, so die Vernunft nicht lehren kann, sondern die man allein in der Schule Jesu Christi lernt! Wie schwer wird es nicht einer Seele, welche ihre Sünden und den dadurch verdienten Zorn Gottes in ihrem Gewissen fühlt und um die Vergebung derselben ängstlich bekümmert ist, wie schwer, sage ich, wird es ihr, ehe sie zum ersten Mal das Abba sprechen und den süßen Vaternamen über ihre Zunge bringen kann, indem ihr immer das Bild eines strengen Richters vor ihren Augen steht und ihre blöde und schwache Zuversicht darniederschlägt. Da kommt ihr denn aber ihr treuer Fürbitter, Jesus Christus, bei dem Vater zu Statten, welcher auch das Richteramt Gottes erkennt und verehrt (denn Sünde vergeben ist ja eine richterliche Handlung), aber nichts desto weniger auch versichert ist, daß auf dem Richterstuhle ein Vater sitze, welcher auch gegen seine bösesten Kinder ein mitleidiges und erbarmendes Herz trägt. Wenn dieses Licht in einer Seele aufgeht, wenn sie mitten unter dem Gefühl ihrer Sünden einen Blick in das Vaterherz Gottes thun, ja Ihn selbst ihren Abba und ihren lieben Vater nennen lernt, entsteht Freude und Wonne, verschwindet die Traurigkeit, und das Weinen wird in Lachen, das Klagen wird in Danksagung verwandelt.

II.

Auf diese Anrede folgt die Bitte selbst, die in diesen Worten enthalten ist: Vergib ihnen. Das ganze Leiden Christi hat diesen nächsten Endzweck, daß uns dadurch die Vergebung unserer Sünden erworben würde. Daher unser Erlöser, als Er bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls sein Blut den Jüngern zu trinken überreichte, dabei sprach: „Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele.“ Zu welchem Endzweck und in welcher Absicht? „Zur Vergebung der Sünden“ Matth. 26, 28.

So bittet demnach der liebe Heiland, daß der Vater diese Frucht seines Blutes, nämlich die Vergebung der Sünden, zuerst denjenigen wolle zu Statten kommen lassen, die eben jetzt ihre Hände damit befleckten, und durch die Durchbohrung seiner heiligen Hände und Füße den Weg zu ganzen Strömen des Blutes öffneten.

Diese Leute begingen die größte Sünde, die jemals auf dem Erdboden geschehen war. Denn wo kann eine größere Sünde erdacht werden, als diese, seine Hand an den eingebornen Sohn Gottes legen und denselben kreuzigen? Daher hätte man nach der Vernunft denken sollen, daß Christus, der bisher alles Unrecht, das man Ihm angethan, mit Geduld ertragen, doch nun bei diesem erfolgten äußersten Grade der Bosheit nicht länger an sich halten, sondern um Rache schreien und die Gerechtigkeit Gottes anrufen werde, daß sie die Bösewichter zur gebührenden Strafe ziehe, aber dieses Lamm Gottes weiß von keinem Grimm, dieses Blut schreit nicht um Rache, wie das Blut Abels 1 Mos. 4, 10, sondern es redet bessere Dinge Hebr. 12, 24, nämlich: „Vater, vergib ihnen."

Hiemit bittet denn unser Heiland diesen Leuten dreierlei aus, 1. eine Buß- und Gnadenfrist, oder einen Aufschub der Strafe, welche die göttliche Gerechtigkeit an diesen muthwilligen Beleidigern der höchsten Majestät mit gutem Recht alsobald hätte vollziehen können. Ein unerhörtes Verbrechen hätte auch billig eine unerhörte Strafe verdient. Mußte sich die Erde aufthun und diejenigen verschlingen, die wider Moses, einen Knecht Gottes, murrten und harte Worte gegen ihn redeten 4 Mos. 16, 32; mußte das Feuer vom Himmel auf diejenigen Hauptleute und Soldaten fallen, welche sich an Elia vergreifen wollten 2 Kön. 1, 10. 12; mußten die Bären aus dem Walde kommen und zweiundvierzig kleine Knaben zerreißen, welche Elisam verspottet und ihn einen Kahlkopf genannt hatten 2 Kön. 2, 23. 24; was hätte denn nicht geschehen sollen bei dieser ungemeinen Bosheit, welche nicht an einem Knechte, sondern an dem einigen Sohn Gottes verübt wurde? Aber der Sohn fällt mit diesem Worte „vergib" der beleidigten Gerechtigkeit Gottes in die Arme und bittet, die Ausführung der Strafe und Rache aufzuschieben, wie etwa Luc. 13, 8 dieses Wort in eben dieser Bedeutung vorkommt, da der Gärtner für einen unfruchtbaren Baum bittet: „Laß ihn noch" dieses Jahr „stehen."

Er bittet ihnen 2. aus die Gnade der Bekehrung, ohne welche die Strafe nicht in die Länge aufgeschoben, viel weniger aufgehoben werden kann. Er ersucht also seinen himmlischen Vater,

daß Er an diesen armen Leuten, die sich jetzt so hoch an Ihm versündigten, durch seinen Geist arbeiten lassen wolle; daß Er ihnen die Decke von ihren Augen wegnehme, damit sie erkennen lernen, an wem sie sich vergriffen, und mit was für einem Blute sie ihre Hände befeuchteten; ja daß Er ihre Herzen umkehren und verändern, und anstatt des Hasses gegen seine heilige Person Glaube und Liebe darin wirken wolle.

Er bittet ihnen in dieser Ordnung 3. aus die wirkliche Vergebung ihrer Sünden, daß Gott ihnen dieses schreckliche Verbrechen, das sie an seinem eingebornen Sohn begangen, nicht zur Verdammniß zurechnen, sondern ihnen vielmehr seine vollkommene Genugthuung, sein blutiges Verdienst und seinen ganzen Gehorsam, in dessen Leistung eben jetzt der Sohn beschäftigt war, zurechnen wolle. Daraus wir denn alsobald sehen, daß sich diese Fürbitte Christi auf seine Genugthuung gründe. Er bittet um die Vergebung der Sünden als ein solcher, der die Sünde trägt Jes. 53, 12. Er bittet um die Erlassung der Strafe als ein solcher, der jetzt als ein Fluch zwischen Himmel und Erde schwebt.

Wollte man fragen, warum ihnen Christus nicht selbst die Sünde vergeben, warum Er ihnen nicht selbst die Absolution vom Kreuz herab verspreche, sondern seinen Vater ersuche, daß Er ihnen dieselbe ertheilen wolle? so dient zur Antwort, daß Christus allerdings Macht und Recht dazu gehabt habe, indem Er auch, als des Menschen Sohn, Macht bekommen, auf Erden die Sünden zu vergeben, nach Matth. 9, 6. Er fand es aber für gut, sich der wirklichen Ausübung dieses Rechts jetzt zu enthalten, da Er mit der Erwerbung der Vergebung beschäftigt war. Ueberdies war es billig, daß der Vater, als der allerhöchste Richter, um Gnade und Vergebung angesprochen wurde, weil derselbe durch die Mißhandlung seines Kindes auf's höchste beleidigt worden, und weil Er derjenige ist, der „seines Sohnes Ehre sucht und richtet" Joh. 8, 50. Indessen will Er hiemit so viel sagen: Ich für meine Person vergebe diesen armen Leuten das Unrecht, so sie mir zufügen. Vergib Du es ihnen auch, mein Vater, und laß ihnen solches nicht zum Gericht angeschrieben werden.

Was waren es denn aber eigentlich für Personen, für welche Er diese Vergebung ausbittet, und von welchen Er spricht: Vater, vergib ihnen? Zunächst waren es freilich diejenigen, welche jetzt wirklich ihre Hände an Ihn legten und Ihn mit Nägeln an das Kreuz hefteten; dann aber auch alle übrigen, welche auf irgend eine Art und Weise mit dazu behüflich gewesen waren. Er hatte also

seine Absicht auch mit gerichtet auf das ganze jüdische Volk, welches geschrieen: „Kreuzige, kreuzige Ihn;“ und welches verlangt, daß das Blut dieses Gerechten über sie und ihre Kinder kommen sollte. Er hatte seine Absicht auf die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten, welche das Volk dazu verleitet hatten, daß sie den Tod dieses Gerechten begehrten. Er hatte seine Absicht mit auf Pilatus, der Ihn, auf das ungestüme Geschrei des Volkes und ihrer Aeltesten, zum Tode des Kreuzes verurtheilt hatte. Ja alle Menschen, so viel ihrer von Adam an gelebt haben, und bis an's Ende der Welt leben werden, sind in diese große Begnadigung, welche Christus von seinem Vater ausbittet, mit eingeschlossen, weil ihrer aller Sünden in das schmerzliche Leiden Jesu Christi ihren Einfluß gehabt haben. Folglich hat Er auch sein liebreiches Auge auf uns Alle gerichtet, als diese Worte aus seinem heiligen Munde gegangen sind.

O Sünder! Ihr seid also die ersten, an welche der sterbende Mittler an seinem Kreuz gedacht hat. Ehe Er noch an seine liebe Mutter, ehe Er noch an seinen werthen Schooßjünger Johannes, ja ehe Er noch an sich selbst gedacht hat, so hat Er für euch gesorgt, und euch ungerathenen Geschöpfen die Vergebung der Sünden ausgebeten. Er trug euch auf seinem Herzen mit hinauf an das Kreuz, als Er an dasselbe erhöht wurde. Es jammerte Ihn euer Verderben, weil sein allwissendes Auge die schrecklichen Fluthen des Zornes Gottes vorhersah, welche euch bis in den Abgrund der Hölle verfolgen würden, wo keine Vergebung eurer Sünden erfolgte. Daher fällt Er mit ausgebreiteten und blutigen Händen seinem gerechten Vater in die Arme und bittet Ihn, daß Er euer schonen und euch nicht verderben wolle. Fragt doch nun nicht lange, ob noch Hoffnung für euch übrig sei, daß euch eure großen, vielen und langwierigen Sünden vergeben werden könnten. Hört ihr nicht, daß der Sohn, welcher allzeit von seinem Vater erhört wird, für euch bittet? Seht ihr nicht, wie dieser Hoheprieſter mit dem Rauchwerk seiner Fürbitte zwischen Todte und Lebendige als ein anderer Aaron hintritt 4 Mos. 16, 46—48, und verhindert, daß die Rache Gottes nicht über euch entbrenne und euch als ein verzehrend Feuer verderbe. Begebt euch demnach, so tief ihr auch in Sünden und Bosheit stecken mögt, in die selige Ordnung der Buße, darin ihr Vergebung aller eurer Sünden erlangen könnt, und seid denn gewiß versichert, daß diese Fürbitte des eingebornen Sohnes vom Vater auch euch zu gut kommen werde. Geht nur hin in euer Kämmerlein, werfet

euch nieder vor dem Thron dieser mitleidigen Liebe, bringt ihr die Erstlinge eurer Thränen und Seufzer, vereinigt euer Gebet mit ihrer Fürbitte, und laßt ohne Widerstreben ihr Werk an euch vollenden; so werdet ihr erfahren, was für eine Kraft in diesem Worte Jesu Christi liege.

Aber auch ihr, die ihr bereits die Kraft dieses Wortes an euren Seelen erfahren und nun sagen könnt, daß euch die Sünden vergeben sind in dem Namen des Sohnes Gottes; auch ihr habt diese Worte tief zu Herzen zu nehmen. Hier beweist sich euer Heiland als ein treuer Hoherpriester, der nicht nur für die Sünde, sondern auch für die Unwissenheit des Volks opfert und betet Hebr. 9, 7. Wißt demnach, daß Er auch für die Vergebung eurer verborgenen Fehler bittet, die ihr täglich aus Schwachheit begeht. Hat Er für seine Feinde gebeten, sollte Er denn vergessen, für euch zu bitten, nachdem ihr durch sein Blut gerecht und durch seinen Geist seine Freunde geworden seid? Folget Ihm nun auch in der Liebe der Feinde. Nicht Elias, der Feuer vom Himmel fallen ließ, nicht Elisa, der den Knaben fluchte, die ihn verspotteten, und sie durch Bären aus dem Walde zerreißen ließ; nicht Jeremias, welcher 20, 12 sprach: „HErr, laß mich Deine Rache an ihnen sehen," ist euch zum Muster der Nachfolge vorgestellt; sondern das sanftmüthige Lamm Gottes, aus dessen Munde kein Drohen und Fluchen gehört worden, das seine letzten Kräfte auf die Fürbitte für seine Feinde gewendet, und das warme Blut, das jetzt aus seinen Wunden floß, dem himmlischen Vater zur Versöhnung ihrer Sünden und zum Lösegeld für ihre Seelen angeboten. So sucht demnach als die Heiligen und Geliebten Gottes die Eingeweide der Erbarmung Jesu Christi anzuziehen, und bewahrt unter allem Unrecht, das euch widerfährt, ein süßes Herz gegen eure Beleidiger, damit auch die Welt erkenne, daß ihr zu den Hausgenossen des Sohnes der Liebe gehört.

III.

Laßt uns aber zum Dritten auch den Beweggrund kurz betrachten, welchen unser Heiland seiner Bitte beifügt. „Denn," spricht Er, „sie wissen nicht, was sie thun." So hält Er demnach die Unwissenheit und Blindheit dieser armen Leute seinem Vater, als ein mitleidiger Hoherpriester vor, um Ihn durch dies Elend zur Barmherzigkeit zu bewegen. Die unwissenden Kriegsknechte thaten freilich in ihrer Blindheit nach der Ordre, die ihnen gegeben war; wie also auch Johannes eine andere That derselben, nämlich die

Theilung der Kleider Jesu Christi, mit Wehmuth erzählt c. 19, 24: „Solches thaten die Kriegsknechte.“ Das arme Volk, welches zum Theil aus fernen Ländern auf das Fest nach Jerusalem gekommen war, ließ sich auch durch das Ansehen der Priester und Schriftgelehrten verblenden und verleiten, diesen Jesum von Nazareth für einen Verführer und schädlichen Mann zu halten. Die Hohenpriester aber, Aeltesten und Obersten des Volks hätten es wohl wissen können, wen sie vor sich hätten, und an wem sie sich vergriffen. Aber der treue Heiland sieht ihre Unwissenheit auf der wunden Seite an, damit Er nur einen Angriff finden möge, worin seine Fürbitte haften könne. Wie auch Petrus hierin seinem Meister nachfolgt und spricht: „Nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr's aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten“ Apstg. 3, 17. Hierin hat der Sohn Gottes ein Meisterstück seiner Liebe bewiesen, daß Er aus dem, was Ursache zur Anklage hätte sein können (denn diese Unwissenheit war unverantwortlich), eine Ursache zur Entschuldigung macht. Hiemit hat Er uns lehren wollen, wie das die rechte Art der Liebe sei, daß man Anderer Fehler und Sünden nicht gehässig vergrößere, sondern vielmehr zudecke, entschuldige und auf's Allergelindeste, soviel als möglich ist, davon rede, daß man also nicht das Herz eines strengen Richters, der Alles auf's Genaueste sucht, sondern das Herz einer liebreichen Mutter, welche die Fehler ihres Kindes entschuldigt, gegen seinen Nächsten beweise.

Das ist also, Geliebte, die hoheprieſterliche Fürbitte Jesu Christi für seine Feinde. Was dieselbe für ein angenehmer und süßer Geruch seinem Vater gewesen, kann man aus den gesegneten Wirkungen derselben genugsam abnehmen. Die Bekehrung des Schächers, die Bewegung des Hauptmanns, die Rührung des Volkes, welches der Kreuzigung zugesehen Luc. 23, 47. 48, die Bekehrung so vieler tausend Juden am ersten Pfingstfeste, die Bekehrung Pauli, durch welchen hernach das Blut Christi auf die Gewissen so vieler Heiden gesprengt worden 1 Tim. 1, 13, sind lauter Früchte und Wirkungen dieses Worts. Ja, so oft noch heutzutage ein Sünder sich zu Jesu Christo bekehrt, so hat er die Vergebung seiner Sünden der Kraft dieser Fürbitte zu danken, daß es also reichlich erfüllt worden, was der Vater Jes. 53, 11. 12 seinem Sohne verheißen, daß Er Ihm nämlich „eine große Menge zur Beute geben wolle, weil Er für die Uebelthäter gebeten.“

O daß denn dieses erste Wort Jesu Christi, welches am Kreuz aus seinem Munde gegangen, auch bei dieser abermaligen Vorhal-

tung und Erklärung Beute, Beute, Beute machen möchte. O Sünder, der du dieses hörst, es greift dieses Wort auch nach dir, es dringt unter der Begleitung des Blutes Jesu Christi, unter dessen Vergießung es ausgesprochen worden, mit einer geheiligten Gewalt in dein Inwendiges und will dein Herz zur Beute haben. Du magst so tief in Sünden stecken, als du willst; du magst so unwissend und boshaft sein, als du willst, so hat es eine gerechte Anforderung an deine Seele. Es fesselt deinen Willen mit Seilen der Liebe. Fühlst du es nicht, wie es dich zu überwältigen sucht? Fühlst du es nicht, wie es in deinem Gewissen arbeitet? Es kommt nun darauf an, ob du ein ewiger Raub des Satans, oder eine Beute der für dich bittenden und sterbenden Liebe werden wollest. Ueberlege demnach wohl, was du thun wollest. Der am Kreuz für dich gebeten, der wird dich dereinst auf dem Thron seiner Herrlichkeit richten. Der HErr gebe dir ein weises Herz, zu bedenken, was zu deinem Frieden dient.

Gebet.

Nun, HErr Jesu, Du treuer Heiland, Du Sohn der Liebe Deines Vaters, der Du für Deine Beleidiger gebeten und Dein Blut zu ihrer Versöhnung hergegeben, Du hast Dich an dem wahren Versöhnungstag als ein großer Hoherpriester über das Haus Gottes erwiesen, der nicht nur geopfert, sondern auch geräuchert, nicht nur mit seinem eigenen Blut in das Allerheiligste eingegangen, sondern auch Gebet und Fürbitte gethan hat. Du hast aber auch uns zu geistlichen Priestern gemacht und hast uns dazu bestellt, daß wir auch für die, so uns beleidigen, bitten, und die, so uns fluchen, segnen sollen. So nimm doch das grimmige, unversöhnliche, unbarmherzige und harte Herz von uns hinweg, salbe uns mit Deiner Liebe und waffne uns mit Deinem Sinn gegen alle Versuchungen zur Rachgier und Unbarmherzigkeit. Laß uns insgesammt die Kraft Deiner Fürbitte im Leben und im Sterben erfahren. Laß dieses Dein erstes Wort uns jetzt in unserer letzten Stunde kräftig stärken und den geheimen Balsam des Trostes, der darin liegt, in unserer letzten Ohnmacht uns erquicken. Erhöre uns und segne uns um Deiner Wunden willen. Amen.

Betrachtung über das zweite Wort.

Luc. 23, 43.

Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Daß dieses das zweite Wort unsers Heilandes Jesu Christi sei, das Er an seinem Kreuz gesprochen, daran läßt uns die Erzählung des Evangelisten Lucä nicht zweifeln, als welcher in seiner

Erzählung die Zeitordnung genau zu beobachten pflegt. Nun aber finden wir Cap. 23, vom 33—43. Verse einen solchen Zusammenhang der Umstände: „Und als sie kamen an die Stätte, die da heißet Schädelstätte, kreuzigten sie Ihn daselbst, und die Uebelthäter mit Ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider und warfen das Loos darum. Und das Volk stand und sahe zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat Andern geholfen, Er helfe Ihm selber, ist Er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, traten zu Ihm, und brachten Ihm Essig, und sprachen: Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber. Es war auch oben über Ihm geschrieben die Ueberschrift mit griechischen und lateinischen und hebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte Ihn, und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selber und uns. Da antwortete der Andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, da du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

Hier sehen wir also, in welcher Ordnung die Sachen aufeinander gefolgt sind. Da nämlich Jesus nunmehr am Kreuz erhöht und befestigt war, und für seine Kreuziger gebetet hatte, so fingen allerlei Arten der Menschen, die um das Kreuz herum standen, an, Ihn zu verspotten. Es spottete seiner der gemeine Pöbel, die Obersten, die Kriegsknechte; es spottete seiner selbst einer von den Uebelthätern, die mit Ihm zugleich gekreuzigt waren, welchen Spötter aber der andere, der in seinem Herzen anfing, für die Ewigkeit zu sorgen, öffentlich bestrafte, sich zu Christo wendete und darauf die Versicherung von Ihm erhielt, daß er noch heute mit Ihm im Paradiese sein sollte.

Wie nun nach der Zeitordnung dies Wort auf das erste gefolgt ist, also hat es auch, wenn man die geistliche Ordnung der Sache erwägt, gar bequem darauf folgen können. Das erste Wort Christi betraf die noch unbußfertigen Sünder; es war ein Wort der Fürbitte, das andere ein Wort der Verheißung. In dem ersten wird eine Buß- und Gnadenfrist ausgebeten, in dem andern wird

die Thüre der Gnade einem großen Sünder geöffnet. Das erste zielt auf die Gerechtmachung, das andere auf die Herrlichmachung welche beide Handlungen auch Paulus genau miteinander verknüpft, Röm. 8, 30, da er spricht: „Welche Er hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht." Das erste betrifft das Reich der Gnade, das andere das Reich der Herrlichkeit. Endlich in dem ersten Wort hat Christus sein hohepriesterliches Amt ausgerichtet in einer auf sein eigenes Opfer gegründeten Fürbitte; in dem andern Wort hat Er eine königliche Handlung vorgenommen eben zu der Zeit, da sein königliches Amt auf's äußerste verspottet wurde. Nach dieser seiner königlichen Macht öffnete Er einem großen Missethäter sein Reich und spricht: „Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradies sein." Da nun dieses Wort eine Antwort in sich faßt auf eine vorhergegangene Bitte, so müssen wir, wenn wir dasselbe recht verstehen wollen, unsere Betrachtung richten

I. Auf des Uebelthäters Bitte, und
II. Auf Christi Antwort.

I.

Des Uebelthäters Bitte lautet im 42. Vers also: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst." Man kann leicht erachten, daß gar viel in dem Gemüthe dieses Mannes vorgegangen sein müsse, ehe dieses Wort hervorgekommen, und daß diese Bitte wohl ein rechtes Benoni oder Schmerzenskind gewesen, das mit vieler Angst geboren worden ist.

Was den vorigen Zustand dieses Mannes betrifft, so war er, wie ihn Lucas im 32. Vers benennt, ein Uebelthäter gewesen, der große und öffentliche Laster begangen hatte, und zwar, wie ihn Marcus 15, 27 beschreibt, so war er ein Räuber, mit welchen Leuten das jüdische Land damals überschwemmt war. Dergleichen Leute aber pflegen nicht nur die Reisenden zu berauben und zu plündern, sondern auch, wenn sie sich widersetzen, todt zu schlagen, Luc. 10, 30, und aus der Uebertretung des fünften und siebenten Gebots ihr tägliches Handwerk zu machen. Ob nun dieser Mensch auch von dieser Gattung gewesen, oder ob er vielmehr, wie Andere wollen, unglücklicher Weise sich zu solchen Leuten geschlagen, die des römischen Jochs überdrüssig waren, und in einem Aufruhr, bei welchem Einige um's Leben gekommen, mit gefangen genommen und zum Tode verurtheilt worden, das können wir so

eigentlich nicht bestimmen. Doch hatte er ohne Zweifel etwas von Christo und seinem Reich gehört, wie denn damals ganz Judäa mit den Erzählungen von den Predigten und Wunderwerken Jesu angefüllt war. Allein vor der Bosheit seines Willens konnten diese Nachrichten zu keiner Kraft bei ihm kommen. Doch mag etwa manches, was er von Christo gehört hatte, bei ihm aufgewacht sein, da er in seinem Gefängniß, worin er vielleicht eine geraume Zeit zubringen mußte (denn die römischen Landpfleger pflegten die Hinrichtung solcher Personen bis auf die hohen Feste der Juden zu versparen), Zeit gehabt, in der Stille dem nachzudenken, was ihm bisher vom Messias zu Ohren gekommen war, da er denn vielleicht ein sehnliches Verlangen getragen, diesen Mann vor seinem Tode noch zu sehen und mit demselben bekannt zu werden, damit er von dem Zustande seiner Seele, für welche er nun anfing, ernstlich zu sorgen, mit Ihm sprechen könnte. Dieses sein Verlangen wurde nun durch die weise Regierung Gottes erfüllt, da er mit dem HErrn Jesu zugleich zum Tode hinausgeführt und neben Ihm gekreuzigt wurde.

Ohne Zweifel hat er seine Augen, so viel vor dem Getümmel des Volks geschehen konnte, unverrückt auf diesen Mann gerichtet und sein Verhalten gar genau bemerkt. Er hat mit angehört die Rede Christi, die er bei seiner Hinausführung den jüdischen Weibern gehalten, Luc. 23, 28—31: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Aus welcher Predigt ihm einige prophetische Strahlen, ja Strahlen einer göttlichen Allwissenheit, die diesem Manne beiwohnen müsse, in die Augen leuchteten. Er hatte ferner das erste Wort aus dem Munde des HErrn gehört: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“, und ist ohne Zweifel durch die unbegreifliche Sanftmuth und Liebe Jesu Christi in seinem Herzen innig gerührt worden. Da nun bald darauf das erschreckliche Gespött anging und Alles lästerte, was nur eine Zunge im Halse hatte, da selbst die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Obersten des Volks unter das Kreuz hintraten und die allerschmählichsten Reden wider

Christum ausstießen, ja, da sein eigener Kamerad, der auf der andern Seite hing, mit einstimmte, so überfiel ihn ein heiliger Schauer, wie man aus den Worten schließen kann: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ Er gerieth in eine heilige Furcht vor Gott und dachte, es ist doch höchst unbillig, daß man einen Mann so verspottet, aus dessen Bezeigen gleichwohl ganz etwas anderes hervorleuchtet, als aus dem Bezeigen anderer Uebelthäter, der wie ein stilles Lamm dahängt und seine Zunge zu nichts anderem braucht, als für seine Feinde zu beten, und denen, die Ihn an's Kreuz geheftet, die Vergebung ihrer Sünden auszubitten.

Da er nun unter den Wirkungen der vorlaufenden Gnade Gottes treu war, und die ersten Ueberzeugungen von der Unschuld Christi nicht dämpfte, noch denselben widerstrebte, so war auch wiederum der Geist Gottes so treu, daß Er ihn zu einer tieferen Erkenntniß des Messias brachte und unter der wehmüthigsten Zerknirschung seines Herzens einen sehr herrlichen und vortrefflichen Glauben an Jesum Christum in seiner Seele wirkte.

Man findet demnach an diesem Manne 1) alle Kennzeichen einer wahren und ungeheuchelten Buße. Man trifft bei ihm an eine aufrichtige Erkenntniß und ein öffentliches Bekenntniß seiner Sünden, eine heilige Furcht vor Gott und eine Rechtfertigung der göttlichen Gerichte, indem er spricht: „Wir leiden, was unsere Thaten werth sind“; man trifft endlich bei ihm an einen ernstlichen Haß und Verabscheuung seines vorigen gottlosen Lebens und aller bösen Thaten, die er in demselben verübt hatte, sammt einem Verlangen, auch andere Sünder zu bekehren. Wenn man diese Stücke zusammen nimmt, so machen sie das Bild einer rechtschaffenen Buße aus.

Man findet an ihm 2) alle diejenigen Stücke, welche zu einem wahren Glauben an Christum gehören. Man trifft zuvörderst bei ihm an eine sehr herrliche Erkenntniß Jesu Christi, indem Er denselben in der tiefsten Schmach, da Er als ein Fluch zwischen Himmel und Erde am Kreuz hing, für einen HErrn, der ein Reich habe, folglich für den König von Israel und für den Sohn Gottes erkennt. Man trifft bei ihm an ein inniges Verlangen nach der Gnade dieses HErrn, welches aber verknüpft ist mit der allertiefsten Demuth und Gelassenheit, indem er Christo nichts vorschreibt, sondern sich nur ein gnädiges Andenken ausbittet. Man trifft endlich bei ihm an ein zuversichtliches Vertrauen, da er sich mit seinem Herzen von allen Menschen, die unter der

Sonne sind, abwendet, und sich hingegen zu diesem Könige von Israel hinwendet, und in diesem Leben die Vergebung seiner Sünden, nach diesem Leben aber eine besondere Gnade von Ihm erwartet. Wenn man nun wieder diese Stücke zusammen nimmt, so machen sie ein vollkommenes Bild des wahren und lebendigen Glaubens aus.

Man findet an demselben 3) alle Früchte und Wirkungen des Glaubens. Denn da der wahre Glaube durch die Liebe thätig sein muß, so war auch sein Glaube an Christum durch die Liebe thätig, und zwar zuvörderst durch eine wahrhaftige Liebe gegen Jesum, aus welcher ein heiliger Eifer für dessen gekränkte Ehre, und eine öffentliche Vertheidigung seiner Unschuld herfloß, so daß man wohl sagen mag, daß, da jetzt Alles von der Unschuld Christi still geschwiegen, hier ein Stein angefangen habe zu reden, und dieselbe zu rühmen und zu bekennen. Es war ferner sein Glaube thätig durch eine wahre Liebe des Nächsten, aus welcher die Bestrafung seines Mitgesellen herkam, dabei er zu gleicher Zeit allen Umstehenden das erbaulichste Exempel gab, woraus man also sieht, wie sein Glaube nicht müßig, sondern höchst geschäftig gewesen, in welchem guten Zustande er bis an sein Ende verharrte, und sich in diesem Glauben an Christum durch das betrübte Wort, das er noch mit anhören mußte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen," nicht stören, noch irre machen ließ, auch in seinen letzten Schmerzen, da ihm am Kreuz die Beine mit eisernen Keulen zerschmettert wurden, kein Zeichen der Ungeduld von sich gab, sondern in der Hoffnung, bald mit Jesu im Paradies zu sein, willig litt, was er mit seinen bösen Thaten verdient hatte.

In diesem seinem veränderten Zustande, darein ihn die Gnade gesetzt hatte, that er nun diese Bitte an den HErrn Jesum: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst," oder: „wenn Du in Deinem Reiche kommen wirst." In diesen Worten erkennt er 1) diesen Jesum, der nackt und bloß am Kreuze hing, für einen HErrn, und zwar für einen solchen HErrn, der ein Reich habe, welches Er erst nach seinem Tode völlig in Besitz nehmen und seine königliche Herrlichkeit darin offenbaren werde, ja für einen solchen HErrn, der in seinem Reich völlig Macht habe, zu thun, was Ihm wohlgefalle, und derer in Gnaden zu gedenken, deren er gedenken wolle. Diese Erkenntniß hatte der Geist Gottes in seiner Seele gewirkt mitten unter der äußersten Verspottung des königlichen Amtes Christi. Nächst dem bittet er 2) in diesen Worten, „daß der HErr seiner in Gnaden eingedenk sein

wolle," wie etwa Nehemias in seinem Buch öfters bittet: „Gedenke meiner, mein Gott, im Besten" Neh. 5, 19. c. 13, 14. 22. 31.

Ob er also gleich bekannte, daß Christus ein Reich und in diesem Reiche eine vollkommene Macht habe, anzuordnen, was Ihm beliebe so ist er dennoch nicht so kühn, daß er sich in diesem Reich eine besondere Ehrenstelle ausbitten sollte, wie dort die Kinder Zebedäi verlangten Marc. 10, 35. 37, sondern er bittet nur um ein geneigtes Andenken; das andere alles überläßt er der weisen Einrichtung, Liebe und Gütigkeit Jesu Christi. Ein solches Bild haben wir uns von diesem Manne zu machen, daraus denn zugleich erhellt, wie weit seine Buße unterschieden sei von der gemeinen Buße, die auf dem Todtenbette aus Furcht des Todes und der Hölle geschieht.

II.

Darauf folgt denn nun zum Andern die Antwort Jesu Christi. Derjenige, der auf alle Lästerungen, die damals um seine Ohren herum schallten, kein Wort antwortete, sondern als ein stilles und verstummtes Lamm in seinem Blut und Schmerzen da hing, und Alles dem befahl, der da recht richtet 1 Petr. 2, 23, der antwortet hier einem armen Sünder, der Ihn gebeten hatte, seiner eingedenk zu sein, und spricht zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein."

Die Quelle dieser Antwort Jesu Christi war eine zarte Liebe gegen diese treue und redliche Seele, die den Wirkungen der vorlaufenden Gnade gehorsam geworden, und welche als ein Brand aus dem Feuer, als ein Lamm aus dem Rachen des Wolfes herausgerissen war. Diese Seele betrachtete der Sohn Gottes als die erste Beute, die Ihm sein Vater am Kreuz schenkte, und als die erste Frucht seiner Fürbitte, und umfaßte sie demnach mit der allerzärtlichsten und innigsten Liebe. Diese Liebe war verknüpft mit einer geheimen Freude über diesen Sünder, der Buße that, und mit einem herzlichen Verlangen, diese zitternde und bebende Seele, die jetzt auf der Schwelle der Ewigkeit stand, zu trösten, sie seiner Gnade völlig zu versichern und allen Zweifel in ihr zu dämpfen. Aus einem solchen heiligen Triebe ist dieses Wort des HErrn Jesu hergeflossen.

Was nun den Inhalt desselben betrifft, so treffen wir darin an 1) eine Verheißung: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein," und 2) eine Bekräftigung dieser Verheißung: „Wahrlich, ich sage dir."

Was die Verheißung selbst betrifft, so verspricht Christus diesem bußfertigen Sünder, daß er heute noch mit Ihm im Paradies sein solle. Durch das Paradies versteht der HErr Jesus den Ort oder Zustand, worin die von ihren Leibern abgeschiedenen seligen Seelen sich befinden, sammt allen angenehmen Erquickungen, welche mit diesem Zustande verbunden sind. Wie denn solche Benennung bei den Juden nicht unbekannt war, und auch anderswo im Neuen Testamente 2 Cor. 12, 4 und Offenb. 2, 7, also vorkommt. Die Ursachen aber, warum derselbe Ort das Paradies genannt wird, sind zu suchen in der Aehnlichkeit, welche zwischen dem Paradies, in welches Adam gesetzt worden, und diesem Orte, worin sich die Geister der vollendeten Gerechten befinden, anzutreffen ist.

Das Paradies war 1) der allerlustigste und angenehmste Ort auf dem ganzen Erdboden Jes. 51, 3, und der Himmel ist der vollkommenste Sammelplatz alles Vergnügens, da Freude die Fülle ist, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich Ps. 16, 11.

Das Paradies war 2) von Gott selbst gepflanzt, bereitet und zugerichtet zur Wohnung des Menschen, den Er nach seinem Ebenbilde geschaffen hatte; und die Freude des Himmels ist gleichfalls von dem HErrn zubereitet für diejenigen Seelen, in welchen sein Ebenbild wieder angerichtet ist Matth. 25, 34.

In dem Paradies waren 3) helle, lautere und gesunde Flüsse, welche diesen Garten Gottes bewässerten und fruchtbar machten, und in der Wohnung der seligen Seelen ist gleichfalls anzutreffen ein crystallener Strom, der aus dem Stuhl Gottes und des Lammes fließt Offenb. 22, 1, das ist, ein rechter Ueberfluß von den allerherrlichsten Gaben des heiligen Geistes.

Im Paradies und dessen Flüssen waren 4) Gold, Perlen und Edelgesteine anzutreffen 1 Mos. 2, 11. 12; im Himmel aber sind die unvergänglichen Schätze, welche alle Reichthümer dieser Welt weit übertreffen.

Im Paradies war 5) der Baum der Erkenntniß und der Baum des Lebens; im Himmel ist die vollkommene Erkenntniß göttlicher Geheimnisse und ein ewiges, unvergängliches Leben.

Im Paradies offenbarte 6) Gott dem Menschen auf eine besondere Art seine Gegenwart; daher es der Garten Gottes genannt wird, in welchem Gott gleichsam wohnen und wandeln, wo Er auf eine vertraute Art mit dem Menschen umgehen und sich an diesem herrlichsten Werke seiner Hände ergötzen wolle, im Himmel

ist der rechte Ort, da man unaufhörlich mit Gott umgehen und sein Angesicht schauen wird.

Endlich 7) wie in das Paradies nichts Unreines kommen durfte, daher auch selbst der Mensch, sobald er sich mit der Sünde befleckt hatte, hinausgeworfen wurde, also kann auch in den Himmel, als die heilige Wohnung Gottes Jes. 63, 15, nichts Gemeines, noch Unreines eingehen.

Aber, möchte man sagen, wenn dieses Letztere seine Richtigkeit hat, wie kommt denn der Schächer dahin? Wie kommt denn ein Mörder an einen Ort, in welchen nichts Gemeines, noch Unreines gehen soll? Hierauf mögen wir billig antworten, was dort eine Stimme vom Himmel dem Petrus antwortete: „Was Gott gereinigt hat, das mache Du nicht gemein" Apstg. 10, 15. Dieser Mensch war vor Gott nicht mehr als unrein geachtet, nachdem sein Herz durch den Glauben gereinigt war. Er kam also nicht als ein Dieb und Straßenräuber in's Paradies, sondern als ein solcher, der in dem Blute Jesu Christi von seinen Sünden gewaschen war. Ob denn nun gleich in der Geschichte der Evangelisten nichts steht von der Vergebung seiner Sünden, so wurde er doch eben dadurch, da ihm Christus das Paradies versprach, zugleich auf's Kräftigste derselben versichert. Es wurden ihm hiemit alle Laster, die er in seinem ganzen Leben begangen, vergeben, und alle seine Blutschulden durch das Blut des erwürgten Lammes zugedeckt. Er wurde mit eingeschlossen in den allgemeinen Pardon, den Christus seinen Feinden vorher vom Vater ausgebeten hatte, und der treue Heiland eilte mit dieser theuren Seele, die Er gerecht gemacht hatte, nun zur Verherrlichung. Das heißt: „Du wirst im Paradies sein."

Es setzt aber Christus noch zwei bedenkliche Umstände dazu. Erstlich die Zeit, wenn solches geschehen sollte, und zum andern die Art und Weise, wie es geschehen sollte.

Die Zeit wird ausgedrückt in dem Wort: „Heute." Heute wirst du mit mir im Paradies sein. Dieser arme Mann hatte in seiner Bitte keine Zeit bestimmt, wenn Christus an ihn gedenken sollte; vielmehr schien er's weit hinausgesetzt zu haben, wenn er sagt: HErr, gedenke an mich, wenn Du einmal in Deinem Reiche kommen wirst. Also erbot er sich, daß er gern so lange warten wolle, bis der HErr einmal in seinem Reiche seiner eingedenk sein werde. Christus aber versicherte ihm, daß es nicht so lange währen solle, sondern noch diesen Tag, noch vor Untergang der Sonne, nämlich in dem Augenblick, da seine Seele von seinem Körper werde

getrennt werden, da solle sie von dem blutigen Kreuz in's Paradies übergehen, und zum Anschauen der Herrlichkeit Gottes, ja zu dem Genuß der unendlichen Erquickungen, die vor seinem Angesichte sind, gelangen. Gewiß, hätte Einer erst ein Fegfeuer und eine Reinigung nöthig gehabt, so hätte es dieser Mann nöthig gehabt, der so kurz vor seinem Ende erst bekehrt ward. Aber die Liebe Christi weiß hier von keinem Läuterungs- und Reinigungsfeuer, sondern Er verspricht dieser treuen Seele, die an seinen Namen glaubte, daß sie, sobald sie vom Leibe würde geschieden sein, bei Ihm in seiner Herrlichkeit sein sollte.

Die Art und Weise aber, wie solches geschehen sollte, ist ausgedrückt in den Worten: mit mir. Heute wirst du mit mir im Paradies sein. Zuerst heißen diese Worte, der Kraft nach, so viel als: durch mich und durch meine Vermittlung. Denn Christus verschaffte diesem erretteten Sünder durch sein Verdienst einen Zugang zu dem Baum des Lebens, der mitten im Paradies Gottes ist Offb. 2, 7. Wie der erste Adam das Paradies für sich und alle seine Nachkommen verscherzt hatte, also hat es dieser andere Adam für sich und seine geistlichen Kinder wieder erlangt und erworben. Der erste Mensch, der nach dem Fall sich des himmlischen Paradieses verlustig gemacht hat, war ein Mörder, nämlich Kain; und der erste Mensch, der nach der Versöhnung des Falles wieder in's Paradies aufgenommen worden, war auch ein Mörder; darin man gewiß ein besonderes Spiel der göttlichen Weisheit wahrnehmen muß. Dann aber heißen auch die Worte: mit mir, so viel als: in meiner Gemeinschaft; und wollte also Christus zu diesem Manne sagen: Wie du mit mir in meiner Schmach Gemeinschaft gehabt hast, also sollst du auch mit mir in der Herrlichkeit Gemeinschaft haben. Wie du dich mit mir durch den Glauben vereinigt hast, so sollst du auch im Tode ungetrennt bei mir bleiben, und wo ich bin, da sollst du, als mein Diener und als ein öffentlicher Bekenner meiner Unschuld und meines Königreichs, auch sein, und von meinem Vater geehrt werden Joh. 12, 26. O was leuchtet hieraus für eine unbegreifliche Liebe Jesu Christi hervor, daß Er sich der Gemeinschaft mit einem abscheulichen Mörder nicht schämt, sondern einen solchen mit sich in's Paradies nehmen will, mit dem sich kein Bettler vereinigen, noch sich zu ihm gesellen würde! O eine Liebe, die alle Erkenntniß übersteigt! Und das war denn die Verheißung, die dieser Mann anhörte.

Dazu kam aber noch zur Stärkung seines Glaubens eine Bekräftigung: „Wahrlich, ich sage dir." Ich sage dir, als das Wort, welches Macht hat, ein solch Wort zu reden. Ich sage dir,

als der HErr, wofür du mich erkannt und öffentlich ausgerufen hast. Ich sage dir, als der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge Offb. 3, 13, auf dessen Versicherung man sich gewiß verlassen kann.

Fragt man aber, warum dieser wahrhaftige Zeuge seine Versicherung mit dieser Art eines Eidschwurs bekräftigt, so muß man dabei auf den Zustand, worin sich dieser Mann befand, und auf die innerliche Beschaffenheit seines Gemüths sehen. Ohne Zweifel hat diese arme Seele, die jetzt zum Glauben an Christum durchgebrochen war, noch gezittert und gebebt, wie ein blutig Schaf, das erst den Zähnen des Wolfes entrissen ist und sich noch eine Zeitlang ängstlich umsieht, ob der Wolf wieder hinter ihm herkomme. Da hatte er also einen starken Zuruf und Trost nöthig Hebr. 6, 18. Er sollte jetzt, da er auf der Schwelle der Ewigkeit stand und den Tod vor sich sah, sich mit seinem Glauben auf einmal so hoch hinaufschwingen und Christo zutrauen, daß Er nicht nur seiner gedenken, sondern Ihn auch in seinem paradiesischen Reiche seiner Herrlichkeit theilhaftig machen wolle. Diese Gnade war, seinem Bedünken nach, zu groß für ihn, und das hatte er sich nimmermehr eingebildet, daß ihm Christus eine solche Verheißung geben sollte. Da prallte gleichsam sein Glaube zurück, und konnte diese hohe und ungemeine Liebe Jesu Christi nicht erreichen. Daher mußte der HErr Jesus zugreifen und mit seinem „Wahrlich" diese zappelnde Seele unterstützen und auf diesen glimmenden Docht ein solches Oel gießen.

So nehmt denn dieses Wort mit nach Hause, ihr zuerst, ihr elenden Seelen, die ihr, was den vorigen Zustand dieses Mannes betrifft, ihm in den meisten Stücken gleich seid, die ihr zwar mehr, als Jener, von Christo gehört und in seiner Erkenntniß von Jugend auf unterrichtet seid; aber dabei in offenbaren Werken des Fleisches gelebt und die Fünklein dieser Erkenntniß durch die Bosheit eures Willens erstickt habt. Seht, hier habt ihr ein Exempel eines abscheulichen Sünders, eines Mörders, eines Straßenräubers vor euch, den aber die Liebe Jesu Christi nicht verschmäht, sondern ihre Hand nach ihm ausstreckt, Buße und Glauben in ihm gewirkt, ihn in ihrem Blute gewaschen, in ihre Gnade eingenommen, ja ihm das Paradies und die Herrlichkeit Gottes versprochen hat. Hier seht ihr also, was auch ihr zu erwarten habt, wenn ihr aufhören wollt, die Sünde für euer Paradies zu halten, und wenn ihr euch wenden wollt zu dem Lamm, das eure Schuld getragen und sich für euch zu todt geblutet hat. So gut kann es auch euch werden.

Diese große, breite und weite Gnade, die höher als der Himmel und tiefer als der Abgrund ist, die will auch euch, wenn ihr auch die abscheulichsten Höllenbrände wäret, unter ihre Flügel versammeln und Einwohner des Paradieses aus euch machen. An diesem großen Sünder hat sie ein öffentliches Exempel aufgestellt, wie sie es mit einem jeden Sünder machen wolle, der da mit seinem Willen aus der Sünde ausgeht, der sich von der Eitelkeit und Bosheit abwendet und sich seinem Erlöser ergibt. Kronen will sie ihm austheilen, ihr Paradies will sie ihm öffnen, sie will ihn hinzulassen zum Genuß aller Seligkeiten Gottes; seine begangenen Sünden aber will sie ihm nicht vorwerfen, noch derselben ferner gedenken, sondern sie in dem Meer ihres Blutes ersäufen und nimmermehr wieder vor ihre Augen kommen lassen. Das betrachtet denn zu Hause in der Stille, und wendet euch zu dieser gekreuzigten Liebe. Hebt eure Stimme vor ihr auf, weint und sprecht: Hast Du denn nur Einen Segen, mein Heiland? segne mich auch, mein Heiland. Hier ist noch ein großer Sünder. Ach, HErr, gedenke auch an mich, und laß auch meiner Seele die Versicherung widerfahren, daß Du sie zu Gnaden aufgenommen habest!

Schiebt aber diese wichtige Sache nicht auf bis an den letzten Augenblick eures Lebens, denkt nicht, ihr wollt die Ergötzung der Sünden genießen, und dann mit dem armen Schächer von dem Todtenbette einen Sprung in das Paradies wagen. Hätte dieser große Sünder so viel Gelegenheit zur Buße gehabt, als ihr habt, er würde ohne Zweifel sich eher bekehrt haben. Ihr aber lebt unter so vielen Gnadenmitteln, der Weg zur Seligkeit wird euch bei aller Gelegenheit angewiesen, die Ueberzeugungen des Geistes Gottes dringen in euer Gewissen, seine Rührungen beunruhigen euer Herz; und ihr habt nichts, womit ihr den Aufschub eurer Buße entschuldigen könnt. O darum wagt es nicht, auf Gnade zu sündigen, damit euch nicht mit Ungnade gelohnt werde. Wenn das Exempel des einen Schächers, der sich bekehrt hat, euch in euren Sünden sicher macht, so laßt euch durch den Anblick des andern Schächers, der sich verstockt und in seinen Sünden gestorben ist, zu einem heiligen Zittern bewegen und die Worte des Geistes Gottes euch zu Gemüthe führen: „Heute, so ihr des HErrn Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht“ Hebr. 3, 7. 8.

Ihr Freunde Jesu Christi aber, die ihr seiner Gemeinschaft und Liebe genießt, und denjenigen wieder liebt, der euch bis in den Tod geliebt hat, lernet aus diesem Worte Jesu Christi, daß ihr

einen solchen Heiland habt, der die Schlüssel des Paradieses besitzt, und eurer Seele die Thüre zu demselben in der Stunde eures Todes zu öffnen willig ist. Macht euch demnach mit diesem Erwerber des Paradieses im Glauben bekannt, liebt ihn unverrückt, und bleibt dergestalt an Ihm hangen, daß der Tod, wenn er kommt, euch abzuholen, euch nirgends antreffe, als in den Armen Jesu Christi, aus welchen euch kein Tod und kein Teufel reißen kann. Freut euch darauf im Glauben, daß, sobald ihr eure Augen zuschließen werdet, ihr die Herrlichkeit Gottes sehen und ohne eine langwierige und beschwerliche Reinigung alsbald denjenigen schauen sollt, den ihr nicht gesehen und doch lieb gehabt. Der gekreuzigte Jesus verhelfe euch zu dieser Seligkeit um seiner Wunden willen!

Gebet.

Lebendiger Heiland, der Du gekreuzigt bist in der Schwachheit, aber nun lebest in der Kraft und unendlich selig machen kannst, die durch Dich zu Gott kommen, wir bewundern die Tiefe und die Höhe, die Breite und die Länge Deiner unbegreiflichen Liebe, welche Du am allerherrlichsten in den letzten Augenblicken Deines Lebens am Kreuz bewiesen hast. Wir verwundern uns darüber, daß Du einem so elenden Sünder, der entweder aus eigener Bosheit, oder durch Anderer Verführung auch so weit gegangen war, daß er seine Hände mit unschuldigem Blut befleckt, so freundlich gewesen, denselben so liebreich angeredet und ihm größere Dinge verheißen, als er nimmermehr sich unterstanden hätte, von Dir zu bitten, ja daß Du an Deinem Kreuz Kronen ausgetheilt, das Paradies geöffnet und einen, der schon der Hölle im Rachen gesteckt, mit Dir hineingenommen hast. Ach, laß diese Bewunderung Deiner Liebe bei uns allen diese Wirkung haben, daß wir unser Haupt nicht sanft niederlegen, bis wir auch wissen, wie wir mit Dir daran sind, und die Versicherung erlangen, daß unsere Seele bei Dir sein solle, wenn sie die Wohnung dieser irdischen Hütte verlassen muß. Drücke denn dieses Wort, das Du am Kreuz gesprochen hast, recht tief in alle diejenigen Seelen hinein, welche tief in der Sünde versunken sind, welche tief in dem Rachen des Teufels stecken und in den abscheulichsten Bosheiten bisher gelebt haben, und segne solches Wort dazu, daß ihre Herzen umgekehrt, verändert, erweicht und bei der großen Gluth dieser Deiner Liebe zerschmolzen werden. Drücke es aber auch in die Herzen Deiner Freunde und stärke sie in Deiner Hoffnung, daß sie von Dir ein ewiges Leben erwarten. Laß besonders dieses Dein Wort in unserer Todesstunde uns zu Statten kommen und als ein Balsam des Lebens unser brechendes Herz erquicken, um Deiner Todesschmerzen willen. Amen.

Betrachtung über das dritte Wort.

Joh. 19, 26. 27.

Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter!

Wir nehmen jetzt das dritte Wort unseres gekreuzigten Heilandes vor uns, welches Johannes, den es auch eigentlich angeht, allein bemerkt hat c. 19, 25—27, wo es heißt: „Es stunden aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich."

In den zwei ersten Worten hatte unser Heiland eigentlich für arme Sünder gesorgt, und zwar in dem ersten für noch unbußfertige, denen Er eine Buß- und Gnadenfrist bei seinem himmlischen Vater ausgebeten, in dem andern aber für einen bußfertigen Sünder, dem Er die Thüre der Gnaden und des Paradieses geöffnet. Nun kommt Er in dem dritten Wort auf seine Anverwandten, und besonders auf seine liebe Mutter, die Er bei seinem Kreuz stehen sah, aus welcher Ordnung der Worte wir lernen mögen: 1) Daß unserm Heilande die armen Sünder mehr, als seine eigene Anverwandten am Herzen gelegen, und daß Er der Allerelendesten sich vor allen andern annehme und erbarme. 2) Daß auch wir geistliche und ewige Dinge den zeitlichen und vergänglichen vorziehen sollen. Sünder selig zu machen, war das eigentliche Werk Jesu Christi, welches Ihm sein Vater anbefohlen hatte, da Er Ihn in die Welt gesendet. Dieses sein Werk mußte erst besorgt und ausgerichtet werden, ehe Er an die leibliche Versorgung seiner Mutter gedachte. Laßt uns denn nach diesem heiligen Muster unser Gemüth dergestalt einrichten, daß wir auch vor allen Dingen nach dem Reich Gottes trachten und für unsere und Anderer Seelen sorgen, so wird uns das Uebrige zugeworfen werden Matth. 6, 33.

Wenn wir uns aber näher zur Betrachtung dieses dritten Wortes des HErrn Jesu wenden wollen, so haben wir

I. Die Gelegenheit, die Ihm dazu gegeben worden, und
II. Den Inhalt desselben

zu erwägen.

I.

Die Gelegenheit zu diesem dritten Wort wird im 25. und 26. Vers beschrieben: „Es stunden aber," oder eigentlich, es hatten schon eine Zeitlang „bei dem Kreuze gestanden, seine" (Jesu) „Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte" u. s. w. Es werden also im 25. Vers einige Personen gemeldet, welche bei dem Kreuze des HErrn Jesu gestanden. Im 26. Vers aber werden aus diesem Haufen zwei besondere Personen herausgenommen, welche die Gelegenheit gegeben, daß der HErr dies Wort gesprochen.

Die erste war die Mutter des HErrn Jesu, Maria, welche hier ohne Zweifel dasjenige wird erfahren haben, was ihr der alte Simeon im Tempel prophezeit hatte Luc. 2, 35: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen." Ohne Zweifel ist ihr mütterliches Herz durch den Anblick ihres verblutenden und erbärmlich zugerichteten Sohnes so innig bewegt worden, daß es in Blut und Thränen gleichsam geschwommen ist. Wiewohl wir nicht lesen, daß sie unter dem Kreuz kläglich geheult, die Hände gewunden, sich die Haare ausgerauft oder andere Kennzeichen eines ungeduldigen Gemüths von sich blicken ließ, sondern weil sie schon in der Schule des Kreuzes geübt war und eine Einsicht in das Geheimniß des Leidens Jesu hatte, auch erkannte, was für eine herrliche und selige Frucht zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts daraus erwachsen würde, so hat sie ihre Seele bei diesen schweren Umständen desto leichter in Geduld fassen können.

Es stand aber auch zum Andern neben ihr der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Was mag das wohl für ein Jünger gewesen sein? War es etwa Petrus, der sich vermessen hatte, mit seinem Meister in den Tod zu gehen? War es etwa Thomas, welcher Joh. 11, 16 gesagt: „Lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben?" Nein, keiner von beiden. Dieser hatte sich mit den Uebrigen verlaufen, und jener lag etwa irgendwo in einer Höhle und beweinte seine Treulosigkeit; sondern es war Johannes. Nicht derjenige, der die größte natürliche Herzhaftigkeit, sondern der die zarteste Liebe zu Jesu Christo hatte, der hielt Stand bei seinem Kreuze.

Es wird aber bei dieser Beschreibung, wo es heißt: „Der Jünger, den Jesus lieb hatte," angezeigt, daß die Liebe Jesu Christi der göttliche Magnet sei, welcher Johannes an das Kreuz herangezogen und an dasselbe gleichsam befestigt habe. Im Uebrigen

pflegt sich Johannes, besonders in der Passions- und Ostergeschichte, also zu beschreiben, wenn er seinen eigenen Namen nicht ausdrücken will. Denn da hatte die Liebe im Kreuz die Probe ausgehalten und war auf Seiten Johannis von den Schlacken einer blos menschlichen Anhänglichkeit gereinigt worden. Hiemit gibt er uns ein schönes Exempel, wie auch wir uns unter die zarteste Liebe des HErrn Jesu verstecken und unter diesem göttlichen Schirm in aller Demuth verborgen zu sein suchen sollen. Ach, selig ist eine Seele, die Jesus lieb hat, und die Ihn wieder herzlich liebt. Selig ist der, auf dessen Leichenstein man die Wahrheit schreiben kann: „Hier liegt ein Jünger, den Jesus lieb hat."

Diese zwei Personen nun, Maria und Johannes, sah der HErr Jesus von seinem Kreuze herab. Sie sahen Ihn an, und Er sah sie wieder an. Zweierlei haben wir hiebei zu merken.

1) Daß das Leiden des HErrn Jesu durch den Anblick seiner betrübten Mutter nicht wenig vermehrt worden ist. Sein allwissendes Auge sah die innigste Wehmuth ihres Geistes, und wie ihr blutendes Herz aus einer Ohnmacht in die andere sank. Durch diese Schmerzen seiner Mutter, an welchen Er durch sein kindliches Mitleid Antheil nahm, wurden seine Schmerzen vergrößert.

Zum 2) aber haben wir hier an Christo zu bewundern die ungemeine Fassung seines Gemüths, da Er so vollkommen bei sich selbst gewesen, daß Er in seinen größten Schmerzen ohne Zerrüttung seiner Gedanken alles, was um sein Kreuz herum vorgegangen, so genau gesehen und in Acht genommen. Wie denn in der ganzen Passion die Augen dieses getreuen Hirten unter allem Getümmel auf seine armen und verlassenen Schafe gerichtet gewesen. Da Er vor dem geistlichen Gerichte stand und daselbst zum Tode verurtheilt wurde, so gedachte Er an Petrus, der Ihn dreimal verläugnet hatte, wandte sich daher um und sah ihn mit einem so beweglichen Blick an, daß sein Herz dadurch zerschmolzen und seine Augen in Thränenquellen verwandelt wurden. Und hier, da Er nun die Todesstrafe ausstehet, wozu Er dort verurtheilt worden war, richtete Er gleichfalls seine durch Wachen und Thränen geschwächten Augen auf seine erblaßte Mutter und den neben ihr stehenden Jünger. Das mag wohl heißen: „Wie Er hat geliebet die Seinen, so liebet Er sie bis an's Ende" Joh. 13, 1. So wird denn auch eine jede Seele, die Ihm treu ist in der Liebe, erfahren, was da steht Ps. 33, 18: „Des HErrn Auge siehet auf die, so Ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen." Und Hiob 36, 7: „Er wendet seine

Augen nicht von dem Gerechten." Wohl denen, die da sagen können: „Meine Augen sehen stets auf den HErrn" Ps. 25, 15, auf die wird der HErr wieder seine Augen richten und ihnen mit demselben „rathen" Ps. 32, 8. Das war denn also die Gelegenheit, welche unserm Heilande zur Aussprechung dieses dritten Wortes gegeben wurde.

II.

Laßt uns nun auch den Inhalt desselben betrachten. Es besteht derselbe aus einer doppelten Anrede, wovon die erste an seine Mutter gerichtet war, die andere aber an den Jünger, den Jesus lieb hatte.

Die erste Anrede heißt: „Weib, siehe, das ist dein Sohn." Diese Anrede ist hergeflossen aus einer zarten und mitleidigen Liebe. Maria war allem Ansehen nach bereits ihres Mannes, des Joseph, durch den Tod beraubt und lebte also nun im Wittwenstande. Da ihr nun ihr eigener Sohn auch entrissen wurde, zu dem sie bisher ihre Zuflucht genommen und in allem Kreuz und Elend von Ihm bewahrt, getröstet und beschützt worden, so dachte sie ohne Zweifel, wer wird doch mich armes, verlassenes Weib hinfort schützen und sich meiner annehmen? Ich werde nun gleich sein einem einsamen Vogel auf dem Dache, und werde, da ich nun alles Trostes beraubt bin, die Bitterkeit des Wittwenstandes desto empfindlicher schmecken. Durch diese ängstlichen Gedanken der Mutter wurde das Herz ihres lieben Sohnes kräftig bewegt und mit einer innigen Begierde, sie zu trösten und aufzurichten, angefüllt. Daher sprach Er denn zu ihr: „Weib, siehe, das ist dein Sohn."

Wir treffen hier an 1) die Anrede, und 2) den Vortrag.

Die Anrede geschieht mit dem Worte „Weib!" Dabei fragt man billig, warum der HErr Jesus nicht den Mutternamen gebraucht habe? Es mag aber solches etwa aus folgenden Ursachen geschehen sein: erstlich weil Er jetzt in seinen allerwichtigsten Amtsverrichtungen begriffen war, worin Er nicht von seiner Mutter, sondern von der Vorschrift seines himmlischen Vaters abhing. Wie Er schon ehemals bei seinem ersten Wunderwerk zu Cana in Galiläa, als Maria Ihm etwas vorschreiben wollte, sie mit dieser Antwort abgefertigt hatte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" Joh. 2, 4, und ihr also zu verstehen gegeben, daß sie sich nicht in die Verrichtungen seines prophetischen Amtes zu mischen hätte, so war sie nun vielmehr zu erinnern, daß sich

ihre mütterliche Autorität über sein hoheprieſterliches Amt gar nicht erſtrecke. Er hatte zwar Leib und Seele, und alſo ſeine wahre Menſchheit von ihr empfangen, oder vielmehr ſelbſt angenommen, er war aber jetzt darin begriffen, beides, Leib und Seele, ſeinem Vater aufzuopfern. Hier mußte alſo die Mutter zurückſtehen und ſich alles Rechts an dieſen ihren Sohn begeben. Es geſchah zum Andern auch darum, weil Er durch den Muttернamen ihr ohnedem ſchon blutendes Herz nicht noch mehr verwunden wollte. Zum Dritten aber hat Er vornehmlich mit dieſer Benennung zurückweiſen wollen auf das erſte Evangelium 1 Moſ. 3, 15, worin ein Weibesſame verheißen worden, welcher der Schlange den Kopf zertreten und von ihr in die Ferſen geſtochen werden ſollte. Da nun Maria am Kreuz ſeine blutenden Ferſen vor Augen hatte, ſollte ſie daran gedenken, daß dieſe erſte Verheißung nunmehr in ihre Erfüllung gehe, und ſollte ſich auch dadurch tröſten und zur Bewunderung der Liebe und Weisheit Gottes erwecken laſſen, der denjenigen Schaden, welcher durch das erſte Weib verurſacht worden, durch einen Weibesſamen wieder erſetzt und das Gericht über den Verführer des erſten Weibes zum Siege ausgeführt.

Auf dieſe Anrede folgt der Vortrag ſelbſt, welchem das kleine Wörtlein ſiehe vorgeſetzt wird. „Siehe, das iſt dein Sohn.“ Wie der HErr Jeſus dieſes Wort niemals vergebens gebraucht hat, ſo iſt leicht zu erachten, daß Er es jetzt am allerwenigſten vergeblich und überflüſſig werde gebraucht haben, da ſeine Zunge vor Durſt am Gaumen klebte. Mit dieſem ſiehe thut hier der unerſchaffene Engel des Bundes, welcher ehemals in 1 Moſe 21, 19 der Hagar ihre Augen öffnete, daß ſie einen Waſſerbrunnen zu ihrer Erquickung ſehen konnte, auch ſeiner bekümmerten Mutter die Augen auf, daß ſie denjenigen Troſt erkennen konnte, welchen Er ihr in dieſem Wort zugedacht hatte.

„Siehe“, ſpricht Er, „das iſt dein Sohn“, oder wie es noch kürzer heißt: „Siehe, dein Sohn!“ Bei welchem Worte Er ohne Zweifel ſeine Augen auf den neben ihr ſtehenden Johannes gerichtet, weil Er mit ſeinem Finger, da ſeine Hände an das Kreuz genagelt waren, nicht auf denſelben zeigen konnte. Er wollte aber hiemit ſo viel zu ſeiner Mutter ſagen: Du haſt nicht Urſache, dich ſo ſehr zu betrüben, daß du an mir einen ſo treuen und gehorſamen Sohn verlierſt, der dich getröſtet und verſorgt hat. Denn ſiehe, hier ſteht einer von meinen liebſten Jüngern, der ſo oft an meiner Bruſt gelegen, der ſoll hinfort meine Stelle vertreten und

an meiner Statt dich verpflegen, lieben und versorgen. Und das war die erste Anrede.

Die andere Anrede geschah an den Johannes. „Darnach spricht Er zu dem Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Hiemit gibt Er dem Johannes die Anweisung, daß er hinfort die Maria für seine Mutter halten und ihr alle die Pflichten der Liebe und Ehrerbietigkeit erweisen solle, welche ein rechtschaffenes Kind seiner Mutter zu erweisen schuldig ist. Johannes wird ohne Zweifel schon vorher die Maria wegen der nahen Anverwandtschaft herzlich geliebt haben, nun aber liebte er sie noch vielmehr, da sein sterbender Meister ihm diese werthe Person gleichsam in seinem letzten Testamente angewiesen und anbefohlen hatte.

Daher wird denn auch hinzugesetzt: „Von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ Es war also ferne von Johannes, daß er sich diesen Befehl seines Meisters hätte entgegen sein lassen, oder daß er darüber geklagt, daß man ihm eine solche Last auflegen wolle. Er dachte nicht, woher will ich die Mittel nehmen, Maria zu versorgen? Zwei Mäuler essen gleichwohl mehr als eines, wer weiß, was noch für schwere Zeiten kommen können? Und überdem habe ich Ursache, selbst auf einen Nothpfennig bedacht zu sein, damit ich in meinem Alter Etwas zu leben habe. Nein, solche Gedanken, welche Mißgeburten des Geizes sind, kamen nicht in dieses edle Gemüth, sondern er vollstreckte diesen Befehl seines sterbenden Heilands mit einem willigen und einfältigen Gehorsam. „Von der Stunde an nahm sie der Jünger in sein Haus zu sich.“ Damit bewies er, daß er nicht allein der Jünger sei, den Jesus lieb hatte, sondern daß er auch Jesum wieder lieb hatte. Denn das sind zwei unbetrügliche Kennzeichen, daß wir den HErrn lieben, wenn wir „seine Gebote halten“ Joh. 14, 21, und wenn wir „Kinder Gottes“ und arme Glieder Christi aufrichtig und ohne Eigennutz „lieb haben“ 1 Joh. 5, 2.

Nun möchte vielleicht Mancher bei diesem Worte des HErrn Jesu, welches dem ersten Ansehen nach nur etwas Leibliches betrifft, denken, ob denn der HErr nicht höhere Geheimnisse von seinem Kreuz vorzutragen gehabt, und ob Er nicht nöthigere Dinge hätte reden können, daß Er sich um solche Kleinigkeiten bekümmert und sich in seinen letzten Stunden mit solchen äußerlichen Sachen aufgehalten? Ja, so urtheilt die blinde und dabei hochmüthige Vernunft, welche immerdar die Worte und Werke ihres Schöpfers zu tadeln sucht. Aber das aufgeklärte Auge des Glaubens erblickt

in dieser Handlung Tiefen der Liebe und Weisheit Jesu Christi. Laßt uns demnach einen Versuch machen, tiefer in die geheimnißvolle Handlung des Sohnes Gottes hineinzuschauen und zu erkennen, was uns unser Heiland für heilsame, für nöthige und unentbehrliche Lehren darin habe geben wollen. Ein jeder aber seufze innerlich zu dem HErrn, daß Er ihm offene Augen schenken wolle, diese Wunder zu sehen.

Erstlich sehen wir daraus, daß der HErr Jesus auch die Sorge für unsere leiblichen Umstände auf seinem Herzen trage und sie als einen Theil seines Amtes ansehe. Unser treuer Heiland weiß wohl, wie seine armen Nachfolger in's Gedränge kommen, wie kümmerlich sie sich durchbringen müssen, und wie die Welt Niemanden den Brodkorb höher zu hängen suche, als denen, die ihm angehören, und sich um des Gewissens Willen derjenigen Ränke nicht bedienen wollen, wodurch andere reich werden und emporkommen. Daher hat Er sie nicht nur die vierte Bitte zu beten gelehrt: Unser täglich Brod gib uns heute; sondern Er sorgt auch daselbst für sie, und nimmt ihre Nothdurft zu Herzen. Selbst nach seiner Auferstehung, da Er bereits in ein verklärtes Leben eingetreten war, fragte Er Joh. 21, 5 seine Jünger: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ und da sie antworteten: nein, so verschaffte Er, daß sie Etwas bekamen. Diesem treuen Herzen sollen wir denn alle Sorge überlassen und Ihm alle unsere Wege anbefehlen. Zu diesem treuen Herzen sollen besonders alle arme und verlassene Personen, alle einsame Wittwen, alle, die keinen Fürsprecher in der Welt kennen, ein gutes Vertrauen fassen und gewiß glauben, daß Er zu der Zeit, wenn sie es am nöthigsten haben werden, schon werde Leute zu erwecken wissen, die sich ihrer annehmen, ob sie Ihm gleich in den Umständen nichts vorschreiben, sondern solches seiner Liebe und Weisheit überlassen müssen.

Zum Zweiten hat der HErr in diesen Worten das vierte Gebot bestätigt, und dasselbe mit seinem heiligen Blute gleichsam eingesalbt, indem Er hier allen Kindern ein Exempel gegeben, wie sie für ihre armen und verlassenen Eltern sorgen sollen. Es liegt also hierin eben dieselbe Lehre, welche Paulus 1 Tim. 5 einschärft, da er v. 4 spricht: „So aber eine Wittwe Kinder oder Neffen“ (das ist Kindeskinder) „hat, solche laß zuvor lernen, ihre eigenen Häuser göttlich regieren, und den Eltern gleiches vergelten; denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.“ Desgleichen im 8. Vers: „So aber Jemand die Seinen, sonder-

lich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger denn ein Heide." Desgleichen im 16. Vers: „So aber ein Gläubiger oder Gläubigin Wittwen hat, der versorge dieselbe, und lasse die Gemeine nicht beschweret werden, auf daß die, so rechte Wittwen sind, mögen genug haben." Daraus erhellt also deutlich, daß solche Kinder Christo keineswegs angehören, die ihre armen Eltern liegen, verderben und umkommen lassen, entweder aus Geiz, weil sie ihnen nichts von ihren zeitlichen Gütern mittheilen wollen, oder aus Hochmuth, weil sie sich derselben schämen.

Zum Dritten lernen wir aus diesen Worten, daß es dem Sinn Christi nicht zuwider sei, wenn man die Grenzen des vierten Gebots weiter ausdehne, als der Buchstabe mit sich zu bringen scheint, das ist, wenn man unter dem Namen des Vaters und der Mutter nicht nur die natürlichen Eltern versteht, die uns gezeugt haben, sondern auch alle die Personen mit darunter begreift, die der Eltern Stelle vertreten, und durch welche uns der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, allerlei Gutthaten zufließen läßt. Diese Ausdehnung des vierten Gebots hat demnach der HErr Jesu hier von der Kanzel seines Kreuzes bestätigt, da Er Maria eine Mutter Johannis, und Johannes einen Sohn Mariä nennt, welcher doch sein natürliches Leben nicht von ihr empfangen hatte.

Zum Vierten hat Er hiemit die natürliche Liebe, welche zwischen Eltern und Kindern, zwischen Freunden und Anverwandten ist, geheiligt. Denn die Natur wird durch die Gnade Jesu Christi nicht zerstört, sondern vielmehr gereinigt und verbessert. Durch das Christenthum wird keineswegs ein unfreundliches Wesen eingeführt, noch die menschliche Gesellschaft zerrüttet, wie sich die blinde Welt einbildet, und daher das Christenthum mit so scheelen Augen ansieht, sondern es werden alle Bande der menschlichen Gesellschaft dadurch geheiligt und noch fester zugezogen. Man lernt in der Schule Christi seine Freunde und Anverwandten lieben, nicht nur darum, weil sie uns angehören, sondern weil sie Jesu Christo angehören, und weil man das Bild des Erstgebornen unter vielen Brüdern an ihnen erblickt, welchem man alle Liebe und Ehrerbietigkeit schuldig ist.

Zum Fünften hat unser sterbender Heiland hiemit auch die Vormundschaft heiligen wollen, indem Er als der allerhöchste Vormund, als der Erbe aller Dinge, dieselben unter seine höchste

Aufsicht genommen hat. Wer sich demnach an dieser, obgleich menschlichen, doch von Gott gebilligten Ordnung vergreift, der ladet damit eine schwere Schuld auf sich.

Zum Sechsten, da in diesen Worten gleichsam das letzte Testament des HErrn Jesu enthalten ist, worin Er über seine Mutter, als seinen wertheſten Schatz auf dieser Welt, Anordnung trifft, und Johannes gleichsam zum Erben desselben eingesetzt, so lernen wir daraus, daß ein sterbender Christ sich nicht versündige, wenn er auch wegen seiner leiblichen Güter, die ihm Gott verliehen, seinen letzten Willen entdeckt, und darin verordnet, wie es mit seinen Angehörigen nach seinem Tode gehalten werden soll; wenn man nur nicht sein Gemüth zu sehr dabei zerstreut und sich nicht den wenigsten Rest seiner Gnadenzeit durch irdische Sorgen rauben läßt, auch sonst nicht sündlichen Leidenschaften dabei nachhängt. Wie man denn besonders dabei zuzusehen hat, daß man die Liebe, die man den Seinigen vor Gott schuldig ist, nicht verletze, besonders aber daß man keine Feindschaft darin spüren lasse, und durch Ausschließung derer, die es sonst würdig und bedürftig wären, aber uns einmal beleidigt hätten, zu erkennen gebe, daß man ein rachgierig Herz mit in's Grab nehmen wolle, als welches mit dem Christenthum nicht bestehen könnte.

Zum Siebenten hat Er uns damit lehren wollen, wie ein Jeder sich befleißen solle, seinem Nächsten dieses elende Leben zu versüßen, und es demselben durch seinen liebreichen Beistand leichter und erträglicher zu machen. Wie Sirach 17, 10 sagt, daß bei der Erlösung der Kinder Israel aus Egypten Gott einem Jeden seinen Nächsten anbefohlen habe, so sehen wir, daß auch hier, bei der wahren Erlösung aus der Gewalt der Sünden und des Todes, einem Jeden sein Nächster anbefohlen werde. Es verdammt demnach hiemit der Sohn Gottes von seinem Kreuz herunter dieselbe Lebensregel, welche der Unglaube und die Liebloſigkeit eingeführt hat: Ein Jeder für sich, Gott für uns Alle; und welche gerade dem letzten Willen unsers Heilandes entgegen ist, da Er befohlen, daß man auch für seinen Nächsten sorgen solle.

Zum Achten hat Er insonderheit in der Person Johannes allen Lehrern seiner Kirche die Sorge für die Armen anbefehlen und solche auf ihr Herz binden wollen, so daß sie, wenn sie seine treuen Nachfolger sein wollen, auch mit Paulus müssen sagen können aus Gal. 2, 10: „Man befahl mir, der Armen eingedenk zu sein, welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.“

Denn obwohl christlicher Obrigkeit die Sorge für die Armen nicht entzogen, sondern vielmehr als ein gesegnetes Stück ihres Amtes angesehen wird, so sind doch auch Prediger verbunden, sich der Sache mit anzunehmen, wo die Armen nicht zur Gebühr verpflegt werden sollten.

Zum Neunten hat Er uns hiemit lehren wollen, wie man das Gute, wozu man selbst kein Vermögen und keine Gelegenheit hat, solle suchen, durch Andere auszurichten. Ein Nachfolger Christi soll seiner armen Mitglieder Mund sein, und wenn er ihnen selbst nach Wunsch nicht dienen kann, sie Andern, denen Gott Vermögen gegeben hat, anempfehlen und vortragen; welches denn diejenigen, denen das Anliegen armer Glieder Christi bekannt gemacht wird, nicht als eine verdrießliche Last anzusehen, sondern vielmehr für eine Wohlthat zu achten und sich zu freuen haben, wenn ihnen Einer von solchen, die Jesus lieb hat, bekannt gemacht wird, damit sie Ihm von ihrem Vermögen dienen, seinen Hunger stillen, seine Blöße bedecken, oder ihn in seiner Krankheit erquicken können, welches der HErr an jenem Tage öffentlich rühmen wird.

Endlich zum Zehnten, da der HErr Jesus alle die für seine Mutter und für seine Brüder erkennt, welche den Willen thun seines Vaters im Himmel Matth. 12, 50, so hat jedes gläubige Kind Gottes dieses Wort Christi so anzunehmen, als ob es ihm selbst besonders gesprochen wäre, als ob er es selbst aus dem Munde Jesu Christi angehört, ja als ob dieser gute Hirte, der seine Schafe mit Namen ruft, ihn mit Namen genannt und und angeredet hätte. Daher soll sich eine jede Seele, die den Sohn Gottes lieb hat, mit ihrem Glauben in dies Wort fein tief hineinsenken und sich darin gleichsam vergraben und verschanzen, wenn sie von den Sorgen der Nahrung bestürmt wird. Derjenige, der seiner verlassenen Mutter einen Johannes zugewiesen, welcher ihr in ihrem Wittwenstande beistehen sollte, wird auch nach seiner Weisheit und Liebe uns treue und redliche Freunde zu erwecken wissen, zu welchen wir unsere Zuflucht nehmen und uns ihres Rathes und Trostes bedienen können, wenn wir derselben nöthig haben werden. Laßt uns nur Demjenigen treu sein, der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ Hebr. 13, 5. Er hat noch Niemand stecken lassen, der seine Hoffnung auf Ihn gesetzt hat. Wie Er hat geliebet die Seinen, so liebte er sie bis an's Ende. Ja, da Er im Stande seiner tiefsten Erniedrigung so sorgfältig für die Seinen

gewesen, so können wir vielmehr versichert sein, daß Er jetzt in dem Stande seiner Herrlichkeit noch weit zärtlicher für dieselben sorgen und alle ihre leiblichen Umstände also einrichten werde, wie es ihnen zum ewigen Heil dienlich ist. Kommt demnach eine Noth heran, äußert sich eine neue Schwierigkeit, so laßt uns denken: „Der HErr wird's versehn" 1 Mos. 22, 8. 14. So werden wir mancher vergeblichen Sorge und Bekümmerniß, womit sich der Unglaube quält, überhoben sein und unter dem Schatten Jesu Christi, als unseres wahren Weinstocks, im Frieden sitzen können.

Gebet.

Treuer Heiland, HErr Jesu Christe, wir preisen Dich auch für dieses theure Wort, welches aus Deinen Lippen geflossen, worin wir Dein liebreiches Herz ausgedrückt sehen und woraus wir zur Stärkung unseres Glaubens erkennen, wie Du die Namen der Deinigen, als der wahre Hohepriester, in Deinem Amtsschild auf Deiner Brust trägst und diejenigen nicht verlässest, noch versäumst, die Dir treu sind in der Liebe, die Dir auch bis unter das Kreuz nachfolgen und in die Gemeinschaft Deiner heiligen Schmach eintreten. Du wolleſt uns denn hiedurch erwecken, daß wir uns nicht vor Deinem Kreuz fürchten, daß wir uns nicht durch Unglauben von Deiner Nachfolge abschrecken lassen, daß wir kein Gehör geben der Stimme unseres Fleisches und Blutes und der verderbten Welt, als ob wir verhungern und sterben würden, wenn wir in einen wahren Ernst des Christenthums eindringen und eine Sorge für unsere Seele beweisen wollten. Gib, daß wir vielmehr Deinen Worten und Deinen so theuren glaubwürdigen Versicherungen trauen mögen, da Du gesagt hast: Nein, ich will dich nicht verlassen; nein, nein, ich will dich keineswegs versäumen. Gib uns denn Gnade, o HErr, daß wir es darauf wagen, daß wir Dich für treu halten, der Du solches verheißen hast, und da wir von Dir ein ewiges Leben hoffen, Dir auch ein Stück Brod zutrauen mögen. Erbarme Dich über uns und schreibe dieses Dein drittes Wort tief in unser Herz hinein, sammt allen heilsamen Lehren, welche aus demselben fließen. Laß Dir alle armen und verlassenen Personen, alle Wittwen und Waisen zu Deiner Vorsorge empfohlen sein. Stärke ihren Glauben und erwecke ihnen zu dieser lieblosen Zeit treue Herzen, die sich ihrer annehmen und sich freuen, daß sie Deine Mitgehülfen in Versorgung und Erquickung der Armen sein sollen. Mache dieses Dein Wort zu feurigen Kohlen, wodurch die erkaltete Liebe wieder erwärmt und entzündet werde, um Deiner Liebe willen. Amen.

Betrachtung über das vierte Wort.

Matth. 27, 46.

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?

Es folgt jetzt das vierte Wort unseres gekreuzigten Heilandes, welches Matth. 27, 45. 46 und Marc. 15, 33. 34 also lautet: „Und

von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani" (oder sabachthani)? „Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?"

Bei diesem vierten Worte fängt unser Heiland an, von sich selbst und von seinen Umständen zu reden, nachdem Er in den drei vorhergehenden für die Menschen gesorgt und in dem ersten Wort den unbußfertigen Sündern eine Buß- und Gnadenfrist ausgebeten, in dem zweiten einem bußfertigen Sünder das Paradies geöffnet, in dem dritten seiner betrübten und verlassenen Mutter an seiner Statt einen andern Sohn zugewiesen, welcher sie lieben und pflegen sollte. Als Er nun nach diesen drei Worten über drei Stunden lang still geschwiegen, so fängt Er nun im vierten Worte an, von seinen eigenen Umständen mit seinem himmlischen Vater zu sprechen.

Wie Er nämlich in andern Stücken als ein wahrer Mensch erfunden worden, so hat Er auch hierin die Gestalt frommer, sterbender Personen tragen und ihnen gleich werden wollen. Denn diese pflegen es also zu machen, daß sie erst von Menschen, und besonders von ihren Verwandten und Freunden, Abschied nehmen und dasjenige mit ihnen sprechen, was sie noch zu sprechen haben, darauf aber sich ganz zu Gott hinwenden und mit Ihm reden. Zugleich aber hat unser Heiland mit seinem eigenen hohen Exempel die wichtige Regel des Christenthums hier einweihen und bestätigen wollen, welche also lautet: „Ein Jeglicher suche nicht" (nämlich zuvörderst und vor allen Dingen), „was sein ist, sondern was des Andern ist" 1 Cor. 10, 24. Gleichwie Er hingegen eben hiedurch den Eigennutz verdammt und die Regel der ehrbaren Welt, die aber eben so tief, als die unehrbare Welt, im Argen liegt, von seinem Kreuz herab verworfen hat, welche also lautet: „Ich bin mir selbst der Nächste." Ach, wehe uns allen, wenn unser Erlöser nach dieser Regel: Ich bin mir selbst der Nächste, gehandelt hätte. Wehe uns, wenn Er nur auf seine Erhaltung wäre bedacht gewesen, so hätten wir insgesammt ewig verloren gehen müssen. Aber Er hat uns ein ganz anderes Exempel hinterlassen, da Er seinen eigenen Nutzen unserem Nutzen aufgeopfert und noch in seinen letzten Lebensstunden eher für Andere, als für sich selbst gesorgt, ja auch in seinen vier letzten Worten, die doch von seinen eigenen Umständen handeln, alles auf unseren Nutzen gelenkt hat, wie wir bei Betrachtung derselben vernehmen werden. Wir haben aber, ehe wir zur genauen

Untersuchung dieses vierten Wortes schreiten, folgende sieben besondere Umstände dabei zu bemerken.

1) Es ist dieses Wort aus dem Abgrunde eines tiefen und langwierigen Stillschweigens aufgestiegen, indem Christus von der sechsten bis zur neunten Stunde, das ist nach unserer Art zu zählen des Mittags von zwölf bis Nachmittags um drei Uhr, kein einziges Wort geredet, sondern unter dem Gefühl höllischer Schmerzen wie ein verstummtes Lamm gehangen und den Zorn Gottes getragen hat.

2) Es ist ausgesprochen nach einer außerordentlichen dreistündigen Finsterniß, welche dasjenige abbilden sollte, was jetzt in der Seele Jesu Christi, als der Sonne der Gerechtigkeit, vorging. Daß nämlich der helle Sonnenkörper jetzt alles seines Lichtes beraubt wurde, das zeigte an, wie jetzt die Seele Jesu Christi ohne Licht und Trost im Dunkeln hat arbeiten müssen und keine Empfindung der göttlichen Gnade gehabt habe, unter welcher Finsterniß denn der Satan, der in der Schrift ein Fürst der Finsterniß genannt wird, geschäftig gewesen, seine feurigen Pfeile auf diese heilige und unschuldige Seele zu verschießen, und zu versuchen, ob er dieselbe, wo nicht gar in den Abgrund der Verzweiflung stürzen, doch zur Ungeduld oder zum Mißtrauen gegen Gott verleiten könne.

3) Unser Heiland hat dieses Wort mit einer lauten Stimme ausgerufen, über das Vermögen einer durch so viel Leiden und Blutvergießen entkräfteten Natur. Da Er sich vorher unter dem Gefühl der erschrecklichsten Angst in das Stillschweigen eingewickelt hatte, um dadurch zu büßen die sündlichen Worte, die uns öfters in der Angst entfahren, so wendete nun die arbeitende menschliche Natur ihre letzten Kräfte an, diese Last durch ein lautes Geschrei vom Herzen wegzuwälzen und sich Luft zu machen.

4) Matthäus und Marcus benennen gar eigentlich die Stunde, wo dieses Wort gesprochen worden, was bei den übrigen Worten des HErrn Jesu nicht geschieht. „Um die neunte Stunde," heißt es, „schrie Jesus laut," oder nach unserer Uhr um die dritte Stunde des Nachmittags, welches eben diejenige Stunde war, worin die täglichen Abendopfer in dem Tempel geschlachtet und verbrannt wurden. In eben der Stunde opferte das unschuldige Lamm Gottes seine bisher empfundene Seelenangst seinem himmlischen Vater auf zu einem süßen Geruch.

5) Es sind diese Worte aus dem 22. Psalm genommen, wodurch dann zuerst angezeigt werden sollte, daß dieser ganze Psalm

von dem Messias handle und denselben in seiner letzten Todesangst vorstelle. Denn es wird darin beschrieben ein Mann einer wunderbaren Geburt, den Gott, ein großes Werk zu verrichten, aus seiner Mutter Leibe gezogen und vor einer großen Gefahr bewahrt, da Er noch an seiner Mutter Brüsten war v. 10. 11, der von Juden und Heiden verspottet und verachtet V. 7. 8, dem Hände und Füße durchgraben V. 17, um dessen Kleider das Loos geworfen V. 19, und der endlich in des Todes Staub gelegt worden V. 16, der aber wieder aus dem Tode errettet, den Namen Gottes seinen Brüdern predigen sollte V. 20, und zu dem sich die Heiden bekehren würden. Dies alles paßt auf Niemand anders, als auf den Jesus von Nazareth, von welchem auch dieser Psalm über sieben Mal im Neuen Testament angeführt wird. Außer diesem hat zugleich ein besonderes Geheimniß durch die Anführung dieses Psalms entdeckt werden sollen. Es pflegten nämlich damals die Priester und Leviten mit der Absingung des 22. Psalms alle Tage ihren Gottesdienst im Tempel anzufangen. Da nun Christus diejenigen Worte, welche die Priester in der ersten Stunde ihres Amtes singen, in der letzten Stunde seines Amtes gesprochen und ausgerufen hat, so hat Er damit zu erkennen geben wollen, daß nunmehr das Ende des ganzen levitischen Gottesdienstes vorhanden sei, nachdem Er durch das einzige Opfer seines Leibes auf einmal vollendet, die geheiligt werden sollen.

6) Es ist merkwürdig, daß diese Worte von beiden Evangelisten, Matthäus und Marcus, in zwei verschiedenen Sprachen vorgelegt und beschrieben werden, nämlich 1. in der damals gewöhnlichen jüdischen Sprache: Eli, Eli, lama sabachthani? hernach 2. in der damals bei den heidnischen Völkern gebräuchlichen griechischen Sprache, weil in diesen Worten eine solche Wahrheit enthalten, daran Juden und Heiden, folglich dem ganzen menschlichen Geschlecht, auf das allerhöchste gelegen ist.

7) Wie diese Worte in zwei verschiedenen Sprachen von den Evangelisten ausgedrückt sind, so sind sie auch aus einem doppelten Triebe bei dem HErrn Jesu hergeflossen, nämlich 1. aus der äußersten Wehmuth, worin die heilige und unschuldige Seele des HErrn Jesu sich damals befunden, als sie diesen entsetzlichen Vorschmack der äußersten Finsterniß, worin die Verdammten ewig heulen und mit den Zähnen klappern, empfinden und fühlen mußte. Zum 2. sind sie hergeflossen aus einer süßen und kindlichen Zuversicht zu Gott, welchen Er dennoch liebte und durch das liebreiche „mein Gott, mein Gott" umfaßte, ob Er gleich sein

Angesicht im Zorn vor Ihm versteckt und verborgen hatte. Es sind also, wie der sel. Johann Arndt bereits angemerkt hat, Worte beides: einer großen Angst und auch eines großen Glaubens.

Diese sieben Anmerkungen, wodurch dieses Wort von allen übrigen Worten Christi unterschieden wird, werden uns den Weg zu einer tiefern Betrachtung und Untersuchung desselben bahnen, wobei der Gott des Lichtes uns sein Angesicht leuchten lassen wolle, damit wir in der dicken Finsterniß, in welche wir mit unseren Gedanken hineingehen müssen, uns nicht verlieren, sondern den rechten Weg treffen mögen. Was nun die Worte selbst betrifft, so enthalten sie eine wehmüthige Jammerklage des gekreuzigten Jesu, worin vorkommt

I. Die Person, die Er anredet, und

II. Die Sache, welche Er derselben vorträgt.

I.

Die Anrede heißt: „Mein Gott, mein Gott!“ Dabei findet eine andächtige Seele dreierlei zu erwägen:

Erstlich: Warum sich ihr lieber Heiland diesmal nicht des angenehmen Vaternamens bedient. Warum, denkt sie, ruft Er nicht, wie am Oelberge: Abba, mein Vater! warum hast Du mich verlassen? Seinem ersten und letzten Worte am Kreuz hat Er den Vaternamen vorgesetzt, warum ist Er hier von dieser kindlichen Art, mit seinem Vater zu sprechen, abgegangen? Gewiß nicht ohne wichtige Ursachen, deren wir besonders zwei zu bemerken haben.

Zuerst, o Seele, geschah es darum, weil sich der Sohn in solchen Umständen befand, worin Gott nicht mit Ihm umging, wie ein liebreicher und barmherziger Vater mit seinem Kinde, sondern wie ein beleidigter und gerechter Richter mit einem Uebelthäter umgeht. Der himmlische Vater betrachtet jetzt seinen Sohn als den allergrößten Sünder und Missethäter, der unter der Sonne anzutreffen war. Denn ob Er gleich von keiner eigenen Sünde wußte, so hatte Er sich doch zur Sünde machen und sich die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts im göttlichen Gericht so zurechnen und auflegen lassen, als ob Er sie selbst begangen hätte. Weil nun also der Sohn für die Sünden und Schulden der Welt gut gesagt hatte, so ließ die göttliche Gerechtigkeit jetzt alle übrigen Sünder fahren, hielt sich an diese einzige Person und ließ die ganze Last ihres Zornes auf dieselbe fallen.

Nächst dem wird der Vater hier darum Gott genannt, weil derselbe jetzt die Rechte der ganzen Gottheit behauptete und vertheidigte. Daher Er denjenigen Bürgen, welcher für alle der Gottheit zugefügten Beleidigungen Genugthuung zu geben versprochen, vor seinen Richterstuhl stellte, Ihn zur Bezahlung derjenigen Schulden, für welche Er gut gesagt hatte, anzuhalten. Das sind die zwei vornehmsten Ursachen, warum Er spricht: Gott, Gott.

Zum Andern fragt billig eine andächtige Seele, warum Er denjenigen Gott, von welchem Er sich doch verlassen zu sein klagt, gleichwohl seinen Gott nenne, und nicht nur schlechthin spreche: Ach Gott! sondern: „Mein Gott!" Ach ja, o Seele, du hast Ursache, diesem Geheimniß nachzudenken, denn dies ist das allerlieblichste Wörtlein in der Jammerklage deines Erlösers, worin dir der liebe Sohn des ewigen Vaters vorgestellt wird als ein solcher, der sich beruft auf ein gewisses Verbündniß mit seinem himmlischen Vater, welcher Ihm in dem Werk der Erlösung beizustehen versprochen hatte, ja als einer, der mit Gott kämpft und ringt und Ihn dennoch liebt, dennoch umfaßt, dennoch mit dem süßesten Vertrauen umarmt, ob Er gleich jetzt sein Angesicht vor Ihm verborgen hatte, als wollte Er sagen: Ich glaube dennoch, daß Du mein Gott bist, ob Du mich gleich in die Hölle versenkest. Wie dies in dem 22. Psalm, aus dem diese Worte genommen sind, deutlicher ausgedrückt wird, wenn es daselbst im 10—12. Vers heißt: „Du hast mich aus Mutterleibe gezogen; Du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Auf Dich bin ich geworfen aus Mutterleibe, Du bist mein Gott von meiner Mutterleib an. Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe, denn es ist hier kein Helfer". Was Jeremias in seinem Leiden zu Gott sagte: „Ich bin nicht von Dir geflohen, mein Hirte", Jer. 17, 16, das mag man mit unendlich größerm Recht von dem leidenden Sohn sagen, daß Er nicht von Gott weggeflohen, ob Er gleich seinen Zorn tragen mußte. Diese süße Liebe Christi zu seinem Vater ist der allerlieblichste Geruch in seinem Versöhnopfer gewesen. Dadurch hat Er uns das Recht erworben, daß wir Gott auch unsern Gott nennen können; die große Kluft ausgefüllt, welche zwischen uns und Gott durch die Sünde gemacht war, und die Scheidewand niedergerissen, die uns und Gott von einander trennte, so daß nun unser Herz mit dem Herzen Gottes auf eine kindliche Art wieder zusammenfließen kann.

Zum Dritten fragt die andächtige Seele: Warum ruft Er aber zweimal nacheinander: Eli! Eli! Mein Gott! Mein Gott?

Es zeigt nämlich diese Wiederholung zweierlei an: 1) Die Größe seiner Angst und Schmerzen, welche Er dazumal empfunden, die gewiß so groß gewesen, daß kein menschlicher Verstand geschickt ist, dieselbe zu begreifen, weil niemals ein Mensch solche Angst und Seelennoth erfahren hat. Denn nicht zu gedenken der Schmerzen des Leibes, in welchen sein ausgedehnter und zerschlagener Körper, der gleichsam nur eine einzige Wunde war, damals am Kreuz gehangen, so war seine Seele durch die Schmach, welche sie ausstehen mußte, auf's höchste gekränkt; sie war mit den Sünden der Welt, als mit einer dicken Wolke umgeben, so daß sie das Licht des freundlichen Angesichtes Gottes nicht erblicken konnte; sie wurde von dem Gesetz ergriffen, welches alle seine Drohungen und Flüche als siedend heißes Oel über sie ausschüttete. Der Satan schoß alle seine feurigen Pfeile in das trostlose Herz. Der Tod, der mit dem Stachel der Sünde gewaffnet war, schwebte in der allerschrecklichsten Gestalt vor seinen Augen und Gott selbst zog sich zurück und verbarg sich vor Ihm mit den Strahlen seiner Freundlichkeit und Liebe. Diese große Angst, welche die Seele Christi damals drückte, machte, daß seine Worte verdoppelt wurden; wie wir etwa von David, der auch sonst ein Vorbild Jesu Christi gewesen, 2 Sam. 18, 33, lesen, daß, als er die traurige Nachricht von dem Tode seines Sohnes Absalon bekommen, er auf dem Saal über dem Thor hin und wieder gegangen, und geweint und gerufen: „Mein Sohn Absalon, mein Sohn, mein Sohn, mein Sohn Absalon, wollte Gott, ich müßte für dich sterben, o Absalon, mein Sohn, mein Sohn!“ da auch die große Traurigkeit die Worte vervielfältigt.

Es zeigt aber auch 2) diese Verdopplung die Größe seines kindlichen Vertrauens, weil zugleich das mein mit verdoppelt wird, und Er also zweimal nach einander mit starkem Geschrei an das verschlossene Vaterherz Gottes anklopft und dasselbe zur schleunigen Hülfe auffordert. So blieb seine unschuldige Menschheit nicht nur von aller Verzweiflung entfernt, sondern warf auch den Anker ihrer Liebe und Hoffnung aus allen Kräften in das Herz Gottes hinein. Dadurch hat Er uns denn diese Gnade erworben, daß wir auch öfters kommen und anklopfen und unser Herz in den Schooß Gottes ausschütten dürfen. Das ist also die Anrede: „Mein Gott, mein Gott!“

II.

Was den Vortrag selbst betrifft, so faßt solcher die Sache in sich, die Er seinem Gott klagend vorträgt, in den übrigen Worten: „Warum hast Du mich verlassen?“ Wir hören in diesen Worten 1) daß Christus über eine Verlassung klagt, und 2) nach der Ursache solcher Verlassung fragt.

Erstlich klagt Er über eine Verlassung und zwar über eine innerliche Verlassung, weil die Worte eigentlich im Griechischen heißen: „Warum hast du mich innerlich verlassen?“ Es war Christus damals auch äußerlich von seinen Jüngern, Johannes ausgenommen, und seinen besten Freunden verlassen; aber das war nicht die Sache, worüber Er klagte. Er rief nicht: Judas, warum hast du mich verrathen? Petrus, warum hast du mich verleugnet? Ihr übrigen Jünger, warum habt ihr mich verlassen? Dieses äußerliche Leiden würde Ihm erträglich gewesen sein, wenn nicht sein himmlischer Vater selbst Ihn verlassen hätte.

Es war aber auch eine wahrhaftige Verlassung. Es war keine bloße Anfechtung, welche damals die Seele Jesu Christi ausstehen mußte, wie es etwa Kindern Gottes öfters so vorkommt, als ob sie verlassen wären, da ihnen Gott wohl am nächsten ist und die liebreichsten Vorbereitungen zu ihrer Erquickung macht. Zion spricht in seiner Anfechtung Jes. 49, 14: „Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen!“ Aber es bekommt zur Antwort: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergesse, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ Christus aber hat das wahrhaftig gefühlt, was Er in diesen Worten ausdrückt. Daher dürfen diese Worte keineswegs also übersetzt werden: Mein Gott, mein Gott, „warum solltest Du mich doch verlassen haben“; wie sich meine Feinde fälschlich einbilden, als ob Christus mit diesen Worten der Einbildung der Menschen widersprechen wollte, welche aus seiner Kreuzigung hätten schließen mögen, daß Er von Gott verlassen worden wäre. Nein, Er hat eine gewisse Art der Verlassung in der That erfahren, und wahrhaftig empfunden, auf daß Er Mitleiden haben könnte mit denen, die also versucht werden. Der 8. Psalm kann dies bestätigen, da V. 6 von dem Messias geweissagt wird: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott“ (folglich auch von den Engeln, Hebr. 2, 7) „verlassen sein.“ Die beste Erklärung aber über diese Worte finden wir in dem 88. Psalm, worin

gleichfalls der von Gott verlassene Messias also redend eingeführt wird, V. 15: „Warum verstößest Du, HErr, meine Seele, und verbirgst Dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin; ich leide Dein Schrecken, daß ich schier verzage, Dein Grimm geht über mich, Dein Schrecken drückt mich.“ Daraus sehen wir also mehr als zu deutlich, daß es eine wahrhaftige Verlassung gewesen. „Es ist kein Schimpf, noch Scherz da“, spricht der sel. Luther, „auch keine Heuchelei, wenn Er spricht: Warum hast Du mich verlassen? Er ist wahrlich allenthalben verlassen, wie ein Sünder verlassen wird, wenn er gesündigt hat, wiewohl Er nicht verlassen war, als ein Sünder verlassen wird, ehe er sündigt. Es ist lauter Wahrheit und rechtschaffen Wesen gewesen, was mit Christo geschehen ist. Darum ziemet sich's auch nicht, daß man die öffentlichen klaren Worte Gottes mit menschlicher Vermessenheit will geringern und unkräftig machen.“

Doch war es eine solche Verlassung, welche bestehen konnte mit der Würdigkeit seiner Person und seiner Aemter. Es ging demnach hier keineswegs vor eine Absonderung des Vaters von dem Sohne, wodurch die Einigkeit des göttlichen Wesens würde aufgehoben worden sein, wovon es Joh. 10, 20 heißt: „Ich und der Vater sind Eins.“ Und V. 38: „Der Vater ist in mir und ich in Ihm.“ Es ging auch keineswegs vor eine Trennung der beiden Naturen, der göttlichen und menschlichen, welche in der Person Christi unzertrennlich vereinigt sind, indem sonst seinem Leiden und Tode alle Gültigkeit würde entzogen worden sein. Es bleibt vielmehr dabei: „Der HErr der Herrlichkeit ist gekreuzigt“ 1 Cor. 2, 8. „Der Fürst des Lebens ist getödtet“ Apstg. 3, 15. Man darf auch nicht meinen, als ob der himmlische Vater einen Haß gegen seinen Sohn gefaßt hätte. Denn obwohl der Sohn den Zorn Gottes fühlen mußte, so ist Er doch von Gott nicht gehaßt worden. Er blieb auch in diesen Umständen der Sohn seiner Liebe. Ja eben deswegen liebte Ihn der Vater, weil Er sein Leben niederlegte, welches Er zu thun jetzt eben im Begriffe war Joh. 10, 17. Daher auch Gott seine erhaltene Gnade und Kraft von der menschlichen Natur Christi nicht gänzlich zurückzog. Es hieß auch hier: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte Ihn“ Jes. 42, 1. Es traf auch hier ein das Wort Christi Joh. 16, 32: „Ich bin nie allein, sondern der Vater ist mit mir.“ Es war auch nicht eine Verlassung, worin der Vater die Sache Jesu Christi verlassen hätte, und dieselbe nicht weiter hätte befördern wollen; denn wie war das

möglich, da die Sache Christi eine allgemeine Sache der hochgelobten Dreieinigkeit war, welche durch dieses Leiden wiederum geehrt und verherrlicht werden sollte. Daher konnte der Sohn sagen: „Wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines Gottes ist" Jes. 49, 4. Alle diese unrichtigen Begriffe müssen also bei Seite gethan werden.

Es war vielmehr eine solche Verlassung der Person Christi, die da bestand in der Entziehung alles inneren Lichtes und alles empfindlichen Trostes, welcher sonst von der Gottheit der Menschheit Jesu Christi mitgetheilt wurde. Die menschliche Natur Christi war von dem Augenblick an, wo sie mit der göttlichen persönlich vereinigt worden, mit dem Freudenöle des heiligen Geistes gesalbt Ps. 45, 8. Jes. 61, 1. Seine edle und unschuldige Seele wandelte beständig in dem Lichte der Gottheit, und war von der Liebe und dem höchsten Wohlgefallen des himmlischen Vaters vollkommen versichert. Der Brunn der Gottheit floß beständig über und ergoß in dieselbe ganze Ströme des Trostes und der Freude. Daher mußten ihm auch die Engel dienen, und waren geschäftig, diesem ihrem HErrn alle Gefälligkeit zu erweisen. Aller dieser herrlichen Vorrechte, welche die menschliche Natur Jesu Christi bisher genossen, mußte sie in dieser dreistündigen Finsterniß entbehren, indem der Einfluß des Trostes und der Freude, wodurch sie bisher erquickt worden, von Gott, als einem gerechten Richter, zurück gehalten und gehemmt wurde. Da hingegen der Satan von der Gerechtigkeit Gottes eine größere Macht bekam, unsern Bürgen mit seinen feurigen Pfeilen zu ängstigen. In dieses fürchterliche Thal der Schatten des Todes wurde die Seele Christi bereits am Oelberge geführt, da sie anfing zu trauern und zu zagen. Hier aber stieg diese Trostlosigkeit auf's höchste, da sie unter der leiblichen Finsterniß auch einen Vorschmack der äußersten Finsterniß empfinden mußte, in welcher die Verdammten ewig trauern und heulen werden.

Dieser Zustand war dann der heiligen Menschheit Jesu um so viel empfindlicher, weil ihr der Trost und die Erquickung mehr, als irgend einer andern Kreatur gebührte, ja weil sie am geschicktesten war, den hohen Werth der Gnadenblicke Gottes zu begreifen. Halten Kinder Gottes, die aus der Erfahrung gelernt haben, daß Ein Tag in Gottes Gegenwart besser sei, als sonst tausend, dieses für das größte Leiden, wenn sie Gott ohne Licht und Trost im Finstern sitzen läßt, so war dieser Verlust der Seele Christi so

viel entsetzlicher, weil sie wegen einer genauen Verbindung mit der Gottheit ein ganzes Meer des Trostes missen mußte, wenn ein armer Christ nur einiger Tropfen entbehren muß. Daher stimmt sie diese bittere Klage über die Verlassung von Gott an.

Er fragt aber auch zum Andern nach der Ursache dieser Verlassung mit dem Wort: „Warum hast Du mich verlassen?" Man darf ja nicht denken, als ob diese Frage aus Unwissenheit hergekommen, und als ob Ihm die Ursachen dieses gerechten Verhängnisses Gottes über seine heilige Person nicht bewußt gewesen wären. Wie konnten sie Ihm doch unbekannt sein, da Er selbst dem ewigen Rath des Friedens mit beigewohnt hatte, worin es beschlossen worden war, daß Er für die Sünden der Welt eine solche Höllenangst ausstehen sollte. Viel weniger sind diese Worte aus einiger Ungeduld hergekommen, als ob Er mit seinem Vater und dessen gerechtem Verfahren nicht zufrieden gewesen wäre, wovon wir ja das Gegentheil sehen können aus der liebreichen Anrede: Mein Gott! mein Gott! wodurch Er sich zugleich diesem schweren Leiden mit einem kindlichen Gehorsam unterwirft. Er fragt vielmehr darum nach den Ursachen seiner Verlassung, damit Er uns erwecken möge, denselben nachzudenken. Gott pflegt keinen Menschen zu verlassen, von dem er nicht zuerst verlassen worden ist. Da nun aber diese Person den himmlischen Vater niemals verlassen, sondern allzeit gethan, was vor Ihm gefällig Joh. 8, 29, so muß freilich die Schuld und Ursache der Verlassung nicht in Christo, sondern außer Christo zu suchen sein.

Nämlich der allererste Grund ist in unserm Fall anzutreffen. Gott hatte unsere ersten Eltern mit so vielen Wohlthaten überschüttet, daß sie dadurch auf's Allerhöchste zu seinem Dienste verbunden waren. Da Er aber ihren Gehorsam in einer ganz geringen Sache auf die Probe setzen wollte, so vergaßen sie aller vorigen Liebe, die sie genossen hatten, und gingen als treulose Ueberläufer zu seinem abgesagten Feinde, dem Teufel, über, begaben sich unter dessen Dienstbarkeit, und wollten von Ihm eine größere Weisheit erlernen, als die war, welche ihnen ihr Schöpfer mitgetheilt hatte. Also verließen sie denjenigen, aus dessen Händen sie vor kurzer Zeit gekommen waren, der ihnen Leben und Athem, Leib und Seele gegeben, der ihnen sein schönes Bild mitgetheilt und sie zu Herren und Regenten über alle sichtbaren Geschöpfe gemacht hatte.

In diese unseligen Fußstapfen unserer ersten Eltern sind wir Alle getreten und haben Gott den Rücken zugekehrt. Noch täg-

lich muß Gott klagen: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, indem alle Neigungen unserer verderbten Natur dahin gehen, daß wir uns immer weiter von Gott und dem Lichte seiner Heiligkeit entfernen. Es ist unbegreiflich, wie liederlich der arme Mensch nach dem Fall mit der Liebe und Gnade Gottes umgeht und wie er dieselbe oft um der schnödesten Lust willen verscherzt, als wenn es die allerunwertheste Sache wäre. Daher klagt Gott Ezech. 13, 19, daß man Ihn „um eine Hand voll Gersten und Bissen Brods willen" verlasse und entheilige, und also einen so geringen Nutzen höher schätze, als seine unschätzbare Gnade und Freundschaft.

Da nun jetzt der eingeborne Sohn Gottes darin begriffen war, diesen unsern Fall wieder gut zu machen und die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, ach seht, so mußte an seiner heiligsten Person der ganzen Welt vor Augen gestellt werden, was für eine entsetzliche Scheidung durch die Sünde zwischen Gott und dem Menschen gemacht worden, indem derjenige, der sonst in dem Schooße des Vaters gesessen, der die Freude und die Lust seines Herzens gewesen, nicht nur an seinem Leibe so jämmerlich zugerichtet wurde, daß die Menschen ihre Augen von seinem mit Blut und Speichel bedeckten Angesichte wegwendeten; daß sich nicht allein die Engel Ihm entzogen und ihren Dienst auf göttlichen Befehl zurück hielten, sondern daß auch der Vater selbst das Licht seines gnädigen Angesichtes verbarg, und Ihn keines Tröpfleins von Trost und Erquickung würdigte.

Es sollte aber unter dieser Verlassung, die der Sohn Gottes fühlen mußte, dieser schreckliche Riß, der durch die Sünde verursacht worden, nicht nur offenbart, sondern auch wieder ergänzt, die Kluft wieder ausgefüllt und uns das Recht zur Gemeinschaft Gottes und der Zugang zu dem Licht seines Antlitzes wieder erworben werden.

Daraus erhellt nun, wie wir die Verlassung Christi anzusehen haben, nämlich nicht als eine Prüfung, wie Gott also den Hiskias verließ, damit er an den Tag bringen möchte, was in seinem Herzen wäre 2 Chron. 32, 31; auch nicht als eine väterliche Züchtigung, dergleichen Gott über seine Kinder schickt, ihre Heiligung zu befördern und sie im Glauben und Demuth zu üben, sondern als eine Strafe, die Er um unserer Ihm zugerechneten Sünden willen ausgestanden. Weil Er unsere Sache auf sich genommen und im göttlichen Gericht an unser Aller Stelle stand, so mußte Er auf eine so bittere Art unsere muthwillige Verlassung Gottes büßen und dafür genug thun. Da Er sich für uns zur

Sünde machen ließ, so mußte Er auch für uns ein Fluch werden, folglich auch das Urtheil über sich sprechen lassen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!“ Weil Er aber unter dieser Verlassung mit unverrückter Liebe an demjenigen hangen blieb, der sein Angesicht im Zorn von Ihm verborgen, weil Er Ihn durch seine kindliche Unterwerfung ehrte, und an sein Vaterherz mit starkem Geschrei und Thränen anpochte, ja seine ewige Unschuld und Heiligkeit dem Vater aufopferte, so hat dieses die selige Wirkung gehabt, daß dadurch der Weg zu einer beständigen Vereinigung mit Gott wieder gebahnt worden. Dieser liebreiche Gehorsam des Sohnes hat dem himmlischen Vater so wohl gefallen und ist Ihm ein so süßer Geruch gewesen, daß Er um desselben willen beschlossen, sich nun wieder dem menschlichen Geschlechte mitzutheilen, die verstopften Brunnen seiner Gnade und Liebe wieder zu öffnen und dieselbe auf alles verdorbene Fleisch um des Verdienstes Jesu Christi willen fließen zu lassen.

Was denkt ihr nun, ihr verwegenen Sünder, die ihr Gott noch den Rücken zukehrt, und euch durch muthwillige Sünden immer weiter von Ihm entfernt; was denkt ihr, wenn ihr den Sohn Gottes klagen hört, daß Er von Gott verlassen sei? Fallen euch nicht dabei seine eigenen Worte ein: „Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Was hier der Sohn Gottes auf eine kurze Zeit empfunden, das werdet ihr ewig und ohne Ende fühlen müssen, wenn ihr auf dem Weg fortgeht, welchen euch euer verderbtes Fleisch und Blut und die Exempel der Welt anweisen. Bedenkt doch um eurer unsterblichen Seele willen, wie wollt ihr das ausstehen, dessen Empfindung der menschlichen Natur Jesu Christi, die doch von der Gottheit unterstützt wurde, eine so wehmüthige Jammerklage ausgepreßt hat? Jetzt könnt ihr zwar in eurer fleischlichen Sicherheit die Abwesenheit Gottes ohne Bekümmerniß ertragen. Es gilt euch gleich, ob Gott weiche oder komme? ob Er sein Angesicht über euch leuchten lasse, oder verberge? Die Christen zu Ephesus weinten Apstg. 20, 37. 38, als Paulus sagte: „Ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen;“ euch aber sieht man weder weinen, noch Leid darüber tragen, daß eure „Sünden das Angesicht Gottes von euch verbergen“ Jes. 59, 2. Aber glaubt sicherlich, es wird eine Zeit kommen, da die Verlassung Gottes andere Wirkungen in eurer Seele haben wird. O was für Heulen und Wehklagen wird das Wort: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!“ nach sich ziehen! Ach, darum laßt doch diese unbegreifliche Liebe Christi, da Er an eurer Statt diese Verlassung

ausgestanden, euch bewegen, daß ihr euer in die Welt gekehrtes Angesicht herumwendet und den ansehet, der euch nun in seinem Sohne so freundlich ansieht, und euch alle Reichthümer seiner Gnade und Herrlichkeit anbietet. Kommt doch herbei, demüthigt euch vor eurem Schöpfer, bittet Ihm eure Sünden ab und erneuert nun wieder den Bund der Treue und Freundschaft, den Er in eurer Taufe mit euch gemacht hat. Scherzt nicht länger mit der Sünde, die eurem Mittler ein Leben voll Elend und einen Tod voll Angst verursacht, die Ihm einen peinlichen Verlust alles Trostes und eine entsetzliche Empfindung des Zornes Gottes zugezogen hat. Tretet durch eine wahre Buße ein in die Gemeinschaft der Leiden Jesu Christi, so werdet ihr auch durch den Glauben an dem Verdienste seiner Verlassung Antheil nehmen und Gott ewiglich als euren Gott erfahren.

Niemand aber ist fähiger, die Süßigkeit desjenigen Trostes zu schmecken, der aus der Verlassung Christi fließt, als Seelen, welchen Gott die Augen geöffnet hat, daß sie den schrecklichen Riß, der zwischen Gott und ihnen durch die Sünde gemacht worden, erkennen, die sich als von Gott, der Quelle des Lebens und Trostes, abgeschieden sehen und gewahr werden, wie sie in eine abscheuliche Finsterniß der Unwissenheit und Bosheit gerathen, die daher blöde und erschrocken sind und befürchten, daß sie gar von Gott verworfen und in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden möchten. Richtet eure Augen, ihr blöden Seelen, auf dieses Lamm Gottes, das in der dicksten Finsterniß drei Stunden lang gehangen, den Zorn Gottes gefühlt und euch dadurch den Weg zur Liebe und Gnade Gottes gebahnt hat. Wie euer Mittler arm geworden, auf daß ihr reich würdet; wie Er verwundet worden, auf daß ihr heil würdet; wie Er ein Fluch geworden, auf daß ihr gesegnet würdet; so ist Er auch von Gott verlassen worden, auf daß ihr ewig mit Ihm vereinigt würdet. Die Treue und Liebe, die der Sohn in seiner Verlassung bewiesen, hat dem himmlischen Vater so wohl gefallen, daß Er euch um derselben willen nicht nur eure vorige Verlassung Gottes vergeben will, sondern daß Er euch auch zurufen läßt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" Hebr. 13, 5. Haltet euch nur im Glauben an diesen lieben Sohn des Vaters. Laßt euch durch das Gefühl des Zornes Gottes nicht bewegen, von Ihm zu fliehen und der Verzweiflung entgegen zu eilen, sondern vielmehr zu Ihm zu nahen, euch vor seinem Thron niederzuwerfen und das Verdienst der Verlassung Jesu Christi zu umfassen. Ergebt nur Jesu Christo

eure Herzen, Er wird sie mit Gott vereinigen und zu rechter Zeit mit Trost und Freude erfüllen.

Es ist aber die Verlassung Christi auch höchst tröstlich für Kinder Gottes, welche nach einer wahrhaftigen Bekehrung von Gott in trostlose und finstere Wege zu ihrer Prüfung geführt werden. Ihr Lieben, der HErr Jesus hat durch seine Verlassung die eure geheiligt. Die seinige war eine bittere Strafe der Sünden, die eurige aber ist eine väterliche Züchtigung. Geht nur getrost mit eurem Heilande hinein in die Finsterniß und in das Dunkle, und seid gewiß, daß, so wahrhaftig Er aus Angst und Gericht gerissen und nach dieser schwarzen Nacht verklärt worden, auch eure Seelen mit Licht und Trost wieder erfüllt werden sollen, sollte es auch erst wenige Augenblicke vor eurem Tode geschehen. Wie Er durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen, so hat Er durch seine ausgestandene Verlassung dem Staude der Verlassung den Stachel gebrochen. Ihr werdet noch Paulus sein Siegeslied nachsingen: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir werden geängstet, aber nicht verlassen“ 2 Cor. 4, 8. Unterdessen liebt Denjenigen, der euch so unbegreiflich geliebt hat, daß Er nicht nur den Himmel mit der Erde, sondern gar den Himmel mit der Hölle verwechselt und die Bäche Belials für euch gekostet hat; und wie Er keine Art des Leidens, die zur Aussöhnung der Sünde nöthig war, zu übernehmen unterlassen hat, also achtet wiederum nichts so theuer, das ihr nicht gerne um seinetwillen verlassen, nichts zu schwer, das ihr nicht gern um seinetwillen thun und leiden wollet.

Gebet.

Nun, Du treuer Heiland, HErr Jesu Christe, wer kann den Reichthum aussprechen, der in Deinen Worten liegt? Es sind Tiefen darin, die kein erschaffener Verstand ergründen kann, Tiefen der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes, die wir erst bei dem Licht der seligen Ewigkeit erkennen werden, da sie jetzt noch vor unsern Augen verschlossen sind. Unterdessen wolleſt Du Gnade geben, daß auch das Wenige, was wir erkennen, einen tiefen Eindruck in unsere Seelen haben möge. Gib, daß alle diejenigen, die sich noch auf dem Wege des Verderbens befinden und ihrem Schöpfer noch den Rücken zukehren, keinen Schritt weiter fortgehen, sondern wie Jene, die unter Deinem Kreuz standen und dies Wort mit anhörten, an ihre Brust schlagen, umkehren, sich vor Gott demüthigen und die Vergebung ihrer Sünden in Deinem Blute erlangen mögen. Gib, daß diejenigen, die sich in Deine Nachfolge begeben und auch etwas von diesem Kelche, den Du gekostet hast, schmecken sollen, auch das Verdienst Deiner Verlassung genießen und durch dasselbe also erhalten werden mögen, daß sie nicht in den Abgrund der Verzweiflung hinabstürzen, sondern Glauben und

Zuversicht zu Gott fassen und den Anker ihrer Hoffnung fein tief in sein Vaterherz hineinwerfen. Verkläre Du denn selbst, HErr Jesu, diese Deine kläglichen Worte in unseren Herzen durch Deinen heiligen Geist, und laß uns den Trost, der in denselben liegt, im Leben und im Sterben kräftig empfinden, um Deiner Wunden willen. Amen.

Des seligen Johann Winklers,

Pastors in Hamburg,

Gründliche Gedanken

von der Verlassung Jesu Christi.

(Genommen aus einer 1689 von ihm herausgegebenen Schrift:

Das vollkommene Alles unserer Seelen, Jesus Christus, der Gekreuzigte. S. 153—166.)

Es ist Christus von Gott verlassen worden 1) in seinem Verstande, in welchem die inwohnende göttliche Weisheit in so fern ihr Licht verbarg, daß Er Gottes Güte gegen sich nicht sah, sondern sein Verstand und seine Gedanken wurden ganz auf die Betrachtung der zugerechneten Sünde gezogen, wie einer, dessen Sinn auf etwas so stark gerissen ist, daß er sich auf nichts weiteres besinnt, und auch das nicht sieht, was doch sonst klar vor seinen Augen ist. Es ging dem frommen Jesu damals wie einem, den bei gewesenem klaren Wetter ein dunkler Nebel überfällt, daß er weder Himmel, Sonne, Bäume, Häuser, Menschen, noch etwas Angenehmes erblicken kann, und nichts vor seinen Augen hat, als den dicken Dampf, in welchem kein Ende zu erkennen ist. Er redet hievon selbst also: „Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl" (eigentlich bis es nicht zu zählen gewesen, ob er sich auch darum bemühte), „es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann, ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen" Ps. 40, 17. Aus welchem zu schließen ist, was damals der Verstand des HErrn ersehen und erkannt, nicht das Gute des HErrn, sondern lauter und so viel und unzählige Uebel, daß Er dessen weder Ende noch Ausgang gesehen, denn es hat Ihn ohne Zahl umgeben. Nicht daß es unmöglich war, aller Menschen und eines jeglichen alle und jede Sünde damals zu sehen. Denn mochte die göttliche Weisheit zuweilen in dem Stande seiner Erniedrigung so hell in seinem Verstande erscheinen, daß Er sah, wovon Er zeugte, den unendlichen Gott Joh. 3, 11. 32, so war es ihr leicht, Ihm

so viel Schein zu geben, alle unsere Sünde, böse Gedanken, Lüste, Absichten, Worte und Werke damals genau und also alle in ihrer Zahl zu sehen. Er sah aber gleichwohl kein Ende derselben. Was ist das Ende der Sünden und ihrer Strafe? Antwort: Göttliche Gnade und Seligkeit. Bis dahin reichten damals die hellen Augen Christi nicht, da Ihn unsere Sünden ergriffen; wenn Er auch alle Gedanken dahin richten wollte, wie aus dem zu sehen, daß Er mitten in dieser Noth Gott den Namen der Gnade und Liebe gibt: „Abba, mein Vater," so konnte Er doch nicht seine Gedanken auf solche göttliche Liebe festsetzen, sondern was Er sah, das war Sünde, und zwar, wie sie überaus sündig und böse ist. Sie ist aber an ihr selbst ein schrecklicher Greuel und ein so arges Uebel in ihrer Schuld, daß sie niemand recht sehen kann, er sehe denn zugleich den unendlichen Zorn Gottes, den Fluch des Gesetzes und alle die Pein und Strafe, die eine jegliche Uebertretung zum gerechten Lohn bekommt.

Da nun Jesus dieses alles in einem Wust beisammen sah, und zwar als sein eigenes, wie Er spricht: „Es haben mich meine Sünden ergriffen," weil Er sie mit gutem Willen und völligem Gewissen auf sich und seine Seele genommen, so war freilich das Gute des HErrn vor Ihm verborgen und lag in seinen Gedanken nichts, denn unsere Sünden und der göttliche Zorn. Nicht daß Gott über seine Person zürnte, an der war nichts Zornwürdiges, und das wußte auch Jesus wohl, der mitten in der großen Angst wohl erkannte, daß Gott sein Abba, und Er sein Kind war, sondern daß Er nur daran gedachte, daß Er die Sünde zu büßen über sich genommen und nun auch sehen mußte, was Sündenschuld sei, nämlich ein solch großes Uebel, davon unmöglich Gottes Zorn zu trennen, indem es vor Gott für möglicher erkannt worden, die persönlich angenommene menschliche Natur von dem Einfluß der göttlichen Liebe, als den Zorn Gottes vor der Versöhnung der Sünde zu lassen. Wie nöthig war es denn, daß Christus, indem Er aller Menschen Sünden übernahm, auch den Zorn Gottes in solchem Nachdruck vor sich hatte, als von Rechtswegen der Sünde gebührt. Wie groß ist nun Gottes Zorn gegen eine Sünde? wie groß muß er sein gegen aller Menschen Sünde? Wie viel tausend Menschen haben gelebt auf Erden? wie viel leben noch? und wie viel werden leben? wie viel größer ist die Zahl der Sünden? weil kein Mensch ist, der nicht mehr Sünden als Haare auf dem Haupte hat.

So nun Eine Sünde der Verdammniß würdig ist, frommer Gott! was muß das für eine schwere Last des Grimmes Gottes

sein, der über aller Menschen Sünde waltet? Dieser lag so wahrhaftig auf Christum, als wirklich Er unsere Sündenschuld sich eigen gemacht; was Wunder, daß Er sagt: Es hat mich umgeben „Böses“ ohne Zahl, daß ich nicht sehen kann: „Das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott“ Ps. 69, 4.

Daraus erfolgt auch 2) die Verlassung Gottes in Christi Herzen und Willen, als Er auch an vorige Worte anfügt: und „mein Herz hat mich verlassen;“ und wiederum spricht Er: „Mein Herz“ ist in meinem Leibe „wie zerschmolzen Wachs“ Ps. 22, 15, wie auch: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“ Matth. 26, 38. Es begriff der Verstand Christi das Sündenübel nicht ohne die Gemeinschaft der empfindenden Kräfte und also vornehmlich seines Willens. Denn mit seinem Willen hat Er solches zu büßen sich zugeeignet, und also auch solche Buße auf seinen Willen genommen. So ist auch die Sünde nicht eine bloße Sache des Verstandes, sondern vornehmlich des Herzens Matth. 15, 19. Was ist gerechter und billiger, als daß das Herz leide, das an der Sünde die größte Schuld hat? Und soll der andere Adam, Jesus, alle Gerechtigkeit erfüllen, so war es nöthig, daß auch sein heilig Herz das große Uebel der Sünde fühlte. Sünde und Gottes Strafe, so sie an uns selbst kommen, mögen nicht mit Vergnügen ertragen werden. Eine großmüthige, hochverständige und heilige Seele kann wohl schwere Dinge übernehmen und großes Kreuz erdulden, nicht aber die Sünde und den göttlichen Zorn, welche der wahren Heiligkeit und Weisheit zuwider sind, und je größer diese ist, desto größer ist der Eckel der Sünden.

Das Herz Christi war das allerheiligste, und gewohnt, keinen andern Grund seines Vertrauens und kein ander Objekt seiner Liebe zu haben, als Gott, das höchste Gut. Die Welt kann wohl mit ihrer Herrlichkeit tausend Menschenherzen zu ihrer Liebe bewegen. Dieses heilige Herz aber konnte sie nicht zu der geringsten Abneigung von Gott bewegen, welches Vertrauen und Liebe es auch mitten in dem Leiden der göttlichen Verlassung behielt. Wenn Er mußte um Gottes willen leiden, sprach Er doch: Bewahre mich Gott, „denn ich traue auf Dich Ps. 16, 1. 2. Und wenn Er klagt über Gottes Verlassung, bekennt Er doch: „Du bist mein Gott von meiner Mutterleibe an“ Ps. 22, 11. Da das Leiden seine Seele anging, redete Er von Gottes Liebe: daß die Welt erkenne, „daß ich den Vater liebe,“ und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat Joh. 14, 31. Sein Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und

Thränen, das Ihm diese Verlassung auspreßte, kam daher, daß Er „Gott in Ehren hatte“ Hebr. 5, 7. Das sind Zeugnisse, daß auch in diesem harten Stand das Herz Christi im Vertrauen, Liebe, Gehorsam und wahrer Heiligkeit geblieben, und gleichwohl wurde es also verlassen, daß es war wie zerschmolzen Wachs, welches vor dem Feuer nicht steif, sondern weich und fließend ist, daß Christo darüber zu Muthe war, als hätte Er kein Herz und in demselben kein Vertrauen, Muth, Trost und Vergnügen. „Mein Herz hat mich verlassen.“ Unser Heiland hat allezeit ein heiliges Herz, großes Vertrauen und Liebe Gottes. Gleichwie nun das Vertrauen eine angenehme Ruhe in Gottes Liebe und die Liebe einen süßen Genuß in Gott wirkt, also wurde in solcher göttlichen Verlassung nicht das Vertrauen und die Liebe, sondern nur die Wirkung inne gehalten, daß das herzliche Vertrauen seine Ruhe und die inbrünstige Liebe Christi ihre Vergnügung nicht empfand. Solche Wirkungen lagen in einer so starken Aufhaltung, als es zu geschehen pflegt, wenn man mit dem Tode ringt Luc. 22, 44, in welchem Zustande Verstand, Herz und Sinn in ihrer Wirkung immer schwächer werden und oft in Ohnmachten gar ruhen; also ruheten die Kräfte des Herzens Christi in Gottes Verlassung; nicht daß sie nicht das ihrige thäten im Vertrauen und Liebe Gottes, sondern daß sie nicht an den Genuß und Vergnügung der Güte Gottes, wie zuvor, gelangten. Diese hielt sich vor seinem Herzen insofern völlig inne; und so war Er in der Grube, da kein Wasser innen ist Zach. 9, 11, also, daß nicht der geringste Tropfen aus dem Trostquell der ergötzenden Liebe Gottes damals in sein Herz troff; und war daher diese Verlassung weit anders, als wenn sich die Gnade Gottes in den Herzen der Frommen zur Zeit der Anfechtung nicht empfinden läßt, weil bei diesen noch immer einige Funken des Trostes merklich aufsteigen. Fühlen sie nicht die Tröstungen des Glaubens, so fühlen sie einige Kraft der Liebe zu Gott. Man frage sie in dem härtesten Kampf, ob sie nicht eine Freude darüber haben, daß sie nicht verstockte Juden, barbarische Heiden, grobe und lasterhafte Sünder, sondern Christen sind und dergleichen mehr? Sogar ermangelt ihnen nicht aller Trost, sondern so sie des Leidens Christi viel haben, so werden sie auch durch Ihn reichlich getröstet. Aber Christi Herz hatte es so gut nicht, als es Gott verließ. Da war nicht der geringste Blick göttlicher Erfreuung, Tröstung, Erquickung. Fröhliche Bewegungen und Beruhigungen der Seele waren so ferne von Ihm, daß, da Er in solchem Zustande sich

gegen die hoch angefochtenen Gläubigen alten Testamentes, die über ihr Elend schrieen, ansieht, so war seines gegen dieses ihres so groß, daß Er sich in Gegenhaltung einem armen Wurm vergleicht: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch" Ps. 22, 6. 7. So ein großer Unterschied war zwischen seinem und der Heiligen größten Leiden, als zwischen einem Wurm und Menschen ist.

Wie betrübt war darüber das liebe Jesusherz! Wie schmerzlich ist uns der Verlust deß, das unsere Seele liebt! und je größer die Liebe, desto größer der Schmerz über des Geliebten Mangel. Christi Herz liebte nichts als Gott, den liebte es in der größten Vollkommenheit, der war dessen einzige Freude und Leben; und Gott verliert sich sogar in diesem Herzen, daß es vor Ihm keine Bewegung der Gnade merkt. Das heilige Herz war gewohnt, Gottes mit großer Ruhe und Freude zu genießen, nunmehr verschwand aller Geschmack seiner Güte. Es war vollkommen heilig und hatte vor der geringsten sündlichen Lust eine weit größere Abneigung, als die allerheiligsten Leute vor den schändlichsten Sünden; und muß doch nun leiden, daß auf ihm aller Menschen Sünden lagen. Es war der fröhliche Tempel der Liebe Gottes, und war ihm daher der Zorn Gottes desto mehr zuwider; und nun fühlt es anstatt der Liebe den bis in die unterste Hölle brennenden Zorn Gottes. Zarte Herzen können das wenigste vertragen und kommt ihnen das Leiden desto schwerer an. Wie keine heiligere Seele auf Erden gewesen, als die in Christi Leib wohnte, so auch kein zärteres und empfindlicheres Herz gegen die Sünde und ihre Strafen; und dennoch leidet es so viel, als alle Herzen ewiglich sollen leiden. Wer kann aussprechen die große Qual? Wäre es in dem beharrlichen Anschauen der Herrlichkeit Gottes voller himmlischer Lust, und nur in seinen untern Kräften voller Betrübniß gewesen (wie die Papisten meistentheils wider die Schrift gute Vernunft und alte Kirchenlehrer vorgeben), so wäre diese Noth des Herzens weit geringer. Denn was die Traurigkeit gekränkt, hätte das himmlische Anschauen Gottes in den weit stärkeren Kräften versüßt. Aber nein, es mußte nichts sehen und empfinden von Gottes Freude, wie die Verdammten, die Gott also verlassen, daß ihnen auch der kleinste Tropfen der Erlabung versagt wird, Luc. 16, 24. Denn es fielen auf Christum die Schmach, „die Schanden" derer, die Gott schmähen Röm. 15, 3. Ps. 69, 10. Nun ist die rechte Schande der Feinde Gottes die Verdammniß; sie werden auferstehen „zur ewigen Schmach" und Schande, Dan. 12, 2. Auch diese fiel auf Christi Herz, daß Er

war wie ein Mann, der keine Hülfe hat. Er schrie zu Gott: „Warum verstößest Du, HErr, meine Seele, und verbirgst Dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin, ich leide Dein Schrecken, daß ich schier verzage" Ps. 88, 15. 16. So groß war diese Noth, daß Christus in derselben schier verzagte. Nicht daß zur Verzweiflung sein Herz gekommen, die war in Ihm nicht möglich, als die an sich selbst nicht ein wesentlich Stück der Verdammniß (wie an dem Erlöser zu sehen), sondern eine Folge der Verdammten ist, die deswegen verzweifeln, weil ihre Person auf einmal nicht kann allen gerechten Zorn Gottes, wie Christi unendliche Person, ertragen, sondern es gehört die Ewigkeit dazu, weil sie ein ewiges Gut verworfen, und da sie also in Ewigkeit keine Erlösung wissen, müssen sie nothwendig verzagen. Das findet aber in Christo keinen Platz, der auf einmal die höchste Kraft aller höllischen Qual aus dem Vermögen der persönlich inwohnenden göttlichen Kraft erdulden konnte, und daher wurde auch sein Herz in so großem Nachdruck von Gott verlassen, als aller Verdammten ewige Verlassung, Nachdruck und Kraft ist. Hilf Gott! wie groß ist diese? Und Er mußte doch solche leiden, auf daß Er für uns alle ein Fluch würde, alle unsere Schmerzen und Schmach auf Ihn fielen, und Er also büßte, was wir verschuldet.

Es verließ Gott Christum 3) im Gewissen. Denn weil seine Seele um und um betrübt war, so drang auch die Betrübniß auf diese Seelenkraft, auf das Gewissen. Es ist das Gewissen ein Stück des göttlichen Ebenbildes, ein Theil der anerschaffnen Weisheit und Gerechtigkeit, das mit göttlicher Heiligkeit eine solche Verbindung hat, daß, ob es wohl zur Natur des Menschen gehört, gleichwohl, so der Mensch gesündigt, von ihm ab und auf Gottes Seite tritt und Gott Recht gibt. So lange nun das Gewissen gut bleibt, so hat es in solcher Uebereinstimmung mit Gott große Vergnügung, Ruhe und Freude; wird es aber durch die Sünde ein böses Gewissen, so wird es im Herzen wie ein brennend Feuer, in Gebeinen verschlossen, daß man es nicht leiden kann, und schier vergehen muß, „man wird ermüdet, ihm zu widerstehen, und kann's doch nicht" Jer. 20, 9. Denn es hat in sich die große und feurige Begierde der Seelen zu ihrem vergnügenden Wohl, welches eigentlich Gott ist. Ueberzeugt es nun die Seele des göttlichen Zorns und Strafen der Sünden halber, so preßt es solche feurige Begierden des Herzens fester zusammen und brennt desto heftiger, weil es in Gott nicht Ruhe, noch Trost und auch sonst nirgend findet, wie ein groß Feuer, das auszubrechen sucht, aber verschlossen ist, in sich selbst nur heftiger wird.

Und solches Gewissen ist desto empfindlicher, als heiliger es ist. Zarte Gewissen empfinden ungleich größere Pein über eine grobe Sünde, als sichere, die eben solche Sünde begangen, weil sie heiliger sind. Nun ist kein heiliger Gewissen jemals in der Welt gewesen, als Christi. Das war sich nicht der geringsten Sünde, ja auch nicht die Möglichkeit derselben bewußt, sondern hatte eine vollkommene Gemeinschaft mit göttlicher Gerechtigkeit, es war heilig und von den Sünden abgesondert. Was für unaussprechliche Zartigkeit hatte es? Wie vergnügt und beruhigt war es doch in Gott? Gleichwie aller Menschen Heiligkeit der seinigen nicht gleich kommt, also kommt auch aller Heiligen Gewissensfreude der seinigen nicht bei. Sein Gewissen war der klare Spiegel, in welchem sich mit vollem Glanz die Heiligkeit abstrahlte. Was gab dieses für unsägliche Gewissenslust!

Da es aber von Gott verlassen wurde, muß sich dieses so herrliche Gewissen auf das, was ihm außer Gott bewußt war, ziehen, und das waren alle unsere Sünden. Derer aller war Er sich damals bewußt, nicht, daß sie sein eigen, sondern von Ihm so zugeeignet waren, als hätte Er sie selbst gethan, wie Er auch von ihnen als seinen eigenen redet: „Es haben mich meine Sünden ergriffen" Ps. 40, 13. Wie Er sich nun mit völligem Wissen und Gewissen unsere Sünde zugerechnet, so mußte Er auch kraft solcher Zueignung die Qual eines solchen bösen Gewissens fühlen, als alle bösen Gewissen für alle ihre Sünde. Hier bedenke man doch reiflich die Größe dieser Pein! Dieses heiligste Gewissen war bisher in der höchsten Ruhe auf göttlicher Liebe gestanden, nunmehr muß es klagen: „Gott, Du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind Dir nicht verborgen" Ps. 69, 6, weil es in solchem Zustand sich befand, in welchem Gott nicht auf seine eigene Heiligkeit sah, sondern nur, als ein gerechter Richter, wußte und vor Augen hatte die zugerechnete Sünde, über welche sein Zorn wüthet. Dieses Gewissen hatte die heiligsten und vollkommensten Begierden nach göttlicher Vergnügung, und diese findet es nun gar nicht, sondern muß auf die zugeeigneten Sünden der Menschen fallen. Wie groß war dieses Gewissensfeuer in einer solchen von Gottes Liebe feurigen Seele! Dieses Gewissen war das heiligste und also empfindlichste, das eher den Himmel missen und die Hölle schmecken, als nur die geringste Sünde thun konnte, und nun ist es sich aller der gräulichsten Sünden des Menschen und also auch aller Strafen derselbigen bewußt. Habt ihr rasende, verzweifelnde, wüthende Gewissen gesehen? Könnt ihr nicht begreifen den Wurm,

der in Ewigkeit nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht? Wie sehr euch aber diese quälen, so ist dennoch die Gewissensmarter des Heilandes nicht begreiflich und aussprechlich, da Er in göttlicher Verlassung die Schmerzen aller bösen Gewissen trug, ohne einige Tröstung seines Gewissens. Dies Feuer hätte Ihn verzehrt, wo nicht eine verborgene Stärke Ihn erhalten. Er spricht deshalb: „Die ihr nahe seid, merket meine Stärke. Die Sünder zu Zion sind erschrocken, Zittern ist die Heuchler ankommen und sprechen: Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Gluth wohne? Wer in Gerechtigkeit wandelt" ꝛc., das ist Er allein, der Messias Jes. 33, 13. 14. 15. Ich füge hinzu die geistreichen Worte Luthers: „Dieweil das Schlagen Gottes, damit Er Ihn um der Sünde willen schlägt, nicht allein eine Pein des Todes ist, sondern auch eine Furcht und Schrecken eines geängsteten Gewissens, das den ewigen Zorn fühlt, und sich also stellt, als sollte es ewig verlassen und von dem Angesichte Gottes verworfen sein, wie David bekennt im 31. Psalm, da er V. 23 spricht: Ich aber sprach in meinem Zagen, ich bin vor Deinen Augen verstoßen: so folgt gewißlich hieraus, daß auch Christus gelitten habe Furcht und Schrecken eines geängsteten Gewissens und das da schmecket den ewigen Zorn Hebr. 4, 15. c. 2, 17."

Gott verließ Christum 4) in den untern Kräften der Seele, daß Ihm Muth und Freude verfiel, die sich sonst aus seinem heiligen Verstand und Herzen in die Affecten ergoß. Aber auch an diesen Affecten mußte sich göttliche Gerechtigkeit bezeigen, wie feind sie ihnen sei, weil sie bei den Menschen den bösen Gedanken und Neigungen des Herzens einen großen Trieb geben. Daher auch unser Bürge, Jesus, an seinen Affecten der menschlichen Affecten Bosheit büßen mußte. Denn sollte Er sein der barmherzige und treue Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks, so mußte und sollte Er „nach Allem," ausgenommen die Sünde, seinen Brüdern gleich werden und leiden Hebr. 2, 17. 18. Wie nun seinen Brüdern aller Muth und Freude vergeht, so sie von Gott verlassen werden, also verging solche auch dem großen Hohenpriester. Wie schwer war nun dieses? Die Papisten geben zu, daß Christus an seinen Bewegungen die größte Traurigkeit, Furcht und Angst empfunden, obgleich Verstand und Herz in himmlischer Wonne jauchzte. Aber hiedurch vermindern sie auch die Last des Leidens in diesen untern Kräften; denn diese sind an sich ohne Erkenntniß und haben in den heiligen Seelen ihre stärksten Bewegungen von dem Verstand und

Herzen. So stark nun Verstand und Wille das Böse faßt, so stark ziehen sie die Kräfte nach sich und also hat man ihre Qual nach Verhältniß des Leidens, welches das Herz fühlt, zu achten. Nun begriff das heilige Herz Christi eine völlige Verlassung des so einzig, inbrünstig und vollkommen geliebten Gottes, so mußte auch die Leidenschaft Christi fühlen, was es sei, von Gott verlassen sein. Wie unsäglich unruhig und elend zeigen sich die Affecten bei den Verzweifelten, die die Kraft der Verlassung Gottes an sich erfahren! sie wissen nicht, wo sie sich vor großer Angst lassen sollen, Niemand kann sie ansehen, der nicht vom bloßen Anblick traurig wird; was muß die Empfindung selbst sein? Christus verzweifelte zwar nicht, Er litt aber eben die Marter der Verlassung Gottes, die alle Verzweifelte quält, und darum zitterte und zagte Er. O ihr heiligen Leidenschaften, wie unvergleichlich groß war eure Angst! Je größer die Freude an dem Geliebten gewesen, desto größern Schmerz zieht dessen Beraubung nach sich. Zarte Seelen haben auch empfindliche Triebe. Worauf einem sein ganzes Herz gestanden, dessen gänzliche Entstehung reißt Herz und Freude mit hin, und ist ihm, als wäre ihm die Welt zu enge das Leben ein Tod und der Tod eine Freude. Wer hat Gott höher geliebt als Christus? Wer hat sein Herz Ihm völliger ergeben, als Er? Wer hat eine zärtere, heiligere Seele gehabt, als Er? Auf was hat Jemand so mächtig mögen gezogen sein, als Christi Seele auf Gott? Wer hat größere Freude in diesem Leben an dem höchsten Gute gehabt, als Er? Sinne ich diesem nach, und sehe meinen Heiland so stark von Gott verlassen, so sehe ich eine Tiefe der Qual vor mir, die in seinen Leidenschaften wüthete, daß mir die Gedanken, weiter einzusehen, vergehen.

Gott verließ Christum 5) an seinem Leibe. Dieser war das große Heiligthum Gottes, das absonderliche Fingerwerk des heiligen Geistes, der Tempel der leibhaftig inwohnenden Fülle der Gottheit, das geheiligte Werkzeug der göttlichen und unvergleichlichen Werke. Kein Glied war an Ihm, ja nicht ein Blutstropfe, der nicht war der eigene des Sohnes Gottes, ein so herrlicher Leib, den die Engel mit Lust anbeten, als der höher worden, als die Engel und alle Kreaturen. War jemals daher ein Geschöpf in Gottes vorsorgender Werthhaltung (Hochachtung), so war es dieser heilige Leib Christi. Aber da Er wurde ein Fluch für uns, so war auch sein Leib von Gott verlassen. Er war aus bedachtem Rath und Vorsehen Gottes ergeben, ausgehändigt, wie einer den Feinden ausgeliefert wird, dessen man sich nicht mehr annehmen

will Apstg. 2, 23, welches auch der HErr beklagt: „Ich liege unter den Todten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer Du nicht mehr gedenkst, und sie von Deiner Hand abgesondert sind" Ps. 88, 6. Da war kein göttlicher Schirm, der die Schmach und Lästerung; kein Schild, der die Speichel, Schläge, Dornen, Peitschen und Nägel von diesem Leibe abwendete. Er wurde von dem Scheitel bis auf die Fußsohle ohne Barmherzigkeit so übel zugerichtet, als wäre er nicht eines Menschen, sondern eines unvernünftigen Thieres Körper, auf welchem man mit freier Wuth zuschlagen kann. Der heilige Leib war ein solcher verlassener Raub der Ungerechten, als wäre keine göttliche Vorsehung, die den Grimm der Feinde regierte. Der Schutz der Engel mußte da zurückstehen, daß obwohl Christus konnte seinen Vater bitten, daß Er Ihm zusendete mehr denn zwölf Legionen Engel, so durfte sich doch damals Keiner regen, die schmerzlichen Schläge abzuwenden; hingegen hatte die Hölle Macht, alle ihre Macht zur Peinigung Christi aufzubringen. Das ist eure „Stunde und Macht, die Freiheit der Finsterniß" Luc. 22, 53. Da das Schwert schlug auf diesen Mann, der Gott am nächsten, so zerstreute sich die Heerde seiner Freunde, die Ihn „Alle verließen und flohen" Matth. 26, 31. 56, und welche Ihm noch folgten mit Thränen, denen verbot Er selbst, über Ihn zu weinen Luc. 23, 28, sich in solchem Zustande wissend, in welchem die himmlische Barmherzigkeit kein Mitleiden mit Ihm trug, wie sollten es die schwachen weiblichen Herzen dem Himmel zuvorthun? Der Himmel selbst verfinsterte sich, es war eine Finsterniß über den ganzen Erdboden kurz zuvor, als Er schrie: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Was wollte Gott anders durch dieselbe, die ein alleiniges Werk seiner Macht war und sonst ein Bild seines Zornes ist, bezeugen, als daß Er Christum so verlassen, daß auch der äußerste Vorhof der majestätischen Güte Gottes, der Himmel mit seinen Lichtern, sich verdecken muß, damit nicht eine fröhliche Kreatur auch nur seine Augen noch in Etwas erlustigen möchte, so verlassen war Er von Gott, als sonst Niemand nicht. —

Bis hieher gehen des sel. Winklers Worte von der Verlassung Christi, der darauf im Folgenden zeigt, wie Christus nicht nur unter dieser Verlassung des Guten ermangelt, sondern auch die Sündenstrafe empfunden, nämlich 1) den Zorn Gottes; 2) Höllen- und Todesangst; 3) die Schmerzen des Leibes; 4) die Schmach des Fluches.

Betrachtung über das fünfte Wort.

Joh. 19, 28.

Mich dürstet.

Es folgt in der Ordnung das fünfte Wort des gekreuzigten Jesu, welches beschrieben steht Joh. 19, 28. 29: „Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllt würde, spricht Er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es Ihm dar zum Munde." In dem vorhergehenden vierten Worte hatte der HErr Jesus seinem himmlischen Vater das Leiden seiner geängsteten und alles Trostes beraubten Seele geklagt; in diesem fünften Wort ruft Er vor den Ohren Gottes und der Menschen den Durst seines ausgezehrten und entkräfteten Leibes aus. Denn da wir nicht nur die Kräfte unserer Seelen, sondern auch die Glieder unseres Leibes zum Dienst der Sünde und zu Waffen der Ungerechtigkeit dargegeben hatten, so mußte unser Bürge auch an Leib und Seele zugleich die allerschmerzlichsten Empfindungen ausstehen. Wir haben aber bei diesem fünften Worte Christi zu sehen

I. Auf die Ursache, die Ihn bewogen, dieses Wort auszusprechen;
II. Auf das Wort selbst, und
III. Auf dasjenige, was daraus erfolgt ist.

I.

Was erstlich die Ursache betrifft, die Christum bewogen, dieses Wort auszusprechen, so war solche die heilige Begierde des HErrn Jesu, die Schrift zu erfüllen, welche von Johannes mit den Worten ausgedrückt wird: „Daß die Schrift erfüllet würde, spricht Er: Mich dürstet."

Es hatte nämlich der prophetische Geist den Durst unseres leidenden Erlösers theils durch Vorbilder vorher abgeschattet, theils durch deutliche und klare Weissagung vorher verkündigen lassen.

Zu den Vorbildern gehört zuerst Simson, welcher in vielen Stücken, besonders so fern er ein Nasiräer und Verlobter des HErrn war, unsern Heiland vorgestellt hat. Von demselben heißt's im Buch der Richter 15, 18: „Da ihn aber sehr dürstete, rief er den HErrn an und sprach: Du hast solch großes Heil gegeben durch

die Hand Deines Knechtes, nun aber muß ich Durstes sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen." Dieser heftige Durst Simsons, welchen er empfunden, nachdem er tausend Philister mit dem Kinnbacken eines Esels erschlagen hatte, ist anzusehen als ein Bild von demjenigen Durst, welchen Jesus Christus, den alle Nasiräer des alten Testaments vorgebildet haben, empfinden würde, wenn Er das Reich des Satans zerstören, und nicht etwa tausend Philister, sondern ganze Legionen feindseliger Geister, sammt ihrem Anhange, durch geringe und vor der Vernunft verächtliche Waffen schlagen und seinem Volke das allergrößte Heil erweisen würde.

Es gehört ferner dahin der Durst Davids, der auch als ein Vorbild Christi anzusehen, dessen Durst 2 Sam. 24, 15 beschrieben wird: „Und David war lüstern," oder vor Durst begierig, „und sprach: Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Thor?" Das ist, o daß ich jetzt einen frischen Trunk aus dem Brunnen zu Bethlehem haben möchte!

Es war aber auch dieser Durst Christi in deutlichen Weissagungen vorher verkündigt. Im 22. Psalm wird der von Gott verlassene Messias also redend eingeführt V. 15. 16: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt" (vor Durst) „an meinem Gaumen." Und im 69. Psalm im 22. V. heißt es: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst."

Damit nun diese Weissagungen der Schrift erfüllt werden möchten, so hat der HErr Jesus diesen Durst nicht nur empfinden, sondern auch durch dieses Wort „mich dürstet!" öffentlich bekannt machen wollen. Er hätte ja solchen peinlichen Durst, wie manche andere Stücke seines schweren Leidens, als ein stilles Lamm verschweigen können, zumal da Er wohl vorher wußte, daß man Ihm anstatt eines Labetrunks Essig reichen würde. Aber Er wollte sich lieber zu einem sauren Essigtrank bequemen, als durch sein Stillschweigen Gelegenheit geben, daß von demjenigen, was die Schrift von Ihm vorher verkündigt hatte, der geringste Buchstabe unerfüllt bliebe.

So war demnach dieses die Hauptursache, die unsern Heiland bewogen hat, dieses Wort auszusprechen, weil Er nämlich durch diese Anzeigung seines Durstes seinen Feinden Gelegenheit geben wollte, dasjenige in's Werk zu richten, wozu sie nicht etwa durch einen geheimen göttlichen Trieb, noch durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit gezwungen wurden, sondern was der heilige Geist

vorhergesehen, daß sie es nach dem Triebe ihrer eigenen Bosheit vollbringen würden, und weil er solches vorhergesehen, es auch in der Schrift aufzeichnen und vorhersagen lassen.

Hieraus mögen wir denn zu unserer Beschämung lernen, was für eine besondere Hochachtung gegen die heilige Schrift in dem Herzen Jesu Christi bis auf den letzten Augenblick seines Lebens gewesen, indem Er sich nicht weigerte, ein neues Leiden zu übernehmen, damit nur die Schrift an Ihm erfüllt und durch solche Erfüllung die Wahrheit ihrer Weissagungen bestätigt würde. So müssen denn ja diejenigen nicht von dem Geiste Jesu Christi, sondern von einem widerchristlichen Geiste getrieben werden, welche durch allerlei freie und freche Reden genugsam zu erkennen geben, was für ein verächtliches Buch die Bibel in ihren Augen sei. Wer nun ein Fünklein Ehrerbietigkeit gegen das Wort des lebendigen Gottes in seiner Seele hat, der muß gewiß erstaunen, wenn er gewahr wird, wie diese Art der Gottlosigkeit heutzutage überhand nimmt, und auch wohl auf Universitäten als eine schädliche Pest grassirt. Wer nur ein wenig klüger sein will, als der sogenannte gemeine Pöbel, der kündigt der Schrift den Krieg an und will sie durch allerhand leichtsinnige und verwegene Gespräche von dem Thron derselben Autorität, worauf sie Gott selbst gesetzt hat, herunterstürzen, indem er so viele Wiederholungen, so viele sich selbst widersprechende Stellen, so viele Unordnung darin anzutreffen meint, daß er sie unmöglich für Gottes Wort halten könne.

Wie demnach das wesentliche Wort Gottes, Jesus Christus, den Ungläubigen ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß ist, so ist auch das geschriebene Wort Gottes unzähligen Aergernissen unterworfen, und muß in manchen Stücken eben das erfahren, was das ewige Wort in den Tagen seines Fleisches erfahren hat. Ward Christus wegen seiner niedrigen Herkunft und geringen Gestalt verachtet, so wird die Schrift auch von hochmüthigen Geistern wegen ihrer einfältigen Schreibart, worunter doch, wie unter der Niedrigkeit Jesu Christi, eine göttliche Herrlichkeit hervorleuchtet, verachtet und verworfen. Ward Christus für einen Betrüger und Verführer gehalten, die Schrift muß von den Gotteslängnern eben diesen Vorwurf leiden. Ward Christus öfters zum Tode aufgesucht und dadurch genöthigt, sich zu verbergen, so hat die Schrift auch öfters versteckt werden müssen, wenn ein wüthender Antiochus Epiphanes (1 Macc. 1, 59. 60. c. 3, 48), oder grausamer Diocletian dieselbe zum Feuer aufsuchen ließ. Wurde derjenige von den Juden in den

Bann gethan, der Christum bekannte, so wird derjenige im Papstthum für einen Ketzer erklärt, der ohne Erlaubniß die heilige Schrift liest. Ward Christus in seinem Leiden mißhandelt und endlich zum Tode verurtheilt und befördert, so ist auch die heilige Schrift öfters von den Feinden zerrissen, mit Füßen getreten, zum Feuer verurtheilt und durch Henkershände verbrannt worden. So hat die Schrift auch ihre Marterwoche in der Welt, gleichwie Christus die seinige gehabt. „Die heilige Schrift," spricht davon der sel. Luther, „ist Gottes Wort, geschrieben und in Buchstaben gebildet, gleichwie Christus ist das ewige Wort Gottes, in die Menschheit verhüllet. Und gleichwie Christus in der Welt gehalten und behandelt ist, so gehet's dem schriftlichen Gotteswort auch. Es ist ein Wurm und kein Buch gegen andere Bücher gerechnet. Denn solche Ehre mit studiren, lesen, betrachten, behalten und brauchen geschieht ihm nicht, wie andern Menschenschriften. Wird's ihm gut, so liegt's unter der Bank. Die Andern zerreißen's, kreuzigen's, geißeln's und legen ihm alle Marter an, bis sie es auf ihre Ketzerei, Sinn und Muthwillen deuten und dehnen, zuletzt gar verderben, tödten und begraben." Ach, der HErr behüte einen Jeden unter uns, daß er nicht also wider den Stachel löcke, noch den Sohn Gottes in seinem Worte auf's Neue verspotte und kreuzige. Laßt uns vielmehr von unserm sterbenden Erlöser lernen, wie wir Gottes Wort in Ehren halten und um desselben willen auch etwas zu leiden uns nicht entziehen sollen. Wer wollte sich nun weigern, die Schrift als die einzige Richtschnur seines Lebens und Wandels anzunehmen, da der Sohn Gottes selbst sie als einen Spiegel seines Lebens und Leidens beständig vor Augen gehabt?

II.

Laßt uns aber nun das Wort Christi selbst betrachten, welches heißt: „Ich dürste," oder „mich dürstet." Wir finden zweimal im neuen Testament, daß unser Heiland in den Tagen seines Fleisches gedürstet und zu trinken gefordert habe. Das erste Mal geschah es Joh. 4, 6. 7, da es von Ihm heißt: „Da nun Jesus müde" (folglich auch durstig) „war von der Reise, setzte Er sich also auf den Brunnen, und es war um die sechste Stunde" (im Mittage). „Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen, und Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken." Das andere Mal aber geschah es an seinem Kreuz, wenige Augenblicke vor seinem Tode. Damals war Er abgemattet von der Reise, hier war Er auf dem Hingange zu seinem Vater, abgemattet von dem

Gefühl des Zornes Gottes durch die Schmerzen des Leibes und durch die Arbeit seiner Seele. Jenen Durst empfand Er in der sechsten Stunde des Tages, diesen Durst hat Er nach der neunten Stunde empfunden, und ist derselbe anzusehen als ein Stück seines Leidens, welches Er mit diesem Wort: „Mich dürstet!“ seinem himmlischen Vater vorhält und darstellt. Denn Er redet darin nicht sowohl die Juden und Kriegsknechte an, deren Unbarmherzigkeit Ihm wohl bekannt war, sondern Er redet eigentlich seinen himmlischen Vater an und begehrt, daß derselbe dieses sein Lechzen und Verschmachten als ein Stück seiner Genugthuung für die Sünden der Welt ansehen und annehmen wolle.

Es hat aber dieser Durst des HErrn Jesu theils seine natürlichen, theils seine übernatürlichen und geheimen Ursachen.

Was die natürlichen Ursachen betrifft, so wissen wir aus der Passionsgeschichte, daß der HErr Jesus die ganze vorige Nacht schlaflos und den darauf erfolgten Tag in beständiger Unruhe und Ermüdung, ohne Essen und Trinken zugebracht hatte. Er war überdies durch das häufige Blutvergießen am Oelberge, in der Geißelung, Krönung und Kreuzigung auf's äußerste entkräftet worden. Sein erschöpfter und abgematteter Körper hatte bereits über drei Stunden in der Luft nackt und bloß gehangen, und seine Seele war in der vorhergegangenen dreistündigen Finsterniß durch das Gift der Pfeile Gottes ausgesaugt und aller Kräfte beraubt worden. Daher war es denn kein Wunder, daß Ihm die Zunge an den Gaumen klebte, und daß Ihm in diesem schweren Kampf mit Himmel und mit Hölle aller Saft entgangen und bei der heißen Gluth des Zornes Gottes vertrocknet war.

Was aber die geistlichen und geheimen Ursachen und Absichten dieses Durstes betrifft, so bahnen sie uns den Weg, das Geheimniß dieses Durstes desto tiefer einzusehen.

Zuvörderst 1) müssen wir uns dabei erinnern, daß wir im Paradies durch den Genuß der verbotenen Frucht von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses eine unerlaubte Ergötzung gesucht und Brunnen gegraben, die kein Wasser geben konnten. Durch diese „schändliche Verlassung der lebendigen Quelle“ hatten wir uns aller Erquickung Gottes auf ewig unwürdig und verlustig gemacht, und hingegen verdient, daß wir durch den peinlichsten Durst unaufhörlich gequält würden. Damit uns nun das Recht zu den verscherzten Erquickungen Gottes und der Zugang zu den Wassern des Lebens wieder erworben würde, so mußte der

ewige Sohn Gottes, dessen Brünnlein sonst Wassers die Fülle haben, der da Brunnen quellen läßt in den Gründen, daß alle Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche Ps. 104, 10. 11, sich aller Erquickung begeben und vor Durst verschmachten.

Es steht 2) der Durst mit unter denjenigen Flüchen, welche Gott den Uebertretern seiner Gebote gedroht hat 5 Mos. 28, 48: „Du wirst deinem Feinde dienen im Hunger und Durst.“ V. 65: „Der HErr wird dir geben eine verdorrete Seele.“ Ja es ist der Durst mit ein Stück von „den Martern der Hölle,“ worin es der reiche Mann für eine große Wohlthat achten wollte, wenn Lazarus nur das äußerste seines Fingers in's Wasser tauchte und seine Zunge damit kühlte Luc. 16, 24. Da nun Christus für uns ein Fluch geworden war, als Er für einen Jeden den ewigen Tod schmeckte, so mußte Er auch dieses Stück des Fluches, diesen peinlichen Durst der Verdammten, auf welchen keine Erquickung folgt, empfinden und ausstehen.

Er hat 3) durch diesen seinen Durst unseren sündlichen Durst nach den Scheingütern dieser Welt und nach den verbotenen Ergötzungen der Sünde büßen wollen, da die Menschen so oft nach der Sünde lechzen, wie ein Fußgänger, der durstig ist, und das nächste Wasser trinkt, das er kriegt Sir. 26, 15.

Wie Er 4) durch die Schmerzen seiner durchgrabenen Hände und Füße für alle sündlichen Werke, die wir mit Händen und Füßen begehen, genug gethan hat, also hat Er durch seine schmachtende Zunge für allen Mißbrauch unserer Zunge, besonders für das viehische Saufen, und für alle Verschwendung der Gaben Gottes büßen müssen. Da die Zunge der Menschen oft von der Hölle entzündet ist, daß sie den ganzen Wandel anzündet Jak. 3, 6, so mußte die Zunge des Erlösers zur Strafe auch durch die Gluth der höllischen Flammen wie eine Scherbe ausgetrocknet werden.

Durch sein Schmachten hat Er 5) heiligen wollen das leibliche Schmachten, welches öfters seine Gläubigen auf dem Wege seiner Nachfolge erfahren müssen, wie denn Paulus 1 Cor. 4, 11 und 2 Cor. 11, 27 den „Durst“ mitrechnet unter das Leiden, welches Er bei der Ausbreitung des Evangeliums Jesu Christi hat ausstehen müssen. Es hat demnach unser mitleidige Hohepriester auch hierin versucht werden wollen, damit Er aus eigener Erfahrung wüßte, wie einem armen, lechzenden und schmachtenden Christen zu Muthe sei, auf daß Er theils ein desto herz-

licher Mitleiden mit uns haben könnte, theils einen desto kräftigeren Trost uns zubereiten möchte, wenn wir seinem Bilde auch hierin ähnlich werden sollten.

Endlich 6) hat Er uns dadurch die Gnade erwerben wollen, daß wir in unserm Durst nach der Gerechtigkeit mit den lebendigen Wassern, die aus dem Stuhl Gottes und des Lammes fließen, und mit Freudenströmen des heiligen Geistes erquickt werden können. Deinem schmachtenden Mittler hast du es, o Seele, zu danken, wenn du mit David sagen kannst: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, Er führet mich zum frischen Wasser, und erquicket meine Seele, Er schenket mir voll ein", Ps. 23, 1. 2. 3. 5. Ihm hast du zu danken die Hoffnung zu den Erquickungen des Paradieses, wovon es heißt Offenb. 7, 16: „Sie werden nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen." O verschmachtetes Lamm Gottes, Dir müsse für diese seligen Wirkungen Deines schmerzlichen Durstes, wovon jetzt nur etwas gelallt worden ist, in der streitenden und triumphirenden Kirche Preis, Lob, Ehre, Dank und ewiges Halleluja von menschlichen und englischen Zungen gesungen werden!

Es war aber mit diesem leiblichen Durste Christi, wovon jetzt die natürlichen Ursachen angeführt sind, noch ein anderer geistlicher Durst verknüpft, und zwar erstlich ein Durst nach dem Trost und nach den Erquickungen Gottes, deren Er bisher drei Stunden lang ermangeln mußte, da die Gottheit, mit welcher Er persönlich vereinigt war, den Einfluß des empfindlichen Trostes in die Seele Jesu Christi zurückzog, welche daher gleich war einem Hirsche, der da schreit nach frischem Wasser, die da dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und sich sehnt, sein Angesicht wieder zu schauen. Er hatte zum Andern auch einen großen Durst nach unserer Seligkeit, wie solches in dem alten Liede: Da Jesus an dem Kreuze stund, welches bereits vor der Reformation Luthers gemacht worden, und worin die Ordnung der Worte Christi eben nicht so genau beobachtet ist, im fünften Vers also ausgedrückt wird: „Nun merket, was das vierte Wort war, mich dürst so hart ohn Unterlaß, schrie Gott mit lauter Stimme. Das menschliche Heil thät Er begehrn, der Nägel ward Er empfindend." Das Feuer der Liebe, welches in seinem Herzen brannte, hatte Ihn in dieses sehnliche Verlangen nach der Verherrlichung des Namens

Gottes und der Beförderung unserer Seligkeit gesetzt, dies hat Ihn so begierig gemacht, nun bald die letzte Hand an das Werk der Erlösung zu legen und durch Ein Opfer zu vollenden, die geheiligt werden sollen.

Und siehe, o Seele, hierin hast du deinen Erlöser anzusehen nicht als den Versöhner deiner Trägheit, der den Mangel deines Durstes nach der Gemeinschaft Gottes gebüßt, sondern auch als ein Exempel, wonach du eigentlich in deinem ganzen Leben dürsten sollst. Zuvörderst nach der Gnade Gottes, ohne welche alle andere Erquickungen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, das unendliche Verlangen des Geistes nicht stillen können; dann aber auch, wenn dir Gnade von Gott widerfahren ist, nach Anderer Seligkeit, dieselbe durch alle Mittel, welche dir Gott an die Hand gibt, zu befördern. Verbanne demnach allen sündlichen Durst nach der Ehre dieser Welt, nach vergänglichem Reichthum, nach befleckten Wollüsten aus deinem Herzen; bitte Gott, daß Er dir dein Verderben aufdecken, dein schlafendes Gewissen ermuntern und was du mit deinen Sünden verdient, dir zu erkennen geben wolle, so wird sich bald dein Durst nach dem reinigenden Blute Jesu Christi, ein Durst nach den Verheißungen des Evangeliums, ein Durst nach der Gnade Gottes, nach der Gerechtigkeit des Mittlers und nach der Gemeinschaft des heiligen Geistes bei dir finden.

Da aber der Gekreuzigte noch dürstet in seinen armen, hungrigen und durstigen Gliedern, so befleißige dich, dieselben in ihrem Durst zu tränken und auf ihrem Krankenbette durch einen guten Trunk zu erquicken. Denn dein Heiland wird an jenem Tage nicht rühmen, wenn Jemand in seinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und andere herrliche Thaten gethan, sondern das will Er preisen, wenn Jemand einen von seinen armen Brüdern gespeist und auch nur mit einem Trunk kalten Wassers, wenn er nichts anderes im Vermögen gehabt hätte, getränkt hat. Ja, da dein Erlöser diesen Durst für dich ausgestanden und dir dadurch die Wasser des Lebens erworben, da du noch sein Feind gewesen, so laß dich solches bewegen, auch „deinen Feind zu tränken, wenn ihn dürstet" Röm. 12, 20, damit du dich also als ein Nachfolger Jesu Christi in der Liebe beweisen mögest.

III.

Laßt uns aber auch endlich noch kurz sehen, was auf dieses Wort Christi erfolgt sei, und zwar 1) was darauf erfolgt sei auf Seiten der Menschen: 2) auf Seiten des HErrn Jesu.

Auf Seiten der Menschen folgt darauf eine schändliche und verfluchte Verspottung dieses Worts, welches das schmachtende Lamm mit so großer Wehmuth von seiner an dem Gaumen klebenden Zunge abgestoßen und gleichsam mit vielen Geburtsschmerzen zur Welt gebracht hatte. Es verspotteten aber seine Feinde dieses Wort theils mit der That, theils mit Worten.

Mit der That, indem ein Kriegsknecht einen Schwamm mit Essig, den die römischen Soldaten, als ihren ordentlichen Trank, mitgenommen hatten, angefüllt, denselben auf einen langen Ysopstengel steckte und Christo vor den Mund hielt, damit Er den durch den Ysop noch mehr vergällten Essig in sich saugen und damit seinen Durst stillen sollte. Damit wurde denn erfüllt, was bereits vorhin aus dem 69. Psalm V. 22 angeführt ist: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst." Das war also in der That eine Verspottung seines Durstes, indem dieser Bösewicht wohl wissen konnte, daß der Essig den Durst nicht stille, sondern vermehre.

Es wurde aber der dürstende Heiland auch mit Worten verspottet, indem einige von den herumstehenden Juden sagten: „Halt, laß sehen, ob Elias komme, und Ihm helfe", wie Matthäus 27, 49 erzählt. So mußte denn zugleich auch das vorige allerkläglichste Wort des HErrn Jesu zum Gelächter gemacht werden, da Er gerufen hatte: „Eli, Eli", das ist, mein Gott, mein Gott, „warum hast Du mich verlassen", welches dieser Bube, der seine Sprache nicht verstehen wollte, also annahm, als ob Er dem Elias gerufen, daß derselbe Ihm etwas zu trinken bringe, oder die Nägel ausziehen und Ihn vom Kreuz erlösen sollte. Daraus können wir lernen, wie unter dem Kreuz Jesu Christi und seiner Glieder auch die allerdummsten Köpfe, die sonst zu nichts taugen, ihre Einfälle und Erfindungen haben, und wie besonders der Spottgeist aus den Menschen Erfinder des Bösen, Röm. 1, 30, mache. Das erfolgte also auf Seiten der Menschen.

Auf Seiten unsers theuersten Heilands aber erfolgte, daß Er, wie Johannes im 20. Vers meldet, „den Essig zu sich nahm", indem Er seine dürren und aufgerissenen Lippen an diesen Schwamm legte und den Essig in sich saugte. Nachdem Er lange gewartet, ob sein Durst Jemand jammern möchte, Ps. 69, 21. 22, so mußte Er endlich mit dieser schlechten Erquickung vorlieb nehmen. Da Er an's Kreuz befestigt werden sollte, bot man Ihm auch einen Labetrunk an, der mit Myrrhen, Weihrauch und Gallen

vermischt war; da Er's aber schmeckte, wollte Er's nicht trinken Matth. 27, 34, weil die Absicht der Soldaten war, Ihn durch diesen häßlichen Trunk seiner Vernunft zu berauben und seinen Verstand zu verwirren, damit Er sich ungeberdig stellen und zu seinem größeren Spott nichts als thörichte und ungereimte Dinge am Kreuz reden möchte, und sie also desto mehr Gelegenheit hätten, ihren Scherz mit Ihm zu treiben. Weil Er aber nicht als ein rasender, sondern als ein vernünftiger Mensch sterben und sich an dir, o Seele, zu todt lieben wollte, so wollte Er diese Erleichterung und Verkürzung der Marter, die Ihm dadurch etwa hätte zuwachsen mögen, nicht annehmen. Diesen Essig aber hat Er zu sich genommen und ist mit einem solchen sauren und herben Geschmack in den Tod hineingegangen, der wenig Minuten darauf erfolgte.

Durch diesen widrigen Geschmack hat Er die Sünden des Geschmacks büßen wollen, da besonders reiche und wollüstige Leute ihr Vergnügen darin suchen, wenn sie durch allerlei delikate Speisen und fremde Weine ihrem verwöhnten Appetit ein Genüge leisten können; da denn öfters in einer Mahlzeit so viel verschwendet wird, daß viele arme Glieder Jesu Christi, viele Kranke und Elende dadurch erquickt werden könnten. Es hat ferner dieses mäßige Lamm Gottes alles Uebermaaß im Essen und Trinken hiemit gebüßt. Das soll billig einem Jeden einen unauslöschlichen Eindruck in seine Seele geben, daß er, so lieb ihm die Gnade seines sterbenden Erlösers ist, sich so weit von aller Unmäßigkeit im Trinken entferne, daß er nicht nur kein tägliches Handwerk aus der Völlerei und Trunkenheit mache, sondern auch keinem Menschen zu Gefallen, noch auf die Gesundheit des größten Monarchen das Getränk überflüssig und aus purer Wollust in sich hineinschütte. Wer nun nicht aus Liebe zu dem gekreuzigten Jesu von dem verdammten Saufen ablassen will, da er denjenigen, von welchem er ein ewiges Leben erwartet, in seinem großen Durst mit Essig tränken sieht, der ist werth, daß er mit einer glühenden Zunge in ewigem Durste heulen soll.

Da endlich unser Heiland mit einem solchen unangenehmen Geschmack dem Tode entgegen gegangen ist, so hat Er uns dadurch auch diese Gnade erworben, daß wir auf unserm Sterbebette durch einen angenehmen Vorgeschmack des Paradieses, so es uns für nützlich befunden wird, erquickt werden können. An diesen seinen Durst, worin Er aller Erquickung ermangeln mußte, sollen wir in unsern letzten Stunden gedenken, wenn wir entweder keine irdische

Erquickung mehr haben, oder doch derselben nicht länger genießen können. Da sollen wir uns denn mit gläubiger Zuversicht zu diesem unserm Heilande hinwenden und Ihn bitten, daß Er um seines Durstes willen unsere nach Trost lechzende Seele mit der Versicherung seiner Gnade erfreuen und sie dahin versetzen wolle, wo sie ewig nicht mehr dürsten, sondern mit ewiger Wollust, als mit einem Strom, getränkt wird.

Gebet.

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, der Du am Kreuz gedürstet, nun aber eine Quelle lebendiger Wasser bist, bei welcher die durstigen Seelen Erquickung finden können, wir bitten Dich, Du wollest uns das Geheimniß Deines Durstes in dem Lichte Deines Geistes recht erkennen lassen und Gnade geben, daß auch dieses Dein Wort, wie alle übrigen, lebendig und kräftig in unsern Seelen werden möge. Hat sich Einer oder der Andere etwa durch Ueberfluß und Verschwendung Deiner Gaben oder gar durch Trunkenheit versündigt, so wollest Du, o HErr, um solches Deines Durstes willen solche schwere Sünde, welche vom Reiche Gottes ausschließt, ihm zu erkennen geben, damit er die Vergebung derselben in deinem Blute suchen und finden möge. Gib aber, daß wir uns nicht nur von solchem groben Wesen frei machen und enthalten, sondern daß auch die Begierden unserer Seelen in die rechte Ordnung gebracht werden mögen, daß wir nicht mehr dürsten nach Geld und Gut, nach Ehre und Wollust dieser Welt, wodurch unser Durst nur mehr angezündet, nicht aber gelöscht und gestillt wird, sondern daß wir dürsten nach der Gerechtigkeit Deines Reiches, nach den Reichthümern Deines Hauses, nach dem Wasser des Lebens, welches diejenigen, die da dürstet, umsonst empfahen sollen. Gib einer jeden Seele, die noch das Unrecht in sich säuft wie Wasser, ihren elenden Zustand zu erkennen. Gib einer jeden Seele, in welcher Du den Durst nach Deiner Gnade angezündet, eine Versicherung von ihrer wahrhaftigen Seligkeit. Und da auf dem Erdboden noch so viele Elende und Arme sind, die vergeblich Wasser suchen, und deren Zunge vor Durst verdorret, ach! so sei doch Deiner Verheißung eingedenk, da Du gesagt hast, ich, der HErr, will sie erhören, ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen, sondern ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen, und Brunnen mitten auf den Feldern. Ich will die Wüsten zu Wasserseen machen, und das dürre Land zu Wasserquellen Jes. 41, 17. 18. So thue denn, HErr Jesu, was Du verheißen hast, laß von Deinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen, und Alles, was durstig ist, im Reiche der Gnade und der Herrlichkeit getränkt werden um Deines verdienstlichen Durstes willen. Amen.

Betrachtung über das sechste Wort.

Joh. 19, 30.

Es ist vollbracht.

Das sechste Wort, welches unser Heiland am Kreuz gesprochen, lautet Joh. 19, 30 also: „Es ist vollbracht." Es wird dieses sechste Wort gar genau mit dem vorhergehenden verknüpft, indem es heißt: „Da nun Jesus," nach Entdeckung seines Durstes, „den Essig genommen hatte," sprach Er: „Es ist vollbracht." Die schmerzliche Empfindung des Durstes und der darauf erfolgte Essigtrank war das letzte Leiden, welches der HErr Jesu vor seinem Tode auszustehen hatte. Da nun auch dieses überstanden und auch hierin die Schrift erfüllt war, so heißt es nun: Es ist vollbracht.

In den vorhergehenden Worten hat Er sein schweres Leiden seinem himmlischen Vater vorgetragen, und zwar in dem vierten Wort das Leiden seiner verlassenen Seele, in dem fünften Wort das Leiden seines entkräfteten Leibes, dessen äußerste Mattigkeit aus dem großen Durst abzunehmen war. In diesem sechsten Wort wird nun der Grenzstein aufgerichtet, bei welchem sich die Leiden seines Leibes und seiner Seele endigen, ja es wird darin gleichsam die Krone auf alles bisher ausgestandene Leiden gesetzt, und die fröhliche Vollendung desselben öffentlich ausgerufen.

Es besteht aber dieser Ausspruch im Griechischen nur aus Einem Worte: „Es ist vollbracht;" durch welche Kürze uns unser Heiland zum Nachdenken hat reizen wollen, daß wir nachfragen sollen, was denn vollbracht sei, weil Er nichts Besonderes nennt. Vergleichen wir hiemit die vorhergehenden Reden des HErrn Jesu, so können wir Unterschiedliches aus denselben nehmen, diesen kurzen Ausspruch vollständiger zu machen. Er spricht zum Exempel, Luc. 12, 50: „Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde." So mögen wir denn hier hinzusetzen: Meine Kreuzestaufe ist nun vollendet oder vollbracht. Luc. 18, 31 spricht Er: „Es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." So mögen wir denn hinzusetzen: Es ist Alles vollendet, was die Propheten von des Menschen Sohn und von dem Stande seiner Erniedrigung geschrieben haben. Joh. 17, 4 spricht der Sohn zu seinem Vater: „Ich habe vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, daß ich's thun soll." So mögen wir denn hinzusetzen: Es

ist vollbracht das Werk, das mir mein Vater gegeben hat, daß ich's thun soll.

Doch wenn wir auch andere Stellen der heiligen Schrift hiemit vergleichen und die Sache etwas ordentlicher fassen wollen, so mögen wir überhaupt sagen, daß in diesem Wort Alles begriffen sei, was zur Erwerbung unserer Seligkeit gehört. Wie nämlich das große Werk der Schöpfung mit einem solchen „Es ist vollbracht" beschlossen wird: 1 Mos. 2, 1: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer:" eben also wird auch hier das Werk der Erlösung, durch welches die Schöpfung wieder zu Ehren gekommen ist, mit einem „Es ist vollbracht" beschlossen. Und wie Gott jenes am sechsten Tage der Woche vollendet, und darauf am siebenten geruht, also hat der Sohn Gottes auch dieses am sechsten Tage vollbracht, und darauf den siebenten Tag über im Grabe geruht.

Etwas umständlicher aber hievon zu reden, so war 1) vollbracht, was Gott in seinem ewigen Rathschluß von der Erwerbung unseres Heils beschlossen hatte, daß es von unserm Bürgen in angenommener Knechtsgestalt theils gethan, theils gelitten werden sollte. Denn das war bisher die Speise des Sohnes Gottes gewesen, diesen Willen seines Vaters zu thun, und sein Werk zu vollenden, wie Er selbst Joh. 4, 34, von sich bezeugt. In dieser Vollbringung des Willens Gottes war Er nun bis auf die unterste Stufe herabgestiegen, und gehorsam geworden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz Phil. 2, 8.

Es war 2) vollbracht, was der prophetische Geist von dem Leiden Christi und seiner tiefen Erniedrigung vorher hat verkündigen lassen, theils durch Vorbilder, dahin die Aufopferung Isaaks, die Schlachtung des Osterlamms, die Aufrichtung der ehernen Schlange und die unzähligen Opfer des levitischen Gottesdienstes gehörten; theils aber durch deutliche Weissagungen, welche von allen Theilen und Umständen seines Leidens vorher gegangen waren. Nur einige anzuführen, so war vollbracht, was von seiner Verrathung durch einen seiner Jünger vorher verkündigt worden Ps. 41, 10: „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße." Es war vollbracht, was von seiner Verkaufung für dreißig Silberlinge Zach. 11, 12. 13 vorher gesagt ist: „Sie wogen dar, so viel ich galt, dreißig Silberlinge." Es war vollendet, was von der Flucht aller seiner Jünger geweissagt steht Zach. 3, 7: „Die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen." Es war vollbracht, was von seiner Verklagung vor Gericht und

von seiner Beschuldigung durch falsche Zeugen prophezeit ist Ps. 35, 11: „Es treten frevele Zeugen wider mich auf, die zeihen mich, das ich nicht schuldig bin.“ Es war vollbracht, was von seiner Verspeiung geschrieben ist Jes. 50, 6: „Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“ Es war vollbracht, was von seiner Verspottung steht Ps. 22, 7: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks;“ und Ps. 79, 8: „Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande.“ Es war vollbracht, was von seiner Geißelung gelesen wird Jes. 50, 6: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen.“ Es war vollbracht, was von der Durchbohrung seiner Hände und Füße am Kreuz im 22. Psalm geschrieben ist Vers 17: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben; ich möchte alle meine Gebeine zählen.“ Es war vollbracht, was von der Theilung seiner Kleider in eben demselben 22. Psalm im 19. Vers zu finden ist: „Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand.“ Es war vollbracht, was von der Verspottung seines Vertrauens auf seinen himmlischen Vater ebendaselbst Vers 8. 9 steht: „Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: Er klag's dem HErrn, der helfe Ihm aus, und errette Ihn, hat Er Lust zu Ihm.“ Es war vollbracht, was von seiner Verlassung von Gott im 2. Vers desselben Psalms mit diesen Worten vorher verkündigt war: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ Es war vollbracht, was von seiner Tränkung mit Essig im 69. Psalm Vers 22 steht: „Sie geben mir Essig zu trinken in meinem großen Durst.“ Summa: was von allen Umständen des Standes seiner Erniedrigung in allen Schriften der Propheten anzutreffen ist, das war nunmehr erfüllt, und war nichts weiter übrig, als sein Tod, wodurch das Testament der Gnade bestätigt werden mußte, und sein Begräbniß, zu welchem bereits alle Zubereitung und Anstalten gemacht wurden.

Es war 3) vollbracht alles, was das Gesetz erfordert. Es erforderte aber einen vollkommenen Gehorsam, daß man Gott liebe von ganzem Herzen und von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und seinen Nächsten als sich selbst. Wer das nicht leisten kann, dem droht es einen ewigen Fluch. Jesus Christus hatte nun die Forderung des Gesetzes erfüllt. Er hatte seinen Vater von ganzem Herzen und von ganzer Seele geliebt und sich als ein Brandopfer in seinem Dienst und in dem Eifer für seine Ehre verzehrt. Seinen Nächsten aber, und zwar Freunde

und Feinde, hatte Er nicht nur wie sich selbst, sondern mehr als sich selbst geliebt, indem Er jetzt im Begriff war, sein Leben für seine Brüder zu lassen. Zugleich aber hatte Er auch alle Strafen ausgestanden, welche das Gesetz uns, als seinen Uebertretern, drohte, und war ein Fluch für uns geworden. Also war alles, was das Gesetz verlangen konnte, geleistet und die Handschrift mit dem Blute des Mittlers gleichsam durchstrichen.

Es war 4) vollbracht, was zur Versöhnung des menschlichen Geschlechts nöthig war. Es war nun vollbracht das einige Opfer für die Sünde der Welt, welches durch alle Opfer des alten Testaments war abgebildet worden, besonders durch den Bock, welcher am Versöhnungsfest geschlachtet und dessen Blut von dem Hohenpriester in's Allerheiligste getragen werden mußte. Hier war ein besseres Opfer, denn jenes, ein Opfer von unendlicher Würde, durch dessen Blut die beleidigte Gerechtigkeit Gottes so befriedigt wurde, daß sie aufhörte, ihre Beleidiger zu verfolgen.

Es war 5) vollbracht, was zur Wiederaufrichtung des göttlichen Ebenbildes in den Seelen der Menschen nöthig war. Nachdem nun der Fluch hinweggenommen war, so war Raum gemacht, daß der Segen wieder über die Völker kommen konnte. Dieser Segen besteht nicht nur in der Vergebung der Sünden und in der Tilgung der Uebertretungen, sondern auch in der Mittheilung des heiligen Geistes, welcher durch den Hingang Jesu Christi zum Vater erworben worden, und welcher den Glauben an das Blut und Versöhnopfer Jesu Christi anzündet, der das Herz der Menschen bewohnt, das göttliche Ebenbild darin anrichtet und den Verstand wieder mit göttlichem Licht und Weisheit, den Willen mit einer lautern Liebe Gottes und des Nächsten erfüllt.

Es war 6) vollbracht, was zur Zerstörung des Reichs des Satans erfordert wurde. Denn mit seinen blutigen Ferse hatte dieser Weibessame nunmehr der Schlange den Kopf zertreten, das Reich des Teufels zerstört, ihm seine Gewalt, die Gläubigen anzuklagen und zu beherrschen, völlig genommen, die Menschen, die sich ihm verkauft hatten, wieder eingelöst und das tyrannische Joch dieses starken Gewappneten zerbrochen.

Es war endlich 7) vollbracht, was die Gerechtigkeit Gottes beschlossen hatte den Feinden Jesu Christi, über das Leben dieser allerheiligsten Person zu verhängen. Dies waren die Grenzen, bei welchen die tobenden Wellen ihres Grimmes und ihrer Bosheit sich legen mußten. Sie hatten nun alles vollendet, was

nach dem vorbedachten Rath und Willen Gottes geschehen sollte, und es war nun nichts mehr übrig, als daß der Sohn sein Haupt neigen und seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters empfehlen sollte.

Von einem jeden dieser sieben Stücke heißt es: „Es ist zu Ende gebracht." Man wird hier nicht auf's Künftige vertröstet, daß noch Einer kommen solle, der den Rath Gottes von unserer Seligkeit vollbringe, der die Weissagungen und Vorbilder erfülle, der den Forderungen des Gesetzes ein Genüge thue, der das menschliche Geschlecht versöhne, das Ebenbild und Reich Gottes wieder anrichte und das Reich des Teufels zerstöre; sondern man wird hiemit versichert, daß dieses alles, so viel die Erwerbung betrifft, bereits geschehen sei. Was also in dem Oelgarten angefangen worden, das ist auf dem Berge Golgatha zu Ende gebracht. Dort hieß es Matth. 26, 37: „Er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen." Hier hatte nun das Trauern, Zittern und Zagen sein Ende erreicht. Dort hieß es: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" Joh. 18, 11. Nun ist Er völlig mit allen seinen bittern Hefen ausgetrunken. Dort hieß es: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Nun kann dieser treue Knecht Gottes sagen: „HErr, es ist geschehen, was Du befohlen hast." Sein Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Menschen ließ Ihn nicht eher ruhen, bis Er alles aus dem Wege geräumt hatte, wodurch Gottes Ehre verletzt und unser Heil verhindert wurde. Seine herzliche Liebe trieb Ihn an, unsere Sache, welche Er auf sich genommen hatte, hinauszuführen und völlig auszumachen. Denn was Er nicht vollbracht hätte, das würde auf uns gefallen sein, und was Er nicht der göttlichen Gerechtigkeit bezahlt hätte, das würde sie bis auf den letzten Heller von uns gefordert haben. Aber Gottlob, von dieser Furcht sind wir durch das „Es ist vollbracht" völlig befreit. Was Er bei seiner Sendung in die Welt seinem himmlischen Vater zugesagt hatte Ps. 40, 8. 9. Hebr. 10, 9: „Siehe, ich komme, zu thun, Gott, Deinen Willen," das hat Er treulich gehalten, und allen Rath Gottes von unserer Seligkeit vollendet.

Von uns heißt es Luc. 17, 10: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch anbefohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren;" aber dieser große und treue Knecht Gottes gehört nicht unter die Zahl der unnützen Knechte. Nachdem Er seine Arbeit vollendet hat, so wird Er auf

den versprochenen Lohn dringen, und sein gerechter Vater, der befohlen hat, daß man dem Arbeiter seinen Lohn geben soll, wird solchen seinem Sohne nicht vorenthalten. Er verlangt aber keinen andern Lohn seiner Mühe, als die Seelen, an welchen Er sich zu todt geliebt und für welche Er sich zu todt gearbeitet hat. Das, das ist der Lohn, den Ihm sein Vater versprochen hat Jes. 53, 12: „Darum will ich Ihm große Menge zur Beute geben, und Er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß Er sein Leben in den Tod gegeben hat." Diese Verheißung wird nun unfehlbar in ihre Erfüllung gehen. Kraft dieses Wortes: „Es ist vollbracht," ist der Satan gezwungen, eine jede Seele, die seines Joches überdrüssig ist, und die sich entschließt, ihrem rechtmäßigen HErrn zu dienen, herauszugeben, wenn sie auch noch so tief in seinem Rachen steckte. Dies „Es ist vollbracht" zerreißt alle seine Fesseln und Bande, wenn sie auch noch so verwirrt und verwickelt wären.

Wohlan denn, wer bisher noch dem Satan gedient, entweder in offenbaren Werken des Fleisches oder Heuchelei und unter der Larve einer äußerlichen Ehrbarkeit, der lasse sich doch durch dieses Wort, das ihm sein sterbender Erlöser in die Ohren ruft, aus dem Schlafe seiner fleischlichen Sicherheit aufwecken und sich bewegen, aus dem Reiche des Satans in das Reich des Sohnes der Liebe durch eine wahre Bekehrung überzugehen. Warum will man länger ein Sklave des Satans, ein Sklave seiner bösen Lüste und Gewohnheiten, ein Sklave des Geizes, der Wollust, der Unreinigkeit, des Zornes, des Hochmuths bleiben, da in diesem Wort das große Frei- und Jubeljahr ausgerufen und den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Eröffnung gepredigt wird? Warum will man länger in der Gefangenschaft bleiben, da ein vollkommener Sieg über das ganze Reich des Satans, ja über Sünde, Tod und Hölle erhalten ist? Die Arbeit der Erwerbung unseres Heils ist nun geschehen; es muß nun bei uns die Arbeit der Zueignung angehen, und ein Jeder muß das Werk der Buße und des Glaubens und eines aufrichtigen Gehorsams gegen Gott in sich anfangen, fortsetzen und vollenden lassen. Wenn man diese Arbeit scheut, kann man sich keine Hoffnung zu einem seligen Ende machen. Denn wie unser Heiland nicht eher sein Haupt neigen und sterben wollte, bis Er ausrufen konnte: „Es ist vollbracht," so werden wir auch nimmermehr unser Haupt im Frieden neigen und selig sterben können, wenn wir nicht auch in unserm Theil ausrufen können: Es ist vollbracht! Zum wenigsten muß unsere Buße Wahrheit und unser Glaube recht-

schaffen sein. Was dann an der Vollkommenheit unserer Reue, unseres Vertrauens und unseres Gehorsams fehlt, das wird aus dem Schatz des Verdienstes Jesu Christi ersetzt.

Darum auf, auf! o Seele, die du noch in diesen und jenen Stricken des Satans, die dir dein eigenes Gewissen sagen wird, verwickelt bist. Der Weg zu deiner Freiheit ist gebahnt, das Lösegeld für dich ist in's göttliche Gericht niedergelegt, die durch deine Sünden beleidigte Gerechtigkeit Gottes ist befriedigt und hat bereits der Barmherzigkeit Befehl gegeben, dich anzunehmen, wenn du weinend und betend kommen und Gnade suchen werdest. O so erfreue denn das Herz deines Erlösers durch deine Bekehrung, damit Er alles Wohlgefallen seiner Güte an dir vollbringen könne.

Ist aber Jemand hier vorhanden, der einen Anfang der wahren Buße durch den Geist Gottes in seinem Herzen hat wirken lassen, dem sein aufgewachtes Gewissen vorhält, was er in seinem ganzen Leben Gutes unterlassen und Böses gethan habe, dem der Satan ein großes Sündenregister vorlegt und ihm ohne Unterlaß zuruft: Siehe, das und das Böse hast du ausgeübt, diesen und jenen sündlichen Gedanken hast du nicht nur gehabt, sondern auch vollbracht; diese und jene schändliche Lust hast du nicht nur empfunden und gehegt, sondern auch vollbracht, darum bist du ein Kind des Todes und der Verdammniß; der halte sich, obgleich zitternd und bebend, an dieses freudige Siegeswort seines Erlösers, und lasse sich durch sein „Es ist vollbracht!" zum Glauben an seinen Namen erwecken. Im Gesetz ist weder Rast noch Ruhe mit allen seinen Werken, und es heißt ausdrücklich Hebr. 7, 19: „Das Gesetz kann nicht vollenden" oder „vollkommen machen," es kann das Gewissen nicht vollkommen befriedigen, noch von der Gnade Gottes versichern. Aber von unserem Heilande heißt es, nachdem Er selbst durch Leiden des Todes vollendet ist Hebr. 5, 9, daß Er mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet habe, die geheiligt werden sollen Hebr. 10, 14. Er ruft demnach einer jeden betrübten und durch den Anblick ihrer Sünden niedergeschlagenen Seele zu: Fürchte dich nicht, o Seele, hast du viel Gutes unterlassen und viel Böses vollbracht, so habe ich alles wieder gut gemacht. Ich habe deine Schulden bezahlt, ich habe deine Sünden versöhnt, ich habe Gott dir wieder zum Freunde gemacht und dir den Weg zum Gnadenthron geöffnet, ich habe dich aus dem Fluch des Gesetzes herausgekauft, ich habe dich aus der Gewalt der Sünde und des Satans erlöst, ich habe die Macht der Hölle zerbrochen, ich habe dir Kraft erworben, alles zu

überwinden. Halte dich nur an mich im festen und unbeweglichen Glauben, und eigne dir dasjenige, was ich für dich vollbracht und vollendet habe, nur sicherlich so zu, als ob du es selbst vollbracht und vollendet hättest. Es soll dir alles geschenkt und gerichtlich zugesprochen werden. Durch meinen Tod ist dir die Erbschaft aller Herrlichkeit Gottes zugefallen, so daß du dich derselben völlig versichern kannst, und keinen Zweifel darein setzen darfst, daß dir forthin mein Vater mit eben der Liebe zugethan sei, womit Er mich, seinen eingebornen Sohn, umfaßt. Ich will mein Werk in dir vollenden und dich endlich zu mir nehmen, auf daß du meine Herrlichkeit seheſt, die mir nach meiner Vollendung mein Vater gegeben hat. So freundlich redet der HErr Jesus ein jedes erschrockene Gewissen an, das seine Sünden als eine schwere Last fühlt und gerne davon befreit sein wollte.

Ist ferner Jemand hier vorhanden, der zwar zum Glauben an den Namen des Sohnes Gottes gekommen ist, aber sich mit ängstlichen Sorgen, wegen seiner Beständigkeit bis an's Ende, trägt, und oft bei sich selbst denkt: Ach, werde ich auch bis an's Ende treu bleiben? Ich fühle meine große Schwachheit und besorge, daß ich unter den häufigen Anläufen des Satans und meiner bösen Lüste einmal erliegen und wieder verlieren werde, was ich unter langem Kampfe erarbeitet habe. Eine solche, um ihre Beständigkeit bekümmerte Seele hat denn auch dieses Wort Christi: „Es ist zu Ende gebracht," zu ihrem Trost anzunehmen. Es ist gut, o Seele, daß du deine Schwachheit fühlst; es ist gut, daß du dir selbst verdächtig bist, und durch das Andenken deines Unvermögens gedemüthigt wirst. Aber siehe, es ist ein Mann, der heißt Boas (das ist, in ihm ist Stärke), von dem steht im Vorbilde geschrieben im Buch Ruth 3, 18: „Der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn zum Ende." So halte dich denn nur zu diesem Anfänger und Vollender des Glaubens, der dir alle nöthige Kraft, bis an's Ende treu zu bleiben, erworben hat. Er wird dich durch alle Stricke und Netze der verführerischen Welt hindurch führen, Er wird dich durch Noth und Tod hindurch tragen und dich fest halten bis an's Ende. Dein vollendeter Heiland wird sein „Es ist vollbracht", das Er am Kreuz auch in deinem Namen mitgesprochen hat, in deinem letzten Kampfe auch in deinen Mund legen, Er wird dich unbefleckt und unsträflich vor das Angesicht seines Vaters im Frieden stellen, damit du Ihn unter den Geistern der vollendeten Gerechten, zu deren Gemeinschaft du allbereits durch den Glauben gekommen

bist Hebr. 12, 22. 23, für alle an dir erwiesene Treue ewig loben und preisen könnest.

Sollte endlich auch Jemand vorhanden sein, der nicht nur wegen seiner eigenen Beständigkeit und Seligkeit, sondern auch wegen der ganzen Kirche Jesu Christi bekümmert wäre, wie es doch noch derselben ergehen und wie die großen Verheißungen, die ihr gegeben sind und zu deren Erfüllung es sich noch so schlecht anläßt, vollendet werden möchten, der kann versichert sein, daß in diesem Worte Christi: „Es ist vollbracht", bereits der Grund gelegt sei zur Erfüllung aller Verheißungen Gottes, die Er seiner Kirche gegeben hat. Gleichwie alles vollbracht ist, was an dem gesegneten Haupt der Gemeine hat sollen vollendet werden, so wird auch an seinem geheiligten Leibe alles vollendet werden, was von demselben geschrieben steht, und wird kein einziges von allen guten Worten, die Gott geredet hat, auf die Erde fallen. Es wird, wie es Offenb. Joh. 10, 7 heißt, endlich „vollendet werden das Geheimniß Gottes an seiner Kirche, wie Er hat verkündigt seinen Knechten und Propheten." Es wird endlich nach der Offenb. Joh. 21, 6 die Stimme von dem Stuhl erschallen: „Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende." Darauf können wir uns also freuen und schon zum Voraus ein Triumphlied und Halleluja anstimmen. Ein Jeder sei nur an seinem Theil besorgt, seinen Endzweck immer vor Augen zu haben, warum ihn Gott in die Welt gesetzt hat, und dahin zu sehen, daß er seinen Lauf mit Freuden vollende, und Glauben und gut Gewissen bewahre; so kann er, wie die Gläubigen des alten Testaments, welche die Zukunft Christi nicht erlebt Hebr. 11, 39. 40, dennoch im Frieden sterben und gewiß sein, daß die Wahrheit Gottes, von welcher wir bereits so viele Proben haben, auch den Rest ihrer Verheißungen genau erfüllen werde. Zum Beschluß mögen wir noch das schöne Lied merken, worin dieses sechste Wort Christi also erklärt ist:

Es ist vollbracht, vergiß ja nicht
Dies Wort, mein Herz, das Jesus spricht,
Da Er am Kreuze für dich stirbet,
Und dir die Seligkeit erwirbet,
Da Er, der Alles, Alles wohl gemacht,
Nunmehro spricht: Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht am Kreuze dort
Gesetz und der Propheten Wort.
Was uns unmöglich, zu vollbringen,

Muß dem Gekreuzigten gelingen,
Was Gottes Rath von Ewigkeit bedacht,
Das ist durch seinen Tod vollbracht.
Es ist vollbracht und g'nug gethan,
Daß man nicht mehr verlangen kann;
Gott ist versöhnt und ganz gestillt,
Dieweil sein Wille ganz erfüllt.
Was ist's, daß man in Angst und Sorgen wacht?
Man glaube nur: Es ist vollbracht.
Es ist vollbracht, was soll ich nun?
Dazu noch, o mein Jesu, thun?
Nichts, nichts; denn was von Dir geschehen,
Wird schon als mein Werk angesehen;
Auch das, was ich vollbringe Tag und Nacht,
Wird von Dir selbst in mir vollbracht.
Es ist vollbracht, ich bin befreit,
Ich habe schon die Seligkeit;
Weil Sünd' und Tod sind weggenommen,
Ist Gnad' und Leben wieder kommen;
Darum, wenn auch gleich Alles bricht und kracht,
Sag' ich getrost: Es ist vollbracht!
Es ist vollbracht, vergiß ja nicht,
Dies Wort, mein Herz, das Jesus spricht,
Laß durch dasselbe dich erwecken,
Auch deine Pflichten zu vollstrecken.
So lang du lebst, laß dies nicht aus der Acht,
Daß Jesus spricht: Es ist vollbracht!

Gebet.

Nun, Du treuer und lieber Heiland Jesu Christe, der Du allen Rath und Willen Gottes von unserer Seligkeit vollbracht, der Du alle Schulden, welche Du als unser Bürge auf Dich genommen, bis auf den letzten Heller abgetragen; der Du alle Vorbilder des Gesetzes und alle Weissagungen der Propheten erfüllt; der Du den Fluch getilgt, den Segen erworben, das Reich des Satans zerstört und den Grund zur Aufrichtung des Reiches Gottes gelegt hast, ach, wie sollen wir Dich genugsam dafür loben, daß Du das vollbracht hast, was wir in Ewigkeit mit unseren Kräften nicht hätten vollbringen können! Denn wer kann eine unendlich beleidigte Majestät versöhnen, als ein unendlicher Gott, wie Du gewesen bist! Da nun, o HErr, von Deiner Seite Alles vollbracht ist, so gib, daß wir auch von unserer Seite alles Wohlgefallen der Liebe Gottes an uns vollbringen lassen. Gib, daß in unseren Seelen das große Werk der Buße und der neuen Geburt nicht nur angefangen, sondern auch fortgesetzt und vollendet werde, damit wir auch einmal unser: Es ist vollbracht! Dir nachlallen und mit den Geistern der vollendeten Gerechten Dich unsern vollendeten Erlöser ewig verherrlichen mögen. Das gib um Deiner Vollendung willen. Amen.

Betrachtung über das siebente Wort.

Luc. 23, 46.

Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände.

Von den letzten Worten des gekreuzigten Jesu ist noch das allerletzte zu betrachten übrig, welches Luc. 23, 46 beschrieben steht, da es also heißt: „Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände! und als Er das gesagt, verschied Er."

Daß dieses das letzte Wort des HErrn Jesu gewesen, nach welchem Er kein anderes Wort mehr gesprochen, das ist offenbar theils aus dem Inhalt desselben, theils aus der Erzählung des Evangelisten Johannes 19, 30, da es heißt: „Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied", oder nach dem Grundtext: „und übergab den Geist." Mit welcher Beschreibung des Todes gar deutlich gezielt wird auf das letzte Wort des HErrn: „Vater, in Deine Hände will ich meinen Geist übergeben."

Wir haben aber bei diesem letzten Worte Christi zu betrachten

I. Die Art und Weise, wie es ausgesprochen worden, und

II. Den wichtigen Inhalt desselben.

I.

Was erstlich die Art und Weise anlangt, wie dies Wort ausgesprochen worden, so heißt es davon: „Jesus rief laut," oder „mit einer großen und erhabenen Stimme." Es wollte nämlich unser Heiland nicht als eine stumme, sondern als eine redende Person sterben, um auch hierin seinem Charakter gemäß sich zu bezeigen, da Er das Wort des Vaters war. Er wollte aber dieses sein letztes Wort nicht mit einer unvernehmlichen Stimme (mit welcher gemeiniglich die allerletzten Worte Sterbender geredet werden), sondern mit einer lauten, starken und vernehmlichen Stimme aussprechen. Nicht um seines himmlischen Vaters willen, als welcher auch das stumme Seufzen seines Sohnes und dessen stilles Sehnen und Verlangen verstanden haben würde, sondern um der Umstehenden willen, theils damit Er seine Freunde in ihrem Glauben stärkte, daß Er der Sohn Gottes sei, der, wie Er von seinem Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, nun wieder die Welt verlasse und zu

seinem Vater gehe; theils damit Er seinen Feinden zu verstehen geben möchte, daß Er Kräfte genug übrig habe, noch länger zu leben, daß Er aber sein Leben freiwillig niederlege, wie Er vorher gesagt hatte Joh. 10, 8: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen." Daher auch Marcus c. 15, 38 angemerkt hat, daß dieses laute Geschrei des HErrn Jesu einen großen Eindruck in das Herz des Hauptmanns gegeben, der beim Kreuze die Wache halten mußte, indem es da heißt: „Da der Hauptmann hörte, daß Er mit solchem Geschrei verschied, sprach er: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen."

Doch wir müssen noch tiefer in das Geheimniß dieses starken Geschreies Christi hineinzugehen suchen. Es hat der HErr Jesus zwei Worte an seinem Kreuz mit einer außerordentlich lauten und erhabenen Stimme ausgerufen. Erstlich das Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" und zum andern das Wort: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist." Daher wir denn diese zwei Worte sorgfältig miteinander vergleichen müssen, wenn wir die Spur dieses Geheimnisses finden wollen, wie uns auch der Evangelist Matthäus c. 27 darauf führt, wenn Er, nachdem er das vierte Wort V. 46 erzählt, bald V. 50 hinzusetzt: „Jesus aber schrie abermal laut und verschied." Das erste Wort, das Er mit einem lauten Geschrei vorgebracht, enthielt eine sehr klägliche und wehmüthige Jammerklage über die Entziehung alles göttlichen Lichtes und Trostes, da die Seele Jesu Christi gleich war einem Menschen, der in ein tiefes Wasser gefallen, in welchem er keinen Grund und Boden fühlt Ps. 69, 1. 2, und weil Er die Gefahr zu versinken vor sich sieht, mit lauter Stimme um Hülfe ruft. In dieser Angst nun wendete Er sich zu Gott und rief: „Eli, Eli, das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Die Juden aber und die Kriegsknechte, die um das Kreuz herumstanden, verdrehten Ihm aus einem verfluchten Frevel und Muthwillen dieses klägliche Wort gleichsam im Munde und gaben vor, daß Er in seiner Noth den Propheten Elias um Hülfe angerufen hätte. Hiemit wollte der Spottgeist den Sohn Gottes in den Verdacht bringen, als ob Er mit seinem Vertrauen sich von Gott zu den Kreaturen gewendet, Hülfe bei ihnen gesucht und als ein treuloser Abgötter gestorben sei. Damit nun aber Christus diesem genommenen Aergerniß zuvorkommen und dieser Lästerung alle Wahrscheinlichkeit benehmen möchte, so ruft Er nun in dem letzten Worte

sein Vertrauen auf seinen himmlischen Vater mit einer eben so lauten Stimme aus, als Er vorhin seine Klage ausgerufen hatte, damit also eben dieselben Personen Zeugen seiner Zuversicht zu Gott sein möchten, welche vorher Zeugen, aber auch zugleich freche Spötter seiner Wehmuth gewesen waren. Darum wurden eben diese beiden Worte mit einem so lauten Geschrei vorgebracht.

Es war aber auch dieses von den Propheten vorher verkündigt, daß der Messias in seinem Leiden laut rufen und schreien werde. Zum Exempel Ps. 40, 2. 3 heißt es: „Ich harrete des HErrn und Er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien, und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann.“ Desgleichen Ps. 69, der gleichfalls vom Leiden Christi handelt, heißt es V. 3. 4: „Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin in tiefen Wassern, und die Fluth will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschrieen, mein Hals ist heisch, das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott.“ Und Ps. 88, 2—4: „HErr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor Dir. Laß mein Gebet vor Dich kommen, neige Deine Ohren zu meinem Geschrei, denn meine Seele ist voll Jammers und mein Leben ist nahe bei der Hölle.“ Auf diese prophetischen Texte hat Paulus sein Absehen, wenn er Hebr. 5, 7 schreibt, daß unser Hoheprieſter am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert habe.

Wie aber ein solches laute Geschrei gemeiniglich aus Furcht, Angst und Schrecken herrührt, so ist auch dies letzte Geschrei Jesu Christi als ein Angstgeschrei anzusehen, welches verursacht worden durch die mit voller Wuth Ihn überfallenden Todesschmerzen, da er den Tod nicht nur kosten, sondern verschlingen 1 Cor. 15, 54, und also dessen ganze Bitterkeit vollkommen schmecken Hebr. 2, 9, und empfinden mußte, was derselbe für ein schmerzlicher Sold der Sünde sei. Wären wir in einem Lazareth, wo Viele schmerzlich krank liegen, oder stündlich an dem Meer, wo Viele plötzlich Schiffbruch leiden, oder bei einem Hause, das die Feuersbrunst mit allen Einwohnern eingeschlossen, und hörten da das Heulen und Schreien der Elenden, so würden wir aus ihrem Geschrei auf die große Angst ihres Herzens leicht schließen können, die doch nur stürben um ihrer Sünden willen. Unser Heiland stirbt um aller Menschen Sünden willen und schreit so stark im Tode. Ach, wie groß muß seine Todesangst gewesen sein!

Mit diesem seinem lauten Geschrei aber hat Er theils etwas gebüßt, theils uns etwas verdient und erworben.

Er hat damit gebüßt das ungestüme Geschrei der Menschen, das sie zum Exempel wenn sie trunken sind, oder wenn sie voll Zorn sich miteinander herumkeifen und schelten, von sich hören lassen, wovon Paulus Ephes. 4, 31 sagt: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei sei ferne von euch sammt aller Bosheit. Wie nun durch dieses Geschrei Gott auf's höchste verunehrt und sein Ebenbild beschimpft wird, so hat hingegen der Sohn Gottes durch sein sanftmüthiges und kindliches Geschrei seinen himmlischen Vater wieder geehrt und die Sünden gebüßt, welche wir mit unserem ungestümen und zornigen Geschrei begehen. Ja, Er hat hiemit die Kraft seines Verdienstes auch über dasjenige Geschrei der Menschen ausbreiten wollen, welches öfters in heftigen Schmerzen durch Schwachheit oder Ungeduld ausgepreßt wird.

Er hat uns aber dadurch die Gnade erworben, daß der himmlische Vater unser Angstgeschrei, es geschehe nun in den Schmerzen der Buße oder in allerlei schweren Anfechtungen und Prüfungen, da öfters das Gebet in ein lautes Geschrei verwandelt wird Ps. 61, 2, nicht verschmäht, sondern vielmehr um des Geschreies Jesu Christi willen liebreich anhört und beantwortet, wie Er dort zu Mose sagte: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes und habe ihr Geschrei gehört" 2 Mos. 3, 7. Ja, Er hat uns dadurch den Geist der Kindschaft erworben, der in unserem Herzen nicht nur redet, sondern schreit und ruft: „Abba, lieber Vater" Gal. 4, 6, und wenn der Satan als ein brüllender Löwe mit seiner erschrecklichen Stimme unser Gewissen beunruhigt und uns zuruft: Du bist kein Kind Gottes, du hast keinen Antheil an dem ewigen Leben, solches Geschrei des Satans durch sein Zurufen übertäubt und spricht: Du bist ein Kind Gottes, Du hast Recht und Antheil an allen durch das Blut Jesu Christi erworbenen Gütern. Dieses Rufen des Geistes haben wir dem Geschrei des Sohnes Gottes zu danken. Es war aber dieses Geschrei kein bloßes Geschrei, sondern eine starke und vernehmliche Stimme, wodurch eine gewisse Sache laut ausgerufen wurde.

II.

Daher haben wir zum andern den Inhalt dieser Worte zu betrachten, worin vorkommt theils die Anrede in dem Wort: „Vater," theils der Vortrag selbst: „in Deine Hände befehle ich meinen Geist."

Die Anrede geschieht mit dem Worte: „Vater!“ Hiemit wollte der HErr Jesus die Lästerungen der um sein Kreuz herumstehenden Juden widerlegen, da sie nämlich vorgaben, als hätte Er sich in der Noth mit seinem Vertrauen von Gott abgewendet, und weil Er keine Hülfe bei Ihm finden konnte, die Heiligen (dergleichen Elias war) um Hülfe angerufen. Denjenigen aber, den Er vorher in seiner wehmüthigen Jammerklage seinen Gott genannt, den nennt Er in dem ersten und letzten Worte seinen Vater. Wie Er also sein ganzes Leiden im Oelgarten mit dem Vaternamen angefangen hatte, also will Er nun auch dasselbe mit eben diesem angenehmen Vaternamen beschließen, um hiemit anzuzeigen, daß Er vom Anfange bis zum Ende seines Leidens ein süßes, kindliches Herz gegen seinen Vater getragen, und sich durch keine Schmerzen des Leibes, durch keine Angst und Traurigkeit der Seele aus diesem Mittelpunkt des kindlichen Vertrauens habe verrücken lassen.

War denn aber Gott sein Vater, so muß Er sein wahrhaftiger Sohn gewesen sein, wie denn der Hauptmann bei dem Kreuz eben aus diesem mit lautem Geschrei ausgerufenen Worte den Schluß macht: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“ Marc. 15, 39. Denn der Vater und Sohn sind solche Namen, davon sich einer auf den andern bezieht. Ob also gleich der hohe Rath zu Jerusalem Christum um deswillen zum Tode verdammt hatte, weil Er gesagt: „Ich bin Gottes Sohn“ Matth. 26, 63—65, weil sie solches in ihrer Blindheit für eine todeswürdige Gotteslästerung ansahen, so hat dennoch der HErr Jesus, da Er Gott auch im Tode seinen Vater nennt, damit öffentlich bezeugen wollen, daß Er bei diesem Bekenntniß, daß Er Gottes Sohn sei, welcher noch kurz vorher unter dem Kreuz verspottet worden war Matth. 27, 43, bis an den letzten Athem beharre, ja, daß Er darauf sterben und solches mit seinem Tode besiegeln wolle. Hiemit hat Er uns nicht nur ein Exempel hinterlassen, wie wir die Wahrheit bis in den Tod bekennen sollen, sondern uns auch die Kraft erworben, daß wir, wenn wir anders an seinen Namen glauben, und in Ihm, dem einig geliebten Sohne Gottes, erfunden werden, auch selbst im Tode Gott unsern Vater nennen und unsern Ausgang aus der Welt als einen Hingang zum Vater ansehen können. Das war also die Anrede, mit welcher unser Heiland sein letztes Wort angefangen hat.

Der Vortrag selbst aber liegt in den übrigen Worten: „In Deine Hände befehle Ich meinen Geist.“ Es stehen diese Worte in dem 31. Psalm, da es im 6. Vers also heißt: „In Deine Hände“

befehle ich meinen Geist. Du hast mich erlöset, HErr, du getreuer Gott." Daraus sehen wir also, daß dieser 31. Psalm, woraus Christus sein letztes Wort genommen, so wie der 22. Psalm, woraus Er sein viertes Wort entlehnt, nicht von David, sondern von dem Sohne und HErrn Davids handle, und daß darin durch den prophetischen Geist der leidende Messias redend eingeführt werde.

Es betrifft aber dieser Vortrag des HErrn Jesu seinen Geist oder seine Seele, welche nunmehr durch den natürlichen Tod von dem Leibe getrennt werden sollte. Diese Seele Jesu Christi, welche wegen der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit einen unendlichen Werth hatte, war dasjenige Lösegeld, welches zur Auskaufung aller Seelen der Menschen in's göttliche Gericht niedergelegt werden sollte, wie unser Heiland selbst Matth. 20, 28 spricht: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe sein Leben" (eigentlich seine Seele) „zu einer Erlösung oder zu einem Lösegeld für Viele," das ist, für die große Menge aller Nachkommen Adams; daher es 1 Tim. 2, 5. 6 heißt: „Der Mensch Christus Jesus hat sich selbst gegeben für Alle zur Erlösung." Diese Seele Jesu Christi hatte bisher den Zorn des unendlichen Gottes getragen, sie war mit Traurigkeit umringt und mit allen Fluthen der Angst überschwemmt gewesen, sie hatte mit der beleidigten Gerechtigkeit Gottes gerungen und bis auf die äußerste Entkräftung zum Heil der Menschen gearbeitet Jes. 53, 11. Nun aber diese schwere Arbeit verrichtet und mit dem erfreulichen „Es ist vollbracht" beschlossen war; so sieht sie sich um nach einem Orte, wo sie sicher ruhen könne. Sie kann aber keinen bessern Ort finden, als die Hände des himmlischen Vaters, wodurch nichts anders, als seine mächtige und gnädige Vorsorge, welche Er für seine Kinder und besonders für seinen eingebornen Sohn trägt, verstanden wird, von welcher Christus auch Jes. 49, 2 spricht: „Mit dem Schatten seiner Hand hat Er mich bedeckt." Es werden aber Gott, auf eine Ihm geziemende Art, mehrere Hände zugeschrieben, weil Er mehr als Ein Machtmittel hat, die Seinigen zu beschirmen und ihnen Sicherheit zu verschaffen.

Diese Hände des himmlischen Vaters werden hier entgegengesetzt den Händen der Menschen, wovon Christus Luc. 9, 44 spricht: „Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Menschen Hände." Weil wir nämlich die Sache Gottes in fremde Hände gespielt hatten, so mußte nun der eingeborne Sohn des Vaters sich in die Hände der Menschen, wohin Er eigentlich nicht

gehörte, überliefern lassen. Und o wie unbarmherzig waren diese Hände mit diesem Ebenbilde des unsichtbaren Gottes umgegangen! wie erbärmlich hatten sie Ihn mit ihren Backenstreichen und andern Schlägen zugerichtet, so daß Er weder Gestalt noch Schönheit mehr hatte, und mehr einem blutigen Wurm, als einem Menschen ähnlich sah! Nun aber nimmt der Vater diesen seinen verspeieten und zerschlagenen Sohn wieder aus den Fäusten der Menschen in seine Hände und in seine treue und allmächtige Verwahrung, in welche denn auch hiemit der Sohn seine Seele niederlegt, wenn Er spricht: „Vater, in Deine Hände befehle Ich meinen Geist;“ eigentlich „hiemit will Ich meine Seele in Deine Hände niederlegen.“

Es wird nämlich dieses Wort sonst gebraucht von derselben Handlung, da man einem treuen Freunde etwas aufzuheben gibt, damit er dasselbe mit eben derselben Sorgfalt, die er für seine eigene Sache trägt, verwahre, und wenn man es über eine Zeit wieder fordert, es seinem Eigenthumsherrn wieder zustelle. So betrachtet denn hiemit der sterbende Erlöser seine Seele als eine theure Beilage von unschätzbarem Werth, welche Er der Vorsorge seines Vaters so lange übergibt und anvertraut, bis Er sie am dritten Tage wieder zu sich nehmen und mit seinem auferweckten und verklärten Körper wieder vereinigen werde; wie Er Joh. 10, 17 gesprochen: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen“ (oder meine Seele hinzulegen), „und habe Macht, es wieder zu nehmen.“ Ob Er nun gleich mit der Seele auch seinen Leib dem Vater zur Verwahrung übergibt, so wird doch nur hier der Seele gedacht. Damit wollte Er uns lehren, wie man auf seinem Todtenbette mehr wegen seiner unsterblichen Seele, als wegen des elenden Leibes bekümmert sein solle. Es ist uns zwar erlaubt, auch unsere leiblichen Umstände Gott zu befehlen und zu singen: „Dem Leib ein Räumlein gönn' bei frommer Christen Grab, auf daß er seine Ruh' an ihrer Seite hab'; allein es muß doch solche Bitte dem göttlichen Willen anheimgestellt werden. Wenn man allzuviel Verordnungen wegen seines nichtigen Körpers macht, was noch nach dem Tode für Pracht damit getrieben werden soll, so wird gemeiniglich die Sorge für die Seele darüber vergessen.

Es hat aber diese Handlung des sterbenden Mittlers, da Er seine Seele dem Vater übergibt, viel mehr zu sagen, als wenn ein sterbender Christ seine Seele Gott anbefiehlt. Es war nämlich eine priesterliche Handlung, indem hier die Gottheit Jesu Christi diejenige Seele, mit welcher sie persönlich vereinigt war, dem Vater als ein

angenehmes Opfer übergibt, daß er dasselbe als ein gültiges Lösegeld für die Seelen aller übrigen Menschen annehmen und mit seinem Wohlgefallen darin ruhen möge. Wie also der Hohepriester alten Testaments an dem großen Versöhnungsfest mit dem Blute der Thiere (in welchem der Thiere Seele ist 3 Mos. 17, 14) in das Allerheiligste hineinging und es daselbst gegen den Gnadenstuhl sprengte, also geht auch dieser wahre Hohepriester, nachdem Er sein Blut auf Erden vergossen und dadurch eine ewige Erlösung erfunden, mit seiner Seele in das Allerheiligste ein, nicht in dasselbe, das mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, daselbst zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. Und o mit was für freundlichen Liebesblicken wird der himmlische Vater die abgemattete Seele seines Kindes empfangen, wie wird Er sie umarmt, geküßt und getröstet haben! Weil aber die Seelen aller Menschen dem Bürgen auf seine Seele gebunden waren, so hat Er mit seiner Seele zugleich die Seelen aller Menschen übergeben und besonders die Seelen seiner Gläubigen, die durch sein Blut gewaschen und durch seinen Geist geheiligt sind, als angenehme Geschenke dem Vater überreicht und durch sein Versöhnungsopfer Ihn willig gemacht, auch unsere Seelen in seine Hände aufzunehmen. Daher es im Buche der Weisheit 3, 1 heißt: „Der gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an."

Sobald nun der HErr Jesus dieses sein letztes Wort gesprochen hatte, verschied Er, und übergab also wirklich seinen Geist als ein unschätzbares Pfand in die Hände seines himmlischen Vaters, dabei Er zugleich, wie Johannes, der es mit Augen gesehen hat, erzählt, gar sanft „das Haupt neigte," und in der Gestalt eines Schlafenden, welcher das Haupt niedersinken läßt, von den Seinigen, die Er bis in den Tod geliebt, Abschied nahm. So endigte endlich die höchste Verlassung, die der Sohn Gottes ausstehen mußte, in die höchste Gelassenheit; so erfolgte endlich auf seine saure Arbeit ein angenehmer Schlaf, durch welchen auch unser Tod in einen sanften Schlaf verwandelt und seines Stachels beraubt worden ist.

Nun heißt es: bleibe stehen, o Mensch, der du zur Ewigkeit reisest, bleibe stehen vor dem Kreuz, an welchem der erblaßte Körper deines Seligmachers hängt. Dieser Liebestod muß dein Herz im Leibe verwandeln und umkehren. Siehe, Gott hat seinen eigenen Sohn für dich dahingegeben und dir damit seine Liebe auf's allerhöchste angepriesen. Er hat durch den Tod seines Sohnes solche wesentliche Proben seiner Liebe vor Augen gelegt, welche selbst eine

Seele, die schon mit der Verzweiflung ringt, von deren Gewißheit überzeugen können, und hat solches auf eine so liebliche und angenehme Art gethan, daß auch der größte Bösewicht darüber gerührt werden muß. Was willst du nun thun, o Sünder? Willst du fortfahren, einen solchen Gott zu hassen und zu beleidigen, der aus Liebe zu dir sein Kind dem Tode übergeben, damit Er dich zu einem Mitgenossen seines ewigen Lebens machen möchte? Willst du fortfahren, die Sünde zu lieben, die den Sohn Gottes an einem schmählichen Kreuz erwürgt und getödtet hat? O schlage an deine Brust und kehre um, wie es zum Theil diejenigen gemacht, die diesen Tod mit angesehen haben. Laß dich von dieser Liebe ergreifen und aus deinem Verderben erretten, welche einen so großen Ernst bewiesen hat, dich, elenden Wurm, selig zu machen. Wo willst du hin auf deinem Todtenbette, wenn du dich durch den Tod eines sterbenden Gottes nicht hast bewegen lassen, dich demjenigen mit Leib und Seele zu ergeben, der dich durch so ein theures Lösegeld erkauft hat? Wird dir dein Sterbebette nicht in eine Folter verwandelt werden, worauf du von deinem bösen Gewissen gepeinigt und gemartert werden wirst, wenn du denjenigen, vor dessen Richterstuhl du nun erscheinen sollst, nicht auch deinen Vater nennen kannst, gleichwie Ihn der sterbende Sohn also genannt hat? In wessen Hände willst du alsdann deine häßliche und mit der Larve des Satans verstellte Seele befehlen? Du wirst freilich den Händen Gottes nicht entgehen können; aber wie schrecklich wird es sein, in die Hände eines erzürnten Richters zu fallen! Wie wird dir zu Muthe sein, wenn so viele unreine Geister deinen abgeschiedenen Geist ergreifen und in die äußerste Finsterniß hinschleppen werden? Aber siehe, dein sterbender Mittler will dich so gern erretten und als eine dem Satan entrissene Beute in die Hände seines himmlischen Vaters überantworten, wenn du nur seiner Gnade, die Alles allein verrichten will, in deinem Herzen Raum lassen, die vergängliche Weltlust fliehen, die Ergötzungen der Sünde verläugnen und dich entschließen willst, Demjenigen zu leben, der für dich gestorben ist. So laß dir demnach helfen aus deinem Verderben, damit dieses letzte Wort Jesu Christi auch dein letztes Wort sein möge und du mit Stephanus einmal sagen könnest: „HErr Jesu, nimm meinen Geist auf."

O Seelen, die ihr glaubet an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, wie selig seid ihr, nachdem ihr durch die Liebe, die sich in die Geburtsschmerzen des Todes zu eurem Heil gegeben hat, aus dem Zorngerichte Gottes in seine Gnade versetzt seid.

Haltet euch nur für solche, die zugleich mit der Seele Christi den treuen und allmächtigen Händen des himmlischen Vaters überliefert worden. Wer will euch nun aus diesen starken Händen reißen, welche Himmel und Erde aus nichts gemacht haben, und welche Himmel und Erde wieder zerstören und in ihr erstes Nichts verwandeln können? Durch diesen Tod Jesu Christi, dabei Er, nachdem Er des Todes bittern Stachel gefühlt und zerbrochen, als ein Schlafender sein Haupt geneigt hat, ist auch euer Tod in einen sanften Schlaf verwandelt worden, so daß ihr euch ebensowenig vor demselben zu fürchten habt, als sich ein müder Wandersmann vor dem Bett fürchtet, worin er sich des Abends niederlegen und ausruhen soll. O wie groß ist eure Seligkeit, daß ihr auch vor dem Tode selbst, den ein Heide das allerschrecklichste unter allen erschrecklichen Dingen genannt hat, euch nicht entsetzen dürft, sondern mit aller Freudigkeit sagen könnt: Ein Spott aus dem Tode ist worden! O so bleibt denn in diesem seligen Zustande, bleibt in den Armen eures guten Hirten, macht einen Bund mit Ihm und sprecht: „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen, wo Du bleibst, da bleibe ich auch, Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott. Wo Du stirbst, da sterbe ich auch. Auch selbst der Tod soll Dich und mich nicht scheiden" Ruth 1, 16. 17.

So haben wir denn nun durch Gottes Gnade die sieben Worte des gekreuzigten Heilandes mit einander betrachtet. Unsere Herzen müßten ja alles Gefühl verloren haben, wenn sie nichts von guten Bewegungen unter der Abhandlung eines so beweglichen Gegenstandes empfunden haben sollten. Denn da überhaupt die Worte sterbender Personen einen tiefen Eindruck in den Herzen derer, die sie hören, hinterlassen, so müssen ja gewiß die Worte eines sterbenden Gottes einen unendlich tiefen Eindruck auf die Gemüther machen. O daß nun aber die guten Bewegungen, welche ein Jeder empfunden hat, also verwahrt werden möchten, daß sie nicht wieder durch Betrug der Sünden erstickt würden. Ach, mit welchem Schrecken werden sich einst die Verdammten erinnern, daß sie bei dieser und jener Gelegenheit unter der Anhörung des Worts gerührt worden, deren Qual aber eben dadurch vermehrt werden wird, wenn sie bedenken, in was für einem seligen Zustande sie sich nun befinden könnten, wenn sie diesen Rührungen des Geistes Gottes, von denen auch die allerkleinste edler ist, als die ganze Welt, gefolgt hätten, und sich durch dieselben zu einer wahren Bekehrung und Veränderung ihres Herzens hätten bringen lassen.

Darum sei Niemand so unbarmherzig gegen seine Seele, Niemand so undankbar und unbescheiden gegen den Geist Gottes, daß er Ihn, wenn Er an sein Herz anklopft, nicht anders, als ob er den geringsten Bettler vor sich hätte, abweisen wollte. Ein Jeder bedenke zum Schluß, daß, da wir einmal Rechenschaft geben sollen von allen unnützen Worten, die wir geredet haben, wir vielmehr werden Rechenschaft geben müssen von allen guten und erbaulichen Worten, die wir gehört haben.

Der lebendige Gott aber verleihe einem Jeden, der dies liest, überschwängliche Gnade, damit diese Worte Jesu Christi, die ihn dereinst richten werden (wie Er selber spricht: „Das Wort, welches ich geredet habe, wird euch richten am jüngsten Tage" Joh. 12,48), Niemanden ein Geruch des Todes zum Tode, sondern vielmehr Allen ein Geruch des Lebens zum Leben werde.

Gebet.

Nun, HErr Jesu, Du getreuer Heiland, der Du als das ewige Wort des Vaters bis in den Tod geschäftig gewesen, Worte auszusprechen, die Geist und Leben sind, Worte, wodurch schon mancher arme Sünder aus seinem Elende errettet, Worte, wodurch schon manches geängstete und bebende Gewissen erquickt und getröstet worden ist; ach, Du wollest diese Deine letzten Worte als Spieße und Nägel in unsere Herzen hineintreiben und sie darin bewahren ewiglich. Bitte über sie alle denjenigen Segen von Deinem Vater aus, der ihnen bereits von Ewigkeit her liebreich zugedacht ist, und lasse sie noch ferner ein heilsames und kräftiges Mittel sein, wodurch viele rohe Herzen aus dem Schlaf ihrer Sicherheit aufgeweckt, viele blöde Gewissen getröstet und aufgerichtet, viele treue Seelen in Deiner Gnade gestärkt und erhalten werden mögen. Das wollest Du geben um Deiner Liebe willen, in welcher Du diese Worte ausgesprochen hast. Amen.

Anhang.

Betrachtung

über

das Geheimniß des Gesetzes von den an's Holz gehängten Uebelthätern.

5 Mos. 21, 22. 23.

Wenn Jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn an ein Holz hänge, so soll sein Leichnam nicht über Nacht am Holze bleiben, sondern sollst ihn desselben Tages begraben; denn ein Gehenkter ist verflucht bei Gott; auf daß du dein Land nicht verunreinigest, das dir der HErr, dein Gott, gibt zum Erbe.

Daß diese merkwürdige Verordnung Gottes ihr Absehen auf Christum und seinen Kreuzestod gehabt habe, das möchte wohl Einem, der nicht geübte Sinne in der Schrift hat, im Anfang hart und unglaublich vorkommen, allein es fehlt nicht an Gründen, womit dieser Ausspruch bestätigt werden kann, welche hergenommen sind theils von der Beschaffenheit dieses Gesetzes, theils von der anderswo gegebenen Erklärung des heiligen Geistes.

Endlich ist diese Verordnung selbst so beschaffen, daß sie, wenn man die Absicht auf Christum davon hinwegnimmt, keine vernünftigen Ursachen haben kann. Da es aber unmöglich ist, daß Gott, der die wesentliche Weisheit ist, eine unvernünftige Verordnung machen und seinem Volk vorschreiben sollte, so wird man dadurch genöthigt, höhere Absichten unter diesem Gesetz zu suchen. Insonderheit sind zwei Umstände in dieser Verordnung zu finden, welche, wenn sie nicht ihr Absehen auf Christum haben sollen, mit der Weisheit Gottes nicht gereimt werden können.

Der erste Umstand ist dieser: daß ein Gehenkter der Fluch Gottes genannt wird. „Ein Gehenkter," heißt es, „ist verflucht bei Gott," welche Worte im Hebräischen noch nachdrücklicher also lauten: „Ein Gehenkter ist ein Fluch Gottes," das ist, der ist nicht

nur in den Augen der Menschen ein häßliches und abscheuliches Schauspiel, sondern er ist auch vor Gott selbst abscheulich, in seinen Fluch gleichsam eingekleidet und dazu bestimmt, daß er auf eine ganz ausnehmende und besondere Art seinen Zorn tragen soll. Gewiß, wer den großen Nachdruck dieser Worte erwägt, der wird sich kaum dieser Gedanken erwehren können: Wie kann ein gehenkter Uebelthäter der Fluch Gottes genannt werden? Sollten wohl die Schultern eines Sünders stark genug sein, die ganze Last des göttlichen Fluches zu tragen? Und warum wird das nur von einem Gehenkten gesagt? Warum ist nicht auch ein solcher, der um seiner Missethat willen gesteinigt, oder enthauptet, oder verbrannt worden, ein Fluch Gottes? Hat ein Gehenkter allein dieses Unglück, daß er an und für sich selbst ein Fluch Gottes ist, so muß man sagen, daß alle Israeliten, die man nach dem Gesetz an's Holz gehenkt, ewig verdammt worden sind, sie mögen sich vor ihrem Tode bekehrt oder nicht bekehrt haben. So hat es denn in der Macht des hohen Rathes zu Jerusalem gestanden, so oft es ihm beliebt, einen Israeliten dem ewigen Zorn und Fluch Gottes zu übergeben. Und wo soll der bußfertige Schächer bleiben, der auch neben Christo am Holz gehangen, folglich auch ein Fluch Gottes gewesen, dem aber nichts desto weniger von Jesu Christo das Paradies geöffnet worden, in welches gleichwohl nichts Verbanntes und Verfluchtes eingehen kann?

Soll demnach dieser ernstliche Ausspruch Gottes seine Richtigkeit haben und seinen ganzen Nachdruck behalten, so muß ein solcher Gehenkter angesehen werden als die Figur eines Andern, der künftig einmal am Holz hangen und die Last des göttlichen Fluches tragen sollte. Man muß nämlich bei dieser Verordnung Gottes einen Blick thun theils rückwärts in das Paradies, theils vorwärts auf den Berg Golgatha. Die erste Sünde unserer ersten Eltern ist an einem Baum oder Holz begangen worden, dessen verbotene Frucht sie mit einer offenbaren Uebertretung des göttlichen Befehls genossen. Diese erste, durch den ersten Adam am Holz begangene Sünde hat den Fluch Gottes über das ganze menschliche Geschlecht gezogen, und es konnte diese Sünde sammt allen übrigen, die darauf erfolgt, nicht eher versöhnt, und dieser Fluch nicht eher getilgt werden, bis Jesus Christus, als der andere Adam, an ein Holz gehenkt und der Fluch Gottes geworden war. Zwischen diesen beiden Personen, dem ersten und dem andern Adam, steht gleichsam ein gehenkter Israelit in der Mitte und hat nach göttlicher Absicht auf alle beide sein Absehen.

Er wird demnach ein Fluch genannt erstlich darum, weil Er in dieser Gestalt ein klägliches Denkmal und Schauspiel war von dem Fluch, welcher durch die erste am Holz begangene Sünde in die Welt eingedrungen und als eine Sündfluth, wie alle übrigen Völker, also auch das israelitische Volk überschwemmt hat. So oft demnach die Israeliten einen von ihren Brüdern am Holz hängen sahen, so sollten sie dadurch erinnert werden, daß der Fluch, der durch die Sünde in die Welt gekommen und durch das Gesetz offenbart worden, noch nicht hinweggenommen sei. Vornehmlich aber wurde ein solcher Uebelthäter darum ein Fluch Gottes genannt, weil er in seinem Hangen am Holze denjenigen vorstellte und abbildete, welcher Sünde und Fluch an seinem Leibe an das Holz hinauf tragen 1 Petr. 2, 24, und daselbst der ganzen Welt zu einem erschrecklichen Exempel der Strafgerechtigkeit Gottes vor Augen hangen sollte. Und das ist der erste bedenkliche Umstand in dieser göttlichen Verordnung, welcher nicht zuläßt, daß wir bei einem gehenkten Israeliten stehen bleiben, sondern uns nöthigt, ihn als eine Figur des gekreuzigten Jesu zu betrachten.

Der andere bedenkliche Umstand ist dieser, daß das Land Canaan verunreinigt wurde, wenn ein Gehenkter über Nacht am Holz hangen blieb, gleichwie es, kraft des Gegensatzes, für rein erklärt wurde, wenn der Gehenkte abgenommen und vor Untergang der Sonne begraben wurde. Denn also heißt es im 23. Vers: „Sein Leichnam soll nicht über Nacht am Holze bleiben, sondern sollst ihn desselben Tages begraben, auf daß du dein Land nicht verunreinigest, das dir der HErr, dein Gott, zum Erbe gegeben hat." Was kann man wieder, wenn man die Absicht auf Christum hinwegnimmt, für eine vernünftige und der Weisheit Gottes gemäße Ursache hievon anzeigen? Wie kann doch dadurch ein ganzes Land mit allen seinen Einwohnern verunreinigt werden, wenn ein Gehenkter die Nacht über am Holze hangen bleibt? Man sollte vielmehr gemeint haben, dadurch würde das Land verunreinigt werden, wenn ein solcher Verfluchter in die Erde gelegt und begraben würde. Man sollte denken, ein solcher Mensch, der nicht werth geachtet war, daß ihn die Erde trage, und der daher als eine Pest von der Erde entfernt und in die Luft erhöht worden, der sei auch nicht werth, in die Erde begraben zu werden, sondern sein Leichnam müsse billig den Vögeln des Himmels oder den wilden Thieren zur Speise überlassen werden, als welches ein Stück des

göttlichen Fluches war, der im 5 Mos. 28, 26 den Uebertretern des Gesetzes gedroht wird: „Dein Leichnam wird eine Speise sein allem Gevögel des Himmels und allen Thieren auf Erden, und Niemand wird sein, der sie scheuchet.“ Wie kommt's, daß einer, der doch ein Fluch Gottes heißt, und in welchem billig alle Flüche des Gesetzes zusammenkommen sollten, gleichwohl dieser Wohlthat gewürdigt wird, daß Gott eine besondere Sorge für sein Begräbniß trägt?

Noch unbegreiflicher aber ist das, wie und warum durch das Begräbniß eines Gehenkten das Land Canaan wieder gereinigt werde. Was hat doch dieses für eine natürliche Verbindung, daß ein ganzes Land für rein geachtet wird, wenn ein Gehenkter begraben wird? Da man vielmehr meinen sollte, daß das Land dadurch erst recht verunreinigt werden würde, wenn eine solche verfluchte Person in die Erde hineingelegt würde. Wird man nicht dadurch unvermerkt auf die Gedanken geleitet, daß die Verunreinigung des Landes keine wahrhaftige, sondern nur eine vorbildende Verunreinigung gewesen, folglich daß auch die Erhenkung und das Begräbniß eines israelitischen Sünders unter die vorbildenden Dinge des jüdischen Gesetzes gehöre, welches den Schatten hatte von dem, das zukünftig war, wovon der Körper und das Wesen selbst in Christo zu finden ist? Col. 2, 17. Sobald man demnach erkennt, daß Gott hiebei sein Absehen auf Christum und dessen Begräbniß gehabt habe, so gewinnt diese Verordnung ein ganz anderes Ansehen und erblickt man darin die höchste Weisheit. Denn hiedurch wollte der weise Gesetzgeber anzeigen, daß Jesus Christus, nachdem Er an ein Holz gehängt worden, keineswegs am Holze die Verwesung sehen, sondern noch an eben dem Tage, da Er als ein Verfluchter erhöht worden, auch wieder abgenommen und begraben werden sollte als einer, der den Fluch nunmehr vertilgt und den Segen wieder erworben, folglich nicht nur das Land Canaan, sondern auch die ganze von Gott verfluchte Erde wieder gereinigt und in ein liebliches Erbtheil des HErrn verwandelt habe. Das ist also der erste Grund, warum man Christum in diesem Gesetz suchen muß, wenn es der Weisheit Gottes gemäß sein soll.

Der andere Grund ist die ausdrückliche Erklärung des heiligen Geistes, welche wir Gal. 3, 13 finden, da es heißt: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Denn es steht geschrieben: „Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget.“ Paulus hatte hier den Satz vorgetragen: „Christus ist ein Fluch worden.“ Weil nun dieser Satz

eine solche Wahrheit in sich faßt, welche der schwachen Vernunft des Menschen allzuhart und anstößig vorkommen möchte, so führt Er von diesem Glaubenspunkte einen Beweis aus der Schrift an, welche der gewisseste Abdruck des göttlichen Verstandes und Willens ist. Er nimmt aber seinen Beweisgrund her aus eben dem Texte, den wir jetzt betrachten, indem Er hinzusetzt: „Denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget." Nimmermehr hätte Paulus aus diesen Worten beweisen können, daß Christus am Holze ein Fluch für uns geworden sei, wo Er nicht in dem Licht des heiligen Geistes erkannt hätte, daß dieses Gesetz, welches eigentlich die israelitischen Uebelthäter betraf, seine vornehmste Absicht auf Jesum Christum gehabt habe, welcher am Kreuz auf die vollkommenste Art ein Fluch Gottes werden, aber eben dadurch allen Fluch aufheben, ihn durch seine ewige Unschuld verschlingen und die Erde davon reinigen sollte.

Nachdem also dieser Grund gelegt und bewiesen, daß das Gesetz von den Erhenkten auf Christum gezielt habe, so können wir nun eine nähere Vergleichung zwischen Christo und einem solchen Gehenkten anstellen. Es findet sich denn eine Aehnlichkeit theils zwischen der Aufhängung und Kreuzigung, theils zwischen einem aufgehängten Israeliten und dem gekreuzigten Jesu.

Was die Aehnlichkeit zwischen der Aufhängung und Kreuzigung betrifft, so ist dieselbe sowohl in der Benennung, als in der Sache selbst zu finden.

Was 1) die Benennung dieser Todesstrafe betrifft, so ist's gewiß, daß Einen kreuzigen und Einen an ein Holz hängen in der Schrift gleich giltige Redensarten sind, wovon eine so viel bedeutet, als die andere. Wenn es im Buch Esther c. 7, 9 heißt: „Siehe, es steht ein Baum im Hofe Hamans," der König sprach: „Laßt ihn daran hangen," so hat solches die griechische Uebersetzung gegeben: „Laßt Ihn an demselben kreuzigen." Also wenn Petrus den Obersten der Juden vorhält, daß sie Jesum gekreuzigt hätten, so spricht er: „Welchen ihr erwürgt habt und an das Holz gehängt" Apstg. 5, 30. Wie denn auch in den Lästerschriften der Juden, die sie gegen unsern gesegneten Heiland geschrieben haben, es gar gewöhnlich ist, daß sie Ihn den Gehenkten nennen, und in ihrem Talmud bekennen sie selbst: „Man hat Ihn" (den Jesus von Nazareth) „aufgehängt am Abend des Osterfestes."

Was 2) die Sache selbst betrifft, so ist auch darin eine Aehnlichkeit.

1) Bei der Aufhängung wurde der Uebelthäter von der Erde erhöht und in der Luft befestigt, damit er als ein Denkmal des Fluches, der durch die Sünde Adams in die Welt gekommen, von Jedermann gesehen werden könnte. Bei der Kreuzigung geschah dasselbe. Daher der HErr Jesus Joh. 12, 32 spricht: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen." Da Johannes hinzusetzt: „Dies sagte Er aber zu deuten, welches Todes Er sterben würde."

2) Die Aufhängung geschah an einen Baum oder Balken, welcher zu dem Ende in die Erde gesteckt war, und aus welchem oben ein Holz hervorragte, an welches des Uebelthäters zusammengebundene Hände befestigt wurden. Zur Kreuzigung wurde gleichfalls ein Holz mit einem Querbalken gebraucht, das aus einem abgehauenen Baum zubereitet worden, daher auch das Kreuz Christi Apstg. 5, 30. c. 10, 39. 1 Pet. 2, 24 ein Holz genannt wird.

3) Derjenige, der an's Holz gehängt wurde, wurde mit Riemen oder Stricken daran befestigt. Und eben dieses widerfuhr auch denen, die gekreuzigt wurden, obwohl gemeiniglich noch überdies Hände und Füße mit eisernen Nägeln angeheftet wurden, wie solches auch unserem Heilande Jesu Christo nach der vorhergegangenen Weissagung Ps. 22, 7 widerfahren.

4) Der Gehenkte kehrte sein Gesicht gegen das Volk, damit es ihn als einen Spiegel des Zornes Gottes ansehen und den Fluch Gottes gleichsam an seiner Stirne lesen könnte. Ebenso war das Angesicht eines Gekreuzigten gegen das Volk, welches vor ihm stand und ihn ansah, gekehrt.

5) Ein Gehenkter wurde endlich dem ganzen Israel zu einem Exempel der gestraften Bosheit dargestellt. Und eben dieses war auch der Zweck, wenn die Römer Einen kreuzigen ließen, daß er nämlich Andern zum Exempel und zur Warnung dienen sollte. Daraus sehen wir also, was für eine große Aehnlichkeit zwischen dem Aufhängen und dem Kreuzigen sei.

Doch findet sich bei dieser Gleichheit auch einige Ungleichheit. Denn das Aufhängen an ein Holz war eine jüdische, das Kreuzigen aber eine römische Strafe. Dem Gehenkten waren die Hände über dem Kopfe zusammengebunden, ein Gekreuzigter aber mußte sie voneinander dehnen und an das Querholz des Kreuzes befestigen lassen. An das Kreuz wurden die Uebelthäter lebendig gehängt und mußten an demselben sterben. Ein Israelit wurde nicht lebendig, sondern todt an's Holz gehängt, nachdem er vorher entweder erwürgt oder

gesteinigt worden. Denn so müssen die Worte des Gesetzes eigentlich gegeben werden: „Wenn ein Mensch eine Sünde, die des Todes würdig ist, gethan hat, und also getödtet worden, und du ihn an ein Holz gehängt hast, so soll sein Körper nicht über Nacht am Holz bleiben.“ Dieser Umstand nun hat sich bei unserm Heilande nicht gefunden. Er ward nicht nach der jüdischen Art erst zu Tode gesteinigt, hernach an das Holz gehängt, sondern Er wurde nach römischer Art gekreuzigt und also lebendig an das Holz erhöht. Doch hatte Er schon vor seiner Kreuzigung am Oelberge den ewigen Tod geschmeckt und das ungestüme Geschrei des Volks: „Kreuzige, kreuzige Ihn, war nicht anders, als eine Art der Steinigung anzusehen, daß also unser Heiland auch in diesem Stück dies Gesetz erfüllt hat. Im übrigen, daß bei der Aufhängung die Hände über dem Kopf zusammen gebunden, bei der Kreuzigung aber zu beiden Seiten ausgebreitet waren, das macht keinen wesentlichen Unterschied. Daß aber unser Heiland lieber das letztere erwählen und seine gesegneten Hände am Kreuz ausstrecken lassen wollte, das ist wohl unter anderm auch darum mit geschehen, weil diese Stellung bequemer war, theils seine herzliche Liebe und Neigung, alles in seine Arme zu sammeln, lieblich abzubilden, theils anzuzeigen, daß Er derjenige sei, welcher die Sünde der ersten Eltern, die sie durch Ausstreckung ihrer Hände nach dem verbotenen Holz und dessen Frucht begangen, am Holz büßen und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug thun mußte.

Wir haben aber auch die Aehnlichkeit zwischen einem gekreuzigten Israeliten und dem gekreuzigten Jesu zu betrachten, welche in folgenden Punkten besteht:

1) Es wurden nach diesem Gesetz eigentlich keine andern, als Israeliten aufgehangen. Denn es mag auch hier heißen: „Was das Gesetz saget, das saget es denen, die unter dem Gesetze sind“ Röm. 3, 19. Nur diejenigen, welche von Abraham, dem Erben des göttlichen Segens, herstammten, konnten in solche Umstände gerathen, daß sie als ein Fluch zwischen Himmel und Erde hingehängt werden mußten. Der gekreuzigte Jesus war ebenfalls ein Israelit, ja gar derselbige Same Abrahams, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten.

2) Ein solcher Israelit mußte ein wichtig Verbrechen begangen haben, welches des Todes und der darauf erfolgten Aufhängung würdig war. Unser gekreuzigter Jesus weiß von keiner eigenen Sünde, Er war der heilige, unschuldige und unbefleckte und

von den Sündern unendlich abgesonderte Hohepriester Hebr. 7, 26, nichtsdestoweniger hängt Er am Holze. Wer am Holze hängt, der ist nach dem Ausspruch dieses Gesetzes verflucht, und zwar von Gott. Von Gott aber wird Niemand verflucht, als ein Sünder, weil nichts als die Sünde den Zorn und Fluch Gottes über eine Kreatur zieht. So ist dann, sprichst du, Christus ein Sünder. Ich antworte: Allerdings, wäre dieser nicht ein Uebelthäter, Er wäre nicht als ein Fluch an's Holz gehängt worden. Wie reimt sich aber dieses, sprichst du, ferner mit seiner vollkommenen Unschuld? Das kann uns Niemand, als der Geist Gottes lehren. Dieser nennt den Messias den gerechten Knecht, welcher Niemand Unrecht gethan und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden Jes. 53, 9. 11; aber Er sagt zugleich, daß der HErr unser aller Sünde auf Ihn geworfen V. 6. Daß Er den Uebelthätern gleich gerechnet worden und Vieler Sünde getragen habe V. 12. Paulus drückt dieses also aus 2 Cor. 5, 21: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht," und Petrus bezeugt 1 Ep. 2, 24: „daß Er unsere Sünde hinaufgetragen an seinem Leib auf das Holz." Daher Er auch von Johannes beschrieben wird als „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt" Joh. 1, 29. Er war demnach im göttlichen Gericht zwar ein Schuldner, aber nicht ein solcher, der eigene Schulden gemacht hatte, sondern ein solcher, der für fremde Schulden gutgesagt und daher „bezahlen mußte, was Er nicht geraubt hatte" Ps. 69, 5. „Christus," spricht hievon der selige Luther, „ist, soviel seine Person anlangt, für sich selbst freilich unschuldig; hätte derhalben nicht gedürft, an's Holz gehänget und ein Fluch zu werden. Weil aber vermöge des Gesetzes ein jeglicher Mörder sollte gehangen werden, so hat nach dem Gesetz Mosis auch Christus hangen müssen. Denn Er hat die Person eines Sünders und Mörders an sich genommen, ja nicht Eines allein, sondern aller Sünder und Mörder auf einen Haufen. Denn wir sind allesammt Sünder und Mörder vor Gott, sind derohalben des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig. Christus aber hat auf sich genommen unser aller Sünde und ist daher am Kreuze gestorben. Darum hat Er eben das müssen werden, das wir sind, nämlich ein Sünder, Mörder und Uebelthäter. Darum begreift Ihn das Gesetz, so Moses von allen Uebelthätern und Mördern insgemein gegeben hat, auch mit, ob Er wohl für seine Person unschuldig ist."

Wie aber nach den Satzungen der Juden insbesondere die Gotteslästerung und Verführung zur Abgötterei also bestraft

wurde, daß der Missethäter von der Versammlung Israels gesteinigt und darauf an's Holz gehängt wurde, damit er als einer, der die Majestät Gottes verletzt, auch noch nach seinem Tode Andern zum abscheulichen Schauspiel dargestellt wurde, also wissen wir, daß auch insonderheit diese beiden Sünden unserm gesegneten Heiland vor Gericht Schuld gegeben worden. Da Er vor dem hohen Rath sein Bekenntniß ablegte, daß Er Christus, der Sohn Gottes, sei, so zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert" Matth. 26, 65. Und da Er nachher vor Pilatus dargestellt wurde, und derselbe bekannte, daß er keine Schuld an Ihm finde, so antworteten die Juden: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll Er sterben; denn Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht" Joh. 19, 7. Mit welchen Worten sie zugleich auf zwei verschiedene Gesetze zu zielen scheinen; erstlich auf das Gesetz 3 Mos. 24, 16: „Wer des HErrn Namen lästert, der soll des Todes sterben," und dann auf das Gesetz 5 Mos. 18, 20: „Welcher Prophet redet in dem Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben." Wie denn die Juden auch sonst in ihren Schriften unsern Heiland beschuldigen, daß Er das Volk durch seine Lehre zur Abgötterei habe verführen wollen. Ob nun wohl der HErr Jesus für seine Person an beiden Lastern höchst unschuldig war, so hatte Er doch, als das Lamm Gottes, alle Lästerung und Abgötterei, die jemals unter der Sonne begangen worden, zu tragen. „Er hatte," wie Luther abermals sagt, „auf seinem Halse liegen die Sünde Davids, welcher ein Ehebrecher und Mörder war, und machte, daß der Name des HErrn unter den Heiden verlästert wurde; die Sünde Pauli, der ein Gotteslästerer, Verfolger, Frevler gewesen ꝛc. In Summa, Er ist die Person, die an ihrem Leibe trägt und auf sich geladen hat alle Sünden aller Menschen in der ganzen Welt, die je gewesen, noch sind und sein werden."

3) Ueber einen Israeliten, der gesteinigt und an's Holz gehängt werden sollte, mußte erst „ein Gericht des Todes" 5 Mos. 21, 22 gehalten und ihm darin die Strafe nach Urtheil und Recht zuerkannt werden. So hat auch die Weisheit Gottes nicht gewollt, daß Christus im Aufruhr umkommen sollte, sondern es ward vorher ein ordentlich Blutgericht über ihn gehalten, Zeugen abgehört, abgestimmt und endlich der Ausspruch gethan: Er ist des Todes schuldig. Und zwar wurde solches Urtheil über Ihn gefällt von denen, die auf Mosis Stuhl saßen, die von dem Volk als Götter angesehen wurden, und die ihre Urtheile mit einer göttlichen Autorität

aussprachen. Daher der hohe Rath sich allzeit in einem besondern Gemach des Tempels Gottes versammelte Matth. 27, 1. 5, wenn der letzte Ausspruch einer Sache, die das Leben betraf, geschehen sollte, um hiedurch seinen Urtheilen ein desto größeres Ansehen zu machen, weil sie als in der nahen Gegenwart Gottes, der im Tempel wohnte, und in dem Angesicht seines Altars abgefaßt waren. In diese Umstände hat sich auch der leidende Jesus herabgelassen; denn weil Er der göttlichen Gerechtigkeit genug thun sollte, so sollte Er auch von einem solchen Tribunal verdammt werden, dessen Glieder im Gesetze genannt werden, die ihre Todesurtheile im Namen des Gottes Israel in seinem Palast und vor seinem Thron abzufassen pflegten.

4) Ein solcher aufgehängter Israelit war wegen seiner begangenen Verbrechen ein Fluch und Abscheu vor Gott und Menschen. An dem gekreuzigten Jesu traf es vollkommen ein, was von einem aufgehängten Israeliten nur vorbildlich gesagt werden konnte, daß Er „der Fluch Gottes" sei; denn nachdem Er sich zur „Sünde" machen lassen 2 Cor. 5, 21, so wurde Er zugleich zum „Fluch" gemacht Gal. 3, 13. Denn der Fluch ist nichts anderes, als die gerechte Strafe der Sünden. Die Strafe der Sünden aber kann von der Sünde selbst, nach den Regeln der göttlichen Gerechtigkeit, unmöglich getrennt werden. Die Größe dieses Fluches richtet sich nach der Größe der Sünden, weil die Gerechtigkeit Gottes zwischen der Strafe und Schuld ein genaues Verhältniß zu halten pflegt. Da nun Christus in dem göttlichen Gericht als der größte Sünder angesehen wurde, so ist Ihm auch das größte Maaß des Fluches zugemessen worden. Ja wie alle Sünden der Welt auf Ihn, als den Bürgen, allein gelegt worden, so ist auch aller Fluch Gottes, den die Welt mit ihren Sünden verdient auf Ihn allein gelegt worden. Wie die Sünden aller Sünder in Ihm zusammengekommen sind, so ist auch der Fluch aller Verfluchten in Ihm zusammengekommen. Daher wird Er von Paulus durch den heiligen Geist Gal. 3, 13 nicht nur ein „Verfluchter," sondern der „Fluch" selber genannt. Ein Ausdruck, davor die Vernunft selbst erstaunen muß. Und Ps. 88, 8 wird Er unter dem Gefühl dieses Fluches also redend eingeführt: „Dein Grimm drückt mich" (eigentlich lehnt sich auf mich und ruht auf mir), „und drängest mich mit allen Deinen Fluthen." So hat denn der HErr Jesus alle Stücke des Fluches empfunden, und hat Ihn wahrhaftig alles Elend überfallen und gequält, das in einem absoluten Fluch enthalten ist. Er hat empfunden einen wahrhaftigen Mangel des Segens, indem unter der Verlassung am Kreuz

aus der inwohnenden Fülle der Gottheit kein Tröpflein Trostes und der Erquickung in seine Seele geflossen, sondern sein Verstand von dem Genuß des göttlichen Lichtes, sein Wille von der Empfindung der göttlichen Liebe, sein Gewissen von der Vergnügung, Ruhe und Freude, seine Triebe von allem Muth, sein Leib von allem Schutz Gottes auf eine Zeitlang entblößt und verlassen wurde. Hingegen hat Er die zeitliche und ewige Strafe der Sünden vollkommen empfunden. Er hat gefühlt den unerträglichen Zorn Gottes, Er hat gefühlt eine unbegreifliche Höllen- und Todesangst, Er hat gefühlt die peinlichsten Schmerzen des Leibes, welcher von dem Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsohlen so übel zugerichtet war, daß gleichsam alle Wunden in Eine zusammengeflossen waren; Er hat endlich die äußerste Schmach empfunden, von welcher Er Ps. 69, 21 spricht: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich." Es war nicht nur vor Menschen mit der Kreuzigung eine ungemeine Schmach verknüpft, indem dieses die allerschimpflichste Strafe war, mit welcher die Römer nur die verächtlichsten Sklaven zu belegen pflegten, sondern es wurde auch diese Schmach dadurch unendlich vergrößert, weil Gott selbst Ihn für einen Verfluchten achtete. Denn was Er nachher in seinem Wort Gal. 3, 13 öffentlich von Ihm hat bezeugen lassen, das hat Er damals in seinem Herzen von Ihm gedacht, weil dieses Wort nichts anderes, als ein Ausdruck seines Herzens ist.

So war der gekreuzigte Jesus nicht nur ein „Fluch- und Fegopfer der Welt" 1 Cor. 4, 13, sondern „ein Fluch Gottes." Das war der höchste Gipfel der Schande, daß der heiligste Sohn Gottes, der die Quelle alles Segens ist, vor Gott selbst und allen seinen heiligen Engeln als ein Fluch angesehen wurde. Doch wie Er nicht um seinetwillen, sondern für uns zur Sünde gemacht war 2 Cor. 5, 21, so ist Er auch nicht um seinetwillen, sondern für uns, an unserer Statt und zu unserm Besten zum Fluch gemacht worden Gal. 3, 13, damit wir nicht ewig ein Fluch sein dürften.

5) Ein solcher gehängter Israelit war nicht länger ein Fluch Gottes, als „bis zum Untergang der Sonne," da er abgenommen werden mußte, und also war er zugleich in seinem Hangen am Holz anzusehen als ein der Gerechtigkeit Gottes ausgeliefertes Opfer, durch welches der öffentliche Fluch vom Lande hinweggenommen wurde. Von wem aber kann man dieses mit größerm Recht sagen, als von dem gekreuzigten Jesu? Dieser hat Sünde und Fluch hinweggenommen auf einen Tag, nach Zach. 3, 9, und ist nicht länger unter dem Fluch Gottes geblieben, als bis um die

Zeit des Abendopfers, da Er, nachdem Er ausgerufen: „Es ist vollbracht," seinen Geist in die Hände seines Vaters überantwortete und darauf vom Holz abgenommen und ehrlich begraben wurde, indem seine eigenen Feinde durch dies göttliche Gesetz angetrieben wurden, daß sie kommen und Pilatum bitten mußten, daß sein Leichnam abgenommen würde Joh. 19, 31.

6) Wenn der Gehenkte abgenommen und begraben war, so wurde das israelitische Land, welches durch seine Sünden verunreinigt worden, wieder für rein geachtet. So lange Er am Holze hing, so wurde das ganze Volk, dessen Mitglied er war, als unrein angesehen. Wenn aber Gott verstattete, daß sein Körper abgenommen und begraben wurde, so erklärte Er damit, daß seiner Gerechtigkeit durch diese dem Uebelthäter auferlegte Schmach für diesmal ein Genüge geschehen sei, und also wurde das ganze Land, in welchem Gott vorhin seinen Zorn geoffenbart, wieder mit Gott versöhnt 2 Sam. 21, 14. Dies alles war nun ein Vorbild des Begräbnisses Christi, durch welches der Fluch von der Erde hinweggenommen worden. Dieser Bürge des menschlichen Geschlechts hatte unsere Sünden an seinem Leibe hinaufgetragen an das Holz, um an demselben der beleidigten Gerechtigkeit Gottes dafür genug zu thun. Da nun sein verbluteter und übel zugerichteter Körper wieder vom Holze abgenommen, gesalbt und ehrlich begraben worden, so war dieses ein unfehlbares Zeichen, daß die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Genugthuung zufrieden sei. Wo nur das Geringste übrig gewesen wäre von der großen Schuld, die Er zu bezahlen übernommen hatte, so würde sie nicht zugelassen haben, daß ein einziger Nagel aus dem Holz wäre herausgezogen worden. Da sie aber selbst für die Herabnehmung des todten Körpers gesorgt und zwei reiche und ansehnliche Männer erweckt, welche die Anstalten zum Begräbniß machen mußten, so hat sie damit zu erkennen gegeben, daß sie vollkommen befriedigt sei. Nun sind alle diejenigen, die an diesen Gekreuzigten glauben, rein in Gottes Augen, frei von allem Fluch, los von aller Verdammniß; da hingegen das arme jüdische Volk deswegen noch unter dem Fluch und sein Land noch unter dem Bann liegt, weil es Jesum Christum noch als am Kreuz hangend verachtet und verspottet.

Eben deswegen aber befahl Gott so ernstlich, daß ein Gehenkter noch vor Abends abgenommen werden sollte, weil Er damit dem jüdischen Volke zu erkennen geben wollte, daß der Messias ganz gewiß an dem Tage, da Er den Fluch am Holz getragen,

noch vor Untergang der Sonne Sünde und Fluch hinwegnehmen und darauf begraben werden sollte. Wenn demnach die Richter eine solche Person die Nacht hindurch hätten hängen lassen, so hätten sie damit zu verstehen gegeben, daß sie nicht glaubten, daß der Messias in einem Tage (welcher das Gegenbild von dem israelitischen Versöhnfest sein sollte) die Versöhnung der Sünde zu Stande bringen würde. Hätten sie Ihn aber immerdar am Holze hängen lassen, so hätten sie damit alle Hoffnung Israels auf die künftige Versöhnung des Messias für eitel erklärt und in der That geläugnet, daß jemals der Fluch von der Erde werde hinweggenommen werden. Diesen ungläubigen Gedanken wollte Gott durch die Verordnung von dem Begräbniß des Erhenkten zuvorkommen und durch dies Vorbild die Kirche unterrichten, daß allerdings auf Einen gewissen Tag noch vor Untergang der Sonne der Fluch durch den Messias hinweggenommen werden sollte. Das ist also das glaubwürdige und trostvolle Geheimniß, das in die rauhe Schale dieses göttlichen Gesetzes eingeschlossen ist.

Beschaue nun, o Mensch, der du noch unter der Herrschaft der Sünde und unter dem Fluch Gottes liegst, beschaue den am Kreuz hangenden Jesus. Was Er geworden ist um deiner Sünde willen, das hättest du um deiner eigenen Sünde willen ewig werden sollen. Als ein solcher Fluch Gottes hättest du vor dem Angesicht aller Kreaturen behandelt und der göttlichen Gerechtigkeit zur Strafe ausgeliefert werden sollen. Wie man eine giftige Kröte durchspießt und ansteckt, so hättest du Engeln und Menschen zum Schauspiel dargestellt werden und allem Fleisch ein Greuel sein sollen Jes. 66,24. Aber Jesus Christus, dein Heiland ist aus unbegreiflicher Liebe zu deiner Seele an deine Stelle getreten, hat sich alles Segens, alles Trostes und aller Erquickungen Gottes auf eine Zeitlang berauben und hingegen die ganze Last des Zornes und Fluches, sammt aller damit verknüpften Schmach, Schmerzen, Höllen- und Todesangst auf seine Seele wälzen lassen, damit du verschonet werden könntest.

Ach, welch ein Schatz des Zornes wird in dem feurigen Pfuhl, worin aller Fluch Gottes zusammenfließen und die verdammten Kreaturen ewig überschwemmen wird, auf dich warten, wenn du diese Liebe, die der Sohn des gesegneten Gottes an dir bewiesen, verachtest und in deiner Unbußfertigkeit dahin stirbst. Wird nicht an dir erfüllt werden, was von dem verfluchten Verächter Jesu Christi geweissagt worden Ps. 109, 17. 18: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben. Er zog an den Fluch, wie

sein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser und wie Oel in seine Gebeine." Bedenke demnach wohl, was es für einen Ausgang mit dir nehmen werde, wenn du auf den Wegen des Fleisches fortgehst, deren Ende die Verdammniß ist; Sünde und Fluch gehören zusammen, und es ist unmöglich, dem Fluch zu entgehen, wenn man der Sünde nicht zu entgehen und ihr unseliges Joch abzuwerfen sucht. So schmeichle dir demnach nicht mit einer vergeblichen Hoffnung, laß dich nicht unter denen finden, welche, „ob sie schon hören die Worte dieses Fluches, sich dennoch segnen in ihrem Herzen, und sprechen: „Es gehet mir wohl, weil ich wandle, wie es mein Herz dünket. Denn einem solchen Manne wird der HErr nicht gnädig sein, sondern sein Zorn und Eifer wird über ihn rauchen und werden sich auf ihn legen alle Flüche, die im Buch des Gesetzes geschrieben sind," nach 5 Mos. 29, 19. 20.

Warum willst du aber, armer Mensch, den Fluch erwählen, da du den Segen haben kannst? Dein Mittler hat dich ja aus dem Fluch herausgekauft, da er an deiner Statt ein Fluch geworden ist. Das Lösegeld für deine wegen ihrer Uebertretung des göttlichen Gesetzes verfluchte Seele liegt bereits vor dem Thron Gottes, und die züchtigende Gnade arbeitet an deinem Herzen, dich in die Ordnung der Buße und des Glaubens zu bringen, worin dir dies Lösegeld zu deiner wirklichen Befreiung zugeeignet werden könne. Ach, wie sehnlich wartet dein Erlöser darauf, daß du kommest und seines so sauer erworbenen Segens genießest. Er ist bereit, dir alle deine Sünden zu vergeben. Hast du gleich deine Hände mit seinem Blut befleckt, hast du gleich durch deine Missethaten die Last seines Fluches vermehrt und seine Höllen- und Todesangst vergrößert, so will er doch (o des treuen Herzens!) dich solches nicht entgelten lassen, sondern wie Er seine Fluchgestalt wieder abgelegt und nun die Quelle alles Segens geworden ist, so will Er dir deinen Fluch aus und den Segen anziehen und dich in einen solchen Stand der Freiheit setzen, in welchem dich kein Fluchstrahl mehr treffen soll, sondern wo du als einer, der niemals gesündigt, in die Erbschaft alles durch seinen Tod erworbenen Segens und Lebens eintreten sollst. Und siehe, die Erstlinge dieses seligen Zustandes kannst du noch heute vor Untergang der Sonne genießen, wenn du mit einer aufrichtigen und ernstlichen Verabscheuung der Sünde, die deinen Mittler zum Fluch gemacht hat, dich an denjenigen zum ewigen Eigenthum ergibst, der noch vor Untergang der Sonne den Fluch getilgt und in Segen verwandelt und zu dessen Versicherung

vom Holz herabgenommen und begraben worden ist. Ach, darum eile, eile in die ausgespannten Arme Jesu Christi, damit heute die Sonne nicht über dir als einem Verfluchten, sondern als einem Gesegneten des HErrn untergehe, und wenn nach Untergang der Sonne der Tod dich suchen sollte, er dich in den Armen des gesegneten Heilandes antreffe.

Betrachte aber auch deinen an's Holz gehängten, aber auch wieder herabgenommenen Mittler, o Seele, die du in dem Kampfe der Buße begriffen bist, die du fühlst, was die Sünde für eine Last sei, die du empfindest, wie der Zorn Gottes ein aufgewachtes Gewissen drücke, ja die du unter einer bangen Furcht des ewigen Fluches, den das Gesetz allen Uebertretern droht, nach Gnade lechzest. Der HErr läßt dir sagen, was Er dort dem Könige Josia, der über die Flüche des Gesetzes erschrocken war, sagen ließ: „Darum, daß dein Herz weich geworden ist und hast dich gedemüthiget vor Gott, da du seine Flüche hörtest, und hast deine Kleider zerrissen und vor mir geweint, so habe ich dich auch erhöret, spricht der HErr" 2 Chron. 34, 27. So wisse denn, erschrockene Seele, daß der Zorn Gottes nicht mehr auf dir ruhe, weil er in dem Blute des Mittlers abgekühlt ist; wisse, daß der gesegnete Sohn Gottes an deiner Statt ein Fluch geworden und dadurch den Fluch von dir abgekauft und dir das Recht zum Segen erworben habe; wisse, daß Er noch an dem Tage seiner Kreuzigung vom Holze abgenommen und herrlich begraben worden, zum Zeugniß, daß Er durch seine ewige Unschuld den Fluch getilgt habe. Wie vorher aller Fluch in Ihm zusammengekommen, so fließt nun in seiner geheiligten Menschheit wieder aller Segen zusammen, welcher aus Ihm durch unzählige Kanäle göttlicher Verheißungen auf alle Völker, und in denselben auf alle bußfertigen und vor Gott gedemüthigten Seelen geleitet wird. Ob also gleich dein Gewissen ruft: Du bist ein Sünder! obgleich das Gesetz schreit: Du bist verflucht! obgleich der Satan brüllt: Du bist verdammt! so muß doch unter allen diesen erschrecklichen Stimmen dein Auge unverrückt auf deinen für dich zum Fluch gewordenen Erlöser und dein Ohr auf seine Stimme gerichtet sein, da Er dir zuruft: „Nicht verloren werden, nicht verloren werden! sondern Segen und ewiges Leben haben" Joh. 3, 16. 19. So laß denn den Fluch keinen Raum in deinem Gewissen finden, denn er ist ein für allemal von dir hinweggenommen und auf die Schultern des Lammes Gottes gelegt, welche ihn aus dem Angesicht Gottes hinweggetragen haben; auf dich aber hat der himm-

lische Vater beschlossen, Gnade und Segen zu legen. Komm nur weinend und betend zu seinem Gnadenthron und laß dich in den Segen Jesu Christi einkleiden. Du bist gesegnet und wirst gesegnet bleiben, so lange du durch den Glauben in Jesu Christo bleiben wirst.

Betrachtet aber auch dies Wunder der Liebe, ihr Seelen, die ihr durch das Zeugniß des heiligen Geistes versichert seid, daß ihr unter die Gesegneten des HErrn gehört und mit Paulo sagen könnt: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum" Eph. 1, 3. Vergeßt niemals, durch was für einen entsetzlichen Weg die Erwerbung dieses Segens gegangen sei. Vergeßt niemals die unbegreifliche Liebe, die euren Heiland zum Fluch gemacht, von welcher ihr singet:

O Bräutigam, Dein geheimnißvolles Lieben
Hat Dich selbst zum Anathema gemacht.
Wie? Wird die Lieb' auch bis zum Tod getrieben?
Ach ja, der Trieb hat sie so weit gebracht.
Das Leben nimmt uns wieder an,
Und wird selbst aus dem Buch des Lebens ausgethan.

Lernet nun die Reichthümer immer besser kennen, die euch durch die Herablassung des Sohnes Gottes in den Fluch zu Theil geworden sind. O wie groß muß dieser Segen sein, der eine so große Ursache hat! Ist der Fluch des Gesetzes groß, theils weil er das Urtheil Gottes, des gerechten Richters, ist, theils weil er alle geistlichen und leiblichen Strafen, und vornehmlich die Beraubung Gottes, des höchsten Gutes, und die Empfindung des unerträglichen Zornes Gottes in sich begreift, so kann der Segen, der von Christo und von seiner vollkommenen Genugthuung herrührt, nicht gering sein, weil er nicht nur eine richterliche Lossprechung des versöhnten Gottes von allem Fluch und allen Strafen der Sünden ist, sondern auch wirkliche Zuerkenntniß der vor Gottes Gericht gültigen hohen Gnade Christi, welche alle erworbenen Güter und vornehmlich den ewigen Genuß des höchsten Gutes mit sich führt. Seht, ihr Seelen, die ihr Christum kennet, das alles habt ihr zu danken der Liebe, die sich für euch verfluchen und an ein infames Kreuz hängen ließ. Vergeßt nicht, demjenigen ein tägliches Lob- und Dankopfer zu bringen, der für euch ein Fluchopfer geworden ist.

Sollte es denn auch in der Nachfolge dieser Liebe so weit mit euch kommen, daß ihr ein Fluch der Welt würdet 1 Cor. 4, 13, so freuet euch, daß ihr einen Theil der Schmach Christi tragen sollt, nachdem ihr durch seine verdienstliche Schmach von der ewigen Schmach und Schande, zu welcher die Gottlosen auferstehen werden Dan. 12, 2, erlöst seid. Kreuziget nun täglich alle unordentlichen Lüste und Bewegungen eures Herzens, da Er sich aus Liebe für euch hat kreuzigen lassen. Nehmet sein Kreuz auf euch täglich in seiner Nachfolge, welches Er geheiligt und zu einem Kennzeichen seiner Jünger gemacht hat, so werdet ihr, wenn ihr euch der Gemeinschaft seiner Leiden nicht geschämt, auch einmal mit auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen, und wenn diejenigen, welche durch Unglauben seine Gnade verachten, die erschrecklichen Worte hören werden: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer," so werdet ihr die erfreulichen Worte hören: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Gebet.

Nun, Du treuer und lebendiger Heiland, HErr Jesu Christe, gelobet sei Deine brünstige und allen Begriff übersteigende Liebe, die Dich bewogen hat, von dem Thron Deiner Herrlichkeit, wo Du von allen Engeln verehrt und von allen Cherubinen und Seraphinen angebetet wurdest, herabzukommen und die höchste Ehre mit der tiefsten Schmach, die höchste Freude mit der größten Traurigkeit, die höchste Vergnügung mit den äußersten Schmerzen zu verwechseln. Ja, daß Du in der Luft, als dem Wohnplatz des Satans, nackend und bloß gehangen, nicht nur als ein Spott der Leute und Verachtung des Volks, sondern auch als ein Fluch Gottes, aber eben dadurch den Fluch getilgt hast, weil Du an dem verfluchten Holz nichts Sündliches und Fluchwürdiges begangen, sondern die vollkommenste Liebe gegen Deinen Vater und uns bewiesen, welche über Sünde, Fluch, Teufel und Hölle triumphirt hat. Laß nun, o gesegneter Immanuel, uns in Dir werden die Gerechtigkeit Gottes, gleichwie Du für uns zur Sünde gemacht worden bist. Segne uns alle in der Ordnung der Buße und des Glaubens mit dem Segen, den Du erworben hast, da Du ein Fluch für uns geworden. Laß uns in Deiner gesegneten Gemeinschaft leben und sterben und einmal unter Deinen Gesegneten erfunden werden, um Deiner Liebe willen. Amen.

Inhalt.

Seite.

Vorwort III

Das erste Wort: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun 1

Das zweite Wort: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein 12

Das dritte Wort: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter! 25

Das vierte Wort: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? 35

Des sel. Johann Winklers, Pastors in Hamburg, gründliche Gedanken von der Verlassung Jesu Christi . . . 50

Das fünfte Wort: Mich dürstet 60

Das sechste Wort: Es ist vollbracht 71

Das siebente Wort: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände 81

Anhang. Betrachtung über das Geheimniß des Gesetzes von den an's Holz gehängten Uebelthätern 92

UNIVERSITY OF ILLINOIS – URBANA
N30112041757888A